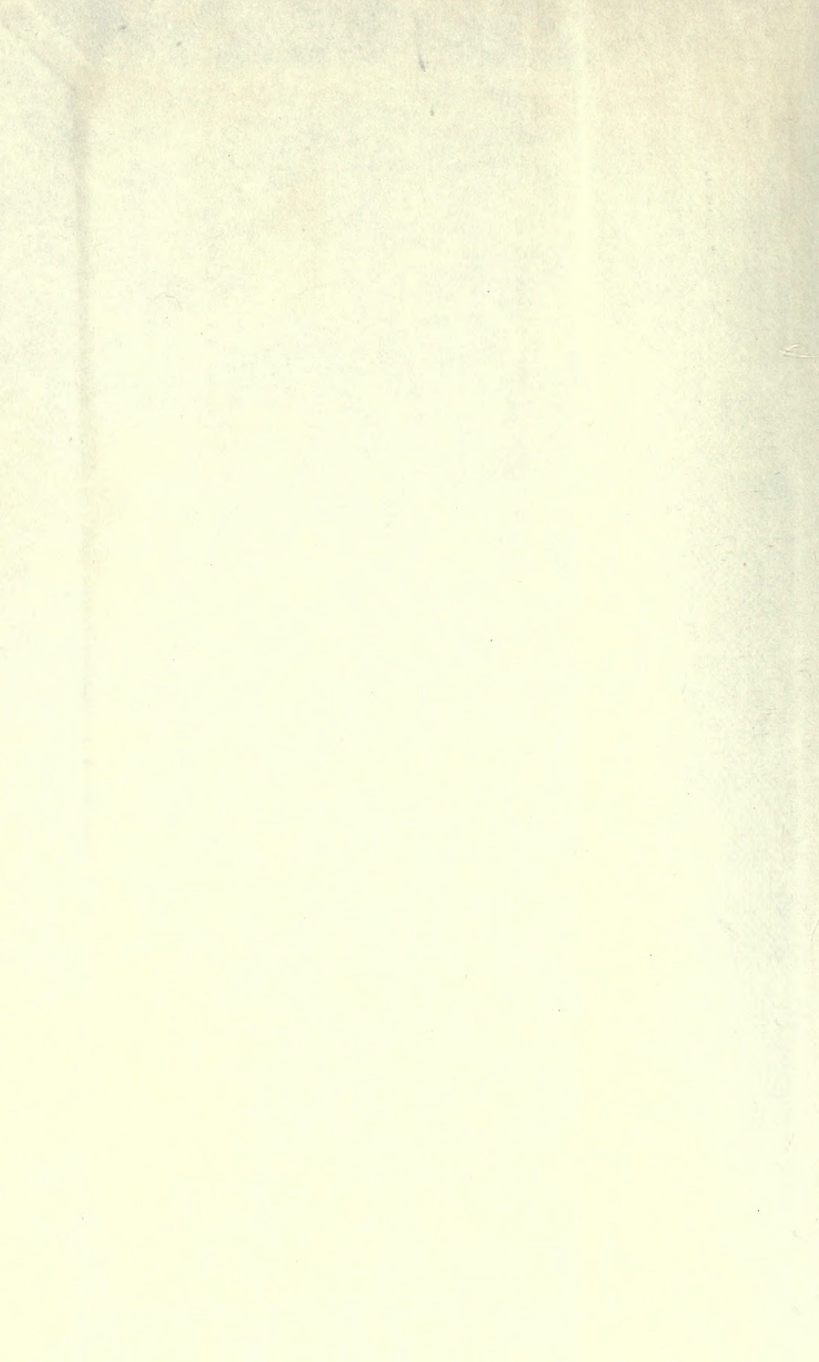
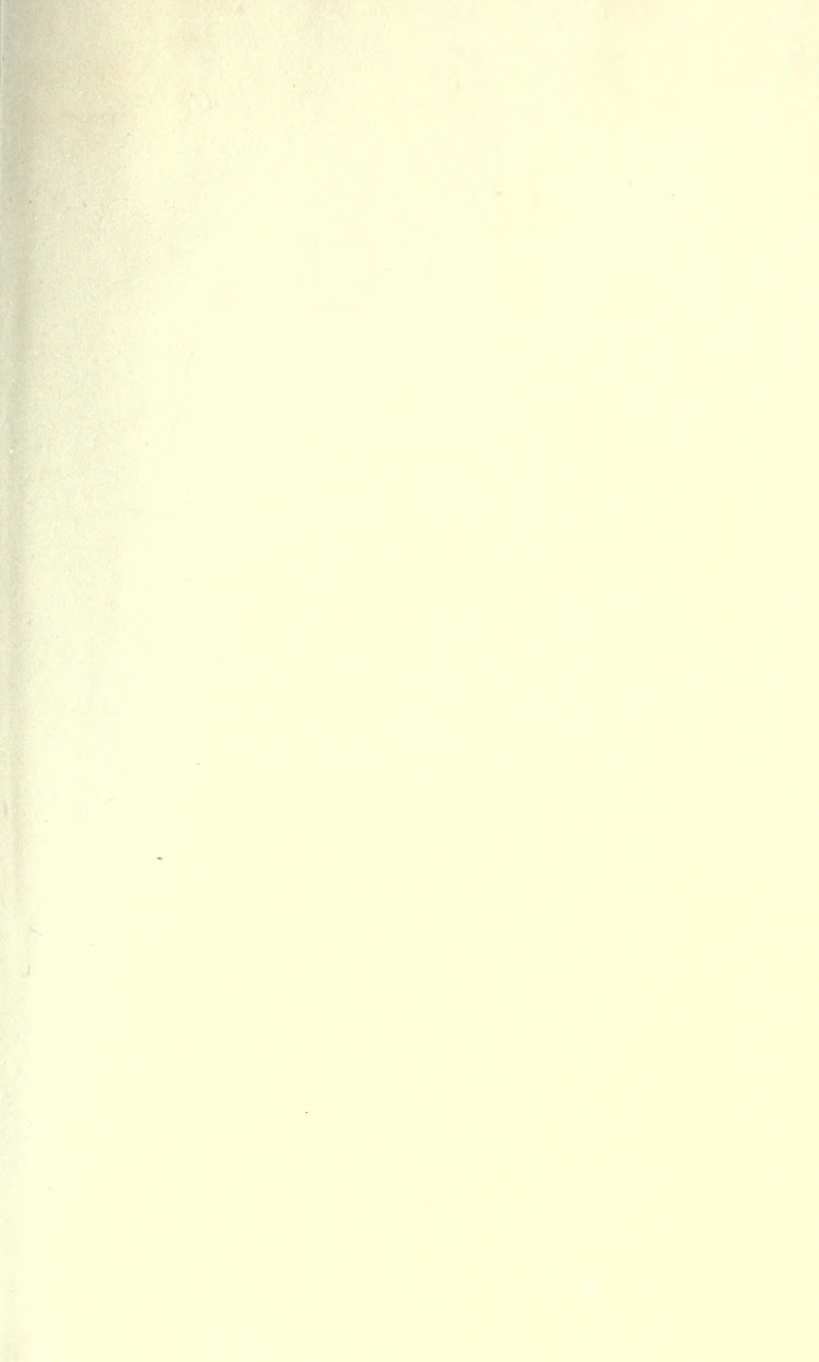
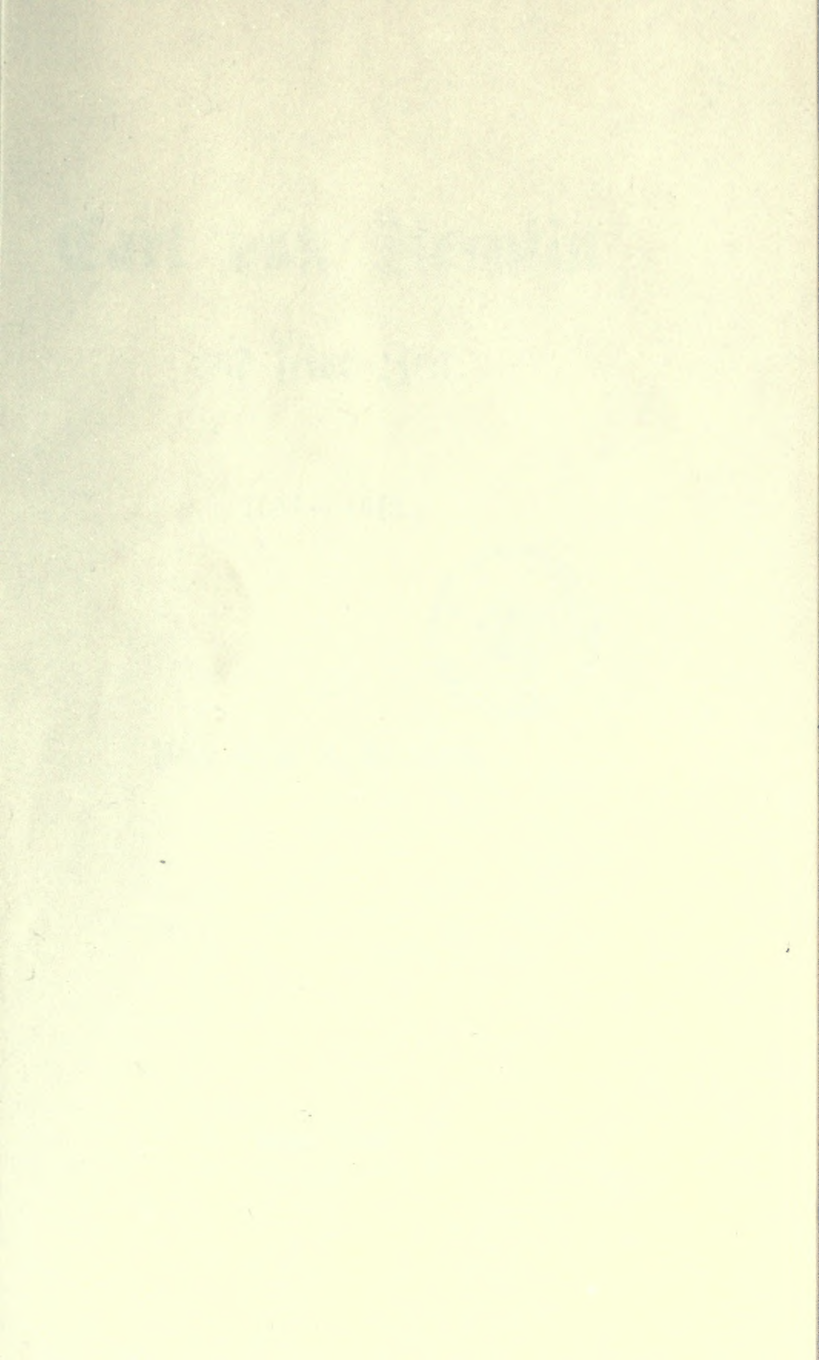

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01326455 1













Carl von Zierotin

und seine Zeit.

1564—1615.



Von

Peter Ritter v. Chlumecky.

Brünn, 1862.

Verlag von A. Nitsch.

Druck von Georg Gastl in Brünn.

Vorrede.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich aus Anlaß eines in der historischen Section unserer Landes-Gesellschaft gehaltenen Vortrags über den literarischen Nachlaß Carls von Zierotin den Entschluß gefaßt und ausgesprochen, das Ergebniß meiner Forschungen über das Leben dieses ausgezeichneten Mannes zu veröffentlichen.

Das Studium eines solchen Lebens war aber in Wahrheit das Studium der Epoche. Je weiter ich in meinen Forschungen kam, desto deutlicher wurde es mir, daß Carl von Zierotin ein Träger der Gedanken seiner Zeit war, daß sich diese in ihm individualisirten. Meine Arbeiten mußten tiefer und breiter werden; die Stunden aber, welche ich ihnen widmen konnte, waren karg zugemessen; — häufig wurde ich auch unterbrochen durch physische Leiden. So kam es, daß mehr als ein Lustrum verging, bevor ich den Entschluß des Jahres 1853 ausführen konnte.

Eine lange Periode des politischen Indifferentismus trennt uns von jenen Tagen, in welchen Carl von Zierotin gelebt — und dennoch konnte diese lange Periode das Andenken an ihn nicht verwischen.

Wahrlich nicht Verdienst der Gelehrten ist es, daß der Name jenes Mannes mit so viel Pietät und mit so großer

Befriedigung in Mähren genannt wird. Das Volk, für dessen Wohl, Ausbildung und geistige Freiheit Zierotin gelebt und gelitten, hat über ihn geurtheilt. Mit richtigem Instincte wußte es diesem seinem warmen Freunde den Platz anzuweisen, den er in der Geschichte behalten wird, so lange der Sinn für Ehre, Wahrheit und Recht wach sein wird. Diese fast zärtliche Neigung für ihn, die man in einzelnen Gegenden selbst bei der ländlichen Bevölkerung noch ungeschwächt und lebendig findet, wurzelt in der evangelischen Reinheit und Uneigennützigkeit seines Characters. Ein Mitglied der Brüderunität, war er von jener echt christlichen Gesinnung beseelt, welche in dem Nebenmenschen wirklich den Bruder sieht, für dessen geistiges und leibliches Wohl kein Opfer scheut. Diesen Gesinnungen blieb er treu bis zu seinem Ende; sie waren es, welche ihm die Kraft gaben, selbst noch in hohem Greisenalter jenes Ungemach freiwillig zu theilen, welches seine Glaubensgenossen im Exile zu erdulden hatten.

Ich habe es versucht, diesen erhabenen Character zu zeichnen. Dieser Theil meiner Aufgabe war leicht. Zierotin's Tagebücher, seine Briefe, — ein unverfälschter Ausdruck seiner Gesinnungen, boten mir hiezu ein reiches Material.

Dagegen war die Geschichte der öffentlichen Laufbahn Carls von Zierotin, deren Bedeutung für die Länder Oesterreichs nicht verkannt werden kann, die Bezeichnung jener Stellung, welche er in den Kämpfen der Zeit eingenommen hatte, und seines Einflußes auf die öffentlichen Angelegenheiten der größere und schwierigere Theil der Aufgabe, denn hier mußte ich ein wenig bekanntes, fast noch unaufgeschlossenes Gebiet betreten. Ich war auch deshalb genöthigt zurückzugreifen und die Ereignisse des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts in allgemeinen Umrissen zu schildern.

Ich bin ohne Vorliebe und ohne Mißtrauen den Entwicklungen der Zeit gefolgt; ich war in den Stand gesetzt, die organischen Veränderungen in derselben zu beobachten, vornehmlich an der Politik, welche Zierotin verfolgte, und an den staatsrechtlichen Theorien, welche er aufgestellt und vertheidigt hat. Ich habe constatirt, wie er von der geistigen Bewegung, deren innerer sittlicher Kern und Ideal die Freiheit des Gewissens war, bis zu einem gewissen Grade fortgerissen wurde, derselben aber doch Gestalt und Disciplin zu geben wußte.

In der ersten Zeit seines Wirkens erblickte Zierotin in der absoluten Wiederherstellung des altständischen Staates den Zielpunct seines Strebens. Sobald er aber die Ueberzeugung der Unzulänglichkeit und der Unhaltbarkeit jenes Organismus erlangte, war er bereit, die altgewohnten Bahnen zu verlassen und andere einzuschlagen, auf welchen er die einzige Bürgschaft für Freiheit und Wohlfahrt zu finden glaubte. Diese Erkenntniß brachte ihn jedoch mit den Strömungen der Zeit in Gegensatz und in Kampf; in diesem unterlag er und zog sich dann von der öffentlichen Laufbahn auf immer zurück.

Der erste Versuch des Uebergangs aus der feudalen Staatsverfassung zur neueren Staatsidee, fand in jenem Kampfe einen Ausdruck, und indem das — ich möchte sagen — tragische Unterliegen Zierotins in seinem Leben einen natürlichen Abschluß bildet, begränzte es auch zugleich meine Aufgabe. Da dieses Buch den Staatsmann in seinem öffentlichen Wirken schildern soll, war kein Grund vorhanden, nach der Epoche seines Rücktrittes einen Stoff weiter auszuspinnen und noch eine Zeit zu schildern, in welcher jener Mann nur eine untergeordnete und wehmüthige Rolle spielte. Meine Untersuchungen umfassen daher einen für sich abgeschlossenen Theil jener Bewegungen, welche der Schlacht am weißen Berge vorausgingen und

diese Katastrophe zur Folge hatten. Die Erzählung dieser selbst lag außer der Anlage und dem Bereiche meines Vorwurfs und wird in Gindely einen beredten und sachkundigen Darsteller finden.

Die Häupter einer großen ständischen Partei, welche zur Zeit Zierotin's die Lehre des absoluten Rechtes in der Politik aufstellten, schufen hiemit einen permanenten Revolutionszustand, weil das absolute Recht unfindbar ist und weil es mit den practischen Gestaltungen des Lebens immer im Gegensatze steht. Diesen rief er zu: „Wenn ihr Stände besiegt werdet, dann habt ihr keine Hoffnung mehr, eure alten Freiheiten je wieder hergestellt zu sehen. Gebt von euerem Rechte etwas nach, um die Hauptsache zu retten, seid mäßig und bescheiden!"

Wenn eine Lehre practisch durchgeführt wird, büßt sie etwas von ihrer Reinheit und Schärfe ein, allein es ist dieser Verlust die Bedingung ihres Wirkens. Von diesem Gesichtspuncte hatte Zierotin die Kämpfe seiner Zeit, die Lehre des absoluten Rechtes der Stände aufgefaßt. Auf die Erkenntniß dieser Gesetze stützte er seine staatsrechtlichen Reformen: seine Vorschläge einer Real-Union für die Länder Oesterreichs, deren Annahme er seinen Standesgenossen so dringend empfohlen hatte.

Sie aber verwarfen die Reform.

Von diesem Augenblicke angefangen war keine andere, als eine gewaltsame Lösung der Wirren zwischen der Krone und den Ständen denkbar. Die Schlacht am weißen Berge zerschlug in der That die feudale Staatsverfassung; aber noch nicht den feudalen gesellschaftlichen Organismus.

Das characteristische Merkmal des politisch-socialen Lebens des Mittelalters war die Disciplinirung des Individuums durch die Körperschaft. Durch sie allein hatte es

Geltung und konnte nur in dieser Atmosphäre leben. Damit sich die gesellschaftlichen Organismen constituiren und erhalten konnten, umgaben sie sich mit den Attributen der Staatsgewalt: den der Selbstgesetzgebung und Selbstverwaltung. Sie waren die Bedingung der Existenz der Corporation und der positive Ausdruck des Gesellschaftsstaates.

Als die Individualität durch die Reformation allmälig Geltung erlangte und sich auch außerhalb der Corporation zu entfalten begann, als einzelne große und mächtige Körperschaften, durch die Tradition Jahrhunderte langer Vorherrschaft verleitet, ihre politische Macht und die Staatsattribute mißbrauchend, ihre genossenschaftlichen besondern Interessen jenen der aufkeimenden freien Individualität, also den allgemeinen überordnen mochten: — erschien der fernere, früher so sehr begründete Bestand der absoluten Selbstgesetzgebung und Selbstverwaltung der Corporation nicht mehr gerechtfertigt, weil schon die neuere Staatsidee sich über die Corporation emporgeschwungen hatte. Es mußte daher dieselbe jene souveränen Attribute an das Allgemeine, an den Staat abgeben; denn es konnten die wesentlichen Befugnisse eines höheren Organismus nicht länger im Dienste eines jedenfalls untergeordneteren bleiben. Von dem Zeitpuncte, in welchem nicht mehr die Körperschaft allein, sondern die neuere Staatsidee als die höchste Anstalt zur Erreichung der Culturzwecke der Menschheit erschien, von dieser Zeit hatte sich die welthistorische Mission der Körperschaft überlebt und ging unaufhaltsam ihrer Auflösung entgegen. Was früher als ein natürliches Recht der Corporation erschien: die Verbindungen mehrerer solcher zu gemeinsamen Zwecken auch über die Territorialgränzen hinaus, wurde später ein Verrath gegen das Allgemeine, Höhere: den Staat, weil in jenen internationalen Körperschaftsverbindungen sich das Streben bethätigte, das corporative Interesse

über das staatliche zu stellen. Immer mehr entwickelte sich der Kampf zwischen dem Staate und den gesellschaftlichen Bildungen, aber immer siegte die Staatsidee, mochte der Kampf mit einer mächtigen socialen Kaste, mit der Suprematie einer Kirche der mit dem Nationalismus geführt worden sein.

Es ist ein inneres Gesetz dieser gewaltigen socialen Potenzen, daß sie ihre Herrschaft durch Unterdrückung und Vernichtung des Gegners erringen und befestigen, daß sie sich vom Staate die Macht erborgen wollen, diese Unterdrückung rascher durchzuführen, daß sie also zu den Zeiten hin- und zurückstreben müssen, wo sie im Besitze der vollsten Autonomie waren. Aber gerade in dem Walten jenes inneren Gesetzes und Triebes liegt die hohe Berechtigung des Staates, das Gleichgewicht herzustellen, jene Gelüste zurückzuweisen und das Recht für Alle und durch Alle zu verwalten.

Die Geschichte der Periode von 1564 bis 1615 gibt einen deutlichen Beweis der schrankenlosen Entwicklung jener gesellschaftlichen Mächte. Es wird wohl Niemand jetzt schwärmen können für den Zustand, in welchem ein nur kleiner Theil der Gesellschaft mit der größten Summe politischer Rechte ausgestattet war, während der größere Theil in Dienstbarkeit schmachtete; es werden wohl sehr Wenige den Ausspruch des berühmten venetianischen Staatstheologen Paolo Sarpi billigen: daß es nur dann Frieden auf Erden geben werde, wenn Eine Religion allein vorhanden und der Papismus aus Italien herausgetrieben sein würde; es wird nur sehr Wenige geben, welche behaupten, daß in Ländern mit gemischter Nationalität nur die eine herrschen könne und die andere vernichtet werden müsse. Und doch trennt uns eine nicht lange Zeit von der Epoche, in welcher diese Theorien aufgestellt und dafür blutige Schlachten geschlagen

wurden. — Dahin hatte die gewaltsame und unnatürliche Ueberordnung der gesellschaftlichen Potenzen über die Staatsidee geführt.

Das natürliche Gleichgewicht zwischen diesen herzustellen, die Gegensätze zu versöhnen, war Zierotin's erhabenes Streben.

Allein der endliche Sieg der Staatsidee erfolgte nicht in jener organischen Weise, welche Zierotin gedacht und gewollt hatte; dieser Sieg geschah unter Umständen, welche die Staatsidee selbst bedeutend compromittirten. Zuerst trat diese im absoluten Kleide auf, dann aber war dieses Kleid von sehr bestimmter religiöser und nationaler Farbe. Es war dies ein hinreichender Grund, daß jene Idee von Anderen, welche diese Farben nicht trugen, mit Mißtrauen und Haß aufgenommen wurde. Indeß sie vollzog ihre Mission, indem sie den corporativen Geist verflüchtigte und alle die Waffen, die autonomen Attribute wegnahm, mit welchen sich die Corporationen umgeben hatten!

Die Ueberschau der Zierotin'schen Zeit und der darauf folgenden Entwicklungen führt demnach zur Ueberzeugung, daß der altständische Staat, der Corporationsstaat, mit den Culturzwecken der Menschheit unvereinbar war, daß aber auch die Staatsomnipotenz ohne lebendige Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen Elementen auf die Dauer ihrer Aufgabe nicht genügen konnte.

Es sei mir gestattet, noch einige Worte über die formelle Seite meiner Arbeit zu sagen. Ich glaube, daß ich nicht in jene lues boswelliana, in jene Lobkrankheit verfallen bin, von welchen Biographen zuweilen heimgesucht werden. Wer das Leben Zierotin's kennt, wird zugestehen müssen, daß es nicht leicht ist, von diesem Manne mit Uebertreibung zu schreiben. Ich habe demungeachtet keinen Anstand genommen zu tadeln, wo ein Tadel gerechtfertigt

war; allein wenn ich denselben in milder Weise vorbrachte, so geschah es, weil das Licht, das seiner Gestalt entströmt, die kleinen Flecken vollständig deckt.

Wenn in den nachfolgenden Blättern eine Welt von Eigennutz und Selbstsucht geschildert wird, so ist darin niemals die Tendenz zu suchen, ein egoistisches Princip als Triebfeder der menschlichen Handlungen aufzustellen. Ich habe die Dinge wiedergegeben, wie ich sie fand. War ich so glücklich, die Ueberzeugung zu erlangen, daß es höhere Ideen gab, welche die Bestrebungen beherrschten, und daß diese Ideen in hochherziger Weise vertheidigt wurden, dann ist dies mit lebhafter Theilnahme constatirt worden. Ich habe mir aber nicht läugnen können, daß manches Edle und Gute, das sich entwickelt hatte, oft sehr dunklem Boden entsproß und mit sehr zweifelhaften Mitteln erreicht wurde.

Es ist ein Gesetz organischer Entwicklung, daß aus Zerstörung neues Leben entsteht. Man muß mit frohen Hoffnungen daran festhalten, um den Muth nicht zu verlieren, wenn die düstern Bilder der Zerstörung an uns vorüber ziehen, wie sie vorwiegend in der Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts hervortreten. Die Nebel, welche aus jenen Epochen aufsteigen, sind so dicht und stark, daß sie selbst unsere Zeit häufig verfinstern. Es können aber jene Epochen nicht ohne lebhaftes Interesse betrachtet werden, weil sie die Epochen des Zusammenbrechens sind und nichts lehrreicher ist, als das Beobachten des Verfalles eines Organismus; denn die Fehler und Schwächen desselben und seines inneren Baues treten dann deutlich hervor, — an diesen können die Aerzte der Zeiten deren Krankheiten studiren, — vielleicht auch Heilmittel finden.

Ich war bemüht, um das Verständniß zu erleichtern, die alten Ausdrücke und Begriffe in neuere Sprechweise zu

übertragen. Bei solchem Verfahren muß aber der Staatsmann wie der Geschichtsschreiber die größte Vorsicht beobachten. Denn auch die Begriffe haben nothwendig ihre Entwicklung, ihre Veränderung, ihre Geschichte; das Leben gibt den Begriffen Inhalt, es modificirt denselben und gießt häufig einen ganz neuen hinein.

Die Veränderungen aber geschehen allmälig und unmerklich, innerhalb der alten Form, welche ungeachtet der Metamorphose doch fest zusammenhält, — dann aber ergreift jener stille, plastische Proceß auch sie, und indem sie mit einem Male zusammenbricht und das Neue im neuen Gewande hervorleuchtet, ist man geneigt, selbst die innere Veränderung für eine urplötzliche und selbst revolutionäre zu halten, weil die Phasen des organischen Processes sich unter der alten Hülle dem Auge des Beobachters entzogen hatten. Der alte Ausdruck gibt dann den neuen Begriff nicht mehr wieder.

Darin liegt auch die Ursache verderblichen Mißverständnisses und des Mißbrauchs, welcher mit der „Historie" und dem „historischen Rechte" getrieben wird. Ein Stückchen jener alten Form klebt noch dem neuen Inhalt an und bestimmt oft Anhänger derselben zur Annahme, daß noch der alte Inhalt vorhanden sei, während doch das Leben diese Annahme Lügen straft. Das Recht ist aber der Ausdruck des Lebens; demnach ist jedes Recht historisch, welches sich Anerkennung und Gemeingiltigkeit erworben hat; aber allein darin, und nicht im Begriffe des Gewesenen, also des Ueberwundenen, Todten, kann der Maßstab der Anwendbarkeit historischen Rechtes liegen. Wer sich auf das historische Recht beruft, beruft sich in Wahrheit auf die Producte des Gesetzes ewiger Bildung und Bewegung. Wer sich darauf, wie auf etwas Bestimmtes und Unwandelbares beruft, verwechselt den formalen mit dem inhaltlichen Theile und ist eben so

gut ein Doctrinär, wie der Pfadfinder der Revolution, nur ein retrospectiver.

Die Anschauung, welche in der Pflege des historischen Rechtes überhaupt eine eifrigst vertheidigte, politische Lehre aufstellte, hat die Aufgabe des Geschichtsschreibers erschwert, indem sie immer trachtet, seinen Standpunct zu beeinflußen.

Der Umschwung, welcher sich seit anderthalb Jahren in Oesterreich vollzogen, hat stattgefunden, während der größte Theil dieses Buches vollendet war. Vor dieser Zeit, bevor das öffentliche Leben unseren Staatsorganismus durchströmte und neu belebte, konnte die Theilnahme der Leser für unsere Geschichte nur eine gewissermaßen theoretische sein. Wenn dieser Umstand das Interesse für ein Geschichtswerk geschmälert hatte, so lag aber darin eine wesentliche Erleichterung der Arbeit des Geschichtsschreibers. Er konnte unbefangen sein und wurde als unbefangen angesehen, ohne den Vorwurf kalter Objectivität auf sich zu laden; es war eine lebendige, farbenreiche Schilderung möglich, ohne der Gefahr der Parteilichkeit zu begegnen. Jetzt aber ist es anders geworden. Eine Zeit ist hereingebrochen, in welcher in Archiven geforscht wird, nicht allein um akademische Vorträge zu halten oder Geschichtsbücher zu schreiben, sondern um für zweifelhafte politische Rechte und für bestrittene staatsrechtliche Verhältnisse Beweise für und wider zu sammeln; nicht blos die Abhandlungen gelehrter Forscher, auch Adressen, Proteste und andere Staatsschriften sind mit alten Daten und Citaten versehen und beschäftigen sich eifrig mit der Auslegung des dunkeln Sinnes vergilbter Pergamente.

In dieser Zeit wird der Geschichtsschreiber nicht blos als Schriftsteller, sondern auch als Parteimann beurtheilt und es ist ihm unmöglich, sich der Kritik zu entziehen, welche der Publicist und der Politiker ausüben.

Die Pflicht des Geschichtsschreibers aber ist es, die Behelfe zu liefern, der Diener jenes heiligen Gerichtes zu sein, das die Geschichte ausübt.

Dann erst keimt in den Lebenden das Bewußtsein, daß auch sie dereinst vor jenes unbestechliche Gericht treten müssen, um das Urtheil zu vernehmen, — daß nichts so geheim geschieht, es müßte nicht endlich zu Tage kommen, — daß kein Gold, keine Bestechung und Fälschung der öffentlichen Meinung, — daß keine Stellung, und sei sie noch so hoch und ehrwürdig, sich jenem Richterspruche entziehen kann, — daß der Parteiführer für den Gebrauch des Schatzes von Vertrauen, welchen das Volk in seine Hände legte, vor jenem Richter sich zu verantworten haben wird. — Der Heuchler, er mag seine Maske noch so täuschend tragen, der leichtsinnige, politische Prahler, der fanatische Schwärmer, der eitle Enthusiast, diese alle mögen ein noch so großes Publikum, das gläubig nachtritt, finden, es kommt endlich der Tag, wo Maske, eitler Tand und Phrasen zu Nichte werden und die wahre Gestalt nackt vor Aller Augen dasteht.

Aber auch diejenigen, die von ihren Zeitgenossen verkannt und verfolgt, den bittern Kelch des Leidens geleert, auch diesen wird ihr Theil, sie finden — Gerechtigkeit!

Der Umfang meiner Arbeit, ursprünglich auf einen Band von beiläufig dreißig Bogen berechnet, überschritt um Vieles diese Grenze, in Folge der großen Menge höchstwichtigen Materials, das mir, nachdem schon ein Theil des Werkes unter der Presse lag, zukam. Dieser Band wurde dadurch unhandlicher, das Werk selbst ist etwas unruhig und epigrammatisch geworden, die Bausteine liegen vielleicht in ihrer architektonischen Ordnung, aber das Gefüge ist manchmal lose. Die Erwerbung jenes Materials

lag ursprünglich ganz außer meiner Berechnung, und doch war es zu interessant und bedeutend, als daß ich auf dessen Benützung hätte verzichten müssen. Durch diese Benützung gewann die Schilderung der Zeit an Vollständigkeit und Tiefe und ich kann daher den ganz ungewöhnlichen Glücksfall nur preisen, der mir, wenn auch etwas spät, diese bedeutenden archivalischen Schätze zuführte.

Mein hochverehrter Freund, Herr Dr. Anton Gindely in Prag, dessen ausgezeichnetes Werk zur Geschichte der böhmischen Brüderunität ein verdientes Aufsehen erregt hat, unternahm zur Vervollständigung seiner Studien über den böhmischen Aufstand und den dreißigjährigen Krieg eine Forschungsreise nach Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und Spanien. Er besuchte die bedeutendsten Archive und Bibliotheken dieser Länder und sammelte eine ungemein große Masse des werthvollsten und zum größten Theile noch unbenützten historischen Materials. Nur der eiserne Fleiß, die Liebe zur Wissenschaft, die Aufopferung — wie sie ihm in so hohem Maße zu eigen sind, konnten alle die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenthürmten, überwinden und es möglich machen, daß er in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume dreier Jahre einen Schatz fast durchgehends eigenhändig geschriebener Copien sammelte, welche zwölf starke Bände im Drucke umfassen dürften und wohl die bedeutendste und vollständigste Quellensammlung bilden werden für die Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts in Oesterreich und Deutschland. Es ist hier nicht der Ort — auch selbst nicht in den weitesten Umrissen — auf den Inhalt dieser merkwürdigen Sammlung hinzudeuten; es sei mir nur gestattet zu bemerken, daß durch dieselbe die dunkelsten und interessantesten Perioden jener Zeit ein unerwartetes Licht erhalten werden und daß durch jene Arbeiten und Sammlungen Gindely's die Forschungen

zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges einen Abschluß finden werden. Dr. Gindely begann seine Forschungen mit den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, — deren geschichtliche Darstellung ursprünglich außerhalb seines Planes lag, — und übergab mir die Früchte dieser seiner Forschungen, an dreihundert größtentheils eigenhändig geschriebene Bogen aus den früher erwähnten Archiven, die Zeit 1600—1616 umfassend, zur Benützung.*) Diesem so ganz uneigennützigen und hochherzigen Acte verdanke ich eine wesentliche Bereicherung und Vervollständigung meiner Arbeit. Ich fühle mich gedrängt, meinem Freunde Gindely hier ein Zeugniß seines Edelmuths und seiner Bescheidenheit zu geben und die That einer seltenen Freundschaft mit innigstem Danke hervorzuheben.

Wenn Gindely's Arbeiten, seine Quellen und seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges veröffentlicht werden — und wir hoffen recht bald — dann werden seine Verdienste um die Geschichte Deutschlands und Oesterreichs an den Tag treten, Lohn und Anerkennung dafür gewiß nicht ausbleiben. Das Vaterland schuldet ihm diese.

Auch Herrn Aimé de Champollion in Paris und Herrn Dr. Nicolò Nobile Barozzi in Venedig muß ich hier meinen wärmsten Dank sagen. Diese beiden Herren haben mir mit großer Uneigennützigkeit und Bereitwilligkeit die Benützung eines sehr bedeutenden und nicht minder interessanten Materials durch Mittheilung umfangreicher Abschriften aus den berühmten wissenschaftlichen Sammlungen von Paris und Venedig ermöglicht.

*) Die in diesem Buche citirten Actenstücke aus den Archiven von Simancas, München, Brüssel, Haag und Dresden, sind alle der Gindely'schen Sammlung, aus der k. Bibliothek zu Paris und aus dem herzogl. Archive zu Bernburg aber diejenigen entnommen, bei welchen im ersten Falle die Bezeichnung „Harlay," im zweiten „Landesarchiv" fehlen.

Es ist dem Beilagenbande vorbehalten, die Schicksale des kostbaren Zierotin'schen literarischen Nachlasses, welcher selbstverständlich die Hauptquelle eines großen und insbesondere des biographischen Theiles meines Werkes war, zu erzählen und jene Männer zu nennen, welche sich um dessen Erhaltung Verdienste erworben haben. Ich hoffe, daß der Beilagenband, wovon zwei und zwanzig Bogen bereits gedruckt sind, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird. Dieser Band wird den literarischen Nachlaß und die Correspondenzen des Herrn Carl von Zierotin überhaupt besprechen, und eine reichhaltige Lese aus seinen Briefen und Denkschriften enthalten, dann aber eine Anzahl interessanter Actenstücke zur Zeitgeschichte, zum ersten Male, veröffentlichen.

In dem Beilagenbande habe ich auch dem größten Theile der Noten und Citate der letzten Capitel dieses Buches einen Platz einräumen müssen, weil sonst der Umfang desselben noch vermehrt worden wäre.

Mancher Druck- und Satzfehler ist dem Umstande zuzuschreiben, daß ich durch längere Zeit vom Druckorte abwesend war; der gütige Leser möge daher Nachsicht üben.

Brünn, im Jänner 1862.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Capitel I.

Die Reformation und die kirchlichen Zustände Böhmens. — Das nationale Königthum und der Adel.

(Fünfzehntes Jahrhundert.)

Capitel II.

Kampf zwischen der Krone und den Ständen. — Die katholische Restauration.

(Sechzehntes Jahrhundert.)

Seite

Capitel III.

Carl von Zierotin, seine Jugend und Bildungszeit. — Französische Kriegsfahrt.

(1564—1593.)

Capitel IV.

Zierotin's Eintritt in die öffentliche Laufbahn. — Er wird wegen Hochverrath und „Häresie" angeklagt.

(1594—1603.)

Capitel V.

Zierotin's literarische Thätigkeit. — Culturgeschichtliches.

Capitel VI.

Der Aufstand Bocskay's, dessen Einfall und Verheerungen in Mähren. — Wiener Friede.

(1604—1607.)

Capitel IX.

Zierotin, Landeshauptmann von Mähren, und die Horner Unruhen. — Die europäischen Gegensätze: Frankreich und Spanien.

(Juli 1608 — März 1609.)

Capitel X.

Der Majestätsbrief Kaiser Rudolphs für Böhmen.

(Jänner — Juli 1609.)

Seite

Capitel XIII.

Der Passauer Einfall. — Rudolph dankt ab und Mathias wird König von Böhmen.

(Jänner — December 1611.)

Capitel XIV.

Die Wege der Gewalt. — Der Generallandtag in Prag. — Zierotin's Unionsvorschläge scheitern, er tritt auf immer in das Privatleben zurück.

(1612—1615.)

Capitel I.

Die Hussitenzeiten. — Georg von Podiebrad. — Organisation der Gesellschaft zu Gunsten des hohen Adels. — Untergang des niederen Adels. — Patrimonial-Gerichtsbarkeit. — Bildung großer Gutsterritorien. — Leibeigenschaft. — Das Bürgerthum und seine Rettung vor gänzlichem Verfall. — Die Lehre vom Widerstande. — Gegensatz zwischen Böhmen und Mähren. — Kirchliche Zustände. — Sectenwesen. — Entwicklung der Brüderunität. — Paul Sperat. — Die Bischöfe von Olmütz.

Die Bedeutung der Persönlichkeit Carl's von Zierotin erheischt, daß der geschichtliche Hintergrund unserer Darstellung wenigstens in weiten Umrissen gezeichnet werde.

Um aber das Verständniß der Geschichte dieser Zeit zu erleichtern, ist es unumgänglich nöthig, die Aufmerksamkeit des Lesers auf jene Perioden zu lenken, welche den Ereignissen, die diese Erzählung berührt, vorangehen und welche mit diesen im Zusammenhange stehen.

Seit jener großen Umwälzung, welche Mähren mit einem Schlage von der Höhe eines ausgedehnten und unabhängigen Reiches in die Reihe eines, den Herrschern Böhmens untergebenen Landes geworfen hatte, seit jenem großen Nationalunglücke, welches die Westslaven traf, gibt es in der neuern Geschichte Mährens kein bedeutungsvolleres Ereigniß, als die Einführung des deutschen Rechtes und die Kriege der Hussiten.

Hätte sich durch die von den Landesfürsten geförderten Einwanderungen der Einfluß deutschen Rechtes und deutscher Gesittung nicht geltend gemacht, so wäre das städtische Element wahrscheinlich nur sehr unvollkommen oder sehr spät entwickelt worden und wir hätten die Segnungen eines blühenden Gewerbsfleißes eben so lange entbehren müssen, als die Länder, welche östlich von unseren Gränzen liegen.

Den emsigen Tuchhändlern von Ypern und Gent, von Brüssel und Mecheln ist es zu danken, daß eine Industrie hier heimisch wurde, welche die Erwerbsquelle von Tausenden und Tausenden durch Jahrhunderte ist, und die in den jüngsten Tagen bei den modernen gewerblichen Wettspielen den Siegespreis gewann, gleich den altberühmten Mutterstädten. — Fränkische Berg- und Hüttenarbeiter erschloßen der Erde edle Metalle, Einwanderer aus dem nordwestlichen Deutschland verwandelten die großen Waldwildnisse der Karpathen- und Sudeten-Abhänge in blühendes Ackerland und überall, wohin deutsches Recht und deutsche Sitte verpflanzt wurde, sind jene Zinsbauern, die oft schlimmer daran waren, als Pächter[1]), wirkliche Nutzungseigenthümer geworden, die nicht mehr von den Launen und der Willkür des Oberherrn abhingen, deren Rechte und Pflichten durch milde und billige Verträge gesichert waren. Im 14. Jahrhunderte waren die Städte Mährens, größtentheils von Deutschen bewohnt — reich und mächtig. Urkunden aus jener Zeit wissen uns zu erzählen, wie die betriebsamsten Völker West-Europas blühende Factoreien in unseren größeren königl. Städten besaßen und wie ausgedehnt der Handel mit Polen und Rußland war.

Die Ordnung der Brünner Tuchhändler vom J. 1328 ist ein sprechendes Denkmal des Aufschwunges dieser Industrie. Die höhere Gerichtsbarkeit, welche die Städte über einen großen Theil des flachen Landes ausübten, das Recht der Freizügigkeit nach den königl. Städten, welches der Unterthan des Grundherrn damals noch besaß, hatten denselben einen überwiegenden Einfluß auf das Landvolk eingeräumt. Das Iglauer Bergrecht war weit über die

[1]) Palacky Geschichte von Böhmen. II. B. 1. A. S. 357. Cod. dipl. Mor. VI. S. IX. und „Dorf-Weißthümer" S. 13. n. 1. Urk. 1342. 2. Feb. Copie in Chlum. Sammlung. (Landesarchiv.)

Gränzen des Landes bekannt und geachtet — ein Musterrecht für viele in- und ausländische Bergstädte; die Sprüche der Brünner Schöffen, voll juridischer Weisheit, sind Grundlagen jener Stadtrechte geworden, welche auch im Schwesterlande Böhmen allgemeine Geltung hatten; Denkmale der Baukunst, insbesondere der bewunderte Kreuzgang in Tischnowitz — das Portal des Frauenklosters zur Himmelsrose — die erhabene Krypta in Trebitsch — der leichte und zierliche Bau der Kreuzkirche in Altbrünn, stammen aus jenen beiden Jahrhunderten, die dem Constanzer Concil vorangingen; prachtvolle Miniaturmalereien, die Ausschmückungen des Evangelienbuchs der k. k. Hofbibliothek und das Missale zu St. Jakob von der Hand eines Johannes von Troppau und Vaněk von Olmütz[2]) mit den ersten Mustern deutscher Kunst wetteifernd, sind der Ausdruck einer gereiften Cultur.

Am Hofe unserer Könige blühte die Dichtkunst. Vornehme Landherren suchten auch darin ihren Ruhm, den Dank ritterlicher Sänger zu verdienen. Im Auftrage des Landeshauptmannes von Mähren, Raimund von Lichtenburg, mußte Heinrich von Freiberg den Tristan Gottfrieds von Straßburg vollenden. Die deutsche (die Hofsprache) war bald neben der lateinischen die Sprache der Kanzleien und wir finden deutsche Urkunden zu einer Zeit, in welcher noch keine solchen Schriftstücke in der nationalen slavischen Sprache bekannt sind.

Die Namen stolzer Burgen und edler Geschlechter, der Pernsteine, Cimburge, Kunstadte, Riesenburge, Landsteine u. s. w., verkündeten die Zeiten des Einzugs deutscher Gesittung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn nicht jene mächtige Reaction gegen die kirchliche und die politische Fremdherrschaft entstanden wäre, welche in Huß und Žiška ihre Vorkämpfer fand, wir schon jetzt, wie es gegenwärtig in Schlesien der Fall ist, nur in den äußersten Winkeln des Landes die Ueberreste einer Sprache finden würden, welche ehedem allen Einwohnern geläufig und theuer war. Die Slaven in Böhmen und Mähren, ein tapferes und scharfsinniges

[2]) Johann v. Troppau, Domherr von Brünn. 1368 Pfarrer von Landskron, vorzüglicher Miniaturmaler. Boczek's Reisebericht V. 62. Waněk von Olmütz, Miniaturmaler. Boczek Reisebericht über das Stadt Olmützer Archiv.

Volk, hatte den richtigen Tact, das Gute der fremden Gesittung anzunehmen, ohne in der fremden Nationalität, wie die Schlesier, aufzugehen. Als ihm Gefahren dieser Art vor Augen traten, erhob es sich, um mit kräftiger That seine nationale Unabhängigkeit zu wahren.

Die Reformation hatte gleich in ihrem Anfang einen nationalen und gesellschaftlichen Character angenommen. Die Lehren des Huß sollten die Grundlagen einer böhmischen Kirche werden, in welcher die socialen Mißverhältnisse und Auswüchse durch die Wiedereinführung einer reinen, evangelischen Moral gehoben und die fremde Autorität in Glaubenssachen gestürzt werden sollte.

Die Restauration dieser bedrohten Autorität, die mit der Verdammung und Verurtheilung Hußens eine agressive wurde, war in den Augen der Böhmen zugleich, die Wiederherstellung einer verhaßten Fremdherrschaft überhaupt.[3]) Fast alle Kräfte der Nation zogen auf das Schlachtfeld. Ganz Böhmen war nur ein Kriegslager, in welchem ein Volk, einen Cultus zu feiern, ein religiöses Gebot zu befolgen glaubte, wenn es für seine Independenz von Rom und vom Reiche kämpfte.

Rasch spielte diese Bewegung in die benachbarte, stammverwandte Markgrafschaft hinüber,[4]) wo das deutsche Element so feste Wurzel geschlagen hatte. Ein Mährer war es, welcher zuerst auf die Nothwendigkeit einer kirchlichen und Sitten-Reform hinwies. Milič von Kremsier war der kühne und entschlossene Mann, welcher,

[3]) Wenzel v. Iglau gibt jenen Ansichten über das Verhältniß der Kirche zum Staate, welche die Anhänger Hußens so entschieden bekämpften, aus Anlaß der Darstellung des Olmützer Kirchenschismas einen deutlichen Ausdruck... als sich Keczerey im Behem vnd nemlich in Prag begunde anzuheben vnd das Generale studium zurutt war etc. entstand das Schisma zwischen den Olmützer Gegenbischöfen, für den von Wenzel ernannten Bischof Ales wollten die Olmützer nichts thun, trotz des directen königlichen Befehles... der sunder als gelawbige vnd getrewe frumme christen got vnd der römischen Kirchen mer gehorsam waren dann Ires leiblichen Herrn unczimliche gebot vnd vil lieber Leib vnd gut in grosse gevere satzten dan das sie wider geistliche Ordenung getan hatten. Boczek. Ms. I. S. 28 b. W. v. Igl., Landes Archiv.

[4]) Dudik's Geschichte von Raygern. S. 480. 1424. Žiška eilte nach Mähren, um, wie er sagte, der Fremdherrschaft ein Ende zu machen.

selbst zur evangelischen Armuth zurückkehrend, der erste in der geliebten vaterländischen Sprache gegen die allgemeine Verderbtheit zu Felde zog und mit keckem Muthe seinen kaiserlichen Herrn den großen Antichrist zu nennen wagte. Der öffentliche Zustand Mährens im Beginne der Reform war geeignet, der Ausbreitung derselben einen unheilvollen Character zu geben. Die goldene Bulle und das Testament des Markgrafen Johann hatten das Eine Mähren in mehrere Gebiete zerrissen. Die ehrsüchtigen Kämpfe, welche zwischen den markgräflichen Brüdern[5]) und gegen den Bischof von Olmütz, um eine Wiedervereinigung zu ertrotzen, ausgebrochen waren, beförderte die Neigung der Landherren mit bewaffneter Hand fremdes Eigenthum zu gefährden. Das einst so blühende Land ward bald zum Schauplatz grauenvoller Anarchie. Der Handel stockte und die Gewerbe feierten, während rauchende Trümmer und blutige Leichen den Platz bezeichneten, wo früher ein heiteres, reges Leben herrschte. Dem Bunde der Städte, um ihre politische Existenz, ihre municipale Freiheit, so wie um Leben und Vermögen der Bürger zu schützen, folgte ein Bund der Barone, um die Folgen dieser municipalen Freiheiten unwirksam zu machen. Die Städte waren deutsch und katholisch; dies war genug, um den Herrenbund so gut hussitisch zu machen, daß er „an Eifer hiefür sogar Böhmen übertraf."

Es lag im natürlichen Interesse des Adels, jenem Bunde der Städte entgegen zu treten. Letztere besaßen eine ausgedehntere Gerichtsbarkeit, sie kamen dadurch in die Lage, den Landmann gegen seinen Grundherrn in Schutz zu nehmen, sie gründeten durch ihr Ansehen und Einfluß eine Clientel weit über die Grenzen ihres Weichbildes hinaus. So ließ es sich erklären, weshalb ein großer Theil dieses Adels sich von der alten Kirche abgewendet hatte, welche

[5]) Die Inwoner diser Markgrafschaft vnd nemlichen geporne Bruder Markgraf Jost vnd Markgraf Procop ubergrossen Krig gegen einander gefurt haben, dorynnen vil frummer lewt vorgangen vnd umb Ir narung kumen sein. In denselbigen Krigen di do lang wereten auch merkliche Stet, Snoym, Laa, Pohorliz vnd andre stet in Merhern uncz an vier stet derstigen vnd verloren waren.

Wences. de Iglavia Cod. Boczek Slg. I. S. 27 und Reiseberticht Boczek's I. S. 16, 47, 53.

auch von ihrem Standpuncte aus für die schon bedrohten Menschenrechte des Bauers lebhaft das Wort führte; es war natürlich, wenn jener Adel sich der Reformation, dem Feinde dieser seiner Feinde, anschloß. Indem er sich an die Spitze dieser Bewegung stellte, durfte er aber zugleich hoffen, dieselben beherrschen und reichen Gewinn machen zu können an den Ländereien der Geistlichen, die sich nach der neuen Lehre ihres Besitzes entäußern und in primitiver Armuth leben sollten.[6])

[6]) ...Non solum totum regnum bohemie, sed et omnes barones Moravie in pessimum deduxit errorem, qui magnam marchionatus partem tam immaniter infecit ut in omnibus préscriptorum Regni et Marchionatus finibus nec non in adjacentibus provinciis, tot exorte sunt gwerre, depredaciones, homicidia, totque possessionem fortaliciorum, Civitatum deploracionis (sic) commitebantur (besonders geistliche Güter) qd calamo universa exarari non sufficit.

Wences. de Igl. B. Slg. I. Heft. S. 10. ff.

und dann weiter:

...Tantus erat in hominibus timor et tremor ut quod quam omnis populus eis adherere compellabatur, itaque in hoc confinio hec Olomucensis civitas, solum Lutovíam, Redish, Brunam propinquiores habebat amicicia vicinas...

1. 29. 4.

...Als K. Wenzel starb, nahm die Ketzerei in Böhmen überhand, wann die Behem mit einem Puben Ziska genant den Sie In zu einem Kunig (Oberhaupt) derwelt, wider Got und wider recht zu Felde zogen Städte die sich ihnen widersetzten betwangen, mit den sie furbas here gen Merhern manichmol (oft) gen Vngern, gen Oesterech, vmb Nürnberg etc. etc. czogeten, die Lewt und stet zu In notten, vil frumme lewt dermartern, Stete, Hewser vn vesten derstigen etc.

Huss... presertim pro eo quod possessionibus spiritualium detrahebat, plurimos potentes laycos sibi blandiebat attrahere...

Codex Wences. de Iglavia Boczek Slg. S. 10. I. Heft.

Dieser Wenzel von Iglau, Stadtschreiber von Olmütz, unter dessen Regiment und wahrscheinlich auf dessen Veranlassung (S. Bischof. Ol. deutsch. Recht) die Olmützer Stadtbücher neu angelegt wurden, war ein höchst geistreicher und gelehrter Mann. Die wenigen Aufzeichnungen seiner Hand über die Ereignisse der ersten Hälfte des XV. Jh., gehören zu den besten unserer Chronikenliteratur; sie zeichnen sich durch Lebendigkeit und Klarheit des Ausdrucks aus. Er weiß das Wichtigste herauszufinden und mit wenigen kräftigen Worten zu skizziren. Er ist ebenso gewandt im lateinischen wie im deutschen Ausdruck. Auf den Schilde

Die schlimmen Leidenschaften, die in diesen Kämpfen entfesselt wurden, erhielten dadurch eine ungewöhnliche Stärke, daß den Acten öffentlicher Gewalt der Schein der Erfüllung einer heiligen Pflicht gegeben wurde.

Das Plündern von Kirchen und Klöstern, das Ausrauben von Kaufleuten und Pilgern, das erbarmungslose Hinmorden ganzer Bevölkerungen, das Zerstören eroberter Städte, geschah unter dem Vorwand, den beschimpften Namen der Nation zu rächen und für das Gottesgesetz zu streiten.

Ein Irrthum der Anhänger der Reformation war es, daß sie die Meinung hatten, christliche Gesinnung und christliche Moral, wären die alleinigen Bedingungen zur Regelung der staatlichen Gesellschaft so, daß die äußere Ordnung derselben, der weltliche Arm vom Uebel sei und entbehrt werden könne.

Sofort traten die socialen Gesetze mit dieser Meinung in lebhaften Gegensatz, indem gerade jene religiöse Bewegung die größten Wirren und ein höchst unchristliches Treiben zur Folge hatte. So kam es, daß Diejenigen, welche die Reform ohne Rücksicht auf jenen Factor durchführen zu können glaubten, diese selbst einer vollkommenen Verweltlichung Preis gaben. Kein politischer Fortschritt, kein Versuch, das Loos des unglücklichen Theils der Gesellschaft zu bessern, bezeichnet die Bahn der Reform. Im Gegentheil, sie unterbrach auf ein halbes Jahrtausend die Durchführung eines großen Werkes: der Umstaltung der bäuerlichen Verhältnisse, zu welchen die katholische Kirche durch Wort und Beispiel das Signal gegeben hatte.

Katholische Oberpriester waren die ersten, welche jene schlimme, den Wohlstand des Landvolks und das Aufblühen der Landescultur hemmende Gewohnheit brachen, nämlich das unter dem Namen

rungen in deutscher Sprache ruht ein zarter poetischer Hauch, welcher der Geschichtstreue keinen Abbruch thut.

Wir kennen außer dem Rathsherrn Ludwig von Brünn, welcher Anfangs des XVII. Jahrh. ein höchst merkwürdiges Tagebuch schrieb (herausgegeben von uns, Schriften der hist. stat. Section) keinen mährischen Chronisten, welcher mit Wenzel von Iglau verglichen werden könnte.

Heimfallsrecht bekannte Befugniß des Grundherrn, die Habe seiner Unterthanen nach deren Ableben an sich zu ziehen, wenn sie keine Verwandte in auf- oder absteigender Linie hinterließen.

Die Grundsätze, nach welchen ein Mensch als Gegenstand des beweglichen Eigenthums eines andern betrachtet wurde, hatten um so rascher Eingang gefunden, als es dem Grundherrn nahe lag, materielle Bürgschaften aufzustellen für die aus seinem Obereigenthume fließenden Rechte: den nach „Purgrecht" (emphiteutisch) vergabten Grund des Zinses halber immer besetzt und bebaut zu erhalten. Während man zur Zeit der Einführung des deutschen Rechts die Colonisten durch Privilegien und Exemtionen zu locken und zu gewinnen trachtete, überging man, als die Bevölkerung mit dem Bedarfe nach Arbeitskräften nicht gleichmäßig wuchs, zu den wohlfeileren Mitteln, diese Kräfte mit Gewalt an den Zinsgrund zu fesseln. Im zweiten und dritten Viertel des XIV. Jahrhunderts finden sich, in Mähren wenigstens, Landtagsschlüße und k. Privilegien, welche die Freizügigkeit der Unterthanen wesentlich beschränkten, ein Beweis, daß der verhängnißvolle Proceß der Leibeigenschaft thatsächlich den Anfang genommen hatte.[7])

Aber fast gleichzeitig stand ein gelehrter katholischer Priester dagegen auf: Kuneš von Třebowel, der erzbischöfliche Generalvikar in Böhmen, hatte den Muth, gegenüber den auftauchenden Unterdrückungsgelüsten und jenen ständischen Beschlüßen, die durch feierliche Eintragung in die Landtafel gesetzliche Sanction erhalten hatten, das Unrecht der Leibeigenschaft mit beredtem Worte zu brandmarken.

Diese glücklichen Versuche sind nicht fortgesetzt worden. Wirkungslos verhallten die Worte des edlen Priesters. War man vielleicht besorgt, den katholischen Theil des Adels damit zu verletzen und in das andere Lager zu treiben? —

[7]) Anfänge der Hörigkeit. Cod. dipl. Mor. VII. S. 335. und ff. und „Landtafel" a. a. 1366. Beschluß die Freizügigkeit aufzuheben.

Kniha města Gewička; jus terra bohemie fol. CCXXI.; über die Einantwortung einer Domäne. Darin wird den Bauern, welche allenfalls den neuen Herrn nicht anerkennen wollten, befohlen: infra Septimana (duas) a die hodierna alias cum bonis et rebus vestris trahatis

Mit den Fortschritten des Hussitismus in Mähren nahmen auch der Bürgerkrieg und die Anarchie größere Dimensionen an. Der Geist der Ordnung und Disciplin war vollständig gewichen. Selbst innerhalb der so hart angegriffenen Olmützer Kirche entstand ein Schisma, in Folge dessen die Kirchen uff dem Haws wol czwai Jar öd geslossen vnd vnbesungen bleib...[8]) Die Bande der weltlichen Autorität wurden zugleich mit jenem der geistlichen gelockert. Die souveräne Macht eines Wenzel's, Sigismund's und Albrecht's, die oft nur jenes Stück Land beherrschten, auf welchem ihre Heere lagerten, war nicht im Stande, dem Lande Gräuel zu ersparen, die wir nur mit den Mordscenen vergleichen können, welche in unseren Tagen die indische Raçe der angelsächsischen in Asien bereitet hat.[9])

Wenn die Hussiten den katholischen Mönchen, die gegen die neue Lehre gepredigt, die Zunge ausschnitten und die Schädel einschlugen, so waren auch die dem Glauben treu gebliebenen Städte bereit, sectirerische Frauen und ketzerische Priester zu verbrennen,[10])

[8]) Wences. de Igl. I. 29. a.

[9]) Wolny. Mähren, Brünner Kreis, II. A. S. 444, N. 173. Bei dem Ueberfalle und der Einnahme von Pohrlitz durch die Hussiten schnitten diese jenen Individuen, welche die wilden Eroberer an das Gericht Gottes mahnten, um sie von Grausamkeiten abzuhalten, als Antwort die Zunge aus.

Ueber die Grausamkeit einer hussitischen Frau erzählt ein gleichzeitiger anonymer Reimchronist:

Privilegia franguntur.
Thevtinici expelluntur.
....
Illa de .... domina
Ignobilisque femina
Ut lamia crudelis
Ipsa quos fetus generat
Ablactatos devorat
Tu mater infidelis
Tuos proprios natos
A deo tibi datos
Imolas demoniis
Cum gente ydolatrie
Cogis eos ambulare
In Wicleph Huss viis
Tu sevissima Gezabel
Justum virum ut Abel
Plebanum persequeris
Qui a te contumelias
Patitur sicut Helyas
In inferno torqueris.....

Boczek. Privat Slg. Nr. 12,246. L. Arch.

[10]) In octava cumbustionis Huss wurden in Olmütz zwei Hussiten verbrannt. W. de Igl. I. 10. ... et cives urbis pretacte, primum illius dampnate Secte Joh. Huss professores, quos reperit (sic) ignis

oder gefangenen Häuptern des Herrenbundes ohne Umstände den Kopf abzuschlagen. In Mitte dieser Scenen roher Grausamkeit fehlt es jedoch nicht an Zügen bewundernswerther Tapferkeit und Hingebung, die für die Zukunft dieses Landes von größter Bedeutung waren.

Freudeerfüllt beglückwünschen die Bürger von Olmütz die Kurfürsten, als sie vernahmen, daß diese doch einig wurden und mit Armeen deutscher Zunge gen Böhmen rüsten.[11]) Sie sprechen ihnen Muth zu und versichern, daß die Städte Mährens mit Herzog Albrecht zahlreiche Heere in's Feld schicken würden, den Feind im Rücken anzugreifen.

Die heldenmüthige Vertheidigung jener Stadt[12]) gegen eine zwanzigjährige, fast ununterbrochene Belagerung, die tollkühnen und siegreichen Ausfälle der Brünner Bürger, als die sonst unüberwindlichen Hussitenheere einen Ring von Eisen um die Stadt

cremacione et capitum truncacione eradicare nitebantur Ibi. III. 2. a. In Proßnitz ähnliches — Wengersky Slavonia reformata. S. 168.

11) Schreiben der Stadt Olmütz an die Churfürsten Ibi. 15. 1423. Sie hofft Rettung durch diesen heilsamen Entschluß der Fürsten, sie hofft, daß in solcher weis das jammergeschray z plutvergiessen und twankes der Cristglawbigen geistlicher und weltlicher mannes und weiplichs gebildes die mit mort, notczog, brante, bestimlungen und manigen andern twang und bedruch beswert sein — aufhören werde.

Boczek. Privat. S. Nr. 12,239.

Häufig schloßen die Städte einen Bund gegen jeden Feind und Friedensstörer, so z. B. im J. 1448 luden die Städte Brünn und Olmütz andere Städte und den Adel ein, einen solchen Bund zu schließen. Boczek's Reisebericht. I. S. 88. Sie beziehen sich darin auf die Erhaltung des nach dem Tode Albrecht's 1446 geschlossenen Landfriedens. Orgl. im L. A.

12) Als die Hussiten Krieg führten, hat die Stadt Olmütz mannhaft gekämpft, nicht allein das eigene Vermögen ausgegeben, sondern auch Schulden gemacht; die Stadt hatte den böhmischen Städten Soldtruppen zu Hilfe gesandt, und war dabei von den benachbarten Feinden immer belagert, welche in Tobitschau, Kremsier, Prerau, Majetin, Namiest, Neustadt, Hluboky, Sowynec, Bistritz, Klst. Hradisch, Horka, Trübau, et alliis quam plurimis circam civitatibus ubique in universis quasi castris et locis degebant, die noctuque Civ. Olomucensi insidias ponendo necessabantur etc. etc.

Wences. de Igl. III. 2. a.

zogen, haben in Verein mit der Ausdauer und Kraft des Bischofs von Olmütz und der katholischen Minderheit des Adels die Continuität der landesfürstlichen Herrschaft, wenn auch nur in kleinen Gebieten, aufrecht erhalten.

Es konnte dies freilich nicht hindern, daß die Mehrzahl der Bevölkerung utraquistisch wurde, aber es bewirkte in entscheidendem Augenblicke glückliche Diversionen der Hussitenmacht, die sonst viel früher und wirksamer vom Defensiv- zum Offensivkriege übergangen wäre.

Es war des Unglücks und Jammers noch nicht genug gewesen, daß die Söhne der Markgrafschaft einander zerfleischt hatten, noch brachen böhmische Hussitenheere[13]) herein, die Burgen der Anhänger des Markgrafen und viele der friedlich gesinnten Städte erobernd. Große Strecken Landes wechselten ihre Besitzer und es tauchten Erscheinungen auf, welche an die Zeiten der Völkerwanderung erinnern. In Städten, wo früher nur Deutsche lebten, ward dann plötzlich von einer andern Bevölkerung nur böhmisch gesprochen.[14])

Der bestrittenen Herrschaft Albrechts folgte die Zeit der

[13]) Die Hussiten hatten ein System zur Vergrößerung ihrer Heermassen, welches an die Vorgänge gewisser Revolutionsheere der neuern Zeit, an den Landsturm erinnert. In den Gegenden, die sie durchzogen, trieben sie die Bauern zusammen und zwangen die schlecht bewaffneten und schlecht angezogenen Landleute, mit ihnen zu ziehen, um dem Feinde durch diese (gewiß unverläßlichen und sehr gern davonlaufenden) großen Haufen zu imponiren.

Duci Alberto... die veinde sammeln sich etc.... vnd notten dy pawern alle ym Krais dy zy zusampmen trayben. S. 10. Codex Boczek. Priv. Slg. Nr. 12,239.

Auf das wellen ewre Gnaden wissen das sie an gemerken hienyden zusampmen getrieben haben, die gepawern puffen vnd lotern, nakt vnd plos an gewere wie sie die gehaben mochten nur zumerung irer hawffen, als sie das auch in behem pflegen zuthun....

Ebendaselbst S. 15.

[14]) Die Sieger verbannten die Bevölkerung eroberter Orte. ... loca circumveniebant, traditione aquirebant, homines inhumane occidebant, ceterosque exulare cogebant....

C. W. de Igl. III. 1. a., Boczek's Reisebericht im Landesarchiv und meine Regesten. I. B. 1. A. S. 180 Nr. 75.

Minderjährigkeit des Königs Ladislaus. Nach kurzen Perioden der Ruhe kamen lange Perioden, wo alle die Schrecken der Selbsthilfe wieder erstanden. Die von den Landherren aufgerichteten Friedensverträge zeigen, wie lebhaft, wie groß das Bedürfniß nach Ruhe und wie gering die Hoffnung war, den durch die Eifersucht der adeligen Parteihäupter genährten Hader jemals zu schlichten.

Ein halbes Jahrhundert verzweiflungsvoller Barbarei hatte dieses einst so blühende Land in eine unheimliche Wüste verwandelt. Ein Zeitgenosse, der geistvolle Bischof von Siena, erzählt von unserem Vaterlande, „es sei ein wildes Land und die Heimath von Dieben. Niemand würde daselbst für einen Edelmann gehalten, der nicht vom Raube lebe,“ fast wie bei den antiken Klephten von Anatolien, welche das Rauben mit Geschick und Geist für ehrenhaft hielten.

Jenes ausgedehnte Marchthal, jetzt von einer Hauptader des mitteleuropäischen Verkehrs durchschnitten, wo dichtbevölkerte Orte zwischen üppigen Triften und anmuthigen Baumgruppen liegen, wo die Segnungen freier Arbeit den Hauch blühenden Wohlstandes verbreiten, und vornehme Schlösser die Stelle bezeichnen, wo die Reichsten dieses reichen Landstriches in behaglicher Sicherheit wohnen — da war der öde und verwüstete Schauplatz jener mörderischen Gefechte und räuberischen Ueberfälle, umgränzt von dunkeln dichten Wäldern, aus welchen die Wartthürme unwirthbarer Burgen emporstiegen.

Die Hussitenkriege waren nicht Kriege, um die Gelüste eines Eroberers zu befriedigen, sie waren Kämpfe um die Herrschaft einer Raçe und einer mit dieser identificirten Glaubensmeinung; ein solcher Kampf vergeistiget sich zwar immer mehr und mehr, kann jedoch nicht aufhören, bis nicht die eine oder die andere das Uebergewicht erringt.

So weit verschieden waren diese Ergebnisse der böhmischen Reformation von ihrem Ausgangspuncte, von jenen Lehren der Bethlehemscapelle, die ein tugendhaftes evangelisches Leben predigten, und für die in der stolzen Burg wie in der bescheidenen Wohnung des Landmanns eine begeisterte Bewegung entstanden war! Man hätte erwarten können, daß, wenn einmal der alte böhmische Geist, jener den Standesunterschieden feindliche Geist, die Herrschaft erringt, wenn die Anhänger Žiška's und die der Taboriten die Grundsätze der Gleichheit nach dem andauernden Waffen-

glücke im ganzen Lande einbürgern, daß dann selbst nicht die geringste Spur mehr vom deutschen Feudalismus sich erhalten, daß, wie Böhmen für Deutschland und Rom, der Feudalismus für Böhmen auf immer verloren gehen würde, daß kein Landherr einen echten Böhmen mehr finden würde, um diesen gegen die Taboriten und Waisen zu bewaffnen, daß die Zinsbauern, alsbald von Schloß zu Schloß eilend, mit den Mordwaffen in der Hand den Gehorsam aufsagen würden, wenn man sie zwingen wollte, jene geharnischten Apostel zu bekämpfen.

Und doch fand der Herrenbund (dessen Glieder kurz vorher im Volke fast untergegangen waren) mit einem Male die Kraft, um hier die religiös-agrarische Secte der gemäßigten und wahrscheinlich auch die der maßlosen Brüder, dort die furchtbaren Männer von Tabor in einer Schlacht niederzuwerfen und so aufzureiben, daß diese Geißeln zugleich mit ihren democratischen Lehren bald darauf vom Schauplatze unserer Geschichte klang- und spurlos verschwanden.

Es ist dies eine Erscheinung, welche besonders beachtet zu werden verdient.

Die Nation stand einmüthig auf, um sich von den verhaßten Fremdherrschaften zu befreien; als es aber dazu kam, dieser tiefen Bewegung einen Ausdruck zu geben, die überraschenden und schnellen Erfolge zu sichern, war sie nicht im Stande, aus sich einen Organismus zu erzeugen,[15]) welcher die Früchte dieser Erhebung und Bewegung gesichert, Freiheit und Ordnung im Lande dauernd eingebürgert und die Herrschaft der Privilegien verbannt hätte; der leitenden Kraft bar, wuchsen und wucherten Parteiungen auf, die einander bekriegten, deren außerordentliche Programme für Ausnahmszustände, nicht aber zur dauernden Begründung eines großen, geordneten Gemeinwesens tauglich waren.

Eine Herrschaft demagogisch-despotischer Kriegsgemeinden, ohne höhere Ideen als die Schlagworte, welche abtrünnige Mönche durch verwegene Deutungen des göttlichen Wortes erfanden, eine Gemeinde, die ihre Priester mit dem Schwerte weihte, deren „Gottesgesetz“ die Willkür und die Macht des Stärkeren war, — eine Reform, deren Jünger des Nächsten Blut in ihrem Namen und

[15]) S. Palacky's Geschichte Böhmens. III. A. III. B. S. 7 und 8.

für ihre Ausbreitung vergoßen, eine Gesellschaft, welche an Stelle der, für eine Classe der Bevölkerung beginnenden Hörigkeit jetzt alle Classen derselben mit dem eisernen Joche des Terrorismus in Sklaverei hielt, konnte keinen Halt im Volke finden.

Eine schreckensvolle Zukunft entstieg dem Lande, „das mit Ruinen bedeckt und mit Blut getränkt war.“

Nichts characterisirt lebhafter die Zustände der Zeit, als das wilde, gestaltlose Friedens-Denkmal bei Prag: einen Stein wälzten sie auf den andern, ähnlich den rohen Erdhaufen, womit Tatarenhorden das Andenken an merkwürdige Ereignisse verherrlichten.

Es bedurfte nur eines kühnen Entschlußes, um die Männer von Tabor mit ihrem Städte-Anhange zu isoliren.

So kam es, daß, als die Landherren das siegreiche Schwert zogen, sich Niemand im Landvolk rührte und die Kriegsbanden auf immer verschwanden.

Es war in der That kein Zweifel mehr darüber, wer jetzt die Herrschaft zu übernehmen hatte.

Der größte Theil der Aristocratie des Landes war in den ersten Zeiten der Bewegung aufgestanden, um Huß zu rächen, um Böhmen von den Fremdherrschaften zu befreien.

Jetzt war es derselben Aristocratie gelungen, jene fürchterlichen Feinde des Volks und seiner Wohlfahrt: die Rotten zu vernichten und die Böhmen unter einer Fahne zu vereinigen, unter der Fahne der nationalen Unabhängigkeit.

Die Zügel der Herrschaft fielen wie von selbst in die Hände der glücklichen Sieger von Lipan und die Landherren traten die reiche Erbschaft an, welche die erlöschende Bewegung zurück ließ. So kam es, daß in den Jahrhunderten, in welchen Böhmens Volk unerhörte Siege feierte, Böhmens Volk um die Früchte des Sieges gebracht wurde.

Eine gewaltsame Bewegung arbeitet nie für ihre Urheber, immer sind es andere, welche die Früchte ernten.

Für diese Verluste, für die Zerstörung einer Cultur, für die ungeheure Kraftanstrengung — sollte uns der Ruf glänzender Tapferkeit entschädigen, der Ruhm, den Anfang in der kirchlichen Reform gemacht und das Bewußtsein, ein letztes, das 15te Jahrhundert mächtig durchhallendes Wort in den Angelegenheiten dieses Welttheils gesprochen zu haben.

Es gleichen diese Hussitenkriege jenen großartigen und furchtbaren Elementarereignissen, womit die Vorsehung von Zeit zu Zeit die Länder heimsucht, und welche die Luft in weitem Umkreis zwar reinigen, aber auf den Platz, wo sie niedergehen, nur eine zerstörende Wirkung äußern.

Die darauf folgende Geschichte Böhmens und Mährens ist auf lange Zeit nichts anderes, als eine Geschichte der Befestigung und Erweiterung jener Adelsherrschaft, welcher die Idee der nationalen Independenz zu Grunde lag. Es war natürlich, daß die große Mehrzahl des Adels utraquistische Gesinnungen hatte und sich als Vorkämpfer derselben betrachtete. Keine Sympathien, keine Verpflichtungen — wie etwa bei der katholischen Minderheit, zogen jene außerhalb der Landesgrenzen; der utraquistische Edelmann war durch sein Vaterland ganz und gar erfüllt.

Unter anarchischen Bewegungen und Spaltungen, die durch die unaufhörliche Eifersucht der Parteihäupter genährt wurden, organisirte sich in Böhmen und in Mähren der Adel während Ladislaus' Minderjährigkeit.

In Böhmen wird Georg von Podiebrad halb durch eine Art Staatsstreich und halb durch Wahl zum Verweser des Landes erhoben.

Georg von Podiebrad, kühn aufstrebend, tapfer und klug, war die Personification des böhmischen Geistes, ein Mann des Kelches und des Schwertes, so recht nach dem Herzen der Nation.

Wenn im Völkerleben die Gefahr und Noth am höchsten drängt, dann bilden sich Gestalten, welche der wahre Ausdruck sind der Zeit und welche die Mission erhalten, die noch dunkel empfundenen, wahren Bedürfnisse zu erkennen und denselben zu entsprechen. Georg von Podiebrad war ein solcher Mann; ein Typus und eine Lieblingsthat der Zeit, an welcher sie lange gesonnen, versucht und gebaut hatte.

Ptaček von Birkstein, Aleš von Risenburg, Ulrich von Rosenberg und Johann von Cymburg waren eben solche unvollendete Typen, rudimentäre, unvollkommene Erscheinungen, die der Periode vorausgingen, in welcher Herr Georg von Podiebrad mit starker Hand die Zügel der Regierung ergriff. — In Mähren stand Johann von Cymburg an der Spitze der Geschäfte, und wußte das Land für den König glücklich zu erhalten, obwohl

eine mächtige Partei sich an Böhmen anschließen wollte und eine andere für die alte Zuchtlosigkeit und Unordnung das Schwert gezogen hatte.

Ladislaus' Herrschaft in Mähren war eine Herrschaft nur dem Namen nach.

Es existirt ein Document,[16] in welchem dieser König für seine Abwesenheit die oberste Regierung des Landes einem Collegium von Landherren überlassen hatte, auf zwei Jahre, als ob er geahnt hätte, daß ihm die Vorsehung das Recht hiezu auch nicht auf längere Zeit einräumen würde.

Des jungen Königs Schwäche wurde von seiner Umgebung ausgebeutet. Das berühmte Edict, welches den Juden den Aufenthalt in den k. Städten untersagt, und jenes andere, das alle Liegenschaften der Juden confiscirt, und die Christen von der Bezahlung ihrer mit Juden contrahirten Schulden entband, sind von Ladislaus erlassen.[17]

König Georg's Regierung war ebenso unglücklich in ihrem Ausgange, als sie glänzend begonnen hatte. Die Ordnung war wieder hergestellt, der Handel blühte und der Wohlstand des Landes nahm einen schnellen Aufschwung, während die westlichen und nördlichen Nachbarländer ein Bild großer Zerfahrenheit darboten, so daß auch jetzt, wie vor zwei Jahrhunderten, die Worte jenes großen Bischofes von Olmütz Anwendung finden konnten: „Ich will nicht reden," schrieb er dem Papste Gregor X., „von den Fürsten Deutschlands. Diese sind so uneinig, als ob sie keinen Oberherrn hätten und jeder von den anderen die Zerstörung seines Landes erwarten würde, sie sind unfähig, das Reich vom Verderben zu bewahren, und es scheint, als ob dem Königreiche Böhmen allein diese Aufgabe zugefallen wäre."

Die Macht und das Ansehen des Böhmenkönigs waren ungemein groß, seine auswärtige Politik griff entscheidend in die Geschicke Deutschlands und Europa's ein. Man betrachtete ihn schon als Haupt eines neuen Fürsten-Conciliums und Fürsten-

[16]) Urkunde ddo. Wien am hl. Alexiustage 1455, Nr. 47, ständ. Privileg. im L. A.

[17]) Original ddo. Wien Samstag an Judica 1455, im Brünner Stadtarchiv. L. 6/II. und ddo. Prag nach Jakob. 1454. L. 7./II. daselbst.

bundes außerhalb des päpstlichen Primates. Er hatte die Erwartungen, die man bei seiner Erhebung gehegt, vollkommen gerechtfertigt. Er hatte rasch die Opposition in Mähren niedergeworfen. Die begründeten Ansprüche, welche Erzherzog Albrecht auf die Markgrafschaft geltend machte, fanden keine nachhaltige Unterstützung [18]). Georg's Herrschaft schien hier auf keinen Widerspruch mehr zu stoßen.

Da brachen plötzlich Bewegungen hervor, welche zunächst durch seine eigenthümliche Regierungs- und Verwaltungspolitik veranlaßt waren. Der König erkannte und erfaßte jene Grundsätze, welche die Verwirklichung der neueren Staatsidee bedingen: die Herstellung des Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Classen der Gesellschaft. Sein genialer Blick hatte ihn über die Gränzen der Gegenwart hinausgeführt und ihm die fernen Zielpuncte der Staatenbildung nahe gerückt. Er mußte die zu Ausschweifungen geneigte Macht und die Vorrechte der Landherren bekämpfen, sie selbst einer starken, bis dahin ungekannten Disciplin unterwerfen, [19]) um die königliche Macht, welche ein Befreiungswerk unternommen hatte, nicht zum Schattenbilde herab sinken zu lassen. Die Ver-

[18]) Ueber diese Ansprüche des Erzherzogs kraft der Verträge v. J. 1364 und als Erbe Ladislaus, S. die Briefe im Znaimer Copiar 1458. Nr. 5, S. 83, 84, 87, 88, und ff. Versuche, die Markgrafschaft von Böhmen zu trennen, die dann auch unter K. Mathias gelangen.

Albrecht hatte sich, und wie die Folge zeigt, nicht mit Unrecht, an die k. Städte zuerst gewendet, um diese zum Abfall von Böhmen zu bringen.

Einige der erwähnten Briefe hat Herr Reg.-Rath Chmel in den fontes rerum Austr. II. XIX. abgedruckt.

[19]) K. Georg befahl, daß die Landrechtsbeisitzer schwören sollten (zuerst am Olmützer Landrecht 1464), früher hatten sie keinen Eid zu leisten.

K. Georg befreite die Weingartenbesitzer von dem bedeutenden Weinzinse. Parteidinge und Weißthümer in meiner Sammlung im. L. A.

Knih. Tovačovská. Ausgabe v. Demuth, hist. stat. Sect. S. 47. Přísaha panská k saudu.

K. Georg verordnete auch, daß Bürger landtäfliche Güter besitzen dürfen, was früher nicht zuläßig war. Daselbst S. 67 erstes Alin.

Meine Sammlung, Landes-Archiv. Nr. 19.

K. Georg verbat den Geistlichen, den Weinzehent zu erhöhen. Das.

theidigung der böhmischen Glaubensindependenz sicherte ihm die innigen Sympathien eines großen Theils der Nation. Indem er aber die Städte durch Gewährungen von Rechten, in deren ausschließenden Besitz sich der Adel gesetzt hatte, gewann, erbitterte er jene mächtige Classe, welcher er selbst angehörte und die ihn erhoben hatte. Als er dann mit den Landherren in offenen Kampf trat, war es wohl großentheils diesem Umstande zuzuschreiben, daß der Bannfluch Rom's eine so starke Wirkung äußerte,[20]) und der Bürgerkrieg in Mähren losbrach[21]). Die Katholiken: Adel, Geistlichkeit, selbst die Städte und alle die Landherren, die er gedemüthigt, standen wider ihn auf im Bunde mit dem oft verletzten

[20]) Ueber die Gleichgiltigkeit vornehmer Katholiken in Glaubenssachen äußert sich ein gleichzeitiger Chronist: „de fide vero orthodoxa numquam mencio facta est, quare quia fidem in bursa habebant, considerat atque propenset igitur qui uti hominum utrum pro fidei orthodoxa dilacione, proh dolor ex contumacia, magnaque voluptate plerumque tam spiritualium quam secularium bellum hoc inchoatum est quod nunc vero omnes abhorrent.

Horky's Reisebericht Beilage O im Landes-Archiv. Bericht eines (Iglauer) Stadtnotars 1467.

[21]) Der Iglauer (?) Stadtnotar (bei Horky's Reisebericht. Beilage O. LA.) erzählt über den Krieg d. J. 1467:

Sic eciam universam per teram Moraviæ opida municiones ecclesias amenissimas, Claustra nobiliter structa, villas pene innumerabiles depredatas vastatas exustas ac prorsus in ruinam datas oculis lacrimabilibus jam intuemur, pacem tranquillitatem et unionem cordetenus optantes hec autem in Dei velle et manu est. Quare omnibus liberis posterioribus et successoribus tam dictarum quatuor civitatum diligenter notandum consulendum et observandum est, ut lites gwerras inimicias et studeant in posterum renuere, refutare et penitas vitare, fidem etc......

Insuper ipse depositus (rex) propria in persona magno cum exercitu .... , supervenit (gegen Iglau), qui mandat segetes ceteraque frumenta virencia circum totam civitatem penitus annulare, latiunculi quippe sui domini parente mandatis, qui mox hii falce, hii falcastro, hii ense, hii cultello spicas fructiferas segetum cidunt secant atque amputant .....

Näheres über diesen Krieg erzählt der Anonymus in der Boczek'schen Sammlung. S. Meine Regesten B. 1. A. 1. S. 33. Nr. 177.

Selbstgefühl der Markgrafschaft, welche Böhmens Suprematie immer so schwer ertrug.

Der mittelalterlichen Gesellschaft galt es: einen Neuerer, einen mächtigen Feind, der Kirche, einen Abtrünnigen zu bekämpfen. Wenn auch oft Sieger im materiellen Kampfe, unterlag doch Georg, da er nicht im Stande war, der von ihm aufgenommenen Politik Dauer und Erfolge zu sichern. Ein Mittel, welches wahrscheinlich in kurzer Zeit die Opposition zum Schweigen, die Aufrührer zum Gehorsam gebracht hätte, wurde von Georg nicht angewandt. Er vollendete nicht die begonnenen Reformen in der Verfassung. Die Versuche, auch den unterdrückten Classen der Gesellschaft einen gesetzlichen Schutz zu sichern, die Versuche, ein Gleichgewicht in der politischen Berechtigung der Stände einzuführen, sind nicht fortgesetzt worden. Der König verschmähte es vermuthlich auf gewaltsamem Wege neue Elemente und neue Träger seiner Ideen zu schaffen, gegen welche seine Feinde machtlos gewesen wären.

Nach Georg's Tode begannen die Kriege zwischen Wladislaw und Mathias, welche dem Letzteren die Markgrafschaft zuführten. In diesen Kriegen wurden Fehden, Raubzüge und die alten Zeiten der Anarchie vom Neuen wach gerufen. Die Briefe des Bischofs von Olmütz, Stanislaus Thurzo, sind voll bitterer Klagen darüber.

Wladislaw, dem die Markgrafschaft nach dem Tode Mathias und nach K. Friedrichs kraftloser Bemühung um dieselbe zufiel,[22]) dann sein unglücklicher Sohn, waren zu schwach und ohnmächtig, um die siegreiche Entwicklung der ständischen Macht, und jene mittelalterlichen Recrudescenzen zu verhindern.

Wladislaw und Ludwig waren Herrscher ganz nach den Wünschen der Landherren: sie ließen diese gewähren. Bezeichnend für diese Zustände sind die Worte eines böhmischen Chronisten: „es war kaum mehr möglich wegen der übergroßen Unbilligkeit der Mächtigen das Haupt zu erheben. Viele hatten sich daran gewöhnt, einen solchen Herrn zu haben, dessen Gebote sie, wann

[22]) Das merkwürdige, energische Schreiben Wladislaws, und die im unentschiedenen Tone gehaltene Aufforderung Friedrichs. (1490.) in Nr. 12,239. Codex. Boczek P. Slg. S. 34 und 35.

und wie sie wollten, erfüllten, er sollte das königliche Amt ohne Macht und Wirksamkeit inne haben.“ [23])

In dem Zeitraum von 75 Jahren, welcher der Regierung des ersten Ferdinand voranging, constituirte sich die Adelsherrschaft, sie prägte der Landesverfassung den Character ein, den sie durch ein Jahrhundert unverändert behielt, und welcher in wesentlichen Zweigen auch noch durch zwei weitere Jahrhunderte nicht verloren ging.

Ich beabsichtige demnach bei diesem „Werden“ Etwas länger zu verweilen, erstlich weil es sich um die Darstellung der Blüthe des aristokratisch-ständischen Staates, und um den Anfang eines Processes handelt, dessen Ende wir selbst noch erlebt haben, dann aber, weil ohne die nachfolgenden Erörterungen, die Verfassungskämpfe zur Zeit Carl's von Zierotin nur schwer zu begreifen wären. Denn es ist eine Eigenthümlichkeit der auf aristokratische Privilegien und aristokratische Gewohnheiten gegründeten, organisch entwickelten Gemeinwesen, daß man bei Untersuchung der Rechte der herrschenden Gewalten auf vorausgegangene Jahrhunderte blicken muß, daß man die Kämpfe um derlei Rechte, welche Gegenstand einer historischen Darstellung sind, nicht verstehen, die Gewohnheiten, welche durch die Länge der Zeit Kraft von Gesetzen erhielten, nicht auffassen kann, ohne in die veranlassenden, oft weit zurückliegenden Ursachen einzudringen.

Nachdem der Friede mit Oesterreich, dann zwischen Wladislaw und Mathias geschlossen wurde und das Land freier aufathmen konnte, beeilten sich die Landherren, die großen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen zu registriren, welche die Bewegung des XV. Jahrhunderts zu Gunsten der Aristokratie erzeugt hatte. Die Landherren beauftragten den rechtserfahrenen und staatsklugen Landeshauptmann Ctibor von Cymburg [23a]) auf Tobitschau mit dieser Arbeit, deren erster Theil in kurzer Zeit voll-

23) Gindely's Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reform. Gesch. der böhm. Brüder. I. 208.

23a) Eine sehr interessante Biographie dieses Staatsmannes hat Palacky im Slovník, Art.: Cymburg, mitgetheilt.

endet wurde (1480). Auf diese Art entstand jenes merkwürdige Buch, welches nach dem Schlosse seines erlauchten Compilators das Tobitschauer Buch (kniha tovačovska) heißt.

Es war das erste böhmisch geschriebene Landrecht der Markgrafschaft oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, eigentlich das Recht der Adelsgemeinde Mährens. In diesem Buche codificirten die Landherren ihre Siege! —

Es werden daselbst die Namen jener fünfzehn Geschlechter angeführt, welche den alten Herrenstand bilden und die mit Recht die „regierenden Familien" genannt werden können, da die obersten Landesämter nur durch Mitglieder derselben besetzt wurden. Es waren dies die Herren von Cymburg, Lipa, Lomnic, Neuhaus, Pernstein, Sternberg, Liechtenstein, Boskowic, Kunstadt, Lichtenburg, Waldstein, Pösing, Wlačin, Sovinec und Kragiř. Einige dieser Familien haben sich von der Zeit der Přemisliden bis auf die unsere in unverändertem Glanze erhalten.

Nach der Bewältigung der extremen Hussitenpartei erließen die Landherren strenge Edicte, um Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen, Friedensstörer und Räuber wurden mit Lebensstrafen bedroht, die Schleifung von Raubburgen angeordnet und Schiedsgerichte niedergesetzt, welche bis zur Constituirung des Landrechtes über bürgerliche Klagen entschieden. Auch wurde bestimmt, die Landtage regelmäßig wieder abzuhalten.

Von der Ausübung der obersten Gewalt schloßen aber die Landherren die anderen Stände aus. Im Landrecht der höchsten Gerichts- und Verwaltungsbehörde durften weder der kleine Adel noch die Städte repräsentirt sein, an der Wahl des Landeshauptmanns konnten nur die Barone Theil nehmen. —

Sie weigerten sich beharrlich, verdiente Männer von geringerer Herkunft in ihre Mitte aufzunehmen, und gaben dadurch der Strömung des menschlichen Ehrgeizes eine andere, ihren Interessen feindliche Richtung. Sie bekämpften zwar mit Erfolg die Fremdherrschaft, aber sie hielten fest an jenen fremden Institutionen, welche schroffe Standesunterschiede in Mähren eingeführt hatten. Sie achteten nicht auf jene milden und menschlichen Lehren, welche die Hörigkeit als etwas Unchristliches verdammten, und versäumten dadurch die Lösung jener großen Aufgabe, welche sich die böhmische Reform in ihrem Anfange gestellt hatte. Die älteren Recensionen

des Tobitschauer Buches lassen uns über diese Bestrebungen der Landherren in keinem Zweifel.

Während die königlichen Güter in Mähren durch abgedrungene Schenkungen und Verpfändungen vermindert, zahlreiche k. Lehen in Allode verwandelt und in die Landtafel eingetragen wurden, Klöster und Kirchen verarmten, ist die Besitzkarte Mährens zum Vortheile der Barone rectificirt worden.

Die kleinen Edelleute (Zemane) hatten vor dieser Periode ein geringeres Maß politischer Rechte und einen Rang, welcher weit unter jenem der Herren oder der eigentlichen Adeligen (Nobiles) stand.[24]) Es war damals zwischen den Herren und diesen Edelleuten beiläufig gesagt, derselbe große Unterschied vorhanden, welcher in England zwischen Nobility und Gentry besteht. Es war zwischen dem kleinen Edelmann des flachen Landes und dem Kaufherrn in der Stadt keine wesentliche Verschiedenheit in der Berechtigung, ja sie waren durch gleiches und gleichgeringes Maß politischer Rechte einander nahe gestellt, sie bildeten die eigentliche Mittelclasse und keine Spur war vorhanden, von jenem Abstande, welcher sich zwischen Ritter und Bürger später entwickelt hatte.

Es kann wohl nicht angenommen werden, daß jeder aus dieser höchst zahlreichen Classe des kleinen Adels als Eigenberechtigter die Landtage besuchte;[25]) es ist gewiß, daß die Städte nur durch Abgeordnete daselbst vertreten wurden, und daß die Herren Virilstimmen besaßen. Man weiß nicht, ob die Curialberathungen schon vor dieser Zeit bestanden oder ob sie eine Frucht der schärferen Standesunterschiede in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts waren. Es läßt sich jedoch vermuthen, daß diese

[24]) Unter Markgraf Jost erschienen nur páni zemské, und kein niederer Adel beim Landrecht. Kn. tov.

Im J. 1421 sind nur Herren die Siegler des Landfriedens. Nur die Mitglieder des Herrenstandes hatten das Recht, Landrechtsbeisitzer zu werden, die obersten Landesämter zu besetzen u. a. m.

[25]) Die Einrichtung, eine Körperschaft durch Wahl von Abgeordneten im Landrechte zu vertreten, war ohnehin bekannt. S. Boczek Priv. Slg. Nr. 775. Der Herrenstand behauptete, berechtigt zu sein, diese Rechte (Landtagsmitgliedschaft) viritim auszuüben, während er dieses Befugniß dem niederen Adel absprach und anführte, dieser könne die Ausübung seiner Rechte nur an gewählte Ausschüße übertragen.

Curialberathungen sofort unter dem Einfluß des beginnenden Kampfes zwischen hohem und niederem Adel in bedeutungsvolle Curialschlußfassungen übergegangen wären, wenn nicht für die Städte und vorzüglich für den kleineren Adel eine Zeit verhängnißvoller Krisen durch die Hussitenkriege begonnen hätte. Diese Kriege schwächten und verminderten zugleich den niederen landsässigen Adel, der sich nach bewährten Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller durch einen ungewöhnlichen Grad von Bildung und hohe Thatkraft in den Wissenschaften und auf dem Schlachtfelde bemerkbar machte. In großer Zahl erhoben sich die Vesten dieser freien Grundbesitzer zwischen der Burg des Landherrn und der Hütte des Landmanns, in großer Zahl bewohnten sie die Städte und Märkte des Flachlandes.[26]) Aber die Bürgerkriege trieben nicht nur viele dieser unerschrockenen Männer als Condottieri in fremde Länder, wo sie den Ruhm mährischer Tapferkeit[27]) verbreiteten, sondern beraubten viele andere ihres Besitzthumes. Verarmt suchten sie Dienste bei den vornehmen Baronen und der Mann, welcher dereinst ein kleiner aber unabhängiger Gebieter in seiner Veste war und in den Angelegenheiten des Landes ein Wort mitsprechen konnte, mußte nunmehr als Kämmerling den Glanz des Dienstgefolges eines Landherrn vermehren oder als Burggraf und Herrschaftshauptmann die Befehle desselben im stummen Gehorsam vollziehen.

[26]) Der niedere Adel und die kleinen adeligen Vasallen lebten auch in Städten und Märkten unter den Bürgern, — sie waren verpflichtet, gewisse Gemeindelasten mitzutragen. Item Kdyzby Měssťanuom Most Sssel tehdy Panossie totiž osobu stawu rytiřzského buď Mann, kdoz tu mezy nimi Sedi a w Miesteczku swe obydleni ma, Každy ten povinnen gest, dwakrat tolik.... ist klar und deutlich gesagt, „welcher im Städtchen ansäßig ist und daselbst wohnt". Nicht jeder Edling hatte ein „Gesaß" oder eine „twrz" — es vermischten sich Viele mit den Stadt- und Marktbewohnern des flachen Landes.

S. die Artikel des Städtchen Kanitz aus dem XVI. Jh. im Stadtarchive. Diese Stadtartikel, obwohl in jenem Jh. niedergeschrieben. stammen aus dem XIV. Jh. Cop. im Landesarchiv.

[27]) Die heldenmüthige Vertheidigung von Trebič durch den Herzog Victorin. Die Vertheidigung von Wischau. S. meine Regesten S. 182. Die zum Drucke vorbereiteten Forschungen des Hrn. Dr. J. Beck über die mährischen Condottieri in Ober-Ungarn werden dafür merkwürdige Belege bringen.

Ein noch ansehnlicher Theil der Zemane, welcher sich im Besitze seiner Güter zu erhalten wußte, begnügte sich mit dem alten Zustande nicht mehr und rang nach Vermehrung seiner politischen Rechte.

Sei es nun, daß der hohe Adel befürchten mochte, die Curialberathungen würden zu tieferen materiellen und formellen Gegensätzen, zu einer innigeren Verbindung zwischen Zemanen und Städtern und daher auch zur entschiedenen Bekämpfung des Landherrensupremats führen, oder daß der niedere Adel die politischen Vorrechte mit dem höheren einfach theilen wollte: das ist gewiß, daß der letztere Beschlüße faßte, welche jedenfalls sein Ziel, eine solche Opposition unmöglich zu machen und sich aus diesen achtungswerthen Elementen treue und verläßliche Bundesgenossen zu schaffen, vollständig erreichten. Gleichzeitig haben diese Beschlüße wesentlich beigetragen, die Zemane verschwinden zu lassen.

Um ihre alten Vorrechte nicht ganz zu verlieren, erweiterten die Landherren freiwillig den Kreis der Berechtigten und retteten dadurch Rechte des Herrenstandes, die sich dann naturgemäß auch unter den Schutz der neu Privilegirten stellten. Die Classen der niederen Adeligen, welche wir als Zemane [28]) verließen, erstehen im letzten Drittel des XV. Jahrhunderts als Wladyken wieder. [29])

[28]) ...Unseren Hawbtmann vnd anderen Herren Ritter vnd Knechten in Merhern so yecz auf den Landtag zu Brunn beyeinander sein werden, Copiarb. der St. Znaim. Nr. 5. P. 29.

Reg. in Chmel fontes rerum. II. B. XXIV. Nr. 6.

Item prelaten herren ritterschaft landlewt (zemane) vnd stet sprechen... Ibidem S. 84.

[29]) Der Edelmann: panoš, welcher die rein persönliche Ritterwürde erworben hatte, und Güter besaß, die in der Landtafel eingetragen waren, wurde nach jenen Beschlüßen der Barone zum Wladyk (gleichsam Ritter als Stand und nicht als persönliche Würde) erhoben. — Die Bezeichnung panoš z Rytiřstva (Edelmann mit Ritterwürde), der Titel statečny rytiř (tapferer Ritter) als Titel für den Panoš mit Ritterwürde und slovutny panoš (wohltüchtiger Edelmann), als Titel des Edelmannes ohne Ritterswürde, verschwanden, und an deren Stelle trat der Titel Urozený Wladyk (Wohlgeborner Wladyk). Bezeichnend für den Umschwung war es, daß die frühere Titulatur nach persönlichen

Jetzt besaß der Wladyk gleichartige Vorrechte mit dem Baron: das Recht zur Besetzung der Oberstlandesofficiersstellen den Vorschlag zu erstatten, wovon der niedere Adel früher ausgeschlossen war, die Virilstimme im Landtage, das Recht durch andere

Eigenschaften, tapfer, wohltüchtig, in eine solche verwandelt wurde, welche die gute Geburt andeuten sollte. Wenn ein Wladik auch die persönliche Ritterwürde besaß, wurde er urozený a statečný rytíř genannt, während früher der Ritter blos den Titel statečný führte. Der dazu gefügte Titel urozený erscheint immer nur nach der erwähnten Erhebung und Erhöhung des niederen Adels.

S. Nr. 658. d. J. 1434, dann 1470. Nr. 749 und 751. der Bocz. Sammlung.

Der Ausdruck „wohltüchtig" für slovutný wird in gleichzeitigen Urkunden angewendet. 1408. Artikel Trübau, Landesarchiv.

Die Originalurkunde (aus meiner Sammlung im Landesarchiv) d. J. 1462 hat statečný rytíř und slovutný panoš... pani a zemano nálezli. 1375. kn. Tov. Exemplar der Landschafts-Registratur. zwisch. S. 40 und 52. Siehe übrigens S. 83 daselbst d. J. 1437. páni a zemané als Collectivum, dann Artikel „Wehrgeld."

1493 findet sich schon páni a Wladyky, a 1486 páni a rytířstwo vor.

S. 115 a. a. 1482 páni a rytířstwo. Ebendaselbst der Wenzeslaische Landfriede 1411, hat šlechtici, páni, rytíři, panoši, zemané. —

Im J. 1475 wird noch von slovutní panoši gesprochen. M. IV. 14. S. 146. Arch. Bibl. und 1475. Znaimer Stadt-Copiar 5. S. 181 und ff.

Auch unter den panošen — Zemane — gab es zwei Kategorien: solche, die es von Altersher waren, die mit den Herren und Rittern zu einer socialen Kategorie gezählt werden und Zinsbauern besaßen, und dann solche, die nicht von altersher Panossen waren, aber doch als freie betrachtet wurden und keine Zinsbauern hatten, wie dies aus dem Znaimer Stadt-Copiarbuch Nr. 5, Landtagsschluß 1459 zu Apollonia hervorgeht.

Ein chlap war kein Leibeigener, sondern ein Freigeborener, aber nichts Besitzender, ich möchte sagen, ein nichts besitzender Zeman.

Ein besitzender Freier gehörte dann zum niederen Adel, wenn er das Dominium directum besaß.

Bei der gemeinen Zusammentretung der Stände Mährens zu Olmütz 1459 an Apollonia, ist „aus gutem Willen (also nicht als Verpflichtung) der Herren, Prälaten, Ritter, Landleute, Edelleute und Städter des gemeinen Besten und der Landesnothdurft" willen bewilligt worden, dass im ganzen Land jeder der da gult vnd czins auf den Land hat er sey weltlich oder geistlich oder an briefen, das der halben teil seiner iarlichen czins gab. Hieraus ist Folgendes zu entnehmen:

Wladykeu im Landrecht repräsentirt zu sein, während früher blos die Barone Landrechtsbeisitzer werden konnten, die Besetzung gewisser Landesämter, die früher auch im Besitze des Herrenstandes

Nachdem die Panoše, die nicht Panoše von altersher sind und die Richter, Fogte und Locatoren nach Lahnen zinsen (gleichwohl ob sie diese unter eigenem Pfluge haben oder noch Zins dafür geben) dagegen aber die Bestandler und Emphyteuten oder Zinsbauern die grundherrl. Höfe in Bestand haben, — ebenso die Mánowé — die Hälfte von dem steuern, was sie zinsen, so ist es klar, daß die Herren, Ritter, Geistliche und die alten Panošen keine Steuer von dem zahlten, was sie unter eigenem Pfluge (aratura) hielten.

Item von erben oder von den die von altersher nicht panossen sein, die da ir frey gesass haben wie das sey, oder hoff die schollen geben aine mark von ainen lehen. Es sind dies offenbar die Lanei liberi des XIII. und XIV. Jh. und hier folgt nicht daraus, daß er diese Lahne bebauen mußte, vielmehr muß angenommen werden, daß denselben auch ein Zins gezahlt wurde — weil oben im Eingange heißt, der da Gult und Zins am Lande hat.

Item welche hoff bestanden wurden sie sein der geistlichen oder weltlichen, solche, die wenigstens von Alter her Panoše sind, davon scholl man geben halben tail was man ain Jor davon gibt, das ist an Zins.

Die Müller, welche Mühlen als Erb und Eigen besitzen... dagegen Müller, welche Mühlen in purgrecht sind (emphiteutisch) die sollen halben tail geben was sie ain Jor geben.

Die Capitalisten sollen auch die halben jährl. Interessen geben.

Item Die richter und vorster, bestandler von yczlichen freyen lehen von erben schollen 1 mark geben und pey den pergen (Weinbergen) 1 fierdung.

Es sind diese foiten die Nachkommen deren, die eine Location (Colonie) veranlaßten und es ist hier von jenen freien Lahnen die Rede, die der Grundherr als Lohn für die Mühewaltung des Locators frei ließ, freyes lehen, oder erben, weil das Eigenthum hereditas ein Merkmal der Freiheit war von altersher.

Item die landlewt die manowe heissen vnd naprawniken die da ir hoff habent in iren czinsen — geben des halben teil was man ain Jor davon gibt, schollen si auch geben. Manove gleich Vasallen; naprawnik, Zinsmann des Vasallen.

Naprava ist aber auch Dienstlehen — ein Lehen gegen Verpflichtung zu gewissen Diensten, sei es als Richter, Beamter ꝛc.

Item von Steten, burgen zahlen die Hälfte dessen, was sie von ihren Häusern nehmen.

Es sein dann eczliche stadt oder purger die eczliche dörfer vnd

waren, endlich das Recht landtäfliche Güter zu erwerben und Landtafeleinlagen zu machen, während Jemand, der nicht Wladyk war, davon ausgeschlossen wurde.[30])

guter haben oder wysmad die si gekawfft hieten die davon czins nemen sollen auch 1/2 geben. (Beweis, daß damals die Städter noch Burgen und Landgüter kauften.)

Strafe für den säumigen Zahler. Die Kreis-Steuer-Einnehmer sollen ihn verpieten (na zavazku vzit).

Jeder Herr oder Landmann soll von seiner Herrschaft den Amtmann mit dem Register zu dem erwähnten Einnehmer senden und von jedem Dorf den Richter und zwei Schöffen, daß sie unter Eid aussagen, was sie ihren Herrn geben (Cataster, welcher schon zur Zeit entstanden sein muß, in welcher nach Lahnen gesteuert wurden, unter K. Johann) und als zweite Controlle der Eid der Bauern selbst.

Gesaß oder Vesten, die wegen der räuberischen Unthaten ihrer Gebieter zerstört wurden, sollen ohne Willen des königl. Hauptmanns oder der Herren nicht wieder aufgebaut werden. Gesaß, Veste, twrz oder municio? sind die Sitze kleiner Edelleute. Cop. Buch der St. Znaim Nr. 5. S. 106.

Das Notizenblatt der histor. stat. Section Nr. 10 und 11 d. J. 1860, enthält das vom m. Landesausschuße im J. 1830 erstattete Gutachten über den Begriff Panoš und Wladyk. Dieses Gutachten löste die gegebene Aufgabe nicht ganz, weil die politisch-socialen Zustände des XIV. und XV. Jh., auf welchen diese Standesunterschiede fußten, dem Verfasser nicht ganz klar gewesen zu sein scheinen.

[30]) Man unterschied, wie zwischen dem alten und neuen Herrenstande zwischen Wladyken aus altem und neuem Geschlechte. — Als vom alten Adel wurde Derjenige betrachtet, dessen Familie durch drei Generationen diesem Stande angehörte; später wurden Wladyken von altem Adel zur Unterscheidung von Wladyken jüngeren Adels, Ritter genannt, um den Angehörigen eines Standes und nicht eine blos persönliche Würde zu bezeichnen. Hiemit war die Scheidung auch im niederen Adel vollzogen.

Wäre diese Classe kleiner Edelleute, welche auf das Landvolk einen naturgemäßen bedeutenden Einfluß ausübte, erhalten worden, so hätte sich wahrscheinlich die Macht der Barone nicht einseitig entwickelt, sie hätte ein heilsames Gegengewicht gefunden. Die Königsgewalt, welche nach den Kämpfen des XV. Jh. sich zu erstarken versuchte, würde in den kleinen Land-Edelleuten eine Stütze gewonnen haben, um im Verein mit den Städten jenen Zustand zu ändern, welcher Aristokratie die Summe alles Glücks, aller Freiheit und Herrschaft gesichert hatte, während er den anderen Theil der Gesellschaft aus Rechtlosen und Dienern bestehen ließ.

Aber diese Bedingung eines Gleichgewichts wurde vernichtet und ein

Die rittermäßigen Edelleute, jetzt als Glieder eines besonderen Standes Wladyken genannt, sind in den Zauberkreis der Herrschaft und der Vorrechte als Dii minorum gentium, eingeführt worden, während der einfache Edelmann noch durch einige Zeit ohne politische Privilegirung sich erhielt, dann aber als die Besitzungen desselben durch die fortwährende Vereinigung mit großen Gütern sich verminderten und ihm landtäfliche Güter zu erkaufen verwehrt, hiemit eine Ergänzung dieses Standes nicht mehr möglich war, in völlige Unbedeutendheit versank und mit dem Landvolke verschmolzen wurde.

Das Zemanenthum (in wörtlicher Uebersetzung Zeman, Grundbesitzer) war verschwunden und der lange Auflösungsproceß desselben zum Abschluß gebracht.

Die Aristokratie: die Herren und die Ritter waren im Vollgenuße der Gewalt, ohne daß unbezähmbare Eifersucht oder gefährliche Spaltungen im eigenen Lager wie ehedem diesen Genuß

starkes Traggewölbe aus dem Gebäude der mittelalterlichen Gesellschaft gerissen.

Der Architectonik dieser Gesellschaft fehlte das Ebenmaß und die Harmonie; es mußte eine Zeit kommen, in welcher Stürme von Außen den ganzen stolzen Bau leicht zertrümmern konnten.

Wenn wir den Verlust dieses ländlichen Mittelstandes tief beklagen müssen, weil damit in den Kämpfen der Krone mit den Baronen der ersteren ein wesentlicher Bundesgenosse, der Gesittung ein mächtiger Vertreter verloren ging, wenn dieser Mittelstand, als Regulator der Gewalten in der Gesellschaft, wahrscheinlich es nie zu den Bewegungen und zur Katastrophe im ersten Viertel des XVII. Jh. hätte kommen lassen, so müssen wir vom volkswirthschaftlichen Standpuncte aus auch jetzt noch die Folgen jenes Verlustes und der gleichzeitig entstandenen, damit in engster Verbindung stehenden Concentrirung ungeheurer Länderstrecken in wenigen Händen einerseits, andererseits die übergroße Parcellirung der Bauerngründe constatiren. Der ländliche Mittelstand wäre auch ein landwirthschaftlicher geworden, wie es seine spärlichen Reste zeigen, die sich bis zu uns in den Junkereien und Freihöfen erhalten haben, er hätte die Fortschritte des Ackerbaues vermittelt und die Anwendung derselben für den kleinen Grundbesitzer durch sein Beispiel und seine Mitwirkung möglich gemacht.

Seit jener Zeit, seit dem Entgange eines so wichtigen Gliedes und seiner Functionen, liegt etwas Ungesundes in dem innern Organismus unserer Gesellschaft.

trübten. Eine weite, tiefe Kluft trennte sie von den andern Ständen und Bewohnern des Landes.

Das Tobitschauer Buch in der neueren Recension ist schon ein formeller Ausdruck dieses so bedeutsamen bisher zu wenig beachteten Umschwungs.

Das System, mit welchem uns dieses Buch bekannt macht, dachte sich nun stark genug, der gesellschaftlichen Entwickelung die Bahnen, auf welcher sie schreiten soll, vorzuschreiben.

Die Großjährigkeit eines Herrenjünglings wird mit dem 16., jene eines Ritters mit dem 17. und jene des Landmanns mit dem 18. Jahre erreicht. In den Dörfern durften sich keine Juden[31]) und keine Handwerker, ausgenommen Flickschuster, Schmiede und (im Gebirge) Trog- und Radmacher, ansiedeln, in den Landgemeinden keine Jahr- oder Wochenmärkte abgehalten werden. Das Vorrecht der Grundherren, ein beliebtes und berauschendes Getränke zu bräuen und zu schänken, stammt aus dieser Zeit.

Nur wenn der Bischof von Olmütz ein Mitglied des Herrenstandes war, saß er von Rechtswegen im Landrecht — sonst nur aus Gnade. Aber der Bischof von Olmütz sollte nur aus diesem bevorzugten und nicht aus niederm Stande gewählt werden, „damit nicht der Olmützer bischöfl. Stuhl so bemackelt werde, wie der Prager, als unadelige zur Würde eines böhmischen Erzbischofs erhoben wurden". Dem Seelsorger wird mit dürren Worten befohlen, die Sacramente unweigerlich zu spenden, sonst würde ihm der Zehent vorenthalten werden. Im Wehrgelde fand der Werth des Lebens eines Herrn, Ritters und Bauers einen tarif- und ziffermäßigen Ausdruck. Die im Tobitschauer Buche enthaltene Scala bestimmte, daß 99 Bauern oder 9 Ritter erschlagen und das Wehrgeld dafür bezahlt werden konnte, ohne daß die Höhe der Buße erreicht worden wäre,[32]) welche für das Leben eines einzigen Herrn bestimmt war.

[31]) Nr. 12,239 Boczek P. Slg. S. 88. 1513.

[32]) Ein weiteres Beispiel ähnlicher Verschiedenheiten: ...Si vero magnifice nobilis (sive) sschlechticz wladikowy aut qui allapam dederit, Tunc idem percuciens duas alapas et unam percussionem ad nasum ab eodem percusso debet sustinere.

Si autem Wladika sschlechticzowi aut civis Wladikowi aut sschlechticzowi alapam dare presumpserit, Tunc eidem percutienti

Auch Zweikämpfe als Rechtsmittel waren gestattet nicht allein bei Ehrenbeleidigungen, sondern auch im Civilprocesse.

Die reizende Gewohnheit ein unabhängiges Lagerleben zu führen, von leichtem Siege auf leichte Beute zu ziehen und sich zu Kriegsdiensten in fremden Landen zu verdingen, hatte in diesem Jahrhunderte starke Wurzel gefaßt und war ein treffliches Auskunftsmittel, um böse Neigungen unschädlich zu machen. Diese Gewohnheit wurde als eine kostbare Berechtigung der mährischen Ritterschaft gewahrt und verbrieft. Selbst kleine Kriege im Innern des Landes waren für zulässig erklärt, wenn nur eine gewisse, regelrechte Form beobachtet wurde, die übrigens das einzige Merkmal war, welches diese Kämpfe von gewöhnlichen Raubzügen unterschied.

Eine Gesellschaftsclasse, die sich großer Privilegien und einer hervorragenden Stellung im Lande erfreute, mußte darauf be-

mox manus debet amputari, et deinde inter ipsos, sic se percucientes cautio fidejussoria sufficiens ponatur quia de cetero pro eo non debebant perturbare.

Si vero rusticus (sive) chlap aliquem ex prœdictis superioribus se alapizaverit, tunc idem alapizatus de eodem rustico facere debet prout sibi videbitur expedire. Kniha mésta gewička. Jus terræ bohemiæ. Fol. CCXIX 2.

Notandum: si „par" parem in genere ad Judicium pro capite citauerit, duellare cum gladiis et clipeis debent. Si autem minus nobilis (sire) wladika alium magnificum nobilem id est Slechticzonem magnificum (sic) pro capite citauerit, et si idem citatus, antequam ad querimoniam respondit, nolens duellare, excipit Jus suum...... et dicendo: si in causa hac procedetur ulterius ut uti debeam iure meo, quia cum actore (meo) ipso tamquam minore, me in genere duellare non debeo tunc idem citatus suam innocenciam purgando met VII. Jurare debet. Si vero hoc non excipit nec munit in hoc ius, suum, antequam ad querimoniam respondit, ut predicitur, tunc tenetur cum actore duellare nobilitate sua, quamris magnifica non obstante. Si vero ipse nobilis magnificus minus nobilem uel alium quamcumque inferiorem se pro capite citauerit et nollens duellare eum citato, excipit Jus suo nobilitatis præscriptum, cupiens ut ipse citatus contra eum met septimus expurget, Et si ipse citatus consentire uoluerit....

(Hier bricht das Rechtsbuch ab.)

Kniha mésta Gewička. Fol. CCXXVII. verso. ſ. Archiv Český: Ordo judicii terræ §. 34.

dacht sein, mögliche Usurpationen und hiemit auch die Anmaßung kostbarer Rechte wirksam hintanzuhalten.

Wie es die höchste Ehre war, ein guter d. h. adeliger Mann zu sein und der Adelsgemeinschaft anzugehören, eben so war es die höchste Schmach, aus dieser Gemeinschaft gestoßen und damit als ehrlos erklärt zu werden. Es bestand eine Einrichtung, welche über diese Integrität der Adelsgemeinde zu wachen hatte. Es war dies der Gerichtshof des Marschalls von Böhmen. Die Herren, Edelleute und die besitzlosen Freien gehörten vor das Forum desselben. In den für diesen Gerichtshof bestimmten Satzungen ist der Ursprung und die Entwicklung des Begriffes der Ebenbürtigkeit enthalten.

Nur Derjenige, dessen Vater dem Adel angehörte, war als Adeliger anzusehen. Der Sohn einer adeligen Mutter und eines unadeligen Vaters war unadelig, wenn auch beide Großältern mütterlicher Seits dem Adel angehörten; dagegen hatte derjenige einen besseren Adel, dessen Vater und dessen Mutter wie die Großältern mütterlicher Seits von Adel waren, als derjenige, dessen Vater allein adelig war. Jener gehörte zum alten, dieser zum jüngeren Adel.

Hiedurch wurde die sehr wichtige Bestimmung getroffen, daß die Geburt allein einen Vorzug gebe. Es sind Schranken geschaffen worden, welche nicht die Größe des Verdienstes durchbrechen konnte. Der verdienstvollste Edelmann war von der Verwaltung der obersten Landesämter ausgeschlossen und weniger vornehm, weil sein Großvater einen unadeligen Vater und eine Mutter hatte, welche kein Wapen besaß. — Durch diese Bestimmungen war das Streben eines Jeden, ebenbürtig zu heirathen, gerechtfertigt und gleichsam geboten. Derjenige, welcher den Adel erwarb, war zwar Wladyk; allein es konnte Niemandem verwehrt werden, ihn den Sohn eines schlechten d. h. unadeligen Mannes zu nennen.

Der gesellschaftlichen Stellung des Adels entsprachen genau dessen politische Rechte. Die Steuerbewilligung stand ausschließend dem Landtage zu. Das Besteuerungssystem war sehr einfach, eine gewisse Summe wurde von jedem Lahne, den der Grundherr nicht unter eigenem Pfluge hielt, bezahlt. Die Größe dieser Summe wurde nach dem Bedarf bemessen, sie erreichte im XV. Jahrhundert manchmal die Höhe des einjährigen Zinses, welchen der Grundhold zu entrichten hatte.

Der Landtag sollte zwar nur mit königlicher Bewilligung abgehalten werden. Allein es war dies kein ausschließliches Recht des Landesherrn, weil nur solche Versammlungen Landtage, Postulats-Landtage (sněmy) hießen, welche der König einberufen ließ; dagegen konnten Stände-Versammlungen im Brünner Kloster St. Michael oder wo anders stattfinden, welche man „Zusammenkünfte" (sgezdy) nannte und wozu die k. Bewilligung nicht eingeholt zu werden brauchte.

Die verschiedenen Privat- und öffentlichen Rechte, die im Lande galten, gaben oft zu Competenzstreitigkeiten Anlaß. Wenn z. B. ein nach Landrecht Lebender innerhalb des Weichbildes einer Stadt ein Verbrechen verübte, oder ein Vasall, der zugleich Allodialgüter besaß, gestorben war, entstanden zwischen Landrecht und Stadtgericht, oder zwischen Land- und Lehenrechte Conflicte, wobei das Landrecht immer begünstigt war, weil der Landeshauptmann bei Entscheidung aller dieser Competenzstritte einen wesentlichen Einfluß hatte.

Aus dem Herren- und Ritterstande wählte der König seine Räthe und die Kreishauptleute.

Kein Fremder durfte ein Landesamt erhalten und kein Inländer vor fremde Gerichte geladen werden.

Unter dem Titel von Landesartikeln gab der Landtag Normen, welche keiner höheren Sanction unterzogen wurden und wenn es wichtigere Beschlüße gab, welchen der König sein Siegel anhängen ließ, so schien dies mehr ein fein erdachtes juridisches Auskunftsmittel zu sein, um den König selbst zu verpflichten, als um dem Beschluße des Landtags die Kraft und das Ansehen eines Gesetzes zu verleihen.

Auf den Domänen der k. Kammer (Klöster, Städte) war der König berechtigt, durch seinen Unterkämmerer und durch den Hofrichter eine beschränkte Gerichtsbarkeit auszuüben, während der Adel, welcher schon damals den größten Theil des Landes als Allod besaß, diesen Landestheil frei nach Wissen und Gewissen und altem Brauch zu verwalten das Recht hatte.

Die politischen Privilegien, welche die Landherren vom Ritterstande unterschieden, waren: das Recht der ersteren, eine größere Zahl von Beisitzern (14) für das Landrecht zu wählen, während der letztere nur 6 aus seiner Mitte, die aber dem König allein

unterthan sein durften,[33]) dem Herrenstande vorschlug; ferner die ausschließliche Besetzung der hohen Landesämter: Landeshauptmann, Oberstkämmerer, Oberstlandrichter, und des Olmützer Bischofsstuhles (bei letzterem nicht immer); das Recht Adelspersonen in den Herrenstand aufzunehmen, während der Landesfürst allein berechtigt war, Personen in den Wladykenstand zu erheben.

Es ist nicht zeitraubend, die Prärogative des Markgrafen zu schildern. Der Markgraf war durch ein reiches Ceremoniell, das bei Huldigungen und Theilnahme desselben an den Sitzungen des Landrechtes entfaltet wurde, ausgezeichnet. Er hatte ein gewisses Recht, Steuern zu beziehen und ein gewisses Recht, Vertheidigungs- und Angriffsmittel zu begehren; doch durfte der Landesfürst von diesen Rechten keinen Gebrauch machen, bevor ihm nicht gehuldigt wurde und die Landherren huldigten nicht, wenn der Landesfürst nicht zuvor den Verfassungseid geleistet hatte. Aber auch dann besaßen die Stände Privilegien, welche die Steuerforderungen des Markgrafen beschränken oder auch ganz zurückweisen konnten.

Der Markgraf konnte einen vor das Landrecht Vorgeladenen in gewissen Fällen entschuldigen;[34]) über Injurienklagen durfte sein Hofgericht entscheiden, aber er besaß nicht jenes kostbare Recht, die strenge Auslegung des Gesetzes zu mildern oder dem Sachfälligen eine nochmalige Untersuchung zu gewähren.

Dem Markgrafen standen die Rechte eines obersten Lehnsherrn zu, allein das Recht der freien Vererbungen bis ins sechste Glied und der Gütergemeinschaften machte jene Befugnisse ganz unwirksam.

Er war nicht im Stande, das schöne Vorrecht, bedeutende Dienste, die ihm und dem Lande erwiesen wurden, mit der größten aller Belohnung, mit der Erhebung in den Herrenstand zu ver-

[33]) Da nur solche Adelige Landrechtsbeisitzer werden konnten, welche keinem andern Herrn als dem Könige von Böhmen, Markgrafen von Mähren unterthan waren, so war es natürlich, daß Troppauer Stände und Olmützer Vasallen, wenn sie in Mähren keinen Allodialbesitz hatten, nicht zu Mitgliedern des mähr. Landrechtes ernannt werden konnten. L. O. 1545.

[34]) Wenn nämlich der Markgraf erklärte, daß er einen vor Gericht vorgeladenen Landherrn in landesfürstlichen Diensten verwende, so konnte dieser das Nichtbefolgen der landrechtlichen Vorladung gültig entschuldigen. Knih. Tow. Exempl. der Landschaftsregistratur. S. LII.

gelten; wenn er einen ausgezeichneten Mann den Landherren beigesellt sehen wollte, so konnte er nur durch Bitte seine Absichten erreichen.

Manchmal waren die Stände bereit, das Begehren, welches der Landesfürst durch Commissäre ihnen vortragen ließ, zu erfüllen. Wenn aber der König, auf den versprochenen Gehorsam bauend, bestimmte von den Ständen selbst als gemeinnützig anerkannte Verfügungen erließ, blieben diese aus Furcht vor möglichen Privilegienverletzungen und bindenden Präjudicaten oft unbeachtet und unbefolgt.

Vor den Hussitenkriegen ernannte der König den Landeshauptmann nach Gutdünken. Jetzt war der Landesherr bei Besetzung dieser Stelle an den Vorschlag und Beirath des Landrechtes gebunden. Die königliche Ernennung eines Landesofficiers, welche ohne diesen Beirath erfolgte, wurde vom Landrechte als ungültig anerkannt und der neu Berufene mußte die Ernennung ablehnen. Ein anderes Mal ernennt sogar das Landrecht den Landeshauptmann, ohne daß vom Hofe auf die Annullirung eines solchen Vorganges gedrungen wurde.[35])

Die leichten Siege über die schwachen Vertheidiger der kön. Prärogative hatten die Stände immer kühner gemacht.

Wir besitzen ein Instrument, worin diese ihrem Könige vorschrieben, wie und wo er seine Kinder erziehen, welche Sprachen er dieselben lehren lassen mußte; sie beanspruchten auch bei der Wahl eines Gemals für die Prinzessin Anna einen Theil jener entscheidenden Rechte, welche sonst allein dem Vater zustehen.

Die Prälaten des Landes, als Grundherren einen landtagsberechtigten Stand bildend, waren aufgeschreckt durch das um sich greifende Sectenwesen, durch die Hussitenkriege und die Kriege unter Georg. In Folge der gewaltsamen, langandauernden Occupationen geistlicher Güter verarmt, boten sie dem Landesfürsten schwache Stützen, den Landherren schwachen Widerstand. Jede Vermehrung der den Landtag besuchenden Priester wurde dadurch verhindert, daß man den Geistlichen die Einlagen von Gütern in die Landtafel untersagte. Mit der Abnahme der materiellen Macht

[35]) Die Stände wählen den H. Arkleb v. Boskowic eigenmächtig zum Landeshauptmann. 1519. Boček Off. Slg.

ist das Ansehen des ganzen, auch des utraquistischen Priesterstandes geschwächt worden. Es scheint, daß die Außerachtlassung der für den geweihten Diener des Herrn schuldigen Rücksichten nicht ganz ungerechtfertigt war. Sie ist in dem Umstande zu suchen, daß die damalige Generation in Bezug auf üppiges und heiteres Leben keinen bedeutenden Unterschied fand zwischen einem ritterlichen Lebemann und vielen Derjenigen, welchen die Seelsorge anvertrant war.[36])

Auch das Bürgerthum Mährens erlitt einen gewaltigen Umschwung. Es hatte sich in den Hussitenkriegen innerhalb seiner Mauern zwar siegreich behauptet, aber der riesigen Anstrengung folgte ein Zustand der Erschöpfung. Die Gewerbe feierten und der Handel, insbesondere die commerziellen Beziehungen zu Wälschland, jener Quelle des Reichthums der Städte, waren durch die häufigen Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit unterbrochen. Mit der Macht schmolz auch die Zahl der freien k. Städte. Es ist nicht bekannt, wie groß die Zahl derselben vor dem Ausbruche der Hussitenkriege war. Aber das Testament des Markgrafen Johann zeigt, daß die Zahl der markgräflichen Städte sehr groß gewesen sein mußte,[37]) daß theils durch gewaltsame Besitzergreifungen, theils durch Verpfändungen derselben an die Land-

[36]) Ueber die verderbten Sitten des Clerus S. Dudik Gesch. v. Raigern. S. 406, dann Fasseau Slg. Olmützer Kirchensynoden I. 43. über Putzsucht, Concubinat, rc. u. A. wurde verordnet: ne clerici visitent domos mulierum conjugatarum juvenum... maxime eorum maritis invitus vel absentibus... dann, Synode des Bischofs Johann. Codex dipl. VII. II.

[37]) In der Zeit, welche den Hussitenkriegen voranging, haben nachstehende Städte zur k. Kammer gehört: Bisenz, U. Brod, Schönberg, Pohrlitz, (Castrum Pralic), Prerau, Sternberg, Eibenschitz, (C. Mohelno), Neutitschein, Littau, Brünn, Znaim, Hradisch, (C. Kunowic), Göding, Neustadt, Iglau, Olmütz, Lundenburg, Wsetin, (C. Lukow), (Reiseberich. Boczek II. S. 22), Jamnitz, Auspitz, Ostrau, (Ibidem P. 23), Zlabings, (Ibidem P. 37), Teltsch, (Ibidem V. P. 32), Proßnitz, Wischau, (C. Pustimir), Tisnow (C. Eichhorn), Trebitsch, (C. Přibislavic), M. Budwic, Kostel, (C. Maidberg), Klobauk, (C. Brumow). Im Ganzen 30.

In der Nähe und unter dem Schutze der k. Burgen des Hauptortes der Župa oder aus diesem Hauptorte selbst, entstanden die königlichen

herren[38]) diese Zahl bis auf sechs vermindert wurde, während die übrigen, gleich den nicht rittermäßigen Zemanen in der Landbevölkerung aufgingen und unterthänig wurden.

Als das Tobitschauer Buch redigirt wurde, waren diese Körperschaften, welche selbst von den Heeren eines Žiška und Procop nicht bewältiget werden konnten, die kurze Epoche der Erholung unter K. Georg ausgenommen, durch die Folgen der langen Anarchie ohnmächtig und es konnten die Landherren ohne Furcht vor einem gefährlichen Widerspruch mit einem Federzug decretiren, daß Bürger nicht mehr wie ehedem Landgüter in die Landtafel einlegen durften.

Dem ungeachtet müssen wir staunen, daß in den langen Jahren, in welchen keine Handelscaravane zwei Schritte vor den Stadtthoren vor Ueberfällen von Räubern und Mördern sicher war, die Städte nicht in bewohnte Ruinen und die stolzen Patrizier nicht in elende Bettler verwandelt wurden. Wir müssen staunen über die Zähigkeit dieses so oft gemißhandelten Bürgerthums. Es erhebt zuweilen noch kühn das Haupt, es verweist mit harten Worten den Landherrn, daß feierlich verbriefte Verträge nicht gehalten wurden, es schließt Verträge mit seinen Gegnern und gibt sich den Anschein dabei, einen Sieg erfochten, den Adel zu Concessionen gezwungen zu haben.

Die Stütze fanden die Städte weder in der Festigkeit ihrer Mauern noch in dem Schutz der k. Kammer, sie fanden diese Stütze in der Nothwendigkeit des Handels und in den Segnungen der productiven Arbeit. Wo hätten die Erzeugnisse der in der Friedenszeit wieder aufblühenden Landwirthschaft — durch Jahrhun-

Städte. — Während einige Städte, wie z. B. Bisenz, Brünn, Prerau, Znaim, Göding, Neustadt, Iglau, Olmütz, Lundenburg, Jamnitz unmittelbar an und um die k. Burg angelegt wurden, mit dem Hauptorte der Župa den gleichen Namen trugen, sind die anderen Städte im Gebiete der Župa und nicht weit von den k. Burgen gegründet worden.

[38]) K. Ladislaus verpfändete Pohrlitz an Joh. Zagimač von Kunstadt. Die Stadt wollte sich dessen Pfandherrschaft nicht gefallen lassen. Darauf gestattete der König 1456 dem Herrn Joh. Zagimač die Stadt zum Gehorsam zu zwingen.
Znaimer Cop. Nr. 5, S 51.

derte an einen sichern Absatz gewohnt — ihren Markt gefunden, wenn nicht die Städte ihren eigenen großen Bedarf gedeckt und die aus Oesterreich, Böhmen, Ungarn und anderen Ländern kommenden Nachfragen nach mährischer Wolle und mährischen Cerealien durch Handelsvermittlung befriedigt hätten? Auf welche Art würden die reichen Landherren die Bedürfnisse ihres luxuriösen und üppigen Lebens gedeckt haben, wenn nicht der betriebsame Kaufherr von Olmütz und Brünn köstliche Südfrüchte, Gewürze Indiens, Sammt und Seide Italiens, Tuche Flanderns in seinen Magazinen aufgespeichert hätte?

In den Städten allein wohnten Künstler und Handwerker, die Agenten schweizerischer, wälscher und holländischer Handelshäuser, in den Städten wurden Jahrmärkte abgehalten, auf welchen der heimische Gewerbsleiß seinen reichen Absatz fand.

Darin wurzelte der Lebensnerv des mährischen Bürgerthums.

So kam es denn, daß zur Zeit, als schon alles verloren schien, die kleine Zahl k. Städte wieder das Recht Güter zu kaufen erwarb und die absolute Competenz des Stadtgerichtes innerhalb des Weichbildes anerkannt wurde, daß der Adel rücksichtlich seiner Häuser in der Stadt den allgemeinen bürgerlichen Satzungen wie jeder andere, welcher mit der Stadt „leidet und schoßt," unterworfen wurde.[39]) Dennoch war die Stellung der Städte wesentlich verändert, sie war eine rein wirthschaftliche, stark genug, um ihre Existenz zu behaupten, aber zu schwach, um einen entscheidenden Einfluß auf die Landesangelegenheiten zu üben. Die alte Macht, der alte Glanz waren verloren. Während sie früher gefürchtet waren, mußten sie sich jetzt begnügen, geduldet zu werden.

Bezeichnend ist es, daß, als die k. Städte Böhmens die mährischen um Hilfe gegen die Landherren baten, die letzteren den Rath gaben, den Schutz des königlichen Vormunds zu suchen, und in gewandter Form zu verstehen gaben, keinen Beistand leisten zu wollen.

In dieser Schwäche mußten sie sich's gefallen lassen, vom Schutzherrn und von dem Gegner gleichmäßig ausgebeutet zu werden.

[39]) Verträge der oberen Stände mit den Städten v. J. 1486 und 1493. Die Originale im Landesarchive (ständ. Arch. A. Privilegien).

Jede k. Stadt sandte mehrere (oft vier) Abgeordnete zum Landtag. Die Abgeordneten waren mit Instructionen versehen.

Auf dem Städtetag,[40]) welcher unter dem Vorsitz des Landesunterkämmerers abwechselnd in Olmütz und Brünn gewöhnlich während des Landtages abgehalten wurde, sind diese Instructionen und die gemeinschaftlichen finanziell-administrativen Angelegenheiten berathen worden. Weitere Entwicklungen dieser Anfänge zur Organisirung des mähr. Bürgerstandes — dieser Rudimente einer zweiten Kammer, sind nicht vorhanden. Es sind auch nicht einmal Versuche wahrzunehmen einer näheren Verbindung der Städte mit dem kleinen Adel zur Zeit, als die Landherren die anderen Stände von der obersten Landesverwaltung ausschloßen. Welche Kraft hätten die Städte und der kleine Adel gewonnen, wenn sie gegen jenes Supremat gemeinschaftliche Sache gemacht und nach einem formellen Ausdrucke dieser Verbindung getrachtet hätten? Religions- und Stammesverschiedenheit mochte das Zustandekommen einer so glücklichen, politischen Allianz verhindert haben; das Stadtrecht zog sich auf das Weichbild zurück, während das Landrecht auf immer größere Kreise der Landbevölkerung Anwendung fand. Die höhere Gerichtsbarkeit — ein Vorrecht der Städte und weniger Barone — ging jetzt bald als persönliches, bald als erbliches Amt auf die oberen Stände über und schloß den Kreis jener Jurisdiction, welche unter dem Namen der Patrimonialgerichtsbarkeit einen wesentlichen Theil der an den Besitz des landtäflichen Gutes geknüpften Rechte bildete, und die für die Beherrschung und Disciplinirung der bäuerlichen Arbeitskraft von der höchsten Bedeutung war.

Das alte Recht des Dorfgerichtes und seiner Jurisdicenten, die Einholung von Rechtsbelehrungen und die Anfechtung des Wahrspruches bei den rechtskundigen Stadtschöffen, war jetzt nur in Folge einer besonderen Genehmigung des Grundherrn gestattet.

Die einst so viel sagenden Verbindungen der Stadt mit dem Lande wurden unterbrochen und auf den wirthschaftlichen Verkehr beschränkt.

[40]) Zusammenkunft der Städte zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten. Boczek Priv. Slg. Nr. 2243.

Der Bauer war der mit Grund und Boden entlohnte Arbeiter des Grundherrn.

Unbefelderte Arbeiter hatten keinen eigenen Herd, sie wohnten als Gesinde am Hofe des Edelmanns oder im Hause des Bauers. Die tiefe Kluft, welche zwischen diesem und seinem Herrn bestand, füllte ein dichter Nebel, durch welchen kein Strahl der k. Gnade zur Hütte, kein Hülferuf zum Throne gelangen konnte.

Eine Garantie gegen Bedrückung der Hörigen war das Landrecht selbst und da in dieser erlauchten Körperschaft die Brüder, Schwäger und Vetter des Bedrückers saßen, so gewinnen wir eine hohe Vorstellung von der Unparteilichkeit des Landrechts, wenn wir jene strengen Beschlüße lesen, welche dasselbe zum Schutze der klagenden Landleute faßte, deren wohlmeinende Tragweite freilich oft bei der Ausführung beschränkt oder unwirksam gemacht wurde. Wenn es viele Grundherren gab, die in dieser Zeit (Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts) das Ohr für begründete Klagen ihrer Hintersaßen nicht verschlossen hielten, lästige Robotleistungen häufig in minder lästige Geldleistungen oder ungemessene Frohne in gemessene umwandelten, das Heimfallsrecht und die Wachdienste mit und ohne Entschädigung aufhoben, Loskäufe von der Erbvogtei gestatteten,[41]) so waren es zunächst vielsagende Kundgebungen der Stimmung des Landvolkes,[42]) blutige Aufstände und das massenweise Verlassen der

[41]) Nr. 10855. Boczek Priv. Slg, d'Elvert Gesch v. Iglau P. 143 und zahlreiche andere Urkunden im Landesarchive, insbesondere meine Regesten. 1. B. 1. A. S. 158 und 163. Nr. 17. Verkauf der Erbvogtei von Vites, dann Jarmeritzer Urbar. 1522. Landesarchiv.

[42]) Boczek P. S. Nr. 10,105. 1516. Mikulas Karlik erzählt, als er von Budwic nach Znaim zog, in Paulic viele Fußangeln am Boden liegen gesehen zu haben, an welchen sich die obrigkeitlichen Draben verwundeten. Hynek Bocek von Kunstadt ließ einige Bauern deshalb erschlagen.

Herr Dr. Fr. Palacky hat die besondere Güte gehabt, mir eine für jene Zustände höchst bedeutsame Belegstelle aus der ersten nicht bekannten Recension des Werkes (1495—1508) von Cornelius Victorin von Wšehrd, Capitel „prodávajicím" mitzutheilen:

„Hiebei geschieht zuweilen dieser Unfug, daß die Einen den Andern, Dörfer verkaufend, die Roboten ausdrücklich in die Landtafel nicht ein-

Wirthschaften an manchen Orten, welche jene Concessionen herbeiführten, aber als ernste Mahnung, einen gesetzlichen Schutz für den Bauer zu schaffen und ihn von den Banden der Hörigkeit zu befreien, völlig unbeachtet blieben.

Von großer Bedeutung für das Los des Landvolkes waren die Bestimmungen, welche jedem andern als dem rittermäßigen Edelmann das Einlegen eines zinsherrlichen Gutes in die Landtafel verboten. Dieser Maßregel ist die Bildung der heutigen Güterterritorien zuzuschreiben. Im XVI. Jahrhundert hört die Güterzer-

legen (und besonders, wo diese von Altersher bei dem Volke nicht waren) auch sich diese durch eine Bedingung im Kaufe nicht vorbehalten, und dennoch fordern diejenigen, welche beim Kaufe keine Robot gekauft, auch keine in der Landtafel haben, an den Leuten Robot, und die armen Leute müssen schwere und ungerechte Robot verrichten und ihnen roboten, gegen alle sowohl göttliche als menschliche, christliche und weltliche Gerechtigkeit, da ein solches weder die Türken noch andere Heiden thun.

Aus diesem früher im Böhmerlande unerhörten Unrecht entsteht viel Uebles, so daß die Menschen, die solche neue unbarmherzige Lasten nicht ertragen können, von ihren Gründen, ihr Habe verlassend, fliehen, und nach der Flucht dem Diebstahle, dem Morde, der Brandlegung und andern Verbrechen sich ergeben, und das Land dadurch verödet und Theuerung hiedurch und Hunger im Lande entstehen, Diebstähle und Morde sich mehren. Andere, durch diese Belastung genöthiget, erheben sich gegen ihre Herren, und befestigen militärisch die Anhöhen, indem sie ihre Höfe, Dörfer, Güter, Weiber und Kinder verlassen. Wie es unlängst in Mähren geschah, daß die Hohenstädter wegen ungewohnter und nicht schuldiger Lasten und Roboten gegen ihren Herrn (Tunkl) sich empört, ihren Herrn besiegt, verwundet, geschlagen und fast auch erschlagen haben, so daß er von diesen Prügeln, ohne mehr aufzustehen, gestorben ist. Und nur in Böhmen, wie man hört, im Prachiner Kreise 2c."

Die Angabe des Wšehrd über Tunkl sind bezüglich Schönberg durch die Urkunde S. 43, des Coder Nr. 12,239 aus Boczek's Priv. Slg. erhärtet. (Beschwerde der k. Städte Mährens beim K. Mathias wegen Verpfändung derselben. S. Znaimer Copiar .... Verpfänd. Pohrlitz. Dann wegen Bedrückung durch die Pfandinhaber, so z. B. Schönberg durch Tunkl v. Berničko. 1472—1480.)

Das Verfahren Bauern einzufangen, wahrscheinlich in Folge Landtagsbeschlußes d. J. 1505 Kn. tow. Landschaftsregistratur. fol. 297 und Boczek's P. Slg. 2271.

Ueber die Bauernzustände jener Zeit gibt ein böhmisches Gedicht aus dem XV. Jh. im Wittingauer Archive A. 7. Fol. 119 ein unge-

splitterung[43]) auf und die Landtafeleinlagen jener Epoche haben größtentheils Gutscomplexe oder mindestens ganze Dörfer oder Dorfantheile zum Gegenstand. Jene Maßregel bewirkte es, daß die kleinen Güter nur von einer sehr geringen Anzahl reicher

schminktes Bild in sehr derber Ausdrucksweise. Die Schlußstrophe lautet: (es ist die Rede von Bauern):

Oškliebil zubi hrziebieczi
Omastil piski praseczi
Postavil uši osliczy
Czinit chlap skoki teleczi. Amen.

Ueber das Räuberunwesen. Der Briefwechsel aus Boczek's off. Slg. v. J. 1509 und 1510 zwischen der Stadt Olmütz einerseits und Hanns Weitfelder, dann Hanns Greif, Ritter aus dem Voigtlande und deren Gesellen andrerseits.

Daselbst. Landtag 1509 zu St. Johann. Verbot für die Bauern, Gewehre zu tragen, auch wenn sie reisen — nur eine Armbrust ist gestattet. Erneuert 1518. Boczek's P. S. Nr. 2274.

Daselbst. 1508. Briefe K. Wladislaw, in welchen von Unruhen gesprochen wird, die in Mähren und Böhmen ausgebrochen. Vermuthlich der des Guttensteiners. S. Gindely a. a. O. 1508—1511.

Die Klage der Stadt Olmütz, daß die verpfändeten k. Städte von den Pfandherren bedrückt werden, daß die Einwohner ganzer Dörfer — wegen unerträglichen Druckes davon laufen. Codex Nr. 12,239. Boczek Priv. Slg. S. 43.

Ein Schreiben des Kaufung an die Stadt Olmütz 1533. Codex Nr. 12,239. B. P. S. P. 125. — Kaufung bemerkt, daß die Herrnstädte in Unterthänigkeit sind und das machen müssen, was die Herren wollen, und sich maltraitiren lassen, wie es vor einiger Zeit geschehen ist.

Die unterthänigen Städte kehrten die Waffen gegen ihre Herren in dem Kriege des XV. Jh. und verbanden sich mit den königl. S. Meine Regesten S. 162. u. 183. Groß-Meseritsch.

Die Städte waren gegen den Adel erbittert; die unterthänigen, weil sie gern der Oberherrschaft der Landherren los werden wollten, die königlichen, weil sie sich fürchteten, unter dieselbe zu gerathen, durch das häufig angewendete Mittel der Verpfändung an die Landherren.

[43]) Der häufige Besitzwechsel und die Parzellirung der Güter lag in dem Mangel an Capital, das Bedürfniß nach Bargeld veranlaßte die Zerstückelung und den so häufigen Umsatz; als der hohe Adel im XVI. Jh. wohlhabender wurde, stabilisirte und arrondirte sich der Besitz.

Käufer gesucht wurden, welche ihren großen Grundbesitz arrondirten und auf diese Art ausgedehnte Ländereien in den Händen weniger Landtafel-Berechtigter vereinigten, während das Institut der Gütergemeinschaften für die ungeschmälerte Erhaltung der Gutscomplere in der besitzenden Familie sorgte. Diese Maßregel bewirkte es ferner, daß der Grundherr immer auch Gerichtsherr wurde, was früher selten und nur bei den Besitzern größerer Güter der Fall war, da zur Zeit der Güterzersplitterung oft sechs und mehrere verschiedene Zinsherren in einem Dorfe vorhanden waren, während der Dorfrichter nur einem dieser vielen oder einer Stadt untergeben war. Durch die Verbindung des Rechtes der Gerichtsbarkeit mit dem Obereigenthume eines Gutes wurde der Landmann seinem Herrn näher gerückt, einer schärferen Controle unterworfen und zu strengerer Erfüllung seiner Leistungen verhalten, während die Ausübung einer so großen Gewalt zugleich die Versuchung des Mißbrauches derselben vermehrte.

In dieser Zeit war es, in welcher der Grundherr das gesammte wirtschaftliche Leben seiner Arbeiter: der Bauern, durch gegebene Ordnungen zu organisiren begann.[44]) Diese Ordnungen waren wesentlich verschieden von den durch die Bauerngenossenschaft selbst gewillkürten Satzungen und alten Rügungen, in welcher noch von Rechten des Landmannes die Rede war. Während im XIV. Jahrhundert nichts im Wege stand, daß der Bauer durch Ankauf eines zinsherrlichen Grundes aus seiner Classe trat, um sich in die Reihen der freien Grundbesitzer und des kleinen Adels aufzuschwingen, war dies jetzt nicht mehr möglich. Er mußte es sich sogar gefallen lassen, wie der Herr von Tobitschau erzählt, daß man seiner Ehre, Treue und Glauben einen viel geringeren Werth beimaß, als einer sehr kleinen Summe Geldes. Das Tobitschauer Buch hat eine Darstellung der Entlassung eines Bauers aus einem Herrschaftssprengel in einen anderen gegeben, eine Darstellung, welche von der bilderreichen Phantasie eines mittelalterlichen Rechtsgelehrten mit interessanten und sinnreichen Symbolen geschmückt wurde, und welche zeigt, daß ein solcher Bauer nicht viel besser daran war, als eine athmende Sache.

Der Proceß, welcher im XIV. Jahrhundert entstand, war

[44]) S. Meine Dorfweißthümer.

nunmehr abgeschlossen, und die Leibeigenschaft ein verfassungsmäßiger Zustand geworden.

In dieser Zeit, wie wir sie dargestellt,[45]) tritt das Princip des Adelstaates nicht als bloße Restauration, sondern als mächtige Fortbildung desselben auf, in der Abgränzung, Einschließung, ich möchte sagen, Befestigung der Classe gegen jeden Versuch von Auswärts in dieselbe einzudringen. Es war natürlich, daß dieses Abschließungssystem zu den anderen Classen der Gesellschaft bis zur Landbevölkerung hinabgetragen wurde.

Während unsere Zeit stolz ist, sagen zu können: ein gleiches Recht für Alle und Alle für dieses eine Recht, gab es damals ein Landrecht für den Adel, ein Lehenrecht für Vasallen, ein geistliches Recht für den Priester, ein Stadtrecht für den Bürger und ein Bauernrecht für die Dorfsgemeinden, jedes mit unzähligen Abzweigungen und Unterscheidungen in den materiellen und formellen Theilen. Jeder vertheidigte sein Recht gegen die Angriffe von unten, war aber stets bereit, sich die Vorzüge des Höheren anzumaßen.

Während jetzt Regierungen und Männer der Wissenschaft auf Congressen und in Lehrbüchern sich mit der Auflösung des Problems: Jedem den möglichst größten Genuß von Rechten zu verschaffen, angelegentlichst befassen, schloß damals jede Classe Diejenigen, die ihr nicht angehörten, von dem Genuße ihrer Rechte und Privilegien aus, und man erschwerte auf jede Art den Uebergang von der niederen Classe in die höhere.

Zur Versöhnung dieser in ihrer Absonderung oft bis zur Anfeindung gegensätzlichen Corporationen war der Landtag vorhanden, aber die überwiegende Stimmenmehrheit besaß der Adel. Die Landtagsglieder aus dem Prälaten- und Bürgerstande[46]) waren nur

[45]) Diese Darstellung der Verfassung beruht durchaus auf Original-Urkunden und Privilegien, die im m. st. Landesarchiv in der Abtheilung: „ständisches Hausarchiv" aufbewahrt werden, auf die ältesten und besten Handschriften des Tobitschauer Buches, des k. k. Landtafelamtes, des m. st. Archives und der st. Registratur, dann der Olmützer Universitäts-Bibliothek.

[46]) Der Bauer war im Landtage durch seinen Grundherrn vertreten. S. Memorial des Olmützer Domcapitels zur Erlangung der Sitz- und Stimmrechte im mähr. Landtag. XVI. Jh. Land. Arch. Art. Kremsier.

Repräsentanten ihrer Körperschaften, um dem Ganzen der Landesgemeinde einen äußerlichen Ausdruck zu geben; ihr Antheil an der Gesetzgebung ist nur ein formeller gewesen. Der Landesfürst war das majestätische Symbol der obersten Gewalt. Er war es, welcher das Gleichgewicht in diesen Systemen autonomer Corporation mit so ungleichen Rechten erhalten sollte. Aber es konnte nur ein willenstarker und kluger Landesfürst, wie ein Otakar II., ein Carl von Luxemburg, ein Georg von Podiebrad mehr als ein Symbol der Souveränität werden, sonst konnte er nur das sein, was eine lange Reihe von Markgrafen seit Johann waren: der Erste unter Seinesgleichen. Nach der Sitzordnung des Landrechtes sollten die Köpfe der Landherren nur bis zum Knie des Markgrafen reichen. Aber auf die Entscheidungen dieser obersten Verwaltungsbehörde hatte er nicht den mindesten Einfluß. Er war in der That nur die äußere Spitze dieses Baues.

Der Organismus der Gewalten, die Gränzen derselben waren nirgends genau gezogen, ein undefinirtes Gebiet trennte die verschiedenen Gewalthaber, jeder scheute eine klar bestimmte Linie zu ziehen, weil man Berechtigungen, die streitig waren, lieber strittig sein ließ, als durch Begränzungen Ansprüche aufgeben wollte.

Ebenso war es mit den Landesgränzen; seit undenklichen Zeiten gab es einen Theil der Landesgränzen, der strittig war, seit undenklichen Zeiten wurden zur Regelung derselben Commissionen ernannt, welche immer wieder erneuert wurden, ohne je zum Ziele zu gelangen.

Man dachte sich die Gesellschaft nicht einer nothwendigen und abänderlichen Regel unterworfen; es waren nur Verträge, welche eine gewisse Ordnung auf eine bestimmte Zeit feststellen. Derlei Verträge sind unter dem Namen „Landfrieden" bekannt; nur derjenige Landstand, welcher sein Siegel an die Landfriedensurkunde hing, erachtete sich an deren Bestimmungen gebunden. Der gewöhnliche Zustand der Gesellschaft war im Beginn des XV. Jahrhunderts der Krieg Aller gegen Alle, der leichte Erwerb durch Raub war dem schwierigen durch Intelligenz und Arbeit vorzuziehen. Die lästigen Schranken der Ordnung sollten nur eine Ausnahme sein von der reizenden Regel. Mit dem Aufhören geordneter Zustände beginnen die Landfrieden. Je häufiger die Landfrieden, desto größer die Anarchie, und sie werden nicht

mehr geschlossen, als geordnete Zustände wieder Platz greifen. So nöthig die Herstellung der Ordnung war, so war man damals doch nicht übereingekommen, einen ewigen Landfrieden zu schließen.

Die Gesetzgeber jener Epoche construirten nicht eine systematisch gegliederte Verfassung, wie man es später zu thun pflegte. Die Verfassung bestand aus Privilegien und Gewohnheiten und Landesartikeln. Unbrauchbare Gesetze veralteten, ohne ausdrücklich aufgehoben zu werden. Normen entstanden aus lebendigen Bedürfnissen und wurden nach stillschweigendem Uebereinkommen beobachtet, ohne feierlich sanctionirt zu werden, wie anderseits verfassungsmäßige Bestimmungen factisch erloschen, so ist z. B. das Heimfallsrecht durch kein specielles Gesetz aufgehoben und doch sind Jahrhunderte vorüber gegangen, seitdem ein Grundherr zum letzten Mal das Erbe kinderloser Leibeigenen einzog. Es gab daher keine allgemeinen und dauernden Codificationen; man trug eine Landesordnung zusammen, in welcher die ehrwürdigen Grundgesetze des Landes niedergeschrieben waren und erneuerte sie später sehr häufig, nicht um das Alte aufzuheben, sondern um Ergänzungen vorzunehmen, weil das Leben immer Neues hinzufügte. Es war aber nur ein kleiner Theil der Grundgesetze des Privat- und öffentlichen Rechtes, dann der Gerichtsordnung, die niedergeschrieben wurden; das weite und nebelhafte Gebiet der alten löblichen Gewohnheiten, der Gerichtspraxis, der Präjudicate wurde, gewiß mit Absicht, nicht codificirt.

Es waren dies weniger bekannte Normen, womit die Körperschaften jener Zeit ihr Rechtsgebiet umgaben, ein juristisches Zeughaus, worin sie immer Waffen fanden, um ihre Autonomie zu vertheidigen.

Die Stände nannten die darauf bezüglichen Instrumente „Landesfreiheiten,“ aber nicht ganz mit Recht, es waren dies eigentlich Privilegien der Adelsfamilie und der Adelsfamilien, welchen die höchste Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die wie ein anvertrautes Gut mit größter Sorgfalt in ihrer Integrität erhalten und den Nachfolgern ungeschmälert übertragen werden mußten. Daher kam es auch, daß die Vaterlandsliebe des Adels so stark war, denn sie war eigentlich ein Familiengefühl. Es war die Liebe zu jenen Einrichtungen, welche der Aristokratie die Herrschaft sicherten.

In dem Streben jedes Mitgliedes der Corporation, diese Rechte ungeschmälert den Nachfolgern zu überliefern, lag das stabilistrende Moment der Verfassung. Ein formeller Fortschritt war nicht möglich, jede Aenderung war als Landesverrath angesehen.

Die absolute Entfaltung dieser Herrschaft fand in zwei Richtungen den reinsten Ausdruck: sie wollte auch in Kirchensachen das Supremat erlangen, sie wollte den Priestern geistliche Gesetze geben, sie ertheilte Gottesdienst- und Schulordnungen, sie duldete nicht eine freie Kirche, dann betrachtete sie Jeden, welcher ihre Freiheiten antastet, als Feind, der angegriffen und geschlagen werden muß. Der König (es war Wladislaw) hing sein Siegel an die Urkunde, welche die darauf abzielenden Beschlüße der Stände verbriefte; sie machten dann keine Ausnahme mehr und vermeinten auch gegen diesen, die Verfassung bewaffnet vertheidigen zu dürfen.[47]) Die Adelsherrschaft ward zur Adelsdictatur.

Von dieser Höhe herab erscheinen ihr die Menschen anderer Classe auch anderer Natur, als Menschen, die nach gröberen Gesetzen denken und fühlen; Treue und Glauben des Bauernvolks haben kein Gewicht[48]) und ein wegen Blutthaten jeder Art als ehrlos erklärter vornehmer Wegelagerer wird im Tobitschauer Buche als ein ganz passender Umgang für Bauern, Priester und Mönche erklärt.

Wäre das Tobitschauer Buch verloren gegangen, so würden wir um eine zweifellos sehr kostbare, historische Quelle ärmer sein, der Ruhm des Herrn von Tobitschau hätte jedoch nicht ge-

[47]) Der Landfriede unter Wladislaw 1516, dem der König sein Siegel beidrückte, enthält den berühmten Artikel:

Na tomto jsme se taky jednostejné vůle všychni, ustanovili: Jestli že by nás pak kdo nyni, neb po smrti krále Pána našeho, nimo spravedlivé, řad a svobody naše k čemu nutiti a tisknauti chtěl, a k své vůli připravovati, v tom abychom podle sebe stáli, a sebe neopauštěli. Než zjednostejné vůle to jednali, coby dobrého a poctivého tohoto Markgrabství podle Svobod naších bylo. A to pod pokutami v Landfrydé položenými. Abgedruckt in der Land. Ord. d. J. 1604. Archiv-Bibliothek. D. IV. 11. fol. VII.

[48]) Diese Behandlung des Bauers war noch immer besser als die des polnischen; u. a. gestattete der Adel Polens, daß nur immer ein Sohn aus der Bauernfamilie Schulunterricht genieße.

S. Oest. Blätt. für Lit. u. Kunst. Samstag 12. Dec. 1857.

litten, wenn er uns mit den Mißbräuchen nicht vertraut gemacht hätte, welche eine Anzahl unserer Vorvordern mit der Gewalt trieben.

Aber diese Mißbräuche dürfen uns nicht blind machen gegen die überwiegend guten Dienste, welche diese Adelsherrschaft zur Zeit einer fast hoffnungslosen Verwilderung dem Lande geleistet hatte. Denn ein Zustand, in welchem der Adel Jedermann, der nicht zu seiner Classe gehörte, von der Regierung des Landes ausschloß, war jedenfalls erträglicher als ein Zustand, in welchem Jedermann der beständigen Gefahr ausgesetzt war, beraubt und ermordet zu werden. Es war für das Wohl der Gesellschaft weniger verderblich, daß der Grundherr das Recht hatte, den Bauern das Wirthshaus zu bezeichnen, in welchem sie trinken und tanzen durften, wem und um welchen Preis sie ihre Kälber zu verkaufen hätten, als wenn der Landbevölkerung das Tanzen bei Todesstrafe verboten gewesen und die Erzeugnisse der bäuerlichen Wirthschaft gar nicht abgekauft worden wären.

Das Firiren des Wehrgeldes nach Ständen, was doch einen gewissen Schutz der persönlichen Sicherheit gab, so wie die Einführung der Absagebriefe, welche das Faustrecht in eine Methode brachten, waren vergleichsweise viel geringere Uebel — als wenn bei völliger Erlöschung der Standesunterschiede und regellosem Raube das Leben und die Habe des Landherrn wie des Hintersassen von dem Winke eines wilden Taboritenhäuptlings abhängen, oder die Bevölkerung ganzer Dorfschaften in der Gefahr schweben würden, unter dem Freudengeschrei entmenschter Kriegsrotten in brennenden Kirchen und Scheuern langsam verkohlt zu werden.

Die Gewalt in Händen von Menschen, welche sich gewissen Regeln und Beschränkungen unterwerfen, kann nie in dem Maße ausarten, wie die Macht im Besitze von Banden, welche nur den Eingebungen einer grausamen Raubgier und eines erbarmungslosen Fanatismus folgen.

Als in jener fürchterlichen Zeit Symptome einer weit gediehenen Fäulniß sich in der Gesellschaft offenbarten, hatte die Aristokratie die Herrschaft übernommen. An die Stelle des Atomismus schuf sie Centralpuncte, um welche sich die Individuen organisch gruppirten. Die Adelsdictatur hatte eine Berechtigung, sie wollte sich von Niemandem stören lassen, in dem Vollzuge des Rettungswerkes.

Es lag aber auch eine Berechtigung darin, daß die Nation gewohnt war, den Adel nicht nur an der Spitze der Geschäfte und im reichsten Besitze, sondern auch an der Spitze des Fortschrittes und der Gesittung zu sehen. Er wār der erste in der Wissenschaft und im Felde; die bedeutenden Männer der Zeit mußte man entweder unter den Priestern oder unter dem Adel suchen.

Es konnte dieser auf keine edlere Art seine Siege feiern, als indem er sich den sittigenden Studien antiker Literatur widmete.

Ein Häuflein geistreicher Männer erhielt in diesem Lande auch den guten Geschmack, der sonst in Mitten des geräuschvollen Wortgeklappers streitsüchtiger Sectirer und vandalischer Kriegshorden unfehlbar zu Grunde gegangen wäre.

Ein Stanislaus Thurzo, Ctibor von Cimburg, Ladislaw von Boskowitz, Augustin Käsebrod, Dubravius, Johannes von Zwole, waren die Häupter jener Gelehrten-Republik, in welcher die altclassischen Studien und der Humanismus gepflegt wurden, die aber durch Betreibung dieses Studiums in fremder Sprache auch die Literatur vom deutschen wie vom böhmischen Volke in vornehmer Abschließung erhielten.

Es begann damals Sitte zu werden, daß der Adel seinen Söhnen eine gründliche Bildung gab. Der junge Cavalier wurde nach Vollendung der Vorstudien auf Reisen geschickt nach Italien, Deutschland und Frankreich, um ihn mit fremden Sprachen, fremder Sitte und berühmten Männern des Auslandes bekannt zu machen.

Nur eine Ausnahme war es, wenn ein Landherr nicht die Befähigung hatte, Kriegsmann, Diplomat und Richter zu sein und zugleich nicht den Beruf gefühlt hätte, den Virgil oder den Plinius, den Cicero oder den Plutarch in der Ursprache zu lesen.

Die Errichtung zahlreicher Schulen durch die Grundherren fällt in diese Zeit.

Den Landherren gelang es auch im XVI. Jahrhundert einen Zustand herzustellen, in welchem die verfassungsmäßigen Gewalten in geordneter Thätigkeit waren und der im Vergleiche mit der Anarchie im XV. Jahrhundert ein glücklicher genannt werden muß.

Der Oberstkämmerer Kuna von Kunstadt erzählt,[49]) daß

[49]) In einem Briefe an die k. Stadt Olmütz. Boczek's off. Slg. 1526.

die in Mähren herrschende Ordnung ein Gegenstand des Neides und der Bewunderung für andere Länder war.

Gleichförmig entwickelte sich jene bedeutungsvolle social-politische Umwälzung in Böhmen, und influenzirte fördernd den verwandten Proceß im Markgrafthum. Wiewohl Böhmen und Mähren von einem und demselben Volke bewohnt waren, so bestanden doch gewisse Unterschiede zwischen diesen Ländern, und zwar in der inneren und äußeren Politik, dann in der geographischen Vertheilung der beiden Nationalitäten, in Böhmen waren die Städte mehr von Slaven, in Mähren mehr von Deutschen und germanisirten Slaven bewohnt.

Das eigenthümliche Verhältniß der Markgrafschaft zu Böhmen erklärt das Ganze und verdient eine sehr ernste Beachtung, da es in der Periode des XVII. Jahrhunderts, die wir zum Gegenstand unserer Erzählung wählten, auf die Geschicke dieser Länder Einfluß genommen hat.

In Böhmen war häufig das Verlangen, eine Art Supremat über Mähren geltend zu machen, in Mähren eine starke Neigung, das Lehen-Verhältniß zur Krone Böhmens zu lockern und auch eine formelle Unabhängigkeit von dieser anzustreben.

Das alte staatsrechtliche Verhältniß der Markgrafschaft zu Böhmen ist nicht dunkel; Mähren war wie das Herzogthum Troppau und das Bisthum Olmütz ein Lehen der Krone Böhmens und unveräußerlich mit derselben verbunden. Der König von Böhmen war Lehensherr, oder wenn die Markgrafschaft nicht zu Lehen gegeben wurde, als König von Böhmen zugleich Markgraf und Landesherr in Mähren. Die böhmische Kanzlei, die k. Kammer, das Hofgericht übten als Aemter des Königs-Markgrafen eine Jurisdiction in Mähren aus. Dagegen hatten die Stände und Landesämter Böhmens kein Recht, sich in die Angelegenheiten der Markgrafschaft einzumengen.[50]) Das mährische Landrecht führte

[50]) Die Stadt Znaim wandte sich an Georg v. Podiebrad, Landesverweser und Landhofmeister von Böhmen, um Schutz gegen den Herrn von Lichtenburg, welcher von einigen Znaimer Bürgern in Schattau ungebührliche Zahlungen abverlangte — da ihre Schritte an den Landeshauptmann und Unterkämmerer von Mähren fruchtlos waren; sie bittet den Herrn Georg v. Podiebrad, als ihren Herrn und Stellvertreter des

die oberste Verwaltung durchaus selbstständig ohne irgend eine Einflußnahme von Seite der böhmischen Landesofficiere.

Diesen Sinn hatte die Declaration des Tobitschauer Buches, daß Mähren frei, keinem Herrn und keinem andern Lande unterthänig und zu keiner Appellation verpflichtet sei. Die Mährer gaben dem Landesherrn nur ein Versprechen ab, während die Böhmen den Eid des Gehorsams leisteten. Die Besorgniß, die Autonomie zu verlieren, veranlaßte die Stände Mährens, um die Ausfertigung von königlichen Reversen und Versicherungen zu bitten, daß die Beschickungen des General-Landtags zu Prag den Privilegien und Rechten der Markgrafschaft nicht abträglich sein sollten.

Die Mährer ordneten zum General-Landtage nur Gesandte ab mit sehr beschränkten Vollmachten, um nicht den eigenen Landtag in die Stellung eines böhmischen Kreistages herabzudrücken.

Das Erbmarschallamt (wiewohl der Marschall „von Böhmen" genannt wurde) war ein mährischer Gerichtshof. Die Belehnung empfing der Marschall vom Markgrafen.

Die Verbindung Mährens mit Böhmen, welche schon unter den Söhnen des Markgrafen Johann gelockert wurde, schien während der Hussitenkriege ihrer völligen Auflösung entgegen zu gehen. Ein Theil des Landes hielt fest an der römischen Kirche und blieb auch dem Landesfürsten treu, ein Theil des Landes trat außer Verbindung mit Böhmen, indem er dem Markgrafen Albrecht als Landesherrn huldigte. Nach Albrechts Tode anerkannten die Mährer Ladislaus' Erbrecht; in Böhmen war dieses Recht in Zweifel gezogen. Während der Minderjährigkeit des Markgrafen ist die oberste Gewalt in Mähren einer nationalen Regentschaft übertragen worden; in Böhmen war Podiebrad Gubernator. Als Ladislaus die Regierung übernahm und nach Böhmen ritt, huldigten ihm die Mährer vor der Krönung. Die Stände Böhmens waren darüber erzürnt, und erklärten es für unziemlich, daß die Mährer mit der Huldigung nicht bis nach jenem feierlichen Acte gewartet haben, weil Ladislaus nur durch die Krönung den Titel

Königs, dem Herrn v Lichtenburg diese Uebergriffe zu untersagen. A. a. o. 1457. Znaimer Cop. Nr. 5 P. 62. Aber nicht G. v. Podiebrad, der Landverweser, sondern der König traf die nöthigen Maßregeln, um die Znaimer zu schützen ꝛc. Ibidem. S. 67.

zur Herrschaft in Mähren erwerben könne und weil „die Mährer Vasallen der böhmischen Krone seien.“ Die Stände Mährens, in ihrem Namen Herr Vaněk von Boskowic, erwiderten, daß sie nicht Vasallen der Böhmen sind, daß sie den Böhmen an Adel und Güterbesitz gleichen. Der gefährliche Stritt wurde glücklicher Weise beigelegt. Herr Aleš Holicky nahm die früher von ihm aufgestellte Behauptung, daß die Mährer Vasallen Böhmens seien, zurück. Die Mährer erklärten darauf, nach dem Beispiele Böhmens als dem Haupte sich richten zu wollen, doch nicht als Vasallen, sondern als Freunde und Brüder.

Der Unterschied zwischen einem Könige, der den Thron kraft seines Erbrechts besteigt, und einem gewählten Könige wurde in das öffentliche Recht Mährens aufgenommen. Dem ersteren durften die Mährer vor der Krönung, dem letzteren konnten sie erst nach derselben huldigen. Dennoch lag in diesen Bestimmungen bei näherer Betrachtung ein großes, der Autonomie des Landes gemachtes Zugeständniß; denn selbstverständlich beurtheilten lediglich die Mährer, wem das Erbrecht zukomme (wie sie es bei der nachträglich von den Böhmen gebilligten Huldigung Ladislaw's gethan); es konnte daher der Fall gedacht werden, daß die Böhmen die Ansichten der mährischen Stände in diesem Puncte nicht theilten und dann gab sich die Markgrafschaft selbst einen Herrn, der nicht zugleich König von Böhmen war.

Als Ladislaus nach Ungarn zog und Georg von Podiebrad an der Spitze der Geschäfte war, beeilten sich die Mährer mit dem Könige einen Vertrag abzuschließen, nach welchem die oberste Verwaltung einem Collegium von Landherren übertragen wurde. Wenn die Action der Krone aufhörte, war in Böhmen keine Autorität mehr vorhanden, welche auch in Mähren eine verfassungsmäßige Gewalt ausübte.

Nach Ladislaw's Tode war nur ein Theil des Adels in Mähren bereit, den neuen König anzuerkennen, die Widerspänstigen mußten dazu gezwungen werden. K. Georg, dem es nicht entgangen war, daß, wie er sich selbst ausdrückte, die „politische Einheit die Grundlage der Macht und Größe der Staaten ist,“ fand es nothwendig, die Union Böhmens mit Mähren feierlich zu verbriefen. Treu diesem Grundsatze, vermied er neue Souverainitäten zu gründen. Sein Sohn Victorin war zugleich sein

erster Beamte und nicht, wie es ehedem in solchen Fällen Brauch war, Markgraf in Mähren.

Das schließliche Ergebniß der Kriege zwischen Georg, Mathias und Wladislaw war, daß Mathias Landesherr in Mähren und nicht zugleich König von Böhmen wurde. Ungeachtet der so unzweideutig stylisirten Unionsurkunden war dies in kurzer Zeit die zweite Trennung von Böhmen. Später unter Wladislaw und Ludwig trat das alte Verhältniß wieder in Kraft, aber die nie rastende Eifersucht schuf zur Zeit der Minderjährigkeit des letzteren wieder eine thatsächliche Trennung der beiden stammverwandten Länder. Oft ließen die Mährer ihren Unmuth sogar dadurch fühlen, daß sie den Böhmen buchstäblich den Weinkorb höher hingen, indem sie den Wein, welcher durch Mähren dahin geführt wurde, mit starken Zöllen belegten. Diese Eifersucht und Abneigung der Markgrafschaft gegen die Suprematie Böhmens hatten aber auch ernstere Folgen; sie bewirkte es, daß Mähren späterhin mit den südlichen und südöstlichen Nachbarn, mit Oesterreich und Ungarn in nähere Verbindung trat. Wie gefährlich für die Unabhängigkeit und Macht Böhmens, wenn die Nachbarn diese Stimmung der Markgrafschaft angereget und für sich ausgebeutet hätten!

So erhob der Geist, welcher zwischen den Classen der Gesellschaft eines Landes Grenzen gezogen hatte, auch Scheidewände zwischen Land und Land und begründete fast ein internationales Verhältniß nicht blos zwischen diesen, sondern auch zwischen dem Herrscher und den einzelnen Classen der Gesellschaft eines und desselben Landes.

Wo an der Stelle des allgemeinen Staatsinteresses die Interessen einzelner Länder und einzelner Corporationen vorwalten, wo die Anstalten der Regierung des Landesfürsten nichts als ein Symbol sind, da ist es denkbar, daß die Politik des Herrschers eine andere ist, als die der Beherrschten, daß das Wohl der einen Classe das Wehe einer andern sein kann, da ist es denkbar, daß einzelne Classen der Gesellschaft Bündnisse schließen, welche über die Grenzen des Landes hinausreichen, weil die verwandten Bevölkerungs-Classen in den Ländern verschiedener Souveraine auch verwandte Interessen haben konnten. Wie das XIV. Jahrhundert in diesen Ländern durch die staatliche Anerkennung die Classe als gesellschaftliche Unterscheidung, durch Be-

gabung mit politischen Rechten zum Stand erhoben hatte, so umstaltete das XV. unter dem Einfluße deutscher Feudalinstitutionen den Stand, indem es aus demselben eine Kaste schuf. Es war der Gesellschaft in diesem Zustande nicht gegönnt, die Verbindung und den Zusammenhang ihrer verschiedenen Kategorien unter einander, wie es in einem glücklicheren Insellande geschehen ist, zu vermitteln. Die Aristokratie ist aristokratischer, das Bürgerthum philisterhafter, der Bauer bäuerischer geworden. Der Fortschritt der Gesittung erstarrte in dem Labyrinth von Formeln. Die Rechte der Intelligenz und Arbeit durften nur kraft eines Privilegiums ausgeübt werden. Die stärkere Kaste unterdrückte die schwächere und der Preis war ein ungehemmtes Verfolgen des Vortheils der Herrschenden auf Kosten der Beherrschten. Der Corporationsstaat trat hiemit in seine letzte Phase, er hatte zwar die Gesellschaft vor Anarchie und Fäulniß bewahrt, aber er setzte an die Stelle des unbeschränkten Egoismus des Einzelnen den Egoismus der Kaste; der Corporationsstaat hat als Durchgangs- und Uebergangspunct der Gesellschaft des XV. Jahrhunderts große Dienste geleistet, aber indem er stabilisirt wurde, verzögerte er die Entwicklung des socialen und politischen Fortschrittes.

Wenn schon Mähren nach den geschriebenen Rechten und nach den Privilegien zu den beschränktesten Monarchien gezählt werden mußte, treten noch einige besondere Umstände hervor, welche wesentlich beitrugen, die Macht der Stände zu vergrößern und in demselben Maße den Einfluß und die Befugnisse der königlichen Gewalt zu vermindern.

Mähren war durch die Entfernung von Prag, die nicht wie jetzt nach Stunden, sondern nach Tagen und Wochen bemessen wurde, der Action der königlichen Regierung entrückt. Die häufige Abwesenheit, die zweimal in kurzer Zeit wiederholt eingetretene Minderjährigkeit des Königs gaben dem Adel Anlaß, die oberste Regierungsgewalt in die Hand zu nehmen; Befugnisse, die nur durch widerrufliche Concessionen oder unter ausnahmsweisen und ungewöhnlichen Umständen erlangt wurden, sind durch lange und unwidersprochene Uebung, durch eine Art Ersitzung, Rechte geworden. Zustände, die nur geduldet wurden, weil man nicht die Macht hatte, sie zu beheben, sind als recht- und verfassungsmäßige betrachtet und beobachtet worden, und übergingen als Präjudicate

und Gewohnheiten in die Schatzkammer der ungeschriebenen Palladien ständischer Freiheiten.

Selbst diejenigen, welche die Rechte der Krone vertreten sollten, waren vorerst stark bevorrechtete, mährische Landherren und dann des Königs Beamte, sie waren auf Vorschlag ihrer Standesgenossen ernannt, und stets geneigt, die Privilegien ihres Landes gegen Jedermann zu vertheidigen. Der bekannte Artikel des Landfriedens vom Jahre 1516, welcher jeden Landmann auch zur bewaffneten Vertheidigung der Verfassung verpflichtet, schloß die Theorie der Verantwortlichkeit der Landesbeamten in sich. Die Stände hielten sich für berechtigt, die höchsten Functionäre anzuklagen, zu richten und zu stürzen oder ihre Entfernung zu verlangen, wenn sie ihr Amt nicht nach der Landesverfassung verwalteten. Unter dem Einfluße solcher Zustände entwickelte sich in der mährischen Aristokratie ein Geist unbeugsamer Independenz, wofür in der gleichzeitigen Geschichte des Schwesterlandes kein Beispiel zu finden ist und der uns die Behauptung glaubwürdig macht, „daß mehr noch wie in Böhmen sich jeder Grundherr in Mähren als Souverain benahm."

Aber auch eine völlige religiöse Freiheit und Toleranz hat in Mähren geherrscht.

Es war dies eine nothwendige Folge der Entwicklungen auf religiösem Gebiete. Auch hier waren die Bande der Autorität gelockert, eine Gemüths- und Glaubensanarchie die unmittelbare Folge davon. Die Schismen in der katholischen Kirche sind der willkommenste Vorwand gewesen für diejenigen, welche, nach der angeblichen Wahrheit suchend, jede oberste Autorität verwerfen wollten und durch die Eingebungen ihrer erhitzten Phantasie das Verständniß der göttlichen Lehre erlangt zu haben glaubten. Da keine Autorität vorhanden war, welcher man das Recht eingeräumt hätte, das Wahre festzustellen, dachte sich jeder berechtigt und verpflichtet, seine Meinung für die wahre zu halten.

So viel Burgen, so viel Könige hieß es damals; man hätte auch mit Recht sagen können: so viel Köpfe, so viel verschiedene Ansichten über die heiligsten Interessen des Menschen. Ein Uebermaß von Gemüth erschlafft die Willenskraft und trübt die Fähigkeit gesunde Schlüße zu machen. In keinem Lande war der Frauengeist von den religiösen Bewegungen so tief ergriffen wie hier. Be-

geisterte Frauen legten die Bibel aus, predigten öffentlich unerhörte Lehren, bestiegen freudig den Scheiterhaufen, der ihnen den erwünschten Märtyrertod brachte.[51]) Die babylonische Verwirrung steigt und findet ihre Grenzen auch selbst im Unsinn nicht mehr. Einige predigten, daß Christus nicht Gott sei; es constituirten sich Gemeinden, deren Glieder für die Behauptung, daß man die Taufe widerholen müsse, sich verbrennen ließen, andere machten es sich zur Aufgabe zu zweifeln, daß Christus zur Rechten des Vaters sitze, behaupteten, daß der hl. Geist nicht die dritte Person sei, andere wieder klärten das Volk darüber auf, daß es nur vor dem wahren Gotte knien solle, nicht aber vor dem falschen in einer Oblate; man war eine Zeit der Ansicht, daß Secten vorhanden seien, welche selbst eine Fliege als das oberste Wesen anbeteten.[52]) Es gab Religionsgemeinden, welche die Entfernung gewisser Kleidungsstücke als Bedingung zur Erlangung des Seelenheiles ansahen und die wie Praxagora sagten:

„Hört: Alles wird künftig Gemeingut sein, und Alles wird Allen gehören,
Sich ernähren wird Einer wie Alle fortan, nicht Reiche mehr gibt es noch Arme."

Es waren dies wohl Symptome einer Krankheit, die sich schon dem ganzen Körper mitgetheilt hatte, und nicht die Zeichen einer hereinbrechenden heilsamen Krise. — Das Land war vom Sectengifte inficirt, vergebens trachteten die Utraquisten das Fortschreiten dieser Glaubensanarchie aufzuhalten. Wie hätten sie Gehorsam fordern können, da sie selbst Beispiele von Ungehorsam gaben? Gerieth nicht K. Georg in Widerspruch, als er die böhm. Brüder im Namen des nämlichen Princips verfolgte, welches auch seine katholischen Gegner gegen ihn selbst geltend machten? Wie hätten die Utraquisten eine Vereinigung jener Sectirer mit dem Kelche erwarten können, da sie selbst sich vom Ausgangspuncte der Reform entfernt hatten?

[51]) Ueber das Ergriffensein der Frauen. S. Gindely a. a. O. I. 126. Johanna v. Kraik und Marta v. Boskowic.

Die Jungfrau, die in Proßnitz verbrannt wurde. Wolny. K. T. 1. A. II. B. S. 8. und hist pol. Blätter. 1860. 46. Band. II. Heft S. 99, was Henricus de Hassia darüber sagt: Istis temporibus surgunt mulieres, virgines et viduæ et apprehendunt disciplinam &c.

[52]) S. Gindely a. a. O. über den Fliegengott.

Gleichzeitige Urkunden erzählen, daß die utraquistischen Priester nichts weniger als ein reines tugendhaftes Leben führten, daß die weltliche Macht über die geistliche eine unrühmliche Herrschaft ausübte. In der Lehre der gemäßigten Calixtiner war die Verschiedenheit nicht groß und doch waren sie der Meinung, eine Kirche ohne Rom bilden zu können, Rom nachzuahmen, ohne Rom zu folgen. Schon sahen sie in Rokycana den böhmischen Papst, sie glaubten ernstlich wie später Heinrich VIII. von England daran, sich in diesem Widerspruche behaupten zu können. Als die Lehren Luthers und Calvins Verbreitung fanden, trat sofort der Zersetzungsproceß ein. Sie mußten zwischen Rom und Witenberg wählen. Daß dieser Proceß nicht schneller vor sich ging, konnte der Utraquismus nur den stolzen nationalen Traditionen zuschreiben.

Wie das Supremat des Adels eine Reaction war gegen die taboritische Soldaten-Demagogie, so erscheint auf religiösem Gebiete die Unität der böhmischen Brüder als Reaction gegen die Lehren eines Johannes Čapek, „die reicher an Blut waren, als ein Teich an Wasser" und gegen jenes Verläugnen der Grundprincipien der Reform. Peter Chelčicky, der reinste und äußerste Ausdruck dieser Reaction, haßte den Krieg und verdammte die Todesstrafe. Den Verderbnissen dieser Welt setzte er ein tugendhaftes evangelisches Leben entgegen. „Jede Zwangsgewalt, jede weltliche Regierung kommt von der Sünde, der wahre Christ darf mit dieser in keine Berührung treten." Es handelte sich daher bei der Unität ursprünglich mehr um die Reform des Lebens, als um eine Reform der Lehre.

Die ersten Senioren derselben wollten eine strenge Disciplin einführen, sie waren der Meinung, das Volk einer eisernen Klosterregel unterwerfen zu können, fast wie es Fra Girolamo Savonarola, jener fanatische Mönch von Florenz, gethan. Es war dies ausführbar, insolange die Zahl der Brüder noch klein war. Man hielt die böhmischen Brüder für Heuchler, so verderbt war die Zeit und so gering die Ueberzeugung, daß ein uniformes, streng sittliches Leben möglich, daß das Evangelium die Hausordnung einer Gemeinde werden könnte.

Als sich der Kreis der Anhänger ausgedehnt hatte, mußten sie sich reformiren und jenen Bedingungen des Volkslebens, ohne

welche ein großes Gemeinwesen nicht bestehen kann, unterwerfen — sie nahmen Antheil an den Aemtern und Stellen, aber sie behaupteten mit Nachdruck und Erfolg die Freiheit ihrer kirchlichen Gemeinschaft. Die Reform des Lebens konnte sich auf die Dauer nicht ohne eine Reform der Lehre entwickeln. Den veränderten Thatsachen mußte der formelle Ausdruck in der Verfassung einer Confession folgen. Immer aber blieb die erstere die Hauptsache und als es sich darum handelte, mit der großen westlichen Reformation in Verbindung zu treten, war es der Calvinismus, dem die Brüder sich entschieden zuneigten, weil sie in Bezug auf Moral, Lehre und kirchliche Freiheit mit demselben eine innige Verwandtschaft fühlten.

Die Unität der Brüder war in Mähren sehr verbreitet; das Gemüthsleben des Volkes hatte in den sanften, schwärmerischen Lehren der Brüder, in ihrem strengen und einfachen Leben eine tiefe Befriedigung gefunden. Auch unter dem Adel zählte sie viele Beschützer und Anhänger. Eine kirchliche Genossenschaft, die sich in ihren Angelegenheiten dem Einfluße der weltlichen Gewalt entzog, sagte dem starken Unabhängigkeitsinstincte des Adels zu. Ein Widerstand kann leichter erhoben und rücksichtsloser geleistet werden, wenn es religiöse Pflicht war, die bedrohte Freiheit zu vertheidigen. Die weltlichen Herrschaften hatten in den Augen der Brüder noch immer etwas Sündhaftes an sich. Sie mußten es sich dann gefallen lassen, daß man, um die Maßregeln der Unterdrückung nachhaltiger zu machen, die Brüder für staatsgefährlich erklärte. Den Landesfürsten dieser Perioden (Anfang des XVI. Jahrhunderts) fehlte die Kraft etwas Ernstliches gegen das Sectenunwesen zu beschließen, oder das ernstlich Beschlossene mit Nachdruck durchzuführen, und wenn es einmal gelang, die Stände zu Zwangsmaßregeln zu bestimmen, unterblieb sehr oft die Ausführung, weil man immer besorgt war, dadurch der Krone einen ungebührlichen Einfluß in Landessachen einzuräumen. Waren die Glieder einer Secte brauchbare Arbeiter und Handwerker, treue und verständige Hausofficiere, so entschied blos das wirthschaftliche Interesse und sie wurden von den Grundherren in besonderen Schutz genommen, wie es mit den Anabaptisten in den deutschen Landestheilen der Markgrafschaft der Fall war. Die ausgedehnten Rechte, die ein Grundherr in seiner Besitzung hatte, das Befugniß, wenn er Ultra-

quist war, die kirchlichen und Unterrichtsangelegenheiten seiner Unterthanen zu ordnen, verleiteten sogar Manchen, die Stiftung einer eigenen Secte zu versuchen. Es mußte für denjenigen, welcher der kleine Souverain und der kleine Bischof einer Gegend war, der die leibeigene Gemeinde zugleich zu seiner Herde machen konnte, auch einen eigenthümlichen Reiz haben, diese Herde in höchst summarischer Weise zur neuen Secte zu bekehren und sich der raschen Erfolge des grundherrlichen Apostolats zu erfreuen.[53])

Nur in einzelnen Fällen und auf dem Gebiete der k. Kammer konnte der König mit Kraft, aber ohne sonderlichen Erfolg, den Irrlehren entgegen treten.

Paulus Speratus, der die deutsche Reformation in den königlichen Städten einführte, konnte zwar verbannt werden, aber der hingeworfene Same ging rasch auf und trug seine Früchte. In Olmütz, wo man das Lesen einer hussitischen Messe nur einmal zuließ, ist Luthers Lehre bereitwillig aufgenommen worden.

Daß die Secten nicht noch größere Fortschritte gemacht, war nur denjenigen zu danken, die schon im Hussitenkriege den Katholiken den größten Schutz boten; den Bischöfen von Olmütz, welche in den, der Gründung ihres Bisthums folgenden sechs Jahrhunderten durch ihren bedeutenden Besitz, durch die hervorragende, in der goldenen Bulle normirte Stellung, durch die große Zahl der Vasallen und durch die ausgezeichneten Persönlichkeiten, die jene Würde bekleideten, in den Landesangelegenheiten einen sehr gewichtigen Einfluß besaßen. Wenn auch der Bischof von Olmütz kein verfassungsmäßiges Vorrecht vor den Landherren hatte, so ist in Mähren doch nichts Wichtiges unternommen worden, ohne daß seine Meinung zuvor gehört worden wäre. Wenn die Akatholiken dem Könige Opposition machten, war der katholische Bischof immer eine Stütze der Krone. Der Bischof von Olmütz war die Pulsader, nach deren Schlage sich das Leben der mährischen Katholiken bewegte, und war auch dadurch stark, daß sich seine Gegner, die Akatholiken, in viele einander feindliche Secten zersplitterten und daß selbst die Anhänger des

[53]) Ueber die Neigung der Grundherren, eigene Secten zu gründen. S. Wolny kirchliche Topographie. 1 A. II. B. S. 8 und 9, dann über Dubčansky in den Landtagepamatkenbüchern. L. A.

Utraquismus keine centrale kirchliche Autorität hatten, wie für Böhmen das Prager Consistorium.

So gestaltet waren die politisch-socialen und religiösen Zustände des Markgrafthums, als Erzherzog Ferdinand an der Hand seiner Gemalin Anna den alten Thron der Přemisliden bestieg. Ein kleines Land zwischen zwei großen Reichen eingekeilt, konnte Mähren keine selbstständige Politik befolgen, seine Kraft und Bedeutung gewann es aber durch die klug gewählten Allianzen.

So lange die Kämpfe zwischen der Krone und den Ländern, und zwischen diesen unter einander dauerten, war Mähren stark genug, um jener Seite den Sieg zuzuwenden, zu welcher es sich neigte.

Capitel II.

K. Ferdinand I. — Die Krone und die Stände im Gegensatze. — Glückliche Ergebnisse des friedlichen Kampfes zwischen diesen. — K. Maximilian. — Verbreituug des Protestantismus, ständische Macht vorwaltend. — Die Genesis des neuen Beamtenthums. — Die Brüderunität. — Die katholische Restauration und die spanisch-römische Politik. — Die Jesuiten und ihre Erfolge.

Die Hoffnungen, welche an die Erbverträge des Jahres 1364 geknüpft wurden, gingen jetzt in Erfüllung: Oesterreich, Böhmen und Ungarn wurden unter einem Scepter vereinigt. Der Preis so vieler und langer Kämpfe, das Ziel, welches weder Otakar's Schwert für die Přemisliden, noch Carl IV. diplomatische Künste für die Luxemburger erringen konnten, wurde durch friedliche Mittel von den Habsburgern erreicht. Der erste Segen, welchen dieser Anfang der österreichischen Monarchie brachte, bestand darin, daß jene verheerenden Kriege um die äußere Einheit der Länder des mittleren Donaugebietes für immer ein Ende nahmen.

Andere Kämpfe traten jedoch an die Stelle dieser Kriege. Gleich bei den Unterhandlungen, die der Huldigung vorausgingen, zeigte sich der Character derselben. Sie mußten beginnen in dem Augenblicke, als der neue König das kleine und verkümmerte Gebiet der landesherrlichen Prärogative in Besitz nahm. Sie wurzelten zunächst in seiner Persönlichkeit.

Ferdinand liebte die Geschäfte, er war sein eigener Minister des Aeußern. Mit denjenigen, welche Hülfe bei ihm suchten, verkehrte er gerne unmittelbar. Auch geringfügige Angelegenheiten untersuchte und entschied er selbst. Er wollte in seinem Reiche die einzige Quelle der Macht sein. Er war eifersüchtig auf seine Rechte und zugleich, was selten bei solchen Characteren vorkommt, freigebig mit seinem Vertrauen, er war auch freigebig mit Geld, für sich und seine zahlreiche Familie begnügte er sich mit nur 30,000 fl. jährlich – aber seine Diener wurden reich. Nicht leicht vergaß er Beleidigungen, und hierin war er zuweilen hart. Er besaß, wie die Menschen scharfen nüchternen Verstandes, große Willensstärke. Ferdinand lebte sehr mäßig, er war das Muster eines guten Familienvaters, eines frommen eifrigen Katholiken. Gerechtigkeit war eine Eigenschaft, welche selbst die Feinde an ihm priesen.[1]

Kurz nach dem Tode Ludwig's sandte Ferdinand den Kämmerer Georg Zeisner nach Mähren, um die Erbrechte seiner Frau und die eigenen als österreichischer Prinz geltend zu machen und um die Versicherung zu ertheilen, daß er des Landes Freiheiten und Gewohnheiten beschützen würde, wenn man diese Rechte anerkenne.

Gleichzeitig trug Sigismund von Polen den nun „verwaisten" mährischen Ständen seinen königlichen Schutz an. Der Herzog von Siebenbürgen dünkte sich als König von Ungarn, schon kraft der Verträge zwischen Wladislaw und Mathias berechtigt, in Mähren zu herrschen und den Titel Markgraf anzunehmen; er forderte von den Ständen Gehorsam und schrieb einen Landtag aus.[2]

[1]) Alberi Relazioni degl' Ambasciatori veneziani. Marin Giustinian. Vol. II. Ser. 1. P. 120. e Lorenzo Contarini Vol. I. Ser. I. P. 456 et ff.

[2]) Uebrigens scheint es, daß die mähr. Stände noch unter Ludwigs Regierung auf den Fall seines kinderlosen Absterbens sich in Verabredungen mit den ungarischen Ständen eingelassen hatten. V. Landpamatkenbuch. I. Doch auch von diesem Gesichtspuncte aus mußte Mähren den Herzog von Siebenbürgen zurückweisen, da Ferdinand der rechtmäßige ungarische König war.

Die mährischen Stände verstanden nicht die leisen Andeutungen des Königs von Polen und gaben den vorlauten, anmaßenden Befehlen des ungarischen Prätendenten eine trockene und ablehnende Antwort. Dagegen erklärten sie sich bereit, Ferdinand als Herrn anzuerkennen, doch nur kraft des Erbrechtes seiner Gemalin und aus keinem anderen Titel.

Damit wurde der Vorgang der böhmischen Stände, welche, ungeachtet bestimmter Zusicherungen gemeinsamer Schritte, ohne Mitwirkung Mährens Ferdinand zum König wählten, getadelt und gleichzeitig das Erbrecht Ferdinands nicht anerkannt. Die anderen Bedingungen, welche ihm von Mähren gestellt wurden, betrafen die Religions- und Gewissensfreiheit, bei welcher das Land zu belassen sei, die baldige Einberufung eines allgemeinen Concils, um den kirchlichen Spaltungen ein Ende zu machen, die Bestätigung der Privilegien und Freiheiten des Landes, endlich die Zusicherung, keinen neuen Markgrafen bei Lebzeiten des regierenden Königs zu ernennen. Ferdinand wurde eingeladen, bald nach Mähren zu kommen, den verfassungsmäßigen Eid zu leisten, worauf die Stände ihm huldigen würden.

Daß die böhmischen Stände Ferdinand ohne Zuziehung der Mährer gewählt hatten, wurde in der Markgrafschaft schwer empfunden. Die mährischen Stände vermochten den König auch einen Schritt zu thun, welcher jene Wahlvorgänge thatsächlich mißbilligte und den Titel, durch welchen die Mährer ihn als Herrn annahmen: das Erbrecht Anna's und nicht sein eigenes anerkannte. In einem Reverse entschuldigte sich Ferdinand, daß er nicht, wie es einem Könige nach Erbrecht gebührt, (laut der Bestimmung des Tobitschauer Buches) vor der böhmischen Krönung die Huldigung in Mähren empfangen könne, und erklärte feierlich, daß die von den Ständen ertheilte Erlaubniß, die Huldigung zu verschieben, ihren Rechten nicht nachtheilig werden solle. Als er in Iglau die erste Huldigung der Böhmen empfing, ritt er zur linken Hand seiner Gemalin.[3]) Ueberdies verlangten die Mährer, daß von dem böhmischen Privilegium in Betreff der Besetzung böhmischer Landesämter nur mit eingebornen Böhmen, zu ihren

[3]) D'Elvert Geschichte von Iglau. S. 201.

Gunsten eine Ausnahme gemacht werde, daß nur bei des Königs Lebzeiten Erlässe durch die böhmische Hofkanzlei[4]) ihren Weg nehmen dürfen. Zur Krönung nach Prag sandten die mährischen Stände nur nach eindringlicher Einladung des Königs Abgeordnete, doch wollten sie von einer Versöhnung mit Böhmen, welche bei diesem feierlichen Acte stattfinden sollte, nichts wissen; erst später am Budweiser Generallandtag erfolgte dieselbe.

Es war der Augenblick gekommen, in welchem Ferdinand den kläglichen Zustand der landesherrlichen Gewalt deutlich überschauen und fühlen konnte. Lange sträubte er sich dagegen, daß in Mähren die Städte allein ihm Gehorsam schwören, der Adel aber nur ein Versprechen des Gehorsams leiste, und daß auch dieses Versprechen nicht unbedingt abgelegt werde. Den Ständen schien es unbegreiflich, daß der König von der Correspondenz seiner Unterthanen mit dem Prätendenten Zapolya Kenntniß haben wollte. Es war dies nach ihrer Anschauungsweise eine Bevormundung, welche die Ehre und Würde der Stände empfindlich verletzte. Sie wünschten die Huldigung noch von der königlichen Erklärung, daß sie in ihrer Ehre und Reputation künftig besser geschützt werden sollen, abhängig zu machen. Als die oberen Stände (Herren, Prälaten, Ritter) nachgewiesen hatten, daß sie ihrem Könige nie einen Eid geschworen, begnügte sich Ferdinand mit der Abgabe des feierlichen Versprechens und versicherte den geforderten Reputationsschutz.

Nachdem der König an der Landesgränze in Lettowitz von den Abgeordneten der mährischen Stände empfangen wurde, in Brünn am 7. April 1527, die Privilegien und Gewohnheiten des Landes, wie jeder Markgraf es gethan, bestätiget hatte,[5]) fand bald darauf die Huldigung Statt.

Sofort ergriff der König die Zügel der Regierung, forderte von den Ständen, daß sie gute Gerichtspflege halten, arm und reich unverweilt Recht werden lassen, daß die bedrohte öffentliche Sicherheit wieder hergestellt, die Streitigkeiten, welche zwischen den Ständen entstanden und den Lauf der Justiz hemmten, rasch

[4]) Priv. ddo. 24. April 1537 Statt. Landes-Archiv. Priv.

[5]) ddo. 7. April 1527. (Judica.) Landes-Archiv. Privilegien.

beendet werden. Zur Abwendung drohender Türkengefahr verlangte er 5000 Mann Fußsoldaten und 1500 Reiter auf sechs Monate, er schrieb eine Steuer aus, die sofort zu entrichten sei, verordnete, daß die mährischen Einkünfte des Königs namhaft gemacht und daß die Güter des aufgehobenen Klosters Kanitz ihm überwiesen werden.

Waren die Stände schon betroffen über die vor der Huldigung laut gewordenen Ansichten des Königs, so schienen die nach derselben gestellten Forderungen völlig unerhört. Es war nach ihren Begriffen seltsam, daß ein König wirklich König sein wollte, daß er sich in Angelegenheiten, die sie als die ihrigen betrachteten (die inneren des Landes), die ihn nichts angingen, so sehr einmengte, daß er Geld und Mannschaft verlangte, da sie doch beides, ohne hiezu verpflichtet zu sein, nur „aus gutem Willen" zu bewilligen hatten.

Die Stände erwiderten, daß die Landesordnungen und Landfrieden für gute Gerichtspflege und öffentliche Sicherheit genugsam Sorge tragen, daß die verlangte Mannschaft unerschwingliche Lasten verursache, daß sie nur 2000 Mann Infanterie und 200 Pferde bewilligen können. Nach langer Debatte gab der König im Puncte der Mannschaft nach, dagegen versprachen die Stände die Steuer zu zahlen und die Kanitzer Güter auszuliefern, ein Beschluß, welcher dem Könige zugleich die Gesinnungen der einzelnen Curien offenbarte. Die Herren und Ritter knüpften an die Auslieferung dieser Güter die Bedingung, daß nur ein Mährer damit belehnt werde. Bischof Stanislaus von Olmütz, die Curie der Prälaten und Städte stellten diese Bedingung nicht.

Zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Ständen — es waren Rangstritte — versprach der König eine Commission niederzusetzen.[6])

So endete der erste Landtag, in welchem Worte voll Sinn

[6]) Zum Beweise, wie empfindlich die ständischen Curien in Rangsangelegenheiten waren, führen wir Nachstehendes an: Eine Urkunde, worin die Frau Barbara Kropač v. Newiedoma ihrem Gemal den Ritter Albrecht Woykowsky die den Herrenstandpersonen gebührende Titulatur gab, wurde wegen dieses Formfehlers durch ein Urtheil des großen Landrechtes für ungültig erklärt.

Landtag 1529 zu St. Lucia. Landtagspamatkenbuch I. 1518—1546. P. 80/b.

und Sorge für das öffentliche Wohl vom Throne aus erklangen. Sie waren das Zeichen, daß sich über die Interessen der Corporationen jene des gemeinen Besten empor zu schwingen begannen, daß es einen Willen und eine Institution gab, die entschlossen waren, auch die letzteren zur Geltung zu bringen.

Ferdinand war jetzt Herr eines ausgedehnten Gebietes, allein seine Herrschaft war in Ungarn bedroht und bestritten, in Mähren nur eine nominelle, in Böhmen von jener zahlreichen Classe angefeindet, welche in ihm den Fremden und den Herrscher erblickte. Er mußte eine materielle Macht schaffen, nicht blos um die bewaffneten Neider der steigenden Größe seines Hauses und die Türken abzuwehren, sondern um sich im Innern zu behaupten.

War Ferdinand im Stande, eine solche Macht aufzustellen, wenn die Stände Geld und Mannschaft nach Gutdünken bewilligen oder verweigern konnten? Wenn er wichtige Landtagsbeschlüße, Aufstellung von Truppen und neue Gesetze, die seine königliche Autorität bedrohen konnten, erst dann erfuhr, wenn das ständische Heer schon gemustert oder die neue Landesordnung vom Oberstlandschreiber ausgegeben wurde?

War eine Bereitwilligkeit von jener mächtigen Körperschaft zu erwarten, da ihre und des Königs Ansichten über die königliche Prärogative und die Befugnisse des Landtages soweit auseinander gingen?

Die Verfassung der Markgrafschaft, als Ferdinand zur Regierung kam, glich fast der einer aristokratischen Republik, der König-Markgraf war nicht mächtiger als der Doge von Venedig, die Stände mächtiger als die berühmten Generalstaaten.

Wenn Ferdinand bereitwillige Hilfe in den Reichs- und Türkenhändeln nicht um den Preis einer fortwährenden Abschwä-

Der König hatte den Joh. v. Zierotin zum Oberstlandeskämmerer ernannt. Die Stände widersprachen, weil Johann nicht zum alten Herrenstand gehörte. Als dieser jedoch den Beweis führte, daß sein Großvater Oberstlandrichter war, (eine Würde, welche auch nur ein Mitglied des alten Herrenstandes erlangen konnte), wurde die gemachte Einwendung zurückgenommen und Joh. v. Z. blieb Oberstkämmerer. Ibi P. 190. S. Boczek's Priv. Slg. Nr. 12,239. Protest der Stände, als Joh. v. Lomnic ohne Beirath der Stände zum Oberstlandrichter ernannt wurde.

chung königlicher Macht und königlichen Ansehens erkaufen wollte, war jetzt zwischen Krone und Stände ein Zusammenstoß unvermeidlich. Auf der einen Seite war das Streben, die Uebermacht der Aristokratie zu brechen, die königliche Gewalt auszudehnen, auf der andern der Vorsatz, die Krone in Ohnmacht zu erhalten.

Wir sehen, wie die Religionsfragen diesem Kampfe dienen, wie sie nach einander von den Parteien ergriffen werden und die Confession zugleich eine Farbe wird von tief politischer Bedeutung. Ferdinand war katholisch, die Stände in ihrer großen Mehrheit dieser Religion feindlich gesinnt. Sie fanden auch hier einen willkommenen Boden, um dem König Widerstand zu leisten, der um so nachhaltiger war, weil er angeblich für Denjenigen geschah, Dem mehr zu gehorchen ist, als den Menschen. Ferdinand hatte als Katholik die Verpflichtung, den Irrthum zu bekämpfen, aber indem er dies that, bekämpfte er auch diejenigen, welche die königliche Prärogative antasten wollten. Um die katholischen Interessen zu fördern, wurden Particularrechte geschmälert, was aber zunächst der Centralgewalt Vortheil brachte. Aus diesen Gründen hätte die ständische Opposition nicht aufgehört, wenn auch Ferdinand Protestant geworden wäre; die Verfolgungen der Andersglaubenden hätten nicht abgenommen, nur das Object wäre geändert worden. Die katholischen Stände hätten, insolange von dem protestantischen Könige mit Eifer und Erfolg die Ausdehnung seiner Prärogative zum Nachtheile der Stände betrieben worden wäre, von dem Geiste des Widerspruches genährt, ihrem Glaubensbekenntniß mehr Ausbreitung zu verschaffen gesucht, und auch die politisch-religiösen Secten hätten einen größern Zuwachs erhalten. Der Kampf gegen die Krone wäre wahrscheinlich von den Katholiken mit jener Kraft geführt worden, welche die Ligue später bewährt hat. Die Waffen wären nicht minder furchtbar gewesen, als die, womit man gegen Heinrich III. und den Prinzen von Oranien kämpfte. Den Katholiken hätten sich dann alle nicht lutherischen Sectirer angeschlossen, und wenn die ersteren einen mächtigen Rückhalt an Spanien und den Jesuiten gehabt hätten, so wären die letzteren stark gewesen durch den glühenden Haß, womit sie die Anhänger Luthers verfolgten. Doch Ferdinand war ein viel zu treuer Katholik, als daß er eines irdischen Vortheils willen den Glauben seiner Väter verlassen hätte.

Unter Wladislaw war die Trennung der Utraquisten von der Mutterkirche noch keine ausgemachte Sache; man war unter Ludwig gewohnt, die Könige seines Hauses als einheimische zu betrachten. Ferdinand fand dagegen die Irrthümer über ein weites Gebiet ausgebreitet, und Ferdinand war ein Fremder, er konnte sich im Böhmischen nicht recht ausdrücken.

Weder Wladislaw noch Ludwig kannten jene Stahlkraft des Schwertes ständischer Opposition, welche Ferdinand empfand, als diese sich mit den Religions- und Nationalitätsideen verbunden hatte.

König Ferdinand fand jedoch eine Stütze an einer Stelle, wo man sie am wenigsten vermuthet hätte: in der Bekämpfung des Erbfeindes der Christenheit, dann in jenen Reformen der Kriegsverfassung, welche das scheidende Mittelalter erzeugt hatte.

Die Sitte, Männer zu miethen, welchen die Kriegsführung ein Gewerbe war, machte es dem Landesfürsten möglich, eine krieggewohnte Macht um sich zu sammeln, welche den Interessen der Krone unbedingt gehorchte, ohne über Verfassungsverletzungen zu debattiren oder ihre Mitwirkung von der Erörterung politischer Fragen abhängig zu machen. Die Kriegspflicht der Vasallen war durch Geldbewilligungen gleichsam abgelöst worden, und legte auf diese Art den Grund zu einem völlig neuen Gegenstand der öffentlichen Verwaltung, sie schuf die Staatsfinanzen; diese waren bisher von der fürstlichen Kammer repräsentirt und mit deren Einkünften vermengt. Die Mittel welche bis zu jener Zeit die Bedürfnisse der einzelnen Länder deckten, hatten nur eine schwache und formelle Aehnlichkeit mit der Bedeutung jener Macht, die man Staatsschatz nennt; jene dienten den Interessen der Länder, dieser war ein Bundesgenosse für die neu auftauchenden Interessen der Gesammtheit. Die häufige Türkennoth brach thatsächlich das Privilegium der Mährer, nur innerhalb der Landesgrenzen Kriegsdiensten obzuliegen, und nöthigte den König, ein Heer in Bereitschaft zu halten, welches auch gegen einen Widerstand im Innern verwendet werden konnte.

Die Vertheidigung der bedrohten Landstriche war ein Punct gemeinsamen Interesses für alle Länder; indem ihre Politik in dieser Hinsicht eine einheitliche Richtung erhielt, wurde eine gewisse parlamentarische Vereinigung der Kronländer, freilich wohl unter Wahrung ihrer vollen und unbedingten Autonomie, durch die

Generallandtage, eigentlich Reichscongresse in Böhmen angebahnt. Darin lag die Bedeutung der Türkenkriege für die österreichische Monarchie.

Hatte der Landesfürst die Macht des Schwertes, so lag aber in dem Rechte der Steuerbewilligung, welches den Ständen zweifellos zukam, eine große Bürgschaft für die Erhaltung ihrer Privilegien und Freiheiten.

Krone und Stände hatten daher Streitkräfte von gleich großem Gewichte.

In einer Zeit, in welcher Verfassungen nicht nach einem Systeme theoretisch ausgearbeitet werden, in welchen sie mehr auf politischen Sitten und ehrwürdigen Gewohnheiten als auf geschriebenen Urkunden und verbrieften Rechten beruhen, ist die Individualität derjenigen, welche die Verfassung angreifen, und derjenigen, die sie vertheidigen, vorzugsweise entscheidend. Wie Ferdinand die Pflichten seines königlichen Amtes auffaßte, warf er den Handschuh hin; — wie die Stände sich ihre Freiheiten dachten, hoben sie denselben unbedenklich auf.

Es begann der bedeutungsvolle Kampf, welcher der Geschichte jener Zeit den wesentlichen Inhalt gab, dessen Verständniß der wahre Schlüssel zu allen gleichzeitigen und späteren Entwicklungen in den Ländern der heil. Wenzelskrone ist.

Die Stände behaupteten das Recht, einen Landtag ohne Genehmigung des Königs einberufen zu können, und die Beschlüße des Landtages nur dann der königlichen Sanction zu unterziehen, wenn sie es für nöthig erachteten. Insolange derlei Grundsätze in der Verfassung eines Landes zu Recht bestehen, kann eine Monarchie nicht gedacht werden, der Landesfürst ist nicht einmal ein Factor jenes souverainen Processes: die öffentlichen Angelegenheiten durch Gesetze zu regeln, er erscheint nur wie eine erhabene Zierde und nicht wie ein wesentliches Glied des Staatsorganismus.

Hier zeigt sich gleich der anfängliche Character dieser Kämpfe. Das Ziel war nicht die Verwandlung einer beschränkten Monarchie in eine absolute, wie es die Stuarts versuchten, wie es in Spanien und Frankreich gelang; es war, wie man sieht, vorerst der Kampf eines Schattenherrschers, welcher nach königlichen Befugnissen rang.

Für Ferdinand war es eine nicht zu lösende Aufgabe, jene für ihn so unbequemen Rechte der Stände in Bezug auf Einberufung der Landtage und Sanction der Gesetze auf verfassungsmäßigem Wege, d. i. mit ihrem Einverständnisse, abzustellen. Er hatte im Drange der Nothwendigkeit alle Rechte, Privilegien und löblichen Gewohnheiten des Landes bestätiget, er war dem Landfrieden, freilich im Augenblicke höchster Türkengefahr, beigetreten, und hatte damit den Widerstand gegen jeden Friedensbruch und Angriff auf die Verfassung gutgeheißen. Doch war er auf jeden Fall entschlossen, die alte Usurpirung der Rechte, die ihm als König zustehen, nicht mehr zu dulden. Die bei der Huldigung in Brünn durch Ferdinand vorgenommenen Bestätigungen waren nämlich mit dem Vorbehalte geschehen, daß das in Bausch und Bogen Confirmirte nichts enthalte, was die königliche Ehre und Würde verletzen würde. Wenn nun die Stände ein das königliche Ansehen schmälerndes Recht behaupteten oder einen Beschluß faßten, welcher nach der Meinung Ferdinand's in die Sphäre der königlichen Prärogative eingriff, dann bestand der König darauf, daß eine solche Ausnahme und Verzichtleistung auf ein königliches Recht auch durch ein königliches Privilegium bewiesen werden müsse. Er verlangte dann immer das Vorzeigen einer solchen Urkunde. So war es z. B. mit dem Befugnisse des Landrechtes, ohne königliche Genehmigung einen Landtag auszuschreiben.

Die Stände beriefen sich zwar auf die uralte Uebung und Gewohnheit, auf den Landfrieden, der das Besuchen sowohl der königlichen Postulatenlandtage als auch die ständischen Zusammenkünfte gebiete; allein da sie kein königliches Privilegium dafür vorzeigen konnten, so verbot der König das Ausschreiben von Landtagen durch die Organe der Stände und befahl, daß jeder ständische Beschluß seiner Genehmigung zu unterziehen sei.

Als der König um einen Schritt weiter ging, die Vorlage jeder Landtags-Tagesordnung und jener Privilegien anordnete, worauf die Stände die jeweiligen Beschlüße gründeten, baten diese, sie nicht mit Neuem zu beschweren, und erklärten feierlich, von ihren Freiheiten und dem Landfrieden, der Solches nicht vorschreibe, nicht abgehen zu wollen. Türkeneinfälle bedrohten im J. 1541 abermals die Erbländer; die Stände benützten diesen Augenblick, um ihr Recht thatsächlich zu wahren, und ließen einen Landtag

ausschreiben. Der König begnügte sich damit, diesen Vorgang einfach zu rügen und das Verbot zu erneuern.

So sehr liebten die Stände die regellose Freiheit, daß sie Maßregeln, ohne welche die Begründung einer dauernden Ordnung unmöglich war, für eine dauernde Unterdrückung ansahen. Sie waren so naiv zu fragen: „Wenn unsere Bauern das Befugniß haben, ohne Bewilligung eine Hromada (Gemeindeversammlung) auszuschreiben, warum sollen wir nicht auch ein solches Recht geltend machen?"

Das Tobitschauer Buch genügte nicht mehr. Neue Landtagsbeschlüße zur Regelung öffentlicher und privatrechtlicher Verhältnisse, neue Verträge und Landfrieden traten seither in Wirksamkeit. Es war nothwendig jenes Buch zu ergänzen. König und Stände waren dafür, eine neue Landesordnung redigiren zu lassen, doch aus ganz entgegengesetzten Gründen. Die Stände, um bei diesem Anlaß alle jene bestrittenen Rechte und Gewohnheiten, jene Satzungen des Tobitschauer Buches, welche die ständische Machtvollkommenheit, das Gesetzgebungsrecht, ausschließlich dem Landtage garantirten, durch Aufnahme in die Landesordnung und durch die königliche Confirmation derselben vor Anfechtungen auf immer zu schützen; der König, um solche Bestimmungen und Grundsätze aus der Landesordnung und damit vielleicht auch aus der Landesverfassung ein für alle Mal auszuscheiden und überhaupt zu unterdrücken. Der König bestätigte die Landesordnung vom J. 1535, allein erst dann, nachdem zuvor die Artikel über das ständische Recht, ohne königliche Sanction Gesetze zu geben, daraus entfernt wurden. Hierauf faßten die Stände den Beschluß, dieses Recht zu wahren, und ließen denselben in die Landtagsgedenkbücher feierlich eintragen.

Der Einfluß des Landesfürsten auf die Rechtspflege war, wie früher gezeigt wurde, äußerst gering; selbst die Berufung an denselben in Ehrensachen wurde Anfangs des XVI. Jahrhunderts auch noch gewissen Beschränkungen unterzogen.

Ausländische Schöffencollegien ertheilten den Stadtgerichten der böhmischen Kronländer die nöthigen Rechtsbelehrungen.

Der König schien die Absicht zu haben, jeden Theil der Verfassung zu revidiren und zu reformiren.

In Spanien waren Heer, Gerichtspflege und Finanzen die

mächtigen Mittel zur Erlangung der absoluten Gewalt. Wir glauben nicht an directe spanische Einflüsse bei den Entschlüssen des Hradschiner Hofes; aber genug an dem, daß auch Ferdinand versuchte, in diesem Geiste Aenderungen in der Verfassung Mährens einzuführen. Mit dem Heerwesen hatte er begonnen, oder wenigstens das vor der Zeit Begonnene weiter ausgeführt. Darauf kam die Gerichtspflege an die Reihe, und hier waren die tollen mährischen Sectirer ein willkommener Anlaß. Er begann damit, dem von ihm abhängigen Hofgerichte eine bisher unbekannte Jurisdiction in Mähren zu geben. Johann Dubčansky, ein mährischer Ritter, besaß den Ehrgeiz, eine eigene Secte in Habrowan zu gründen, und suchte in der That eine den Grundsätzen Zwinglis verwandte Lehre zu verbreiten. Ueberdieß ließ er Schmähschriften gegen Kirche und König drucken.[7]) Dieser Dubčansky wurde mit seinem Verwandten und Anhänger Albrecht Wogkowsky auf Milhostic nach Prag vor das Hofgericht citirt und eingekerkert. Vergebens protestirten die mährischen Stände dagegen, sie erklärten laut ein Verfahren als Landfriedenbruch, welches mährische Edelleute ihrem ordentlichen Gerichte (dem Landrechte Mährens) entzog, Leben und Eigenthum derselben einer Versammlung ausländischer und abhängiger Richter unterwarf. Als die Angeklagten endlich entlassen wurden, geschah dies mit der Bedingung, daß Dubčansky auswandere oder sich der Verbreitung von Irrlehren enthalten müsse. Die Stände agnoscirten diese bedingte Freilassung nicht. Die Citirung von ausländischen Gerichten war eine Verfassungsverletzung, Dubčansky mußte bedingungslos entlassen werden. Der König von Polen, die Stände Böhmens verwendeten sich für ihn; da scheint es doch, daß der König den Ständen zu Willen war.

Auch auf die vielen Allode, welche früher k. Lehen waren, richtete Ferdinand sein Augenmerk. Als Lehensherr hatte er über seine Vasallen eine ungleich größere Macht, als über die freien Allodbesitzer. Im Laufe der Zeiten und unter den schwachen Königen hatten sich einige Vasallen als freie Eigenthümer gerirt; jetzt befahl der König seinem mährischen Hofrichter eine Revision vorzunehmen und diejenigen Besitzer ehemaliger Lehen, die keine k.

[7]) Landtagspamatkenbuch I. 1518—1546. fol. 89.

Freibriefe vorzeigen konnten, in den alten engeren Verband und in die frühere Unterordnung zurückzuführen.

Die Idee der Förderung des Gemeinwohls zog eine Classe der Gesellschaft in den Bereich königlicher Action, auf welche bisher der Landesfürst (die königlichen Domainen ausgenommen) keinen verfassungsmäßigen Einfluß besaß. König Ferdinand empfing die Klagen der Leibeigenen und traf Entscheidungen, welche ihren begründeten Ansprüchen gerecht wurden. Ferdinand erließ die wahrhaft königliche Verordnung, daß Jeder, welcher sich den Wissenschaften widmete, von der Unterthänigkeit thatsächlich befreit sein und von Niemanden, selbst nicht von seinem Erbherrn, in den Studien gehindert werden solle.

Verfassungsmäßig sollte dem König der Rath von Mähren zur Seite stehen, es war dies eine Einrichtung, um auch der Central- und Hofregierung eine particularistische Färbung zu geben. König Ferdinand entfernte dieses unbequeme Hemmniß, indem er die Glieder des Rathes nicht ernannte. Bis zu den Zeiten des Kaisers Mathias ist von dieser merkwürdigen Einrichtung nicht mehr die Rede.

Einen völligen Umschwung bewirkte König Ferdinand mit Hilfe der Türkenkriege in der Steuerverfassung des Landes. Nur bei gewissen festlichen Ereignissen, welche die königliche Familie betrafen, und bei wirklichen „Landesnothständen" bewilligte der Landtag nach einer geringen Schätzung einen Theil der Capitalsrente und des Einkommens von Grund und Boden. Jetzt wiederholten sich auf Verlangen des Königs diese Giebigkeiten jedes Jahr mit einer Tangente von 18 bis 20 pCt. des Einkommens, und es wurden dazu noch neue Steuern eingeführt: das Scheffelgeld, die Kopf- und die Haussteuer. Den Biergroschen bewilligte man auf zwei und mehrere Jahre. Ursprünglich schätzte jeder Grundherr selbst sein Gut; dann mußten die Bekenntnißbriefe als Controlmittel den ständischen Einnehmern abgeliefert werden, und als auch diese (als Mitglieder der Stände) nicht unbefangen genug erschienen, ließ sich der König die Abgabe-Register selbst vorlegen. Die Steuer wurde noch zur Deckung speciell angeführter Ausgaben: Königin, Schulden, Türkenkrieg, Reichsfeinde, u. a. nicht aber im Allgemeinen für Staatsbedürfnisse verlangt,

und das Postulat mit einem Präliminar und einer Rechnung nicht begründet.

Die Abgaben waren unter allen Kronländern in Mähren besonders stark. Die Stände erklärten einmal, Seiner Majestät mehr bewilligt zu haben, als, so weit die Erinnerung zurückreicht, allen früheren Königen zusammengenommen; ein anderes Mal muß der König eine billige Ausgleichung versprechen, weil sie im Verhältniß weit mehr als andere Länder steuern. Ein glaubwürdiger Zeitgenosse erzählt, daß Mähren an directen Abgaben fast dieselbe Summe bezahlte, wie Böhmen.[8]) Ueberdies unterhielten die Stände Mährens 2- bis 3000 Mann im Felde, und organisirten ein Aufgebot, sobald sich dringende Gefahren zeigten. Die daraus erwachsenden Auslagen nöthigten die Stände, selbst einen Landesschatz zu gründen, indem sie von der bewilligten Steuersumme oft bis 20 pCt. für den „Domesticalfond" zurück behielten, und darüber öffentlich Rechnung legten. Kriegs- und Finanzlandesbeamte, Kreishauptleute und Steuereinnehmer mußten aufgestellt werden; die Zahl der ständischen Functionäre, die aus öffentlichen Geldern entlohnt wurden, vermehrte sich, während nur wenige Beamte noch bestanden, die für ihre Dienste mit dem Genuße eines Beneficiums entschädigt wurden.

Die Stände verweigerten selten die verlangten Geldhilfen;

[8]) L. Contarini, bei Alberi's Relazioni. I. 1. P. 389 Contarini erzählt, daß der Grundbesitz der drei oberen Stände Böhmens auf zehn, jener der Bauern auf fünf Millionen geschätzt wurde; erstere zahlten 236,000 Thl., letztere 228,000 Thaler. In Mähren ist die Schätzung bei den oberen Ständen 5 Millionen Thaler, die Mährer zahlten jedoch 400,000 Thaler. Es scheint aber ein Druckfehler hier unterlaufen zu sein, denn nach unserer freilich auch nur problematischen Berechnung betrugen die mähr. Abgaben in jener Zeit beiläufig 300,000 Thaler.

Nach Palacky's Gesch. Böhmen IV. B., 1. Ab. Nr. 290, war die Schätzung der Güter des

Herrenstandes mit 2.400,000 Schock Grosch.
Ritterstandes mit 2.600,000 „
Bürgerstandes mit 1.800,000 „

in der Landtafel eingetragen, dagegen die Schätzung des Werthes der Güter nach den Landtagspamatkenbüchern, Landtag 1556, bei drei Millionen Schock Gr. Jedenfalls zahlte Mähren verhältnißmäßig mehr Steuer als Böhmen.

sie beschränkten sich darauf, die Summen und die Dauer einer Finanzperiode zu kürzen. Die häufig drohende Türkengefahr begründete die königlichen Postulate von selbst. Abgaben, die mit der Klausel „einmal und nicht wieder" genehmigt wurden, nahmen nach und nach einen bleibenden Character an.

Wenn auch keine Bestimmung in die Verfassung aufgenommen wurde, welche die k. Prärogative erweitert hätte, so ließen sich's die Stände gefallen, wenn der König sich mit weit mehr Befugnissen umgab, als seine Vorgänger, — mehr als K. Georg. Sie standen in dem Kampfe entschieden auf der Defensive, sie konnten nicht läugnen, daß der König manchen Sieg über sie erfochten, aber sie mußten gestehen, daß er diesen Sieg nicht gemißbraucht hatte. Den Boden, den sie ernstlich vertheidigen wollten, wissen sie auch zu behaupten. Sie bringen es dahin, daß sich der König wegen des directen Verkehrs mit den Leibeigenen entschuldigte, daß er versprach, diese immer an das Landrecht zu verweisen, und keinen Mährer vor ein fremdländisches Gericht zu laden.

Als der König einmal, gleich nachdem die Stände die k. Postulate bewilligt hatten, vom Landtage wegritt, ohne die Landessachen und Beschwerden zu erledigen, da schrieben sie ihm, es sei verfassungswidrig und unerhört, daß der König nicht auch ihren Angelegenheiten gerecht werde! Es war dies die Zeit, in welcher die Stände eine Landesordnung ohne königliche Sanction (1545) drucken ließen, worin alle die in der Landesordnung von 1535 entfernten Artikel von der Freiheit und Machtvollkommenheit Mährens an der Spitze derselben als erster und vornehmster Grundsatz, sowie jenes Recht des Landeshauptmanns,[9]) (ohne Genehmigung des Königs) einen Landtag auszuschreiben, wieder aufgenommen wurden. Es war dies die Zeit, in welcher der König das Recht der mährischen Stände, den Landesherrn zu wählen anerkannte,[10]) und jenen Ungehorsam mit Stillschweigen aufnahm. Vielleicht weil ein Sturm sich erhoben und ein Brand das Reich ergriffen hatte, welcher Böhmen in den Flammenkreis zog!

Ein Theil der böhmischen Stände trat in offenem Ungehorsam wider den König auf; der Vorwand hiezu war zugleich

[9]) Fol. CVIII. dieser Landesordnung. L. A.

[10]) ddo. St. Gilg. 1545. L. A. st. Privil.

ein Mittel die Massen aufzuregen, man sprengte das Gerücht aus, daß der König nach Besiegung des protestantischen Churfürsten Johann Friedrich den Glauben sub utraque ausrotten würde. In der That aber war den böhmischen Ständen die Herrschaft Ferdinands unbequem. Seit der Zerstörung der Landtafel und der daselbst eingetragenen Privilegien hielten sie sich in manchem Rechte verkürzt. Die Anordnung eines Aufgebotes durch Ferdinand ohne Zustimmung der Stände gab den formellen Anlaß. Die Widerspänstigen schrieben einen Landtag eigenmächtig aus und stellten ein Heer auf. Mit dem geächteten Churfürsten traten sie in Verbindung, und begannen damit jene Reihe unglücklicher Bündnisse und Unionen mit fremden Standes- und Glaubensgenossen, die endlich das Verderben des Landes nach sich zogen. Ja man warf ihnen die Absicht vor, einen Wechsel in der regierenden Dynastie eintreten zu lassen.[11])

Auch die Mährer wurden aufgefordert, sich der Empörung anzuschließen. Anfangs verhielten sie sich neutral; als der König im September 1546 gegen die Reichsfeinde Hilfe begehrte, entschuldigten sich die Stände, dieselbe nicht leisten zu können, da sie alle ihre Mittel zur Vertheidigung Ungarn's erschöpft hatten. Doch sie veränderten bald ihren Entschluß. Auf längere Zeit läßt sich eine Neutralität nur auf Kosten der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit eines Landes behaupten. Dazu kam noch, daß die nüchternen Staatsmänner von Mähren gefunden hatten, daß dasjenige, was die Böhmen in so gefährlicher Weise anstrebten, Mähren schon in erfreulichem Besitz hatte: Religionsfreiheit, wie in keinem andern Lande, und den ungetrübten Genuß eines großen Theils jener Rechte, welche die Böhmen jetzt mit dem Schwerte in der Hand erobern wollten, darunter das Recht der Initiative im Landtage, und die Besetzung des Landrechtes nach der alten Uebung.[12])

Wenn der König die aufrührerischen Böhmen versicherte, er wolle ihrer Religion nichts anhaben, sie bei ihren Rechten er-

[11]) Lorenzo Contarini schreibt: Wäre Joh. Fried. gleich in Böhmen eingefallen, hätte er mehr Energie und Muth gezeigt, so hätten ihm die Aufständischen die Krone angetragen. Alberi a. a. O. Vol. I. S. 1. S. 420.

[12]) Bucholz Gesch. Ferd. 6. 380.

halten, so hatten die Mährer keine Ursache, dem k. Worte zu mißtrauen. Sie hatten es erfahren, daß Ferdinand verbriefte Rechte achte. Ein für die Aufständischen ungünstiger Erfolg konnte den glücklichen Zustand des Landes in Frage stellen; durch einen glänzenden Sieg der Empörung konnten sie nicht viel mehr gewinnen, als was sie bereits besaßen. Dann handelte es sich, einem Lande beizustehen, welches bei der Königswahl vor zwei Jahrzehenten die Rechte Mährens so empfindlich gekränkt hatte; auch der alte Gegensatz zwischen Böhmen und Mähren war erwacht. Die mährischen Stände sandten also den Feldmarschall Carl von Zierotin[13]) dem König zu Hilfe. Nach des Kaisers Sieg bei Mühlberg war dadurch auch der böhmische Aufstand unterdrückt. Der König zog nach Prag.

Eine Commission aus den Abgeordneten der Kronländer saß unter dem Vorsitze Wenzel's von Ludanitz, des mährischen Landeshauptmanns, über die Rebellen zu Gericht. Der Bischof von Olmütz, Hanuš von Lichtenstein, Berthold von Lippa, Dietrich von Kunowitz, Wenzel Tettauer, Johann Kropač von Newiedoma und Přemko von Wickow waren die Beisitzer aus Mähren.

Ferdinand benutzte maßvoll den Sieg. Wie ein weiser — nicht wie ein herrschsüchtiger Eroberer wollte er nur die Schuldigsten treffen, die verbrieften Privilegien Böhmens jedoch unangetastet lassen. Er war nur bedacht, Bürgschaften aufzustellen, um die königliche Prärogative vor künftigen Angriffen wirksam zu schützen. Landtagsausschreibungen ohne seine Bewilligung wurden bei Todesstrafe verboten. Beamte wurden in jeder k. Stadt aufgestellt, um dafür zu wachen, daß in den Bürgerversammlungen nichts

[13]) War ein Vetter des Herrn Carl v. Zierotin. Libet hic referre, (in der „Chronologia Regni Hungariæ Auth. Elia Pergero Historico Cæsareo et poeta laureato,") quemadmodum etiam in Ms. commentariis Petri Forgacii Dynastæ Hungari ac tempori illi coëvi lego: Moravia immunis ac pura a Bohemorum perduellione novis gratiis et legibus exornata est a Ferdinando: in qua tunc præter alios Carolus Zierotinus vetusta et clara gente, maxima vero bellica virtute præstans eminuit, Hungari illum ob militiæ laudem, dum continui annis pro Ferdinando apud eos versabatur, magno amore prosequuti, a pusilla statura Carolum parvum, itemque a labore animi Carolum fortem vocabantur. Fol. 19. Pessina Mars Moravicus. MS. L. A.

wider den König beschlossen werde. Die Berufung an ausländische Schöffenstühle wurde untersagt, und ein Appellationsgericht in Prag errichtet, (dessen Beisitzer vom König ernannt wurden) mit der Absicht, eine größere Rechtseinheit zu begründen. Nicht so klug war Ferdinand gegenüber den treuen mährischen Ständen.

Neuerungen, die durch das Appellationsgericht, dessen Jurisdiction die k. Städte Mährens unterworfen waren, auch die Markgrafschaft trafen, noch mehr aber die vom Könige am Brünner Georgi-Landtag ausgesprochene Absicht, die Glaubenszustände vom J. 1526 zu restauriren, und die in Mähren so sehr verbreitete „Häresie" gewaltsam auszurotten, veränderte plötzlich die Stimmung der Stände. Dem Beispiele von Treue und Hingebung, das die Cavaliere im J. 1547 gaben, folgte nun, da sie sich in ihren höchsten Interessen gefährdet glaubten, ein Beispiel furchtloser und kühner Vertheidigung ihrer Rechte und Freiheiten. Sie meinten, daß Ferdinand jetzt gesonnen war, den Sieg auszubeuten, daß jener Entschluß des Königs den Anfang bilde, die Verfassung zu reformiren.

Wenzel von Ludanitz, der Landeshauptmann von Mähren, obgleich noch im J. 1547 ein bereitwilliges Organ des königl. Willens, trat jetzt in dem denkwürdigen Georgi-Landtag (1550) vor den König und erklärte feierlich im Namen der Stände, daß Mähren eher in Feuer und Asche aufgeben werde, als daß es in Bezug auf Religionssachen Gewalt erdulde. Alle Landtagsglieder, Mann für Mann — sieben Personen ausgenommen — erhoben sich, um der Erklärung des Landeshauptmanns beizutreten, und wie um den König vor weiterem Beginnen zu warnen, las Wenzel von Ludanitz mit lauter Stimme den Eid ab, welchen Ferdinand vor der Huldigung geschworen hatte.

Empört über das kühne Wagniß des Landeshauptmanns, verließ der König den Saal, und die Stände traten zusammen, um jene merkwürdige Declaration der Rechte, welche die Grundlage der Landesverfassung waren, in feierlicher Weise zu wiederholen:

„Das Markgrafthum Mähren ist ein freies Land, keinem Herrn unterthan, daher die Herren und Ritter nicht, wie in Böhmen dem Könige Treue und Gehorsam schwören, sondern ihm und seinen rechtmäßigen Nachfolgern nur ein Versprechen der

Unterwürfigkeit und des Gehorsams, und zwar innerhalb der Landesgränzen abgeben."

„Ebenso die Städte nach ihren Privilegien."

„Mähren hat freie Rechte und darf darin vom Landesherrn nicht beschränkt werden, auch ist das Land nicht verpflichtet, an den Kaiser oder an den eigenen Landesherrn zu appelliren."

„Die Mährer haben das Recht, nach altem Gebrauche und Herkommen, nach Gutdünken und Gewissen zu richten und in fremde Länder Urtheile zu senden. Sie können ihre Verfassung bessern, ändern und vermehren wie freie Leute, nur in wichtigen Fällen holen sie die Genehmigung des Königs ein."

„Das Fürstenthum Troppau genießt dieselben Freiheiten wie Mähren und hat ein eigenes Gericht. In schwierigen Fällen pflegen die Troppauer das Mutterland Mähren um Rath zu fragen."

Diese Erklärung war nicht ohne Wirkung. Der König hatte es erfahren, daß die Stände Mährens gegen die Kräftigung des Königthums keinen Widerstand erhoben hatten, daß sie aber entschlossen waren, eingreifende Aenderungen in den Grundgesetzen des Landes zurückzuweisen. Ferdinand war mit Türkennöthen und Reichshändeln beschäftigt. Er kannte die oft bewährte Tapferkeit und Unerschrockenheit der Mährer.[14]) Er unternahm nichts gegen die eisernen Barone. Es war, als wolle er den Vorgang am Georgi-Landtag ganz ignoriren. In der That wurde nichts an den alten Verhältnissen geändert: das Appellationsgericht blieb

[14]) Die Tapferkeit des mähr. Adels bewährte sich immer im glänzendsten Lichte. Wie bei Crecy um Johann, fielen bei Mohač um Ludwig eine Schaar mähr. Edler. Darunter die Tapfersten: Johann v. Wickow, Sigmund Kropač von Newiedoma und Hynek v. Zastřizl. — Als zu jener Zeit immer wieder neue Türkenhorden heranwälzten und ein allgemeines Aufgebot an die Kronländer erging, zog Johann v. Pernstein dem Feinde entgegen und schrieb nach Böhmen: „Wisset, daß wir Mährer beschlossen haben, entweder die Gefahr zu beseitigen, oder wenn es das Schicksal will, geloben wir, den Tod für den christlichen Glauben und das Vaterland zu erdulden. Joh. v. P. besiegelte mit seinem Blute dieses Versprechen (Pess. M. M. S. 9. Mk. L. A.) Johann v. Mezeritsch, Joh. v. Kunstadt, Wenzel v. Drnowic, Jakob Horecky, Wenzel Wlakowec fanden bei Essek den Heldentod, nachdem sie Beweise wahren Heldenmuthes geliefert. Wir würden noch zahllose Beispiele des mährischen Heroismus anführen können.

nur für die k. Städte Mährens competent, dafür beschränkte man neuerlich das Berufungsrecht der oberen Stände an den König in Ehrensachen. Eine neue Landesordnung sollte zwischen dem König und den Ständen vereinbart werden. Doch genehmigten die Stände nicht, daß die mit der Redaction derselben beauftragte Commission ihre Arbeiten außerhalb Mährens (in Prag) vornehme, so sehr fürchteten sie einen ungünstigen Einfluß des Hofes.[14a]) Der König hatte das Recht in den Ritterstand zu erheben, auf diesem Wege konnte er sich jedoch keinen Anhang schaffen, da die Ausübung ständischer Rechte an den Besitz von Gütern geknüpft war, und Niemand Güter kaufen durfte, ohne in die Genossenschaft der Stände aufgenommen zu sein; diese Aufnahme war aber ein ausschließendes Recht der Stände. Wenn ein Mitglied des Herren- oder Ritterstandes sich um ein k. Amt oder um eine Commission bewarb, verfiel er in strenge Strafen. Es war dies derselbe Geist der Unabhängigkeit, welcher einige Jahre zuvor den Herrn Kuna von Kunstadt zwang, das Amt eines k. Unterkämmerers niederzulegen, weil er die Ernennung auf Lebenszeit durchgesetzt hatte. Zugleich sprachen die Stände ein strenges Verbot gegen solche Ernennungen aus.

Gelang es daher selten dem König, auf directem Wege die k. Befugnisse zu vermehren, so versuchte er das Königthum dadurch zu befestigen, daß er jene Elemente, welche bereit waren es zu stützen, kräftigte: Das Olmützer Bisthum und das Fürstenthum Troppau waren zur Zeit der alten Grafschaftsverfassung weder in politischer noch in administrativer Beziehung von Mähren getrennt. Erst durch Carl IV. goldene Bulle wurden sie, wie Mähren unmittelbare Lehen der Krone Böhmens. Man versuchte, aus einem Lande drei von einander unabhängige Gebietstheile zu schaffen, den altbekannten autonomen Geist der Markgrafschaft in möglichst enge Gränzen zu bannen. Wenn diese Trennung in dem letzten Drittel des XIV. Jahrhunderts verheerende Kämpfe (zwischen den markgräflichen Brüdern, dann zwischen diesen und dem Olmützer Bischof) veranlaßte, so waren die beiden Fürstenthümer Troppau und Olmütz im XVI. ein wahrer Zankapfel für

[14a]) Die neue Landesordnung wurde 1562 veröffentlicht, war aber nur ein unveränderter Abdruck der Landesordnung v. J. 1535.

Krone und Stände. Diese verlangten, daß der Bischof und seine Vasallen der obersten Landesbehörde: dem Landrechte unterstehen sollen, daß der Fürst von Troppau nur wie die anderen großen mährischen Barone, wie die Lipa's, die Pernsteine, als ein einfaches Glied des Landrechtes den Sitzungen desselben beiwohne, damit, den Absichten des Prager Hofes entgegen, auf diesem Wege die materielle Macht und das Gebiet der Markgrafschaft thatsächlich vermehrt werde; der König wieder unterstützte jene Partei Troppau's, die dieses Land als integrirenden Theil Schlesiens betrachten wollte. Die Machtvergrößerung dieses Landes konnte dem Könige nie so viel Schwierigkeiten bereiten, wie die Machtvergrößerung der stolzen und unabhängigen Cavaliere Mährens. Die Frage der Wiedervereinigung Troppau's mit Mähren wich nicht von der Tagesordnung des mährischen Landtags und die Beständigkeit und Consequenz im Festhalten dieses Programms glich nur der Erfolglosigkeit der dafür unternommenen Schritte.

Ein Vertrag zwischen Bischof und Ständen (1531) bezeichnete genau die Competenz des Landrechts und des bischöflichen Lehenrechtes und bestimmte die Fälle, wann die bischöflichen Unterthanen vor das erste oder das letzte Gericht belangt werden sollten; nur rücksichtlich der bischöflichen Güter, die in der Landtafel eingetragen sind, soll der Bischof vor das Landrecht vorgeladen werden.

Die Gebietsspaltungen haben zwar die Einholung der ständischen Zustimmung in so vielen Ländern zeitraubender und mühsamer gemacht, dafür war ein etwa sich geltend machender Widerstand gegen den König gefahrloser, weil der herrschende Particularismus auch selbst in solchen Fällen Uneinigkeit und Zwietracht bestehen ließ.

Zwischen Böhmen und Mähren war ein alter und tiefer Gegensatz. Deutsche und Ungarn waren einander nicht hold, beide überboten sich in feindlicher Gesinnung gegen Böhmen.

Wiewohl innerhalb des Weichbildes der k. Städte die deutsche Reformation festen Fuß gefaßt hatte, so standen diese immer auf des Königs Seite. Ferdinand nahm sie gegen die Uebergriffe der oberen Stände kräftig in Schutz und brachte Compromisse zu Stande, welche die Competenzen des Stadtrechts und Landrechts — jene Ursache unaufhörlicher Differenzen — genau feststellten. Zugleich trachtete er die Zahl der k. Städte zu vermehren, um neue Stützen zu schaffen und das Gebiet der k. Kammer zu er-

weitern. Unter ihm traten Gaya und Neutitschein in die Reihe derselben. Weitere Versuche, ehemalige k. Städte loszukaufen, schlugen fehl, vermuthlich weil die Forderungen der Erbherren überspannt waren, und der Plan des Königs von diesen durchschaut wurde.

Das Königthum hätte in den Massen der Landbevölkerung eine große Clientel gefunden, wenn es Ferdinand gelungen wäre, die Beschwerden der Unterthanen vor die königl. Behörden zur Entscheidung zu bringen, und die Sonne königlicher Gnade durch Ertheilung von Privilegien an unterthänige Ortschaften, auch auf diese tiefer gelegenen Schichten der Gesellschaft scheinen zu lassen. In beiden Richtungen hatte er schon den Anfang gemacht. Die Stände bewiesen jedoch, wie dieses Vorgehen ganz und gar verfassungswidrig sei. Der König mußte versprechen, klagende Unterthanen an das Landrecht zu verweisen und keine Privilegien ohne ständisches Gutachten zu ertheilen; er begnügte sich, den Grundherren schonende Behandlung der Leibeigenen zu empfehlen.

Betrachten wir das Ergebniß dieses 37jährigen Kampfes zwischen Krone und Stände. Das Auftreten gleicher Kräfte gegen einander erzeugte ein harmonisches Entwickeln, ich möchte sagen eine innere Verbesserung derselben, eine ideelle Ausmarkung der Rechtssphäre der Krone und der Stände, welche Uebergriffe nicht zuließ.

Es gelang Ferdinand, die gesunkene Autorität der Krone wieder herzustellen, doch war er nicht im Stande, diese Autorität in sorgfältigen Formeln ausgedrückt in die Landesverfassung und Landesordnung hineinzutragen. Als die Regimenter Philipp's II. über Arragon gesiegt, zertrümmerte der König die Verfassung; als Ferdinand I. den böhmischen Aufstand niederwarf, entfernte er nur jene Rechte der Stände, welche der Verfassung Böhmens einen republikanischen Character gaben. Dies war Ferdinand's Grundsatz: mehr durch consequentes Festhalten an dem Geforderten, mehr durch den Nachweis, daß das Geforderte auf Recht beruhe, als durch vorschnelles Anwenden von Gewalt seine Politik zur Geltung zu bringen. Seine Gegner sind ihm dafür dankbar, sie machen keinen Versuch mehr, einen Landtag eigenmächtig einzuberufen, die letzte Landesordnung, die unter Ferdinand's Regierung entworfen wurde, unterbreiten sie ihm zur Bestätigung.

Nur um ihn innerhalb der Gränzen jener Maxime zu halten, zählen sie in wilder Begeisterung ihre alten Rechte und Freiheiten auf, sie klirren nur mit ihren Schildern und Schwertern im Landtagssaale, in der Gewißheit, rechtzeitig verstanden zu werden.

Jenes maßvolle Ausüben der k. Gewalt erzeugte einen neidenswerthen Zustand. Auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung war eine rasche und sorgfältige Gerichtspflege und Sicherheit des Eigenthums: auf jenem der Religion ein Geist der Duldung, der dem inneren Frieden und den materiellen Interessen so gut diente, das nothwendige, wenn auch nicht immer von beiden Seiten erwünschte, Resultat.

Mähren wurde bekannt als ein Land, in welchem Jeder nach seiner Weise Gott ungestört anbeten durfte. Ueberläufer aus Böhmen, insbesondere apostasirte Geistliche, zogen häufig nach Mähren. Die Brüderunität fand hier ein sicheres Asyl gegen böhmische Verfolgung und rasch stieg die Anzahl ihrer Anhänger. Die Wiedertäufer, seit dem blutigen Exempel, das an Hubmeyer in Wien statuirt wurde, oft verjagt, kehrten immer wieder zurück, vermehrten sich und wurden nach und nach ein wesentlicher Factor des Nationalwohlstandes, so zwar, daß die Stände, als der König in der letzten Zeit seiner Regierung die Austreibung der Anabaptisten aus Mähren verlangte, dieses Ansinnen entschieden ablehnten, weil die Mitglieder dieser Secte „ausgezeichnete Chirurgen, Gewerbsleute und Feldarbeiter sind,“ die das Land ohne bedeutenden Verlust nicht missen kann. Als Colonisten, wie als Hausofficiere waren sie den Grundherren unentbehrlich geworden.[15])

Der Hammer, der sonst mit so viel Muth die Ketzer schlug, befand sich seit langer Zeit in milden Händen, die besser das Staatsruder zu führen oder antike Redensarten zu drechseln, als die Sectirer zu unterdrücken verstanden. Der Olmützer Bischof Dubravius war als Staatsmann und Schriftsteller berühmter, denn als Kirchenfürst. Sein Nachfolger Markus Khün glich ihm nur in der vollkommenen Erfolglosigkeit des oberhirtlichen Wirkens. Markus war reich an Klagen über das Ueberhandnehmen der Secten und arm an Thaten.

[15]) Pilař & Mor. hist. Mor. III. 453. Contarini a. a. O. I. I. 349. Mars Moravicus, Pessina Ms. Palacky. P. 9.

Mähren hatte lange keinen äußeren Feind gesehen. Nur einzelne verwegene Räuberhorden, welche den waldigen Gebirgsstock zwischen der Waag und der Bečwa bewohnten, hatten das reizende Rožnauer Thal beunruhigt. Sonst erinnerte nichts Aehnliches an die dunklen Zeiten der Anarchie und Verwilderung des vorigen Jahrhunderts. Eine natürliche Folge dieses Zustandes war ein großer Aufschwung der Gewerbe und des Handels. Das dichtbevölkerte Mähren war die Kornkammer für die Nachbarländer, es hatte bedeutende Viehzucht, berühmten Weinbau, es stand weit im Rufe wohlfeiler Lebensmittel.[16]) Durch starke Ausfuhren seines Erntesegens wurde es. reich. Es konnte die Erzeugnisse der südlichen Industrie mit seinen Cerealien bezahlen, während die meisten anderen Kronländer es nur mit barem Silber thun konnten.

Die Fischzucht, damals ein Monopol der Grundherren, war für diese eine ergiebige Quelle des Wohlstandes.[17]) Es war bekannt, daß das Haus Pernstein ein Einkommen von 170,000 Thln. besaß, in der That für jene Zeit eine ungeheure Summe. Die Lipa, Boskowic, Zierotin, Kunowitz, Neuhaus, Kragiř, Dubsky, Waldstein, Lichtenstein, Zampach, dann im Ritterstande die Tettauer, Zwole, Podstacky, Oinitz u. a. waren im Besitze großer Reichthümer. Aber auch die Städte erwarben durch Handel und Gewerbe nahmhafte Capitalien. Bedeutend sind die Summen, welche Bürger dem Könige oder einzelnen Adeligen vorstreckten. Der Zinsfuß wurde von zehn auf sechs von Hundert herabgemindert, ein untrügliches Zeichen der Capitalszunahme.

Diese Vermehrung des Nationalwohlstandes war von entscheidendem Einfluße auf den Geist der Regierung und der Gesetzgebung. Das Mittelalter hatte die Rechtsanstalten localisirt; die Unabhängigkeit der mit politischen Rechten ausgestatteten Körperschaften war durch eifersüchtiges und sorgfältiges Abwehren centraler und centralisirender Verfügungen geschützt worden. Die Folgen davon sind in die Augen springend: die Freiheit der privilegirten Körper und ihrer Glieder wurde zwar größer, dafür war die Unsicherheit allgemeiner. Der öffentliche Verkehr war mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, weil oft auf einem

[16]) Contarini ibi. I. I. 393.
[17]) Contarini ibi. I. I. 389.

Districte, der kleiner war als gegenwärtig der Sprengel eines Steuerbezirks, verschiedene Rechte, verschiedene Maße und Gewichte in Gebrauch standen. Der Grundherr war zwar unbeschränkt auf seinem Gebiete, aber dieses Gebiet war arm, man überließ es seinem Ermessen eine Polizeiordnung vorzuschreiben oder nicht vorzuschreiben, und wenn er dazu entschlossen war, kümmerte sich Niemand, ob er die Bierglocke um 6 oder um 8 Uhr läuten ließ, ob er Brünner oder Olmützer Maße zum Gebrauche vorschrieb.

Unter Ferdinand's Regierung ist es anders geworden. Die Stände haben die Annehmlichkeiten des Reichthums empfinden, die Ursache der Zunahme desselben und die Nothwendigkeit eines gleichen Schutzes des Verkehres begreifen gelernt, sie folgten willig jenen centralistrenden Impulsen, die von der Krone ausgingen. Sie legten sich Beschränkungen auf, und unterwarfen sich allgemeinen Verordnungen. Verhältnisse, die früher jeder selbst und jeder nach eigenem Ermessen auf seinem Territorium durch Gemeinde- und Herrschaftsordnungen regelte, wurden jetzt von der ständischen Körperschaft für's ganze Land geregelt. Es wurden Bestimmungen über die Preise der Lebensmittel: Satzungsvorschriften, wenn auch nicht als bleibende Regel, erlassen. Eine Landesgensdarmerie vorerst auf Kosten der k. Städte ist zum Schutze des Eigenthums und der Person der Reisenden errichtet worden. Die Erhaltung und Säuberung der öffentlichen Straßen nach gewissen technischen Regeln wurde den Grundherren zur Pflicht gemacht. Die ersten Grundzüge eines Jagd- und Waffengesetzes entzogen den Unterthanen die Möglichkeit die Jagd auszuüben und das Befugniß Waffen zu tragen. Ueber Münzen, Maß und Gewicht wurde beschlossen, daß jene vollwichtig[18]) auszuprägen sind, diese im ganzen Lande gleich sein sollen. Endlich wurden entsprechende Maßregeln zur Disciplinirung und Regelung des Gesindewesens: der bezahlten Arbeitskraft, beschlossen. Patente zum Schutze des literarischen Eigen-

[18]) Die Erhaltung der Ordnung im Münzwesen war immer ein Gegenstand der größten Sorgfalt der Stände. Besonders bedeutungsvoll für unsere Münzgeschichte ist die im Znaimer Copiar L. A. Nr. 5. aufgenommene Landtagsverhandlung zu Brünn, Samstag nach Gotsanfahrt, 1460.

thums, freilich noch in Gestalt von Privilegien, ermunterten und belohnten den fleißigen und talentirten Schriftsteller.[19])

So war jeder Schritt des Königs und der Stände zur einheitlichen Gestaltung der inneren Politik, damals ein großer Fortschritt in der Gesittung.

Unmerklich aber entschieden bereitete sich in Mähren auf diesem Wege und als Ergebniß jenes friedlichen Kampfes zwischen Krone und Ständen der Uebergang zu der modernen Staatsidee vor, in langsamer aber organischer Entwicklung, indem an der Stelle des zerbröckelten veralteten Baues das Neue, Lebenskräftige emporwuchs, von der schöpferischen Idee getragen, dem öffentlichen Wohle das Interesse der Einzelnen zu unterordnen. Mit diesen Anfängen kann auch das Aufdämmern einer anderen damit eng verschwisterten gesellschaftlichen Umwälzung beobachtet werden. Das Abgaben-System trat an die Stelle der verkümmerten Domainenwirthschaft, die Geldleistung statt der Heerfolge. Die Regierung benöthigte häufig Geld und war nicht im Stande, es auf dem Wege der Besteuerung zu erhalten. Da wurden Anleihen gemacht, über deren Verwendung man keine Rechenschaft gab. Es war dies ein höchst einfaches Mittel, den Staatssäckel zu füllen, aber auch das Mittel, jene Selbstständigkeit der Action, die man auf einem Wege gewonnen hatte oder zu gewinnen hoffte, auf dem anderen zu verlieren. Die Gläubiger des Staates waren an seiner Verwaltung interessirt. Es war für diese Art Geld zu machen gerade eine günstige Zeit gekommen. Capitalien hatten sich angesammelt, welche den Bedürfnissen der k. Kammer entgegen kamen und im öffentlichen Schatze eine ebenso sichere als vortheilhafte Anlage fanden, denn es war damals nicht so leicht, ein Capital fruchtbringend anzulegen; da das todtliegende gemünzte Silber der Steuer unterworfen blieb, wurde es in Trinkgefäße verwandelt, um es dadurch wenigstens Abgabenfrei zu machen. Die bäuerlichen Naturalabgaben und Arbeitsleistungen wurden häufiger als sonst in standhafte Zinsungen verwandelt. Das Abfordern der unter dem Namen „Hemdgeld" bekannten schmachvollen Abgabe wurde vom Landtage untersagt. Die Naturalwirthschaft war nicht mehr allein herrschend; eine andere Wirthschaft begann sich

[19]) Meine Regesten I. I. P. 193. n. 46.

zu entwickeln, die erst in neuester Zeit die erstere vollständig verdrängte —: die Geldwirthschaft. Sobald sich diese geltend macht, findet sie mächtige Vogte und Schirmherren, welche die fleißige Arbeit und den Trieb zur Capitalsansammlung pflegen und beschützen; wie sie die Reformation unterstützt, wird sie auch von dieser mächtig gefördert, Handel und Wandel bringen der Markgrafschaft Reichthümer, mit dieser schmuggeln sich bald neue Secten bald unternehmende Reformatoren in den k. Städten ein, welchen die Maske des Kaufmanns ein sicheres Schutzmittel ist. Wiedertäufer und Juden werden geduldet, weil sie enorme Abgaben zahlen, — sie zahlen enorme Abgaben, da sie im Handel und Gewerbe Meister, und eben so sehr eine Erwerbs- als eine Religionsgenossenschaft sind. Denn die Wiedertäufer widmeten ihr Leben nicht blos dem Gebete, sondern auch der Arbeit. Das Geheimniß ihrer vorzüglichen technischen Leistungen beruhte auf Arbeitstheilung, die nicht allein ihr gewerbliches, sondern auch ihr sociales Leben umfaßte.

Sonderbar ist, daß gerade die Barone jene Geldwirthschaft mit aller Macht fördern, welche später der größte Widersacher ihrer Privilegien wurde.

Neben der Schand- und Schund-Literatur, die durch geist- und witzlose Pamphlete auf Andersgläubige vertreten war, gab es Männer, welche dafür Sorge trugen, den guten Geschmack zu erhalten, das Antike mit dem Christenthum in der Wissenschaft zu versöhnen, sie warben Gesellen für das edle geistige Handwerk und gründeten die ersten gelehrten Zünfte. Schulen sind vermehrt, Talente aufgemuntert worden. Die Städte blieben dort nicht zurück, wo die Cavaliere mit so edlem Beispiele vorangingen; wie oft wurde nicht ein vaterländischer Dichter, trotz des erbärmlichen Lateins und der leeren Phrasenfloskeln seiner Verse durch die freigebige Hand eines Stadtrathes belohnt. Iglau allein konnte ein namhaftes Dichter-Contingent stellen: Jakob Holzer, Math. Eberhart, Paul Juder, Jakob Sorgenfrei, Martin Neumayer, Caspar Stolzhagen, Bernard Sturm, Michael Abel, Johann Hynko, Johann Kergelius u. A.[20]) Es gehörte zum guten Ton, im Budget der Commune eine Rubrik der Wissenschaft und ihren Jüngern zu überlassen.

[20]) D'Elvert Gesch. v. Iglau, 232 & ff.

Wenn es Ferdinand gelang, die Macht und Würde der Krone zu behaupten, so war seines Nachfolgers Maximilian Herrschaft hingegen ganz nach dem Sinne der Stände. Wollte diese erlauchte Körperschaft unbequeme Verordnungen des Kaisers unwirksam machen, so war sie des Erfolges gewiß, wenn sie ihren Widerspruch auf irgend ein Privilegium oder selbst auf eine ehrwürdige Gewohnheit stützen konnte. Der mährische Adel protestirte einst gegen die Bestimmung daß die utraquistische Geistlichkeit unter des Olmützer Bischofs Aufsicht gestellt,[21]) daß Generalvisitationen durch diesen gehalten werden. Darauf bemerkte Maximilian, daß es den Ständen ganz frei stehe, dies anzunehmen oder abzulehnen, wenn jene Bestimmungen den Landesfreiheiten zuwiderlaufen.

Kurz vor dem Tode des alten Kaisers hatte Maximilian einem Landtage in Mähren beigewohnt, er bewilligte und bestätigte Alles, nur in der Troppauer Sache konnte er nichts thun, da er sich mit Schlesien schon zu tief eingelassen hatte.

Mit dem Gefühle, die Stände werden zufrieden, ihm sehr dankbar sein, verkündete er ihnen, daß sein Sohn und Nachfolger Erzherzog Rudolph aus Spanien kommen würde, um Sitten, Gebräuche und die Sprache des Landes kennen zu lernen.

Einmal, am Anfange seiner Regierung, versuchte er Etwas gegen die Wiedertäufer zu unternehmen. Als die Stände einigen Widerstand machen, ließ er davon ab. Seither wird in keiner königlichen Botschaft der Religionsfrage mehr erwähnt. Nicht allein diese, auch andere öffentliche Angelegenheiten, die vom alten Hofe beachtet wurden, sind jetzt aus dem Programme der königl. Postulate verbannt worden. Maximilian beschränkte sich darauf, den wichtigeren Landtagsartikeln, welche die Stände Mährens zur Vorlage geeignet fanden, wie z. B. über Volljährigkeit der Herren und Ritter, über Testamente, Einlagen, Schmähschriften und andern, das königliche Siegel anzuhängen.

Die Geldfrage erscheint in den k. Postulaten um so häufiger. Es ist nicht anders, als ob ein Compromiß zwischen Max und den mährischen Ständen zu Stande gekommen wäre. Er fordert bedeutende Beisteuer; sie wünschen unbeschränkte Selbstverwalung und Selbstgesetzgebung. Der Kaiser fand sie immer bereitwillig,

[21]) Gindely a. a. O. II. 36.

den Säckel zu öffnen, die Stände haben keinen Anlaß wirkliche Beschwerden einzubringen, er läßt sie in Allem gewähren.

Die Befriedigung der Stände zeigte sich in den Geldsummen, die sie dem Kaiser bewilligen. Durch viele Jahre wird eine namhafte Haus-, Kopf- und Verzehrungssteuer gewährt. Die Tranksteuer steigt bis auf 5 Groschen für das Faß. Unter Ferdinand betrug die Gesammtsumme der Steuern in einem Jahre 300,000 Thaler. Max bezieht allein durch die Haus- und Verzehrungssteuer 230,000 Thaler im Jahre. Die Finanznoth zwingt ihn, Geldabgaben der Aushilfe durch Mannschaft vorzuziehen, allein bei großen Türkengefahren stellen die Stände auch noch 600 Reiter, Aufgebot und Gränztruppen auf. Zur Erwerbung der polnischen Krone versprachen sie ihm das Möglichste zu thun; für Proviant und Kriegszufuhr — obwohl dazu Niemand verpflichtet ist — wollen sie gerne Sorge tragen. Bei der Einhebung und Verrechnung der Abgaben und bei den Controlmaßregeln gestatten sie ihm einen entscheidenden Einfluß. Als die ständischen Einnehmer mit den öffentlichen Geldern Wucher trieben, stellen sie ihm frei, die Steuern durch andere von ihm ernannte, verläßliche Personen einheben zu lassen. Dafür werden nie Klagen erhoben über Vorladungen mährischer Landherren vor das k. Hofgericht, Niemand wird seinem ordentlichen Richter entzogen. Die Landtagsartikel erhalten Gesetzeskraft ohne Mitwirkung des Königs; das früher so sehr verpönte Tobitschauer Buch ist, insolange die neue Landesordnung nicht compilirt wurde, als Grundgesetz in vollster Wirksamkeit.[21a]) Sogar in der Troppauer Frage erwirken sich endlich die Stände ein günstiges Interim. Die böhmischen Reichs-Congresse, welche von den Kronländern beschickt wurden, bestanden seit alter Zeit, wir haben auf ihre Bedeutung unter Ferdinand's Regierung aufmerksam gemacht. Wenn auch die Abgeordneten, welche immer nur der mährische Landtag wählte, Instructionen hatten und die Beschlüße des Congresses an die Ratification der Provinziallandtage gebunden waren, so wurden diese Beschlüße in der Regel agnoscirt; dann aber, als sie sich zu willfährig zu zeigen glauben, geschieht das Gegentheil, um ihre Autonomie zu

[21a]) Der König gestand es ausdrücklich zu. Landtagspamatkenbuch II. Fol. 266/a. L. A.

wahren. Als Kaiser Max einen Congreß berief, sandte Mähren Abgeordnete, allein die Stände erwirkten den Revers, daß jene Beschickung ihrer Selbstständigkeit nicht abträglich sei. Um ein Beispiel zu geben und ein Präjudicat zu schaffen, beschließt der Landtag einmal das Gegentheil von dem, was am Congresse vereinbart wurde; dann wieder verweigern sie die Beschickung als zu kostspielig.[22]) Nur höchst selten traten die Congresse zusammen, da am Ende doch Alles vom Provinziallandtage abhing.

Diese Politik ließ den Ständen völlig freie Hand. Die alte Lust am Regieren, am Maßregeln und Discipliniren, zur Zeit und durch das Beispiel Ferdinand's mächtig angeregt, kam nun zur vollen Reife und Entfaltung. Es war die wahre Zeit der gegebenen Statuten. Dorf und Stadt, Literaten und Zünfte, Krieg und Polizei, Schule und Kirche empfanden die ordnende Hand der Landherren. Characteristisch ist der Eingang der meisten Gemeindestatuten; nach der Anordnung über den Besuch des Gottesdienstes werden gleich die Pflichten gegen den Grundherrn aufgezählt. Diese Statute sind nichts anderes als eine Hausordnung für die grundherrlichen Arbeitskräfte. Die nicht ständischen Corporationen bestehen nur äußerlich, ein Reichthum juristischer Formeln umgibt sie, allein der alte autonome Geist ist nicht mehr, die Stände und ihre Genossenschaft treten als Erben aller Selbstherrlichkeit ein. Alle besondern politischen Berechtigungen und Existenzen gehen in der ständischen auf.

Durch die octroyirten Ordnungen wollten sich die Stände allen politischen Einfluß und eine absolute Herrschaft sichern, und dann den schmalen Kreis socialer Berechtigungen, welche den anderen Corporationen übrig geblieben waren, generalisiren, den Zunftgeist nach einem starren Zuschnitt bilden, den Vorrang der Formel begründen. In dem Maße, als Gesetze, Ordnungen und Statuten, vom Landtage und von den einzelnen Gliedern desselben gegeben, zunahmen, stieg naturgemäß die Anzahl der Organe, welche die Befolgung jener Normen zu überwachen hatten. Mit den Herrschaftsbeamten wurde innerhalb des Gutsterritoriums ein Organismus eingeführt, welcher den Unterthanen den Vorgeschmack

[22]) Der Landtag mußte eine Umlage von 2 fl. auf 1000 fl. bewilligen, um die Kosten der Deputation (welche aus 16 Mitgliedern bestand) zu decken.

des Polizeistaates gab. Man sieht, daß die Grundherren die Erfinder eines Systems waren, dem sie später, als sie die Kehrseite desselben empfanden, eine entschiedene Opposition machten. Die einst autonomen Markt- und Stadtgerichte werden von grundherrlichen Beamten gehegt; die Civil- und Kriminaljustiz stand nur den Grundherren zu.[23]) Die Verwaltung des Gemeinde- und Waisenvermögens wurde einer strengen buchhalterischen Controle unterworfen. Der Bauer durfte die Wolle nur in Städten veräußern, er mußte die Feilschaften des Grundherrn vorkaufen, konnte nicht mehr als einen Bauerngrund besitzen und ohne Genehmigung des Grundherrn-Obereigenthümers sich für Niemanden verbürgen oder Theile seines Grundes verkaufen. Die öffentlichen Lasten stiegen mit den Leistungen an den Grundherrn, welche mit den ersteren bei der Eintreibung ein gleiches Vorrecht genoßen. Die indirecten Steuern wurden von der Regierung den Ständen durch die Begründung mundgerecht gemacht, daß sie ohnehin auf den gemeinen Mann überwälzt werden und er „dessen nicht inne wird."[24]) Sie benehmen sich wie Könige, zuweilen sind sie ihren Städten gnädig; die Stadt Proßnitz erhielt von ihrem Herrn das Privilegium, nicht eher zu huldigen, als bevor jener nicht alle ihre Rechte confirmirt hatte.[25])

Die Bauern mußten einmal sogar je 35 einen gerüsteten Reiter stellen. Winkelschreiber, welche Beschwerden der Unterthanen zu Papier brachten, strafte man mit Strenge; derjenige, welcher sie wider seinen Erbherrn vertrat, büßte sein Vergehen sogar mit dem Tode. Dagegen konnte sich der Mörder eines Unterthans[26]) mit einer mäßigen Geldsumme noch immer loskaufen.

Diese strenge, auf sinnreiche Art vervollkommnete Disciplin, diese ehernen Schranken und Bande, womit der dienstbare Theil der Gesellschaft umgeben war, ist nothwendig, um die Unabhängigkeit des herrschenden Theiles zu sichern. Auf diese Art basirte die absolute Freiheit der Einzelnen auf einer Unterdrückung der Uebrigen. Alle Kräfte der Gesellschaft sind in Bahnen geleitet, welche

[23]) Contarini a. a. O. I. I. 389.

[24]) Buchholz a. a. O.

[25]) Codex Prosnic. MS. Boczek'sche Slg. Fol. 69/b.

[26]) Böhm. L. O. 1579.

convergent nur zu dem einen Ziele führen und dem einen Zwecke dienen, der Macht und Herrschaft der ständischen Genossenschaft. Die einzelnen Glieder derselben erfahren nur jene Beschränkungen zur Förderung des Wohles des Ganzen, die wir vorher gezeichnet haben und die zuletzt doch den Einzelnen zu Gute kommen. Die Unterwerfung des niederen Adels, des kleinen freien Grundbesitzers ist durch die Zuweisung ihrer Güter unter der Realgerichtsbarkeit der Landherren vollendet und abgeschlossen.[27]) Das bürgerliche Element ist seit lange nicht mehr agressiv, es beschränkt sich, wie der Bischof von Olmütz, darauf, das eigene kleine Gebiet autonomer ständischer Rechte zu vertheidigen. Katholiken und Protestanten stellen sich keinen Widerstand entgegen, wo es sich um die grundherrliche Macht handelt. Die heißesten Kämpfe, die im Landtagssaale gekämpft wurden, sind Competenz- und Rangstreitigkeiten der oberen Stände unter einander.

Näherte sich Mähren unter Ferdinand der monarchischen Verfassung, beschränkt durch ständische Institutionen, so wurde es unter Max eine Oligarchie, gemildert durch das Dasein eines Königs. In einem Puncte glaubten die Stände das Staatsschiff fest am Grunde geankert zu haben. In Mähren herrschte unbeschränkte Freiheit der Culte und des Gewissens, durch diese waren mächtige Interessen an den Bestand einer Verfassung geknüpft, welche jener Freiheit so ausgedehnten Schutz gewährte; dann aber war die Herrschaft der Stände eine nationale. Die ganze Bevölkerung stimmte darin überein, diese einer fremden vorzuziehen. Es war ein characterischer und bedeutungsvoller Zug unseres Volks, daß es die Neigung hatte, den nationalen und den kirchlichen Bestrebungen bei Conflicten den Vorrang einzuräumen. Auf diese beiden Elemente stützte sich vorerst die Herrschaft der Stände.

[27]) Der verarmte niedere Adel widmete sich jetzt dem Gewerbestande oder der Beamtenlaufbahn. „Wenn sich der niedere Adel in der Stadt (Proßnitz) niederläßt, so darf er nicht Gewerbe treiben, wenn er sich nicht den städt. Lasten unterwerfen oder Stadtämter übernehmen will." 1538. Cod. Prosnic. Boczek M. B. S. 66.

Der Forstmeister, der Herrschaftshauptmann, der Burggraf, der Secretär des Herrn J. v. Pernstein waren vom Adel. Ibi S. 53.

Antonius, Diener, d. i. Agent des Brucker Abtes, war vom Adel. Brucker Copiar Nr. 7. S. 312—322, und so durchgehends.

Das Streben Ferdinand's, keine anderen Bekenntnisse zu dulden, als die verfassungsmäßigen — das katholische und utraquistische — war erfolglos, verschwunden die Hoffnung, durch Gewährung des Layenkelchs auch diese beiden endlich zu vereinigen und die Früchte des Tridenter Concils in den böhmischen Erblanden zu ernten. Diese Versuche waren gescheitert, weil die Utraquisten in ihrer großen Mehrheit den Umbildungsproceß unter der alten Hülle vollendet hatten. Die sogenannte evangelisch-deutsche Reformation hatte sie ganz und gar ergriffen. Die Annahme, als ob die Utraquisten doch Katholiken wären, hatte sich als leere Fiction erwiesen. Selbst der Widerspruch, zu dem sich Ferdinand mit seinem Grundsatze, verbriefte Rechte zu respectiren, bewegen ließ, indem er das Recht der böhmischen Stände, das utraquistische Consistorium zu besetzen, selbst ausübte, führte die entgegengesetzten Resultate herbei. Er war der Meinung, auf diesem Wege die lutheranisirenden Utraquisten schwächen und die alten Utraquisten stärken zu können, allein die trennende Kluft wurde nur noch größer, der Riß sichtbarer, da die ersteren die Autorität jener Behörde nicht anerkannten.

Nichts ist bedeutungsvoller und characteristischer, als die Auflösung der Compactate. Jene denkwürdigen Verträge, für welche Böhmens Volk die ganze Welt in Angst und Schrecken jagte, Unerhörtes geleistet und Unerhörtes gelitten hat, sind ein Jahrhundert später von Böhmen aus verurtheilt und vernichtet worden. Ein böhmischer König war es, der sie bekämpfte, weil das Volk sie vertheidigte und abgedrungen hatte, und wieder ein böhmischer König war es, der sie gegen dies Volk in Schutz nahm, weil dieses Volk in der Politik Ferdinand's, die Compactaten zu erhalten, nur die Entnationalisirung der Kirche, die Restauration politischer und kirchlicher Fremdherrschaft erblickte. Die Schwäche derjenigen, welchen die Pflege der katholischen Herde anvertraut war, der Zersetzungsproceß im Utraquismus, der Mangel einer Disciplin bei der katholischen Oberleitung, erzeugte Licenzen, eine tiefe und allgemeine Unsittlichkeit und Corruption in der utraquistischen Priesterschaft. Aber auch die katholische war moralisch verkommen. Klagen häufen sich auf Klagen über zahlreiche Apostasien. Am ersten Tage, erzählte man von einem katholischen Priester, las er die erste Messe, am zweiten ließ er sich trauen!

Sogar ein Prior von St. Thomas, Georg Koller, apostasirte und entlief. Man bekriegte sich mit Zehentverweigerung. Wenn der Bischof einer Gemeinde befiehlt, dem abtrünnigen Seelsorger den Zehent zu entziehen, so wartete ein protestantischer Grundherr auf keinen höheren Impuls, um einen rechtgläubigen Pfarrer sofort auf's Trockene zu setzen. Daher ein ewiger Wechsel, Elend und Noth der Seelsorger; oft gehen sie in Bauernkleidern und Lumpen umher, andere sind Bierschänker und Feldarbeiter, nur um den Bettelstab nicht ergreifen zu müssen. Mancher Landherr bemächtiget sich der Pfarreinkünfte, überläßt der Gemeinde die Collatur, die sich um den billigsten Preis einen Seelsorger auf kurze Zeit miethet. Die Grundherren unterwarfen eine Zeit hindurch die Geistlichen ihrer Gerichtsbarkeit.[28]) Das Verbot, daß die Geistlichkeit, der Bischof ausgenommen, Güter kaufe, war immer in Wirksamkeit.

Was den strengen und ernsten Maßregeln Ferdinand's in Religionssachen nicht gelang, konnte von Max nicht einmal versucht werden. Der Ruf, ein Freund der Protestanten zu sein, war ihm vorausgegangen; die Folgen sind leicht zu ermessen. Zugleich mit dem Tode des Kaisers Ferdinand sinken die letzten Schranken. Mancher, welcher aus gewohntem Gehorsam den alten Glauben bewahrte, hatte nun keine Ursache, seine Ueberzeugungen zu verläugnen und seiner Leidenschaft Zügel anzulegen. Pfarren, die bisher noch mit katholischen Seelsorgern besetzt waren, wurden jetzt nur akatholischen Pastoren überlassen; fast in jeder Pfarre ist dieser Proceß vorgegangen. Eine solche Umstaltung war immer das Signal für den Ausbruch von Zuchtlosigkeiten unter den Pfarrlingen. Ausgelassene Lustbarkeiten, unehrbare Kleider, Tanz, Kartenspiel und Völlerei waren an der Tagesordnung, der Ehebruch und andere Vergehen mehrten sich in bedenklicher Art. Der Landtag sieht sich sogar veranlaßt, sittliche Uebertretungen mit harten Strafen zu belegen, und den Grundherren zu empfehlen, den

[28]) Die Kinder utraq. Priester waren Leibeigene des Grundherrn. Codex Zierot. Strazn. Meine Bibl. S. 32. 6. Joh. v. Zierotin befreit 1552 den Pfarrer von Lidow vom Heimfallsrecht und dessen Kinder von der Leibeigenschaft. Auch die Bürger unterthäniger Städte waren Leibeigene; wenn der Kaiser einen solchen Bürger adeln wollte, mußte sich dieser von seinem Grundherrn die „Entlassung" erwirken.

Unterthanen ein gutes Beispiel zu geben. Es war dies eine Eigenthümlichkeit der Nation, daß die practische Seite der Reform durch die Laienwelt immer Nachdruck erhielt.

In Znaim, einer der volkreichsten Städte Mährens, das im J. 1560 beinahe noch ganz katholisch war, wohnten nach einem Decennium der Frohnleichnamsprocession aus den Stadtbewohnern nur zwei Bürger bei, die anderen waren alle der Reformation beigetreten.[29]) Unter dem hohen Adel Mährens war der einzige Zacharias von Neuhaus katholisch.[30]) Die Zahl der Akatholiken war im raschen Zunehmen begriffen, die Katholischen schmolzen dagegen auf ein kleines Häuflein zusammen, so daß man sagen konnte, der Protestantismus sei in Mähren vorwaltend. Listige in Lumpen gehüllte Schwärmer zogen von Ort zu Ort, das Evangelium predigend; da dieselben Armuth zur Schau trugen und Unkenntniß im Lesen und Schreiben affectirten, durch genaue Bibelkenntnisse jedoch die Zuhörer in Staunen versetzten, wollten sie an die ersten ehrwürdigen Verkündiger des Christenthums, erinnern; sie verdrehten dem schwärmerischen Volke den Kopf und ließen sich als Propheten verehren![31])

Es war nicht allein die Zahl der katholischen Geistlichen eine sehr geringe, auch die Hoffnung auf genügenden Nachwuchs schwand immer mehr, man mußte junge Geistliche ganz gegen die Vorschrift, aus andern Diöcesen kommen lassen.

Bischof Wilhelm, ungleich seinen Vorfahren, war ungemein thätig, er hielt Synoden[31a]) und Missionen ab, schrieb Generalvisitationen aus, vergrößerte das Olmützer Jesuitencollegium, suchte die gesunkene Disciplin der Geistlichen durch Wort und Beispiel zu heben. In Troppau, das Bischof Wilhelm auf einer Missionsreise besuchte, wurde er von der Bürgerschaft verhöhnt und beinahe gesteinigt. Reclamationen, welche der Bischof in Gemeinschaft mit den Jesuiten am Prager Hofe erhob, wurden nicht beachtet, und deren Erledigung durch den Einfluß der Patrone der Sectirer verschoben. In Schmähschriften gegen die Katholiken feierte man

[29]) Brucker Copiar Nr. 7. 284. L. A.

[30]) Wolny's kirchl. Topographie I. I. 78.

[31]) Brucker Cop. a. a. f. 329.

[31a]) Gindely a. a. O. II. 49.

diesen Sieg der rohen Gewalt; die Kaufleute und Handwerker in andern Städten Mährens folgten diesem Beispiele, erklärten sich in Massen für die Lutherische Lehre und bedrohten in Spottliedern die katholischen Seelsorger mit der Behandlung, die dem Bischofe in Troppau widerfahren war.

„Die Angelegenheiten des Katholicismus“, schrieb ein Zeitgenosse, „nehmen täglich eine schlimmere Wendung. Wenn nicht Gott Hilfe sendet, ist dieser Zustand nicht mehr zu ertragen. Der weltliche Arm ist unmündig und steht unter dem Einfluß nordischer Götter. Die deutschen Fürstlein beherrschen ihren Herrn, so daß er ein Schattenkönig wirklicher Könige ist. In Prag prophanirten vier der Vornehmsten: der Sachse, der Brandenburger, der Braunschweiger und der von Brieg die heilige Fastenzeit — durch Bachanalien. Schundelin und andere streuen durch ihre Predigten Gift unter den Pöbel. Wenn wir (Katholiken) ultramontane Patrone suchen wollten, würde man uns mit Abschen zurückweisen.“ ... [32])

Zu früh sank Bischof Wilhelm in's Grab und in rascher Folge die zwei Bischöfe Johann XIV. und Thomas, zu früh, um den Missionen und Visitationen Erfolge zu sichern.

Das, was der akatholischen Lehre so viele Proseliten gewann: der Mangel einer Kirchenverfassung und Zucht, durch welchen die ungebundenen Geister sich zu jener Confession hingezogen fühlten, war übrigens zugleich die Ursache des inneren Verfalles derselben, und gewiß, sie wäre bei dem ersten energischen Anprall rasch in sich gesunken, wenn nicht eben die politische und nationale Seite der Frage den Anhängern der akatholischen Lehre eine seltene Energie und einen starken Halt gegeben hätte. So stützten und ergänzten einander Reformation, Vaterlandsliebe und der Unabhängigkeitssinn der oberen Stände.

Eine kirchliche Oberbehörde für die Lutherischen war in Mähren nicht vorhanden. Nicht zu allen Zeiten und nicht durchgreifend läßt sich die Jurisdiction des utraquistischen Consistoriums in Mähren nachweisen, höchst wahrscheinlich, weil man der Abhängigkeit von fremdländischen Behörden in Mähren so entschieden

[32]) Hurtado Perez. Briefe des Rectors des Brünner Jesuitencolleg. 1570. L. Arch.

abhold war. Graf Hardegg versuchte, doch fruchtlos, die Begründung eines solchen für Luthers Anhänger in der Markgrafschaft. Die Anarchie und Gesetzlosigkeit auf diesem Gebiet war, wie es scheint, ein durchdachtes Princip der Barone, um sich damit neue Fesseln fern zu halten, denen sie überhaupt so feindlich waren.

Zu der Corruption der Sitten gesellte sich eine noch größere Verderbtheit, die der Ueberzeugungen. Wenn das heiligste, der Glaube, ein Diener der Leidenschaften war, was gab es denn, das nicht ein Spiel des Eigennutzes und der Käuflichkeit geworden wäre?

Anders waren die Zustände der Brüder-Unität. Sie war ein lebendiger Protest dagegen, ein wohlthuender Gegensatz zu der herrschenden Zuchtlosigkeit. Der Hauptsitz der Regierung der Brüder-Unität war jetzt Mähren. Ferdinand's scharfe Mandate vertrieben viele Brüdergemeinden aus Böhmen. Ein großer Theil wanderte nach Preußen und Polen aus, andere zogen nach Mähren; hier waren sie vor Verfolgungen sicher. Vergeblich forderte Ferdinand vom Landtage die Auslieferung apostasirter und nach Mähren geflüchteter Geistlichen. Die Stände vertheidigten immer erfolgreich das religiöse Asilrecht — die Freiheit der Gewissen. Selbst die Bischöfe (vor Wilhelm) duldeten die Brüder-Unität auf ihrem Gebiete. Geschah dies unter Ferdinand, um wie viel freier mußte die Bewegung sein während der Regierung seines Sohnes. Nicht als ob dieser den Brüdern besonders geneigt gewesen wäre; im Gegentheil, sie erschienen in seinen Augen mit Unrecht wie Leute, die doppelt abtrünnig, die von Rom und Luther zugleich abgefallen waren. Aber sie konnten sich freier bewegen, weil es in Maximilian's Wesen lag, gewähren zu lassen. In der That wir sehen, daß die vornehmsten Senioren in Mähren ihren Sitz aufschlugen, daß hier die wichtigsten Synoden abgehalten wurden, daß sich die Brüder fast auf jedem Herrschaftsgebiete befanden.

Die Geschichte der Brüder im XVI. Jahrhundert ist vornehmlich die Geschichte des Einflußes und der Einwirkung der deutschen Reformation auf ihre Lehre. Zahlreiche Versuche sind gemacht worden, um bald mit Luther, bald mit Calvin in innige Beziehungen zu treten; sie glaubten, ihre Genossenschaft würde mehr beachtet werden und sich befestigen, wenn sie den Schutz und die Sanction der großen Häupter jener Reformation suchen. Mehr aus dieser

Anschauung als aus dem Bedürfnisse, eine völlige Uebereinstimmung in der Lehre festzustellen, lassen sich jene Schritte erklären, und wenn die Verbindungen bald wieder abgebrochen wurden, wenn die Brüder in der Lehre schwankten, wenn sie in dem Wortlaute derselben z. B. in der Lehre vom Abendmal mit diesem, im Sinne mit den andern Reformatoren mehr übereinstimmen, so lag dies eben in dem Umstande, daß sie selbst nicht das größte und ausschließliche Gewicht auf die Lehre legten, und dann daß sie sich immer bewußt waren des nationalen und socialen Unterschiedes, der sie von den Lutheranern und Calvinern trennte. Für diese Eigenthümlichkeit wollten sie gleichsam auch mit der Lehre einstehen und sich gefallen lassen, daß man ihnen vorwarf, ihr Lehrgebäude sei nicht abgeschlossen. Dennoch kann nicht geläugnet werden, daß die Brüderconfessionen dieses Jahrhunderts tiefe Spuren tragen des Schwankens und des Einflußes der Reformation; aber gleichviel formuliren sie auf dem Lehrgebiete ihre Trennung von Rom immer schärfer. Entscheidend in diesen Entwicklungen waren die Resultate und die practischen Folgen der Reformation, welche die Brüder immer genau beobachteten. Endlich sprechen sie sich bestimmt gegen das Lutherthum aus. Die tiefe Verderbtheit derjenigen, die sich Evangelische nannten, die Unsittlichkeit ihrer Priester, das ganze wirre gesetzlose Wesen, die unwürdige Botmäßigkeit der Seelsorger unter der eisernen Hand weltlicher Zwingherren flößte den Brüdern Haß und Verachtung ein. Sie, die sich einer schärferen Zucht rühmen konnten, empfanden den stärksten Widerwillen gegen das wüste Treiben. Nichts ist bezeichnender, als das Urtheil Bruder Blahoslaw's über die lutherische Geistlichkeit: „Die Glieder derselben greifen nach den Büchern Luthers und brüsten sich mit dem Evangelium; doch sind sie ganz und gar gottlose Leute und thun alles Mögliche um Gewinn, ohne alle Ordnung führen sie einen nichtswürdigen Lebenswandel.“ [33])

Je mehr sich die Brüder von den Lutheranern entfernten, desto mehr näherten sie sich den Calvinern. Der Berührungspuncte mit diesen in Bezug auf Lehre und Leben gab es viele. Handelte es sich um eine Sanction des Brüderbekenntnisses, um eine Verbindung, die der Unität Halt geben sollte, so wurde diese

[33]) Gindely a. a. O. I. 16.

in der Schweiz gesucht. Nicht mehr nach Wittenberg, sondern nach Heidelberg, Straßburg, Genf und Basel wurden junge Glieder der Unität, auch Jünglinge vom Adel, zur Vollendung ihrer Studien gesendet. Theodor Beza suchte bald durch persönlichen Verkehr, bald durch briefliche Mittheilungen die letzten Unterschiede in der Lehre zwischen den Reformirten und den Brüdern zu beseitigen. Auch in Deutschland gab es Theologen, welche eine Einigung zwischen den Calvinern und den Brüdern zu Stande bringen wollten. Die Cavaliere der Unität gründeten eine Schule für die adelige und nicht adelige Jugend zu Eibenschitz und anvertrauten Esrom Rüdiger, welcher aus Sachsen fliehen mußte, die Leitung derselben. Seine Absicht war es, zugleich für jene Vereinigung zu wirken, er befaßte sich in dieser Richtung mit der Drucklegung einer Bibel, mit der Erklärung der Psalmen, und lenkte den Unterricht im calvinischen Geiste.

Die Brüder Senioren wollten die vom Pfalzgrafen einberufene Synode der Reformirten zu Frankfurt beschicken, sie erklären damit ihren Beitritt zu einer der großen politisch-religiösen Liguen, die sich in Deutschland organisirten, deren fürstliche Häupter auf die Bildung und Befestigung der politisch-religiösen Parteien in den Erbländern Oesterreichs einen wesentlichen Einfluß nahmen.

Aber selbst bei den innigen Beziehungen zum Calvinismus hat sich die Unität nicht aufgegeben, sie constatirt sorgfältig die Unterscheidungsmomente; die Brüder halten sich immer für die wahren Nachfolger Huß's, für die Verkörperung der kirchlichen und nationalen Ideale desselben. Diese Tradition, die sich immer lebendig erhielt, fesselte die Brüder an Böhmen und Mähren und war eben der vornehmste Punct, welcher sie von den Reformirten unterschied. Das Land, in welchem ihre Genossenschaft entstand, der Boden, auf welchem das Blut ihrer Märtyrer floß, die Sprache, in welcher Augusta predigte, Blahoslaw seine berühmte Grammatik schrieb, war der Gegenstand der zärtlichsten Liebe der Brüder. Von diesem Boden vertrieben — in Ländern zerstreut, wo fremde Sprache an fremde kalte Vergangenheit mahnte, entarteten in der Folge die Brüdergemeinden und gingen in verwandte Secten auf.

Die innigen Berührungen mit Deutschland und der Schweiz blieben nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Brüderliteratur. Die Brüder begriffen, wie sich classische Bildung mit dem

Christenthum versöhnen, wie man den Geist an den Schriften des Stagiriten schärfen könne, ohne ein Heide zu werden, daß Kunst und Wissenschaft die Seele adle, ohne die Sitten zu corrumpiren, daß man das Vaterland wie Cato oder Themistokles lieben und doch noch die Liebe zu Gott über Alles stellen könne. Den Purismus der Gesinnung übertrugen die Brüder auf Sprache und Styl. Die Wirkungen von Wort und Schrift sind rascher und nachhaltiger, wenn das Gesagte und Geschriebene klar und in anmuthiger Weise vorgetragen wird. Das Wort ist der Geist —; die classischen Producte der Brüderliteratur dieser Epoche sind ebenso sehr ein Beweis, daß die Unität durch die Kämpfe sich abklärte, ihres innersten Wesens deutlich bewußt wurde, als dafür, daß sie auf die künstlerische Gestaltung des Ausdrucks einen besonderen Accent legte.

Die Ruhe, welche die Brüder in Mähren genoßen, trug viel dazu bei, daß der kirchliche Organismus der Unität sich befestigte. Durch die Wendung zum Calvinismus wird in ihrer Geschichte ein Abschluß gemacht, die inneren Entwicklungskämpfe treten in den Hintergrund, um einer Wirksamkeit nach Außen: der Feststellung des Verhältnisses zur weltlichen Gewalt und zu den lutherischen Protestanten Platz zu machen.

Man denke sich jene trefflich organisirte, von Vaterlandsliebe durchglühte Genossenschaft, zwar nur eine Minderzahl der Bevölkerung, aber mächtig durch ihre Disciplin, im scharfen Gegensatze zum König und zum Papst; ihre Mitglieder, wenn nicht zu Gewaltschritten geneigt, doch des Märtyrerthums in höchstem Grade fähig, geleitet von erleuchteten energischen Männern, gestählt durch Kämpfe und Entsagung — und man wird darin die Elemente einer ebenso heftigen als nachhaltigen Opposition finden. Durch die nahen Beziehungen zum Calvinismus konnten die Brüder in dieser Richtung nur bestärkt, durch die calvinischen Traditionen kecken und trotzigen Widerstandes zu thätigem Eingreifen angespornt werden.

Wie gefährlich, wenn die passive Opposition in eine active übergeht, wenn diese Opposition bei der satzungsmäßigen Gegnerschaft gegen die weltliche Gewalt den Kampf gegen die Krone in ihr Programm aufnimmt!

Die Unität hatte aber auch eine andere, tief eingreifende Be-

deutung. Die Disciplin traf alle ihre Glieder, auch den mächtigen Adel, er muß sich den Priestern unterwerfen, sie geleiten und führen ihn in den wichtigsten Schritten des Privat- und öffentlichen Lebens. Als Dionys von Slawata eine geharnischte Rede im Landtag 1575 für die Brüderunität hielt, war es ein Priester, der ihm diese Rede dictirte.[34]) Die stolzen Cavaliere, die in einem unrichtig stylisirten Hofkanzleidecret sofort einen Verfassungsbruch erblickten oder bei Wünschen des Königs, die in ungewöhnlicher Form eröffnet wurden, in starke Aufregung geriethen, unterwarfen sich demüthig und schweigend peinlichen Kirchenbußen, welche die Senioren über sie verhängten, oder öffneten bereitwillig und freigebig auf Geheiß der Kirchenobern den Säckel, um Arme zu unterstützen.

Wenn die Verfassung Mährens in dieser Zeit auf den Punct gediehen war, den Grundherren auf ihren Territorien fast eine Souverainität zu gewähren, wenn der alte und auch der lutheranisirende Utraquismus eine kirchliche Jurisdiction selbst den Cavalieren einräumten, wenn zu Gunsten dieser edlen Classe ein Mißverhältniß von Rechten, zum Nachtheil der anderen Theile der Bevölkerung ein Mißverhältniß von Pflichten vorhanden war: so sind es stets die Senioren der Brüderunität, welche den schlimmen Leidenschaften der Mächtigen Zügel anlegten, und einen starken Schutz dem unglücklicheren Theil der Gesellschaft gewährten, sie zwangen den Grundherrn, in dem Leibeigenen den Bruder zu erkennen und zu achten; sie konnten zwar die Verfassung nicht ändern, aber sie beherrschten das Gewissen des Trägers der Gewalt.

Durch diese Einrichtung füllte die Unität eine Lücke, in der Verfassung freilich dürftig genug aus und ebnete die vorhandenen Mißverhältnisse.

Utraquisten und Brüder waren von der römischen Kirche abgefallen. Doch der Irrthum der Utraquisten war größer und abscheulicher durch die Corruption, die alle Classen derselben ergriffen hatte. Der Irrthum der Brüder war gemildert durch das reine sittliche Leben, das sie führten. Die Seelsorge des verderbten Volks der Utraquisten lag in Händen geweihter Bettler

[34]) Ibidem. I. 147.

und Wüstlinge; jene der Brüder wurde von strengen und tugendhaften Männern geleitet.

Unter den Katholiken lebte der reine starke Glaube in wenigen reinen Herzen, auch sie waren der Corruption nicht entgangen und auf seltene Vorbilder heiligen sittlichen Eifers kommen sehr zahlreiche Beispiele wüster Zuchtlosigkeit.

Wenn die Brüder unter Allen glänzend hervortreten und die Verachtung gegen alle andern Confessionen unverblümt zur Schau tragen, vergalten es diese mit unauslöschlichem Hasse. Die Brüder allein waren der Kern einer ernsten politischen Partei, und ihr Einfluß wäre ungewöhnlich groß geworden, wenn die Elemente ihrer Stärke nicht auch die Ursache ihrer Schwäche gewesen wären. Die strenge Disciplin schreckte Viele vom Eintritte ab, so daß die Unität keinen erheblichen Zuwachs erhielt.

Wir haben gezeigt, wie die Beseitigung der Compactaten der Schlußmoment in der Geschichte des Utraquismus war. Ein neuer kirchlicher Organismus, dem Lutherthum angemessen, aber nicht das deutsche Lutherthum, ein Lutherthum im böhmischen Gewande, mußte geschaffen werden. Nur die verfassungsmäßigen Bekenntnisse hatten den Schutz der Regierung genossen. Da eines davon nicht mehr vorhanden war, mußte der neuen Lehre ein rechtlicher Bestand und die Anerkennung erkämpft werden. Für die neuen Zustände waren neue Regeln nothwendig, welche auf dem Landtag zu Prag im J. 1575 vereinbart werden sollten. Der Kaiser wollte die Glaubens- und Gemüthsanarchie, das Sectenunwesen unterdrücken, indem er erklärte, nur ein akatholisches Bekenntniß anzuerkennen; dieses Verlangen war auch der Mehrheit im Landtag willkommen, denn die Brüder waren, wie wir wissen, verhaßt; mit Gewalt konnten sie jedoch nicht unterdrückt werden. Die Utraquisten versuchten es daher, sie durch eine List zur Verläugnung ihrer Genossenschaft und ihrer Lehre zu bringen. Dieser boshafte Plan gelang nicht. Die Confession, welche auf diesem Landtag vereinbart wurde, die sogenannte böhmische: ein Gemisch der Augustana und des Bruderbekenntnisses, war weder eine Glaubensunion, noch enthielt sie eine Anerkennung der Unität, sie war eigentlich die Formel einer politischen Verbindung, einer akatholischen Liga, um die Glaubensfreiheit und die ständischen Privilegien zu wahren und zu vertheidigen. Die daraus ent-

wickelte neue Kirchenverfassung nennt richtig diejenigen, welche die Rechte der Utraquisten zu wahren hatten, Defensoren. Sie war nicht ein Friedensvertrag nach einem Kriege, sie war eine Verabredung, ein Bündniß zum Kampf für den Majestätsbrief, für die formelle Anerkennung der Glaubensfreiheit.

Mähren schlug einen andern Weg ein, es war überflüssig nach einem Gute zu streben, das man schon hatte; die Freiheit des Gewissens war alt im Markgrafthum, ja ein solches Streben wäre gefährlich gewesen, man hätte darin vielleicht eine factische Anerkennung, daß jene Freiheit nicht vorhanden sei oder nicht zu Recht bestehe, erblicken können. Die Wirren des Prager Landtages 1575, in welchem die böhmischen Stände keinen Majestätsbrief, sondern nur eine mündliche Zusicherung des Kaisers erhielten: Niemanden in seinem Glauben zu behindern — ließen Mähren unberührt. Nur in einem Puncte nahm jener Landtag auf die Markgrafschaft einen Einfluß, der sich jedoch erst später geltend machte. Indem sich nämlich die Unität in Böhmen durch die böhmische Confession den Protestanten genähert hatte, entstand eine Scheidung zwischen den Brüdern in Böhmen und den Brüdern in Mähren. Sie war für den Augenblick zwar unmerklich, in der Folge aber war sie von Bedeutung. Die Unität in Böhmen hat von da ab eine andere Geschichte als die Unität in Mähren. Die Brüder in Böhmen sind mit den Protestanten ein Bündniß eingegangen, welchem sich die Brüder in Mähren nicht anschlossen. Die akatholischen Stände Böhmens hatten an Einheitlichkeit Etwas gewonnen; die Brüder in Böhmen nichts. Es konnte daher eine Zeit kommen, in welcher die Brüder in Böhmen andere Wege wandeln mußten, als die Brüder in Mähren. Bei der politischen Bedeutung der Unität war diese Scheidung unter ihren Gliedern in Böhmen und Mähren auch wieder ein Moment zur Trennung in der Politik dieser beiden Länder. Der Landtag vom J. 1575 war ein erster Versuch der Gliederung der politisch-religiösen Parteien — ein Versuch, ein starkes Kirchenregiment zu organisiren. In der That aber war dieser Versuch ganz und gar gescheitert, die Compromisse der Parteiungen unter einander, die Versicherungen des Kaisers übertünchten nur mit dünner Hülle die Anarchie. Die Tünche verschwand, der Schleier zerriß und die alte Unordnung war wieder sichtbar.

Man hat häufig erzählt, daß Kaiser Maximilian dem Grundsatze der Freiheit des Gewissens huldigte; es war dies eine für jene Zeit seltene Eigenschaft. Man ist gewohnt, ihn als Anhänger, sogar als Gönner der deutsch-evangelischen Reformation zu betrachten. Ein Dichter sang von ihm:

> Groß war Einer nur in Oesterreich:
> Maximilian der Zweite.
>
> Und die Duldung war der schönste
> Diamant in seiner Krone![35])

Die Resultate neuerer Forschungen sind jedoch nicht durchwegs geeignet, diese Anschauungsweise zu bestätigen. Der tolerante Sinn des Kaisers, der sich in Religionssachen offenbarte, zeigte sich auch auf politischem Felde; sein Verhältniß zu den Ständen Mährens ist ein schlagender Beweis hiefür. Er war nicht wie jener König in Berlin, welcher zwar Jedem gestattete, nach seiner Façon selig zu werden, der aber Jeden, welcher seine königliche Machtvollkommenheit hätte beschränken wollen, gewiß augenblicklich vernichtet haben würde. Wir fürchten, daß Maximilian's berühmter Grundsatz weniger in einer philosophischen Anschauung der Menschenrechte, als in den geheimnißvollen Tiefen eines zaghaften Gemüthes wurzelte.

Maximilian wollte nichts unternehmen, was Unzufriedenheit erregen könnte. Ein solcher Charakter opfert leicht seine Ueberzeugungen auf. Ein solcher Charakter faßt nicht gern einen festen Entschluß, und wenn er es thun muß, dann wird er sich nicht so binden, daß nicht gleichzeitig für irgend einen Vorwand gesorgt wird, um zurückzutreten. Maximilian vermied es, formelle Anerkennungen auszusprechen, thatsächlich gewährte er Alles, weil er der Meinung war, dadurch nichts vergeben zu haben. Er vergaß jedoch, wie bedenklich factische Anerkennungen waren in Zeiten, in welchen Gewohnheiten und Präcedenzfälle so mächtig wirkten. Maximilian hatte zwar keines der unter Ferdinand bestrittenen ständischen Rechte verbrieft, er hat aber auch nie Etwas unternommen, was auf die Unterdrückung derselben abgesehen hätte.

[35]) (Bauernfeld), Rustico campius. Ein Buch von uns Wienern. Leipzig 1858. S. 178 und 179.

Die Stände waren dann im vollsten Rechte, wenn sie in solchem Vorgehen eine Anerkennung ihrer Ansprüche erblickten.

Wie Maximilian war, dachte er sich die andern Menschen. Weil ein klar formulirter Beschluß unbequem werden konnte, war er der Ansicht, daß auch Andere das Bedürfniß nach Ungewißheit hatten. Hierin erkennen wir den Vater Rudolph's II., nur besaß dieser eine eiserne Consequenz in der Rathlosigkeit, Maximilan war selbst darin schwankend. Um nicht eine Seite stark zu verletzen, verletzte er ein wenig Alle und da er wieder Alle befriedigen wollte, konnten selbst große Zugeständnisse Niemandem genügen.

Wie wäre es anders zu erklären, daß Kaiser Max die Bewilligung ertheilte, in Iglau in der Jakobskirche auf einem Altare katholischen, auf dem Nachbaraltare protestantischen Gottesdienst abzuhalten! Daß er auf Anregung Bischof Wilhelm's ketzerische Bücher verbot, katholische Missionen gestattete und in einem Athem den Ständen frei stellte, sich daran zu halten oder nicht! Daß er den Jesuiten in Olmütz die Vergrößerung ihres Hauses und die Gründung der Universität gewährte, daß er sie von Brünn fortjagen wollte und zugleich ihr Collegium zu Olmütz mit wichtigen Privilegien begnadete,[36]) daß er den Oberhirten den schmachvollsten Beschimpfungen lutherischer Spießbürger preisgab, daß er vom Papste angeeifert[36a]) den Utraquisten die Ausfertigung des Majestätsbriefes verweigerte und wieder dem Prager Erzbischof verbot, katholische Synoden abzuhalten, um die Protestanten nicht aufzuregen! Daß er und mit ihm sein Sohn und Nachfolger Rudolph versicherte, Niemand solle wegen Religionssachen verfolgt werden und bald darauf gegen die Unität der Brüder einen Proceß einleiten ließ, daß er Spanien haßte und doch seinen Sohn in Spanien erziehen ließ!

36) Schmidl, Historiæ Societatis Jesu. P. I. P. 384, n. 106.

36a) Gregor XIII. schrieb mit Bezug auf jene Anforderungen der Böhmen an Max, 9. April 1575: ...Hortamur et obsecramus ...ut Christi causam constantissime tuearis ...hominumque insaniam ...repudies, animarum salutem, quæ extra catholicam religionem nunquam esse potest... anteponas... debes advertere regiam potestatem tibi...maxime ad Ecclesiæ præsidium esse collocatam... Schon früher ... ddo. 1574, fordert Gregor den Kaiser auf, „häretische" Bücher zu verbieten. Dudik röm. Mat. Land. Arch.

Der venetianische Gesandte Paolo Tiepolo[37]) erzählt: „König Maximilian ist ein Melancholiker, er besitzt Talent und ist Meister in der Kunst, seine Gedanken zu verbergen. Ohne es mit den Katholiken zu verderben, hat er die Protestanten gewonnen, er wohnt deshalb der Messe bei, während sein Prediger ein beweibter Priester ist, welcher öffentlich lutherisch predigt. Er hat eine würdevolle Haltung, und doch ein sanftes liebenswürdiges Benehmen. Die Befürchtungen seines Vaters, die nicht ihm als dem ältesten, sondern dem entschlosseneren jüngeren Bruder Ferdinand die Statthalterschaft in Böhmen 1547 übertragen ließen, waren nicht unbegründet. Maximilian spricht mit Fertigkeit fünf Sprachen; wenn er von herzhaften Männern erzogen worden wäre, die ihn über das Kriegswesen belehrt und Geschichte: die wahre Lecture und das wahre Studium für Könige, vorgetragen hätten, so bin ich der Meinung, daß man die größten Erfolge einer solchen Erziehung hätte erwarten können."

Maximilian starb nach kurzer Regierung. So kurz diese Regierung war, so sind die Früchte derselben von der größten Bedeutung — der Zeitraum weniger Jahre war hinreichend, um die Bemühungen Ferdinand's erfolglos zu machen, die Macht, welche die Krone errungen hatte, zu verlieren. Die Stände der Markgrafschaft nannten die Zeit der Regierung Maximilan's II. die wahre goldene Zeit. Als Rudolph den Thron bestieg, stellen ihm die Stände den Vater als das Vorbild eines Regenten auf, als das Vorbild der Duldung und der Achtung ihrer Rechte und Privilegien. Er war ein Regent ganz nach dem Wunsche der Stände, er ließ sie in Allem gewähren. Sie sprechen den innigsten und höchsten Wunsch aus, indem sie Rudolph empfehlen, indem sie ihn bitten, so gut, so milde wie Maximilian zu sein.

Die Idee der Restauration des Katholicismus, der im nördlichen und westlichen Europa so empfindliche Verluste gegen den siegenden Protestantismus erlitt, hatte die römische Curie tief ergriffen. Während sie aus sich heraus durch die Reformen

[37]) Alberi Relazioni. Ser I. Vel. III.... e quando fusse stato allevato da nomini valorosi che avessero seco ragionato di guerra, e lettogli le istorie che sono veramente lezioni e studii da prencipi, credo che si saria potuto aspettare ogni gran riuscita da Lui...

des Tridenter-Concils eine verjüngende Kraft schuf, Herz und Glieder des alten Körpers zu neuem Leben und Thätigkeit anregte, sandte sie eine Schaar von begeisterten und disciplinirten Männern in die Welt, welche nach einem Zwecke und in gleicher Weise von Cadix bis zum Nordcap, von der Themse bis zur Weichsel die Gläubigen für die einzig wahren Lehren der katholischen Kirche entflammten, durch Seminarien und Schulen eine neue Generation eifriger Hirten und Gläubigen erzogen. Im Collegium Romanum wurden durch jene Männer Kirchenfürsten herangebildet, welche in kurzer Zeit unglaubliche Erfolge für die katholische Kirche in Deutschland errangen. Die päpstlichen Nuntien wirkten auf die Fürsten und Höfe und gewannen diese durch Bündnisse und materielle Unterstützung, die sie von den Ständen unabhängig machte. Während der Papst durch Anregung religiöser Begeisterung, durch eine gewandte Diplomatie rasche Erfolge für die Sache Roms gewann, war Spanien der starke Arm des Hauptes der Kirche. Indem es die Wiederherstellung und Befestigung des Katholicismus als den heiligen Zweck seiner Kämpfe hinstellte, beherrschte es alle jene Fürsten und Völker, die zur alten Kirche gehörten. Spanien schritt an der Spitze dieser welthistorischen Bewegung; unermeßlich war sein Einfluß, die Weltherrschaft war das Ziel, welches auf jenen Wegen erreicht werden sollte; durch Päpste, die dem Könige ergeben waren, unterwarf er sich die Curie;[37a]) die anderen Könige und Fürsten sind wie Vasallen dieses Reiches, die schönsten Provinzen im Herzen Europa's sind ihm unterthan, es denkt sich bald die englische, bald die französische Krone an sein Haus gebracht. Was Carl dem V. nicht gelang, seinem Sohne die Kaiserkrone zu geben, erreichte wenigstens thatsächlich Don Philipp. Er besaß eine wahrhaft kaiserliche Macht.

Die Angelegenheiten des katholischen Deutschlands bewegen sich nach dem Tacte des geheimnißvollen Cabinets in Escurial, der Kaiser selbst ist von dem gewaltigen Einflusse Spaniens umstrickt.

Eine inquisitorische erbarmungslose Justiz, ein unerschöpf-

[37a]) Ueber die Papstwahl 1590 schreibt Olivarez an Philipp II.: Von jetzt ab, sei Philipp Señor absoluto desta corte ... (von Rom). Archiv von Simancas 1870.

licher Schatz, ein fast unüberwindliches Heer standen Don Philipp zu Gebote; gewandte Agenten sind bereit, seine Gedanken in allen Theilen der bekannten Welt auszuführen. Nie hatte sich die Kraft der Monarchie so entfaltet; der König dünkt sich so erhaben über menschliche Satzungen, daß er selbst andere Könige, wenn sie sich ihm nicht fügen wollten, durch ihre eigenen Unterthanen strafen läßt. [38])

Kein Wunder, wenn diese spanisch-römische Politik, die nur Unterwerfung oder Vernichtung kannte, ein Gegenstand des Schreckens wurde, wenn sie den tiefsten Eindruck auf die Zeitgenossen hervorbrachte. Kein Wunder, wenn ihre Anhänger auch in Deutschland herausfordernd wurden, wenn sie kein Mittel vernachlässigten, um den Protestantismus auszurotten.

Die katholischen Fürsten und Herren Deutschlands machten von dem Reformationsrechte den ausgedehntesten Gebrauch und änderten dabei die Verfassung zu Gunsten der fürstlichen Macht. Der Katholicismus, welcher kurze Zeit vorher so rasch zurückgedrängt wurde, feierte unerhörte Siege. Rom dachte an die Wiederherstellung der alten Gewalt in Deutschland. Ein großer deutscher Geschichtschreiber [39]) zählt die Mittel auf, deren sich die Curie damals bediente, um jenes Ziel zu erreichen: Sie suchte den „Adel zu gewinnen: den höheren Bürgerstand im römischen Interesse zu erziehen: die Jugend in diesem Sinne zu unterweisen: den alten Einfluß auf die Stifter wieder herzustellen, obwohl sie protestantisch geworden: bei dem Kammergerichte das Uebergewicht zu erlangen: mächtige Reichsfürsten zu bekehren... “

So blühende und reiche Provinzen, wie die Oesterreichs, der edlen Vormauer der Christenheit — einst so treue Anhänger Rom's — konnten sich jener allgemeinen Bewegung nicht entziehen. Mähren, von Sectengift angegriffen, durch das herrschende Princip der Toleranz bei den Eiferern jeglicher Farbe verrufen, [40]) im Besitz völliger Glaubensfreiheit, die Katholischen in entschiedener Minorität, zog wohl mit Recht die Aufmerksamkeit an sich. Die Jesuiten wurden schon 1558 von den Herren von Haugwitz in Mähren ein-

[38]) Wir meinen den Antheil Philipp's an der Bewegung der Guisen.

[39]) Ranke Fürsten und Völker 2c. 2c. III. 141.

[40]) Gindely a. a. O. II. II. 247.

geführt,[41]) wir wissen, daß Bischof Wilhelm mit aller Kraft das fromme Werk begann, wir kennen aber auch die Klage des Hurtado Perez über die Erfolglosigkeit aller dieser Bemühungen, da der Kaiser keinen Schutz, keine Unterstützung gewährte.

Maximilian starb. Rudolph, in Spanien erzogen, bestieg den Thron. Die Katholiken hofften mit Recht, es werde jetzt anders werden, die Protestanten waren mit Besorgniß erfüllt. Gleich am Anfange seiner Regierung trat der eigenthümliche Charakter Rudolphs hervor. Der Unterschied in der Politik des Kaisers und derjenigen, die nur Organe seines Willens sein sollten, ist nicht zu verkennen. Um den Herrscher und neben ihm macht sich ein entschiedener Einfluß geltend. Manchmal gelingt es den Trägern desselben den Kaiser aus seiner meditirenden Ruhe, aus der edlen, der Wissenschaft geweihten Muße aufzuschrecken, ihn doch zu bestimmen. Oefters und plötzlich durchkreuzen sich jedoch diese zwei Strömungen und die fein angelegte Intrigue der Umgebung scheitert an der Unentschlossenheit oder an einem kaiserlichen Befehle, der außer aller Berechnung lag.

Ursprünglich gab Rudolph selbst keinen Anlaß, die Katholiken in ihrer freudigen Erwartung, die Protestanten in ihrer Besorgniß zu bestärken. Aber diejenigen, die ihn umgaben, „die geheimen" (Räthe), unterlagen dem Einfluße der romanischen Diplomatie, hier entwickelte sich eine Thätigkeit voll Frische und Muth, die ganz im Dienste war jener spanisch-römischen Politik. Auch hier waren die Väter der Gesellschaft Jesu das so trefflich organisirte Instrument derselben, wie nicht minder die Bischöfe von Olmütz, welche jetzt schon aus dem Collegium romanum hervorgegangen waren (Johann Mezon, Stanislaw Pawlowsky). Auch in diesem Lande wollen die Jesuiten die Schule beherrschen, auch hier bewältigen sie die Zuhörer durch die begeisterten Missionspredigten, auch hier trachten sie die Barone, die Häupter der nationalen Partei, die im schroffsten Gegensatze zu der Idee des romanischen Fürstenthums stand, für sich zu gewinnen. Wie groß, wie überraschend mußte der Erfolg sein, wenn es ihnen gelang, diese Barone, die auf ihren Territorien absolute Herren waren,

[41]) Pilař & Mor. a. a. O. III. 520.

katholisch zu machen.[42]) Anfangs zählen sie das Haus Haugwitz allein unter den Landherren zu den Freunden. Aber bald wird es anders. Es sind zarte Beziehungen, die der romanischen Politik den Weg in die Schlösser des Adels bahnen. Nach dem Beispiel des Hofes versippen sich böhmisch-mährische Große mit spanisch-italienischen Häusern, wie ein Berka, ein Dietrichstein, ein Pernstein; die Träger der edelsten Namen wurden in Spanien erzogen, vermälen sich mit den Töchtern Madrids.

Friedrich von Zierotin, ein Glied der Brüderunität, erbittet sich vom Bischofe von Olmütz Reliquien für eine katholische Italienerin, die seine Frau war. Ein Graf Gasoldo ist der Schwager Peter Wok's von Rosenberg. Ein Arco, Malaspina, Manriquez, Castiglione, Trivulz, Ottavio Spinola[43]) sind hier begütert und genießen das höchste Ansehen. Auch ihre Wapen sind in den Stammbäumen der vornehmsten böhmisch-mährischen Geschlechter zu finden.

Orden und Titel, schon damals ein Gegenstand des Ehrgeizes — Aemter und Stellen — ein Weg zum Reichthum, wurden vorzugsweise den katholischen Familien zu Theil.

Die Zahl der Anhänger der Jesuiten im Adel wächst, zu ihnen gehören zuerst: die Wrbna, ein Wenzl, dann Bernhard, dessen Tod dem Orden einen Novizen entzieht, ihm aber dessen Vermögen einbringt, Johann und Georg, die in Olmütz erzogen wurden, mit diesen zugleich Joachim, ein Sohn des ältesten Freundes der Gesellschaft, Hanns Haugwitz, dann Max Lew von Rozmital und Blatna. Adam von Dietrichstein war es, welcher in Nikolsburg, Zdenko Berka, der in Groß-Meseritsch die Glaubensrestauration durchführte. Der Papst, der Herzog von Baiern, Erzherzog Carl priesen in besonderem Schreiben das glückliche Ergebniß der Nikolsburger Bekehrung. Wratislaw von Pernstein überläßt die Besetzung der Pfarre in Plumenau dem Olmützer Bischof, verjagt muthig die Prädicanten und setzt katholische Pfarrer an vielen Orten ein. Nicolaus von Hradek, Unterkämmerer, refor-

[42]) Nach dem Grundsatze: cujus regio illius et religio waren zahlreiche Restaurationen in Aussicht. Gindely a. a. O. 239.

[43]) Gindely öst. Blätt. f. L. u. Kunst Nr. 40 — 1855.

mirt auf seinen Gütern und veranlaßt zwei andere Barone, die Waldenser aus ihren Herrschaften zu vertreiben.[44])

Sogar der Brünner Senat ist den Vätern der Gesellschaft freundlich gesinnt, beschenkt sie, besucht die Frohnleichnamsprocession, die sie zum ersten Mal wieder veranstalteten. Sie bewirken es, daß viele die Irrthümer feierlich abschwören, daß andere, die unter beiderlei Gestalt communicirten, nunmehr unter Einer es thun; schwer erkrankte, von den Aerzten aufgegebene Personen, welche schon lange nicht gebeichtet, fühlen sich nach Empfang der heil. Sacramente plötzlich wohl. Durch häufige wundergleiche Heilungen setzen sie das Volk in Staunen. Die Errichtung von Brüderschaften, die Abhaltung von Missionen kam in Schwung.

Der protestantischen Adelsschule in Eibenschitz wurde ein Convict und Seminar zu Olmütz entgegen gesetzt, deren Schüleranzahl bald darauf im raschen Steigen begriffen war. Ueber Vorschlag des berühmten Poissevin wurde unter der Leitung der Jesuiten eine Art nordisches Collegium für Schweden, Polen, Ungarn, Liefland, Norwegen, Dänemark, Rußland vom Papste in Olmütz errichtet, dessen Zöglinge wohl auch in Mähren ein reiches und braches Feld zu bearbeiten fanden, und wirklich erbat sich der Bischof vom Papste die Gnade, bei dem großen Mangel an Weltpriestern die Hälfte der Alumnen des Collegiums für seine Diöcese verwenden zu dürfen.[45]) Für jene Schulen erlangen die Jesuiten vom Papste und vom Kaiser die Privilegien einer Universität.

Als sie zur Zeit der Pest 1584 und 1585 die Muthigsten unter den Muthigen sind, Arme speisen, Kranke trösten, Jedem Beistand leisten, als selbst von vierunddreißig Gliedern des Brünner Collegiums zwölf in rascher Folge starben, und die anderen auf ihrem Posten beispielvoll[46]) ausharrten, da war ein Augenblick, wo sie die aufrichtigen und vollen Sympathien von Freund und Feind für sich hatten.

Sie eröffnen ein Gymnasium in Brünn und bringen es dahin, daß die akatholischen Lehrer diese Stadt verlassen müssen.[47])

[44]) Schmidl Histor. a. a. O. I. 490—560. Chlum. Reg. I. 185.

[45]) Wolny K. T. I. 81.

[46]) Schmidl a. a. O. I. 545.

[47]) D'Elvert Gesch. der Studien in Mähren.

So ist ihr Wirken. Vorerst kein Versuch, die Verfassung des Landes, die der schroffe und antimonarchische Ausdruck der nationalen Politik ist, zu ändern; sie warten ab, sie suchen sich der Gesinnung der Gesellschaft zu bemächtigen, die Menschen zu umstalten, wohl wissend, daß die Aenderung der Verfassung zu ihren Gunsten, zum Vortheil des Fürsten, werde dann gewissermaßen von selbst kommen. Mit raschem Kennerblick hatten sie die Citadelle der nationalen Politik erkannt, gegen das Brüderthum, dessen Kirchenverfassung ihnen Achtung einflößt,[48]) richten sie ihre besten Kräfte, die schärfsten Waffen. Der Papst selbst und der Nuntius unterstützen die Väter, sie entwerfen das Programm, das Vorgehen der Gesellschaft in Böhmen und sanctioniren es. Handelt es sich um irgend eine Maßregel, so ist es der Nuntius, bei dem sie zuerst berathen und dann erst wird dem Kaiser der Vortrag erstattet; auch nehmen sie die Intercession des spanischen Gesandten und wohl auch seiner Frau in Anspruch.

Jetzt unter Rudolph empfanden sie selbst schon die wohlthätigen Folgen ihrer weit aussehenden Entwürfe. Joh. Mezon ist der erste Bischof von Olmütz, welcher ein Zögling des Collegium romanum war. Als die Stände Mährens nach dem Tode des Kaisers Maximilian's den K. Rudolph um Aufrechthaltung der Gewissensfreiheit baten, verweigerte der Bischof die Unterschrift des Documents. Im Landtagssaale erzählte man mit Verwunderung, „es sei unerhört, daß ein Bischof und Landstand sich dem Beschluße der Stände so entschieden wiedersetze"; so ganz und gar war der Muth katholischer Ueberzeugung abhanden gekommen! Und als Mezon ein erstes und ernstes Beispiel gab, da konnte man es ihm nicht vergeben. Als Rudolph in Olmütz von den Ständen 1577 empfangen wurde, überhäuften sie den Bischof mit Schmach.[49])

Sein Nachfolger Stanislaus Pawlowsky, ein Edelmann aus Schlesien, wie Mezon ein Zögling des römischen Collegiums,

[48]) Der Jesuit P. Alexander erzählt vom Bruderhause zu Bunzlau: „So sei es in der alten Kirche unter den ersten Mönchen gewesen." Gindely a. a. O. II. II. 308. — Wie echte Ritter bekämpften die Jesuiten diesen Feind mit aller Schärfe, doch achteten sie ihn zugleich. Ibidem, S. 259 über P. Sturm.

[49]) Wolny a. a. O. Die Biographie der Olm. Bischöfe.

war einer von jenen Männern, die in Rom die Ueberzeugung erlangten, daß sie die Aufgabe von Sendboten haben, daß es ihre Sache ist, die gefährdete Kirche zu retten, gleichsam das Christenthum nochmals in Mähren zu predigen und einzuführen.

Bischof Stanislaus war ein ungewöhnlicher Mann, er besaß eine seltene Rührigkeit, die vor nichts zurückschreckte, er führt persönlich die Frohnleichnamsprocession in Brünn und Olmütz, in Nikolsburg leitet er selbst das Bekehrungswerk; nicht allein den religiösen Zustand der Diöcese, alle andern Verhältnisse zieht er in den Bereich seiner Thätigkeit. Zahllos sind die Berichte an den Kaiser, an den Oberstkanzler, immer bat er, den Edelleuten und Städten bei strenger Strafe die Ausweisung der Prädicanten zu befehlen, diese aus ganz Mähren zu verbannen oder dem Nuntius nach Prag und Wien zur Bestrafung zu übergeben.[50]) Nur katholische Barone sollen zu Landesämtern berufen, häretische Bücher sollen verboten und die Censur eingeführt werden; akatholische Ausländer dürfen nicht zu Pfarrern ernannt werden. Er begnügt sich damit nicht, auch im eigenen Hause will er die Schäden mit aller Entschiedenheit beseitigen; wie mit den Protestanten, so ist er auch mit seinen schlechten und ungehorsamen Priestern unerbittlich. Ein scharfer praktischer Verstand leuchtet aus seinen Verfügungen. Als des Kaisers Gesandte in Polen[50a]) wirkte er mehr durch sein gerades offenes Wesen, durch Kenntniß der Verhältnisse, wie durch schlaue Berechnung. Mit dürren Worten nannte er die Dinge bei ihrem Namen. Als Rudolph einen Hoffänger zu einem Canonicate vorschlug, erklärte er dem Kaiser, daß Canonicate keine Sinecuren für Ausländer seien, sondern Belohnungen für verdiente, der mährischen Sprache kundige Priester, später wieder: er könne nicht mehr (als zwei) Alumnen im Collegium Romanum erhalten, da er Seelsorger und keine Aspiranten für Prälaturen brauche.[51]) Er ließ, was ehedem an dem Widerstand der Barone scheiterte, seine Diöcese visitiren, den ungehorsamen Domdechant einkerkern; treulose Priester verjagte er ohne Um-

[50]) L. A. Krems. Akt. Briefe ddo. 1583.

[50a]) Ueber die Thätigkeit Pawlowsky's in Polen S. des Olm. Bischofs Stanislaus Pawlowsky Gesandschaftsreise nach Polen, von Eduard Edlen v. Mayer. 1861. Kremsier. I. B. 483. S.

[51]) Wolny a. O. O. I. 84. n. 1.

stände; die erimirten Klöster wollte er auch untersuchen, um die alte Zucht und Ordnung wieder einzuführen.

Wie treffend löst er die schwierigsten Fragen. Die Jesuiten durften verfassungsmäßig wie andere Geistlichen — der Olmützer Bischof ausgenommen — keine landtäflichen Güter erwerben. Gleich ist er mit einem praktischen Mittel zur Hand. Die altersschwachen, die zucht- und fruchtlosen Klöster: die Nonnen von Brünn und Pustomieř, später die ungehorsamen und liederlichen Mönche von Saar wurden depossessionirt und auf dem alten Stamm der lebenskräftige Jesuitenbaum oculirt. Das Bisthum zog die Güter jener Klöster ein und dotirte dafür mit Geld die Collegien der Väter dieser Gesellschaft.

In Troppau und Neutitschein gelingt es ihm, die häretischen Priester zu vertreiben, in Olmütz den Stadtrath mit Katholiken zu besetzen[52]) und ihn zur Theilnahme an der Frohnleichnamsprocession zu bewegen. Aus dem eig'nen bischöflichen Hofe entfernte er die Hausofficiere, welche sich einer Religionsstörung schuldig machten. Auf seinen Befehl wurden die unter beiderlei Gestalt Communicirenden ohne Priestergeleite begraben.

Die zwei Priester der Brüderunität Adelfus von Proßnitz und Thomas von Plumenau ließ er, unbekümmert um die Jurisdictionsnormen, gefangen setzen[53]) und er hätte die Verjagung des Adelfus aus Proßnitz durchgesetzt, wenn nicht Joh. v. Pernstein von der Stadt ein Darlehen von 12,000 fl. erhalten und dafür dessen Verbleiben genehmigt hätte. Von ähnlichen Gesinnungen war übrigens die Stadt Proßnitz selbst erfüllt, als dieselbe die schon ausgesprochene Verbannung der Juden zurücknahm, weil sich diese verpflichteten, eine dreifache Steuer zu zahlen.[54])

[52]) Cerroni Slg. im L. A. Miscell. Nr. 56. P. 595.

[53]) Gindely a. a. O. 273.

[54]) Wenn Joh. v. Pernstein der Sohn, ungeachtet seiner Ueberzeugung und seiner spanischen Versippungen, den Proßnitzern nach des Vaters Tode erlaubt, ihren Pastor Adelfus zu behalten, so war dies eine Folge seiner häufigen Geldverlegenheiten. Die Stadt lieh ihm vorerst 12,000 fl.; aus Dankbarkeit ward er tolerant.

Der Landeshauptmann Herr von Waldstein hatte eine unmäßige Freude über das Zugeständniß Pernsteins. Codex Prosnic. a. a. O. und rücksichtlich des Zugeständnisses für die Juden, 1575 und 1589 P. 156.

Ein Wunder (1463 geschehen), wodurch Mährisch-Neustadt von einem Kriegsunglücke befreit wurde, beeilt sich der Bischof auf Bitten einiger alten Damen dieser Stadt urkundlich zu bekräftigen. Nichts unterläßt er, was zur Befestigung des wahren Glaubens beitragen kann. Ungeduldiger als die Jesuiten will er den neuen Errungenschaften schon einen gesetzlichen Ausdruck geben, gleich jenem Wolf von Raitenau, Erzbischof von Salzburg, und dem Herzog von Baiern, welche die Restauration mit der Begründung monarchisch-absoluter Gewalt, also mit der Aenderung der Grundgesetze des Landes, mit der Zerstörung der ständischen Privilegien begannen.[55])

Vorerst versuchte er es mit den vernachlässigten Vorrechten seiner Kirche, mit der Exemption der Geistlichkeit von der Gerichtsbarkeit des Landrechts in Criminalsachen. Diese Exemption wurde jetzt von dieser Behörde nicht zugestanden, wiewohl noch im XV. und im Beginn des XVI. Jahrh. Geistliche in Criminalsachen vor den geistlichen Gerichten geklagt werden mußten. Allein die Suprematie, die der Adel erlangte, bewirkte es endlich, daß auch in diesem Verfahren eine andere Gewohnheit entstand und sich lange erhielt, daß nämlich in Criminalsachen ein Geistlicher auch vor dem Landrecht belangt werden konnte.

Der Archidiacon Sigismund Scuttelan beleidigte und beschimpfte den Ritter Adlar von Valkoun; aus dem Processe, welcher trotz der Einsprache des Bischofes und des Capitels bei dem Landrechte anhängig gemacht wurde, entstand eine Principienfrage. Die gegenseitige Erbitterung war groß. Noch ist uns eine Rechtfertigung des Bischofs aufbewahrt gegen die Klage, die ihm die Stände an den Kopf warfen.[56]) Sie nennen ihn einen Denuncianten, der die Verfassung verletzt, der sie um die Gnade des Kaisers bringt. Der Bischof wieder, beweist, daß sie Rebellen sind und einen Bürgerkrieg entzünden wollen, da sie sich das Wort geben, alle zusammen gegen ihn aufzutreten und die Ueberreste der Katholiken ganz zu vernichten.[57]) Nach langer Zeit erwirkte der Bischof vom

[55]) Ranke a. a. O. 273.

[56]) Gindely, öst. Blätt. f. Litt. u. K. Nr. 39 und 40. 1855.

[57]) Hæreticorum aliqua puncta contra Episcopum et statum ecclesiasticum, Krems. A. Arch. L. A. Nr. 10. Diese interessante Schrift scheint

Hofe ein Provisorium, nach welchen nur die Klagen der Geistlichen gegen Weltliche vom Landrecht entschieden werden sollten, die der Weltlichen gegen Geistliche aber bis zur definitiven Entscheidung auf sich zu beruhen hatten. Wilhelm von Rosenberg und Adam von Neuhaus erschienen als k. Commissäre, um diesen Stritt im gütlichen Wege zu beenden. Es wurde in der That ein Vergleich geschlossen ganz zum Vortheile der Sache des Bischofs. Criminalklagen gegen Geistliche sollen nur vor geistlichen Gerichten vorgebracht werden; der Kaiser bestätigte diesen Vergleich.[58]) Der Sieg war bedeutungsvoll. Der Bischof hatte zum Vortheile der Kirche in dem Gewohnheitsrechte, in der Verfassung eine principielle Aenderung durchgesetzt. Er hatte die Wichtigkeit derselben tief empfunden; während der Dauer der k. Commission ordnete er in der ganzen Diöcese Gebete an, für den glücklichen Ausgang dieser Verhandlung.[59]) Eigens unternimmt er eine Reise nach Prag, um dem Kaiser zu danken. Wenn ein so wichtiges Vorrecht gerettet wurde, so konnte der Bischof hoffen, allmälig die übrigen verlorenen Rechte seiner Kirche zu gewinnen. Mit hohem Selbstgefühl schrieb er dem päpstlichen Nuntius, „daß er ein von Andern usurpirtes Recht seiner Kirche vindicirt habe.“[60])

Der Bischof beschwor den Obersten Kanzler Wratislaw von Pernstein 1579[61]) den Zacharias von Neuhaus zu überreden, die Landeshauptmannschaft nach Zdenko Lew von Rozmital zu übernehmen, weil er im Herrenstand der einzige Katholik sei.

Die vom Bischof aufgestellte Behauptung, daß in Mähren nur zwei verfassungsmäßige Confessionen bestehen dürfen, die katholische „unter einerlei und den beiden Gestalten,“ das Verlangen der Restitution katholischer in ketzerischen Händen befindlicher Kirchen, wurzelte in jenem Gedanken, die Landesverfassung zu reformiren. Mit wenigen Worten bezeichnete er das Gebahren der Stände, ihre Politik und die Folgen derselben für das Ansehen

Ende 1585 oder Anfangs 1586 vor dem kais. Interventionserlaß verfaßt worden zu sein.

58) Wolný k. T. I. 80. ddo. 18. October 1586.

59) Wolný ibidem.

60) Bischöfl. Correspond. XXIII. 99. Kremsierer f. e. Archiv.

61) Wolný ibi. 78.

des Kaisers. „Bei dem frechen Auftreten der Akatholischen," sagte er, „ist der gänzliche Ruin der k. Macht unvermeidlich."[62]) In einem Berichte an den Kaiser im J. 1583 bezeichnet er die Calviner als Feinde jeder Obrigkeit. Er war bemüht, dem Kaiser zu zeigen, daß die Akatholiken eben so sehr der kaiserlichen Autorität wie der römischen Kirche feindlich sind.

So trachtete er unaufhaltsam die Interessen der Kirche mit jenen der königlichen Macht zu identificiren und zu zeigen, wie aus der Pflege der ersteren Stärkung, aus der Vernachlässigung die Schwächung des königlichen Ansehens entstünde. Er begründet hiemit die Nothwendigkeit, daß es im Interesse beider gelegen sei, die ständische Verfassung anzugreifen. Er wußte sich den Kaiser zu verpflichten durch die Dienste, die er dem Erzhause in Polen geleistet hatte. Er setzte es in Warschau durch, daß Erzherzog Maximilian von einem Theile der Wähler zum Könige gewählt wurde. Als Maximilian später von den Herren der Gegenpartei geschlagen und gefangen wurde, da war es wieder Bischof Stanislaw, der nach Polen eilte, eine ehrenvolle Entlassung des Erzherzogs und den Frieden zu Stande brachte.

Der Kaiser war ihm dafür sehr gnädig. Der Herzogs- und der Fürstentitel wurde dem Olmützer Bischofe restituirt, das Bisthumswapen vermehrt.

Ein so großartiges Wirken wie jenes des Bischofs, stand nicht vereinzelt da. Andere Priester folgten dem Aufschwunge mit nicht geringerem Eifer, mit nicht minder hingebender Begeisterung für die Sache der alten Kirche. So vor allen Sebastian Freitag von Czepiroch — auch ein Jesuitenzögling — er war Doctor der Rechte und Soldat, erzherzoglicher Lehrer und Sieger bei Lepanto, ein Gelehrter und ein Held zugleich. Die ganze Energie eines Seecapitäns nahm er mit in's Kloster, als er Abt zu Bruck wurde. Kurze Zeit nach seinem Eintritte in das Kloster erhielt er die Priesterweihe. Er begann die Reform im Convente. An Zucht nicht gewohnt, entliefen von sechs Professen zwei mit den Kirchenschätzen; er fand jedoch bald einen Ersatz nach seinem Sinne, denn er war einer der wenigen Prälaten, die dem kais. Befehle sogleich Folge leisteten: daß jeder Abt und Propst in Mähren in

[62]) Wolný ibi. 89.

seinem Kloster eine gewisse Zahl von Alumnen auf eigene Kosten in der Wissenschaft, Andacht und guten Sitten unterrichten lasse, um sie dereinst in der Seelsorge verwenden zu können.[63]) Unter Leitung der Jesuiten blühte diese Anstalt, die bald durch ein philosophisches und theologisches Studium ergänzt wurde.[64])

Es sind früher die confessionellen Zustände Znaims geschildert worden. Sie mußte alsbald Anlaß zu Reibungen bieten. Georg Schild, einer der wüthendsten und wildesten Prädicanten, hatte die Bürgerschaft ganz der alten Kirche entfremdet. Der Abt von Bruck war Collator der Pfarrkirche zu St. Niclas. Dieses Verhältniß gab den ersten Anlaß zu dem Kampf gegen die Protestanten und deren Pastor. Einmal wird die von ihm geführte Frohnleichnamsprocession unterbrochen, Bürgerinen und Bürger sehen bedeckten Hauptes vom Fenster zu und verhöhnen den frommen Zug; dann war es ein lutherischer Baccalaureus, der den Pfarrer von St. Niclas, Sebastian Angerman, in der Kirche ohrfeigte. Georg Schild verspottet in obscenen Liedern das Heiligste des katholischen Ritus, ein anderer Theologus verlästert das katholische Glaubensbekenntniß, weil es zugleich das der kaiserlichen Majestät ist. Der Senat raubt dem Abte die Bibliothek der Niclaser Kirche und verwandelt die anstoßende Capelle in ein Pulvermagazin. Junge Leute aus Znaim feuern ihre Gewehre in der Nähe des Klosters ab, verletzen die Stucaturarbeiten der Gebäude, zertreten die Gartenanlagen. Abt Sebastian klagt hierüber dem Kaiser und bittet um Schutz, zugleich schreibt er an H. v. Pernstein, seinem besondern Gönner, und fordert den Landesunterkämmerer auf, den Greueln in Znaim ein Ende zu machen. In fünf Berichten, die schnell auf einander folgten, bittet er den Kaiser um die Absendung einer Commission zur Untersuchung und Ausweisung der Frevler, dann zur Bestrafung des widerspänstigen Senats. Er läßt sogar Lutheraner als Kläger gegen Schild auftreten, damit sich auch unbefangene Stimmen gegen diesen erheben.

Die kais. Commission wird abgehalten und ein Erkenntniß zu Gunsten des Abtes gefällt, doch wird dasselbe nicht exequirt.

63) Wolný ibi. I. 79.

64) D'Elvert Gesch. der Studien in Mähren 1858. S. XXXIX. Sect. Schrift.

Abt Sebastian berichtet wieder, und da erlebt er die Freude, daß der Befehl zur Ausweisung Schild's erlassen wird. Die Znaimer lassen sich dadurch nicht abschrecken und verklagen den Abt bei Hof; sie beschuldigen ihn schlechter Klosterpolizei. Der Ausweisungsbefehl für Schild wird hierauf vom Kaiser sistirt. Der Abt beschwört den Kaiser, sich nicht irre führen zu lassen, er bittet die Herren von Dietrichstein, Pernstein, Rumpf, Trautson den spanischen Legaten und dessen Frau für ihn zu intercediren, er bestürmt des Kaisers Vertrauten den Grafen Trivulz ein Brieflein direct in Rudolph's Hände zu spielen. Endlich wird der Befehl zur Ausweisung Schild's nochmals ertheilt. In allen Berichten an den Kaiser sagt er mit edlem Freimuthe, daß des Kaisers Autorität und Ansehen, die Macht des Erzhauses verloren seien, wenn Rudolph den ungehorsamen Ketzer nicht exemplarisch strafe. — Wie Pawlowsky und alle anderen Männer dieser Schule, verwebt er die katholischen mit den Interessen des Monarchen. Mit der spanisch-römischen Partei in Prag steht Abt Sebastian in innigster Verbindung. Und wenn der Kaiser endlich den vielfachen Bitten nachgab, so folgt er dem ungestümen Drängen des Prälaten, der von jener Partei gestützt wurde. Mit den Spaniern war er ohnehin von Lepanto her vertraut. — Mit gleicher Entschlossenheit greift er Alles an. Er denuncirt nach Hof die Aebtissin von St. Clara zu Znaim, sie ist ihm zu lau, duldet Wiedertäufer in Teßwitz auf ihrem Grunde und überließ dem protestantischen Stadtrath die Collatur der Pfarre zu St. Michael. Mit seinem Freunde dem Jesuiten Pater Laurenzius visitirt er die Pfarren seines Patronatssprengels, um bessere Ordnung einzuführen. Der Abt von Premonstrat befiehlt ihm, als einem so eifrigen und so frommen Priester die Klöster seines Ordens in Mähren, Oesterreich und Ungarn zu visitiren. — Die Bekehrung eines Akatholiken versetzt ihn in Entzücken. Einmal bittet er den Erzherzog Maximilian, dem Kaiser zu berichten, wie es ihm gelang, einen Hauptschwärmer und Häretiker, einen zweiten Johann von Leyden, in den Schoß der wahren Kirche zurückzuführen. In Sachen des Schild öffnete einst der Abt eigenmächtig ein von der Hofkanzlei an den Landeshauptmann gerichtetes Schreiben, er entschuldigt sich durch das Vorgeben, daß die Eröffnung unwillkürlich geschah, beklagt es, daß der Befehl viel zu mild sei, sendet das erbrochene Schreiben

zurück und bittet um schärfere Fassung. Dann meldet er dem Erzherzog Ernst: der Pfarrer Lorenz von Unterretzbach (in Oesterreich nah an Mährens Grenze) mache sich fürchterlicher Ketzereien schuldig, und er bittet S. Durchlaucht ihn abzusetzen, sonst würden seine (des Abtes) Unterthanen angesteckt.[65])

So waren diese Zöglinge der Jesuiten! Vor nichts schrecken sie zurück, sie scheuen nicht davor, selbst ihr Leben auf's Spiel zu setzen, ohne Rücksicht stürmen sie auf das Ziel los. Die Italiener haben eine gute Bezeichnung für Mönche und Priester, die wahrscheinlich aus dieser Zeit stammt. Sie nennen diese Soldati di Christo — Christussoldaten —. Der Abt von Hradisch, der Prior von St. Thomas waren aus dieser Schule und in diesem Sinne thätig. Die Hausannalen der Jesuiten sind voll ihres Lobes.

Die Erfolge dieser Rührigkeit sind zahlreich, doch stehen sie nicht im Verhältniß zu der angewendeten Kraft; noch ist die Macht der Protestanten vorwaltend. Zwei Elemente gibt es, die sie stützen, direct die Stände, indirect der Kaiser, der aber bei seinem merkwürdigen Schwanken gleichzeitig den Jesuiten Beweise unzweideutigen Wohlwollens gab und wie der Großvater Ferdinand streng nach den Gebräuchen der katholischen Kirche lebte. Soll man dieses Schwanken seinem durch eigenthümliche körperliche Complexion bedingten Seelenzustand zuschreiben, einer vis inertiæ, die erst nach langer Zeit zu einer stoßweisen, verworrenen und stürmischen Thätigkeit gebracht wurde, oder einer Aversion gegen die Umgebung, der Rudolph mit höchstem Mißtrauen begegnet und von welcher er sich verkauft und verrathen hielt? Kurz Rudolph war nicht jener rasche eiserne Arm, der, wie sich die Katholiken dachten, zermalmend auf die Ketzer fallen würde. Im Gegentheil. Nur nach langem Anstürmen erläßt er die Mandate. Wurden sie publicirt, dann sorgte man nur läßig für die Exequirung. Umsonst wurde geltend gemacht, daß man die Ungehorsamen strafen müsse, um des kais. Ansehens willen; gewöhnlich gerieth das Verbot in Vergessenheit und das Verbotene blieb. Vielleicht war es auch das Versprechen, das er den Ständen noch bei des Vaters Lebzeiten gab, Jeden bei seiner Religion zu schützen, das

[65]) Brucker Copiar Nr. 7. S. 230, 240, 284, 290, 292, 302, 309, 312, 320, 323, 334. L. A.

ihn vor energischen Schritten abhielt. Die protestantischen Stände wußten, daß das Censur-Mandat, die Ausweisung der Fremden Priester, der Befehl zur Sperrung der Schulen zu Eibenschitz und Meseritsch doch am Domplatze in Olmütz oder im Kremsierer Schloße und nicht in Prag entstanden waren. Die obersten Landesbeamten, bei welchen die Executive ruhte, waren größtentheils Protestanten; nur der Landesunterkämmerer, der Präfect der k. Städte war Katholik. Kein Wunder, daß die Maßregeln der Regierung ohne Wirkung blieben.

Wie Maximilian, scheute Rudolph definitive Beschlüße. Ein selbst mit Opfer erkauftes Verschieben zog er jeder bleibenden wenn nur irgend wie schwierigen Lösung einer Frage vor. Er hatte am Regieren keine Freude und doch gefiel es ihm, der gebietende Herr zu sein, er war mißtrauisch und doch mußte er Jemandem vertrauen, der ihm die unerfreuliche Last abnahm, diesem warf er sich dann ganz in die Arme. Wie leicht konnte er mißbraucht werden, da er nur durch andere Augen sehen, durch andere Ohren hören wollte. Die Sorge, den gegenwärtigen Zustand zu erhalten, die Furcht vor dem ungewissen Ausgang, der schlechter als der schlechte Zustand der Gegenwart sein konnte, das Bewußtsein, die Verhältnisse nie beherrschen zu können — lähmten die kais. Action. In der Mitte des Jahrhunderts war Ferdinand der Mittelpunct der Bewegung, er ergriff selbst die Initiative: unter Rudolph rollte der Schwerpunct im Kreise um die Majestät.

Es war damals wohl kein Zweifel über die katholische Gesinnung Rudolph's vorhanden. Aber die Finanzen waren nicht geordnet, der Schuldenstand groß, und so war er Anfangs gezwungen, den Compromiß seines Vaters zu halten: für Geldbewilligungen mußte die Duldung gewährt werden.

In der That, in dem Zeitraum von zwölf Jahren, 1576 bis 1588, wird von religiösen Principienfragen nur einmal im Landtage gesprochen, es war gleich beim Regierungsantritte Rudolph's. Die Stände verlangen Gewissensfreiheit, der Kaiser verspricht Schutz der „wahren Religion“, damit ist die Sache abgethan. Wieder treten die Stände mit den alten Ansprüchen hervor, sie berufen eigenmächtig den Landtag, sie gewähren dem Kaiser nichts, bevor er nicht in Mähren die Verfassung beschwört

und die Huldigung empfängt.[66]) Ganz wie in Böhmen war in Mähren die Auffassung des Erbrechts Rudolph's: die Stände erkennen es an, doch sanctioniren sie dieses Recht durch eine Zustimmung, die auch in vorkommenden Fällen verweigert werden könne.

Nach drei Jahren (1579) hängt endlich Rudolph dem Landfrieden sein Siegel an; er war gleichlautend mit dem Wladislaw'schen. Die Clausel der Vertheidigung der Verfassung war durch Rudolph mit bestätiget.

Die Stände hatten ihre Macht entwickelt und gekräftiget;[67]) indem sie die Interessen der Verfassung und des Glaubens zu gegenseitigem Schutz und Trutz verbanden, blieb der spanisch-römischen Partei nichts übrig, als mit gleicher Waffe zu kämpfen. Wir haben früher erzählt, wie sie es versuchten, dem Kaiser zu beweisen, daß seine Macht und Autorität durch die Akatholischen untergraben werde, daß sie der weltlichen Obrigkeit nicht gehorchen, daß sie Bürgerkriege anzetteln und sich des Hochverrathes schuldig machen.[68]) Das Ziel war von beiden Seiten Unterjochung, Extermination. „In Sachen der Religion," hieß es, „sei die wahre Gnade, ungnädig zu sein."[69]) Der Kampf zwischen der Krone und den Ständen, der unter Max geruht hatte, war unvermeidlich und mußte jetzt mit erneuerter Kraft und intensiver Energie beginnen, da es ein Kampf um die politische Existenz wurde. Wenn dem Kaiser jene Ueberzeugung eingeimpft werden konnte, so war dann zu hoffen, daß er sich den Gegnern der Stände gleich in die Arme werfen würde; daß dies aber nicht sofort geschah, war der Besorgniß des Kaisers zuzuschreiben, dafür der Herrschaft Spaniens in die Hände zu fallen; es blieb ihm nur die Wahl zwischen dieser Herrschaft und jener der Stände, keiner mochte er sich unterwerfen. Sein Leben war ein fortwährendes Ringen, aus diesem Dilemma herauszutreten. Er besaß nicht die Energie, eine selbstständige Politik zu befolgen.

Die Bemühungen der Jesuiten die gesellschaftlichen Potenzen

[66]) Landtagspamatkenbuch a. a. 1576 und 1577.
[67]) Ranke 3. 77.
[68]) Hæreticorum aliqua puncta... a. a.
[69]) Ranke 3. Nr. 110.

zu gewinnen, um sie für Verfassungsänderungen empfänglich zu machen, fanden auch auf dem Landtag einen Ausdruck. Zur Aufnahme in das Consortium der Stände wurden Katholiken: Spanier vorgeschlagen, ein Mauriquez, dann ein Tobar; gleich aber in derselben Sitzung haben die Stände als Gegengewicht einige erklärte Protestanten bei der Hand; am Tage der Aufnahme des Spaniers wurde der berüchtigte Bischof von Czanad, A. Dudith, Landstand in Mähren.

Zu Aebten und Prälaten wurden römische Geistliche bestimmt. Sie waren Gegner der nationalen Politik und im Sinne der großen römischen Restaurationsidee thätig.[69a]) Gleich jenem römischen Nuntius am Hofe des Erzherzogs Carl in Steiermark, war der Hof in Prag bemüht, alle Prälaten für ein Programm zu gewinnen und eine kais. Partei am Landtag zu gründen. Rudolph selbst schreibt jedem Prälaten und ersucht ihn für die kaiserlichen Interessen wirksam zu sein.[70]) Die Stände beschließen dagegen, daß kein Ausländer und speciell kein Italiener Prälat im Markgrafthum werden dürfe, und um die Zahl der dem Hofe ergebenen Votanten im Landtag zu verringern, bestimmen sie, daß, wenn ein im Lande aufgenommener Landmann nicht binnen Jahr ein Landgut erkauft, er das Recht der Landmannschaft thatsächlich verliere. Es war auf jene Landsleute gemünzt, die über Aufforderung des Kaisers aufgenommen wurden.

Einmal setzen es die Katholischen durch, daß ein Katholik — H. von Haugwitz — Landeshauptmann ward. Aehnliches gelingt ihnen nicht mehr, trotz der größten Anstrengung. Ein Waldstein wird es,[71]) dann ein Wrbna, beide Utraquisten; einmal ist sogar davon die Rede, daß der Oberstlandrichter Joh. v. Boskowitz, ein Glied der Brüderunität, das hohe Amt erlangen soll![72])

Wie lässig wurde der glaubensstarke Johann von Olmütz beschützt, als die Stände ihn für die verweigerte Unterschrift so hart strafen. Wie rasch wurde der Versuch Rudolphs gegen die

[69a]) Auch die Dominikanerprioren waren Wälsche. Znaims Denkwürdigk. Hübner II. 21.

[70]) Archiv des Klost. S. Thomas. Reg. im L. A. 1583.

[71]) Abdicirt am 26. Sept. 1588. Prosnic Codex P. 46.

[72]) Cerroni Miscell. Nr. 58. Auch Dudik Olmützer Sammelchronik 1858. Sect. Schrift.

Sectirer von Gaya streng zu sein, über Fürbitte der Stände aufgegeben! In Znaim wurde im Auftrage des protestantischen Rathes eine Inquisition durchgeführt, die Abgeordneten gingen von Haus zu Haus und constatiren das Bekenntniß der Einwohner. Als einer der inquirirten Bürger stolz antwortete, er bekenne sich zur Religion seines Kaisers, verwies man es ihm mit den Worten: „Wenn der Kaiser seine Seligkeit verwirkt, willst Du es ihm nachthun?" [73])

Gegen Esrom Rüdiger und die Schule zu Eibenschitz, gegen den Sectirer Kirmetzer wurden Mandate erlassen, aber sie wurden doch nicht vollzogen. Herr Joh. v. Lipa, der den Esrom, Herr v. Kunowitz, welcher Kirmetzer beschützte, wissen sich zu entschuldigen. [74])

In Brünn gelang es der protestantischen Partei, einen Calviner aus Niederlanden Namens Habicht in den Stadtrath zu wählen. In Iglau, das außer dem Bereich der Jesuiten stand, war der Protestantismus in voller Blüthe. Das gegen die Brüder erlassene Mandat des Kaisers (31. Juli 1584) [75]) wurde, außer von Rosenberg, von Niemanden beachtet. Selbst in Olmütz wurde, ungeachtet strenger Verbote, protestantischer Gottesdienst gehalten. [76])

Der Bischof beklagte es tief in einem Briefe an den Jesuitengeneral, daß Perez eine andere Bestimmung erhielt, er bezeichnete Mähren als ein den Umtrieben der Häretiker noch ganz preisgegebenes Land; die Eigenschaft, die er von den Jesuiten, „die etwas ausrichten wollen," fordert, ist: Comitas et discreta in agendo prudentia. Der Bischof hatte wohl dabei die Stände im Sinne. — Die letzten Zielpuncte des Hofes und der römisch Gesinnten konnten den mährischen Cavalieren nicht entgehen. Sie waren auf der Hut, um nicht die geringste Aenderung in den alten Verfassungszuständen zu gestatten. Gegen Rudolph sind sie viel weniger freigebig; zum Bau der Grenzfestung Ujvar tragen sie jedoch mehr bei als andere Länder, weil ein national-mährisches, militärisches Talent: Friedrich von Zierotin den Bau führte. Sonst aber lehnen sie

[73]) Brucker Cop. a. a. O. S. 240.
[74]) Gindely a. a. O. 272.
[75]) Ibi. 287.
[76]) Wolný a. a. II. 287.

entschieden ab eine Million kais. Schulden zu übernehmen oder zum Witthum der Kaiserin Mutter beizutragen. Nicht weil der Kaiser es befohlen, nur aus Achtung für ihn nehmen sie den Gregorianischen Kalender an. Die Steuerrechnungen, die Rudolph verlangt, verweigern sie zuerst entschieden, endlich lassen sie sich nur zur Mittheilung von Auszügen herbei.

Im Valkaun'schen Proceß gaben sie nach, da sie wußten, im offenbaren Unrecht zu sein.

Dann aber, als der Kaiser es versucht, zu Gunsten einer Dame aus der sehr bevorzugten Familie Dietrichstein in die Justiz und die Bestimmungen des Landrechtes einzugreifen, indem er eine Fristung von diesem erwirken will, da läßt diese oberste Landesbehörde der Frau Esther von Dietrichstein ihren Zorn fühlen. „Es sei unerhört und ganz gegen Gesetz und Ordnung, daß Ihr Frau Esther Euch ein Intercessionsschreiben vom Kaiser erschlichen habt. Das Landrecht wird S. M. bitten, künftighin die Verfassung und das Rechtsgesetz nicht mehr durch solche Zumuthungen zu verletzen." [77]) Die Unabhängigkeit der Justiz war auch den mährischen Cavalieren das Palladium ihrer Freiheiten und ihrer Verfassung.

Sie erwirken vom Kaiser für die Geldbewilligungen, dann für die Uebernahme gewisser Lasten die Testirungsrechte bis in's sechste Glied [78]) und die Beschränkung des Appellationszuges (in Schooßprocessen) an den König, an dessen Stelle der Landeshauptmann zu treten hatte. Ebenso soll in den Fällen, in welchen Unterthanen Rechtsbelehrung von Städten mit obrigkeitlicher Genehmigung einholten, nicht wieder (an den König) appellirt werden. [79])

Die Schulden mehrten sich, von fast jeder k. Stadt hatte Rudolph Darlehen erhalten, oder es waren die k. Städte Bürgen bei Schulden, die er mit reichen Baronen im Lande contrahirte. Die Aussichten eines Krieges mit den Türken drängten jetzt diese Schulden zu bezahlen, um die Regierung unabhängig zu machen

[77]) Dies geschah am 23. Sept. 1588. V. Protokolle des großen Landrechtes im k. k. Landtafelamte 1588. Cunigundenlandrecht in Brünn und Landtagspam. Supp. Buch 1569—1603. Schreiben ddo. 23. Sept. und Samstag vor Lätare 1588.

[78]) L. A. st. Privil. Montag nach Cantate 1587.

[79]) Ibi. Montag post Lucas 1586.

und den Credit nicht zu verlieren. Die Stände wollten zwar diese Schulden nicht übernehmen, allein zur Tilgung derselben Beiträge zu leisten, ließen sie sich doch nur unter der Bedingung herbei, daß ihnen der documentirte Beweis über diese Verwendung geliefert werde, und daß zunächst des Kaisers Gläubiger in Mähren befriedigt werden. So gering war das Vertrauen der Stände! Wie oft muß zum Mißtrauen ein Anlaß gegeben worden sein, da es die Stände wagen konnten, diese Forderung zu stellen und der Kaiser keinen Anstand nahm, derselben nachzugeben.

Dieser traurige Zustand der Finanzen lähmte die Politik der Staatsmänner Rudolph's, und war der Keim der Schwäche und der Verwirrung, durch welche sich die Verwaltung charakterisirte. Hiezu kam auch jene unselige Gewohnheit, die dringendsten Angelegenheiten langsam oder gar nicht zu erledigen,[80]) nicht zu einem festen Entschluße zu kommen. Schon 1587 erheben die Stände bittere Klagen, daß die Nichtbesetzung der vielen erledigten Stellen im Landrechte: der Oberstlandbeamten und der Landrechtsbeisitzer, die Abhaltung der Sitzung verhindern und daß dadurch Witwen, Waisen und Arme verkürzt wurden, da „diese nicht zu ihrem Rechte kommen können.“ Sofort weisen die Stände auf das alte doch bestrittene Befugniß des Landrechtes hin, „sich selbst zu ergänzen“ und versuchen es, auf diese Art einem der wichtigsten Rechte der Majestät nahe zu treten.

In der polnischen Angelegenheit, an welcher so sehr dem kaiserlichen Hause gelegen war, schon um sich eine Bundesgenossenschaft gegen die Türken zu sichern, blieb die Hilfe der mährischen Armee aus; zwar stand sie bereits bei Neutitschein schlagfertig, als durch Abberufung des commandirenden Generals Friedrich von Zierotin das Heer seinem Stellvertreter, einem schwachen Manne überlassen blieb, welcher, statt zu Erzherzog Max zu stoßen, in Schlesien verblieb, angeblich um dieses Land vor den Einfällen der Kosaken zu schützen.[81])

Der Widerspruch der Stände und die Unentschiedenheit des

[80]) Instruction des Landtages, Dienstag nach Pfingsten 1587. Es wird um endliche Besetzung der längst erledigten Gerichtsbeamtenstellen gebeten, weil sonst ein Justizstillstand entstehen würde. Landtagspam.-Supp.-Buch 1569—1601.

[81]) Ibi. Mittwoch an Fab. u. Seb. 1588.

Kaisers waren wohl im Stande, die Fortschritte und Erfolge der katholischen Restauration zu erschweren, indeß sie konnten dieselbe nicht mehr hemmen, den organischen Anstoß, der ein energisches, kräftig pulsirendes Leben unter die Führer der letztern gebracht, nicht mehr zurück drängen. Die Stellung der beiden Parteien war anerkanntermaßen jetzt eine ganz andere geworden. Die Katholiken, bisher der verfolgte und gedehmüthigte Theil, ward zum angreifenden, die Zaghaften, Zweifelnden dieser Partei wurden entschieden, die Muthigen, muthiger. Sie hofften sogar, die weltliche Macht sich dienstbar zu machen, indem sie demonstrirten, wie die Wege, die zur Gründung einer Monarchie führen, nur die katholischen seien. Die Protestanten gewöhnten sich jetzt einen Gegner zu achten, der durch seine innere Organisirung wie durch äußere Verbindungen ebenbürtig wurde und sie aus der bisherigen Zuversicht der Alleinherrschaft emporschreckte.

Wie mit Einem Schlage hatte das energische consequente Wirken eines Mannes mit voller Episcopalmacht, unterstützt von den Vätern der Gesellschaft Jesu, die Lage des Landes verändert. Wie der Führer eines Kriegshaufens, der schon zu weichen beginnt, die Fahne schwingt und jegliche Gefahr verachtend, plötzlich sich gegen den Feind stürzt, durch sein hochherziges Beispiel die Fliehenden zum Stehen bringt, Muth einflößt und die schon verlorene Schlacht wieder aufnimmt: so war Bischof Stanislaus mit dem Häuflein seiner Getreuen, voll Siegeshoffnung kämpfend, auch siegreich.

In Böhmen traten die Aenderungen deutlicher zu Tage. Mächtige Barone, die für die Sache der Kirche gewonnen wurden, standen auf der Seite der Krone, ihr Einfluß hatte es durchgesetzt, daß die Stände, von dem Entschluße keine Steuer zu bewilligen, bevor nicht der schon unter Max begehrte Majestätsbrief ertheilt wird,[82]) zurücktraten. Für die Befreiung des Erzherzogs Max aus polnischer Gefangenschaft, für den Schutz der schlesischen Grenze, bewilligten die Stände doch Geld und Mannschaft, obwohl sie kurz zuvor dem Kaiser sagen ließen, daß, nachdem die Stände übergangen wurden, diejenigen, welche den Rath ursprünglich zum Krieg ertheilten, nun auch jetzt die Mittel dazu herbeischaffen sollten.[83])

[82]) Gindely a. a. O. II. II. 219.

[83]) Diarium Caroli Zierot. Blaud. Archiv. 29. Feb. 1588.

Hiemit gelangen wir zum Schluße der Schilderung des gesellschaftlichen und politischen Zustandes jenes Landes, in welchem Carl v. Zierotin zu wirken berufen war. Es dürfte sich nun seine bedeutungsvolle Thätigkeit richtiger beurtheilen lassen, da die Bedingungen derselben in deren genetischen Entwicklung blos gelegt wurden. Die Situation war um diese Zeit deutlich markirt. Der Gegensatz zwischen der Krone und den Ständen rang nach einem klaren Ausdruck in der Verfassung des Landes. Die Glaubensbekenntnisse gruppirten sich nach jenem Gegensatz und trugen zur Verschärfung und Vertiefung desselben wesentlich bei, indem sie den selbstsüchtigen politischen Strebungen der Machthaber ein religiöses und darum allgemein faßliches Gewand gaben. Die abstracte Terminologie der politischen Parteien bedurfte, um deren Programme dem Volke verständlich zu machen und es dafür zu gewinnen, der Bundesgenossenschaft mit der ergreifenden und concreten Sprache des Gefühls.

Capitel III.

Herr Carl v. Zierotin und sein Vater Johann. — Studien in Deutschland und in der Schweiz, J. J. Grynäus und Theodor von Beza. — Reisen in Deutschland, England, Frankreich und Italien. — Heinrich von Navarra. — Gelehrte Verbindungen Carl's von Zierotin. — Bedeutung der Herrensitze, Namiest. — Carl von Zierotin wirbt um Barbara von Kragiř. — Wandelung in den politischen Zuständen. — Die Reformirten in Deutschland und Frankreich, dann die Mitglieder der Brüderunität. — Zierotin will König Heinrich IV. mit Gut und Blut unterstützen. — Die Vorbereitungen zur Kriegsfahrt. — Vorschnelle Rückkehr, der Gattin Tod. — Zweite Reise nach Frankreich. — Belagerung von Rouen. Enttäuschungen.

Die Zierotine, im J. 1480 in den mährischen Herrenstand aufgenommen, waren ein altes vornehmes Geschlecht; es bedarf nicht fabelhafter Legenden von Hermelin und Bügelkrone, um den Glanz dieses erlauchten Hauses zu vermehren. Es sind Urkunden vorhanden, welche das Andenken an Hynek von Zierotin erhalten haben, der um 1187 nach Palästina zum Kampf gegen die Ungläubigen zog, und dessen zurückgebliebene Familie vom Papste Gregor VIII. in Schutz und Schirm genommen wurde. „Die Zierotine zählten," sagt Hormayer, „in ihren Reihen großmüthige Freunde, standhafte Beschützer, liebende Genossen des classischen Alterthumes, der Historie, der redenden und bildenden Kunst. So mancher Zierotin war ein Gott der Schlachten, so mancher

das Orakel im Landtag und Gerichtshof." Aber im XVI. und XVII. Jahrhundert hat dieses an Talent und Gütern so reiche Geschlecht den größten Glanz entwickelt. Unter den vielen Feldherren aus diesem Hause, unter allen Helden Mährens hervorleuchtend, war der Feldmarschall Carl von Zierotin — ein Oheim Carl's v. Zierotin, mit welchem sich diese Erzählung beschäftigt — in Deutschland unter den Kaisern Carl und Ferdinand und in Ungarn schon seit Ludwigs Regierung pflückte er unverwelkliche Lorbeeren. Dem Kaiser Ferdinand und seinem gleichnamigen Sohne war er ein treuer Diener und Rathgeber, er war der Stolz des Landes, eine wahre Zierde seines Geschlechtes.

Der Markgraf von Burgau, um den Feldmarschall Zierotin den Freund, Lehrer und Kriegsgefährten seines fürstlichen Vaters zu ehren, wollte die kurze Biographie des Feldmarschalls [1]) in einem Druckwerke veröffentlichen lassen.

[1]) Um dem Autor verläßliche Daten zu verschaffen, trat Dr. Joh. Martin Robmann, des Markgrafen v. Burgau Rath, mit Herrn v. Zierotin in Verbindung. Die Anfrage Robmanns beantwortet dieser ddo. 14. October 1602. Er dankt für die Ehre, welche dadurch dem Hause Zierotins erwiesen wird und bittet mit der Edition noch zuzuwarten, bis er nach Prag kommt. Er (Zierotin) habe inzwischen den zweitgeborenen Sohn des Verstorbenen aufgefordert, eine kurze Biographie zusammenstellen und auf den Gütern des vor drei Jahren verstorbenen älteren Sohnes nachforschen zu lassen, doch hierüber noch keine Antwort erhalten. Hätte der Herausgeber des Buches Eile, so würde er vorschlagen, in allgemeinen Ausdrücken die Thaten des Feldmarschalls folgendermaßen aufzuzählen:
Carolus Baro Zierotinus, clara apud Marcomannos, qui nunc Moravi, familia natus, primis adolescentiæ annis, plerisque, Europæ regnis peragratis, in Patriam reversus, prima tyrocinij specimina apud Hungaros, sub exitum regni Ludovici et primordia Ferdinandi edidit reliquo ætatis tempore in Hungaria et Germania sub auspicijs Caroli et Ferdinandi Impp. stipendia meruit, tandem copiarum sæpius ductor, clarus jam militia, Ferdinando Archiduci summa cum potestate in Hungariam a Patre Cæsare cum exercitu misso, juventutis ejusque moderator et consiliorum princeps adfuit: Interea legationibus et sæpius honorifice perfunctis, carus Cæsari, carus Archiducibus filiis præcipue a Ferdinando, magna cum laude et authoritate in Aula residuæ vitæ annos confecit, vir spectatæ in Principem et serenissimam Domum Austriæ fidei, gratus exteris, acceptus civibus, omnibus longe carissimus, magnum Patriæ et familiæ suæ ornamentum, vixit an... men... dieb... obiit... — Diese noch fehlenden Daten wer=

Das Zeitalter der Reformation war für jenes erlauchte Haus das Zeitalter des Ruhmes und der Größe. Die Zierotine waren die wärmsten Freunde und Beschützer derselben. Mit einer Art Stolz erzählt Carl v. Zierotin, daß seit den Zeiten Huß's seine Familie keinen Anhänger der katholischen Religion in ihren Reihen zählte; „seit 140 Jahren, wir können es documentirt nachweisen," schrieb er, „waren unsere Vorfahren die eifrigsten Vertheidiger des göttlichen Wortes in diesem Lande." [2])

den, eben nach der Andeutung Carl's bei Herrn Caspar v. Zierotin, dem Sohne des Feldmarschalls, zu erfragen sein.

Carl ersucht in einem Schreiben ddo. Rossitz 8. Nov. 1602 seinen Agenten in Prag, Caspar Luck, dem Dr. Rohmann mitzutheilen, daß die genaue Darstellung der Thaten des Feldmarschalls aufgefunden wurden, daß er sie nach Prag mitbringen werde. Dieses Buch scheint übrigens nicht edirt worden zu sein.

Der ältere Sohn Carls des Feldherrn, von dem oben die Rede ist, war Victorin v. Zierotin, die Tochter des ersteren, Elisabeth, war mit dem Freiherrn Weitmühl vermält.

Jenes Schreiben an Luck hat noch ein weiteres Interesse. Man findet den Namen Zierotin häufig Žerotin und auch Zierotin geschrieben. Nur scheint es, daß Carl erstere Art mit Hinweglassung des ersten i damals vorgezogen hatte, denn er bittet den Luck darauf Einfluß zu nehmen, daß der Autor des Buches nicht in die Fehler der Deutschen verfalle, die das Z in Sch verwandeln, und statt Zierotin — Scherotin schrieben. (C. A. 5. a. Brief an Robmann Nr. 38. v. J. 1602 und Nr. 48 desselben Jahres.) Später schrieb Carl auch „Zierotin," wie z. B. das Facsimile der Unterschrift auf dessen durch Herrn Prof. Šembera herausgegebenem Portrait zeigt. Wir haben die letzte Schreibart als die auch von der gräfl. Familie adoptirten beibehalten. Uebrigens wurde in allen Kanzleiausfertigungen diese Schreibart angewendet.

[2]) Codex A. 5. a. ddo. 2. März 1600, Nr. 1. Zierotin an Heinrich von Eberbach. M. S. im gräfl. Zierotin'schen Archive zu Blauda in Mähren. Dieser kostbare, fast ganz durch Zierotin eigenhändig geschriebene Codex enthält die Concepte seiner Correspondenz aus den J. 1598—1612 in fremden Sprachen und gehört zu jener Sammlung Carl v. Zierotin'scher Handschriften, welche ich im VII. Hefte der Schriften der hist. stat. Section der mähr. Ackerbaugesellschaft beschrieben habe. Die Vorrede des Beilagen-Bandes, in welcher viele Briefe aus diesem Codex abgedruckt sind, wird eine nähere Beschreibung dieses wie der andern merkwürdigen Codices dieser Sammlung mittheilen. Da dem Codex A. 5. a. sehr viele Briefe Zierotin's entnommen sind, so werde ich, bei Citirung dieses

Johann von Zierotin auf Namiest, war einer der angesehensten und reichsten unter den angesehenen und reichen Baronen des Landes. Er vertrat häufig den Oberstlandkämmerer, den Oberstlandrichter, er war Kreishauptmann des Brünner Kreises, repräsentirte sein Vaterland bei den Reichscongressen, war Mitglied der Commission, welcher die Redaction der neuen Landesordnung übertragen war und Mitglied anderer Comités, die der Landtag in wichtigen Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen niedersetzte. Noch bedeutungsvoller war seine Stellung als das einflußreichste Glied der Brüderunität in Mähren. Man kann von ihm zwar nicht sagen, er sei das Haupt derselben gewesen, aber alle Autorität und alles Ansehen, die in der Unität einem Laien übertragen werden konnte, besaß er in Mähren, wie die Krajek's in Böhmen, im vollsten Maße.[3])

Blahoslaw war sein Lehrer. An den Früchten dieser Erziehung erkannte man den erleuchteten Mentor; die Errichtung der Druckerei in Kralitz,[4]) die berühmte Bibelübersetzung, die Gründung der Schule in Eibenschitz sind nur durch die großherzigen Unterstützungen des Freiherrn Johann von Zierotin möglich geworden.

Im Sterbejahre K. Ferdinand's, und im Beginne der Regierung K. Maximilian's, am 14. September 1564, gebar zu Brandeis an der Adler Marianna von Boskowic ihrem Gemahl Johann von Zierotin einen Sohn, den Freiherrn Carl v. Zierotin.[5])

Ein Mann, wie Johann von Zierotin, wollte in dem Erben

Codex die Signatur und den Namen des Herrn v. Zierotin weglassen und nur das Datum und den Adressaten bezeichnen. Die Codices der erwähnten Sammlung wurden durch Herrn Dr. Palacky signirt; diese Signatur ist auch von mir beibehalten worden.

[3]) Gindely a. a. O. II. 71, 105, 241.

[4]) Gindely a. a. O. II. II. 309. Einen trefflichen Aufsatz über die Kralitzer Bibel und deren Uebersetzer enthält das Werk: Rozpravy z oboru Historie &c. S. 9. Wien. 1860, herausgegeben von den Gebrüdern Jireček.

[5]) Laut Diarium in der Blaudaer Slg. ddo. 10. Mai 1588. Das Datum 14. Sept. ist alten Styls, 24. Sept. neuen Styls. Die Mutter Marianna von Boskowic war 1545 geboren und starb 29jährig zu Wien Donnerstag vor Galli 1574. S. Bieneberg Versuch über einige merkwürdige Alterthümer im Königreiche Böhmen. III. Stück. 36.

seines Namens auch einen würdigen Nachfolger seiner ausgezeichneten Stellung zur Unität heranbilden.[6]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß Carl einen Theil seiner Jugend unter Esrom Rüdiger's Leitung in der berühmten Schule zu Eibenschitz, wo auch Carl v. Liechtenstein gebildet wurde, zugebracht hatte.[7]) Männer, wie Laurenz

[6]) Herr Johann v. Zierotin bemerkt am Schluße seines Testamentes: Na posledyZato Panuow Porucznikuow swych duwiernie ziadam Zie Potud Pokudz Synowe mogij w moczi a w opatrowanij gich budau, gich z Vczieny toho kdezbykoly ode mne dany saucze byly bez bedliweho Vwazieny strhowaty nebudau, Pakliby wto dulezite Prziczinу w kroczily a ony z ste sskoly w kterez by na ten czias byly wzaty beyty musely tehdy aby gie y hned zase bez wsseliyakych odtahuow na Vezeny Sskolny w ta mista kdezby odporne tomu nabozenstwy w Prawdie krzestianskemu giemuz ode mne wyuczeny a wniem wychowany gsau nebylo a wieku y Stawu gich Przilezite bylo beze wssech odkladuow wyslaty a ge Czlowiekem Bohabognym a Rozumnym kteryzby ge w wieku gich mladem Pocztiwie sprawowaty a westy k dobremu rozumnie vmiel a ginegmy Potrzebamy nalezitie opatrzitý nepominau, a k ginemu nabozenstwy a Raligy mimo na Przed oznamene mity nebudau, &ct....

Genz gest dano a psano na Namiesszy w Patek Przed Pamatku Swatych Ssymona a Judy Letha Panie Tisicziho Pietysteho Osmdesateho druheho poçzitagicz. Landtafelquatern Nr. 26. S. 81. V.

[7]) Esrom Rüdiger, in Bamberg geboren 19. März 1523, Schwiegersohn des Joach. Camerarius und Schwager des jungen Joach. Camerarius, war zuerst Magister in Leipzig, Rector der Schule zu Zwickau, dann Professor der Philosophie, der griechischen Sprache zu Wittenberg und mußte, weil er reformirten Glaubens war, die Professur niederlegen, er ging dann nach Mähren, lehrte zu Eibenschitz einige Jahre in der Schule der mähr. Brüder, wurde an Füßen und Händen vom Schlage gerührt und begab sich im Mai oder Juni 1588 nach Nürnberg oder Altorf. Er schrieb Paraphrasin psalmorum in etlichen Theilen. Hypothesin astronomicarum positionum Procli translatam, apologiam Socratis platonicam, cum versione lat. et scholiis. Synesii Cyrenaei disputat. de providentia cum ejusdem epistol. &c. Er starb 69 Jahre zu Altdorf 2. Dec. 1591. Nach Gindely II. S. 105, wurde die Schule zu Eibenschitz 1575 eröffnet. Der bekannte Dudith sandte einen Sohn, Herr von Kaunitz zwei Söhne dahin: Gindely a. a. O. II. 249. Sie war Ende des XVI. und Anfangs des XVII. Jahrh. in Flor.

Daß Carl von Zierotin und Carl von Liechtenstein Unterricht bei E. Rüdiger nahmen, zeigt das Diarium 29. Jänner und 25. März 1588

Circlerus, wie der Senior Joh. Aeneas,[8]) wie Paul Novodworsky von Pozdietina[9]) standen ihm als Erzieher und Lehrer zur Seite.

Es lag im Interesse der Senioren der Unität, jede Mühe auf die Bildung eines jungen Mannes zu verwenden, der durch Geburt, Rang und Reichthum berufen war, an der Regierung des Landes Theil zu nehmen. Wenn sie in ihm die strengen Grundsätze, wie den Styl und die Rednergabe Blahoslaw's heranbilden konnten, wenn er in der classischen wie in der christlichen Wissenschaft excelliren, sein Name weit und breit mit Achtung genannt werden würde, so war es nicht allein ein höchst vortheilhaftes, thatsächliches Zeugniß, das sich die Unität gab, sondern sie durfte erwarten, daß er sich dankbar erweisen, und für die Ausbreitung, Sicherheit und den Einfluß der Unität mit Erfolg wirken würde, da die Zeiten der Gewissensfreiheit so günstig waren.

Der Knabe Carl zeigte vortreffliche Anlagen. Die Erziehung einer solchen Persönlichkeit war in der That eine dankbare Aufgabe. Im Jüngling entwickelten sich schon stark die Keime jenes Mannes, dessen Name, so lange der Sinn für Tugend, Charakterstärke und Ueberzeugungstreue nicht erloschen ist, mit Achtung genannt werden wird. Wie die meisten seines Geschlechtes war er klein von Gestalt. Er kränkelte oft, aber seine Seele war gesund, er faßte rasch und richtig auf, sein genialer Blick traf immer das Wesen der Dinge, ein vortreffliches Gedächtniß führte ihm die Stoffe seiner Conceptionen, die sich durch correcte nüchterne Urtheile auszeichneten, rasch zu; er war leicht erregbar und hatte ein tiefes und reiches Gemüth, jenes edle Erbtheil der Slaven; ein leichter

[8]) Senior der Brüderunität zu Eibenschitz, wurde im J. 1577 dazu gewählt. Er war einer der bedeutendsten Männer der Unität, kenntnißreich und geistvoll. Er gehört zu den Uebersetzern der Kralitzer Bibel. Gindely a. a. O. II. 309.

[9]) Paul Nowodworsky v. Pozdietina, einst Hofmeister des Herrn v. Zierotin, war früher Secretär des Herrn Joh. v. Zierotin. Diar. 15. Jänner 1588, wurde Schreiber des kleineren Rechts in Mähren am 20. Juli 1588. Cerroni 251/II. fol. 25. Land. Arch.

Auch J. J. Huber war ein Lehrer Zierotins. C. 20. Octob. 1605, Ruppa.

Anflug religiöser Schwärmerei ist auch bei ihm zu entdecken. Frühzeitig gewohnt seine Leidenschaften zu bekämpfen, in der Selbstüberwindung den Ruhm eines christlichen Ritters zu finden, erlangte er jene sittliche Kraft, welche ungetrübte geistige Heiterkeit verleiht, und die es vermag, Sinn und Leib sich unterthan zu machen und zugleich aufrecht zu erhalten. Er wurde in den strengen Grundsätzen der Unität und in den stolzen Traditionen seines Hauses erzogen. Seine Sitten waren rein, er war mäßig in Speise und Trank; — ein einziges Mal, wie er selbst erzählt, war er berauscht. Er sah einen Theil der Menschen seines Vaterlandes frei, glücklich und wohlhabend; es war leicht, in sein empfängliches Gemüth tief einzuprägen, daß der Glaube, die reine Lehre, wie man sie nannte, die von den Vätern überkommene Verfassung, die Palladien dieses glücklichen Zustandes sind.[10]) Es waren ihm dadurch schon die Bahnen vorgezeichnet, auf welcher sein edler Geist wandeln sollte.

Carl wurde noch in den Knabenjahren nach Straßburg geschickt in Begleitung des Laurenz Circlerus und des Lavinus.[11]) Die Akademie dieser Stadt war im Rufe großer Wissenschaftlichkeit. Männer, wie Conradus Dasypodius, Johann Lobecius, Melchior Junius, Michael Bosch[12]) lehrten ihn Mathematik, Rhetorik, die lateinische und griechische Sprache, die Anfänge des Studiums der Classiker und der Geschichte. Hier wurde der Grund zu jener

[10]) Die Jugendjahre Carls von Zierotin, gerade die Zeit der lebhaftesten Eindrücke, fallen in die ruhigsten und glücklichsten Zeiten Mährens. Während des unbeirrten Waltens der Brüderunität und zur Zeit Maximilian's ist Herr v. Zierotin erwachsen.

[11]) Zierotin liebte diesen Lavinus sehr; er wollte ihm nach seinem Tode ein Denkmal setzen. C. 24. Mai 1605. Nach den pädagogischen Principien jener Zeit leitete der eine jener beiden die Studien, der andere die Erziehung C. 9. Mai 1598. Dasypodio. Der Erzieher hieß præceptor, der Leiter der Studien hieß pædagogus oder studiorum Director. C. pr. Cal. Sept. 1598. Bei dem jungen Herrn v. Lipa war Polanus der Lehrer. C. 31. März 1600 und Pomerus der Erzieher. C. VII. Id. Mai 1600. 26. Octob. 1600.

[12]) Conradus Dasypodius war Professor der Mathematik zu Straßburg. Melchior Junius, Lehrer der Beredsamkeit. Michael Bosch, Prof. der Geschichte und griechischen Sprache.

Liebe für die Wissenschaften und zur Achtung für literarische Größen gelegt, die ihn so sehr ausgezeichnet und durch das ganze Leben begleitet hat.[13]) Nach der entschiedenen Wendung der Brüderunität zum Calvinismus war es nicht mehr zweifelhaft, in welchen Ländern der junge Carl seine Studien und seine Erziehung zu vollenden hatte, denn zur Bildung des Gemüthes und Characters war Straßburg nach der Meinung der Brüder nicht so geeignet wie Basel, in Straßburg und in Basel waren sehr gelehrte Professoren, doch in Bezug auf Reinheit der christlichen Lehre verdienten die reformirten Basler vor den Ubiquitätsdoctoren Straßburgs den Vorzug.[14])

Der Adel der Brüderunität sandte daher die Söhne nach Basel und Genf. Ein Beza hier, dort ein Grynäus nahmen die jungen Cavaliere in ihr Haus, in ihre Familien auf und prägten ihnen jene Grundsätze der Genfer Schule ein, welche der Verbreitung des reformirten Glaubens und des Einflußes desselben auf die Regelung der öffentlichen Angelegenheiten dienten. Sie wußten wohl, daß sie nicht bloß junge Männer, die viele Ländereien, ausgedehnte Marställe und zahlreiche Koppeln Windhunde besitzen, sondern daß sie die künftigen Staatsmänner des Vaterlandes in dieser goldenen Jugend heranbilden. Die classischen Studien wurden dort eifrig betrieben und den jungen ritterlichen Gemüthern eine Welt gezeigt, in welcher die Liebe zum Vaterlande alle anderen Gefühle beherrschte. Sie wußten geschickt diesen abstracten Cultus durch die sanften Lehren des Evangeliums zu erwärmen und zu kräftigen, indem sie die Interessen des Vaterlandes mit jenen des Glaubens identisch machten. Sie brachten den jungen Baronen die Größe und Bedeutung ihrer künftigen Mission zu klarem Bewußtsein, sie stachelten ihren Ehrgeiz auf, indem sie auf die Vorbilder des Alterthums hinwiesen und es ihnen deutlich machten, was Glaube und Vaterland von ihnen erwarte.

[13]) C. 8. Dec. 1598 Ropalio. 8. Mai 1598. M. Junio. 23. Aug. 16. Nov. 1600 Quetlino.

[14]) S. Beilagen Nr. CIII. und CXIII. Diese Bezeichnung gilt für die Briefe und Documente des Beilagenbandes, die römische Ziffer deutet auf die Nummer des Briefes oder Documentes.

Zum Jüngling herangereift, zog Carl demnach nach Basel und wohnte hier bei dem Theologen, Johann Jakob Grynäus, der unter allen Lehrern den größten und bleibenden Einfluß auf die Erziehung Carls hatte, er war sein Lehrer in der Geschichte und zugleich sein väterlicher Freund. Auch mit dem theologischen Professor in Basel, Amand Polanus von Polansdorf, [15]) Schwiegersohn des Grynäus, schloß Carl einen innigen Freundschaftsbund. Außer diesen war er mit Jakob Zwinger, Wilhelm Aragosius Jakob Kovettus, Felix Plater und Castiglioni [16]) in lebhaftem Verkehr. Alle diese Männer gehörten der streng calvinischen Richtung an und glänzten ebenso sehr durch Gelehrsamkeit wie durch Tugend. In dieser Umgebung fühlte sich Carl ganz heimisch und wohl, er sagte: Basel sei sein zweites Vaterland. [17])

Nach Genf, dem calvinischen Rom, nach der Stadt der ein=

[15]) J. J. Grynæus, Professor der Theologie und Geschichte in Basel. Geb. zu Bern 1540, gestorben 30. August. Basel 1617. Beil. CXIII. 1565 als Pastor zu Röteln wollte er die Concordienformel nicht annehmen, ging deshalb als Professor nach Basel 1575 und im J. 1584 nach Heidelberg; im J. 1586 wurde er als oberster Prediger nach Basel berufen, woselbst er bis zu seinem Tode blieb; er war ein sehr fruchtbarer theologischer Schriftsteller. Er hatte für junge Studirende vom Adel ein Convict errichtet, welches von mehreren Mitgliedern der Familie Zierotin besucht worden war. Die Aufnahme daselbst ward als eine besondere Gunst betrachtet. Beil. CXV. — Hagenbach. Die theologische Schule Basels. Basel. 1860. S. 16.

Amandus Polanus v. Polansdorf, Theologe, geb. Oppeln in Schlesien, 16. Dec. 1561, lehrte Theologie zu Tübingen. Da er mit Andreä in Streit gerieth und in puncto electionis Lamb. Danäi Meinung war, zog er von dort weg und ging als Professor der Theologie nach Basel, wo er 18. Juli 1610 starb. Er war ein strenger Vertheidiger des Calvinismus und der erste bedeutende Dogmatiker unter den Basler Theologen. Ein Mann von großem Scharfsinn und außerordentlichen Kenntnissen. Er hinterließ viele theologische Schriften von hohem Werthe. Hagenbach a. a. O. S. 20.

A. Polanus war Hofmeister des Dionys v. Zierotin. Diar. 22. Nov. 1588 und nach Wolny's kirch. Top. II. A. 1. B. S. 253. n. I. war es dieser A. Polanus der nach Wengersky, nomen suum voluit profiter inter Ministros fratrum in Eibenschitz 1591 und 1592.

[16]) C. 13. Decemb. 1602, Quetlino.

[17]) 22. Mai. 1603, Quetlino.

fachen Sitten, zog ihn auch der große Ruf Theodors von Beza und der Akademie.[18])

Zwischen den kirchlich-politischen Einrichtungen in Genf und jenen der Brüderunität fand Carl v. Zierotin eine große Aehnlichkeit; auch in Genf hat die kirchliche Reform die Entfernung der Fremdherrschaft beabsichtigt, politische Ideen waren hier wie dort mit den religiösen eng verwebt, hier wie dort war die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche, ihr Einfluß auf das äußere Leben und strenge Disciplin wesentliche Merkmale der kirchlichen Verfassung. Unterricht und Umgang steigerten die Achtung des Jünglings für Beza[19]) den Rector der Akademie, bis zur Verehrung und Bewunderung, er sah in dem Genfer Reformator den größten Mann des Jahrhunderts. Beza war damals, hochbetagt, auf dem Gipfel seines

[18]) C. 1. Febr. 1599. Für die römische Curie war Genf: il nido degl' eretici apostati d'Italia. Ranke Fürsten und Völker IV. 140.

[19]) Wahrscheinlich wohnte Herr v. Zierotin im Hause Beza's, welcher vornehme Jünglinge, die in Genf studirten, beherbergte, so z. B. den schottischen Grafen Johann Dundas C. 19. März 1598.

In Gesellschaft Carl's lebte der junge Zacharias Slawata, ein Verwandter von Carl's Stiefmutter Magdalena Slawata in Genf. Es war damals Sitte, daß Söhne des höheren Adels, welche die großen Auslagen eines Aufenthalts im Auslande, die Erhaltung des Hofmeisters und Lehrers und eines Gefolges von Dienern nicht bestreiten konnten, in Gesellschaft des Sprossen einer vom Glücke mehr bevorzugten Familie ausgebildet wurden. Desgleichen schloßen sich die weniger wohlhabenden Söhne des niederen Adels einem solchen, auf Reisen als Gesellschafter an, so z. B. Jaroslaus v. Bubna, welcher Carl auf der ersten französischen Reise begleitete. Diar. 9. Juni 1588. Unter den mährischen Adeligen, die in Genf studirten, lebte auch Georg Sigmund v. Zastřizl im Hause Theod. v. Beza. Ziegenheim S. 140 erwähnt, daß Zastřizl die schöne Bibliothek des Reformators um 600 Louisd'or erkaufte und daß diese Bibliothek nach Mähren geschickt, während der Kriege in Deutschland geplündert worden sein soll. Die Briefe Carl's von Zierotin bestätigen diesen Ankauf. Nach Beza's Tode macht Zastřizl Schritte, um diese Bibliothek nach Mähren zu bringen. C. a. 5. 6. Dec. 1605 an Cesaro Lombardo in Genf und 7. Mai 1606 an denselben. Diese Bibliothek ist in Buchlau, dem Stammsitze der Zastřizl, in der That nicht vorhanden, es ist auch nicht bekannt, wann sie für Mähren verloren wurde und wohin sie kam. De obitu et vita Clarris. Viri D. Theodori — Autore A. Fayo Genevra apud J. Chonet. S. 59.

Ruhmes; er hatte der Synode aller reformirten Kirchen Frankreichs zu Rochelle, wo das Glaubensbekenntniß der französischen Kirche bestätiget wurde, präsidirt, er stand am Hofe des Königs von Navarra in hoher Gunst, und wurde zu Sendungen nach Deutschland verwendet, um Verbindungen mit den deutschen Glaubensgenossen und den reformirten Fürsten zu vermitteln.

Carl's Verhältniß zu Beza war für seine Zukunft, für die Politik, die er als Staatsmann verfolgen sollte, von großer Bedeutung. Die innigen Beziehungen Theodor's von Beza zur reformirten französischen Kirche, zum Hofe von Navarra, zum Pfalzgrafen führten Carl von Zierotin frühzeitig in diese Kreise ein, er erwartete von da aus einen Sieg, einen vollständigen Triumph der reformirten Kirche, mit welcher die Unität so sehr übereinstimmte.[20] Er wurde begeistert für die Idee eines großen evangelischen Bundes, der alle Anhänger jener Kirche vereinige, und dem mächtigen Andrang der römisch-katholischen Restauration die Stirne bieten sollte. Es war aber nichts selbstsüchtiges in dieser Begeisterung, er lernte von Beza, wie man das Vaterland lieben und auf sich ganz vergessen konnte.

Ein großer Theil der vornehmen Jugend reformirten Glaubens des Auslandes besuchte die Schule zu Genf, um den berühmten Beza zu hören; Flüchtlinge aus Frankreich und Italien fanden dort eine Freistätte. Unter den Fremden, die dort Bildung empfingen, entstand nothwendig eine Gemeinsamkeit von Grundsätzen, und eine Solidarität im Programm ihres Handelns, welche zur Verbreitung der Lehre und der Politik der Genfer Schule wesentlich beitrugen. Es war dies eine Art Propaganda, welche ihre Fäden über ganz Europa gesponnen hatte und die um so mächtiger war, als sie nur Männer von Verstand, Reichthum und Ansehen in ihrer Mitte zählte. — Die Verehrung Carl's für

[20]) Carl von Zierotin entwickelte seine Ansichten über die Verwandtschaft der Unität mit dem Calvinismus, in einem Schreiben vom 31. März 1600 Beil. N. CIII., an Polanus in Basel. Er wollte damals einen jungen Vetter, der in Straßburg studirte, nach Basel senden. Ein Hauptmotiv dieses Entschlußes war der Genuß des Abendmals. Zierotin hatte nämlich diesem Vetter den Empfang desselben mit den Lutheranern Straßburgs ausdrücklich untersagt, und hiezu die Bemerkung gemacht: ad vestras itaque ecclesias (die reformirte Kirche in Basel), quibuscum nobis unanimis consensus, fuit remittendus.

Beza, das innige Verhältniß zwischen diesen beiden mochte einige Schriftsteller, darunter Pelzl, zu der Meinung verleitet haben, als ob Carl durch Beza's Einfluß zum Calvinismus übergetreten wäre. Nichts ist irriger, als diese Nachricht. Carl bewunderte den Reformator und dieser hatte den größten Einfluß auf ihn; doch verläugnete er nie den Glauben seiner Väter. Das Studium der griechischen und lateinischen Sprache betrieb er in Genf mit ganz besonderem Eifer. Das Lesen Sallust's, Jul. Cäsar's, Cornelius Nepos, Tacitus, Suetonius war nicht blos ein Mittel, Sprache und Schreibart elegant und wohlklingend zu machen, sondern es waren da große Doctrinen für Krieg und für Friedenszeiten zu holen.[21])

Carl von Zierotin war in Genf befreundet mit dem Theologen Anton de la Faye, dem Biographen und treuen Freunde Beza's, mit dem Kritiker Laurenz und andern hervorragenden Männern. Die Stadtbehörde von Genf überhäufte Carl mit Aufmerksamkeiten. Es lag in ihrem und der Akademie Interesse, den vornehmen Jünglingen mit Zuvorkommenheit zu begegnen, um den Besuch derselben zahlreich zu erhalten.[22]) Oft dachte er, als Decennien verstrichen waren, als die Leiden des Vaterlandes seine Seele mit tiefem Schmerz erfüllten, an die glücklichen Tage von Genf! Der Aufenthalt in dieser Stadt war ein Uebergang von den theoretischen zu den practischen Studien. Jetzt sollte er hinaustreten in die Welt, durch Beobachtung der Menschen und Einrichtungen der verschiedenen Länder, durch Bekanntschaft und durch Verkehr mit hervorragenden Männern sich zur künftigen staatsmännischen Laufbahn vorbereiten. Von Genf aus besuchte er in Gemeinschaft mit Jaroslav von Bubna und Carl von Liechtenstein[23]) Frankreich, um die Männer zu sehen, die ihm durch Beza sehr bekannt waren, an deren Schicksal er den lebhaftesten Antheil nahm und die alle zum Kampf für die französische Reformation gerüstet waren, Heinrich von Navarra, Plessy, Parresius, Paget, Throgmortonus, Vollrad, Brossiniere, Marsigliere, de Roches. Es ist gewiß, daß diese die seltenen Eigenschaften des

[21]) C. 29. Dec. 1602 an Rupa, 20. Oct. 1605 an denselben.
[22]) Beil. VII.
[23]) Diar. 25. März und 25. Juni 1588.

Herrn v. Zierotin bald erkannten, daß sie von einer innigeren Verbindung mit ihm Erfolge für die gemeinschaftliche Sache, für die reformirte Kirche erwarteten und Freundschaft mit ihm schloßen.[23a]) In England weilte er am Hofe der „nie genug gelobten" Königin Elisabeth und fand bei den englischen Baronen die wärmste Aufnahme. Noch in späten Jahren gedenkt er mit Vergnügen jener Zeit und des Wohlwollens, das ihm, dem Jünglinge, der Graf von Salisbury[24]) erwiesen hatte. Auch nach den Niederlanden kam er und lernte Peter Brederode, einen der hervorragendsten holländischen Staatsmänner, kennen.[25])

In Heidelberg fand er seinen geliebten Grynäus als Professor. Der Pfalzgraf war ihm sehr gnädig; er besuchte ferner Daniel Tossanus, Otto von Grünwald, Paul Mellissus und Joachim Camerarius.[26]) Die Länder, welche Carl von Zierotin bereiste, die Fürsten und Gelehrten, die er aufgesucht, bezeichnen die Absicht dieser Fahrten: seine Kenntniß der protestantischen Welt, besonders der reformirten Länder und ihrer hervorragenden Männer zu erweitern. Von nicht protestantischen Ländern besuchte er mit Peter von Pražma Italien, die berühmten Universitäten von Padua und Bologna, die Pflanzschule der Natur- und Rechtswissenschaften, dann die alte Weltmetropole Rom.[27]) Italien kennen zu lernen, war ihm wichtig, weil es mit Mähren und Böhmen durch den kais. Hof, durch die Beziehungen zum deutschen Reiche, durch einen ausgebreiteten Handel in enger Verbindung stand. Während Carl von Zierotin sich noch auf seinen Reisen befand, erkrankte daheim sein Vater Johann von Zierotin und starb am 25. Februar 1583.[28]) Es ist höchst wahrscheinlich, daß Carl um diese

[23a]) Receuil des lettres missives de Henri roi de france. T. II. p. 432. Wir heben daraus hervor den Brief des Königs an Zierotin vom 12. Febr. 1589. Heinrich schrieb: Monsieur le Baron, enovoyant le sieur Bongars l'un de mes serviteurs vers les princes protestants, je lui ai commandè vous voir de ma part et de vous faire entendre de mes nouvelles et vous assurer de plus en plus de mon amitiè.....

[24]) Beil. CXXXIX.

[25]) Diar. 9. Dec. 1588.

[26]) C. 14. Mai 1598.

[27]) In Begleitung des Herrn v. Wrbna. Diar. 19. März 1590.

[28]) Diar. 25. Febr. 1588.

Zeit nach Hause zurückgekehrt war; es ist aber gewiß, daß er bald wieder auswärts weilte und wir wissen, daß er noch im Februar oder März des J. 1587 in Frankreich und dann in den Niederlanden war. In Leyden wurde er mit dem berühmten Rechtsgelehrten und Professor Hugo Donellus (Donneau) bekannt, welcher für den Verfasser des Buches: Reveille matin gehalten wird.

Carl von Zierotin hatte die Studien des Alterthums in lebhafter Erinnerung; von den frischen Lorbeern der großen Zeitgenossen, mit welchen er selbst verkehrt, von der Bedeutung der angestammten Pflichten tief ergriffen, eilte er noch im Laufe des Jahres 1587 nach Hause, den Augenblick mit Spannung erwartend, in welchem er selbst Proben seiner Kraft ablegen sollte. Die in der Jugend empfangenen gewaltigen Eindrücke wurden durch seine noch fortdauernde Verbindung mit den alten Lehrern wach erhalten und gekräftigt; der frühere Einfluß eines Beza, eines Grynäus war nicht erloschen, nur die Form, in welcher sich derselbe geltend machte, war geändert, und was früher der Meister als Lehre einimpfte, empfing Carl später vom Freunde in Gestalt eines verehrten Rathes. Die Zurückkunft Carl's von Zierotin unterbrach daher nicht diesen vielsagenden Verkehr. Ein Briefwechsel erhielt die Beziehungen zu den Schweizer Lehrern, zu König Heinrich und Plessy, zu den Freunden in Italien und Deutschland stets lebendig. Auch noch ein anderer Zweck wurde mit diesem Briefwechsel erreicht: die Briefe waren nicht selten Styl- und Sprachübungen. Mit den alten Studiengenossen wurde die Aufstellung gewisser Thesen verabredet, um von einer Seite angegriffen, von der andern vertheidigt zu werden, und um gleichmäßig jede Sprache zu üben, hat man derlei literarische Spiele jedesmal in einer andern Sprache mit einem und demselben Correspondenten ausgeführt. Herr von Zierotin widmete sich auch, nachdem die Lehrjahre vorüber waren, den Studien, er suchte den Umgang mit wissenschaftlichen Männern auf, er hielt es für seine Pflicht für sie zu sorgen, mit den ihm zu Gebote stehenden reichen Mitteln zu unterstützen, seinen großen Einfluß und die mächtigen Verbindungen für deren Versorgung zu verwerthen. Er selbst umgab sich mit Männern von gelehrter Bildung, oder trachtete solche als Erzieher, Lehrer, Secretaire oder Gesellschafter in den Häusern des verwandten und befreundeten Adels zu unterbringen. Durch jenen

brieflichen Verkehr, durch diesen Umgang entstand eine Gemeinschaft erleuchteter Männer, deren belebender Mittelpunct zu sein, ein Stolz Carl's von Zierotin war. Wir müssen es zum Ruhme seiner Standesgenossen sagen, daß Herr von Zierotin nicht vereinzelt da stand; ein Theil der Barone des Landes wurde von demselben Ehrgeiz geleitet. Dieser edle Bund des Adels mit der Wissenschaft gab dem Leben auf den Herrensitzen eine tiefe Bedeutung. Sie waren nicht bloß der Sitz der Familie, des Hausstandes, der Beamten und der Verwaltung, es lebten dort Gelehrte und Künstler als Lehrer oder Freunde, wie Glieder der Familie selbst; in den ausgedehnten Räumen des Schlosses lebten die Secretaire des Landherrn, zumeist Ausländer: ein Franzose oder Schweizer für die französische, junge Leute vom Adel aus Como oder Bergamo für die italienische Correspondenz, um durch Gespräch und Umgang die Kenntniß der betreffenden Sprache unter den Schloßbewohnern zu befestigen: ein Arzt, der seine Studien in Padua auf Kosten des Schloß-Herrn vollendet, und eben seine Kunst erproben sollte. Bald war ein Maler aus Wälschland beschäftigt, den Saal mit Fresken zu schmücken, bald ein Bildhauer mit der Herstellung einer Brunnengruppe beauftragt, bald hatte ein Geschichtsschreiber, der für seine Forschungen Schutz und Aufmunterung im Schlosse gefunden. Inmitten dieser fehlte nie der Seelsorger, welcher in der Familie eines Barons der Brüderunität der Gewissensrath des Hauses war und dem Alle mit Ehrfurcht begegneten. Es war dies nicht eine Haus-, sondern eine wahre Hofhaltung mit all dem Glanze und dem Ernst der Macht und des Reichthums, ein Ort, wo Bildung und feine Sitten, Geschmack an Wissenschaft und Kunst zu erwerben waren. In der That wurden junge Herren aus adeligen Häusern dahin geschickt, um ihre Ausbildung an einem solchen Hofe als Pagen[29]) zu beginnen, sie hatten ihre Lehrer und ihre Pagenmeister, und einen edlen leichten Dienst bei dem Herrn oder der Dame des Hauses, sie begleiteten den Schloß-Herrn auf Reisen. Nach ihrer Entlassung aus der Pagerie wurden sie ins Ausland geschickt, um die classischen Studien in Deutschland oder der Schweiz mit den Söhnen des Hauses zu vollenden, besuchten Italien, um sich in der Sprache Dante's zu üben, in Padua oder in Siena

[29]) C. 9. Febr. 1600.

das Fechten, Reiten, Tanzen und alle jene Künste zu lernen, deren fertige Ausübung man im XVI. Jahrhunderte von einem voll endeten Cavaliere verlangte.[30])

Waren es arme Sprößlinge verschollener Adelsgeschlechter, so blieben sie im Dienste des Herrn bald als Hausofficiere, bald als hohe Hausbeamte, die man die Gentiluomini di Corte die Edelleute des Hofes nannte.

Als Friedrich von Zierotin starb, war Carl von Zierotin als das Haupt der vornehmen und reichen Zierotine, angesehen und als solcher genöthigt seinen Haushalt noch zu vermehren. Sein Schloß wurde häufiger als sonst von Herren und Damen besucht. Die Opfer, welche in der Gegenwart — für gesellige Vereinigungs-puncte gebracht werden, sind vergleichsweise gering zu nennen. Einige Thees, einige Dinérs, einige große Bälle verursachen zuweilen Auslagen, aber die Hauptstadt versammelt alles an einem Orte. Als jedoch die Städte noch keine Centralpuncte des geselligen Verkehrs für den Adel waren, dauerten die Besuche auf dem Schlosse mehrere Tage und mehrere Wochen. Da Herr von Zierotin viele Verwandte, viele sociale und politische Beziehungen hatte, nicht allein Chef eines großen Hauses, sondern auch das Haupt einer großen Partei war, nahm das Bewirthen der Besuchenden Jahr aus Jahr ein kein Ende; wenn nicht dann und wann große Calamitäten, wie die Pesth und Kriegsgefahren oder Familientrauer diesen Verkehr unterbrochen hätten, wäre es auf dem Schlosse zu Namiest nicht einsam geworden. Sonst herrschte Ueberfluß ohne Verschwendung, heiterer Ton ohne Ausgelassenheit, Sittsamkeit ohne Kopfhängerei. Das zahlreiche Heer von Hof- und Hausbeamten des Herrn und der Herrin: Seelsorger und Edelleute der Kammer, Pagenmeister, Pagen aus Herrn- und Ritterfamilien, Secretaire, Sprachgesellschafter, Haushofmeister, Stall- und Jägermeister mit einem Stall- und Jagdpersonale, Kammerdiener, Lakaien, Hei-

[30]) Der Codex genannt „Prostyborsky“ ist das Briefcopiar des Edelmannes dieses Namens, welcher auf Kosten Zierotins in Siena studirte. Jenes System, den ärmeren Adel in Gemeinschaft mit den jungen reichen Baronen zu erziehen, bildete eine Clientel heraus, welche dem Baron in der künftigen kriegerisch-politischen Laufbahn eine bedeutende Stütze und Einfluß gab.

duken, Wächter und das Corps der Boten bedingte wieder eine große Anzahl anderer Menschen, welche die Bedürfnisse dieses Hofes zu befriedigen hatten, Schneider, Schuster, Barbiere, Sattler und andere Gewerbsleute.[31])

Ein Herrensitz diente mehr dem Vergnügen, in einem anderen war dieses zwar nicht ausgeschlossen, aber es herrschte strenge Zucht und man lebte jener höheren Gesittungsidee, als deren Träger der Adel betrachtet wurde.

So ein bedeutungsvolles Leben herrschte auf dem Schloße zu Namiest, das Carl von Zierotin mit der Grafschaft gleichen Namens vom Vater geerbt, nun zu seinem Wohnsitze auserseheu hatte. Die Grafschaft Namiest, eine sehr ausgedehnte Domaine über fünf deutsche Quadratmeilen war aus vierzig kleinen Gütern, die sich zumeist noch im XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts in Händen von Familien des niedern Adels befunden hatten, durch Ankauf entstanden, und gibt einen concreten Beweis für jene

[31]) Befähigten Unterthanen ließ Herr v. Zierotin die Arzneikunst in Padua, die Pharmacie in Brünn und Znaim, die Schneiderkunst, die Baumeisterkunst in Italien, in Wien und Prag, die Kochkunst in Genf und Wien erlernen. Die culinarische Kunst war damals ausgebildet, die weit gereisten vornehmen Herren konnten Kritik üben und zogen die französische Küche den andern vor. Es war auch bei dem großen Haushalt die Küche ein wichtiges und großes Departement, das von einem Küchenmeister geleitet wurde. Unterköche: als Pasteten-, Zucker- und Bratenbäcker, standen ihm zur Seite. Zuweilen verschmäht Herr von Zierotin nicht, selbst in die Küche zu steigen und den Künstler zu prüfen. C. 12. April 1604, 30. Jänner 1599 Lombardo. 9. Feb. 1600 Eberbach. Nr. 53 d. J. 1607. 1. Mai 1598 al Bagli di Siena. 29. Mai 1605 Bonacina. 28. August 1601 Pierio. 11. Dec. 1606 Polano. 3. August 1601 Bonacina. 3. August 1601 Orchi. 25. Octob. 1601 Bonacina. 27. Juli 1606 demselben. 12. April 1604 an Pierio. 30. August 1605 Polano. 2. October 1605 Bonacina u. s. f. 6. Dec. 1606 Lombardo. 29. Juli 1606 Schuchart. 25. März 1603. Orchi.

Ein Rossitzer, welcher durch zwei Jahre in Genf die Kochkunst lernte, war nicht gewandt und befriedigte Herrn v. Zierotin nicht. Ein Eingemachtes a la sauce d'Allemagne konnte er gar nicht zubereiten; es wurde ihm aufgetragen Pigeons a l'estoufé zu kochen. Doch er braute eine sehr geschmacklose Sauce. Dagegen war er ein guter Mehlspeisen- und Pastetenbäcker. 13. Dec. 1598 und 30. Jänner 1599 Lombardo.

gesellschaftliche Umwälzung des Verschwindens des niedern Adels, deren Bedeutung früher dargestellt wurde.

Die waldbedeckte Hochebene, die sich westlich von Brünn wellenförmig erhebt, trägt die Strasse nach Iglau. Bei Rositz erreicht sie das Gebiet des Granit- und Glimmerschiefers, das seine geradlienigen Mulden einförmig und parallel bis an den fernsten Punct des Horizontes schiebt, ohne dem Auge einen Ruhepunct und Abschluß zu gewähren. Die schnelle Osla, wie um dieser kalten Eintönigkeit zu entgehen, gräbt in dem Granulit von Namiest tiefe Furchen, die dann als liebliche Thäler mit sanftaufsteigenden, waldumkränzten Abhängen, dann wieder als schroffe Felsenwände emporstarren, hie und da thurmartige und kegelförmige Steinmassen dem Hochplateau abringend, — bald Anmuth, bald kecken Trotz dem Thale verleihen.

Auf einem solchen Felsenkegel erhebt sich das Herrenschloß Namiest, — zu seinen Füßen liegt — ein slavisches Langsdorf bildend, — der Marktflecken gleichen Namens. Gezinnte Mauern und Thürme umfrieden des Schloßes Weichbild. Der Felskegel ist tief gespalten, ein kühner Bogen, die Zugbrücke, schwang sich über den jähen Abgrund, die beiden Kegelspitzen verbindend. Ringsum ein prächtiger Hirschpark mit uralten Eichen, riesigen Buchen und Fichten. Auf der einen der Spitzen des Kegels waren die Wohnungen der Herrschaftsbeamten aufgebaut, auf der zweiten, die in das Thal vorspringt, das eigentliche Schloß, das noch mit einem Gürtel von Hofgebäuden für Hausofficiere umgeben war. Hinter diesen erhob sich dreistöckig das Herrenhaus im römischen Style, dem herrschenden Geschmacke der Zeit huldigend, von Johann von Zierotin erbaut und vollendet im J. 1578, wie es die stolze Inschrift am ersten Schloßthore verkündet: Joannes Bederici filius. Baro Zierotinus. natu maximus. Patriæ. sibi. suis et posteritati extrui curavit. absolutum anno 1578. — Vom äußeren Schloßraume führt eine breite und hohe Flügelstiege von behauenem Marmor mit Statuen und Hautreliefs verziert in den Schloßhof — das Portal ist von grauen, kolossalen Marmormonolithen mit Lisenen jonischer Ordnung. Die Hofseiten des Schloßes bilden ein Viereck, jeder Stock von breiten Corridoren umgeben — die schlanken Tragsäulen sind dorischer Ordnung und mit Hautreliefs, größtentheils Wapen der großen Geschlechter: Lomnitz, Boskowitz,

Pernstein geschmückt; diese Wapen wiederholen sich auf den Gesimsen der Fenster. Inmitten des Schloßhofes erhebt sich der Brunnen, mit Neptuns Statue geziert; ihn umgeben Delphine, welche fast bis zur Höhe des Dachfirstes das Wasser spritzen, die zurückfallenden Tropfen werden in großen Metallmuscheln am Fuße der Gruppe aufgefangen. An hundert Zimmern reihen sich in den verschiedenen Stöcken an einander. — In diesem Style wurden fast alle Schlösser damals aufgeführt; die alte Ordnung, die corporative Einrichtung gothischer Burgen ist schon aufgelöst. Diese Burgen waren ein organisches System individueller Wohnungen, die in malerischer Mannigfaltigkeit sich neben einander gliederten. Doch zur Zeit Johannes von Zierotin war das — kasernartige — Schloß nur eine Wohnung nach dem nivellirenden System geradliniger Zimmer erbaut. Der Baumeister ahnte die kommende Zeit, die Räume sind fertig, in welche das Zopfthum einziehen wird.

Herr v. Zierotin bewohnte nach der Rückkehr von seiner Bildungsreise das Schloß zu Namiest. Die Vormundschaft, welche bisher die ererbten Güter: Namiest, Kralitz Rositz in Mähren und Brandeis an der Adler in Böhmen[32]) verwaltet hatte, übergab ihm diese Güter am 25. Februar 1588, dem Jahrestage des Todes seines Vaters. Im oberen Schloßhof zu Namiest waren die Gutsunterthanen versammelt, und als Carl erschien, vollzogen Osowsky und Wanecky[33]) — der dritte Vormund Friedrich v. Zierotin war in Staats-

[32]) Die Güter (ererbte und erkaufte), welche Carl von Zierotin in Mähren besessen hatte, waren: Namiest, Kralitz, Rositz, Strutz, Lomnitz, Dřewohostitz, Prerau und Turnitz; in Böhmen: Brandeis an der Adler. Nach und nach verkaufte Zierotin die Güter in Mähren bis auf Prerau, das ein Substitutionsgut war.

[33]) Bartholomäus Wanecky von Gemnička, aus einem alten mährischen Rittergeschlecht, Herr auf Dřewohostic. Wanč und Walč. — Das Geschlecht hatte seinen Beinamen von dem Dorfe Wanec (jetzt mit Namiest vereinigt). Bartolomäus und sein Bruder Georg besaßen Wanč, der erstere überließ 1574 seiner Gattin Anna Zamrsky v. Zamrsk seinen Antheil an Wanč. Wenzel Wanecky, ein Sohn Georgs und Neffe Bartholomäus, besaß noch 1613 Wanč und Walč, das ihm 1589 durch Bartholomäus Wanecky letztwillig vermacht wurde. 1560 erkaufte Bartholomäus Wanecky das Gut Dřewohostitz von Wilhelm v. Zierotin, vermachte es letztwillig an W. Mohl v. Modrlitz, dem er die Brüder Carl und

und Kriegsgeschäften abwesend — die symbolische Uebergabe, worauf die Unterthanen durch Berührung der Hand des neuen Gutsherrn die Huldigung darbrachten und Gehorsam versprachen, nach der Art, wie die Stände dem Landesfürsten huldigten. Ein neuer Herrschaftshauptmann in Namiest wurde ernannt und bei diesem Anlaß den Anwesenden vorgestellt. Am folgenden Tage war feierlicher Gottesdienst. Herr von Zierotin versammelte seine Hausofficiere und Diener; an der Spitze standen Heinrich Eberbach und Lavinus, sein früherer Lehrer, dann Wenzel und Johann Wanecky. In sinniger Rede ermahnte er Jeden an seine Pflichten. Damit schloß die Feier. Durch die Besitzergreifung und Uebernahme der Verwaltung der Güter trat er in's praktische Leben und war verfassungsmäßig befähigt, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten als Landtagsmitglied theilzunehmen.[34]) Zuvor mußte er dem kaiserlichen Hofe und der großen Welt zu Prag vorgestellt werden. Ein junger Mann von hohem Range, der schon den Ruf gelehrter Bildung hatte,[35]) der mit den weltlichen Vertheidigern und Beschützern der reformirten Kirche in Frankreich, wie mit ihren geistlichen Häuptern in offenkundiger inniger Verbindung stand — der Sohn eines der mächtigsten und einflußreichsten Glieder der Unität, lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Dionys von Zierotin substituirte. Der Gattin Friedrichs v. Zierotin, welche zugleich die Witwe Johann's v. Zierotin war, und der Tochter Johann's v. Zierotin (Bohunka, gestorben Montag nach drei König 1590, 23 J. alt), hinterließ B. Wanecky 1000 fl. — In diesem Jahre pflanzte Herr von Zierotin eigenhändig in Namiest eine Lindenallee. Diar. a. a. Einige Bäume am Schloßberg haben sich noch bis heute erhalten; es sind dies die ehrwürdigen Ueberreste jener Allee, welche in der Gegend des heutigen Schießstandes in Namiest zu sehen sind.

[34]) Jeder Siegler des Landfriedens mußte im Lande ansäßig d. i. begütert sein und war berechtiget, dem Landtage beizuwohnen. Memorial des Olmützer Domcapitels an den Kaiser 1599. Krems. Act. Land. Arch.

[35]) Johannes Durantius ein Pariser sagt in einer Widmungsschrift d. J. 1588 an Herrn Dionys v. Zierotin über Carl v. Zierotin..... quod facies, dum, toto Orbe clarum, et quem honoris causa nomino, generosissimum Fratrem tuum, Dominum Carolum Baronem a Zierotin, Tibi propones, eiusque vestigiis constanter insistes. Mitgetheilt durch die Güte des Herrn Archivars Dr. Wattenbach.

Die Vorstellung bei Hofe war nothwendig und wurde auch von dort aus erwartet.

Mit Empfehlungsbriefen versehen, die ihm sein Vetter Friedrich von Zierotin an den Obersthofmeister Adam von Dietrichstein und den Minister Rumpf gab, unternahm er die Reise nach Prag. Peter Wok von Rosenberg, Herr auf Bechin, einer der reichsten und mächtigsten Barone Böhmens, der eben zur Brüderunität übergetreten war,[36]) hatte sich bereit erklärt, Herrn von Zierotin bei Hofe vorzustellen.

Von Namiest fuhr Herr von Zierotin im Mai über Teltsch, wo er Zacharias von Neuhaus in der prachtvollen Burg besuchte, nach Bechin, dem Sitze Peter Wok's; hier fand er eine Versammlung von Brüdern, darunter den berühmten Senior Kalef, das Oberhaupt, den Bischof der Unität,[37]) mit dem er die alte Freundschaft erneuerte. Von Bechin eilte Carl nach Brandeis, um die Huldigung seiner Unterthanen daselbst zu empfangen, und reiste nach Prag. Herr von Rosenberg führte ihn bei dem Obersthofmeister Adam von Dietrichstein, den einflußreichsten Ministern des Kaisers: Trautson und Rumpf, ein; von diesen erbat er sich eine Audienz beim Kaiser. Von Dietrichstein, Rosenberg und Rumpf wurde er Seiner Majestät vorgestellt. Der Kaiser empfing ihn sehr gnädig.

Rudolph hatte einen auserlesenen Kreis von Gelehrten und Künstlern in Prag versammelt. Zierotin trat mit dem Glanze seiner Stellung auf, er lud viele dieser ausgezeichneten Männer zu seiner

[36]) Peter Wok von Rosenberg auf Bechin und Helfenstein, S. k. M. Rath und Kämmerer. S. Titularkalender d. J. 1589, Herrenstand. Wenzl v. Schwamberg besaß die Herrschaft Bechin 1558. Diese gelangte hierauf an die Herren v. Rosenberg, welche dieselbe nicht lange besaßen, denn schon Peter Wok, der bekannte letzte Sprößling dieses Hauses, verkaufte im J. 1596 die Herrschaft Bechin und die Herrschaft Seltsch für 119,000 Schock. — Die Apostasie P. Wok's scheint vernehmlich ein Werk des Unitätspriesters Heinrich Schwarz zu sein; er war dann Hauscaplan Rosenberg's. Mit diesem Priester war Zierotin in intimen Beziehungen.

[37]) Der geistliche Führer der Unität am böhm. Landtage. (1575. Gindely a. a. O. II. 242.) Er war ein durch sein hohes Alter und seine Erfahrungen höchst einflußreicher Unitäts-Priester.

Tafel, so den berühmten Bildner Abundius, die Doctoren Thaddäus Hajek und Jul. Cäsar Stradalius u. A. Auch Rosenberg und Ancel, der Gesandte des französischen Königs, ein Mann, welcher im Leben Carl's eine hervorragende Rolle spielte, dann Andreas Pauli und Dorstedl, Gesandte Sachsen's, Wenzel von Budowa, Adam Huber von Riesenbach, ein bekannter Arzt und Schriftsteller, waren seine Gäste.[38])

Es war die Zeit herangerückt, in welcher Carl einen eigenen Herd gründen wollte. Hiebei gedenken wir einer alten sinnigen Sitte in Mähren, die sich bis heute, freilich nur noch in einzelnen Orten, und nur in den Gesellschaftsschichten, die am längsten socialen Umstaltungen widerstehen, erhalten hatte. Es war zur völligen Mündigkeit, zur Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten, Bedingung, verheirathet zu sein. — Diese Frage, wie früher jene der Güterübernahme und die der Vorstellung bei Hofe, wurde dem Gutachten seiner Verwandten, Freunde und der Senioren der Unität unterworfen. Hier tritt der entscheidende Einfluß derselben auf das Leben der Mitglieder deutlich hervor. Herr von Zierotin begnügte sich nicht, mit Emil Osowsky, Friedrich von Zierotin und Wanecky, mit Rosenberg im schriftlichen und mündlichen Verkehr die Heirathsangelegenheit zu erörtern, er besuchte auch häufig den Bischof der mährischen Brüder im benachbarten Eibenschitz, Johann Aeneas; oft ist dieser in Namiest, mit Heinrich Schwarz und mit Kalef wird alles durchgesprochen und erwogen. Sie sind nicht allein mit dem Rathe zur Hand, wir sehen, wie sie bei der Ausführung bestimmend eingreifen, wie sie die Erfolge mit kluger Berechnung vorbereiten. Die Annäherung zwischen Carl und Peter Wok von Rosenberg, das väterliche Verhältniß des Letzteren zu Herrn von Zierotin, wird zunächst durch das Zuthun des Bruders Schwarz vermittelt. Als Herr von Zierotin die Absicht hatte, sich zu vermählen, sprach er zuvor viel darüber mit Rosenberg. Er dachte die Tochter des Fürsten von Ostfriesland, Ludowika zu heirathen, die ihm von seiner Stiefmutter Magdalena

[38]) Zierotin besuchte auch das Haus der Frau Marie v. Pernstein, geb. Manriquez de Lara. Das Haus dieser Dame war der sociale Vereinigungspunct der spanischen Partei in Prag. Zierotin wurde dort mit dem spanischen Botschafter Don Guillen de San Clementt bekannt.

von Slawata vorgeschlagen wurde. Daß aber aus dieser Heirath Nichts wurde, daß er eine andere edle Jungfrau zur Frau nahm, kann nur dem Einfluße der Senioren zugeschrieben werden; indem diese sein Hausglück begründeten, wollten sie auch der Unität und ihren Traditionen dienen.

Bevor Zierotin jedoch den Ehebund schloß, wurde im Familien- und geistlichen Rathe bestimmt, daß er die ihm noch unbekannten Gegenden des nördlichen und mittleren Deutschland's besehen möge. Er sollte jene Fürsten und gelehrten Männer kennen lernen, welche sich gegen die Concordienformel erklärt hatten und die durch das gemeinschaftliche Interesse für die Aufrechthaltung der reformirten Kirche verbunden waren.

Von Prag aus unternahm er die Reise mit nicht unbedeutendem Gefolge — der gelehrte Schotte Alexander Hepburn und Lewenclajus, ein Geschichtsschreiber von Ruf, die früher mit ihm in Namiest lebten, begleiteten ihn.[39])

[39]) Ein kurzer Besuch fand in Jungbunzlau bei Calef statt. Carl verrichtete dort seine Andacht; wir sind überzeugt, daß er zunächst aus diesen Gründen die berühmte Bruderstadt besuchte, wiewohl Jungbunzlau noch den Töchtern des Herrn Ernst von Kragiř: der Magdalena und Barbara von Kragiř, seiner nachmaligen Gattin, deren Vormund Rosenberg war, angehörte; denn Carl erzählt nicht, daß er auch die Damen des Schloßes gesehen hätte.

Zierotin berührte Dresden und wurde bei Hofe sehr gut aufgenommen, er speiste mit dem Churfürsten Christian und mit dem Churfürsten Johann Georg von Brandenburg, den Herzogen Johann von Weimar und Wenzel Heinrich von Teschen und dem Fürsten Christian von Anhalt. In Dessau wurde er mit dem durch seine vieljährige Gefangenschaft berühmten Schwiegersohne Melanchthons D. Peucer und mit Gregor Horstmans bekannt. Herr von Zierotin war in Dessau Gast des Fürsten Johann Georg von Anhalt. In Weimar und Wolfenbüttel behandelten ihn die Landesfürsten mit jener Auszeichnung, die einem Gleichgestellten zukommt; in Weimar tanzte er mit der Prinzessin des Hauses und anderen edlen Jungfrauen; — in Wolfenbüttel ließ ihm der Herzog die großartigen Magazine zeigen, welche von dem Reichthum wie von dem Speculationsgeiste des fürstlichen Eigenthümers Zeugniß gaben. Zierotin bewunderte jene colossalen Speckkammern, wo 60,000 Seiten dieses kostbaren Fettes prangten — jene herzoglichen Heerden in der Stärke von 3000 Stück, unter welchen Carl Schweine von 9 Ctr. und Ochsen von wunderbarer Größe sah; er besichtigte die sehr großen

Zierotin lernte auf dieser Reise nicht allein Personen und Zustände kennen, er wurde auch mit den Denkmälern der Vergangenheit derselben vertraut. Kirchen, Paläste und Statuen waren Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit, überall registrirte er genau deren Geschichte und Bedeutungen; wunderbar sind ihm „die Verse, welche Carl der Große auf den Tod seines Neffen Roland selbst verfaßte," er las sie auf einer Statue des letzteren in Magdeburg, sie lauten:

In patriam repetis, tristi nos orbe relinquis,
Te tenet aula nitens, nos lachrymosa dies
. . . . binos superannos
Ereptus terris justus ad astra redis.

Eigene Reflexionen sind in seinem Tagebuche selten, Andeutungen auf die politische Situation gar nicht vorhanden; allein

Vorräthe an Vitriol und Blei; die Bibliothek, die schon damals berühmt war und trank Bier, das über ein halbes Jahrhundert zählte. In Quedlinburg fesselte ihn die Liebenswürdigkeit der Aebtissin, einer Gräfin Stolberg und die Anmuth ihrer Damen. Er besuchte den Dr. Jakob Horst in Magdeburg, einst Iglauer Stadtphysikus, dann Professor in Helmstadt, ferner den berühmten und fruchtbaren Geschichtschreiber Reiner Reineccius; — zu Rostock wohnte er den Vorlesungen des David Chyträus, dann jenen seines Schwiegersohnes Gudelmann und des gelehrten Joh. Capel bei.

In Bremen, das ihm so ausgezeichnet erscheint, weil dort zuerst ohne Scheu die reformirte Lehre angenommen wurde, wird er mit dem Theologen Heinrich Möller und Christoph Pezel bekannt, beide wurden aus Wittenberg vertrieben und verfolgt wegen calvinischer Richtung. Er sucht die französischen Diplomaten auf und ist ein Gegenstand ihrer besonderen Aufmerksamkeit; in Hamburg verkehrt er häufig mit dem französischen Gesandten Sicurgus, den Herrn von Tuillere und Bongars, beide im Dienste des Königs von Navarra und beide im Interesse französischen Einflusses thätig, — besucht oft Herrn von Tringsville, einen französischen Edelmann, welcher bekannt wurde durch ein Buch über die Versöhnung der Ubiquitarier mit den Calvinern. Caspar Cruciger, ein Sohn des alten Cruciger, ein aus Wittenberg Verbannter und Thomas Majus waren in Cassel seine Tischgenossen. Von Worms fuhr er mittelst eines Marktschiffes am 28. August nach Mainz. Carl durchwanderte Franken und kam nach Nürnberg, wo er den Dr. Ingler und den berühmten Joachim Camerarius sah, auch traf er daselbst seinen alten Freund aus Eibenschitz den Schwager des Camerarius, Esrom Rüdiger. Ueber Regensburg und Waldmünchen kehrte er nach Prag zurück.

die Personen, mit welchen er verkehrt und noch besser jene, deren Verkehr er sorgfältig meidet, kennzeichnen unzweideutig den Zweck der Reise. — Auch Ackerbau, Viehzucht und Industrie erregen seine Aufmerksamkeit, er macht einen Ausflug nur um die schönen Gärten des Franz Lichfeld in Frankenthal in Augenschein zu nehmen.

Nach einer nahezu fünfmonatlichen Abwesenheit war Carl wieder in Namiest und nun ist er von dem Vorsatz sich zu vermählen, ganz erfüllt. Merkwürdig ist jetzt der Vorgang. Keine romantische Werbung, kein selbstthätiges, liebeglühendes Zuthun, keine interessanten Kämpfe und Leiden, die unsere Theilnahme für die jungen Liebenden im hohen Grade beleben oder meine schöne Leserin — wenn dies Buch in ihre Hände fiele — anmuthen würde, nichts von Allem dem. Der Entschluß ist ein Gegenstand reiflichster und ruhigster Erwägung; zuerst erfolgte mit Johann Aeneas eine lange ernstliche Besprechung, dann wird dem alten treuen Vormund Wanecky, den geliebten Oheimen Friedrich von Zierotin und Joh. Boskowitz, der Entschluß mitgetheilt und von diesen die volle Zustimmung erwirkt. Er reist eigens nach Leipnik, wo eine Synode der böhmischen und mährischen Unitätspriester stattfand und welcher der greise Kalef beiwohnte, um noch mit diesem, dann mit Wanecky und Lawin die Herzensangelegenheit zu erörtern. Alle sind damit einverstanden; dann erst schreibt Zierotin dem väterlichen Freunde Peter Wok von Rosenberg. Selbst bei der Wahl der künftigen Gefährtin scheint Carl fremdem Rathe gefolgt zu sein. Die Allianz der Häuser Zierotin und Kragiř,[40]) welch letztere die ältesten Beschützer der Brüder auf Jungbunzlau waren, mußte der Unität von hoher Bedeutung sein. Rosenberg und Heinrich Schwarz waren höchst wahrscheinlich in der Zeit des Sommers thätig, ihn für die Wahl Barbara's von Kragiř zu stimmen.[41]) Heinrich Schwarz correspondirt häufig mit Carl, er begleitet ihn auf der Fahrt nach Jungbunzlau. Daß er seine Wahl von der Billigung seiner Familie abhängig machte, ist ein Beweis, welche hohe Bedeutung die Familie in unsern Ländern hatte, so daß das Individuum verpflichtet war, die Meinung

[40]) Ueber die Bedeutung des Geschlechtes der Kragiř. S. Gindely a. a. O. 241.

[41]) Die Versuche, Jungbunzlau, den vornehmsten Sitz der Unität, den Herren von Kragiř zu entreißen theilt Gindely mit a. a. O. 301.

und Zustimmung derselben in wichtigen Lebensfragen einzuholen. Sobald der Entschluß gefaßt war, dann tritt Zierotin in die zweite Linie und überläßt die Bewerbung anderen Händen. Er reist sofort nach Brandeis, wo Kalef eben weilte. Nachdem dieser sein und Zierotin's Eintreffen in Bunzlau angekündigt, reisten beide dahin und stiegen im Collegium der Brüder ab. Kalef ging zu den Schwestern Kragir's voraus; kurze Zeit darauf folgte ihm Carl. Er fand die Schwestern im Gespräch mit Kalef vertieft. Carl saß neben Kalef und man sprach von gleichgiltigen Dingen, endlich war vom Zwecke jener Reise, von der Heirath mit Barbara der jüngeren Schwester die Rede. Kalef sprach zuerst, dann bat Carl das Fräulein um die Zustimmung, die auch sofort ertheilt wurde. Barbara und Carl gaben sich die Hände — damit war die Sache zwischen Beiden abgemacht. Es war dies am 25. October 1588. Noch am selben Tage reiste Zierotin zurück. Einmal am 1. November schrieb er der Braut; am 18. December reist Carl mit großem Gefolge nach Bechin, wo Barbara nach der Verlobung wohnte und warb förmlich um sie bei Ulrich Kragir, einem Vetter Barbara's, der seine Zustimmung gab, falls die Verwandten einverstanden seien. Er schenkte ihr einen Ring, sie ihm nach alter slavischer Sitte ein Kreuzchen. Die Hochzeit sollte im nächsten Jahre in Bechin stattfinden und Carl beginnt schon Einladungen zu machen.

Charakteristisch ist sein Benehmen bei diesen so wichtigen Entschlüssen. Am Tage der Werbung empfiehlt er Gott dem Allmächtigen das Gelingen seiner Angelegenheit, zu Ostern betet er, daß es ihm vergönnt sei, den alten sündigen Adam auszuziehen, und einen heiligeren Weg zu wandeln. An den Senioren Aeneas, Kalef und Schwarz hing er mit schwärmerischer Liebe und Verehrung; er sagte einst, es sei der glücklichste Tag seines Lebens, an welchem Aeneas die Bitte erfüllte, seine Trauung vorzunehmen.[42]) Aber nichts Kopfhängerisches war in seiner Frömmigkeit. Carl ging auf die Jagd, freilich mehr um seinen Gästen Vergnügen zu bereiten, als um selbst Hirsche zu erlegen. Er war ein Freund der Reitkunst und sein Marstall war reich an edlen Rossen, er gedenkt einst ihrer in seinem Tagebuch, er zählt sie

[42]) Diar. 23. Nov. 1588.

auf nach Namen und Abstammung und rühmt ihre vortrefflichen Eigenschaften. Auch an Gastmälern und Tanz nahm er Antheil, manchmal ist er sogar ungewöhnlich heiter, doch jede Anwesenheit bei Gelagen und Kartenspiel in Herrengesellschaft kürzt er möglichst.

Auch die öffentlichen Angelegenheiten begannen ihn zu beschäftigen.

Kurz vor der Verlobung wohnte Carl einer Ständeversammlung bei; es war eine vom Landeshauptmann Hinko von Wrbna (kurz vorher hatte Hinek von Waldstein 26. Sept. 1588 abgedankt) berufene Zusammentretung (sgezd), die nicht im Palaste am Dominikanerplatz, sondern in der Wohnung dieses hohen Beamten stattfand. Es handelte sich um Durchführung der Vertheidigungsmaßregeln gegen drohende Türkengefahr. Das Schreiben des Kaisers und des Erzherzogs Ernst, der Drohbrief des Pascha von Ofen wurden vorgelesen. Nach Beendigung der Berathung, welche in einem Nebenzimmer stattfand, wurde dem Landeshauptmann eröffnet, daß die Herren dem Friedrich von Zierotin das Commando über das Landesaufgebot übergeben und daß dieses Aufgebot sich beim Herannahen der Gefahr schlagfertig machen solle.

Die Weltlage, die politisch-religiösen Wirren, die brennenden Tagesfragen in Frankreich nahmen Carl's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ohne Urtheile niederzuschreiben, trägt er die bedeutungsvollsten Ereignisse in seinem Tagebuche ein. Ein Wort verräth hie und da die Freude oder den Schmerz und gibt seiner innersten Ueberzeugung den Ausdruck. Er war bemüht, immer die Fäden zu verfolgen, um die Hand zu entdecken, welche die Parteien bewegte — Geschäftseifer und süße Pflicht führten ihn Anfangs des Jahres 1589 nach Prag. Es war ein Rechtsstritt mit dem Herrn Eustach von Althann, dessen friedliche Beilegung auf Befehl des Kaisers versucht wurde, und der Verkauf Bunzlau's, bei welchem Carl's Braut, die sich damals in Prag aufhielt, betheiligt war.

Hier tritt uns wieder der große Einfluß der Senioren auf das Familienleben entgegen. Durch Umtriebe Georg Popel's von Lobkowitz ging Bunzlau für die schutzlosen Schwestern Kragiř's verloren. Durch die Heirath erhielten die Schwestern in Herrn von Zierotin eine mächtige Stütze; es war auch dann Hoffnung vorhanden, Bunzlau den Brüdern zu erhalten. Der häufige Ver-

kehr Zierotin's mit katholischen Herren, insbesondere mit dem Oberstkanzler Adam v. Neuhaus, die Besuche bei den Ministern, die zahlreichen Empfehlungsbriefe, welche ihm der Oheim Friedrich mitgab, deuten auf die Bemühungen Zierotin's, Bunzlau wieder zu erwerben, als Georg v. Lobkowitz mit Bunzlau nicht zufrieden, das Gut an Herrn Bohuslav v. Lobkowitz den 12. Jänner 1589 verkaufte[43]) und damit jene Hoffnungen der Brüder zerstört wurden.

Carl wurde in Prag mit Auszeichnung empfangen, den Kaiser geleitete er häufig zur Messe und es ist ihm die Ehre zu Theil geworden, Seiner Majestät die Hand zu reichen; er speist häufig bei Hof, bei dem Minister Rumpf, beim Oberstkanzler Ad. v. Neuhaus, bei dem Kronoberstbofmeister Dietrichstein, dann gibt er diesen Herren wieder Bankette zurück; er, ein so eifriges Glied der Bruderunität, besuchte den Antonius de Puteo, Erzbischof von Bari und päpstlichen Nuntius, und einmal weilt er über eine Stunde in tiefem Gespräche mit Don Guillen de San Clemente, dem Botschafter Sr. katholischen Majestät. Die diplomatischen Studien über römische und spanische Politik hielten ihn jedoch nicht ab, einen zahlreichen Kreis von Freunden zu besuchen, die sich beeilen, ihn festlich zu bewirthen, Peter Wok von Rosenberg, Martin Graf Thurn, Rudolph Trčka, Wenzel Smiřicky, den Grafen von Guttenstein, H. Wenzel Berka v. Duba, den Grafen Gasold, Schwager Rosenberg's, den Marquis v. Malaspina und sogar der strenge Katholik Zdenko Popel von Lobkowitz, Johann von Pernstein, Burian Trčka, Heinrich Křinecky, Carl von Riesenberg und Joh. Kinsky.

Täglich besuchte er seine Braut und verehrte ihr zum Andenken an den Aufenthalt in Prag ein kostbares Halsband.

Bald darauf reiste Zierotin auf kurze Zeit nach Wien, um Erzherzog Ernst und den dortigen Hof zu besuchen, alte Freunde, wie Herrn Joh. v. Molart, Herrn Carl v. Liechtenstein, zu sehen.

Das heitere Leben zu Prag deckte noch oberflächlich die tiefen Risse im Boden des gesellschaftlichen Organismus, Risse, aus welchen die Flammen des aufgeregten Parteigeistes und wilden Religionshasses schon emporzüngelten. — Zierotin hatte Gelegenheit gehabt, in Prag die königliche Burg und die Paläste der

[43]) Diar. Sept. 1588.

Großen kennen zu lernen, die Scene und die handelnden Personen, die Grundsätze der Politik der Regierung und der Stände, die Stärke und Hoffnungen der Parteien, den mächtigen, unausgesetzt wirkenden Einfluß des Auslandes und die Vorbereitungen zu dem großen Kampfe zwischen der aufdämmernden Idee des modernen Staates und der schon welkenden ständischer Freiheiten zu beobachten. Es war zwischen diesen Potenzen keine Versöhnung möglich, seitdem jener Kampf zu Poděbrad's Zeiten begonnen, gleichzeitig auf dem religiösen Boden geführt wurde.

Zierotin war bei der Rückkunft von seiner letzten deutschen Reise von den Fortschritten in der Entwicklung der Parteien so ergriffen, daß er sagen konnte: es habe sich der Stand der kirchlichen und weltlichen Dinge in seinem Vaterlande, im Vergleiche zu den unter den ersten Regierungsjahren Rudolph's noch fortwirkenden Principien Maximilian's, völlig geändert.[44]) Es waren dies die Früchte, die großen Resultate der katholischen Restauration, welche wir im vorhergehenden Abschnitte untersucht haben und die nunmehr unzweideutig und klar zu Tage treten.

Während Zierotin die Erfolge der spanisch-römischen Politik in Böhmen und Mähren übersah, erlangten die Einigungsbestrebungen der deutschen Reformirten, welche zur Zeit der Frankfurter Synode begonnen hatten, eine Bedeutung für unsere Länder, welche er tief erfaßte. Er sah darin das Mittel, die Fortschritte jener Politik zu hemmen, und dem Uebergewichte Spaniens und des Katholicismus entgegenzutreten. Auch jene katholischen Fürsten, welche die steigende Macht Spaniens fürchten mußten, dachten an bewaffneten Widerstand, vornemlich Venedig und Frankreich. Obwohl in Frankreich mächtige katholische Parteien, welche für Spanien offene Sympathien zur Schau trugen, vorhanden waren, fühlten sich die reinen Royalisten und die Protestanten stark genug, um den antinationalen Bestrebungen der katholischen Ligue und den weit aussehenden Planen Don Philipp's Trotz zu bieten; wie ein eiserner Keil schob sich dieses Frankreich zwischen die Niederlande und das spanische Italien, unterhielt Aufregung unter den holländischen und deutschen Protestanten, unterstützte Genf und die reformirten Cantone. Um jeden Preis mußte Spanien

[44]) Diar. 6. Sept. 1588.

trachten, diesen Feind zu besiegen, den einzigen wirklich mächtigen Feind, der die ehrgeizigen, hochfliegenden Gedanken der spanisch-römischen Weltmonarchie gefährden und vernichten konnte, da in Frankreich selbst die Neigung vorhanden war, dieser katholischen Weltmonarchie eine protestantische Weltrepublik entgegen zu stellen.

Besonders von Navarra aus wurden die Unionsgedanken in Deutschland lebhaft unterhalten. Wir wissen es, wie Beza's Talent für diese Zwecke verwendet wurde.

Die Unterstützung für Gebhard von Cöln, durch Heinrich von Navarra bevorwortet, scheiterte an der Theilnahmslosigkeit Sachsen's und Brandenburg's, deren Beherrscher dem Lutherthum anhingen und daher den Reformirten gram waren.[45]) Indeß machte Spanien unaufhaltsame Fortschritte, die Ligue in Frankreich stellte die königliche Macht in Schatten, die Siege Spanien's gegen die Aufrührer in den Niederlanden, die Unterdrückung der Protestanten

[45]) Die lutherischen Hoftheologen in Sachsen Andreä und Selneccer gaben in ihren Berichten an den Churfürsten August nicht undeutlich zu verstehen, daß die Opfer der Pariser Bartholomäusnacht, welche sich „zu Unrecht ihrer Obrigkeit wiedersetzt hatten," nicht Märtyrer oder Blutzeugen seien, sondern daß sie das Blutbad als gerechte Strafe herbeigeführt hätten. — Die lutherischen Reichsfürsten machen von dem Reformationsrechte den ausgedehntesten Gebrauch, der lutherische Churfürst von der Pfalz brachte gegen die von seinem Vater begünstigten Calviner die härtesten Maßregeln in Anwendung. Ebenso war August von Sachsen gegen die Anhänger Melanchthons fast strenger als die Inquisitionsgerichte Spaniens gegen Ketzer. Als Johann Casimir, nach Ludwigs Tode die Vormundschaft des jungen Friedrich von der Pfalz übernahm, führte er den Calvinismus wieder ein, und da machte sich der Grimm der Lutheraner durch maßlose Angriffe auf den Landesherrn Luft, sie nannten ihn einen Jerobeam und Achab, — und wenn Churfürst August auf den Triumph des strengen Lutherthums über die melanchthonische Schule eine Denkmünze schlagen läßt, so mußte er es erfahren, wie seine eigenen Lutheraner, als er sich barmherzig gegen Peucer erwies, eine Medaille prägten, deren Gepräge den Begriffen des Anstandes widerstreitet. Es war natürlich, daß zur Abwendung der Unterdrückung, welche der calvinischen Lehre durch die Concordienformel drohte, die Anhänger derselben in Deutschland und Oesterreich sich zu vereinigen und mit den Häuptern der Reformirten in Frankreich und in England in einen Bund zu treten suchten.

in Frankreich, bewogen die protestantischen Fürsten Deutschlands für den Augenblick zu einmüthigem Handeln. Ein deutsches Heer wurde im Einvernehmen mit dem König von Navarra geworben, welches unter des Grafen Fabian von Dohna Befehl, in Frankreich einfiel; wenn auch dieser Feldzug nicht ruhmvoll beendet wurde, so war er doch ein bedeutungsvolles Symptom der Stimmung des protestantischen Deutschlands und seiner Fürsten im Jahre 1588.

Die Unterhandlungen der Gesandten zur Unterstützung der Sache Heinrich's mit Geld und Mannschaft hatten sich nicht auf Deutschland beschränkt, sie wußten wohl, daß der größte Theil des Adels in den Erbprovinzen des Kaisers protestantisch war, und daß Viele der reformirten Kirche freundlich gesinnt waren, Andere der glaubensverwandten Secte der mährischen Brüder angehörten. Wenn auch die Bewerbungen der Gesandten nicht öffentlich geschehen durften, denn des Kaisers naher Verwandter Don Philipp von Spanien, hatte den Herzog von Parma zum Entsatze der Stadt Paris, das von Heinrich von Navarra belagert war, geschickt, so waren sie nicht minder thätig im geheimen Wege. Die französische Idee der christlich-europäischen Republik, nach welcher Böhmen mit den Nebenländern ein unabhängiges Wahlreich werden sollte, fiel in diesen Ländern auf keinen unfruchtbaren Boden. Vorzugsweise waren es die Anhänger der reformirten Kirche und der Unität, welche diesen Einflüsterungen zugänglich waren. Die Sympathien zwischen den Calvinern in der Schweiz und Frankreich mit den mährischen Brüdern hatten für die Unions- und Unterstützugsplane vorgearbeitet.

Carl von Zierotin lernte diese Stimmung, die Hoffnungen und die Absichten der Reformirten in Deutschland selbst kennen. Seine ununterbrochene Verbindung mit den französischen Reformirten, der freundschaftliche Verkehr mit dem französischen Agenten Ançel, welcher im J. 1588 in Prag häufig sein Tischgenosse war, und mit Sancerre, einem Hofcavalier aus Navarra,[46]) deuten wohl dahin, daß die Idee der Wirksamkeit eines evangelischen Bundes, für die er in Genf begeistert wurde, allmälig zur Reife gediehen war, daß er die Ueberzeugung gewann, nicht in

[46]) Diar. 1., 21. Jänner, 21., 29. Febr., 2., 7., 9., 20. März 1588.

Mähren, nicht in Prag, sondern in Frankreich sei der eigentliche, immer mächtiger werdende Feind seiner Kirche und der Landesfreiheit die spanische Politik zu bekämpfen. Es müssen daher die französischen Hugenotten und Royalisten, diese stärksten Gegner Don Philipp's und Roms, durch Bündnisse, durch Zusendung von Geld und Mannschaft für König Heinrich noch stärker gemacht werden. Wird an der Seine Don Philipp's Macht gebrochen, dann gewinnt ein großes Reich, eine große Politik, welche die reformirte Kirche und die Idee der nationalen Herrschaft in Schutz nimmt, wieder die freie Action.

Der Entschluß des Herrn von Zierotin, mit Gut und Blut den französischen Reformirten beizustehen, kam zur Ausführung, als Heinrich von Navarra, mit welchem Carl im Briefwechsel stand, König von Frankreich wurde, und in Mähren katholischerseits alles aufgeboten wurde, um Zierotins Eintritt in die höchste Verwaltungsbehörde im Landrechte zu verhindern.

Der Anmarsch von Alexander Farnese gegen Paris hatte Heinrich genöthigt die Belagerung aufzuheben; man war der Ansicht, daß dem Herzog von Parma der Sieg gewiß ist, daß Heinrich aus Frankreich verdrängt werden wird, und es verstand sich von selbst, daß der König Hilfe von denjenigen erhalten mußte, welche in seinem Falle die Niederlage, in seinem Siege einen Triumph ihrer eigenen Sache sehen mußten.

Die Königin von England sicherte und gab ihm den erwünschten Beistand. Als Sachsen später der Mittelpunct einer Conföderation der reformirten deutschen Staaten zu Gunsten Heinrich's von Navarra wurde, als dort die Subvention des bedrängten Siegers von Ivry mit Geld und Mannschaft beschlossen wurde, da unterlag es wohl keinem Zweifel, wem die Brüderunität in Böhmen und Mähren ihre Theilnahme zuzuwenden hatte.

Unter den Gliedern des in Genf erzogenen Adels gab es Einzelne, welche sich zum Calvinismus neigten und Grundsätzen huldigten, die, nicht so friedlich wie die der Brüder, mit Kraft und Energie das Bekämpfen der Gegner zur Pflicht machten.

Ein Cavalier solcher Gesinnung, wie Carl von Zierotin, in Genf und seinen strengen Grundsätzen erzogen, beseelt vom wärmsten Eifer für Glauben und Vaterland, meinte er beiden zu dienen, wenn er dem Könige von Frankreich Beistand gewährte. Die per-

sönliche Theilname an der Belagerung von Rouen, die Heinrich eben eröffnet hatte, schien ihm ein Gott gefälliges Werk zu sein, und gleichzeitig ein Tyrocinium für den Krieg, eine Schule der Entbehrungen, eine Uebung für alle Tugenden des christlichen Ritters, welchem daheim in Reichthum und Bequemlichkeit, in den weichen mährischen Federn, wie er sich ausdrückt, Gefahr droht.[47])

[47]) C. A. 4. a. An Herrn Hynek v. Waldstein, Oberstkämmerer von Mähren. Staden 28. November 1591. Herr v. Zierotin war verhindert, von diesem Herrn Abschied zu nehmen und sich über die beabsichtigte Reise bei ihm Raths zu erholen; in diesem Schreiben entschuldigt er sich, hofft daß der Herr v. W. als ein weiser, loyaler und gerechter Herr den Verläumdungen seiner Feinde kein Gehör schenken, dagegen seinen (Carls) Gründen zugänglich sein wird. Als er die erste Reise nach Frankreich unternehmen wollte, war der Herr v. Waldstein einverstanden. Carl's Triebfeder sind bei diesen Zwecken dieselben geblieben, warum sollten sich denn W.'s Ansichten geändert haben? Mug wiek, schreibt Carl, mug spusob, mug zwyk, my powolany, wsseczko se spolu na tom snassy, abych let swych daremnie nestrawil, abych nieczemu se nauczyti, nieczeho skusiti se snažil, abych toho, czieho mi Pan Buh dal, giž dogiti nesmaržil a pod zem nezatopowal, a tak cziasu tohoto užiti hlediel, abych niekdy wrchnosti swe, a wlasti tym platniegi a užitečniegi sluziti mohl! Dieser subjective sittliche Zweck seines Unternehmens entfaltet sich in seiner vollen Reinheit und stolzen Höhe, als er dem feilen Chore derjenigen entgegentritt, die daheim in bequemer Sicherheit seine Entschlüße bekritteln. Raczte mi wierziti — schreibt er an Friedrich von Zierotin — zie nicz nezawidim tiém, kterzi doma u pecze sedie, peczene gabka gedi, a tepli piwo s maslem pigi, gegichžto misl od dnieska až do zeytrka, a nedale se wztahuge, aniž litugi toho, zie moha sam dobry bidlo miti, yako kdo giny, dobrowolnim sem zly wywolil nebo když saudim, žie žiwot nenj nam dán k zahálcze než k praczy a čzim wicze ty než ony se przidrzim, zie tjm wicze powinosti swe nasledugi, a k przirozeny lydskemu prawymu se nachylugi, tak se w tom utwrdugi, zie bych y Syziphi kamen miel waleti, nessanowal bych se w tom, nybrž s radosti bych te praczy podnikl; ale mnohy mnohem ginačz smisly, a podly swyho smislu bez pochyby taky my czistie saudj, než malo na ty dbam nybrž tim wicze sobie swy sslechetny misly wažim, czim znam žie malo kterymu gi Pan Buch dal a zwlasstnie w Kraginach Tyrskych a Sydonskych!

Der Kampf gegen seine Leidenschaften, die er troppo potenti nennt, war sein höchstes Streben! (S. Beil. XII.) Dieses Schreiben ist nach einer anderen Richtung von Bedeutung. Zierotin empfiehlt sich und die

In der ungeduldigen Ueberfülle von Kraft und Jugend drängte es ihn eine Kriegsfahrt mitzumachen, in welcher er die Ehre eines Glaubensstreiters, den Ruhm der Tapferkeit gewinnen konnte; es drängte ihn den Erwartungen zu entsprechen, die man von ihm, dem vornehmsten Gliede der Brüdergenossenschaft, hegte.

So bedurfte es denn keiner dringenden Aufforderung von Seite der Diplomaten Heinrich's, um ihn zur thätigen Beihilfe zu bewegen und dem Könige die für jene Zeit bedeutende Summe von 40,000 Thalern vorzustrecken. An Castiglioni schrieb er: es sei sein Wunsch, dem allerchristlichsten Könige zu dienen, stets gleich lebendig geblieben. Er kannte den König und verehrte nicht allein in Heinrich den Träger eines großen Princips, er bewunderte ihn auch als tapferen Kriegsherrn und theilte jene Sympathien, welche die protestantische Welt dem liebenswürdigen Sohne Johanna's von Navarra, dem kühnen Sieger von Courtras entgegen trug. Der Kanzler von Sachsen verwunderte sich über die streitbaren Ritter, welche noch zögern konnten für Heinrich die Waffen zu ergreifen. „Wär' ich frei," sagte er, „würd' ich mit 20 Pferden aufbrechen."

Was Nikolaus Crell dachte, hat Carl von Zierotin gethan.

Die Ausführung des Planes wurde vorerst etwas verzögert, da Zierotin schon Vorbereitungen und Einladungen zu seiner Hochzeit gemacht hatte.[48]) Im Sommer 1589 hat die Vermählung mit

Seinigen dem Schutze des sehr angesehenen und einflußreichen Herrn von Waldstein, in der Ueberzeugung, daß wenn er sich unter dessen Schutz begeben würde: tolik gest, gakobych od bileho a czerwenyho Orla pržikryt byl." Als Landesfarben wurden damals die rothweißen angesehen.

Castiglioni in Basel benachrichtiget er, daß non essendo sminuito in parte alcuna l' ardente desiderio mio servir il Christimissimo, ne punto inferiore di quello ch' era prima, la cupidità di voltarmi all' esercizio delle armi, nunmehr die Reise nach Frankreich unternommen wird. C. A. 4. a. Staden 12. Nov. 1591, Nr. XVII.

[48]) Diar. 10. April 1589. Leider ist in diesem interessanten Tagebuche eine Lücke, und zwar vom 15. April 1589 bis 11. Sept. 1590, also von fast 17 Monaten vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß die Vorbereitungen zur Hochzeit, diese selbst, die Flitterwochen, die Reiseanstalten,

Barbara von Kragiř stattgefunden. Es scheint jedoch, daß Zierotin noch die Anfangs Juli 1590 erfolgte Niederkunft seiner Frau abgewartet hatte,[49] um sofort nach Frankreich aufzubrechen und dem König seine Dienste anzubieten.

Carl umgab die Ausführung dieser Absicht mit dem größten Geheimnisse; die nächsten Verwandten ausgenommen, wußten selbst viele Edelleute und Hausofficiere seiner Begleitung nichts von dem eigentlichen Ziele der Reise.

Die Verwandten, welchen er dies Vorhaben mittheilte, mußten schwören, nichts davon zu verrathen.

Zwar war es ein Grundgesetz des Landes und ein Recht des mähr. Adels, fremde Kriegsdienste zu nehmen,[50] doch hatte Rudolph ein Mandat publicirt, nach welchem zuvor die Erlaubniß des Kaisers eingeholt werden mußte. Zierotin war wohl mit Grund der Meinung, daß die Unterstützung Heinrich's bei Hofe sehr übel aufgenommen und untersagt werden würde, da der König von Frankreich der Feind des mächtigsten Alliirten des Kaisers, der Bundesgenosse der Gegner Spaniens und der Katholiken war. Heinrich stand im Verdachte, im geheimen Einverständnisse mit Venedig die Türken in Ungarn zum Friedensbruche bewogen zu haben, um dadurch eine Diversion der römischen Truppen und vielleicht eine Theilung der spanischen Kräfte zu bewirken.[51]

Trotz der großen Vorsichten und der dem Herrn von Zierotin von den Verwandten geschwornen Eide, erfuhr der Kaiser das wahre Ziel der Reise.[52] In der That ein eigenthümlicher Cha-

Herr v. Zierotin so sehr beschäftigten, daß er die Fortsetzung des Tagebuches unterlassen mußte. — Jenes Tagebuch ist für die ganze Periode der Jugendzeit Zierotin's und seiner Reisen eine der vornehmsten Quellen.

[49]) Die Niederkunft fand wahrscheinlich zwischen 4. und 11. Juli statt.

[50]) Monum. Rer. Bohemico-Moravicarum. Sect. II. Leges et Statuta. Kniha towačowská, herausgegeben von Demuth. S. 117. O lidech, kteříž po službách jiezdie.

[51]) Relazione del nobil uomo Francesco Soranzo eletto Ambasciatore a Vienna nell' anno 1601. Preceduto dal Duodo e succ. Mar. Cavalli, Biblioteca Marciana, Classe VII., Codice DCXCVI. Ich verdanke diese höchst interessante Relation der freundlichen Vermittlung des gelehrten Dr. Nicolò Barozzi.

[52]) Diar. 1590.

rakter der Regierung Rudolph's, daß kein Schritt geschah, um Carl von Zierotin ein Hinderniß in den Weg zu legen, so daß er selbst vermuthen mußte, der Kaiser sei mit der französischen Reise einverstanden! Während Carl von Zierotin sich zum Aufbruch rüstetete, trat ein zweiter mährischer Baron, aber ein Katholik, Johann v. Pernstein, gleichfalls die Reise nach Frankreich an, doch mit einem Empfehlungsbriefe Rudolph's an den kaiserlichen Gesandten in Madrid, Khevenhiller versehen, welcher dahin zu wirken hatte, daß Johann von Pernstein, der Abkömmling eines großen Hauses, bald in jener spanischen Armee eine militärische Stellung erhielte, gegen welche Carl von Zierotin, der Vasall eben dieses K. Rudolph's und ein Landsmann Pernstein's, bewaffnet zu Felde zog.[53]) Kurze Zeit darauf eilt ein anderer Cavalier aus Mähren, Franz von Dietrichstein, mit Briefen des Kaisers für die Cardinäle Commendone, Madruz, Gasualdo, Gaetano ꝛc.[54]), nach Rom, um dort seine Studien im Collegium germanicum zu vollenden. So bereiteten sich zwei junge Männer von hoher Begabung, Kinder Eines Landes: ein Zierotin und ein Dietrichstein, zur künftigen Wirksamkeit in eben diesem Lande doch

[53]) Divi Rudolphi, II. Imp. Epistolæ ineditæ. Bernard. Com. a Pace. Wiennæ 1771. S. 254. ddo. Prag 21. Sept. 1591. — Ein anderer katholischer Cavalier focht damals auf der gleichen Seite mit Pernstein in Frankreich: Herr Heinrich v. Berka auf Duba und Lipa und Herr auf Reichstadt und Zwickau. Justa panegyrica etc. etc. zu Ehren desselben, facta per Joan: Cyaneum, lib. art. et philosophiæ baccalaureum. Typis Georg. a Nigrin. anno 1591. Pragæ. 4⁰. 10. Blatt.

[54]) Pontifici (Gregorio XIV.) Commendatur Franciscus a Dietrichstein. Beatissime in Christo Pater! Ut Sanctitati vestræ nobilem, fidelem, nobis dilectum Franciscum de Dietrichstein, ad persequenda virtutis, pietatis ac literarum studia, Romam redeuntem commendemus, propter Patris ipsius promerita non vulgaria libenter facimus. Præstitit enim se talem nobis, inclitæque Domui nostræ, illius Pater, ut singularis ejus fides et egrægia virtus multos annos in Aula nostræ enituerit. Hunc itaque præstantis viri filium, si Sanctitas vestra commendationis nostræ causa dignum judicaverit, ut benigne ipsum aspicere, ac paterne complecti dignetur, gratum id nobis futurum est, qui Sanctitati vestræ pro filiali studio nostro cuncta a summo Deo felicia precamur. Datum Pragæ die 14. Mensis Decembris 1590. Rudolphus. Aus dem oberwähnten Druckwerke. S. 287.

in so verschiedenen Lagern vor: Zierotin unter den Hugenotten, Dietrichstein in Rom. Sie holten Kenntnisse und Instructionen für ihre künftige Laufbahn von dort ab, um einen heftigen, unerbittlichen Kampf zu führen, dessen Schauplatz Mähren werden sollte! Auch jetzt sehen wir eine Regierung, welche Spanien unterstützt und einen Unterthan des Kaisers, der dort Kriegsdienste nimmt, warm anempfiehlt, es aber nicht hindert, daß ein anderer Unterthan desselben Kaisers bei der Macht, mit welcher dieses Spanien im Kriege steht, einen Feldzug mitmache. Sie scheint beides zu billigen, zugleich Freund und Feind Einer Sache zu sein, sie verliert aber dann auch das Vertrauen beider, wird als unverläßlich verlassen und steht isolirt, ohne entschiedenen Gegner, aber auch ohne Freunde!

Carl von Zierotin hatte alle Vorsichtsmaßregeln beobachtet; um nicht den Verdacht der katholischen Fürsten Deutschlands oder der spanischen Truppen, durch deren Garnisonsplätze er reisen mußte, zu erwecken, sandte er einen Theil seines Gefolges voraus, nämlich Heinrich Eberbach nach Bamberg, der drei Tage vor Carl's Abreise von ihm Abschied nehmen sollte, damit es den Anschein gewinne, als ob Eberbach nach Hause fahre. Marc Antonio Lombardo, der Stallmeister, sollte vorgeben daß die Pferde, welche er führe, als Geschenke für den französischen König bestimmt seien. — Zierotin selbst trat auf einem andern Wege, Prag meidend, mit einem geringen Gefolge die Reise am 11. Sept. 1590 an, nachdem er von der geliebten Gattin, dem Töchterchen Bohunka, der Schwester seiner Gattin und der Dame Wanecky, die in Namiest blieben, Abschied genommen. Nur der Haushofmeister Johann Dersinger, ein Schlesier, der Küchenmeister Joh. Baptist Cocle, ein Genuese, die Edelknaben Ernst von Bubna und Beneš Pražma von Bilkowa, die Kammerdiener Johann Peter Orchi aus Como und Johann Wolf aus Meseritsch, und der Arzt Dr. Laurenz Suchart begleiteten ihn. Diesmal kam er höchst wahrscheinlich nur bis Babenhausen. Das Tagebuch ist voll merkwürdiger Einzelnheiten, die sich zunächst doch nur auf das große Vorhaben beziehen, das ihn ganz erfüllt und auf Nachrichten vom französischen Kriegsschauplatze. Einmal weicht er von dieser Regel ab. Er lobt die Klattauer Hopfencultur und das dortige Bier, welches nach Deutschland exportirt würde. Bei diesem Anlasse fällt er

ein hartes Urtheil über die Arbeitstüchtigkeit des böhmischen Volkes. „Das Volk in Böhmen," sagt er, „habe keine Industrie, es liebe nur dasjenige, was von selbst ohne viel Mühe producirt wird. Ich glaube, daß wenn das Land nicht so fruchtbar wäre, ein großer Theil des Volkes Hungers sterben müßte. Es lebt in den Tag hinein und kümmert sich nur um die Gegenwart. Die böhmischen Städte (Prag ausgenommen) können mit den Städten Deutschlands nicht verglichen werden, nur der Platz wird mit mittelmäßigen Gebäuden geziert, sonst haben sie nichts Sehenswerthes." In Horazdiowic spricht er mit Ançel über die sicherste Route nach Frankreich; letzterer schrieb auch an die k. französischen Gesandten, Bongars und Sancerre in Deutschland, damit auch sie ihre Meinung über diese wichtige Frage Herrn von Zierotin eröffnen. Gerüchte, welche ihm Zbinek Berka (damals noch Domherr) mittheilt, von einer Niederlage des Königs bei Paris, von Siegen des Marschalls Joyeuse schrecken ihn, erweisen sich jedoch später als unwahr. In Nürnberg angelangt, fand er die erwarteten Briefe jener französischen Diplomaten. Mit Dersinger, Lombardo und Eberbach wird Kriegsrath gehalten, von den drei vorgeschlagenen Wegen durch Elsaß, Holland und Hamburg (letzterer zu Schiffe, um dann in der Normandie zu landen) wird vorläufig keiner festgestellt und Frankfurt als nächstes Ziel gewählt.

Am 29. September 1590 schließt das Tagebuch, und zwar in Babenhausen.

Es scheint, daß Carl von Zierotin veranlaßt war, nach Hause zurückzukehren. Unsere Quellen lassen uns über die Ursache dieses Entschlußes im Dunkeln. Es ist jedoch zu vermuthen, daß seine Frau, die er kurz nach dem Wochenbette verließ, bedenklich erkrankte und daß er dadurch genöthigt wurde, die weitere Ausführung der Reise zu verschieben. Er kehrte nach Mähren zurück; seine Frau starb am 21. Juni 1591.

Noch war der Schmerz über diesen Verlust nicht vorüber, als er den Entschluß faßte, die Reise nach Frankreich wieder aufzunehmen. Nichts konnte ihn mehr zu Hause fesseln, nicht einmal die kleine Tochter Bohunka, die kaum einjährig die Mutter verlor. Der Drang, den Plan auszuführen, war jetzt noch verstärkt durch die Hoffnung, im Kriegsgetümmel Trost und Zerstreuung nach dem herben Verlust zu finden. Zierotin ordnet seine Hausangelegenheiten,

wie Jemand, der mit dem Leben abschließt und trat die Reise im October 1591 an.

Die Kriegsfahrt des Herrn von Zierotin fand in Mähren von vielen Seiten Mißbilligung; Katholiken und Lutheraner mußten sie als eine Unterstützung der Calviner verdammen, einige ältere Barone tadelten das Unternehmen, weil es ohne ihren Rath beschlossen, ohne Abschied zu nehmen, ausgeführt wurde.

Carl von Zierotin war daher auch jetzt bemüht, den Zweck der Reise und wo möglich die Reise selbst zu verheimlichen. Geräuschlos traf er alle Vorbereitungen. Die Leitung seiner Güter übergab er seinem Vetter Friedrich von Zierotin auf Seelowitz. Ueber Carl's Hauswesen und als treue Hüterin der kleinen Bohunka ward die Dame Wanecky, geborene Zamrsky, gesetzt, die Witwe des am 8. September 1589 verstorbenen Bartholomäus Wanecky.

Das Gefolge Zierotin's (Marc Antoine Lombardo, der Stallmeister mit den Pferden wurde vorausgeschickt)[55] für diese zweite Reise war kleiner als für die erste; demungeachtet waren die Auslagen nicht unbedeutend. Zuvor ließ er sich in Prag einen Betrag von 3000 Ducaten ausbezahlen und schrieb dem Herrn Peter Wok von Rosenberg, daß Johann Wolf und Daniel — der Hausgeistliche Peter's — vorsprechen werden um Auszahlung jener Schuldforderung von 12.000 fl., welche er von seiner verstorbenen Frau geerbt hatte und die er zur Deckung der Reisekosten verwenden müsse. Am 2. October verließ er Namiest, am 4. war er in Brandeis, am 8. in Prag, und stieg bei seinem Freunde Ançel ab, Obwohl Zierotin das Incognito streng bewahren wollte, sprach doch die ganze Stadt von seiner Anwesenheit und von seiner Reise. Nach zwei Tagen setzte er ungehindert die Fahrt fort. In den Briefen, die er regelmäßig seinen Freunden und Verwandten schrieb, lesen wir eine fortlaufende Chronik seiner Erlebnisse und der Zeit. Die Ereignisse in Frankreich nehmen seine ganze Auf-

[55]) Die Quellen zur Darstellung der Reise nach Frankreich sind die Briefe Zierotin's, deren Concepte in dem Codex A. 4. a. des Blaudaer Archivs vorkommen. Einige derselben an P. V. v. Rosenberg sind in Jungmann's Slovesnost, Prag, 1820. S. 240. die meisten im Beilagenbande I.—XVI. abgedruckt.

merksamkeit in Anspruch. Um die Politik und die Allianzen des Königs und der Ligue bewegt sich immer die Erzählung. Wir können davon nur das mittheilen, was Zierotin persönlich angeht, oder was zum Verständniß der Tendenz seiner Kriegsfahrt nothwendig ist.

Die mährischen Freunde weist Carl an, Briefe für ihn nach Frankreich dem Herrn Ançel in Prag einzuhändigen, ebenso beauftragt er den Bruder Dionis, der mit dem Hofmeister Herrn Nicolaus von Eberbach in Italien war, allenfällige Antworten dem Herrn von Sillery, Gesandten des Königs in der Schweiz, zu geben.

Zur Zeit konnte Carl seinem Vetter Friedrich wenig Erfreuliches über Frankreich mittheilen. Das tiefste Bedauern sprach er aus über den Tod La Noues; während die Liguisten Joyeuse und Mercoeur, dann die Anhänger des Königs Montmorency und Dombes einander feste Plätze abnahmen, fiel jener tapfere Kriegshauptmann Heinrich's bei einem Sturme auf das Castel Lamballe. Zierotin hoffte unter ihm die Kriegslaufbahn zu beginnen. Der Fürst von Guise war seiner Haft entsprungen und die Verbindung von Heinrich's Heere mit den deutschen Hilfstruppen (welche im September in der Champagne stattfand) noch nicht bekannt. Auf dem Stuhle Petri saß ein Mann ganz nach dem Sinne Philipps des II. Gegen Heinrich sprach er die Excommunication aus, den dem Könige so feindlichen Parisern schenkte er 15.000 Scudi. Zwar hatte Heinrich Noyon unterworfen und englische Hilfe erhalten, aber Gregor XIV. sandte unter dem Herzog von Montemarciano ein päpstliches Heer nach Frankreich und den Obersten Lusi nach der Schweiz, um noch andere Truppen zu werben.

In Verdun vereinigte sich Montemarciano im Sommer 1591 mit dem Herzog von Lothringen, der auf die Seite der Liguisten trat. Nach vollzogener Verbindung mit Farnese sollte ein neuer großer Versuch zur Einsetzung eines katholischen Königs gemacht werden.

Aber die schlimmste Nachricht, die Zierotin seinem Vetter mittheilt, war der am 5. October nach 28tägiger Krankheit erfolgte Tod des Churfürsten Christian von Sachsen, welcher die Seele der Verbindung der deutschen Fürsten zu Gunsten Heinrich's war.

Zierotin ahnte die Größe des Verlustes, doch seine Hoffnungen schwanden nicht, „ma pazienza," ruft er aus, „Gott ist noch nicht gestorben." [56])

Mit der Entfernung Crell's, welche nach Christian's Tode erfolgte, beginnt die Isolirung Heinrich's; noch kurz vor seinem Tode wollte Christian noch Mehreres für den König thun, aber es blieb unausgeführt.

Ein nach Staden an den Kaufmann Johann Calandrinus gesendeter Edelmann seines Hauses, brachte Herrn von Zierotin nach Münster die Nachricht, daß der Seeweg nach der Normandie, wo er den König vermuthet, einzuschlagen möglich ist, während es höchst gefährlich wäre, ohne tüchtige Bedeckung dem deutschen Heere nachzureisen. Carl faßte neuen Muth. Bald darauf erhielt er von Polanus aus Heidelberg Nachrichten, daß das deutsche Heer sich „nemine resistente" mit dem des Königs glücklich vereinigt habe.

Am 18. October war Zierotin in Magdeburg und am 24. in Stade, um daselbst die englische Flotte zu erwarten, mit welcher das vom Kaufmann Calandrinus für ihn zur Reise nach der Normandie gemiethete Schiff ankommen sollte. Staden beschreibt er als einen jüngst entstandenen Ort, ausgezeichnet durch öffentliche Ausübung des reformirten Bekenntnisses und durch den lebhaften Handel mit Belgien, England und Italien. Stade versorgt Italien mit Getreide; an einem Tage gingen sechs damit beladene Schiffe nach Genua ab. Man versichert ihm, daß alljährlich um eine Million Gulden Cerealien aus Stade und der Umgegend exportirt werden.

Von Calandrinus wurde Zierotin auf das freundlichste aufgenommen, anfangs selbst in Calandrin's Wohnung beherbergt und mit Aufmerksamkeiten aller Art überhäuft. Bald war jedoch Stade ein peinlicher Aufenthalt; denn fünf volle lange Wochen mußte Zierotin müßig und unthätig warten, während die Kriegs-

[56]) Am 7. September erkrankte der Churfürst, es trat das im Tagebuch näher beschriebene Uebel mit solcher Heftigkeit auf, daß alle Aerzte, auch Peucer alle Hoffnungen aufgaben. Zweimal wurde ihm die Ader geöffnet. Das erste Mal blieb sie acht, das zweite Mal vier Stunden offen, doch alles war umsonst — am 5. October erfolgte der Tod.

ereignisse in der Normandie eine für seine Zwecke zu rasche Entscheidung befürchten ließen.

Die englische Flotte, durch widrige Winde aufgehalten, kam nicht zum Vorschein. Schon wollte er ein anderes Schiff miethen, und das Fahrgeld mit 800 Thalern bezahlen, allein Calandrinus widerrieth die Abreise. Endlich kam die Flotte, mit dieser sein stattliches, um 1250 Franken gemiethetes Schiff von 30 Kanonen und 160 Tonnen Gehalt, aber nun waren Wind und Wetter ungünstig, noch zehn Tage mußten verstreichen, bis die Stunde der Erlösung schlug, bis er mit dem Gefolge „die hölzerne Burg oder das hölzerne Pferd,“ wie er das Schiff nannte, am 30. November bestieg.

Vor der Abreise schrieb er seinem jungen Bruder nach Italien einen Brief, der durchweht ist von den Gedanken, die ihn so sehr begeisterten; er vergleicht ihn mit Herkules und ermahnt ihn, den herben und schwierigen Pfad der Tugend zu wählen, er schrieb nicht, ohne hiebei an den Weg zu denken, den er selbst wandelte, den Weg des Ruhmes und der Ehre, die ihn so ganz erfüllten.

In Staden's langen Stunden denkt er wohl an sein liebes Mähren; wenn ihm Waldstein, damals Oberstkämmerer von Mähren, wohlwollen wird, schrieb er diesem, so sieht er sich bedeckt mit den Fittigen jenes mächtigen rothweißen Adlers, unter dessen Schutz er vor des Raben Schnabel sicher ist. Aber seine Entwürfe und Vorsätze unterdrückten noch die weichen Gefühle, welche ihn zuweilen überraschen. Die Freude der endlichen Abreise überbot alles, sie jauchzt tief auf in dem merkwürdigen Briefe an seinen Straßnitzer Vetter Dietrich, der als ein wahres Muster humoristischer Darstellung gelten kann. [57]) Die Lage Heinrich's gestaltet sich jetzt günstiger, Carl beeilt sich, Herrn Friedrich v. Zierotin zu berichten, daß es dem Könige gelang, durch die Vermählung Turrenne's mit der Erbin von Sedan diesen wichtigen Platz an der Maas zu erwerben und bald darauf mit Hilfe der deutschen Truppen und des Herzogs von Nivernois St. Valery am Ausfluß der Somme, in der Picardie zu erobern; dieser Platz war nicht minder

[57]) An Dietrich v. Zierotin auf Straßnitz, ddo. 1. Adventsonntag 1591. Beil. X.

wichtig, weil dadurch den Belagerten in Rouen die Zufuhr der Subsistenzmittel abgeschnitten wurde; der König selbst begab sich zur Belagerung nach Rouen, dessen Besitz ihm das nördliche Frankreich unterworfen hätte. In Rouen befehligte Villars die Liguistische Besatzung der Stadt.[58]) Der stärkste Widersacher Heinrich's, Papst Gregor XIV. war inmitten seiner Unternehmungen gegen jenen gestorben; in Spanien erhoben sich für ihre alten Fueros, für Antonio Perez, die Arragonesen gegen Don Philipp.

Lesdiguières, ein Feldhauptmann Heinrich's, schlug 7000 Spanier und Italiener in die Flucht. 2800 blieben am Platze, 2000 ergaben sich dem Sieger. Zwar verlor das französische Heer einen Helden, den Herrn von Chastillon, Sohn des verstorbenen Admirals, allein dafür blieben in einem Kampfe zwischen des Königs und des Papstes Truppen der Fürst du Maine und der Marquis von Pontan-Mousson Sohn des Fürsten von Lothringen.

Montmorency siegt über die Liguisten bei Carcassone und der Fürst von Ascoli wird in die Flucht geschlagen. Der Herzog von Parma, welcher seit dem Entsatze von Paris in den Niederlanden weilt, soll zur Befreiung Rouens heranrücken, allein er eilt nicht stark, wofür der Herzog von den Seinen als Ketzer und Feind des spanischen Königs ausgeschrieen wird. Ein Bild: Judas, worunter die Worte Parma standen, wurde an einem öffentlichen Orte gefunden. Die Schweizer sandten 2000 Mann dem Könige Heinrich, für ihn warb und erhielt auf eigene Kosten der Marschall von Retz 800 Reiter und 600 Arquebusiere; dem Herzog von Savoyen, einem harten Gegner Heinrich's, war das Waffenglück in der Provence abhold. „Auf diese Art," schließt Zierotin seinen Bericht, „blüht überall des Königs Sache!"

Mit frohen Hoffnungen beseelt landet er nach 7tägiger glücklicher Meerfahrt am 6. December in Dieppe in der Normandie.

Nach kurzem, der Erhohlung gewidmeten Aufenthalt daselbst (denn er war durch zwei Tage seekrank) traf er mit dem Grafen von St. Paul, einem Bruder des Fürsten von Longueville

[58]) Il Re con esercito potente assedia Roano e lo batte con quaranta canoni grossi con speranza di ridurlo presto all' ubidienza sua. C. A. 4. a. ddo. an Dionys v. Zierotin 15. Nov. 1591.

(beide Prinzen aus königl. Geblüte), im Lager vor Rouen zusammen. Auf Befehl des Königs wurde ihm in demselben Städtchen ein Quartier angewiesen, das der König selbst früher bewohnte. Schon als dieser die Anwesenheit Zierotins in Dieppe durch den dortigen Lieutenant erfahren hatte, war er darüber sehr erfreut, und sprach von Zierotin in ehrenvoller und lobender Weise. Er durfte einen überaus zuvorkommenden Empfang hoffen, wenn der König ihm schon vom Weiten so viele Huld bewies.

Am 17. December wurde Zierotin dem Könige vorgestellt. Heinrich bewillkommte ihn liebreich und gnädig, richtete an ihn verschiedene Fragen über sein Befinden, über die Reise und zeigte durch diese huldvolle Unterredung, daß er ihm sehr dankbar sei.

Auch die anderen vornehmen Herren des Hofes, die er in des Königs Gegenwart begrüßte, der Cardinal von Bourbon, welcher, von den Liguisten zum Gegenkönig ausgerufen, sich in den Händen Heinrich's als Gefangener befand, der Marschall Biron, der Großkanzler und Andere, nahmen ihn sehr freundlich auf.

Wenn der König ihn immer so gnädig wie bisher behandeln wird, so hofft er mit dem Erfolge der Reise zufrieden zu sein. So schrieb Carl an Herrn Friedrich v. Zierotin am 2. Jänner 1592 — und doch bereute er vielleicht schon damals, diese Reise unternommen zu haben.

Während er in diesem Briefe Alles im günstigen Lichte darstellt, während die Schilderung hier mehr ein Ausfluß seiner begeisterten Wünsche und Hoffnungen ist, schreibt er gleichzeitig an Ançel und erzählt hier nackte Thatsachen. „Le Roi," berichtet Carl, „me monstra assez bon visage, freute sich über meine Ankunft, unterhielt sich jedoch mit mir nicht lange, da er das englische Lager besuchen wollte. Man sucht mir Geheimnisse zu verbergen, darum kann ich nicht vollständige Nachrichten geben, und auch (Ançel) keinen wirksamen Beistand leisten, weil ich an diesem Hofe nicht jenen Credit habe, den ich zu besitzen wähnte, ja ich fand das Gegentheil von dem, was ich mir selbst glauben machte!"

Derselbe merkwürdige Unterschied findet sich zwischen der Schilderung, welche er über die Lage des Königs dem Vetter und dem Ançel mittheilte; diesem erzählt er, daß man mit der Belagerung nicht sehr weit fortgeschritten sei, daß man in sechs-

Wochen den Platz zu erobern hofft, wenn nicht der Herzog von Parma zum Ersatze komme, um Rouen zu retten, wie er vor einem Jahre Paris gerettet hatte. In dem Briefe an Friedrich von Zierotin hat er dagegen noch die besten Hoffnungen, „es wird dem Farnese der Ersatz nicht gelingen, weil der König Leute genug hat für die Belagerung und für eine Schlacht; der Fürst von Anhalt, am Fuße verwundet, ist nun hergestellt; 2000 Engländer unter dem Grafen Essex sind im Anzuge."

Allein ungeschminkt und nicht ohne Bitterkeit erzählt er die genaueren Details dem vertrauten Freunde Ançel. „Man schätzt das Menschenleben hier im Lager nicht höher als in der Zahlenwelt die Nullen. Zwei Monate leitete Biron die Belagerung, fünf Wochen ist der König selbst gegenwärtig und nichts ist geschehen, als die Eröffnung eines Laufgrabens. Man belagert das Fort St. Catherine und läßt die Stadt ganz unbelästigt, worin Truppen und Lebensmittel ungehindert eingeführt werden können. „Des Königs französische Truppen dienen ungern, da man sie nicht zahlt; die Landsknechte und die Engländer sind fast alle todt oder krank, es scheint nicht, daß man unter solchen Umständen Rouen bald erobern wird, dazu kommt noch der bevorstehende Anmarsch des Herzogs von Parma, der 16,000 Fußsoldaten und 14,000 Reiter hat."

Nur in einem Puncte sind diese Berichte ganz übereinstimmend. Zierotin ist voll des Lobes über den wunderbaren, unbeugsamen Muth, über die kalte Todesverachtung des Königs.

Dem Herzog von Parma will der König eine Schlacht liefern: le roi crie tousiours Bataille! und obwohl jener die Feldschlacht vermeiden will, so dürfte doch das Gegentheil geschehen, weil in des Königs von Spanien aufgefangenen Briefen aufgetragen wurde, lieber eine Schlacht zu wagen, als Rouen zu verlieren. Auch Wolf, Zierotin's in Mähren zurückgebliebener Kämmerling, erhält gleich nüchterne Mittheilungen: für Essen und Trinken ist wohl gesorgt, aber das Quartier ist schlecht. Zierotin allein hat ein Bett, die anderen müssen auf Stroh liegen; er wäre heiterer, wenn er mit einer treuen Seele von seinen Angelegenheiten plaudern könnte. Wenn er sich vereinsamt fühlt, besucht er das Lager oder den Hof, und sieht, wie in den Gefechten, an welchen er immer unerschrocken Theil nimmt, der eine dort, der

andere hier todt zusammenstürzt; nach seinem tapferen Tagewerke, von welchem er bescheiden sehr wenig spricht; kehrt er nach Hause, schreibt oder liest. Die Augenblicke, welche er in seinem Zimmer zubrachte, waren die angenehmsten, er dachte da an seine theure Heimath, an seine fernen Lieben, an die Unterthanen. „Ich erinnere Euch," schrieb er seinem Amtmanne in Namiest, „meine Unterthanen zu schützen. Gestattet nicht, daß man ihnen Unrecht thue."

Der König besucht bald die Laufgräben, bald die Batterien, auch bei der Nacht wagt er sich an die äußersten Vorposten, wo die Kugeln um die Ohren sausten, er hat nie Rast an einem Orte, alles will er selbst überwachen, überall selbst nachsehen, von allem sich selbst überzeugen, er begibt sich mit kaltem Blute in die größten Gefahren, das ganze Heer staunt darüber; wer bei ihm in Gnaden stehen will, der muß es machen wie er. Daß ihn Zierotin überall begleitete, versteht sich von selbst, denn er wollte an alle jene Orte gehen, wo Gefahr vorhanden war, wo es Etwas zu lernen gab.

Als Zierotin mit dem Könige in's englische Lager ritt, wurde in seiner unmittelbaren Nähe der treue Curtin auf jämmerliche Art erschossen, einem Andern durch eine Kanonenkugel der Kopf abgerissen. Zierotin selbst blieb durch Gottes Barmherzigkeit immer unversehrt.

Aber auffallend ist doch jener Gegensatz zwischen dem, was Zierotin seinem Vetter Friedrich über das bisher in Frankreich Erlebte mittheilt, und dem, was er dem Freunde Ançel anvertraut. Zierotin konnte wohl voraussetzen, daß man in Frankreich die von ihm gebrachten persönlichen und materiellen Opfer anerkennen wird; wir haben gesehen, wie er so ganz erfüllt war von der Größe seiner Unternehmung. Es lag ganz in der Art einer so reinen jugendlichen Seele, sich den Streit des Königs Heinrich als eine heilige, von allem Menschlichen befreite Sache um das höchste Gut, um den Glauben zu denken, wie einen Kampf, wo nur die edelsten Tugenden in Waffen standen. Er glaubte, und wohl mit Recht, nicht der Letzte zu sein in der Runde tapferer Ritter, die den König umstanden. Er war dessen so überzeugt, daß er wohl mit diesen Gedanken alle daheim gemachten Versuche, ihn von der Reise abzubringen, zurückgewiesen,

alle Einwürfe widerlegt haben mochte. Vielleicht wollte er nicht bekennen, daß er sich darin irrte, oder war es die Besorgniß, der Sache des Königs in Mähren zu schaden, welche ihn bestimmte, in den Briefen an Friedrich von Zierotin anfangs zurückhaltend zu sein.

Genug an dem, Carl war bitter enttäuscht; der Brief an Ançel zeigt, daß der Empfang bei Heinrich weit unter den gehegten Erwartungen stand, er dachte wie ein Freund willkommen zu sein, und man verbarg ihm Geheimnisse, die Allen anvertraut wurden, er hoffte einen Einfluß zu erlangen, und er muß es sehen, daß sein Credit gering ist.

In dieser peinlichen Situation tritt uns eben der Charakter Zierotin's in seinem vollen Adel entgegen. Der tiefe Schmerz beugt ihn nicht nieder, kein bitterer Haß, kein wildes, krankhaftes Gefühl bemächtigt sich seiner, er kehrt nicht der Sache den Rücken, die für ihn nicht mehr die geträumte Würde hat, er bleibt, und es tritt hervor die andere höhere Mission, die der sittlichen Veredelung, er bleibt und die eigenen Leidenschaften führt er in den Kampf, um aus demselben als Sieger hervorzugehen. Der Preis des Sieges ist jetzt nach der Enttäuschung ein höherer, entkleidet von allen Triebfedern menschlicher Eitelkeit; er harrt aus in der Schule des Ungemachs und der Opfer, um Geist und Körper zu stählen.

„Mein Geist," schreibt er an Ançel in den Tagen der Reue, „ich kann es Ihnen als Freund gestehen — hatte bisher keine Beruhigung, ich fand hier nicht jene Befriedigung, die ich zu erlangen überzeugt war, ich bin von dem lebhaftesten Eifer und von der vollsten Neigung zu des Königs Dienst gedrängt und von dem ehrenwerthen Wunsch beseelt worden, den Weg der Tugend zu wandeln, in der Besorgniß, daß eine lang andauernde Ruhe und die Bequemlichkeiten meines häuslichen Herdes mich nicht zu einem müssigen, wollüstigen Leben verführen, und nicht die Funken jener Neigung zu den großen und tugendhaften Dingen ersticken, einer Neigung, die mein ganzes Sehnen und alle meine Bestrebungen begleitet hat. Und gewiß wär' ich nicht von dieser natürlichen Neigung beseelt, die immer Ehre und Pflicht vor den Augen führend mich hindert, meinen Leidenschaften die Zügel schießen zu lassen, und mir die Kraft gibt, alles zu überwinden und zu

besiegen, was sich jener Neigung entgegenstellt, ich hätte wohl gedacht, mich aus diesem Reiche der Verwirrung und Anmaßung zu entfernen und mich dorthin zu begeben, wo ich mit mehr geistiger und leiblicher Ruhe leben könnte, und mit mehr Würde, als es hier der Fall sein kann; da es aber keinen schönern Sieg auf Erden gibt, als sich selbst zu besiegen, so will ich denn ausharren und alle Versuche, die mich zum Nachgeben zwingen wollen, zurückweisen, bis die Stunde gekommen ist, die ich mir als Gränze und Erlösung von meinen Leiden bestimmt habe, jene befreiende Stunde, die ich übrigens in demüthiger Ergebung und Andacht erwarte."

Und diese Stunde kam lange nicht. Denn noch lange Zeit brachte er im Dienste des Königs zu. Schon die in Frankreich erlebte Enttäuschung macht ihn vorsichtig, mißtrauisch und damit erkaltet jene Sympathie, die er dem Könige und seiner Sache früher ungeschmälert geschenkt hatte.

Zuweilen, als ihm diese Enttäuschung deutlicher als sonst vor Augen trat, flammt sogar ein Zug tiefen Unmuths auf. „Wäre Ançel im Stande, jene vertraulichen Ergüße zu verrathen, nicht allein würde er ihm die Freundschaft aufsagen, sondern er würde den Tag verfluchen, in welchem er Frankreich und die Franzosen lieben lernte."

In dem Maße, als ihn die Dinge vor Rouen und am Hofe Heinrich's nüchtern machen, in eben dem Maße wird er unbefangen, und beobachtet mit parteilosem Auge die Ereignisse, die sich in Frankreich abwickeln. Er übt eine strenge Kritik aus, er tritt aus dem Kreise zurück, in welchen ihn früher sein Gemüth bannte, und gewinnt ein richtiges Urtheil von dem Bilde, dessen Gestalten er näher kennen lernte, und wozu ihm die Belagerung jener normänischen Stadt, die Haltung Heinrichs und die Politik des spanischen Königs in der That hinreichenden Stoff boten.

Am 19. März hatte die Belagerung von Rouen noch keinerlei Fortschritte gemacht, die Dinge standen wie vor vier Monaten, als jene Belagerung angefangen hatte. Die Untreue einiger Anhänger des Königs und mehr noch der Belagerer Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit, wurden als Ursache angeführt.

Hiezu kam noch der Einfall des Herzogs von Parma nach Frankreich, um Rouen zu entsetzen. Am Ende des Jahres 1591 verließ der Herzog die Niederlande; statt seinen Angriff abzu-

warten, ließ sich der König von unzeitiger Ungeduld fortreißen und zog ihm in der zweiten Hälfte Jänner entgegen, als er noch zwanzig deutsche Meilen von Rouen entfernt war. Der König mußte deshalb seine Macht theilen und sich dadurch sicheren Verlusten aussetzen, denn er ließ zu wenig Truppen zurück, um die Belagerung mit Erfolg fortzusetzen, und die zum Aufsuchen des Herzogs mitgenommene Cavallerie war zu schwach, um diesem, der mit 20,000 Mann herankam, mit Erfolg die Stirne zu bieten.

Acht Wochen irrte der König umher, ohne den Herzog zu der ersehnten Schlacht zu bewegen. Während Ersterer einen Theil seiner prächtigen Cavallerie durch Krankheiten, harte Entbehrungen und Verluste an Pferden eingebüßt hatte, ermüdete er den andern Theil bis zur Ermattung; als es bei Aumale zum Gefechte kam, warf sich der Herzog mit ausgeruhten Truppen auf den König, und dieser blieb im Nachtheile, entging nur wie durch ein Wunder der Gefangenschaft oder dem Tode.

Dieses Mißgeschick gab den Belagerten Muth; am 26. Februar unternahmen sie einen äußerst glücklichen Ausfall, sie zerstörten die Schanzen und nahmen fünf große Kanonen; der Marschall Biron, welcher den Seinen zu Hilfe eilte, wurde am Beine verwundet.

Auf diese Art war die Arbeit von vier Monaten in zwei Stunden völlig zerstört. Die Hoffnungen der Royalisten beruhten nunmehr auf des Königs Cavallerie. Zierotin kann ihr seine Bewunderung nicht versagen. „Nie in meinem Leben," schreibt er, „sah ich noch eine solche Mannschaft wie der König damals (als er nämlich Anfang's des Jahres den Herzog von Parma aufsuchte) versammelt hatte. An 7000 französische Reiter waren da, prächtige Pferde, zumeist von großen Herren und dem größten Theile des französischen Adels geritten; dann aber 4000 deutsche Reiter, lauter stattliche heldenmüthige Leute." Parma's Reiterei dagegen war schlecht.

Die erfolglosen Mühen bei Rouen verminderten das royalistische Heer, ein großer Theil der Kämpfer ging nach Hause, um seine Angelegenheit zu ordnen, auch die Soldtruppen entfernten sich, weil das Geld ausblieb. Bei solchen Umständen täuschte sich Zierotin nicht, als er an die Einnahme Rouen's verzweifelte; der König hatte nicht mehr als 10,000 Mann Fußvolk, selbst wenn

die erwarteten 2000 Mann Engländer kommen sollten, reicht dieses Heer nicht aus, um die Stadt zu nehmen, eine Macht von 20,000 Mann zu Fuß wäre nöthig; wenn nicht ein Wunder geschieht oder der Hunger als Bundesgenosse auftritt, ist Rouen für den König verloren. Die Zufuhr der Lebensmittel ist zwar unmöglich gemacht; einundzwanzig wohlbewaffnete Schiffe unterhalb, vier große und drei kleine oberhalb der Stadt halten auf dem Fluße Wache, zwei Verschanzungen an den Ufern und die belagernden Truppen verhindern wirksam jeden Versuch, die Stadt mit Proviant zu versehen; allein der Stand der Dinge im königlichen Lager war auch nicht sehr erfreulich. Die Fülle der Lebensmittel wie am Anfang der Belagerung war nicht mehr vorhanden; während des viermonatlichen Aufenthalts wurde bei Rouen und in der ganzen Umgegend alles aufgezehrt, eine unerhörte Theuerung trat an die Stelle der früher gerühmten Wohlfeilheit.[59]) Dieser Mangel ist höchst empfindlich, selbst der König leidet daran. Die Quartiere sind schlechter als früher, die Unzufriedenheit allgemein, mit der Belagerung wurde nicht ernstlich fortgesetzt, trotz der besten Absichten des Königs, die Schanzen sind nicht erbaut, die Geschütze noch nicht aufgestellt, erst nach Ostern soll es wieder angehen.

Zu diesem öffentlichen Unglücke traf Herrn von Zierotin noch persönliches Mißgeschick. Er selbst war krank und mußte mehrere Tage in der elenden Hütte eines elenden Dorfes liegen. Die Hütte hatte keine Fenster und wollte er etwas sehen, so mußte die Thüre trotz der scharfen Märzluft offen bleiben.

Seinem Gefolge mundet Frankreich nicht mehr, sie wollen lieber auf mährischem Stroh als auf französischen Federn liegen; — er findet diese Sehnsucht natürlich. Curtin und Smolik starben, Offenburger und Lavinus rangen mit dem Tode. Einige Erheiterung schöpft er aus den Briefen der Frau von Wanecky, da sie ihm nicht ohne Besorgniß mittheilt, daß man in Mähren viel von seiner Verheirathung spreche. „Ich wundere mich nicht und erkenne darin," antwortete er dieser Dame, „eine mährische Gewohnheit, man wird wohl noch lange davon plaudern können, denn jetzt liegt mir nichts so fern, als diesen Gerüchten Nahrung zu geben.

[59]) Ein Hammel kostete vier Kronen, ein Kalb fünf, ein Huhn zwei Franks, und zwölf kleine Brode 25 Fr.

Die Fräulein, deren Namen Ihr genannt habt, mögen sich nur einen Mann suchen, sonst würden sie, wenn sie auf mich warten wollten, noch lange Zeit Jungfrauen bleiben." Dame Wanecky fürchtete, daß Carl eine Fremde heirathe; sie ließ daher sein Töchterlein Bohunka ihn bitten, er möge ihr keine französische oder italienische Stiefmutter mitbringen. Carl verspricht es und hielt auch Wort.

Er sandte einen vertrauten Boten an Dame Wanecky, um die Schuldscheine in Namiest zu erheben, welche vom Könige ausgestellt sind; er denkt daran, sein Geld zurückzunehmen.

Zweifellos ist es, daß der Gedanke, selbst nach Hause zurückzukehren, die Verbindungen mit Heinrich abzubrechen, damals in seinem Herzen Wurzel geschlagen hat. Denn Liebe zum Dienste des Königs hielt ihn wohl nicht mehr zurück, er wollte nur die Schule der Entbehrungen noch mitmachen, er wünschte noch den bittern Kelch ganz zu leeren.

Indeß wurde die Lage der Royalisten vor Rouen täglich unhaltbarer. Wenn auch ein Ausfall der Belagerten in das holländische Lager siegreich zurückgeschlagen und der Mangel an Lebensmitteln in Rouen fast unerträglich wurde, so war doch der Anmarsch des Herzogs, welcher eine Verstärkung durch den Grafen Carl von Mannsfeld erwartete, unausweichlich und dann der Entsatz der Stadt beinahe gewiß.

Die Folgen einer Niederlage: der sofortige Verlust des nördlichen Frankreichs, haben wohl des Königs Seele mit schweren Sorgen erfüllt! Ja vielleicht stand dann Frankreich auf dem Spiele.

Sobald das Waffenglück Heinrich zu verlassen drohte, mochte er an andere Mittel denken, die Krone zu retten. Gerüchte gingen im Lager umher, daß der König nicht anerkannt werden würde, wenn er nicht die Messe besuche. Würde Heinrich katholisch werden, dann ist den Bestrebungen Spaniens: die französische Krone an Philipp II. zu bringen, so wie dem Widerstand der Ligue die Spitze gebrochen.

Wie, wenn er, der legitime König, appelliren würde an jenen wunderbaren Geist, an den nationalen Geist der Franzosen, der nicht erstorben sondern nur gebannt war? Wenn er nicht mehr der Hugenotten König sein, sondern ein katholischer werden würde?

wenn er die Franzosen von der herben Nothwendigkeit befreien würde, Unterthanen eines fremden Herrschers zu werden?

Daran hat wohl Heinrich gedacht. — Zierotin schrieb am 12. April 1592 seinem Vetter Friedrich: „Gewiß ist es, daß der König von Spanien den Liguisten durch den Herzog von Parma wissen ließ, daß, wenn er sich mit seiner ganzen Macht und ernstlich ihrer annehmen wolle, sie seine älteste Tochter als Königin anerkennen und ihr huldigen müssen, worüber sich einige unter den Liguisten so verletzt fanden, daß sie mit ihrem Volke abzogen. Hieraus schöpft der König Heinrich die größte Hoffnung für den Frieden."

Schon kurz nach dem Tode Heinrich's III. hatte der Staatsrath in ihn gedrungen, katholisch zu werden, nur dadurch könne er Frankreich und die Krone für sich retten. Heinrich war kein fanatischer Protestant, er gab damals ein allgemeines Versprechen, um die gemäßigten, die katholischen Royalisten an sich zu fesseln. Doch war dies genug, um die Politik Heinrich's zu kennzeichnen. Ein rascher Abfall hätte ihm wahrscheinlich die englisch-deutsche und schweizerische Bundeshilfe unmöglich gemacht, ohne die Liga zu gewinnen, die den excommunicirten katholisch werdenden König nicht anerkannt hätte und nicht anerkennen wollte, weil dort auch andere Absichten, die spanischen nämlich, und die ehrgeizigen der Guisen, dann jene der municipalen Freiheit festen Fuß gefaßt hätten. Der Augenblick war für Heinrich noch nicht gekommen, die Waffen sollten entscheiden und die Präponderanz der spanischen Herrschaft mußte eine Gährung zuvor in der Liga bewirken, den französischen Unabhängigkeitssinn, den Stolz der Nation erwecken. Erst dann, wenn man sich in Frankreich durch jene Anmaßungen verletzt und beleidigt gefühlt, die daran geknüpften liberalen Hoffnungen getäuscht hätte, konnte der König mit Erfolg den letzten Vorwand brechen, welcher die Katholischen von ihm abhielt, erst dann würde der Uebertritt wirksam und er als Befreier begrüßt werden.

Von dieser Tragweite waren die Hoffnungen Heinrich's auf den Frieden, die uns Carl von Zierotin in seiner kurzen, markigen Weise überliefert hat.

Kein Zweifel mehr, daß Heinrich nicht für den Protestantismus, nicht für die Reform gekämpft hat! Es galt die Krone zu

erobern, Frankreich zu besitzen, er war verpflichtet nach dem Mittel zu greifen, das allein der allgemeinen Verwirrung, dem Untergange Frankreichs ein Ziel setzen könnte.

Wie so ganz anders hatte man im fernen Deutschland und in Mähren den bourbonischen König aufgefaßt. Blicken wir zurück auf den begeisterten Kriegszug Zierotin's, auf die zahllosen Opfer, die er dem Könige gebracht hat, auf die religiöse Tendenz dieser Opfer!

Nicht unbegründet waren die Tagesgerüchte von der Nothwendigkeit, die Messe zu besuchen, damit Heinrich als König in ganz Frankreich anerkannt werde. Dieses Gerücht und die Ereignisse, auf welche Heinrich, nach Carl's Zeugniß, ein großes Gewicht legte, lassen uns in keinem Zweifel, daß sich der König schon damals zu dem großen Schritte vorbereitet hatte. Es konnte dem Scharfblicke Zierotin's auch nicht entgehen, daß dieser Uebertritt in einer nicht fernen Zeit vor sich gehen werde. Die Gedanken der Rückreise, unter dem Einfluße seiner ersten Enttäuschungen entstanden, reiften jetzt zum festen Entschluß.

Zierotin's Absicht war, dem Könige zu dienen, welcher für den Triumph der „reinen Lehre, des wahren christlichen Lebens" kämpfte. Dieser König war nun im Begriffe, selbst der erste diesen Zweck aufzugeben. Nichts konnte ihn mehr an den Abtrünnigen fesseln! „Ich weiß nicht," schreibt er an den Unitätspriester Zacharias,[60]) „ob wir siegen werden, wir dürfen uns weder auf unser zahlreiches Volk noch auf unsere Kraft verlassen, nur auf die Hilfe Gottes, weil er der Gott der Krieger und der Herr der Heerschaaren ist. In Betreff des Standes unserer kirchlichen Dinge kann ich euch nur mittheilen, daß es schlecht geht, unsere Glaubensgenossen haben viel zu leiden, wenig kann der König dafür thun, doch er könnte es, wenn er ernstlich wollte, allein er kümmert sich wenig um die Religion und um die Freiheit des göttlichen Wortes, daher kommt es wohl, daß nach meiner Ansicht ihn Gott nicht segnet. Viele Gläubigen klagen, daß er nicht im Stande war, das Recht der öffentlichen Versammlungen zu ertheilen."

In allen Briefen aus dieser Zeit spricht er von seiner bal-

[60]) Beil. XVI.

digen Abreise. „Wenzel Wanecky möge erfreut sein, daß er mich hieher nicht begleitet hat. Ich reiße mich auch nicht sehr um Frankreich, und bin ich einmal fort, so werd' ich wohl nicht sobald wieder hin eilen. Ihr habt nicht zu fürchten, daß mich die Franzosen von Mähren und Böhmen abwendig machen.“ [61])

Zierotin blieb ungefähr bis October 1592 im kön. Lager, [62]) also noch sechs Monate von dem Zeitpuncte der ersten Kundgebung seiner Absicht, nach Hause zurückzukehren. Es müssen ihn daher gewisse Ereignisse bestimmt haben, die Abreise zu verschieben, vielleicht hatte ihm sein ritterlicher Sinn geboten zu bleiben, als bald nach dem April 1592 der König vom Unglück heimgesucht wurde und das spanische Uebergewicht diesen zu vernichten drohte. Denn wir wissen aus anderen Quellen, daß der Herzog wirklich gegen Rouen zog und der König genöthigt wurde, die Belagerung aufzugeben; aber Heinrich erhielt Verstärkung und war wieder im Stande den Feind zu einer Schlacht einzuladen. Als Zierotin den König wieder im Glücke sah, mag er die Zeit zur Abreise gewählt haben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Herr von Zierotin direct nach Hause fuhr.

Noch einige Monate hatte er seinen Reisen gewidmet, er besuchte im Jahre 1593 den in Florenz mit dem Hofmeister Eberbach lebenden Bruder Dionys. Im Juli 1593 war Zierotin wieder in Mähren. [63])

[61]) Seinem Freunde Ançel will er nicht mehr die Abschrift eines verlorenen Briefes senden, weil er es vorzieht, wenn er so glücklich sein wird zurückzukehren — ihm mündlich den Inhalt mitzutheilen; den Tag seiner Zurückkunft kann er zwar der Dame Wanecky nicht mittheilen, allein dieser wird früher kommen, als er es bei seiner Abreise dachte. „Jedenfalls ist jener Tag nicht fern, und nur bedingt von der Erfüllung jener Verpflichtungen, die ihm die Ehre und des Königs Dienst auferlegen.“ Cod. A. 4. a. Před Roanem. Montag nach dem weißen Sonntag. — Undat. Schreiben. Nr. XXVI. an Ançel. Leider brechen die Briefe mit diesem ab. Das Schreiben an Bruder Zacharius ddo. 13. April und das Bruchstück Nr. XXVI. des Briefes an Ançel sind die letzten dieser Sammlung. Ich fand bisher nichts in Carls Nachlaß, das weitere Aufschlüsse über das J. 1593 geben könnte.

[62]) C. 26. August 1598. Illyezházy.

[63]) S. Wolny's kirchliche Topographie I. I. S. n.

König Heinrich hatte sich nicht getäuscht, als er auf die Folgen der spanischen Anmaßung gerechnet; der französische Nationalstolz fand sich tief verletzt, es bedurfte nur der Ausführung des längst gefaßten Entschlußes: des Glaubenswechsels, um den letzten Vorwand seiner französischen Gegner zu entfernen.

Am 25. Juni 1593 in der Kirche zu St. Denis, zu den Füßen des Erzbischofes von Bourges, erklärte der König, in der römisch-katholischen Kirche leben und sterben zu wollen.[64]) Der Umschwung der Gesinnungen in Frankreich war ein vollständiger.

Am 27. Februar 1594 wurde Heinrich gekrönt, am 22. März hielt er seinen Einzug in Paris, und bald darauf unterwarfen sich Orleans, Rouen und noch die übrigen Städte. Heinrich war jetzt nicht mehr dem Namen nach, sondern ein wirklicher König von Frankreich. Zehn Monate war Zierotin in Diensten Heinrich's; so lange und große Opfer glaubte er seiner Ehre schuldig zu sein, nachdem die Neigung zu diesem Dienste kurz nach dessen Antritt schon verschwunden war.

Die Verbindungen mit dem undankbaren Frankreich sind nicht abgebrochen, er erhält sie, aber ohne sein Gemüth, seine Ideale einzusetzen; jetzt wird er sie zum Wohle seines Vaterlandes nur ausnützen und sich für die großen Ereignisse des ersten Fünftels des kommenden Jahrhunderts, „quorum pars," wie er sich bescheiden ausdrückt, „exigua fui", vorbereiten.

Herr von Zierotin lernte kennen, daß die damaligen Kämpfe keine Kreuzzüge waren um die Sache der Kirche; die Weltlichen hatten Anderes im Sinne. Es handelte sich doch zuletzt nur um die Herrschaft und um politische Freiheiten.

[64]) Ranke a. a. O.

Capitel IV.

Beginn der öffentlichen Laufbahn des Herrn Carl v. Zierotin. — Im Lager vor Gran. Ernennung zum Beisitzer des mährischen Landrechtes. — Vermälung mit Elise von Kragir. — Kampf im Landrechte zwischen den Katholiken und den Protestanten. — Herr v. Zierotin, das Haupt der Opposition, er vertheidigt die Gewissensfreiheit und die Verfassung. — Ladislaus von Berka, Führer der Katholiken. — Franz, Cardinal von Dietrichstein, Bischof von Olmütz. — Handstreich gegen die Anhänger der Verfassung. — Herr von Zierotin wegen Hochverrath und Häresie angeklagt, öffentliche und geheime Klagepuncte. — Citation nach Prag. — Zierotin von seinen Anhängern in Mähren verlassen, denkt an Auswanderung. — Zierotin geht als Sieger aus der Anklage hervor. — Unterdrückung der Gewissensfreiheit und Fortschritte der Restauration. — Ausstoßung Zierotin's aus dem Landrechte. — Cardinal v. Dietrichstein an der Spitze der Geschäfte in Mähren: wird später vom Hofe desavouirt. — Berka zum Landeshauptmann ernannt.

Mit Erfahrungen und Kenntnissen bereichert, kehrte Herr v. Zierotin nach den kriegerisch politischen Wanderjahren in die Heimath zurück, um nur kurz zu rasten.

Es war nach diesem Kriegszuge, in welchem er den Feind Philipp's von Spanien unterstützte, für ihn wenig Aussicht, ein öffentliches Amt im Vaterlande zu erlangen.

Die in Frankreich erlebte Enttäuschung, die fruchtlos gebrachten Opfer, mochten ihn bestimmt haben, ein Mittel zu ergreifen,

welches ihn in den Augen des Hofes und seiner Gegner rehabilitiren, wodurch er gleichzeitig dem Vaterlande einen Dienst erweisen würde. Er zog nach Ungarn in's kaiserliche Lager, um gegen die Türken zu kämpfen. Schon früher wurden der Beginn der Feindseligkeiten, die Motive, welche die Türken zum Kriege bestimmt haben, hervorgehoben. Seither loderte die Kriegsflamme mächtig auf. Unter Sultan Amurath besetzten die Türken Sißek, Vesprim, Palota. Bei Stuhlweißenburg siegten die kaiserlichen Truppen und besetzten Filek.

Im Jahre 1594 wurde unter Oberbefehl des Erzherzogs Mathias die wichtige Festung Gran belagert. Hier im Lager vor Gran kämpfte Herr von Zierotin, als ihm daselbst am 22. Mai 1594 ein kaiserliches Schreiben zukam. Der Kaiser ernannte ihn zum Beisitzer des Landrechtes, der höchsten Verwaltungsbehörde des Landes und befahl ihm, sich bei der nächsten Landrechtssession in Mähren einzufinden, um vom Landeshauptmanne eingeführt zu werden.[1])

Diese plötzliche Veränderung in den Gesinnungen des Hofes, welcher früher Herrn von Zierotin, über Andringen des Bischofs Pawlowsky, von der öffentlichen Laufbahn fernhielt, war der Ernennung seines Vetters, des Herrn Friedrich von Zierotin zum Landeshauptmann von Mähren, zuzuschreiben. Das Ansehen Friedrich's von Zierotin war im Steigen; durch seine Erfolge in Ungarn als Kriegsoberster der mährischen Truppen, durch die Er-

[1]) Gerichtsdiarium S. 4. im Blaudaer Archiv. Dieser Coder, wovon im Beilagenbande eine nähere Beschreibung mitgetheilt werden wird, enthält das Tagebuch, welches Herr v. Zierotin über die Ereignisse, Vorträge und Debatten in jeder Landrechtssitzung führte. Die Bedeutung dieser Handschrift ist in die Augen springend, denn sie gibt uns ein treues Bild der höchst interessanten Verhandlung der obersten Regierungs- und Justizbehörde des Landes. — Der Werth dieses Coder ist ein ungemein großer, da die Aufzeichnungen von Zierotin selbst herrühren, dann, weil wir unseres Wissens außer einigen ähnlichen Aufzeichnungen des Herrn Hinek v. Wrbna keine andere Quelle für die gleichzeitigen Landrechtsverhandlungen besitzen, hiemit dieses Diarium ein wahres Unicum ist. Wir haben bereits im VII. Bande der Sectionsschriften diesen Coder einer Würdigung unterzogen. Da derselbe häufig bezogen werden wird, so wählten wir hier der Kürze halber, die dort gebrauchte Bezeichnung: Cod. Diar. IV.

bauung der Festung Wywar, hatte er sich einen großen Namen erworben; da es dem Kaiser zu thun war, die Landeshauptmannsstelle in Mähren, das zunächst von der Türkenmacht bedroht war, einem tapferen General zu verleihen, wurde Friedrich's Glaubensbekenntniß — er war ein Glied der Brüder-Unität — nicht als Hinderniß der Ernennung angesehen. Mit der Berufung Carl's v. Zierotin, welche kurz nach dieser Ernennung Friedrich's erfolgte, begann die öffentliche Wirksamkeit des Ersteren. Er war nun an das Ziel seiner Wünsche gelangt. All' sein Streben, seine Studien, seine Reisen, sein Kriegstirocinium hatten nur den Zweck, ihn zum Dienste des geliebten Vaterlandes, welches „damals ein ruhiger und müßiger Zuschauer fremden Unglücks war", heranzubilden. Gewiß, es konnte keine für Mähren glücklichere Wahl getroffen werden als durch Carl v. Zierotin's Berufung. Zierotin war gerade 30 Jahre alt, Besitzer eines großen Vermögens, Herr der Herrschaften Rossitz, Namiest, Drewohostic und Brandeis 2c., der Abkömmling eines vornehmen Geschlechtes, eines Geschlechtes von Helden und Staatsmännern, bekannt als Redner und Schriftsteller, ein Mäcen und ein Gelehrter zugleich. — Es war am 6. Juli 1594, als er nach Olmütz kam; das Landrecht forderte ihn noch am selben Tage auf, durch die Ritter Heinrich Blekta und Přepicky, im Gerichtssaale zu erscheinen. Zuerst entschuldigte sich Herr v. Zierotin. Am darauf folgenden Tage sandte das Landrecht die Ritter Krawarsky und Blekta und wiederholte die Einladung, Zierotin zögerte nicht länger und erschien. Nachdem er im Saale eine kurze Weile gewartet, wurde er vom Landeshauptmann Friedrich von Zierotin in das Berathungszimmer der Landherren gerufen; der Landeshauptmann sprach:

„Herr Vetter! Da Ihre Gnaden (die Herren vom Landrecht) die Tauglichkeit Eurer Person erkannten, und auf Befehl des Kaisers wollen sie Euch in das Landrecht aufnehmen. Tretet innerhalb der Schranken und thut, was Eure Pflicht ist." Bescheiden lehnte er die Berufung ab; in einer zierlichen Rede suchte er den Landrechtsbeisitzern zu beweisen, daß ihm die Eigenschaften eines Richters fehlen, dagegen habe er die Absicht, dem Kaiser und dem Vaterlande mit dem Schwerte zu dienen. Er wollte sich in der Kriegskunst üben; da bei Hause keine Gelegenheit vorhanden war, wurde diese von ihm früher auswärts gesucht; nun da der Türken-

krieg ausgebrochen, begab er sich in das Lager vor Gran. — Die Ablehnung des Amtes wurde vom Landrechte nicht angenommen und ihm nicht einmal eine dreitägige Bedenkzeit gegönnt. Carl v. Zierotin nahm sofort seinen Platz innerhalb der Schranken und wurde beeidet. Er sprach alle Worte der Eidesformel, welche ihm Etibor Sirakowský von Pierkowa, Oberstlandschreiber des Markgrafthums, vorlas, getreulich nach, nur verstummte er bei jener Stelle, in welcher von der h. Jungfrau und den Heiligen die Rede ist und die, wie er sich ausdrückt, „Gottes Wort und der reinen christlichen Lehre widerstreitet.“ Herr Smil Osowsky von Daubrawitz, der Stellvertreter des in Baden bei Wien weilenden Oberstkämmerers Hynek von Waldstein, führte ihn zu dem bestimmten Sitze, rechts vom Landeshauptmanne, neben Herrn Arkleb von Kunowitz.

Im Jahre 1594 kam es zu keiner Landrechtssitzung mehr, auch das Fastenlandrecht des Jahres 1595 wurde vertagt.

Herr v. Zierotin lag nur kurze Zeit vor Gran. Im Jahre 1593 war er aus Frankreich zurückgekehrt, im Juni 1594 hat seine Berufung zum Landrecht stattgefunden. Es ist wahrscheinlich, daß er sich verpflichtet sah, nachdem dasselbe ihn nicht zurückhielt, noch fernere Beweise seiner Treue und Hingebung für Kaiser und Vaterland an den Tag zu legen.[2]) Im Frühjahre 1595 kehrte er mit zahlreichem Gefolge nach Ungarn zurück, um die kriegerische Laufbahn fortzusetzen. Er war der Ansicht, dadurch seine Feinde und Verleumder zum Schweigen zu bringen, und ein Beispiel zu geben, wie den Gesetzen der Ehre zu folgen ist. Er nahm an vielen Gefechten vor Gran thätigen Antheil, ohne daß er verwundet worden wäre, oder der Zustand seiner Gesundheit durch die im kaiserlichen Heere herrschenden ansteckenden Krankheiten gelitten hätte. Wenige Tage vor dem 26. August 1595, nach dem Siege der kaiserlichen Truppen über den Pascha von Ofen und vor der am 2. September erfolgten Besetzung Gran's, kehrte er nach Mähren zurück, wohin ihn starke Bande zogen. Zuerst die Nothwendigkeit, Ordnung in dem durch lange Abwesenheit zerrütteten Zustande seiner Güter herzustellen, dann — ein zartes Verhältniß.

[2]) Ein Landtagsschluß im J. 1594 (Lt. Felix. 1594. fol. 17. Cop.) verordnete, daß junge Leute des Herren- und Ritterstandes bei 100 fl. Strafe in kaiserliche Kriegsdienste zu treten haben.

Vor der zweiten Kriegsfahrt nach Gran lernte er in Mähren Fräulein Elise Kragiř, eine entfernte Verwandte seiner ersten Frau, kennen. Sie war die Tochter des Heinrich Wenzel von Kragiř auf Mladoniowitz und der Frau Helene v. Zastřizl, welche in zweiter Ehe mit Herrn von Rupa vermält war und mit jenem Fräulein in der Nähe von Namiest wohnte.

Letztere, die einzige Tochter des Heinrich Wenzel v. Kragiř, wird uns als eine sehr junge und sehr schöne Dame, ein Muster seltener weiblicher Tugenden, geschildert. Jetzt, nachdem er beschlossen hatte, das Soldatenleben aufzugeben und die staatsmännische Laufbahn zu betreten, dachte er daran, wieder einen Haushalt zu gründen, und seiner Bohunka eine Mutter zu geben. Im November 1595 wollte Carl nach Venedig reisen, um Ankäufe und Vorbereitungen zur Hochzeit zu machen, die auch wirklich im Februar 1596 in seinem Schlosse mit großem Pomp gefeiert wurde.[3])

Durch die raschen Fortschritte der katholischen Restauration in Mähren wurden auch die Kräfte der Gegner organisirt. Die besten übernahmen bald und ohne Widerspruch die Führerstellen.

Carl von Zierotin stand jetzt inmitten der Geschäfte und war thatsächlich das Haupt der Partei, welche für die Erhaltung der alten Landesfreiheiten und für die Freiheit des Gewissens kämpfte. In dieser Zeit war sein Oheim Friedrich Landeshauptmann. Mit dem Gewichte seiner Stellung und dem persönlichen Einfluße und der Achtung, die der Landeshauptmann bei Hofe und im Lande, selbst bei den Gegnern genoß, hielt er jeden gewaltthätigen Ausbruch der Parteileidenschaft zurück.

Die Erlangung der hohen Landesämter bildete zunächst den Gegenstand des Strebens der Katholiken und der Protestanten. Die Besetzung der Landrechtsbeisitzerstellen und die Aufnahme in die Landsmannschaft war auch ein Feld lebhaften Kampfes. Der Kaiser ernannte zwar die obersten Landesofficiere, doch war er selbst bei der Ernennung des Vorstehers seiner Kammer in Mähren, des Landesunterkämmerers, an den Vorschlag des Landrechts

[3]) Bieneberg a. a. O. III. B. — C. 12. März 1605. Schuchart. — Codex Prostiborsky, Siena 19. Juli 1595, an Orchi und 3. August 1595 an Timino. — Cod. Diar. S. 28. — dann Beil. Nr. XVII.

gebunden. Die Landrechtsbeisitzer wurden vom Landrechte[4]) gewählt und vom Kaiser bestätiget.

Die bei weitem größte Anzahl der obersten Landesofficiere und der Landrechtsbeisitzer, oder wie sie damals genannt wurden, der „Rechtssitzer" war nicht katholisch und bestand aus Protestanten, Utraquisten, Lutheranern oder Mitgliedern der Unität. Außer dem Bischofe von Olmütz waren Joachim von Haugwitz[5]) und Nicolaus von Hrádek römische Katholiken.

Es war leicht vorauszusehen, daß die Vorschläge dieser Körperschaft im Sinne der Mehrheit ausfallen und sonach nur Protestanten treffen würden. Die wichtigsten und höchsten Aemter: der Landeshauptmann, der oberste Kämmerer, der Landrichter, der Obersthofrichter, der Landesunterkämmerer waren in Händen alter und kränklicher Herren, ein Wechsel stand in naher Aussicht. In der That, ehe das Jahrhundert um war, in der kurzen Zeit von vier Jahren starben alle Inhaber dieser Aemter. Die Katholiken in Mähren, an der Spitze der Bischof von Olmütz, boten alles auf, um den Kaiser zu bewegen, diese Aemter nur Personen ihres Glaubens zu verleihen.[6]) Der damalige Oberstkanzler Adam von

[4]) Das Landrecht hatte im J. 1594 nachstehende Mitglieder: den Bischof von Olmütz Stanislaus Pawlowsky. Aus dem Herrenstande: Friedrich v. Zierotin, Landeshauptmann; Johann von Lipa auf Kromau, Oberstmarschall des Königreichs Böhmen; Hynek Brtnicky von Waldstein auf Pirnitz, Oberstkämmerer; Protas Mezeřičky von Lomnitz, Oberstlandrichter; Hynek v. Wrbna und auf Freudenthal; Johann d. ä. von Zierotin auf Ullersdorf; Johann Heinrich Slawata von Chlum und auf Chropin; Smil Osowsky von Daubrawitz auf Trebitsch; Hanuš Graf Hardek auf Lettowitz; Arkleb von Kunowitz auf Ung. Brod; Carl von Zierotin; Ulrich Krajek auf Datschitz; Joachim Haugwitz auf Biskupitz und Roketnitz; Friedrich von Nachod auf Dannowitz. Aus dem Ritterstande: Bernard Drnowsky auf Drnowitz, Obersthofrichter; Nicolaus von Hradek, Landesunterkämmerer; Johann von Hodiejowa auf Markwartitz; Dietrich Podstacky von Prusinowitz auf Bodenstadt; Wenzel Zahradecky von Zahradek auf Budiškowitz; Wenzel von Zastřizl auf Boskowitz; Ctibor Strakowsky von Pierkowa, war Oberstlandschreiber.

[5]) Olim discipulus noster. Schmidl a. a. O. Pars. II. S. 263.

[6]) Um diese Zeit überreichte das Capitel von Olmütz eine Bitte an den Kaiser um Erlangung von Sitz und Stimme im Landtage. Mem. des Cap. im L. A. Krems. Act. Diese Bitte ward jedoch damals nicht erfüllt.

Neuhaus war als eifriger Katholik bemüht, diese Bestrebungen zu unterstützen.

Als neue Landrechtbeisitzer ernannt werden mußten, gelang es den Katholiken noch nicht ihre Candidaten durchzusetzen. Herr von Rupa, Herr Carl von Lichtenstein — Glieder der Brüderunität — traten in das Landrecht, eine Aufforderung des Kaisers, den Georg von Wrbna und Wilhelm Dubsky bei den Beisitzerwahlen zu berücksichtigen, wurde abgelehnt. „Wir begriffen gleich," sagt Carl von Zierotin, „daß es die katholische Religion jener Herren war, welche zu dieser Empfehlung verhalf." Wenzel von Berka, Oberstlandrichter in Böhmen, damals in Brünn anwesend, wurde vom Landrechte eingeladen, in der Sitzung zu erscheinen und unter Vorweisung der alten Wladislaw'schen Privilegien und des Tobitschauer Buches gebeten, die Protestation des Landrechtes gegen jene verfassungswidrige Empfehlung bei Sr. Majestät zu beleuchten. Wenzel von Berka versprach es zu thun.

Nun versuchte der Prager Hof thatsächlich vorzugehen. Ein kaiserliches Schreiben verordnete die Vorlage von Vorschlägen für zwei Landrechtsbeisitzerstellen aus dem Herrenstande und für eine aus dem Ritterstande. Das Landrecht verwahrte sich dagegen, da es für die Landesofficiersstellen zwar Vorschläge zu erstatten, die Beisitzer des Landrechtes jedoch einfach zu wählen und nur zur Sanction dem Kaiser vorzulegen hatte. Sofort wurde Graf Hieronymus Thurn und Johann von Wrbna, zwei Protestanten, gewählt, und der Obersthofrichter, welcher Sprecher des Ritterstandes war, angewiesen, dem Herrenstande den Vorschlag des Ritterstandes zur Wahl des Beisitzers aus der Mitte dieses Standes mitzutheilen. Einstimmig wählten die Herren einen protestantischen Ritter. Der Landeshauptmann, der immer zu vermitteln suchte, wollte die Mehrheit bewegen, in dem letzteren Falle dem Willen des Kaisers zu entsprechen und einen Vorschlag zu erstatten. Dies gelang ihm zwar nicht, doch setzte er, ungeachtet des Widerstandes des Herrn Carl von Zierotin durch, daß der Kaiser um Gutheißung der Wahl und um Entschuldigung für den eigenmächtigen Vorgang gebeten würde. Der Landeshauptmann konnte aber die Fassung des weiteren Beschlußes nicht verhindern, daß in diesem Entschuldigungsschreiben der Beisatz zu machen sei: „obwohl

nach der Verfassung bei der Aufnahme von Rittern in das Landrecht die kais. Sanction nicht einzuholen ist, daher der Vorgang dieser Körperschaft ein ganz legaler war, so wolle man doch jetzt Seiner Majestät zu Willen sein." —

Hiermit geschah der erste Schritt außerhalb der verfassungsmäßigen Bahn; es war dies eine kleine, aber bedeutungsvolle Concession, welche den Hof und die Katholiken ermuthigte, weiter zu gehen.

Noch ein zweites Mal wurden vom Kaiser zwei Personen als Candidaten von Beisitzerstellen bezeichnet. Mit Klugheit jedoch wurden nur solche Männer genannt, welche dem Landrechte angenehm waren, nämlich die beiden Protestanten: Victorin von Zierotin und Nicolaus Kobilka. Nach langem Zögern willfahrte das Landrecht dem kaiserlichen Begehren und begründete es mit der Angabe, daß das Schreiben des Kaisers wie ein Wunsch und nicht wie ein Befehl klang. Anders war das Verfahren des Hofes bei der Ernennung der Landesofficiere. Das Recht der Ernennung stand dem Kaiser zu. An den Vorschlag des Landrechtes erachtete er sich jetzt gar nicht gebunden. Es darf dann nicht Wunder nehmen, wenn nur erprobte Anhänger der katholisch-spanischen Partei zu den höchsten und wichtigsten Aemtern in Mähren berufen wurden.[7])

Zuerst wurde Sigmund von Dietrichstein Unterkämmerer, der Sohn einer Spanierin. Sein Vater Adam war lange kais. Gesandter in Madrid und durch die Erwerbung Nikolsburg's, seit Kurzem Landherr in Mähren. Sigmund von Dietrichstein war in Spanien erzogen, der böhmischen Sprache, der Landessitten und Gewohnheiten unkundig, dafür aber ein entschlossener Anhänger der spanisch-römischen Partei.[8])

[7]) Cod. Diar. Fol. 93, 95, 101 und ff.

[8]) Sigismund von Dietrichstein, des Erzherzogs Ernst Vicceoberststallmeister und Kämmerer der Erzherzoge Ernst und Maximilian, des Kaisers Rath und Landesunterkämmerer von Mähren, war ein eifriger Förderer der katholischen Religion; er vertrieb die Anabaptisten aus seinen Herrschaften. Rer. Gest. Gentis. Dietrichst. S. 144. Pilař & Morav. III. 40 Er bietet sich und seine Familie zu K. Philipp III. Diensten an. Schreiben. Diet. an K. Philipp 24. Dec. 1600. Simancas, 707.

Am Brünner Fastenlandrecht (1598) wurde er auf Befehl des Kaisers als Landes-Unterkämmerer von Mähren installirt. Der Landeshauptmann hielt eine Anrede, selbstverständlich in der mährischen Amts- und Umgangssprache. Sigmund v. Dietrichstein beantwortete dieselbe nicht, weil er des Böhmischen nicht mächtig war. Als er schwören und die Eidesformel nachsprechen mußte, verdrehte er den Sinn der Worte; als er statt: „křivdu tupiti — křivdu kupiti“ aussprach, da konnten viele Glieder des Gerichtshofes sich des Lachens nicht erwehren. Zudem wurde laut gesagt, daß seit Menschengedenken keinem Fremden dieses wichtige Amt anvertraut worden sei. Der Unterkämmerer war der Vorsteher der k. Kammer in Mähren, und ihm war die Gewalt über des Königs Städte und über die Klöster, welche zur Kammer gezählt wurden, übertragen. Er entschied mit dem Landeshauptmann in Competenzstreitigkeit zwischen Land- und Stadtrecht. An ihn wurde gegen die Sprüche des Stadtrichters appellirt.

Dieses Amt war überdies auch deshalb sehr gesucht, weil damit ein bedeutendes Einkommen verbunden und der Einfluß desselben auf die Regelung der Angelegenheiten des Bürgerstandes, auf das Stadtregiment und die Ernennung der Stadtbehörden ein tiefeingreifender war. Bei dem gemeinsamen Städtetagen, welche abwechselnd in Brünn und Olmütz abgehalten, und auf welchen gemeinsam finanzielle Fragen der k. Städte, dann die Instructionen für die Landtagsabgeordneten des Bürgerstandes berathen wurden, führte er den Vorsitz. Er war gleichsam der Sprecher und Vertreter der unteren Curie.[9])

Noch auffallender als jene Dietrichstein's war Ladislaus von Berka's Ernennung zum Oberstkämmerer. Berka schrieb und sprach am liebsten spanisch, auch er war in Spanien erzogen, stand in Gunst bei Rudolph, war schon 1597 dessen k. Rath und Kämmerer. Ein entschiedener Anhänger der Jesuiten, war er nun plötzlich mitten im protestantischen Mähren im Besitze des zweithöchsten Landesamtes. Dem bittersten Feinde des Glaubens der Mehr-

[9]) So z. B. am Landtage zu Hradisch 1605, bei welchem kein Bürger anwesend war, weil die Deputirten dieses Standes wegen Einleitung von Defensivmaßregeln gegen die Einfälle der Ungarn zu Hause blieben. Der Unterkämmerer galt als ihr Vertreter bei dem erwähnten Landtag.

heit, wurde das Kleinod des Landes: die Landtafel anvertraut. Die Stimmung der Gegner war sehr aufgeregt, es war nicht anders, als ob der Antichrist an die Spitze der Geschäfte getreten wäre. Man erzählte sich, daß einst, als Berka's einziges Kind, ein Sohn, hinsiechte, ein Jesuit als Ursache dieses Unglück's die Strafe Gottes angab, dafür, daß Herr v. Berka in seiner unmittelbaren Nähe einen Wiedertäufer als Hausofficier im Dienste hatte. Darauf habe Berka den Wiedertäufer sofort davongejagt und das Kind sei dann gesund geworden.[10])

Als der Landeshauptmann das kais. Ernennungsschreiben für Berka vorlas, protestirte man laut und entschieden dagegen.[11]) Für Berka hatte man, als vor drei Jahren der Vorschlag zur Besetzung des Amtes eines Oberstkämmerers erstattet wurde, keine Stimmen gehabt, damals saß er noch nicht im Landrechte, und es war nicht gebräuchlich, bei solchen Vorschlägen für die höchsten Landesämter auf andere Personen als auf Mitglieder des Landrechtes zu greifen. Das Amt des Oberstkämmerers könne nach den Landesgewohnheiten nur vornehmen und reichen Edelleuten, die länger in Amt und Würde standen, verliehen werden, während Berka erst seit 1594 in Mähren ansäßig, nur seit 1596 Mitglied des Landrechtes war. Sein einziges nicht einträgliches Besitzthum, die Herrschaft Groß-Meseritsch, werde ihm sogar vom Bruder streitig gemacht. Der Oberstlandrichter Joachim von Haugwitz suchte diese Behauptungen zu widerlegen und es gelang ihm, da Herr Johann v. Zierotin, Ulrich v. Kaunitz und die Ritter Podstacky, Zahradecky und Hodiegowsky auf seine Seite traten, die Opposition zum Schweigen zu bringen. Als Berka das Amt am zweiten Tage antreten wollte, erhoben sich abermals seine Widersacher.

Es waren nicht alle Glieder des Landrechts anwesend, selbst der Landeshauptmann fehlte. Die Einführung könne nur, sagte man, in vollzähliger Sitzung des Landrechtes vor sich gehen. Dies-

[10]) Schmidl in seiner historia Soc. Jesu. II. 172, 203 und 236 erzählt von Berka: Rerum nostrarum studiosus, Catholicæ religionis, idemque societatis amantissimus. Berka erbaute später das Brünner Kapuzinerkloster. Wolny a. a. O. I. 75.

[11]) Cod. Diar. S. 99.

mal war die Mehrheit für die Ansicht der Opposition, und Berka mußte noch vier Monate warten; dennoch hielt sich der Gerichtshof für competent, auch ohne Oberstkämmerer anderweitige Beschlüße zu fassen.

Nach dem am 30. Mai 1598 erfolgten Tode des Landeshauptmann's Friedrich v. Zierotin, wurde Joachim von Haugwitz auf Biskupitz Landeshauptmann, ein Enkel jenes Joachim, welcher die Jesuiten in Mähren eingeführt hatte. Haugwitz erlangte die erwähnte Stelle zum Lohne der Ergebenheit für die Sache der Katholischen.[12])

Der Tod Friedrich's von Zierotin, dessen vermittelnde Politik die Parteien im Gleichgewicht zu erhalten suchte, der, selbst ein eifriges Glied der Brüderunität, doch von den Jesuiten hoch in Ehren gehalten wurde,[13]) war an sich ein schwerer Schlag für die nicht katholischen Landherren — ein sehr empfindlicher Verlust für Herrn Carl von Zierotin. In den bis zum Todestage des Landeshauptmanns abgelaufenen wenigen Jahren öffentlicher Thätigkeit hatte Herr von Zierotin die Erwartungen seiner Landsleute übertroffen, er war der erste Redner im Gerichtshofe und im Landtage, seine juridischen Gutachten, seine staatsrechtlichen Erörterungen, die uns in den „Tagebüchern" glücklicher Weise erhalten wurden, zeigen von ebensoviel Kenntniß der Verfassung und der Landesgewohnheiten, als sie einen Beweis liefern seiner scharfen Logik und der Anmuth seines Styls. Innerhalb des Zeitraums von vier Jahren vertrat er zu wiederholten Malen das Amt des Landeshauptmanns und des Oberstkämmerers. Er war im J. 1596 Abgeordneter zum böhmischen General-Landtag wegen des türkischen

[12]) Beil. Nr. XXXI. und Schmidl a. a. O. S. 109.

[13]) Friedrich von Zierotin beschützte das Brünner Jesuiten-Collegium, auch erwirkte er die Befreiung ihres Hauses von den öffentlichen Lasten, und stand mit ihnen in freundlichem Verkehr, sie sandten ihm nach Seelowitz Bücher — zumeist historischen Inhalts — dafür erfreute er sie mit guten Fischen. Ein anderes Mal schützte er sie gegen die Roheit sächsischer Hilfstruppen (größtentheils Lutheraner), welche den Brünner Pöbel gegen die Jesuiten hetzten und die Besitzungen derselben bei Brünn zerstörten. Schmidl hist. societ. Jesu. II. S. 46, 47, 55 & 107, 126, 172.

Defensionswerkes. Alle Gesetzes-Redactionen und die Entwürfe gesandtschaftlicher Instructionen floßen unmittelbar aus seiner Feder. Er hatte die Aufsicht über das Landesarchiv und war zugleich Säckelmeister des Markgrafthums. Auf die Erhaltung der christlichen Religion, die Vertheidigung der Landesfreiheiten und der Gewissensfreiheit gegen die immer stärkeren Angriffe der römisch-spanischen Restaurationspartei war sein unablässiges Streben gerichtet, er war, um im heutigen Sinne zu reden, der Führer der Opposition. Geachtet von seiner Partei, gefürchtet von den Gegnern, bekämpfte er muthig und rücksichtslos die wiederholt und nicht ohne Erfolg versuchten Verletzungen der Verfassung. Die Demonstrationen gegen Sigmund Dietrichstein und Ladislaus Berka waren von ihm ausgegangen; die Vorstellungen gegen die directe Correspondenz der Hofkanzlei mit unterthänigen Städten, gegen die Truppen-Musterung in Austerlitz,[13a]) und die verfassungswidrige Vorladung mähr. Herren vor das böhm. Landrecht, hatte Herr von Zierotin im Landtage angeregt und durchgeführt. Kein Zweifel, daß er der Hoffnung lebte, der Erbe seines kinderlosen Vetters, sein Nachfolger in Amt und Würden und im Besitze von Seelowitz zu werden.

Anders dachten aber die Katholischen. Wie schon vor Jahren, als es sich darum handelte den Herrn v. Zierotin in's Landrecht zu berufen, der Bischof von Olmütz hievon entschieden abrieth, so war man wohl auch jetzt in Prag nicht gewillt, den Siegeslauf der Restauration durch die Ernennung Carl's von Zierotin zum Landeshauptmann, aufzuhalten. In dem Augenblicke, als man die alten Grundgesetze des Landes, welche der Ausbreitung des Katholicismus und der Begründung der absoluten Monarchie im Wege standen, nicht ohne Erfolg anzugreifen begann, konnte zum Stellvertreter des Kaisers nicht ein Mann gewählt werden, welcher sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, die Landesfreiheiten und den Protestantismus zu vertheidigen. Als Haugwitz jene erste Stelle im Lande erhielt und Zierotin's jüngerer Bruder Dionys der Haupterbe Friedrich's wurde, empfand er einen tiefen Schmerz, nicht aus gekränktem Ehrgeize oder enttäuschter Hab-

[13a]) Die Musterung kais. Truppen auf den Gütern des Adels war ohne Genehmigung des Landtages unzulässig.

sucht, sondern weil „die Feinde der orthodoxen Religion, die Feinde der Freiheit und des Zierotin'schen Namens, einen großen Triumph gefeiert hatten."

Dem Herrn v. Zierotin fiel aus dem Nachlaß Friedrich's nur die kleine und verschuldete Herrschaft Prerau zu, während die bei weitem größere Domaine Seelowitz von seinem Halbbruder Dionys geerbt wurde Es war natürlich, daß des letzteren Mutter, zugleich Stiefmutter Carl's, in zweiter Ehe mit Friedrich von Zierotin vermält, ihren leiblichen Sohn dem Stiefsohne vorzog, und den Gatten vermochte, den größeren Theil des Vermögens jenem zurückzulassen. Aber selbst Prerau's Besitz wurde Herrn v. Zierotin von seinen Feinden und Neidern streitig gemacht. Mächtige politisch-religiöse Rücksichten waren mit diesen im Bunde. Prerau war eine „sedes hæresum," ein Hauptort der Unität. Die Schwägerin Friedrich's v. Zierotin (die Frau seines Bruders) und ihre Tochter, aufgestachelt von diesen Feinden, an deren Spitze Berka, ihr nachmaliger Gatte, trat, begannen gegen Carl von Zierotin wegen Prerau einen Proceß.[14]) Es war ein doppeltes Ziel zu erreichen: Herrn Carl v. Zierotin um ein Besitzthum zu bringen und der Unität eine Niederlage zu bereiten; denn man wußte, daß es Zierotin's Absicht war, in Prerau eine Unitäts-Schule zu gründen, nach dem Muster der Lehranstalt zu St. Gallen in der Schweiz.

[14]) In einem Berichte ddo. 5. Juli 1608 schreibt Peter Vischer dem Geheimsecretär des Erzherzogs Albrecht in Brüssel über die Ursachen der Feindschaft zwischen Zierotin und Berka Nachstehendes: „Den Abend... mit Mr. Tilly conferirt... von Herrn Carl von Zierotin aber wegen der Religion, weil Herr Berka die Pikarden sehr vervolget, und überall da er zu gebiethen austilget auch weil er (Berka) seiner Verwandtinnen eine wider Ihren willen zur Ehe genommen und katholisch gemacht, davon weiß ich (Vischer) auch ziemlich bericht." Arch. General. de Brüssel. Secret. d'Etat d'Allm. Carton 159. — Die Frau Berka's war eben jene Nichte Friedrichs v. Zierotin, die den Besitz Prerau's streitig machte. — Beil. XCVIII. und Cod. 27. December 1603 an Eberbach. Die Hochzeit Berka's mit Elisabeth (Tochter des Herrn Dietr. d. ä. v. Zierotin auf Czernikowic) fand in Olmütz im Jänner 1604 statt. S. Einladungsschreiben Berka's an die Stadt Iglau ddo. 21. Jänner 1604. Igl. Stadtarchiv.

Berka eröffnete auf diese Art den Reigen der Feindseligkeiten gegen Herrn von Zierotin, um sich zugleich an der Opposition, welche gegen des Ersteren Aufnahme in das Landrecht protestirte, zu rächen.

Gleichzeitig trafen Zierotin häusliches Unglück und schwere Verluste: der Tod eines Kindes, und einiger ausgezeichneten Freunde, seines alten Hofmeisters Laurenz Circlerus, des Landeshauptmanns, des glaubenstreuen Heinrich von Slavata, des Unitätspriesters Georg Vetter, welcher die Psalmen und die Institutionen Calvins übersetzte, dann des frommen und gelehrten Pastors Adam Felinus in Austerlitz. In ernster Stimmung schrieb Herr von Zierotin ahnungsvoll seinem ehemaligen Lehrer Grynäus nach Basel: „Männer, die Gott und dem Lande dienen, sterben ab, die anderen, die müssigen bleiben am Leben, vielleicht nur um Zeugen zu sein des göttlichen Zornes. Ich fürchte, daß uns ein großes Unglück bevorsteht, daß Gott diese Männer zu sich nahm, um sie nicht die Folgen jenes Zornes erleben zu lassen. Es erschreckt mich, keine würdigen Nachfolger für diese zu finden, es ist nicht anders, als ob das Ende der Dinge herankommen sollte, als ob die Zeit (der Unabhängigkeit und Freiheit) dieser Länder vorüber wäre und wir dem Verderben zueilen, welches uns der unselige Türkenkrieg oder ein unsicherer Friede bereiten wird. Ich fürchte nicht für mich, wohl aber für das Vaterland, das ich, wenn es Gott nicht anders beschließt, nicht zu Grunde gehen lassen will." [15])

Wenn er in dem Schreiben an Polanus von einem wilden Feinde, welcher in Mährens Eingeweiden wühlt, und von dem Ansehen gewisser Personen spricht, deren Rath zum Untergang führt, so meinte er die stets wachsende Macht der Katholischen und das milde Wesen seines Oheims, des gewesenen Landeshauptmanns, welcher den Versuchen der antinationalen Partei, die Verfassung zu verletzen, nicht kräftig genug entgegen trat, und das entschiedene, rückhaltlose Geltendmachen der Rechte des Landes immer mit baumwollenen Entschuldigungs-Phrasen umwickelt hatte.

Die Veränderungen im Stande der öffentlichen Dinge waren, wenn auch weniger sichtbar, doch tief eingreifend.[16]) Der Tod Fried-

[15]) Beil. Nr. XCVII. über die Schule zu Prerau. Beil. Nr. XCVIII.
[16]) Beil. Nr. XCVIII. Cod. Diar. Fol. 149.

rich's von Zierotin war das Signal für die spanisch-römische Partei, von der Vertheidigung zum raschen energischen Angriff zu übergehen. Berka war das Haupt dieser Partei in Mähren. Schon konnte er auf eine Schaar entschiedener Anhänger zählen, auf Katholiken und auf Protestanten schwachen Geistes, auf Menschen, die um die Gunst der Mächtigen buhlten, deren Ehrgeiz nicht die Förderung des Wohles des Landes, sondern die Erlangung von Aemtern, Würden und Gütern zum Gegenstande hatte. Auf Berka's Seite standen der Bischof, und damals noch der Landeshauptmann Joachim v. Haugwitz, dann der Landesunterkämmerer Sigmund v. Dietrichstein, Basilius von Carpineto, Prior von St. Thomas,[17]) der Oberstlandrichter Drnowský, die Herren von Tobar, Ulrich Kragiř, Nikolaus Kobilka und noch andere junge und ehrgeizige Glieder des Landrechts. Zu diesen gesellte sich bald Herr Carl von Liechtenstein, ein junger Mann höchst vornehmer Abkunft und von großem Vermögen, das er noch durch die Heirath mit der Erbtochter Joh. Šembera's von Boskowitz vermehrte. Liechtenstein's Pläne waren hochfliegend. Noch war er dem Glauben seiner Väter treu, aber sein Sinn war schon im katholischen Lager, er hatte den Weg kennen gelernt, den er betreten mußte, um zu steigen. In jungen Jahren war er Kriegshauptmann des Hradischer Kreises. Kaum waren zwei Jahre nach dieser Ernennung abgelaufen, als er Oberstlandrichter von Mähren wurde. Endlich thut Liechtenstein den entscheidenden Schritt, er wird Katholik. Hofpoeten feiern in schlechten lateinischen Versen dieses Ereigniß. Kurze Zeit darauf erlangt er die so sehr gesuchte und selten ertheilte Würde und das Amt eines geheimen Rathes. Er zeigt sich besonders eifrig in der Verfolgung der Wiedertäufer, jener Secte, welche zu beschützen Liechtenstein's Vorfahren stolz waren. Ein besonderes päpstliches Breve belobt und belohnt ihn dafür![18]) Welcher Triumpf für die Jesuiten! Abkömmlinge starr-

[17]) Cod. 7. Juli 1599. Der Prior zu St. Thomas, Basilius, war ein Italiener, wurde päpst. Protonotar, starb im J. 1608. Altbrünner St. Thomas Klosterarchiv. F. 9. Nr. 157.

[18]) Clemens P. P. VIII. Dilecte fili, nobilis vir salutem et Apostolicam Benedictionem. Novi gaudii materiam quotidie fili nobis offers, et occasionem præbes, ut crebro de tua conversione patri luminum gratias agamus. Ex litteris enim Dilecti filii nostri Francisci Cardinalis

sinniger Sectirer, Herren ausgedehnter Ländereien, die vornehmsten Geschlechter, ein Liechtenstein in Mähren, ein Wilhelm Slavata in Böhmen treten zum alten Glauben zurück. Wie hinreißend war nicht dies Beispiel, wie viele Bekehrungen fanden nicht Statt und standen noch in Aussicht, wie rasch mußte nicht die „Ketzerei" auf den Gütern dieser Barone verschwinden!

Bald fand Zierotin nach jenen für ihn so betrübenden Ereignissen, den Niederlagen der „orthodoxen (protestantischen) Sache" gegenüber, die alte Fassung wieder. Wir sehen aber zugleich hier die Keime jener Bescheidenheit, jener Geduld sprossen, welche in spätern reifen Jahren seiner Energie und Thatkraft Abbruch thaten. Doch jetzt waren es eben nur Keime, die er mit den Pflichten eines Parteihauptes in Einklang zu bringen wußte.

„Ich ertrage es leicht," schrieb er einem Freunde über die glänzende Carrière der katholischen oder katholisch gewordenen Barone, „daß Andere mehr des Hofes Gunst genießen, als ich, ich beneide nicht Diejenigen, welche das Glück anlächelt, denn ich lege auf Ehren und Reichthümer dieser Welt kein großes Gewicht." Dem Freunde und Gesinnungsgenossen Wenzel von Budowa schrieb er: „Ego Spartam meam ornabo, ich will mein Leben dem Vaterlande und den Freunden widmen." [19])

Er war entschlossen, gerade in dem Augenblick, wo die Gefahr für das Vaterland, den Glauben und die Landesfreiheit zunahm, den schweren Kampf zu bestehen, und es fehlte ihm nicht die Aussicht auf Erfolg. Noch saßen im Landrecht Männer, auf deren Mitwirkung er rechnen konnte; die Adeligen waren in ihrer Mehrzahl Protestanten und durch das ungestüme Vordringen der Gegner mehr verblüfft als entmuthigt; noch war die Gewissens-

Dietrichstanii cognovimus, quanto zelo et ardore causam Dei et fidei catholicæ adiuveris, in proximo isto Moraviæ Conventu, præsertim in hæreticis Anababtistis coercendis-... Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo Piscatoris die 8. Aprilis Anno Jubilei 1600 pontificatus nostri Anno nono. Dudik, Iter Romanum. — C. 10. August 1599 an Th. v. Beza. VII. Id. Oct. 1608. Ropalio. 18. August 1599. Budowa. (Leonhard v. Zierotin war ein eifriger Beschützer der Wiedertäufer gewesen.)

[19]) Beil. Nr. XCIV. und XCVII. — Gindely a. a. O. II. II. S. 233 über Wenzel von Budowa.

freiheit im Grundsatz nicht angegriffen, denn die Gegner waren vorerst nur bemüht, Veränderungen in den Personen der obersten Landesbeamten durchzusetzen. Auf die Langsamkeit der Bewegung des Hofes, welcher oft den entscheidenden Augenblick zu handeln versäumte, konnte er rechnen. Die so reiche und angesehene Familie der Zierotine, in zahlreichen Aesten blühend, erkannte ihn nach Friedrich's v. Zierotin Tode als das Haupt an.[20]) Thatsächlich besaß er das Protectorat der Unität. Durch den Besitz von Prerau und die ihm vom Landrecht übertragene Vormundschaft und Verwaltung der Güter des minderjährigen Herrn v. Lipa, war er der Schutzherr der zwei Hauptorte der Unität: Prerau und Eibenschitz. Die Erhaltung und Befestigung der Brüdergenossenschaft lag in seiner Hand und darin fand er nicht nur in Mähren, sondern auch in Böhmen und Polen für seine Sache starke und natürliche Stützen. Auch fremde Hilfe wurde gesucht, die Sympathien der Glaubensgenossen in den andern Ländern Europas rege erhalten; es erstand auf diese Art im Lande, der spanisch-römischen Partei gegenüber eine nationale, welche mit der deutschen und französischen Reformation in Verkehr trat. Die alten Verbindungen Zierotin's mit der Schweiz und mit Frankreich kamen ihm trefflich zu statten. Mit dem rührigen Geschäftsführer des calvinischen Deutschlands, mit dem Fürsten von Anhalt stand Carl in „guter Correspondenz,“ [21]) auch mit Churpfalz war Herr von Zierotin in nahen Beziehungen durch die Brüder von Eberbach, welche in churpfälzischen und Zierotin'schen Diensten standen; ebenso mit Budowa, einem Gliede der Unität und dem Grafen Stephan Illyezhaßy, beide Häupter der nationalen Partei, dieser in Ungarn, jener in Böhmen. Durch den Ruf der Gelehrsamkeit, durch den Schutz, welchen Herr von Zierotin den Schriftstellern angedeihen ließ, wurde eine feste Allianz seiner Politik mit der protestantischen Wissenschaft begründet.

[20]) Beil. Nr. XCV. Ein älterer Vetter des Herrn v. Zierotin, auch ein Carl v. Zierotin, fügte seinem Taufnamen die Bezeichnung der „ältere“ bei. — Dieser starb 1600, von jetzt ab schrieb Herr v. Zierotin immer: Carl der ältere Herr v. Z., zum Unterschiede von einem andern jüngern Carl v. Zierotin. Cod. Diar. Olm. Joh. Landrecht.

[21]) Auf der Reise Zierotin's nach Deutschland 1588 hatte er den Fürsten persönlich kennen gelernt.

Durch seine Agenten und Novellisten wurde er über wichtige Ereignisse im In- und Ausland rechtzeitig und gut unterrichtet. Er war sich dieser seiner Stellung bewußt und konnte seinen Freunden mittheilen: daß er und seine Parteien entschlossen seien, die von den Ahnen überkommene Freiheit zu vertheidigen. Er konnte die Hoffnung aussprechen, daß man demnächst dem eindringenden Uebel abhelfen werde, daß, so lange er am Leben bleibe, die Feinde dem Vaterlande nichts Nachtheiliges zufügen werden.[22])

Bald setzte er es durch, daß das Landrecht den Beschluß faßte, eine Deputation nach Hof zu schicken, um sich über das schlechte und langsame Regiment der Hof-Kanzlei zu beschweren; er selbst entwarf die Instruction für die Abgeordneten; das Hauptgravamen lag darin, daß die Eingaben des Landrechts nie eines Bescheides gewürdigt wurden. Das Abdanken eines Regimentes in Mähren, das gegen die Beschlüße des Landtags und die Privilegien des Landes erfolgen sollte, lehnte das Landrecht entschieden ab. Die Stände beschloßen, um den Katholiken eine wichtige Stimme im Landtage zu nehmen, daß die Administratoren von Olmütz sede vacante keinen Sitz und keine Stimme im Landtage haben dürfen.[23])

Ein anderes Mal beklagt sich der Landeshauptmann, daß Berka das Amt vernachlässigte, worauf das Landrecht dem Oberstkämmerer einen Verweis ertheilt. Dagegen findet dieser eine Gelegenheit, sich an den Zierotinen zu rächen, indem er es ganz gegen die bestehende Uebung durchsetzt, daß die Ausfolgung einer von den Mitgliedern dieser Familie verlangten Abschrift des Testamentes Friedrich's von Zierotin verweigert wird. Ueber Zierotin's Antrag wird ein Protestant, Johann Czeyka von Olbramowitz, zum Landesburggrafen ernannt, — ein wichtiges Amt, da es zu den Obliegenheiten desselben gehörte, die zum Drucke bestimmten Landtagsschlüße (es waren dies die Gesetzartikel) zu redigiren. Um den Centralisirungs-Bestrebungen der böhmischen Behörden entgegen zu treten, schlägt er vor, durch eine Manifestation des Landrechtes die Anmaßung der böhmischen Gerichtshöfe, als wären sie

[22]) Cod. 19. Feb. 1599. Beil. Nr. XCVIII. und XCIX. „proximo vere medebor" sagte Herr v. Z.

[23]) Das schon erwähnte Memorial des Capitels. Krems. Arch. im L. Arch.

berechtiget, einen mährischen Landherrn vorzuladen, entschieden zurückzuweisen. Als es sich um Ergänzung des Landrechts handelt, werden eifrige Protestanten, wie der Graf Weikhart Salm und Arkleb von Wickow, gewählt.

Wie groß schon damals Zierotin's Ansehen war, geht daraus hervor, daß der Landeshauptmann, welcher inzwischen in's nationale Lager übergegangen war, ihn zu seinem Stellvertreter ernannte.

Wenn bisher bei den Gegnern der Partei Zierotin's die Intrigue das Talent, und die Autorität des Hofes die Zustimmung der öffentlichen Meinung ersetzen mußten, wenn jene durch den Tod des obersten Kanzlers Georg Bořita von Martinitz [24]) und des Bischofs Stanislaus Pawlowsky schwere Verluste erlitten, so erlangten sie wieder mit der am 26. Mai 1599 erfolgten Wahl des Cardinals Franz von Dietrichstein zum Bischof von Olmütz, einen geistreichen und muthvollen Vorkämpfer. Er war in Madrid geboren, ein Sohn des kaiserlichen Gesandten am spanischen Hofe, jenes Adam von Dietrichstein, welcher das unbedingte Vertrauen dreier Kaiser genoß. Wir wissen es, wie warm sich Kaiser Rudolph um den jungen Cavalier annahm, als er seine theologisch-politischen Studien zu Rom im Collegium Germanicum begann. Kaum einundzwanzigjährig wurde er zum Cardinal ernannt und wenige Monate darauf erlangte er ein opulentes einflußreiches Bisthum.

Dietrichstein war von dem ganzen Einfluße der spanisch-römischen Partei gestützt, mit den vornehmsten Geschlechtern versippt. Ein Günstling des Papstes und des Kaisers zugleich [25])

[24]) Benefactor noster, sagt Schmidl in seiner Hist. Soc. Jesu. II. 143.

[25]) In einem Schreiben an Kaiser Rudolph, womit dem letzteren zu der glücklichen Bischofswahl zu Olmütz und Breslau gratulirt wird, sagt Clemens VIII.: ...Nam quod attinet ad dilectum filium Nostrum Cardinalem Ditrichsteinium ablectat nos maxime quod in eo amando et ornando inter nos et Majestatem Tuam dulcis quædam et jucunda veluti concertatio fuit, et ut speramus sæpius erit. Nos utramque electionem nostra apostolica auctoritate de more confirmavimus &c. &c. Römisch. Mat. Land. Arch. — Schmidl. hist. Soc. Jesu. P. II p. 197. P. Joh. Miller Collectio MS. Nr. 9. P. 3168. — Der Papst ermuntert Dietrichstein oft in Briefen voll Liebe, freut sich über die Erfolge gleich im Beginn seiner Pastorirung, über die abgehaltene Frohnleichnams-

wurde er erzogen in den Grundsätzen der Gesellschaft Jesu. Er empfand den Beruf in sich, ein neuer Glaubensbote zu sein und er wußte es, daß Rom und die Katholiken die Wiedereinführung der wahren Religion in einer der schönsten und volkreichsten Provinzen des Reichs von ihm erwarteten.[26]) Der Papst übertrug ihm gleichsam diese Mission, indem er ihn selbst zum Bischof consecrirte. Ein lebhafter, unermüdlicher Geist, ein zarter Körper, doch von fester Gesundheit, war er entschlossen, vor keinem Opfer, keinen Gefahren, aber auch vor keinem Wege zurückzuschrecken, der zur Vertilgung der „Ketzer" führen könnte. Wie jene spanischen Conquistadoren Amerika's, dachte er sich als Führer einer Armee, die bis auf's Aeußerste kämpfen müsse, die weniger durch die Anzahl wie durch die Unerschrockenheit der Streiter furchtbar sein müsse. Die Seinen konnten keinen andern Fehler entdecken, als daß sein Eifer zu tumultuarisch war. Kühne Unternehmungen, so durchdringend sein Scharfblick, so groß seine Klugheit und staatsmännische Begabung waren, scheiterten zuweilen, weil er noch nicht alle geheimen Künste der Verstellung erlernt hatte. Es war das mehr ein Fehler seines jugendlichen Alters, der gewiß später verschwinden würde. Als er den bischöflichen Stuhl bestieg, war es vorzugsweise die kais. Regierung in Prag, welche seine Stellung in Mähren erschwerte. Keine Antwort kam zur rechten Zeit, und die Maßregel, von welcher er die größte Wirkung erwartete, wurde oft gar nicht, meist nur halb ausgeführt. Die Ursache der späteren Zerrüttung der Finanzen des Cardinals ist theilweise auch den großen Auslagen zuzuschreiben, welche ihm die im Auftrage des Hofes unternommenen Reisen verursachten, und jenen theueren und häufigen Geschenken, welche er machen mußte, um die Prager Kanzleien in guter Laune zu erhalten. Die Trägheit des Prager Hofes legte die Initiative in Mähren in die Hände der katholischen

procession und über die stark besuchten Predigten. (ddo. 8. Juli 1600, 22. März 1602. Römisch. Nat. Land. Arch. 2, 3.) — Cardinal Dietrichstein starb zu Brünn 19. Sept. 1636 zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags. Nach dem Urbarium Ecc. Colleg. Nicolsburgensis. S. 38. im Archive derselben.

[26]) Gleich dem Bischof Avitus sagte er: Speculator sum, tubam teneo, tacere mihi non licet!

Stände, die Einheit in der Politik ging dadurch verloren und die Kraft der Action wurde geschwächt, da nicht selten die Katholischen in Mähren von Prag aus desavouirt wurden.

Die Anwesenheit des Cardinals von Dietrichstein in Mähren machte sich sofort am Landrecht bemerkbar. Nach zwei Richtungen hin begann er zu wirken: die vollständige Exemtion der Geistlichkeit, auch in Bezug auf den weltlichen Besitz, von der Gerichtsbarkeit des Landrechts und die Unterdrückung der Gewissensfreiheit sollten in's Werk gesetzt werden; die katholische Religion müsse allein herrschen, sagte er. Unerhört war dies Verlangen; stürmische Kämpfe wurden im Landrechte gekämpft. Vor Allem verlangte der Cardinal, daß im Eide die alte Formel: bei der Mutter Gottes und den Heiligen zu schwören, wieder aufgenommen werde. Als Carl von Zierotin im J. 1594 diese Worte ausließ, wurde keine Bemerkung gemacht, als es jetzt der Oberstlandschreiber-Stellvertreter gethan, rügen es der Cardinal und mit ihm Berka und Liechtenstein.[27]) Diese tragen darauf an, den Landesburggrafen Czeyka, welcher einen Artikel gegen die Wiedertäufer bei Publication des letzten Landtagsschlußes wegließ, abzusetzen. In einer Streitsache zwischen dem Domcapitel und seinen Unterthanen focht Berka die Competenz des Landrechtes an. Gestützt auf die Landes-Verfassung und das Gewohnheitsrecht, trat Zierotin jenem Verlangen der Katholischen entgegen. Es gelang ihm, die Mehrheit für sich zu gewinnen. Czeyka bleibt Burggraf und man erklärt feierlich, daß Gewissensfreiheit im Lande herrsche, daß Niemand zu bestimmtem Eide gezwungen werden dürfe. Sogar der Kaiser sprach sich für die von Berka bestrittene Competenz des Landrechts aus. Der Landeshauptmann verließ auch in dieser Frage die Reihen der Gegner und trat zu Zierotin's Ansicht über. Die Niederlage der Katholischen war vollständig. Indem sie die's zugeben mußten, machten sie die Wahrnehmung, daß es vorzüglich ein Mann war, — Zierotin — welcher alle ihre Pläne durchkreuzte der die Seele der Opposition war, und jetzt sogar persönliche Angriffe gegen die katholischen Parteihäupter unternahm.

In der Versammlung der Stände zu Znaim 1599 beschuldigte Carl von Zierotin den Unterkämmerer Sigmund von Dietrich-

[27]) Cod. Diar. Olmützer Johann. Landrecht.

stein des Landesverrathes, weil dieser dem Kaiser angezeigt hatte, daß Herr von Zierotin die Stände aufgefordert, einträchtig zu sein und sich zur gemeinsamen Vertheidigung der von den Gegnern bedrohten Freiheit des Landes zu vereinigen. Die Katholiken waren darin übereingekommen, daß Zierotin's Talent und Thatkraft das Haupthinderniß sei, gegen die Ausbreitung der Restauration, daß alle Aemter ohne Ausnahme in Händen erprobter Anhänger sich befinden müssen, um der katholisch-monarchischen Sache zur Herrschaft zu verhelfen.

Hatten Sigmund von Dietrichstein und Ladislaus von Berka, Anlaß, an Carl von Zierotin das Vergeltungsrecht für die bei dem Antritte ihrer Aemter widerfahrene Schmach auszuüben und ihre Privatsache mit der der Restauration zu verbinden, so mochte die Behandlung, welche dem Cardinal bei seiner Aufnahme in das Landrecht zu Theil wurde, nicht wenig dazu beigetragen haben, die Stimmung desselben gegen Zierotin auf's äußerste zu erbittern.

Es war am Olmützer St. Johanns-Landrechte des J. 1600, als der Landeshauptmann Haugwitz dem Landrechte eröffnete, daß der Cardinal von Dietrichstein als Bischof von Olmütz in das Landrecht aufgenommen zu werden wünsche.[28]) Die Landherren gaben mit kurzen Worten ihre Meinung ab. Als aber die Reihe an Carl v. Zierotin kam, bat er um Erlaubniß, weitläufiger über diesen Gegenstand sprechen zu dürfen. Er war der Ansicht, daß man verfassungsmäßig diese Frage vertagen müsse, da zwei der vornehmsten Landesofficiere: der Oberstlandeskämmerer und der Oberstlandesrichter abwesend seien. Um aber den Cardinal nicht glauben zu lassen, daß man aus andern Gründen, z. B. wegen der zwischen Herrn v. Zierotin und dem Herrn Sigmund v. Dietrichstein schwebenden Differenzen die Aufnahme verschiebe, war er dafür, sich gleich mit diesem Gegenstande zu befassen. Auch über die Vorfrage, ob der Cardinalbischof zu dem alten Herrenstande gehöre, ging er hinaus, da sein Bruder Sigmund im alten Herrenstande aufgenommen wurde, somit auch der Bischof dahin gehöre. Aus diesen Gründen sei letzterer als Mitglied des Herrenstandes von Rechtswegen im Landrechte aufzunehmen, während eine Person

[28]) Cod. Diar. IV. St. Joh. Landrechte. Theilweise veröffentlicht im Čas. čes. mus. 1829. S. 104.

minderen Ranges, wenn sie auch die bischöfliche Würde bekleidet, doch nur „aus Gnade“ im Landrechte sitzen könnte, denn nach dem Tobitschauer Buch ist das Landrecht ein Herrengericht (soud panský). Es sei jedoch zu bedenken, daß der Cardinal noch ein junger Herr, mit der Landessprache und der Landesverfassung nicht vertraut, daß sein Selbstgefühl und der Mangel an Kenntniß der Verhältnisse des Landes eine Verletzung der Verfassung leicht herbeiführen könnten, weshalb auch bei dem Anlasse seiner Aufnahme im Landrecht insbesondere darauf gesehen werden muß, daß die Ordnung und die Gesetze aufrecht erhalten werden. Er schlage deshalb vor, daß zwei Abgesandte aus der Mitte des Landrechts sich zum Cardinal begeben und ihm im Namen des Landrechtes bemerken: die Herren haben zwar gegen seine Aufnahme als Magnat und Siegler des Landfriedens nichts einzuwenden, (obwohl, wie Zierotin ausdrücklich beifügte, es dem Cardinal frei stände von seinen Rechten auch keinen Gebrauch zu machen), doch dürfe im Landrechte nur böhmisch gesprochen werden, da man bisher eine andere Sprache nie geduldet habe, und auch jetzt nicht dulden werde, daß der Cardinal sich etwa der deutschen Sprache bediene. Man sei fest entschlossen, die alten Gewohnheiten nach allen Richtungen hin aufrecht zu erhalten, und eine Zurücksetzung der vaterländischen Sprache nicht zuzugeben.“ Herr von Zierotin wollte, daß diese Ansichten als Ansichten des Landrechtes besonders betont werden, damit nicht nachträglich Mißverständniße entständen. Denn es war der feste Entschluß der Mitglieder des Landrechtes, wenn der Cardinal eine andere als die böhmische Sprache gebrauche, seinem Votum die Geltung zu versagen.

Einstimmig wurde dieser Antrag angenommen, der Landeshauptmann wiederholte den Beschluß, seine eigene vollste Zustimmung beifügend. Da der Cardinal der böhmischen Sprache nicht mächtig war, und die Herren davon wußten, so war dieser Beschluß fast gleichbedeutend mit einer thatsächlichen Ausschließung desselben, oder mit der Verurtheilung, ein stummer Zeuge der Landrechtsverhandlungen zu werden. Dieser Beschluß hätte nach Ansicht eines Landrechtsbeisitzers durch ein Mitglied des Landrechtes, welches deutsch spricht, dem Cardinal eröffnet werden sollen, allenfalls durch Herrn von Teuffl oder den Grafen Thurn oder den Herrn von Ruppa, die alle des Deutschen mächtig waren. Carl von

Zierotin machte darauf den richtigen Einwurf: daß, wenn das Landrecht auf die mährische Sprache [28a]) ein so großes Gewicht lege, der Cardinal das Verfahren sehr sonderbar finden werde, wenn daß mährische Landrecht im Mährenlande eine Botschaft in deutscher Sprache mittheilen lasse. Herr von Zierotin beweist, daß es auch lächerlich und inconsequent wäre, wenn das Landrecht dem Cardinal in deutscher Sprache und in officieller Weise sagen lassen würde, daß der Gebrauch der deutschen Sprache verfassungswidrig sei und nicht geduldet werden würde. Als Herr von Zierotin hierauf die Mitglieder des Landrechtes beschworen hatte „dem Vaterlande und der Nationalsprache keine Schmach anzuthun," traten alle seiner Ansicht bei und forderten ihn auf, die Botschaft zu übernehmen. Er lehnte es jedoch ab, da der Cardinal sich verletzt finden könnte, wenn man einen „Picarden" zu ihm senden würde. Der Landeshauptmann und der Hofrichter erboten sich, in einer halbämtlichen Visite den Cardinal mit dem Beschluße bekannt zu machen.

Am folgenden Tage referirte der Landeshauptmann über seine Botschaft, insbesondere betonte er, daß er dem Cardinal eindringlich empfahl, Böhmisch zu lernen.

Der Cardinal ließ sich durch den Beschluß des Landrechts nicht einschüchtern; es war ihm vom Kaiser befohlen, den Sitzungen desselben beizuwohnen, weshalb sein Entschluß feststand, daselbst zu erscheinen. Jene Botschaft ließ ihn anfangs ruhig, dann aber, als er sah, daß man ihn die Rolle eines Stummen spielen lassen wollte, daß dies ein Mittel war, die Katholischen thatsächlich einer Stütze zu berauben, ward er zornig, ja wüthend. „Er werde lateinisch sprechen," bemerkte der Cardinal, „bis er das Böhmische erlernt, da doch früher die lateinische die Curialsprache war, übrigens wisse er, daß man sich der deutschen Sprache bedient habe, er sei entschlossen, nicht als Klotz da zu stehen, sondern zu sprechen; wenn man ihm aber das Sprechen verwehre, dann werde der Kaiser entscheiden."

Einige Herren waren der Ansicht, dem Cardinal die Aufnahme zu versagen, andere, darunter Carl von Zierotin, riethen,

[28a]) Herr v. Zierotin bedient sich selbst der ganz identischen Ausdrücke: böhmische Sprache, mährische Sprache, abwechselnd. Wir sind nur seiner Darstellungsart gefolgt.

ihn seines Rechts nicht zu berauben, zugleich aber unter allen Umständen dabei zu verharren, daß er böhmisch oder gar nicht reden dürfe. Das sei Gesetz, und der Kaiser, welcher die Verfassung, die Beobachtung der alten Gewohnheiten und Rechte beschworen habe, werde gewiß dieses Gesetz aufrecht zu erhalten wissen. Mehrere Herren geriethen bei dieser Debatte so stark in Eifer, daß sie erklärten, eher das Vaterland verlassen als zugeben zu wollen, daß eine andere als die mährische Sprache im Landrechte gesprochen werde. Zum Beweise, wie die fremden Sprachen den Vorfahren verhaßt waren, erzählte der Oberſthofrichter, daß ein alter Herr von Pernstein, als ihm zu Ohren kam, einer seiner Söhne habe deutsch gesprochen, den Wunsch unumwunden kundgab, er (der Sohn) „möge lieber bellen wie ein Hund, statt in deutscher Sprache reden.“ [29])

[29]) Der Oberstlandrichter erzählte noch eine Anecdote: Als einst Herr Zdenko Kawka v. Rzičan, der ein scherzliebender Herr war, den obersten Kanzler Wratislaw von Pernstein in Prag besuchte, habe Wratislaw's Sohn, Johann, Herrn Rzičan an Stelle des abwesenden Vaters empfangen. Jener sprach gerade damals mit Spaniern und Italienern; da nun diesen Sprachen die particula affirmationis, si, si eigenthümlich ist, welche wie schi ausgesprochen, im Böhmischen wie das Imperativum von „Nähen“ klingt, ärgerte sich Herr Rzičan darüber, verkehrte den Sinn dieser Partikel und bemerkte: „Nähe, Nähe, Nähe eine alte Vettel zusammen, nähe, aber so, daß Du trennen kannst.“ Es ist uns durchaus unmöglich, den obscönen Sinn dieses Witzes verständlich zu machen.

Der Kaiser und die Hofkanzlei liebten es, die Patente und die Erlässe deutsch zu schreiben, daher diese Regierungsacte in Mähren als Werke von Fremdlingen angesehen wurden. Der Kaiser will, daß die Patente gegen die Häretiker in deutscher Sprache erscheinen. Walker schreibt hierüber an den Cardinal v. Dietrichstein: Alhier sein behemische Patente doch noch in geheim gefertigt wider die pichardos, welche Ihr Maj. teutsch haben wollen. K. Act. Nr. 38 L. A. Das Landrecht beschwerte sich häufig, daß der Kaiser an dasselbe Zuschriften in deutscher Sprache richte, was ganz verfassungswidrig sei, da im Landrecht nur böhmisch verhandelt werden dürfe. Landtagspamatkenbuch 1601—1610 Fol. II. — Betreffend die amtliche Correspondenz der Städte, so führten nach meinen Erfahrungen die Städte Olmütz, Iglau und Znaim die Correspondenzen vorwiegend deutsch, Hradisch vorwiegend slavisch und Brünn in beiden Sprachen (paritätisch).

Bisweilen trug Herr v. Zierotin eine Nichtkenntniß der deutschen Sprache zur Schau. „Sie sei ihm nicht geläufig,“ sagte er; einmal

Nach gefaßtem Beschluße, welcher mit der Ansicht Carl's von Zierotin ganz übereinstimmte, wurden die Herren Georg von Wrbna und Emerich von Doczy, dann die Ritter Wilhelm Zaubek und Johann Bukuwky abgeordnet, um den Cardinal abzuholen und in das „Mittel" der Landrechtsbeisitzer einzuführen.

Bald darauf erschien der Cardinal vor den Schranken des Landrechtes. Nach kurzer geheimer Berathung bewillkommte ihn der Landeshauptmann, gab ihm aber nur den Titel Bischof von Olmütz (die Fürstlichkeit und die Würde als Cardinal wurde ignorirt), und forderte ihn auf, den Eid zu leisten, um dann seinen Sitz einzunehmen. Der Cardinal dankte durch einen Dollmetsch und versprach dem Landrechte bei Handhabung der Justiz treu beizustehen, worauf er in die Schranken trat; die Eidesformel wurde durch Sigmund Oneš, dem Stellvertreter des Oberstlandschreibers, welcher wegen einer Verwachsung der Nase nicht verständlich sprechen konnte, vorgelesen. Aller Augen waren auf den Cardinal gerichtet. Bei dem Schwure hielt er nach Priester Art die Hand auf der Brust, doch unter dem Cardinalkleide. Man fand die Aussprache des Böhmischen nicht schlecht, obwohl er bei einigen Worten fehlte. Nachdem er geschworen, ging er, ohne abzuwarten, daß ihn der Oberstkämmerer geleite, gleich auf seinen Sitz los, als ob er es nicht erwarten könnte, da zu sitzen und zu wirken.

Hierauf entspann sich eine lebhafte Conversation zwischen dem Landeshauptmann und dem Cardinal über die Sprachenfrage. Der Erstere kündigte wiederholt den bekannten Beschluß des Land-

schreibt er an Deutsche, z. B. Cola Eberbach und Hock französisch und italienisch, weil er „diese Sprache besser versteht als die deutsche, die er nicht fließend schreiben könne." Cod. 26. April 1606 an Eberbach und 27. October 1606 an Hock. Herr v. Zierotin unterschätzte offenbar seine Kenntnisse der deutschen Sprache. Wer die Briefe Beil. Nr. CXLVI. bis CCXL. liest, wird finden, daß Herr v. Zierotin durch sein wunderbares Sprachtalent die Schwierigkeiten des Deutschen vollkommen überwunden hatte. Er constatirt und beklagt die Fortschritte der deutschen Sprache in Mähren. Peregrinum idioma invalescere incipit III. Non. Octob. 1607. Polanus Nr. 36. — Herr von Zierotin ermahnte die Söhne des Richard Stahremberg, (die in Eibenschitz erzogen wurden,) eifrigst darauf bedacht zu sein, sich die böhmische Sprache eigen zu machen. Cod. IX. Cal. Decemb. 1607. Starenb.

rechtes an, worauf der Cardinal dreimal die Frage wiederholte, ob man es nicht zugeben wolle, daß er deutsch oder lateinisch spreche? Herr von Haugwitz wiederholte jedesmal den gefaßten Beschluß, worauf der Cardinal bemerkte, er wisse schon, was er zu thun habe. Die ordentlichen Gerichtsverhandlungen nahmen nunmehr ihren Fortgang. Als die Reihe zur Abstimmung an den Cardinal kam, begann er deutsch zu sprechen: da man ihm verbiete zu reden, so wolle er gar nicht mehr in's Landrecht kommen, er wolle nicht mehr zum Gespötte dienen; darauf producirte er über Aufforderung des letzten Znaimer Landtags gewisse Urkunden, nach welchen dem Bischof das Recht Mäuthe zu errichten zustand. Gleichzeitig beschwerte er sich über den Landeshauptmann, der ihm den fürstlichen Titel nicht geben wolle, da er doch schon als Cardinal ein Fürst sei. Man antwortete ihm kurz: „es sei ihm nie zu nahe getreten worden, da er hier als Landherr und nicht als geistlicher Fürst sitze.“

Der Cardinal blieb im Landrecht und nahm an den Verhandlungen Theil; es scheint, daß er sich vorläufig eines Dollmetsches bediente, bis die Zeit gekommen war, in welcher ihm das Mährische geläufig wurde.

Herr von Zierotin wußte, wie wir gezeigt haben, im rechten Augenblick das nationale Element anzuregen, die innige Verbindung desselben mit der Freiheit des Gewissens und den Freiheiten des Landes zum Bewußtsein zu bringen und den grellen Gegensatz dieses lichten, begeisternden Gedankens mit der beginnenden Fremdherrschaft und Unterdrückung klar hervorzuheben.

Der Entschluß der Katholischen stand fest; da man die Gewissensfreiheit nicht aufheben, die Verfassung in ihren Grundprincipien nicht verletzen konnte, so mußte Carl von Zierotin als Opfer fallen und den Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit verlassen; mit ihm — das wußte man — würde auch der Schild vernichtet werden, den er zum Schutze der Verfassung mit muthiger Hand hielt. Sie nannten ihn den Capo degl' eretici. Ist das Haupt der Unität unterdrückt, dann werden sich leicht Maßregeln gegen die Brüder selbst treffen lassen. Ist der Herr von Zierotin nicht mehr da, dann hört der Widerstand auf, dann fänden sich willige Werkzeuge genug, um thatsächlich die alte Ordnung über den Haufen zu werfen und jenem Zustande Eingang

zu verschaffen, den die Katholischen Monarchie nannten. Die Dietrichsteine und Berka übernahmen es, jenen dunklen Beschluß auszuführen.[30])

Es war nun kein Zweifel mehr, daß die Katholiken am Hofe den Augenblick für nicht fern hielten, in welchem der Kaiser sich thätig zeigen, die bisherige Unentschlossenheit aufgeben werde. Die allgemeine Lage der Dinge in Europa war jetzt jenen Absichten günstig. Die, von Jesuiten erzogenen geistlichen und die weltlichen Fürsten Deutschlands, darunter Maximilian von Baiern, führten mit Gewalt und Erfolg die Gegenreformation in gleicher Art in ihren Ländern durch.

Im benachbarten Polen feierte der Katholicismus unerhörte Siege. Ein Nuntius sagte, daß der Katholicismus jetzt die Ketzerei dort zu Grabe trage.[31])

Der spanische Jesuit Mariana[32]) entwickelte jene Grundsätze, die in der katholischen Welt zur Anwendung kamen: „Es sei die erste Pflicht des Fürsten, den die Vorsehung zur Regierung beruft, den Gegnern der wahren Kirche keine Nachsicht zu gewähren und kein Mittel für zu streng, kein Opfer für zu theuer zu halten, um die durch die Religionstrennung erschütterte Grundlage der menschlichen Gesellschaft wieder zu befestigen. Zur Erreichung dieses Zweckes sei die zweifelfreieste Entschiedenheit nothwendige Vorbedingung. Die Macht der Ketzerei habe nur durch das Schwanken derer, die sie hätten bekämpfen sollen und können, Beistand und Stärke gewonnen. Duldung und Nachsicht seien übel angebracht und nicht einmal der Absicht, weltliche Vortheile zu erlangen, fördersam; denn wer sich beiden Parteien gefällig erweisen wolle, werde beiden verdächtig werden, statt der Gunst den Haß Aller erwecken, wie laues Wasser, welches weder kalt noch warm sei, ausgespieen werden."

[30]) Cod. 14. Nov. 1600, 10. Octob. 1601. Beil. Or. CXI. und CXV. — Qui catholicos fovent hoffen das Beste aus Zierotin's Verurtheilung. Wacker an Card. Dietrichstein. Krems. Acten L. A. — Hostes mei qui Christum in me persequuntur. C. Id. Nov. 1605. Casmanno.

[31]) Ranke's Fürsten und Völker v. Süd-Europa. III. 362, 364 und 388. — Khevenhiller, An. V. 1889.

[32]) In seinem Werke, de rege et regis institutione L. III. c. XVII. Fol. 1599, 4. Mog. 1605. 8. typis Wechel. 1611. 8.

Politisch-religiöse Tendenz-Processe gegen hervorragende Männer waren in Deutschland häufig. Was den Lutherischen bei Nicolaus Crell und so vielen anderen gelang, konnten die Katholiken in Mähren bezüglich Carl's v. Zierotin auch versuchen.

Die Feinde des Herrn Carl v. Zierotin setzten zahllose ihm nachtheilige Gerüchte schon seit längerer Zeit am Prager Hofe in Umlauf. Schon im J. 1596, als Zierotin die Verwaltung der öffentlichen Gelder in Mähren hatte, klagte man über ihn bei Rudolph, daß er die Ursache der Nichtbezahlung der mähr. Truppen in Ungarn sei. Es war ihm leicht, seine Unschuld zu beweisen, nachdem das vom Landtag bewilligte Geld zur Deckung der enormen Kriegsauslagen nicht hinreichte. Im J. 1598 beschwerte sich Erzherzog Mathias bei seinem kaiserlichen Bruder, daß der Pfleger von Kromau (jener Herrschaft, welche Carl zur Verwaltung anvertraut war) zwei kais. Hauptleute der Artillerie gefänglich einziehen ließ, die kais. Patente nicht geachtet und dadurch die Fortsetzung des Marsches der Artillerie verhindert hatte; worauf der Kaiser dem Herrn Ladislaus Berka die Untersuchung anbefahl. In einem Schreiben an den Hofkriegsrath-Präsidenten Christoph Kinsberg rechtfertiget sich Herr von Zierotin hierüber vollkommen und beschwert sich darüber, daß man diese Sache bis zum Kaiser gelangen ließ.

Im Juli des J. 1599 verwirklichten sich die Gerüchte eines gegen den Herrn von Zierotin beabsichtigten Anschlags. Seine Feinde in Prag, die ihn persönlich, dann als Haupt der Sectirer haßten, waren zahlreich und mächtig; der Oberstkanzler Zdenko von Lobkowitz und der Landhofmeister Christoph v. Lobkowitz [33]) standen an der Spitze derselben. Es ist sicher, daß Sigmund v. Dietrichstein am Schluße des J. 1599 oder Anfangs 1600 eine förmliche Klage gegen Carl von Zierotin dem Kaiser überreicht hatte.

Die Klagepuncte, welche öffentlich vorgebracht wurden, waren: die Gefangennehmung eines Italieners, Giovanni Batista Pierio, durch Herrn Carl von Zierotin, trotz der kais. Salvaguardia, womit Pierio versehen war, dann die im Landtage (1600) vorgebrachte Klage des Herrn Carl von Zierotin gegen den Landes-

[33]) Ein Panegyrikum über diesen Edelmann hat Pontanus veröffentlicht. Prag. 1609. 4⁰ Tip. Nic. Straus.

unterkämmerer Sigmund von Dietrichstein wegen Landesverrathes; dadurch wurde nicht nur der Landesunterkämmerer beleidigt, sondern es hatte sich, wie es in der Klage Dietrichstein's hieß, Zierotin des Hochverrathes schuldig gemacht, weil diese Klage die Autorität des Kaisers, der doch der alleinige Richter seiner Kronbeamten sei, verletzte.[34]) Es war dies eine Capitalanklage, denn es handelte sich um Leib und Gut.[35])

Zierotin's Feinde waren unermüdlich, ihn beim Kaiser auch auf andere Weise zu verdächtigen. Als er im Jahre 1589 dem Kaiser vorgestellt wurde, empfing ihn dieser überaus gnädig; jetzt gelang es diesen Feinden, den Kaiser gegen ihn zu stimmen. Bei einem heitern Gastmale zu Prag hätte ihm die Weigerung, auf des Kaisers Gesundheit zu trinken, bald das Leben gekostet. Rußwurm, ein aufbrausender excessiver Officier — von dem man erzählte, daß ihm dreifaches Glück: im Kriege, im Spiele und in der Liebe hold sei und daß er im Besitze eines spiritus familiaris wäre[36]) — schlug hierauf Herrn von Zierotin mit einem Becher

[34]) Carl v. Zierotin beschuldigte den Sigmund v. Dietrichstein in einer Zusammenkunft der Stände zu Znaim 1599 (welche im Refectorium der Znaimer Franziskaner gehalten wurde. Hübner, Znaims Denkwürdigkeiten. II. 120.) des Landesverraths, weil dieser dem Kaiser in einem Memorial hinterbrachte, daß Herr v. Zierotin die Stände Mährens aufgefordert hatte, einträchtig zu sein und sich zur gemeinsamen Vertheidigung der bedrohten Verfassung zu vereinigen. Dietrichstein hatte in jenem Memorial nicht allein Zierotin des Hochverraths angeklagt, sondern die Stände überhaupt und insbesondere den Ritterstand bei Rudolph zu verdächtigen gesucht, weil dieser die Staatsdiener des Kaisers angeblich abgesetzt u. a. m. Ançel au Roi 30. Sept. 1600. Bibl. Imp. de Paris Collect. Harlay. 238, dann Beil. Nr. CXI. ddo. 26. Oct. 1600 an Polanus und 4. Novemb. 1600 an Orchi. — Landtagspamatkenbuch ad XI. 1569—1601. L. A. Zeugniß für Herrn v. Zierotin vom 9ten Februar 1600. Instruction ddo. letzten Montag in der Fasten 1600.

[35]) „Meine Feinde dürsten nach meinem Blute." Beil. Nr. CVI.

[36]) Bibl. imp. Harlay. 258. 13. April 1601. Beil. Nr. CXI. C. 8. März 1601 Lombardo. Ueber Rußwurm's Leben veröffentlicht der „Lumir" in den ersten Nummern d. J. 1861 einen sehr anziehenden Aufsatz. Bassompierre's Memoiren (in der Collect. Petitot). Lumir S. 108 n. 33 geben interessante Scenen aus dem gesellschaftlichen Leben des böhmischen Adels jener Zeit. (Beginn des XVII. Jh.)

und hätte ihn ohne Dazwischenkunft der Anwesenden niedergemacht. Carl v. Zierotin bewies die größte Mäßigung. Schon hatte er zum Degen gegriffen, um den Elenden zu durchbohren — doch ließ er sich von seinen Freunden zurückhalten, um den schon anhängigen Proceß nicht zu verwickeln. Nur um sich nicht zu berauschen, versicherte Herr von Zierotin das Gesundheittrinken abgelehnt zu haben, doch erklärte er zugleich, für des Kaisers Wohl beten zu wollen. Carl vermuthete, daß der Anschlag Rußwurm's auf Befehl geschah; denn dieser eilte nach der That, das Vorgefallene sofort bei Hofe zu erzählen. Wie sehr dieser Vorfall zu Carl's Nachtheil ausgebeutet wurde, wie übel es der Kaiser aufnahm, zeigte die Stimmung des Hofes. Dort war Alles gegen ihn, man nahm ihn mit eisiger Kälte auf und wich ihm aus, um den Schein zu vermeiden, „als ob man an seinem Verbrechen theilgenommen." Man sprengte sogar das Gerücht aus, Herr von Zierotin habe einen Italiener, einen Bravo gedungen, um Rußwurm ermorden zu lassen.

Im Geheimen legte man ihm noch andere Verbrechen zur Last. Es gäbe, erzählte man, keinen wildern Feind der Katholiken, keinen größeren Patron der „Ketzer" als ihn; werde Herr von Zierotin gestürzt, dann falle auch die „Häresie." Niemand sei ein größerer Gegner des Hauses Oesterreich und seiner Herrschaft, er allein mache allen kaiserl. Postulaten im Landtage Opposition; wenn Hilfsgelder verlangt werden, so verweigere er sie. Diese Gesinnungen machen seine Reise nach Frankreich, das Darlehen, das er dem Könige von Frankreich gegeben, um einen Schutzherrn gegen den Kaiser zu suchen, erklärlich. Selbst der Widerstand, den der Pfalzgraf mit seinem Anhange auf dem Reichstage gegen den Kaiser erhob, wurde Herrn von Zierotin zugeschrieben, seine Verbindungen mit dem pfälzischen und dem Anhalt'schen Hause galten als untrüglicher Beweis einer Verschwörung, die er in Gemeinschaft mit jenen Fürsten zum Verderben des Kaisers und des Königreichs Böhmen angezettelt. Die Frage der Nachfolge im Reiche und in Böhmen begann bei der Ehelosigkeit und dem vorgerückten Alter des Kaisers erörtert zu werden, man sprach schon damals davon, daß Churpfalz die böhmische Krone anstrebe. Man erzählte es ganz offen, daß Herr

von Zierotin den Pfalzgrafen zum König von Böhmen machen wolle.[37])

Herr von Zierotin sandte Ende Februar 1600 seinen Hofcavalier Joachim Prostiborsky nach Prag, um die schriftliche Antwort auf die Klage Dietrichstein's zu überreichen.

Zierotin erklärte die Klagen für einfache Verleumdungen, und bestritt, ohne sich in eine materielle Vertheidigung einzulassen, die Competenz des Kaisers, über dieselben zu entscheiden. Nach der mährischen Landesverfassung wurden Injurienklagen vor dem Landeshauptmann verhandelt, der König von Böhmen erkannte nur im Falle einer Berufung. Es wurde hiemit der alte Streit über die Vorladung mährischer Edelleute vor böhmische Gerichte wieder aufgenommen. Der Proceß begann mit einer Verletzung der Verfassung zu Gunsten des Centralisationsprincips, das von Prag aus immer aufgestellt und dessen Durchführung angestrebt wurde.

In seiner Antwort hatte Herr Carl von Zierotin bemerkt, daß er zwar in Prag erscheinen wolle, doch nur um dem Kaiser zu gehorchen, nicht um dem Unterkämmerer Sigmund von Dietrichstein Rede zu stehen; worauf dieser die sonderbare Antwort gab, daß, wenn der Proceß im Falle der Berufung vor dem Könige anhängig gemacht werden müsse, es doch weit einfacher wäre, sogleich den Proceß vor demselben zu verhandeln. Dieser Vorgang war nach Ansicht Dietrichstein's um so mehr zu rechtfertigen, als es sich hier nicht um Privatschimpf, sondern um das Amt des Unterkämmerers und die Jurisdiction des Kaisers handelte. Dietrichstein unterließ es nicht, bei dieser Gelegenheit auch dem mähr. Landtage an den Leib zu gehen, er bemerkte mit Hinweisung auf die durch Zierotin vorgebrachte Klage, daß die mährischen Stände befangen seien, und ihn ohne Verhör verdammen wollen. Herr v. Zierotin replicirte, daß der Kaiser die Landesverfassung zu beschützen habe; gern hätte er sich gerechtfertiget, wenn Herr von Dietrichstein die Verfassung geachtet und den Proceß vor dem Landeshauptmann begonnen hätte. Der Kaiser entschied in diesem Competenzstreite zu Gunsten Dietrichstein's; „da es sich nicht allein um dessen Ehre handle, sondern um sein Amt und andere wichtige Dinge (Hochverrath), müßte die Citation nach Prag aufrecht bleiben, und Herr

[37]) Cod. 16. März 1601, 29 Octob. 1601 Eberbach.

von Zierotin am bestimmten Tage, 1. December 1603, vor dem Kaiser erscheinen."

Den Gegnern war damit nicht genug geschehen. Die Wirksamkeit Zierotin's mußte nach allen Richtungen eingeengt werden. Er war Vormund des jungen Lipa und leitete die Erziehung dieses Sprößlings einer der reichsten und angesehensten Familien, er verwaltete die Herrschaft Kromau und hiemit war er thatsächlich der Schutzherr von Eibenschitz. Wenn man ihm diese Vormundschaft abnehmen und anderen Händen anvertrauen würde, dann war es möglich, nicht allein den jungen Lipa in der katholischen Religion zu erziehen, sondern auch die Ruhe, welche die Unität in Eibenschitz genoß, zu unterbrechen und vielleicht die dortigen Brüder-Anstalten: Kirche und Schule zu sperren.

Ein Decret des Kaisers erklärte vorab den jungen Herrn von Lipa, der eben mit Tobias Pomerius eine Bildungsreise nach Deutschland und der Schweiz unternahm, für majorenn, ohne das Landrecht, wie es gesetzlich war, zuvor zu vernehmen. Ein anderes befahl dem Herrn Carl von Zierotin, die Vormundschaft niederzulegen und die Verwaltung der Herrschaft Kromau andern Herren zu übergeben.[38])

Smil Osowsky von Daubrawitz, den der Kaiser auffordern ließ, an der Stelle Carl's die Verwaltung Kromau's mit Ladislaus Berka und Adam von Waldstein zu übernehmen, lehnte es ab; wir besitzen das Concept dieses merkwürdigen Resignationsschreibens.[39]) Osowsky war im Dienste des Kaisers ergraut, und hatte für die Interessen des k. Hauses in Polen (1588) mit Auszeichnung gewirkt. Er bat den Kaiser, für den er Gut und Blut opfern wolle, von ihm nicht zu verlangen, daß er sein Gewissen jetzt am Abend seines Lebens mit einer Pflichtverletzung belaste. Was Rudolph von ihm fordere, sei wider die Landesverfassung, wider die vom Kaiser selbst bestätigten Gesetze, und dazu lasse er sich nicht gebrauchen. Er sei ein langjähriges Landrechtsmitglied und war gerade bei dem Beschluße, durch welchen Herrn Carl von Zierotin die Lipa'sche Vormundschaft übertragen wurde, anwesend. — Doch

[38]) Cod. 18. August 1600, Pomerio, 16. Sept. 1600, 18. August 1601, 25. Jänner 1601, Polano.

[39]) ddo. Trebitsch 21. Jänner 1601. Osowsky'sches Archiv im Land. Arch.

es fand sich bald an Stelle Osowsky's ein anderer, willfähriger: Herr Ulrich von Kragiř, dessen Feindschaft gegen Herrn von Zierotin schon bei der Bewerbung des letzteren um die Hand Barbara's von Kragiř hervortrat. Dieser hatte nicht die Achtung vor dem Gesetz, um eine ähnliche Antwort wie Herr Smil zu geben, noch weniger die Seelengröße, um die dargebotene Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, zurückzuweisen. Er übernahm die Vormundschaft.

Vorerst versuchte Herr Carl von Zierotin jenem kais. Befehle nicht nachzukommen, weil er dem bestehenden Gesetze zuwider war, dann aber, als eine wiederhohlte Weisung kam, „Lipa binnen sechs Wochen auszuliefern", wollte Herr v. Zierotin nicht mehr zögern, um seinen Feinden nicht Anlaß zu größeren Verfolgungen zu geben. Auch unterließ Herr von Zierotin, den Sohn seines Vetters Caspar von Zierotin in den Dienst des Fürsten von Anhalt treten zu lassen und ertrug es, um den Zorn der Gegner nicht noch mehr zu reizen, daß er am kais. Hofe (gewiß als Papist, wie er sich besorgt ausdrückt,) erzogen werde. Man war ohnehin darüber sehr aufgebracht, daß er einen anderen Vetter, Carl den jüngeren, aus einem Jesuiten-Collegium entfernte und in der Schweiz erziehen ließ.[40])

Die Zeit war herangerückt, in welcher sich Carl in Prag stellen mußte. Wie die Klage Sigm. Dietrichstein's wegen Hochverrath, war die zweite wegen Gefangensetzung Pierio's eine Capitalanklage; denn wie wir wissen, wurde Zierotin beschuldigt, Pierio trotz der Salvaguardia des Kaisers in einer freien Stadt, in Iglau, gegen des Kaisers „Reputation" und gegen die Privilegien der Stadt mit gewaffneter Hand gefangen zu haben. Wiewohl Pierio sich auf die Unverletzlichkeit der Salvaguardien berufen hatte, habe er ihn gewaltsam geraubt, Monate lang in einem Kerker auf Grund verleumderischer Anklage gefangen gehalten und auf das Grausamste behandelt.[41])

[40]) Cod. 2. März 1600 an Eberbach, 29. März 1600 an Theod. v. Beza.

[41]) Beil. Nr. CXVII. 24. Mai 1602. S. Die Weisartikel Pierio's im Iglauer Stadtarchiv. Cop. im mähr. L. A. Art. Iglau. — Pierio verlangt vom Iglauer Stadtrath ein Zeugniß für die durch Zierotin angeblich erlittenen Mißhandlungen und stellt jene Weisartikel auf. — Pierio wiedersetzte sich der Gefangennehmung mit den Waffen in der

Zierotin hatte sofort die ganze Tragweite der verschiedenen Klagen erfaßt. Er sah, daß er das Opfer eines Tendenzprocesses sei, den die spanisch-römische Partei in Mähren und am Prager Hofe gegen ihn begonnen hatte, daß daher auch seine Vertheidi-

Hand. Zierotin wußte nicht, daß P. im Besitze einer Salvaguardia war. Cod. 2. März 1600. Daß Pierio wirklich ein außerordentlich verworfenes Subject war, bestätigt uns ein in dieser Frage gewiß ganz unbefangener Herr. Der Cardinal v. Dietrichstein ertheilt dem P. ein sehr schlechtes Zeugniß. Krem. A. Corresp. Buch des Cardinals. 1601. — Dieser Pierio, ein Venetianer, wurde zu Ende des J. 1598 durch Carl von Zierotin auf Befehl des Landeshauptmann's gefangen genommen und den Iglauern zur Bewachung übergeben, worüber Herr von Zierotin am Olmützer Dreikönig-Landrecht 1599 Bericht erstattete und Klage vorbrachte: Pierio habe in Mähren viele Verbrechen begangen. Man begann hierlands sich zu beschweren, daß durch Absendung solcher schlechter, vagabundirender Subjecte von Prag aus, die Ruhe des Landes gestört werde. Das Landrecht wollte, da man in Brünn bereits zahlreiche Fälle nächtlicher Gewaltthätigkeiten aufzählte, gleich Anfang's ein Beispiel statuiren und gegen solche Subjecte strenge verfahren, weshalb der Befehl zur Pierio's Arretirung vom Landeshauptmann ertheilt worden war. (Instruction für die mähr. Abgeordneten ddo. Freitag nach Dorothea 1600 am Znaimer Landtag. L. Pamatk. Buch ad XI. 1567—1601 L. Arch.) Ueberdies scheint Pierio von der böhmischen Hofkanzlei auch zum Spionendienst verwendet worden zu sein, um über die Vorgänge in Mähren nach Hof zu berichten; wenigstens wurde er später (3. und 4. October 1602) wirklich als Spion gebraucht; der behördliche Schutz, der ihm während des Processes in Prag ward, bestätigte dies. Das Landrecht befahl, den Pierio bis zum nächsten Fastenlandrecht zu überwachen und Niemandem eine Unterredung mit ihm zu gestatten, außer in Gegenwart von gewissen Personen. Am nächsten Landrecht wurde der Befehl ertheilt, Pierio nach Brünn zu überführen und Carl v. Zierotin wurde ermächtigt, die Klage vorzubringen. (Cod. Diar. Fol. 111. b. 112. b. Fol. 115. b.) Auf die Klage, die ihm im Kerker durch den Hrn. v. Raitz und Georg v. Hoditz mitgetheilt wurde, wollte Pierio keine Antwort geben, „da er mit kais. Salvaguardia versehen sei und so lange er nicht auf freiem Fuße stehe, nichts sagen wolle, koste es ihn das Leben." Die genannten Herren wurden abermals hingeschickt mit dem Befehl, Pierio möge bei Vermeidung der Tortur antworten. (Cod. Diar. Fol. 117.) Auf die nunmehr gegebene Antwort Pierio's wurde beschlossen, denselben am nächsten Olmützer Landrecht 24. Juni 1599 zu verhören. Es wurden die Brünner beauftragt, Pierio auf Landeskosten nach Olmütz in sicheren Gewahrsam zu bringen. (Cod. Diar. Fol. 118.) Es scheint jedoch, daß der Brünner Rath nicht übel Lust

gung Sache aller Anhänger der alten Landesfreiheiten sein müsse, weil nicht ihm, sondern der Verfassung der Proceß gemacht wurde. Die offene Gewalt, der Haß des Hofes, die Nachstellungen seiner Feinde zeigen, daß sie seinen Untergang wollen: „das Recht," schrieb er, „wird in Mähren mit Füßen getreten, die wahre Religion verhöhnt und unterdrückt." [42])

Vor der Abreise nach Prag consultirte er die vertrautesten Freunde, Wenzel von Budowa und Georg Hoditz, über seine Haltung in Sachen seines Processes. Der erste gab ihm den Rath nachzugeben, seine Feinde milder zu stimmen. Einen so unmännlichen Rath hätte Carl von dem berühmten und gelehrten Manne nicht erwartet. Er gab ihm darauf jene merkwürdige Antwort, die uns ein so lichtes Bild seines Charakters gibt; ein Schriftstück, [43])

hatte, wahrscheinlich auf Anregung des Hofes, den Pierio durchgehen zu lassen, worauf es Zierotin erwirkte, daß drei von ihm und von der Stadt gewählte Personen ihn zu überwachen hatten. (Cod. Diar. Fol. 117 & 118.) Zierotin beschuldigte darauf den Stadtrath und insbesondere den Richter Kleinfeind, daß dieser wider des Landrechts Verbot Pierio besuchte, und wollte den Befehl erwirken, daß der Rath bei Strafe von 30,000 fl. solches nicht mehr thue. (Ludwig Chronik v. Brünn 46. 2. Beil. CIII. Puhonenbuch 1549—1600 im k. k. Landtafelamte.) Unerwartet kam ein Schreiben des Kaisers an den Landeshauptmann mit dem Befehle, den Pierio sofort nach Prag auszuliefern, worauf das Landrecht beschloß, sich beim Kaiser hierüber zu entschuldigen und zu bemerken, daß Pierio im Gewahrsam der Stände und nicht in dem des Kaisers sei und daher nicht ausgeliefert werden könne. (Cod Diar. Fol. 121), Die Stadt Olmütz bat das Landrecht um Verhaltungsmaßregeln, da der Kaiser auch ihr befohlen hatte, Pierio auszuliefern. Trotz der heftigen Opposition des Olmützer Stadtschreibers beauftragte das Landrecht den Pierio nicht auszuliefern und gut zu bewachen, um bei dem nächsten Landrechte den Proceß beginnen zu können. (Cod. Diar. 124 b.) Um Bartholomäi 1599 haben jedoch die Olmützer gegen den ausdrücklichen Befehl des Landrechts den Pierio nach Prag ausgeliefert; nun wurde die Klage bis zum nächsten Landrecht (Kunigunde 1600) verschoben, weil man inzwischen zum zweiten Male eine Deputation nach Prag um Rückauslieferung des Pierio sandte. (Cod. Diar. Fol. 132/b.) Der Proceß blieb jedoch auf sich beruhen, weil inzwischen die Klage auf Hochverrath gegen Zierotin erhoben worden war.

[42]) Cod. 13 März 1600. Illyezhazy. Beil. Nr. XXXXIX.

[43]) Beil. Nr. CVII. Mähr. Kromau 25. Mai 1600 an Budowa.

das allein hinreichen würde, den Mann, der es ersann und verfaßte, der Vergessenheit zu entreißen.

„Unser gemeinschaftlicher Freund," schrieb Carl, „Herr Georg von Hodiß, hat mir umständlicher und deutlicher mitgetheilt, als Dein Brief vom Monat März, und als es durch meinen von Böhmen zurückkehrenden Prestiborius geschah, was Du wegen der Begrüßung des Hofkanzlers, dann über die Nothwendigkeit, die Unbilden der Feinde zu vergessen, die Rache Gott zu überlassen, um Frieden zu bitten und vielleicht noch Anderes zur Versöhnung meiner Gegner zu unternehmen, gesprochen und gerathen hast."

„In der That, ich erkenne Deine Freundschaft für mich, ich achte und verehre Dein Urtheil so sehr, daß Deine Meinung mir stets als Wahrspruch gilt und ich niemals die Absicht habe Deinen Rath zu verwerfen; daß ich jedoch zögerte, diesen jetzt zu befolgen, magst Du mehr meinem, Deine Absichten noch nicht recht erfassenden schwankenden Gemüthe, als meinem Widerwillen zuschreiben. Du wirst es demnach natürlich finden, wenn sich mir Zweifel aufdrängen, welche meinen Geist umfangen und beschäftigen; ich glaube mich also nicht gegen unsere Freundschaft zu versündigen, wenn ich, ohne Dich zu verletzen, und lediglich zur besseren Wahrung meiner Sache, diese und Deine Ansicht darüber ein klein wenig in Erwägung ziehe."

„Ich wäre kein Christ, wenn ich nicht mit der innigsten Ueberzeugung die Rache für Beleidigungen dem Höchsten überlassen würde; die eigene Erfahrung lehrte es mich ja, daß die Feinde, die mir meine Unschuld und fremde Bosheit geschaffen hat, Strafen erlitten haben, Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, die weit härter und schrecklicher waren, als ich je hätte über dieselben verhängen können; beispielsweise will ich (doch nur Dir allein) unter andern den Fall mit Wilhelm Trcky und Rudolph Kinsky hervorheben, die mich mit allem Hasse verfolgten, obwohl ich sie nie beleidigte, und deren trauriges Ende Niemandem unbekannt ist."

„Doch jetzt handelt es sich um Etwas ganz Anderes; nicht auf mich und die Meinigen, nicht auf mein Hab und Gut ist die Verfolgung gemünzt, sondern es beabsichtigen meine Feinde sich dieses Landes zu bemächtigen, Gesetze und Recht mit Füßen zu treten, unsere Verfassung umzustoßen und unsere Freiheiten zu vernichten, daher ist meine Sache mit der Wohlfahrt des Vater-

landes so innig verbunden, daß ich letzteres nothwendig verrathen müßte, wenn ich erstere verlassen würde, und ich glaube nicht der göttlichen Vorsehung in die Zügel zu fallen oder durch übergroßen Eifer der Gerechtigkeit Gottes, des Allgütigen und Allmächtigen, vorzugreifen, wenn ich mein Vaterland beschütze, wenn ich nur im befreiten Vaterlande glücklich und frei leben will, wenn ich, um ihm und mir zu dienen, den Gefahren entgegentrete. Ich glaube vielmehr meine Pflichten zu erfüllen und doch Alles dem Willen des Höchsten zu opfern, wenn ich die Vertheidigung Mährens und meiner Sache gleichsam nur unter der Bedingung beginne, daß, falls das Schicksal zu anderem als dem hier angestrebten Ziele führt, ich leichthin diese Bahn verlassen kann."

„Ich brauche keine Gewalt, bediene mich vielmehr meines Rechts; ich will keine Macht aufbieten, sondern die Angriffe dieser nur zurückweisen, dies ist eine Naturnothwendigkeit, jenes gestattet das Gesetz; ich will meinen Ruf unbefleckt erhalten und meine Unschuld erglänzen lassen; dies dem Elendesten zu verwehren, wäre weder christlich noch menschlich."

„Was soll ich vergessen? Willst Du etwa, daß ich verstumme? Daß ich durch mein Schweigen und weil ich meine Rechte nicht vertheidigt, zu Grunde gehe, daß dadurch meinen Gegnern der Eingang in das Land geöffnet werde, um nach meiner Unterdrückung ganz Mähren zu mißhandeln! Auch entgegnest Du mir nicht: die Zeiten seien schlimm, oder der Zustand des Staates bedenklich, die Menschen feig und unverläßlich! Und würdest Du mir solche Einwendungen machen, so lasse ich den Muth nicht sinken, weil ich nicht einsehe, warum ich in einem solchen Falle eher weichen sollte, als der tapfere Soldat, dem es nicht ziemt die Waffen zu strecken oder seinen Posten zu verlassen, weil seine Kameraden hasenherzig waren, oder weil stürmische Wetter am Himmel dräuen. Während ich also meine Unschuld einem Schilde gleich den verbrecherischen Umtrieben schlechter Menschen entgegenhalte, schmiede ich nicht Rachepläne, während ich meinen Ruf bewahre, beleidige ich keinen meiner Feinde, ich fliehe nicht den Frieden, ich beginne nicht den Krieg, ja die rächende Strafe überlasse ich Gott dem Herrn. Den Schutz meiner Sache übernehmen die Gesetze, den Erfolg werd' ich, wenn nicht ganz beruhigt, doch wenigstens mit Geduld abwarten."

„Auf den Hofkanzler zurückkommend, muß ich bemerken, daß ich wenigstens keine Ursache habe, ihm Feind zu sein, und selbst dem Ladislaus Berka will ich Freundschaft nicht versagen, obwohl wir lange in Gegnerschaft leben, wenn er mich nicht abstoßt. Dagegen wäre es offenbarer Wahnsinn, mich um die Gunst Christoph's v. Lobkowitz zu bewerben, welcher schwor mich zu verderben, der dieses mich bedrohende Feuer anlegte und es eifrigst schürt, und welcher der Schutzherr meiner Feinde ist. Du kanntest gewiß nicht diesen Menschen, diesen Feind des Erbarmens, unersättlich in seinem Geiz und Gelddurst, unbeständig, hoffärtig, und dem von den vorgebrachten Thatsachen der Klage gegen mich eben so wenig als mir bekannt ist; Du kannst unmöglich wollen, daß ich mich in den Schutz eines solchen Menschen begebe. Drohe ich ihm mit der Gerechtigkeit Gottes, so verhöhnt er mich; will ich ihn mit Geschenken beschwichtigen, dann wird er mich ausplündern; wenn ich nicht täglich ihm auf dem Fuße folge oder das Hofiren nur ein wenig unterlasse, wird er den Verleumdungen meiner Feinde Gehör geben; wenn ich, um seinen maßlosen Stolz zu sättigen, mich ihm zu Füßen werfe, wird er mich zertreten; wenn ich von meinem Rechte spreche, wird er mich verurtheilen."

„Was soll mich dann bewegen, seinen Schutz zu suchen? Etwa seine Macht? Eine Macht, durch unredliche Mittel erschlichen, wird er schwerlich durch weisen Gebrauch erhalten wollen, — oder die Gunst des Kaisers? Diese ist ihm nicht gewiß — oder endlich seine Klugheit? die vielleicht gar nicht vorhanden ist, und die er, wenn er sie besitzt, durch lasterhafte Neigungen an dunkle Bahnen gewöhnt hat. Mir scheint es daher besser, durch ehrbare Gleichgiltigkeit einen Menschen zu vernachlässigen, als ihn durch gemeine Schmeichelei doch nicht zu gewinnen; er ist ein Mensch, ein Sterblicher; blickst Du in die Höhe, so erreicht er bald den höchsten Punct, — blickst Du hinab, so fehlt wenig zum schauerlichen Sturz in den Abgrund, denn es sind die menschlichen Dinge nicht so beständig, daß sie nicht dem Wechsel wie einem Naturgesetze unterworfen wären."

„Nachdem ich nun meine Angelegenheit erörtert und meine Ansicht begründet habe, erübrigt nichts, als daß Du sie jetzt noch erwägest; findest Du meine Gründe gewichtig, so neige Dich meiner Meinung zu, wenn nicht, so bringe mich auf Deine Seite, doch

ich zweifle daran; denn meine Entschlüße sind, wie Du siehst, so begründet und gerüstet, daß sie nicht leicht wankend zu machen sind; allein ich kann irren, ist dies der Fall, dann will ich den Irrthum bekennen und mit schärferen Augen das Wahre vom Falschen unterscheiden. Du wirst Dich wahrscheinlich über die Kühnheit wundern, daß ich so wichtige Dinge einem Briefe anvertraue, doch die Macht der Wahrheit ist so groß, daß sie keine Furcht kennt; nichts destoweniger bitte ich Dich, bei der Treue, womit ich unseren Freundschaftsbund besiegele, sobald Du diesen Brief gelesen haben wirst, ihn zu verbrennen oder mit einer Scheere sorgfältig zu zerschneiden oder endlich in kleine Stückchen zu zerreißen, dies wird mich vor Nachstellungen meiner Feinde sichern, und Dich von dem Verdachte, mit mir eine Verschwörung begonnen zu haben, fern halten. Lebe wohl, erleuchteter Freund!"

Im Bewußtsein, daß auf seiner Seite das gute Recht ist, daß es sich in diesem Kampfe um die höchsten Güter seines Standes und Landes handelt, geht er der Gefahr mit heiterer Miene entgegen, muthig wie ein Wenzel von Ludanitz, beredt wie ein Blahoslaw. Er glaubte in der Mehrheit des Landtages eine feste Stütze zu haben und die Competenz des böhmischen Kammergerichtes bestreiten zu können, wenn er von Mähren aus nicht verlassen wird. So fest baute er darauf, daß er nur dann sich für verloren hielt, wenn die Freiheiten des Landes ganz unterdrückt sein werden.

Als die Dietrichsteine so hohe Stellungen im Lande einnahmen, ein fremdes Element nach der Herrschaft im Lande trachtete, regte sich der nationale Stolz. Man wollte thatsächlich den Cardinal zur Unthätigkeit durch die Sprachfrage verdammen. Die Klage Carls von Zierotin gegen Sigmund von Dietrichstein wegen Landesverrath hatte die Entfernung desselben von Amt und Würde zum Zwecke. Die Landrechtsbeisitzer erklärten in vorhinein, daß sie einen solchen Verräther anderen zum Exempel wohl werden zu strafen wissen.[44]) Der in Znaim versammelte Landtag richtete

[44]) Kremsierer Acten im Land. Arch. Nr. 32. Die mähr. Stände ergriffen damals noch sehr lebhaft Partei für Herrn von Zierotin und gegen Dietrichstein. Landtagspamatkenb. XI. 1569—1601. Montag nach Kunigunde 1599. Montag nach Latare 1601. Landtagspamatkenb. IV. 68 — Beil. Nr. CIX. 23. Aug. 1600 Budowa und 16. Sept. 1600 Pomerio.

zu Gunsten des Herrn von Zierotin am 9. Februar 1600 an den Kaiser die Bitte, denselben in der Hochverrathsklage, die ihm Sigmund v. Dietrichstein an den Hals warf, zu schützen, da ihm nichts zur Last gelegt werden könne, er sei ein treuer Unterthan des Kaisers und ein treuer Landfriedensgenosse. Der Landtag verlangte zugleich die Auslieferung des Pierio, welcher wider Recht und Gesetz der Gerichtsbarkeit des mähr. Landrechts entzogen wurde, es sei dies eine Bresche, welche in der Verfassung eröffnet werde, ein offener Weg, der zur Unterdrückung der Privilegien und Freiheiten des Landes führe: der Landtag beschwert sich endlich über die Hofkanzlei, die sich ebenfalls nicht mehr um die alte Ordnung kümmere.

Die von den Ständen neu redigirte Landesordnung wurde noch immer nicht sanctionirt. Der Versuch einen Artikel ohne k. Genehmigung in dieselbe aufzunehmen, zog den Ständen eine scharfe Rüge zu.[45]) Das Landrecht erlitt durch die Berufung Liechtenstein's als geh. Rath nach Hof und durch die Abwesenheit des Oberstkämmerers eine bedenkliche Unterbrechung, es war das ein Justizmoratorium zum größten Nachtheil der Witwen und Waisen und der Eigenthumssicherheit in Mähren.

Das frivole Benehmen des Oberstkämmerers, der die Ernennung des Nachfolgers Liechtenstein's zu verzögern wußte, empfanden die Stände schwer; in einer Beschwerdeschrift an den Kaiser stellten sie die Bitte um Erledigung dieser Frage, da ohne Oberstlandrichter kein Landrecht giltig abgehalten werden kann.[46])

Liechtenstein, der zugleich Stellvertreter des k. Obersthofmeisters war, sollte in Mähren im sitzenden Recht von seinem Amte als Oberstlandrichter entlassen werden; die Stände laden ihn ddo. ersten Mittwoch in den Fasten 1601 vor das Landrecht, ohne daß er diesem Begehren Folge leistete. Auch gegen die verfassungswidrige Erklärung, daß der junge Lipa volljährig werde, so wie die Uebergabe der Verwaltung Kromau's an Berka und Waldstein, legen sie bei Hof Protest ein, und befahlen unterm 10. März 1601 dem Herrn Carl von Zierotin diese Verwaltung

[45]) Decret 17. Decemb. 1600. Montag nach Mathias Landtagspamb. XI.
[46]) Montag nach Joh. d. T. 1600. Landtagspamatkenb. XI. Cod. 13. Juli 1601. Polano.

bis auf weiteren Befehl des Kaisers nicht zu übergeben. In einer weiteren Instruction für die nach Prag designirten ständischen Abgeordneten beschweren sie sich über die verfassungswidrigen Vorladungen, welche von dem böhmischen Landrecht und vom k. Hofgerichte ausgingen, insbesondere über die Vorladung des Herrn Carl von Zierotin.[47]) Sie bitten Seine Majestät, sie bei ihren Privilegien und Rechten zu belassen.

Voll Unmuth sind sie über Herrn Sigmund von Dietrichstein, „es habe dieser gewagt in einer Klage, von welcher die Stände am Znaimer Landtag Kenntniß nahmen, die Stände bei Se. Maj. verhaßt zu machen, und zwar in einem in deutscher Sprache geschriebenen Memoire.“

Diese Beschwerden wurden von der k. Hofkanzlei nicht beantwortet. Ein Zeugniß, welches die Stände zu Gunsten des Herrn von Zierotin gaben, daß sie niemals gesagten hätten, Sigmund von Dietrichstein zum Exempel für andere bestrafen zu wollen, dann darüber, daß Herr von Zierotin nur auf des Landeshauptmanns Befehl Pierio gefangen nahm, blieb völlig unbeachtet. Die böhmische Hofkanzlei blieb auf der nun eingeschlagenen verfassungsfeindlichen Bahn stehen, in der sichern Aussicht, endlich das „Ketzerthum“ und die politische Unabhängigkeit und Freiheit Mährens zu unterdrücken. Vorläufig erreichte der Hof seinen Zweck; durch die Erfolglosigkeit der Bemühungen eingeschüchtert, durch die gewaltthätigen aggressiven Maßregeln der Restauration aufgeschreckt, verloren die Stände das Vertrauen in ihrer Sache und versanken in Unthätigkeit. Eine bleierne Ruhe hielt die Geister gefangen, es herrschte eine Stimmung, die eher alles über sich ergehen ließ, als einen Schritt zur Aenderung der Lage zu thun. Niemand war da, der den Muth gehabt hätte, seine Ueberzeugungen rückhaltlos auszusprechen oder in entscheidender Art für die gute Sache Mährens zu handeln.

Diesen raschen Umschwung in der Stimmung der Stände empfand Herr v. Zierotin, da sie auch nichts weiteres versucht hatten, um ihn zu unterstützen.[48]) Die öffentlichen Verhältnisse des Landes

[47]) Landtagspamatkenb. a. a. O. ddo. letzten Montag in der Fasten 1601 und Montag nach Mathias 1600.

[48]) Beil. Nr. CIII. Pr. Kal. Apr. 1601. Polano und 8. April 1601. Budowa.

waren selbst einem gesetzlichen Widerstande gegen die Ausschreitungen der Gewalt im hohen Grade ungünstig. Denn die Katholiken gewannen im Landtage und im Landrechte täglich mehr Boden, wiewohl in der Minderzahl, waren sie stark durch die Eintracht, durch ihre Energie und Rastlosigkeit. Die Subsidien und Contributionen, durch deren Gewährung oder Zurückhaltung ein starker Nachdruck auf die Beschwerden des Landes gelegt werden konnte, standen fast außerhalb der Erörterung; denn der Erbfeind der Christenheit war fast immer siegreich, drang vor bis an die Grenze Mährens und war schon bei Brumow verheerend im Lande eingefallen. Die Sicherung des Lebens und Eigenthums zwang den Landtag, Subsidien und Mannschaft ohne Bedingung zu gewähren. Eine starke Truppenmacht lag im Lande und an den Grenzen, welche auch zur Unterdrückung des inneren Feindes und einer eventuellen inneren Bewegung benützt werden konnte;[49]) Krankheiten, Truppendurchzüge und Steuerlast hatten dem Lande tiefe Wunden geschlagen und erhielten es in dumpfer Ruhe.

Die k. Städte, in ihrer Mehrheit der Reformation zugethan, hatten gar keinen Anlaß, mit dem glaubensverwandten Adel zu sympathisiren. Die Landherren hatten häufig den Wladislaw'schen Vertrag verletzt und in letzter Zeit den Beschluß gefaßt, die Bürger von der Erwerbung von Landgütern auszuschließen;[50]) die Städte waren dadurch immer geneigt, den Ständen entgegenzutreten, wie es Brünn und Olmütz in dem Proceß Pierio's gethan. Nationalitätsunterschiede erweiterten die Kluft: denn in den Städten war das deutsche Element überwiegend.

Im Landvolke offenbarte sich eine bedenkliche Stimmung. Schon im J. 1597, während der Bauernbewegung in Ober- und Unterösterreich, versuchten die österreichischen Bauern die mährischen aufzuwiegeln. Die Stände sandten damals den österreichischen Herren 400 Heiduken zu Hilfe. Auch in Mähren kamen Verweigerungen der Frohndienste äußerst häufig vor und, um die herrschende Aufregung nicht zu vermehren, war das Landrecht ge-

[49]) Soranzo Relazioni. Bibl. Marciana, VII. 696. Bog. 8/9. Cop. im Land. Arch.

[50]) Landtag zu Septuag. 1600 Znaim. Boczek Pr. Slg. Nr. 2245, 2246 und 2260.

nöthiget, die Einkerkerung der ungehorsamen Bauern zu untersagen, während es gegen die Wühler, welche das Landvolk wider die Obrigkeit so sehr aufhetzten, zu äußerst strengen Maßregeln sich veranlaßt sah.[51])

Die Bauern der damaligen Zeit machten einem venetianischen Staatsmanne, Geremia Ghisi, den Eindruck von Sclaven, welche von ihren Herren getödtet werden können, ohne daß diese darüber irgend Jemandem Rechenschaft zu geben schuldig wären.[52])

Die aufgeregte Stimmung des Landvolkes hätte vom Hofe leicht gegen den Adel benützt werden können. Die Mitglieder der Stände verloren das Gefühl der persönlichen Sicherheit und erlahmten. Es war, als ob sie „in einem verhängnißvollen Schlafe lägen."[53])

Carl von Zierotin gelangte nun zur Ueberzeugung, daß er auf keine Unterstützung seiner und Mährens Sache bauen, daß er nur auf seine Unschuld und die Macht der Wahrheit und des Rechtes, das er auf seiner Seite wußte, rechnen könne.

Es überkam ihn das Gefühl der Verlassenheit, das Gefühl, allein in die Hände zahlloser und wüthender Feinde gefallen zu sein, welche die Absicht und die Mittel hatten, ihn zu verderben. Einen Augenblick ließ er sich sogar hinreißen, von seinen muthigen Entschlüssen abzugehen, und er traf schon Vorbereitungen, Mähren zu verlassen: er wollte auswandern, doch es zu thun hielt ihn die Erwägung zurück, daß ihm nicht nachgesagt werde, er übergehe zu des Kaisers Feinden.

[51]) Cod. Diar 65. — Wolny's kirchl. Top. Biograph. des Bischofs Pawlowsky. I. B. I. A. — Hammer, Klesel I. 169. — Landtag, Brünn, Donnerstag nach Dorothea. Landtagsvamatkenb. a. a. O. S. 121. Patent des Kaisers, Montag an hl. drei König. 1597: daß österreichische Emissäre anzuhalten sind. Brucker Copiar Nr. 4. Land. Arch.

[52]) In questo regno quelli che hanno poderi o campi hanno ancora suditi e schiavi lavoratori quali possono da loro patroni essere uccisi et fatti morti senza rendere conto ad alcuno si ben poi gli istessi contadini rispetto alle cose civili et alli delitti publici soggiacciono alli giudicij ordinarii. 1620. Relazione di Geremia Ghisi intorno al suo viraggio fatto in Boemia, CCXXXIII. Fol. 440 b. Hofbibliothek. M. S. 6625.

[53]) Beil. Nr. CXI. 26. October 1600. CIX. 23. August 1600. Bud.

Auch viele vornehme Böhmen, welchen Mährens Unabhängigkeitssinn ein Dorn im Auge war, hatte Zierotin, als Repräsentant der Autonomie Mährens, gegen sich.[54])

Um wegen der beabsichtigten Auswanderung einen Theil seines unbeweglichen Vermögens flüssig zu machen, verkaufte er vorerst Lomnitz um den Betrag von 50,000 fl. mähr. an Ulrich von Kaunitz.[55])

Er berieth sich mit seinen Freunden in der Schweiz, an Grynäus sendete er einen eigenen Boten, da er Gegenstand besonderer Ueberwachung seiner Feinde war und daher den gewöhnlichen Briefweg nicht wählen konnte. Er wollte den Rath seines alten Lehrers und seines Freundes Polanus in dieser Sache vernehmen.

Als der Tag der Verhandlung seines Processes näher rückte, glaubte er den Beschluß über seine Zukunft erst nach mündlicher Unterredung mit Grynäus fassen zu können. Am 25. Mai 1600 reiste er nach Basel und blieb dort nur acht Tage, am 25. Juni war er wieder in Mähren. Die so sehr verheimlichte Reise wurde bekannt, man glaubte, er wolle sich durch eine Flucht dem Processe entziehen. Vergeblich hatte er sich am 1. December 1600, dann im Mai und hierauf Anfangs September 1601 in Prag gestellt, die Verhandlung wurde immer vertagt, da seine Feinde und Ankläger um die Beweisführung verlegen waren; dann, weil sie auf einen günstigeren Zeitpunct für ihr Unternehmen hofften, als er sich jetzt gerade darbot.[56])

Es waren nämlich Ereignisse eingetreten, die auf diesen Proceß einen für Zierotin vortheilhaften Einfluß nahmen. Diese Ereignisse gaben in ganz unerwarteter Art der Lage der Dinge in

[54]) Die Differenzen wegen Aufnahme des Porta in den böhm. Ritterstand (Čtw. po devitnik. 1600 M. S. in meiner Bibl. A. III. 13.) zwischen den Ständen Böhmens und Mährens. Herr v. Zierotin beklagt sich bitter bei Budowa, Cod. 8. April 1601, über jene Aufnahme, die ganz wider das von den Böhmen in Olmütz abgegebene Versprechen vorgenommen wurde. 20. Juli 1601 Budowa.

[55]) Cod. 26. Octob. 1600 Grynäus. — Landtafel, XXXIX. 18. Wolny. Top. v. Mähren. 2. 2. 139.

[56]) Beil. Nr. CXI. 26. Octob. 1600 Pol. CXV. 10. Octob. 1601. Cod. 13. Juli 1601. Grynäus. 12. April 1601. Orchi.

Prag und in der nächsten Umgebung des Kaisers eine veränderte Gestalt und warfen zugleich ein helles Licht auf die Verhältnisse des Hofes. Wenn die Wogen jener gewaltigen nationalen Bewegung, die zwanzig Jahre später noch im Todeskampfe die europäische Welt in Angst und Verwirrung setzte, wenn die dagegen reagirenden Mächte an die Thore des Hradschin anschlugen, erwachte der Kaiser zu tumultuarischer Thätigkeit, langsam gereifte Pläne und fein angelegte Intriguen durchkreuzend; er handelte dann ganz nach eigenem Sinne, gleichsam um sich zu rächen an Denjenigen, die es gewagt, seine Meditationen zu unterbrechen. So erklärt sich die seltsame Erscheinung, daß, als die Umgebung des Kaisers die Unterdrückung der „Häresie" anstrebte, er selbst sich in Schmähungen gegen die katholische Religion ergoß, Widerwillen gegen die hl. Messe zeigte, sich durch „Häretiker" wider die Katholiken einnehmen ließ; daß er einen höchst lüderlichen Geistlichen, Mathias Beneschowsky, zum Abt von Emaus und einen beweibten Priester zum Vorstande des Consistoriums ernannte,[57]) der Erzbischof, welcher darüber Beschwerde führte, daß die Bevölkerung, künstlich aufgeregt, hie und da katholische Pfarrer erschlug, keinen Zutritt bei ihm fand, sondern dem berüchtigten Kammerdiener Philipp Lang Denkschriften überreichen mußte. So lange Rudolph in diesem aufgeregten Zustande war, durfte von Geschäften nicht gesprochen werden. — Bei diesem bedenklichen Zustande der psychischen Gesundheit Rudolph's und da kein Thronfolger zu erwarten war, mußte die vom römischen Stuhle schon 1589 und dann 1594 angeregte Frage der Erbfolge[57a]) die Staatsmänner des Hauses jetzt wieder beschäftigen. Man wußte, daß verschiedene Candidaten sowohl für die Kaiserkrone, wie für die ungarische und böhmische genannt wurden: der König von Dänemark, der Churfürst von der Pfalz, sogar der König von Frankreich.[58]) Die Anhänger des Kaiserhauses, die Katholiken zuvörderst,

[57]) Gindely a. a. O. II. II. 316 Hurter a. a. O. V. 74. n. 83. Soranzo a. a. O. Bog. 31. I.

[57a]) P. Sixtus empfahl dem Kaiser seinen ältesten Bruder, den Erzherzog Ernst zum Nachfolger. 13. Sept. 1589 Lib. Brev. Sig. 2924. P. 177. Bibl. Vallicell.

[58]) Bibl. Imp. Harlay. 238. Fol. 469. Hurter Ferd. II. V. 75. — S. Clemento al rey. 31. Jänner 1603. Simancas. 767.

waren bedacht, diese Frage dadurch zu erledigen, daß der Kaiser vermocht werden sollte, sich mit der Bestellung des Nachfolgers zu befassen. Die in Aussicht gestellte Lösung war für die Katholiken ein Lichtpunct an dem verdüsterten politischen Horizont, der bald wieder verschwand, als des Kaisers Unentschlossenheit in Sachen der Nachfolge den fessellosen Ehrgeiz und alle andern schlimmen Leidenschaften eines Wahlreiches erweckten. Da kein Nachfolger bestimmt war, dachte eine Partei in Böhmen und Ungarn an die Wahl eines nationalen Königs. Kleine deutsche Fürsten hofften eine Krone für sich zu erringen, wenn in Oesterreich Bürgerkrieg und Anarchie die Oberhand gewinnen würden.

Rudolph glaubte in der Sorge um die Nachfolge ein Attentat seiner Umgebung auf die Krone zu erblicken. Er war von Natur aus so leicht erregbar, daß er förmliche Wuthausbrüche erlitt, als man ihn mit jenen wohlgemeinten Bestrebungen bekannt machte.[58a]) Der Hang zur Einsamkeit und die Furcht vor Berührungen mit der Außenwelt entwickelte sich stärker von der Zeit an, in welcher, wie Augenzeugen versichern, er sein kaiserl. Ansehen besonders verletzt glaubte. Eine solche Verletzung erblickte er in der Vermählung der Infantin Isabella mit Erzherzog Albrecht, die er so gerne zur Frau genommen hätte. Zudem prophezeite sein Astrologe Ticho Brahe, Rudolph werde durch einen Mönch ermordet werden.

Vor allem thätig in der Richtung, den Kaiser zu einem Schritte zu bewegen, — vielleicht über Anregung Khlesels, — war Erzherzog Mathias.[59]) Er schrieb darüber an seinen Bruder, den Erzherzog Max, an die Churfürsten, um sie zur Mitwirkung zu bewegen; mit den Erzherzogen Ferdinand und Max

[58a]) Fast in jedem Berichte des spanischen Gesandten am Prager Hofe ist zu lesen: però ninguna cosa aborrece (der Kaiser) mas que esta platica... (die Nachfolge nämlich). Clem. a Felipe III. 22. Juni 1602. Sim. 707. Einige Gesandte der protest. Fürsten hatten den Kaiser in diesem Abscheu bestärkt, indem sie ihm zu verstehen gaben, Spanien und der Papst werden die für Ungarn zugesicherte Hilfe an Geld und Mannschaft dazu verwenden, um ihn mit Gewalt zur Lösung der Nachfolgefrage zu zwingen. 26. Mai 1601 Ibiden.

[59]) Vorebbero che si pensasse a fermar in essa la posterità ed i regni e sopratutti l'arciduca Mathias che si disegna con piu fondamento che gl'altri. Soranzo a. a. O. B. 9. 1.

fand in Schottwien eine Besprechung über die Frage der Nachfolge und Bestellung eines Mitregenten Statt.

Doch die thätigste Partei auch in dieser Beziehung war die spanisch-römische. Die Art der Regierung, der Zustand des Kaisers ließen nicht allein Verluste für das Haus Habsburg, sondern auch Verluste an dem für die katholische Religion schon gewonnenen Boden befürchten. Der Hof zu Madrid betrieb die Wahl eines römischen Königs mit großem Eifer, keine Mittel sollten gespart werden, um die Männer zu gewinnen, welche auf den Kaiser Einfluß nahmen; so wird der Churfürst von Köln, endlich sogar der Papst mit in's Interesse gezogen, denn würde ein Protestant Kaiser, so sind es die Geistlichen, welche zunächst verlieren. Es wurden dem Papste die Worte in den Mund gelegt, welche er an Rudolph richten soll. Wenn der Kaiser sich am Reichstag wegen Feststellung des Nachfolgers verwendet und seinen Einfluß zur Pacificirung Flanderns anwendet, dann würde es, sagte man ihm, an Geld und spanischen Soldaten gegen die Türken nicht fehlen.[59a]) Die spanisch-römische Partei war in der Umgebung des Kaisers stark vertreten, die Minister, die hohen Kronbeamten gehörten mit wenig Ausnahmen ihr an, sie hatte öfters wider den Willen des Kaisers Maßregeln durchgesetzt; die Energie und Rücksichtslosigkeit, mit welcher sie vorging, der Muth und die Kühnheit ihrer Anhänger hatten den Kaiser mit Abneigung gegen dieselbe erfüllt. Der römische Nuntius, welcher zunächst auf die Festsetzung der Nachfolge nach den Absichten und den Wünschen des spanischen Cabinetes drang, war ihm verhaßt, er mochte ihn deshalb nicht empfangen.[60]) Damals war Erzherzog Albrecht der spanische Candidat.

[59a]) Su Mag. ha resuelto... que por todos los medios que pudiere procurar ganar los que mas pueden aprovechar para reduzir la voluntad del Emperador a lo que se desea en lo dela eleccion de Rey de Romanos... D. Pedro Franquesa a Don Guillen de San Clemente, 6. Oct. 1601. Archiv von Simancas, 707.... porque los ecclesiasticos son los que han de padecer por ella (succesion) quando vacare el Imperio... Guillen de S. Clem. al Rey Felipe III., dann der Bericht des Herzogs von Sessa spanischen Gesandten in Rom, 10. Sept. 1602. Bericht des Staatsrathes ddo. 10. Mai 1601 daselbst.

[60]) Bibl. Imp. Harlay. 288. 23. Feb. 1601 Lo cierto es que el Nuncio executa muy bien sus ordenes (nämlich in der Erbfolgefrage.) S. Clemente al R. Felipe III. 22. Juni 1602, 31. Jänner 1603. Sim. 707.

Im September 1600 kam der Connetable von Castilien nach Prag, um den Kaiser zu überreden, einen römischen König im Interesse Spaniens wählen zu lassen; der Minister Rumpf, welcher schon früher in einem mit Trautson und Hornstein gemeinschaftlich verfaßten Gutachten sich für die Erörterung der Frage der Nachfolge ausgesprochen hatte, wurde zum Vermittler der Mission des Connetable auserlesen.

Als es Rudolph in Erfahrung brachte, ergrimmte er gegen Rumpf. „Ich werde keine Ruhe haben," rief der Kaiser aus, „so lange diese Leute um mich sind. Geht hin und saget Ihnen, sie sollen sich entfernen, damit ich sie nicht mehr sehe."

Als der Befehl des Kaisers dem Minister Rumpf überbracht wurde, fiel er in Ohnmacht und mußte in seine Wohnung getragen werden. Auch Trautson wurde entlassen. Beide zogen sich auf ihre Güter zurück.[61]) Der Kaiser war überzeugt, daß Rumpf und Trautson wie der größte Theil seiner Umgebung im Solde Spaniens ständen. Der Gedanke, daß er von der spanisch-römischen Partei bevormundet werde, war ihm unerträglich, daher sein glühender Haß gegen sie, der diesmal die zwei tüchtigen Staatsmänner Rumpf und Trautson traf.[62]) Schon früher hatte das kecke

[61]) Ançel au Roi. B. J. Harlay. 238. Fol. 470. 30. Sept. 1600.

[62]) Li Ministri dell' Imperatore sono per ordinario poco in grazia perchè di essi ne è malissimo sodisfatto, per conoscerli se non tutti la maggior parte interessantissimi col Re di Spagna principalmente, e sebbene questa fu una delle principali cause perche cacciasse di corte dal governo e dalla sua presenza il Trautson, e il Rumpf sogetti tanto stimati e tanto invecchiati nel suo servigio nientimeno si è andata facendo lo stesso cogl'altri... di tutto vive sua Maesta in gran sospetto e di tutti ordinariamente poco si fida tanto sono potenti i mezzi che tiéne il Re di Spagna con commende e pensioni con favori con donativi palesi e occulti. Che faccia l'Imperatore quante provigioni può e se ne mostri disgustato quanto che vuole, si vede che non baste per rimediarvi. — Soranzo. Bibl. Mar. VII. 696. Bg. 22/4 und Bg. 23/1/2. — Faction des ministres de l'Empereur avec ceux du Roi d'Espagne. Bibl. Imp. Harlay 238 3. Fol. 503. 20. April 1602. Cod. 14. Nov. 1600. Schmidl II. 234. Harlay 238. 487. 9. Feb. 1600. Le baron de Liechtenstein est pratiquè par les Espagnols. Die Beschreibung, welche der spanische Botschafter selbst von dem Charakter der kais. Minister macht, bestättiget jene Angabe der französischen und

Auftreten gegen des Kaisers „Reputation" einem ihrer Glieder die kais. Ungnade zugezogen. Der Obersthofmeister Georg von Lobkowitz büßte nämlich sein ehrgeiziges und illoyales Beginnen, trotz seiner Verbindung mit der römischen Curie, mit ewigem Kerker. Umsonst verwendeten sich die Jesuiten für diesen ihren Protector; der Unwille des Kaisers war so groß, daß er in Rom gegen sie klagend auftrat, und der Papst sich bewogen fand, ihnen zu befehlen, sich in solche Dinge nicht einzumengen.[63])

Die Besetzung von Finale, eines kais. Lehens durch spanische Truppen, konnte Rudolph nicht verschmerzen, er war der Ansicht, daß durch diesen Act die Würde der kaiserlichen Majestät verletzt sei. — Spanien strebte offenbar nach der Eroberung Italiens, es war dies der Weg, wie die Diplomaten jener Zeit behaupteten, zur Weltmonarchie. Der Kaiser war fast entschlossen, öffentlich mit Spanien zu brechen.[64]) Die tiefe Abneigung Rudolph's gegen Spanien, die sich deutlich in dem unerwarteten Sturz der beiden Minister offenbarte, entmuthigte für den Au-

italienischen Staatsmänner, so daß an die Käuflichkeit wohl nicht zu zweifeln ist. Der Botschafter berichtet dem König: ...con procurar V. M. tener prendadas las personas que tiene cabe si que se entiende que no elevan otro fin en todo lo que aconsejan a su amo sino su particular interesse y de lo que yo he podido saber de aquella corte sospecho que es menester tratar con ellos no como suelen principes grandes sino como mercadores... 10. Sept. 1602. Simancas 707.

[63]) Gindely a. a. O. II. II. 323.

[64]) Bibl. Imp. Harlay. 238. 9. und 23. Febr. 1602, dann 20. April 1602. 16. Sept. 1600. Fol. 469. 2. Feb. 1602. Fol. 482. Soranzo a. a. O. Bg. 4. S. Clem. al Rey. 21. Jänner 1602. Simancas 707. Ueber eine andere Ursache der Abneigung des Kaisers gegen Spanien erzählt der Venetianer Tommaso Contarini in der Relazione: M. S. Nr. 55. Bibl. del Cav. Cicogna in Venedig Nachstehendes: Le nationi poi boema e tedesca da un canto odiano tanto la Spagnuola, che dall' altro non vi si può introdurre amicitia... et all' Imperatore è sommamente molesto alle volte il modo di procedere che il re usa verso di lui, perciochè il Re non l' ha chiamato qualche volta se non Imperatore d'Allemagna, con gran dispiacere di tutte la natione tedesca che pretende, come è veramente, che l'Imperatore creato dai tedeschi sia Re di Germania et l' Imperatore di Romani... — Cap. Disposizione del Imperatore verso i Prencipi del mondo. Rè Cattolico.

genblick die spanisch-römische Partei und ihren Anhang in Böhmen und in Mähren.

Die Wirkungen dieser Ereignisse auf den Proceß Zierotin's machten sich fühlbar. Der Kaiser befahl, den Gang desselben zu beschleunigen, und die Intriguen gegen Zierotin fallen zu lassen, „sonst werde er die Urheber strafen." Einer der grimmigsten Gegner Zierotin's hatte offen gestanden, man habe keinen Beweis seiner Schuld herstellen können.

Die Abneigung, die der Kaiser gegen Spanien empfand und welche ihm die häufig angebotene Unterstützung K. Philipp's zurückweisen ließ, drängte ihn, sich dem Könige von Frankreich zu nähern, um bei ihm gegen die Fortschritte der Türken Hilfe zu suchen. Wenn dies, nach dem Gerüchte über die Sendung des Herrn Carl v. Liechtenstein nach Frankreich, wirklich in Aussicht stand, dann dürften sich die Freunde Zierotins der Hoffnung hingeben können, daß er an König Heinrich einen wirksamen Schutzherrn erlangen würde. Die Politik Heinrichs gestattete jedoch nicht die Gewährung der vom Kaiser begehrten Unterstützung. Die Schritte, welche Ançel bei Heinrich unternahm, um diesen zu einer Intervention zu Gunsten Zierotin's zu bewegen, blieben ohne Erfolg.[65])

Nach den häufigen Verlegungen des Processes kam es endlich im December 1601 zur Haupt- und Schlußverhandlung und zwar zuvor über Sigmund Dietrichsteins Klage.

Wiewohl Carl von Zierotin den Grafen Stephan Illyezhazy versichert hatte, man behandle ihn gerecht, so war es ihm doch bange, da diejenigen Personen, welche wider ihn zeugen sollten, zu dem feigsten Gelichter gehörten, diejenigen, welche das Urtheil

[65]) ...mai d'autant que le dit Dietrichstein est fils d'une Espognole et que par consequent toute cette faction la demeura en sa faveur il y a apperence que le dechassement dudit Rompff ne viendra mal a propos pour Zierotin qui pourra avoir recour à la protection de Votre Majestè. Ançel au Roi. Bib. Imp. Harlay. 238/3. Fol. 471. 30. Sept. 1600. Soranzo Bg. 22/2. Harlay 19. Jänner 1602. Später berichtet Ançel, „daß der Proceß Zierotin's einen drohenden Verlauf anzunehmen scheine. Don Philipp will Herrn v. Liechtenstein das goldene Vließ geben. So unterstützt Spanien seine Freunde, und wir vernachlässigen die unseren." Harlay, 9. Febr. 1601.

sprechen sollten, waren theils Feinde und Nebenbuhler, theils solche Freunde, welche, um den höher gestellten Personen nicht zu mißfallen, ihn zu verurtheilen bereit waren.[66])

Auf den Ausgang des Processes war die Aufmerksamkeit nicht allein von Böhmen und Mähren, sondern auch von Deutschland gerichtet; denn auch dort wußte man, daß ein Sieg des Herrn von Zierotin zugleich ein Sieg der großen protestantischen Mehrheit der Bevölkerung, seine Niederlage zugleich eine Niederlage der Autonomie des Landes und der ständischen Freiheiten war. Das Gericht war aus sechsundzwanzig der vornehmsten Senatoren (Landrechtsbeisitzer) Böhmens zusammengestellt, eine große Anzahl Zuhörer hatten sich eingefunden — Sigmund von Dietrichstein trug seine Klage vor, durch drei Tage dauerte das Verhör der Belastungszeugen — Herr Sigmund von Dietrichstein ließ die ursprüngliche Klage wegen Ehrenbeleidigung und Hochverrath fallen, weil er keinen Beweis herstellen konnte, und brachte drei neue Puncte vor:

„daß Herr von Zierotin in den Städten während der Dauer des Landtags und des Landrechts in seiner Wohnung Calvinischen Gottesdienst abhalten ließ."

„daß Herr von Zierotin im Jahre 1591 in Diensten des Königs von Frankreich stand, während kaiserliche Patente, die in jenem Jahre erschienen, den Eintritt in fremden Kriegsdienst untersagten."

„daß Herr von Zierotin die vom Kaiser angeordnete Uebergabe der Vormundschaft Lipa's nicht vollziehen wollte."

Aber auch diese Angaben konnte der Kläger nicht vollständig beweisen. Sigmund von Dietrichstein verwirrte das Klagebegehren, und Thatsachen wurden erhärtet, die kein Gegenstand eines Verbrechens waren. Die Angabe wegen Abhaltung des calvinischen Gottesdienstes in den Städten erwies sich gerade durch die Belastungszeugen als falsch. Aus den Briefen, welche Carl aus Frankreich an die Frau Wanecky schrieb und deren Besitz sich Dietrichstein erschlichen hatte, konnte nichts Compromittirendes entnommen werden; bezüglich der Lipa'schen Vormundschaft sind zwar die kaiserl. Mandate wegen Abtretung dieser Vormundschaft producirt worden,

[66]) Beil. Nr. CXV. 10. Octob. 1601.

man konnte aber nicht nachweisen, daß Herr von Zierotin sich gegen den Kaiser offenen Ungehorsam habe zu Schulden kommen lassen. Noch bevor die Vertheidigung begann, war bei allen Anwesenden die Ueberzeugung der Schuldlosigkeit des Herrn v. Zierotin festgewurzelt. — Nun begann Carl seine Vertheidigungsrede, deren Wortlaut leider verloren ging; diese Rede und die Aussagen der Entlastungszeugen nahmen zwei Tage in Anspruch. Als Herr von Zierotin im Anfange seiner Rede einige Behauptungen des Gegners widerlegt hatte, wurde ihm schon der Sieg prophezeit; als er aber durch unwiderlegliche Gründe seine Unschuld nachwies, dann war Niemand im Saale, der nicht gesagt hätte, „es sei ihm das größte Unrecht widerfahren." Die Gegner selbst schwiegen, erboßt ob der Ungeschicklichkeit des Klägers; der Vornehmste derselben versicherte, er hätte nicht gewußt, daß er es mit einem Schwachkopf (dem Herrn von Dietrichstein nämlich) zu thun habe." Der Advocat Dietrichstein's, die Niederlage ahnend, schützte eine Krankheit vor, um nicht mit dem Clienten auch sich lächerlich zu machen.

Die Nachricht von dem Ergebnisse dieser fünftägigen Verhandlung verbreitete sich mit Blitzesschnelle über die Stadt Prag und das ganze Land; laut und freudig wird die Unschuld Carl's verkündet in jedem Kreise, in jedem Weiler des Vaterlandes.[67])

Da die Partei des Herrn v. Dietrichstein einsah, daß dieser Proceß verloren ist, ließ sie um doch eine Verurtheilung Zierotin's zu erzielen, bei der Schlußverhandlung die Wladislaw'schen Edicte gegen die Picarden vorlesen, um ihn, wenn er der Ketzerei überwiesen würde, zu verderben. Doch die Krankheit des Advocaten Sigmund's v. Dietrichstein nöthigte das Gericht, die Anhörung dieser Klage bis zum 14. Februar 1602 zu verschieben.

Herr von Zierotin durfte sich noch nicht beruhigen, er hatte es mit kühnen, mächtigen und unermüdlichen Gegnern zu thun, die um Mittel nicht verlegen waren, und das Spiel noch nicht aufgeben mochten. Sie trösteten sich damit, daß noch der Proceß mit Pierio in der Schwebe sei, bei welchem die Vertheidigung schwieriger, die Verurtheilung des Herrn v. Zierotin sicherer sein dürfte. Sofort nach der Vertagung der ersten Gerichtsverhandlung erhielt

[67]) Beil. Nr. CXVI. 28. April 1602 Orchi. 13. Dec. 1601 Grynäus.

Carl den Befehl, Prag nicht zu verlassen. Am 19. December endlich, nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte in Prag, wurde er vor den obersten Kanzler Zdenko Adalbert von Lobkowitz vorgeladen; dieser nahm ihm auf Befehl des Kaisers das Ehrenwort ab, an einem bestimmten Tage die Vormundschaft Lipa's abzutreten und nach vollzogener Uebergabe sich wieder vor den Oberstkanzler zu stellen.

Nach dieser Unterredung reiste Herr v. Zierotin nach Mähren, um im Februar wieder zur Urtheilsfällung in der Dietrichstein'schen Sache zu erscheinen. Doch ein höherer Richter hatte zwischenweilig in den Gang dieses Processes entscheidend eingegriffen.

Sigmund v. Dietrichstein war nach dem kläglichen Ausgange der Gerichtsverhandlung tief ergriffen; Scham und Zorn bemächtigten sich seiner, man sagte, er habe ausgerufen, daß er nun vor der Welt als überwiesener Lügner da stehe. Dietrichstein nahm sich die Sache so sehr zu Herzen, daß er in der Nacht nach der Niederlage im Gerichtssaale einen Schlaganfall erlitt. Als er kurz darauf vernahm, daß sein Sohn und seine Schwägerin plötzlich starben, daß seine Frau heftig erkrankt sei und sein Advocat sich der weiteren Verfolgung des Processes durch eitle Vorwände entzog, begann er vor allen Leuten zu weinen, sich als verkauft und verrathen anzusehen. Er fuhr darauf nach Mähren, trank aus Verzweiflung häufig und viel, worauf ihn ein heftiges verzehrendes Fieber ergriff, das ihn rasch (in acht Tagen) in's Grab brachte. Es durchflogen verschiedene Gerüchte das Land, einige beschuldigten den Herrn v. Zierotin ihn vergiftet zu haben, andere glaubten, er selbst habe Gift genommen auf Anrathen seiner Verwandten, um die Schande, die er durch die lügenhaften Angaben über sich und die Seinen gebracht, zu sühnen. Doch Alles dies war falsch, der Tod kam auf natürlichem Wege.[68])

Von einer Urtheilsschöpfung über die zuletzt vorgebrachte Klage gegen Zierotin wegen „Häresie" war nicht mehr die Rede. Es war kein Kläger, also nach unserer alten Verfassung auch kein Richter vorhanden. Im März erfolgte die Schlußverhandlung im Proceß Pierio's. Auch dieser konnte keinen Beweis vorbringen, da Herr v. Zierotin bei Gefangennehmung jenes Menschen

[68]) Cod. 28. April 1602 Orchi, 20. Mai 1602 Eberbach. Chronik von Brünn des Rathsherrn Ludwig, herausgegeben von Chlum. S. 79. 2.

von der k. Salvaguardia nichts wußte und nur im Auftrage des Landeshauptmanns und der Landrechtsbeisitzer handelte.

Als Herr v. Zierotin alle Schändlichkeiten und Verbrechen dieses niederträchtigen Burschen aufdeckte und nachwies, wie er den Kaiser, die Hofkanzlei und jetzt die Richter täusche, als er das Gewebe der Intrigue Pierio's bloß legte; waren die Schuldlosigkeit des Angeklagten und ebenso die Verleumdungen des Klägers sichergestellt. Dieser Sieg war für die Sache des Herrn v. Zierotin entscheidender als der erste. Das Endurtheil wurde von ganz Prag mit größter Spannung erwartet. Die gesammte Bevölkerung hatte an Herrn v. Zierotin den lebhaftesten Antheil genommen. Seine Anhänger und Parteigenossen frohlockten; sogar unter den Katholischen hatte er Freunde, die über diesen Ausgang erfreut waren.[69]) Doch die Urtheilsschöpfung fand jetzt noch nicht Statt und wurde auf den kommenden September verschoben.

Da es der römisch-spanischen Partei nicht gelang, den Herrn von Zierotin durch dieses Mittel zu verderben, beschloß dieselbe, die Sache, die er vertrat, nunmehr direct und ohne Umschweife, Mann gegen Mann, anzugreifen.

Es war den Katholiken gelungen, fast alle obersten Landesämter an Glaubensgenossen zu übertragen.

Ketzerische Bürger wurden zur Rechtfertigung nach Prag citirt. Der Unterkämmerer hatte es dahin gebracht, daß in Brünn, was früher nicht geschehen war, die Rathsglieder die Frohnleichnamsprocession begleiteten, während noch vor wenigen Jahren dieselben Bürger Brünn's diese heilige Feier durch gewaltsame Störung unterbrachen. Kein Akatholik wurde in geweihter Erde begraben und während des Begräbnisses eines solchen durfte nicht geläutet werden. Es erging an den Rath von Brünn der Befehl, daß jedes Mitglied desselben unter Einer Gestalt bei St. Jakob communiciren, daß der Stadtschreiber ein Katholik sein müsse. Kurze Zeit darauf wurde die kais. Verordnung bekannt gemacht, kraft welcher nur Katholiken als Bürger in den königl. Städten aufgenommen werden dürfen.[70])

[69]) Wacker an Card. Dietrichstein 31. März 1602. Kremsierer Rot. V. VI. L. A. Cod. 15. Mai 1602.

[70]) Chronik Ludwigs 39, 2. 63, 3. 80, 4.

In Znaim gelang es dem Oberstlandeskämmerer Berka die Bürgerschaft einzuschüchtern, und ihr gegen das Recht die Rathspersonen frei zu wählen, mehrere Katholiken als Stadträthe aufzudringen. Niemand konnte Rathsherr bleiben, welcher nicht den katholischen Eid auf Maria und die Heiligen schwur. Ein gleicher Vorgang sollte zu Iglau beobachtet, mit Verletzung der Stadtprivilegien sechs Katholiken als Räthe eingesetzt werden, doch die Iglauer wehrten sich mannhaft. Ein guter weiblicher Genius, die Gräfin Salm, die Gattin des Oberstkämmerers und kaiserl. Commissärs Ladislaus von Lobkowitz, „vermahnete ihn trewlich hie keine neuwrung anzurichten." Der Hof und die Commission thaten den Bürgern weiter keine Gewalt an.[71])

Nicht minder thätig war der Cardinal — die Leuchte seiner Priesterschaft. Mit edlem Beispiele, voll Muth und Hingebung ging er voran. Er predigte, las die Messe, führte Processionen barfuß, trieb Teufel aus, saß im Beichtstuhle in der Jakobskirche zu Brünn, unermüdlich ununterbrochen durch die ganze Passions- und Osterwoche. Man staunte über diesen Kirchenfürsten, daß er sich wie der jüngste seiner Capläne der Seelsorge widmete. Kam aus Ungarn die Nachricht irgend eines Sieges der kaiserlichen Waffen über die Türken, so hielt er die Predigt selbst ab und mahnte, man solle den Feind nicht allein mit Geld und Mannschaft schlagen, sondern auch den Namen Christi ausrufen, wie jener Blinde im Evangelium, und Gott werde helfen zu weiterm Siege, ja zur Eroberung von Konstantinopel. Gewöhnlich war die ganze Landschaft, auch die Sectirer waren bei einer solchen Predigt anwesend. Alle Herren und Ritter mit ihren Damen folgten ihm bei den Processionen mit brennenden Lichtern. Vor dieser glänzenden Gemeinde communicirte der Cardinal Hunderte von Personen und weihte Priester; ein ander Mal ließ er einen lutherischen Geistlichen, welcher die Absicht hatte, zur katholischen Religion zu übertreten, widerrufen. Oeffentlich am Hochaltar legte der Convertit die Beichte ab, bekennt, daß er falsche Lehren gepredigt und erhält in feierlicher Weise die Absolution. Tief ergriffen von dieser Scene verließen die Andächtigen und die Zuhörer das Gotteshaus.

[71]) Chronik von Iglau vom Stadtschreiber Leupold; herausgegeben von d'Elvert. S. 208, 218, 222 und 229.

Die katholischen Barone waren die ersten bei allen frommen Uebungen, welche der katholische Cultus vorschrieb.[72]) Sie führten auf ihren Gütern die Glaubensrestauration durch.

Die Gemeine: die Bürgerversammlung, die fast immer besonders in Religionsfragen Opposition machte, die noch vor Kurzem einen eifrigen katholischen Bürger aus dem Fenster des Rathhauses herabwerfen wollte,[73]) verstummte jetzt. Ungeachtet aller der strengen Verordnungen gegen die Lutheraner kamen die lutherischen Bürger willig zur Gemeindeversammlung und hatten keine Beschwerden wie sonst vorzubringen, sie bewilligen die Stadtsteuer ohne Murren, ohne Bemerkung.

Aehnliche Veränderungen bewirkte der Cardinal im Landrecht. Er setzte den Beschluß durch, daß kein Landherr daselbst als Mitglied aufgenommen werden durfte, der nicht zur Mutter Gottes und allen Heiligen schwöre. Niemand hatte den Muth dagegen aufzutreten. Die Katholischen hielten den Augenblick für günstig, den ersten entscheidenden Schritt zu thun und die Gegner von Amt und Würden aus der Landstube und vom Rathhause gewaltsam zu entfernen.

Als Carl von Zierotin einige rasche Worte gegen das Landrecht fallen ließ, vermuthlich wegen des erwähnten Beschlußes, beantragte der Cardinal die Ausstoßung desselben. Dadurch gaben die Gegner selbst ihm, seinem Talente und Einfluße ein ebenso glänzendes Zeugniß, wie die Athener dem berühmten Redner Antiphon, dem sie verboten öffentlich zu reden, sobald er die Absicht hatte, ihre Wünsche und Ansichten zu bekämpfen. Kurze Zeit darauf wurde ihm der Schlüssel des Landesarchives abgenommen und dem Grafen Thurn übertragen. Niemand spricht dagegen, die Ausschließung Zierotins wird vollzogen und eine neue Klage wegen der Bemerkungen des Herrn von Zierotin gegen den erwähnten Landrechtsbeschluß vorbereitet.[74]) Der Landeshauptmann

[72]) Schmidl histor. Soc. Jesu II. 78. über die Wallfahrten der Maria von Pernstein und ihrer Töchter nach Maria Schein — dann II. 189, 198, 203, 302, über die auf den Gütern katholischer Barone durchgeführte Restauration.

[73]) Chronik Ludwigs, 30. 7.

[74]) Cod. 28. April 1602 Orchi. Landtag Dienstag nach Dorothea 1602. Landtagspamatkenb. Fol. 117. Ançel berichtet an den König: Le pauvre

Haugwitz, der es mit den Protestanten hielt, wird abgesetzt und wegen seiner Gebahrung mit Landesgeldern zur Verantwortung gezogen. Berka, wie schon früher Sigmund v. Dietrichstein in Olmütz, erscheint über Anregung des Cardinals in Brünn im Namen des Kaisers und entsetzt bei der Rathserneuerung alle Unkatholischen von ihren Aemtern. Den Fleischern wird von Rathswegen befohlen, an den Fasttagen kein Fleisch auszuschrotten. „Solcher Veränderungen," schreibt der Rathsherr Ludwig, ein Katholik, „so jetzt geschehen, gedenkt kein Mensch zu Brünn!"[75]) Selbst den Kaiser wußte die spanisch-römische Partei damals zu gewinnen. Rudolph war lange nicht zu bewegen — endlich gab er ihrem Wunsche nach. Die Gründe dieser Willfährigkeit des Kaisers lagen wahrscheinlich in der abschlägigen Antwort Frankreichs, die angesuchte Hilfe in Ungarn zu gewähren,[76]) und in den Bedingungen, an welche der Papst die Türkenhilfe knüpfte. Der Cardinal v. Dietrichstein war mit den Unterhandlungen in Rom beauftragt, der günstige Erfolg mochte davon abhängig gemacht worden sein, daß der Kaiser streng gegen die Ketzer in den Erblanden verfahre. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Rudolph um den Preis, den Drängern in religiösen Dingen nachzugeben, von diesen die Sistirung der Frage der Erbfolge zu erlangen hoffte. Einmal nimmt er sie scheinbar, wir wissen es, selbst in die Hand,[76a]) und deutet auf den jüngsten der jüngeren Linie, auf Erzherzog Leopold, als auf den Nachfolger in der Ueberzeugung, die übrigen Erzherzoge werden in Folge dessen die Frage eher ganz fallen lassen, als ihre gerechten Ansprüche auf diese Art zu-

Baron de Zierotin s'etant oubliè en quelque chose de son office en Moravie nullement d'importance n' a ètè repris par l'animositè de ses ennemis et demit du dit office. Bibl. Imp. Harlay Fol. 487. 9. Feb. 1602. Puhonenbuch zum Jännerlandrecht 1602 im k. Landtafelamte zu Brünn.

[75]) Chron. Lud. 80, 5. 16. April 1602.

[76]) ...Necessitè de donner assistance a l'Empereur dans la guerre de Hongrie — son Ambassadeur en France en fera la demande. Harlay a. a. O. Fol. 480. 19. Jänner 1602. ...Ançel n' a pas repondu a la demande de l'Empereur que le roi de france lui accorde un secour pour la guerre de Hongrie. Harlay a. a. O. Fol. 487. 9. Feb. 1602.

[76a]) ...ha respondido (der Kaiser) que dentro de tres meses se resolvera en lo que huviere de hazer... in der Nachfolge. S. Clemente a Felipe III. 28. Juni 1603. Sim. 707.

rückgesetzt sehen.[77]) Rudolph betrachtete das Drängen nach Feststellung der Erbfolge wie das Ausstrecken der Hand nach seiner Krone und vermengte ohne weitere Prüfung das Streben der Erzherzoge, insbesondere des Erzherzogs Mathias, der nur die Erbfolge feststellen wollte, [77a]) mit dem Programme seines protestantischen Adels, welcher mit des Kaisers Regierung unzufrieden war und nach Abschüttlung der deutschen Fremdherrschaft rang. Er glaubte hier an einen Zusammenhang, welcher jedoch erst durch seine Politik herbeigeführt werden mußte.

Spanien hatte viel dazu beigetragen, die Dinge in diesem Lichte erscheinen zu lassen. Rudolph war gegen das Madrider Cabinet mißtrauisch. Es gewährte ihm Befriedigung demselben entgegen zu treten; Rumpf wird gestürzt, weil er die Ansicht Spaniens in der Erbfolgefrage vermittelt. Rudolph betrieb das Restaurationswerk ohne Eifer, weil Spanien es unterstützte.

Plötzlich verlassen die spanische Regierung und die Curie die Reihen der Dränger in der Erbfolgefrage. Die Erzherzoge und die deutschen katholischen Fürsten sind allein im Vordergrund. Spanien mochte überzeugt sein, daß kein anderer als ein österreichischer Prinz auf die deutsche Krone begründete Aussicht haben könne, daß Waffengewalt und die Macht des Geldes andere Prätendenten leicht beseitigen würden, daß der Kaiser für spanische Zwecke zu gewinnen sei, wenn jene Frage vorerst bei Seite geschoben werde.[78]) Es war nicht schwer, dem Kaiser das Interesse des Erzherzogs Mathias für die Erbfolge als etwas Aufrührerisches darzustellen; die rebellische Andeutung der Ungarn, daß sie diesen zum König haben wollen, konnte den Kaiser glauben machen,

[77]) Soranzo Relazione a. a. O. II. 1. 2.

[77a]) Die Minister riethen Mathias davon ab, mit dem Kaiser von der Nachfolge zu sprechen, sonst würde er in ewige Ungnade fallen. 31. Jänner und 24. Feb. 1603. Sim. 707.

[78]) Soranzo a. a. O. I. 25. 1. Ueber die Politik Spaniens in der Kriegsfrage. Hurter a. a. O. V, 114. n. 209. Es ist gewiß, daß im J. 1603 plötzlich die Thätigkeit des spanischen Botschafters in Prag in der Frage der Nachfolge aufhört, und er keine Weisungen von seinem Hofe in dieser Angelegenheit erhält. Bis zum J. 1605 ruht diese Frage gänzlich. Auch die Quellen, welche hierüber Hurter zu Gebote standen, wissen nichts mehr davon zu erzählen — und beginnen erst wider mit dem J. 1605.

daß Mathias eigentlich nur von jenem protestantischen Adel getragen werde, welcher das Erbfolgerecht des Erzherzogs als Vorwand benützen will, um Rudolph's Herrschaft abzuschütteln. Es wurde dem Kaiser vorgestellt, wie gerade dieses Streben von den Protestanten ausgehe, wie es sich in dem starren Festhalten an die alte Verfassung, diese unzerreißbare Schranke gegen die Entwicklung kaiserlicher Hoheit abspiegle, wie Mathias mit den Protestanten nur eine Politik befolge, der man entgegentreten muß, weil beide dann getroffen und besiegt werden können. Man überzeugte den Kaiser, wie der Krieg nothwendig sei, um ein schlagfertiges Heer in Waffen zu halten; wie die „Ketzerei ausgerottet" werden müsse, weil diese der Deckmantel sei der rebellischen Gesinnung gegen den Kaiser. Das Heer sei nicht allein gegen den äußern Feind, auch gegen diese Rebellen und Ketzer zu verwenden. Die Länder, erschöpft an Geld und Mannschaft, von der Türkengefahr bedroht, waren zu keinem Widerstand fähig. Man schilderte die Fortsetzung des Krieges als im wahren Interesse Rudolph's gelegen, denn die Aufstellung einer schlagfertigen Armee würde ihn von innern und äußern Feinden, von der Lösung der Erbfolgefrage befreien. Durch solche Gründe gelang es jener Partei in der Politik des Kaisers einen Umschwung herbeizuführen, an welchen er festhielt.[79]) Es war des Kaisers Absicht, in Ungarn einen entscheidenden Schlag zu führen, er sammelte alle seine Kräfte, um die Türken aus Ungarn vollends hinaus zu werfen, da er wußte, daß die Finanzen nicht länger als durch zwei Jahre die Lasten des Krieges tragen konnten. Schon einige Jahre zuvor war Rudolph Willens gewesen, Güter der Geistlichkeit zu verkaufen, um aus deren Erlös den Sold für die Armee zu bestreiten. Das den Brünner Nonnen gehörige Gut Auspitz ließ Rudolph verpfänden, und die Besitzungen des Klosters Strahof sind nur durch ein rechtzeitig eingetroffenes abmahnendes Schreiben des Papstes dem Verkaufe entgangen.[80]) — So hatte die römisch-

[79]) Soranzo I. 9. 1.

[80]) Clemens VIII. lib. Brev. Sign. 2931. ep. 222. Bibl. Vallicel. Cod. Ms. 3. 59. Dudik Iter Rom. ddo. 14. Aug. 1598. — Man erzählte, die Abtretung Finales an Spanien habe der Kammer eine bedeutende Summe eingetragen. Harlay a. a. O. 9. Feb. und 11. April 1602, 20. Dec. 1603.

spanische Partei am Hofe einen entschiedenen Sieg erfochten, das Restaurationswerk ward mit verjüngter Kraft wieder aufgenommen, die Türken beschäftigten den Kaiser, und selbst vom Kriege in Anspruch genommen, räumt er Spanien das Feld in Angelegenheit der kais. Lehen Italiens, in Deutschland und in Flandern.

Jetzt wird er vermocht, einen festen Entschluß zu fassen, nachdem zuvor bereits das Gerücht erzählt hatte, daß etwas Energisches gegen die Sectirer unternommen werden solle. Die alten Mandate Wladislaw's, welcher die „Ausrottung der Ketzer" anordnete, wurden mit äußerem Gepränge, über Anregung des Oberstkanzlers republicirt; vorerst waren diese Edicte für Böhmen giltig und für Mähren nur in den k. Städten.[81])

Kein Widerspruch erhob sich, auch die Stände schwiegen, dieselben Stände, welche vor kaum zwei Jahren im Landrechte feierlich erklärt hatten, daß in Mähren die Gewissensfreiheit herrsche.

Die neuerliche Klage, die gegen Carl von Zierotin wegen seines Benehmens im Landrechte erhoben wurde, hatte aber demungeachtet keine weiteren Folgen. Er wurde nach Prag citirt. Der Oberstkanzler Zdenko von Lobkowitz verhörte ihn, mit harten Worten die im Landrechte gehaltene allzufreie Sprache verweisend, und befahl ihm, sich nicht von Prag zu entfernen, bis er nicht auf des Landrechts Klage geantwortet haben würde. Der Kaiser aber erwies sich Herrn v. Zierotin im Widerspruche mit seinem Kanzler sehr gnädig: er zeigte ihm die Klagschrift; sogar ein Decret ließ er zu seinen Gunsten ausfertigen, um die Uebergabe der Herrschaft Kromau an die neue Vormundschaft ohne Belästigung und Verantwortung für Herrn v. Zierotin vollziehen zu lassen. Seither wurde jene Klagsache, die abermals den Gegensatz zwischen Kaiser und Minister offenbarte, nie wieder zur Sprache gebracht.

Wenn auch die Ankläger Zierotin's Verurtheilung nicht bewirkten, so hatten doch die Gegner ihren Zweck erreicht. Herr von Zierotin ward dadurch aus dem Landrechte, von jener Warte gestoßen, von welcher aus er mit scharfem Späherauge jede Bewegung des Feindes verfolgte und die Verfassung und Freiheit vertheidigt hatte. Da sie ihn nicht verurtheilen konnten, so wollten sie ihn unaufhörlich quälen, ihm Verluste an Geld und Zeit zu-

[81]) Cod. 11. Nov. 1602 Grynæo. — 30. Sept. 1602 Eberbach. Beil. CXVII.

fügen. Es erfolgte in dem Processe kein Endurtheil durch viele Jahre noch, und in jedem Jahre mehrmals wurde er nach Prag citirt, um den Richterspruch zu hören, der dann nie gefällt wurde. Die traurigen Erfahrungen der letzten Zeit, die unerwartete Republication der Jacobsmandate bestimmten Carl von Zierotin, die Entfernung von dem öffentlichen Geschäfte nicht allein mit Ergebung, sondern sogar für den Augenblick mit Befriedigung zu ertragen. Er räumte vorerst seinen Gegnern gänzlich das Feld und zog sich, nachdem auch die Uebergabe Kromau's an die neue Vormundschaft im August 1602 stattgefunden hatte, in das Privatleben zurück.[82])

Der Cardinal von Dietrichstein, der eine so gewaltige Aenderung in so kurzer Zeit bewirkte, stand nun an der Spitze der Geschäfte.[83]) Er wurde jetzt Lanheshauptmanns-Stellvertreter. Der Kaiser bezeugte ihm großes Vertrauen, er sandte ihn wiederholt nach Rom, erbat sich von ihm häufig geistlichen Rath. Der Einfluß, den der Cardinal besaß, wurde, wie er sich ausdrückte, verwendet „um die heil. Religion fortzusetzen und vermöge unseres Amtes und Berufes fortzupflanzen." Der Cardinal erwirkte das kais. Mandat, daß jene Bürger von Olmütz, welche außerhalb der Stadt den Gottesdienst besuchen (Protestanten), binnen vier Wochen die Stadt verlassen mußten; hatten sie ihre Häuser in dieser Zeit nicht verkauft, dann sollen sie dennoch entfernt werden und der Verkauf nachträglich eingeleitet werden; auch das Verbot des Begrabens der Protestanten auf kathol. Kirchhöfen, wurde auf Veranlassung des Cardinals bekannt gemacht.[84])

[82]) Cod. 28. April 1602 Orchi. 4. Oct. 1602. 9. Dec. 1602 Polano. — Krems. Act. Wacker an Cardinal Diet. VI. 15. Mai 1602. — Cod. 19. Sept. 1602 Lombardo 30. Sept. 1602, Eberbach und 9. Nov. 1602 Polano.

[83]) Landtagspamatkenbuch a. a. O. Sonntag nach Procopi 1602.

[84]) Der Cardinal von Dietrichstein unterhielt häufig durch mehrere Monate zur Beförderung seiner Geschäfte in Prag und Rom Agenten, gewandte vertrauenswürdige Männer, die mit dem Verhältniß der Höfe wohl bekannt waren. Beinahe durch das ganze Jahr 1602 war des Cardinals Agent in Prag Johann Jakob Wacker von Wackerfeld, beider Rechte Doctor, anfangs Offizial, dann Domherr von Olmütz und später von Breslau, Secretär und Rath des Cardinals. (Boczek P. S. Nr. 10153

Die Absendung der kais. Commission gegen die Bewohner von Wisowitz, welche, auf ihre Privilegien sich fußend, den katholischen Pfarrer nicht annehmen wollten und Widerstand leisteten; der Befehl, daß nur Katholiken in den Städten zu Rathsmitgliedern ernannt werden dürfen; die Commission wider die Bürger Troppau's, welche gegen die Uebergabe der Kirche zu unserer lieben Frau daselbst an einen katholischen Pfarrer Widerstand leisteten, war das Werk des Cardinals. Er setzte es durch, daß Papst Clemens die Verwendung von fünfzehn Zöglingen des Alumnats in Olmütz für die mährische Diöcese gestattete, da der Mangel an katholischen Priestern sehr groß war. Die Stadt Hradisch überraschte ihn jetzt mit Uebertragung der Colatur ihrer Pfarre, während ihre Bürger noch im J. 1595 zu Weihnachten die katholische Feier dieses Festes störten.

Der Einfluß des Cardinals war so groß, daß er einen ansehnlichen Theil des protestantischen Adels bei einem Gastmale überredete, Beiträge zum Baue des Jesuitenconvents in Brünn zu geben; er selbst widmete 1000 Thaler zur Herstellung der Domus probationis.

Ungeachtet dieser Wirksamkeit des Cardinals fand die Sache der katholischen Restauration ganz unvermuthetete Gegner in den

im L. A.) Die Correspondenz zwischen dem Cardinal und den Agenten, worin ohne alle Rücksicht die vertraulichsten Angelegenheiten des Cardinals behandelt wurden, sind treffliche Quellen nicht allein zu seiner Biographie, sondern auch zur Zeitgeschichte. Sie sind einer besonderen Herausgabe werth. Ein großer Theil hat sich im Kremsierer fürsterzbischöfl. Archive erhalten, worin aus den Jahren 1600—1606, dann 1622—1630 zahllose Briefschaften vorhanden sind. Im J. 1610 war Ritter Oliviero Agent des Cardinals in Rom. Röm. Mat. L. A. — Die Langsamkeit der Hofkanzlei, die rasche Art des Cardinals brachte Wacker oft in Verzweiflung, er sehnte sich häufig nach der Heimath. Der Cardinal nahm solche Wünsche nicht immer gnädig auf: Dass ihr gerne zu haus komben wollt glaub ich, ist aber mein ernstlicher beuelich euch bey leib nicht zu rieren von ortt, bis auf mein claren beuelich, denn ich will einmal bischoff oder poder (Bader) sein, die uncosten werden nicht so gross sein, die Ihr macht, weil ich glaub das ihr nicht Tag und Nacht fresst und sauft. K. A. Card. an Wack. 11. April 1602 n. 36. — Ueber die Abstiftung der prot. Bürger. S. Boczek Off. Slg. I. 425. w. pat. po proměněni Christa pána 1602.

Reihen seiner Feinde. Die hohe kirchliche Stellung des Cardinals, die großen Einkünfte des Bisthums, ein zahlreicher und glänzender Kreis von Vasallen,[85]) die beispiellosen Erfolge im Religionswesen nach kaum zweijähriger Regierung, verfehlten nicht, Neid und Mißgunst zu erwecken. Die Häupter seiner eigenen Partei am Hofe zu Prag, von welcher er die kräftigste Unterstützung zu erwarten berechtigt war, bereiteten ihm größere Verlegenheiten, als selbst die „Akatholischen" in Mähren. Die geheimen Räthe des Kaisers, Liechtenstein, Hornstein und Barvitius, ein Vasall Spaniens, und dem Hofe zu Madrid völlig ergeben,[86]) dann Pezz, zeigten sich ihm entschieden feindlich. Der Oberstkanzler Zdenko von Lobkowitz und seine Secretäre, der Landhofmeister Christoph von Lobkowitz waren keine zuverlässigen Freunde. Der Cardinal muß freigebig sein, um sie in guter Laune zu erhalten; wenn er werthvolle Geschenke macht, dann sind sie ihm dankbar und drücken die Hoffnung aus, er werde mit ihnen zufrieden sein.[87])

Herr von Liechtenstein faßte den Gedanken, ein Collegium der Jesuiten in Oesterreich zu gründen; doch ohne große Auslagen. Obwohl sein Haushalt zu Prag über 30,000 Th. jährlich, eine sehr bedeutende Summe für jene Zeit, erforderte, und sein Jahreseinkommen diesen Betrag nahmhaft überstieg, verlangte er doch vom Kaiser die Auflösung des Benedictinerstiftes Raigern, um das künftige Jesuiten-Collegium mit den Gütern dieses Klosters zu dotiren, und auf diese Art die eigenen Mittel zu schonen.

Diesem Ansinnen trat nun der Cardinal mit aller Kraft entgegen, „er als loci Ordinarius will mit den Ständen allen möglichen Widerstand leisten und wenn er persönlich Se. Majestät darum molestiren sollte." In der That behielt der Cardinal in dieser Frage Recht. Liechtenstein vergaß aber die Niederlage nicht.[88])

[85]) Krems. Act. 20. August 1602. 38. und III. Card. an W. — Ens das Oppaland I. 2. 80. — Krems. A. a. O. 36. X. G. XIII. — Boczek P. Slg. 8084. 1602. — Schmidl a. a. O. II. 263 & 267.

[86]) Bibl. Imp. Harlay 12. und 20. August 1602.

[87]) Chrst. v. Lobkowic an Card. Krems. A. 14. Febr. 1602. 19. Febr. 1602. Nr. 34. L. A.

[88]) Krems. Act. 19. Febr. 1602. Card. an Wacker. 34. 22. März 1602. Wacker an Card. 34 und 38 Rudolph an Card. 2. August 1602. Adauct

Barvitius war mit dem Vorgehen des Cardinals in dieser Sache nicht ganz zufrieden. Auch Hornstein trat ihm aus unbekannten Ursachen entgegen, beide mochten von des Cardinals Nebenbuhlern gewonnen worden sein. Diese Stimmung der „Geheimen“ (Räthe) hatte er empfinden müssen. Als er Maßregeln vorschlug zur Unterdrückung der „Ketzereien“, wurde es ihm entgolten.

Er bat um Erwirkung eines Patentes zur Unterdrückung der picarditischen Druckereien in Mähren, da diese eine große Anzahl von ketzerischen Tractaten in die Welt schickten. Man versprach ihm, daß ein Befehl an die k. Städte ergehen wird, damit ketzerische Bücher nicht verkauft werden; die verlangte Sperrung der Druckereien wollte aber der geheime Rath vorerst nicht aussprechen, sondern auf eine günstige Gelegenheit vertagen. Natürlich war ein Verkaufsverbot allein nicht wirksam. Der Cardinal erbat sich Patente zur Vornahme der so heilsamen Visitirung der Pfarreien; diese wurden geradezu verweigert und ihm der Rath ertheilt, seine eigenen Pfarren zuerst zu visitiren und das Weitere zu erwarten. Die Verleihung des Besetzungsrechtes der Eibenschitzer Pfründe, das vom Cardinal angestrebt wurde, um diesen Centralsitz der Brüderunität zu vernichten, wurde versprochen, aber nicht ausgeführt. Eine vom Cardinal in Vorschlag gebrachte allgemeine Verfolgung der Juden ist mit Stillschweigen übergangen worden.[89]) Wenn der Cardinal in Sachen der höchsten Wichtigkeit der Kirche und des Staates bald einen entschiedenen Widerstand und bald nur eine halbe Unterstützung fand, so kämpfte er ganz erfolglos, wenn es sich darum handelte, die Erledigungen persönlicher Angelegenheiten durchzusetzen. Der Cardinal wollte geheimer Rath und Cardinal-Protector von Deutschland werden. Liechtenstein machte Schwierigkeit in beiden Richtungen. Der Cardinal glaubte als Deutscher unter allen andern Cardinälen das größte Anrecht auf diese Würde zu besitzen; zwar versicherte Liechtenstein dem Agenten des Cardinals in Prag, dem Officialen Joh. Jak. Wacker, daß er sich für die Sache möglichst interessiren wolle; doch

Voigt Leben des Card. Dietrichstein. Leipz. 1792. — Ueber Liechtensteins dunkles Verhältniß zum Brünner Minoritenkloster. S. Wolny kirchl. Top. II. A. 1. B. S. 107 und 425.

[89]) Krems. Act. a. a. O. Nr. 34, 36 und 38.

seien andere sehr würdige Competenten vorhanden. Von der Bewerbung um die Stelle eines geheimen Raths glaube er abrathen zu sollen, da diese Stelle die Residenz in Prag erheische, was mit vielen Kosten verbunden sei. Es war dies eine Anspielung auf die vielen Schulden des Cardinals.[90])

Dietrichstein erwirkte zwei Empfehlungsschreiben des Papstes an den Kaiser in der Angelegenheit der Protectorswürde; demungeachtet glaubten Liechtenstein, Hornstein und Barvitius, daß man sich der Candidatur des Cardinals Paravicino nicht widersetzen dürfe, denn dieser hatte dem Kaiser bei den Chur- und andern Fürsten große Dienste geleistet.[91]) Wegen der Geheimenrath-Stelle kann Wacker keine tröstliche Nachricht mittheilen, er wagt es nicht stark zu sollicitiren, um den Cardinal nicht dem Affront einer abschlägigen Antwort auszusetzen. Der geh. Rath, welcher zur Zeit den größten Einfluß besaß, war Hornstein; er rieth, an diesen sich zu wenden. Wacker kannte genau den Boden des Hradschin, er hatte die Schwäche der Großen studirt und wußte, daß man es nicht mit Diesem und nicht mit Jenem verderben dürfe, daß ungeachtet

[90]) Jetzt hoffe ich meine sachen also einzustellen, das man nicht wirdt mehr schulden hören sondern abzahlungen. Card. an W. 20. Juli 1602. In der That hat der Cardinal die überkommene Unwirthschaft auf den Gütern ernstlich abgestellt und die Einkünfte des Bisthums zu vermehren getrachtet.

[91]) L'officio dè (Cardinali) Protettori di regni e nazioni propriamente consiste nel promuovere l' opera in consistorio publico (avanti Clemente XI.) ed altrove dove abbisogna appresso il Papa, il s. collegio e altri gl' interessi e le prerogative di que regni e principati de quali s' ha la protezione... — Der Card. wandte sich auch an Erzherzog Max um Fürbitte bei Rudolph. Krem. Act. Not. 1603. Ablehnende Antwort des Erzherzogs. Boczek P. Slg. 3309. S. Brucker Protokoll Nr. 1. Fol. 80. 2. Oct. 1603. — Rom 13. April 1602. Clemens VIII. an Kaiser Rudolph II. Intercedirt für Dietrichstein, dessen Verdienste er besonders hervorhebt, damit der Kaiser ihm die Protectur von Deutschland conferire. Nr. 46. p. 100. Ep. 107. 30. Juni 1602. Der Papst wiederholt in warmen Ausdrücken obige Befürwortung: quia Franciscum Cardinalem paterne amemus et in filii singulariter dilecti loco habemus... totamque nobilem familiam Ditrichstaniam Tuo Augusto nomini devotissimam hoc etiam arctissimo vinculo tibi obstringet. V. 46. Fol. 197. Ep. 203. Römisches Mat. Land. Arch.

alles Bemühens die „Geheimen“ einmal nicht zu gewinnen seien. Er wußte, daß der Rath, den sie ihm gaben, nur eine diplomatische Intrigue war, um den Cardinal zu ermüden und ihm Auslagen zu verursachen. Eine vertraute Person machte sogar den verfänglichen Vorschlag: der Cardinal möge einen Generalcommissär mit einem oder zwei Adjuncten nach Prag schicken, um seine Sache dort zu vertreten.

Es scheint, daß Wacker die Schritte bei Liechtenstein, Barvitius und Hornstein aufgab. Dafür versuchte er die Macht der Kleinen. Er trat mit dem Hoffecretär Menzel, der ehemals Stadtschreiber von Brünn war, mit Platteis dem Altstädter Kanzler und dem Rath Erasmus Heydel in Verkehr. Ohnehin hatte ihm der Cardinal empfohlen, sich nach diesen und nach Philipp Lang, dem kais. Kammerdiener, zu richten. Auch an den Letzteren und an Machowsky, die bei dem Kaiser Zutritt haben, wandte er sich jetzt. Der Erstere heuchelte ihm die tiefste Ergebenheit gegen den Cardinal vor. Als Lang ohneweiters um eine Olmützer Canonicatspräbende bat, versprach Wacker diese und andere Gnaden, wenn er ein Memorial unmittelbar ohne Vorwissen des Barvitius in die Hände des Kaisers spiele, was Lang zu thun zusicherte. Wenn dieses Mittel fehlschlägt und keine Erledigung erfolgt, dann weiß Wacker nichts mehr zu machen, denn auch die anderen Angelegenheiten gehen den langsamsten Weg.[92]) In Sachen der Commission zur Untersuchung der Auflehnung der Saarischen Unterthanen, der Recompens für die Witwe Sigmunds von Dietrichstein, der Zurückweisung der schlesischen Fürsten und Stände, welche Hotzenplotz und Mistek zu Schlesien schlagen wollten, der Erwerbung Neutitscheins, als eines Ersatzes für verlorene Lehengüter, war keine Antwort zu erlangen. Auch die vom Cardinal erbetene Vereinigung der Güter des Klosters Saar mit den Besitzungen des Bisthums, wurde nicht genehmigt — der Cardinal hatte nämlich die Aufhebung jenes Klosters beschlossen, weil die Mönche rohe, böse und leichtfertige Menschen waren. — Er war darüber höchst entrüstet, da man doch Anderen Güter

[92]) Barviz ist allmächtig und Niemand wagt ihn zu offendiren, es sei denn Ph. Lang. K. Notiz Nr. 8. ddo. 2. Sept. 1602. W. an Card. Krems. Act. Nr. 34 und 37. Schmidl a. a. O. II. 230.

von aufgelösten Klöstern gab, sogar bestehende Klöster Anderen zu Gefallen auflösen wollte. Er bemerkte darauf einem Priester seiner Umgebung: „Wenn er gar eine Abtei, die der Hof zu vergeben hatte, verlangen würde, dann hätte man ihn wohl gesteinigt!"

Wacker war über diese Langsamkeit, über die Erfolglosigkeit seines Wirkens in Verzweiflung „er bekomme immer schöne Worte aber keine Thaten, er wolle lieber in der Tartarei als in Prag sein." Er bat den Cardinal, um nicht nach langem Aufenthalte ihm zur Unehre und sich zum Schimpf abziehen zu müssen, mit der Hofkanzlei barsch und importun werden und jede Bescheidenheit ablegen zu dürfen.[93])

Die Feinde des Cardinals trachteten diesen auch bei denjenigen zu verdächtigen, durch deren Einfluß er die hohe kirchliche Stellung erlangt hatte und die seine natürliche Stütze waren, bei dem Nuntius nämlich und dem spanischen Botschafter. Man sprengte aus, der Cardinal habe über 200.000 Thaler Schulden, er werde das Bisthum in äußersten Ruin bringen und wolle mit den Geldern der Kirche die Seinigen bereichern; die Protectur könnte ihn nur zu mehr Schulden veranlassen. Diese verläumderischen Angaben konnte der Cardinal leicht widerlegen. Nichts lag damals dem Cardinal ferner, als Eigennutz. Er hatte wohl sehr bedeutende Schulden, doch seine Ausgaben, welche mit dem Einkommen des Bisthums von 30.000 Thalern, in keinem Verhältniß standen, sind im Interesse der Kirche und des Staates und zur Aufbesserung des Bisthums geschehen. Max Dietrichstein hatte ihm häufig Geld gegeben und nicht umgekehrt. Der Cardinal spielte nicht und lebte überhaupt sehr einfach. Doch die zwei Reisen nach Rom im Auftrage des Kaisers, eine nach Mailand und eine nach Graz im Auftrage des Papstes, die vielfachen Bauten auf den Bisthumgütern, die Mühle von Kremsier haben große Auslagen verursacht. Dem spanischen Botschafter, dessen Rath Wacker immer einzuholen hat, schickt er eine spanisch geschriebene Rechtfertigungsschrift über jene Anschuldigungen.

[93]) Wollte Gott dass ihr einmal nach glücklicher verrichtung wieder zu Haus kombt, oder auff's wenigst endtlichen Bescheidt erlanget. Card. an Wacker. 20. Juli 1602. K. A. Nr. 37. Bona verba usque ad nauseam fastidiam. W. an Card. Ebendas. 20. Aug. 1602. Nr. 36, 38.

Der Brünner Propst Hovorius, ein unruhiger Kopf, der schon dem Bischof Stanislaus viel Kummer verursachte, denuncirte Dietrichstein dem päpstlichen Nuntius und dem Oberstkanzler, daß er das Leben Kurowitz gegen Recht und Herkommen seiner Schwägerin geschenkt habe. Diese Angabe war unrichtig, der Cardinal hatte der Schwägerin nur einen besseren Witwengehalt angewiesen.

Hovorius hätte dies gewiß nicht gethan und ebensowenig im Streite mit dem Brünner Domherrn Eustach dem Cardinal den Gehorsam aufgesagt, wenn er nicht große Stützen in Prag gefunden hätte.[94])

Der Nuntius wunderte sich, daß directe Klagen mährischer Geistlichen nach Rom gelangen, er war gegen den Cardinal kalt und zurückhaltend und glaubte den Zuträgern, den Feinden Dietrichsteins.

Dietrichstein, noch jung und heißblütig, konnte sich nach solcher Behandlung kaum bemeistern, im April wollte er selbst nach Prag, nachdem er zuvor vom Kaiser durch Herrn von Liechtenstein um Erlaubniß dazu gebeten hatte, um endlich einen Bescheid zu erhalten. Der Cardinal fühlte sich durch dieses Benehmen der geheimen Räthe und der Hofkanzlei tief verletzt, er ist entschlossen lieber sein Leben zu lassen, als solche Demüthigung und Verachtung noch ferner zu dulden. Nicht Eigennutz, nicht Hoffart hatten ihn bestimmt, nach Ehre und Würden zu suchen, er wollte seinen Einfluß vermehren, nur um denselben zum Vortheile seiner apostolischen Mission zu verwenden, jener Mission, die ihn so ganz und gar begeisterte. Wenn er entschlossen war, die herabsetzende Behandlung sich nicht länger gefallen zu lassen, so war es nur wegen seiner kirchenfürstlichen Würde. Wenn aus dem katholischen Lager dem Bischofe keine Achtung erwiesen werde, was war vom protestantischen zu erwarten? Wenn statt Einigkeit unter den

[94]) Darauf spielt Dietrichstein an, als er an Wacker schreibt: præpositus brunensis... der alles vermag, dass er nicht allein an mich literas von Ihr kais. Majestät erlanget (was der Cardinal ungeachtet der häufigen Bitten für sich nicht erwirken konnte.) Card. an Wacker. K. A. 11. April 1602. — Ebendas. 20. Juli 1602. 34. VII. II. 36. Ueber Machinationen des Hovorius. S. Boczek P. S. Nr. 2621.

katholischen Häuptern Zwietracht herrschte, wenn statt gemeinsamer Verfolgung des einen Zieles: Restauration des Katholicismus, nur Jeder nach eigenem Vortheil ausging, wie sehr mußten nicht die Hoffnungen der Protestanten steigen?

Diese Betrachtungen waren es, die dem Cardinal so große Besorgnisse für die Zukunft der Kirche einflößten, als er dem Domherrn Wacker über die feindselige Haltung und das Mißtrauen des Nuntius klagte.[95]) Er selbst scheute kein persönliches Opfer, als er beschwerliche kostspielige Reisen für Papst und Kaiser unternahm, als er bei den Processionen alles Ungemach der Witterung, den Spott der Feinde mit heiterer Ergebung ertrug. Häufig sah man ihn während des Gottesdienstes in dieser oder jener Klosterkirche erscheinen, den Prediger, der eben die Kanzel bestieg, ablösen, dann aber den Armen an der Klosterpforte selbst die Speisen austheilen, worauf er an dem frugalen Tische einfacher Mönche theilnahm. Er war ein echter Feldherr und streitbarer Kämpfer für die Kirche Christi, immer unermüdlich, immer der Erste auf der Breche. Errang er einen Vortheil, von dem er Segen für seine Heerde erwartete, so frohlockte er in der Tiefe seiner Seele, doch ein bescheidenes Gemüth, wagte er davon nichts zu erzählen, selbst

[95]) Was unsere person die hiemit beschmutzt und verachtiglich angetastet wurden, concernirt das können wir aus christlicher lieb vnndt gegen genugsamen abtrag vnndt bekenndniss seines Verbrechens woll hinlassen aber unsere Ehre, Würden und Dignität zu deffendiren und zu retten, will uns ja gebüren, glaub auch nicht das jemanden zu finden sei, der uns das Übel deuten oder so verstehen wollte, als hätten wir zu allen schmachreden schweigen (wollen) vnnd dieselben zu unserer Verkleinerung mit Geduld übertragen. Card. an W. 19. Febr. 1602. K. A. L. A. Nr. 34. Werdt also sehen das der brief so hiemit ahn Ihr kays. Majestät in eigene handt gegeben werde vnd das man eine antwort darauf erlange, den ehe ich so veracht sein will, eher wollte ich unter der erden liegen, ich weiss nicht ob man mich genzlich ver acht, oder was ist (es) das alles mir negirt alles difficultirt wird? 11. April 1602. K. A. L. A. Nr. 36. Card. an Wacker. Vielleicht bestimmte ihn diese unwürdige Behandlung sich mit den Gedanken, Mähren zu verlassen, vertraut zu machen und an eine Bewerbung um das Bisthum Breslau zu denken. Cod. 12. Sept. 1604. Nr. 25.

nicht in dem vertrautesten Briefe.[96]) Er war ein loyaler, offener Freund, er haßte falsche Herzen. Als er Herrn Carl von Zierotin so hart verfolgte, war es nicht aus persönlichem Hasse, wozu wahrlich der Grund nicht fehlte, es war der Feind der Kirche, den der Cardinal bekämpfte. Zierotin that diesem daher Unrecht, als er die Reise des Cardinals im April 1602 nach Prag einem abermaligen Verfolgungsversuche zuschrieb; ganz Anderes hatte der Cardinal, wie wir sahen, im Sinne. An Wacker schrieb er, daß er weder dem Herrn von Zierotin noch irgend Jemandem Unglück wünsche. Jetzt, nachdem des Herrn v. Zierotin Unschuld erwiesen, denkt er nicht mehr an ihn.[97])

Auch in Mähren empfand der Cardinal die feindlichen Einflüße, die von Prag ausgingen. Er war nur kurz Stellvertreter des Landeshauptmanns. Statt ihm dieses Amt noch ferner anzuvertrauen, zog man es vor, diese Stelle sogar einem Gegner, dem Picarditen Johann d. ä. Bruntalsky von Wrbna, im September 1602 provisorisch zu verleihen. Wrbna neigte sich jedoch in der Streitsache zwischen Herrn Emerich Doczy und der protestantischen Gemeinde Wisowitz, auf die Seite der letzteren, ganz gegen die Befehle der kais. Kanzlei; eine hinreichende Ursache, um Wrbna abzusetzen. Sein Nachfolger war Anfangs 1603 der Oberstkäm-

[96]) Der Cardinal konnte ein Schreiben Wacker's nicht früher beantworten, „wegen meiner occupationes, welche, wie sie gewest, was für frucht der allmächtige durch mich armen geschafft, wird mir lieber sein, dass Ihrs von anderen verstehet, beger dessen kein lob auf dieser Welt, sondern in Himmel“ scherzweise setzte er hinzu: — habeat præpositus Brunnensis (der unruhige Howorius) in hoc mundo . . K. A. Card. an W. 11. April 1602. 236. Schmidl a. a. O. II. 264, 266. — „Gott strafe falsche Herzen,“ schrieb der Card. an Wacker. K. A. 11. April 1602. Der Cardinal verspricht dem Grafen v. Salm, für den Fall als er seinen Erstgebornen katholisch taufen ließe, die heil. Handlung selbst zu vollziehen, und „so den jungen Grafen zu einem christlichen Ritter zu weihen.“ K. A. ddo. 23. Mai 1603.

[97]) Card. an Wack. K. A. 11. April 1602. 36. Zierotin gibt dem Card. ein ehrenvolles Zeugniß, indem er einem Freunde schreibt, daß ein Edelmann in Mähren nirgends besser unterbracht werden könne, als am Hofe des Cardinals. Cod. 25. Oct. 1601. Bonacina.

merer Ladislaus v. Berka.[98]) Obwohl der Cardinal diesen unruhigen Herrn noch am Anfange des J. 1602 zu jener Stelle vorschlug, war Berka ein Organ der dem Cardinal feindlich gesinnten geheimen Räthe in Mähren und höchst wahrscheinlich der Urheber jener Denunciationen, welche dem Cardinal so viel Verdruß bereiteten.

Wir haben Grund, wie es Berka's späteres Gebahren mit den öffentlichen Geldern zeigte, alles Schlimme von diesem ehrgeizigen Cavalier zu vermuthen. Auch ihm war die steigende Macht des Cardinals ein Dorn im Auge, er betrachtete diesen als gefährlichen Nebenbuhler. Berka nahm kein Bedenken, zur Freude der Protestanten das Beispiel zu geben, wie man sich für einen höchst frommen Katholiken ausgeben, für die katholische Kirche leidenschaftlich schwärmen und zugleich den Oberhirten der Diöcese, den Mann des Stuhles Petri, grimmig verfolgen könne. So wußte er diesen vom Amte des Landeshauptmanns zu entfernen und selbst diese Stelle zu occupiren.[99])

Jene Umtriebe und Intriguen der geheimen Räthe waren nur möglich bei der Art, wie der Kaiser die Geschäfte behandelte. Er ward immer einsamer, nichts konnte ihn mehr beunruhigen, als die Berührung mit der Außenwelt.[100]) Er war einmal nicht zu bewegen jetzt thätig zu sein. In solchen Fällen sind die Männer seiner Regierung wohl genöthigt gewesen, wieder selbstständig auf-

[98]) Landtagspamatkenbuch a. a. O. Am Landtage Dienstag nach Doroth. und Dienstag nach Procop. 1602. Fol. 117. 126 war der Card. noch Landeshauptmann-Stellvertretreter; Wrbna bekleidete schon Montag nach Kunigunde 1602 diese Stelle. Fol. 131. — Schmidl a. a. O. II. 304., rücksichtlich Wisowitz. Am Landtag Donnerstag nach Innocent. 1603. Fol. 138 war Berka Landeshauptmann-Stellvertreter.

[99]) Der Cardinal schrieb über Berka: dieser ist zwar ein aufrichtiger, katholischer Herr aber... (nicht näher anzugeben). Krems. A. 11. April 1602. Nr. 36. Card. an Wacker.

[100]) Aber uno verbo — glaub' ich nicht dass Ihr Majestät ein Wortt von allem diesem wissen sollen. 20. Aug. 1602. K. A. 38. Wack. an Card. Selbst der Cardinal schreibt an Wacker über die Difficultäten, welche Liechtenstein rücksichtlich des geh. Rathstitels macht: wir glauben es werden mehr sein discursus dan Ihrer Majestät gnädige meynung sein. Card. an Wacker 19. Feb. 1602. K. A. 34.

zutreten, im Namen des Kaisers zu sprechen und zu handeln. Natürlich sprachen und handelten sie in ihrem Sinne. Welche Autorität konnten nun diese Worte haben, die im Namen des Kaisers gesprochen, aber wie man wußte, nicht vom Kaiser ausgegangen waren? Wie oft wurde nicht diese Macht, die ein Zufall und ein krankes Gemüth in die Hände der Geheimen gelegt, mißbraucht von Männern, wie wir sie eben kennen lernten, welche alle Augenblicke bereit waren, das Wohl der Krone und der Länder ihrem Privatvortheil zu unterordnen? Welch' sonderbarer Contrast in der menschlichen Natur? Rudolph haßte und mißtraute denselben Leuten, welche er zu alter egos einsetzte und als solche handeln ließ, bis er sie eines Tages ohne triftige Ursache wegwarf, wie er sie ohne Grund und Verdienst erhoben hatte!

Während die Gegnerschaft Berka's und des Cardinals, die nunmehr bekannt war und selbst zu öffentlichen Scenen führte,[101]) jene raschen Fortschritte der Restauration in Mähren etwas hemmte, wurde anderwärts, in Glogau und Troppau, mit aller Strenge gegen die Protestanten verfahren. Man ist mit Gewalt eingeschritten, hat Verhaftungen und Ausweisungen vorgenommen. In Mähren begnügte man sich, die zwei offenen Landesofficierstellen mit Katholiken zu besetzen, so daß nunmehr kein Protestant ein höheres Landesamt besaß. Herr Johann Kawka von Říčan auf Brumow, ein großer Protector der Jesuiten, wurde Oberstlandrichter, Herr Johann Moš von Moravičan Landesunterkämmerer in Mähren. Welch' ein Umschwung in der kurzen Zeit von acht Jahren! Als Herr von Zierotin seine öffentliche Laufbahn begann, war kein Katholik im Amte; jetzt: — kein Protestant![102])

[101]) ...res meæ nunc parvæ sunt, per discordiam hostium, qui mutuis ictibus ipsi se conficiunt, intellexisti haud dubie, quam acriter Cardinalis in Camerarium Berkam invectus sit, quam hic accerbe illum repulerit. Beil. CXVIII. 6. Nov. 1602. Zierotin v. Budowa.

[102]) Ens Oppaland I. 2. 80. — 20. August 1602. Wacker an Card. K. A. Nr. 12. — Schmidl II. 119 über Herrn v. Kawka.

Capitel V.

Zierotin's literarische Muße. — Rositz. — Verlust der Gattin und des einzigen Sohnes. — Religiöse Zweifel. — Versuchung, Kampf und Sieg. — Casmann's Schola tentationum. — Die vaterländische Literatur. — Staatsrechtliche Studien. — Zierotin's schriftstellerische Wirksamkeit. — Sein Einfluß auf die Jugend. — Seine Freigebigkeit und finanzielle Verlegenheiten. — Culturgeschichtliches. — Er vermählt sich zum dritten Male, der Gattin frühzeitiger Tod. — Wiederaufnahme alter und Anknüpfung neuer politischer Verbindungen. —

Herr v. Zierotin wohnte seit seiner Heirath mit Elisabeth Kragiř in Rositz, da sein Bruder Dionys durch die Erbschaftstheilung die Herrschaft Namiest erhielt und daselbst residirte. Emporstrebende Waldwände umgaben einen tiefen Teich, an dessen östlichem Ufer ein steiler Fels das Schloß Rositz trug. Wo jetzt tausend geschäftige Hände die Kohlenschätze der Erde entlocken, das Dampfroß brausend die Thalschlucht durcheilt, lag die stille Walddomäne des ernsten Landherrn. — Ein tiefes Weh hatte sich seiner bemächtigt. Wir sind dem Kampfe gefolgt, den ihm die Liebe zu seinem Vaterlande auferlegte. Doch noch andere Leiden waren ihm beschieden, Leiden, welche diesen starken Geist ganz nieder zu beugen drohten. Wie Jeremias konnte er sagen, „Gott hat alle Pfeile seines Zornes gegen mich gerichtet.“ Vom August bis December 1599, fast durch ein halbes Jahr, war er schwer erkrankt, ein brennendes, giftiges Fieber brachte ihn dem

Tode nahe. Kaum fühlte er sich besser, starb seine theuere Elisabeth (24. Jänner 1600), mit welcher er vier Jahre der glücklichsten Ehe lebte. Mit schwärmerischer Liebe hing er an dieser Frau. Der größte Trost inmitten des häuslichen und öffentlichen Kummers waren seine Kinder und insbesondere sein Sohn und Erbe Friedrich, durch dessen Geburt seine innigsten Herzenswünsche erfüllt wurden; aber auch diese einzige Freude sollte ihm nicht erhalten bleiben, kaum drei Monate alt, wenige Wochen nach dem Tode seiner Frau, ward ihm auch dieser entrissen![1])

Manchen vertrauten Freund, und manchen treuen Diener raffte die Pest hin, die im Beginne des Jahrhunderts Mähren heimgesucht hatte; von anderen wurde er im Unglück verlassen und verrathen. Sein Seelenschmerz war so groß und nachhaltig, daß er „sehend nichts wahrnehmen, mit Verstand begabt, nichts begreifen konnte." Er empfand Lebensüberdruß, da das Leben jetzt nach den Verfolgungen für ihn keinen Reiz mehr hatte. Er sah nur den Ruin des Vaterlandes und seiner Familie. Er will diesen gebrechlichen Erdenschatten fliehen, um dem Wunsche nach dem Jenseits Platz zu machen, das er durch den gerechten, barmherzigen Richter Christus zu erlangen hofft. — Dieser Gemüthszustand hatte seine Gesundheit angegriffen, er verlor Schlaf und Appetit, weinte oft, sprach selten und floh alle Gesellschaft; es war Gefahr vorhanden, daß er wahnsinnig werde.

In seiner Ehre und in seinem Gemüthe tief verwundet, vom Schicksale wie mit den Leiden eines Job verfolgt, suchte er nur Trost in dem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, „der ihn in dieser Trauer der Sinne und des Geistes gewiß nicht verlassen wird," und er fand ihn auch in den tiefen religiösen Ueberzeugungen „ohne welche er die Leiden nicht ertragen könnte."[2])

Zuweilen, wenn er eben von dem Gedanken erfaßt wurde, daß er doch dem Hasse seiner böhmischen Gegner werde unter-

[1]) Cod. 2. Jänner 1600 Pol. und Gryn. ...Filius meus, qui mihi est in his meis adversitatibus unico fere est solatio. Cod. 1. März 1600 Budowa, 8. August 1601 Eberbach.

[2]) C. 12. April 1601 Orchi. Beil. Nr. XXXIX., CIII. und CXV. 1. März 1600 Bud. — Beil. Nr. CX. — 2. Feb. 1600 Gryn. und 20. Juli 1600 Bud.

liegen müssen, oder wenn neue Angriffe auf die alte halb zertrümmerte Verfassung des Landes drohten, da brach in ihm der Wunsch abermals hervor, der wie ein geheimer Erbtheil der Brüderunität von Anbeginne her zu eigen war, der Wunsch: auszuwandern, Haus und Hof zu verlassen und an einen Ort zu ziehen, „welcher keinem Herrn gehorcht,“ ganz wie Peter Chelčicky sagt: „Seid Christen und ihr habt weder Könige noch Herren, noch Heidensitten nöthig.“ [3]) Herr von Zierotin suchte vor allem Kraft im Kampfe mit den Versuchungen der Welt, die er besonders ins Auge faßte, die er überall in versteckter Gestalt aufspürte. Wenn zwischen Erhaltung des guten Namens und dem Seelenheil zu wählen ist, muß das letztere auf Kosten des ersten unbedenklich gerettet werden.

Er liebt sein Vaterland mit aller Kraft und Tiefe, aber auch nicht ohne Anflug von Schwärmerei. Doch schreckt er auch vor diesen Gefühlen zurück, sie erscheinen ihm wie etwas Heidnisches, wie eine Sünde, die ein Christ, dem Gott über Alles ist, nicht begehen darf. [4]) Das Geheimniß der Erlösung beschäftigte ihn zumeist in den Stunden der Versuchung. Er begann an seinem eigenen Heile und an der Erlösung zu zweifeln; die calvinische Prädestinationslehre beunruhigte ihn auf's Höchste, er nennt sie eine Eingebung des Teufels, die seine Seele erfaßt hatte, die ihn von dem süßen Verkehre mit Gott, von der Anrufung Gottes abwendig machen wollte. Meisterhaft schildert Herr von Zierotin in Briefen an Otto Casmann, Rector und Prediger in Stade, die teuflischen Sophismen, womit der Versucher seinen Glauben an Gott, an das Wesen desselben, an die hl. Dreieinigkeit zu zer-

[3]) Cod. 26. Octob. 1600 Gryn. — Palacky, Geschichte von Böhmen. IV. I. S. 475.

[4]) Beil. Nr. CXIX. Sed perturbant me et fateor plus quam deceat pericula patriæ, scio nihil in rebus humanis firmum, sed quod in hoc tempore inciderim doleo, non ego amplius querelas illas miror quas olim puer in Cicerone reprehendebat reipublicæ ruinam deplorante, sed hoc magis demiror quod Christianus cum sim, hominis ethnici affectus in me deprehendam, quos nisi reprimeram, perderent me... Carl empfiehlt sich den Gebeten Grynäus ut ad æternam illam patriam aspirans hanc non magis amem, quam conveniat amari in terrenas. Cod. III. Non. Octob. 1607.

stören drohte. Durch logische Schlangenwindungen und unvermerkt schlich sich der listige Dämon in die feste Burg seines Glaubens, schon glaubte er sich von diesem gefangen als er nach Stunden, die er im Gebete und durch Lesung der Bibel zugebracht, von der Versuchung erlöst wurde. Er verlangte von einem Freunde zu wissen, wie Duplessis Mornay die Verfolgungen des Bischofs von Evreux ertrage, damit er durch das Beispiel aufgemuntert, seinem eigenen Unglück mit Ruhe die Stirn bieten könne. Voll Mißtrauen gegen sich selbst, beichtet Herr von Zierotin schriftlich berühmten Theologen, bittet sie um ihren geistlichen Rath und empfahl sich ihren Gebeten. Es waren diese: Grynäus, Casmann, Polanus und Theodor von Beza. Er schöpft mit Entzücken Klarheit und Trost aus dem Gesundbrunnen biblischer Lehren. Namenlos ist seine Freude, als er Casmann's Schola tentationum, die ihm durch Wenzel Budowa zugeschickt wurde,[5]) während der Zeit seiner Leiden und Versuchungen durchlas, er fühlte sich gekräftigt und wie neugeboren; in seiner Freude sendet er an Casmann ein Schreiben voll überströmender Dankgefühle und ein Geschenk von zweihundert Ducaten. Das sechste Capitel mit der Ueberschrift: De demostrationibus, de luctu peccatoris respicientis in tentationibus, erfüllte ihn mit Wonne und Entzücken, er war getröstet und bis zu Thränen gerührt.

Aus dieser Zeit der Prüfungen trat Zierotin geläutert hervor, es war eine Sturmperiode, die ihn veredelt und gestählt hatte. Durch die fortwährende Betrachtung Gottes und des Jenseits schärfte sich das geistige Auge und entfernte sich der Blick von den irdischen Dingen. Wenn wir die Lehren der Secte, welcher Zierotin angehörte, beklagen müssen, so erscheint er doch in dem siegreichen Kampfe mit den Widerwärtigkeiten jeglicher Art wie ein echter christlicher Held.[6])

Eine große Veränderung ging in seinem Benehmen vor. Sie war auf jenen geistigen Gebieten, welche das Subject allein beherrschte, ganz zu seinem Vortheile. In den Berührungen mit

[5]) Cod. 18. Octob. 1602 Casmanno; von Budowa sagt Zierotin: ich erhielt dieses Buch ab amico quodam, viro apud nos primario et non minus pietate, doctrina, professione veræ religionis quam nobilitate claro.

[6]) Beil. Nr. CXII.

17*

der politischen Welt gewahren wir jedoch eine Spur des entsittlichenden Einflußes der Zeit. Er hatte die bittere Erfahrung gemacht, in dem Kampfe mit den Feinden der Verfassung und seines Glaubens von seiner Partei verlassen zu werden. Er überzeugte sich, daß das Opfer, das er bald mit seinem Leben und seinen Gütern gebracht, nutzlos gewesen wäre und gab vorläufig diesen Kampf auf. Er wird klug; in Briefen macht er selten vertrauliche Eröffnungen, bittet seine Freunde mit Briefen sehr vorsichtig umzugehen, sie zu vernichten, um ihn nicht zu compromittiren,[7]) alle Gerüchte, die man über ihn in Umlauf setzt, aufzulesen und ihm mitzutheilen. Seit der Zeit der Verfolgung meidet Carl die Correspondenz in politischen Dingen. Nichts mehr von dem alten Feuer und dem stolzen Selbstgefühl, von jenen Gesinnungen, eines Märtyrers würdig, die er in jenem berühmten Schreiben dem Rathe des erfahrenen, staatsklugen Freundes Budowa entgegensetzte! Zierotin, der damals jede Connivirung mit Verachtung zurückwies, sucht nun den im Exile lebenden ungarischen Magnaten Stephan von Illyezhazy zur Nachgiebigkeit zu bewegen. „Es ist kein anderer Weg jetzt vorhanden," schrieb Zierotin, „um kommenden Uebeln vorzubeugen, als ferendo et connivendo ad hæc, quæ præsentia sunt." Herr von Zierotin, der ehedem an Budowa schrieb, „man möge mich zerreißen, ich werde nicht nachgeben," rieth nun dem ungarischen Freunde, seinen Frieden mit dem Hofe zu machen, da es sonst für ihn kein anderes Heil gebe.[8])

Wenn er sich aber auch unthätig verhielt, wenn er jene äußerliche Unbeugsamkeit verlor, so änderte er doch seine Grundsätze nie. Despotische Gewalten erzeugen eine Uniformität der äußern Stimmung; allein sie sind nicht im Stande Ueberzeugungen zu ändern, sie schaffen nur Gleichgiltige oder Heuchler.

[7]) Beil. Nr. CXVIII. C. III. Non. Oct. 1607 Pol., 15. Oct. 1602 Rupa, 21. Juni 1601 Rößler, 26. Sept. 1601 Illyezhazy, Beil. Nr. L. 2. Nov. 1602 Grynäo.

[8]) ...et non vulgaris est prudentiæ cum transilire nequeas, ita te demittere, ut rependo saltem quo tendis, pervenias. Cod. Id. Jan. 1605. Illyezhazy, Beil. Nr. XXXXIII. Vergl. die Briefe Beil. Nr. CXX. und 16. Dec. 1605, Illyezhazy, dann 17. August 1600 Ançel und 15. Juni 1600 Lombardo.

Zierotin beklagte sich, daß die Gegner die Freiheit des Schreibens und Redens unterdrückt haben, er empfiehlt die Kunst der Verstellung als das Klügste der jetzigen Zeit, er ist genöthigt, sie selbst auszuüben.[9]) Dabei empfindet er den tiefsten Schmerz; seine edle offene Natur empört sich gegen die Verdorbenheit des öffentlichen Geistes und gegen diejenigen, die ihn zwangen, sich selber, wenn auch nur nach Außen, untreu zu werden, Anderes zu reden als die lautere Wahrheit. Er hatte sich schweigend der herrschenden Strömung unterworfen. Doch war dies die äußerste Concession, welche er gemacht, nichts hätte ihn bewegen können, der herrschenden Partei seine Ansichten zu opfern, „er will lieber unter dem Kreuze Christi im Dunkeln vegetiren, als unter dem Verill des Antichrist's der Erste sein," er zieht jede Art von Leiden vor, als um den Preis des Uebertrittes zur katholischen Religion[10]) Ehren und Würden zu erlangen, wie es Andere gethan. Zierotin sah in der göttlichen Vorsehung die oberste bewegende Ursache an; daher erschien es ihm wie etwas Sündhaftes, auch in der politischen Welt mit Superklugheit den Gang der Ereignisse regeln zu wollen, es führte ihn dies zu dem, wir möchten sagen fatalistischen, Grundsatze, die factischen Verhältnisse anzuerkennen. Er war ein entschiedener Gegner der politischen Eide.

Zierotin hatte die Genugthuung erlebt, daß viele Glieder des Landrechts es tief bereuten, das Ausschließungsvotum gefaßt zu haben; die Landtage besuchte er nur selten, zum ersten Male im J. 1603. Um so größer war die Thätigkeit, welche er innerhalb seines Hauses entwickelte.

Zierotin war damals nahe an die Vierzig. Seine von Natur aus schwächliche Gesundheit hatte durch den Kummer der letzten Jahre sehr gelitten, es zeigten sich schon Spuren jener

[9]) Cod. 3. Mai 1598 Slavata. Cod. 10. Nov. 1603. Beil. Nr. XXXXII. ...minime negligenda est familiaris sed necessaria huic sæculo dissimulatio...

[10]) Cod. VII. Id. Octob. 1602 Rupa. 6. Nov. 1602. Budowa Beil. Nr. CXVIII.: O mores! O tempora! ita ne ergo nec loqui vera nec scribere erit integrum! — 21. Nov. 1602, Gryn. — 19. Nov. 1602, Lomb. — 19. Octob. 1602, Renner. Publica de die in die in pejus ruunt — weiter wagt er nicht zu schreiben, weil seine Feinde ihn auflauern und nach seinen Briefen fahnden.

Krankheit, die im späten Alter ihm so viele Schmerzen bereitete, die Gicht. Zudem war er häufig vom katarrhalischen Fieber heimgesucht, die Aerzte nannten diesen Zustand febris erratica. Wie seine Stimmung ernst war und jetzt nach all' den herben Erfahrungen ernster wurde, so prägte sich dies auch in der Kleidung und Lebensweise aus. Er trug immer dunkelfarbige Kleider zumeist von schwarzbraunem Sammte. Ausnahmsweise an seinem Hochzeitstage nahm er ein Gewand von färbiger Seide. Er liebte zwar die Musik, aber auch diese mußte ernst und feierlich sein.

Sein Nervensystem war außerordentlich reizbar, er litt, wie er sagte, am morbus imaginationis, das er als großes Uebel schildert.[11]) Seinen noch lebenden Töchtern, seinen Studien, dem Wohle seiner Unterthanen widmete er jetzt in der Zeit geistiger Sammlung alle seine Kräfte. In Rossitz beschäftigte er sich mit der Verbesserung der materiellen Lage seiner Unterthanen. Auf der Domaine Prerau, welche durch seine lange Abwesenheit sehr gelitten hatte, war Vieles in Wirthschaftssachen nachzuholen. Die Urkunde, womit er die Bürger von Brandeis aus der Unterthänigkeit entließ, wird ein unvergängliches Denkmal seiner Hochherzigkeit und seines tiefen Verständnisses der Stellung eines Grundherrn sein.[12])

Viele Stunden widmete er literarischen Arbeiten,[13]) die er seit dem Beginne seiner öffentlichen Laufbahn fast aufgegeben hatte.

[11]) Cod. 4⁰ Id. Novemb. 1607. Timino Medico. — 24. April 1606 und 10. Mai 1605 an Eberbach. 8. Juli 1604 an Bonacina. Tagebuch ddo. 24. Jänner und 23. März 1588.

[12]) Priv. 17. Decemb. 1607 im Stadtarchiv. — Cod. 31. März 1603 Bud. 1. Octob. 1603 Illyezh. — Boczek off. Slg. Nr. 10 282, und Prer. Cod. P. 112. Das Andenken an diese Wirksamkeit Zierotin's hat sich auf seinen Herrschaftsgebieten noch bis heute erhalten und trat besonders lebendig in Brandeis zu Tage; hier wird er wirklich hoch verehrt, ein Denkmal wurde der Familie Zierotin in Brandeis gesetzt, ein Zeugniß der Pietät der Einwohner für das Vaterland und seine großen Männer. Der verdienstvolle Baumeister Dostal hat unter dem Titel: „Rodopisni nastin" über die Familie Zierotin und besonders über Herrn Carl, die Familiengruft, eine trefflich genealogisch-topographische Arbeit entworfen und uns anvertraut. Wir sind hoch erfreut, dieses Werkchen in einem der nächsten Hefte der Sectionsschriften der Oeffentlichkeit übergeben zu können.

[13]) In otio vetera studia recolo. Cod. 10. Dec. 1606. Gryn.

die alten Classiker, Uebungen im Styl und in der Rede in verschiedenen Sprachen, waren die Studien, welchen er sich vorzugsweise hingab und durch welche er sich schon im Jünglingsalter einen Ruf erworben hatte. Wie er unter den theologischen Disciplinen im wahren Geiste der Unität der Moral den Vorzug gab, so unter den profanen Wissenschaften der Historie. Am liebsten vertiefte er sich in die großartige Geschichte Roms. Auf diesen Gebieten war er mit der Richtung, welche die Zeit in Mähren jetzt genommen hatte, im Gegensatze. Indem Zierotin wohl als einer der sehr wenigen Träger des reinen Geschmackes in den classischen humanistischen Studien betrachtet werden kann, erscheint er zugleich als das letzte Haupt jener praktisch religiösen Ideen, welche für nationale Sprache und für das nationale Leben in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ein goldenes Zeitalter begründet hatten. Er war der letzte Ring an jener Kette von bedeutenden Männern der Feder und der Tribune, welche wissenschaftlichen Ruhm und den Ruf tiefer politischer Einsicht diesem Lande erworben hatten, die große Redner und zugleich große Staatsmänner waren.

In dem Zustande der Literatur im Beginn des XVII. Jahrhunderts trat jener Gegensatz zu Tage. An der Stelle der classischen Studien der gelehrten und heiteren Donaugesellschaft entströmte den mährischen Druckereien ein Wust enkomiastischer Gedichte und schwülstiger Applause in schlechtestem Latein, welche bald Hochzeiten und Todesfälle, die Erlangung akademischer Grade, Einzüge vornehmer Personen, bald Pestverheerungen, Apostasien mächtiger Barone, die Pflichten eines Stadtmagistrats — letztere in elegischen Versen — Wapenthiere u. a. m., besangen und die Schäferstunden steifnackiger Stadtsenatoren im Tone der antiken Idylle verherrlichten.

Aber auch Gesuche um einen Dienstposten, Bitten um Ausfertigung eines Reisepasses wurden in Versen verfaßt und dies als etwas ebenso Selbstverständliches gefunden, wie die Pflicht, dem Mäcen, welcher einen hungrigen Poeten mit dem Geschenke eines Hasens, einer Gans oder einer Ente erfreut hatte, darüber in Epigrammen zu danken. Nicht der göttliche Funke ließ den Dichter werden, sondern das Bedürfniß nach Lebensmittel; Poesie wurde zum „Brodstudium“, man betrachtete die Literatur

wie eine Milchkuh. Es gehörte zum guten Ton, ein Mäcen zu sein und sofort fanden sich Schwärme von gebildeten Bettlern, die dem Kenner und Gönner der Kunst ihre Dienste widmeten, auf seinen Befehl und über jeden beliebigen Gegenstand dichten mußten, ja mit ihm nicht anders als in gebundener Rede verkehren durften. Es darf uns dann nicht Wunder nehmen, wenn einer der größten Barone Böhmens einen großen Dichter auf keine andere Art zu belohnen und zu versorgen wußte, als indem er ihm die Leitung eines ausgedehnten Bräuhauses übertrug.

Auch das Drama war nicht anders als ein dialogisirtes Panegyrikum, in welchem die Lobhudelei keine Grenze für ihre Ausartungen fand, es waren dies eine Gattung Huldigungsadressen, doch in Versen und Dialog.

Wie in der Baukunst, so begann man in der Poesie die romanischen Schablonen nachzuahmen und die Wiege für den Zopf zu zimmern. Als Verfasser solcher Dichtungen, an welchen nichts Lateinisches war als der erborgte Wortklang, wurden am häufigsten genannt: Georg Tarco, Prokop Claperinus, Magister Faber, Pfarrer Spaldholz, Franz Möller, alle Vorläufer jenes Poetengeschlechts matter Süßlinge, deren Ahnherr ein Nicolaus des Yvetaux war.[14]) Auch Frauen bestiegen den Pegasus; die Verse der Elisabetha Vestonia standen den Erzeugnissen dieser Herren nicht nach. Oft verbarg sich ein solcher Versedrechsler unter idyllisch klingenden Pseudonymen, wie: Musophilus Philomeliacus; oft fügte man zu dem Eigennamen, um sich ein classisches Ansehen zu geben, die Bezeichnung der Nationalität, etwa: Marcomannus, Juliomontanus, weil dies mehr an die Männer und Zeiten Cicero's erinnerte, als wenn man gesagt hätte: Moravus (Marcomannus) Olomucensis (Juliomontanus): ein Mährer aus Olmütz. Andere wählten noch unverständlichere und prangendere Titel für ihre Verse, wie z. B.: Euarchia, Nerusion, Epicedium, Elegidion[15])

[14]) Dieser hatte seine Gärten in arkadische Wiesen verwandelt, und spielte darin im angemessenen Costüme den Schäfer.

[15]) Noch wollen wir hier einige der gebräuchlichen Titel anführen: Lugubra, Euthanasia, Exequia, Epitaphia, Nœnia, Epithalamion, Carmen heroicum, hercynia idillia, hymnus Marcomanicus, Philomelicus Dialogismus, Anagrammicum Ephonomicum, melicum Poema, Epigrammata

offenbar in der Ueberzeugung, daß, je bombastischer der Klang, desto größer die Freude sein würde des betreffenden Mäcen's, dem der poetische Erguß gewidmet wurde.

Glücklicherweise sind die Namen und Dichtungen dieser Leute in Vergessenheit gerathen und wir haben kein Begehr, diesen Schleier zu lüften. Das können wir uns jedoch dabei nicht verhehlen, daß dieser Wust poetastrischer Arbeiten Zeugen waren einer wahren Dichtsucht, die vielleicht wesentlich beitrug, den Geschmack für die keuschen Wissenschaften zu ersticken oder zu verleiden; darin mag auch ein Grund der häufigen Klagen gelehrter Zeitgenossen über die Vernachlässigung ernster Studien in Böhmen und Mähren zu suchen sein.

Es war dies auch die Zeit der Restauration des Meistergesanges; in Iglau erfolgte sie mit starkem Anlauf und organisirte denselben zunftmäßig. „Nicht Talent, sondern die Tabulatur machte den Dichter", — wie die Phrase den Redner.

Wenn wir die lateinischen Gedichte Beza's, welche von seinem Schüler Sigismund von Zastřizl in Brünn herausgegeben wurden, dann die Editionen einzelner Gespräche aus den Lustspielen des Terenz, Briefe Cicero's und Virgils Eclogen ausnehmen, so verdienen die andern Erzeugnisse mährischer Latinität in jener Zeit keine Erwähnung.

Die Leitung des Unterrichts war eine ganz selbstständige. Die Schulvorsteher und die Lehrer bildeten gewissermaßen eine große privilegirte Corporation, deren Haupt die ehrwürdige Universität zu Prag war, welche sowohl durch Feststellung der Lehrpläne und Schuldisciplin, als durch Anstellung der Lehrer und durch Ausübung der Gerichtsbarkeit einen entscheidenden Einfluß auf das nationale Unterrichtswesen in Böhmen ausübte. Die Schule war frei und autonom. Weder Kirche noch Regierung konnte verfassungsmäßig auf dieselbe maßregelnd einwirken.

Geringer war der Einfluß der Universität in Mähren. Die vielen Schulen der Brüderunität entzogen sich jener Gewalt der Prager Akademie. Die lutherischen Städte und einzelne Grund-

gamelia, hypocoristhica genethliaca, Anatypoma hieroglyphicorum et tripodiphoricorum Stemmatis aquilæ . . .

herren übertrugen jene Befugnisse der Prager Universität auf die gelehrte Corporation von Wittenberg, wohin junge Leute aus den mährischen Städten zur Ausbildung gesandt wurden.

Die katholischen Schulen waren in Händen der Jesuiten und hier, auf katholischem Boden, hatte die Kirche naturgemäß die erste Stimme. Durch die Gründung der Olmützer katholischen Universität, der Gymnasien der Jesuiten, deren Schülerzahl in raschem Steigen begriffen war, ging der nationale Unterricht in gleichem Verhältniß mit dem Fortschritte der Restauration dem Verfalle entgegen.

Die Zeit lebte noch frisch in der Erinnerung, in welcher es nicht ungewöhnlich war, daß Bürger in Städten,[16]) Dank dem trefflich organisirten Schulwesen, die römischen Classiker in der Originalsprache lesen konnten, doch es waren jetzt schon selten die Fälle, daß ein Dichter, wie Carolides, in einem Patricier von Proßnitz, Paul Zwirzetina, einen Mäcen begrüßte; das Verständniß jener Autoren der lateinischen Sprache sank in diesen Kreisen immer mehr, so daß die Senatoren in Brünn daran denken mußten, das in mittelalterlichem Latein geschriebene Rechtsbuch: „Municipal" des bessern Verständnisses halber ins Deutsche übersetzen zu lassen.[17]) Die goldene Zeit der böhmischen Literatur war noch nicht vorüber und die Wirkungen jener akademischen Arbeiten der Bibelgesellschaft der Brüderunität, ihrer zahlreichen und ausgezeichneten Schulen zu Proßnitz, Prerau, Eibenschitz und Großmeseritsch, machten sich noch geltend. Die wundervollen Verse der böhmischen Brüderkancionale, welche noch in den letzten Jahren des scheidenden Jahrhunderts neu aufgelegt wurden, gaben das ideale Bild des slavischen Gemüthslebens. Der tief religiöse Sinn des Volkes ergoß sich in diesen Weisen, welche die Seele des Sängers zu Gott emporhoben. Wie das alte Epos waren die Kancionale nicht das Werk eines Einzelnen, man kann sagen, daß das Volk daran redigirt hatte, und es läßt sich daher mit Recht behaupten, daß in diesen Kancionalen die Geschichte der religiösen Entwicklung und der poesia sacra der mährischen

[16]) Jungmann Litt. Gesch. 120.

[17]) Chronik von Brünn a. a. O.

Slaven lag.[17]) Herr Carl von Zierotin selbst wußte einem österreichischen Cavalier, der sich wegen des beabsichtigten Uebertritts mit dem Glaubensbekenntniß der Brüder vertraut machen wollte, keine bessere Anleitung dafür zu geben, als das Studium jener Kancionale.[18]) Es waren die Kancionale eine Blüthe des nationalen Lebens; als dieses zu pulsiren aufhörte, verstummte auch jener Gesang.

Wir müssen hier der zahlreichen Widertäufer-Lieder, in deutscher Sprache gedichtet, erwähnen. Wenn dieselben auf poetischen Werth keinen Anspruch machen können, so sind sie doch werthvolle Quellen zur Geschichte dieser Secte. Herr von Zierotin war ein Gönner der fleißigen und harmlosen Anabaptisten. In ihren Chroniken gedenken sie dankbar seiner Verwaltung, die für sie ein glückliches Zeitalter begründet hatte.

Aehnlich den Geschmacksverderbern, den Meistersängern, organisirten sich in Mähren unter dem Namen Literatenchöre: Gesangsvereine, fast in jedem größern Ort, welche wie lucus a non lucendo sich keineswegs der Pflege der Literatur widmeten, sondern Anstalten waren, nur um Andacht und Vergnügen, Kirchenbesuch und Kellerbesuch in eine Disciplin und einen Rhythmus zu bringen. Zahlreich waren jene Waffen, welche in den verschiedenen theologischen Rüst- oder Zeugkammern geschmiedet wurden, um die Gegner zu vernichten; theologische Schriften, Predigten, Postillen, wie z. B. eines Pontan, die von ihm (in lateinischer Sprache) herausgegebenen Reden, Synodalstatuten, die Statuten des Erzbischofs Berka — eines Zamrsky, Dikastus, Berlicky in böhmischer, eines Scherer in deutscher Sprache. Die Predigten dieses Jesuiten, in prachtvoller Ausstattung erschienen, sind reich an erheiternden Wortwendungen. Wir heben nur die Darstellung der

[17]) In der Vorrede des Brüder-Cancionales Auflage d. J. 1576, L. A. E. II. 10 wird nachstehende höchst interessante Bemerkung gemacht: A mezy tjm když Pán Bůh djlu swému žehnati ráčil, netoliko rozmnoženjm lidu tak w jednotě wjry a čistých Páně služeb shromážděného, ale y dopuštěnjm pokušenj těžkých k okušenj, y gako zlatta k přečištěnj: y daly se k tomu přjčiny, aby nemálo pobožných zpěwůw w těch časých, od Služebnjkůw Páně a téhož lidu složeno bylo, tak gakž se Duchu Páně kde dýchati ljbilo.

[18]) C. 12. April 1607, Stahremberg.

Eigenschaften eines Prälaten hervor: „der Prälat muß sein principaliter und vornehmlich ein Hirt und nicht wie ein Wirth, ein Seelsorger und nicht wie ein Mehlsorger, ein Pastor und nicht Pistor, ein Schäfer und nicht Schaffner, Gott nicht Gold muß das fürnembst sein."

Aus Bruck kamen die Schriften der Katholiken, aus Kralitz vorzugsweise jene der Brüder. Doch kein Aeneas, kein Kapito, kein Blahoslaw erstand mehr unter den geistlichen Häuptern der Unität. Neben den Schriften eines Keplers tauchten Cometologien und alchymistische Arbeiten auf; und während Jessenius die ersten anatomischen Versuche leitete, herrschte in den medicinischen Werken der Zeit jener mystische Geist, welchen wir jetzt noch bei den orientalischen Heilkünstlern beobachten. Die geschichtlichen Arbeiten hatten keinen hohen Werth. Zach, Theobald's Chronologie der Kirche Böhmens mit dem hochtragischen, prophetischen Motto:

Sanguine fundata est ecclesia sanguine cœpit
Sanguine succrevit, sanguine finis erit.

folgte den acceptirten sagenhaften Traditionen wie Joh. Math. a Sudetis in dem Buche de origine bohemorum, oder sein eifriger Gegner Mag. Nic. Troilus in der patriotischen Rede „über Böhmen gegen die Roxolaner" diejenigen nämlich, welche uns von den Scyten oder Russen, Roxolanern abstammen lassen.

Das einheimische Recht mußte den generalisirenden römischen Satzungen weichen, um eine größere innere Rechtseinheit zu begründen, während für die Centralisirung des formellen Theils das königlich böhmische Appellationsgericht sorgte. Der Hof war bemüht, daß Papinian und Tribonian das Bürgerrecht erhalten, daß sie in Böhmen und Mähren populäre Gestalten werden. Antonius Faber überraschte in seiner Rationalia in pandectas mit einer großartigen Gelehrsamkeit, ohne jedoch im Mindesten den beabsichtigten Zweck zu erreichen: das Volk für das römische Recht, für die Pandecten, zu erwärmen.

Wenn auch die naturhistorischen Schriften eines Jordan, und Zalužansky, die genealogischen und historischen Werke eines Paprocky, Weleslavina, Harant, Zavěta, die biographischen Bachaczek's, welcher durch Darstellung des Lebens verdienstvoller Männer Liebe zum Vaterlande und zur Tugend erwecken wollte, die Gedichte Lomnicky's und Waldstein's, die grammatischen eines Bene-

dikt, den Genannten einen bleibenden Namen sichern, so waren doch jetzt schon Anzeichen vorhanden eines Verfalles auf dem Gebiete der nationalen Literatur. Die gesellschaftlichen Zustände in Böhmen und Mähren, wie sie Zierotin wiederholt geschildert, waren der Entwicklung der Wissenschaften nicht günstig. Die Schöpferkraft des nationalen Genius ruhte. Die Uebersetzungsliteratur, die Imitationen römischer oder griechischer Autoren, wie in den „Akcy a Rozepře," waren nicht wenig vertreten. In der Vorrede des Itinerarium für das gelobte Land, klagt der große Patriot Weleslavina, daß viele seiner Landsleute sich auf fremde Sprachen verlegen, während sie sich ihrer eigenen schämten, und keine böhmischen Bücher in ihren Bibliotheken dulden wollten. Auch hier wirkte mächtig die andringende Restauration, der Hof bevorzugte die deutsche Sprache, welche nunmehr die Kanzleisprache zu werden begann. Zierotin selbst macht mit Schmerz die Wahrnehmung, daß jenes fremde Idiom zu herrschen anfing.[19]) Die Unterrichtssprache, auch in der sogenannten Trivialschule, war die lateinische, und selbst jene Rede des Emil von Michalowitz, womit er die Stände Böhmens aufforderte, für die Emporbringung der Prager Akademie, „jener Anstalt in welcher die lumina gentis nostræ, Huß und Hieronimus lehrten," zu sorgen, wurde in der gelehrten Sprache vorgetragen.[20])

Die Maßregeln gegen die „ketzerischen" Druckereien und gegen „häretische" Bücher waren Schläge, welche unmittelbar die nationale Literatur trafen, da sie vorzugsweise protestantisch war; dagegen wurde das literarische Eigenthum der Jesuiten, zumeist Werke, die in fremden Sprachen geschrieben waren, durch ein kaiserliches Patent geschützt.[21]) Dazu kam der Umstand, daß die Träger der Intelligenz ihre Bildung im Auslande fanden und sich mit Vor-

[19]) ...peregrinum idioma invalescere... C. III. Non. Oct. 1607.

[20]) Inventi tamen non multo post sunt qui quantum majores in patrio sermone conservando, expotiendo atque propagando enisi sunt, tantum in eodem foedando, inquinando et oblivione æterna delendo elaborarent. Stranky Resp. Cap. IV. §. 4.

[21]) ddo. 20. Sept. 1602. Schmidl a. a. O. II. 299. S. d'Elvert Geschichte der Buchdruckerkunst. VI. B. der Sectionsschriften.

liebe dem Studium der ausländischen, der französischen, italienischen[22]) und deutschen Literatur widmeten.

Die Verbindungen des protestantischen Adels in Mähren mit dem protestantischen Adel Deutschlands brachten deutsche, die katholische Restauration romanische Elemente in das Land.

Mit dem Bewußtsein dieser doppelten Gefahr, mit der Absicht, derselben entgegen zu treten und für die Erhaltung der vaterländischen Sprache, der Freiheit des Glaubens zu kämpfen, konnte sich Herr von Zierotin selbst nicht losmachen von den Einflüssen fremder Bildung, ja auch er trug sie selbst herein, so daß man sagen konnte, es beginne in Mähren ein romanischer und ein germanischer Geist slavisch zu sprechen. Während Zierotin auf dieser einen Seite dem Zuge der Zeit folgen mußte, erhob er sich andererseits weit über dieselbe. Nichts Aeußerliches, keine Affectationen der Classicität in seinen Arbeiten; — er cultivirte die Sprache Rom's, weil er aus den großen Vorbildern der Redekunst und des Styles selbst classisch sprechen und schreiben lernte. Die lateinische Sprache war ihm die Grundlage aller Sprachen, alles Wissens, die Zierde des Staatsmannes und des Gelehrten zugleich.[23]) Er wiederholte die früheren Studien: des Salluſt, Cäsar's und des Tacitus. Auch in der Ausschmückung der Wohnzimmer offenbarte sich der Cultus großer Männer, die Vorliebe für historische Studien und Persönlichkeiten.[24])

[22]) C. 10. Juni 1606 Lomb.

[23]) C. 20. Oct. 1605 Ruppa.

[24]) Er ließ in Paris Porträts berühmter Männer anfertigen. Es waren diese: Carl der Große, die Carolinger und Capetinger, Gaston de Foix, Mr. d' Obigny, Philippe de Comines. Mr. de Chaumont, Robert der Teufel Mr. de le Tremoville, Mr. de Lautrec aus dem Hause Foix, Mr. de l' Escut, dessen Bruder. Herzog Claudius v. Guise, Großvater des zu Blois ermordeten; Marschall v. Monluc. Mr. de l' Orye, der Mörder Heinrich II., Mr. de la Noue, St. Bernhard, Berengar, Dechant von Angers, der die Lehre des hl. Sacramentes am Lateranensischen Concil widerrufen hat. Gerson, Cardinal Rohan, Cardinal du Prat, der Kanzler Mr. l' Hopital, Anne de Bourg, Mr. du Plessis, Julius Cæsar und Josef de l' Escale. 25. Juni 1600 Lomb. Dazu wurden noch andere Bilder in Paris bestellt und die Größe derselben angegeben, und zwar die Porträts des Herzogs Louis von Orleans, Herzogs Joh. v. Burgund. Die vier Herzoge von Burgund — nach dem Porträt in der

Um sich in den Sprachen zu üben, unterhielt er adelige Jünglinge aus Italien, Frankreich und der Schweiz bald als Beamte seines Hofes, bald als Secretäre. So hatte er z. B. einen Secretär für das deutsche Concept, er hieß Albinus, einen anderen für das französische u. s. w. Jünglingen, die zugleich auch griechisch und lateinisch kannten, gab er den Vorzug. Da Herr von Zierotin sehr beschäftigt war, so blieb den jungen Leuten viel Zeit zur eigenen Fortbildung übrig.[25])

Der Briefwechsel in verschiedenen Idiomen, worin er wissenschaftliche Controversen theologischen und historischen Inhalts behandelte, wurde wieder aufgenommen. Die Buchhändler von Brünn und Olmütz versahen ihn mit den neuesten Erscheinungen der inländischen Presse, während er aus Frankfurt die anläßlich der Messe veröffentlichten Cataloge bezog. Ueberdieß sandten ihm Cesare Lombardo, ein Kaufmann aus Genf, Gian Pietro Orchi, früher ein Edelmann seines Hofes, Hieronymus Bonacina, damals Kaufmann in Wien, Baldassare Peverello aus Italien und besonders aus Venedig Bücher und vorzugsweise die gesuchtesten Erzeugnisse der Tagesliteratur.

Domkirche zu Dijon; Thomas Morus, Kanzler von England; Fitzer Bischof von Rochester, durch Paul III. in Kerker zum Cardinal erhoben, Gabriel Biel, Wilhelm Buder, der berühmte Rechtsgelehrte aus Bourges Cujacius. 14. November 1600. Lomb. Beil. Nr. CXII.

Die Arbeit fiel nicht nach Carls Wunsch aus, die Bilder hatten nicht das gleiche Maß und nicht gleiche künstlerische Vollendung. Einige entsprachen nicht den von Carl anderwo gesehenen Bildnissen; jene Carl des Großen und seiner Nachfolger sind nicht nach der Natur gemalt, sondern Phantasiebilder. Die Porträts der Herzoge von Burgund scheinen eher das Werk eines Tischlers und nicht eines Malers zu sein. Das Bild des Thomas Morus, den Lombardo sandte, sieht einem Bildnisse dieses Mannes, das Carl anderwo sah, eben so wenig ähnlich, als Zierotin dem Lombardo. Der Marschall von Monluc, ein alter Mann von achzig Jahren ist im Bilde ein Jüngling von zweiundzwanzig. Andere haben keine Aufschrift. Mr. de l'Escut und der Marschall v. Foix, eine und dieselbe Person, sind durch zwei dargestellt, wovon die eine jung, die andere alt erscheint. C. 9. August 1602. Lombardo.

[25]) C. 25. Oct. 1691 Renner. — 15. Oct. 1602 Rupa. — 7. Mai 1606 Lombardo. — 12. Juli 1606 Bonacina. — 8. Oct. 1606 Peverello. — 14. Dec. 1606 Mallet du Pan. — S. 142 dieses Werkes.

Als im Beginne des Jahrhunderts die Successionsfrage im Reich ventilirt wurde, das Haus Wittelsbach mit Ansprüchen auftrat, die Presse, die katholische wie die protestantische, sich derselben bemächtigte und genealogische Tractate über das Haus Wittelsbach von Pfalz und von Baiern herausgegeben wurden, ließ sich Herr von Zierotin durch seine Agenten Philipp Renner und Eberbach alle diese Schriften, insbesondere den Tractat über die Präcedenz des Hauses Oesterreich vor Baiern, über die ungarische und böhmische Succession, dann die steier'schen Quästionen zusenden.[26]) Es hatte sich die Wissenschaft schon zu Anfang des Jahrhunderts jener Fragen bemächtigt, in der Voraussicht, daß bei dem Alter und der Kinderlosigkeit des Kaisers dieselbe bald eine praktische Bedeutung erhalten würde.

Die Werke über ungarische Geschichte des Elias Berger,[27]) dessen Bruder Pastor in Straßnitz war, nahmen sein lebhaftes Interesse ebensosehr in Anspruch, wie die Literatur, welche der Kampf zwischen Rom und Venedig, zwischen der Suprematie des Papstes in weltlichen Dingen und dem des Staates hervorrief, ein Kampf der die größte Aufmerksamkeit Europa's auf sich zog. Mit großem Interesse las er die Esortazioni des Baronius al Doge di Venezia (Parainesis) — die Disquisitiones controversiarum Hieronimi Vandrameni, — die Schriften des Giovanni Filetro d' Asti, des Fra Fulgenzio, des Biographen jenes berühmten Serviten-Mönches Fra Paolo Sarpi, der dem weltlichen Einfluße des Papstes

[26]) C. 3. Dec. 1606 Peverello. — 14. Octob. 1602 Luck. — 25. Feb. 1606 Philibert du Bois. Philibert du Bois war Agent des Fürsten Anhalt in Haag. Ebeling, welcher 1856 und 1857 zwei Bände Correspondenzen du Bois herausgab, erzählt, daß dieser Herrn v. Zierotin auf seinen Reisen begleitet habe und von Letzterem bedeutend unterstützt worden sei. S. in die Beilage Nr. CCLXXVII. — 28. April 1602 Renner. — 25. October 1601 Renner. — 29. October 1601 Eberbach. — 3. Juli 1602 Renner.

[27]) C. 13. Juli 1606 an Elias Berger, darunter hauptsächlich die „Censura hungarorum“ Zierotin schreibt: ...Censuram legi, non sine gemitu, quod vocis loco, sententiam meam apud te exprimat... Nach einer Mittheilung des hochverdienten ungarischen Geschichtsforschers und Archäologen v. Ipolyi-Stummer erscheint die „Censura“ weder bei Horányi noch sonst in einem der Verzeichnisse über die Werke Bergers.

einen entschiedenen unversöhnlichen Haß weihte, dann die Angriffe auf Bellarmin's Lehren: Apologia contra Bellarminum, und die Disputationen des Plessäus mit Perrone.[28])

Die staatsrechtlichen Studien des Herrn v. Zierotin waren nicht ohne Einfluß, auf die Stellung, welche er später in den Verfassungskämpfen einnahm. Es ist bezeichnend für seine politisch-religiösen Grundsätze, daß er fast gleichzeitig mit dem Eintritte in das öffentliche Leben es unternommen hatte, das Buch „Brutum fulmen" zu übersetzen. Es war dies eine leidenschaftliche, von außerordentlicher Belesenheit und Bekanntschaft mit Kirchenvätern, Canonisten, Decretisten, Scholastikern zeugende Lucubration des bekannten Hotmann gegen den Bannstrahl, womit Papst Sixtus den König von Navarra vernichten wollte. Sie athmet Haß gegen das Papstthum. Hotmann vergleicht darin den Papst mit einem gewissen Thiere, „welches durch das Essen von Schirling in so tiefen Schlaf versunken war, daß toscanische Bauern es für verendet gehalten und schon angefangen hatten, ihm das Fell abzuziehen." Diese Schrift mußte den gerechten Abscheu der Katholiken erwecken. Der Einfluß, welcher die Studien calvinisch-hugenottischen Staatsrechtes und die Verbindungen mit Männern, wie mit David Pareus[29]) auf Zierotin ausübte, ist nicht zu verkennen. Wir können ihn beobachten in der Darstellung seiner später umständlich zu besprechenden Theilnahme an der Entthronung des Kaisers, als König von Ungarn, wir finden ihn in den Worten, in welche er seine Begründungen kleidet, und in dem Geist, der diese Gründe durchzieht.

Wenn ferner Zierotin von der Absetzbarkeit der die Gebote Christi nicht achtenden „Obrigkeit" sprach; — wenn er, wie in Calvin's Institutionen, sich der gemischten Staatsverfassung (Aristokratie und Demokratie) zuneigte und sogar dessen Worte gebraucht: daß gegen die tyrannischen Machthaber eine „starke Medicin" nothwendig ist — die Gewalt nämlich, — wenn der berühmte oben erwähnte Satz Chelčicky's, den Zierotin auch zu dem seinigen gemacht, im Geiste mit den Aussprüchen Beza's übereinstimmte, „daß

[28]) C. 4. Nov. 1606 Orchi. — 22. März und 10. April 1607 Peverello. — 18. Juli 1603 Polano., 28. August 1602 Renner. — Beil. Nr. CXI.

[29]) Polenz Geschichte des französischen Calvinismus. Gotha 1860. Perthes III. 450.

die obrigkeitliche Gewalt schon an und für sich, oder wenigstens in einer gewissen Beziehung von Gott verdammt sei": so ist nicht zu zweifeln, daß Zierotin die Lehren der „Magdeburger Schrift", „die kurze Abhandlung über den wahren Gehorsam, welche Unterthanen dem König schuldig sind, von Poynet", die „Franco Gallia" von jenem Hotmann, dem Verfasser des Brutum fulmen, den „Junius Brutus" oder „Vindiciæ contra tyrannos" von Languet, den „Reveille-matin" ein mit Flammenschrift geschriebenes Buch über die Souverainitätsrechte — genau gekannt hatte. Darin wurden Lehren vertheidigt, wie die: daß die monarchische Herrschaft ohne Zügel dem Volke viel Verderben bringe, daß es Recht und Verpflichtung der Stände sei, bis zur Wiederherstellung der alten Verfassung sich einem Tyrannen zu widersetzen, daß die Könige zwar von Gottes Gnaden sind, aber durch das Volk und für das Volk regieren müssen, daß Wahlreiche vorzuziehen seien und die Souverainität in der Nation ruhe, daß Unterthanen nicht verpflichtet sind, den Fürsten gegen Gottes Gebot zu gehorchen, daß ein Widerstand in diesem Sinn kein Aufruhr sei, sondern vielmehr ein Aufruhr dadurch unterdrückt werde. Am liebsten hätten alle diese Lehren ihrem Fürsten das gesagt, was von dem arragonesischen Palatin (Justicia) dem Könige gesagt wird: „Wir, die wir so viel sind und vermögen als Ihr, erwählen Euch unter dieser und jener Bedingung zum König; zwischen Euch und uns ist Einer, welcher befiehlt mehr als Ihr, o König." [30])

In seinen staatsrechtlichen Studien wurde Zierotin auch nothwendig auf die Schriften der Jesuiten, welche die Beziehungen zwischen Kirche und Souverain, Fürst und Volk damals behandelten, geführt; ganz besonders nahmen ihn in Anspruch Bellarmin's Tractat gegen „Gersons interprête," wie auch „de auctoritate conciliorum — de romano pontifice, — disputationes de controversiis," wo Bellarmin in so kühnen Sätzen die Suprematie der Kirche und das Recht des Volkes die übertragene Gewalt zurückzunehmen vertheidigt. Ihm, dem eifrigen Mitgliede der Unität, dem Kenner des calvinischen Staatsrechts mußten diese Schriften, welche die wesentlichsten Grundsätze katholischer Staatstheorien

[30]) Robertson history of the reign of the Emp. Charles V. Vol. 1. n. 32. — Polenz a. a. O. 99.

entwickelten, von hohem Interesse sein.[31]) In ähnlichem Geiste wie Bellarmin hatten die Jesuiten Lainez und Mariana gelehrt. In jenen Grundsätzen war zwischen Katholiken und Calvinern eine theoretische Uebereinstimmung vorhanden, allein bei der praktischen Anwendung gehen sie auseinander. Die katholischen Schriftsteller schmieden eine Waffe gegen die französischen Könige, die Calviner gegen die deutschen Fürsten, und umgekehrt ein Calviner, Daniel Tossanus, nimmt den bourbonischen Herrscher in Schutz, während die Jesuiten die katholischen Fürsten Spaniens stützen. Ist dies nicht ein deutliches Zeichen, daß die Kirche sich mit einer bestimmten Verfassung oder mit einer staatsrechtlichen Frage überhaupt durchaus nicht identificirte, sondern daß nur das jeweilige Interesse und das Streben, die Macht zu befestigen, auf die Theorien bestimmend einwirkten?

Es gibt wohl nichts Charakteristischeres, als daß die Regierung Spaniens jene staatsrechtlichen Schriften der Jesuiten, die in Frankreich vortreffliche Dienste geleistet — wenigstens die in Prag vorräthigen Exemplare — durch ihren Gesandten daselbst Don Baltasar Zuñiga aufkaufen ließ, weil sie dort der Monarchie gefährlich werden konnten?[32])

Jene calvinischen Theorien beherrschten und beruhigten Zierotin, als er entschlossen war, Rudolph's Herrschaft ein Ende zu machen. Als er dieses Ziel erreicht, schloß er für immer mit jenen Lehren ab. Ihre Anwendung war dann nicht mehr im Interesse des Vaterlandes. Da man sie wieder zur Geltung bringen wollte, bekämpfte er sie; er beweist, daß es sündhaft sei, das Schwert zu ziehen gegen die Obrigkeit, er will mit Gebeten und Bußen den Uebeln begegnen. Es lebt zuletzt in ihm jener Geist der Brüderunität, welcher immer das Praktische und weniger die Theorie im Auge behielt. Der weitere Verlauf der Erzählung wird zeigen, daß er diesen gemäßigten Grundsätzen eigentlich immer gehuldiget, daß er nur im jugendlichen Eifer sich manchmal zu einer schroffen Auffassung jener calvinischen Lehren hinreißen ließ, daß er während seiner staatsmännischen Laufbahn jedoch nur erst nach fruchtlosen Versuchen und nach vergeblicher Anwendung ver-

[31]) C. 4. Nov. 1606, Orchi. — Ranke a. a. O. III. 181, 183.
[32]) Zuñiga al rey. 6. März 1610. 2496. Simancas.

söhnlicher Mittel den Widerstand gegen Rudolph aufnahm, daß er wie Bodinus im Buche vom Staate und wie la Noue[33]) in den „Discours politiques“ zu den genialen, ihrer Zeit vorauseilenden Naturen gehörte, welche für Toleranz und Gewissensfreiheit und gegen die sofortige Appellation an die Gewalt mit aller Energie stritten, und wenn ich mich so ausdrücken darf, in einer beschränkten Monarchie das Ideal einer Staatsverfassung erblickten.

Aber auch die Lehren, welche mit jenen im schroffsten Gegensatz standen (Barclay) die Lehren über das jus divinum des Monarchen welche fast gleichzeitig in England auftauchten und die Filmer später in ein System brachte, hatte Zierotin zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht.

So nahm er durch diese Studien an den wichtigsten Fragen der religiösen wie der politischen Bewegung den lebhaftesten Antheil; die Zustände der protestantischen, besonders der reformirten Kirche, die Maßregeln der Engländer, um sich vor dem Andrang des „Papismus“ zu schützen, die anglicanische Confession, die er sich durch Polanus kommen läßt,[34]) die türkischen Angelegenheiten, beschäftigen ihn zu gleicher Zeit in seiner Zurückgezogenheit. Er hatte an allen Kreuzwegen des politischen Verkehres Vedetten ausgestellt, sogenannte Novellisten, welche ihn gegen Sold mit Nachrichten aus Prag, Wien, Paris, Venedig und Constantinopel versahen. Im Besitze dieser Zeitungen eröffnete er mit andern auswärtigen Freunden einen Tauschverkehr, indem diese ihm gleichsam als Gegenleistung für die von ihm mitgetheilten Nachrichten, die ihnen bekannten Neuigkeiten zu wissen gaben.[35]) Es gelang ihm auf diese Art rasch in die Kenntniß aller wichtigen Ereignisse, der Politik der Cabinete, wie der Umtriebe der Parteien zu kommen. Alles dieses will er ausnützen, zum Besten seines Vaterlandes, da er der Solidarität der europäischen Interessen klar bewußt ist. Er

[33]) Leicht ist daher der Schmerz zu begreifen, welchen Zierotin bei der Nachricht vom Tode des la Noue empfand, zu dem er sich hingezogen fühlte und den er als seinen Lehrer betrachten wollte. S. S. 167 dieses Werkes.

[34]) Cod. 30. Sept. 1603, Bud. — 17. Nov. 1607, Bonaccina.

[35]) Beil. Nr. CCLXVII.

kennt die Verbindungen, die Mähren suchen und die es fliehen soll, um das Eine zu erreichen: Unabhängigkeit, Wohlfahrt und Gewissensfreiheit. Das ist sein letzter Zweck, wornach sich alles richtet, sein Dichten und Trachten, seine Studien und seine Untersuchungen, die am Ende ihrem Wesen nach politisch waren.

Auch für die Naturwissenschaften, welchen im Beginn des XVII. Jahrhunderts durch die wunderbare Erfindung des Mikroskops ein unermeßliches Gebiet vorzugsweise auf dem Felde der Forschung thierischer Organismen eröffnet wurde, hatte er Sinn und die berühmten fünf Bände Aldovandos über die Geschichte der Vögel ließ er eigens aus Italien, für seine geographischen Studien aber Mercators Atlas aus Frankreich kommen.[36]

Für medicinische Studien hatte er eine starke Vorliebe. Keine ungewöhnliche physische Erscheinung ließ er vorüber gehen, ohne zu trachten, sich in dieselbe zu vertiefen. Er beschreibt Krankheiten mit ihren Symptomen wie ein Arzt, er correspondirt viel mit Aerzten, auf die er große Stücke hielt, beobachtet den Verlauf der Krankheit und zog Schlüsse und Folgerungen über den Charakter derselben und der Heilmittel.[37] Dagegen war er kein Freund der Schilderungen fabelhafter Abenteuer, wie sie z. B. die Geschichte „von Valentino und Orso, zweien Brüdern, deren Vatter ein Kayser und deren Mutter eines Königs Dochter aus Frankreich gewesen" enthielt; auch fand er keinen sonderlichen Geschmack an jenen anderen französischen Romanen, deren Frivolität und abgeschmackte Sentimentalität dem ernsten Sinne durchaus nicht behagte. Beaugy, welcher nach der Abberufung Ançel's Agent des französischen Königs in Prag war, schickte ihm einst den „Hermaphrodite" und „le voyage de Jacophile." Herr von Zierotin las diese Bücher, schrieb jedoch an Beaugy: er sei nicht im Stande, den Liebenswürdigen oder Verliebten zu spielen, die „schwimmende Insel," das „Reich des großen König" zu besuchen. Er hielt Jacophile für einen jener Philosophen, welche Monsieur Hermaphrodite an seinem Hofe anstellte, um sich beim Haarkräuseln von ihm unterhalten zu lassen.[38]

[36]) C. 3. Dec. 1606, Bonaccina. — 24. Feb. 1606, Philibert du Bois.

[37]) C. 1. August 1606, Maria v. Pernstein. — 10. und 22. Nov. 1605, Timino. — 20 April 1605, Schuchart.

[38]) C. 18. Dec. 1605, Beaugy; 23. Feb. 1606 demselben.

Die schriftstellerische Wirksamkeit Zierotin's, die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Studien beglaubigen unsere Schilderung wohl am besten. Seine Apologie, die er Herrn Georg von Hoditz vorlegte, ist eine meisterhafte Untersuchung der damaligen politischen Lage. Jungmann versichert uns, daß das vierunddreißigste Lied im Leipziger Gesangbuche von Zierotin verfaßt sei. In seinen Tagebüchern über die Verhandlungen des Landrechts und der Landtage tritt Carl's erzählendes Talent wie seine dialectische Schärfe deutlich hervor. Diese Tagebücher werden zugleich seinen Ruf als einen der vornehmsten vaterländischen Juristen begründen.

Wer diese Arbeiten kennt, wird den Verlust leicht ermessen können, den die vaterländische Literatur erlitt durch das Abhandenkommen der von ihm geschriebenen „Geschichte seiner Zeit," der Memoriale über berühmte Processe, sowie noch manchen anderen Werkes und seiner schon erwähnten böhmischen Uebersetzung politisch-religiöser Streitschriften, die in lateinischer Sprache erschienen waren. [39])

Die böhmischen, lateinischen, italienischen und französischen Briefe, die Eleganz und Anmuth des Styls derselben sichern ihm einen bleibenden Platz unter den ersten Epistolographen und Sprachkennern. [40])

Er kannte die vorzüglichen Erzeugnisse der Literatur dieser Sprachen; wenn er durch deren Lecture in den Geist derselben eindrang, hatte er durch den langjährigen Verkehr mit den Völkern, denen sie angehörten, die correcte Aussprache gelernt, wie jene Phraseologie, welche die Nationaltracht des Wortes ist. Rücksichtlich seiner Kenntnisse des Böhmischen kann man den Herrn v. Zierotin unbedenklich unter die größten Meister der Sprache stellen. Seine Briefe sind ein unvergängliches Denkmal, das er der vaterländischen Sprache gesetzt. So sehr er diese liebte, so groß war seine Aversion gegen das spanische. Er fand zwar diese Sprache schön

[39]) Diarium 19. Octob. 1588. — Cod. Diar. S. 30 und 149.

[40]) Ein „Gentiluomo Sanese" (von Siena) beurtheilt Zierotin's italienischen Briefstyl nachstehend: „L'altro giorno io lessi la lettera che scrisse l'Illustrissimo Signor Carlo in lingua italiana, al Bagli, la quale è longa di due facciate, con un stile tanto bello che non si potrebbe scrivere meglio." Cod. Prostiborsky ddo. 11. Juny 1596.

und wohlklingend, aber für ihn und seine Standesgenossen unnütz. Ein bezeichnendes Urtheil; es war dies die vorzugsweise feindliche, die katholische Sprache.

Daß er im Schreiben excellirte und als Redner glänzte, zeigt von einer vollkommen abgerundeten Organisation seines Geistes. Tiefe und echte Religiosität erwärmte alle seine geistigen Schöpfungen. Er unterbricht häufig den ernsten Ton seiner Rede, um dem heitern Spiele des Humors Raum zu geben. Seine Sprache ist gewaltig, wenn er den Schuldigen straft, aber im antiken Fluß der Rede vergißt er nicht die menschlichen Verirrungen und Fehler, die dem Reuigen Vergebung sichern. Er vernichtet den Schuldigen nicht durch Hohn und Satyre, sondern gibt ihm die Hoffnung und die Mittel an die Hand, zum Guten zurückzukehren. Mit classischem Geiste durchdrang er alle seine Arbeiten, doch es ist nichts Heidnisches in ihm, das christliche Princip hat die vollständige Oberherrschaft gewonnen.

So erscheinen in ihm die edelsten Seiten des humanistischen Elementes, das längst in Wahrheit todt war, und des nationalen, das seine Blüthezeit zu verlieren begann, vereinigt.

In ahnungsvoller Sorge, daß der Same jenes Geschlechts ritterlicher Barone und Mäcenaten der Wissenschaft erlöschen könnte, widmete sich Herr von Zierotin mit Vorliebe der Oberleitung der Erziehung junger talentvoller Cavaliere.[41]) Er hoffte ruhiger über des Landes Zukunft und die Kirche Gottes denken zu können, wenn er im Geist und in der Wahrheit das kommende Geschlecht heranbilden ließe. Zunächst waren es Verwandte, auf deren Erziehung Herr von Zierotin Einfluß nahm. Seine Verbindungen mit den reformirten Gelehrten Deutschlands und der Schweiz benützte er auch, um wenigstens den jungen Cavalieren, welche nach der alten Sitte dort ihre Ausbildung suchten, durch Empfehlung zu nützen. Es war sein Streben, diese Jugend in seinen Grundsätzen zu erziehen und ihr den Bildungsweg einschlagen zu lassen, auf welchem er selbst gewandelt. Sie sollten zu tüchtigen Söhnen des Vaterlandes, zu Staatsmännern und zu Kriegern herangebildet werden. Römische und griechische Classiker, Geschichte, Rhetorik, Styl, waren die Studien, womit sich diese Jugend be-

[41]) C. 28. August 1601, Pierio.

schäftigen sollte; auf das philosophische Studium wurde weniger Gewicht gelegt. Musik, körperliche Uebungen und Behandlung der Waffen diente zur Erholung und Kräftigung der Gesundheit.[42])

Zunächst lag ihm die Erhaltung der Reinheit des Glaubens, des Sinnes für Tugend und Gottesfurcht am Herzen, obgleich er nicht so exclusiv war, um nicht auch katholischen Jünglingen seinen Schutz angedeihen zu lassen. Für die religiöse Bildung, für gründliche theologische Studien sorgte er, indem diese Jünglinge zu Basel und zu Genf in den christlichen Lehren unterwiesen wurden.[43]) Den Elementar-Unterricht in den Wissenschaften erhielten sie häufig in Schlesien, dann wurden die Studien in Straßburg unter Melchior Junius, Joh. Lobecius und Con. Dasypodius fortgesetzt, in Basel unter Grynäus das historische Studium und unter Polanus das theologische vollendet. Auch nach Genf wurden die jungen Leute geschickt, um die dortige berühmte Akademie zu besuchen. Gewöhnlich dauerte dieser Curs im Auslande fünf bis sechs Jahre,[44]) dann kehrten sie zurück, um die praktische Ausbildung, Bekanntschaften mit den verschiedenen Regierungssystemen, mit großen und gelehrten Männern, Sitten und Gebräuchen, Sprache und Volk — durch größere Reisen zu gewinnen oder Verbindungen anzuknüpfen, welche für deren künftige Carrière vortheilhaft sein konnten. So empfiehlt er dem Katholiken Wilhelm von Slawata Spanien, um dort die vornehmsten Männer kennen zu lernen und selbst bekannt zu werden und dadurch Einfluß im Vaterlande zu gewinnen. Protestantischen Jünglingen räth er den Besuch Deutschland's und England's, weil ein Katholik in England, Holland und Sachsen nicht gern gesehen war. Jeden aber sandte er nach Italien, um zu Siena die edle Kunst des Reitens und Fechtens, die zur Ausbildung eines vollkommenen Cavaliers nöthig waren, zu lernen, auch mußten sie dort die feinen höfischen Manieren, dann jene Sprache und Poesie kennen lernen, die am kaiserlichen Hofe geläufig waren.

[42]) C. 15. Mai 1598, Slavata. — 20. Oct. 1605, Ruppa. — 10. Oct. 1601, Polano. — 15. Oct. 1602, Budowa. — 16. Nov., 27. August 1600, 23. Juli 1601 an Quetlin.

[43]) Beil. Nr. CXIII. S. S. 135 d. W.

[44]) C. Kal. Sept. und 30. Oct. 1603, Quetlino.

Den Besuch Frankreichs widerrieth er Jedem; noch war ihm das dort Erlebte und Erfahrene im frischen Andenken. Er fand die Franzosen leichtsinnig, die Sitten höchst frivol; besonders sei der Hof zu meiden, der nichts weniger als ein „Hort der Tugend" genannt werden müsse, leicht vergesse man dort Codex und Pandecten, um Novellen zu studiren, die nicht jene Justinian's sind.[45]) Unter den Jünglingen, auf deren Erziehung Herr von Zierotin Einfluß nahm, waren Sigmund Zastřizl, der unter Paludius Leitung in Genf seine Studien vollendete; Zdeněk Waldstein, dem Adam Ropalius als Hofmeister, Zdeněk Ruppa, dem J. J. Huber als Erzieher beigegeben war; Georg Nachod, Sigmund und Joh. Bukuwky, Heinrich und Dionys von Slawata (Erzieher Daniel Webersky), Joh. Kaunitz (Erzieher Lucas Justus), und Wenzel Zahradecky.[46])

Für Jünglinge, die ihm nah verwandt waren, ging seine Sorgfalt weiter. Die Erziehung seines jungen Vetters Carl von Zierotin leitete er selbst. Dieser war ihm theuer wie ein Sohn. Er hatte ihn aus dem Jesuitencollegium, worin der vermögenslose Vater den Sohn zu versorgen glaubte, entfernt, zu großem Verdruße des Hofes; eher ließ er den jungen Carl ganz auf eigene Kosten erziehen, als ihn, wie sich Herr von Zierotin ausdrückte, „dem sichern Verderben bei den Jesuiten preis zu geben."[47]) Er hatte den alten Circlerus, welcher sein eigener Hofmeister gewesen war, bewogen, die Erziehung zu übernehmen; nach dessen baldigem Tode wurde über Empfehlung des Dr. Grynäus ein gewisser Quetlinus in dieser Eigenschaft aufgenommen. Auch auf die Erziehung seines Vetters von Straßnitz, Johann Friedrich v. Zierotin, und des jungen Marschalls von Böhmen, Berthold v. Lipa, dessen Vormundschaft ihm so viel Kummer verursacht hatte, nahm

[45]) S. Beil. Nr. CCLXXXI. C. 3. Mai 1598 Slav. — 15. April 1598 Slav. — 1. Dec. 1605 und 2. Juni 1606 Budowa. — 26. Septemb. 1605 und 12. Feb. 1606 Huber. — 8. Dec. 1598 Slav.

[46]) Beil. Nr. CIV. und CVIII. — C. 14. Nov. 1602 Lombardo. — Dudik, Iter Rom. Diar. Zdenc. a. Waldstein. — 23. Juli 1607 Quet. — 20. Oct. 1605 Rupa. — 24. Mai 1605 Webersky. — 24. Mai 1602 Pol. — 21. Dec. 1605 Pol.

[47]) C. 29. März 1600 Beza. Beil. Nr. CII.

Herr von Zierotin directen Einfluß. Er fand es nothwendig, von Rositz aus auf die Behandlung des Zöglings, den Classenbesuch und auf die Studieneintheilung in Straßburg unverwandt sein Augenmerk zu richten. An Quetlinus, an Ropalius, den Hofmeister Zdeněk's von Waldstein (zugleich mit der Oberaufsicht der Erziehung des jungen Carl betraut), schreibt er Briefe voll pädagogischer Weisheit.[48]) Er regelt den Haushalt und sogar die Kleidung; Carl soll nicht prächtig, aber auch nicht ärmlich einher gehen; er bestimmt, wie dessen Gesundheit gepflegt werden soll, empfiehlt Luftveränderung, mäßige Bewegung und wenn Milde nichts nützt, soll Quetlin gegen Ungehorsam und Trägheit Strenge, ja selbst die Ruthe anwenden. Zum Unterhalte des jungen Carl und seines Hauses bestimmt er 500 Thaler jährlich, eine für die damalige Zeit bedeutende Summe. Nach einiger Zeit, als der junge Carl die Stadt Straßburg und später Basel verließ, erinnert er den Hofmeister nach Maßgabe ihrer Casse ein kleines Abschiedsmahl den Lehrern und Mitschülern zu geben, ersteren überdies Honorare und Geschenke, welche nach der Sitte jener Zeit gewöhnlich in Geld oder in Silbergeräthen bestanden, zu verehren.[49])

In Basel, das seit zwanzig Jahren vom mährischen Adel besucht war, trachtet Herr v. Zierotin den Vetter bei Prof. Grynäus, in Kost und Quartier zu unterbringen — ein Haus, welches er Zierotinorum hospitium nennt, da schon drei Jünglinge aus seiner Familie hier gelebt hatten.[50])

Die Erziehung und der Haushalt Berthold's von Lipa waren in größerem Styl angelegt, wie es dem erlauchten Sprößling

[48]) Beil. Nr. CXIII. und CXIV. Epistolæ Selectæ L. B. Caroli a Zierotin Brunn. 1781. Svoboda. Diese Ausgabe einiger pädagogischen Briefe Zierotin's wurde durch Monse veranstaltet. S. auch Dudik's Geschichtsquellen S. 368. C. 13. Dec. 1601 Quet.

[49]) Cod. 30. Oct. 1693 Quet. und Beil. Nr. CXIII. — 25. Jänner 1601 1601 Pomerio. — 15. Feb. 1605 Pierio. — 20. Dec. 1606 Polano.

[50]) S. S. 136 n. 15, 16 und 17, dann S. 137 dieses Werkes. — C. 10. October 1601 Polano. — 8. Mai 1598 Ropalio. — 9. Decemb. 1598 und 13. April 1599 Quetlino. — 20. Decemb. 1605 und Beil. Nr. CXV.

eines mächtigen Geschlechts, dem Erbmarschall von Böhmen, ziemte. Lipa hatte einen Erzieher Pomerius und als Studiendirector einen jungen Troppauer, Heinrich Polanus. Herr v. Zierotin empfiehlt ihn den Schöffen und dem Senat von Straßburg, der Direction der Akademie, den ersten Professoren, welchen die Oberleitung der Studien Lipa's anvertraut war, auf das Wärmste.[51])

Herr von Zierotin stellte sich mit der reiferen Jugend in unmittelbaren Verkehr; es war ihm eine schöne Aufgabe, einen edlen Geist auf Bahnen hinzuleiten, auf welchen Ruhm, Ehren und das ewige Heil zu erlangen waren. Dafür war aber auch die Verehrung und Dankbarkeit der jugendlichen Standesgenossen für ihren gelehrten und väterlichen Freund eine große. Seine Freundschaft zu besitzen, war ein Ziel des Ehrgeizes vornehmer junger Herren.[52])

Der junge Wilhelm von Slawata, dem es beschieden war, später zur Zeit der Weißenberger Schlacht und nachher eine hervorragende Rolle zu spielen, übertrat zur katholischen Religion. Demungeachtet hat der Katholik Slawata Zierotin ersucht, ihm eine Reiseroute anzuempfehlen. Slawata befolgt sie, unterhielt immer die Correspondenz und theilte Herrn von Zierotin jedes wichtige Ereigniß, welches ihn betraf, so z. B. die Ernennung zum Kämmerer, die Rückkunft von der großen Reise, jederzeit durch besondere Boten mit. Es scheint, daß Slawata auch während des Processes sich des Herrn von Zierotin annahm. Wenn wir uns die damalige Auffassung der Apostasien, den Haß, womit ein solcher Abtrünniger von den früheren Glaubensgenossen verfolgt wurde,

[51]) Beil. Nr. CIV., CVI. und CXIII. — Cod. 31. Juli 1600 Pomerio. — 16. April 1600 an den Akademie-Director in Straßburg. — Nicht immer erreichte Herr von Zierotin seine wohlmeinende Absicht. Johann Friedrich von Zierotin, der jugendliche Erbe von Straßnitz entsprach durchaus nicht seinen Erwartungen; ungeachtet der häufigen, liebevollen und strengen Ermahnungen kehrte der unverläßliche Zögling ebenso ungebildet nach Mähren zurück als er es verlassen hatte. Die Kosten der Rückreise von Basel, die Geschenke, welche den Lehrern, dem Hausherrn, u. s. w. zu machen waren, betrugen 1000 Thaler. C. 28. Aug. 1601 Pierio. — 24. Nov. 1604 J. F. v. Zierotin. — 11. Dec. 1606 Polano.

[52]) C. 15. April, 3. Mai 1598 Slavata. — 16. Dec. 1605 Illyezhazy. — 4. April und 31. Mai 1600 Slavata.

dann den Abscheu der Katholiken vor den „Picarditen" vorstellen, so wissen wir nicht, ob wir mehr über das maßvolle Benehmen Zierotin's oder über die moralische Kraft Slawata's staunen sollen, der ein so inniges Verhältniß auch nach Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses fortbestehen ließ.

Zdeněk von Waldstein, dessen Mitvormund Herr von Zierotin war, oder Jaroslaus Smiřický munterte er in seiner anregenden Art auf, als sie ihm Briefe in anmuthigem Style schrieben, in welchem die Eleganz des Ausdrucks und der Reichthum an Ideen, zuletzt eine hochherzige Gesinnung, hervorleuchten. Er sagt ihnen, wie bald sie als ebenbürtig in die gelehrte Republik werden eintreten können, wie stolz das Vaterland auf sie sein werde, wie sehr er ihre Bescheidenheit, ihr reifes Urtheil bei so jungen Jahren bewundere, wie aufrichtig er sich nach einer innigern Gestaltung ihrer Freundschaft sehne, Früchte aus diesem Verkehr erwarte. Er beglückwünscht einen Hofmeister, daß er einen so ausgezeichneten Zögling herangebildet; er dankt ihm dafür, weil er in diesem Jünglinge eine Zierde und Stütze des Vaterlandes erzogen habe.

Mit Zdeněk Ruppa stand er in lebhaftem Briefwechsel; da wurden einmal böhmisch, ein andermal deutsch, französisch oder italienisch wichtige und interessante Themata und wissenschaftliche Quästionen in akademischer Weise alle acht oder wenigstens alle vierzehn Tage erörtert; hiebei blieb übrigens die Politik ausdrücklich ausgeschlossen, um Verfolgungen auszuweichen. Wir danken diesem Verkehre das italienische Schreiben Zierotin's, ddo. 24. December 1602, welches wir in dem Beilagenbande als Muster vollendeten italienischen Styls mittheilen, und jenes andere Schreiben vom Ende December 1606, worin er Ruppa ermahnt, die Studien, die er mit so viel Ruhm begonnen, die jeden zieren, besonders aber den Cavalier, nicht zu vernachlässigen. Hunde füttern, Pferde tractiren und die Haussachen besorgen, sei löblich, doch nicht ausreichend, um eine Stellung zu behaupten.

Er suchte den jungen Leuten jene Achtung vor berühmten Männern und besonders vor Männern der Wissenschaft einzuflößen, die ihn so ganz beseelte; er stellte sie ihnen als Vorbilder auf und zeigte, wie die Bekanntschaft mit solchen Männern ein Gegenstand ihres Strebens und ihres Ehrgeizes sein soll; von dem Rathe, von den Lehren dieser Männer sollen sie sich leiten

lassen. Er selbst war gerne erbötig, solche Bekanntschaften zu vermitteln, er wußte wohl, daß nichts so tief auf Phantasie und Gemüth der Jugend aneifernd wirke, als ein lebendiges Vorbild.

Es ist natürlich, daß es dem Herrn v. Zierotin auf diesem Wege gelang, einen tief eingreifenden Einfluß auf die Erziehung der Jugend seines Vaterlandes zu gewinnen, diese Erziehung im Geiste der Brüderunität und jener politischen Grundsätze ständischer Unabhängigkeit und Gewissensfreiheit zu leiten, für die er selbst verfolgt wurde und gelitten hatte. Durch seine gelehrten Bekanntschaften war er in der Lage, den besten Lehrkräften als Erzieher oder Hofmeister Stellungen zu verschaffen und auf diese Art nicht allein sich einen großen Kreis wissenschaftlicher Männer zu verpflichten, sondern auch die Anhänglichkeit und Freundschaft vieler seiner Standesgenossen und den Dank zahlreicher Clienten aus dem niederen Adel, für deren Erziehung und Fortkommen er sorgte, zu ernten.

Dieser Einfluß aber eben war von den Katholiken sehr gefürchtet und mit eine geheime Triebfeder zur Einleitung des Hochverrathsprocesses. Wie von dem berühmtesten Weisen des Alterthums, erzählten die Katholischen von ihm, er sei ein Verderber und Verführer der Jugend.[53])

[53]) Beil. Nr. CCLXXVIII. und CCLXXIX. Wir wollen nur ein Beispiel bringen der Großmuth Carl's bei Unterstützung armer talentvoller Jünglinge: Dr. Timinus war durch 17 Jahre — von 1590 bis 1607 — in seinen Diensten. Zuerst war T. in Italien mit Dionys von Zierotin. 1594—1597 studirte T. die Medicin auf Kosten Carl's daselbst. Er reiste nach Rom, Florenz, Neapel u. a. Orten, um sich in seiner Kunst auszubilden. Dann erhielt er in Basel den Doctorgrad auch auf Kosten des Herrn v. Zierotin. Hierauf nahm dieser ihn in seinem Hause auf, gab ihm nebst Kost und Quartier noch 200 Thaler jährlich und freie Praxis. Durch Carl's Verwendung wurde er adelig und erlangte eine sehr günstige Stellung 1606 bei Rosenberg. Cod. Cal. Oct. 1607 Timino. C. 20. Oct. 1602 Ropalio. — III. Non. Jul. 1607 Freiberg. — 28ten Oct. 1602 Waldstein. — 1. Juli 1607 Kaunitz. — 25. Septemb. 1605 Smiřický. — 15. Octob. 1602 und 20. August 1605 Rupa, Je suis amoureux, sagte er diesem, de votre bel esprit! — 1. Juni 1607 Joh. Kaunitz. — VII. Id. Oct. 1602 Waldstein und Ropalio. O. D. 1599 Slavata Nr. 32. — 15. April 1598 Slavata. — Herr von Zierotin sandte, wie er sich ausdrückte, seinen Vetter Carl zu Beza, damit jener

Es war die hochherzige Auffassung der Pflichten eines Edelmannes, wenn Herr von Zierotin die Herausgabe wissenschaftlicher Werke unterstützte und die Arbeiten berühmter Gelehrten durch Ehrengeschenke aufmunterte. Wir könnten eine lange Liste von Männern mittheilen, auf welcher Namen, wie Theodor von Beza, Grynäus, Paludius, Casmann, Melchior Junius, Bucholzer, Monavius, vorkommen, die Honorare aus seiner Casse erhielten. Häufig sandte er zweihundert Ducaten, Silberbecher und Goldketten; dem Polanus gab er zur Herausgabe einer Expositio Bibliorum sehr namhafte Summen. Und bei allen diesen Geschenken entschuldigt er sich noch, daß es seine vielen Verluste und Ausgaben nicht gestatten, mehr zu thun. Seiner Municenz konnte der Dank der Schriftsteller nicht fehlen. Poeten und Theologen widmeten ihm ihre Werke; Jakob Zwinger von Basel macht von Zierotin's Namen lobende Erwähnung in seinem Psalterium und dedicirte es der Familie Zierotin. Der Dichter Andreas Rochotz widmete ihm Gedichte, Antonius Fayus die berühmten Commentarien, Polanus das Sintagma, Weleslavina das Itinerarium Sacræ Scripturæ. Sogar ein medicinisches Werk wird ihm von einem Arzte zugeeignet. Bei allen dem war er unendlich bescheiden, er strebte daher nicht nach solchen Anerkennungen. „Was kann es Europa interessiren, an welchem Tage ich geboren wurde," schrieb er einst an Paludius, als ein Schriftsteller Zierotin's Geburtstag in einem Jahrbuch aufnehmen wollte.[54])

Treue Dienste vergaß er nicht. Die zahlreichen Edelleute seines Hofes waren sicher, bei dem Austritte aus dem Dienste Gegenstand seiner großmüthigsten Sorgfalt zu sein. Es waren seine

in seinem reiferen Alter den Trost habe, Männer wie Beza und Grynäus gesprochen zu haben. 29. März 1600 Beza. — 13. Mai 1600 Pomerio. — C. 24. Mai und 19. Sept. 1602 Polano. — II. Cal. Ap. und 1. Sept. 1605 Staudio. — 21. Feb. 1598 Camerario.

[54]) Cod. Id. Nov. 1609 Fayo. — Cod. 7. Cal. Jan. 1607. — 13. Oct. 1601 Quet. — 18. Octob. 1602 und 5. Id. Nov, 1609 Casm. — 29. März 1600 Beza. — 2. Feb. 1600 Pol. — 22. Octob. 1602 Monavio. — 12. Feb. 1606 Huber. — 9. Nov. 1602, 13. Dec. 1601 und 24. Mai 1602 Pol. — Prid. Kal. Op. 1600 Zwingero. — 12. April 1604 Pierio. — Beil. Nr. CVIII.

Freunde und nicht seine Diener, er suchte sie in andern Häusern, im öffentlichen Dienste zu versorgen oder gab ihnen glänzende Abfertigungen; so schenkte er dem Giovanni Pietro Orchi e Sappa, einem Edelmanne aus Como, der durch viele Jahre an seinem Hofe diente, die bedeutende Summe von 3000 Thaler; damit war es nicht abgethan; als dem Orchi ein Sohn geboren wurde, erhielt dieser ein Taufgeschenk von 400 Thaler und wieder bald darauf 200 Thaler.[55])

Für arme Edelleute, für schutzlose Reisende war seine Börse stets offen. Sein loyaler, ritterlicher Sinn bereitete ihm häufig manche Enttäuschung. Wenn auch einst ein Graf Alfonso de Montedolio und Santa Sophia, aus fernen Landen kommend, mit gewandten Manieren, häufigen Verkehr mit fürstlichen Personen und Kenntniß der Geschäfte der großen Welt affectirend ihn mit einem angeblichen Darlehen prellte, so hinderte dies nicht, daß ein anderer betrügerischer Schuft, der durch lügenhafte Schilderung seiner hilflosen Lage Zierotin's Herz zu rühren wußte, ihm abermals ein ansehnliches Geschenk abschwindelte. Edelleute, welchen er unter höchst günstigen Bedingungen Geld geliehen, waren schlechte Zahler; Diener betrogen ihn um große Summen; und doch war er stets gegen Jeden gütig. So übertäubten oft die Schläge seines warmen Herzens die Eingebungen der Klugheit.[56])

Wir wissen, mit welch' bedeutender Summe Zierotin die Sache der reformirten Religion unterstützte; es war ein Darlehen im Betrage von 40,000 Thaler, welche er im J. 1590 dem König Heinrich gegeben hat. Und doch erntete er nur Undank. Der Termin zur Rückzahlung war verstrichen und Herr v. Zierotin lange nicht im Besitze des Capitals. Er mußte seinen Haushofmeister Lombardo nach Frankreich schicken, die Verwendung der französischen Agenten und anderer Freunde nachsuchen, bedeutende Reisekosten bezahlen, um endlich spät zu seinem Gelde zu gelangen.[57]) Der Undank, der ihm widerfuhr, erbitterte die Stimmung gegen

[55]) Cod. 17. Juni 1606 Bonacina. 13. Juli 1604 Orchi. — 28. April 1606 Cola Eberbach. — 17. Juli 1602 und 28. Oct. 1604 Orchi.

[56]) Cod. 13. Jänner 1607 Stahremberg. — 22. Septemb. 1603 Lomb. — o. D. 1607, Nr. 13 Beaugy.

[57]) Beil. Nr. CCLXXX.

Frankreich; allein er war im Stande, diese Gefühle zu unterdrücken, als es sich darum handelte, seine Verbindungen mit Frankreich im vaterländischen Interesse zu verwerthen.[58]) Ebenso hatte Herr v. Zierotin dem Lande Mähren namhafte Summen vorgestreckt, deren Rückzahlung die öffentlichen Finanzzustände nicht gestatteten.

Diese mehr hochherzige als ökonomische Verwendung seines Vermögens führte ihn bald in Verlegenheiten; da er so viel für Andere gethan, kamen Augenblicke, in welchen er Geld für sich benöthigte und keins hatte; unmittelbar vor der Hochzeit im J. 1604 mußte ihm sein Freund Hieronymus Bonacina Geld vorstrecken. Er gestand selbst, zur Verwaltung seines Vermögens nicht so befähigt zu sein, als es nöthig wäre. Daß sein Körper schwächlich und für starke physische Anstrengungen nicht organisirt, daß der Geist durch die Sorge für öffentliche Geschäfte von der Verwaltung seiner Privatangelegenheiten abgewendet waren, gab er als Ursache an, er befürchtete einmal sogar nicht genug zu haben, um selbst leben zu können.[59])

Aus Allem sehen wir, wie wenig Werth er auf irdische Güter legt, und wenn er manchmal den unerfreulichen Zustand seiner Finanzen beklagte, so geschah es nur, „weil er unter solchen Umständen für Andere nichts thun könne.“ Nichts lag ferner von seinem Charakter, als Eigennutz und Habsucht. Als Illyezhazy ihm einen kostbaren Teppich zum Zeichen des Dankes für erwiesene Gefälligkeiten verehrte, sandte er diesen Teppich mit der Bitte zurück, in Hinkunft seine (Zierotin's) Freundschaft nicht zu erkaufen. Den Vorschlag, seine Feinde in Prag mit Geschenken milder zu stimmen, oder von dem Schurken Pierio Schweigen zu erkaufen, wies er mit Entrüstung zurück.[60]) Ein-

[58]) Cod. 15. und 17. Juni 1600 Lomb. — 29. Jänner 1599 — 15. Mai 1598 Molart. — 25. März 1603 Bonacina.

[59]) Beil. Nr. CVI. C. o. D. 1606 Nr. 37 Bon. — 13. Dec. 1601 und 2. Feb. 1600 Pol. — 18. Oct. 1602, 21. Mai, 22. Juli und 5. Aug. 1605, 3. Dec. 1606, 5. Feb. 1607 Bonacina. — 15. Juli, 28. Sept. 2. Oct. 1600, 18. August, Beil. Nr. XXXXI. 4. Sept. 1601 an Illyezhazy. — Schreiben Zierotin's an den Znaimer Rath. Rossitz 18. April 1612 in Feifalik's Sammlung.

[60]) Tapete autem remitto, non quod liberalitatem M. D. V. non magni faciam, aut donum asperner sed quia semper a muneribus accipiendi

mal war er sogar im Zweifel, ob es einem Christen zieme, Zinsen von dargeliehenen Geldern zu nehmen.[61]) Carl von Zierotin war das gerade Gegentheil seines Bruders Dionys, der keinen Sinn hatte für die Unterstützung von Kunst und Wissenschaft.[62])

Durch die Länge der Zeit waren die alten Wunden fast vernarbt; auch die Gefahren der Untersuchungen, welche gegen ihn anhängig waren, zogen vorüber. Wenn sich Herr v. Zierotin jährlich einmal nach Prag vor Gericht stellen mußte, ohne daß je ein Urtheil erfolgte, so war dies nur eine formelle Quälerei ohne Folge.[63]) Der brennende Schmerz über den Verlust der geliebten Frau und seines Söhnchens war allgemach auch schon gemildert. Dafür aber machte ihm jetzt die Erziehung seiner beiden Töchter: Bohunka und Helena[64]) nicht geringe Sorge. Nach

abhorrui, proinde peto ... ut si me in amicitiam constantem cupit quæ a me prestanda erunt non emat. 11. Jänner 1599 an Illyezhazi. Beil. Nr. XXXIII. Er weist wiederholt Geschenke an Wein zurück, weil sie zu groß sind, um als Beweis von Freundschaft zu gelten. Beneficium accipere est libertatem vendere sagt er. Beil. Nr. XXXVIII. & XXXIX.

61) Beil. Nr. CVI.

62) Er war besorgt, den Ruf der Großmuth zu erhalten, und diese Tugend auch der Jugend einzuimpfen; so empfiehlt er dem Hofmeister des Joh. F. v. Zierotin nicht zurückhaltend zu sein, damit der Name Zierotin nicht mit dem Makel des Geizes befleckt werde (C. 20. März 1606); den Pomerus, Erzieher Lipa's in Straßburg, ersucht er, die Auslagen nicht zu sehr zu berücksichtigen, da dies wenig Ehre bringt, er müsse vielmehr seine Freunde bewirthen ꝛc. Cod. 13. Mai 1600 und 7. Dec. 1605 Bonacina.

63) Vom J. 1602 bis 1607 mußte Zierotin jährlich zwei= bis dreimal sich in Prag vor Gericht stellen, immer wurde der Spruch verschoben, um das Damoclesschwert über dem Haupte Carl's halten zu können. Doch hatte die Sache ihr Gefährliches verloren; er genoß mehr Ruhe und Sicherheit. Seine Feinde waren theils todt, wie Rußwurm, der im J. 1605 geköpft wurde, theils nicht mehr anwesend. Der Hofkammerpräsident starb 6. Dec. 1605. Selbst der Kläger Pierio, dessen Niederträchtigkeit sich immer deutlicher herausstellte, wollte sich mit ihm verständigen auf eine für Carl höchst ehrenvolle Art, um der Sache, in welcher er sich so bloßstellte, ein Ende zu machen. Doch der noch lebende Gegner Carl's, der Oberstkanzler, gab dies nicht zu. Cod. 21. Mai 1603, 13. Jänner und 25. Mai 1604. 10. Kal. Aug. 1603, 20. Dec. 1605 Gryn.

64) Carl's Tochter Bohunka war im J. 1603 vierzehnjährig, Helene aber war siebenjährig. C. 1. Febr. 1600 Beil. Nr. XXXVIII. Illyezhazy.

dem Tode der Gattin lebte Bohunka bei ihrer Stiefgroßmutter, dann, nachdem diese gestorben war, bei Zierotin's Schwägerin, der Frau seines Bruders Dionys. Nun wollte er selbst ihre Erziehung überwachen, weil sie sich jetzt dem jungfräulichen Alter näherte. Da er aber das Haus öfters verließ, war er genöthigt, eine treue Aufseherin für die beiden jungen Damen zu suchen. Eine ältliche Frau vom Stande, aus dem Hause der Kařensky, hatte ihm durch Gaspar Luck ihre Dienste angeboten und wurde als gottesfürchtig und fromm sehr empfohlen. Er war vor allem bemüht zu erfahren, ob sie der Brüderunität angehöre.[65]) Es war dieß jedoch nicht der Fall. Der Unitäts-Priester Němčansky hatte eine andere Gouvernante vorgeschlagen, allein diese ging auf den Antrag nicht ein. So kam es schließlich dazu, daß Herr v. Zierotin seine beiden Töchter der Schwiegermutter übergab. Aber sie konnten nicht lange bei ihr verbleiben, denn am 1. August 1605 starb dieselbe nach längerer Krankheit.

Da faßte Herr v. Zierotin einen Entschluß, durch welchen ihm das gleichzeitige Erreichen mehrerer Zwecke möglich schien. Er war zwar zweimal vermält, lebte jedoch mit beiden Frauen im Ganzen nur sechs Jahre. Es war sein innigster Wunsch, einen Erben seines Namens und Stammes zu besitzen, die Töchter waren dem Alter nicht mehr fern, in welchem mütterlicher Rath und Leitung nöthig war. Diese Umstände mochten ihn bestimmt haben sich wieder zu vermälen; Freunde, Verwandte und die Senioren der Unität, durch welche er den Heirathsplan erwägen ließ, gaben einhellig ihre Zustimmung zu einem Schritte, der Leben und Freude in das Haus Zierotin's bringen sollte.[66])

[65]) Cod. 1. Juli 1603 Pierio und Němčansky. — 3. August, 7. Novemb. V. Cal. Aug. 1603, 26. Nov. 1603 an denselben. — 12. März 1605 Schuchart. — 1. August 1605 Orchi.

[66]) 10. Mai 1604 Lombardo. — Es war gebräuchlich die Zustimmung der ältern Verwandten und insbesondere des Hauptes des Hauses vor den Werbungen einzuholen. Carl nahm es seinem Vetter von Lundenburg, Ladislaus Wilhelm von Zierotin, dem Landeshauptmann v. J. 1619, sehr übel, daß er den Entschluß zu heiraten eigenmächtig faßte, ohne zuvor denjenigen zu hören, der befragt zu werden ein Recht habe. Cod. 12. Mai 1600 Pol.

Katharina Anna, ein Fräulein aus dem Hause Waldstein, war die Auserkorene. Sie hatte eben das zwanzigste Jahr vollstreckt, war in Gottesfurcht erzogen, wenn nicht schön, doch von anmuthigen Formen und zarter Gestalt, ihm ganz angemessen. Sie war eine Tochter des Herrn Wilhelm von Waldstein auf Heřmanitz und der Frau Margaretha Smiřicky, somit eine Schwester Albrecht's Eusebius von Waldstein, des nachmaligen Herzogs von Friedland und Meklenburg. Den Tag der Hochzeit hatten die Eltern der Braut zu bestimmen. Es war Sitte, daß dieser Tag für Fremde so lange ein Geheimniß blieb, bis derselbe allen Verwandten bekannt gemacht worden war.[67])

In einer Zeit, in welcher die Reise von Olmütz nach Jägerndorf, oder von Wien nach Brünn in drei Tagen, von Brünn nach Prag bei schlechten Straßen in acht Tagen zu Wagen zurückgelegt wurde, ein Brief aus Genf oder Siena erst nach zwei Monaten in Rositz eintraf, und oft den Weg über Breslau nahm, mußten lange Zeit zuvor Vorbereitungen, zu den durch die bevorstehende Vermälung nothwendigen Veränderungen im Hause getroffen werden. Weder in Brünn, noch in Trebitsch, Znaim oder Iglau waren jene Gattungen von Einrichtungsstücken und Stoffen zu kaufen, die Zierotin benöthigte, um Rositz aus Anlaß des Einzuges der neuen Herrin würdig einzurichten und auszustatten. Es mußten Zimmerverzierungen, Wagen, Livréen, Möbeln, die Tafel-Wäsche, Gold- und Silberstoffe, Schmucksachen, wie die feineren Fabrikate überhaupt, dann Delicatessen aus dem Auslande geholt werden. Nur die feinsten Erzeugnisse aus Leder, besonders Pferdegeschirre, wurden in Mähren am vorzüglichsten erzeugt.[68])

Die Knotenpuncte des kaufmännischen Verkehrs waren die Messen; Kaufleute aus Italien kamen mit ihren Waaren nach Linz, Krems und Nürnberg, wo diese Waaren von mährischen oder Wiener Kaufleuten übernommen wurden. Die Straßen waren

[67]) 12. April 1604 Orchi. — 10. Mai 1604 Lomb. Förster Wallenstein's Briefe I. 4. Berlin. 1828. — 15. Mai, 8. Juli und 23. Juli 1604 Bonacina.

[68]) S. Beil Nr. CCLXXXI. — Cod. 5. Mai 1604 Bonacina. — 9. März 1607 Lomb.

nicht besser als unsere schlechten Waldwege, die Communication durch zahlreiche Mauth- und Zollstationen an den vielen Grenzen der Stadt- und Herrschaftsgebiete, durch Stapelrechte erschwert; die Unsicherheit der Straßen, das Arrestirungsrecht von Gläubigern ausgeübt auf die Waaren von Kaufleuten, deren heimathliche Stadt Bürgschaftspflichten für einen säumigen Schuldner übernommen hatte, vertheuerten die Waaren um so mehr, da auch sehr hohe Selbstversicherungsprämien aufgeschlagen werden mußten. Ein Fremder, welcher einem Fremden Geld schuldete, konnte wegen dieser Schulden vor keinem mährischen Gerichte belangt werden, außer er würde zuvor einen Inländer vor Gericht citiren, und durch diese concludente Handlung sich der Jurisdiction mährischer Gerichte freiwillig unterwerfen.[69])

Diese Unsicherheit in den Zuständen des kaufmännischen Verkehrs wurde um so tiefer empfunden, als derselbe zugleich die Spedition von Briefen und Geld vermittelte. Während der Messen wurden Forderungen mit Gegenforderungen ausgeglichen, die Verfallzeit von Wechseln nach denselben fixirt. Die regelmäßigen Postverbindungen, damals erst im Entstehen begriffen, waren höchst unzuverlässig; noch immer mußten die Städte und die Landherren eine Schaar von Boten besolden, um die Verbindungen aufrecht zu erhalten. Bei den Hindernissen und Beschränkungen, mit welchen der Verkehr zu kämpfen hatte, war in Mähren der Handel auf eigene Rechnung unbedeutend. Dagegen blühte der Commissionshandel,[70]) derselbe war größtentheils in Händen von italienischen Kaufleuten oder eigentlich von Agenten größerer italienischer Handlungshäuser in Wien, Venedig u. a. O. In Brünn und Znaim, Iglau, Olmütz, selbst in kleineren Städten wie Trebitsch gab es derlei Italiener; Antonio Trusi in Brünn, Francesko Caligardo in Trebitsch, waren gesuchte Firmen.[71]) Die Handelssprache war die italienische. Diese Commissionäre waren zugleich

[69]) Cod. 2. Oct. 1605 Bonac.

[70]) Diese Art von Handel hatte einen besonderen Aufschwung erhalten durch das kais. Privilegium für die Stadt Brünn d. J. 1463; sie durfte mit venetianischen Waaren ungehindert durch alle kaiserlichen Länder Handel treiben. d'Elvert Gesch. v. Brünn. 145. — C. 25. August 1601 Spinola. — 8. Oct. 1602 Renner. — 25. August 1598 Lomb.

[71]) Cod. o. D. 1607. Nr. 18. Bonacina. d'Elvert, Gesch. v. Iglau. 148.

Agenten der reichen und vornehmen Barone, sie lieferten nicht allein Waaren, sie theilten politische Nachrichten mit, versorgten sie mit den neuesten literarischen Erzeugnissen, warben für sie Diener und Lehrer, führten deren Geldgeschäfte, eröffneten laufende Rechnungen, ohne das ihnen anvertraute Geld zu verzinsen, und streckten zuweilen auch Geld vor u. s. w. Neben ihren starken Provisionen erhielten sie auch Geschenke, sie standen in einer Art scherzhaften feudalen Verhältnisses, indem sie ihren Mandanten in recognitionem dominii zu Neujahr eine Gabe überreichten. Der jährliche Tribut Sancerres, eines Agenten des Herrn v. Zierotin, bestand — in einem Päckchen Zahnstocher.[72])

Die Luxuswaaren, welche Mähren benöthigte, bezahlte es mit Getreide, Safran, Anis, Fleisch, Wachs, Unschlitt; Jagdhunde und Hirschgeweihe, Brünner Gemüse — ausgezeichnet durch ihre Qualität — wurden exportirt; ebenso Iglauer Papier, Biere und grobe Tücher. Seinen Wohlstand dankte Mähren vornehmlich der lebhaften Ausfuhr von Urproducten.[73])

In der gewerblichen Production dieser Zeit war dagegen ein Rückgang eingetreten. Das Patricierregiment hatte in allen größeren Städten des Landes über die Versuche der Gemeinde und der Zünfte, die Geschlechter von der Stadtregierung zu verdrängen, gesiegt. Die demokratische Bewegung wurde vollständig niedergeworfen. Die Rathsfamilien befestigten innerhalb des Weichbildes ihrer Stadt den Primat, wie die Barone in der Landesgemeinde. Sie entfernten aus den Zunftstatuten jeden verfänglichen Artikel, welcher noch an die alte Zeit des corporativen Selbstregiments erinnerte. Sie maßregelten[74]) die Erzeugung durch Normalbestim-

[72]) Cod. 22. Mai 1603 Quet. — 15. Juni 1600 Lomb.

[73]) C. 22. Oct. 1602 Monavio.

[74]) Die k. Regierung hatte schon früher diese Bahn betreten in der Gewerbeordnung K. Ferdinand, d. J. 1550, S. Boczek P. Slg. Miscell. Nr. 8. Landesarchiv. — Ehedem war der Gewerbebetrieb ohnehin ein „bürgerliches Monopol" gewesen; aber schon mit Wladislaw begann die Regierung in dieses Privilegium Breche zu schießen, und den Grundherrn das förmliche Recht zum Betriebe von Gewerben zu verleihen. Wlad. ddo. Wien. dom. a. f. S. Joh. Bapt. 1485. Wolny kirch. Top. I. II. 251. Die Bauern durften jedoch noch im Beginn des XVII. Jahrh. sich keiner gewerblichen Beschäftigung hingeben. S. Land. Ord. dieser Periode.

mungen: nur so und so viel Stück weißen Tuches durfte ein Meister verfertigen, dabei mußten zehn Stück braungefärbtes gewebt werden. Niemand durfte mehr als ein Haus besitzen[75]) oder mehr als ein Gewerbe betreiben. Wenn jemand mit sehr günstigem Erfolge Boy verfertigte, so machte man Miene, es ihm zu untersagen. Ursprünglich freie Gewerbe, wie z. B. das der Mälzer in Iglau, wurden vom Stadtrathe nur unter förmlicher Concession verliehen. Meister, welche zugleich Rathsverwandte waren, konnten eine größere Anzahl von Knappen oder Gesellen beschäftigen, als solche, die nicht im Rathe saßen.[76])

Die Tuchhandlungsgesellschaft, welche 1592 in Iglau errichtet wurde, fügte zu der Herrschaft des Monopols auch jene des Propols hinzu, denn nur an sie und um limitirte Preise konnten die Handwerksmeister ihre Producte verkaufen. Glücklicherweise löste sich diese Gesellschaft auf; sie hatte ihr Möglichstes gethan, um das Handwerk, das sie heben sollte, zu ruiniren. Den Hauptanstoß zur Auflösung erhielt diese Compagnie durch das Verhältniß, in welches sie zu der kais. Finanzverwaltung gebracht wurde. Es mußte in Wien einiges Kriegsvolk abgedankt und bezahlt werden; da die Kammer kein Geld hatte, wurde die Compagnie genöthigt, dem Kaiser Tücher um den Betrag von 60,000 fl. zu leihen. Dies Geld sollte in drei Jahren zurückgezahlt werden. Die Rückzahlung erfolgte jedoch erst viel später, indeß waren die Kräfte der Gesellschaft dadurch geschwächt und ihr Credit so sehr angegriffen, daß sie bei dem auch sonst schlechten Fortgang ihrer Geschäfte die Auflösung beschließen mußte.[77])

Der Schutz, den der Producent fand und den er nicht unterließ zu mißbrauchen, führte zur Nothwendigkeit, den Consumenten zu schützen. In Proßnitz wurde zuerst 1584 eine bleibende Satzung für das Bäckergewerbe eingeführt, weil die Stadtbewohner nicht mehr die Brotpreise zu erschwingen im Stande waren.[78])

[75]) S. Prerauer Coder, Boczek M. S. S. 82 Landesarchiv.

[76]) d'Elvert Gesch. v. Iglau 185, 190 und 191.

[77]) Leupold, Chronik von Iglau, herausgegeben von d'Elvert. S. 203 und Beil. Nr. CCLXXXII.

[78]) S. Prerauer Coder a. a. O. S. 71. — In Brünn wurde die Satzung bleibend eingeführt i. J. 1637. Chlum. Ludwig, Chronik von Brünn a. a. O. Wir können uns nicht versagen, hier einer deutlichen Lehre Er-

Es gelang zwar den Patriciern das Handwerk politisch ungefährlich, aber zugleich ihre Städte arm zu machen, es gelang ihnen das Capital mit einer chinesischen Mauer einzuschließen, in der Entfaltung seiner befruchtenden Kraft zu unterbrechen und gleichsam auszuhungern. Instinctartig wehrte sich auf diesem Wege die Naturalwirthschaft gegen die nivellirende Macht des Capitals. Der Besitz von Realitäten läßt sich bemessen, Rechte können daran geknüpft und dadurch beschränkt werden; die freie Individualität wird dann disciplinirt, indem man sie nur durch Realbesitz zur socialen und politischen Geltung kommen läßt.

Anders ist es mit dem Capital, das dem künstlichen Baue socialer Ueber- und Unterordnungen unter der Hand wegrinnt, und auf eigenthümlichen, nicht zu beherrschenden Bahnen wandelt. Da man sich dessen bewußt war, so konnte man dieses unbotmäßige Ding nur dadurch unschädlich machen, daß man seiner Existenz und Vermehrung überhaupt Schranken setzte und es nicht aufkommen ließ. Die hohe Besteuerung der gewerbsfleißigen Wiedertäufer und der handelstüchtigen Juden war eine indirecte Diferentialsteuer, um die Production und den Handel der anderen Bürger zu schützen. — Dort, wo das Capital nicht arbeiten kann, dort fehlt auch der Reiz zur Capitalsbildung selbst.

Hierin lag die Ursache des Verfalls des Städtewesens, der Armuth des Bürgers und Handwerkers. Der natürliche Zuzug der Bevölkerung nach der Stadt wurde überdieß als gemeinschädlich untersagt, da sich die bequeme Idee einer physiologischen Verschiedenheit der Kasten eingelebt hatte; der bäuerliche Mensch war a priori und qualitätmäßig nicht tauglich, ein bürgerlicher Mensch und dieser wieder nicht ein güterbesitzender u. s. f. zu werden. Die oberen Stände unterstützten lebhaft diese Politik der Patricier. Es war jenen sehr darum zu thun, daß sich kein Mittelstand

wähnung zu machen, welche der Markt seinen Verderbern gab, welche Lehre aber unbeachtet blieb. Kaiser Max versuchte es 1570 den Preis der wichtigsten Lebensmittel in Prag festzusetzen. Bäcker und Fleischer verkauften in Folge dessen gar nicht. Mangel an den wichtigsten Artikeln trat sofort ein. Der Kaiser war genöthigt, die Verordnung zurückzunehmen, worauf Fleisch und Brod in Ueberfluß zu haben war. Pubička Gesch. v. Böhm. 10 B. S. 243.

am Lande zwischen dem großen und kleinen Grundbesitz festsetze, nachdem sie so viel Mühe darauf verwandten, jene für sie gefährliche sociale Kategorie zu unterdrücken. Um den Abfluß des städtischen Capitals auf's flache Land und die natürliche Anlage durch Ankauf landtäflicher Realitäten — was eben zur Bildung dieses Mittelstandes geführt hätte — unmöglich zu machen, legen die oberen Stände den Städten Hindernisse in den Weg. Sie sprachen zugleich das Verbot aus, daß ein Bauer mehr als einen Hausgrund besitze und verordneten, daß er ihn selbst bewirthschaften müsse.[79])

Bald wird das Stadtamt und das Handwerk nur eine Versorgungsanstalt für einzelne mit einander versippte Familien, für Meistersöhne und Meisterwitwen, für Nichten und Neffen von Rathsverwandten, das Fremde und die Fremden werden als ein diesen Zuständen feindliches Element verdammt, verurtheilt und man wagt keinen Versuch mehr sich diesem, alles ineinander verschlingenden bürgerlichen Rattenkönig vom Auswärts zu nähern. Eine rasche Verarmung beginnt, da der auf die oben geschilderte Art geschützte Producent endlich keinen Consumenten mehr findet und, um seine Waare an Mann zu bringen, sie selbst verbraucht.[80])

Das zähe Festhalten an dem Einheimischen, die blöde Liebe zum Kirchthurm des Geburtsortes, die aufgeblasene Verachtung alles Fremden, erzeugt geistige Versumpfung. Der Meistersänger ist in der That der wahre Poet dieser Epoche. Die Art der Oeffnung des Mundes, der Ton des Vortrags, nicht Talent und

[79]) Prerauer Cod. a. a. O. S. 49. Ueber den Kauf der Herrschaft Prerau durch die dortigen Bürger. Dieser Kauf wurde rückgängig gemacht, weil sie die Einlage des Vertrages in die Landtafel nicht erlangen konnten. S. Beil. CCLXXXIII. Die Stände verweigerten „standhaft" den Städten das Recht Landgüter zu kaufen. In der erwähnten Beilage sind die darauf Bezug nehmenden Motive der Stände enthalten. Die Herren waren von der Besorgniß erfüllt, daß dieses Recht, von den Städtern häufig ausgeübt, den Adel „schwächen" würde. Die Beschlußfassung über die Beschwerde der Städte wurde von einem Landtage zu dem andern verschoben und fand erst thatsächlich ihre Lösung im J. 1848.

[80]) Ein solches Beispiel können wir aus unsern Tagen anführen. In der Stadt N··· trinken die bräuberechtigten Bürger, welche „reihenweise" bräuen, das (sehr schlechte) Bier aus purer gegenseitiger Gefälligkeit, da sich Niemand anderer herbeilassen will, das schlechte Gebräu abzunehmen.

Stimme machen den Sänger, wie die Perrücke und nicht die Weisheit den Senator. Die Herrschaft Krähwinkels beginnt und dauert bis tief ins achtzehnte Jahrhundert. Zu den Ursachen des Verfalles des mährischen Bürgerthums, die wir in den ersten Abschnitten dieses Werkes hervorgehoben, gesellten sich seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts die eben geschilderten gesellschaftlich-ökonomischen Zustände, welche annoch von einer kurzsichtigen Regierung gefördert, den Städten den Rest ihrer alten Bedeutung nahmen.

Nachdem Herr von Zierotin alle Vorbereitungen zum würdigen Empfange seiner Auserwählten in Rositz vollendet hatte, fuhr er mit zahlreichem Gefolge nach Böhmen, um die Braut abzuholen. Am 24. August 1604 ist die Vermälung gefeiert worden. Ein Gottesdienst gab dem Feste die kirchliche Weihe, Bankette und Gelage, an denen viele Verwandte und Fremde Theil nahmen und die sich mehrere Tage hindurch wiederholten, erhöhten dessen äußeren Glanz.

Mit dieser Frau war er nicht glücklicher als mit den andern. Es war, als ob es Herrn von Zierotin, der geschaffen war, eine Frau zu beglücken, und ein schönes inniges Familienleben zu gründen, nicht beschieden sein sollte, in ehelicher Genossenschaft zu leben.

Nicht ein ganzes Jahr dauerte die Ehe mit dieser dritten Frau. Die zarten irdischen Fesseln der Seele ertrugen nicht die kräftige derbe Berührung mit dem Leben. Nach langwieriger Krankheit (sie war sieben Monate bettlägerig) starb sie am 8. August 1605, ohne ihn mit dem ersehnten Erben und Stammhalter beschenkt zu haben. Mit Demuth und Ergebung ertrug er das große Unglück, das sein Haus wieder einsam werden ließ. Er erinnert sich an das, was der Apostel den Corinthern schrieb: nos undique premi, sed non opprimi.[81]) Das Unglück verfolgt ihn, er läßt sich aber von diesem nicht erdrücken.

Die Oede seines Hauses, die unter dem Einfluße der Verwaltung Berka's zunehmende Verarmung des Landes, die Kriegsdrangsale aller Art, machten in ihm den Wunsch rege, an der

[81]) Cod. 18. und 31. August 1605 Gryn. und Pol. — 1. August 1605 Manriquez. — 10. und 22. Nov. 1605 Timino.

Regelung der öffentlichen Angelegenheiten wieder Theil zu nehmen. Wir haben gesehen, daß er in der Zeit, die dem glanzvollen Siege über seine Feinde auf den Boden der böhmischen Gerichte folgte, zwar jede äußere Thätigkeit vermied, vorsichtig in seinen Handlungen, in Wort und Schrift geworden war, daß er jedoch seine alten Verbindungen und Freundschaften nicht aufgegeben hatte. Sie waren wie seine Studien vorwiegend politischer Natur. Er stand noch immer im Verkehr mit den Anhängern der reformirten Kirche in Deutschland, Frankreich, Ungarn, und im eigenen Lande, mit Gelehrten und mit Staatsmännern. Seine Correspondenz war ungemein umfangreich; leider hat sich aus jener Zeit nur die in fremden Sprachen geführte erhalten, die böhmische ging größtentheils verloren. Nur einzelnes davon hat in lateinischer Uebersetzung Pessina aufbewahrt.[82])

Herr von Zierotin war mit den Fürsten von Anhalt, mit Christian und Augustus in Verbindung; die Briefe an denselben sind mehr als leere Höflichkeitsbezeugungen, er bietet sich wiederholt zu Diensten an. Als Fürst Augustus nach Olmütz reisen wollte, eilte Herr v. Zierotin sofort nach dieser Stadt, ihn zu begrüßen. Fürst Christian weiß die Dienstwilligkeit Zierotin's zu würdigen, er schreibt ihm häufig, ersucht um Mittheilung seines erleuchteten Rathes. Heinrich von Eberbach wurde Amtmann in Auerbach, nachdem er die Dienste Zierotin's verlassen hatte. Heinrich's Bruder, Nicolaus, war Churpfälzischer Kanzler. Diese zwei Männer vermittelten seine Verbindung mit dem Pfalzgrafen. Mit Brederode, dem Gesandten der Generalstaaten in Deutschland, stand Zierotin in brieflichem Verkehr, ebenso mit Dr. Paräus in Heidelberg, mit dem Grafen Friedrich von Hohenlohe und dem Markgrafen Georg von Brandenburg; es waren dies die Koryphäen der pfälzisch-französischen Verbindung in Deutschland.[83])

[82]) Cod. 13. Dec. 1600 und 28. Mai 1602 Pol. — Pessina hat offenbar das Original-Mſk. dieser Briefe benützt, welches in der Durer Bibliothek existirt. Leider haben sich nur die Briefe aus den J. 1612, 1613 und 1614 erhalten — wir werden in dem Beilagenbande über diesen interessanten Codex ausführlicher sprechen.

[83]) Cod. 25. Juli 1599, 7. März 1601 Ch. v. Anhalt. — 20. Mai 1602, 22. Jänner 1606 Eberbach. — 15. April 1604 Augustus von An-

Wiewohl Zierotin's Sympathien für Frankreich erkaltet waren, so ist doch nicht zu läugnen, daß es ihm darum zu thun war, die Gunst des mächtigen Königs zu erhalten, und daß er aus diesem Grunde mit den Agenten desselben in Böhmen immer auf freundschaftlichem Fuße zu stehen suchte. Zierotin war dadurch in nähere Beziehungen zu jener noch geheimen formell nicht durchgeführten Verbindung protestantischer Fürsten Deutschlands getreten,[84]) welche mit den Ständen in den österreichischen Landen das gleiche Interesse hatten, der katholisch-spanischen Partei Opposition zu machen. Es verbanden sich hier Principien, welche von einander sehr abwichen: die Träger suchten sich zu nähern, um gemeinsam einen Widerstand gegen Spanien und Rom auszuüben, der vereinzelt von diesen beiden leichter zu besiegen gewesen wäre.

Die correspondirenden calvinischen Fürsten, der König von Frankreich erklärten sich zwar bereit, die confessionell-politischen Tendenzen der protestantischen Stände Oesterreich's zu unterstützen, doch diese Fürsten hätten vermuthlich jeden Edelmann mit Kerker und Schwert gestraft, der es gewagt, in der Pfalz oder in der Provence diejenigen Principien zu verfechten, welche obenan im Programme der Stände in den Erbprovinzen des Kaisers standen. Während jene Fürsten den Lehren Filmer's anhingen, waren die Stände geneigt, in Bezug auf die Theorie der übertragenen Regierungsgewalt die Grundsätze Bellarmin's oder Languets als richtig anzuerkennen. Es war den protestantischen Reichsfürsten zunächst darum zu thun, die Macht des Kaisers zu schwächen, ihn daheim zu beschäftigen, um im Reiche ganz freie Hand zu gewinnen.

halt. — 9. Feb. 1600, 27. Dec. 1603 und 9. Mai 1604 Eberbach. — 5. Feb. 1600 Brederode. — 14. Octob. 1602 Luck. — 3. März 1607 Joh. G. v. Brandenburg.

[84]) Cod. 24. August 1602 Ançel. — Ançel berichtet dem König, daß Se. Maj. gewiß von der geheimen Versammlung der protestantischen Fürsten zu Friedberg gehört haben wird. Der Zweck dieser Versammlung ist die Erörterung der Frage, ob man bei dem nächsten Reichstag der Forderung des Kaisers nachkommen soll und wie man sich rücksichtlich der abschlägigen Antwort zu benehmen, welche ihrer Gesandtschaft vom Kaiser ertheilt worden war, 2c. — Bibl. Imp. de Paris. Harlay. 489—490. 23 Feb. 1603.

Seit dem J. 1598 war Zierotin mit Stephan Illyezhazy in freundschaftlichen Beziehungen. Dieser mächtige und reiche Magnat hatte in Mähren Besitzungen erworben; in Ungarn besaß er ein kleines Königreich, dessen Grenzen sich bis an den Hradischer Kreis ausdehnten. Zuerst erwarb Illyezhazy in Mähren Göding, dann Tobitschau. Zierotin war sein Beistand in allen Rechtsfragen, in welche Illyezhazy durch den Besitz jener Güter verwickelt wurde.

Das Band der Freundschaft zwischen diesen beiden Männern wurde durch ein gleichartiges Schicksal noch fester geschlungen. Beide waren warme Patrioten, beide Protestanten, beide stritten für die Freiheit des Glaubens und für die Privilegien und Rechte ihres Vaterlandes, beide waren reich und durch eminente Begabung ausgezeichnet. Auch gegen Illyezhazy wurde von der spanisch-römischen Partei ein Proceß wegen Hochverrath begonnen, in der Absicht, durch seinen Sturz den ungarischen Protestanten die mächtigste Stütze zu rauben.

Die Popularität Illyezhazy's hatte durch sein Exil, seine Verurtheilung und seine Leiden für Glauben und Vaterland in Ungarn so sehr zugenommen, daß er für den einflußreichsten Magnaten galt, dem die Palatinwürde nicht entgehen konnte. Zierotin bittet ihn fast in jedem Briefe um Nachrichten aus Ungarn, denn sie sind den Mährern höchst nöthig „ad dirigenda consilia nostra"[85])

Mit Peter Revay, mit Rimajus, mit den Häuptern der protestantischen Stände des Erzherzogthums: Georg Erasmus von Tschernembl und den beiden Stahrenberg, mit den Hofcavalieren und Vertrauten des Erzherzogs Mathias, in dessen Dienst durch Herrn von Zierotin's Vermittlung sein junger Schwager Albrecht Eusebius von Waldstein gebracht worden war, tritt Carl in regelmäßigen Briefwechsel.

In Böhmen waren ihm Wenzel Budowa und Peter Wock von Rosenberg Freunde; ohne diese Herren zu Rathe zu ziehen, unternahm Zierotin nichts von Wichtigkeit.[86])

[85]) Beil. Briefe Nr. XXIX.—LXII. Alle an Illyezhazy gerichtet. — S. Hormayer Taschenbuch 1821. S. 288.

[86]) Cod. 21. Jänner 1607 Revay. — XVI. Kal. Feb. 1607 an Tschernembl. — 13. Jänner 1607 Erasm. Starenberg. — 1. April 1607

Der Kreis seiner Anhänger und Freunde wurde durch den Proceß, durch die Leiden, die er so standhaft und ruhig ertrug, vermehrt. „Durch diesen Proceß," schrieb er an Lombardo, „wollten die Feinde mir eine Schmach anthun; allein sie täuschten sich, er brachte mir Ehre ein."

Vorerst beruhten diese Verbindungen auf persönlichen Sympathien und auf Verwandtschaft des Glaubens. Aus diesen Sympathien sind jedoch Bundesgenossenschaften, aus der Neigung gleichfühlender Herzen politische Freundschaften mit einem gemeinsamen Programme entstanden zu der Zeit, als ein allgemeiner Schrei des Jammers in den Ländern ertönte, Acte einer beispiellosen Willkür, einer gewissenlosen Verwaltung das Land mißhandelten und alle Schrecken eines kurzen aber blutigen Bürgerkrieges über Mähren hereinbrachen.

Diese Thatsachen, welche in ihrer letzten Entwicklung die Katastrophe am weißen Berge herbeiführten, sind von so großer und unmittelbarer Bedeutung für die Geschichte Böhmens und Mährens, sowie für jene des Freiherrn v. Zierotin, daß wir uns der Darstellung ihrer Genesis nicht entschlagen zu können glauben.

Reichard Starenberg. — 20. Feb. 1607 Molart, Forster, Waldstein als Feldherr ꝛc. 1834. — 1., 6. bis Cod. 10. April 1607 Molart & Cavriani. — 5. Oct. 1607 Bonacina. — 13., 16., 25. und 27. Oct. an Th. Hock, dem Vertrauten Rosenbergs.

Capitel VI.

Der türkische Krieg und die Verluste in Ungarn. — Die Kriegs- und Finanzverwaltung, Kanzleizustände. — Rudolph's Geistestrübung. — Lage Mährens, Steuerdruck, Kriegsdrangsale, Pest und Hungersnoth. — Excesse der Soldaten. — Fruchtlose Versuche der Stände, die Folgen dieses Uebels zu mindern. — Ladislaus Berka wird wirklicher Landeshauptmann. — Dessen baldige Absetzung. — Carl von Liechtenstein, Landeshauptmann von Mähren. — Fortschritte der katholischen Restauration. — Bocskay's Aufstand. — Einfälle und Verheerungen der Ungarn in Mähren. — Friedensunterhandlungen mit Bocskay. — Erzherzog Mathias auf Seite der Ungarn. — Die Frage der Nachfolge und das Verhältniß Spaniens zu derselben. — Der geheime Vertrag der Erzherzoge im J. 1606. — Ratification des Wiener Friedens und Friede von Sitva Torok. — Verabredung Mathias' mit den protestantischen Ständen. — Fauler Friede. — Kriegspolitik des Kaisers. — Bewegungen in Ungarn und Empörung der Heiduken. — Erzherzog Mathias beruft ohne des Kaisers Genehmigung den ungarischen Landtag und eine Versammlung der österreichischen Stände.

Der Türkenkrieg, welcher um das Jahr 1591 wieder losbrach — wie man sagte: über Anregung der Venetianer und König Heinrich's, um eine Diversion der spanisch-päpstlichen Streitmacht zu erzielen, in der That aber, wie Soranzo uns versichert, in Folge von Streifereien der Uskoken, wurde bis zum Jahre 1602 zwar mit abwechselndem Glücke geführt, doch immer so, daß die Oester-

reicher größere Vortheile erlangten. Der Fall von Raab und Gran war sehr wichtig, die Grenze des türkischen Ungarn's rückte dadurch bis Ofen zurück, und eigentlich bis nach Belgrad, wohin die Kriegsmagazine verlegt werden mußten. Ihre besten Eroberungen hätten die Türken für Gran gegeben. Die Oesterreicher gewannen Siebenbürgen; die Wallachei, welche bisher die türkische Oberherrschaft anerkannt hatte, war neutral; Vesprim, Palota, Neograd, Filek, Szisek, Petrina befanden sich in den Händen der kaiserlichen Truppen. Die Türken führten den Krieg mit Lauheit, ihre Heere waren nicht mehr so zahlreich, es fehlte ihnen an Pferden und Geld. Die Truppen waren ohne Disciplin und ohne geschickte Führer, die Provinzen zu Aufständen geneigt, selbst die Janitscharen, jene einst so berühmten und tapferen Krieger, drohten mit Meuterei; die Kriegsvorräthe mußten aus weiter Ferne und immer auf dem Wasserwege nur in langwieriger Bergfahrt herbeigeschafft werden.[1]) Es wäre zu erwarten gewesen, daß die Türken in Bälde aus Ungarn ganz vertrieben, der Friede in Constantinopel dictirt werden würde; — die schlauen venetianischen Staatsmänner dachten sogar schon damals auf die Erwerbung der Erbschaft des „kranken Mannes" wie auf eine unausbleibliche Eventualität.[2]) Doch plötzlich ist das Kriegsglück den kaiserlichen Waffen nicht mehr hold. Pesth und das den Türken so theuere Gran fällt mit Hatwan und andern Schlössern in ihre Hände zurück, ein Aufstand verbreitet sich mit Windesschnelle durch's ganze Land; Siebenbürgen und der größere Theil von Ungarn gehorchen nicht mehr dem Kaiser.

Die Ursachen, welche es früher nicht zuließen, daß der schwache und corrupte Feind aus Ungarn vertrieben wurde, bewirkten jetzt, daß, als dieser Feind noch schwächer und corrupter wurde, die Oesterreicher fast ganz Ungarn verloren hätten. Der Kaiser, unentschlossen und mißtrauisch, wechselte häufig mit den Obercommandanten und sandte oft zu spät, nachdem der Feldzug eröffnet und Zeit versäumt war, die Kriegsobersten zur Armee. Die Truppen wurden schlecht ausgerüstet, karg, oft gar nicht bezahlt. Es ist erwiesen, daß fast alle Festungen, welche den Türken über=

[1]) Soranzo's Relazioni a. a. O. 2. B. Fol. 3.

[2]) Soranzo a. a. O. 9. 4. ...Ma forse che il Signor Dio andarà un giorno aprendo la via...

geben wurden, durch Verrath fielen, oder weil die Truppen keinen Sold bekamen und in den nackten Mauern der vertheidigten Festung keine Mundvorräthe mehr vorhanden waren. Erlau, Arad, Papa, Canissa, Stuhlweißenburg, Pesth wichen dem türkischen Geld, nicht der türkischen Tapferkeit.

Man führte hungrige Wölfe in's Feld; wie bei Kerestes, wirkten sie Wunder von Tapferkeit, wie bei Kerestes aber vergaßen sie zugleich auf jegliches Commando, nur um den Hunger und die gereizte Raublust zu stillen, während der Feind die zerstreuten einzelnen Haufen überfiel und die schon verlorene Schlacht wieder gewann.

Die Landsknechte darbten, aber die Obersten wurden reich. Ein Theil des Abscheues, den jene raubgierigen und grausamen Horden einflößen, geht auf die Führer über, deren herzloser Wucher die Soldaten zu Thaten der Verzweiflung trieb, ein Theil des Abscheues, den ihre verruchten Thaten verdienen, mischt sich mit Mitleiden, wenn man die Entbehrungen und die Leiden kennt, welche die mißhandelten und betrogenen Kriegsknechte erdulden mußten. Es wird Niemand Wunder nehmen, wenn sie, von Hunger, Durst und Kälte gefoltert, das Land, welches sie beschützen sollten, ebenso plünderten und brandschatzten, wie dasjenige, welches sie zu erobern hatten. Sie waren indirect angewiesen, vom Raube zu leben.

Die Ergänzung des Heeres geschah durch Werbungen, welche als eine gewinnbringende Unternehmung angesehen wurden. Nach ganz natürlichen Gesetzen trachtete der Unternehmer hierbei am billigsten wegzukommen. Ein Reiterregiment, welches 1000 Mann zählen sollte, hatte in der Regel factisch nur die Hälfte und diese war schlecht beritten. Ein Infanterieregiment zählte 3000 Mann, deren Sold sehr verschieden war, da der Oberst mit jedem Gemeinen einen Separataccord abschloß; natürlich erregten die daraus entstehenden Ungleichheiten Unzufriedenheit, da jeder Soldat die höchste Besoldung zu erlangen anstrebte.[2a]) Ein Regiment kostete dem Kaiser des Monats über 40,000 fl., von dieser Summe floß ein nicht unbeträchtlicher Theil in den Sack des Obersten.

[2a]) Einzelne Gemeine erhielten 6 fl., andere 8 und 10 fl. Der Arkebusier 12 fl., der Pikenier 15 fl. und der Musketier wie der Reiter 20 fl. monatlich. Soranzo a. a. O.

Der Stand der Mannschaft bei der Musterung war maßgebend für die Berechnung des Soldes; dieser blieb sich dann gleich, wenn auch nach der Musterung jener Stand durch Deserteure, Marode und Sterbfälle sehr vermindert wurde. Die Löhnung für die ursprüngliche Gesammtzahl wurde vom Obersten dennoch fortbezogen. Die Proviantmeister prellten Lieferanten und Soldaten zugleich. Auf tausend Pfund Brot rechnete der Proviantmeister hundert Pfund Schwendung; dieser erhielt zwar die tausend Pfund, quittirte und vertheilte jedoch nur neunhundert Pfund.[3])

Ein höchst vortheilhaftes Geschäft, welches die Obersten trieben, war der Handel mit Waffen und Rüstungen. Im Beginne des Feldzuges verkauften die Obersten dieselben den Soldaten um sehr hohe Preise, nach beendigtem Feldzuge erkauften sie diese Waffen um einen höchst geringen Preis von den armen Soldaten zurück. Bei dem nächsten Feldzuge begann dieser Schacher von neuem. Da der Soldat kein bares Geld zur Bezahlung dieser Waffen hatte, so machte sich der Oberst aus dem Solde desselben für die ersten drei Monate bezahlt, in Folge dessen mußte der Soldat ohne Geld und mit schlechter Verpflegung im Elende darben und hungern. So erklärt es sich auch, daß der Kaiser, welcher in den letzten Türkenkriegen über sechs Millionen Gulden verausgabte, zuletzt doch keinen Erfolg erntete. Die Armee war schlecht bezahlt und meuterisch.

Häufig konnten die Obersten für die Nichtbezahlung des Soldes nicht verantwortlich gemacht werden. Die Hofkammer hatte kein Geld. Es war dies die Folge einer langandauernden verschwenderischen Finanzgebahrung. Die Gesammtsumme der unter der Benennung Römermonate bekannten Reichssteuer, welche im Betrage von vier Millionen Gulden auf dem Regensburger Reichstage für die Zeit von vier Jahren bewilligt wurde, war schon im ersten Jahre erschöpft. Man schätzte die regelmäßigen Einkünfte der kais. Kammer in Friedenszeiten auf drei Millionen Thaler; von diesen Geldern wurden theils die sechs- bis fünfzehnpercentigen Interessen der Schuld, welche des Kaisers Vater und Großvater im Betrage von sechzehn Millionen Gulden zurückgelassen hatten, verwendet, theils sind sie vergeudet und veruntreut worden, da man

[3]) Krems. Acten im Landes-Archiv, Nr. 46.

die Rechnungen nur sehr oberflächlich prüfte. Andere Einkünfte, Geschenke, Investiturgelder, Darlehen, die nicht zurückgezahlt wurden, Heimfälle, Taxen für Gnadensachen, Gaben reicher Prälaten wurden zum Ankauf jener kostbaren Geschmeide und Anticaglien verwendet, die der Kaiser mit Vorliebe sammelte.

Dem Kaiser und seinen Räthen wurden viele Finanzpläne vorgelegt: zwei Rechtsgelehrte überreichten das Project zur Gründung einer Art Nationalbank, um sich dem „Wucher" der Capitalisten zu entziehen, welche „das Geld als Waare" betrachten. Es scheint, daß diese beiden Ehrenmänner die Absicht hatten, der Regierung das Schuldenmachen zu erleichtern, da der Credit derselben so gesunken war, daß sie sich nur um hohe Procente Geld verschaffen konnte. Indessen haben die gesunden Gesetze des Verkehres die Bildung jener Creditanstalt glücklicher Weise verhindert.[4]) Unter der angedeuteten unregelmäßigen Finanzgebahrung konnte es nicht ausbleiben, daß die Geldquellen des Reiches immer spärlicher flossen.

Die Zustände der Kanzleien in Prag waren, wie es schon der Verkehr des Cardinals von Dietrichstein mit denselben gezeigt hat, von gleich trostloser Beschaffenheit wie die der Finanzen, sie trugen das Gepräge der Corruption und des Egoismus.

Die Schnelligkeit der Expeditionen stand mit der Höhe der Geschenke in gleichem Verhältnisse, — es mochte sich dabei um das Wohl des Staates oder das Interesse eines Einzelnen handeln. Der eigenthümliche höchst schleppende Geschäftsgang, welcher die Beschlüße und deren Ausfertigung zweien von einander unabhängigen Kanzlei-Körperschaften zuwies, erhöhte ungemein die Prämien, welche für die Beschleunigung gefordert wurden. Die Sucht nach Aemtern war ungewöhnlich stark, denn es war damit der Ehrgeiz und der Beutel zugleich zu befriedigen; da aber auch die Vertheilung derselben wieder Einkommenquelle war, so wurde alles käuflich und alles gekauft.[5]) Zu diesem gesellte sich, die Verwirrung mehrend,

[4]) Soranzo a. a. O. I. Abtheilung. — Dudik's Iter Romanum I. Th. S. 223. Relazione Anonima der k. k. Hofbibliothek Copie im Landes-Archiv. Bog. 16. S. Beil. Nr. CCLXXXV.

[5]) Der spanische Botschafter am kais. Hofe bittet den Staatrathssecretär Prado um Absendung von Gelder, dann: en esta corte non se puede

die Art, wie Rudolph die Geschäfte selbst behandelte. Seine melancholische Stimmung, die Einsamkeit, in welcher er lebte und die nicht gestört werden durfte, blieben sich immer gleich, ja man konnte in des Kaisers Gemüthszustand eine bedenkliche Verschlimmerung wahrnehmen: bald eine völlige Gleichgiltigkeit und bald wieder eine fieberhafte Thätigkeit. Er schien der Ansicht zu sein, als ob das Leben der Völker nach seinem Willen still stehen und auf seinen Befehl wieder thätig werden könnte, fast wie die Kingkraft Jacobs von England, die diesem so verderblich wurde. Der höchst einflußreiche Kammerdiener Ph. Lang, Abenteurer aus Italien, darunter der berüchtigte, aus dem Processe Carls von Zierotin bekannte Pierio, waren die Organe, durch welche er mit der äußern Welt in Verbindung stand. Selbst der Ofenheizer des Kaisers scheint eine Person gewesen zu sein, deren sich große Herren als Vermittler bedienten, um mit Rudolph zu verkehren.[5a]) Zu Zeiten war Rudolph mit den Gesandten auswärtiger Mächte höchst liebenswürdig, sie verließen ihn ganz entzückt ob der kaiserlichen Huld, sie versichern, daß man selten so viel staatsmännische Klugheit mit so tiefer Kenntniß der europäischen Politik vereinigt findet. Man wäre nach seinen Theorien beinahe geneigt, ihn für einen weisen Regenten zu halten.[6]) Zu andern Zeiten läßt er die Gesandten jahrelang nicht vor, so den spanischen Botschafter, so selbst den päpstlichen Nuntius; Graf Lelio Arrivabene, der Botschafter des Herzogs von Mantua mußte mehr als zwei Jahre in Prag warten, bis es ihm gelang, dem Kaiser vorgestellt zu werden![7]) Audienzen

negociar sin dinero. 20. Septemb. 1605. Simancas. 2492. — Hurter Ferdinand II. B. 5. S. 100. Soranzo a. a. O.

[5a]) Zuniga berichtet an König Philipp: Dieser Tage übergab der Ofenheitzer des Kaisers demselben (dem Kaiser) einen Brief des Herzogs Wilhelm von Baiern... Sim. 2497.

[6]) Voigt in der Beschreibung der böhmischen Münzen sagt III. 233. über Rudolph: Er wurde wegen der Pracht seines Hofstaates, seiner Reichthümer, seiner Weisheit, der böhmische Salomo genannt...

[7]) Bibl. Imp. de Paris. Coll. Harlay 4. Mai 1602: Die auswärtigen Gesandten mußten sich gefallen lassen, die Gegenstände ihres Vortrages bei Audienzen zuerst schriftlich dem Kaiser mitzutheilen. — Selbst Lichtenstein, als er Chef de Conseil war, sah den Kaiser monatelang nicht. Harlay a. a. O. 29. Dec. 1601 und 20. April 1602.

waren überhaupt sehr schwer zu erlangen. Rudolph's Diener verkauften den Zutritt. Selbst die Erzherzoge, die natürlichen Räthe des Reichs, suchte Rudolph von sich ferne zu halten.

Bocskay, ein vornehmer Edelmann, der eigens aus Ungarn gekommen war, um dem Kaiser aufzuwarten, konnte nicht vorgelassen werden; wie zum Hohn bewerfen ihn die im kaiserlichen Vorzimmer spielenden Pagen mit ihren Ballen. Erfüllt von unheilvollen Gedanken und tief verletzt kehrte Bocskay nach Hause zurück.

Der Tatarenchan, dessen Horden durch Streifereien und Raubzüge mehr Schaden thaten als die Türken, war zu friedlichen Unterhandlungen nicht abgeneigt. Er schickte seine Diplomaten, um Frieden zu schließen, nach der Wallachei, wo sie die Antwort von Prag zu erwarten hatten. Der Prager Hof, gewohnt zu zögern, ließ die tatarischen Gesandten Wochen und Monate vergeblich auf eine Antwort harren; erbost kehrten die tatarischen Gesandten zurück und bestimmten den Chan, die empfangene Schmach zu rächen. Der Papst hatte den Kaiser ersucht, den Türkenkrieg mit mehr Energie zu führen, sich dem Kriegsschauplatze zu nähern, in Wien die Residenz aufzuschlagen, um durch die persönliche Anwesenheit, durch die Ermahnungen des Kriegsherrn selbst die Armee aufzurichten und anzufeuern. Rudolph war jedoch nicht zu bewegen, sich von Prag zu entfernen.[8]) Es hat sich ein Gedicht aus jener Zeit erhalten, welches ein merkwürdiger Spiegel ist der Stimmung über des Kaisers Zurückgezogenheit und gleichzeitig diesen warnt vor den Gefahren, die Rudolph dann durch sein Verhalten auch wirklich heraufbeschwor; das Gedicht lautet:

O Römischer Kayser Ruedolph der Annder,
Wie sehr last du so gar deine Erblander,
Regierst Sie nicht nach deiner Pflicht,
Wie man laida an der Haubtstat Wien sicht,
Die du billig solt halten Inn allen Ehrn,
Alda von herczen wohnen gern,
Siczt zu Praag, als hetestu keinen Mund,
Vnd wird dir vom Türggen gar nichts khundt.

[8]) Soranzo a. a. O. Bog. 7. Fol. 3. — Clemens VIII. Lib. Brev. Sig. 2929 Ep. 313, und Sig. 2929 Epist. 4. Beil. IX. und XIV. röm. Mat. Dudik, Landesarchiv.

Ich Rath dir, thue recht zuer Sachen schawen,
Thue nicht deinem nechsten Rath alles vertrauen.
Wilt du behalten Lannd vnd Leuth,
Mach dich bald of Wien, es ist grosse Zeit.
Halt Justitia Im Regiment,
Gib den Grafen dem Zichtiger in seine henndt,
Wirstu solches nit thuen vnd aussbleiben,
Wirst Dich nit lang Khönig Inn Vngern schreiben,
So wol von Oesterreich dessgleichen,
Es wirt wahrlich von dir müessen weichen.
Was werden die Beheym darzue sagen,
Thuen zuvor nit vil nach dir fragen.
Traw Inen nicht, Ich raths dir fürwar,
Du steest bey Inen Inn grosser gevar.
Cito, Cito, Cito, Cito, Cito, bald of Wien,
So wird dein Regiment wol stehn,
Wo solches nit bald wirt bescheen
So hastus wahrlich oberschen. . . . .[9])

So war die Kriegs- und Finanzverwaltung beschaffen, so der Geist der obersten Beamten, welche unter dem Einfluß jeder Wandelung in der Politik des trübsinnigen Kaisers zu Gunsten der spanisch-römischen Partei, das Restaurationswerk und den Krieg gegen die Türken betrieben, eifrigst bedacht auf ihre eigenen Privatinteressen und ganz unbekümmert um die Wohlfahrt der Länder.

Betrachten wir den Zustand Mährens, wie er sich in Folge jener Wandelung und unter dieser Administration gestaltet hatte. Der Kriegszustand lastete schwer auf dem Markgrafthum. Das mährische Armeecontingent, das im J. 1592 einen Stand von 800 Pferden hatte, wurde bis auf 2000 Rosse und von 2000 bis auf 3000 Mann Infanterie erhöht. Nebst diesen Truppen, welche Mähren am Kriegsschauplatz unterhielt, wurden in den Tagen, in welchen die Türkengefahr sich den Landesgrenzen näherte, wie in den Jahren 1596, 1601 und 1604, Truppen im Lande aufgestellt und erhalten, überdieß der Landsturm organisirt, bei welchem jeder Grundherr den dreißigsten und auch den zehnten Mann stellen und mit 4 fl. monatlich bezahlen mußte. In gleichem Maße stiegen

[9]) Chmel's Handschriften der k. k. Hofbibliothek I. 424 Fol. 202.

die Steuern und das Militär-Aversum. Einzelne Classen der Bevölkerung traf diese Erhöhung sehr hart, die Wiedertäufersteuer stieg von 20 fl. pr. Haus auf den ungemein hohen Betrag von 80 fl., — das Haus eines Katholiken oder Protestanten in den Städten, sowie Freigründe zahlten gewöhnlich nur 2—3 fl. — und da führte die Regierung überdieß auf dem Wischauer Landtag 1605 neben dieser hohen Steuer auch noch eine Kopfsteuer von $1^1/_2$ Thaler für jeden Wiedertäufer ein; damit erkauften sich diese, wie die Juden, die Duldung. Die Grundherren suchten die Lasten der Unterthanen erträglich zu machen, indem sie die Kopfsteuer der Bauern, wie die Kosten der Erhaltung eines Regimentes, welches im J. 1604 zum Schutze des Landes aufgestellt wurde, aus eigenem Säckel bestritten.[10])

Zur Deckung der Auslagen für die Landesregierung, Armee, Kriegs- und Steuerbeamten 2c. wurde auch noch speciell eine Kopf- und Trankſteuer oder eine Grundsteuer von 10 fl. pr. Giltpferd doch nur auf die Herrengründe und nicht auch auf jene der Bauern, umgelegt.[11]) Jene hohen Abgaben genügten trotzdem noch nicht. Im Jahre 1604 und 1605 begehrte die Regierung Erhöhung der Häusersteuer auf 80,000 Thal., der Biersteuer (zum Erhalt des kais. Hofstandes), und des Beitrags für die Grenzfestungen, Uebernahme eines Theils der kais. Schulden, unentgeltliche Haberlieferung für die in Mähren liegende Cavallerie, unentgeltliche Proviantzufuhr und eine Vermehrung der Armeecontingente. Der Kaiser verlangte sogar, daß die noch nicht fälligen Raten des Darlehens in Voraus bezahlt werden. Die Städte mußten für das Heer des Landes Munition und die Artillerie beistellen und auch in dieser Richtung wuchsen die Anforderungen mit der Vermehrung der Armee.[12])

[10]) Ueber die Kriegsdrangsale des J. 1601, Beil. Nr. XXXVII. — Das Militäraversum stieg von 120,000 auf 200,000 fl., die Haussteuer auf 56,000 fl., die Biersteuer von 5 auf 6 Groschen und der Beitrag zur Erhaltung der ungarischen Festungen von 4- auf 10,000 fl. — Landtage 1599, 1600 und ff. Landtagspamatkenbuch a. a.

[11]) Die Ueberschüsse wurden dem Domesticalfonde zugeschlagen, daraus wurden auch die Interessen für die im J. 1594, dann 1602 und 1604 aufgenommenen Darlehen bezahlt.

[12]) Landtag Dienstag nach Prokopi 1602. Landtag Montag nach Quinquagesima 1600.

Nach langer Zeit sah Mähren einen auswärtigen Feind an seinen Grenzen wieder, es war im Spätjahr 1599. Die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und den Türken hatten zu keinem Resultate geführt. Der Kaiser meinte es mit dem Frieden nicht ernstlich, und der Kampf wurde fortgesetzt. Die Türken und Tataren verheerten jene Theile Ungarns, die um Gran lagen bis zur Waag und zur Eipel auf das Grausamste;[13]) 13,000 Menschen wurden in die Sclaverei abgeführt, ein Schwarm Tataren drang über Hrozinkau nach Mähren, plünderte und zerstörte die Landschaft bis Ung. Brod, und wäre weiter gezogen, wenn nicht eine Abtheilung mähr. Truppen, welche bei Straßnitz eben gemustert wurden, unter Günther von Golz und Dionys von Zierotin den flüchtigen Schwarm ereilt und in den Schluchten der Jawornikeu vernichtet hätte; die gemachte Beute wurde ihnen wieder abgenommen.[14])

Von der Burg Lodenitz (Lednitz) nicht weit von Mährens Grenze machte Michael Telekessi häufige räuberische Einfälle nach Mähren. Ein Tatareneinfall stand im J. 1602 abermals in Aussicht, das ganze Land war in Waffen, vier Landtage wurden gehalten, um außerordentliche Mittel zur Landesvertheidigung aufzubieten, als der Fall von Stuhlweißenburg einen Theil von Ungarn den Türken überlieferte.[15]) Die Kriege in Ungarn erzeugten dort Pest und Hungersnoth, große Quantitäten von Lebensmitteln wurden aus Mähren dahin ausgeführt und die Einkäufer, welche aus Ungarn nach Mähren kamen, ließen mit ihrem Gelde auch jene fürchterliche Krankheit zurück. Das Getreide wurde zu enormen Preisen: der Strich zu 10 Thaler verkauft. Der Wein war mißrathen; die starken Consumtions- und anderen Steuern, die Differentialzölle zu Gunsten mährischer Weine erhöhten noch mehr die ohnehin hohen Weinpreise. Hungersnoth bedrohte mit allen ihren Schrecken nunmehr auch das gesegnete Marchland. Umsonst be-

[13]) Harlay a. a. O. 11. April 1602, 1. Novemb. und 20. Dec. 1603. — Engel Geschichte von Ungarn. IV. 279.

[14]) Pešina, Mars Moravicus. II. 347. Schreiben Dionys v. Zierotin an Carl v. Zierotin. Ms. im Landesarchiv.

[15]) Engel a. a. O. IV. 280. Pešina a. a. O. 365. Cod. 3. October 1602 Orchi. — Chronik von Brünn v. G. Ludwig a. a. 1602.

mühte sich der Landtag durch das Verbot der Ausfuhr von Getreide und Silber, durch das Verbot, Branntwein aus Getreide und Malz zu brennen, durch Verordnungeu, welche den Wirthshäusern Wohlfeilheit empfahlen, den Uebeln zu steuern. Es konnte den natürlichen Gesetzen des Verkehrs durch solche Mittel kein Zwang angethan werden, so wenig, als die Pest durch Vermehrung der Anzahl der Landesärzte, die zur Bekämpfung der Seuche aufgestellt wurden, in Mähren abnahm. Fast in jedem Jahre, mit mehr oder weniger Heftigkeit trat die Seuche auf.[16]) Solange der Krieg währte, waren diese wohlgemeinten Beschlüße ganz wirkungslos. — Das Land verlangte schon damals laut nach Ruhe.

Die Folgen des Kriegszustandes wurden noch unerträglicher durch die Ausschweifungen der Mannschaft, durch Excesse, Mord und Plünderung, die bei den Musterungen, bei Durchmärschen und Einquartirungen verübt wurden. Ein großer Theil dieser Unordnungen kommt auf Rechnung jenes Ausbeutungssystems der Regimentshäupter, dessen wir früher Erwähnung gethan, und auf Rechnung des Geldmangels in den Staatscassen. Ein anderer Theil muß lediglich der bestialischen Rohheit jenes zuchtlosen Gesindels zugeschrieben werden, das sich beim Schall der Werbetrommel aus aller Herren Ländern versammelte.[17])

Ein schöner Strich unseres Landes fiel den Kriegsknechten des Grafen von Emden, welcher das ostfrießländische Regiment in und um Neutitschein am 25. und 26. August 1602 zur Musterung vorführte, zum Opfer. Im Sommer dieses Jahrs zogen die ersten Haufen nach Neutitschein, damals eine Stadt der k. Kammer, und daher verfassungsmäßig verpflichtet, auf ihrem Territorium die Musterung der kais. Truppen abhalten zu lassen. Bis zum Tage, an welchem diese stattfand, durch volle neun Wochen hausten die ostfrießländischen Knechte, zumeist Franken, Hessen und Wirtemberger, zuerst nur in der Stadt, dann als das Regiment sich bis zur Zahl von 3000 Mann vermehrte, auch in den umliegenden

[16]) Landtag 1595, 1596, 1598, 1604 und 1605 Landtagspamatkenb. a. a.

[17]) Chronik von Brünn a. a. O. 1. Jänner und 2. April 1597; am 7ten November 1599 wurde sogar der Stadtrichter von Brünn von der Soldatesca ermordet. 20. April 1600 und 1603. Landtag Montag nach Mathias 1602. — Landtag ersten Sonntag nach Ostern 1602.

Herrschaftsgebieten, welche nach der Landesverfassung mit Einquartirung nicht belegt werden durften. Am 27. August zog das Regiment über Prerau, Mostienitz, Holleschau, Napagedl und Ung. Brod nach Ungarn, in Tagemärschen von zwei Meilen, an jeder Station zwei bis drei Tage rastend. Vor und während der Musterung und auf dem Durchmarsch, und nicht allein an den Durchmarschstationen, sondern in deren Umkreis tief in's Land hinein, verursachten die Kriegsknechte unsäglichen Schaden, durch Plünderung, durch Räubereien und Mordthaten, so daß nach dem unbefangenen Berichte eines Augenzeugen selbst der erbittertste Feind keinen ärgeren Schaden gethan hätte. Es war, als ob Mähren ihnen als Beute überliefert worden wäre.

Die Kriegsknechte trieben überall Rindvieh, Pferde und Schafe mit sich, erbrachen unter fürchterlichen Drohungen und Mißhandlungen die Kästen und Truhen, raubten Geld und Geldeswerth, Kleider und Bettzeug und tranken in den Kellern den Wein aus. Wehe Denjenigen, die sich beschwerten! Der Oberst, die Officiere gaben nur böse Worte, die Beschwerdeführer wurden von den Soldaten geschlagen und häufig auch erschlagen. An manchem Ort waren die Einwohner bereit, sich durch Erlag von Geld abzufinden, um Leben und Eigenthum zu erhalten. Die habgierige Rotte ließ sich dies gefallen, aber plünderte und verheerte hinterdrein das Dorf dennoch, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Handwerker wurden für ihre Arbeiten nicht nur nicht bezahlt, sondern statt dessen mit Schlägen tractirt. Häufig waren es weder Hunger noch Entbehrungen, welche sie zu solchem Benehmen aufstachelten: sie marterten die Bewohner, um auf Kosten des Vermögens der letztern Bankette zu geben und Orgien zu feiern; viermal im Tag mußte ihnen der Hauswirth das Beste auftragen, dazu weißes Brot, Märzenbier, Wein und Zuckerwerk. Oft hatte ein Kriegsknecht mehrere Wirthe; während er bei dem einen aß, ließ er sich von dem andern das Essen und den Wein reluiren oft mit zwei Thaler den Tag. Es lag ein dämonischer Zerstörungstrieb in diesen Horden. Die Speisen, die sie nicht verzehren, den Wein, den sie nicht austrinken konnten, wurden beim Fenster hinausgeworfen. Als sie abmarschirten, zerbrachen und zerhackten sie Tische und Bänke, zerstörten die Thüren, zerschlugen die Fenster und Oefen in ihren Quartieren, erwürgten die Hausthiere; nur einzelne nahmen sie als Mundvorrath mit,

den Rest fand man am Wege und an den Feldern zerstreut. Sie zwangen den Landmann zu langen Fuhren; von Oesterreich aus mußte jener die Rüstungen holen; bis nach Ungarn schleppten die Soldaten die Fuhrleute mit, dann jagten sie die Knechte einfach nach Hause und behielten Pferde und Wagen.

In Wlčowitz bei Hochwald ermordeten zwei Kriegsknechte vier Bauern ohne alle Veranlassung. Als der Ortsrichter die Mörder gefangen nahm und zum Lieutenant führte, um sie abstrafen zu lassen, entließ dieser die Mörder. Die Kameraden der Letzteren erschlugen aus Rache zwölf harmlose Landleute, die sie auf dem Wege nach Hochwald trafen, dann zwei Wlčowitzer Ansassen. Die Stadt Freiberg, die sich der mißhandelten Landbewohner annahm, versuchten sie an allen vier Ecken anzustecken, — das Dorf Hakowitz wurde den Flammen preisgegeben und brannte mit dem Hofe des Troppauer Landeshauptmanns Sedlnitzky ab; es gelang diesem Herrn nicht, eine Satisfaction zu erhalten. Auf der Straße nach Ungarn wurden täglich Landleute wie Hunde erschlagen.

Die Kriegsknechte handelten nicht etwa in primitiver Leidenschaft, sondern im vollen Bewußtsein ihrer Verbrechen. Wie zum Hohne erpreßten sie durch Schläge und Branddrohung von den Landbewohnern Zeugnisse über das treffliche Verhalten und die musterhafte Disciplin des ostfrießländischen Regimentes und darüber, daß es dem Lande nicht den geringsten Schaden gethan. Es war dies in der That ein Culminationspunct menschlicher Verruchtheit. Die ständischen Durchmarschcommissäre, deren Pflicht es gewesen wäre, die Bevölkerung zu beschützen und zu vertreten, thaten nicht allein keinen Schritt zur Verminderung des Elends, sondern sie schwelgten und tafelten selbst, ohne zu bezahlen, und wiesen die Klagenden ab.[18])

[18]) Dr. Beck's Geschichte von Neutitschein. 161. Der Schaden, welcher während der neun Wochen die Gegend von und um Neutitschein erlitt, wurde auf 58,606 Thaler 29 Gr. und 2½ Den. beziffert, hievon entfielen allein auf Hochwald und die Herrschaftsgebiete 12,971 Thaler 21 Gr. 3½ Den.; darin waren weder die vorschriftsmäßigen Verpflegskosten, wofür die Stadt Neutitschein 16,000 fl. zahlte, noch der auf dem Durchmarsche nach Ungarn verübte Schaden begriffen. Das Gebiet, worauf

Dies alles geschah in neun Wochen durch ein einziges Regiment; an andern Orten verübten die Kriegsknechte die gleichen Excesse, wie die Soldaten Preiners, weil man sie ohne Sold ließ.[19]) Iglau, Brünn, Olmütz und die Umgegend hatten eine ähnliche Leidensgeschichte zu erzählen. Kein Wunder, wenn das Jammergeschrei der mißhandelten Bevölkerung die Luft erfüllte, wenn an manchen Orten die verzweifelnden Bewohner, die nirgends Recht fanden, sich selbst Hilfe verschafften und ihre Peiniger erschlugen. Kein Wunder, wenn das ganze Land unter dem Drucke so schwerer Leiden nach Frieden seufzte und die Stände fast auf jedem Landtage um Verschonung mit Truppen-Durchzügen und um Erhaltung der Disciplin baten und über die häufigen Musterungen sowie über die

das Regiment jene Excesse beging, umfaßte eine Strecke von zehn Meilen Länge und vier Meilen Breite: Hochwald, die angrenzenden Theile Schlesiens, Fulneck, Wagstadt, Odrau, Altitschein, Hustopetsch, Schönstadt, (Wall. Meseritsch nicht Krasna), Weiskirchen, Drahotusch und Leipnik. S. Relation, so wegen des ostfriessländischen Regimentes gethanen Schadens halber Uebergeben. (Erstattet an den k. Hoffammer-Präsidenten über die zwischen 12. October bis 18. November 1602 durch einen kais. Commissär vorgenommenen Erhebungen an Ort und Stelle. Die Reise von Prag nach Neutitschein, wo die Erhebungsoperation begann, dauerte sieben Tage. Die Kosten der Commission betrugen 120 fl. Wenn es der kais. Commissär selbst ist, welcher die Schilderung der Excesse der kais. Truppen mittheilt, ist dieses Zeugniß gewiß sehr glaubwürdig). Darin wird erzählt: ... Sondern auch in denen dabey und abwegs im Umbkreis liegenden Städten, Märkten und Dörfern haben sy (die Soldaten des ostfrießländischen Regimentes) sich in Ierem Lager vor der Musterung dann nach der Musterung im Durchzug zerstrait, allda überall grassirt vnndt grossen Schaden deromassen gethan, als ihnen das Land in prædam liberam gegeben were. Daneben nach jeren gefallen vnnd vorseczlich Freuel gewallt vnd mutwillen An denen armen leuten vnndt jeren sachen, ...vngöttlich und so tyranisch geübt das es der Feindt, dessen sich die armen leute allerseits auff's höchst vnnd jamerlich beschweren, nicht erger uben vnd treiben konnte. ...Dadurch das Land (Mähren) sehr verwurstet vnd verderbet... Krems. Act. Bog. 2 im Landes-Archiv.

[19]) In der Gegend von Rohatec verursachten die Soldaten ungeheuren Schaden; das Volk jammerte, „daß seit 1000 Jahren nichts Aehnliches vorgekommen sei." Wznorower Handschrift Nr. 777. Boczek off. Slg. Landtag 1601 Montag nach Mathias.

Nichtbezahlung des Proviants Klagen erhoben! Wohl sandte der Kaiser Erhebungscommissionen, um den Schaden sicherzustellen, wohl tröstete er damit, daß er den Befehl erließ, jeder Rittmeister habe für den durch seine Leute verursachten Schaden mit seinem Solde zu haften; doch es hatte dies alles keine Wirkung, da die Rittmeister selten den Sold sahen, die Kammercommission kein Geld hatte, um den Schaden zu vergüten, und der Prager Hof es nicht zuließ, daß der Beschädigte durch die eingehenden Landsteuern befriedigt werde.[20]) — Man versprach das Land zu schonen, aber das Land war doch noch wohlhabend genug, um die Wiege von Regimentern zu werden, und das Land stand zu Ungarn in einem so unglücklichen geographischen Verhältnisse, daß Truppen aus Norddeutschland, Böhmen und Polen durch Mähren ziehen mußten.

Die Stände bemühten sich die übeln Folgen des Krieges zu mildern. Die Last des Durchzugs und der Einquartirung der Mannschaft sollte auf das ganze Land vertheilt werden, weil dann jeder für die eventuelle Entschädigung für die Quartiergaben einen Steuerbeitrag als Prämie zahlen mußten.[21]) Die Zustände des Landvolks waren Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der Stände, besonders von der Zeit an, in welcher eine Gährung in Nieder-Oesterreich (1597) wahrnehmbar war und sich diese Stimmung dem mährischen Bauer mitzutheilen drohte. Das Landrecht nahm denselben in Schutz gegen die allzustrengen Maßregeln einzelner Grundherren, welche lästige Frohnden auferlegt hatten.[22]) Ein großer Theil der Summen zur Deckung der Heeresauslagen wurde auf das Dominicale allein umgelegt. Die abscheuliche Abgabe, welche unter dem Namen des Hemd- oder Unterrockgeldes von manchen Grundherrn abverlangt wurde, ist wiederholt und bei Strafe von 50 Schock verboten worden.[23]) Die Stände erfanden damals jene sinnreiche Polizeimaßregel, welche noch heut zu Tage angewendet wird, um die Städte von dem arbeitslosen Gesindel zu reinigen, und welche unter dem Namen

[20]) Erster Landtag 1602. Landtag Montag nach Quinquagesima 1600, erster Sonntag nach Ostern 1603.

[21]) Landtag am ersten Sonntag nach Ostern 1603.

[22]) Landtag Montag nach Quinquagesima 1600.

[23]) Landtag Mittwoch nach Invocavit 1596.

des „Schubes“ einen Theil der Amtsgeschäfte unserer Sicherheitsbehörden bildet. Bettler und Krüppel, deren Zahl sehr überhand nahmen und die mit den Zigeunern und andern Vagabunden die öffentliche Sicherheit bedrohten, sollten in ihren Zuständigkeitsort zurückgeführt und erstere im Ortsspitale unterbracht werden. Gleiches Maß und Gewicht wurde im ganzen Lande eingeführt; da eine Verschlechterung gewisser Silbermünzen: der Groschen eingetreten war, und Kaufleute sich diesen Umstand zu Nutze machten, indem sie durch Aufgeben eines Agio die besseren Münzen aufkauften und ausführten, wurde das Agiotiren und die Silberausfuhr verboten. Der Werth der Ducaten ist mit 2 fl., jene des Thalers mit 73 kr. festgesetzt worden. Die Anzahl der Ellen bei einem Stück Tuch wurde auf 30 normirt. Die alten Güter-Schätzungen erwiesen sich mangelhaft, die daraus entspringende ungleiche Vertheilung der Lasten wurde bei der Vermehrung der letzten doppelt empfindlich. Es wurde daher eine Commission niedergesetzt, welche einen neuen Kataster durchführen sollte und welche die Steuereinheit des Giltpferdes auf 20,000 fl. Gutswerth bestimmte.[24]) Diese billigen Besteuerungs-Grundsätze hinderten nicht, daß die Glaubens-Differenzialsteuer auf Juden und Anabaptisten aufrecht blieb. Für Industrieritter, die mit erborgten Namen und Adelstitel die Leichtgläubigkeit Einzelner ausbeuteten, wurden strenge Strafen bestimmt. Die Stände versuchten es, durch Einführung einer guten Polizei die Noth und das Elend zu lindern.

Wir haben früher von den außerordentlichen Erfolgen erzählt, welche Cardinal von Dietrichstein und die Väter der Gesellschaft Jesu in Mähren erlangt haben. Der Boden war hier für das Gelingen des Werkes: der Restauration des katholischen Glaubens, für die Stärkung und Vermehrung der königlichen Gewalt schon vorbereitet. Es wurde gezeigt, welche Spaltung im katholischen Lager selbst, insbesondere zwischen dem Cardinal und Berka entstanden war und wie letzterer mit Hilfe der „Geheimen“ in Prag und wahrscheinlich unter Zuziehung der spanisch-römischen Partei, bei welcher der Cardinal verdächtigt wurde, den Sieg davon trug, obwohl dieser persönlich in Prag um Schutz gebeten hatte.

[24]) Erster Landtag 1602. — Landtag Montag nach Rogate 1599, Montag nach Quinquagesima 1600 und Montag nach Cantate 1598.

Der Cardinal drang nicht durch, weil die Regierung in Mähren jetzt eines gefügigen Werkzeuges bedurfte, um auf jener Bahn fortzuschreiten. Die kirchliche Würde Dietrichsteins, sein stolzer unabhängiger Geist, die großen Interessen, welche ihn an das Land knüpften, mochten dem Prager Hofe Befürchtungen einflößen, einem energischen Widerstand beim Cardinal zu begegnen, wenn man zur Ausführung des kriegerischen Programms schreiten würde. Der Cardinal war geneigt, den gesetzlichen Boden festzuhalten und sich der Willkür der Kanzleien mit Kraft und Nachdruck zu widersetzen. Man wußte in Prag, daß Berka in der Achtung des Landes nichts zu verlieren hatte, daß er ein „verwendbarer" Mann sei, und ernannte ihn jetzt zum wirklichen Landeshauptmann von Mähren, während er zugleich in seinem Amte als Oberstlandkämmerer belassen wurde.[25]) Es war jetzt ein rücksichtsloses Vorgehen nöthig, denn ungeachtet der Strenge, womit die Protestanten in den Städten behandelt wurden, feierten sie heimlich ihren Gottesdienst und hatten die Gemeinden protestantisch organisirt. In einem Hause zu Olmütz, das angeblich dem Herrn Bernhard von Zierotin gehörte, wurde gepredigt und das Sacrament gespendet auch außer der Zeit, in welcher dies gestattet war, nämlich der Landtagszeit. Die protestantischen Bürger unterhielten einen Pastor und traten in eine geheime Liga zusammen, ernannten Directoren und Defensoren und schworen, eher Gut und Blut zu lassen, als dem Glauben untreu zu werden. Dazu kamen die Ausschreitungen des katholischen Regular-Clerus, welche nur durch Strenge hintangehalten werden konnten, und Berka war der Mann dazu, die Zuchtruthe des obersten Klosterschutzherrn — des Kaisers, schonungslos zu schwingen. Die Aebtissin von Tischnowitz, eine hübsche lebenslustige Frau, unterbrach die Eintönigkeit des Klosterlebens durch lärmende Festlichkeiten und unterhielt ein heiteres Verhältniß mit einem schönen Landsknechte, Namens Opalilek, welcher mit ihr das Klostereinkommen verpraßte. Endlich wurde sie abgesetzt.[26])

[25]) Kremsierer Acten im L. A. 8. October 1602. Landtag 9. April 1603. Zierotin schrieb an Polanus: Cod. 21. Mai 1603: æmulus meus Berka nuper promarchionis provinciæ dignitate auctus et ornatus est.

[26]) Kremsierer Acten im Land. Arch. 22. Febr. 1603. — Brucker Protokoll-Nr. 1. Fol. 61 und ff. im Land. Arch.

Der Abt von Sedlec verlangte vom Iglauer Stadtrathe die Rückgabe der Kloster Kleinodien, welche in gefährlichen Zeiten — vor hundert Jahren — sicherheitshalber in die Iglauer Stadtcassa hinterlegt worden waren. Der Abt wußte, daß diese Rückgabe schon stattgefunden hatte, und wollte den bereits ungültig erklärten Revers des Stadtrathes nicht vorweisen. Der Stadtrath konnte die Quittung über den richtigen Rückempfang nicht auffinden. Das Kloster Sedlec erwirkte eine kais. Untersuchungscommission, deren Amtshandlung bald überflüßig wurde, weil der Stadtrath jenen Schein endlich auffand. Die Kleinodien waren auf 80.000 fl. geschätzt, eine Summe, welche der Abt auf jenem zweideutigen Wege zu erlangen hoffte. Zwei Drittel jener Summe, also über 50.000fl., waren im Falle des Gelingens dieser Finanzoperation den Kammerbeamten versprochen.[27])

Der neue Landeshauptmann hatte kein staatsmännisches und kein Feldherrntalent; die Absendung von mehreren tausend undisciplinirten, schlecht bewaffneten Bauern zum Entsatz von Pesth war sein Werk. Nur einige wenige kamen zurück. Die Meisten gingen durch Hunger und Krankheiten zu Grunde. Er besaß viel Ehrgeiz und eine gewisse Pfiffigkeit, welche ihn zu Intriguen geschickt machte. Proben davon hatte er in dem Processe Zierotin's und in den Umtrieben gegen den Cardinal abgelegt. Katholik oder Protestant, es galt ihm gleich, mußte fallen, wenn er eine Nebenbuhlerschaft witterte. Eine wilde rastlose Energie, die vor nichts zurückbebte, zog die Aufmerksamkeit der „Geheimen" auf diesen Mann, und befähigte ihn vorzugsweise zur Ausführung der gewaltthätigen Absichten des Hradschiner Cabinets. Er hätte in der That ein brauchbares Werkzeug einer schlechten Regierung sein können, wenn, wie später gezeigt wird, seine Habsucht nicht noch stärker und schamloser gewesen wäre, als sein Ehrgeiz.

Ein Zeichen der geänderten und jetzt eingeschüchterten Stimmung der Stände, welche vor kaum fünf Jahren sich Berka's Ernennung zum Oberstkämmerer widersetzt hatten, war, daß derselbe Berka auf dem Landtag 1603 am 9. April sofort zum Oberbefehlshaber des mährischen Contingents des kais. Heeres in Ungarn

[27]) Iglauer Chronik von Leupold. a. a. O. S. 203.

ernannt und ermächtigt wurde, die Officiersstellen zu vergeben und die Mannschaft zu werben. In dieser Frage siegte der Einfluß der Umgebung des Kaisers selbst über dessen Willen. Der Kaiser war lange nicht zu bewegen, Berka als Obersten anzuerkennen, er hatte einem erfahrenen Kriegsmanne den Oberbefehl anvertrauen wollen.[28]) Die Stände gingen noch weiter, sie baten sogar für ihn beim Kaiser vor, damit er mit der Znaimer Burg belehnt werde.

Die Macht der Katholischen war ungemein groß. Niemand wagte es jetzt, frei zu sprechen oder zu schreiben. Obwohl noch keine Gewaltmaßregeln gegen die Schule zu Eibenschitz versucht wurden, war es die Absicht der Machthaber, jene feste Burg des Brüderthums zu unterdrücken. Während der Herren- und Ritterstand in den J. 1596 und 1599 noch darauf drang, daß die alten Gesetze gegen die todte Hand beobachtet werden, daß das Olmützer Capitel nachweisen mußte, anstatt des erkauften Gutes Bystritz andere Güter im Werthbetrage desselben veräußert zu haben, damit der Grundbesitz des Capitels nicht vermehrt werde, gestatten die Stände im J. 1604, ganz gegen die Verfassung, dem Abten von Hradisch, vierzehn erkaufte Rustikalgüter in die Landtafel eintragen zu dürfen. Den Fremden war dagegen die Ansiedlung auf Bauerngütern untersagt; damit beabsichtigte man der Vermehrung der Wiedertäufer und den Mitgliedern der Brüderunität, die sich aus Böhmen rekrutirten, indirect entgegenzutreten. Den Juden wurden die Synagogen gesperrt. Der Orden der Kapuciner, bis dahin in Mähren unbekannt, wurde eingeführt. Am 28. März 1604 hielten sie zu Brünn unter großem Gedränge ihren ersten öffentlichen Gottesdienst, in Dalleschitz sollte denselben das alte Augustiner Nonnen-Kloster eingeräumt werden. Es war des Ordens Bestimmung, auf die niederen Volksclassen, wie die Jesuiten auf die höhern, einzuwirken und diese zu bekehren. In Steiermark hatten diese Mönche ungemein günstige Erfolge erzielt. — Berka jagte die protestantischen Pastoren von Kromau weg und setzte katholische Pfarrer ein.[29]) Smil Osowsky, der

[28]) Landtagspamatkenbuch Nr. IV. 1601—1611. Iglauer Chronik a. a. O. S. 214.

[29]) S. Briefe des Cardinals an D. E Heydelius. ddo. 8. Oct. 1603, worin sich jener über die Eingriffe in seine Jurisdiction sowie darüber bitter beschwert,

Oberstlandrichter-Stellvertreter und ein Glied der Unität, wurde entlassen, wahrscheinlich weil sich Herr Smil der Mitgliedschaft jener Commission entzog, welche die Vormundschaft des jungen Lipa von Herrn Carl von Zierotin zu übernehmen hatte.

Die Regierung griff zu Gunsten des Abtes Lohelius in die Privatrechte der Commune Iglau ein, sie befahl, daß ein der Stadt gehöriger Hof diesem Priester verkauft werden müsse.

Die Bekehrungen mehrten sich. Am Tage Maria Reinigung 1604 sind in Brünn zum ersten Male alle drei Räthe mit Fackeln in der Kirche erschienen. Ein anderes Mal schließt der sitzende Rath drei seiner Glieder wegen protestantischen Glaubens aus.[30])

Das Olmützer Capitel verlangte jetzt die völlige Exemtion von der Gerichtsbarkeit des Landrechtes nicht nur in Criminal-, sondern auch in Civilstreitsachen und selbst dann, wenn es als Kläger auftrat. Der Kaiser schützte hiebei das Capitel gegen den

daß man ohne sein Wissen das Gut Dalleschitz, welches an Heydel versetzt war, den Kapuzinern einräumen wollte. Der Cardinal macht eine Anspielung auf den Ehrgeiz Einiger, welche ihn verkleinern wollen, und beruft sich auf die Landesverfassung, welche ohne Vorwissen der Stände die Einführung neuer Orden nicht gestattet. Die Jesuiten waren diesem neuen Orden nicht sehr hold. Der Rathsherr Ludwig von Brünn, auf dessen Chronik schon häufig hingewiesen wurde, war Augenzeuge des Mißfallens, welches die Väter der Gesellschaft anläßlich des ersten Kapuciner-Gottesdienstes in Brünn äußerten. Chronik von Brünn 28. März 1603. — Cod. 18. Juli 1601 Pol. — 21. Novemb. 1602 Gryn. — 10. Nov. 1603 Illyezhazy. — 18. April 1603 Bonacina. — 27. Nov. 1603 Eberbach; insbesondere wichtig wegen Zierotins Verbindung mit Anhalt und Churpfalz. — Kremsierer Acten 20. August 1602 und 1603. — Landtage des J. 1604.

Die den Dominikanern zu Znaim entrissenen Güter mußten auf kais. Befehl zurückgestellt werden. Hübner, Znaims Denkwürdigkeiten. II. 170 und 179. Zu erwähnen ist, daß der Znaimer Stadtrath den katholischen Bettlern verordnet hatte, eigene Zeichen zu tragen. Hübner a. a. O. II. 65. — Berka als Vormund Lipa's, des jugendlichen Marschalls von Böhmen und Herrn auf Kromau, bewirkte die Entfernung der Prediger von dort. Correspondenzbuch des Cardinals Dietrichstein. a. a. 106. Fol. 37.

30) Landtag Mittwoch nach Kreuzerhöhung 1603 Fol. 4 b. — Chronik von Brünn a. a. 1604, 18. August. — Iglauer Chronik a. a O. S. 201. Abt Lohelius wurde später Erzbischof von Prag.

offenbaren Wortlaut der Landesverfassung und forderte die Streichung der vom Landrecht darüber gefaßten, dem Capitel ungünstigen Beschlüße, aus dem Gerichtsprotokolle.

Katholische Herren aus Böhmen versuchten es, mährische Herren vor das Hofgericht in Prag zu citiren, so Herr Jaroslaw Bořita von Martinic den Herrn Smil Osowsky, weil dieser einen Unterthan des Martinic, der sich nach Trebitsch flüchtete, um den religiösen Verfolgungen zu entgehen, nicht auslieferte.[31])

Sogar der Landeshauptmann von Mähren, der doch die Landesverfassung zunächst zu beschützen hatte, befahl Herrn Smil, sich nach Prag zu stellen, welcher Aufforderung aber dieser, auf die Verfassung fußend, nicht nachkam, indem er erklärte, nur einer Citation des mähr. Landrechts folgen zu wollen.

Durch dieses gewaltthätige Vorgehen, durch die Vereinigung aller Landesämter in Händen ergebener Personen machte die Restauration rasche Fortschritte; die Häupter der Opposition wurden zum Schweigen gebracht und gegen andere Mitglieder derselben, wie gegen Herrn Wilhelm Dubsky[32]) die Einleitung von Tendenzprocessen, ähnlich wie gegen Carl von Zierotin, versucht. So wurde das Einschüchterungssystem, das mit so günstigem Erfolge begonnen worden war, überallhin fortgesetzt. Den größten Sieg errang der Prager Hof in einer wichtigen Principienfrage. Die Revision der neuen Landesordnung war unter dem Einfluße Berka's vollendet, die Privilegien des Landes, welche zu diesem Zwecke von erprobten Katholiken, wie von Ladislaus von Lobkowitz, Wilhelm Zaubek und Wenzel Nekeš durchgesehen wurden, waren darin aufgenommen. Im J. 1604 wurde diese Landesordnung publicirt und in Druck gelegt. Vergleicht man dieselbe mit dem Tobitschauer Buche oder mit der Landesordnung vom J. 1545 und selbst mit

[31]) Landtag Freitag nach Margaretha 1604 Lp. Supplementbuch Fol. 33. Osowskysche Acten im Landes-Archiv. — Brief Osowsky's 21. Jänner 1605 an Kaiser Rudolph.

[32]) Der Oberstkanzler räth dem Cardinal, beim Verfahren über diese Klage gegen Dubsky vom Landesbrauch nicht abzugehen, weil eine Vorladung des Angeschuldigten nach Prag zu nichts führen würde. Der Cardinal möge sich ein Beispiel an seinem Bruder Sigismund nehmen, als dieser den Herrn Carl von Zierotin vor das Hofgericht citirte. Krems. Act. ddo. 16. August 1604. Regesten im Land. Arch.

dem, was noch in den ersten Jahren der Regierung Rudolph's Rechtens war, — welch' ein Unterschied!

Jene feierliche Declaration der Rechte, jene stolze Anführung der Freiheiten des Landes, der unabhängige autonome Geist, den die Stände in heiterem Bewußtsein ihrer Selbstherrlichkeit an die Stirne der Verfassung schrieben, mußte auf Verlangen der Regierung wegbleiben. Die Regierung hatte damit einen entschiedenen Schritt zur Centralisation gethan; der Triumph, der darin für sie lag, war weniger den Talenten und der Staatskunst ihrer Organe, als der Ohnmacht und Schwäche der mährischen Stände zuzuschreiben. Die Kriegsheere des Kaisers waren bereit, jeden Widerstand niederzuschmettern, den Malcontente vielleicht unternommen hätten. Durch die frühern gewaltthätigen Vorgänge eingeschüchtert, überlieferten sich die Stände lautlos der Gewalt der Gegner.

Der verderbte Geist, der den größten Theil der Gesellschaft ergriffen hatte, zeigte sich auch unter den, dem Hof ergebenen Männern, dort, wo man es am wenigsten vermuthen konnte, an der höchsten Stelle im Lande; damit wurde den Interessen der katholischen Kirche und der Monarchie eine große Wunde geschlagen.

Berka war mit seiner raschen und glänzenden Carrière nicht zufrieden, er wollte auch reich werden; zu seinem Unglücke wählte er die Oberbefehlshaberstelle, die ihm im J. 1603 vom Landtage übertragen wurde, als Mittel, um seine Finanzen in Flor zu bringen. War er der Meinung, daß die Pflichten seines Amtes als Landeshauptmann ihm die Entfernung von Mähren nicht gestatten, so hätte er die Ernennung zum Ober-Commandanten ablehnen sollen. Es schien ihm aber möglich, Amt und Geld anzunehmen, und doch die Pflichten gegen Kaiser und Vaterland völlig zu vernachlässigen. Statt in's Feld zu ziehen, blieb er wie ein Feigling zu Hause und überließ es seinem Stellvertreter, sich den türkischen Kanonen auszusetzen.[33]) Plötzlich ward Berka von der Stelle eines Statthalters des Kaisers in Mähren entsetzt. Schon früher hatte der Kaiser den Landtagscommissarien, den Herren von Waldstein, Talmberg und Gersdorf befohlen, den Ständen Mährens zu eröffnen, daß die Summe Geldes, welche sie Herrn von Berka für

[33]) Landtag Dienstag nach Oculi 1604. Landtagspamatkenb. S. 20.

seine Bestallungen ausfolgten, nochmals zu erlegen ist, um den Sold zu berichtigen, da Herr von Berka nicht in's Feld gezogen war und das Geld für sich behalten hatte.[34]) Die Absetzuug war für diesen Unterschleif eine zu geringe Strafe; nnd wenn auch, was nicht nachzuweisen ist, Berka später die anvertraute Summe zurückzahlte, so war es doch ein Zeichen der Corruption der öffentlichen Moral, daß Berka noch als Oberstkämmerer im Amte geduldet wurde. Durch drei Jahre hielt er sich vom öffentlichen Schauplatze entfernt.

Kaum ein Jahr nach Berka's Ernennung und ganz kurz nach dessen Absetzung war Herr Carl v. Liechtenstein schon Landeshauptmann von Mähren; damit gelang es der spanischen Partei am Hofe, diesen unzuverlässigen Herrn aus dem geheimen Rathe zu entfernen. Schon früher versuchte jene Partei diesen Zweck zu erreichen, indem sie ihn zum kais. Gesandten in England designirte. Allein es gelang damals nicht, weil Liechtenstein eine Forderung von zweimalhunderttausend Thaler an den Kaiser hatte, deren Rückzahlung er für den Fall seiner Entfernung von Prag verlangt hatte. Ançel hatte seinem Könige den Antrag gestellt, diesen ehrgeizigen und einflußreichen Baron für die französischen Interessen zu gewinnen, der König ging jedoch darauf nicht ein, — und so konnte nun Liechtenstein[35]) der Convertit, als Landeshauptmann von Mähren, seinen Eifer für den Katholicismus genugsam bethätigen.

In Böhmen wurden die Mandate Wladislaw's exequirt, ohne daß die dagegen von den Rittern auf dem Landtage 1603

[34]) Der Amtmann von Mürau hatte von dem Obersten Kollonitz Vergütung eines Kriegsschadens verlangt, dieser wies den Amtmann an, sich aus den Liefergeldern, welche der Landeshauptmann sich zueignete, schadlos zu halten. Nr. 9112. Boczek Priv. Slg. ddo. 10. August 1604. Das Schreiben des Kaisers an die Commissäre Waldstein, Talmberg und Gersdorf beantworteten die Stände am Dienstag nach Oculi 1604 mit der Versicherung, „daß Berka befriedigt wurde;" sie fügten noch bei, „daß er (Berka) wohl wissen werde, was er zu thun habe, um diesem Befehle des Kaisers nachzukommen;" die Stände wollten damit sagen, daß Berka das Geld empfangen und behalten habe und nunmehr dem Kaiser auszufolgen hätte. Rescript vom 3. März 1604. Boczek P. S. Nr. 862.

[35]) Harlay a. a. O. 20. April 1602 und 27. Dec. 1603.

erhobenen Beschwerden von der Regierung in Erwägung genommen worden wären. Ja vielmehr wurde der Sprecher der Ritterschaft, Wenzel von Budowa, zur Verantwortung gezogen. — Der Erzbischof konnte im J. 1605 nach so langer Zeit wieder eine katholische Synode einberufen und abhalten; er ließ sich von Lannoy und Klesel Gutachten mittheilen über die Mittel, den Katholicismus im Lande zu verbreiten und zu festigen. Klesel empfahl die Jesuiten als die treuesten und ausdauerndsten Mitarbeiter.

Der Hauptsitz der Brüderunität in Böhmen: Jungbunzlau ging für diese verloren, die Kirche wurde auf Befehl des Oberstkanzlers Zdeněk von Lobkowitz, des Urhebers dieser Verfolgung, vermauert, die Güter derselben mit Beschlag belegt. Wie der Kaiser jetzt den Katholiken geneigt war, zeigt das Lob, das er Herrn Jaroslaw Bořita von Martinitz, welcher auf seinen Gütern mit aller Strenge reformirte, spendete.[36]) Der Cardinal Dietrichstein kam im J. 1603 nach Troppau, um das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu U. L. F., welches sich die protestantischen Bürger angemaßt, wieder in Besitz zu nehmen. Die Gährung war stark, man hätte den Cardinal bald gesteinigt. Der Kaiser, darüber erzürnt, befahl die Schließung der Kirchen und Entfernung der Prädicanten. Als die Bürger die Kirchen gewaltsam sprengten, erfolgte die Achterklärung gegen die Rebellen. Zwei Abgeordnete der Stadt, die nach Prag kamen, um den Kaiser zur Milde zu stimmen, wurden ins Gefängniß geworfen, Truppen nach Troppau geschickt, um die Acht ins Werk zu setzen.

In Steiermark wurden protestantische Kirchen niedergerissen, die Prediger verjagt; man verfuhr allerwärts mit größter Härte; dafür erlebte man die Genugthung, daß im J. 1603 über 40,000 katholische Communicanten mehr gezählt wurden, als früher. Wer nicht katholisch wurde, mußte das Land verlassen.

In Ober- und Unterösterreich war die Reformationscommission ungemein thätig.[37])

Der gewaltthätigste Versuch wurde gegen die ungarischen Protestanten unternommen. Die kriegerische und unruhige magyarische Nation mußte durch Schrecken gebeugt werden, erst dann war der

[36]) Gindely a. a. O. II. 322, 341, 343, n. 170. Cod. 21. Nov. 1602.
[37]) Ens, das Oppaland 2, 82, 89. Ranke a. a. O. S. 394.

Sieg der Restauration auch in den anderen Ländern vollständig.[38]) Der kais. General Basta eroberte Siebenbürgen, er ließ vornehme Edelleute hinrichten und verwüstete das Land so sehr, daß die Bauern, ihres Viehes beraubt, den Pflug selbst zogen. Das Land wurde nun durch des Kaisers Commissäre regiert und es kehrten die Väter der Gesellschaft Jesu, die das Land verlassen hatten, zurück, um das Restaurationswerk zu beenden.

Wie Basta in Siebenbürgen, beeilte sich der neue Commandant in Oberungarn, Jakob Graf Barbian Belgiojoso, gegen die „Ketzer" strenge zu verfahren. In Kaschau wurde der protestantische Gottesdienst untersagt, der ungehorsamen Stadt die Güter confiscirt. Wie in Böhmen und Mähren, so wurde in Ungarn der verfassungsmäßige Lauf der Justiz gehemmt, und politische Angeklagte vor ein Hofgericht vorgerufen. Gegen die Häupter der protestantisch-nationalen Partei wurden wie in Mähren fast gleichzeitig Tendenzprocesse begonnen, die Verurtheilten mit Ausweisung oder Confiscationen gestraft, wie Illyezhazy, Sigmund Rakoczy, Georg und Valentin Hommonaj und Magoczy. Die gefügigen Organe der Willkür wurden dann mit den Gütern der Abgeurtheilten belohnt.

Der Reichstagsabschied vom J. 1604 enthüllte mit dürren Worten die längst bekannten Absichten der Regierung. Die Bitte der Protestanten um Gewährung der freien Religionsübung beantwortete Rudolph mit jenem berühmten, aus eigener Machtvollkommenheit ohne Mitwirkung der Stände erlassenen XXII. Gesetzartikel, kraft dessen in Betreff der katholischen Religion alle frühern Gesetze, die seit K. Stephan erlassen worden waren, erneuert, die Irrthümer und Secten hintangehalten, alle Religionsbeschwerden auf Reichstagen verboten und solchen Bittstellern als unruhigen Leuten die gesetzlichen Strafen (unter Ludwig II. die Verbrennung) angedroht wurden.[39])

Die Aufregung im Lande zeigte sich bald in bedenklicher Weise. Georg Thurzo, der Obercapitän diesseits der Donau, legte sein Amt nieder. Es bedurfte nur eines geringen Anlasses, um den Geist des Widerstandes anzufachen und zum Ausbruche zu

[38]) Cod. 30. Octob. 1605 Polano. — Engel a. a. O. 4. 288 und 289.
[39]) Engel a. a. O. 4. 291 und 297.

bringen. Dieser Anlaß war bald geboten. Jener Stephan Bocskay, noch voll Ingrimm über die ihm im kais. Vorzimmer zu Prag widerfahrene Schmach, saß auf seinem Felsenschloße Solyomkö und sollte von Belgiojoso gewaltsam aufgehoben werden, um sich wegen einer verrätherischen Correspondenz mit Bethlen Gabor zu rechtfertigen. Bocskay's Burgen wurden erobert. Die kais. Armee unter Basta und Belgiojoso war, da die Türken den Krieg höchst nachläßig betrieben, stark genug, um die Unzufriedenen mit einem Schlage zu vernichten. Die Regierung hätte einen vollen Sieg erringen können, wenn nicht jetzt im entscheidenden Augenblicke die Unfähigkeit und Habsucht der Beamten in ihrer ganzen Blöße hervorgetreten wäre. Der schlechten Verwaltung konnte Rudolph den Verlust von Krone und Reich zuschreiben. Wären die eigenen Haiduken Belgiojoso's besoldet worden, so hätten sie wahrscheinlich die deutschen Truppen, welche gegen Bocskay zogen, nicht überfallen und vernichtet.[40]) Adel und Städte von Oberungarn erklärten sich sofort für Bocskay. Noch einmal waren die kais. Waffen glücklich. Basta eilte mit 20,000 Mann herbei und schlug Blasius Nemeth, Unterfeldherrn des Bocskay, Eperies öffnete ihm die Thore und jagte Bocskay in die Flucht. Doch weil man mit der Ausgabe von zwei- oder dreimalhunderttausend Gulden geizte, die Truppen Basta's unbezahlt ließ und diese mit Elend und Hunger so sehr zu kämpfen hatten, daß die Begleitungsmannschaft eines Provianttransportes bei Filek sich nicht anders zu helfen wußte, als daß sie diesen Transport selbst plünderte, war das Losbrechen einer Meuterei unter den halb verhungerten Truppen die Folge und Basta wurde gezwungen, bis nach Preßburg zurückzugehen. Soranzo sagt ganz richtig, daß es sich in diesem Falle nicht darum handelte, dreimalhunderttausend Gulden zu ersparen, sondern um den Sack irgend eines Functionärs zu bereichern. Die schönste Provinz des Reiches ging verloren, zu deren Rückeroberung dann drei Millionen Gulden nicht hinreichten. Ganz Siebenbürgen huldigte dem Bocskay. Seine Truppen überschwemmten Nordungarn und drangen Anfangs Mai raubend und sengend bis an die Grenzen Mährens.[41]) Sie rechneten auf die

[40]) Am 14. October 1604. Engel a. a. O. 4, 294.

[41]) Drahotuscher Gedenkbuch Fol. 228 Landesarchiv. Osowskysche Acten im

Unzufriedenheit der protestantisch-nationalen Partei dieses Landes und forderten dasselbe zum Aufstande auf.

Es ist kein Zweifel, daß die ungarischen Rebellen von dem Zustande Mährens, den Maßregeln zur Unterdrückung des freien Religionsbekenntnisses und der Landesfreiheiten, sowie von den Klagen Kenntniß hatten, welche die unaufhörlichen Musterungen und Truppendurchzüge, die schlechte und verschwenderische Verwaltung Berka's und der Justizstillstand hervorriefen.[42]) Sie

Landes-Archiv, Pamatka a. a. 1605. Landtag 28. April 1605. — Engel a. a. O. 300.

[42]) Landtagspamatkenb. d. J. 1601 bis 1610 Fol. 8. Die durchziehenden Truppen verursachten großen Schaden in Gr. Mezeritsch und andern Gütern, der kais. Commissär Hanns Hermann von Roggendorf that nicht allein nichts dagegen, sondern beschimpfte auch noch den Landeshauptmann und die vom Lande ernannten Durchmarsch-Commissäre. Beschwerde der Stände an den Kaiser ddo. Freitag nach Misericordia. 1603. — Ueber die Abgabe pr. 200,000 fl., welche zur Erhaltung des Heeres im J. 1602 bezahlt wurde, dann über 6000 fl. zur Hofhaltung und über Steuerreste pr. 7070 fl., erhielten die Stände noch keine Quittung. Freitag nach Misericordia 1603 Fol. 7/b. — Das Johannes-Landrecht 1603 konnte nicht abgehalten werden, da zu wenig Landrechtsbeisitzer erschienen waren. Der Sorglosigkeit des Landeshauptmanns war es zuzuschreiben, daß das nach Ungarn bestimmte mähr. Kriegsvolk, obwohl der Feldzug schon eröffnet war, noch nicht gemustert wurde. Die Folge dieser Nachlässigkeit war, daß das unbeschäftigte Kriegsvolk Schaden verursachte und daß, als es zur Landrechtssession kam, viele der Beisitzer wegen ihrer Verwendung als Marsch-Commissäre dieser Session nicht beiwohnen konnten und dieselbe überhaupt zum Nachtheile der Rechtsuchenden nicht abgehalten wurde. Donnerstag nach Maria Heimsuchung 1603 Landtagspamatkensupplbch. — Ungeachtet der wiederholten Bitten und Beschwerden der Stände über den vom ostfriesländischen Regimente zugefügten Schaden zogen die schlesischen Truppen durch Mähren nach Ungarn und plünderten im J. 1603 dieselbe Gegend, welche jenes Regiment im J. 1602 verwüstet hatte. Landtag Dienstag nach Peter und Paul 1603. — Auf die Unordnungen im Lande und die schlechte Verwaltung Berka's spielt Liechtenstein an in der Relation an den Kaiser, Hradisch 6. Juni 1605. Dobner Monumente II. 459. — Häufig wurden von Ungarn aus Raubanfälle gemacht, das Volk gemordet und Dorfschaften niedergebrannt. Samstag vor Letare 1604. — Die Justizgeschäfte wurden nicht abgewickelt, weil Berka dem Oberstlandrichter, der schon 1603 vom Kaiser ernannt wurde, das Amt im J. 1604 noch nicht übergeben hatte. K. A. Regesten. — Landesgelder wurden von

waren der Meinung, daß, sobald nur eine bewaffnete Macht zur Unterstützung an den Grenzen erscheint, die Stände sich schon erheben und mit ihnen gemeinsame Sache machen würden, um das verhaßte Regiment Rudolph's zu stürzen. Bocskay schrieb an die mährischen und die schlesischen Stände in diesem Sinne, er erwartete von ihrer Vaterlandsliebe, daß sie seine Armee als Befreier begrüßen werden, da er die Freiheiten des Landes und der Religion wiederherstellen werde. Briefe gleichen Inhalts sandte Michael Czobor an die vornehmsten Häupter der Stände, die Drohung beifügend, daß, im Falle sie seine Anträge ablehnten, das Heer die Grenzen Mährens überschreiten würde. Der heiße Wunsch nach Frieden, um dem mißhandelten Lande Erholung zu gönnen, war bekannt. Bocskay glaubte, daß die Furcht vor dem nah' bevorstehenden Kriege, der das Land in's Verderben stürzen mußte, die Stände bewegen würde, nach dem einzigen Rettungsmittel, nach dem Anschluße an Ungarn zu greifen.

Diesmal jedoch fand die ungarische Bewegung noch keinen Widerhall in Mähren. Die katholischen Stände hielten treu an dem Kaiser, die Häupter der Protestanten hofften noch immer, daß der Kaiser durch die Ergebnisse seiner Politik belehrt, anderen Sinnes werden und das Wohl der Länder im Auge behalten würde. Zudem wäre von ihrer eigenen ganz entmuthigten Partei und von den Katholiken keine Unterstützung zu erwarten gewesen. Ein Versuch zum Abfalle hätte ihr Leben gefährdet, ohne dem Lande und der Gewissensfreiheit zu nützen. Das Maß des Elends war noch nicht voll, noch stand die Religionsfrage trennend zwischen beiden.

Carl von Zierotin, welcher sich damals in Straßnitz befand,[43]) um dieses Schloß an der Grenze in Vertheidigungszustand zu

einzelnen Mitgliedern der Stände in Empfang genommen, der Nachweis der Verwendung jedoch nicht gegeben, weßwegen sich der Landtag veranlaßt sah, die betreffenden Personen zur Rechenschaft zu ziehen. Freitag nach Oculi 1604 l. c. Fol. 24. — Der Landtag bat den Kaiser, jedoch ohne allen Erfolg, das Land mit „den Artillerie- und Proviantzufuhren" zu verschonen, die Musterungsplätze in die k. Städte zu verlegen und „die Unterthanen, die schon ganz verarmt sind, damit nicht zu belästigen, weil sonst die Kriegsabgaben nicht geleistet werden könnten." Samstag nach Oculi Fol. 30, Freitag nach Procopi 1604.

[43]) Pilař und Morawetz, Hist. Mor. III. 69.

setzen, war dieser Ansicht, und sein Beispiel war wohl maßgebend. Die beiden Schreiben Bocskay's und Czobor's, worin an Zierotin's Vaterlandsliebe appellirt und hervorgehoben wurde, daß Europa in diesem entscheidenden Augenblicke auf ihn blicke, sandte er dem Kaiser.[44]) Den Grafen Illyezhazy, der noch Anfangs des J. 1605 im Exile lebte und Herrn von Zierotin um Intercession bei den mährischen Ständen bat, offenbar nur um dessen Gesinnung zu erforschen, verwies er an die Gnade des Kaisers allein, da von den Ständen nichts zu erwarten sei.[45])

Die Ungarn hatten sich getäuscht: sie rechneten auf die Unzufriedenheit der Länder, auf die Mitwirkung der Calviner im Reiche und auf den französischen König, aber die Frucht war damals noch nicht reif. Mähren widerstand also den Lockungen der Ungarn, die Stände beantworteten Bocskay's Schreiben nicht, sie übersandten dasselbe nach Prag und fügten Versicherungen ihrer unwandelbaren Treue hinzu.[46]) Ein gleiches thaten die Böhmen und die Schlesier.

Es wurde nun beschlossen, sich zum Kampfe zu rüsten, freilich etwas spät. Während die Bewegung schon ganz Ungarn ergriffen hatte, war Mähren wehrlos und keine Vorbereitungen

[44]) Dobners Monumenta II. 450. Bocskay an Zierotin, Kaschau 8. Mai; Czobor an Zierotin, Skalitz 18. Mai; Zierotin an Kaiser Rudolph, Hradisch 20. Mai 1605.

[45]) Carl von Zierotin an Illyezhazy ddo. Olmütz Id. Jän. 1605. Beil. Nr. XXXIII. Zur Zeit als Illyezhazy an Zierotin schrieb, hatte Bocskay schon das Uebergewicht in Ungarn gewonnen, Basta war bis vor Preßburg zurückgedrängt worden. Der Brief Illyezhazy's war offenbar nur ein Fühler, um die Gesinnungen Carls und der Stände zu sondiren. Auch die Antwort Zierotin's war diplomatisch gehalten: von den Ständen sei bei der Gesinnungslosigkeit der Meisten nichts zu erwarten, man müsse conniviren, um zu leben — es bleibt also nichts übrig, als daß Illyezhazy sich an des Kaisers Gnade wende. — Wenige Monate darauf kehrt Illyezhazy aus dem Exil (aus Polen) zurück und wird von Bocskay nach dem Tage bei Szerencz, 16. April 1605, zum Obercapitän diesseits der Donau ernannt. a. a. O. 4. 299. Nun dachten Illyezhazy und Bocskay, die Nähe der Armee werde die Malcontenten in Mähren ermuthigen.

[46]) Am Tage Christi Himmelfahrt 1605, Landtagspamatken-Supplementbuch, Fol. 39/b.

waren getroffen, bis zu dem Augenblicke, in welchem der Feind bereits an den Grenzen stand. Unzeitige Sparsamkeit und eine ungeordnete Verwaltung waren die Ursachen.[47])

Am 28. April versammelten sich die vornehmsten Ständeglieder in Brünn, um Maßregeln zur Landesvertheidigung zu berathen, sie sandten den Grafen Weikhard von Salm Neuburg und den Herrn Wenzel Zahradecky zum Kaiser nach Prag, um ihm die Nachricht von der Annäherung des Feindes zu überbringen, ihn um Hilfe und um Ausschreibung eines ordentlichen Landtags zu bitten; auch sollten sie die Stände von Böhmen, Schlesien und der Lausitz wegen Zusendung von Hilfstruppen begrüßen, da die Gefahr imminent war. Eine andere nicht minder große Gefahr bedrohte Mähren. Das aus Ungarn zurückgedrängte unbezahlte kais. Kriegsvolk sollte sich nach Mähren zurückziehen und hier auf den rückständigen Sold warten; es hieß dies mit anderen Worten: die Theile des Landes, in welchen die Quartiere für jene Truppen ermittelt wurden, der Raublust der hungrigen Truppen preisgeben. Die Stände beschworen den Kaiser, das Land in diesem verhängnißvollen Augenblick von dem Schrecken und der Last der Abdankung jener demoralisirten Söldner zu befreien.

In Prag schien man den Kopf verloren zu haben. Auf alle diese Bitten erfolgte keine Antwort, keine Entscheidung. In der Zeit, in welcher ein rasches Handeln, die Absendung von Truppen dem Lande namenloses Elend erspart hätte, überließ man das Land sich selbst. Der Feind war vor der Thüre, am 18. Mai stand Michael Czobor hart an der Grenze, und da keine Landtagsausschreibung von Prag aus erfolgte, versammelte sich über Einladung des Landeshauptmanns Carl von Liechtenstein nur der Herren- und Ritterstand am 15. Mai 1605, und zwar in Hradisch, um dem Orte der Gefahr näher zu sein.[48]) Die

[47]) Cod. 15. März 1610 Nr. 11 an Lavin.

[48]) Landtagspamatkenbuch Fol. 30. Der Landesunterkämmerer Mosowsky fordert die Iglauer auf, Munition nach Hradisch zu schicken, da diese Stadt von den Tataren, Türken und Ungarn zunächst bedroht sei. Hradisch 26. Mai 1605. Igl. Stadtarchiv. — Czobor stand an der mährischen Grenze während jener Kreuzwoche, in welcher die Protestanten eine katholische Procession zu Donauwörth insultirten und dadurch zu der bekannten und folgenreichen Intervention Bayerns Anlaß gaben.

Prälaten blieben zu Hause, um durch ihre Gebete des Himmels Zorn abzuwenden, die Städte waren nur durch den Unterkämmerer repräsentirt, weil die Anwesenheit der Vertreter des Bürgerstandes zur Einleitung der Vertheidigungsmaßregeln und Beistellung von Munition für das Heer daheim nothwendig war. Auf diese Art gab die Sorglosigkeit des Prager Hofes den Ständen die bedenkliche Lehre, daß man sich selbst helfen könne. Man überließ Mähren seinem Schicksale.

Schon drangen ungarische Haufen mit Heiduken und Tataren in Mähren ein und verwüsteten einzelne Landestheile mit Feuer und Schwert. Rasche Hilfe war nöthig. Die Stände ernannten Carl von Liechtenstein zum Feldherrn, gaben ihm außerordentliche Vollmacht, die bis zum nächsten Landtage zu dauern hatte und ernannten einen Sicherheitsausschuß, bestehend aus den Herren: Ladislaus d. j. von Lobkowitz, Graf Weikart Salm, Joachim von Haugwitz, Carl d. ä. von Zierotin und Georg von Hoditz, dann aus den Rittern: Wilhelm Zaubek, Wenzel Zahradecky, Wenzel Nekeš, Joh. Zahradecky, Balczar Ombstein und Carl Perger. Auf Berka war keine Rücksicht genommen. Dieser Sicherheitsausschuß konnte Truppen ausheben und bezahlen, sowie auch Steuern ausschreiben. Wenn der Cardinal von Dietrichstein, welcher im kais. Auftrage nach Rom zur Papstwahl geeilt war, sich wieder im Lande befindet, so soll er von dem Ausschuße zur Theilnahme an den Berathungen eingeladen werden.[49])

Zugleich wiederholen die Stände die dringende Bitte an den Kaiser um schleunigste Hilfe, weil sie allein dem Andrange des Feindes nicht widerstehen können. Cardinal Dietrichstein, wel-

[49]) Krems. Acten im Landes-Archiv. Die Regesten Nr. 15. Der Kaiser forderte (2. März 1605) den Cardinal auf, nach Rom zur Papstwahl zu reisen, und erinnert ihn, bei der Wahl dahin zu wirken, daß ein Mann gewählt werde, welcher die Interessen des Hauses und des Kaisers vor Augen habe. Im Kremsierer Correspondenzbuche des Cardinals ist eine Lücke vom 16. Feb. bis 2. Juli vorhanden. Spanien hatte auch für die Vertretung seiner Interessen bei der Wahl gesorgt; nachdem der französischgesinnte neugewählte Papst Leo XI. zwei Monate nach der Wahl starb, bestieg Cardinal Borghese, eine Creatur Spaniens, als Paul V. den Stuhl Petri. — Dr. Gindely wird über die so interessanten und wichtigen Papstwahlen d. J. 1605 eine Monographie veröffentlichen.

cher sehr bald darauf wieder in Mähren eintraf, berichtete dem Papste über den trostlosen Stand der Dinge, die dringende Gefahr für die Katholiken, für die Kirchen Mähren's und bat um Geldhilfe. Der Papst entschuldigt sich mit der Armuth des päpstlichen Aerars, bemerkt aber, er habe den Magister Jakob Serra, Präsident der Apostol. Kammer, beauftragt, Hilfstruppen in Ungarn zu werben; gleichzeitig ertheilt er dem Cardinal die angesuchte Erlaubniß, sich mit dem Schwerte zu umgürten und nach der Sitte der alten Bischöfe die Feinde der Kirche zu bekämpfen.[50]) Cardinal Dietrichstein dachte einer jener mittelalterlichen Kirchenfürsten zu sein; in der einen Hand das Kreuz, in der andern das Schwert, eilte er muthvoll in den Kampf, ein streitbarer Bischof und geweihter Held!

Bocskay wiederholte die Aufforderung an die Stände, sich ihm anzuschließen, um das Land vom Verderben, sich selbst die alten Rechte und die Gewissensfreiheit zu retten. Die Stände beantworten die Schreiben nicht und legen dieselben abermals dem Kaiser vor, mit dem Ersuchen um Belehrung, ob und was sie zu erwidern haben; abermals bitten sie um Sendung von Hilfe, da der Feind sich täglich mehre, die Streifzüge, das Sengen und Morden zunehmen. Allein konnten die Mährer, obwohl Reiterei und Fußvolk geworben, der zehnte, der fünfte Mann, ja oft von Haus zu Haus Mannschaft ausgehoben, das Doppelte an Giltpferden gestellt sei, dem Feinde nicht mit Erfolg die Spitze bieten.[51])

[50]) Landtagspamatkenbuch Fol. 39, 19. Mai 1605. III. Id. Junii 1605. Diet. an Papst. Breve des Papstes an Diet. ddo. 29. Juli 1605, römisches Material im L. A. — Dieser Entschluß des Cardinals wurde von denselben Gedanken getragen, welche den kriegerischen Abt von Bruck, Sebastian Freitag, dessen wir früher gedachten, beseelten. Während dieser in einem Album, welches jetzt das Landesarchiv besitzt, seine Chorbrüder abconterfeien ließ, jeden in dem weißen Habit von Premonstrat und mit den Emblemen der Demuth und der Vergänglichkeit irdischer Dinge umgeben, prangt Abt Sebastians Bild das erste, gleichsam als Titelkupfer in kriegerischer Rüstung, den Commandostab in der Hand, Helm, Schwert und Wapen zu den Füßen, als wollte er wie ein Mitglied der ecclesia militans erscheinen, wie er denn früher auch in der That in der Seeschlacht bei Lepanto als Befehlshaber Lorberen errungen hatte.

[51]) Slavičiner Gedenkbuch. Boczek off. Slg. Nr. 776 und Nr. 3109. Landtagspamatkenbuch Fol. 40. 21. Mai 1605.

Der Sicherheitsausschuß kaufte Pulver und Salpeter; ein Darlehen von 20,000 fl. wurde mit der Stadt Iglau, ein weiteres pr. 3000 fl. mit Olmütz abgeschlossen. Eine außerordentliche Auflage wurde ausgeschrieben, um das geworbene Kriegsvolk zu bezahlen. Der Sold desselben betrug allein 200,000 Thaler monatlich. Das in Eile zusammengeraffte undisciplinirte Bauernvolk, das, wo es konnte, eiligst wieder auseinander lief, war den kriegsgeübten Ungarn anfänglich nicht gewachsen,[52]) zumal auch bei der Leitung der Vertheidigungsmaßregeln kein Verständniß und keine Entschiedenheit, bei der Durchführung derselben keine Disciplin herrschte. Die in Amt und Würden befindlichen Ständemitglieder, Anhänger Berka's, von gleicher Unfähigkeit und gleichem Charakter mit ihrem Meister, zeigten jetzt ihre ganze Unbrauchbarkeit. Der Landeshauptmann Carl von Liechtenstein klagt in dem Schreiben an den Kaiser ddo. 6. Juni 1605[53]) über die großen Unordnungen, die in letzter Zeit in Mähren eingerissen, daß er, mit Ausnahme des General-Lieutenants Hoditz, — Herr Carl v. Zierotin war im Mai nach Hause zum Sterbebette seiner Frau geeilt — Niemanden vertrauen, auf die verläßliche und loyale Mitwirkung der Uebrigen nicht zählen könne, daß er mit Unfähigkeit und üblem Willen aller Art fortwährend zu kämpfen habe. Gleichzeitig bat er abermals den Kaiser um Absendung von Hilfstruppen, die unter diesen Umständen unerläßlich nöthig wären. Die Grenzen und die Pässe gegen Ungarn waren gar nicht oder schlecht verwahrt und keine verläßlichen Kundschaften bestellt. Von Landshut und Skalitz bis Hrozenkau stand der Feind.

Am 26. Mai fielen die Ungarn bei Brumow in Mähren ein und schlugen die Kosaken, welche die Städte Meseritsch und Neutitschein gegen den Feind abgeschickt hatten. Einzelne Haufen drangen bis Fulnek vor, wurden jedoch von der Bürgerschaft zurückgetrieben. An demselben Tage überschritten die Ungarn bei Skalitz die March und drangen verwüstend und das mährische Hauptquartier bei Hradisch umgehend, bis Zlin, Malenowitz und Holle-

[52]) Landtagspamatkenbuch Fol. 42. Samstag nach Frohnleichnam 1605, 12. und 14. Juni 1605. Dobner a. a. O. S. 458 und 459. — Boczek off. Slg. Nr. 425 und 426. 21. Juni 1605.

[53]) Dobner a. a. O. 459.

schau. Am 29. Mai wollten sie Straßnitz und Wesselÿ überrumpeln, es mißlang jedoch und sie begnügten sich die Umgegend zu plündern.[54]) Die mähr. Truppen, wie wir wissen, zumeist undisciplinirte Leute und schlecht geführt, waren an verschiedenen Orten aufgestellt, weil die unbegreiflicher Weise offen gelassenen Grenzen und Päße den Einfall des Feindes überall besorgen ließen. Eine Abtheilung lag bei Skalitz, eine andere wieder bei Brumow und eine dritte wurde bei Landshut vorgeschoben. Diese Truppe, deren Avantgarde einem stets betrunkenen Hauptmann anvertraut war, wurde von einem ungarischen Truppencorps von 8000 Mann Heiduken und 1000 Türken, welches unter Thomas Bosnyak, Czobor und Denghelÿ bei Landshut und Rohatec am 1. Juni die March passirte, überrumpelt und geschlagen.[55]) Dieses ungarische Corps theilte sich dann in zwei Haufen und zerstörte die ganze Gegend vom Einfluße der Thaja in die March bis gegen Austerlitz und Brünn und der zweite Haufe verrichtete dieses Zerstörungswerk bis Auspitz hinaus, das den Ungarn 9000 Ducaten Brandsteuer zahlen mußte.[56]) Die feigen Bürger von Gaya entflohen und überließen ihre Stadt dem plündernden Feinde. Das ungarische Corps unter Anführung von Bosnyak und Czobor wurde erst auf dem Rückmarsche bei Göding von dem General-Lieutenant Hoditz am 3. Juni ereilt und in die Flucht geschlagen; der Feind hatte zuvor die Marchbrücke zerstört, so daß viele der versprengten Ungarn von den nachjagenden Mährern in die March geworfen wurden. Ein Versuch des General Hoditz, den Feind des Nachts noch weiter zu verfolgen, mißlang, weil seine Kosaken nicht gehorchen wollten.[57])

Die andere ungarische Abtheilung unter Denghelÿ wurde nicht angegriffen und zog sich mit reicher Beute beladen, unbelästigt nach Skalitz zurück.

[54]) Beck Gesch. v. Neutitschein. 164. — Osowskysche Acten im Land. Arch. Pamatka d. J. 1605. — Wsetiner Memorabilien. Boczek off. Slg. 778. Dobner a. a. O. 457. Liechtenstein an Kaiser Rudolph 6. Juni 1605.

[55]) Pešina a. a. O. 350. — Wznorower M. S. Boczek off. Slg. L. A. Nr. 777.

[56]) Memorabilien von Auspitz. Boczek off. Slg. Nr. 3054.

[57]) Pešina 382. Dobner 458.

Von Tyrnau und Trentschin drangen am 9. Juni andere ungarische Haufen gegen Ung. Brod; hier wurden die zuerst ankommenden Schwächeren von Hoditz, welcher von Hradisch aus denselben entgegenzog, in die Flucht geschlagen und verfolgt. Als Hoditz nach Brod zurückmarschirte, fand er ein zweites stärkeres ungarisches Corps unter Redey, 4000 Mann stark, das sich zur Belagerung anschickte. Mit nur 800 Mann und mit Hilfe der tapfern Bürger von Brod, die einen Ausfall machten, wurde Redey mit Verlust von 300 Mann und seines Sturmzeuges, dann der Kanonen in die Flucht gejagt.[58]) Hoditz hatte in einer Woche mit einer Handvoll Leute den stärkeren Feind dreimal besiegt.

Während Hoditz mit seinen Leuten allein Muth und Entschlossenheit zeigte, waren die andern mähr. Truppen und Heerführer in festen Plätzen gelagert und unthätig, auf die gräulichen Mordscenen mit Gleichgiltigkeit blickend. Dies Verhalten war so auffallend, daß sich darüber ganz eigene Gedanken im Volke bildeten, die ihren Ausdruck in dem damals allgemein verbreiteten Gerüchte fanden, welches den katholischen Landeshauptmann Liechtenstein die höhnischen Worte sprechen ließ: „daß an den Ketzern, die jetzt in Mähren umgebracht werden, nichts liege."

Ein panischer Schrecken hatte sich Aller in Mähren bemächtigt; in Brünn war dermaßen aller Muth geschwunden, daß man sich, wie ein Chronist erzählt, vor Maustritten und Windstößen fürchtete.

Ungeachtet der durch Hoditz errungenen Vortheile war Mähren's Lage höchst bedenklich. Eine kurze Waffenruhe war der ganze Erfolg. Die Grenzen standen noch immer offen und die Kundschafter aus Ungarn brachten die Nachricht, daß starke Tataren- und Türkenhaufen nach Mähren ihren Marsch nehmen.[59]) Die Hilfe aus Böhmen und Schlesien war noch immer nicht gekommen.

Die dringenden Bittschreiben der Stände hatten ganz andere Folgen als die erwarteten. Der Kaiser befahl dem Obersten Christoph Teuffl ein Cavallerie-Regiment auf Kosten der mährischen Stände zu werben, nachdem das Regiment, welches der Oberst zur Abdankung nach Mähren geführt hatte, aufgelöst und von den mähr.

[58]) Osowskysche Acten. L. A. Pamat. 1605.
[59]) Wznorower Handschrift. — Dobner 463.

Ständen schon früher ausbezahlt wurde. Dem Obersten Althann wurde von Prag aus verordnet, das in Znaim geworbene Volk auf Rechnung der mähr. Stände mustern zu lassen. Das Hradschiner Cabinet, statt Hilfe zu bringen, schlug dem armen Lande nur noch neue Wunden. Die Mährer begehrten Hilfstruppen, weil das von Einquartierungen und Einfällen ausgesogene Land kein Geld mehr auftreiben kann, und der Hof antwortete mit neuen Einquartierungen und neuen Geldauflagen, um die Regimenter Althanns und Teuffels zu bezahlen. Wie dadurch den Ständen im Augenblicke der höchsten Noth und Geldbedrängniß neue Lasten erwuchsen, so wurden auch noch die vom Feinde verschonten westlichen und inneren Theile des Landes von den unbezahlten Reitern des Obersten Teuffel hart mitgenommen und geplündert.[60]) Die Reiter des Herzogs von Teschen lagen müssig an den Grenzen Mähren's, während diese gegen Ungarn zu nicht hinlänglich bewacht waren.

Die kurze Waffenrast, welche durch die Tapferkeit des Generals Hodiß errungen war, ließ man unbenützt vorüber streichen, und während Meldungen vom Herannahen neuer feindlichen Truppen einliefen, geschah noch nichts zur Schließung der Päße und zur Uebertragung des Kriegsschauplatzes nach Ungarn.

In diesem kritischen Augenblick trafen endlich die Hilfstruppen, welche die böhmischen und schlesischen Stände sendeten, in der Hälfte des Monats Juni in Mähren ein. Die böhmischen Reiter, an 1500 Mann, standen unter Adam von Sternberg und Oberst Wolfgang Wřezowsky, die Infanterie 3000 Mann stark, unter dem Johanniter-Comthur Wilhelm von Wratislaw. Alle fremden Hilfstruppen zählten zusammen 10,000 Mann, überdieß hatten die Mährer deutsche Infanterie und Cavallerie selbst geworben.

Der Cardinal pflanzte seine Fahne in Kremsier auf, um die Vasallen mit ihrer Mannschaft um sich zu versammeln, Truppen

[60]) Dobner 461. — Landtagspamatkenb. 15. und 16. Juni 1605, Fol. 42. Das Gedenkbuch von Drahotusch erzählt: Montag vor Stanislai sind die Ungarn, Slovaken und Türken in Mähren eingefallen, . . . das Land Mähren litt nicht allein vom Feinde, sondern auch von den Soldaten, welche gegen den Feind ausgesendet wurden und die sich wie Feinde benahmen... Fol. 228, im Gemeindearchiv.

zu werben und an deren Spitze sich in das Lager zu begeben. Trotz seiner Strenge und Rührigkeit, von der jedes Blatt seiner Correspondenz lautes Zeugniß gibt, konnte er erst am 23. Juli mit dem Gros seiner Truppen in dem Hauptquartier eintreffen, nachdem er am 18. Juli nur ein kleines Commando zu Hoditz stoßen ließ.

Die fremden Hilfstruppen waren zwar in Mähren, allein sie durften nur, wenn Wien oder Komorn in Gefahr war, die Grenzen Mährens verlassen. Der Sicherheitsausschuß, welcher endlich beschlossen hatte, den Krieg in Ungarn zu führen, um die Schrecknisse desselben von Mähren abzuwenden, und durch Erbauung fester Plätze den Feind in seinem Lande zu fesseln, war genöthiget, sich um die Bewilligung dazu (25. Juli 1605) in Prag zu bewerben und abermals eine kostbare Zeit unthätig verstreichen zu lassen.[61])

Der „Geschäftsgang" jener Zeit und der üble Wille Derjenigen, welche denselben handhabten, bewirkten es, daß gerade von dem Augenblicke der Anwesenheit der Bundestruppen Drangsale aller Art und insbesondere die Schrecknisse eines Guerilla-Krieges überhand nahmen. Die Bundestruppen konnten es nicht verhindern, daß vom 26. Juni angefangen durch den ganzen Monat Juli und bis in die ersten Tage des August die noch verschont gebliebene Gegend — der südwestliche Theil von Mähren — verheert und verwüstet wurde. Die mährischen Truppen versuchten es zwar, dann und wann nach Ungarn zu streifen und das Vergeltungsrecht zu üben. Doch gelangen diese Raubzüge selten, weil die Ungarn gute Verhaue angelegt hatten.[62])

Es ist für den Leser im 19. Jahrhundert nicht leicht zu begreifen, wie 20,000 Mann, auf wenige Quadrat-Meilen zusammengedrängt, nicht im Stande wären, einen Feind, welcher die Absicht hat, auf Beute und Mord auszugehen, wirksam daran zu hindern. Wenn dies letztere den in Mähren concentrirten Truppen dennoch nicht gelang, so war die Unfähigkeit und Zwietracht der

[61]) Cod. 21. Juni 1605 Pierio und 22. Juli 1605 Lombardo. — Pešina 383 Landtagspam.-Supplementenbuch. 25. Juni 1605. Fol. 43/b. — Kremsierer Correspondenzbuch a. a. 1605.

[62]) Osowskysche Acten. L. A. Bon. a. a. 1605.

obersten Feldherren eine der Hauptursachen davon. Keiner wollte sich dem Anderen unterordnen und den Kriegsplan des Anderen gutheißen. Unter den Mährern selbst war das Verhältniß des Cardinals und des Landeshauptmanns Liechtenstein ein sehr gespanntes; jeder wollte der erste sein, jeder fürchtete seine Würde, sein Ansehen durch Nachgeben zu compromittiren. Der Cardinal und Liechtenstein waren mit unabhängigem Commando betraut; unter solchen Umständen konnten diese Herren nicht einträchtig handeln.[63])

Die Hilfs-Truppen durften nicht weiter ziehen, keine entscheidende Bewegung machen, weil die Erlaubniß noch nicht da war. Gegen die schnellen Reiterscharen der Heiduken und Tataren, die heute hier und morgen anderswo zehn Meilen weiter erschienen, sich plötzlich zurückzogen, um an einem dritten fernen Orte, wo man es am wenigsten vermuthet, hervorzubrechen, und mit wilder Energie heranzustürmen, konnten die schwerfälligen deutschen Truppen nicht Stand halten. Zudem mangelte es den Hilfstruppen an Mundvorrath, Geld und Disciplin. Die Verwirrung war grenzenlos, die unabhängige Stellung der einheimischen und fremden Obersten ließ es dahin kommen, daß fast kein Befehl mehr ausgeführt wurde.

Einige bischöfliche Vasallen anerkannten nicht das Recht des Cardinals, den Oberbefehl zu führen und zogen nicht mit in den Krieg. Es gab Grundherren, die in dieser unglücklichen Zeit, weil sie sich unbeobachtet wähnten, ihren Unterthanen neue Lasten und Giebigkeiten auferlegten.

Das Domcapitel bezahlte nicht seine Soldaten, und weil für sie keine Lebensmittel mehr zu rauben waren, starben die Meisten vor Hunger.

Die Mannschaft des Cardinals, welche ein Proviantconvoy begleitete, wurde einst von den Leuten des Regiments Hoditz über-

[63]) Boczek off. Slg. 3467. Der Cardinal schuldete Herrn von Liechtenstein bedeutende Summen, ein Capital von 13,000 fl. und eines von 40,000 fl. Dieser mahnt zur Rückzahlung, worauf Dietrichstein dem Ersteren einen sehr harten Brief schrieb. Correspondenzbuch Fol. 58. 139. In einem anderen Schreiben erhebt der Cardinal die Drohung, er werde alle Pfarrer aus der Liechtenstein'schen Domaine Plumenau entfernen, weil diese von Liechtenstein so stark behelliget werde. a. a. O. Fol. 135 u. 136.

fallen, niedergemacht und die Mundvorräthe von den Letzteren verzehrt.

Die Bauern rotteten sich in ihrer verzweiflungsvollen Lage in großen Haufen zusammen, fielen über die Reiter des Obersten Teuffel her und richteten ein Blutbad an. Die Aufregung im Landvolke stieg von Tag zu Tag und man war darauf gefaßt, daß die Bauern statt gegen den Feind, gegen die Grundherren ziehen würden. Auf der Herrschaft Wischau verursachten die zwischenweilig angelangten Hilfstruppen des Herzogs von Teschen solchen Schaden, daß die Unterthanen auf lange Zeit nicht mehr steuerfähig waren.

Der Cardinal sah sich veranlaßt die dringende Bitte zu wiederholen: der Kaiser möge jene „teuflischen" Reiter und die Teschner Truppen um Gotteswillen abdanken.[64])

Es liegt daher nichts Uebertriebenes in der Behauptung eines Zeitgenossen, daß jene Theile Mährens, welche vom Feinde nicht geplündert und zerstört wurden, nicht allein von den Hilfstruppen, deren Sold die Regierung sehr unregelmäßig auszahlte, sondern auch von den gut besoldeten mährischen Miethstruppen verheert wurden. Es war nicht anders, als ob die Bande menschlicher Ordnung gelöst worden wären.[65]) Nach wiederholten Bitten Liechtenstein's war endlich die Erlaubniß gekommen, den Krieg nach Ungarn zu verlegen. Anfangs August begann die ganze mährische Armee unter Mitwirkung der Hilfsvölker die Belagerung der ungarischen Stadt Skalitz;[66]) die Besatzung unter Stephan

[64]) Correspondenzbuch des Cardinals. Fol. 42, 45, 47 und 52.

[65]) Zierotin berichtet an Polanus: Ohne Rücksicht auf göttliche und menschliche Gesetze verfahren diese Truppen gegen die Einwohner, sie sind grausamer als der Feind, sie glauben, alles gehöre ihnen — und gestehen, daß sie die Waffen ergriffen haben, um sich zu bereichern, nicht um das Land zu schützen. Cod. 1. August 1605. — Wir haben nun über diese Thatsachen Zeugen aus dem katholischen und protestantischen Lager, es sind Männer der Regierung und der Opposition, deren Aussagen über das Gebahren der kais. Truppen genau übereinstimmen.

[66]) Es ist sicher — obwohl unsere Quellen keinen bestimmten Tag der Belagerung und Einnahme von Skalitz angeben — daß diese Belagerung am 3. August begann und am 4. oder 5. August beendet wurde, nachdem die Stadt von den Heiduken unter Stephan Horváth verlassen und

Horwáth verließ jedoch bei Nacht die Stadt, welche sofort von den Belagerern besetzt wurde. Das Hauptquartier war in Skalitz aufgeschlagen; Saßin, Berencz und Holic wurden von den Mährern erobert und besetzt. Diese Erfolge waren mehr der List des Feindes als der Tapferkeit der eigenen Truppen zuzuschreiben, der Feind wollte durch jenes Opfer seinen Rückzug decken und die gemachte Beute in Sicherheit abführen. Im Rücken des Hauptquartiers von Skalitz setzte der Feind seine Verheerungen fort; dagegen führten mährische Truppen den Krieg in Ungarn mit derselben Wildheit wie die Soldaten Bocskay's in Mähren.

Der Papst übersandte besondere Schreiben an den Cardinal und an den Landeshauptmann Liechtenstein, Beglückwünschungsschreiben zu den Erfolgen, welche sie über die Rebellen errangen; er lobte die Tapferkeit der Deutschen, auf welche alle Augen der Christenheit theilnahmsvoll gerichtet sind.[67])

von den mähr. Truppen unter Anführung des Cardinals und Liechtensteins eingenommen wurde, (bald darauf auch Holic und Berencz); Pešina, der auch aus gleichzeitigen Quellen schöpfte, spricht davon, daß der Cardinal bei der Belagerung anwesend war. Aus dem Correspondenzbuche des Letzteren (für 1605, Kremsierer Archiv) geht hervor, daß der Cardinal vom 18. Juni, um welche Zeit er von Rom zurückkehrte, bis 22. Juli in Kremsier war und dort seine Truppen und Vasallen sammelte, daß er vom 23. bis 31. Juli im Hauptquartier zu Hradisch sich befand und am 1. August aufbrach. Am 2. ist er im Lager bei Straßnitz und am 3. August im Lager vor Skalitz, woselbst er bis 30. August blieb. (Corresp. Fol. 44 und 45.) Nun erwähnt Carl von Zierotin in allen Briefen vor dem 1. August nichts von der Einnahme von Skalitz, erst in den Briefen nach dieser Zeit erzählt er von der Einnahme Skalitz wie von einer Begebenheit aus der jüngsten Zeit. Cod. 15. August Nr. 16 und 18. August 1605 Nr. 19.

[67]) Paul V. gratulirt dem Cardinal Dietrichstein ob des Sieges über die Bocskay'schen Rebellen, die nicht nur geschlagen, sondern in ihrem Lande verfolgt und denen einige Städte entrissen wurden, lobt seinen Eifer, und bittet Gott, daß er ihn erhalte. Auf des Cardinals Bitte habe er (Paul V.) einen aufmunternden Brief an Carl v. Liechtenstein geschrieben und beauftragt überdies den Cardinal, dem letzteren zu eröffnen, wie die Dienste, die er (Liechtenstein) der katholischen Kirche erwiesen, ihm (dem Papste) angenehm seien. Interea Te ut Egregium S. R. E. Cardinalem et ut pium et zelantem Episcopum, atque ut fortem et prudentem ducem laudamus quod pie prudenter ac fortiter causam

Die kaiserlichen Feldherren waren der Meinung, noch andere Plätze zu erobern, um die Ungarn von den Raubzügen nach Mähren abzuziehen; schon rückten sie gegen Trentschin, als die Nachricht, daß die Ungarn mit großer Heeresmacht in Verbindung mit den Türken gegen Preßburg ziehen, die mährischen Truppen zum Rückmarsche nach Skalitz nöthigte, um nicht im Rücken gefaßt zu werden. Jetzt erst wurden die Grenzen Mährens besetzt, und überall Verhaue angelegt. Weniger diesen Maßregeln und der Besetzung der Päsße als dem Beginn der Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser und Bocskay war es zuzuschreiben, daß die Ungarn ihre verheerenden Einfälle im Monate August einstellten.

Die Berichte von Augenzeugen über die Verwüstungen und den Zustand des Landes während jener dritthalb Monate des Jahres 1605, werden es einleuchtend machen, daß Ruhe und Friede das dringendste Verlangen Mährens war. Die ganze Gegend um Straßnitz, einst die fruchtbarste, jetzt die ödeste des Landes, glich einer Wüste; die Einwohner waren theils entflohen, theils ermordet, die noch unreifen Saaten abgemäht oder zertreten, die Weingärten zerstört, so daß man nichts anderes als das Bild gräulicher Zerstörung und statt Dörfer Ruinen sah. Jener so fruchtbare Theil Mährens von Straßnitz bis Auspitz und von da bis gegen Schlesien war ganz und gar verödet, kein Dorf, kein Marktflecken, keine Mühle oder Landschaft, die nicht durch Feuer zerstört, mit Blut und Leichen bedeckt worden wäre. An einem Tage war die ganze Gegend von Wznorow bis nach Oesterreich hin ein Flammenmeer. Die Früchte, das Getreide, das Obst und die Trauben, welche nicht vorzeitig vernichtet waren, fanden keine Hände, um geerntet zu werden; eine Hungersnoth war im Anzuge und schon begann die Pest jenen Theil der Bevölkerung heimzusuchen, welchen das Schwert des Feindes verschont hatte.

Dieses namenlose Elend und die Meuterei der Truppen demoralisirte die Bevölkerung des Landes, es war nicht Treue

Dei tueraris et saluti tuorum populorum consulas. 31. Aug. 1605. Paul V. Ann. I. Ep. 165. Röm. Mat. Landes-Archiv. — Kremsierer Correspondenzbuch 1605. Fol. 76. — Cod. 15. August Polano. — 18. August 1605 Pierio. — 31. August 1605 Lombardo. — Wznorower Handschrift.

und Glauben im Verkehr vorhanden, die Gerichtshöfe blieben geschlossen, die Verbrechen ungestraft und in Religionssachen herrschte Gleichgiltigkeit. — „Niemand war vor Jahren glücklicher, Niemand ist jetzt unglücklicher als Mähren," schreibt Zierotin in diesen Tagen.[68]) Die Fragen, welche Protestanten und Katholiken trennten, werden nicht berührt, es gab nur eine große Partei im Lande, deren Losungswort der Friede war.

Der Sicherheitsausschuß schloß mit Bocskay einen Waffenstillstand auf drei Monate; von nun an hörten die Einfälle auf. Das mähr. Hauptquartier blieb jedoch in Skalitz, die festen Plätze Berencz, Holic und Saßin wurden noch immer durch mähr. Truppen besetzt. Alles war gespannt auf den Ausgang der Unterhandlungen, welche Erzherzog Mathias im Vollmachtsnamen des Kaisers mit Bocskay führte. Den Bemühungen der Grafen Stephan Illyezhazy und Georg Thurzo war es zu danken, daß sich Bocskay zum Frieden neigte. Illyezhazy, dessen Güter noch mit Beschlag

[68]) Cod. 21. Juni 1605 Pierio. Dieser Pierio war der Hofmeister Joh. Fried. v. Zierotin und ist mit Pierio, dem bekannten Verläumder Zierotin's nicht zu verwechseln. — 22. Juli 1605 Lomb. Dobner 461 — Pešina 381. Der Unterkämmerer von Mähren befahl den Iglauern 13. Aug. 1605, Fuhrwerke zur Transportirung von Kanonen und Leitern nach Skalitz zu stellen, da wegen gänzlicher Zerstörung der näher liegenden Ortschaften keine Fuhrleute aufzufinden sind. Iglauer Stadtarchiv. — Auf einer nicht großen Herrschaft an der ungarischen Grenze wurden allein 400 Personen, darunter auch Frauen und Kinder erschlagen, mehrere tausend Einwohner, in die Gefangenschaft abgeführt, Weiber und Jungfrauen geschändet. Nach der Rottalowicer Wiedertäufer-Chronik im Landes-Archiv wurden damals vierundachtzig Wiedertäufer niedergemacht und 221 als Gefangene weggeführt. Täglich wurden 15—20 Dorfschaften niedergebrannt. Eine fast gleichzeitige Darstellung der Einfälle der Ungarn in Mähren erschien im J. 1606 im Drucke, in Prag bei Georg Nigrin mit dem Titel: Lamentacy žalostiwe, Placz a Taužebne Nařjkanj země Morawske na mnohe ohawnosti a rozlicne težkosti a Trapenj gegi, w nemž se gistotně a prawdiwě wyprawuge wssecko, co, gak a kdy se tam dálo a stalo leta 1605 k budaucy Wystraze a ku Politowanj Toho y ponauknutj k swatému Pokanj i k Slawu gezisse krysta, sepsany a Wubec Wydany Kterymzto kdoby se w poželenj nepohnul, musylby Srdce kameneho, a zatwrdileho byti. Wytjst. w Praze u Giřika Nigrina. 4⁰. 14 Bl.

belegt waren, besaß in Mähren Göding, und es war ihm sehr daran gelegen, daß, wenn er wieder in Besitz dieser Herrschaft gelangen würde, dieselbe nicht zwischenweilig durch die fortgesetzten ungarischen Einfälle in eine Wüstenei verwandelt werde. Der Frieden mit Bocskay hätte nach Illyezhazy's richtiger Berechnung diesem die confiscirten Güter restituirt, den Ungarn ihre alten Rechte und Freiheiten gesichert, den schwer heimgesuchten Ländern Ruhe, den zerrütteten Staatsfinanzen Erholung gegeben und vielleicht den andern Ländern namentlich Mähren und Oesterreich die Aussicht auf gleiche Begünstigung mit den Ungarn eröffnet. Das Erzherzogthum Oesterreich hatte kurz vorher diesen Wunsch deutlich manifestirt, indem eine Deputation der Protestanten dieses Landes den Kaiser um Freigebung der Religion bat und dafür, jedoch vergeblich, zwei Milllionen Gulden anbot. Der Nuntius und der spanische Gesandte arbeiteten mit aller Macht gegen die Gewährung.[69]) Die Befriedigung des allgemeinen Wunsches nach Frieden stand um so sicherer in Aussicht, als die kaiserlichen Waffen im Nachtheil, die unbezahlten Truppen meuterisch gesinnt waren, Gran und Neuhäusel dem Feinde überliefert hatten und kein Geld aufgetrieben werden konnte, um den Krieg gegen Ungarn fortzusetzen. Der Frieden mit Bocskay hatte jedoch eine tiefer gehende Tragweite, da er die Frage über die Bestimmung des Nachfolgers Rudolph's wieder angeregt, und sehr wahrscheinlich zu Gunsten des Erzherzogs Mathias entschieden hätte; ja man erzählte damals als öffentliches Geheimniß: die Ungarn verlangen Mathias zum König. Es war wohl von der größten Bedeutung für die Zukunft Rudolphs, wenn Mathias überredet werden konnte, die Bewegung für sich auszubeuten. Wie anders konnte die gute Freundschaft zwischen Illyezhazy und Khlesel, dem vertrauten Rathgeber Mathias gedeutet werden, als zu Gunsten einer näheren Verbindung des Erzherzogs mit den Ungarn?

Von jetzt ab, tritt in der That ein gemeinsames Wirken ein, nach dem einen ostensiblen Zweck: nach dem Frieden. Illyez-

[69]) S. Clemente al rey. 25. Juni 1605. 2492 Simancas. — Auch Beangy berichtet seinem Könige das Gleiche; Harlay 238. 19. Mai und 10ten Juni 1606. — Cod. 30. October 1605 Polano. — 4. November 1605 Lombardo und Polano.

hazy und Thurzo erscheinen hier als Vermittler; man sagte, Ersterer halte sich mit Genehmigung des Erzherzogs bei Bocskay auf, um dem Kaiser und Mathias nützlicher zu sein, wie Thurzo und Revay aus denselben Gründen in des Erzherzogs Lager anwesend waren. Der Landeshauptmann Liechtenstein, schon früher zu gemeinsamer strategischer Unternehmung gegen Bocskay von Mathias nach Wien berufen, tritt mit diesem in nähere Verbindung und wirkt bei Rudolph für das Successionswerk zu Gunsten des Erzherzogs.[70]) Aber noch zaudert der Erzherzog, nur schwer folgte er den verführerischen und illegitimen Mahnungen der Ungarn. Zuvor wollte er versuchen, den Kaiser selbst zur raschen Erledigung der Nachfolge, zu entschiedener Aenderung des bisherigen Regierungssystems und zum Aufgeben der Kriegspolitik zu bewegen.

Schon im Frühjahre 1605 vereinigten sich die Erzherzoge zu Linz und hatten kräftige Verbindungen aufgerichtet. Sie beschloßen gemeinschaftlich nach Prag zu reisen und dort dem Kaiser die Gefahr für das Haus vorzustellen, wenn nicht Abhilfe gebracht werde; sie riethen des Kaisers Schatz zur Erhaltung der Länder zu verwenden, einen Vicekönig in der Person des Erzherzogs Mathias für Ungarn und Oesterreich zu ernennen, sonst würden diese Länder für das Haus verloren sein. Es waren dies Andeutungen auf die Unfähigkeit zu regieren, welche Rudolph verletzen mußten; er empfing die Erzherzoge gar nicht, sie mußten unverrichteter Dinge abreisen.[71]) Mathias, der den Reichstag in Ungarn leitete, sah sich durch die entschlossene Haltung Ungarns genöthigt, selbstthätig mit Bocskay in Unterhandlungen zu treten. Dieselben konnten jedoch zu keinem entscheidenden Ergebnisse führen, da der Erzherzog nur bedingte Vollmachten besaß. Thurzo und Illyezhazy trachteten unausgesetzt, Mathias für die ungarische Sache zu gewinnen.

Noch gab sich Mathias der Hoffnung hin, Rudolph umzustimmen. Ein großer Theil von Ungarn war verloren, Bocskay

[70]) Cod. 9. Pov. 1605 Pomer. Engel a. a. O. 4. 300. — Khlesel an Card. Dietrichstein. Boczek P. S. 867. L. A. Dobner a. a. O. 461. — Hurter a. a. O. 5. 86.

[71]) Hurter VI. 4 und 5. Engel 4. 291.

erschien am Felde Rakos, empfing das türkische Athnamé mit der Fürstenwürde.[72]) Die Stimmung der Länder war höchst aufgeregt, der schönste Theil Mährens und Steiermarks verwüstet, der Schatz leer. — Rudolph kannte genau seine gefährliche Lage. Als der Cardinal die fällige Steuer zurückhalten wollte, um daraus die Verluste, die er und seine Unterthanen erlitten, zu decken, befahl ihm Rudolph, dieselbe augenblicklich abzuführen, da dies ein böses Beispiel geben könnte „und die Noth jetzt am größten sei, so groß als nie zuvor."[73])

Die wichtigsten ungarischen Festungen waren in Feindes Hand,[74]) die Unruhen im Reiche, der Kampf zwischen dem Herzog von Braunschweig und seiner Hauptstadt konnte vielleicht eine Diversion der kaiserlichen Kriegsmacht bewirken. Rudolph trachtete, diese Differenz zu begleichen, um durch dieselbe in Ungarn nicht gestört zu werden. Er sandte den Grafen von Hohenlohe und Herrn von Minkwitz an den Herzog, um ihn zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Dieselben Besorgnisse konnte man bei Rudolph wahrnehmen, als der Graf von Lippe ihm mittheilt, daß der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm auf die Cleve'sche Erbschaft Anspruch machte.[75]) Unter solchen Umständen war der Erzherzog der Meinung, daß ein letzter Schritt bei Rudolph Erfolge haben könnte. Im December ging Mathias mit den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand nach Prag; sie wollten dem Kaiser mündliche Vorstellungen vorbringen, und als sie auch jetzt

[72]) Engel. 4. 303.

[73]) Prag 26. Nov. 1605 Krems. Act. Pieg Nr. 18 Land. Arch.

[74]) Dazu kam, daß unter den kais. Truppen Meutereien ausbrachen; viele Soldaten wurden zu Preßburg gehängt, der Graf Dampierre und mehrere Officiere vor ein Kriegsgericht gestellt. Harlay a. a. O. 6. Feb. 1606.

[75]) Harlay a. a. O. 238. 23. Jänner, 4. Feb., 18. und 25. März 1606. Der Kaiser war besorgt, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten, um seine kriegerischen Absichten gegen die Ungarn und die Türken nicht durchkreuzt zu sehen. Rudolph wollte den Frieden in Flandern herstellen und übernahm die Vermittlung der Differenzen zwischen Venedig und dem Papste, damit die Flammen in Italien nicht den Brand in Ungarn nähren; er sandte deshalb den Marquis Castiglione nach Rom. Harlay 3. Juni 1606. Auch S. Clemente meldet dies; 21. October 1606. Sim.

nicht vorgelassen wurden, überreichten sie ihm am 10. December 1605 eine kurze Denkschrift. Sie beschwerten sich darin, daß der Zutritt für die Erzherzoge und Reichsfürsten, welche in wichtiger Regierungsangelegenheit Audienzen erbitten, so sehr erschwert, ja geradezu unmöglich sei, wenn der Kammerdiener dafür nicht bezahlt werde.[76]) Die Frage der Erbfolge wurde nun ganz deutlich zur Sprache gebracht. Da der Kaiser keine Leibeserben hatte und für die Nachfolge keine Bestimmung getroffen sei, würde im Falle des Todes Seiner Majestät die Christenheit und das Haus von den größten Gefahren bedroht; dann baten sie — und hier erscheint das Begehren zum zweiten Male — dem ältesten Bruder, dem Erzherzoge Mathias die Leitung von Ungarn und Oesterreich zu überlassen, weil der Kaiser alle Geschäfte jetzt nicht übersehen könne. Es wird unverblümt gesagt, daß die geringe Sorge des Kaisers um die Regierung und das Wohl der Länder diese an den Rand des Abgrundes gebracht hatte. Sie beschworen ihn, eine Antwort zu geben.

Dieser Schritt war wie die früheren ganz erfolglos, er war aber sehr bedeutsam, weil daraus die Absicht deutlich hervorleuchtete, den Kaiser zur Niederlegung der Regierung Ungarn's und Oesterreich's zu vermögen, und weil das Postulat, Mathias zum Gouverneur von Ungarn zu machen, eine von Bocskay selbst aufgestellte Friedensbedingung war. Die Unfähigkeit Rudolph's, das königliche Amt zu führen, war auch von den Erzherzogen

[76]) Der große Einfluß des Kammerdieners Philipp Lang war im Steigen. Man ersieht dies aus der rücksichtsvollen Behandlung, die ihm Cardinal Dietrichstein zu Theil werden läßt. Er durfte es wagen, den Cardinal zur Hochzeit seines Sohnes, welche am 4. Juni 1606 stattfand, nach Prag einzuladen. Der stolze Cardinal entschuldigte sich brieflich mit dringenden Geschäften — sandte aber sofort, um seine Affection für Lang zu zeigen, ein „untitulirtes Schreiben" an den Hofsecretär Plateis und Appellrath Heydelius, damit sich diese mit Lang wegen der Wahl einer „Standesperson, die Lang angenehm ist," besprechen, welche Person den Cardinal bei der Hochzeit zu repräsentiren hätte. Der Cardinal bittet die Eheleute, sie mögen sein geringes Präsent annehmen und wünscht ihnen Glück. (21. Mai 1606. Nr. 48.) Das Schreiben an die noch unbekannte Standesperson wird mitgetheilt. Ferner wird ihr empfohlen, bei der Hochzeitsfeier „den Rang des Cardinals zu beherzigen."

constatirt. Selbst die geheimen Räthe, die Minister des Kaisers, wollten sämmtlich ihre Demission überreichen, weil sie „bei der Regierungsweise des Kaisers Ehre und Reputation verlieren würden.“ [77])

Mit der größten Spannung verfolgte Spanien die Vorgänge in den Ländern der deutschen Zweige des Hauses Oesterreich. Die Ereignisse des J. 1605, die Empörung in Ungarn, zunächst durch die heillose Verwirrung und Sorglosigkeit des ganzen Hofes veranlaßt, die verheerenden Kriege, die schlechte Finanzwirthschaft, der corrupte Zustand der Verwaltung, des Kaisers zunehmende Melancholie, die ihn selbst jetzt zu dem Ausspruche geführt hatte, er wolle die Bürde der Regierung niederlegen, drängten auch dem spanischen Cabinete die Ueberzeugung auf, daß Rudolph zur Regierung nicht mehr tauglich sei. Die Kaiserkrone war eine Wahlkrone, Böhmen und Ungarn wollten Wahlreiche sein — die zahlreichen Protestanten dieser Länder hatten die Absicht, nach des Kaisers Tode einen Protestanten zum Kaiser zu machen und die böhmische und ungarische Krone, da Rudolph keinen Leibeserben hatte, einem Herrscher zu übertragen, der dem Glauben der Mehrheit angehörte, der die Freiheiten der Länder achten und diese besser regieren würde. Der König von Frankreich und einige protestantische Fürsten Deutschlands wurden schon seit Beginn des Jahrhunderts als die Candidaten dieser Krone angesehen. Das Haus Oesterreich und die katholische Religion waren den größten Verlusten preisgegeben!

Aber auch der Herzog von Baiern wurde unter den Bewerbern um die Reichskrone genannt.

Diesen Gefahren konnte nur dadurch begegnet werden, daß der Kaiser vermocht wurde, einen Nachfolger aus den Prinzen des Hauses zu ernennen im Reich und in den Erbländern. Auf diesen einen Punct warf sich Spanien mit seinem ganzen Gewichte, benützte alle seine mächtigen Mittel, um die erwünschte Lösung endlich herbeizuführen. Die zweite Papstwahl des J. 1605 war ganz zu Gunsten Spaniens ausgefallen, der Cardinal Borghese — jetzt Papst Paul V. — ein ergebenes Organ des Königs. Der Papst

[77]) Cod. 64. Blaud. Arch. Fol. 19/b. Beil. Nr. CCLXXXIV. Engel 4. 314. Anhalt an Churpfalz 19. April 1606. Münch. Staatsarch. 547/1. 175.

forderte auf Ansuchen Spaniens den Kaiser wiederholt auf, sich zu erklären und für die Nachfolge zu sorgen.

Rudolph war zu keinem Entschluße zu bewegen. Die große Geldhilfe, welche Spanien zur Bekämpfung des Aufstandes in Ungarn gespendet, wofür es sich aber die Beschleunigung der Lösung der Nachfolgefrage erbat, blieb ohne Wirkung. Einmal gab er die Absicht kund, sich zu vermählen, läßt sich die Porträts einer savoyischen und einer württembergischen Prinzessin kommen. Doch der spanische Gesandte sagt es gerade heraus, daß dies nur Täuschungen seien, um die Lösung der Nachfolgefrage zu verschieben. Der Kaiser würde sich nie entschließen, einen Nachfolger zu ernennen, die einzige Hilfe sei, daß die Fürsten ohne seine Zustimmung einen römischen König wählen, denn Rudolph werde nie das thun, was er thun solle; das Beste sei, ihn abzusetzen. — So schrieb der spanische Gesandte, ein gewandter Kenner der Verhältnisse in Deutschland, ein treuer Anhänger seines Königs und des Hauses!

Von hohem Interesse ist das Vorgehen Philipps. Sein ganzes Trachten war dahin gerichtet, im Interesse der katholischen Kirche das Reich und die Länder dem Hause zu erhalten; das Individuum gibt er preis, er unterstützt einen bestimmten Erzherzog nur dann, wenn dessen Persönlichkeit der Politik des Escurial am besten dient. Früher war Erzherzog Albrecht der Candidat Spaniens; jetzt, nur um den Kaiser zu einem Entschluße geneigter zu machen, überläßt ihm der König die freie Wahl des Nachfolgers, doch innerhalb des Hauses.

Der spanische Staatsrath gibt dem König den Rath, den Churfürsten von Cöln durch eine Person dafür zu gewinnen, daß er den Kaiser bestimme, den Wunsch Spaniens zu erfüllen; ein außerordentlicher Gesandter, der Herzog von Feria, wird nach Deutschland geschickt, um die Wahl eines römischen Königs zu befördern.

Als Feria in Prag eintraf, wagte man es nicht, dem Kaiser dessen Ankunft zu melden. Wie Rudolph, nahmen die weltlichen Churfürsten Aergerniß an seiner und eines römischen Legaten Sendung, der Kaiser aus den bekannten Gründen — diese, weil man glaubte, der König von Spanien werde einen seiner Schwäger,

etwa den strengen Erzherzog Ferdinand, zum römischen König machen wollen.[78])

Mathias scheint jetzt, da von Rudolph nichts mehr zu erwarten war, einen folgenreichen Entschluß gefaßt zu haben; er ließ sich von den Ungarn für ihr Programm, für ihre Friedensbedingungen gewinnen; es war nun seine erste Aufgabe, die Annahme dieser Bedingungen bei Rudolph durchzusetzen. Von diesem Zeitpunct an, nehmen die Unterhandlungen einen raschen Fortgang. Noch am 6. December 1605 spricht Herr von Zierotin die Befürchtung aus, daß Mathias den Wünschen der Ungarn nicht willfahren wolle — ciò che potrebbe mischiare le carte, wie sich Zierotin ausdrückte; — doch schon am 20. Jänner 1606, also kurz nach der Prager Reise, schreibt Khlesel an den Cardinal von Dietrichstein über die Friedensunterhandlungen, daß die politische Seite der Frage über die religiöse die Oberhand gewonnen habe, „daß wir in puncto Religionis in den sauern Apfel werden beißen müssen.“[79]) Es lag hierin der Beweis, daß die Ungarn Mathias unterstützen, sich für ihn erklären werden, weil er rücksichtlich der Religion Zugeständnisse gemacht hatte, und daß das Abschlagen jener zwei Mal vorgetragenen feierlichen Bitten zu Prag den Erzherzog in das Lager der Ungarn gedrängt hatte. Die Ungarn und Mathias waren jetzt schon einig; nur nach Außen hin mußte die Rolle von Gegnern, die sich zu versöhnen hatten, behauptet werden.

Bald nach Absendung jenes Briefes Khlesel's erwirkte Mathias einen Waffenstillstand bis 24. Juni 1606, bei dessen Bekanntmachung der Erzherzog den festen Entschluß aussprach, für die Aufrechthaltung desselben zu sorgen. Wenn der Friede nicht gleich darauf zu Stande kam, war diese Verzögerung dem Mißtrauen Bocskay's gegen die dunkle Fassung der Artikel zuzuschreiben, welche in Bezug auf freie Religionsübung einen Vorbehalt festsetzten, dann auch dem Streben Khlesel's und des Erzherzogs Absicht, der katholischen Kirche günstige Reservate zu erzielen. Mathias

[78]) S. Clemente al rey. 17. Juni, 18. October und 26. November 1606, 12. Jänner, 18. März und 12. Juni 1606.

[79]) Cod. 6. Dec. 1605 Lomb. — Boczek Pr. Slg. Nr. 867. L. A. Khlesel an Dietrichstein, ddo. 20. Jänner 1606.

befürchtete mit allem Grund, daß bei der friedensfeindlichen Stimmung des Kaisers die Einflüsterungen des päpstlichen Nuntius, welcher wie Spanien diesen Frieden vom katholischen Standpuncte mißbilligen mußte, den Sieg davon tragen, das mühsam eingeleitete Pacificationswerk zerstören würden.[80])

Mathias sah voraus, daß die Ungarn in diesem Falle zu Thaten der Verzweiflung getrieben werden konnten. Es schien ihm nothwendig, für diese äußerste Eventualität die Erzherzoge zu vermögen, den zu Linz und Prag gefaßten Entschlüssen einen klaren Ausdruck zu geben. Was in jenen Zusammenkünften nur angedeutet wurde, mußte jetzt vertragsmäßig und für Alle bindend festgestellt werden, wenn die Erzherzoge genöthigt werden würden, zur Rettung des Hauses selbst einzuschreiten.

Die Frage der Succession wurde ungeachtet der Intervention der Churfürsten und insbesondere jenes von Köln, dann der Erzherzoge, von Rudolph entschieden abgelehnt,[81]) und die Schritte, die dafür geschahen, steigerten die Abneigung des Kaisers gegen Mathias,[82]) welcher bei jedem Anlasse von jenem auf das empfindlichste gekränkt wurde. Es war zu befürchten, der Kaiser werde des Hauses Ordnung umkehren und die Aeltesten zurücksetzen.[83]) Als ein großer Theil der ungarischen Magnaten und

[80]) Engel 4. 312. Harlay a. a. O. 28. Jänner 1606. — Die Ungarn hatten selbst keinen leichten Stand; die Heiduken konnten nur durch Auszahlung von 30,000 fl., welche Illyezhazy vorstreckte, zur Ruhe gebracht werden. Harlay 25. Feb. 1606. — Ueber die außerordentlichen Anstrengungen des Nuntius, um die Confirmation des Wiener Friedens zu hintertreiben, S. Harlay 5. April und 10. Juni 1605; die Mitwirkung des spanischen Gesandten constatirt Soranzo in seiner Relazione.

[81]) Der Churfürst von Köln — wie wir wissen durch Spanien gewonnen, nahm sich der Nachfolge für Mathias so sehr an, daß der Kaiser darüber „unlustig" wurde. Hurter V. 85. — Beaugy, erzählt der Churfürst, habe dem Kaiser gerathen, sich wie sein Großonkel (Carl V.) in ein Kloster zurückzuziehen.

[82]) Die eigentliche Ursache des Hasses Rudolph's gegen Mathias lag in dem Umstande, daß dieser der natürliche Nachfolger war. S. Clemente al rey 23. Juni 1607. 2393.

[83]) Die Schritte Mathias' und der Erzherzoge mußten dann freilich des Kaisers Mißtrauen vermehren. Die Versammlung derselben zu Wien im J. 1606 war Rudolph genau bekannt. Harlay 25. April 1606.

der unruhigen Heiduken auf dem Convente zu Kaschau den Entschluß kundgab, das Joch der Deutschen völlig abzuschütteln und als das kaiserliche Haus nur zwischen der Entfernung Rudolph's von der Regierung, oder dem Verluste Ungarn's zu wählen hatte, erreichten die Besorgnisse des Erzherzogs Mathias den höchsten Grad. Er entschied sich für das Erstere und erließ an die Erzherzoge die Einladung zu einer gemeinschaftlichen Berathung über die Lage. Die Erzherzoge kamen im April in Wien zusammen. Das Ergebniß ihrer reiflichen Berathungen war der Vertrag vom 25. April 1606.[84])

Sie erkannten, daß der Kaiser durch Gemüthszustände weniger geeignet sei, die Regierung zu führen. Sie ernennen, um die Gefahren, die daraus entspringen konnten, abzuwenden, Mathias zum Haupte des Hauses (als remedium et ore et corde unanimi constituamus), übertragen demselben Macht und Gewalt (potestatem et authoritatem meliori quo possumus modo conferimus) und genehmigen, was er in dieser schwierigen Sache mit dem Papste, dem Könige von Spanien und andern Fürsten gemeinsam unterhandeln würde. Sie stellen sich selbst Mathias zur Verfügung und bezeichnen ihn als Nachfolger im Reiche. Da aber dieses Geschäft ohne Mitwirkung ihrer Räthe und Unterthanen nicht abgewickelt werden könne, so gewähren sie allen Denjenigen Schutz, welche ihren Beistand zum Werke leihen.

Wenn auch in dem dunkel gefaßten Vertrage das Geschäft (tantum tamque grave negotium), um welches es sich eigentlich handelt, nirgends deutlich bezeichnet erscheint, so ist es doch nicht schwer zu errathen, worin dasselbe bestand, wenn auf den Vordersatz Rücksicht genommen wird, in welchem von der minderen Fähigkeit Rudolph's Erwähnung geschieht. Deutlicher wird die Absicht erkannt, wenn man diesen Vertrag mit der Denkschrift vom 10. December 1605 vergleicht, wo von der Uebertragung der für Rudolph so schweren Bürde der Regierung die Rede ist. Obwohl nun die Frage der Nachfolge in den Ländern des kaiserl. Hauses, mit Stillschweigen übergangen ist, so scheint doch der Vertrag der erste entscheidende Schritt gewesen zu sein, um erforderlichen Falls wenigstens eine Regentschaft einzuleiten. Ein

[84]) Harlay 25. und 29. April 1606.

Punct des Vertrags darf jedoch nicht übersehen werden: daß die Durchführung desselben an die Zustimmung des Papstes, Spaniens und der übrigen Fürsten geknüpft wurde. Der Vertrag blieb fortan zwar geheim, allein Mathias beeilte sich bald darauf, den spanischen Gesandten über den Zweck der Zusammenkunft und die Verbindung der Erzherzoge genau zu unterrichten und ihn zu ersuchen, die Zustimmung des Erzherzogs Albrecht, des Königs von Spanien und des Papstes hiefür zu gewinnen.

Der spanische Staatsrath empfiehlt zwar nicht die Wahl Mathias zum Nachfolger — doch setzte er ihr keine Hindernisse entgegen.[85])

Durch die Zustimmung der deutschen Mitglieder des Hauses gekräftigt, betrieb Mathias nun die Friedensunterhandlungen. Illyezhazy eilte mit andern Ungarn nach Wien und brachte einen modificirten Entwurf des Friedensvertrags mit, welcher zu den Schlußverhandlungen führte.[86]) Von Seite des Erzherzogs waren Trautsohn, Carl von Liechtenstein, Molart, Preiner, Thomas Erdödy, Georg Thurzó, Sigmund Forgach und Stephan Thurzó dabei anwesend. Die Ablegaten der Stände von Kaschau waren Illyezhazy, Paul Apponyi, Thomas Viszkeleti und Andreas Ostrocsich.

Diesen Verhandlungen folgte man in Mähren mit größter Spannung; denn der Krieg hatte im Lande zwar aufgehört, doch bei dem bekannten Streben des Kaisers, den Krieg fortzusetzen, nicht der Kriegszustand. Eine große Anzahl Truppen lagerte in dem ausgesaugten Lande, andere zogen durch Mähren nach Skalitz ins Hauptquartier.[87]) Bei der meuterischen und excessiven

[85]) Der spanische Staatsrath an den König ddo. 5. August 1606. Archiv von Simancas. Vergl. übrigens Hurter V. 95.

[86]) Der Standpunct der Ungarn hierbei war ein sehr günstiger. Die Neigung der Erzherzoge, wie der Länder zum Frieden war bekannt, die Gegner des Friedens waren untereinander uneinig. Bocskay konnte unter diesen Umständen auf seinen Bedingungen beharren. Ein Brief Khlesels an Dietrichstein läßt uns darüber in keinem Zweifel, Khlesel sagt: weil die Hungern umb unser vneinigung und sunderlich andere particular circumstantias mehr als uns nuczlich ist wissen. Boczek off. Slg. 867.

[87]) 4000 Mann Fußvolk und 1500 Reiter, es waren diese böhmische Truppen. Correspondenzbuch a. a. O. Fol. 68.

Haltung dieser böhmischen Truppen stieg die Aufregung des Volkes; besonders waren es jene Reiter Teuffels, dann die des Thurn und Wřesowsky, welche noch immer wie in Feindes Land hausten. Die Fremden: die Sachsen, Belgier, Schlesier und Polen[88]) entfernten sich von ihren Quartieren, um zu plündern und zu morden.[89]) Die Luft war mit Jammergeschrei erfüllt, aber die Klagen des Volkes wurden von den Landsknechten nur verhöhnt und verlacht.

Der Landeshauptmann Liechtenstein konnte den Zank und Hader unter den Häuptern der Landesregierung nicht schlichten, ermüdet verließ er das Land, und überließ die Leitung der Geschäfte an Ladislav von Lobkowitz. Die Friedensunterhandlungen in Wien waren nun Dinge von großem Gewicht für den ehrgeizigen Herrn, welcher schon die Morgenstrahlen der neu aufgehenden Sonne — Erzherzog Mathias — wahrnahm und sich jetzt diesem näherte.

Es ist gewiß, daß auch unter den andern Personen, welche an der Regierung des Landes theilnahmen, Meinungsdifferenzen herrschten, die zu einem entschiedenen Ausbruch, zu ärgerlichen Scenen führten, weil Herr von Zierotin in einem Briefe an Polanus darüber klagt, daß das Land durch Zwietracht, Nachläßsigkeit und Unfähigkeit sehr leide, weil ferner der Kaiser selbst in der Instruction für die kais. Commission zu dem Olmützer Landtage Montag nach Neujahr 1606 von den Ständen verlangt, sie mögen die Uneinigkeit bei Seite setzen und in guter Eintracht leben. Noch im Februar 1606 war eine Commission mit der Schlichtung dieser Differenzen thätig.[90])

[88]) Der Sold dieser Truppen blieb regelmäßig aus. Die Hofkammer entschuldigte sich mit Geldmangel. Cod. 9. Nov. 1605 Lomb.

[89]) Cod. 1. März 1606 Budowa.

[90]) Eine Ursache der Differenzen zwischen dem Cardinal und Berka lag darin, daß dieser es unterlassen hatte, den ersteren „um die Wohlmeinung" zu befragen über die Personen, welche zu Stadträthen ernannt werden sollten, während nach der alten Uebung der Cardinal ein Recht hatte, sich sowohl hierüber wie über die Candidaten für Oberstlandofficierstellen im Interesse der katholischen Religion auszusprechen. Der Cardinal verlangte dies nun vom Oberstkanzler (Correspondenzbuch d. J. 1606.) und als er eine abschlägige Antwort erhielt, erklärte er:

Es scheint, daß Liechtensteins Stellvertreter, Lobkowitz, wenig Lust und wenig Fähigkeit hatte, die Bürde des Amtes zu tragen. Die andern Oberstlandesofficiere Joh. Kawka und Mosowsky kümmerten sich gar nicht um die öffentlichen Dinge und der Cardinal war zumeist im Lager bei Skalitz an der Spitze der Truppen. Mähren war thatsächlich ohne Regierung. Die Einquartirung und die Steuern, welche ungeachtet der Auslagen für das J. 1605 jetzt in ihrem frühern ganzen Ausmaße postulirt wurden, verzehrten das Einkommen des Landes und es gab viele Grundherren, welche die Mildthätigkeit ihrer Standesgenossen in Anspruch nehmen mußten. Aber selbst für die Armee war sehr schlecht gesorgt. Unter den Pferden der mähr. Truppen, die 3000 Mann stark bei Skalitz lagerten, brach eine so verheerende Seuche aus, daß in wenigen Tagen mehrere Hundert Pferde fielen und das böhmische vom mährischen Lager getrennt werden mußte. Die mährischen Truppen selbst waren demoralisirt und liefen theilweise nach Hause, weil sie bei der großen Kälte nicht bivouakiren wollten; auch die Schlesier, von Seuchen heimgesucht, desertirten. Auf die wiederholten Bitten des Cardinals um Sold und Verstärkungen erfolgte von Prag nie eine Antwort.

Die verschiedenen, einander widersprechenden Nachrichten aus Prag, Wien und Ungarn erhielten Mähren in Aufregung: bald wuchsen die Friedenshoffnungen, bald schwanden sie wieder. Es war genau bekannt, daß der Prager Hof und die Katholischen nur dem Zwange weichen und jene, der Gewissensfreiheit und den Privilegien und Gerechtsamen des Adels günstigen Friedensbedingungen niemals freiwillig zugestehen würden. [91])

daß er auch, wenn er nicht Bischof von Olmütz wäre, anderswo sein Brod essen könne. Den Sohn und Erben Berka's, der in Zurückgezogenheit in Gr. Mezeritsch lebte, zu taufen, lehnte der Cardinal ab. L. c. F. 51 ddo. 22. Mai 1606. Die Zwietracht unter den obersten Landesbeamten wird in der Apologie Zierotins besonders betont. In dieser Zeit mag auch der Oberstlandrichter Kawka v. Řičan sein Amt niedergelegt haben. — Boczek off. Slg. Nr. 346. Correspondenzbuch des Cardinals 1605 Fol. 65 und 15. April 1606. — Landtagspamatkenb. Neujahrslandtag 1606 und Fol. 250. — Cod. 20. December 1605 Polano. — 9. November 1605 Lomb.

[91]) Cod. 1. März 1606 Budowa. — Krems. Correspondenzbuch, 1605, Fol. 74 und 76. 10. Decemb. 1605 und 1606 Fol. 37.

Man beschuldigte die hohe Geistlichkeit, den Krieg zu wünschen und das Land auf diese Art dem völligen Ruin preiszugeben. Diese feindselige Ansicht war in Mähren freilich in der Minorität, doch wurde sie ernstlich vertreten. Den Friedensfreunden erscheint Bocskay nicht mehr als Gegner, da er einem friedlichen Uebereinkommen gerne die Hand bot und für Freiheit des Gewissens, so wie für Vernichtung der Fremdherrschaft mannhaft gekämpft hatte. Beides wollte auch die nationale Partei in Mähren, wenngleich sie es jetzt noch nicht wagte, offen dafür zu wirken.

Mit dem größten Mißtrauen wurde die Haltung des Hofes und der katholischen Gewalthaber betrachtet. Selbst in dem im Februar 1606 zwischen Mathias und Bocskay geschlossenen Waffenstillstande erblickte man nur eine Falle, man war geneigt, darin die Absicht des Prager Hofes zu erkennen, nur Zeit zu gewinnen, um neue Rüstungen einleiten zu können. Die Forderungen des Kaisers am Neujahrslandtage zu Olmütz, die Grenzen wohl zu besetzen, ein Aufgebot in Bereitschaft zu halten, deuteten auf die geheimen Kriegshoffnungen des Hofes und bestärkten die Mährer in ihrer Vermuthung.[92])

In Folge jenes Waffenstillstandes wurden, obwohl der Cardinal Einsprache dagegen erhob, einige böhmische Truppenabtheilungen: die Cavallerie unter Wřesowsky entlassen, für die aber Mähren das Abdankgeld flüssig machen mußte. Der Oberst Wratislaw blieb mit der Infanterie zurück, nahm sich jedoch seine Aufgabe nicht sehr zu Herzen; eines der von den Mährern besetzten Schlösser wäre bald überrumpelt worden, wenn der Cardinal ihn auf die Annäherung des Feindes nicht aufmerksam gemacht hätte. Die Heiduken lagerten nicht ferne von Mährens Grenze, immer bereit, loszuschlagen, besonders da sie den meuterischen Geist der kaiserlichen Truppen kannten. Der Cardinal war genöthigt, die Grenzen neuerdings besetzen zu lassen, er befahl dem Obersten

[92]) Der Cardinal ersuchte die böhm. Stände, den Sold der böhm. Hilfsvölker flüssig zu machen, denn nach Ablauf des Waffenstillstandes werde der Krieg wieder losbrechen. Correspondenzb. a. a. O. Fol. 79. — Als die Friedensunterhandlungen begannen, weigerte sich der Cardinal Holic herauszugeben (Das. Fol. 25.), ja er wollte trotz des Waffenstillstandes sich einiger ungarischen festen Plätze bemächtigen. Ibidem Fol. 76.

Wratislaw fünf Compagnien nach Skalic, und je eine nach Holic, Göding, Berencz, U. Brod, Koritschan und Hradisch zu schicken.

Der Hof erließ Patente, um Mannschaft in Mähren zu werben, Aushebungen des zehnten Mannes zum Aufgebote wurden angeordnet und die Obersten auf Wartgeld gestellt.[93]) Schon schwanden die Friedenshoffnungen, als mit einem Male die Nachricht von dem Friedensabschluß mit Bocskay und mit den Türken wieder festen Bestand gewann. Am 23. Juni 1606 kam wirklich der Friede zwischen den früher genannten Bevollmächtigten zu Stande. Herr von Zierotin wollte unter den Ersten sein, welche dem Grafen Illyezhazy für seinen, in Mährens Interesse bei den Friedensunterhandlungen bewiesenen Eifer Glück wünschten.

Die Ungarn erhielten freie Ausübung der Religion und Abschaffung der Gesetze wegen Verfolgung der Akatholiken und in Bezug auf die Verwaltung des Landes volle Autonomie. Ein Palatin sollte ernannt werden, mit diesen im Einvernehmen hatte Mathias das Reich zu regieren, der Friede mit den Türken mußte gleichzeitig zum Abschluße gebracht werden. Verleihung der Aemter an Eingeborne, ein weltlicher Schatzmeister, keine Vorladung vor Ausnahmsgerichte, Rückgabe der confiscirten Güter waren noch wesentliche Puncte des Friedensvertrages, welcher die alte nationale Herrschaft und die der oberen Stände restaurirte. Oesterreich, Böhmen und Mähren hatten die Garantie dieses Friedens zu übernehmen.

Kaiser Rudolph ließ in Folge der dringenden Mahnung des Erzherzogs Max alle Bedingungen unverändert, ratificirte schon am 6. August 1606 den Friedensvertrag und übersandte sofort dem Erzherzog durch Strahlendorf die Urkunde.[94]) Es ist sehr warscheinlich, daß ungeachtet dieses, den Wünschen der Länder günstigen Entschlusses des Kaisers schon damals eine Verständigung zwischen den anläßlich der Friedensunterhandlungen in Wien anwesenden Häuptern der Stände stattfand. Als Bocskay

[93]) Correspondenzbuch 1606 Fol. 11, 15, 31, ddo. 19. Juni 1606, Krems. Acten im L. A. Reg. Nr. 20 und 19. August 1606, dann Nr. 44 und 50. — Harlay a. a. O. 25. März 1606. — Cod. 20. Juni 1606 Illyezhazy.

[94]) Harlay a. a. O. 5. und 12. August 1606.

den Einfall in Mähren im Sinne hatte, lud er die Stände der Nachbarprovinzen ein, gegen das Prager Regiment mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Ereignisse, die wir seit dieser Zeit verfolgt haben, der günstige Eindruck, welchen Bocskay's Erhebung bei der großen Mehrheit der Protestanten in den Erbländern zurückließ, die Theilnahme der österreichischen Stände und des mährischen Landeshauptmanns an dem Wiener Friedensschluße, der Umstand, daß Illyezhazy, der überhaupt die oberste Leitung der Friedens- und Unionsfrage hatte, Herrn v. Zierotin einlud, bei der Friedensunterhandlung zu erscheinen, deuten darauf hin, daß gleichzeitig mit jener Unterhandlung eine Verbindung zu gemeinschaftlichen Schritten, zur gemeinsamen Vertheidigung des Errungenen, an welchem wie der Erzherzog so auch die Länder so stark interessirt waren, angebahnt wurde. Wenn wir dann des Erzherzogs selbstständige Interpretation des Religionsartikels im Friedensvertrag durch einen Zusatz zu Gunsten der Protestanten, seine kühne Sprache, „er wolle mit den Ständen Leib und Leben lassen," in's Auge fassen, so gewinnt jene Vermuthung von einer tief eingreifenden Verständigung der Länder mit dem Erzherzog an Bedeutung. Des Erzherzogs Vertraute ertheilten ihm den Rath, die übrigen Länder, vornehmlich Böhmen, mit in das Interesse zu ziehen und die Ungarn zu bewegen, von Rudolph die Thronentsagung zu fordern.[95])

Die Ungarn suchten auch im Auslande nach einer Unterstützung dieser Plane, nach der mittelbaren Mitwirkung gleichgesinnter Reichsfürsten.[96]) Churpfalz hatte schon in einer Instruction vom 24. Jänner 1606 seinen Gesandten nach Polen, Dietrich von Winterfeld und Peter von Heille, den Auftrag ertheilt, auf alle Weise den Zustand der ungarischen Angelegenheiten zu erforschen, und gleichzeitig einen Vertrauten Bocskay's aufgefordert, eine Gesandtschaft an die drei weltlichen Churfürsten und auch an einige protestantische Fürsten abzuordnen, um diese über den Stand seiner Angelegenheit zu informiren, was ihm sehr nützlich sein könnte.

[95]) Cod. Dec. 1605 Illyezhazy. — Engel 4. 323. — Hurter 5. 96. 99. Montag 10. Juni, 26. Aug. 1606.

[96]) Hurter 5. 108.

Inzwischen hatte Bocskay selbst die Initiative ergriffen und den Richter von Kaschau, Boccatius, zu dem Churfürsten von der Pfalz gesendet, um eine Intercession desselben bei Rudolph für die Ungarn zu erwirken. Der Kaiser möge jeden Rathschlag, — sagte Bocskay — der gegen das Evangelium gerichtet ist, zurückweisen und den Frieden in Ungarn aufrecht erhalten.

Der Fürst Christian zu Anhalt hatte über diese Frage dem Churfürsten ein Gutachten zu erstatten. Anhalt empfahl dem Churfürsten, sich nicht zu übereilen — dem Gesandten Boccatius nur allgemeine Versprechungen zu machen, „weil den Ungarn nicht zu trauen, sie seien listig, und mit denselben wäre nicht immer rathsam auf gut deutsch zu tractiren.“ Anhalt ist der Ansicht, daß die Frage der Unterstützung der Ungarn eine gemeinsame, alle protestantischen Mächte berührende Angelegenheit werden sollte, daß auch das Königreich Böhmen mit in diese „Conjectur“ gezogen werden sollte. Doch dies war der geheime Zweck der Intervention. Zunächst hätten die Churfürsten, selbst Erzherzog Maximilian, über die Forderungen der Ungarn zu deliberiren.

Offenbar stand dem Fürsten die Idee einer Union der protestantischen Mächte vor Augen. Ungarns und Böhmens religiöse Zustände sollten den Anlaß sowohl dazu, wie zu der lang ersehnten Intervention der Reichsfürsten reformirten Glaubens in der Angelegenheit der österreichischen Länder bieten.

In Folge dieses Gutachtens Anhalts, welcher den Churfürsten zur Vorsicht mahnte, „da dem Boccatius nachgestellt werde“, ertheilte Churpfalz dem letzteren die Zusicherung, jedoch in sehr allgemeinen Ausdrücken, er werde Bocskay's Wünsche erfüllen.

Die Einwirkung Churpfalz beschränkte sich darauf den churfürstlichen Gesandten zu beauftragen, auf dem nächsten Collegialtag zu Fulda für Abschluß des Friedens eifrig zu sprechen. Jene Mahnung zur Vorsicht war nicht überflüssig, denn Boccatius wurde bei seiner Reise durch Braunschweig von einem kais. Hauptmann verhaftet, wodurch die Mission des Ersteren zwar eine Unterbrechung erlitt, allein diese war bei dem bald darauf erfolgten Abschluß des Wiener Friedensvertrages für den Frieden von keiner Bedeutung.[97])

[97]) Harlay a. a. O. 8. April 1606. — 28. Jänner, 17. und 23. Febr., 26. März und 21. Aug. 1606. Münch. Staatsarch. 547.1. Fol. 16, 19, 27, 47, 98 und 419.

Die Stände Mährens wählten über Aufforderung des Kaisers mit aller Bereitwilligkeit jene Deputirten, welche bei der Verhandlung zu Preßburg, wegen der von den Ungarn verlangten Garantirung des ungarischen Friedens, von Seite der Stände der übrigen Länder des Hauses interveniren sollten. Die Personen, welche die mährischen Stände dazu ernannten, waren entschiedene Anhänger des Friedens: der Landeshauptmann Carl von Liechtenstein, welcher früher schon bei dem Abschluß im Namen des Erzherzogs gegenwärtig war, der Graf von Salm, und Georg von Hoditz, vom Ritterstande Wilhelm Zaubek, Günther von Golz und Zahradecky, — lauter Protestanten mit Ausnahme Liechtenstein's und Zaubek's. Die Instruction dieser Ablegaten wurde von den königlichen Commissären und deren Anhang den eingeschüchterten Landtagsmitgliedern in die Feder dictirt. Wie aus der Instruction zu ersehen war, nahmen es die Stände übel, daß der Kaiser ihnen zugemuthet, sich bei den Ungarn über Bocskay's Versuch, die Mährer zum Abfall zu bringen, zu beschweren, es wäre dies wie ein Zweifel an ihrer Treue. Sie verlangten Entschädigung für den durch die Ungarn in Mähren verursachten Schaden, sie wollten die durch ihre Truppen besetzten festen Plätze in Ungarn, Skalic, Holic, Berencz nur dem Kaiser überantworten. Die confiscirten, in Mähren liegenden Güter der ungarischen Rebellen wollten sie nur dann herausgeben, wenn Bocskay die Güter der treugebliebenen Ungarn zurückstellen werde. Sie wollten, es möge dem Erzherzog Mathias das Bedauern ausgedrückt werden, daß er sich in Friedensunterhandlungen mit den Ungarn eingelassen, ohne die Mährer davon verständigt zu haben. Wywar soll einen Böhmen zum Commandanten erhalten. Die mährischen Deputirten wurden bevollmächtigt, bei der Unterhandlung gewisse Artikel des Vertrages von der Mit-Garantirung durch die Stände der Länder auszunehmen und zu bestimmen, daß über solche Artikel bei andern Anlässen verhandelt werde.

Es lagen in dieser Instruction genügende Anlässe, die Unterhandlungen scheitern zu lassen, wenn die Deputirten selbst nicht von einer ganz andern Gesinnung, welche auch die der Mehrheit der Stände war, beseelt gewesen wären. Alle wollten den Frieden und die Verständigung mit Ungarn um jeden Preis. Indem die Stände obige Instruction, die das Gegentheil bewirken sollte, ent-

warfen, war es ihre Absicht, dem Hofe nur formell zu conniviren, da sie den Muth nicht hatten, gegen dessen Politik offen aufzutreten. Bezeichnend war es für ihren Servilismus und für ihre Schwäche, daß sie an jenem Kilianslandtage, welcher die Friedensdeputation nach Wien gewählt, zugleich eine andere Deputation mit kriegerischer Vollmacht nach Prag sandten, um gemeinschaftliche Vertheidigungsmaßregeln mit den Ständen der böhmischen Kronländer gegen Ungarn zu berathen. Es wurden Kriegsvorbereitungen in Prag gemacht, und selbst die nied. österr. Stände hielten Bereitschaft. Der Kaiser hatte die Oberstcommandanten schon ernannt: Hohenlohe, Mansfeld und Gaisberg.[98])

Die Verhandlungen wegen Garantirung des Wiener Friedens kamen am 23. September 1606 zu einem befriedigenden Abschluße; die mährischen Abgeordneten konnten keine der in der heuchlerischen Instruction gemachten Forderungen erlangen, im Gegentheil, sie mußten sich verpflichten, die besetzten Festungen in kurzer Zeit herauszugeben.[99])

Der Friedensabschluß mit den Ungarn befreite Mähren von den drückenden Steuerlasten nicht. Wohl wurde das Aufgebot suspendirt, doch mußten die Stände, da der Friede mit den Türken nicht vereinbart war, am Kilianslandtage 9. Juli 1606, abermals eine starke außerordentliche Kriegscontribution bewilligen. Der Abschluß des Türkenfriedens lag den Ständen sehr am Herzen, schon auf dem Neujahrs-Landtage baten sie den Kaiser, dafür zu sorgen, daß sich die Unterhandlungen nicht abermals zerschlagen. Carl von Zierotin sah sich veranlaßt, ein Schreiben Illyezhazy's über die Nothwendigkeit des Türkenfriedens seinen Freunden in des Kaisers Kammer mitzutheilen, damit diese für denselben bei Rudolph wirken können.[100])

[98]) Supplementb. zum Landtagspamatkenb. Fol. 70. Am Tage der heil. Anna 1606. — Harlay a. a. O. 4. Feb. und 24. Juni 1606.

[99]) Harlay 16. Sept. 1606. — Carl v. Liechtenstein überbrachte die Nachricht nach Prag, daß der Abschluß dieses Vertrages demnächst erfolgen werde.

[100]) Landtagspam. Supplb. Fol. 55. 14. Jänner 1606 Olmütz. — Cod. 20. Dec. 1605 Illyezhazy. — In einem an Churpfalz gerichteten Schreiben vom 30. Dec. 1605 klagt Bocskay, daß die kais. Friedenscommissäre, Althann, Ernst und Johann Molart, dann Cäsar Gallo, bei den ersten.

Ueberdies war die Zustandebringung des Friedens mit den Türken eine der Bestimmungen des Garantievertrages. Der Kaiser ließ den Unterhandlungen freien Lauf. Am 11. November 1606 wurde der Friede zwischen den Commissären des Erzherzogs, Bocskay's und den Türken abgeschlossen. Weil die Verhandlungen an der Ausmündung des Flußes Sitwa (am 1. Jänner 1607) zu Stande kamen, nannte man diesen Frieden oder zwanzigjährigen Waffenstillstand den Frieden von Sitwa Torok.

Dieser Friede war für Rudolph nicht günstig, da der Status quo während des Friedensabschlußes als Basis der gegenseitigen Gebiethsgrenzen gelten und der Kaiser zwar keinen Tribut zahlen, doch 200,000 fl. durch einen Gesandten sofort nach Konstantinopel senden sollte.[101])

Die Nachricht des Friedens drängte alle andern Fragen in Hintergrund, man sprach für den Augenblick von nichts, als von diesem segensreichen Ereignisse, es war Aussicht vorhanden, daß nach jahrelangen Leiden der frühere glückliche Zustand zurückkehren, eine Zeit der Erholung eintreten werde. Diese Freude war aber nur von kurzer Dauer. Denn andere Uebel in nicht gekannter Ausdehnung suchten das Land heim: der ganze Osten von Mähren, besonders die von den Einfällen getroffenen und die angrenzenden Gegenden litten jetzt durch die Pest. Kein Ort war davon verschont. Man fand nicht genug Hände, um die Todten zu begraben. Die Kranken konnten nicht ordentlich gepflegt werden, weil seit der Zerstörung von 1605 die Häuser noch nicht aufgebaut waren; die Menschen mußten in Ställen und Kellern wohnen.[102])

Conferenzen nichts weniger als friedliche Absichten an den Tag legten. Bocskay bittet Churpfalz, sich bei Rudolph zu verwenden, damit das Friedenswerk nicht durch die Cabalen der Commissäre gestört werde. Münch. Stadtarch. 546/11. Fol. 367. Auf diese Cabalen hatten die mährischen Stände in der oberwähnten Relation angespielt.

[101]) Engel IV. 327.

[102]) Man pries die Leute glücklich, welche den gegenwärtigen Zustand Mährens nicht erlebt hatten. Cod. 4. und 10. Nov. 1606 Orchi und Fayo. Die Heiduken standen hart an Mährens Grenzen und drohten mit neuerlichen Einfällen. Cod. 20. Dec. 1606 Hock und Harlay. 17. Juni 1606 Wsetiner Memorab. a. a. O. Nr. 778. — Wznorower Handschrift. Cod. 14. Dec. 1606 Castiglione und 27. Dec. 1606 Budowa.

Es war bekannt, daß keiner der Paciscenten des Sitwa Toroker Waffenstillstandes durch denselben befriedigt war. Die Türken als Sieger hatten auf bessere Bedingungen gehofft; der Prager Hof war tief gedemüthigt und höchst unzufrieden, denn wäre der Friede vor zwei Jahren geschlossen worden, als die Unterhandlung im Jänner 1604 zwischen dem Pascha von Ofen, Szuhai und Petz gepflogen wurde, so hätte der Kaiser selbst Bedingungen vorschreiben können, während sie ihm jetzt dictirt wurden; damals war gerade der Sultan Achmet gestorben, Pesth, Gran und Neuhäusel noch in den Händen der Oesterreicher.[103])

Diese Gründe waren es, welche die vorsichtigen Staatsmänner Mährens abhielten, sich den freudigen Gefühlen über den errungenen Frieden rückhaltslos hinzugeben. Herr Carl von Zierotin war überzeugt, daß ein abgedrungener Friede nicht gehalten, daß die Katholischen nicht ruhen, „bis die Ketzer ganz ausgerottet werden würden," und daß die letztern den in Ungarn erlangten Triumph in Mähren entgelten müßten.

Viele der Friedensbedingungen ließ der Prager Hof noch immer unerfüllt. Berencz, Skalitz und Holic, die von den mährischen Truppen schon lange zu räumen waren, blieben besetzt; die mähr. Güter Illyezhazy's wurden diesem noch nicht herausgegeben, aber auch Neuhäusel wurde dem Kaiser nicht zurückgestellt. Die Heiduken näherten sich plündernd der mähr. Grenze und drohten mit einem Einfalle, wenn man ihnen nicht 50,000 fl. zahle. So nährte das Mißtrauen der einen Seite jenes der andern. Die Ungarn ganz besonders hatten dazu gute Gründe, denn noch während der Friedensunterhandlung an der Sitwa ließen zwei katholische Cavaliere ein ungarisches Bethaus während des Gottesdienstes mit Gewalt räumen.[104])

[103]) Engel 4. 292, Pešina 397. — Cod. Nr. 66—1606.

[104]) Der Abschluß des Friedens wat durch diesen Vorfall schon in Frage gestellt. Illyezhazy wollte seinen Glaubensgenossen mit bewaffneter Hand zu Hilfe eilen. Der Erzherzog ließ jedoch die Urheber jener Gewaltthätigkeit und den Obersten Puchheimb arretiren. Man erzählte, jener Anschlag wäre eine Intrigue gewesen, um den Friedensabschluß zu hintertreiben. — Harlay 24. Oct. nnd 4. Nov. 1606. — Die Friedensunterhandlungen wurden von Seite der kaiserlichen Abgeordneten mit

Die „Deutschen" d. i. die römisch-spanische Partei in Prag, konnten den Verlust der Herrschaft in Ungarn nicht verschmerzen. Die Ungarn hätten eher alles über sich ergehen lassen, als daß sie von dem errungenen Boden zurückgetreten wären; sie wollten zu den alten noch neue Freiheiten erlangen. Bocskay und Illyezhazy waren kränklich, zwischen dem Kaiser und Ungarn würde nach ihrem Tode um deren unermeßliche Erbschaft gestritten werden. In all diesem lagen Keime zum Ausbruch neuer Feindseligkeiten, neuer Kämpfe. Das unheimliche Gefühl eines faulen Friedens war allgemein, wenn auch dieser Friede für den Augenblick als unantastbares Gut betrachtet wurde, von dem das Heil der Länder abhing.[105])

Des Kaisers Zorn über den wenig ehrenvollen Friedensvertrag wandte sich gegen die Urheber desselben, zuvörderst gegen Mathias, für den er ohnehin ein Herz voll Haß und Mißtrauen hatte, dann gegen seine Minister: Fürstenberg, Barvitius und Corraduz fielen in Ungnade. Rudolph hatte sich zwar herbeigelassen den Frieden von Sitwa Torok am 9. December 1606 zu bestätigen, doch gleich darauf gab er den Befehl, die Urkunde nicht hinauszugeben.

Als von der römischen Königswahl die Rede war, fiel sein Auge auf Leopold, auf Ferdinand, nur nicht auf Mathias,

Widerwillen geführt; die kais. Commissäre wollten den Frieden zuerst nur auf fünf Jahre schließen, während die Türken geneigt waren, einen ewigen zu gewähren. Auch hätten bessere Bedingungen erlangt werden können, wenn nicht Althann, einer der Oesterreicher, eine List Illyezhazy's und der Ungarn, welche sich den Anschein gaben, mit den Türken zu halten, um größere Concession von diesen zu erwirken, durch vorwitzige Fragen absichtlich aufgedeckt hätte, durch welche Entdeckung die Türken, derart über die Ungarn erbost wurden, daß sie keine Zugeständnisse mehr gewähren wollten. Harlay 16. November 1606, dann 16., 23. und 30. Dec. 1606. In einem Schreiben Anhalts an Ubesko rühmt sich ersterer des „pern, so er den Türken angebunden." 3. Octob. 1606. Wiener Staatsarchiv. Hung. Nr. 63.

105) Harlay 2. Dec. 1606. — Cod. 14. Novemb., 10., 11., 14., 20. und 27. Dec. 1606 — an Lombardo, Grynäus, Polanus, Castiglione, Hock und Budowa. — Beaugy berichtete 14. Feb. 1606 an den König, daß Georg Basta, Tilly und andere Kriegsoberste in Prag versammelt seien, um über die Fortsetzung des Krieges zu berathen. Harlay 14. Feb. 1606.

dann wieder dachte er an seine Heirath, nur um die Erbfolgefrage abermals zu vertagen.[106]) Die Kriegsobersten, der spanische Gesandte und der Nuntius bestärkten den Kaiser mit aller Macht in seinem Vorhaben, den Frieden nicht zu confirmiren.[107]) Sie ließen Unterstützung an Geld und Mannschaft aus Madrid und Rom hoffen und stellten den Satz auf, ein abgedrungener Friede müsse nicht gehalten werden. Sie suchten den Kaiser zu überzeugen daß seine Autorität und der Gehorsam in Böhmen, Mähren und Oesterreich nur durch den Bruch des Wiener Friedens und den darauf folgenden Krieg in Ungarn erhalten werden könne.

Der Kaiser war wohl geneigt, diesen Absichten beizustimmen, denn er hatte nur die zwei Gedanken, den Krieg wieder zu beginnen und dann den Bruder zu demüthigen.

Der Cardinal von Dietrichstein und der Freiherr von Lamberg wurden vom Kaiser ausersehen, um von Mathias die Entlassung gewisser Personen aus seiner Umgebung, welche als die Leiter der Politik desselben galten, zu begehren.[108]) Es mußte

[106]) Harlay 11. Nov., 9., 16. und 23. Decemb. 1606. Avisen aus Prag. 6. Jänner 1607. Münch. Staatsarch. 547/3. 10. — Engel 4. 324. — Beaugy nannte den Einfluß des spanischen Gesandten auf die Nachfolgefrage und die Bemühungen desselben, um Rudolph zu einem Entschlusse zu bewegen: Intrigues des Espagnols. Harlay 14. Oct. 1606.

[107]) Harlay 30. Decemb. 1606 und 6. Juni 1607. — Rom wollte den gewonnenen Boden nicht wieder durch den Frieden verlieren. Die Erfolge der Glaubensrestauration hatten die Curie sehr befriedigt. Der Nuntius Ferrero berichtet im J. 1606 über diese Erfolge: Da alcuni anni in qua si è convertito alla nostra santa religione una grandissima quantità d' anime, restorate le chiese, rivocate molte religioni di regolari alli loro antichi monasteri, restituite in bona parte le ceremonie ecclesiastiche, moderata alquanto la licenza degl' ecclesiastici e domesticato il nome del pontefice Romano riconosciuto per capo della chiesa universale. Ranke. 3. 396. 1. Ernst v. Molart empfahl dem Kaiser noch während der Friedensunterhandlungen mit allem Eifer Werbungen vornehmen zu lassen. 20. Juni 1606. Wiener Staatsarchiv. Hung. Nr. 63.

[108]) Harlay 6. Jänner 1607. Der Cardinal war jetzt sehr in des Kaisers Gunst gestiegen, Rudolph erließ ihm zur Vergütung des den letzten Kriegsjahren erlittenen Schadens einen Contributionsrest von 14,000 fl. Krems. Acten im L. A. a. a. 1606.

dem Erzherzog sehr schmerzlich fallen, daß der Kaiser ihn durch eine Commission zur Entfernung seiner Räthe: Khlesel, Cavriani und Krenberg auffordern, daß er ihn über die Verwaltung in Ungarn zur Verantwortung ziehen ließ. Der Erzherzog sprach sich unverhohlen darüber aus. Das Begehren des Kaisers wurde abgelehnt; der Erzherzog erinnerte den Cardinal an alle jene bitteren Kränkungen, die ihm durch Rudolph geworden waren. Er hatte die Absicht, selbst nach Prag zu reisen, um dort seine Rechtfertigung vorzubringen; doch der Kaiser befahl ihm, sich bis auf Weiteres nicht von Wien zu entfernen. Um seinen Unmuth gegen Mathias zu zeigen, zeichnete der Kaiser seinen Vetter Erzherzog Leopold besonders aus, er überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen, eröffnete ihm die Aussicht auf die Erbfolge, wollte ihn mit einer savoyischen Fürstin vermälen.[109]) Erzherzog Maximilian übernahm die Vermittlerrolle, und wollte Mathias mit dem Kaiser versöhnen. Wiederholte Bevorzugungen Leopold's waren die Antwort, welche Maximilian darauf erhielt. Voll Sorge und Trauer verließ der Letztere Prag.

Mathias, in ernster Besorgniß um sein Recht als des Hauses Aeltester, war entschlossen, sich eines fremden Einflußes zu bedienen, um Leopolds Fortschritte in des Kaisers Gunst zu paralysiren. Er wandte sich an den Gesandten des Königs von Frankreich in Prag, an Beaugy und gab diesem ein Schreiben für Heinrich selbst; auch einen Vertrauten wollte der Erzherzog nach Paris schicken.[110])

Als man es am Allerwenigsten vermuthete, erfüllte der Kaiser des Erzherzogs Mathias Bitten rücksichtlich der Friedensbestätigung. Man erzählte sich jedoch, daß Mähren und Oesterreich, welche bei dieser Ratificirung am Meisten interessirt waren, den rechten Weg einschlugen, um das Ziel zu erreichen; durch eine starke Summe Geldes gewannen sie den Kammerdiener Philipp Lang, damit dieser den Kaiser zur Ratificirung bestimme. Erwägt man nur den großen Einfluß Lang's, so darf man dieser Angabe

[109]) San Clemente al rey 23. Jänner und 7. Sept. 1607 Simancas 2393. — Harlay 17. und 24. Feb., 31. März und 19. Mai 1607. — Hammer, Khlesel II. Beil. 194—197. Soranzo a. a. O.

[110]) Harlay 10. März 1607.

immerhin Glauben schenken. Was nicht die Bitten der Länder, die Vorstellung der Erzherzoge, das Jammergeschrei der verzweifelnden Völker, die unaufhörlichen Mahnungen der Türken, die Drohungen, den Krieg wieder zu beginnen, vermochten, gelang den Künsten einer feilen Bedientenseele![111])

Am 21. April 1607 wurden die Schreiben betreffs der Ratification ausgefertigt; nach sechzehn Tagen erhielt der Erzherzog die Urkunde selbst, die vom 9. December 1606 datirt war. Vier Monate lag dieselbe in der Kanzlei.[112]) Doch kaum waren die Schreiben abgesendet, als der Kaiser, beherrscht von seinem alten Entschluße, den Erzherzog beauftragte, dieselben zurückzuhalten. Vergebens brachte der Erzherzog energische Vorstellungen dagegen ein, er eilte selbst nach Prag, um einen Schritt zur Versöhnung zu machen, er dachte Rudolph milder zu stimmen, wenn er die verlangte Entlassung Cavriani's anbieten würde. Der Erzherzog hatte drei Audienzen bei Rudolph, um ihn zu bewegen, das Versprechen wegen der Friedensbestätigung zu halten. Diese Absicht wurde nicht erreicht, die Versöhnung kam nicht zu Stande. Der Kaiser gab vielmehr einen neuen Beweis seiner tiefen Abneigung gegen Mathias, er sandte den geheimen Rath Attimis zum Erzherzog Ferdinand nach Graz, um diesem seine mit Uebergehung des ältesten Bruders erfolgte Ernennung zum Stellvertreter des Kaisers beim Regensburger Reichstage zu überbringen.

Hatte nun der Entschluß den Krieg zu führen jetzt die Oberhand gewonnen, so mußten vor Allem die Mittel zum Kriege herbeigeschafft werden, da die Kammer kein Geld hatte.[113]) Nach Italien sandte er den Krausenek, um Contributionen für den Türkenkrieg von den dortigen Fürsten zu sammeln, ja sogar an Heinrich IV. wandte er sich mit der Bitte um Unterstützung; doch sollte das größte Geheimniß darüber walten. Heinrich gab ihm keine ablehnende Antwort; die Dinge im Osten zu verwirren, war für ihn doch nur von Nutzen.[114]) Rudolph berief die Landtage der Länder in der Meinung, diese zur Mitwirkung zu bestimmen,

[111]) Harlay 7. und 14. April und 26. Mai 1607.

[112]) Hurter V. 113.

[113]) Harlay 26. Mai, 29. und 30. Juni 1607.

[114]) Harlay 12. und 26. Mai, 23. Juni und 9. Sept. 1606.

er gab sich einen Augenblick der Hoffnung hin, selbst die Ungarn zur Hilfe gegen die Türken zu bewegen.[115]) Endlich sollte der demnächst einzuberufende Reichstag eine ausgiebige Unterstützung gewähren. Da die Erfüllung dieser Forderungen nicht so bald eintreten konnte, mußte Rudolph vor Allem trachten, Zeit zu gewinnen; er suchte daher die Türken zu beschäftigen und sandte einen Agenten zum Pascha von Ofen nach Bulgarien, endlich selbst nach Konstantinopel, verlangte Canisa zurück vor dem Vollzuge des Friedens und ließ dennoch bekannt machen, daß der Friede demnächst vollzogen werde.[116]) Rudolph geberdete sich wie ein Mann, der entschlossen war eher unterzugehen, als die Schmach des Sitva-Toroker Friedens zu ertragen, der aber weder den Muth zu diesem, noch die Kraft zu jenem Entschluße hatte. Während Rudolph von dem einen zu dem andern schwankte, drohte sein Haus einzustürzen, ihn in den Ruinen zu begraben. So ist es erklärlich, daß, während er den Erzherzog Mathias aus Ungarn und Oesterreich entfernen wollte, was er durch Absendung desselben nach Regensburg hätte bewirken können, doch Ferdinand dahin geschickt wurde und Mathias in Oesterreich zurückblieb. Er war durch Mangel an Geld verhindert, Krieg in Ungarn zu führen, den großen Schatz jedoch, den er besaß, wollte er nicht anrühren. Er confirmirte den Türkenfrieden, läßt aber diese Confirmation nicht vollziehen. Er gestattete den Ungarn den Wienerfrieden durchzuführen, erfüllte aber nicht die von ihm übernommenen Verbindlichkeiten, er beruft zwar auf Bitten der Ungarn und ihres Abgesandten Georg Thurzo, den Landtag nach Preßburg ein, zuerst für den Juni, dann für den Juli; kaum ist jedoch Thurzo fortgereist, widerruft er jedoch die Ausschreibung. Er begehrt Hilfe und weist die Pläne Charley's, die Türken in Croatien und Dalmatien anzugreifen, zurück. Er ließ Rüstungen vornehmen, die wichtigen Grenzorte waren jedoch ohne Garnison. Er hatte Soldaten geworben und ließ sie ohne Sold; schon war ein Aufstand in Oesterreich zu besorgen, weil auch dort die Bevölkerung der Raub-

[115]) Doch zuvor sollten die Häupter der Opposition aufgehoben werden, vertraute Personen sollten mit Truppen nach Preßburg ziehen und dort das Werk verrichten. Hurter V. 117 n. 218. Harlay 4. August 1607.

[116]) Harlay 26. Mai, 9. Juni, 18. Aug. und 8. Dec. 1607.

gier des unbezahlten Kriegsvolkes preisgegeben war. In diesen Schwankungen verging der größte Theil des Jahres 1607. Bei innerer Neigung für den Krieg konnte er sich für diesen nicht entscheiden, weil ihn der Instinct der Ohnmacht und Schwäche davon abhielt.[117])

Trefflich charakterisirt Carl von Zierotin in einem Briefe an seinen Freund Orchi in Como den damaligen Zustand der Prager Politik: Man will nicht den Frieden, man proclamirt nicht den Krieg; einmal haben diejenigen die Oberhand, welche aus dem Kriege Nutzen schöpfen, ein andermal die Friedensfreunde. Es herrscht nicht ein sittlicher Wille, sondern der Privatvortheil Einzelner. In diesen Zweifeln liegt das Unglück. Es ist zu fürchten, daß der Feind, durch die Wortbrüche gereizt, die Waffen ergreife. Dieser Geist der Schwäche war auch die Ursache des Fortschrittes der Bocskay'schen Bewegung, die sich nie so rasch entwickelt hätte, wenn man einen raschen Widerstand organisirt, oder einen raschen Frieden geschlossen hätte; da man aber langsam in einer und der andern Beziehung war, mußte der Aufstand Boden und Erfolg gewinnen.[118])

Die Ereignisse in Ungarn drängten jetzt zu einer Krise; tiefes Mißtrauen bemächtigte sich der Ungarn Angesichts des Systems, Zugeständnisse zu machen und dieselben in einem Athem zu widerrufen; besonders erbost waren die Heiduken, jenes unbändige unruhige Kriegsvolk. Die Festungen, welche ungarische Commandanten vertragsmäßig erhalten sollten, waren noch immer Fremden anvertraut. Diener des Illyezhazy wurden arretirt, um von denselben Geständnisse zu erpressen. Die Ungarn, welche von Juli bis August vergeblich auf die königlichen Landtagspropositionen gewartet, reisten mit Groll im Herzen ab, die Heiduken unter Fr. Reday waren in drohender Haltung bei Neutra versammelt. Valentin

[117]) Rudolph wollte den Türkenfrieden erst nach dem Preßburger Landtag ratificiren, weil er sich der eitlen Hoffnung hingab, dieser werde die Kriegspolitik gutheißen, andererseits verschob er die Berufung des Landtags, um nicht zum Vollzuge des Wiener Friedens genöthigt zu werden. Harlay 1. Aug., 13. Sept., 27. Oct. und 10. Nov. 1607. Molart an Rudolph. W. Staatsarch. Nr. 63.

[118]) Cod. 25. Oct. 1607.

Hommonay wird zum König von Oberungarn ausgerufen. Als von Prag aus noch immer nichts zur Ratification des Türkenfriedens unternommen wird, als ein anderer ungarischer Landtag, welcher im November zusammentreten sollte, abermals vertagt wurde, obwohl die Türken die Bewegungen der Heiduken begünstigten und laut erklärten, wie vor zwei Jahren in Mähren, nun in Oesterreich und Steiermark einfallen und Alles zerstören zu wollen,[119]) eilte Mathias nochmals nach Prag. In dieser letzten Unterredung vor der drohenden Katastrophe beschwor er den Kaiser, den Frieden zu halten, da er den Krieg nicht führen könne und die Flamme des Aufruhrs in Ungarn schon emporlodere; er gab ihm zu bedenken, wie die Aussicht auf neuen Krieg und neue Leiden die Länder zu verzweifelten Entschlüssen treiben würde.

Umsonst, der Kaiser ließ sich nicht bewegen. Er hatte nur die kalte Antwort: die Länder mögen sich helfen, wie sie können, er sei dazu außer Stand.[120]) Auf die späteren kläglichen Berichte Mathias' über die wachsenden Gefahren antwortete Rudolph nur damit, daß er die Landtage der Länder einberufen hatte, (die doch den Frieden um jeden Preis wollten), um Hilfe zu erlangen.[121]) Jetzt mochte der Kaiser in seinem kriegerischen Entschluße bestärkt worden sein durch den Sieg, welchen der König von Polen über den Rokos, über den insurgirten Adel erfocht, wodurch dieser der katholischen Religion wie der königlichen Autorität wieder Geltung gab. In Rom wurde darüber gefrohlockt, „weil der König von Polen so standhaft sei, folge der Adel dem Willen desselben."

Der Kaiser baute endlich auch auf die Reichshilfe, mit dieser hoffte er die Ungarn zu bewältigen. Rudolph war so sehr von dem Glauben ergriffen, daß nur dieser Weg ihn aus der peinlichen Lage erlösen könne, — daß er den Protestanten in Deutschland die größten Concessionen für den Fall der Gewährung seines Begehrens zugesichert und die bezüglichen Depeschen für den Reichs-

[119]) Harlay 18. August, 15. und 29. Sept., 17. Oct., 17. Novemb. und 8. Dec. 1607.

[120]) Hurter 5. 120. 2. 232. — Harlay 28. Aug., 29. Sept. und 13. Oct. 1607.

[121]) Der Nuntius sagte dem Kaiser: das Heil sei nur im Kriege zu suchen. Harlay 30. Dec. 1607.

tag an Erzherzog Ferdinand abgesandt hatte. Er dachte wohl: die Hilfe könne dann nicht fehlen.[122])

Im entscheidenden Augenblicke jedoch, als Rudolph die Reichshilfe zuversichtlich erwartete, brachte es Ferdinand nicht über sein Gewissen jene kaiserlichen Depeschen, die nach seiner Meinung den Rechten der katholischen Kirche Abbruch thaten, zu publiciren; die Protestanten versagten die Hilfe, da die in Aussicht gestellten Concessionen ausblieben.

Das spanische Cabinet war von allen Schritten des Erzherzogs Mathias genau unterrichtet, auch von seinen Verbindungen mit Ungarn, und doch unternahm es nichts dagegen. Wir kennen die Ansichten jenes Cabinets über Rudolph. Da es das Vordrängen Leopold's entschieden mißbilligte, und keinen ernstlichen Schritt unternahm, um Mathias vor dem Weg, den dieser eben betrat, zu warnen, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir annehmen, Mathias habe sein Werk nicht ohne Zustimmung Spaniens begonnen. Was später ostensibel zu Gunsten Rudolph's in Spanien und Rom versucht wurde, geschah aus Rücksicht für die kaiserliche Würde; in der That, wir entnehmen aus den Berichten San Clementes, daß er dem Erzherzog 28,000 fl. vorstreckte.[123]) Das Beginnen des Letztern erscheint sonach jetzt in einem ganz anderen Lichte. Mathias war das Organ, welches einen Act der Nothwehr mit Zustimmung des Gesammthauses ausführte. Seine Mäßigung bis zu den letzten Augenblicken wird stets anerkannt werden müssen. Kein Mittel ließ der Erzherzog unversucht, um den Kaiser auf andere Bahnen zu führen. Die Reise nach Prag, die späteren dringenden Berichte, welche ungeschminkt die Lage der Dinge darstellten, erfolgten erst, nachdem der so oft zurückgesetzte Erzherzog die bitterste Kränkung empfinden mußte, nachdem Rudolph den jüngeren Vetter Erzherzog Ferdinand als seinen Stellvertreter nach Regensburg gesendet und Ferdinand, der Siegler des Vertrages v. J. 1606, die Sendung angenommen hatte.

[122]) Ranke 3. 384. 401. — Cod. 22. Oct. 1607 Lombardo. — Harlay 1. und 8. Sept., 17. Nov. 1607.

[123]) Guillen de San Clemente a Phelipè III. o D. 1607. 2493 und 22. März 1608, Simancas.

Schon marschirten die Heiduken in offener Empörung, keiner Vorstellung Gehör gebend und Geschenke zurückweisend, von Oberungarn herab, schon eilten die ungarischen Barone zum Pascha von Ofen, um sich mit diesem zur Aufrechterhaltung der Friedensbedingungen zu verbünden. Da mußte wohl der Erzherzog Mathias den ersten entscheidenden Entschluß fassen. Erst jetzt, als die Aufregung und der Geist der Empörung von Ungarn aus die andern Länder erfaßt hatte und keine Hilfe von Prag zu erwarten war, erst jetzt, da Mathias zu wählen hatte, zwischen der Erniedrigung des glorreichen Hauses Habsburg und dem Ungehorsam gegen den Bruder, der wie in zauberhafter Verblendung seine Isolirung nicht wahrnahm, erst jetzt schritt Mathias zur That — das Haus zu retten. Er ließ sofort den ungarischen Landtag einberufen, und lud mehrere Mitglieder der österreichischen Stände zu sich, welche den lang vorbereiteten Entschluß, das Regiment Rudolph's zu ändern, nunmehr ausführen sollten.

Capitel VII.

Der Aufruhr in Mähren. — Das Sendschreiben Zierotin's an Hoditz. — Steigende Finanznoth, Justizstillstand, Soldatenexcesse. — Verfolgung der Protestanten. — Berka wird wieder Landeshauptmann. — Dessen Intriguen und Gewaltthätigkeiten. — Zierotin zu bewaffnetem Widerstande entschlossen. — Der Preßburger Bund. — Die Zusammenkunft zu Rositz. — Die Brünner Märztage. — Der Rumpf-Landtag zu Austerlitz. — Des Kaisers Versuche, die Bewegung zu bemeistern, scheitern. — Er wird von seinen Verwandten und der Curie nicht unterstützt. — Zierotin ist Leiter der Politik der Bewegungspartei und des Erzherzogs Mathias. — Landtag zu Eibenschitz nnd Conföderation Mährens mit Ungarn und Oesterreich. — Absetzung Berka's und Errichtung der provisorischen Regierung; Carl v. Liechtenstein Director derselben. — Anmarsch des Erzherzogs Mathias; er wird als künftiger Markgraf von Mähren begrüßt.

Während Mähren aus zahllosen Wunden blutete, welche die Ereignisse des J. 1605 geschlagen hatten und der Blick Aller auf eine Abhilfe unverwandt gerichtet war, fiel es schmerzlich auf, daß Herr v. Zierotin in der Einsamkeit zu Rositz scheinbar theilnahmslos verharrte. Bei einer im Hause des Cardinals zu Brünn, vom Landeshauptmanns-Stellvertreter Ladislaus v. Lobkowitz am Ende jenes verhängnißvollen Jahres einberufenen Zusammenkunft sprach Herr von Zierotin über die Mittel, das Vaterland zu retten, nicht im Sinne des anwesenden Herrn Georg

von Hoditz und anderer Ständemitglieder. Herr von Hoditz ergriff diesen Anlaß, um gelegenheitlich eines Besuches bei Herrn v. Zierotin die Ansicht auszusprechen, daß er (Carl v. Zierotin) nicht richtig handle, wenn er die eminenten Fähigkeiten, welche der Himmel ihm hatte zu Theil werden lassen, in der gegenwärtigen unheilvollen Zeit unter dem Scheffel halte.

Hoditz hatte auf jene Zurückgezogenheit und Entfernung von Geschäften hingedeutet, in welcher Zierotin seit seiner Ausstoßung aus dem Landrechte lebte und die er zum großen Nachtheile des Vaterlandes auch dann nicht verließ, als Mähren nach Bocskay's Einfall sich in so unglücklicher Lage befand. Georg von Hoditz hatte da eine sehr empfindliche Stelle berührt; vielleicht überzeugte sich Zierotin selbst, daß der Schein wider ihn sei; er fand sich daher veranlaßt, diese seine Haltung in Form eines Sendschreibens an Hoditz zu rechtfertigen.[1])

Jene Worte Hoditz's bedeuteten nichts weniger, als daß Zierotin, der sich einen treuen hingebenden Sohn des Vaterlandes nannte, es doch nicht sein konnte, weil er in dem Augenblicke, in welchem das Land der aufopferndsten Unterstützung Aller bedurfte, sich dem Dienste desselben entzog.

Es war aber der Umstand, daß er jetzt nicht mehr, so wie einst, für das Vaterland thätig war, kein Grund für die Behauptung, daß er die Liebe zum Vaterlande verloren habe.

Wie jenes Land, bemerkt Herr von Zierotin, nicht unfruchtbar genannt werden kann, welches zuweilen unbebaut bleibt, um auszuruhen, so konnte man ihm nicht die Liebe und Sorge für's Vaterland absprechen, wenn sein Benehmen jetzt ein vorsichtiges sei. Gleich dem erfahrenen Seemanne, der durch Sturm getrieben den gewählten Curs auf eine bestimmte Zeit verläßt, doch immer vom Compaß und Steuerruder unterstützt, sich auf der See behauptet, bis ihn ein besserer Wind zum ersehnten Hafen führt, so war Carl von Zierotin in diesen schlimmen Zeiten genöthiget,

[1]) Diese Denkschrift, welche Zierotin „Apologie" nannte, ist für die Zeitgeschichte, wie für die Literaturgeschichte von so großer Wichtigkeit, daß wir dieselbe obwohl schon einmal von Palacky, Čas. českèh. Mus. 1834. III. 239, herausgegeben, doch nochmals vollständig in dem Beilagenbande Nr. CCLXXXVI. mittheilen.

vom Schauplatze der öffentlichen Wirksamkeit abzutreten und während des Sturmes ein schützendes Dach zu suchen, bis die Zeiten kommen, um das, was in ihm verborgen und verschlossen war, wie aus einem Schatzkasten herauszuholen und zum Besten dieses Landes zu verwenden. Er liebte das Vaterland aus vollem Herzen, obwohl es sich für die Wohlthaten, welche seine Vorfahren demselben erwiesen, undankbar gezeigt, er empfand den tiefsten Schmerz über das Verderben und den Verfall desselben. Er sah in dem namenlosen Unglücke Mährens ein Gericht Gottes, das die Patrioten, die Stützen desselben niederwarf und die Feinde groß werden ließ. Er wandte sich „an Denjenigen, der heute die Völker emporhebt und morgen vernichtet," an Gott, weil nur von diesem Hilfe und Rettung erwartet werden konnte.

Indeß wenn wir das Leben Carls von Zierotin in dieser verhängnißvollen Epoche betrachten, so ließ er, wo es nöthig war, es nicht allein beim Gebete bewenden; er verglich sich mit den Juden, welche einst in der einen Hand die Waffe haltend, mit der andern arbeitend, Jerusalem erbauten. Er verband Gebet mit Arbeit.

In der That, wir finden ihn seit 1603 bei den Landtagen. Als die Bocskay'schen Einfälle drohten, war er in Straßnitz, um dieses Schloß, welches dem unmündigen Johann Friedrich von Zierotin gehörte, in Vertheidigungsstand zu setzen, wiewohl Carls Gattin, vom Fieber ergriffen, dem Tode nahe war. Er wurde Mitglied des Sicherheitsausschußes. Daran, daß er kurz nach dieser seiner Ernennung nach Rositz zurückeilte, war nur jene Krankheit schuld, die ihm bald darauf die dritte Frau nahm. Nach einer kurzen Erholung fuhr er wieder nach Straßnitz, um in Gemeinschaft mit dem Cardinal das Elend der Bewohner jener Gegenden zu mildern und diese vor weiteren Einfällen zu schützen.[2])

Später, am Kilians Landtage 1606, wurde er zum Mitgliede der Deputation gewählt, welche mit den Böhmen die Maßregeln zur Landesvertheidigung in Prag berathen sollte. Er sagt es selbst (in der Apologie), daß er die ordentlichen Landtage und Zusammenkünfte der Stände besuchte, daß er alle Lasten mit Freuden mittrug, um dem Vaterlande zu dienen und des treuen Sohnes

[2]) Cod. . . . 1605.

Herz zu zeigen, während es ihm gewiß angenehmer und bequemer wäre, zu Hause zu sitzen, das Geld, welches durch das Hin- und Herreisen verausgabt wurde, zu ersparen und seinen Zerstreuungen wie den häuslichen Beschäftigungen nachzugehen. Würde er nicht dem Vaterlande aufrichtig zugethan gewesen sein, dann hätte er manchen Kummer und manche Demüthigung nicht erlebt. Die höchsten Ehrenstellen hätte er erlangt, wenn er sich mit seinen Feinden zum Verderben Mährens verbunden hätte. Indem er aber dieses unterließ und sich bereit zeigte, „Alles für das Vaterland zu opfern," hatte er nicht mit seinen Fähigkeiten gegeizt, sondern er hatte sich deren bedient, um von Mähren und von seiner eigenen Person größeren Schaden abzuwenden.

Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß jetzt noch nicht der Augenblick zum Handeln gekommen sei. Er war der Meinung, daß in der Erwägung und Bestimmung der Oportunität einer Sache die politische Weisheit liege. In schlimmen Zeiten zu zögern und sich ruhig zu verhalten, und mit dem größten Eifer aufzutreten, wenn der rechte Augenblick gekommen, ist das Kennzeichen des schärfsten Verstandes. „Die Zeit," sagte er, „ist der Meister unserer Unternehmungen, darauf muß Rücksicht genommen werden, um nicht durch verfrühten Thatendurst zu Grunde zu gehen."

Hierin und in dem Charakter der Zeit lag die Ursache seiner Zurückhaltung, nicht aber in den Einflüsterungen der Selbstsucht.

In Zeiten, wie die des J. 1603 und 1605, welche, wie er schrieb, „so gefährlich waren, daß die menschliche Erinnerung keine gefährlicheren kennt," in scheinbarer Unthätigkeit zu verharren und ungeachtet der größten Versuchungen die gesteckten Grenzen einzuhalten, war wohl ein Beweis, daß Herr v. Zierotin sich selbst beherrschen und überwinden konnte.

Als Illyezhazy ihn einlud, an den Berathungen über den Wiener Frieden theilzunehmen, lehnte er es ab, weil „er alles denjenigen überlassen wolle, die regieren, deren Absichten er nicht kennt und nicht leiten kann." In den Briefen, welche vielleicht in unrechte Hände kommen konnten, wie z. B. an Illyezhazy, dessen Correspondenz sehr überwacht wurde, vermeidet er sorgfältig eine Meinung auszusprechen, welche ihn compromittiren könnte.[3]) Er

[3]) Cod. 26. Dec. 1605, Illyezhazy Beil. Nr. XXXIV.

lobt Illyezhazy für die treuen Gesinnungen gegen den Kaiser: „das Beste sei, den Kaiser als Herrn anzuerkennen." Zierotin war bemüht, in diesem Falle, wie auch damals, als Bocskay und Czobor ihn aufforderten, an dem Befreiungswerk theilzunehmen, die Gesinnung unerschütterlicher Treue offen zu bethätigen und selbst nicht durch Aussprechen einer freien Meinung Argwohn zu erregen. Gewiß nur jener Absicht ist es zuzuschreiben, daß er nicht zur Confirmation des Wiener Friedens mit Liechtenstein, Salm und Hoditz abgeordnet werden wollte.

Die Gründe, weshalb Zierotin die Jahre 1605 und 1606 nicht für den geeigneten Zeitpunct hielt, um mit aller Energie aufzutreten und als Parteihaupt die alte Rolle zu übernehmen, lagen in der Charakterlosigkeit der Parteien, in den Gesinnungen des Hofes, und in der Haltung des Kaisers. Weil Zierotin die Ueberzeugung hegte, daß jeder Schritt während jener Situation erfolglos, ja selbst gefährlich sein könnte, daß er nirgends eine Stütze finden würde und allein fallen müßte, weil er jene Stimmung genau kannte, welche schon seit 1600 in Mähren herrschte und die seinen Proceß und seine Verfolgung herbeiführte, blieb er in seiner Abgeschiedenheit zu Rositz und übernahm nicht die Leitung der Angelegenheiten seiner Partei.

Wir wollen sehen, wie er selbst in der Apologie diese Gründe aufzählt und hiebei zugleich eine treffliche Charakteristik der Zeit entwirft.

Er vermied es, die erlittenen Leiden und Verfolgungen daselbst aufzuzählen, um nicht glauben zu machen, daß er sich durch jene beharrliche Zurückgezogenheit zu rächen beabsichtige, er wollte nicht sagen, daß er keinen Sohn besitzt, um nicht glauben zu machen, daß, da er keinen Nachfolger habe, dem er die von den Vätern überkommenen Landesfreiheiten ungeschmälert zurücklassen könnte, ihm an deren Erhaltung nichts gelegen sei. Er machte es nicht geltend, daß er im Auslande Verbindungen hatte, daß er im schlimmsten Falle dort einen Beschützer fände, weil er entschlossen war, im Vaterlande zu bleiben, die guten und bösen Tage desselben mitzuleben. Er war nur bemüht, die Gründe seines Verhaltens aufzuzählen, um sich von dem ihm durch Hoditz gemachten Vorwurfe zu reinigen. Vor Allem war es die Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Demoralisation seiner Standesgenossen

und der übrigen Ständemitglieder, die ihn sogar vom Schauplatze vertrieben hatten. Er verglich sich mit jenem berühmten atheniſchen Bürger, der gegen die Feinde der Freiheit seines Vaterlandes vergebens ankämpfte, weil er von seinen Mitbürgern nicht unterstützt wurde und der in einer Volksversammlung ausgerufen hatte: „O Athener! könnte ich verstummen oder ihr taub werden!" Auch Carl von Zierotin mochte dies den Mährern zurufen, weil seine Reden ungehört verklangen.

„Ist Jemand in Mähren vorhanden, der sich mehr um das Land als um seinen Privatvortheil kümmert? Wer wagt es, kühn in die Augen Derjenigen zu blicken, die das Vaterland mißhandeln?" Zierotin forderte Hoditz auf, einen solchen zu nennen.

Nicht allein zwischen Stand und Stand, sondern selbst unter den einzelnen Mitgliedern eines und desselben Standes herrschte weder Eintracht noch Treue. Die Herren und Ritter geizten nach Geld und Aemtern, sie widmen die Zeit Jagden, Gastereien, Spielen und andern Vergnügungen.

Die Mitglieder des Herrenstandes wollten die Könige spielen, die Ritter trachten sich von den Herren durch nichts zu unterscheiden, als durch die Farbe des Wachses, mit welchem diese siegeln, die Städte suchen den Herren- uud Ritterstand von seiner Höhe herabzustürzen, die Prälaten wollen nur die „Ketzer" unterdrücken, kümmern sich sonst im Landtage um gar nichts. Die Entwicklung des Landes, die Sorge um das öffentliche Wohl ist ein ganz unbekanntes Ding. Man pflegt auf den Landtagen Fragen des öffentlichen Wohles dem Landrechte zu überweisen oder aber ganz zu vertagen. Mit scharfen Worten verwies Zierotin die Haltung der Stände am Landtage; hier sei doch das verfassungsmäßige Feld, um das mit Füßen getretene Recht zu vertheidigen. Obwohl die Stände die Intriguen der katholisch-spanischen Partei jetzt zu begreifen anfingen, so thaten sie nichts dagegen. „Wie die ungeschickten Fechter fürchten sie sich vor dem Stoß und indem sie denselben pariren möchten, erwarten sie ihn doch, ohne sich zu wehren. Sie sind so sehr terrorisirt, daß sie zum Landtage kommen, aber nie daran denken, Etwas Nützliches zu beschließen. Sie unterstützen einander nicht, sie nehmen sich das Vorgetragene nicht zu Herzen, ja sie schenken dem Vortrage kein

Gehör. Sie kommen nur, um Steuern zu bewilligen, und laufen dann schnell auseinander."

Carl von Zierotin hatte zu viel Schmerzliches erfahren, um sich nochmals in der Mitte dieser schwachen Elemente zu bewegen und für diese Etwas zu wagen, oder wie er sich ausdrückte, „ein Mantel zu sein, womit sich diese Herren gegen den Regen schützen, oder vor stechenden Sonnenstrahlen bewahren wollten," und auf diese Art sich jener Menschen anzunehmen, die in den Tagen der Noth ihn ganz verlassen hatten.

Zur Zeit, als Herr von Zierotin die Apologie schrieb, stand es in Mähren noch schlimmer, als während seines Processes. Es gab damals noch keine so gewaltigen Aenderungen in der Verfassung wie jetzt, „das Leiden war noch nicht zur Gewohnheit, das Betrügen noch nicht Handwerk und das Schinden nicht etwas Lobenswerthes geworden."

Die Zwietracht nahm so sehr überhand, daß nicht zwei Standespersonen einander gut waren. Aber noch andere Umstände waren es, welche Zierotin's Isolirung herbeiführten, nämlich die Unwissenheit und Unbekanntschaft der Barone mit den Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten des Landes, — der Mangel an Festigkeit und Eifer.

Carl von Zierotin gestand dem Herrn von Hoditz zu, daß diese Charakteristik sich nicht ausnahmslos auf alle Mährer anwenden lasse, daß sie unthätig sind aus Mangel eines Hauptes, das sie durch das Meer führt. — „Wenn Carl v. Zierotin einen Ruf ergehen ließe," meinte Hoditz, „so würden die Mährer dröhnen und klirren, nicht anders als ein Panzerhemd." Hoditz selbst war der Erste dabei. „Ecco mi," rief dieser aus, „já sám chci pomahati, per saxa, per ignes!" Mehr wie die Unverläßlichkeit der Stände hielt Zierotin überhaupt die Größe der Aufgabe, die ihm zur Rettung des Vaterlandes zufallen würde, dann die Unzulänglichkeit der Mittel zur Lösung derselben zurück. Auch er war nicht frei von dem Hasse, mit welchem wohl nicht das Fremde, aber die Fremden und die Fremdherrschaft in Mähren verfolgt wurden.

Der mährische Adel hatte keinen Augenblick gezögert, deutsches Wesen und deutsche Bildung sich anzueignen, aber die Herrschaft der „Deutschen" war ihm verhaßt. Es war diese gleichbedeutend

mit Unterdrückung, mit Vernichtung der liebgewordenen Gewohnheiten und der alten Selbstregierung des Landes. Das nationale Gefühl war in Mähren eben so stark wie in Ungarn und Böhmen. Die mährischen Landherren konnten nicht verschmerzen, daß die alten Freiheiten, wie sie das Tobitschauer Buch vorzeichnet, unterdrückt worden waren.

Erschütternd ist das Bild, welches Carl von Zierotin von den Zuständen des Landes entwirft. „Das Recht wird mit Füßen getreten, die alte Ordnung ist vergessen, tüchtige Männer wurden vertrieben, die Fremden schlichen sich in's Land und führten fremde Einrichtungen ein, die Einwohner sind verarmt, die öffentliche Schuld hat sich ungeheuer vermehrt. Es wurde ein neues Bestechungssystem eingeführt und die öffentlichen Ausgaben wurden vergrößert. Vom Kopfe bis zum Fuße hat dieses Land nur eine eiternde offene Wunde und kein heilender Balsam wird angewendet. Mähren ist verödet, die Städte verbrannt, vor unsern Augen sehen wir nur Fremde!"

Nach diesen Klagen erörtert Carl von Zierotin die Mittel zur Heilung des Uebels und beweist, wie gerade hier der unentwirrbare Knoten liege.

Er ist der Meinung, daß keine rechtmäßige Abhilfe von Anderen, als von dem Kaiser erwartet werden könne, da dieser beschworen hatte, die Rechte und Freiheiten des Landes zu schützen. Obwohl manches Nachtheilige verlaute, so spricht Carl von Zierotin doch die Ueberzeugung aus, daß, wenn der Kaiser von der Lage der Dinge gut unterrichtet wäre, die Abhilfe nicht ausbleiben könnte. Aber der Zutritt zum Kaiser war sehr schwer. Carl hatte es selbst erfahren, da er eine Audienz auf keine Weise weder durch Bitten noch durch Geld erlangen konnte, obwohl es sich damals um seine Ehre und sein Leben handelte.

Wenn Jemand eine Audienz erlangte, mußte sich der Bittsteller ganz kurz fassen, weil Seine Majestät langen Unterredungen abhold war. Dies mochte angehen, wenn es sich um Personalangelegenheiten handelte. Wenn aber eine Audienz das Wohl und Wehe eines ganzen Landes zum Gegenstande hatte, dann konnten zum Vortrage nicht einige Minuten genügen, es waren Stunden, Tage, Monate und Jahre nöthig, nur um die Beschwerden Mäh-

rens vorzutragen. Würde man dann gehört werden? Auch ist der Kaiser nicht geneigt, jede Sache zu vernehmen.

Die zur Audienz Zugelassenen müssen die Vorsicht gebrauchen, den Vortrag unangenehmer Dinge mit jenem angenehmer zu unterbrechen und immer Etwas bereit zu halten, was S. M. gerne hört, um seine Aufmerksamkeit wieder zu spannen und aufzufrischen. Die Angelegenheiten Mährens sind jedoch derart, daß sie die heitersten Zuhörer traurig stimmen müssen. Würde man dem Kaiser Religionssachen vorbringen, so läßt er sich nicht gerne in ein Gespräch ein; das Gleiche ist zu besorgen, wenn die Freiheiten des Landes zum Vortrage kommen würden, da der Kaiser die Rechte und Prärogative der Krone in fester Hand hält; Personalsachen wurden immer verschoben. Dies Alles führt daher zu keinem Ziele, wenn man auch so glücklich ist, eine Audienz zu erlangen; doch selbst die Wege, die dazu führen, sind unsicher. Der Oberstkanzler hat selbst keinen Zutritt, das Oberstkämmereramt wird fast jedes Vierteljahr einer andern Person verliehen. Die Kammerdiener wechseln häufig; die Kosten der Deputationen, die viele Mitglieder zählen müssen, sind sehr groß. Bei Hofe ist der vornehme wie der geringe Mann gierig nach Geschenken; wenn man nichts gibt, so sind die Höflinge zudringlich und verlangen selbst Geschenke, aber mit einer Spende ist es nicht abgethan, man muß die Hand fortwährend offen halten. Daher sind die Schritte erfolglos, die man bei den Großen des Hofes und bei den Kanzleien unternehmen würde.

„Die geheimen Räthe sind Deutsche, unsere Feinde von altersher, und mit mährischen Angelegenheiten nicht vertraut.“ Die böhmischen Räthe sind Gegner der Religion und unterstützen die Feinde des Landes, von diesen ist also nichts zu erwarten.

Bedeutsam ist die Schilderung der Gesinnungen der Böhmen gegen ihre Brüder an der March. Die alte Feindschaft bestand noch immer. „Die Böhmen,“ sagt Herr von Zierotin, „beneideten die Mährer um das größere Ausmaß von Freiheit, sie wollten die Mährer beherrschen, damit sie, die Böhmen, das Haupt, die Mährer aber den Schweif des Königreichs Böhmen bilden.“ Ihre süßen Worte verdienen keinen Glauben, „schon ihre Voreltern hatten diese Gesinnungen gegen uns.“ Unter Ladislaw beschimpften sie die Mährer, indem dieselben, von ihnen „Vasallen“ genannt

wurden; unter Podiebrad gaben sie unseren Voreltern einen Nichtmährer, den Fürsten Victorin, zum Landeshauptmann. Unter Ferdinand schloßen sie die Mährer von der Königswahl aus. Es war nicht zu zweifeln, daß, da sie von altersher trachteten, die Mährer besitzlos zu machen und ihnen jede Geltung zu versagen, sie auch jetzt das Nämliche thun würden."

Zu der Erwägung, daß es ganz und gar vergeblich sei, unter den gegebenen Verhältnissen Etwas zu unternehmen, was zur Veränderung der beklagten Zustände führen und die alten Freiheiten in den vorigen Stand wieder versetzen würde, kam noch die Ueberzeugung, daß ein solcher fruchtloser Schritt zugleich den Urheber selbst in's Verderben stürzen würde.

Herr Carl von Zierotin war, durch die früheren Erfahrungen belehrt, der Meinung, daß, wenn er irgend etwas in dieser Richtung beginnen, die protestantische Partei um sich schaaren, gegen das bisherige Vorgehen des Prager Hofes protestiren und den Landtag und das Landrecht zur Fassung darauf bezüglicher Resolutionen bewegen wollte: „seine Feinde wie Bienen über ihn herfallen und stechen, seine Freunde ihn wie ein Lamm verlassen und opfern würden."

Die Zeit war damals für eine solche Unternehmung noch nicht gekommen, er war überzeugt, daß es für das Vaterland und für ihn zweckmäßig sei, jetzt zu schweigen und abzuwarten, um sich nicht „unmöglich zu machen."

In Demuth und Gebet will er gedulden und erst dann Größeres unternehmen, bis andere Zeiten kommen, Gott ihn erwecken und zur Befreiung seines Vaterlandes aufrufen würde. Nur wenn sich Gottes Wille offenbaren wird, können seine Schritte mit Erfolg gesegnet werden.

Indem Carl von Zierotin dem Herrn von Hoditz den Grund seiner Zurückhaltung so umständlich anführte, indem er darstellte, wie seine Standesgenossen jetzt gesinnt sind, gab er einen deutlichen Wink darüber, wie sie es künftighin sein sollten, um für das Vaterland zu wirken und es zu befreien. Zierotin wollte damit sagen, daß seine Stunde noch nicht geschlagen habe; erst wenn sich seine Standesgenossen ändern, dann würde seine Zeit kommen, in welcher er wieder handelnd auftreten wird. Ein halbes Jahr nach der Verfassung der Apologie, als Mähren

in der peinlichen Ungewißheit über die Friedensfrage war, als es, von den Häuptern der Regierung verlassen, ein Schauplatz für Mörder und Räuber war, kam Herr Carl von Zierotin in einem Briefe an Wenzel von Budowa [4]) nochmals auf diese Frage zurück und wundert sich, daß, nachdem alle Mährer die gewissenlose Haltung der obersten Beamten, das Elend des Landes wahrnehmen, dasselbe empfinden und darüber klagen, doch jenen Beamten conniviren? „Wir schweigen dazu," ruft er aus, „als ob die Zunge verdorrt wäre, die Nerven sind erstarrt, wir sitzen, als ob wir den Gebrauch der Hände und Füße verloren hätten. Mähren, du alte Burg! welch' andere Bewohner hast du jetzt! Wo sind jene alten Marcomannen? Die Tapferkeit der Altvordern? Wo die Tugend der Väter? Fuimus Troës, iacet Ilium et ingens gloria Teucrorum!"

Noch waren zwei Jahre nicht verflossen, als die Nachricht von der am Schluße des vorigen Abschnittes erwähnten Einberufung des Landtags in Ungarn durch Erzherzog Mathias, Ende des Jahres 1607, in Mähren eine erschütternde Wirkung hervorbrachte, ein Strahl der Hoffnung belebend in alle Herzen drang. Die Erfahrungen, welche in den letzten vierundzwanzig Monaten in Mähren gemacht worden waren, hatten allmälig die Stimmung der Stände geändert und aus dem lethargischen Schlafe wach gerufen. Zwar errang der Prager Hof in Mähren zu Gunsten der monarchischen Gewalt und der katholischen Kirche entscheidende Siege; doch man hatte in Prag weitergreifende Pläne, die Gegenreformation sollte mit allen Mitteln der Gewalt durchgeführt, die alte Verfassung, welche der Entfaltung der „Monarchie" hinderlich war, in ihren vornehmsten Grundsätzen aufgehoben und die in beiden Friedenschlüssen den Ungarn gemachten Concessionen zurückgenommen werden. Man wußte, daß die Kriegsdrangsale des Jahres 1605 und 1606 das Volk fast zur Empörung gereizt hatten, daß die Forderungen der Oesterreicher rücksichtlich der Religionsfreiheit ansteckend in Mähren wirken könnten. Von dem alten unabhängigen Geist der Markgrafschaft, wenn er wieder erwachen sollte, war Alles zu befürchten. Es wur-

[4]) Cod. 1. März 1606 Beil. Nr. CXXIII. an Wenzel Budowa.

den demnach die schärfsten Mittel angewendet, um dieses Mähren, das ohnmächtig und zerbrochen da lag, noch schwächer und zum Widerstande ganz unfähig zu machen.

Das Augenmerk war darauf gerichtet, die Autonomie aufzuheben, das Entscheidungsrecht in den wichtigsten Angelegenheiten nach Prag zu ziehen und andere Neuerungen einzuführen. Es wurde befohlen, die Proceßverhandlungen zwischen dem Olmützer Dom-Capitel und den Unterthanen desselben, wobei nur das Landrecht verfassungsmäßig zu erkennen hatte, aus den Gerichtsbüchern desselben zu streichen.

Das böhmische Landrecht wollte sich eine Jurisdiction in Mähren anmaßen und citirte Personen vor seine Schranken, die doch nur nach Mähren zuständig waren, um auf diese Art die Mährer vor die Schranken eines fremden Gerichts zu ziehen.[5])

Der Kaiser befahl, diejenigen, welche mit der Steuer im Rückstande waren, nach Prag vor die Hofkammer vorzuladen, um sich zu rechtfertigen, was ehedem nie verlangt wurde, da die Stände allein das Steuer-Executionsrecht hatten. Die versprochenen üblichen kais. Reverse über den „guten Willen" der Stände bei außerordentlicher Hilfe erfolgten nicht. Die Erlässe der Hofkammer erschienen in deutscher Sprache; man erblickte darin das unverkennbare Zeichen der Tendenz die Nation der deutschen Herrschaft zu unterwerfen und durch die fremden Sprachen die mährische zu verdrängen.[6]) Die Zustände der Kanzleien, die Langsamkeit in den Expeditionen, die Unkenntniß der Verhältnisse und Verfassungen der Länder wurden in ihren Folgen unerträglich.[7])

[5]) Landtagspamb. Fol. 33. Landtag Freitag vor Margaretha, 1604, Fol. 57. Landtag an Felix 1606. Fol. 97 an Fab. u. Seb. 1608.

[6]) Boczek off. Slg. 26. Feb. 1604 Nr. 3464. 3. März 1604 Nr. 3460.

[7]) Der Cardinal Dietrichstein selbst, dem man gewiß nicht Befangenheit in diesem Falle vorwerfen kann, erzählt, wie einst der Oberst Wratislaw in Prag vergeblich auf eine Kanzlei-Expedition im Interesse der Vertheidigung gegen Ungarn gewartet habe und wie seine Klage nur mit Spott und Hohn abgefertigt wurde. Der Cardinal bezeichnet dies als einen alten schädlichen Brauch, der ihm und dem Lande viel Uebles verursacht, „was allbekannt sei." Krems. Act. Nr. 46. 16. März 1606. Hurter a. a. O. V. 100. Soranzo a. a. O. Cod. 4. Februar 1608 Illyez. Diesem schrieb Zierotin: Hier in Mähren ist man der Gewalt

Die traurige Lage der Staatsfinanzen zwang die Regierung, zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, um auf sinnreiche Art dem verarmten Lande Geld zu entlocken. Wir wollen nur ein Beispiel der Kammerwirthschaft anführen; San Clemente erzählt, „daß einst kein Real vorhanden war, um Wein für Seine Majestät zu kaufen, was doch in Prag eine Hauptsache sei." Erst auf die Bürgschaft des Cardinals Dietrichstein ließen sich nun Kaufleute zu einer Lieferung herbei. Die k. Städte Brünn, Olmütz, Iglau und Znaim traten als Bürgen auf für ein Darlehen, welches die Gebrüder Tiefenbach im Betrage von 200.000 fl. und Herr Spanowsky im Betrage von 50.000 fl. der Regierung vorgestreckt hatten, überdieß die Stadt Iglau für eine Summe von 25.000 Thaler, welche der Kaiser Herrn v. Berka schuldete. Da die Hofkammer weder Interessen noch die bedungenen Capitalsraten zurückzahlte, so machten sich die erwähnten Gläubiger durch Verhaftung der Waaren von Brünner oder Olmützer Kaufleuten zahlhaft, und als ungeachtet wiederholter kostspieliger Deputationen nach Prag, welche um Zahlung baten, ungeachtet der Geschenke an Wein, Geld und Silber, welche die unglücklichen Städte mit vollen Händen den Kanzleiherren gaben, keine Befriedigung der Gläubiger erfolgte, mußten die Städte neben der drückenden Steuer die Zahlung der fälligen Raten der Schuld übernehmen. Die Bedeckung der andern Raten erfolgte auch aus den Stadtrenten, da die unbefriedigten Gläubiger fortwährend Arrestirungen unschuldiger Bürger und Kaufleute vornahmen und die Deputationen nach Prag, Geschenke u. s. w. erfolglos blieben.

Mit dieser Finanzmaßregel wurde eine andere von gleicher Natur angewendet, um den rückständigen Sold der Truppen auszahlen oder Truppen abdanken zu können. Das Regiment

der Auswärtigen ausgesetzt. Dann an Tschernembl: . .welche Verderbtheit der Sitten, Confusion in der Politik und Corruption im Gemeinwesen! Cod. VII. Id. Mai 1607.

[8]) Iglauer Stadtrath an den Landesunterkämmerer. C. D. Igl. Stadtarch. Cop. L. A. Nr. 2. Reg. Igl. Stadtrath an Kaiser. Donnerstag nach drei König 1604. Ibi. — Clemente al rey 15. März 1608. 2494. Sim. — Krems. Act. 27. Feb. 1607 Nr. 56. — Krems. Reg. 4. März 1607. Nr. 27.

Hohenlohe, welches in Folge der Friedensaussichten entlassen werden mußte, wurde nach Brünn und Umgebung verlegt. Während das Geld zur Abdankung von Prag erwartet wurde, begingen die Soldaten allerhand Excesse, raubten und plünderten auf bekannte Weise; bescheidene Bemerkungen wurden grob abgewiesen, ja es trat sogar einmal ein betrunkener Wachtmeister in die volle Rathsversammlung und beschimpfte die Väter der Stadt Brünn. Um dieser Plage los zu werden, bequemte sich die Stadt das Abdankgeld aufzubringen und nach Prag zu senden, in der sichern Hoffnung des Erfolges. Dieses Geld wurde jedoch zu andern Zwecken verwendet und die Hohenloheschen Reiter lagen noch immer unbezahlt in Brünn, ohne Geld und ohne Proviant, Excesse der grausamsten Art verübend. Endlich scharrt die Stadt das Abdankgeld noch zum zweiten Male zusammen, befriedigt das Regiment unter der Bedingung, daß keine weitere Truppe in Brünn aufgelöst werde; doch kaum war der letzte Reiter des Grafen Hohenlohe abmarschirt, sandte der Hof ein anderes Regiment, um auf diese, für die Kammer allerdings sehr bequeme Weise die unbezahlten Truppen zu befriedigen. Ein gleiches Schicksal widerfuhr der Stadt Iglau mit einer andern starken Abtheilung des Hohenloheschen und des Pezz'schen Regiments.[9])

Die Städte wurden auch von anderer Seite ungebührlicher Weise in Anspruch genommen. Der Oberstlandeskämmerer und der Unterkämmerer betrachteten die Städte als ihre Privatbanquiers, von welchen sie nach Belieben Geld entlehnten und an die sie es, wie und wenn es ihnen eben genehm war, zurückzahlten. Der Kaiser, Berka, Liechtenstein, Haugwitz, Mošowsky u. a.

[9]) Hauptmann Baldivian an den Iglauer Stadtrath ddo. Pirnitz 4. März 1607. — Die Abgeordneten der Stadt Iglau am Hoflager an den Rath. 7. März 1607. — Stadt Brünn an die Stadt Iglau 20. April 1607. Jan Romanus an die Iglauer i. J. 1607. — Secretär Helmhart Jörger an Card. Dietrichstein. 27. März 1607. — Die Stadt Iglau an Carl v. Liechtenstein 17. März 1607. — Oberst Pezz an die Iglauer 23. März 1607. — Craft Graf von Hohenlohe, Herr zu Langenburg, an die Iglauer 7. März 1607. — Cardinal Dietrichstein an dieselben 29. April 1607. Brünner und Igl. Stadtarch. Kais. Pat. ddo. 23. August 1607 an den Unterkämmerer. S. Beil. Nr. CCLXXXVII.

standen in den Schuldbüchern der k. Städte. Diese mußten oft Einkäufe für die Haushaltung jener Beamten besorgen, oder wie für Mosowsky die Absendung von Kanonen, um die Privatbesitzung dieses kaiserlichen Kammervorstehers gegen die Excesse und Einfälle des kaiserlichen Kriegsvolkes zu beschützen.[10]) Abgesehen von diesen Lasten hatten sich die Städte bei Hochzeiten und Kindstaufen und andern freudigen Ereignissen, welche jene beiden hohen Beamten betrafen, vertreten zu lassen und deren Abgesandte durften natürlich nicht mit leeren Händen erscheinen. Der geistliche Stand mußte außerordentliche Contributionen entrichten, die Casse des Abten von Hradisch war durch die Kriegsdrangsale und Einquartierung so sehr erschöpft, daß derselbe einen Theil seiner Güter verpfänden und verkaufen mußte, um jene Contributionen zu bezahlen. Andere waren ganz außer Stande, die auf sie entfallende Quote zu bezahlen.

Die Stände selbst waren oft genöthigt die bewilligten Steuern vorauszubezahlen, wodurch die ärmeren Glieder derselben sehr belastet wurden; die leere Staatscassa ergriff dann das Mittel der Darlehen.[11])

Die Stände Mährens verbürgten sich für die Kammer bei einem Darlehen von 100.000 Thaler gegen dem, daß der Schuldschein des Kaisers in böhmischer Sprache verfaßt und das Land mit Abdankungen verschont werde. Keiner dieser Puncte wurde erfüllt. Die Finanznoth wuchs aber mit den Vorbereitungen und Rüstungen, die zum Kriege gegen die Ungarn und Türken gemacht wurden. In der Correspondenz des Kaisers mit dem Cardinal Dietrichstein schildert der erstere mit ergreifenden Worten die Noth des Aerars. Nebst Tieffenbach streckten andere mährische Barone der Kammer bedeutende Summen vor, der Cardinal mußte mit Liechtenstein, mit Nekeš von Landek Darlehen negociiren. Die Stände selbst sahen sich veranlaßt, theils in Folge der Zahlungsunfähigkeit der

[10]) Liechtenstein an die Iglauer 1. Jänner 1605, 10. Mai 1604. — Mosowsky an dieselben ddo. 9. Juli 1607. — Ein Verzeichniß der Schuldforderungen der Stadt Iglau bringt die Beil. Nr. CCLXXXVIII. Igl. Stadtarch.

[11]) Krems. A. 6. April 1606. Reg. Nr. 22. Landtagspam. Suppl. Buch Fol. 33, 1604.

Steuerholden jener Gegenden des Landes, die vom Kriege am meisten litten, theils in Folge der Kriegsbereitschaft, in welcher sie der unsichere Zustand hielt, bedeutende Schulden zu machen. Die Gedenkbücher des Landtages sind voll von Bitten der Stände an die Gläubiger der Landschaft um Zuwartung und Gewährung von Fristen zur Rückzahlung der fälligen Schulden. Diese Schuldposten erreichten die Höhe von 100.000 fl. Wie groß erst mögen die Forderungen geduldigerer Gläubiger gewesen sein![12])

Die angeführte Thatsache über die Verwendung der, für die Abdankung des Regiments Hohenlohe's von der Stadt Brünn gewidmeten Gelder zu andern Zwecken ist nicht das vereinzelte Beispiel einer gewissenlosen Gebahrung.

Die Stände sandten jährlich 56.000 fl. nach Prag, welche Summe dazu gewidmet war, die für die Grenzfestungen, besonders für Neuhäusel verwendeten Truppen zu besolden. Ueber die richtige Bezahlung wurden Quittungen ausgefertigt. Es zeigte sich jedoch aus einem, Ende des J. 1607 angelangten Schreiben des Obersten Kollonitz, daß die Truppen in Neuhäusel dieses Geld nicht empfangen haben. Die Gelder, welche die mährischen Stände zur Bezahlung ihrer Truppen vor Ofen verwandten, nahmen auch einen andern Weg, während die mährischen Soldaten ohne Sold darbten.[13])

Die Einwohner Mährens hatten nicht allein durch dieses Finanzsystem Verluste an ihrem Vermögen zu beklagen, es hatte die Langsamkeit und Unentschlossenheit des Prager Hofes auch einen vollständigen Justizstillstand hervorgerufen; vom Landrecht zu Maria Heimsuchung 1604 bis zum Landrecht Drei-König 1608, durch volle vier Jahre, war keine Gerichtssitzung abgehalten wor-

[12]) Mit Nekes wurde ein Darlehen von 50,000 fl. contrahirt. K. A. Nr. 21. 17. April 1606. Harlay a. a. O. — Berichte Beaugy's über die traurige Finanzlage. Es waren keine Fonds vorhanden, um die Reisekosten des kais. Botschafters nach Rom zu bestreiten. 9., 17. Juli und 2. Dec. 1606, dann 25. Jänner, 19. Mai und 17. Juni 1607. — Landtagspamatkenbuch Mittwoch nach Jakobi 1606. — Fol. 91, 21. Novemb. 1607. Fol. 93 und 102.

[13]) Landtagspamatkenbuch Fol. 92. 2. Dec. 1607. — Suppl. Buch Fol. 22. Samstag vor Lätare 1604.

den.[14]) Man denke sich nur, daß jetzt plötzlich alle Gerichtshöfe und Grundbuchsämter gesperrt würden, daß keine Verlassenschaftsabhandlungen stattfänden, kein Urtheil über unrechtmäßige Besitzergreifung, keine Zahlungsauflage erwirkt werden könnte! Nicht vier Wochen vermöchte ein derartiger Zustand anzudauern, ohne daß sich die öffentliche Meinung mit solcher Gewalt erheben würde, daß sofort Abhilfe gebracht werden müßte. Und dieser Zustand dauerte nicht vier Wochen, nicht vier Monate, sondern vier volle Jahre! Wie viele Waisen und Witwen und andere Privatleute wurden in ihrem Eigenthumsrechte empfindlich verletzt; die Landrechtsprotokolle sind voll von Klagen und Bitten um Recht, das verweigert werden mußte, da bald die Eifersucht der Aemtersüchtigen, bald die herrschende Pest, bald der Umstand, daß der Kaiser noch immer nicht zu bewegen war, die Stelle eines Oberstlandrichters zu besetzen, die Abhaltung der Sitzungen unmöglich machten.

Zum Johanni-Landrecht 1607 wurde zwar der Graf Hieronymus von Thurn vom Kaiser zum Oberstlandrichter ernannt, doch ließen der Cardinal und Berka dessen Einführung nicht zu, weil er in der Eidesformel die Worte: „ich schwöre zur Mutter Gottes und den Heiligen“ nicht nachsprechen wollte; es mußte daher abermals die Sitzung vertagt werden.[15]) Die Excesse des ostfriesländischen Regiments, der Teuffel'schen Reiter, der Truppen Thurn's und des Herrn von Wrèsowic erneuerten sich an den Orten wieder, welche die Wildheit der Soldateska schon früher schwer empfunden hatten. Schon die Abdankung der schlesischen Hilfstruppen in Mähren bedrohte die ehedem hart mitgenommenen Theile dieses Landes. Die Intercession der Stände für die, durch die Einfälle verarmten Quartiergeber wurde nicht beachtet. Die Excesse der Reiter Hohenlohe's in Brünn wurden überboten durch die Brutalität der schlesischen Truppen, die in den mährischen Enclaven lagerten, dann durch jene Grausamkeiten, welche die Kriegsvölker des Obersten Pezz in Schönberg wie in der Umgebung verübten. Auf eine Einsprache der Stände sollte die Pezz'sche Truppe von

[14]) Auszüge aus den Protokollen des großen Landrechts a. a. im k. k. Landtafelamte zu Brünn.

[15]) Landtagspamatkenbuch Fol. 69 und 77 Dienstag nach Joh. d. Täufer und 4. Juli 1607. — Cod. Diar. Fol. 49.

dort entfernt werden, die Abdankung wollte der Prager Hof darauf in Gaya vornehmen lassen — in Gaya, das vor zwei Jahren von den Ungarn zerstört worden war.

Noch grausamer war die Haltung des Regiments des Obersten Geisberg, welches aus Ungarn nach Mähren zog, um die kais. Acht über das noch immer widerspenstige Troppau zu vollziehen. Im Frühjahre 1607 kam es nach Mähren. Beaugy berichtet, daß dieses Regiment schon im April 1607 Mähren verwüstete. Auf seinem Zuge nach Troppau nahm dieses Regiment am 9. Juni die Stadt Hof in Mähren ein und plünderte dort.[16]) Es lagerte dann ein Theil auf den bischöflichen Gütern. Der Bericht des Cardinals an den Kaiser über den Aufenthalt des Regiments in Hochwald gibt ein ergreifendes Bild der Excesse dieser Leute. Auf eine Vorstellung des Cardinals antwortete der Oberst mit Drohungen und Grobheiten. Die Geisberger begnügten sich nicht, die Unterthanen so zu peinigen, daß die Meisten Haus uud Hof verließen und ihr Heil in der Flucht suchten, sondern sie verwüsteten sogar die bischöflichen Meierhöfe, sie erbrachen die Kirchen und stellten Wachen aus, um ihren Raub sicher zu vollziehen, sie warfen die Dächer von den Kirchen ab, um sich in diesen zu verschanzen und gegen die Bauern, die zur Wuth gereizt, an manchen Orten über die Soldaten herfielen, zu vertheidigen. So heillos habe der Erbfeind selbst nicht gewirthschaftet. Der Cardinal bat flehentlich um Abdankung dieses barbarischen Volkes.

Von da aus zogen die Geisberger nach Neutitschein, das sie auch mit Gewalt nehmen wollten; bei der Berennung fielen mehrere Bürger und Soldaten. Ein solches Vorgehen war den Ständen doch endlich zu viel. Sie schrieben dem Obersten Geisberg in einem bis dahin unerhörten Tone, er möge sich sofort aus dem Lande, das seine Leute mit Mord und Brand erfüllen, entfernen. Sollte ein Unglück geschehen, das aufgereizte Landvolk über das Regiment herfallen, so wollen sie es nicht verantworten.

[16]) Landtagspamatkenbuch Fol. 48 und 58 an Felix und drei König 1606. — Fol. 77. 14. Juli und 21. November 1607. — Harlay a. a. 21. April 1607, — Cod. 20. April 1607 Illyezhazy. — Ens Oppaland 2. 91.

Anfangs August zogen die Geisberger nach Schlesien, um Troppau zum Gehorsam zu bringen.[17])

Auch über die Absichten des Prager Hofes in der Religionsfrage konnte man in keinem Zweifel sein. Der Cardinal hatte befohlen, daß jene Personen, welche von katholischen Pfarrern bisher sub utraque communicirten, nun sub una zu communiciren haben. Die Ausführung des Befehles: protestantische Bürger auszuweisen und nur Katholiken in den Stadtverband aufzunehmen, war so streng, daß sich die protestantischen Bürger Brünns und Olmütz, da die Stadträthe daselbst durchaus katholisch waren, durch die noch protestantischen Stadträthe von Iglau und Znaim an den Landtag um Schutz wandten.[18])

Die herrschende Partei im Landtage hatte höchst wahrscheinlich im Auftrage des Hofes die Festungen Berencz, Skalitz und Holitz noch immer nicht den Ungarn zurückgestellt, wozu Mähren vertragsmäßig verpflichtet war; sie bot dadurch einen Anlaß zu kriegerischen Bewegungen. Mit Absicht wurden Gerüchte von Einfällen der Heiduken nach Mähren ausgestreut, um Gründe zur Kriegsrüstung zu finden, während man die Truppen zu ganz andern Zwecken, nämlich gegen innere Unruhe verwenden wollte.[19]) Da man in Prag eine Bewegung, einen Widerstand besorgte, war man bedacht, einen Statthalter in Mähren aufzustellen, dem man jede Gewaltthätigkeit zumuthen durfte und der entschlossen war, auch jede Gewaltthätigkeit durchzuführen. So erhielt Mähren, das seit Ende 1605 bis zur zweiten Hälfte des J. 1607 in der traurigsten Zeit thatsächlich ohne Verwaltungschef war, in der Person desselben Ladislaus von Berka, welcher im Jahre 1604 wegen Unterschleifes diesen Posten verlassen mußte, einen provisorischen Landeshauptmann.

[17]) Krems. A. 18. Juny 1607. Beck, Geschichte von Neutitschein. S. 166. Landtagspamatkenbuch Fol. 69. 5. Juli 1607. — Ens. das Oppaland. 2. 94.

[18]) Polonides an Wacker, 4. Oct. 1606. Boczek P. Slg. 67 II. — Der Kaiser spricht sich in einer Antwort an die österreichischen Abgeordneten gegen die Gewissensfreiheit aus. Hurter V. 120. — Cod. 19. Juni 1607 Stahrenberg. Kais. Mandat an die Stadt Brünn, Mont. nach Dreif. 1607. Br. Stadtarch. Beil. Nr. CCXCI.

[19]) Cod. 20. April und 26. Octob. 1607. Illyezh. Ens. Oppaland 2. 94.

Nichts konnte die unglückliche Politik des Prager Hofes besser charakterisiren, als die Wahl Berka's, von dem Carl von Zierotin erzählt, daß er der Urheber alles Uebels sei, welches seit 1598 über das Land hereinbrach.[20]) Der Weg, welchen Herr von Berka einschlug, um jenes Amt zu erlangen, kennzeichnet den Mann. Liechtenstein war, wenn auch abwesend, noch immer Landeshauptmann. Mit einem Male, im September 1607, fällt er in Ungnade. Wir wissen, welchen Antheil Liechtenstein an dem Wiener Frieden hatte, schon 1605 leistete er dem Erzherzog Mathias wesentliche Dienste. Es ist anzunehmen, daß er in Wien während der Unterhandlungen mit den Ungarn und als er später die Garantie-Urkunde mitunterfertigte, in alle Plane der ungarisch-österreichischen Partei und in das Vorhaben des Erzherzogs eingeweiht wurde. Dies mochte im tiefsten Geheimnisse vollbracht worden sein, denn er steigt seither in des Kaisers Gunst, er ist am Hofe, wird Obersthofmeister, erlangt noch im März 1607 einen Palatinalbrief. Ein Mann, voll Ehrgeiz und Stolz, der schon einmal den Beweis lieferte von der Versabilität seines Charakters, ein Mann mit der seltenen Begabung, die Aenderungen der politischen Situationen voraus zu empfinden und der das trübe Ende des Prager Regierungssystems kommen sah, mochte sich, als er noch von Rudolph mit Gnade überhäuft war, mit Mathias tiefer eingelassen haben, als es dem Kaiser angenehm war. Gerüchte über solche Umtriebe waren gegen Liechtenstein im Umlauf. Rudolph selbst nannte ihn den fürnehmsten Rathgeber dieses schändlichen Friedens. Berka, dessen Neigung zur Intrigue bekannt war, hatte das doppelte Spiel seines Nebenbuhlers wahrscheinlich zu machen gewußt und dem Kaiser rechtzeitig vorgebracht. Bei dem tiefen Hasse des Kaisers gegen Mathias mußte eine solche Aufklärung den unvermeidlichen Sturz Liechtenstein's zur Folge haben. Liechtenstein ließ es nicht dazu kommen, sondern reichte selbst im November oder December 1607 seine Entlassung ein, indem er vorgab, daß die Gründe, welche ihn bei Hofe hielten, die Rückzahlung eines Darlehens von 200,000 fl. kraft seiner Stellung leichter erwirken zu können, nicht vorhanden waren. Sein Amt als Obersthofmeister half ihm nicht zu seinem

[20]) Cod. Diar. Fol. 149.

Gelde. Die Enthüllungen Berka's wurden dann auch dadurch bestätigt, daß Liechtenstein sofort nach seiner Abdankung im Interesse des Erzherzogs thätig war, als er mit den ungarischen Räthen über die Maßregeln der Selbsthilfe in Wien Berathungen abhielt.[21]) — Die Stelle des Landeshauptmanns in Mähren war ohne Zweifel der Preis jenes wichtigen Dienstes, den Herr von Berka geleistet; dafür drohte ihm die gefährliche Feindschaft des mächtigen Herrn Carl von Liechtenstein. — Am 15. September 1607, also kurz nach dem Zurücktreten Liechtenstein's, wurde Berka als Landeshauptmanns-Stellvertreter in einem außerordentlichen Landtag ad hoc eingeführt. Die Ernennung Berka's hatte bei einem großen Theile der Stände einen höchst unangenehmen Eindruck gemacht, sie fühlten sich verletzt. Herr Carl von Zierotin schrieb seinem Freunde Richard von Stahrenberg, daß die Stände entschlossen seien, diesen verschlagenen Mann nur so lange zu dulden, als er nicht die Verfassung mit Füßen trete; dann würden sie das Joch wohl abschütteln.

Die erste That Berka's war ein Handstreich, um die Bewilligung einer starken Kriegs-Contribution durch den Landtag möglich zu machen. Er setzte es durch, daß Herr Carl von Zierotin und Herr Georg von Hoditz zu königlichen Landtagscommissären ernannt wurden, um dieselben von der Discussion und Abstimmung jener Steuerfrage auszuschließen. Ohne Haupt und ohne Führer war der Landtag nicht im Stande, der Forderung Berka's zu widerstehen und bewilligte die Contribution in einer Höhe, wie es seit drei Jahren nicht geschehen war, was gewiß nicht oder nicht in dem Umfange durchgesetzt worden wäre, wenn Zierotin und Hoditz, die für den Frieden gesinnt waren, bei der Debatte intervenirt hätten.

[21]) Vischer an Fleckhammer 7. März 1608. 163. Bruss. Sec. d'Etat d'Alle. — Instruction für den Landgrafen von Leuchtenberg, als Abgesandten an Churpfalz. 2. Dec. 1607. Münchner Stadtarchiv 547. 3. 287. — San Clemente berichtet an K. Philipp, der Kaiser habe auf Liechtenstein den größten Verdacht, weil der letztere sehr verletzt worden sei. — 29. Feb. 1608. 2474 Sim. — Harlay a. a. O. 21. Juli und 8. Sept. 1607. K. A. Reg. Nr. 29. 30. März 1607 Cod. VI. Id. Oct. 1607. Rich. Stahrenberg.

Dagegen mißlang der hinterlistige Versuch, den Herrn Carl von Zierotin zum zweiten Male aus dem Landrecht zu entfernen, nachdem dieser kurz zuvor über ausdrückliche Einladung dem Landrecht versprochen hatte, an den Sitzungen desselben Theil zu nehmen. Durch Verleumdungen am Hofe gelang es Herrn von Berka den Schlag vorzubereiten. Strahlendorf, welchen der Landeshauptmann durch Geschenke und Vorspiegelung eines falschen Religionseifers gewann, erzählt, daß diese Ausstoßung dem böhmischen Vicekanzler schon vom Kaiser aufgetragen worden sei, doch habe man die Ausführung auf gelegenere Zeiten verschoben. — Mit Landesgeldern befestigte sich Berka in der Gunst des Kaisers. Er hatte diesem versprochen, Alles durchzusetzen, was ihm befohlen werde, wenn man ihm nur die oberste Leitung des Landes anvertraue. Er hielt sein Wort. Er vermehrte sein Ansehen, indem er Aemter nach Gutdünken unter seine Anhänger vertheilte, und seine Creaturen mit Geschenken aus fremdem Sacke erfreute. Die Autorität des Kaisers benützte er, um die Gerechtigkeiten und Freiheiten des Landes mit Füßen zu treten, um die Militärmacht im Lande trotz des erschöpften Zustandes desselben zu vermehren und bei vorkommender Gelegenheit gegen die Anhänger der Religionsfreiheit und des Selfgovernements einen Hauptschlag zu führen.[22])

Die Nachricht verbreitete sich immer mehr und mehr, daß der Kaiser, ungeachtet der Friedensconfirmation, entschlossen sei, Krieg zu führen, und sichere Anzeichen sprachen dafür. Die Schreckbilder einer trostlosen Vergangenheit tauchten wieder auf und es erwachte die Besorgniß, daß das Gespenst des J. 1605 Fleisch und Blut gewinne, daß Despotismus und Anarchie ihren eisernen Scepter über die Häupter Derjenigen schwingen werden, welche in Mähren dem Schwerte der Türken und Ungarn entgangen waren. Als die Worte Rudolph's: „Die Länder mögen sich selbst helfen,

[22]) Cod. 14. Sept. 1607 an R. Stahrenb. In dem Schreiben vom VI. Id. Oct. 1607 an denselben wird von der Einführung Berka's gesprochen, wozu ein besonderer Landtag abgehalten werden wird. Leider sind die Protokolle über die Einführungslandtage in den Pamatkenbüchern nicht aufgenommen worden. Cod. Diar. S. 149. Cod. 9. Decemb. 1607. R. Stahrenberg 12. und 13. Dec. 1607 Timino.

wie sie könnten, er seie dazu außer Stand",[23]) vom Throne aus keine Hilfe erwarten ließen, da ermannten sich die Stände Mährens, durch das Beispiel Ungarns ermuthigt, und erwachten aus dem Traumleben, aus der Erschlaffung der vergangenen Jahre; die Cavaliere „dröhnten wie ein Panzerhemd," und es begann für Carl von Zierotin die Stunde zu schlagen, die er die seine nannte, die Stunde, in welcher das Jammergeschrei des ganzen Volkes in Mähren an sein Ohr klang. Es war dies jene „Stimme Gottes", die ihm befahl, jetzt, da das Land einer Horde von geizigen Wüstlingen und blutdürstigen Soldaten anheimgefallen war, aufzustehen und sich an die Spitze Derjenigen zu stellen, die, auf die Landfrieden von den J. 1516 und 1579 hinweisend, es als ihre Pflicht anerkannten, sich gegen die Unterdrücker der Freiheit des Landes und gegen die Feinde des öffentlichen Wohles zur Wehr zu setzen. Wenn er aber in diesem feierlichen Augenblick, in welchem keine Wahl übrig war, als zwischen dem werthlosen Leben in der Knechtschaft oder dem Tode im Unabhängigkeitskampfe, sich für den letztern entschied und den festen Entschluß faßte, ernsten und entschiedenen Widerstand zu leisten, so geschah die Ausführung nicht sofort und nicht mehr mit dem alten Ungestüme und dem frühern jugendlichen Eifer; denn er hatte es mit einem listigen und mächtigen Feinde zu thun, dem Mähren allein nicht gewachsen war. Er sammelte seine Kräfte und stand auf der Warte, um zuvor die Entwicklung der Dinge an der Donau zu beobachten.

Die Beschlüße des von Mathias einberufenen ungarischen Landtags, die Haltung Ungarns, welches von den Fehlern der Politik des Prager Hofes zunächst zu leiden hatte, war für das Schicksal der Länder Oesterreich's entscheidend. Die Erwartung und Aufregung stieg in Mähren in Folge des zweimaligen Verschiebens dieses Landtags von Tag zu Tag. Es gab damals nur einen Gegenstand des Gespräches in den politischen Kreisen des Landes: wird der ungarische Landtag abgehalten? wie werden die Beschlüße ausfallen? Nicht allein die Schicksale Ungarns, die Kriegs- oder die Friedensfrage hingen davon ab; auch die künftige Haltung aller jener Länder, welche die Garanten des Wiener

[23]) Hurter a. a. O. 5. 120. 231.

Friedens waren.[24]) Nach dem darüber geschlossenen Vertrage verpflichteten sich die Länder, für die Aufrechthaltung des Friedens zu sorgen. Wenn nun der ungarische Landtag, was nicht bezweifelt wurde, sich dafür aussprach, so waren die Länder und daher auch Mähren verpflichtet, mit den Ungarn Hand in Hand zu gehen und — wie die evangelische Mehrheit dachte — gegen jeden Gegner des Friedens ohne Ausnahme. Hier springt die Bedeutung der Wiener Verträge in die Augen. Ein neues staatsrechtliches Verhältniß, eine bedeutungsvolle Verbindung nahm den unscheinbaren Anfang; für Eine Idee, für Einen Zweck standen die Stände der österreichischen Länder gemeinschaftlich ein. Als dieser gefährdet erscheint, sind sie bereit, ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen und mit aller Macht für die Erreichung jenes Zweckes zu streiten. Indem sie dies in's Werk setzen wollen, treten die Länder aus der bisherigen Isolirung heraus. Ein großer Schritt geschieht; die Nothwendigkeit der Einigung der Länder wird damit gleichsam bewiesen.

Es prägten sich schon damals in dunkeln Umrissen weit aussehende Gedanken im Lager der protestantisch-ständischen Partei aus. Man erzählte als sinnvolles Gleichniß den Traum des exilirten Cardinals von Chatillon (Bruder des Admirals Coligny), welcher den Warnungen der Freunde zum Trotz nach Frankreich zurückkehren wollte. Es schien dem Cardinal, als er nach den Erwägungen über die Rückreise einschlief, daß ein Mann eine silberne Büchse, aus welcher Chatillon Pulver zur Stärkung des Magens zu nehmen pflegte, ihm mit den Worten vorhielt: „Wenn Du davon genießest, wirst Du sterben, und wenn Du davon nicht genießest, wirst Du auch sterben.“ Chatillon starb an Gift zu Hampton in England.[25]) Die Häupter der Partei glaubten, daß das bestehende Regierungssystem in keinem Falle zur Wiederherstellung der alten Freiheiten führen könne: Wenn der Friede geschlossen würde, dachte man, wird man uns in ewige Botmäßigkeit stürzen, der Prager Hof wird die Ruhe benützen, um das spanisch-römische Joch auf unserm Nacken zu befestigen; wenn der Friede nicht geschlossen wird, dann beginnen die Gräuel des Krieges. In

[24]) Cod. 20. Oct. 1607 Illyezhazy.
[25]) Cod. III. Non. Oct. 1607 Grynæo.

keinem Falle dachten sie dem Verderben entgehen zu können. Von dieser Zeit ab beginnt die dunkle Einflußnahme, welche der Fürst Christian von Anhalt durch so viele Jahre auf die österreichischen Länder ausübte. Seit dem März d. J. tritt er mit Peter Wok Ursinus von Rosenberg, mit dem er verwandt sein wollte,[25a]) in innige Verbindung; nicht allein die Erbschaft des kinderlosen überreichen Magnaten, auch noch Anderes „Höheres" war vielleicht zu erlangen.

Hock, von Anhalt gewonnen, ist hiebei eine wichtige Mittelsperson. Er war der geheime Rath und Secretär Rosenbergs. Durch Hock werden im October 1607 Tschernembl und Zierotin mit dem Gedanken einer Union der protestantischen Fürsten und der protestantischen Interessen bekannt gemacht — also in einer Zeit, welche diese beiden Herren für eine solche Förderung ihrer Pläne sehr empfänglich machte. Rosenberg wird gleichzeitig ein Instrument Anhalts und der österreichisch-mährisch-ungarischen Barone und gab vermuthlich über Anregung des Hock den Anstoß dazu, daß die projectirte Union der evangelischen Reichsstände, deren vornehmste „Saul" Churpfalz ist, auch Böhmen und die Kronländer aufnehmen sollte.[26]) So beschränkten sich die Gedanken der protestantisch-ständischen Partei nicht mehr auf die bloße Erwirkung der Friedens-Confirmation, sie hatten einen Regierungswechsel im Sinne.[27])

Wenn der spanische Staatsrath über die Frage der Absetzung Rudolphs berathen hatte, weil der Kaiser zur Regierung nicht geeignet war, wenn die spanische Politik den Kaiser und sein unbestreitbares Recht fallen ließ, um die gefährdeten Interessen des Gesammthauses zu retten, so war es wohl naheliegend, daß die österreichischen Stände, Angesichts der fortgesetzten Mißhandlungen, welche die Länder von Prag aus zu erdulden hatten, gleiche Gedanken mit dem spanischen Cabinete und dessen Gesandten erfaßt hatten.

[25a]) Anhalt, Ascanien und Ursinen seindt eines uhralten geschlechts und Stammes. Rosenb. an Rud. 31. Dec. 1608. A. Reg. I. F. 1. 226/22.

[26]) Cod. III. Non. Oct. 1607 Grynæo.

[27]) Hock an Anhalt. 1. Octob. 1607 und 16. Jänner 1608. Anh. Reg. F. I. 226/104. Rosenb. an Anh. 1. Juli und 9. August 1607. Anh. Cop. und Reg. F. I. 226/85.

Herr Carl von Zierotin trat alsbald handelnd auf; Illyezhazy setzte ihn von allen Schritten der Ungarn in Kenntniß. Mit dem Hofe des Erzherzogs Mathias stand Zierotin durch seinen Schwager Albrecht Eusebius von Waldstein, der durch seine Vermittlung ein Amt daselbst bekleidete, in genauester Verbindung. Mit den Oesterreichern war er in lebhaften Verkehr getreten: mit den beiden Stahrenbergen, vorzugsweise mit Richard, der Jaispitz kaufen, ein Mährer und böhmischer Bruder werden wollte und seine beiden Söhne in Eibenschitz bei den Brüdern erziehen ließ, dann mit Georg Stahrenberg. Vor Allen aber war es Georg Erasmus von Tschernembl, das Haupt der Oberösterreicher, mit welchem Herr von Zierotin Meinungen über die politische Lage unverhohlen und sehr häufig austauschte.

„Wie Oesterreich," schrieb Carl von Zierotin, „werden alle andern Länder behandelt. Wie hielt man den Ungarn das gegebene Versprechen? wo ist die Freiheit der Böhmen? wo sind unsere Rechte und Privilegien? Wir sind alle durch ein gemeinsames Joch der Sclaverei verbunden, an einer Kette werden wir Alle in ein Gefängniß geführt, das Uebel ist zu groß, um es mit gewöhnlichen Mitteln zu heilen. Nur Gott kann uns Gelegenheit bieten, um uns zu retten, diese Rettung ist nah; wenn die menschlichen Dinge am schlimmsten stehen, kommt Gottes Hilfe. Die Schlechtigkeit der Feinde hat jede Scham verloren, man legt uns den Strick um den Hals. Nicht durch Bitten und Ermahnungen, durch andere Mittel müssen die Uebel geheilt werden, die Krankheit ist heftig, sie bedarf einer starken Medicin. Ein Moses ist nöthig, um die Israeliten aus Egypten zu führen; denn das Herz der Pharaonen ist taub! Gott hat immer Hilfe gesendet. Abraham vertrieb die Assyrier, Gedeon die Moabithen, Cyrus gab den Juden die Freiheit, und welche Siege hatten nicht die glorreichen Maccabäer erfochten!"

„Jetzt gibt es keinen Mittelweg mehr, entweder siegen oder leiden. Alle Bitten, Beschwerden, Gesandtschaften und Unterhandlungen haben nichts genützt." [28])

Wie sehr diese Anschauung vom Erzherzog und von seiner unmittelbaren Umgebung getheilt wurde, zeigten die Worte seines

[28]) Cod. 9. Dec. 1607 R. Stahrenb.

Gesandten am Grazer Hofe, des Herrn von Harrach: „In Güte lasse sich bei dem Kaiser nichts ausrichten, man werde sich zu scharfen Mitteln gezwungen sehen.“ [29])

Zwar war eine schwache Hoffnung vorhanden, daß der Kaiser doch Gerechtigkeit und Treue bewahren werde, aber sie hinderte nicht, daß die „scharfen Mitteln“ von den Gesinnungsgenossen Zierotin's eifrigst besprochen wurden. In einem Briefe an Richard Stahrenberg dringt Zierotin auf eine Zusammenkunft mit den österreichischen und mährischen Herren. Ende December 1607 hat diese Zusammenkunft auf Zierotin's Schlosse zu Rositz wirklich stattgefunden und es ist dort zur Durchführung jenes bedeutungsvollen Programms eine Verabredung geschehen, welche gleichzeitig wie zu vermuthen, durch einen Eid oder sonst eine feierliche Handlung besiegelt wurde.[30]) Die dabei anwesenden Personen sind nicht genannt; doch läßt sich aus der Correspondenz Zierotin's schließen, daß die Häupter der österreichischen Stände seine Gäste waren, und daß die Initiative bei der gemeinschaftlichen Action den Oesterreichern übertragen wurde: „Ihr habt,“ sagte er diesen, „das Schiff zu führen, qui ad clavum sedetis.“ Die Oesterreicher waren unter einander eines Sinns, die Mährer nicht! Zierotin dachte deshalb: Mähren müsse warten, bis der Entschluß Ungarn's und Oesterreich's offenkundig wird.[31]) Da die spanisch-römische Partei durch den Cardinal und Berka in Mähren noch das Ruder in Händen hielt, war seine Vorsicht nicht überflüssig.

Die Briefe Rudolph's an den Cardinal argwöhnten eine geheime Verbindung der Ungarn mit den Mährern. Der Oberst Tilly, welcher sich angeboten hatte, die Mitglieder jenes illegalen Preßburger Landtages aufzuheben, erhielt geheime Befehle, als er den Hof verließ, Befehle, welche nach der Ueberzeugung Zierotin's mit den Aufträgen an die kais. Commission des Preßburger Landtages gleichlautend waren, und dahin gingen die Häupter der Bewegung zu verhaften. Dieses energische Mittel scheint der

[29]) Hurter a. a. V. 233.

[30]) Cod. XII. Cal. Mart. 1608 an R. Stahrenb.; in diesem Briefe schrieb Zierotin: sacramenti sanctimonia adductus. — 9. Dec. 1607 an R. Stahrenb. und Lomb.

[31]) Cod. 5. Jänner 1608 R. Stahrenb.

Kaiser doch nicht gewollt zu haben. Er konnte sich dazu eben so wenig entschließen, wie zu dem nicht minder drastischen, welchen ihm Haniwald vorschlug: die Barone von Oesterreich, Ungarn und Mähren als Hochverräther zu erklären, sich mit den Bürgern auf guten Fuß zu setzen und die Bauern von den Feudallasten zu befreien, indem der Kaiser sie zu seinen unmittelbaren und freien Unterthanen machen würde.

Während der Kaiser in zaghaftem Schwanken die Zeit verstreichen ließ, organisirte sich rasch und sicher die Empörung.[32]

Das Ergebniß einer besonderen Zusammenkunft der Oesterreicher, welche bald darauf stattfand, war nicht nach dem Sinne des Herrn von Zierotin, sie wollten durch einen Vertrauten nochmals den Kaiser auf die höchst bedenklichen Zustände des Reiches und der Länder aufmerksam machen und den Weg der Vermittlung versuchen.

Herr von Zierotin ist jetzt, nachdem ihm das Gerücht bekannt wurde, daß jene Aufträge an Tilly sogar das Leben der Landherren in Mähren bedrohen, nicht mehr der Ansicht, daß der Sinn des Kaisers sich ändern wird, daß Recht und Gesetz beachtet würden; er dringt demnach auf die Anwendung energischer Mittel. Als ob der Zufall ihm für diese Ansicht, für den unbeugsamen Sinn der Prager Regierung Beweise zuführen wollte, ernannte Rudolph einen Ritter zum Landrechtsbeisitzer, ohne die Landrechtsbeisitzer zuvor zu vernehmen und den Vorschlag der Ritter und das Gutachten der Herren abzuwarten. Noch während derselben Landrechtssitzung ernannte Rudolph den Herrn Lew Burian Berka in gleicher Weise zum Beisitzer des Landrechts; es war dies das erste Beispiel, daß ein nicht begüterter und nicht ansässiger Herr jenes Amt erlangte!

Dieser unerhörte, nicht einmal durch Worte beschönigte Bruch der Verfassung, das Einführen neuer Gesetze ohne Zustimmung der Stände, die Exemtionen vom Landrechte in Civilprocessen, welche zwischen Geistlichen und ihren Unterthanen geführt wurden und in Sachen der Verlassenschaftsabhandlungen bischöflicher Vasallen, welche der Cardinal im Gefühle sieghaften Einflußes in der Jännersitzung von 1608 mit aller Rücksichtslosigkeit durchsetzen

[32]) Vischer an Fleckhammer. 7. März 1608. Sect. d'Etat d'All. Brüssel. 163.

wollte, dann die Gerüchte über die dunkle Mission Tilly's, steigerten die Aufregung im Lande immer mehr; man besorgte den vorzeitigen Ausbruch eines Aufstandes. Drohende Zeichen, Bürgerkrieg vorbedeutend, wurden am Himmel gesehen, dann erzählte man sich, daß „räuberische Käffer" alle Wälder verderben, daß es Blut geregnet und daß die Erde gebebt hatte.[33])

Es gelang den Anhängern des Erzherzogs die Defensionsfrage des Landes, welche am Olmützer Jännerlandtag 1608 hätte verhandelt werden sollen, bis zum 23. Februar d. J. zu verschieben, um das Ergebniß der Preßburger Verhandlungen abzuwarten und den Beschluß durchzusetzen, den Peter Revay, den ergebenen Freund Illyezhazy's, mit einer Tonne Pulver zu unterstützen.[34]) Erzherzog Mathias wollte sich persönlich auch der Mitwirkung der Mährer versichern. Liechtenstein, welcher für Mathias thätig war, demselben Geld vorgeschossen hatte, um Truppen zu werben,[35]) mochte ihn veranlaßt haben, diesen Schritt zu thun, um den Mährern selbst Bürgschaft zu geben und ihnen seine Absichten zu eröffnen. Er sandte Ludwig Stahrenberg mit Briefen an Zierotin.

Jetzt hielt es letzterer an der Zeit, seine Standesgenossen in Mähren zu bestimmten Erklärungen zu veranlassen. Die Mehrheit derselben, wie das ganze Landvolk, das aller politischer Tendenzen bar sich nur nach Ruhe sehnte, entschied sich für die Aufrechthaltung des Friedens. Herr von Zierotin unterrichtet vorläufig Illyezhazy und Tschernembl über die Erfolge seiner Unterhandlung mit den Ständen und versichert, sein gegebenes Wort halten zu

[33]) Landtagspamatkenbuch Jännerlandtag 1608. — Cod. 1. Feb. 1608 Illyezhazy, Id. Dec. 1607 Budowa. Fast jede gleichzeitige Stadtchronik erwähnt von den Anschlägen Berka's und der Absicht Tilly's, die Häupter des mährischen Adels aus dem Wege zu räumen, so insbesondere Leupold's Chronik von Iglau. S. 255. — Kurze und wahrhaftige Verzeichnuß der böhmischen Geschichte, so in jüngst abgelaufenem Jahr 1608 sich zugetragen. 1609. o. D. 4° 30 S. in meiner Bibl.

[34]) Die Forderung des Cardinals Forgach an die Stände Mährens gerichtet, sie mögen eine Kanone, welche aus Berencz nach Mähren geführt wurde, zurückgeben, wurde aus patriotischen Rücksichten nicht erfüllt, weil diese Kanone die Legende trug: Contra Marchionatum Moraviæ

[35]) Hurter a. a. O. V. 169, 238.

wollen, auch wenn es ihm persönlich von Nachtheil wäre. „Ich werde,“ schrieb er — auf die Rositzer December-Zusammenkunft anspielend — „die Verträge, die geschlossen wurden, zu vertheidigen wissen.[36])

Durch diese, an die Häupter der Ungarn und Oesterreicher nach Preßburg gesandten Erklärungen konnten diese Länder auf die Mitwirkung Mährens zählen und zur Entscheidung schreiten. Zugleich rieth Zierotin Herrn Tschernembl nochmals, sich nicht in leere und nutzlose Worte und Vorstellungen bei Rudolph einzulassen. Indem Herr von Zierotin fast jeden Brief an die Austro-Ungarn in diesem Sinne schrieb, nahm er einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung des agressiven Programms der Bewegungspartei und auf die entscheidenden Verhandlungen in Preßburg.[37])

Sofort eilte Carl von Zierotin nach Straßnitz, um dem Sitze des ungarischen Landtags näher zu sein und die von dort aus sehnlichst erwarteten Nachrichten früher zu empfangen, dann auch um vielleicht durch seinen Einfluß die wieder beginnenden Einfälle ungarischer Streifparteien nach Mähren zu verhindern.

In Preßburg aber war der Entschluß, nach einigem Sträuben einer Minderzahl katholischer Oesterreicher und einiger ungarischen Prälaten, endlich gefaßt. Bestimmte Zusicherungen der evangelischen Reichsfürsten, die vom Kaiser verlangte Reichshilfe nicht zu leisten, mochten noch die Bedenken des Erzherzogs Mathias, Illyezhazy's und Tschernembl's vermindert haben. Diese Zusicherungen gingen wie die Schreiben der Ungarn an die Reichsfürsten durch die geheime Kanzlei zu Wittingau.

Die Ungarn baten gleichzeitig um die mächtige Intercession Rosenbergs bei Rudolph. Rosenberg säumt nicht, eine Sommation an die Kronbeamten Böhmens zu richten, damit sie den Kaiser bewegen, den Forderungen der Ungarn nachzukommen. Mit allen diesen Schritten macht Rosenberg Churpfalz bekannt. Die Briefe, welche Zierotin an die Oesterreicher und nach Wittingau schrieb, werden dem Fürsten Christian von Anhalt mitgetheilt. Erzherzog

[36]) Cod. 29. Jänner und 14. Feb. 1608. XII. Cal. Mart. R. Stahrenb. Hurter V. 170.

[37]) Hurter V. 141. — Cod, 18. Feb. 1608. R. Stahrenb.

Mathias selbst schreibt an Rosenberg und bittet um Unterstützung seiner Sache bei dem Churfürsten.

Als die Forderungen der Ungarn bereits bekannt waren und der Aufstand in Mähren vorbereitet wurde, haben Zierotin, Tschernembl und Budowa durch Rosenberg und Hock Anhalt für die Sache der Länder zu gewinnen gesucht. Der Anstoß geht von diesen Herren aus und Rosenberg erscheint mehr nur wie ein Werkzeug in der Hand seines schlauen Rathes Hock, welcher in voller Uebereinstimmung mit jenen dreien handelt.[38])

Am 1. Februar 1608 wurde die Conföderationsurkunde zwischen Mathias den ungarischen und den ober österreichischen Ständen besiegelt. Sie verbanden sich zum Vollzuge des Wiener Friedens, dann des Friedens zu Sitwa Torok und gegen jeden, der sich der Verwirklichung des Friedens widersetzen würde. Zugleich schrieben die Ungarn an die Reichsstände und baten um deren Intercession bei Sr. Maj., damit derselbe diesen Frieden doch endlich confirmire, auch luden sie die Reichsfürsten ein, der Preßburger Conföderation beizutreten. Die protestantischen Fürsten auf dem Reichstage, von König Heinrich IV. aufgestachelt, waren geneigt, wenigstens die Forderung der Ungarn, die Reichshilfe dem Kaiser nicht zu gewähren, zu erfüllen.[39]) An den Kaiser richteten die Ungarn eine Rechtfertigungsschrift darüber, daß der Landtag wider den, durch Tiburtius Himmelreich überbrachten Befehl nicht auseinander ging; sie erklärten selbst, den Erzherzog Mathias verhalten zu haben, die beiden Frieden gut zu heißen, um das Reich vor Untergang zu bewahren. Andere wichtigere Beschlüsse über die Nachfolge in Ungarn wurden noch geheim gehalten.

[38]) Cod. 14. Feb. 1608 Illyezhazy — Cod. XII. Cal. Mart. 1608 an Stahrenb. — 1. und 19. Feb. 1608. Anh. Reg. CXIII. 1 150. — Hock an Anh. 27. Feb. 1608. Hock und Rosenb. an Anh. Anh. Cop. 226/85. Bernh. Arch.

[39]) Les princes protestants se sont liguès avec les hongrois dans le but de conserver leur religion et privileges. Harlay 238/10. P. 4. 12. Jän. 1608. Der langsame Gang des Reichstags in Regensburg wurde von den Protestanten herbeigeführt. Elles donnent le temp aux Autrichiens et aux hongrois de s'organiser sous la conduite le l'Archiduc Mathias. Ibidem. P. 32. 23. Feb. 1608. S. Hurter V. 139, 157 und 161 bis 162.

An die Garanten des Wiener Friedens, die Stände der Länder, ergingen Schreiben; das an die Mährer gerichtete erinnerte an die Leiden Ungarn's, die ihm durch 15jährigen Türkenkrieg erwachsen sind; wenn der Friede nicht geschlossen würde, dann müßte diese edle Vormauer der Christenheit zu Grunde gehen. Sie baten Ladislaw Berka, als Landeshauptmanns=Stellvertreter, den Kaiser zur Confirmation des Friedens zu vermögen, widrigens sie zu andern Mitteln schreiten müßten.

Carl von Zierotin erhielt ein besonderes Schreiben gleichen Inhalts, jedoch ohne ostensible Aufforderung zum Beitritt zu der Conföderation. Vier andere wurden an die vornehmsten Mitglieder der Stände nach Mähren und mehrere nach Böhmen abgesendet. Zierotin erbat sich die Namen der Adressaten, um bei denselben im Interesse der Aufforderung der Ungarn zu wirken.[40])

Carl von Zierotin gab dem Grafen Illyezhazy die Versicherung, vorläufig zustimmend antworten zu wollen, und vermied es, noch seinen ganzen Plan zu enthüllen. Jene Schritte der Ungarn schienen dem Herrn von Zierotin noch viel zu schwach, er war überzeugt, daß der moralische Druck des Preßburger Bündnisses, selbst die gefaßten Beschlüße: zu rüsten, Steuern auszuschreiben und dem Erzherzog eine außerordentliche Vollmacht zu übertragen, nicht im Stande sein würden, den Prager Hof zu Concessionen zu bewegen. Er war von der Aufrichtigkeit der Absicht des Erzherzogs, mit dem Bruder völlig zu brechen, noch nicht ganz

[40]) Dobner Mor. II. 477. Cod. 16. und 18. Feb. 1608 an Illyezhazy. — Hurter V. 156. Wenn Haniwald in seiner Relation über das Auffangen eines Curier's mit den ungarischen Schreiben an die Reichsstände (Hammer II. B. 209) erzählt, Herr v. Rosenberg und die böhmischen Stände, wie Carl v. Liechtenstein (nicht wie es bei Hurter V. 159 irrig steht: Zierotin,) und die mährischen hätten die Briefe der Ungarn uneröffnet dem Kaiser zugeschickt — so ist dies nur eine Verwechslung mit dem Herrn Christoph v. Lobkowitz, welcher (Harlay 238/10 P. 32. 23. Jänner 1608) diese Schriften wirklich dem Kaiser zusandte. Sollten Rosenberg und Liechtenstein wirklich dem Beispiele des Herrn v. Lobkowitz gefolgt sein, so war dies nur eine lächerliche Farce, um den Kaiser über ihre Gesinnung zu täuschen, da doch Liechtensteins eifriges Werben für den Erzherzog in Mähren und Rosenbergs Freundschaft für Anhalt jeden Unbefangenen über die Gesinnungen dieser Herren in's Klare setzen mußte.

überzeugt.[41]) Georg Hodiß, der als Agent der mährischen Anhänger des Erzherzogs zu Wien weilte, schrieb an Herrn von Zierotin, daß die Oesterreicher, besonders die Prälaten Reue empfänden und daß der Erzherzog nicht rasch und entschlossen genug auftrete. Zierotin befürchtete noch im letzten entscheidenden Augenblicke eine Umkehr des Erzherzogs und der Oesterreicher. In der That wollten diese von der Durchführung der beschlossenen Werbung nichts wissen und vorerst den Erfolg der Denkschriften an den Kaiser abwarten. Zierotin schrieb darauf an Richard Stahrenberg: „die Oesterreicher mögen den Frieden, den sie geschlossen, mit aller Macht vertheidigen, und nicht am halben Wege stehen bleiben, sonst sind alle verloren." Er spricht ihnen Muth zu und weist auf sich; er selbst sei mehr als ein anderer verfolgt und bedroht worden und doch trete er jetzt, beseelt von der Gerechtigkeit der Sache und thätig für das öffentliche Beste, zu den Friedensfreunden über.

Da die Mährer ihre Zustimmung zu den Preßburger Beschlüßen nicht förmlich und feierlich erklären wollten, bevor nicht der Erzherzog und die Oesterreicher die Schiffe hinter sich verbrannt und durch eine unzweideutige Handlung die Absicht des aggressiven Vorgehens gegen Prag kundgegeben hatten, so drang er bei den Oesterreichern auf rückhaltloses Vorwärtsschreiten, worauf seine wiederholte Mahnung an dieselben die erwünschten Früchte getragen hat. Von Seite des Erzherzogs wurden, um sein Unternehmen zu motiviren, Gesandte an die Reichsfürsten und an die italienischen Souveraine abgefertigt und durch ein Manifest Rüstungen öffentlich angeordnet; eine frische Thätigkeit bekundete es, daß die letzten Zweifel in Wien beseitigt waren.[42])

Viele Mitglieder der mährischen Stände traten zu Brünn Ende Februar 1608 zusammen, angeblich um über die Vertheidigung des Landes, zufolge des Landtagsbeschlußes vom Jänner

[41]) Die Besorgnisse waren nicht ganz unbegründet, wenn wir die Sendung Khlesels im März nach Prag — wovon später die Rede sein wird — in's Auge fassen. Hurter V. 229—230 und 154. — Der Erzherzog lud auch die Mißvergnügten der Nachbarländer zur Versammlung der Oesterreicher. Hurter V. 168.

[42]) Hurter V. 170, 186 und 194.

desselben Jahres, in der That aber um eine Vorberathung über die Art des Anschlußes an die Bewegung zu pflegen. Herr von Zierotin war dadurch gehindert, der Einladung Illyezhazy's, der auch seiner Seits auf eine durch die Mährer zu veranstaltende Demonstration drängte, zu folgen und nach Stampfen zu kommen.

Berka, der Cardinal von Dietrichstein und ihre Anhänger waren inzwischen nicht unthätig. Letzterer reiste nach Prag, um sich Instructionen darüber zu erbitten, wie das Schreiben der Ungarn zu beantworten sei und dem Kaiser zu danken für die Erneuerung des bischöflichen Münzrechtes. Der Cardinal fand jedoch, daß man zu Prag des Rathes eher bedurfte, als daß man von dort aus einen empfangen könnte. Dietrichstein stand hoch in des Kaisers Gnade, er wurde jetzt zum Präsidenten des geheimen Rathes ernannt, und war dem Kaiser und dem Hause treu ergeben.[43]) Der Kaiser wollte ihn nach Rom senden, um Subsidien zu erbitten; es kam jedoch davon ab, da des Cardinals Anwesenheit in Mähren jetzt dringend geboten war. Der Cardinal rieth nur Mährens Angelegenheiten nicht aus dem Auge zu verlieren, und theilte einen Plan mit, wegen Errichtung einer regelmäßigen Postverbindung zwischen Prag und Brünn.

Berka nahm von dem Schreiben der Ungarn vorerst keine Notiz, sondern zog die Truppen Tilly's in der Nähe von Brünn zusammen, um auf alle Eventualitäten gefaßt zu sein. Gewiß waren ihm die Bewegung der Friedenspartei, die Verbindungen derselben mit den Ungarn, die Schritte Zierotin's, Hoditz's und Liechtenstein's nicht entgangen. Die Warnungen, welche ihm von Prag aus zukamen über den Charakter der Schritte jener Herren, überzeugten ihn, daß rasches Handeln Noth thue. Er konnte die

[43]) Landtagspamatkenbuch Jännerlandtag 1608. — Cod. 18. Feb. 1608 Illyezhazy. — Harlay 16. Feb. 1608 238/10. — Boczek Priv. Slg. Pat. 5. Jänner 1608, Nr. 2859, über das bischöfliche Münzrecht. — Der spanische Botschafter lobt den Cardinal und bemerkt, er sei der eifrigste Diener des Kaisers, ganz wie sein Vater Adam. Max von Dietrichstein war aber nach Italien gereist, um den Inconvenienzen einer falschen Stellung auszuweichen, welche die Mißhelligkeiten zwischen den kais. Brüdern hervorrief. Clem. al rey 15. März 1608. 2494. Sim. Hurter V. 235.

Gegner am sichersten treffen, wenn er ihre Häupter unschädlich machen würde. Es war eine bekannte Sache, daß Berka und Tilly die Absicht hatten, sich der Personen und des Eigenthumes derselben zu bemächtigen, sie als Feinde des Kaisers zu vernichten. Gegen die Ungarn wollte man dieses Verfahren schon früher anwenden. Ein Epigramm war im April 1608 im Umlauf, welches nachstehende Worte dem „Monsor" Tilly in den Mund legte:

> **Ich hab die ganze Nacht gearbeitet,**
> **Meinen Garn auf's gewiss ausbreitet,**
> **Meine Compagnie zur Hülf angelangen,**
> **Doch keinen mährischen Herrn können fangen.**

Da diese Beschuldigung Tilly's in einer in ganz Deutschland colportirten Druckschrift enthalten war, verfaßte er eine besondere Rechtfertigungsschrift und erklärte in einem Schreiben an Churpfalz diese Gerüchte als verleumderisch.[44])

Erschreckende Nachrichten kamen aus dem benachbarten Troppau; hier wüthete das Geißbergerische Regiment, Bürger ermor-

[44]) Diese Druckschrift Tilly's, welche im Cod. G. in böhmischer Uebersetzung mitgetheilt ist, enthält eine einfache Negirung der vorgebrachten Klagen. Tilly versichert, nur immer so gehandelt zu haben, wie es sich einem Cavalier zieme. Es seien ihm keine Klagen über Excesse seines in Mähren liegenden Kriegsvolkes zugekommen, welchen er nicht gerecht geworden wäre; mit Entrüstung weist er die Beschuldigung zurück, die Ermordung mährischer und österreichischer Herren in Absicht gehabt, und stellt es entschieden in Abrede, dabei blutige Aufträge (von Prag aus) erhalten zu haben. Die Zeit, in welcher Tilly diese Antwort niederschrieb, dürfte das Ende Aprils 1608 gewesen sein. Tilly an Churpfalz 1608. Münchner Staatsarchiv 547/4 F. 287. Tilly oder der dreißigjährige Krieg, von Gf. Villermont. Schaffhausen. Hurter. 1860. S. 49. n. 3. — Cod. G. Fol. 113 im Land. Arch. Es enthält dieser Coder ein Gedenkbuch der Stadt Brünn, verfaßt von Georg Hovorius, Anfangs des XVII. Jahrhunderts, und ist eine treffliche Quelle zur Geschichte der Stadt Brünn in jener Periode. Der Coder enthält Fol. 117 auch mehrere Epigramme über die Personen, welche zur Zeit der Differenzen zwischen Mathias und Rudolph eine hervorragende Rolle spielte. Wir haben dieselbe im Beilagenbande Nr. CCLXXXIX. abgedruckt. Das obige Epigramm über Tilly ist dieser Sammlung entnommen. — Hurter V. 117. 218. 247. 253. 307. — Cod. 15., 19. und 24. März 1608.

dend, Knaben und Mädchen schändend. Gegen die Capitulation mußten die Bürger katholisch werden; der protestantische Gottesdienst wurde eingestellt und als sich einige Bürger zur Wehre setzten, wurden die Vornehmsten öffentlich enthauptet und die Leichen profanirt.[45])

Diese Vorgänge mußten den Ausbruch der Bewegung beschleunigen. Es handelte sich nicht allein um die Friedensconfirmation. Eine Verwaltung, die sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, das Land zu verderben, das Leben und Eigenthum der Bürger zn gefährden, konnte auf die Dauer nicht bestehen.

Freitag am 7. März 1608 wurde eine Landrechtssitzung zu Brünn abgehalten. Eine große Anzahl von Herren und Rittern fuhren nach der Hauptstadt, wiewohl noch Tags zuvor das unheimliche Gerücht herumgetragen wurde: Berka habe bei Nacht und Nebel Truppen in die Stadt eingelassen, um den bekannten blutigen Auftrag Tilly's auszuführen,[46]) auch stehe der Stadtrath völlig auf Seite Berka's. Als die obersten Landesofficiere und die Landrechtsbeisitzer, darunter Herr Carl von Zierotin, sich im Sitzungssaale in Gegenwart einer zahlreichen Zuhörerschaft versammelt hatten, trat plötzlich Herr Carl von Liechtenstein an

[45]) Ens Oppaland, 2, 106 und 108. — Harlay a. a. O. 22. März 1608, 238/10.

[46]) Tilly, erzählt eine Zeitung aus Linz, (Anhalter Acten Bernb. CXIII. Fol. 1/213) sei „schlechter Wege halber nicht zeitig gekommen" und habe sein Nichterscheinen durch ein Schreiben an Berka entschuldigt. Der Bote, welcher das Schreiben überbringen sollte, sei an die unrechte Adresse gelangt und der Brief durch einen Herrn erbrochen worden, welcher den Inhalt den Landherren bekannt gab. Dadurch sei der Anschlag Tilly's verrathen worden. Nach dieser Zeitung waren die Wohnungen der Landherren schon dem Herrn v. Tilly bezeichnet, in welchen diese des Nachts überfallen und ermordet werden sollten. Diese Geschichte klingt fast wie eine Fabel. Eine nicht sehr zuverlässige Quelle — eine Zeitung aus Linz, erzählt davon, während den mährischen Berichten die Botengeschichte ganz unbekannt ist. Ebenso ungenau ist die Erzählung, daß, als Berka am zweiten Tage mit lauter Stimme in der Landstube ausgerufen: Wer kaiserlich sei, solle zu ihm treten — nur zwei Herren bei ihm blieben, die andern aber ruhig auf ihrem Platze gestanden seien. Es scheint dies eine Verwechslung mit der Aufforderung Liechtensteins zu sein.

der Spitze von mehr als sechzig bewaffneten Herren und Rittern[47]) lärmend in den Saal, ergriff, an Berka sich wendend, das Wort und erklärte Namens aller Anwesenden, wie die Nachricht von der Bewaffnung der Ungarn und den Werbungen in Oesterreich eine ungemeine Aufregung im Lande verursacht habe. Diese Aufregung sei im steten Wachsen, da fremdes Kriegsvolk, Tilly's Truppen zu dreißig und vierzig Mann in Mähren eingedrungen seien, ohne daß man wisse, wer hiezu die Genehmigung ertheilt habe. Die mährischen Landherren finden es für nothwendig, in dieser höchsten Gefahr für das Land, für Gut und Blut, für Weib und Kind, die Lage Mährens hier zu erwägen und fordern die Herren vom Landrecht auf, die Schranken zu öffnen, damit sie mit den Oberstlandesofficieren und den Landrechtsbeisitzern vereint die nöthigen Maßregeln treffen können. Berka erlangte mit einem Male Gewißheit über die Absichten der Herren und Ritter. Angesichts des Sturmes, der sich, wie er es ahnen mochte, auch gegen ihn erhob, verlor er nicht den Muth und war entschlossen, dem Begehren entschieden entgegen zu treten. In stolzem Tone erwiderte er, seine Kundschaften seien verläßlich, er wisse von keiner Gefahr; übrigens habe sich darum Niemand zu kümmern, als er selbst, er vertrete hier den Kaiser, wolle jenes Begehren Seiner Majestät anzeigen, und nach erhaltener Antwort den Ständen gestatten mit den Landesofficieren zu conferiren. Herr von Berka war formell im Unrechte, denn es war gebräuchlich, daß bei außerordentlichen Zuständen und Gefahren das Landrecht sich mit Ständegliedern verstärkte, wie es seit dem Jahre 1605 häufig geschah. Herr Carl von Liechtenstein wiederholte, sich auf diese Gewohnheit fußend, das Begehren: die Schranken zu öffnen, nachdem die Gefahren für das Land zunehmen, Heiduken und kaiserliche Söldner Einfälle machen; — er frage jetzt den Landeshauptmann, wie er das Land vor dem „Verbrennen und Versengen schützen wolle." worauf Berka erwiderte, „er, Herr von Liechtenstein, habe kein Mandat, im Namen Anderer zu sprechen." Allein es erhoben sofort alle Landherren ihre Stimme, um zu bekräftigen, Liechtenstein sei ihr Wortführer.

Nach dieser Scene zog sich Berka mit den Landrechtsbei-

[47]) Es war nicht gestattet, die Landstube bewaffnet zu betreten.

sitzern in das benachbarte Berathungszimmer zurück. Nach längerer Zeit kam er heraus und wiederholte seine frühere abweisliche Erklärung. Die Herren und Ritter forderten darauf, daß die Landesofficiere heraustreten, sich mit ihnen vereinigen, um Beschlüsse zu fassen, da Gefahr am Verzuge sei; Nachts werde Kriegsvolk in die Stadt eingelassen, die Berathung sei nicht zu verschieben.

Nach einer abermaligen Besprechung mit den Herren des Landrechtes verkündete Berka den Beschluß: die Landrechtsbeisitzer wollen in den Functionen ihres Richteramtes nicht gestört sein, er werde S. M. bitten, einen Landtag einzuberufen. Bis dahin mögen sich die Herren gedulden. Man sagte es ihm später in's Gesicht: er habe die Worte des Beschlußes, der dem Begehren Liechtenstein's gerecht sein wollte, verdreht. Es war Berka vor Allem darum zu thun, Zeit zu gewinnen, um vor der Zusammentretung des Landtages die nöthigen Truppen sammeln und die Bewegung mit Gewalt unterdrücken zu können. Noch waren die Landherren entschlossen, die Form zu wahren, um den Vorwurf eines revolutionären Vorgangs von sich fern zu halten. Sie begehrten daher abermals den Einlaß in die Schranken, um in legaler Weise die Lage des Landes in Erwägung zu ziehen. Nach einer dritten Berathung, welche bis sechs Uhr Abends dauerte und wobei die Herren des Landrechtes Berka zwangen, nachzugeben und den Wortlaut ihres Beschlußes genau zu verkünden, sprach dieser zu den Landherren in düsterem Lakonismus: „Wollet morgen um acht Uhr in der Landstube erscheinen!“ Die Interpellation über das nächtliche Oeffnen der Stadtthore und Einlassen bewaffneter Männer beantwortete er nicht.

In banger Besorgniß und erzürnt über das erfolglose Mühen und Ringen, den gesetzlichen Boden zu behaupten, traten die Stände nach dieser Antwort zu Berka, protestirten in einer öffentlichen und feierlichen Erklärung gegen dessen Verfahren, lehnten die unheilvolle Folge seiner Weigerung, den legalen Weg zu öffnen, von sich ab und erklärten ihn für seine Handlungsweise verantwortlich. Sie schloßen den Protest, indem sie die Schranken gewaltsam öffneten und Herrn von Berka, unter Ausstoßung von Schimpf- und Drohworten zuriefen, kein Vertrauen in seine Verwaltung zu haben. Schon seit der Zeit des ersten Türkeneinfalls habe er es verwirkt. Herr von Liechtenstein im hohen Grade auf-

geregt, rief ihm zu: „Du sollst Landeshauptmann sein, Du bist aber ein Landesverräther und ein loser ehrvergessener Bösewicht, der nicht werth ist, neben einem ehrlichen Landherrn zu sitzen!"

Als Berka hinausging, machte ihm Niemand die „Reverenz" und die im Vorzimmer wartenden Lakaien schrien spottend einander zu: „was bist Du, spanisch oder stattisch?" auf Berka's Gesinnung anspielend.[48])

Die Landherren traten ab und versammelten sich Nachts in einem Gasthause; sie schliefen nicht, das unheimliche Gerücht, daß Bewaffnete in der Stadt versteckt seien, veranlaßte sie, fünfzig der jüngeren Cavaliere die Straßen durchreiten zu lassen und Wache zu halten. So brach der Morgen des 8. März heran. Noch im Gasthause begann die Erwägung der Vorgänge des gestrigen Tages. Berka's Weigerung wurde als ein Act des Landesverrathes angesehen. Alle Beschwerden, die man gegen ihn hatte, wurden vorgebracht. Seit seiner Ankunft in Mähren hatte er gegen Recht und Gesetz gehandelt. Er war es, der Zank und Hader unter die Landherren säete und die Versöhnung hinderte. Sein Amt beutete er aus, um reich zu werden. Die Geschichte seines Armeecommando's im J. 1604 kam zur Sprache, nie habe er sich Panzer und Schwert angeschnallt und doch sich die Besoldung und andere Gelder zugeeignet, der Kaiser selbst habe sich darüber beschwert. Die Gewalt, die das Amt des Landeshauptmanns über die Waisen von Standespersonen einräume, hatte er schmählich gemißbraucht und adelige Jungfrauen wie Bauernmägde auf seinem Hofe gehalten.[49]) Durch falsche Angaben bei Hof hatte er den Kaiser gegen die Stände gestimmt, um sich eine unumschränkte Gewalt zu erwirken. Kein Gesetz, keine Landesordnung war ihm heilig, er vermaß sich einst zu erklären, daß, wenn der Kaiser Etwas gegen das Recht und des Landes Wohl befehlen werde,

[48]) Cod. 19. März 1608 Lomb. — Vischer an Fleckhammer 12. August 1608. Sec. d'Etat. Brüssel 103.

[49]) Ein schrecklicher Zusammenhang Berka's mit dem allmächtigen Kammerdiener Lang drängt sich hier auf. Dieser alte Jude war ein schamloser Wüstling und Kuppler. Nach seiner Gefangennehmung kam es zur Sprache, daß seine „Mercantien" zum Aufstand und Abfall der Mährer viel beigetragen haben. Hurter. P. Lang. 155.

er der Mann sei, dies auszuführen. Die Sequestration der Herrschaft des Grafen Illyezhazy, Göding, welche nach dem Frieden hätte tractatmäßig aufgelassen werden sollen, wurde zu seinem Vortheile fortgeführt. Er benahm sich nicht wie ein Beamter des Kaisers, sondern wie ein Erbherr von Mähren. Außerdem hatten die Führer der Bewegung: Liechtenstein und Zierotin, ganz besondere Ursachen, dem Landeshauptmann feind zu sein; durch Berka haben diese Beiden ihre Aemter verloren, in Folge seiner Ränke sind Processe zu Ungunsten Liechtenstein's entschieden worden. Berka verfolgte eifrigst die Picarditen. Er heiratete eine Verwandte Zierotin's wider dessen Willen und bewirkte deren Uebertritt zur katholischen Kirche. — Die Cavaliere faßten jene Beschwerden in einer schriftlichen Klage zusammen, dann eilten sie in die Landstube, — Berka war noch nicht anwesend. Endlich erscheint er daselbst doch „unerschrocken und unbewogen" über die wiederholte Forderung der Landherren, seine gestrige Weigerung erneuernd. Darauf erhob sich Liechtenstein, hielt ihm alle jene Klagepuncte vor und schloß mit der Erklärung, daß er (Berka) nicht länger im Amte bleiben könne.[50])

Liechtenstein bemerkte zugleich, daß eben Nachrichten über die Excesse der Tilly'schen Reiter einliefen, das Gericht möge sich vertagen, da wichtigere Dinge auf der Tagesordnung ständen. Berka mußte über diese Puncte die Umfrage im Landrechte halten, die erste Waffe gegen sich gleichsam selbst schmieden. Der Beschluß fiel ganz gegen seine Ansicht aus. Sein Sturz war jetzt unvermeidlich. Als nunmehr Liechtenstein die Landesofficiere und Landrechtsbeisitzer mit dem Ausrufe: Qui amat patriam sequatur me! aufforderte, aus den Schranken herauszutreten und sich mit ihnen zu vereinigen, kamen — zwei Personen ausgenommen — alle zu den Baronen heraus.[51]) Es gab nicht mehr eine protestantische und eine katholische Partei. Alle religiösen Differenzen ruhten; es gab nur eine Partei, die Partei, welche Recht und Gesetz, Leben und Eigenthum gegen jeden Feind vertheidigen wollte; die ungeheuere Partei der Ordnung und des Friedens gegen die der Willkür und der Anarchie. — Durch ihren Beitritt hatte die oberste Ver-

[50]) Vischer an Fleckhammer 5. Juli 1608. Brüssel. Sec. d'Etat d'All. 163.
[51]) Wahrscheinlich Kawka und Ziampach.

waltungsbehörde Mährens das Vorgehen der Landherren offen gebilliget.

Anders war die Haltung der k. Städte. Das Patriziat, die Rathsfreunde waren dem Adel entschieden feindlich gesinnt. „Civitas nobis infesta," schrieb Carl v. Zierotin an Tschernembl;[52]) denn so groß war der Haß der Ersteren gegen die Landherren, daß jene lieber das alte Willkürregiment, das ihrem Wohlstande, ihrem Gewerbfleiße so tiefe Wunden schlug, erdulden wollten, als eine neue, die Gewissensfreiheit gewährende Regierung anzuerkennen, nur weil dieselbe vom Adel postulirt wurde. Es waren dies die Früchte jenes exclusiven Geistes, welcher die Bürger gegen die bestehenden Verträge vom Ankaufe landtäflicher Güter beharrlich ausschloß. Dieser Haß, den der Stadtrath von Brünn auch offen zeigte, die Ergebenheit und Anhänglichkeit desselben für den Landeshauptmann Berka flößte den Cavalieren, die noch in der Hauptstadt weilten, ein Gefühl von Unsicherheit ein. Sofort beeilten sich diese den Landesofficieren und Landrechtsbeisitzern mitzutheilen, daß sie von Gefahren umringt seien. Der Hoffecretär Menzel hatte seinem Schwiegersohne, dem Brünner Bürger, Paul Hovorius, von Prag aus geschrieben, er möge seine Frau und Kinder wohl beschützen, in Mähren würden wunderliche Dinge vorgehen und einige um ihren Kopf kommen. Man erzählte, daß verdächtige Personen, welche ihr Antlitz im Mantel verbargen, Nachts von Berka's Pferden geführt, in die Stadt kämen und mit diesem insgeheim verkehrten, worauf er sie des Morgens entließ. Auf bezügliche Anfragen hatte Berka gar nicht oder nur ausweichend geantwortet. Die Landherren beschlossen, noch einen Versuch zu machen, um den Brünner Stadtrath auf ihre Seite zu bringen und die Unterstützung der Städte überhaupt zu gewinnen, zumal die Landtafel innerhalb der festen Ringmauern derselben sich befand. Samstag Morgens, als die Landherren in der Landstube tagten, sandten sie den Herrn Přepický und einen anderen jüngeren Ritter zu dem im Rathhause versammelten Brünner Stadtrathe mit der Aufforderung, in der Landstube zu erscheinen und mit den andern Ständen gemeinsame Sache zu machen. Der Stadtrath ermächtigte drei Rathsherren und den Stadtschreiber

[52]) Cod. 31. März 1608 Tschernembl.

Georg Hovorius in die Landstube zu gehen und kund zu machen, daß der Stadtrath, nur um sich nicht unwillfährig zu zeigen, diesen Schritt gethan hätte. Der Stadtrath wäre eigentlich dazu nicht verpflichtet, weil kein Landtag ausgeschrieben sei und die Bürger von Brünn nur einen Theil des vierten Standes bilden, daher im Namen des ganzen Standes nicht handeln konnten. Als die Deputirten der Hauptstadt in der Landstube eingetreten waren, ging Herr Carl von Liechtenstein denselben schnell entgegen und lud sie ein, da ihnen die Entschlüsse der Landherren, das Land vor Verderben zu bewahren, bekannt seien, diesem Entschluße beizutreten. „Bleibet bei uns, wir werden Euch nicht verlassen," bemerkte Herr von Liechtenstein, er erwähnte dann, daß ein gewisser Hovorius erzählt habe: ehe acht Tage verstreichen, würde es einigen Adelsherrn übel ergehen. Liechtenstein fordert die Rathsfreunde auf, sich hierüber zu erklären, die Stadt wohl zu bewachen und Niemanden Nachts einzulassen. Georg Hovorius, der ein Mitglied der Deputation war, trat hervor und bemerkte: „er selbst sei der erwähnte Hovorius und habe nichts derartiges ausgesprengt; wohl sei ihm von einem Ritter berichtet worden, daß, ehe acht Tage vergehen, 17,000 Ungarn und Heiduken einmarschiren würden. Man habe seine Worte verdreht." Jenes fatale Gerücht wurde von Paul Hovorius verbreitet und war nicht widerlegt, wenn auch Georg Hovorius wahr gesprochen hatte. Die Bemerkung des Stadtschreibers über die Ungarn machte die Landherren mißtrauisch, sie sahen einander etwas verblüfft an, weil sie wahrnahmen, daß ihre eigenen geheimen Plane und jene der Ungarn schon bekannt waren.

Die Deputation gab keine entscheidende Antwort, da sie die Entschlüsse des Rathes zuvor vernehmen mußte; sie gab aber die Gesinnungen des Rathes kund, indem sie die Ueberzeugung aussprach, daß sich dieser in allen Dingen, die im Interesse des Kaisers und des Landes liegen, von den oberen Ständen nicht trennen würde.[53]) Allein der Stadtrath war der Ansicht, daß die oberen Stände im Begriffe waren, sich wider ihren rechtmäßigen Kaiser

[53]) Cod. G. 43/b. Nach einer hierüber vom Stadtschreiber selbst auf Befehl des Rathes verfaßten Denkschrift über die Vorgänge in Brünn am 8. März 1608.

und Herrn zu empören. Der Stadtrath von Brünn billigte die Vorgänge der Landherren nicht. Diese kannten genau die feindliche Stimmung desselben; sie erwarteten nicht einmal die Beantwortung der an ihn durch die Deputation gestellten Frage und faßten den Beschluß, an einem Orte, wo ihre persönliche Sicherheit nicht bedroht war, über die öffentlichen Angelegenheiten Mährens und die Maßregeln des Widerstandes zu berathen. Hiezu wurde die Stadt Austerlitz erkoren. Noch am selben Tage Samstag Abends den 8. März fuhren die Herren und Ritter in großer Zahl von Brünn nach Austerlitz. Sonntag Morgens am 9. März besuchten sie den Gottesdienst und versammelten sich hierauf im Rathhause. Hier wurden sogleich einige Herren: Herr Carl von Liechtenstein, Weickhard Graf von Salm, Georg Martinkowsky und Johann Bukuwky gewählt,[54]) um über die Lage des Landes Bericht zu erstatten; nach dem Vortrage desselben beschlossen die Landherren einstimmig: 1000 Reiter zum Schutze des Landes und zur eigenen persönlichen Sicherheit zu werben, zu diesem Behufe eine Steuer von 120 fl. auf jedes Giltpferd umzulegen und eine Zusammenkunft zu Eibenschitz abzuhalten, angeblich, um den Mitgliedern aller vier Stände die gefaßten Beschlüsse bekannt zu machen. Sonach wurden alle Prälaten, die Herren und Ritter des Landes eingeladen, am Sonntage Quasimodo (13. April), in Eibenschitz zu erscheinen. Die königliche Stadt Brünn erhielt ein besonderes Einladungsschreiben mit der Aufforderung, die andern k. Städte davon in Kenntniß zu setzen.

Auch an den Kaiser schrieben die Landherren (am 10. März) und führten Klage gegen Berka, sie baten, Seine Majestät möge einen andern Landeshauptmann ernennen. Sie erwähnten in diesem Schreiben des Landfriedens vom Jahre 1579, insbesondere jenes Artikels, der das Recht des Widerstandes bei Verfassungsverletzungen gewährleistet.[55]) Nichts konnte deutlicher die Absichten der Landherren zeigen. Sie erklärten sich bereit, wenn der Kaiser einen Landtag nach Eibenschitz für den 13. April ausschriebe, (es war der von den Landherren selbst bestimmte Ort und Tag)

[54]) Cod. G. Fol. 56.

[55]) S. S. 46, n. 47 und 121 dieses Werkes.

denselben zu beschicken. In jenem Schreiben rechtfertigten sie die eigenmächtige Einberufung einer Zusammenkunft daselbst durch Hinweisung auf Berka's gefährliche Anschläge; sie baten, Seine Majestät möge in der Festsetzung der Zeit und des Ortes des Landtags nicht die Absicht eines Ungehorsams erblicken; Gefahr am Verzuge sei vorhanden und diese habe sie dazu gedrängt. Am Schluße der Schrift traten sie offen mit einem Theile ihrer letzten Absichten hervor: sie baten um endliche Confirmirung der beiden Frieden, welche von Erzherzog Mathias über des Kaisers Anordnung geschlossen, durch die Stände Mährens und anderer Länder garantirt und besiegelt wurden. Auch an die Böhmen und an die Schlesier schrieben die in Austerlitz versammelten Stände; sie entwickelten die Beweggründe ihrer letzten Beschlüsse und baten um Intervention bei Rudolph wegen der Friedensbestätigung, dann wegen Entfernung der kaiserlichen Soldaten aus Mähren. Gleichzeitig forderten sie die Stände jener Länder auf, mit ihnen gemeinschaftlich vorzugehen. Sie bringen in Antrag die Bildung einer engern Union der böhmischen Kronländer, vorerst freilich nur in den weitesten Umrissen. In allen ihren Schreiben beobachten sie genau die legalen Formen. Sie sprechen nicht von sich wie von den Ständen Mähren's; es sind nur die in Austerlitz versammelten Personen des Herren- und Ritterstandes, welche die Briefe und Denkschriften unterzeichnen.[56])

Nach der Ausfertigung jener Beschlüße verließen die Landherren Austerlitz schon am 11. März. Jeder zog nach einem Orte, wo die persönliche Sicherheit nicht gefährdet war, da Berka die Absicht hatte, den Aufstand mit Gewalt der Waffen niederzuhalten. Berka hatte sich auf sein Gut Groß-Meseritsch begeben, um dort in Mitte des Lagers der kais. Truppen und näher an der böhmischen Grenze zu sein. Wir zweifeln nicht, daß es ihm auch gelungen wäre, die aufrührerische Bewegung zu dämpfen, wenn nicht die bekannte Unentschlossenheit des Hofes dem Landeshauptmann die Mittel dazu entzogen hätte.[57])

[56]) Cod. G. 41, dann Cod. Hofer (In Dudik's Geschichtsquellen S. 173 beschrieben) und Cod. D. S. 695 im L. A. Handschriften.

[57]) Berka an die Olmützer 10. März 1608. Olmützer Stadtarchiv-Repertorium L. 1. 10.

Herr Carl von Zierotin, welcher diese Bewegung organisirt, das Programm dafür entworfen hatte,[58]) kehrte über Boskowitz nach Rositz zurück, doch nur auf einen Tag, nur um seine Kinder und Kostbarkeiten abzuholen und in Sicherheit zu bringen, denn nächst Rositz lagerte das Tilly'sche Kriegsvolk. Er fuhr dann am 19. März über Seelowitz nach Straßnitz zu seinem Vetter Johann Friedrich, woselbst er vom 24. März bis 11. April verweilte. Hier war er nicht fern von Ungarn und konnte sich, wenn ihm nachgestellt werden sollte, leicht zu Illyezhazy begeben.

Berka erließ von Meseritsch ein abmahnendes Schreiben an die k. Städte, er befahl denselben sich mit dem Austerlitzer Rumpflandtage nicht einzulassen, keine Soldaten zu werben und die Stadtthore wohl zu bewachen.

Die Stadträthe sandten in Folge dieser Aufforderung die Schreiben der Austerlitzer Herren an Berka und erklärten, den Landtag zu Eibenschitz nicht beschicken zu wollen. Die Stadt Olmütz sprach sich in diesem Sinne aus und überlieferte die Einladung zur Eibenschitzer Versammlung dem Kaiser. Zugleich erinnerte sie den Brünner Rath an die alten Verbindungen und drang jetzt bei so gefahrvollen Zeiten auf die Erneuerung derselben. Berka belobte die treue Haltung der k. Städte und versprach dies loyale Benehmen dem Kaiser zur Kenntniß zu bringen.

Die Gesinnung der herrschenden Partei in den k. Städten konnte die Bedeutung der, dem Hofe feindlichen Beschlüsse jener mährischen Barone nicht abschwächen. Die Größe der Gefahr, die Besorgniß, daß Mähren für den Kaiser verloren gehen könnte, beschleunigte die Entschlüsse des Hradschiner Hofes. Es war nur möglich, den Aufstand mit Strenge zu unterdrücken oder den Forderungen offen und ehrlich nachzugeben. Es war vorauszusehen, daß ein dritter Weg erfolglos bleiben mußte, und doch wurde dieser eingeschlagen.

Der Kaiser sandte seinen vertrauten Rath, den Cardinal Dietrichstein, dessen Stimme in Mähren großes Gewicht hatte, und Wilhelm von Slavata auf Hradek und Teltsch, Burggrafen

[58]) Le Baron Charles de Zierotin qui est bien connu du roi, est joint, a ceque j' entende au sieur de Liechtenstein pour les affaires de Moravie. Harlay 238/10 P. 30, 22/3 1608.

von Carlstein, nach Brünn, um den Sturm zu beschwören und die Stände mit Berka zu versöhnen. Diese Herren trafen vor dem 19. März daselbst ein. Sie hatten den Auftrag, einen Landtag auf den 27. März einzuberufen. Berka erließ im Namen des Kaisers das Ausschreiben.[59]) Die Landherren waren nicht in Brünn, und es war nicht anzunehmen, daß sie zum 27. März in die Hauptstadt kommen würden. An sicherem Orte, wahrscheinlich in der Nähe von Ungarn, hatten sie Berathungen mit dem Cardinal. Sie wollten, daß Berka, den sie des Landesverrathes beschuldigten, nicht zum Landtag komme. Tilly's Regiment lagerte nur drei Meilen von Brünn und die feindliche Haltung der Stadt Brünn, in welcher Herr von Berka zahlreiche Anhänger zählte, veranlaßte sie, sich für das Nichterscheinen in Brünn zu erklären. Als aber der Cardinal sein Wort für die persönliche Sicherheit der Landherren verpfändet und Berka die Versicherung gab, nicht zu erscheinen, fuhren sie nach Brünn, um die Proposition zu vernehmen, welche die kaiserlichen Commissäre Wilhelm von Slavata und Johann d. ä. Lukawsky von Lukawetz auf Zamrsk vorzutragen hatten. Der Landtag war zwar auf den 27. März ausgeschrieben; durch jene Unterhandlungen verzögert, wurde derselbe jedoch erst am 29. eröffnet.[60]) Der Kaiser ließ die Stände auffordern, den General-Landtag, welcher am 14. April in Prag zusammentreten sollte, zu beschicken, um die Vertheidigungsmaßregeln für die bedrohten Kronländer zu beschließen.[61]) Zugleich

[59]) Mezeritsch 13. März 1608. G. 47 und 49. — Cod. 19. März 1608 Lombardo.

[60]) Cod. Non. Ap. 1608 an Tschernembl. Beil. Nr. LXXXVI. — Landtagspamatkenbuch a. a.

[61]) Das Diarium Anonymi — in der Ausgabe Dobner's II. 306. eine höchst unzuverlässige Quelle, setzt den General-Landtag auf den 14. März und verwechselt den auf den 14. April ausgeschriebenen General-Landtag mit dem böhm. Provinzial-Landtag, welcher am 10. März in Prag tagte. Der Codex 64. im Blaudaer Archiv enthält eine correctere, obwohl nicht ganz verläßliche böhm. Ausgabe jenes Diariums. In diesem Diarium geschieht des auf dem 14. April ausgeschriebenen General-Landtages Erwähnung. Auf dem böhm. Landtage ddo. 10. März wurden Rüstungen beschlossen. S. Hurter V. 252. — Ueber Dobner's Ausgabe des Diarium Anonymi und Hofer Cod. n. 56 wird der Beilagen-Band Nr. CCXC. Näheres enthalten.

befahl Rudolph, daß auf dem gegenwärtigen Brünner Landtage über keinen andern Gegenstand, als über die fragliche Proposition gesprochen werden dürfte. Eine große Mehrheit erklärte aber dieses kaiserliche Postulat nicht erfüllen zu können.

Die Stände hatten sofort die Politik des Prager Hofes durchschaut; man wollte durch Ausschreibung des General-Landtages Zeit gewinnen, die Sonderlandtage der Länder zu lähmen, und da jedes Land seine besten Männer nach Prag zu jener Reichsversammlung zu schicken pflegte, diese Männer der Bewegung, die in den einzelnen Ländern begonnen hatte, entziehen und als Geißel in Prag zurückbehalten. Als Motive der Ablehnung der Postulate hob Herr von Zierotin hervor die Gegenwart fremder Truppen, welche Leben und Gut der Einwohner bedrohen und daher die Anwesenheit aller Landherren erheischen, um sich gegen diese Angriffe zu schützen, dann die Unklarheit der Aufgabe des Prager General-Landtages und das Eintreten der heiligen Fastenzeit, welche nicht gestattet, die Wahlen für den letzteren vorzunehmen. Zugleich protestirte Zierotin und mit ihm fast alle Landtagsmitglieder gegen das Verbot, im Landtage über anderes zu berathen, als über das, von den kaiserl. Commissären festgestellte Programm; Zierotin erklärte dieses Begehren als ganz verfassungswidrig. Die Antwort des Landtages erfolgte in so dürren und stolzen Worten, daß die k. Commissäre, über das ungewohnte Benehmen der Stände erstaunt und betrübt, keinen der andern Aufträge des Kaisers zur Sprache bringen wollten. Nur versuchten sie noch den Befehl des Kaisers vom 25. März 1608, wegen Vertagung des Eibenschitzer Landtages, bekannt zu machen. Die Stände erklärten jedoch ohne Umschweif, diesen Auftrag nicht befolgen und in die Vertagung nicht einwilligen zu wollen. Wiewohl diese Verhandlungen bis zu einer späten Nachtstunde gedauert hatten, reisten die Landtagsmitglieder noch in derselben Nacht davon. Die kaiserl. Commissäre blieben allein zurück, um mit schweren Herzen die folgenreiche Thatsache zu constatiren, daß im Landtage vom 29. März die Beschlüsse der Austerlitzer Versammlung gebilligt wurden, daß sich nunmehr die gesetzliche Vertretung des Landes Mähren der Auflehnung anschloß.

In der sehr schwachen, dem Kaiser ergebenen Minorität befand sich auch der vierte Stand: die k. Städte; der Kaiser

hatte denselben (wie den Prälaten) verboten, die Versammlung zu Eibenschitz zu besuchen. Der Brünner Stadtrath beschloß, dem Befehle des Kaisers pünctlich nachzukommen. Nach Auflösung des Landtages versammelte sich in Brünn Anfangs April der Städtetag und benachrichtigte (1. und 3. April), in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Brünner Stadtrathes, die drei oberen Stände, daß die Städte in Eibenschitz nicht erscheinen können, weil der Kaiser es ausdrücklich untersagt hatte. Für diese ihre treuen Gesinnungen baten sie den Kaiser, sie mit Einquartirungen zu verschonen. Rudolph gab ihnen hierüber beruhigende Zusicherungen. Die k. Städte waren übrigens viel zu gering an Zahl, als daß ihre Haltung in den Gang der Ereignisse hätte entscheidend eingreifen können. Hier tritt nun deutlicher als bei andern Anlässen die Bedeutung jener Maßregeln hervor, durch welche die Landherren die große Anzahl der königlichen Städte im fünfzehnten Jahrhunderte allmälig auf sechs reducirten. Hätte der Kaiser auf den Beistand von dreißig königlichen Städten zählen können, so würden die Landherren im Jahre 1608 kein so leichtes Spiel gehabt haben.[62])

Es war im Rathe der mährischen Parteihäupter beschlossen, unter dem Schutze des Erzherzogs Mathias, dessen Ankunft damals erwartet wurde, das Land Mähren mit Ungarn und Oesterreich zu verbünden; dies war der eigentliche Zweck der Zusammenkunft zu Eibenschitz. Zugleich sollte Mähren, welches nun offen die Fahne des Widerstandes aufgepflanzt hatte, ein Herd der Agitation für Böhmen und für Schlesien sein. Die Seele dieser Agitation aber war Herr Carl von Zierotin. Er konnte das Versprechen einer Zusammenkunft mit Herrn von Tschernembl nicht zuhalten, weil er durch die Leitung der öffentlichen Geschäfte ganz in Anspruch genommen wurde. Durch Timinus und Hock wirkte er unermüdlich und unablässig auf Rosenberg, um durch diesen und Wenzel von Budowa (welcher damals in Wittingau war), die böhmischen Herren für den Erzherzog zu stimmen. Fürst Christian von Anhalt, welchem sich Mathias auch durch Stahrenbergs Ver-

[62]) Landtagspamatkenbuch a. a. — Cod. G. 62. Beil. Nr. LXXXVI. — Cod. H. 60. Cod. G. 59. 94. ddo. 26. März und 2. April 1608; dann 58, 60, 93.

mittlung nähern wollte, wurde von allen Vorgängen in Mähren unterrichtet,[63]) ja man glaubte sogar, daß er, wenn es nöthig werden sollte, mit pfälzisch französischen Truppen zu Gunsten der Bewegung interveniren würde. Schlesische Fürsten: der Herzog von Münsterberg und der Markgraf von Brandenburg und Jägerndorf, unterhielten in der Nähe Carls von Zierotin Agenten, welche über den Stand der Dinge zu relationiren hatten. Gleich nach den Beschlüssen des Landtags vom 29. März schreibt Zierotin in freudiger und gehobener Stimmung an Tschernembl, daß in Folge seiner Bemühungen der General-Landtag zu Prag nicht zu Stande kommen werde; auch die Schlesier, durch das Beispiel Mährens aufgemuntert, würden diesen Landtag nicht mehr beschicken. Er hoffe, daß in Böhmen die Zweifelnden noch schwankender, die Guten und Verständigen, darunter gewiß auch Herr von Rosenberg, durch die Haltung Mährens aufgerichtet werden würden. Die Beschlüsse des Landtags würden in Böhmen sicher mit Befriedigung aufgenommen werden. Die Führer der Bewegung rechneten darauf, daß die Schlesier dem Kaiser untreu werden und die Böhmen wenigstens neutral bleiben würden. Kaum konnte Zierotin den Einmarsch der ungarischen Hilfstruppen zurückhalten; er nahm Anstand, dem Franz Turi, welcher eine Abtheilung ungarischer Truppen an der mährischen Grenze commandirte, 2000 Thaler zu senden, weil diese Geldsendung wohl der Einladung zum Einmarsch gleichkäme. Es mußte jedoch zuvor der Beschluß des Landtags zu Eibenschitz abgewartet werden. Er war besorgt den Schein zu entfernen, als ob man in Eibenschitz unter dem Drucke der Nähe eines Armeecorps Beschlüsse fassen werde.[64])

Er war überzeugt, daß der Kaiser sich jetzt unter keinerlei Bedingung freiwillig entschließen werde, die beiden Frieden zu bestätigen und den Ländern jene Garantien zu geben, welche sie vor Willkür und schlechter Verwaltung und die dem Hofe mißliebigen Personen vor einem Angriffe auf das Leben und Eigenthum schützen konnten.

[63]) 9. und 18. Feb. 1608. Anh. Reg. Bernb. — Cod. 15. März 1608 Timino. — Hurter. V. 240. 256.

[64]) Beil. Nr. LXXXVI. — Cod. 11. April 1608 Tury.

Die Absicht, einen engen Bund mit Oesterreich und Ungarn in's Werk zu setzen, barg den Entschluß der Mährer, die Regierung Rudolph's zu stürzen. Hierin lag der nächste Zielpunct der Politik des Herrn von Zierotin und so dachten selbst die Gemäßigten der ständisch-nationalen Partei. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß die Ultra's, besonders in Ungarn, mit Projecten der schon vorbereiteten französisch-deutschen Union übereinstimmten und nichts Geringeres im Sinne hatten, als dem regierenden Hause die Kaiserwürde und die Erbkrone zu rauben, dann wie behauptet wird um „das Churfürstenthum Mainz zu säcularisiren und es als Lohn für die guten Dienste, mit der Würde eines Reichserzkanzlers, dem Fürsten Christian von Anhalt zu geben".[65])

Es war jene pfälzisch-französische Faction, welche nicht müde war, gegen Oesterreich zu conspiriren, um es zu schwächen und die Erbschaft in Deutschland und Italien antreten zu können.

Rosenberg schrieb an den Fürsten Christian, in Prag mit dürren Worten verkündet zu haben, daß, wenn Rudolph das Begehren Ungarns, Oesterreichs und des Erzherzogs nicht erfüllen sollte, 40,000 Heiduken vor Prag erscheinen und den Kaiser verjagen würden. Für einen solchen Fall würde Churpfalz zu „hohen Ehren" kommen. Darin lag das letzte Ziel der deutschen Unirten. Diese Absichten machen das falsche, selbstsüchtige Spiel Anhalts klar. Rudolph und Mathias sollten discreditirt, abwechselnd der eine wider den andern unterstützt werden, damit endlich, wenn die Verwirrung am höchsten, Churpfalz sich der Gewalt in den österreichischen Ländern bemächtige. Es war auch Anhalts Streben gewesen, Ungarn in seine Netze zu ziehen. Als gegen Ende des Vorjahrs das Gerücht verbreitet wurde, der Kaiser beabsichtige gegen die Türken und Ungarn den Krieg wieder aufzunehmen, wurde durch Anhalt bei Churpfalz die Frage angeregt, ob nicht an die Einverleibung Ungarns in das deutsche Reich zu denken wäre, weil dann Krieg und Friede nicht ohne Mitwirkung der

[65]) Villermont erzählt in Tilly's Biographie I. 93. daß: le but de l'Union etait outre la totale ruine de la maison d'Habsbourg le changement de l'Electorat de Mayence et de la charge Archichancelierè de l'Empire dans une charge et possesion hereditaire qui devrait etre donnèe au prince d'Anhalt. Wir fanden nur in Willer's Werk diese Behauptung.

Reichsstände geschlossen werden könnten und die Ungarn gern ihre Zustimmung geben würden, wenn sie nur bei ihrer Religion und Freiheit belassen werden.[66])

Die Vorgänge in Ungarn und im Erzherzogthum gaben jener pfälzisch-französischen Partei auf dem deutschen Reichstag eine entschiedene und feste Haltung. In der Absicht, Rudolph zu entthronen, waren die Gemäßigten mit den Ultra's zu gemeinsamer Action noch vereiniget.

Mathias war wie Rudolph unentschlossen und schwankend; allein er war in der Wahl seiner Minister vom Glücke begünstigt. Weder an des Kaiser's noch an Mathias' Hofe gab es Charaktere; aber im Lager des Erzherzogs herrschte Geist und Energie, ein Khlesel, ein Liechtenstein wirkten als geheime Räthe, ein Illyezhazy und ein Zierotin — dieser auch ein Mann von großem Charakter — standen dem Könige zur Seite. Mathias gelangte zur Ueberzeugung, daß die geringe Aussicht, die er früher auf die Nachfolge hatte, von dem Zeitpuncte, in welchem er durch die eigenmächtige Einberufung der Oesterreicher und Ungarn den Rubikon überschritten, vollends geschwunden war.

Als die Gerüchte, daß dem Erzherzog Ferdinand die Nachfolge im Reiche bestimmt sei, eine feste Gestalt gewannen, fand er sich tief verletzt. Das Benehmen des Erzherzogs, ganz gegen die Tendenz des Aprilvertrages 1606, empörte ihn und er zauderte nicht, diesen Vertrag, der bis dahin geheim gehalten wurde, zu veröffentlichen, um Ferdinand zu compromittiren, dessen Streben nach der römischen Krone zu vereiteln und seine eigenen Schritte zu rechtfertigen.[67])

Man erzählte sich in diplomatischen Kreisen, daß der Churfürst von Köln dem Kaiser gerathen habe, wie dessen Groß-Oheim abzudanken und sein Leben in einem Kloster zu beschließen. Da der Kaiser von der Abdankung aber nichts wissen wollte, glaubte

[66]) Hurter V. 203. n. 227, dann 129, 139. Rosenberg an Anhalt 9. März 1608. Anh. Act. Reg. Cop. im Land. Arch. — Anhalt an Churpfalz 12. Oct. 1607 Münch. Staatsarch. 547/3. 175.

[67]) Hurter V. 127—129, und 248—253. Mathias an Ferd. 4. April 1608, dann 224 und 271. Im J. 1608 war Ferdinand nicht der Candidat Spaniens.

Erzherzog Mathias jetzt das Aeußerste versuchen zu müssen: die Gewalt. Dennoch wäre er bei der Ausführung zaghaft und unentschlossen gewesen, wenn die Personen seiner nächsten Umgebung und seines Anhanges sich nicht so tief eingelassen, Leib und Leben nicht auf's Spiel gesetzt hätten. Sie wußten, daß ihnen keine Wahl blieb, als Sieg oder Tod.

Wie man früher gegen Zierotin und Illyezhazy Capitalanklagen wegen Hochverrath erhob, so würden nun Alle, die das Beginnen Mathias' überhaupt unterstützt oder gefördert hatten, auch als Rebellen angesehen worden sein. Aber jetzt würde nur Strenge gewaltet haben, jetzt wären sie alle rettunglos verloren gewesen, wenn des Kaisers Autorität in Brünn, Wien und in Ungarn wieder hergestellt worden wäre. Versprechungen einer vollständigen Amnestie, welche von Prag aus jenen Häuptern gemacht wurden, um sie zu bewegen, Mathias zu verlassen und zu Rudolph zurückzukehren, fanden keinen Glauben mehr.[68]) Diese Männer, mit welchen der Erzherzog Gut und Blut zu wagen versprochen hatte, waren jetzt sein Schicksal und hielten das Ruder in festen Händen.

Das Schlimmste für Rudolph war nicht allein die Stärke und Entschlossenheit seiner Feinde, es war die Schwäche seiner Minister, es war die Thatsache, daß die Bundesgenossen und die Diener das Vertrauen in die Sache ihres Herrn verloren hatten. Die Correspondenzen dieser Personen überfließen von Versicherungen der Treue bis in den Tod, sie wechseln Zuschriften, welche die Treue und Hingebung in den lebhaftesten Ausdrücken wiederholten. Assistenz- und geheime Räthe überbieten einander in der Verfassung langweiliger und ausgedehnter Gutachten über das Zerwürfniß zwischen den kaiserlichen Brüdern, um zum Schluß nur zu constatiren, daß dieses Zerwürfniß bedauerlich sei, daß eine größere Einigung erwünscht wäre. Man warf in den Rathstuben die scharfsinnige Frage auf: ob diese Einigung nicht angebahnt werden sollte? Abmahnende und oft strenge Schreiben wurden von den Erzherzogen Ferdinand und Albert, von der Erzherzogin Maria und Erzherzog Maximilian an Mathias gerichtet; die Herzoge von Baiern unterstützen diese Abmahnungen durch Kundgebung

[68]) Hurter V. 170. 292.

der gleichen Meinung.[69]) Zusammenkünfte wurden veranstaltet, bei welchen die Versöhnungsfragen akademisch beantwortet wurden. Die Herzoge forderten vom Kaiser „eine lichtvolle Darstellung, damit Jedermann klar sehe," im selben Augenblick aber ordnete der Erzherzog Mathias in Eile große Rüstungen an. Herzog Max wollte nach Prag kommen, „doch nicht gern". Der Erzherzog Ferdinand schrieb Briefe voll Hingebung an den Kaiser, seiner Mutter aber theilte er mit, er werde nur rathen, wenn er gerufen werde und unterließ es, das einzige Mittel anzuwenden: die Publication jenes kaiserlichen Patentes, das dem Kaiser die Reichshilfe und somit die Aussicht gesichert hätte, mit bewaffneter Hand den Aufstand zu erdrücken.[70])

Die Erzherzogin Maria empfahl dem Sohne die strengste Neutralität zu halten, Mathias nicht als Feind zu erklären und sich durch des Kaisers Versprechungen auf die römische Krone nicht verlocken zu lassen. Am Hofe zu Gratz wurde der Beschluß gefaßt, den Kaiser zu befragen, ob er dem Erzherzog beistehen könne. Der Erzherzog könne keine Hilfe bringen, wenn der Kaiser selbst keine Kriegsmittel habe, das ist, sich nicht selbst zu helfen im Stande sei. Der römische und der spanische Gesandte wie der Churfürst von Köln, schweigen inmitten der höchsten Bedrängniß, als das Feuer schon emporloderte, und des Erzherzogs Mathias Werbetrommel in raschem Tacte ein Regiment um das andere seinen Fahnen zuführte.

Alle jene heftigen Versicherungen der Treue und der Mangel an wirklichen Beweisen dafür, alle starken Ergebenheitsschwüre und thatsächlich eine selbstsüchtige Passivität, der frühere Entschluß der geheimen Räthe, insgesammt wegen des Kaisers Un-

[69]) Hurter V. 177—180, dann 204—205.

[70]) Ranke 3. 401. — Hurter sagt: Höher als des Kaisers Recht, als des Hauses Macht stand Ferdinand die Religion. Hurter V. 180. „Ja ich sage es klar," bemerkt Ferdinand, „daß ich eher den Reichstag wolle zerstoßen, als der Religion ein prejudici geschehen lasse." Hurter V. 182. Es sind die Motive, welche den Erzherzog bestimmten, die vom Kaiser schon gewährten Concessionen in Religionssachen nicht zu publiciren — und somit den Kaiser thatsächlich seinem Schicksale zu überlassen. — S. Hurter V. 227, 229, 274, 278, dann 210—213.

tüchtigkeit abzudanken, und dann wieder die Frage dieser: wer es wage, an des Kaisers Untüchtigkeit zu glauben, zeigte nur zu deutlich, daß sich die Anhänger des Kaisers bemühten, den Schein zu retten, daß sie mit Worten voll hingebender Gesinnung verschwenderisch waren, daß sie aber keine Thaten verrichten wollten, weil Niemand geneigt war, sich an ein leckes Schiff anketten zu lassen.

Der Kaiser glaubte durch Decrete und Patente auf die Ungarn und Oesterreicher wirken zu können, diese von ihrem Beginnen abzuhalten, den Preßburger Bund aufzulösen; Rudolph befahl Mathias mit aller Neuerung innezuhalten, da er einen Convent der Erzherzoge berufen, mit diesen die ungarischen Angelegenheiten ordnen wolle, während Mathias mit seinen Bataillonen gegen die mährische Grenze im Anmarsch war.

In der letzten Stunde, nachdem Rudolph durch Verhaftung Seeauers in Regensburg den Aprilvertrag der Erzherzoge bekannt machte und er in den Besitz der Documente über die Plane Mathias' gekommen war, als schon die Truppen des Erzherzog's sich in Bewegung setzten, läßt er durchblicken, daß er „nächstens einen Entschluß fassen werde“. Vergeblich ermunterte ihn der Cardinal-Protector Paravicino im Namen des Papstes, rascher zu handeln, schnell die Vertheidigungs- und Angriffsmittel vorzubereiten. Im Februar, im März und dann wieder im April beabsichtigt er die Churfürsten und Erzherzoge einzuberufen, um den Streit gütlich abzuthun, aber es blieb nur bei der Absicht und es geschah nichts Ernstliches dafür. Selbst dann nicht, als die Ereignisse heranbrausten und der Erzherzog den Paß durch Mähren verlangte.[71]) Wenn die Anhänger des Kaisers mehr Hingebung für seine Sache gehabt hätten, so hätten sie ihm Truppen statt nichtssagende Briefe gesendet; Spanien und Rom hätten ihn mit Geld und Mannschaft unterstützen müssen, um die Rebellen zu unterwerfen. Daß aber die römische Curie ihrem Legaten Mellino den Auftrag gab, dem Prager Hofe keine Subsidien in Aussicht

[71]) Hurter V. 233, 252, 253, 281. — 164, 206. — 220. — 161, 193. — Rudolph an Mathias 24. Feb. 1608. Münch. Staatsarch. 547/5. Card. Paravicino an Rudolph 19. April 1608. Wiener Reichsarchiv M. S. Nr. 39/315.

zu stellen, daß sie die Forderungen Mathias' unterstützte, führt die vom Nuntius angebotene persönliche Vermittlung auf ihren wahren Werth zurück. Es lag hierin die thatsächliche Anerkennung, daß sich der Kaiser in jenem Gemüthszustande befand, welcher ihn „zur Leitung der Regierungsgeschäfte minder befähigt" machte, ein Zustand, der die Durchführung des Aprilvertrages 1606 empfahl. Selbst Erzherzog Ferdinand, des schläfrigen Ganges der Dinge zu Prag überdrüssig, eilte nach Hause und lehnte es ab, den Kaiser wieder zu besuchen. Die Versicherung, welche Khlesel Rudolph und Dietrichstein in der Mitte des Monats März gab, „daß die Reichsfürsten, Spanien und Rom auf der Seite des Erzherzogs ständen," beruhte auf Wahrheit.

In der That hatte San Clemente Mathias mit Geld unterstützt und dessen Sache vertreten, „da Rudolph zur Regierung vollkommen unfähig ist." Auch der Nuntius in Prag hatte nach Rom berichtet, daß die gänzliche Abdication Rudolphs das Beste wäre. Rudolph schöpfte Verdacht und wollte, der spanische Gesandte solle das Gerücht widerrufen, daß Spanien Mathias unterstütze.

Auf Mathias bauten übrigens diese beiden Diplomaten nicht, sie kannten ihn gut, sie wußten, auch seinem Charakter mangle es an Festigkeit und es sei mit ihm für die katholische Sache nicht viel gewonnen. Mathias werde die Bewegung, die er begünstigt, nicht leiten können. Indeß er war zur Nachfolge gesetzlich berufen, ein Mitglied des Hauses und da er sich lenken ließ, wurde er von jenen Diplomaten unterstützt.

Rudolphs Unschlüssigkeit nahm zu. Endlose Rathssitzungen und kein Beschluß. Der Nuntius und der spanische Botschafter stellten sich zur Verfügung, mit Mathias zu unterhandeln. Rudolph würdigte den Nuntius nicht einmal einer Audienz. Der Papst nahm diese Weigerung Rudolph's sehr übel auf. Bis zu welchem Grade die Unschlüssigkeit des Kaisers, seine Furcht vor einer Vermittlung, vor der möglichen Bestellung eines Nachfolgers im Reiche gediehen war, zeigt seine Bemühung, die Reise des Legaten Mellino rückgängig zu machen. Allein er that es nicht gleich, als ihm Cardinal Paravicino die Nachricht davon gab, sondern erst später, als Mellino schon in Deutschland war und dessen Rückberufung die „Reputation" des heil. Stuhles verletzt

hätte. Des Kaisers Agent in Rom, Renzi, gab sich alle mögliche Mühe, die Sendung als verspätet und überflüssig nachzuweisen. Der Papst jedoch, der in Folge der Schilderungen des Gesandten Mathias', Ridolfi, die Unternehmungen des letzteren als gerechtfertigt betrachtete und des Kaisers Gemüthszustand als bedenklich ansah, ließ nicht davon ab und trachtete Rudolph damit zu beruhigen, daß er Renzi versicherte, Mellino's Sendung sei nicht über fremde Anregung beschlossen worden und umfasse nur das Vermittlungsgeschäft. Die Bitte des Kaisers, den Ridolfi in Rom zurückzuhalten, erfüllte der Papst nicht. Nur der andere Agent des Erzherzogs, P. Carillo wird vom Jesuiten-General nach Italien versetzt. Rudolph sah überall — und in der That nicht ohne Grund — spanische Intriguen und die verhaßte Frage der Nachfolge im Reiche.[12])

Das Alles zeigt, daß der unvermeidliche Sturz Rudolph's als König von Ungarn vorausgesehen wurde, und man nichts Ernstliches versuchte, um diese Katastrophe abzuwenden; nur zur äußerlichen Wahrung des kaiserlichen Ansehens, zur Vermeidung eines Bruder- und Bürgerkrieges und vielleicht um die Lösung rascher her-

[12]) Hurter V. 163, 184, 281 und 309—230. — Aytona, spanischer Gesandte zu Rom, an K. Philipp 20. Mai 1608. 988. — Clemente al rey 29. Feb. und 17. März 1608. 2494. Leon al rey 22. März 1608 Simancas. — Rücksichtlich der Sendung Millinos scheint es gewiß, daß Spanien dabei seine Hand im Spiel hatte. Auch K. Philipp wollte, wie Rom es gethan, einen außerordentlichen Gesandten, Don Pietro de Toledo, nach Prag zur Vermittlung senden, an seine Stelle erschien jedoch Zuniga. — Jene Versicherung des Papstes, daß Millino keine andern Geschäfte hatte, wird thatsächlich widerlegt, da er beauftragt war, gerade die Frage wegen einer röm. Königswahl wieder in Anregung zu bringen. Der Staatsrath an den K. Philipp 15. März 1608. 709. Sim. — Card. Paravicino an Rudolph ddo. 12. und 26. April, 17. und 21ten Mai, 7., 21., 22., Renzi an Rudolph 27. Juni. — Renzi an Barvitius 28. Juni bis 8. Juli 1608. Wien, Reichsarchiv Manuscript. 39/315. 2. Dec. 1607 Münch. Staatsarch. 547/3, 287. S. Mathias Koch Beiträge zur neuern Geschichte aus unbenützten Handschriften. Denkschriften der kais. Akademie, worin die Instruction ddo. 12. Mai 1608 für den Cardinal-Legaten Millino abgedruckt erscheint. 1. B. II. A. S. 141. 1850. Zu vergleichen der oberwähnte Bericht Aytonas und der Brief Paravicinos vom 21. Mai 1608.

beizuführen, intervenirten die Gesandten der Reichsfürsten, Spaniens und der Curie.

Schon am Schluße des Vorjahrs sandte Rudolph den Landgrafen von Leuchtenberg zu Churpfalz mit einer Klage gegen Mathias, worin das Benehmen desselben von der Zeit seiner „Flucht" nach den Niederlanden bis zu den Verbindungen mit den rebellischen Ungarn und Oesterreichern gegen des Kaisers Verbot in scharfen Worten hervorgehoben wurde. Der Churfürst versprach, dem Ersuchen Rudolphs zufolge, des Kaisers Ehre und Reputation zu wahren.

Als Mathias zum Aufbruch gegen Böhmen rüstete, wollte Pfalz und Anhalt, daß die Churfürsten die Vermittlung in die Hand nehmen; sie gewannen für diese Vermittlung den Erzherzog Max, dem der Kaiser die Verwaltung von Tirol entziehen wollte,[13]) und beabsichtigten durch seine Mitwirkung eine rein deutsche Frage daraus zu machen, sie opferten die Einmengung Frankreichs, um jene schon thätige Einflußnahme Spaniens und Roms auszuschließen; sie hofften, ihrem Einfluß und der Religionsfreiheit,

[13]) Instruction K. Rudolph's für den Landgrafen von Leuchtenberg ddo. 2. Dec. 1607. Münch. Staats. 547/3. 287. Duncker, Secretär des Erzherzogs Max, erklärt in einer Audienz, welche ersterer bei Churpfalz hatte, über das Verhältniß Tirols nachstehendes: Als Erzherzog Ferdinand von Tirol gestorben war, habe die Gratzer Linie verlangt, daß dieser Besitz zwischen ihr und der Linie Max II. getheilt werden solle. Damit waren weder der Kaiser noch seine Brüder einverstanden und es wurde entschieden, daß Tirol alternirend von einem Erzherzog der älteren und dann von einem aus der jüngeren Linie administrirt werden solle. Erzherzog Max war der erste, welcher mit dieser Administration betraut wurde. Zwischenweilig faßte der Kaiser einen Groll gegen ihn und verlangte, daß dieser ihm (dem Kaiser) Tirol zur Verwaltung übergebe, weil er (Kaiser) der älteste Prinz des Hauses ist. Nach langer Verhandlung einigte man sich dahin, daß Erzherzog Max die Verwaltung bis 1. Jänner 1608 führe, dann aber dem Kaiser abtreten solle. Sobald Rudolph stirbt, sollte wieder die Verwaltung an Max zurückfallen. 1608. Junius Staats. M. 548/7. 183. Damit stimmt die Angabe bei Hurter überein, V. 254, daß Max durch den Kaiser verletzt wurde, weil dieser den Entschluß gefaßt haben soll, ihm die Verwaltung von Tirol wegzunehmen, um dieselbe dem Bastard Julius de Austria zu übergeben. Vielleicht mag auch Erzherzog Leopold als Candidat für Tirol aufgetreten sein.

deren Einführung eine Bedingung ihrer Mitwirkung sein sollte, gleichzeitig zu dienen. Falls Rudolph dem Erzherzog Mathias Ungarn und Oesterreich abgetreten hätte, dann möge man sich einer solchen Combination nicht widersetzen und Rudolph nur noch überreden, Böhmen dem Erzherzog Maximilian zu übergeben.

Für das Anerbieten directer Vermittlung durch Anhalt dankten Zierotin und Rosenberg, da die Länder auf Abdicirung Rudolph's drangen und für die Nachfolge Mathias' eingestanden waren, und jeder Schutz, der dem Kaiser gewährt werden wollte, den Ländern sehr unbequem wäre.

Churmainz schrieb in Angelegenheit der Vermittlung einen Collegialtag auf drei Monate aus. Während zwischen Mainz und Churpfalz über den Modus der Intervention berathen wurde, gingen von Erzherzog Max dringende Aufforderungen an die Churfürsten, damit diese zur Vermittlung nach Prag kommen — während Chursachsen und Churbrandenburg ihre Gesandten als Vermittler nach Prag schicken, und eine bewaffnete Intervention ablehnen,[74]) enthüllte der Gang und das Ende des Regensburger Reichstags so ganz deutlich die wahren Absichten der reformirten Fürsten.

Sie verweigern dem Kaiser die Türkenhilfe; das einzige ausgiebige Mittel, ihm beizuspringen, wird entschieden abgelehnt, ohne Resultate löst sich der Reichstag auf, es war dies eine anarchische Velleität, ein Zeichen inneren Verfalls. An Stelle jener Hilfe beeilen sie sich, eine werthlose diplomatische Vermittlung anzubieten. Aber während des Reichstages und bald nach Auflösung desselben gedeihen lang genährte Plane zur Reife. Der natürliche gesunde Weg wird verlassen und es ringen die zerstreuten Glieder nach einer parasitischen Gestaltung, um den Son-

[74]) Brief vom 24. April und 3. Mai Münch. Staatsarch. 547/4. 82. 105. Anhalt an Rosenb. Februar und 13. April 1608 in der Anh. Reg. Stahrenb. an Anhalt 1. Mai 1608 in dem Anh. Cop. v. Bernb. L. A. Erzherzog Max an Churpfalz 6. Mai 1608. Münch. Staats. 547/4. 264. — Hurter 287, 289, 291. — Hanniwald's Bericht an den Kaiser Dresden 27. April 1608. Wien. Staatsarch. Reichstagsacten 66. — Hanniwald sollte den Churfürsten um bewaffnete Hilfe bitten, dieser schlug es jedoch ab. Wegen Außerachtlassung gewisser Formalien verzögerte sich überdies die erfolglose Commission Haniwalds.

derinteressen, die am Reichstage nicht durchdrangen, doch Geltung zu verschaffen. Sie glaubten diese Geltung durch die Union der reformirten Reichsstände zu einem Schutz- und Trutzbündniß zu erreichen. Das große Princip der Reformation diente als Vorwand gegen jene, welche das andere große Princip der katholischen Restauration als Deckmantel ihres Ehrgeizes gebrauchten. Hart neben dem erfolglosen Reichstag entsprang also die Union der reformirten Fürsten der Pfalz, mit dem brandenburgischen Markgrafen, dem Fürsten Christian zu Anhalt, dem Landgrafen von Hessen-Cassel, dem Herzog von Württemberg und den Markgrafen von Baden dann mit den Gesandten anderer Reichsstände. In einer Zusammenkunft zu Ahausen am 4. Mai wurde dieser denkwürdige Bund geschlossen, in welchem die Keime des 30jährigen Krieges lagen. Die Versammlungen protestantischer Fürsten zu Frankfurt und Heilbronn im XVI. Jahrhundert, die geheime Zusammenkunft dieser Fürsten zu Friedberg im J. 1602, waren die ersten Zeichen, daß die confessionelle Spaltung nach einem formellen Ausdruck strebe. Je näher die Zeit heranrückte, in welcher mit des Kaisers Tode die Reichsnachfolge der Siegespreis des Kampfes der beiden großen Principien werden sollte, desto eifriger wurde das Zustandekommen jener Verbindung betrieben. Im J. 1606 wurden zwischen Churpfalz, dem natürlichen Haupte der reformirten Reichsstände, und dem Könige von Frankreich über die Begründung dieser Union ernstlich unterhandelt. Sie sollte auf alle protestantischen Souveräne und Länder Europa's, insbesondere auf England, Dänemark und auch die Generalstaaten, ausgedehnt werden. König Heinrich IV. wollte sich herbeilassen, zu der Summe, welche die verbundenen deutschen Fürsten für die Unions-Casse aufbringen würden, noch einen Beitrag in der Höhe von zwei Drittheilen derselben zu leisten. Aus diesem Anbote erhellt das Interesse Frankreichs, in Deutschland ergebene Werkzeuge zu suchen für die Erniedrigung des Reichs und des Kaiserhauses. Die Fürsten gewann es durch Förderung ihrer ehrgeizigen Bestrebungen. Als der brüderliche Zwist emporloderte, war die Einigung jener Fürsten doppelt nothwendig. So kam nun rasch die Union zu Stande. Außer Deutschland wurden nun Böhmen und Ungarn in den Bereich ihrer Action gezogen. — Aber auch von Seite der katholischen deutschen Fürsten, besonders der geistlichen, die eine Mediatisirung durch die

Protestanten im Falle des Obsiegens der letzteren zu befürchten hatten, wurde eine Liga angestrebt. Baiern erklärte sich bereit, mit aller Kraft das Zustandekommen derselben zu fördern, und ließ Churmainz auffordern, sich über diesen Gedanken zu äußern.[75])

Nach den Kundgebungen der Mährer zu Austerlitz und Brünn, nach den letzten fruchtlosen Versuchen Khlesels zu Prag, eine Annäherung zwischen den Brüdern zu vermitteln, damit Mathias' Zwecke ohne die gefährliche Mitwirkung der Stände erreicht und die katholische Religion nicht gefährdet werde,[76]) ward der Beschluß in des Erzherzogs Lager gefaßt, sofort nach Böhmen aufzubrechen, um die Forderungen der verbundenen Länder von Rudolph zu erzwingen. Zur Rechtfertigung dieses Schrittes schrieb Mathias an den König von Spanien, die Reichsfürsten und an den heiligen Vater; auch scheint es gewiß, daß der Erzherzog dem Könige von Frankreich sein Vorhaben mittheilte.

Die häufigen Reisen, welche Cardinal von Dietrichstein während des Monats April im Auftrage des Kaisers zu Mathias unternahm, um das Vordringen desselben aufzuhalten, waren von gar keinem Erfolge. Der Erzherzog schrieb direct an die vornehmsten Barone von Böhmen und Mähren, um denselben eine Bürgschaft für die Redlichkeit seiner Absicht zu geben, er lud sie ein, sich seiner Sache anzuschließen. Diese rasche Entschiedenheit

[75]) Churpfalz an Anhalt 14. Juli 1606; Extractprotokoll der pfälzischen Räthe ddo. 7. und 8. Septemb. 1606; Memorandum von Anhalt an Churpfalz. Unvorgreiflicher Vorschlag desjenigen, so bei königl. Würden in Frankreich anzubringen. 9. Nov. 1606. Münch. Staatsarch. 547/1. 361. 117/4. 62, 74. Hurter V. 136, 139 und 305. Herzog Max' von Baiern Instruction für seinen Gesandten am Regensburger Reichstag, 9. Jänner 1608. — Instruction des Herzogs Max von Baiern für Laurenz von Wensin auf seiner Reise zu Churmainz. München 24. Mai 1608. — Münch. R. A. 44/1. 1 und 22. Harlay 238. Bericht des franz. Agenten ddo. 23. Februar 1602, worin der Relation Bongars, welcher der Friedberger Versammlung beiwohnte, erwähnt wird. Cop. im L. A.

[76]) Hurter V. 229, 230. Nach diesem Tomek in der Abhandlung: O nepokogich stavovskych v zemich mocnářstvi rakauského za pánovani Rudolfa II. a Matiaše II. Čas. česk. Mus. 1856. S. 117.

des Erzherzogs konnte zunächst der unermüdlichen Thätigkeit des Herrn von Zierotin zugeschrieben werden. Er hatte die mährischen Stände bestimmt, nach dem Märzlandtag die Herren von Liechtenstein und Hoditz nach Wien abzuordnen, um jener versöhnlichen und vermittelnden Mission Dietrichstein's (und wie man in Mähren glaubte, auch Khlesels) entgegen zu wirken. Er hatte zugleich durch Illyezhazy auf den Erzherzog selbst unmittelbaren Einfluß genommen, ihn gleichsam der Obhut der österreichischen und ungarischen Heere anvertraut, damit dieser seinem Entschluße nicht untreu werde. Zierotin wußte, daß man ihn als den Leiter der ganzen Bewegung ansah; er war daher für die Sicherheit seiner Familie besorgt und schickte seine Tochter nach Wien, er hielt einen Zusammenstoß der ständischen Truppen mit jenen Tilly's, die noch immer bei Brünn lagerten, für unausweichlich.[77]) Nicht allein in Mähren war sein Einfluß maßgebend, auch an der Leitung der Politik der unirten Länder und des Erzherzogs hatte er einen hervorragenden Antheil. In den ersten Tagen des Aprils war er mit Illyezhazy zusammengekommen, um den Vorgang bei der bevorstehenden Verbindung der unirten Länder mit Mähren und die Maßregeln gegen das düster schweigende Böhmen zu erörtern und festzustellen.

Zierotin's Streben ging dahin, den ständischen Staat wieder herzustellen auf Grundlage der Tobitschauer Gesetze: die Restauration der alten Adelssuprematie und der jetzt so sehr bedrohten nationalen Herrschaft. Es war das der Boden, auf welchem die unirten Länder mit dem Erzherzoge gemeine Sache machten; der Preis dafür war, diesem die Krone Ungarn's, den Fürstenhut Oesterreichs und Mährens auf das Haupt zu setzen und ihm bei der Erwerbung der Wenzelskrone behilflich zu sein. Dieselben Forderungen hatten die Ungarn im Jahre 1605 an die Länder Oesterreichs gestellt, so daß behauptet werden kann, die Bewegung

[77]) Hurter V. 241. Die Zuschrift der niederösterreichischen Stände war versöhnlichen Inhalts. 15. März 1608. Hurter V. 210, 235—239 und 246; 233 und 247. Harlay a. a. O. 26. April 1608. — Beil. Nr. LXXXVI. — Mathias an Rosenberg, Wenzel Kinsky und Hieronymus Thurn ddo. 5. April 1608. Hurter V. 253, 256. Pirnitzer Arch. K. 3. L. 1. Reg. im L. A. Pirnitz. — Cod. 5. April 1608 Timino.

des Jahres 1608 habe in dem Aufstand Bocskay's ihren Anfang genommen und sei von diesem vorgezeichnet worden. Damals dachten die Länder, daß der Kaiser in eine Aenderung der Regierung durch Wechsel der Personen und des Systems willigen werde. Gewiß hätten die Länder zu jener Zeit nicht mehr verlangt, als das Aufhören der Mißgebahrung in den Finanzen, der Verfassungsverletzungen und der Kammerdienerwirthschaft. Die königliche Prärogative, welche sich seit Maximilian's Zeiten sehr vermehrt hatte, wäre nicht weiter beschränkt worden. Sie hätte sich vielmehr durch eine weise Verwaltung gefestet.

Doch es geschah das Gegentheil. Schwachköpfe und böse Herzen herrschten nach wie vor in Prag und das Uebel ward immer ärger. Die Gefahren für die Verfassung sind durch die neu hinzugekommenen Gefahren für das Leben und Eigenthum der Individuen unerträglich gemacht worden.

Als die Bewegung begann, gab es nach den allgemeinen Ueberzeugungen keine andere Garantie gegen das Verderben und den tiefsten Verfall als die, das monarchische Princip eines großen Theils der Gewalt zu entkleiden und mit dieser Gewalt die herrschenden Classen zu umgeben. Das vornehmste Hinderniß, der Träger jener Gewalt und des alten Systems, mußte zuvor entfernt werden.

Mit der Durchführung des zwischen Zierotin und Illyezhazy vereinbarten Programms in Mähren und Böhmen wurde Ersterer betraut, als der Sonntag Quasimodo, der 13. April, heranrückte, die mähr. Stände, Herren, Prälaten und Ritter, ohne Rücksicht auf das kais. Verbot, sich in großer Anzahl (bei 140 Personen) in Eibenschitz versammelten und dadurch den Geist der Verfassung, wie sie zur Zeit des Herrn Towačowsky von Cimburg bestand, thatsächlich wieder aufleben ließen.[78]) Einer der ersten Beschlüsse des Eibenschitzer Landtags war die Absetzung des Landeshauptmann-Stellvertreters Ladislaus von Berka und die Ernennung einer provisorischen Regierung. An die Spitze dieser Regierung wurde ein Director berufen, welcher in dringenden Fällen eine Art von Dictatursgewalt ausüben konnte. Mitglieder der provisorischen Regierung waren nebst den Landesofficieren und

[78]) Tomek a. a. O. S. 125.

Landrechtsbeisitzern auch noch Herr Georg von Wrbna, Herr Georg Krinecky, Herr Ulrich von Kaunitz und Herr Georg von Hoditz, dann die Ritter Georg Martinkowsky, Johann Bukuwky, Hans Peterswaldsky und Wenzel Wanecky. Zum Director wurde Carl, Herr und Regierer des Hauses Liechtenstein auf Nikolsburg, Eisgrub, Burg Plumenau, Aussee und Czernahora, welcher am 7. März an die Spitze der aufrührerischen Barone getreten war, einstimmig gewählt.

In dieser Wahl Liechtenstein's, selbst in der reservirten Haltung Zierotin's, erkennen wir das staatsmännische Talent, welches diese merkwürdige Bewegung geleitet hat. Dieselbe sollte nur eine politische sein nicht allein dem Wesen, sondern auch der Form nach, alle religiösen Differenzen mußten ruhen, um nicht Spaltungen hervorzurufen und Störungen jener Eintracht, welche die Bewegung bisher gekennzeichnet und gekräftigt hatte. Es handelte sich nur um Wiederherstellung der alten verfassungsmäßigen Freiheit und der nationalen Herrschaft. Zierotin war tief besorgt, diesen Character aufrecht zu erhalten. Obwohl der Widerstand zunächst von protestantischer Seite begonnen, tagt dennoch der Prälatenstand in Eibenschitz und ein eifriger Katholik und Convertit, Carl von Liechtenstein, ist Director der provisorischen Regierung. Waren damit den Katholischen wohl hinlängliche Bürgschaften gegeben, so entzog man andererseits den Protestanten jeden Anlaß zu Befürchtungen. Khlesel, der so energische katholische Kirchenfürst, weiß sich von März angefangen, so gut zurückzuziehen, daß man dafür hielt, er der geheimste und einflußreichste erzherzogliche Rathgeber, den der Kaiser haßt und fürchtet, stehe auf Seite Rudolph's.

Zierotin geizte nach keinem Amte, er begnügte sich mit der factischen Leitung. Er hatte die Ernennung zum Director schon darum abgelehnt, damit dieselbe gegenüber der Absetzung seines Todfeindes: Berka, nicht den Anschein eines protestantischen Racheactes gewinne. Hätte es sich um religiöse Fragen allein gehandelt, so wäre Zierotin nie zum bewaffneten Widerstande zu bewegen gewesen. „Für die Sache Gottes," sagte er, „dürfe man kein Schwert entblößen." Als er diesen Grundsatz später gegenüber den Horner Ständen geltend machte, erhoben sie die Einwendung, „daß es Zierotin selbst in Mähren nicht anders gethan habe;" da protestirte er feierlich, als ob der bewaffnete Widerstand in

Mähren der Religion gegolten hätte, dieser Widerstand war gegen die Unterdrückung der Rechte und Freiheiten des Landes, gegen die Fremdherrschaft gerichtet;[79]) seinem innersten Wesen nach war dieser Widerstand nur ein politisch-nationaler. Wenn auch nicht zu läugnen ist, daß zu jenen Rechten und Freiheiten auch das der freien Religionsausübung gehörte, so ist es doch gewiß, daß Carl von Zierotin des Erzherzogs katholische Treue und Gewissensregungen geachtet, und es übernommen hatte, die Religionsfrage in zweite Linie zu setzen; dafür sprach die Haltung Zierotins auf dem mährischen Bartholomäus-Landtag des Jahres 1608.

Ein weit größeres Feld als die Leitung der inneren Angelegenheiten der Markgrafschaft eröffnete sich für Carl von Zierotin, als er es sofort nach der Wahl Liechtenstein's zum Director, dem einstimmigen Ansuchen des Landtags nachgebend, übernommen hatte, Mähren nach Außen zu repräsentiren, gleichsam der Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu sein. Mit den Herren von Liechtenstein und von Hoditz, dann den Rittern Wenzel Zahradecky, Sigmund von Zastřizl und Johann Czeyka von Olbramowitz hatte er die Forderungen der unirten Länder vor dem Kaiser und den Ständen Böhmens geltend zu machen und zu vertreten.

Bisher vermied es Zierotin, die wichtige Stellung, die er als Haupt der Bewegung inne hatte, auch durch den Glanz eines großen Amtes sichtbar werden zu lassen. Er hatte alles überdacht und vorbereitet, um den großen Schlag auszuführen; doch die glänzende Rolle der äußeren Führerschaft lehnte er ab. Der Vorwurf der Zaghaftigkeit konnte ihm sicherlich nicht gemacht werden, da sein Auftreten seit dem letzten Monate des Jahres 1607 für Niemanden, am wenigsten für seine erbittertsten Feinde ein Geheimniß blieb. Es war dieses Zurücktreten nur die Folge der wohlberechneten Erwägungen über politische Opportunitäten und über die Nothwendigkeit, die religiösen Fragen vorerst im Hintergrund zu lassen. Als der Schlag ausgeführt wurde, als es sich darum handelte, das Werk der politischen Reform durchzuführen, der Bewegung auch in Böhmen Anerkennung zu verschaffen, da stellt er

[79]) Dazu hielten sich die Stände verfassungsmäßig berechtigt. S. Landfriede 1516 und 1579. S. S. 46, n. 47, dieses Werkes.

sich an die Breche, auf den vordersten gefährlichsten Punct. Er ist der Redner der mährischen Gesandtschaft, welche mit den unirten Ländern: Oesterreich und Ungarn, verkehrt und die im Vereine mit den Gesandten dieser Länder dem Kaiser die Krone des heil. Wenzel vom Haupte nehmen soll. Zierotin tritt im Rathe des Erzherzogs auf, um dessen Politik, sobald dieser den Boden Mährens betrat, zu leiten, und die wichtigsten Staatsschriften im Cabinete zu verfassen.[80]) — Die provisorische Regierung wurde vom Landtag zu Eibenschitz zu weiteren Truppenwerbungen und Dislocirungen ermächtigt; die nöthigen Geldsummen wurden votirt und die Berufung eines Landesaufgebotes angeordnet. Zugleich wurden scharfe Maßregeln gegen säumige Zahler beschlossen, Hoditz und Zahradecky mit der Finanzverwaltung und der Steuereinhebung betraut.

Der Cardinal und die Herren von Žampach, Johann Kawka von Řican, Mossowsky, die Deputirten der k. Städte, die allein auf des Kaisers Seite standen und daher den Landtag zu Eibenschitz nicht beschickten, sollten, wenn sie eine zweite Aufforderung in Eibenschitz zu erscheinen unbeachtet lassen, als Landfriedenbrecher betrachtet und die strengen Executionsmaßregeln nach dem Landfrieden des Jahres 1579 gegen dieselben angewendet werden.[81])

Mähren war gerüstet, der Widerstand organisirt. In den königl. Städten, welche, wie oben gesagt, noch der alten Regierung anhingen, entwickelten sich jetzt schon die Elemente der Gährung. — Die

[80]) Der Erzherzog bedurfte eines stylgewandten Kenners des Böhmischen. Niemand war geeigneter, die Kanzlei zu leiten, als eben Herr von Zierotin. — Vergl. übrigens das Schreiben Cod. 4. Cal. Mai 1608 an Budowa, nach diesem schrieb H. v. Z. Briefe im Auftrage des Erzherzogs.

[81]) Pešina (Mars. Mor. S. 432. II. B. Cerr. Slg.) ist dort eine ganz verläßliche Quelle, wo er Auszüge aus Originalstücken mittheilt. Als Belege dieser Nachricht führt er mehrere Briefe und ein MS. Zierotin's, aus dem leider in Verlust gerathenen Lippa'schen Archive. Ganz irrig ist Pešina daran, wenn er den Cardinal Dietrichstein als auf 16. April in Znaim anwesend anführt. Das Diarium Mathiæ und die andern Quellen wissen nichts davon. — Schreiben an die obgenannten Anhänger des Kaisers ddo. 18. April 1608. G. 68. und an den Card. nach Boczek's off. Slg. Nr. 1527.

Gesandten des Erzherzogs Mathias, Ungarns und Oesterreichs: Valentin Lepes, Bischof von Vesprim, Peter Revay, Stephan Palffy, Andreas Ostrosich, Jakob Stahrenberg, Schönpichl, Georg Erasmus Tschernembl, Sebastian Altensteig und Adam Schalburg kamen zum Landtag nach Eibenschitz, um den Beitritt Mährens zu dem Preßburger Bund feierlich zu besiegeln. [82]) Am 17. hielten die Gesandten ihren Vortrag hierüber, sie baten um freien Durchzug für den Erzherzog und um Vereinigung der mährischen Streitkräfte mit jenen der Conföderirten. Am 19. April wurde die Bundesurkunde ausgefertigt. Es wird darin von den Paciscenten erklärt, daß die Ungarn und Oesterreicher zu Preßburg eine Convention schloßen, um die Theilung Ungarns zu verhindern und die benachbarten Länder vor dem äußersten Verderben in dem Augenblicke zu retten, als die Türken und Heiduken, durch die Nichtbestätigung der beiden Frieden gereizt, den Krieg erneuern wollten. Sie hielten es für nöthig, Mähren in diesen Bund aufzunehmen. Sie verpflichteten einander beizustehen, die schon geschlossenen Frieden und die gerechte Sache gemeinsam gegen Jedermann zu vertheidigen, darnach zu leben und zu sterben.

Der Eibenschitzer Bund geht einen Schritt weiter als der Preßburger; nicht allein die geschlossenen Frieden, sondern auch die gerechte Sache, d. i. die Rechte und Freiheiten der Länder sollen gegen Jedermann vertheidigt werden; da auch der Erzherzog Mathias, der künftige Herrscher und nächste Kronanwärter, diesem Bunde beitrat, so glaubte man der Restauration des alten Ständestaats den Charakter makelloser Legitimität bewahrt zu haben.

Der Kaiser erfuhr es bald, daß die Stände Mährens, ohne das Verbot zu achten, den Landtag in Eibenschitz besucht hatten. Er war entschlossen, durch eine kaiserliche Commission diese Versammlung auflösen zu lassen. Dieser Entschluß wurde gefaßt in Folge der unerwarteten Haltung, welche die vornehmsten böhmischen Barone einnahmen. Ungeachtet der Aufforderungen des Erzherzogs, der unablässigen Bemühungen Carl's von Zierotin, welcher den Böhmen bewiesen hatte, daß die Zeit gekommen sei, das

[82]) Tomek a. a. O. S. 125. Hammers. Khlesel. II. Nr. 216. Dobner. II. 478. Cod. H. 33.

Joch abzuschütteln und das alte verrottete Regiment zu beseitigen, wollten in Böhmen keine Sympathien für die unirten Länder, für die Vorschläge der Mährer aufkeimen. Des Erzherzog's Anhänger hatten sicher darauf gerechnet, daß es nur eines Anstoßes bedurfte, um ganz Böhmen in Aufstand zu bringen. Im Gegentheil, nur eine geringe Anzahl vornehmer Cavaliére hielt es mit Mathias, die große Mehrheit stellte sich der Strömung, die aus Ungarn, Oesterreich und Mähren kam, entgegen. Von allen Anderen verlassen fand der Kaiser gegen Mathias in Böhmen eine unerwartete, energische Stütze.

Nicht etwa die Gefühle der Treue und Ergebenheit für Rudolph, oder die Absicht, das monarchische Princip vor Demüthigungen und Beschränkungen zu bewahren, hatten diesen überraschenden Entschluß dictirt. Wenige Wochen später hatten vielmehr diese Böhmen den Kaiser in eine Zwangslage versetzt, um von ihm Concessionen zu erpressen. Es lagen also der Haltung Böhmens ganz andere Motive zu Grunde. Uns will bedünken, daß es der böhmische Nationalstolz war, der eine von Außen aufgedrungene Reform zurückwies, es war der alt-böhmische Muth, der es nicht ertragen konnte, daß man Drohungen anwende, es war jener specifisch-böhmische Geist, welcher, wie Carl von Zierotin in seiner Apologie schmerzlich hervorhob, in manchem entscheidenden Augenblicke gegen Mähren feindlich auftrat, oder das kleinere Schwesterland vornehm ignorirte.

Erst jetzt begann der Kaiser unter dem Eindruck jener Stimmung Böhmens ernstlich zu rüsten, er ließ Aufgebotpatente in Böhmen und Mähren verkündigen, um diese Länder gegen das eindringende fremde Kriegsvolk (die Truppen des Erzherzogs) zu vertheidigen. Die obersten Landesofficiere Böhmens forderten die Mährer auf, diesem kaiserl. Befehle, wie es in Böhmen geschieht, pünctlich nachzukommen, und erinnerten sie an das Hilfsheer, welches Böhmen im Jahre 1605 zum Schutze der Markgrafschaft auf eigene Kosten unterhalten hatte. Den Ungarn, welche die Böhmen einluden, den Kaiser zur Confirmation der Frieden zu bewegen und Drohungen hiebei fallen ließen, antworteten diese kurz und trocken: „ohne des Kaisers Resolution können sie hierüber keinen Entschluß fassen, übrigens lassen sie sich durch Niemanden Angst einjagen, oder durch Furcht zu Handlungen bewegen.“

Es scheint, daß Carl von Zierotin sich über die wahre Stimmung der Böhmen täuschte, daß er der Meinung war, der moralische Druck, den der Hof in Prag ausübte, verbiete den Böhmen eine freie Meinungsäußerung. Es wurde daher im Lager des Erzherzogs beschlossen, daß dieser in Časlau, wo die Böhmen ganz unbefangen unterhandeln könnten, einen Landtag auf den 4. Mai einberufe, um aus Časlau ein zweites Eibenschitz zu machen und die Böhmen aufzufordern, den unirten Ländern beizutreten. Von Klosterneuburg aus, als Mathias auf dem Marsche nach Mähren war, am 16. April, erließ er an die zehn böhmischen Kreishauptleute und die königl. Städte die Ausschreibungspatente für den Landtag. In diesen Patenten wiederholte er die bekannte Frage der Friedensconfirmation und des Preßburger Bundes und forderte die Böhmen auf, recht zahlreich in Časlau zu erscheinen, um sich der Union anzuschließen. Für die Folgen des Nichterscheinens macht er sie verantwortlich. Es ist gewiß, daß dieses Actenstück, wie alle spätern in böhmischer Sprache, von Carl von Zierotin verfaßt wurde. Er selbst sparte keine Mittel, um seine Freunde in Böhmen zu bewegen, in Časlau zu erscheinen. Seine ganze Ueberredungskunst wandte er auf, um Wenzel von Budowa, das Haupt der Brüder-Unität in Böhmen, für den Erzherzog zu gewinnen. Ein specielles Einladungsschreiben Mathias' an Budowa und an andere böhmische Barone übersendet Carl von Zierotin und hofft auf zuverlässiges Wiedersehen in Časlau. Auch Tschernembl bittet Herrn von Rosenberg, auf dem Časlauer Landtag zu erscheinen, dadurch würde ein großer Theil des böhmischen Adels dahin gezogen.[83])

Durch die scheinbar treuen Gesinnungen der Böhmen ermuthigt, sandte Rudolph Wilhelm von Slavata, Burggrafen von Carlstein, und den Maltheser-Großprior, Theobald von Lobkowitz auf Strakonitz, mit dem Befehle nach Mähren, die Eibenschitzer

[83]) Cod. H. 47 und 78. ddo. 12. April 1608. Cod. G. 64. — Cod. H. 50. ddo. 14. April 1608. — Cod. 28. April 1608 Budowa. — P. v. Vischer klagt über die Untreue der böhmischen Nation, die es bald mit dem Kaiser bald mit dem Erzherzoge hielt. — Brüssel 14. Mai 1608. Z. 157. — Tschernembl an Hock. ddo. 30. April 1608. Anh. Act. Bernb. A.

Versammlung, wenn dieselbe schon tagen sollte, als ungesetzlich berufen, aufzulösen. Er widersprach dem Rechte der Stände, Landtage eigenmächtig auszuschreiben und bezog sich auf das Patent K. Ferdinands, ddo. Wien, Samstag nach drei König 1539, nach welchem die Ausschreibung des Landtages vom Könige genehmiget werden mußte. Der Kaiser blieb, da er der böhmischen Mehrheit sicher zu sein glaubte, auch diesmal dabei, mit den Ständen bei einem demnächst auszuschreibenden General-Landtag unterhandeln zu wollen; falls die Eibenschitzer gehorchen und auseinander gehen würden, wäre er nicht abgeneigt, nach Anhörung der kaiserl. Commissäre einen Special-Landtag ausschreiben zu lassen, doch müßten die Stände ihn mit der Tagesordnung des Landtages bekannt machen.

Wenn durch die Absendung dieser kaiserl. Commission die Verbindung Mährens mit den unirten Ländern verhindert werden sollte, so wurde diese Absicht nicht erreicht, weil die Verbindung bereits eine vollendete Thatsache war. Die Stände von Eibenschitz waren jetzt bemüht, den bereits geschehenen Schritt zu rechtfertigen und in einem Antwortschreiben an den Kaiser nachzuweisen, daß dies so kommen mußte, um, ohne die schuldige Treue zu brechen, die Länder Seiner Majestät zu erhalten.[84]) Die Stände bemühten sich zugleich darzuthun, daß sie berechtigt waren, die Versammlung in Eibenschitz zu beschicken, weil der Landfriede vom Jahre 1579 die Stände verpflichtete, auf den Landtagen zu erscheinen.

Die Stände von Eibenschitz redeten wie ihre Ahnen von dem alten guten Rechte: Landtage ohne des Königs Bewilligung auszuschreiben. Leider hatten sie die Landtagsbücher in Eibenschitz nicht zur Hand, sonst wären sie in der Lage gewesen, Seiner Majestät hierüber durch Absendung von Abschriften das Wahre mitzutheilen. Sie verlassen in diesem ihrem Schreiben den Boden theoretischer Erörterungen, welche das Rechtsmoment doch nicht sicher gestellt hätten, um den der lebendigen Thatsachen zu betreten.

Um die Gefahren für Leben und Eigenthum abzuwenden, sich mit Weib und Kind zu schützen, hatten die Stände den Land-

[84]) Schreiben des Kaisers vom 9. April 1608. Cod. H. 60. und Instruction für diese beiden Herren. ddo. 11. April 1608. Cod. H. 66.

tag einberufen; „denn es ist Euer Majestät nicht unbekannt, welchen Feind wir an den Grenzen (Türken) und welchen Feind wir im Lande hatten (Tilly), wie schwach die Landesregierung, wie schlecht der Landeshauptmann ist; hätten wir unter solchen Umständen nicht für uns selbst gesorgt, das halbe Land wäre jetzt verödet. Geruhen Euer Majestät selbst zu erwägen, was wir denn hätten thun sollen, um entsetzliches Unglück abzuwenden! Denn die Zusammenkünfte der Stände werden verboten. Es wird verboten, am Landtage von anderem, als dem proponirten Gegenstand zu sprechen. Berka verbot uns, im Landrechte zu sprechen. Alle Mittel und Wege, dem Uebel der Gefahren zu begegnen, wurden uns abgeschnitten, und selbst jetzt, als Euer Majestät die Aussicht auf einen Landtag eröffnet haben, war dieser Entschluß davon abhängig gemacht, daß wir die Berathungsgegenstände Euer Majestät bekannt geben."

„Wenn wir dies zugeben würden, so wären wir ärger daran als unsere Bauern, welche, wie schon unsere Vorfahren dem Kaiser Ferdinand zur Antwort gaben, die Hromada ohne obrigkeitliche Erlaubniß versammeln, oder ärger als das Vieh die stummen Thiere, die bei Annäherung der Gefahr in einen Haufen zusammenlaufen?"

Nach modernem romanischem Staatsrecht würde man diesen Vorgang einen Act der Spontaneität nennen, um dem Worte Revolution auszuweichen. Es ist jedoch sicher, daß dieser Act der Spontaneität zunächst durch die Regierung in Prag heraufbeschworen wurde. Das Gebot auf dem Brünner Landtag 29. März nur über den General-Landtag und sonst über keinen Gegenstand zu sprechen und zu berathen, berechtigte die Stände einen Zeitpunct zu bestimmen, um doch die so jämmerliche Lage des Landes zu untersuchen. Wäre diese strenge Weisnng nicht erlassen worden, und hätten die Stände jene Untersuchung in Brünn vornehmen dürfen, so wären sie wenigstens zu dem Geständnisse gezwungen worden, daß der Eibenschitzer Landtag nur, um die Union in's Werk zu setzen, berufen wurde. Jetzt aber konnten sie die Abhaltung der Tage von Eibenschitz mit der Nothlage des Landes entschuldigen und als Rechtfertigungsgrund anführen, daß man sie zwingen wollte, mit einem Knebel im Munde und mit gefesselten Gliedern die unausweichliche Zerstörung Mährens durch die kaiserlichen

oder durch die ungarisch-österreichischen Truppen regungslos zu betrachten.

Nach dem Systeme: sich dem Ziele entschieden, aber besonnen zu nähern, eröffneten die Stände dem Kaiser zwei Tage später (21. April), daß sie einen Bund mit dem Erzherzog Mathias und den unirten Ländern schloßen und demnächst mit ihren Truppen nach Böhmen ziehen werden, mit Vergnügen bereit, dem Kaiser und den Böhmen beizustehen gegen jenes Kriegsvolk, von welchem der Kaiser und die böhmischen Landesofficiere in ihren Schreiben (vom 12. und 14. April) Erwähnung machen.[85]) In bewußter Verwechslung wird hier das Kriegsvolk, welches der Kaiser selbst werben ließ, als das fremde bezeichnet, das die Mährer mit Hilfe der Ungarn bekämpfen wollen. Deutlicher waren die Absichten der Mährer in jenen Schreiben ausgedrückt, welche von Eibenschitz aus an die Stände der benachbarten Kronländer gerichtet waren, deren vornehmste Barone durch Privatbriefe Zierotins und durch erzherzogliche Abgesandte für die Sache der unirten Länder gewonnen werden sollten.

Den böhmischen Landesofficieren und den schlesischen Ständen erklären die Mährer, daß sie die beiden Frieden und die alten Landesfreiheiten, wie sie dieselben von den Altvordern überkommen haben, erhalten und gegen Jedermann vertheidigen wollen. Sie ersuchen durch einen besonderen Abgeordneten, Herrn von Rosenberg, bei den vornehmsten böhmischen Herren, dahin zu wirken, daß die Böhmen sich doch zur Verbindung mit den Mährern bewegen lassen möchten. Ein gleiches Schreiben rücksichtlich Schlesiens wurde an den Herzog von Münsterberg ausgefertigt. An die Stände Böhmens und Schlesiens wurde das Verlangen nach einer Verbindung nicht unmittelbar gestellt, weil zuvor das Ergebniß des Časlauer Landtags, das auch für Schlesien maßgebend war, abgewartet werden mußte.

[85]) Cod. II. 53. 9. 75. und D. 693. — Unverkennbar ist Herr Carl von Zierotin der Verfasser dieses Schriftstückes; jener Accent, welcher auf das freie Versammlungsrecht gelegt wird, die Actenstücke, die citirt werden, sind hervorgehoben in den Randglossen einer Abschrift der Landtagspamatkenbücher, welche Zierotin für sich nehmen ließ. Es ist dies jener Codex II., welcher, S. 9 der Brochure über die Tagebücher Zierotin's im VII. Hefte der Sectionsschriften erwähnt wird.

Zugleich entsendeten die Stände, von dem Anmarsch Mathias' unterrichtet, und um die Vereinigung seiner Armee mit jener der Ungarn in Mährens südwestlichen Grenzsäumen zu vollziehen, Marsch-Commissäre nach Straßnitz.

Im Besitze der erforderlichen Mittel, um ihren Befehlen Nachdruck zu geben, fordern die Mährer Herrn von Tilly auf, sich aus dem Lande zu entfernen, da seine Truppen Unruhe und Schaden verursachen. Würde er nicht gutwillig Folge leisten, so müßten andere Mittel angewendet werden. Es scheint, daß Tilly vor der anrückenden Uebermacht sich nach Böhmen zurückzog. Durch Abmarsch dieser Truppen waren die Anhänger des Kaisers in den Städten ohne Stütze. Auf die früher erwähnte energische Aufforderung von Eibenschitz aus, lud Brünn die k. Städte zu einem Städtetage ein, um die Antwort gemeinsam zu berathen. Doch die Zeit drängte zu rascher Entscheidung. Olmütz entschuldigt das Nichterscheinen damit, daß es ohne Befehl von Prag aus nichts unternehmen dürfe. Die Brünner „Gemeine“, in ihrer Mehrheit protestantisch und zur Opposition gegen den Stadtrath geneigt, enthüllte jetzt ihre wahre Gesinnung, welche früher durch die Furcht vor den Gewaltthätigkeiten Berka's unterdrückt war. Sie verlangt vom Stadtrathe wie am 2. April, so jetzt eine Gemeinversammlung zu berufen, und verlangt den Anschluß an die ständische Bewegung; dem doppelten Drucke von innen und außen folgend gab der Stadtrath von Brünn nach und unterwarf sich den Beschlüssen der Stände von Eibenschitz. Dem Beispiele von Brünn folgten bald Znaim und Iglau, dann die anderen königl. Städte.[86])

In Mähren war kein offener Gegner der Bewegung mehr vorhanden. Der Eibenschitzer Landtag hatte seine Mission vollendet, und löste sich auf; der Herren- und Ritterstand machte davon

[86]) Cod. D. 695. Schreib. 21. April 1608. Cod. G. 75. — Die Stimmung Schlesiens war den Conföderirten nicht ganz günstig, in einigen Fürstenthümern wurden die mährischen Werbeofficiere verhaftet. Cod. G. 75. Cod. D. 705. — Cod. G. 69. Schreiben ddo. 18. April 1608. — Cod. G. 91, 92, 93 und 94, dann D. 679. — Iglauer Chronik von Leupold. S. 258. — Boczek off. Slg. L. A. Nr. 2319, 2320 2321. — Schreiben ddo. 22., 28. und 31. Mai 1608.

am 21. April die Anzeige dem Erzherzog, und es nannten sich die Mitglieder dieses Standes „getreue Unterthanen" desselben.[87]) Die provisorische Regierung trat sofort in Wirksamkeit, die Mitglieder derselben, von vielen Landherren begleitet, eilten nach Znaim, um den Erzherzog Mathias daselbst zu empfangen. — Die Markgrafschaft war für Rudolph verloren.

[87]) Cod. G. 77.

Capitel VIII.

Erzherzog Mathias in Znaim. — Sein Manifest an die Völker Mährens. — Erfolglose Unterhandlung zwischen den Abgeordneten des Kaisers, der befreundeten Höfe und Mathias. — Dessen Abmarsch nach Böhmen. — Der Landtag von Časlau wird von Niemandem beschickt. — Vergebliche Schritte des Herrn von Zierotin, um die Wahl des Erzherzogs zum König von Böhmen durchzusetzen. — Eröffnung des böhmischen Landtags. — Die Böhmen Herren der Situation. — Die Proposition des Erzherzogs wegen Abdankung Rudolphs durch Zierotin im Landtag vorgetragen. — Die fünfundzwanzig Artikel der Böhmen. — Kriegshoffnungen in Prag. — Zierotin bewirbt sich um die Unterstützung des Königs von Frankreich. — Die Erzherzoge, die Räthe des Kaisers und die Böhmen gegen einen Krieg. — Attentat auf Herrn von Zierotin. — Weitere Unterhandlungen, der Friede gesichert, die Verträge zu Lieben. — Rudolph tritt dem Erzherzog das Königreich Ungarn, das Erzherzogthum Oesterreich und die Markgrafschaft Mähren ab; zugleich wird Mathias zum König von Böhmen designirt. — Die Conföderation zu Stierbohol. — Rückmarsch des Erzherzogs.

Der Erzherzog Mathias war am 15. April, von seinem gesammten Hofstaate begleitet, von Wien abgereist; die ganze Bevölkerung der Stadt war auf den Beinen, um von ihm Abschied zu nehmen und die Theilnahme für sein Vorhaben zu bezeugen. Männer und Frauen wünschten dem Erzherzog Glück und Segen, hoben die Hände empor und bekreuzten sich; das Gefolge des Erz-

herzogs sah in dieser ungewöhnlichen Demonstration eine gute Vorbedeutung.

Nach kurzen Tagreisen, um den deutschen und ungarischen Truppen Zeit zu geben, sich mit ihm zu vereinigen, traf der Erzherzog über Klosterneuburg, Korneuburg und Gandersdorf am 23. in Kallendorf ein. Nachmittags zog der Erzherzog bis zur Entfernung einer halben Meile vor Znaim, wo er die Wallonen des Herrn Hanns Christoph von Puchheim defiliren ließ. Sofort eilten Herr Carl von Liechtenstein und Herr Carl von Zierotin, jeder dieser Herren mit „einer stattlichen Leibguardia" umgeben, dann viele mährische Landherren in das Lager des Erzherzogs, um ihre Reverenz zu machen. Dieser hielt hierauf mit dem ganzen Gefolge seinen Einzug in Znaim unter dem Jubel der Bevölkerung. Der Stadtrath präsentirte die üblichen Verehrungen. Um nicht den Schein auf sich zu laden, daß er sich jetzt schon für den Erbherrn halte, zog Mathias nicht in die königl. Burg, sondern bewohnte das Haus des Stadtrichters Glöckner.

Gleich nach seiner Ankunft in der Thayastadt erließ Mathias ein Manifest, worin er die bekannten Ursachen seines Anmarsches, den Vollzug der Preßburger Convention und der Eibenschitzer Verbindung bekannt gibt. Er sei zur Erhaltung des Erzhauses dazu veranlaßt worden und gelobte die Artikel des Bündnisses durchzuführen, das Land Mähren im ungeschmälerten Besitz seiner Freiheit, Rechte und Gewohnheiten zu erhalten, diejenigen, die ihm treu dienen, kraft des Aprilvertrages vom Jahre 1606 in Schutz zu nehmen. Er gelobte, ohne Vorwissen der Mährer kein anderes Bündniß einzugehen. Auch will er sich keine Herrschaft über Mähren anmaßen, außer die Stände hätten mit ihm darüber pactirt.[1]) Hiermit hatte der Erzherzog Bürgschaften gegeben, welche das mißtrauische Herz der Mährer von ihm forderte, bevor er das Land betrat. Sie waren um die persönliche Sicherheit besorgt und fürchteten, der Erzherzog könnte sich mit dem Kaiser einigen,

[1]) Reise-Diarium des Erzherzogs Mathias, geschrieben von einem Individuum seines Gefolges. MS. Cod. 7647 der k. k. Hofbibliothek. Pešina. Mars Moravicus a. a. O. — Glöckners Haus hatte die Nr. 46. Hübner's Denkwürdigkeiten a. a. O. — Cod. G. a. a. O. 108/b. 23. April 1608.

in welchem Falle sie der Rache des Prager Hofes preisgegeben wären. Sie bestanden daher auf die Bekanntmachung jenes Manifestes. Nur nachdem der Erzherzog die verlangte genügende Versicherung in dieser Urkunde ertheilt hatte, gaben ihm die Stände noch vor seinem Eintritt in die Stadt ein Handgelöbniß, treu bei ihm zu stehen bis in den Tod. Durch diese feierliche Handlung am Felde bei Znaim unterwarf sich Mähren thatsächlich dem Erzherzog.

Sieben Tage blieb Mathias in Znaim. Die Ursache, welche die Reise von Wien aus verzögerte: die Sammlung und Vereinigung seiner Kriegsvölker, verlängerte auch den Aufenthalt daselbst.

Der Gesandte von Spanien und der päpstliche Nuntius trafen am 26. April in Znaim ein, um den Erzherzog zu vermögen, den Marsch nach Böhmen einzustellen und seine Truppen zu entlassen. Abgeordnete der böhmischen obersten Landesofficiere und Landrechtsbeisitzer, die Herren: Adam von Sternberg, Oberstkämmerer; Wolf Nowohradsky von Kolowrat, Oberstlandrichter; Graf Heinrich Mathias von Thurn, Johann von Klenau, Oberstlandschreiber; Dionys von Hradek, Dr. Erasmus Heydel von Rotenstein, Appellationshofrath, und Johann Plateis von Platteinstein, Hofsecretär, erschienen den folgenden Tag (27.), um die Botschaft der Böhmen an den Erzherzog und an die provisorische Regierung: nämlich die Versicherung der Confirmation beider Friedensschlüsse durch den Kaiser und die Bitte der Böhmen, um bewaffnete Mitwirkung zur Vertreibung des fremden Kriegsvolkes zu überbringen.[2]) Die Antwort, welche der Erzherzog diesen Di-

[2]) Das Reise-Diarium des Erzherzogs, oder in der von uns angenommenen Abkürzung das Diar. Math., führt den 27. als den Tag an, an welchem der Erzherzog die böhmischen Abgesandten empfing, Pešina S. 439 den 28., und Hurter VI. 9. den Todestag der Erzherzogin Maria, also den 29. April. Obwohl Cod. G. 82 in Bezug auf dieses Datum mit Hurter übereinstimmt, so folgen wir den Angaben des Reise-Diariums, da dieselben von einem Augen- und Ohrenzeugen, der sich in Mathias unmittelbarer Nähe befand, herrühren. Wenn übrigens nach dieser Quelle die Abgesandten am 28 abreisten, so müssen darunter der Nuntius und der spanische Botschafter verstanden werden, weil die böhmischen Abgeordneten erst am 30. April Znaim verließen. Der Inhalt der erzherzoglichen Antwort in G. 82 weicht von Hurters Bericht VI.

plomaten gab, wie das Schreiben desselben an die Churfürsten des Reichs (der Churfürst von Sachsen hatte ihm selbst nach Znaim ein abmahnendes Schreiben geschickt,) hatten einerlei Sinn. Die Botschaften und Versicherungen des Kaisers finden bei dem Erzherzog und den Unirten keinen Glauben; zu oft seien sie getäuscht worden, der Friede müsse jetzt erzwungen werden; der Kaiser sei von schlechten Ministern und friedhässigen Leuten umgeben, welche die Rechte und Freiheiten der Länder geschwächt, die Gerechtigkeit corrumpirt haben. Unehrbare Leute, fremde Männer, die im Lande nicht ansässig seien, wollten durch Mord und Gift ihre selbstsüchtigen Zwecke erreichen. Selbst der Erzherzog habe durch Verleumdungen nicht geringe Verluste an Ehre und Gut erlitten. Um die Länder dem Hause zu erhalten, habe er sich mit diesen verbunden, wozu er durch den Vertrag vom Jahre 1606 berechtigt gewesen. Die Länder, zur Verzweiflung getrieben, wollten sich nicht mehr dem Prager Regiment unterwerfen. Mathias erklärte den böhmischen Abgesandten, daß man durch Intriguen den geschlossenen Frieden brechen wollte, daß Tilly an der ungarisch-österreichischen Grenze liege, mit der Absicht, Ungarn von Oesterreich zu trennen, durch Einfälle die Türken zu Gebietsverletzungen zu reizen, daß dann Tilly ein Blutbad in Mähren hätte ausführen sollen.[3]) In Privatgesprächen gab Mathias dem churfürstlichen Gesandten seine Verwunderung darüber kund, daß die Churfürsten ihn vor diesem Zuge nach Böhmen abmahnen und sein Vorhaben tadeln, während gerade deren Gesandte es waren, die seit Jahren unaufhörlich bei ihm die Klage vorbrachten über die Corruption des kaiserl. Hofes und die schlechte Regierung desselben; jetzt, wo er Abhilfe bringe, jetzt wolle man ihn daran hindern.

Die böhmischen Abgesandten erhielten von der provisorischen Regierung unverweilt Antwort, sie bezog sich auf das, vom Erzherzog Dargestellte, und Beklagte, daß die Böhmen von dem Austerlitzer Schreiben keine Notiz nahmen. Uebrigens sei Mähren gerne bereit den Böhmen, wenn ihre Rechte und Freiheiten be-

9. ab; die böhmischen Abgeordneten verzuckern in ihrer Relation die Pille; daß jene Antwort sehr scharf gefaßt war, zeigt aber der in G. 82 angeführte Urtext.

[3]) Cod. 64, 18/b. — G. 110/b. Hammer II. 217.

droht wären, Hilfe zu leisten. Gleichzeitig schrieb die prov. Regierung an Herrn von Rosenberg mit der wiederholten Einladung, sich den Mährern anzuschließen.[4])

Die Maske war gefallen, die unirten Länder hatten den letzten Zweck der Verbündung enthüllt, von einem Vergleiche zwischen Rudolph und Mathias ist keine Rede mehr, — sie sagen es offen, daß das Prager Regiment gestürzt werden müsse.

Am 30. April um 1 Uhr verließ der Erzherzog, von den Cornetten des Herrn Carl von Liechtenstein und Carl von Zierotin wie von einer Leibwache begleitet, und wohl auch bewacht, die Stadt Znaim. In Eilmärschen legte die Armee den Weg zurück, einzelne Truppentheile wurden zu Wagen weiter befördert. Die Vorhut, bestehend aus dem Regimente Puchheim's und den Fähnlein Deimlings, war schon am 29. vorausmarschirt. Mathias ritt über Winau und Platsch nach Biskupitz, woselbst er die Nacht zubrachte. Am 1. Mai traf der Erzherzog, Mißlibořitz und Lipnik berührend, um 5 Uhr in Trebitsch ein, er wurde hier mit seinem zahlreichen Gefolge (dem sich der Kämmerer Eusebius Khuen angeschlossen hatte) vom Schloßherrn Smil Ossowsky von Daubrawitz festlich bewirthet. Die Armee lagerte außerhalb der Stadt; der 2. Mai war ein Rasttag, am 3. um 10 Uhr nach dem Frühmahl wurde die Reise fortgesetzt. Eine Meile weit von Trebitsch, wahrscheinlich in der Nähe von Okřisko[5]), zeigte sich dem Erzherzog ein herrliches militärisches Schauspiel. Durch den Anmarsch des Regimentes des Wolf Sigmund von Losenstein, der ungarischen Truppen und Grenzhußaren unter Turi und Nadasdy, mehrerer Fähnlein Heiduken des Ladislaus Welen von Zierotin, welcher in prachtvollem Aufzug auch hundert Musketiere und hundert deutsche Reiter anführte, war die Armee des Erzherzogs nun mehr vollzählig. Auf einer Anhöhe, von welcher aus ein großer Theil des waldbedeckten Iglauer und ein Theil des Znaimer Kreises überblickt werden konnte, hatte der Obrist-Feldmarschall Hanns Sigmund von Herberstein die Armee in Schlachtordnung

[4]) D. 713. — H. 82. Znaim 23. April 1608. — Relat. aus Prag an Churpfalz 25. Mai 1608. Münch. Staatsarch. 547/4. 394.

[5]) Pešina führt S. 442 an, daß der Fahneneid und die Musterung bei Oldřišow stattfanden, offenbar ein corrumpirter Ortsname statt Okřisko.

aufgestellt. Es waren die Ungarn unter Georg Thurzo, Nikolaus Zrinyi dem Enkel des Helden von Szigeth, Stephan Pálfy, Valentin Hommonay, Franz Revay; die Oesterreicher unter Gundaker Liechtenstein, Georg Hoffkirchen, Christoph Puchheim; die Mährer unter Georg Hoditz, Günther Golz, Rudolph Tieffenbach, Ladislaw Wilim und Dionys von Zierotin. Das ganze Heer in buntfarbiger Rüstung: Heiduken, Kosaken, Hußaren, deutsche Reiter, Wallonen, bot einen höchst malerischen Anblick. Auf den zahlreichen Fahnen waren bedeutungsvolle Sprüche angebracht, so z. B. „der Tapferkeit muß der Haß weichen", „zum Schutze des Vaterlandes", „die Tapferkeit ist immer Beglücker", „ich kämpfe für's Vaterland", „heil. Maria, bitt' für uns." An den meisten Fahnen glänzte in Gold gestickt des Erzherzogs Name. Als dieser herangeritten war, traten die Obersten hervor und leisteten den Fahneneid, worauf der Erzherzog die langen Reihen abritt. Jeder Oberst und Befehlshaber meldete ihm die Stärke seines Haufens. Es stellte sich heraus, daß die Armee aus 20.000 wohl bewaffneten Streitern bestand. Als der Erzherzog sich anschickte die Reise fortzusetzen, ließ der commandirende Feldmarschall drei Salven geben.

Um 4 Uhr war der Erzherzog in Pirnitz, hier im Schloße Zdenko's von Waldstein blieb er über Nacht.[6]) Am 4. Mai war Rasttag. Am 5. um 4 Uhr Nachmittags hielt der Erzherzog den Einzug in Iglau, wo seiner gleich wie in Znaim der Jubel des Volkes und die Geschenke des Stadtrathes warteten.

Je mehr sich der Erzherzog der böhmischen Grenze näherte, desto größer wurde die Rathlosigkeit in Prag. Der Anmarsch des Erzherzogs war darauf berechnet, daß er früher in Prag eintreffen mußte, als die Mannschaft, welche die böhmischen Stände aufgeboten hatten. Um für die Rüstungen Zeit zu gewinnen, setzte Rudolph den Weg der Unterhandlung fort und erließ zahlreiche

[6]) Pešina 437. — Diarium. Zd. Waldstein in Dudik's Iter Romanum a. a. O. — Nach einem detailirten „Standesausweis" vom 8. Mai 1608, welchen der Churfürst von der Pfalz erhielt, zählte die Armee des Erzherzogs 9450 Reiter und 10,900 Inf., zusammen 20,350 Mann. Sigmund v. Herberstein war Feldmarschall, Georg v. Hoditz Feldwachtmeister, Georg Andreas v. Hoffkirchen, Chef der Artillerie und Georg Graf Thurzo General des ungarischen Volkes. Münch. Staatsarch. 547/1. 163.

abmahnende Sendschreiben an Mathias. Die Concessionen, die der Kaiser anbot und die sich mit der Annäherung des Erzherzogs vergrößerten, bestimmten die unirten Länder zu dem einfachen Mittel, sie nicht anzunehmen, sondern den Marsch zu beschleunigen; sie waren gewiß, daß, wenn sie vor Prag stünden, schon damit der Zweck erreicht sein und der Kaiser alles zugestanden haben werde. Da die Unterhandlungen zu keinem Ergebnisse führten, versuchte Rudolph die Unirten zu trennen, zuerst die Oesterreicher abwendig zu machen, durch besondere Concessionen, welche denselben in Aussicht gestellt wurden, wenn sie die Waffen niederlegen; dann wollte man den Erzherzog befriedigen, um ihn auf diese Art von dem Bündnisse mit den verhaßten Mährern, die demselben durch ihren Abfall das Uebergewicht gegeben hatten, abzubringen. Der Hof wollte den Erzherzog und jenen Mann, der die Politik Mathias' beherrschte und dem dieser nur das Sprachrohr war: nämlich den Herrn Carl von Zierotin, isoliren, selbst um den Preis der Verzichtleistung Rudolph's auf die ungarische Krone.

In Iglau empfing der Erzherzog den Cardinal von Dietrichstein zum vierten Male als kaiserlichen Botschafter. Mathias ließ sich in keine Erörterung ein, da er auf den bevorstehenden Landtag zu Časlau hinwies, woselbst die obschwebenden Fragen zur Entscheidung kommen sollten — offenbar nur ein Vorwand, um jede Erörterung zu vermeiden, da es der Erzherzog damals genau wußte, daß dieser Landtag nicht zu Stande kommen würde.

Am 8. verließ der Erzherzog die Stadt Iglau, übernachtete in Deutsch-Brod, am 9. in Habern, am 10. Mai war er in Časlau, nachdem er einige neue Truppenabtheilungen, die noch zu seiner Armee stießen, gemustert hatte.

Anstatt des böhmischen Landtags traf er hier Gesandte des Kaisers, Dietrichstein an der Spitze, dann die Gesandten der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg. In öffentlichen Audienzen, die fast täglich stattfanden, erneuerten sie das alte Begehren: der Erzherzog möge entwaffnen. Mährens Wünsche würden auf einem Landtage berücksichtigt werden. Der Cardinal hatte aber noch eine geheime Audienz, deren Aufgabe gewesen zu sein scheint, den Erzherzog durch lockende Anerbietungen zu gewinnen. Als solche sind anzusehen: der Antrag, ihm die Verwaltung von Ungarn und

Oesterreich zu übertragen, dann die Anwartschaft auf die Krone Böhmens, endlich sogar die Aussicht auf den Rücktritt des Kaisers und auf die Leitung der Regierungsgeschäfte in Böhmen durch einen Burggrafen; dafür sollte Mathias seine Truppen sofort entlassen.[7]) Diese Zugeständnisse waren ein Erfolg der vereinten Bemühungen des spanischen Gesandten Zuñiga und der böhmischen Landesofficiere. Durch mehr als zwei Stunden hatten sie dem Kaiser von der Nothwendigkeit dieser Maßregel, d. i. der Abtretung jener Länder, gesprochen. Endlich gab Rudolph nach, und Zuñiga referirte sofort voll Freude über diesen Sieg seinem Könige.[8]) Allein die Form, in welcher Rudolph diesen Antrag seinem Bruder vorbringen ließ, die daran geknüpften Bedingungen würden denselben völlig entwerthet und die Absichten des spanischen Gesandten, den Kaiser von der Last der Regierung zu entheben, vereitelt haben, wenn nicht Carl von Zierotin die Prager Politik durchschaut hätte; er kannte die Tactik und ließ sich nicht täuschen. Dieses diplomatische Manöver mußte daher mißlingen; die Verbindung zwischen Mähren und den unirten Ländern hatte solche Fälle vorgesehen, und für deren Eintritt gemeinsames und einträchtiges Handeln vorgeschrieben. Der Erzherzog setzte Gut und Blut an die Aufrechthaltung des Bündnisses und erklärte jede separate Vertragsabschließung in seinem Manifeste vom 23. April für unzulässig. Er war von der Politik der unirten Länder so sehr umfangen, daß er einen freien selbstständigen Entschluß nicht mehr fassen konnte. Die geheimen Aufträge Dietrichsteins an Mathias theilte dieser an die Abgeordneten der unirten Länder zur Erwägung mit und die Antwort ward von ihnen dem Erzherzog in den Mund gelegt. Sie war natürlich eine ablehnende; in drohenden Ausdrücken wird die Uebertragung der Regierung Böhmens an den Erzherzog verlangt, von der geforderten Abstrafung der Diener des Kaisers wollte Mathias Umgang nehmen, doch Berka müsse von der Amnestie ausgenommen bleiben.[9])

[7]) Diar. Math. Cod. 64. 20/b. Slavata's hist. Lib. I. Pars II. Chlum. Reg. 1. 84. 600. D. 719. — Hurter VI. 17. n. 53. Beil. Nr. CCXXX. und VI. 18. n. 54. Kais. Handbrieflein ddo. 8. Mai. Hammer II. 219.

[8]) Zuniga a Felipe. 12. Mai 1608. 7494 Sim.

[9]) Auch diese Antwort des Erzherzogs floß aus der Feder Carls von Zierotin. Dies zeigt schon der Umstand, daß die Angelegenheit Berka's,

Diese Antwort zeigt deutlich, welche Aufgabe dem Landtage zu Časlau gestellt war: Mathias hätte auf demselben zum König von Böhmen gewählt und die Gegner hätten durch die Gegenwart der erzherzoglichen Armee eingeschüchtert werden sollen. Dieses Project der Unirten scheiterte an jener feindseligen Haltung der Böhmen, welche den Landtag nicht zu Stande kommen ließen, denn kein böhmischer Landstand erschien in Časlau.

Die Abgeordneten der unirten Länder hatten durch Wort und Schrift auf die vornehmen böhmischen Barone eingewirkt, damit diese für Mathias stimmen und das in Časlau Versäumte in Prag zu Stande komme. Der Erzherzog sollte auf dem Landtage, welcher für den 19. Mai in Prag einberufen war, zum König von Böhmen gewählt werden. Carl von Zierotin ermahnte Wenzel von Budowa und den gemeinsamen vornehmen Freund (wahrscheinlich den Herrn Peter von Rosenberg), auf diesem Landtage zu erscheinen und dem Vaterlande ohne Furcht zu dienen; dies könne aber nur durch die Wahl Mathias' zum Könige, geschehen. Carl von Zierotin sucht den Geist von Tabor heraufzubeschwören: „Gott möge Euch Muth geben, und den alten böhmischen Geist, der durch Hoffart und Wollust beinahe erstickt wurde, erwecken. Erinnert Euch an Eure Leiden, folgt dem Beispiele Euerer Ahnen! damit man nicht dereinst von Euch das sagen könne, was Tiberius von seinen Römern erzählt: „Sie seien Männer, zur Sclaverei geboren!" [10])

Nicht vergeblich warf Carl von Zierotin diese zündenden Worte hin. Der Geist von Tabor erwachte aus dem Zauber, der ihn so lange gebannt hielt, — doch nicht in einer, Mähren freundlichen Absicht. Selbst unter den Brüdern in Böhmen, denen

eine rein mährische, zur Sache der Länder und des Erzherzogs darin gemacht wird; bedurfte es noch eines Beweises, so bietet ihn der Gedankengang und der Styl, welcher den berühmten Schreiber verräth. Hammer sagt II. S. 80, daß Khlesel nicht alle Schriftstücke verfaßte. Hurter VI. 15. spricht seine Verwunderung aus, daß in diesen Actenstücken die Interessen der Länder immer in den Vordergrund treten, der Erzherzog nur wie im Schlepptau erscheine. Dies Alles erklärt sich leicht durch den maßgebenden Einfluß des mährischen Staatsmannes.

[10]) Cod. 10. Mai 1608 an W. v. Budowa.

Rudolph die Wiederholung der Wladislaw'schen Verfolgungen bereiten wollte, regten sich Bedenken gegen das Vorgehen der Unirten. Sie machten den Mährern den Vorwurf der factiösen Auflehnung. Hier kamen schon die Folgen jenes Bündnisses der Brüder in Böhmen mit den andern Protestanten Böhmen's am Landtag 1575 deutlich zum Vorschein, sie durften sich nicht von diesen trennen und diese wollten nun einmal die von Mähren aufgedrungene Reform nicht. Carl von Zierotin fand es für nothwendig, in Mitte seiner wichtigen Geschäfte von Kolin aus ein besonderes Rechtfertigungsschreiben an den Senior Bartholomäus Niemčansky zu richten, worin er nachwies, daß die unirten Länder nur das fordern, was ihnen gebühre. Sie wollen auf legitimem Wege erlangen, was ihnen auf illegale Art entrissen worden. Er beklagt die Böhmen, daß sie sich eher den ärgsten Feinden der Freiheit in die Arme werfen, als daß sie sich mit ihren Befreiern, den Unirten, verbinden möchten.

Peter von Rosenberg war für diese Ansicht Zierotin's gewonnen; er hatte den böhmischen Ständen die Conföderation mit den unirten Ländern dringend angerathen.

Sehr bezeichnend für diese Stimmung der Mitglieder der Unität in Böhmen: die Einigkeit unter allen Protestanten zu wahren, ist ein Gespräch, welches Wenzel von Budowa während des böhmischen Mai-Landtages dieses Jahres mit einigen vornehmen Katholiken geführt hatte. Diese fragten ihn, warum er alle Protestanten vertrete, da man doch wisse, daß er sich nach den „Priestern, so im Pragerischen Consistorium ordinirt worden, nicht regulire? Es sei ein großer Unterschied zwischen den Utraquisten, deren Priester so im Reich ordinirt werden, (Lutheraner, Calvinisten) und den Brüdern.“ Budowa antwortete hierauf, sie seien doch alle „ein einiger evangelischer Hauf“, weil sie sich alle zu jener Confession, welche am Landtag 1575 vereinbart wurde, bekennen. Die Unterschiede seien beiläufig dieselben, welche z. B. zwischen Jesuiten, Franziskanern &c. bestehen, die doch alle Katholiken seien. Alle böhmischen Protestanten wollen einig sein und jeden Versuch, eine Trennung derselben herbeizuführen, zurückweisen.

Noch deutlicher trat dieses Streben nach einer Glaubensunion später hervor bei den Verhandlungen über den Majestäts-

brief. So wie der von Budowa eben angeführte Vergleich durchaus unrichtig ist, ebenso gewagt war seine damals abgegebene Erklärung: die Brüderunität wolle zu Gunsten der Glaubenseinheit alle ihre Besonderheiten aufgeben. Es lag hierin die Absicht, jeden Grund der Uneinigkeit unter den böhmischen Ständen zu beseitigen; für die Mitglieder der mährischen Unität war aber kein Anlaß vorhanden, ihre Besonderheiten selbst aus politischen Rücksichten aufzugeben. Thatsächlich und äußerlich gab sich damit eine Divergenz der mährischen von der böhmischen Unität kund.[11])

Kaiserliche Mandate verordneten den bewaffneten Zuzug des Landesaufgebots; die Pezz'schen, Gaisruck'schen und Puchaimb'schen Kriegsvölker wurden aus Schlesien nach Prag commandirt. Der Fall des Eintretens der ultima ratio lag nahe. Doch auch Mathias ließ in Oesterreich werben. Das Regiment Max Liechtenstein, das als Besatzung in Mähren zurückgeblieben war, und Heidukenschaaren rückten in Böhmen ein. Der Erzherzog begehrte von den mährischen Städten ein Kriegsdarlehen.[12]) Während er nach Kolin zog (am 14. Mai), eilte der Cardinal nach Prag, um über die Forderung der Unirten und des Erzherzogs die kaiserl. Antwort abzuholen. Weder die Instruction, welche er vom Kaiser am 16. Mai erhielt und worin dem Erzherzoge die ungarische Krone angetragen wurde, noch eine spätere, mit welcher der Cardinal am 21. Mai eine neuerliche diplomatische Sendung, die siebente, unternahm, konnte den Erzherzog bewegen, vom weitern Vorrücken abzustehen. Am 19. stand Mathias mit seiner Armee in Böhmisch-Brod, wenige Meilen von Prag. Der Antrag des Kaisers, nebst

[11]) Gindely a. a. O. II. II. 329, 371. Verzeichnuss a. a. O. S. 22. — Cod. 15. Mai 1608 Niemčansky. — Auf den früher erwähnten Rath hatte sich Rosenberg zur Zeit der Debatten über den Majestätsbrief im Jahre 1609 ausdrücklich berufen und die böhmischen Stände erinnert, daß, wenn sie im Jahre 1608 seine Ansichten gutgeheißen hätten, die Gefahren, welche jener Streit im Jahre 1609 hervorrief, beseitigt worden wäre..... a. a.

[12]) Hammer II. n. 223. S. 106. 220. — Slawata a. a. O. II. S. 4. — Pešina 444. — Hurter VI. Beil. Nr. CXXXI. Chlum. Reg. Igl. 602.

der Uebertragung der ungarischen Krone an Mathias auch dessen Anwartschaft auf die böhmische bei dem Landtag zu bevorworten, genügte weder dem Erzherzog noch den Unirten; denn über den Entschluß Mährens, unter dem Prager Regiment nicht länger zu stehen, war noch nicht entschieden, jene Anwartschaft hätte Mähren doch noch unter Rudolphs Regiment gelassen. Der Kaiser sprach nichts über die künftige Stellung dieses Landes, weil er die Hoffnung hegte, daß die böhmischen Stände eine Trennung Mährens von der Krone Böhmens nicht zugeben würden; dann rechnete Rudolph darauf, daß nicht alle mährischen Barone auf Seite des Erzherzogs stehen und daß dieser nicht die Aussicht auf so schöne Kronen aufgeben würde, um den Prätensionen seiner mährischen Anhänger gerecht zu werden.

Doch Rudolph kannte nicht die Macht dieser Anhänger und die Kraft der Bündnisse, welchen Mathias beigetreten war. Die Antwort des Erzherzogs war bestimmt: der Kaiser möge ihm Böhmen (und wie natürlich die Nebenländer) gegen billige Vergütung abtreten, dann wolle er einen Revers ausstellen, von Böhmisch-Brod nicht weiter zu rücken. Schon war für den Fall eines Widerstandes der böhmischen Stände die Trennung Mährens von der böhmischen Krone von den Gesandten der unirten Länder, wenn auch nur als letztes Auskunftsmittel erwogen.

Die Erbitterung gegen Böhmen war in diesen Kreisen sehr groß. Carl von Liechtenstein schwor sogar, sich alle Mühe zu geben, daß — nach einer alten Prophezeihung — „Mähren ein Königreich werde und Böhmen nur als Herzogthum fortbestehe!“ [13])

[13]) Hurter VI. n. 67 und 68. Antwort des Erzherzogs vom 22. Mai 1608 n. 73, dann S. 30. — Relat. an Churpfalz 25. Mai 1609. Münch. Staatsarch. 547/4. 394. — Renzi schrieb an Barviz über die mährische Frage: Delli Moravi ne ancho è Cosi sicuro che (Mathias) possa disporre di tutti a suo modo, et trovandosi li Boemi armati daranno da pensare a S. A. di voler aventurare quanto ha ottenuto ovvero è per ottenere da S. M. senza arme, per dare satisfazione alli suoi seguaci di Moravia (Zierotin, Liechtenstein etc.) et che non era da credere che S. A. volesse rompere affatto per queste poche pretensioni tanto più che dalli Boemi con infinite raggioni si mostra evidentemente, che questa divisione e separazione non si può fare. Rom 28. Juni 1608. Renzi an Barvitius. Wien. Reichsarch. M. S. 39, 305.

Die diplomatischen Künste des Prager Hofes scheiterten an der Festigkeit der Unirten; dasjenige, was der Kaiser so sehr gewünscht hatte, die Erledigung der Differenzen vor Zusammentritt des böhmischen Landtages, war nicht geschehen, denn mit der Eröffnung dieses Landtages trat ein mächtiges und unbotmäßiges Element auf des Kaisers Seite; er war dann selbst nicht mehr Herr seines Entschlußes.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die böhmischen Stände, welche zu dem am 19. Mai mittelst eiliger Schreiben der obersten Landesofficiere (vom 15. Mai)[14]) einberufenen Landtag eintrafen, den Kaiser gegen die Unirten nur unter der Bedingung stützen zu wollen erklärten, daß er ihren alten Beschwerden, insbesondere rücksichtlich der Religion, gerecht werde. Sie mochten gleichzeitig Unirten versprochen haben, erst wenn sie den Kaiser zu Concessionen für Böhmen bestimmt hätten, die Politik derselben, wenn auch indirect, fördern zu wollen. Durch diese kluge Tactik wurden die Böhmen, für den Augenblick wenigstens, Herren der Situation.

Die Unirten begriffen wohl das Gefährliche dieser Stellung; denn Rudolph konnte den Böhmen Concessionen machen um den Preis, daß diese ihm dann behilflich werden, die Armee der verbundenen Länder aus dem Lande zu jagen; dann war ein blutiger Bürgerkrieg in Aussicht. Dagegen konnte ein Einverständniß zwischen Rudolph und den Unirten, um die Forderungen der Böhmen zurückzuweisen, nicht eintreten, denn die ersteren hätten sich nur im Falle der Thronentsagung Rudolph's dazu verstehen können. Es blieb daher den verbundenen Ländern nichts übrig, als die

[14]) Hurter VI. am 20. Mai n. 72. — Cod. 64. S. 25. H. 86. 176. — Relat. an Churpfalz 25. Mai 1608. 547/4 394. Münch. Staatsarch. Cod. 64. S. 21. — Als Rudolph im J. 1606, der Pest wegen, sich von Prag nach Brandeis zurückzog, ging er dort auf die Jagd, worüber eine allgemeine Freude sich kundgab. Schon dachte man, er werde die Scheu vor Menschen ablegen. Stralendorf erzählte, Rudolph wolle die Messe öffentlich besuchen. Allein der Kaiser rechtfertigte diese Hoffnung nicht, er trat wieder in seine düstere Einsamkeit zurück. Bodenius an Max von Baiern. 21. und 23. Oct. 1606. Münch. Reichsarch. XXI/14. Um die Ursache seiner Menschenscheu befragt, bezeichnete der Kaiser als solche die Furcht vor Meuchelmord. Obige Relat. an Churpfalz.

Rolle des treibenden Keiles wider Willen zu spielen, wofür die Hoffnung blieb, daß dann die Böhmen, wenn sie durch Rudolph befriedigt worden wären, gleichsam als Lohn für die indirecte Mitwirkung der Unirten bei der Erledigung der ungarischen, mährischen und österreichischen Frage nicht hindernd in den Weg treten würden.

Der Augenblick der Entscheidung nahte.

Die Stände Böhmens sollten am 19. Mai auf dem in Gegenwart Rudolph's abzuhaltenden Landtag durch den Oberst-hofmeister Christoph von Lobkowitz von der Absicht des Kaisers unterrichtet werden, daß dem Erzherzog Mathias für den Fall, als Seine Majestät ohne Leibeserben stürbe, die Nachfolge zugesichert sein soll, wobei die Proposition gestellt wurde: die Stände mögen diesen Antrag annehmen, die Geleitsbriefe für die Abgeordneten des Erzherzogs ausstellen, damit dieser sein Ansuchen dem böhmischen Landtage vorbringen könne. Allein Rudolph wollte noch die Rückkunft seiner Gesandten und die Antwort des Erzherzogs Mathias auf die letzte Anfrage abwarten, deshalb wurde die Eröffnung des Landtags bis zum 22., dann bis auf den 23. verschoben.

An diesem Tage zeigte sich der Kaiser seit zehn Jahren zum ersten Male wieder öffentlich. Die böhmischen Stände hatten ausdrücklich das Begehren gestellt, daß Seine Majestät den Landtag persönlich eröffne. Nur mit größtem Widerwillen sagte er zu. Schon bei der Toilette fühlte sich der Kaiser unwohl, er seufzte oft und tief. Als er in die Landrechtsstube trat, ergriff ihn der ungewohnte Anblick vieler Menschen; er wurde blaß wie ein Todter, senkte den Blick und ließ sich nieder, dann erhob er sich und ging schwankenden Schrittes unter Vortritt des Stallmeisters Waldstein, der ihm das blanke Schwert vortrug, nach dem Landtagssaale. Hier wurde er von den zahlreichen Anwesenden mit freudiger Rührung begrüßt, denn es war das Gerücht verbreitet, „die Majestät sei nicht mehr am Leben.“ Das Aussehen des Kaisers war das eines kränklichen alten Mannes; sein Haar war ganz gebleicht, die Knie wankten und die linke Seite des Rückens war fast höckerartig erhoben. Rudolph dankte den Ständen dafür, daß sie sich so zahlreich eingefunden hatten, dann für die Unterstützung, die sie ihm bisher mit Gut und Blut gewährt hatten, und empfahl

die Annahme seiner Proposition. Nachdem auch die Stände gedankt hatten, daß er sie mit seiner persönlichen Gegenwart erfreut hatte, verließ er nach kaum einer halben Viertelstunde, ein Unwohlsein vorschützend, den Saal. Die protestantische Mehrheit der Stände beschloß jedoch auf die durch Lobkowitz vorgebrachte Proposition dem Kaiser keine Antwort zu geben — erst müßten ihre eigenen Forderungen erledigt werden.[15])

Schon am 22. und am 23. Mai hatten sich die evangelischen Stände im grünen Saale versammelt, um diese Forderungen geltend zu machen. Wenzel von Budowa von der Brüderunität war der Wortführer. Er wies auf die Landtage von 1567 und 1575 hin, in welchen die Religionsfragen entsprechend geordnet worden waren. Er bemerkte, daß die den ungarischen Protestanten nachtheiligen Artikel aus der Friedensurkunde gestrichen worden seien und daß die Böhmen, die dem Kaiser treu gedient, gleiche Behandlung mit den Ungarn verlangen müßten. In einer Audienz bei Seiner Majestät würde man diese Forderungen vortragen und gewiß auch durchsetzen. Bei 200 Herren, 300 Ritter und die königl. Städte (Budweis, Pilsen und Kadau ausgenommen) gaben diesem Antrage unter wildem Lärmen ihre Zustimmung und unterzeichneten die von Budowa entworfene Petition, die Drohung ausstoßend, jeden aus dem Fenster hinauszuwerfen, der sich ihren Beschlüssen widersetze; sie würden sich dem Erzherzoge in die Arme werfen, wenn Rudolph das Begehrte nicht sofort erfülle. Jetzt erst, da die Stände mit ihren Absichten und mit der Durchführung im Klaren waren, fertigten sie die Geleitbriefe für die Abgeordneten Mathias' aus. Es war am 23. Mai. Am 24. überbrachte der Cardinal Dietrichstein diese Briefe in das Lager des Erzherzogs.

Die Petition der böhmischen Stände enthielt fünfundzwanzig Artikel,[16]) durch welche auch in Böhmen die Restauration des

[15]) Cod. 64. S. 21.

[16]) Zur Verfassung des Entwurfes dieser Geleitbriefe werden gewählt: Johann Sezima v. Austi, Joh. Wenzel v. Lobkowitz, Theobald Svichowsky, Ferdinand Burggraf von Donin, dann der Landesunterkämmerer Burghard Tocznik. Die 25 Artikel befinden sich in den nachstehenden Quellen: Cod. 64, Fol. 24, führt 22 Artikel an, D. 724, 24 Artikel, H. 185, 25 Art.

ständischen Staates, wie er sich im Beginne der Regierung des Königs Ferdinand entwickelt hatte, durchgeführt werden sollte. Ein durch und durch exclusiv-nationaler Geist wehte in diesem merkwürdigen Schriftstücke, das von denselben autonomen politischen Principien getragen wurde, welche in der Kaschauer Convention zur Zeit Bocskay's zur Geltung kamen.

Die Böhmen wollten durch die in jenen Artikeln erbetene kaiserl. Sanctionirung der böhmischen Confession vom Jahre 1575 Religionsfreiheit für alle Classen der Bevölkerung erlangen, sie begehrten Besetzung der geistlichen Stellen, der Aemter und Würden mit Nationalen und Paritätischen, Abschaffung der Todes- und Confiscationsstrafe, Aufhebung der Ausnahmsgerichte, Freiheit des Landrechtes, Abstellung der Verfassungsverletzungen, Aufrechthaltung der alten Rechte und Gewohnheiten des Landes, worunter das Recht der Stände die Landtage ohne des Königs Genehmigung zu berufen und die Verpflichtung der Regierung, das Landesaufgebot nur mit Zustimmung der Stände anzuordnen, inbegriffen waren. Der Entschluß der Böhmen, die königliche Prärogative überhaupt und insbesondere Rudolph's absolutistische Velleitäten möglichst zu beschränken, trat klar zu Tage. Der Confirmation

Slavata II. Th. Fol. 8. V. histor. sui. temp., dann Pešina a. a. In Slavata's Hist. und Cod. D. ist die correcteste Ausgabe vorhanden, nur fehlt bei D. ein Artikel; H. und C. 64 sind vollständig doch uncorrect. Der Schreiber des Cod. 64 führt allein mit Pešina jene Drohung an, daß sich die Stände in die Arme des Erzherzogs werfen wollen. Die Bemerkung im Cod. 64 und bei Pešina, daß die akatholischen Stände gleich nach Unterzeichnung der Petition um eine Audienz bei Seiner Majestät baten, ist unrichtig, dies geschah, wie die Erzählung zeigt, einige Tage später. Irrig ist die Angabe Slavatas, daß die oben mitgetheilten Verhandlungen der protestantischen Stände erst nach dem 26. Mai, also nach dem Vortrage der Gesandten und nach der Rede Carl's von Zierotin. Offenbar beziehen sich die Verhandlungen der Protestanten, von welchen Slavata Erwähnung macht, auf die allerdings nach dem 26. stattgefundenen Erörterungen der böhm. Stände über die am 19. vorgebrachten kaiserl. Propositionen. Damit stimmen Pešina Cod. 64 und das Diar. Anon. überein. Die Landtags-Debatten des 22. und 23. Mai betrafen rein innere, böhmische Angelegenheiten, die Erörterungen, welche nach dem 26. stattfanden, bezogen sich auf die Nachfolge Mathias', also auf etwas ganz Verschiedenes.

der Friedenschlüsse, worin Gleiches den Ungarn gewährleistet war, wurde daselbst mit keinem Worte Erwähnung gemacht.

Die böhmischen Stände waren um das Schicksal der Nachbarländer und der Standesgenossen in diesen Ländern eben nicht besorgt; man wollte in Prag sich selbst genügen.

Daß aber Ungarn, Oesterreich und Mähren im Läger des Erzherzogs in bewaffneter Geduld harrten, das war den Böhmen ganz recht. Sie wollten den Kaiser nicht absetzen, aber es war ihre Absicht, ihn an Land und Rechten zu schwädigen. Ein verlassener, ohnmächtiger Herrscher ist ihnen sehr willkommen, sie können dann leichter und ohne Gefahr auf jener Bahn bleiben, die sie eben betreten. Von einem sochen Herrscher war kein Widerstand zu besorgen.

Die fünfundzwanzig Artikel waren wesentlich national-politischen Inhalts. Auch die Katholischen hatten sich denselben angeschlossen. Es liegt darin der Beweis, daß die unheilvolle zwölfjährige Bewegung, welche mit dem 19. Mai in Böhmen den Anfang nahm, eine vorzugsweise politisch-nationale war, daß die Vertheidigung der religiösen Freiheit nur zur Stärkung jener Bewegung benützt wurde, um die königliche Prärogative um so leichter in enge Grenzen zu bannen.

Die Landesofficiere wurden von den drei Ständen beauftragt, die fünfundzwanzig Artikel dem Kaiser zu überreichen; erst nach deren Erledigung wollten sie die kaiserl. Propositionen wegen Mathias' Anwartschaft in Erwägung nehmen.

Die böhm. Stände hofften den Kaiser zu überrumpeln, das, was sie begehrten, im Sturm zu nehmen, da des Kaisers Feinde mit gezücktem Schwerte vor den Thoren Prag's die Abdankung verlangten, während die Böhmen ihm die Krone, wenn auch eine zerbröckelte, am Haupte ließen. Am 24. Mai um 1 Uhr kehrten die Oberstlandesofficiere in die Landstube zu den Ständen zurück mit einer ausweichenden Antwort des Kaisers: die Stände mögen allembevor den kaiserlichen Propositionen gerecht werden. Mit Unwillen vernahmen sie diese Worte. Stephan von Sternberg erklärte laut und entschieden, bei dem Begehren zu verbleiben. Ein donnerndes Beifallsgeschrei zeigte ihm die Zustimmung. Die protestantische Mehrheit der Stände trat in das grüne Zimmer, beschloß für sich eine Audienz zu erwirken, wählte Herrn Andreas

von Schlik zum Sprecher und vertagte die Versammlung auf den nächsten Tag, den 25. Mai.

Noch Abends kamen unter Anführung des Herrn von Zierotin die Gesandten des Erzherzogs und der unirten Länder nach Prag, für die Böhmen im rechten Augenblick.[17]) Der Kaiser hatte das Begehren der Letzteren zurückgewiesen —. Wie, wenn man ihm das gezückte Schwert zeigen würde, wenn man das Feuer, das ihn zu verzehren drohte, ganz in seiner Nähe brennen ließe, und dann erst die Forderungen wiederholen würde? Müßten sie nicht hoffen, daß er sich in ihre Arme werfen würde, weil ihm sonst kein Ausweg blieb, als abzudanken?

Sie beschlossen daher die Wirkung, welche der Vortrag der Forderungen des Erzherzogs auf Rudolph ausüben würde, abzuwarten; denn obwohl sie schon am 24. einig waren über die Maßregeln, die zu ergreifen wären, traten sie doch erst drei Tage später (27.), nachdem Zierotin seine berühmte Rede im Landtagssaale gehalten hatte, mit Ungestüm gegen ihren kaiserlichen Herrn auf.

Am 26. Mai erschienen die Gesandten des Erzherzogs und der unirten Länder in dem gedrängt vollen Landtagssaale und überreichten ihre Creditive; darauf erhob sich Herr Carl von Zierotin und faßte im Namen des Erzherzogs und der unirten Länder deren Propositionen und Wünsche in einer glänzenden Rede zusammen.[18])

[17]) Slavata a. a. O. II. 8. b. Wir citiren Slawata nur nach einer Handschrift des Blaudaer Arch. — Diar. Math. 24. Mai.

[18]) Ueber die bedeutungsvolle Stellung, welche Herr von Zierotin während jener Verhandlungen einnahm, sprechen sich die Quellen ganz übereinstimmend aus: Herr Carl von Zierotin, der vergangenen Montag in Begleitung des Bischofs von Vesprim in den Landtag gekommen, hat daselbst eine Stund vortrefflich gesprochen..... Zeit. aus Prag. Münch. Staats. 547/7. 478. — Herr Carl von Zierotin, welcher in allen Handlungen auf den Landtagen und im Läger vor Ihr fürst. Durchlaucht Red und Antwort geben... Verzeichnuss a. a. O. 12. — Matias tiene (bei sich) a un Zerotino persona de gran estado y autoridad en Moravia y gran calvinista, que aunque haze del moderado y ayudó los dias pasados arto a los padres de la compania para que no los echasen de aquella provincia, es muy proprio de esta gente el fingirse y hazer su herida donde mas les importa. Zuniga al rey. Prag 30. Aug. 1608. 2494. Simancas.

In der Hand Zierotins lag nun das Schicksal des Erzherzogs und der Länder: Friede und Gewissensfreiheit waren zu erringen, wenn er mit der Kraft seiner Argumente durchdringen würde, — sollte er aber unterliegen, dann müßten Bürgerkrieg, Anarchie und Knechtschaft die unausbleiblichen Folgen sein. Seine Aufgabe war eine ungemein schwierige. Er kannte die feindlichen Gesinnungen der Böhmen und war sich der Rolle bewußt, welche man die Unirten in diesen Verhandlungen spielen ließ. Wohl waren Rosenberg, Thurn, Budowa, Kinsky dem Erzherzog ergeben, aber die Mehrheit der Böhmen trat nicht zu Mathias. Es war möglich, daß Rudolph den Forderungen der Böhmen nachkomme, daß diese aus Dankbarkeit aggressiv gegen den Erzherzog vorgehen, eine Niederlage seiner Truppen hätte Mähren zuverlässig unter die Botmäßigkeit des Prager Hofes gebracht und wäre das Signal zum Kampfe mit Ungarn und Oesterreich gewesen.

Wir wenden uns nun zu dieser Rede selbst. Zierotin begann zunächst mit der Schilderung der Gründe, welche den Erzherzog bewogen, zur Erhaltung des Hauses und der Länder die beiden Frieden zu schließen, er zählt alle offenen Wortbrüche und geheimen Intriguen auf, die vom Hofe gesponnen wurden, um die Friedensconfirmation zu verzögern. Er zeigt damit, wie den abgerungenen Concessionen durchaus nicht zu trauen sei, wie der Prager Hof bei nächst günstiger Gelegenheit bereit sein würde, dieselben zurück zu nehmen. Der Erzherzog sei genöthigt gewesen, mit den Ländern Ungarn und Oesterreich zur Sicherung des Friedens einen Bund zu schließen; Mähren wurde darin aufgenommen, zumal fremde Kriegsvölker Leben und Gut der mährischen Landleute bedrohten. Zierotin suchte nachzuweisen, daß der Erzherzog für Böhmen immer eine besondere Vorliebe hatte, daß ihm das Wohl dieses Königreichs am Herzen liege, wie nur dieses Wohl der Leitstern seiner Politik sei; daher wünsche er dieses Königreich, welches durch das bisherige schlechte Regiment verarmt sei und ausgebeutet wurde, in den Bund aufzunehmen, um dieses Reich aller Vortheile desselben theilhaftig zu machen. Nun berührt Zierotin die Ereignisse auf der Reise des Erzherzogs, vorzugsweise die Enttäuschung zu Časlau, die Freude über die Berufung des gegenwärtigen Landtags. Der Erzherzog habe die Anerbietungen des Kaisers wegen der Nachfolge angenommen und die Abge-

sandten ermächtigt zu erklären, daß keine ehrgeizige oder unlautere Absicht ihn zu dem Zuge nach Böhmen veranlaßt habe, sondern nur inniges Mitleid mit dem traurigen Zustande des Landes. Der Erzherzog ersuche daher die Stände vor allem, die Confirmation des Friedens zu erwirken.

Hatte Carl von Zierotin in diesem ersten Theile der Rede gesucht, Mißtrauen gegen des Kaisers Worte zu säen, so war es ihm darum zu thun, im weiteren Verlauf derselben den Beweis zu führen, daß der Kaiser gegebene Versprechungen überhaupt nicht halten könne. Durch dieses feine Argument wollte er bei den Böhmen die Haltbarkeit der eventuellen kaiserl. Concession über die fünfundzwanzig Artikel von vornherein verdächtigen, die Erfolglosigkeit derselben in's Klare stellen, um den Schluß herbeizuführen, daß nur Mathias, welcher bereits dem Bunde der unirten Länder beigetreten war, der wahre Hort der Freiheit, daß diesem allein zu trauen sei. Der Plan war in der That gut angelegt, die Ausführung geschickt, die Gründe schlagend.

„Es ist allgemein bekannt," sagte er, „wie schlimm es mit der Regierung am Hofe Seiner Majestät bestellt sei. Man weiß, was für Leute um den Kaiser sich befinden, was für Leute im Rathe und in anderen Aemtern angestellt seien. Man kennt die Schnelligkeit der Expeditionen, die Gerechtigkeit der Gerichtshöfe, den Credit der k. Kammer, man weiß, daß dies alles das Königreich Böhmen zu Grunde richte."

„Mit den Ständen gemeinsam will der Erzherzog Ordnung aus der Unordnung, Recht aus dem Unrechte erstehen lassen!"

„Freilich zeige man sich am Hofe geneigt, den Ständen Versprechungen zu machen, zu vertrösten und Neigung für Reformen zu zeigen, doch dies müsse der Zwangslage, der Anwesenheit des Erzherzogs zugeschrieben werden. Ist dieser nicht mehr in Böhmen, dann kehren die alten Zustände wieder; die Erfahrung vieler Jahre zeigt, daß es dem Prager Hofe unmöglich sei, das Versprochene zu halten.[19])"

[19]) Einige Monate später erinnerte sich Herr von Zierotin dieser Worte und schrieb, als der Martini-Landtag vertagt wurde und der Kaiser die begehrte Religionsfreiheit nicht concediren wollte, am 16. December 1608 an Wenzel von Budowa: „Ich habe dies Alles als ich bei Euch war (Mai und Juni 1608) vorausgesehen."

„Der Erzherzog wolle Mittel in Vorschlag bringen, nicht allein um das gesunkene Ansehen des Königreiches zu heben, die Corruption abzuschaffen, die Freiheiten aufleben zu lassen, sondern um diese bessern Zustände dauernd zu machen; von der Regierung des Kaisers sei dagegen im Hinblick auf dessen Alter, Kränklichkeit, Naturell und die bekannten Gewohnheiten Seiner Majestät wohl nichts mehr zu erwarten."

„Das einzige Mittel, jenen Uebelständen gründlich abzuhelfen, sei die Wahl des Erzherzogs zum König von Böhmen. Mit der bloßen Anwartschaft, wie der Kaiser es beabsichtigt, sei dem Lande Böhmen und den Kronländern nicht gedient. Carl von Zierotin schilderte mit lebhaften Farben die Annehmlichkeiten, welche ein idyllischer Aufenthalt in Tirol für Rudolph haben müsse; er sicherte im Namen des Erzherzogs dessen Antheil an diesem Lande und einen angemessenen Jahresgehalt dem Kaiser zu."

Carl von Zierotin, treu seinem Grundsatze, der Bewegung den Charakter einer religiösen möglichst zu entziehen, machte der Gewissensfreiheit keine Erwähnung, um die Empfindlichkeit der Katholiken nicht zu berühren. Indem aber Zierotin von der Restauration der alten Freiheiten im Allgemeinen sprach, indem er in seiner beredten Schilderung der milden Regierungsweise Mathias', der als König von Böhmen die Böhmen bei allen ihren Freiheiten, Rechten, Privilegien, guten Sitten und Gewohnheiten erhalten wolle, und Alles, was verändert oder unterdrückt wurde, wieder aufleben lassen würde, Maximilianische Zeiten in Aussicht stellte, mochte er wohl auch die Wiederherstellung der Gewissensfreiheit andeuten. Auf diese Art umschiffte er eine gefährliche Klippe.

Zur weiteren Unterstützung des erzherzoglichen Antrags producirte Zierotin den Hausvertrag vom April 1606, um den böhmischen Ständen zu zeigen, daß auch die Erzherzoge diesen Ausgang billigen würden, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß die Wahl Mathias' zum Könige anderen sonst unausbleiblichen Schwierigkeiten vorbeugen würde, nämlich dem Abfalle derjenigen Kronländer, welche jetzt schon fest entschlossen sind, das Prager Regiment nicht mehr zu dulden. Er drückte die Hoffnung aus, daß die böhmischen Stände sich das Verlangen des Erzherzogs und des ganzen österreichischen Hauses zu Herzen nehmen und eine günstige Gelegenheit zur Lösung der obschwebenden Wirren,

welche ihnen die Vorsehung selbst darbietet, nicht zurückweisen würden.[20])

Wiewohl der Vortrag Zierotins ein Meisterstück diplomatischer Beredsamkeit war, so war es doch nicht ganz klug hervorzuheben, daß die eventuelle Concession der fünfundzwanzig Artikel durch den Kaiser nur der Anwesenheit des Erzherzogs und seines Heeres zuzuschreiben sei. Dadurch wurde der Stolz der Böhmen verletzt. Sie waren entschlossen zu beweisen, daß sie den Fremden auch selbst auf indirectem Wege, nichts zu danken brauchen, daß sie allein mit dem Könige ihre Angelegenheiten austragen werden. Darum hatte der Obersthofmeister Christoph von Lobkowitz nur im Sinne der Stände gesprochen, als er nach Beendigung des Zierotinschen Vortrags im Namen derselben erklärte, daß das Verlangen der erzherzoglichen Gesandten ein höchst wichtiges sei und einer längeren Erwägung bedürfe, weshalb denselben die Antwort nicht sogleich ertheilt werden könne. Kein Zeichen der Zustimmung ließ die Gesandten ein günstiges Ergebniß ihrer Mission anhoffen.

Die Aufgabe Zierotins war jetzt darauf gerichtet, die gefürchtete Vereinbarung zwischen Rudolph und den böhmischen

[20]) Pešina I. 459. MS. — Diese Rede Zierotins erscheint in Form einer Instruction des Erzherzogs Mathias im Cod. II. 108 und D. 732, im ersteren mit falschen Datum und fehlerhaft, datirt vom 24. statt 23. Mai. Auch das Manuscript in D. 732 ist mank und uncorrect. Cod. 64. das Blaudaer Archiv Fol. 26 enthält diese Rede genau. Die Anspielung Zierotins auf die besondern Vortheile des austro-magyarisch-mährischen Bündnisses deutet offenbar auf eine geheime Verabredung über den gegenseitig bewaffneten Schutz der Freiheiten. Auch der Erzherzog mochte den Ländern noch andere nicht näher bekannte Garantien gegeben haben, wie schon sein Manifest vom 23. April gezeigt hatte. Durch das Diar. Anon., welchem Pubitschka nachschrieb, verleitet, hat Hurter VI. 46. als Gegenstand der Rede Zierotins jene Artikel angeführt, welchen der Anonymus bei Dobner S. 310. P. citirt und S. 481 mittheilt, während diese letztern Artikel erst 14 Tage darauf, am 8. Juni nämlich, von Zierotin vorgebracht wurden; es geschah dies zu einer Zeit, in welcher von der Thronentsagung Rudolphs keine Rede mehr war und man sich beiderseits auf eine Abtretung Mährens vergleichen wollte. Es ist lediglich eine Verwechslung und Vermengung der Unterhandlung vom 8. Juni mit jener vom 26. Mai, die aber zunächst von Pubitschka in die Welt gesetzt wurde. VI. Th. III. B. S. 375.

Ständen zu hintertreiben, damit sich diese beiden nicht mit vereinter Macht gegen Mathias und die Unirten wenden.

Die Rede Zierotins verfehlte nicht den tiefsten Eindruck auf den Kaiser zu üben. Gestern verlangten die Böhmen von dem erschreckten Kaiser, er solle die Krone vom guten Golde mit einer Flitterkrone vertauschen, heute will ihm der eigene Bruder auch diese rauben. Der Erzherzog droht thatsächlich mit gewaltsamer Vertreibung, die Böhmen mit Abfall, was wohl mit der erzherzoglichen Drohung gleiches Gewicht hatte. Rudolph mußte jetzt erkennen, wie er nur zwischen dem Verlust des Reiches und dem Verlust der Königsmacht, zwischen zwei Feinden, zwei Unterwerfungen, zwei Niederlagen, zu wählen hatte. Unter diesen Umständen begann sogar die Flucht für ihn etwas Reizendes zu haben, sie hatte wenigstens den Character eines freien Entschlußes, wie ein Schritt, der ihm nicht abgenöthigt wurde, sie war wie ein feierlicher Protest gegen die Doppelgewalt, die ihn bedrohte und vernichten wollte.

Es ist immerhin denkbar, daß Rudolph diesen Gedanken ausgeführt hätte; die Lebensweise des Kaisers hatte sich jetzt in seinen alten Tagen plötzlich verändern müssen, neue, unliebsame Gewohnheiten, die seiner innersten Natur widerstrebten, mußte er annehmen; zu dem moralischen Kampfe gesellten sich physische Störungen, die ihm die Fähigkeit, klar zu urtheilen, benahmen.

Schon vor dem Einmarsch des Erzherzogs zeigten sich bei Rudolph Symptome einer tiefen Melancholie. Es verbreitete sich das Gerücht der Kaiser hätte zweimal Hand an sich legen wollen; ein andermal hatte er ausgesprochen, daß alle Ungarn unter zwölf Jahren ermordet werden müssen. Kein Wunder, daß, je mehr sich die aufregenden Verhandlungen in die Länge zogen, seine Gemüthsstimmung desto bedenklicher wurde. Unter solchen Umständen war der Wunsch, sich der Zwangslage durch die Flucht zu entziehen, leicht erklärlich. Man erzählte in Prag, daß zwischen dem Grafen Sulz, den Mitgliedern des geheimen Rathes und einigen böhmischen Baronen eine heftige Scene in Gegenwart Rudolphs stattfand, weil die Räthe des Kaisers Absicht, abzureisen, gebilligt, ja ihn dazu aufgemuntert hatten. Waldstein warf dem geheimen Rathe Attems Habsucht und das Streben vor, sich in einen sicheren Hafen zu flüchten, das Königreich aber der

Beutelust fremder Soldaten preiszugeben. Der Kaiser selbst mußte es vernehmen, daß seine Unthätigkeit und Sorglosigkeit an den gegenwärtigen Uebelständen Schuld trage. Als er sich abwenden wollte, um diese Vorwürfe nicht zu hören, ergriff der Oberstkanzler Lobkowitz seinen Mantel, damit er sich jenen Ermahnungen nicht entziehe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß einige Mitglieder des Rathes die Abreise Rudolphs nach Deutschland als den Weg darstellten, „im Reiche" Truppen zu werben, an deren Spitze er dann zurückkehren und sich an Mathias rächen könnte.[21])

Rudolph wäre in der That abgereist, wenn sein Oberst-Stallmeister, Herr von Waldstein, ihn nicht knieend beschworen hätte zu bleiben, um nicht die königliche Ehre und die Würde der Majestät blos zu stellen. Er mochte dem Kaiser vorgestellt haben, daß die Flucht dem Bruder zu vollem Triumphe rasch verhelfen und Böhmen eine Beute fremder Soldaten werden würde. Der Kaiser gab für diesmal nach, doch mit dem festen Entschlusse, wenn man ihm Gewalt anthun würde, sofort nach Baiern oder nach einem andern sichern Orte zu fliehen.[22]) Am 26. Mai und an den folgenden Tagen waren, wie man sagte, Pferde und

[21]) Zeitung aus Wien Anh. Act. — 25. Mai 1608 Münch. Staatsarch. 547/4 394. Li dico che considerano che potendo V. M. ritirarsi o in Sassonia o in simili paesi non solo vederia distruzzioni e ruina delli suoi contrarii, ma potria intentare altre vendette, ma che nella mente sua buona...non entrano quei pensieri.. Paravicino an Rudolph. Rom 31. Mai 1608. Wien. Reichsarch. Nr. 39 315. Geheime Particularien aus Wien, „wessen man sich da gegen Kaiser Rudolph beschwert, findet: 1. Ir Maj. sei ein Epicurus, ... 5. unsinnige Rumor, oft bei der Nacht im Hemd mit bloßen Rapier, meint oft sein Rücken stehe vor und der Bauch hinten. Er hatte sich selbst wollen umbringen, mit Glasscherben die Gurgel abschneiden, auf ein Hirschengestam sich wollen werfen und Gift zu nehmen preparirt, so von einem Kammerdiener heimlich weggenommen."

[22]) Rudolph hatte schon einmal bei dem Churfürsten von Sachsen angefragt, ob dieser ihn in Dresden aufnehmen würde. Rudolph an Chursachsen 5. Mai 1608. Münch. Staatsarch. 547/4 157, — Eine andere Nachricht läßt den Oberstkanzler niederknien, und dem Kaiser die oberwähnte Bitte vortragen.

Kutschen zur Abreise bereit. So wandelte Rudolph am Hradschin wie ein zweiter Montezuma, ein Gefangener seiner Gäste und seiner Kronbeamten.

Nach Abhaltung des oben erwähnten Vortrags hatten Zierotin und die anderen Gesandten häufig Unterredungen mit den Häuptern der Utraquisten. Beiden Theilen war es sehr daran gelegen, den Kaiser zum Aeußersten zu treiben, freilich aus ganz verschiedenen Motiven: dem einen, um den Kaiser zur Flucht, dem andern, um ihn zur rückhaltlosen Annahme der fünfundzwanzig Artikel zu bewegen.

Die utraquistischen Stände wollten, wie es am 25., 26. und 27. Mai verabredet wurde, den Kaiser bestürmen, selbst in den königlichen Palast dringen und so lange an die Thüre des geheimen Cabinets pochen, bis dieselbe aufgethan würde. Sie drangen unangemeldet in die königliche Kanzlei und erklärten dort durch ihren Sprecher, daß sie dem königlichen Aufgebots-Patente nicht Folge leisten, wenn die fünfundzwanzig Artikel nicht confirmirt werden würden.[23]) Sie verlangten sofort eine Audienz bei Rudolph. Anfänglich wurde das Begehren zurückgewiesen, dann die Audienz, jedoch erst nur für zwölf Abgeordnete aus jedem Stande — endlich für alle, bewilligt.

Es war drei Uhr Nachmittags des 28. Mai, als mehrere hundert Barone, Ritter und Bürger zur Audienz gingen; so groß war ihre Zahl, daß nur ein geringer Theil in des Kaisers Zimmer Platz hatte, die anderen aber dicht gedrängt im Vorzimmer und im Rittersaale standen, die Antwort des Kaisers nicht vernehmen und ihn selbst nicht sehen konnten.

Graf Joachim Andreas Schlik trug in deutscher Sprache das Anliegen der Stände vor und überreichte Seiner Majestät die fünfundzwanzig Artikel, dann in prachtvollem Einbande ein Exemplar der böhmischen Confession vom Jahre 1575.

Der Kaiser erwiderte, er wolle die Antwort auf kurze Zeit verschieben und einen Landtag bald einberufen, auf welchem jene Artikel allein berathen werden sollen. Doch die Stände drangen darauf, noch jetzt die Antwort zu erhalten. Der Kaiser wendete ein,

[23]) Slawata II. 4. Cod. 64. zum 27. Mai 1608. — Carl von Zierotin an Georg von Hoditz ddo. 28. Mai 1608 bei Pešina a. a. O. S. 462.

eine so wichtige Sache müsse er mit den Landesofficieren berathen, morgen werde die Antwort erfolgen. Die Barone ließen von ihren stürmischen Bitten nicht ab. Rudolph war über das kühne, unerhörte Auftreten betroffen und erschüttert. Unwillkürlich rief er mit gepreßtem Herzen aus: was soll ich machen? „Die fünfundzwanzig Artikel annehmen oder verwerfen," war die Antwort. Rudolph verlangte eine Frist bis sieben Uhr Abends; seiner dringenden Bitte wurde willfahrt. Die Stände zogen sich in die Vorzimmer und in die Ritterstube zurück, um die Antwort zu erwarten. Doch die Frist verging und noch war dieselbe nicht erflossen.[24]) Ein wilder Lärm, Stimmen voll Zorn und Drohung, erhoben sich gegen einige anwesende vornehme Katholiken, die man als Urheber der Ablehnung ansah, so daß diese ernstlich für ihr Leben zu fürchten begannen. Der Stallmeister des Kaisers beschwor sie, sich zu beruhigen. Sie beachteten diese Bitte nicht, reichten einander die Hände und betheuerten unter Handschlag, wie Ein Mann einträchtig handeln zu wollen. Ladislaus Berka, welcher anwesend war, erzählte dem Mengesreiter: die böhmischen Stände hätten sich jetzt gerade so benommen, wie die mährischen an dem verhängnißvollen 7. März.[25])

[24]) Das Diarium Anonymi läßt die Confession auf Kosten Budowas einbinden. C. 64 weiß nichts davon. Das Diarium behauptet, daß der Kaiser nach Schliks Rede gar nichts geantwortet habe, nach Cod. S. 4 und Slawata hingegen gab Rudolph eine ausweichende Antwort. Dies bestätigt Pešina, Zierotins Brief anführend. Für die letzte Ansicht sind also gleichzeitige Zeugen vorhanden, Slawata und Zierotin, für die erste das ohne hin höchst unzuverlässige Diar. Anon. Pubitschka, welcher l. c. S. 376 die Vorgänge am 27. und 28. Mai erzählt, schöpfte allerdings aus Pešina. Doch aus einer wahrscheinlich sehr incorrecten Handschrift, so wird z. B. hier von einem Hofrath, der Rudolph kniefällig bat, Prag nicht zu verlassen, erzählt, während in der Handschrift des m. Landesarchivs, welche von Pešina selbst sorgfältig revidirt wurde, ausdrücklich der stabuli præfectus als derjenige angeführt wird, welcher Rudolph beschwor ꝛc. Ueberhaupt ist die ganze Schilderung jener Vorgänge durch Pubitschka verworren. Neuere Schriftsteller, die sich an Pubitschka hielten, verfallen natürlich in die Irrthümer ihrer Quelle.

[25]) Hurter erzählt VI. 47., daß diese Demonstration der Stände nach der Audienz vor sich ging, während Pešina, Zierotin's Brief citirend, dieselbe als vor der Audienz geschehen, mittheilt.

Der Kaiser ließ durch die Herren Stephan von Sternberg und Rudolph Trčka, welcher ungeachtet des protestantischen Glaubens vor Kurzem die Kammerherrnschlüssel erhalten hatte,[26]) die Stände ersuchen, sich zu gedulden und die Antwort erst den morgigen Tag zu erwarten. Diese beiden unterhandelten mit Wenzel von Budowa. Nach Rücksprache mit den Ständen gab dieser in deren Namen die Zustimmung zu diesem Aufschube. Am Morgen des 29. war die Aufregung der Stände nicht mehr so groß, doch waren sie entschlossen, falls der Kaiser die Forderungen nicht gewähren würde, sofort Mathias als König von Böhmen auszurufen. Carl von Zierotin schrieb an Hoditz, welcher sich in des Erzherzogs Lager befand, um diesen zu bestimmen, dem von Gott gegebenen Winke zu folgen, die günstige Gelegenheit zu ergreifen und jene Bedenken zu beseitigen, welche Mathias noch immer gegen die Entthronung des Bruders zu haben schien.[27])

Zierotin gab sich der Hoffnung hin, daß die Stände, über die Weigerung Rudolph's erzürnt, doch endlich von selbst in das Lager des Erzherzogs kommen würden; denn der Kaiser gab die schriftliche Antwort: die fünfundzwanzig Artikel erst auf dem nächsten Landtag erledigen zu wollen. Im ersten Augenblick beschlossen die Stände, den Landtag aufzulösen, Jeder möge nach Hause ziehen und dort sein Recht nach Kräften wahren. Bald jedoch besannen sie sich eines Andern und übergaben dem Kaiser eine Denkschrift, worin sie die Gründe auseinandersetzten, warum sie sich mit dem Aufschube der kaiserl. Antwort nicht befriedigen können. Plötzlich aber, was Niemand vermuthet hätte, ließen sie von einer der wesentlichen Forderungen ab und baten den Kaiser, daß nur kein

[26]) Der Oberstkämmerer Adam von Sternberg wurde erst am 28. Mai zum Oberstburggrafen ernannt, Slawata II. 19. Harlay a. a. O. 31. Mai 1608; es war dies eine der Concession des Kaisers in Folge der Genehmigung der fünfundzwanzig Artikel. Dieses hohe Amt war durch dreizehn Jahre erledigt gewesen; vergebens hatten früher die Stände um Besetzung desselben gebeten. Der Oberstlandrichter Wolf v. Kolowrat wurde damals Oberstkämmerer und der Stallmeister Adam v. Waldstein Oberstlandrichter. Auch wurden Krone und Schwert des Standbildes König Georgs von Podiebrad den Pragern zurückgestellt. Sie waren bisher in der k. Kanzlei aufbewahrt und gehörten der Teyner Kirche.

[27]) Pešina 465, Zierotin an Hoditz ddo. 29. Mai 1608.

Landmann in der Ausübung seiner Religion behindert werden möge; die weiteren Beschlüsse über diese Frage mögen auf dem nächsten Landtag, welcher sich damit allein zu beschäftigen haben sollte, verschoben werden.

Diese plötzliche Wandelung mußte dem wieder erwachten Streben zugeschrieben werden, sich mit Rudolph ohne Zuthun und ohne Mitwirkung der verhaßten mährischen Gäste zu vereinigen. Der böhmische Stolz wollte diesen nichts zu danken haben und zog es vor, sich eher vor dem Kaiser zu beugen, als die brüderlich dargebotene, helfende Hand zu ergreifen.

Der Kaiser wurde durch Mathias zur Fassung eines Entschlusses gedrängt; binnen drei Tagen, ließ ihm der Erzherzog sagen, solle der Kaiser die Stände zur Entscheidung über die Forderungen des Erzherzogs veranlassen, die Werbungen und Intriguen abstellen, sonst würde er zu scharfen Mitteln greifen, seine Truppen vermehren und sich der Hauptstadt nähern.

Ein Gleiches eröffnete einige Tage später, am 29., Zierotin den böhmischen Ständen im Namen des Erzherzogs, insbesondere beklagte sich dieser bitter über die Versuche des Prager Hofes, Truppen und Oberofficiere des Erzherzogs zur Desertion zu verleiten. Die Stände erklärten jedoch durch den Oberstburggrafen, von dieser Intrigue keine Kenntniß zu haben, „die Werbungen geschehen auf Kosten Seiner Majestät, übrigens können sie auf die Propositionen wegen der Nachfolge noch keine Antwort geben vor Erledigung der fünfundzwanzig Artikel.“ [28])

Rudolph wollte sich die Abtretung des Reiches nicht abdringen lassen. Dieser Gedanke, von seinen Dienern unterstützt, behielt jetzt die Oberhand, zumal die Böhmen doch den Aufschub der Religionsfrage bis zum nächsten Landtag zugestanden hatten. Dagegen erfüllte der Kaiser die Forderungen der böhmischen Stände, wie sie zuletzt gemildert wurden. Der Oberstburggraf hatte vor der Landtagsversammlung im Namen des Kaisers zu erklären, daß die Bitten der Stände erfüllt und mit Ausnahme der Religionsfrage der größte Theil der übrigen fünfundzwanzig Artikel gewährt werden sollte. Diese Frage werde aber auf dem nächsten (Martini-) Landtag definitiv gelöst und keine andere k. Propo-

[28]) H. 178 und 181. — Hurter VI. 37., ddo. 27. Mai 1608.

sition vor Erledigung derselben den Ständen vorgelegt werden. Niemand werde des Glaubens wegen in der Zwischenzeit beunruhigt werden. Die Vornehmsten des Reichs: die Landesofficiere verbürgten sich für den Ausspruch des Kaisers mit Leben und Ehre.[29])

Die Nachricht dieser Zugeständnisse kam dem Herrn von Zierotin sehr unerwartet. Mit einem Male sah er den ganzen Zweck des Marsches des Erzherzogs, den Erfolg seiner eigenen Mühen, die Ruhe und die Wohlfahrt Mähren's in Frage gestellt. Er verlor jedoch nicht den Muth und griff nach anderen Mitteln. Vorerst versuchte er, Mißtrauen zu säen in die Zusagen des Kaisers; als Johann Georg von Schwamberg und Christoph Wratislaw, Burggraf von Carlstein, ihn besuchten, ermahnte er sie, jenen Versprechungen nicht zu trauen; er rieth zu bitten, daß die Antwort des Kaisers schriftlich ertheilt werde und darauf zu bestehen, daß die Religionsfrage schon auf dem gegenwärtigen Landtag geordnet werde, — in der Hoffnung, der Kaiser würde eher abtreten, als sich jetzt noch diese letzten Zugeständnisse abtrotzen lassen. Um den Böhmen zu zeigen, daß sich auf die Versprechungen des Prager Hofes nicht zu verlassen sei, theilte er ihnen den Zweck der Sendung Khuens mit. Es stand diese Sendung wahrscheinlich im Zusammenhange mit jenen Umtrieben, welche nach dem Schreiben Mathias' an die böhmischen Stände durch den Prager Hof in Ungarn und Oesterreich versucht wurden, um den Frieden, dessen Bestätigung wiederholt zugesichert wurde, gewaltsam zu brechen.

Herr Carl von Zierotin war unermüdlich. Er war entschlossen, da die Aussichten auf die Wahl Mathias' zum böhmischen König schwanden, fremde Bundesgenossenschaften zu suchen, um die Sache des Erzherzogs und der Unirten zu kräftigen, und sollte dann doch alles verloren sein, für sich ein ruhiges Asyl vor der Rache des Prager Hofes zu finden.

Carl von Zierotin verlangte eine Unterredung mit Beaugy, dem Gesandten des Königs von Frankreich. Um dem Hofe nicht verdächtig zu werden, bewilligte ihm Beaugy eine nächtliche Zusammenkunft. Sie fand mit Zustimmung des Erzherzogs statt und

[29]) Zierotin an Hoditz 3. October 1608 bei Pešina 465. Skala in der „Historie cirkewni." Fol. 73. führt die fünfundzwanzig Artikel an.

ihr Zweck war: durch Beaugy dem König von Frankreich darstellen zu lassen, daß Mathias, nicht um persönlichem Ehrgeiz zu fröhnen, sondern wegen der gänzlichen Unfähigkeit des Kaisers die Regierung zu führen, und weil die Länder unter der Herrschaft Rudolph's und seiner Minister dem Ruine entgegen gehen, genöthigt war, die Waffen zu ergreifen. Zierotin wollte durch Beaugy die Gesinnungen und Ansichten des Königs über den Erzherzog und seine Unternehmung kennen lernen, und zugleich in Erfahrung bringen, ob Heinrich IV. einen Gesandten Mathias' gut aufnehmen würde.

Beaugy gab eine ausweichende Antwort, er war der Ansicht, daß sein König die Zwistigkeiten zwischen den Brüdern überhaupt bedauern und daß er gewiß, wie er es immer zu thun gewohnt sei, die Abgesandten des Erzherzogs liebreich empfangen würde. Um das Zutrauen Beaugy's zu gewinnen, theilte ihm Zierotin eine Abschrift des Aprilvertrages von 1606 mit.

Die Bitte Zierotin's, ihm im Falle des Mißlingens der Unternehmung des Erzherzogs, in Frankreich Schutz zu gewähren, bevorwortet Beaugy in einem Briefe an Herrn von Puisieur auf das wärmste. Bezeichnend ist es, daß er als Grund für die Gewährung nicht sowohl die bekannten Dienste, welche Zierotin dem Könige geleistet hat, in Anschlag bringt, als vielmehr die Verfolgungen geltend macht, welche die Spanier und deren Partei ihm wegen seiner Anhänglichkeit an den König von Frankreich durch so viele Jahre zu Theil werden ließen.

Heinrich IV. verhielt sich indifferent in diesem Streite; insofern damit das Haus Habsburg geschwächt würde, konnte derselbe ihm nur willkommen sein. Auf die Politik Spaniens war allein sein Augenmerk gerichtet, diese sollte Frankreichs fernere Haltung bestimmen.[30])

Die Vermuthungen Zierotin's über den Ausgang der Unterhandlung zwischen Rudolph und den böhmischen Ständen bestätigten sich. Die Böhmen befolgten den diplomatischen Rath des Herrn von Zierotin, sie begehrten vom Kaiser eine schriftliche Antwort; allein der Erfolg war nicht der von Zierotin erwartete. Der Kaiser gab auch darin nach, am 31. gab er die Zusage schrift-

[30]) Hurter VI. 35. Harlay 238/10. P. 62. Bericht Beaugy's 31. Mai 1608.

lich. Sofort traten die Böhmen zu Rudolph und unterstützten die Vorschläge, welche der Kaiser dem Erzherzog ursprünglich gemacht hatte, da sie jetzt nach den erhaltenen Zugeständnissen an einen Wechsel des Herrschers nicht mehr dachten. Zierotin war mit der jetzt veränderten Situation genau bekannt. So sehr er gegen eine fremde Intervention und insbesondere, bei seinen Gesinnungen in Bezug auf Frankreich und die Franzosen, gegen eine französische Vermittlung eingenommen sein mochte, jetzt war er der Meinung, daß nach der Haltung der Böhmen, die in diesem Augenblicke sogar an bewaffneten Widerstand gegen Mathias dachten, eine auswärtige Hilfe nöthig war.

Diese Erwägung und der drängende Rath, den der Churfürst-Pfalzgraf durch Zierotin und Tschernembl dem Erzherzog ertheilen ließ, vermochten ihn zu bestimmen, die Unterhandlung mit Frankreich wieder aufzunehmen.[31])

Zierotin bat Beaugy um eine zweite Unterredung, welche wahrscheinlich in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni stattfand. Er gab deutlich zu verstehen, daß der Erzherzog lebhaft wünsche, die Gunst und die Zustimmung des Königs für seinen Vorgang zu erlangen. Diesmal verließ Beaugy den bisher beobachteten neutralen Standpunct und ergriff Partei für den Erzherzog. Ein neuer Zwischenfall war Ursache dieses plötzlichen Umschwungs. Beaugy hatte durch Geld und gute Worte den wahren Zweck der Sendung Ottavios Visconti nach Prag, eines Cavaliers vom Hofe des Erzherzogs Albrecht, in Erfahrung gebracht. Dieser hoffte den Stritt zwischen Rudolph und Mathias für sich auszubeuten, vielleicht Aussichten auf die römische Königswürde zu erlangen. Die Besorgniß der Zunahme spanischen Einflußes zum Nachtheil Frankreichs, wenn ein dem Hofe zu Madrid so nah verwandter Prinz den deutschen Kaiserthron bestiege, ließ Beaugy jetzt ganz anders mit Zierotin sprechen. Er versicherte diesem, daß der König einen freudigen Antheil an den Erfolgen des Erzherzogs Mathias nehme, um letzteren aufzumuntern, dem Erzherzog Albrecht nicht zu weichen. Beaugy nahm jetzt keinen Anstand dem

[31]) Slawata II. 19. b. Gewiß waren Rosenberg und Hock wieder die Vermittler zwischen Churpfalz, Anhalt und den genannten Landherren. Vergl. Hurter VI., 50. n. 133 und 134.

König zu berichten, daß nur die Lebens- und Regierungsart Rudolphs die Brüder genöthiget hatte, gegen ihren Erbherrn aufzutreten.

Die Antwort, welche die Böhmen nach Verlauf der festgestellten Bedenkzeit den Gesandten des Erzherzogs am 2. Juni gaben, lautete ganz im Sinne der ursprünglichen, dem Landtage vorgelegten kaiserlichen Proposition: die Stände würden den Erzherzog nur als Nachfolger und Anwärter der böhmischen Krone ansehen. Sie ersuchten noch den Erzherzog, sein Kriegsvolk, das in Böhmen so viel Schaden thue, zu entfernen. Wenn es zu blutiger Abwehr käme, so müßte er die Stände für entschuldigt halten. Alle gleichzeitigen Nachrichten stimmen darin überein, daß die Truppen des Erzherzogs „2—3000 wilde Tartaren" — dem Landvolke unsäglichen Schaden verursachten, und dieses, besonders das weibliche Geschlecht war erbittert gegen die Soldaten und sagte: die Oesterreicher, Mährer und Ungarn hätten sich ins Land gelogen, so es zum Raufen käme, solle keiner aus dem Lande kommen.[32])

Damit konnten weder der Erzherzog noch die Unirten zufrieden sein. Der Kriegszug war vergeblich, Mähren wäre unter der alten verhaßten Herrschaft geblieben.

Nachdem ihnen der Landtagsbeschluß mitgetheilt worden war, erbaten sich die Gesandten des Erzherzogs eine kurze Bedenkzeit. Als dieselben in den Saal zurückkehrten, ersuchte Carl von Zierotin die Stände, nicht früher auseinander zu gehen, bis sie nicht des Erzherzogs Antwort vernommen, er glaubte jedoch schon jetzt im Namen des Erzherzogs versichern zu können, daß jeder Soldat, welcher Excesse begeht, scharf bestraft, das Gestohlene erstattet werden würde.

Der Prager Hof setzte auf seine Faust die Politik des Minirens fort. Bald nach den Versuchen Casals, Desertionen im erzherzoglichen Lager hervorzurufen, trachtete man die Ungarn von Mathias zu trennen und durch Versprechungen zum Abfalle zu bringen. Des Kaisers Diener, Ferdinand Canzon und Tibur-

[32]) Relat. an Churpfalz 25. Mai 1608. 547/4. — Extract. Anh. an Chur. 31. Mai 1608 547/7. Münch. Staatsarch. — H. 88 und 200. — Harlay a. a. O. 7. Juni 1608 und Diar. Mathiæ, welcher den 2. Juni als den Tag der Versammlung des Landtags angibt.

tins Himmelreich, verlangten eine Zusammenkunft (am 30. Mai) mit den ungarischen Ablegaten, mit dem Bischofe Lepes, und dankten im Namen des Kaisers dafür, daß in dem Landtagsvortrage Ungarns keine Erwähnung gemacht wurde; wenn die ungarischen Truppen nach Hause zurückkehren, wolle der Kaiser Ungarns Privilegien nicht antasten, den Landtag einberufen u. s. w. Dieser Versuch mißlang, da man den Character solcher Versprechungen zu würdigen wußte und konnte daher die Gesandten der unirten Länder nur erbittern. Die Letzteren beschwerten sich über die Verlockungen zum Treubruche bei den böhmischen Ständen und verlangten die Auskunft, ob der Schutz der alten Geleitbriefe noch ausreiche und ob nicht neue nöthig seien, da allerhand dunkle Gerüchte über verbrecherische Versuche in Umlauf wären. Die Stände gaben über die Giltigkeit jener Geleitbriefe beruhigende Erklärung, lehnten die Zumuthung der Theilnahme an den Intriguen ab und dankten für die Bereitwilligkeit Mathias', den durch seine Soldaten entstandenen Schaden wieder gut zu machen.

Jene Besorgniß der Abgesandten war nicht ohne Begründung. Sie hatten den Landtagssaal verlassen und durchschritten den Hof der Burg, um heimzukehren, als ein Schütze auf Sebastian Hager anlegte. Glücklicherweise versagte das Gewehr. Dieser Soldat stieß nun Drohungen gegen die Gesandten aus und frug sie, ob der Urheber der Bewegung, ob derjenige, welcher den Erzherzog zu dem Kriegszuge vermocht hatte, sich nicht unter den Gesandten befinde? Der Schuß galt aber dem Herrn von Zierotin, mit welchem Sebastian Hager eine wunderbare Aehnlichkeit hatte. Der Schütze wurde arretirt, doch verlautete nichts von einer Bestrafung.[33]) Ein Theil der Gesandten reiste am 2. Juni nach Böhmisch-Brod, ein anderer folgte Tags darauf. Kein Wunder, wenn nach solchen Vorgängen der Entschluß des Erzherzogs und der Unirten, auf ihren Forderungen zu beharren, unerschütterlich blieb, und der Krieg als nahe bevorstehend angesehen wurde. Carl von Zierotin mußte nun wohl seinen Scharfsinn und seine Beredtsamkeit anwenden, um das Ziel zu erreichen, oder diese Länder, wo der politische Meuchelmord zu herrschen begann, auf immer verlassen.

[33]) H. 200 und 205. Cod. 64, 30. — Harlay a. a. O. P. 65. 7. Juni 1608.

Noch hatte Zierotin das entscheidende Wort, die Bitte um eine pfälzisch-französische Intervention nicht ausgesprochen. Es hatte jedoch den Anschein, als ob die Entschlüsse, welche der Prager Hof jetzt zu fassen im Begriffe war, jenen äußersten Schritt herbeiführen sollten. Die den Gesandten Mathias' (am 2. Juni) gegebene Erklärung der böhmischen Stände erweckte in Rudolph die Hoffnung, daß sie den Erzherzog, sollte er Böhmen nicht verlassen, mit Waffengewalt vertreiben würde. Der Kaiser erblickte schon darin das Mittel, Oesterreich und Ungarn wieder zu gewinnen. Die Kriegspartei am Prager Hofe erhielt jetzt die Oberhand. Gleich nach der Abreise der erzherzoglichen Gesandten (am 3. Juni) begann auf Befehl des Kaisers eine Musterung des Kriegsvolkes und wurde an den darauf folgenden zwei Tagen auf der Königswiese hinter Aujezd in Gegenwart der Oberstlandesofficiere und der Obersten Tilly, Sulz, Althan, Thurn und Hohenlohe fortgesetzt; es waren 18.000 Mann Infanterie und 1500 Pferde, aus sechs Kreisen geworben, in Prag concentrirt, überdies befanden sich in der Hauptstadt 10.000 M. Prager Milizen und 5000 Mann, die von den genannten Feldherren commandirt wurden.

Demungeachtet wurde der versöhnlichere Weg nicht aufgegeben. Der Kaiser machte (am 4. Juni) Eröffnungen im friedlichen Sinne; in Dubeč, einem Orte, welcher am halben Wege zwischen Prag und Böhmisch-Brod liegt, sollten die Unterhandlungen beginnen, der Erzherzog bot hiezu bereitwillig die Hand. Er beauftragte den Herrn von Zierotin seine Antwort auf die Vorschläge der Stände vom 2. Juni zu überbringen. Von dem Entschlusse derselben war das Maß der Forderungen, welche der Erzherzog in Dubeč geltend machen wollte, der Zweck seines Kriegszuges und die böhmische Frage abhängig. Zierotin traf zu Mittag des 6. Juni in Prag ein, von den andern Gesandten begleitet, nur Thurzó blieb wegen Krankheit (Chiragra) zurück; an seiner Stelle wurde Palffy geschickt. Um zwei Uhr fuhren die Gesandten zur Audienz. Zierotin überreichte den Ständen die schriftliche Antwort des Erzherzogs und erläuterte dieselbe in glänzender Rede. Wiewohl Zierotin wußte, daß die Böhmen in die Abtretung der Regierung Böhmens nicht willigen würden, so erneuerte er im Namen des Erzherzogs die frühere Bitte. Er war der

Meinung, nachweisen zu können, wie die Gewährung der bloßen Anwartschaft mit Rücksicht auf die daran geknüpften Bedingungen für Böhmen selbst nachtheilig werden müßte. Nur Mangel an der gewöhnlichsten Voraussicht könne Vorschläge machen, welche die Frage statt zu lösen nur verwirren würden. Man fordere den Erzherzog auf, in seiner Eigenschaft als eventueller Anwärter, sich von jeder Theilnahme an der Regierung zu enthalten und wolle ihn verpflichten, sofort nach Abschluß der Unterhandlungen Böhmen zu verlassen. Im Falle, daß der Kaiser mit Zurücklassung von Erben „dem Erzherzog vorstürbe," könnten aber leicht Conflicte entstehen, denn die Böhmen verwehren dem Erzherzog die Theilnahme an der Regierung, während nach dem Hausgesetze ihm die Vormundschaft obliegt. Die Zeiten der Minderjährigkeit und Thronerledigung wären für Böhmen immer verhängnißvoll gewesen. Die Erfüllung der weiteren Bedingung: in die Regierung des Landes ohne des Kaisers Bewilligung während dessen Lebzeiten sich nicht zu mengen, sei geradezu unmöglich; man denke sich den Fall einer Krankheit des Kaisers, in welcher dieser die Bewilligung nicht geben könne!

Zierotin kannte Rudolphs Wesen genau. Selbst die Eröffnung der Aussicht auf die Anwartschaft war eine abgedrungene. Er sprach die Besorgniß aus, daß eine solche Zusage ohne Bürgschaft zwar nicht von Rudolph, doch aber von seiner friedhäßigen Umgebung verkümmert, wo nicht zurückgenommen werden würde.

Die Bürgschaft bestand jetzt in der militärischen Besetzung des östlichen Theiles von Böhmen. Der Erzherzog war entschlossen, nur dann die Truppen zurückzuziehen, wenn man über die Haupt- und Nebenpuncte einig geworden sein würde. Betrachtet man jenen Vorschlag Böhmens über die Anwartschaft, so glich er ganz dem Troste, welchen einst ein Landmann dem durstigen Wanderer gab, nach einer Quelle zu graben, die der Sage nach einige Klafter unter der Erde floß. Zierotin erklärte daher im Namen des Erzherzogs, den Vorschlag der böhmischen Stände nicht annehmen zu können, und da er wußte, daß die Stände ihrerseits die Entfernung Rudolphs vom böhmischen Throne nicht zugeben wollten, bezeichnete er als Ultimatum die Forderung Mathias' oder eigentlich der unirten Länder und speciell Mährens: „daß die Regierung Mährens, Schlesiens und der Lausitz noch während

der Lebensdauer des Kaisers dem Erzherzoge oder wem immer aus dem Hause Oesterreich übergeben und daß Mathias nach des Kaisers Tode zum König von Böhmen gewählt werde." Zugleich war Zierotin ermächtigt, zur Berufung einer Conferenz, welche über die, mit diesen Hauptpuncten zusammenhängenden Nebenpuncte an einem sichern Orte zwischen Prag und Böhmisch-Brod (Dubeč) unterhandeln sollte, die Zustimmung zu ertheilen. Endlich bat Zierotin die Stände, sich über den ungarischen Frieden auszusprechen und diesem beizutreten. Zum Schluß erklärte er, daß, wenn die erzherzoglichen Gesandten nicht binnen drei Tagen Antwort erhielten, sie sich unverweilt nach Böhmisch-Brod zurückbegeben würden.

Die Antwort der Stände war ausweichend, der Oberstburggraf bat in ihrem Namen um eine Frist; doch hoffe er diese Antwort schon morgen (den 7.) mit Genehmigung des Kaisers geben zu können.[34])

Die neuen Vorschläge Zierotin's hatten insofern einen versöhnlichen Character, als der Erzherzog und die Unirten von der Abtretung Böhmens abließen; es war dies eine Errungenschaft, welche der Kaiser den Böhmen zu danken hatte. Dagegen stand neben dem Verluste Ungarn's und Oesterreich's auch jene Mähren's, Schlesien's und der Lausitz in Aussicht. Drei Viertheile des Reiches! Der verhaßte ungarische Friede sollte bestätiget werden; die Erben des Kaisers, wenn er sich vermälen und Kinder erhalten sollte, auf Lebenszeit Mathias' vom böhmischen Throne ausgeschlossen werden.

Die Armee jedoch, die dem Kaiser nun zu Gebote stand, die Gedanken auf eine siegreiche Schlacht, welche allen Prätensionen des Erzherzogs ein Ende machen und die dem Kaiser und seiner Würde gewordene Schmach strafen würde, gaben plötzlich den kriegerischen Entschlüssen die Oberhand und standen jetzt der friedlichen Ausgleichung entgegen.

Es wurde eine Ministerversammlung bei Hofe gehalten, um über die Frage: ob Krieg oder Frieden, zu berathen. Es gab

[34]) H. 105. Hurter VI. 49, 50. n. 130. — Cod. 64. 30. — H. 101 und 102. — Das Diarium Anonymi bringt eine ganz unrichtige Erzählung der Ereignisse vom 3. bis zum 6. Juni 1608.

Personen, welche in einem glücklich geführten Kriege die Möglichkeit erblickten, die den Protestanten gemachten Zugeständnisse zurücknehmen zu können, und dabei auch sich zu bereichern. Der Kaiser sprach in jener Versammlung die Absicht offen aus, die dem Erzherzog Mathias mit Zustimmung der böhmischen Stände gemachten Zusicherungen zu widerrufen, wenn der Krieg erklärt würde. Ueberläufer kamen aus des Erzherzogs Lager und versicherten, noch andere Schaaren würden folgen. Dies alles belebte die Hoffnungen der Kriegspartei.[35]) Es eröffnete sich dem besorgten Patrioten die Aussicht auf einen Krieg, der alle Schrecknisse eines wilden Volks- und Religionskampfes über die schon verarmten Länder verbreiten würde, — es wäre ein Krieg des formellen Rechtes mit den Forderungen der Nation geworden.

Aber auch diejenigen Personen des Hofes, welche das Heil der Länder und der Dynastie nur in einer friedlichen Lösung erblickten, waren nicht unthätig. Sie hatten längst wahrgenommen, daß Spanien und Rom nichts mehr für einen Herrscher wagen, dessen Anlagen zum Regenten so gering waren. Auch die Erzherzoge und die Reichsfürsten brachten glücklicher Weise im rechten Augenblick jene Ansichten zur Geltung, welche sie sich vorlängst über die Männer und das System der Regierung zu Prag gebildet hatten. Sie fanden die Erhaltung des letzteren für das Wohl des Hauses und der Länder nicht so nöthig, um demselben das Opfer eines Bürgerkrieges zu bringen. Daß Maximilian, der milde, maßvolle, von Freund und Feind geachtete Fürst, sich entschieden auf Seite Mathias' neigte, sprach wohl für die Berechtigung der Sache desselben. Alle diese Fürsten waren für den Frieden, für die Aufrechthaltung der, dem Erzherzog und den Unirten gemachten Zugeständnisse.

Selbst der Churfürst von Sachsen, der treu auf des Kaisers Seite stand, mahnte den Kaiser, die dem Erzherzog Mathias gemachten Zusagen zu erfüllen und jesuitischen Rathschlägen nicht zu folgen.

Charakteristisch war die Haltung Anhalts bei jenen Vorgängen. Er wandte sich jetzt von Mathias ab und erklärte sich für die Beschützung Rudolphs. Wir sahen, wie langsam die Ver-

[35]) Zierotin an Hodiz 8. Juni 1608. Pešina 468. H. 106.

söhnungsfrage erörtert wurde, wie die Churfürsten der Pfalz und von Mainz die Vermittlung des Streites durchführen wollten; es war ihnen zunächst darum zu thun, Spanien und Rom von einer Intervention auszuschließen, weil sie die Vortheile erkannten, die derjenige erringen müßte, welcher einen friedlichen Ausgleich bewerkstelligt; diesem hätten die Länder die Religionsfreiheit, das Haus die ruhige Beilegung der Differenz und Erzherzog Mathias die Krone zu danken, während sich zugleich die Möglichkeit darbot, die Reichsnachfolge im Sinne der vermittelnden Fürsten zu lösen.

Allein auch Spanien und Rom hatten diese Vortheile wahrgenommen und im katholischen und dynastischen Interesse auszubeuten beschlossen. Während die Churfürsten von Mainz und von der Pfalz mit Erzherzog Max deliberirten, hatten San Clemente und der Nuntius rasch gehandelt; während Couriere und Boten zwischen Heidelberg, Mainz und Amberg trabten, Rangstreitigkeiten und Eifersüchteleien der kleinlichsten Art den Gang der Verhandlung verzögerten, stand der spanische Botschafter im Cabinete des Kaisers und vertrat die Ansprüche des Erzherzogs Mathias. So mochten sich hier die zwei großen entgegensetzten Principien eine Schlacht anbieten. Spanien hatte jedoch schon das Terrain erobert, bevor die deutschen Fürsten ihre Diplomaten in's Feld sandten. Als die Nachricht davon zu Anhalt kam, sah er, daß ein großer Fehler begangen, eine Gelegenheit für seine Zwecke zu wirken versäumt worden war. Es war ihm nicht gelungen, die Frage zu einer inneren deutschen zu machen und Spanien auszuschließen, vielmehr hatte Spanien die Oberhand behalten. Sein Unmuth wendete sich sofort gegen Mathias, und er war jetzt plötzlich besorgt, daß dieser Fürst sich nicht mehr mit der Confirmation des türkischen und des Wiener Friedens begnügen würde, sondern daß er auch Länder mit Waffenmacht für sich erobern, dem deutschen Reiche und der Reichsfreiheit gefährlich werden könnte; er war besorgt, daß Mathias des Kaisers „Reputation" verletzen und die Reichsnachfolge für sich erzwingen würde. Fürst Christian forderte Churpfalz auf, ein Heer zu sammeln, nach Böhmen zu marschiren, den Streitenden die guten Dienste anzubieten, diesen guten Diensten — der Interposition, wie man sie nannte — mit den Waffen Nachdruck zu geben und den Einfluß der neu begründeten Union dafür zu verwenden.

Um die Verwirrung zu mehren und einen Krieg zu entzünden, gab gleichzeitig der Fürst dem Erzherzog Mathias den Rath, die Mitwirkung und Hilfe Frankreichs zu erbitten. Gleichzeitig aber schrieb er an des Kaisers geheimen Rath Barvitius, daß eine Zusammenkunft zwischen dem Erzherzoge Max, Churmainz und Churpfalz verabredet worden sei, um eine friedliche Vereinbarung zwischen Rudolph und Mathias zu Stande zu bringen. Anhalt bot sich an, dabei den Kaiser zu vertreten; es möge ihm dieser seine Wünsche bekannt machen. Es war dies aber nur ein blinder Schachzug, um sich Rudolph zu verpflichten, denn Anhalt sprach sich zur selben Zeit in einem Schreiben an den Churfürsten von der Pfalz gegen diese Zusammenkunft aus, nachdem Mathias mit Rudolph schon übereingekommen seien.

So lange es in Aussicht stand, daß eine Intervention der deutschen Churfürsten in Böhmen stattfinden, und daß es denselben gelingen würde, einen wirklichen Einfluß auf die Beilegung der Wirren zu gewinnen, war Anhalt mit dem Programme Mathias' einverstanden gewesen. Als es sich aber herausstellte, daß die Nachgiebigkeit des Kaisers und die friedliche Wendung der Dinge in Prag hauptsächlich eine Frucht der Intervention Spaniens war und daß es den spanischen Diplomaten gelang, die Einflußnahme der deutschen Fürsten auszuschließen, war Anhalt verstimmt und gegen Mathias aufgebracht. Obwohl Rosenberg den Churfürsten von der Pfalz und Anhalt aufgefordert hatte, sich für die Sache des Erzherzogs zu interessiren, und hiebei es an mannigfachen Lockungen für den ersteren nicht fehlen ließ, konnte er diese Fürsten dazu nicht bewegen.

Die hervorragende Wirksamkeit Zuñiga's und sein siegreiches Vorgehen waren auch die Ursache, daß Churpfalz und Mainz die Einladung des Erzherzogs Maximilian ablehnten, nach Prag zu kommen, um an den weitern Vermittlungsverhandlungen daselbst persönlich Theil zu nehmen. Auch die directen Bemühungen des Erzherzogs Mathias, Anhalt zu gewinnen, waren erfolglos. Churbrandenburg, das sich mehr zu Sachsen neigte, stand jener Politik des Churfürsten von der Pfalz und Anhalt noch fern, und begnügte sich mit dem Churfürsten von Sachsen, dem Kaiser rathend zur Seite zu stehen.

Alle diese Bestrebungen von deutscher Seite liefen zuletzt

in dem Entschluße aus, einen Collegialtag zu Fulda abzuhalten, nahmen aber auf den Gang der Ereignisse nicht den mindesten Einfluß.[36])

Die Stände Böhmens unterstützten die versöhnlichen Bemühungen der Erzherzoge aber freilich aus andern Gründen. Die Worte Zierotins, die Vorhersagung, daß der Prager Hof auch die ihnen gemachten Concessionen zurücknehmen würde, wenn die Gefahr vorüber, drängte sich denselben mahnend auf, als die im Ministerrathe ausgesprochene Absicht des Kaisers, das dem Erzherzog Mathias schon gegebene Versprechen nicht zu halten, bekannt wurde. Gegen eine solche Eventualität gab es keine andere Bürgschaft, als den Kaiser zu schwächen an Rechten und Gebiet, um ihn die Uebermacht der Stände leichter fühlen lassen zu können.

Alsbald trat die Wirkung dieses Umschwungs in der Stimmung der Stände deutlich zu Tage. Am 8. Juni, es war ein Sonntag, beriethen die Stände Böhmens bis spät in den Abend über die Vorschläge des Erzherzogs.[37]) Endlich wurde der Beschluß gefaßt, die Unterhandlungen mit ihm wieder aufzunehmen. Wie der Familien-Rath der Krone hatten sich jetzt auch die Repräsentanten des Landes für die friedliche Lösung entschieden.

Die Vermittlung der deutschen Reichsfürsten wurde auch den Ständen der Länder angeboten, von diesen aber entschieden abgelehnt. Immerhin spielte der Haß gegen die Fremden hiebei eine Rolle und Fürst Christian schreibt es diesem Hasse zu, daß die Vermittlung der Churfürsten „zum Nachtheile der Religionsfreiheit

[36]) Hurter VI. 41. — Der spanische Gesandte gab wiederholt seiner Regierung den dringenden Rath, die Vermittlung zwischen den Brüdern in die Hand zu nehmen. 15. und 25. Mai 1608, 709 und 2323. Simancas. — Anhalt an Rosenb. 19. August 1608. Anhalt, Reg. I. F. 1. 217. — Anh. an Churpf. 4. Juni 1608. Münch. Staatsarch. 547/4 436. — Anhalt an Barvitius und Churpf. 25. Mai 1608. Anh. Reg. 1. 228. Rosenb. an Anh. 4. Mai 1608. Anh. Cop. Beil. Nr. CCXCVI. S. S. 475, dieses Werkes. Clemente al rey. 11. April 1608 2494, über das Verhältniß der Höfe von Dresden und Heidelberg zu einander. — Anhalt an Churpfalz 12. Nov. 1607. 547/3. F. 282. Münch. Staatsarch. — Churmainz und Pfalz an Erzherzog Max. 11. Juni 1608. Anh. Reg. F. 1. 220/248. Math. an Anh. 19. Juli 1608. Anh. Reg.

[37]) Diarium Math. a. d.

Böhmens nicht zu Stande kam." Es war viel Wahres in dieser Behauptung, der eigentliche Grund der Ablehnung war aber die Besorgniß der unirten Länder, daß die Reichsfürsten für Rudolph einstehen und den Abschluß des Vergleichs vertagen würden.[38])

Um für jede Eventualität gesichert zu sein, hatte Mathias dem Herrn von Zierotin schon am 8. Juni, noch vor Bekanntwerden der friedlichen Gestaltung der Lage, die officiellen Creditive ausgestellt, um mit Frankreichs Gesandten zu unterhandeln. Als die Friedenspartei die Oberhand gewann und Zierotin am 9. mit Beaugy eine Conferenz hatte, ist von einer materiellen Unterstützung des Erzherzogs in den innern Fragen keine Rede mehr, sie erscheint glücklicherweise nicht mehr nothwendig. Es handelt sich bei dieser Conferenz nur um die Nachfolge im Reiche. Beaugy schrieb an den König, um ihm die Pläne und die Aussichten des Erzherzogs auf jene Nachfolge mitzutheilen. Mathias rechnete auf die Unterstützung der Churfürsten von Mainz, von der Pfalz, von Brandenburg und hoffte, daß der König eine Fürsprache zu seinen (des Erzherzogs) Gunsten bei Trier einlegen werde. Er wollte auch in dieser Angelegenheit Gesandte zu der Fuldaer Versammlung schicken.

Nach der Conferenz mit Beaugy, fuhr Zierotin um zwei Uhr Nachmittags zur Burg, um die Antwort der Stände auf seine letzten Vorschläge zu vernehmen. Als die Landesofficiere im Landtag erschienen waren, wurde dem Herrn von Zierotin mitgetheilt, daß man dem Wunsche des Erzherzogs, über gewisse Nebenpuncte an einem sichern Orte zu berathen, entsprechen wolle; Seine Gnaden möge Gesandten abordnen, die des Kaisers werden mit den böhmisch-ständischen vereint erscheinen. Die Stände wollten versammelt bleiben, um das Ergebniß der Unterhandlungen abzuwarten. Sie nannten das Schloß des Herrn Adam Zabsky in Dubeč anderthalb Meilen von Prag als den Ort der Unterhandlung, die am 11. um 8 Uhr Früh beginnen sollte, weßhalb sie für die Abgeordneten Geleitbriefe vom Erzherzog erbaten. Sie gaben Herrn von Zierotin die Versicherung, daß alle ihre Propositionen vom Kaiser genehmigt seien. Es war dies ein großer Fortschritt der Friedenspartei; denn damit ist nichts anders gesagt

[38]) Hurter VI. 83. — 19. August 1608 Anh. Act.

worden, als daß der Kaiser sein Schicksal in die Hände des böhmischen Landtags gelegt habe. Sowohl die böhmische Frage wie die wegen Abtretung Ungarns und Oesterreichs sollten jetzt nicht mehr abgesondert verhandelt werden. Herr von Zierotin empfing ein Schreiben der Stände für den Erzherzog, dessen Inhalt mit den mündlichen Eröffnungen derselben gleichlautend war, und entfernte sich dann mit seinem Gefolge.[39])

Am Morgen des 11. Juni erschienen in Dubeč die kaiserlichen und die böhmischen Gesandten, dann jene des Erzherzogs und der unirten Länder mit einem sehr zahlreichen Gefolge.[40]) Nach Vorweisung der Beglaubigungsschreiben begannen die Unterhandlungen. Die erzherzoglichen Abgeordneten überreichten eine Denkschrift über die von Zierotin zuletzt mitgetheilten Anträge (Hauptartikel genannt) und über die daraus fließenden zwölf Nebenartikel. Diese betrafen zunächst eine Geldentschädigung, die der Erzherzog von den Ständen Böhmens für gewisse, auch im Interesse Böhmens geschehene Auslagen verlangte, nämlich: die Besoldung von Truppen, Geschenke für den türkischen Gesandten, und die Kosten des gegenwärtigen Kriegszuges. Der Erzherzog drang auf die Entfernung jener fremden, im Lande nicht ansässigen Räthe,

[39]) Cod. II. 234. b.

[40]) Es waren: der Cardinal von Dietrichstein; vom Herrenstande: der Oberstburggraf Adam von Sternberg auf Bechyně, der Oberstkämmerer Wolf Novohradsky von Kolowrat, der Oberstlandrichter Adam v. Waldstein auf Hradek, Johann Austiecky, Theobald Švichowsky von Riesenburg, der Appellationspräsident Ferdinand von Dona, Jaroslaw von Martinic, Carl Mračky, Carl von Wartenberg, Stephan von Sternberg, Adam d. ä. von Waldstein, Graf von Thurn, Joachim Andreas Graf von Schlik, Wenzel von Budowa; vom Ritterstande: der Oberstlandschreiber Johann von Klenau, der Burggraf von Carlstein: Christoph von Wratislaw, der Landesunterkämmerer: Burghard Točnik, der Burggraf von Königgrätz: Adam Hrzan von Harasow, Friedrich von Bile, Prokop Dvořecky, Dionys Markwart, der k. Procurator Ulrich Gersdorf, Adam Zabsky, Heinrich Ota, Sigmund Belwic, Georg von Wratislaw, dann eine Anzahl Personen des dritten Standes. Von Seite des Erzherzogs erschienen die Herren: Carl von Liechtenstein, Carl von Zierotin, Wilhelm von Ruppa, Georg von Hoditz, Wenzel Zahradecky, Wenzel Wanecky, Johann Czeyka von Olbramowic, Georg Prakšicky von Zasřizl, endlich die ungarischen und österreichischen Commissäre.

welche im Interesse ihrer Stellung und ihres Privatvortheils die Rechte und Verfassungen der Länder verletzten und dadurch Auflehnung und Bürgerkrieg hervorriefen. Der Erzherzog bestand auf der Confirmation des türkischen Friedens, auf der Regelung der Salzausfuhr aus Gmunden, und auf Erörterung der Maßregeln zur gemeinschaftlichen Vertheidigung der Länder (wahrscheinlich die Einbeziehung Böhmens in die Eibenschitzer Conföderation), dann auf der Freigebung des Handels und Verkehrs aus und nach Böhmen. Die Anhänger des Erzherzogs in Böhmen sollten amnestirt werden. Sobald alle diese Puncte die Genehmigung erhalten, und darüber die Vertragsurkunden ausgefertigt sein werden, dann müßte der Kaiser die Truppen entlassen, worauf der Erzherzog sich mit seinem kriegerischen Gefolge zurückziehen würde. Vom Mißtrauen gegen den Kaiser erfüllt, verlangten der Erzherzog und die unirten Länder noch die Garantirung des Vertrages durch den König von Spanien, die Churfürsten und die übrigen Erzherzoge, und die Beschwörung desselben durch den Oberstburggrafen Böhmens.[41]) Rücksichtlich Mährens forderten die erzherzoglichen Gesandten, daß bei der jetzt stattfindenden Trennung dieses Landes von Böhmen, der Kaiser in einem Reverse erkläre: die Stände Mährens haben vollkommen correct und nicht wie Rebellen gehandelt, er zähle sie von der Unterthanenpflicht los und ermächtige dieselben, falls er (der Kaiser) den Erzherzog überlebe, einen andern Prinzen des Hauses zum Regenten zu wählen, jedoch nur auf die Lebensdauer Sr. Majestät. Da Mähren durch diese Bestimmung ganz autonom wurde, durften die böhmischen Centralbehörden fernerhin keinen Einfluß auf Mähren nehmen; Processe und Urtheile, welche verfassungswidrig gefällt worden waren, sollten cassirt werden. Endlich forderte man die formelle Absetzung Berka's und die Vorführung desselben vor den mährischen Landtag, um ihn anklagen und verurtheilen zu können.

Nicht zufrieden mit diesem Verlangen, übergaben die mährischen Abgesandten der Conferenz eine specielle Denkschrift, deren Tendenz es war, nebst den angeführten Puncten auch noch die Autonomie und Unabhängigkeit des Landes für den Fall der Wiedervereinigung mit Böhmen nach des Kaisers Tode gewährleistet zu

[41]) Cod. 64. H. 212. — Dobner Mon. II. 481.

sehen. Sie forderten, daß das Antreten von Erbschaften und Gütern in Böhmen durch mährische Herren ohne irgend welche Hindernisse stattfinde. Böhmen soll zum Eibenschitzer Bündnisse beitreten, der Kaiser die Versicherung geben, daß alle von ihm gemachten Schulden bezahlt, und alle Bürgschaften, welche in Mähren zu seinen Gunsten eingegangen wurden, gelöst werden. Se. Majestät müsse ferner einen Revers ausstellen, daß alle von den Mährern in den letzten Jahren dem Kaiser gemachten Zugeständnisse den Rechten und Privilegien des Landes nicht abträglich seien. Der Bischof von Olmütz als Siegler des Landfriedens und Landrechtbeisitzer habe unter der Jurisdiction des Erzherzogs zu bleiben, denn die mährischen Stände waren besorgt, daß der Bischof (nach der Constitution K. Carl IV.) als Kronvasall Böhmens sich von der neuen mährischen Herrschaft eximiren möchte. Endlich wurde die Regelung der Landesgrenze, eine Abschrift der mährischen Privilegien, welche auf dem Carlstein aufbewahrt wurden, und die Vorführung Berka's vor den mährischen Landtagen wiederholt verlangt. Diese Forderungen entsprachen genau den Beschwerden, welche die mährischen Stände in der, dem Jahre 1608 vorangehenden Zeit geltend gemacht hatten. Zudem wollten sie, daß die obersten Regierungsbeamten verantwortlich erklärt würden, und das Klagerecht der Stände gegen diese anerkannt werde.

Es scheint gewiß, daß die Commissarien des Erzherzogs nebst den Nebenartikeln auch noch die Ueberlassung der Regierung Böhmens und aller Kronländer an Mathias wieder zur Sprache brachten. Die Unterhandlungen waren lebhaft, schloßen jedoch damit, daß die kaiserlichen Commissäre außer der bestimmten Erklärung: diese Abtretung nie zugeben zu können, sich zur Abgabe einer definitiven Antwort nicht ermächtigt hielten. Sie versprachen nach eingeholter Genehmigung des Kaisers und der Stände den zweiten Tag zurückzukehren. Darauf reisten die Böhmen nach Prag, die Abgeordneten des Erzherzogs nach Böhm. Brod zurück.

Am 13. Juni erschienen die böhmischen Commissäre wieder in Dubeč, der Oberstburggraf Adam von Sternberg als Wortführer theilte die Antwort der böhmischen Stände mit. Rücksichtlich der Abtretung der Regierung Böhmens war dieselbe mit der früheren gleichlautend: der Erzherzog solle nur Anwärter sein; in Bezug auf die Nebenartikel fiel sie ausweichend oder verneinend

aus, dagegen war die Beantwortung rücksichtlich der in der zweiten Schrift niederlegten speciellen Forderungen Mährens befriedigender. Es wurde den Mährern die Trennung von Böhmen, doch nur auf die Lebensdauer des Kaisers, zugestanden. Ebenso die Unabhängigkeit von der böhmischen Kanzlei und Kammer, dann von den böhmischen Gerichten. Nach dem Tode des Kaisers solle das alte Verhältniß wieder eintreten. Das Mißtrauen der böhmischen Stände, welche wohl wahrnahmen, daß Mähren diese Gelegenheit benützen wolle, um die volle Autonomie auf immer festzustellen, forderte, daß alle neu erwirkten Privilegien Mährens bei der Wiedervereinigung der Länder einer Prüfung von Seite der böhmischen Stände unterzogen werden und diese Privilegien nur insoferne Geltung haben sollten, als dieselben nicht den Rechten der böhmischen Krone und den alten Verträgen abträglich wären. Um Mähren doch in einem Theile abhängig zu erhalten, begünstigten die Böhmen die Forderungen des Olmützer Bischofs wegen der Exemtion. Die böhmischen Gesandten bezeichneten die gemachten Zugeständnisse als die äußersten. Würden diese Vorschläge nicht angenommen, so wären selbst diese Zugeständnisse als nicht geschehen zu betrachten.

Wiewohl die Erledigung jener Gegenanträge, welche Mathias den böhmischen Commissären zukommen ließ, vom versöhnlichen Geiste erfüllt war, konnten die Unterhandlungen doch nicht zum Abschluße kommen, da die Antwort, welche der Kaiser auf einige Nebenpuncte ertheilen sollte, noch nicht eingelangt war. Die Mährer waren mit den Bedingungen der Lostrennung der Markgrafschaft nicht einverstanden, weil einige derselben die völlige Trennung von der verhaßten Regierung des Kaisers nicht klar genug aussprachen.

Jetzt in dem entscheidenden Augenblicke offenbarte sich deutlich, wie die Unirten doch zunächst ihren eigenen Vortheil vor Augen hatten und die Interessen des Erzherzogs jenem zu opfern bereit waren. Es scheint, daß auch noch geheime Unterhandlungen zwischen Böhmen und den Abgeordneten der verbündeten Länder stattfanden, daß die Unirten damit einverstanden waren, dem Erzherzog nur die Anwartschaft auf die böhmische Krone zu erwirken, wenn den Forderungen der Unirten von Böhmen aus entsprochen würde. Sie gaben sich keine weitere Mühe mehr, die

durch und durch corrumpirte Regierung in Böhmen zu ändern, sie begnügten sich, diese Aenderung in Ungarn, Mähren und Oesterreich durch die vollständige Absonderung von Böhmen durchzusetzen und durch Aufstellung von Bürgschaften jeden Versuch, Rudolph's Regiment wieder herzustellen, wirksamst zu unterdrücken. Mathias jedoch gab die schöne Aussicht, König von Böhmen zu werden, nicht so leicht auf. Er schrieb an den Erzherzog Max und ersuchte ihn dahin zu wirken, daß der Kaiser die Regierung niederlege; Mathias erwähnt in diesem Schreiben der Treulosigkeit des Hradschiner Hofes, des Versuches Rudolph's, die Zusagen zurückzunehmen und ihm das geworbene Kriegsvolk abwendig zu machen.

Die beiden kaiserlichen Brüder bewarben sich um die Mitwirkung vermittelnder Mächte. Mathias nahm die guten Dienste des Königs von Polen und einiger Reichsfürsten in Anspruch. Rudolph hatte seine Brüder und die baier'schen Fürsten mit dem Vermittlungs-Geschäfte doch erst jetzt definitiv betraut, während er sich früher zu einer entschiedenen Aufforderung der letzteren nicht entschließen konnte. Nochmals wäre es beinahe zum Ausbruch von Feindseligkeiten gekommen, bevor die Diplomaten ihr letztes Wort gesprochen hatten.[42])

Um zur Entscheidung zu drängen, wollten die Unirten von den oft bewährten Mitteln wieder Gebrauch machen. Es wurde beschlossen, das Lager nah' an die Hauptstadt vorzuschieben. Es scheint, daß der Feldmarschall Herberstein selbst und Oberst Puchaimb, dann einige Officiere des erzherzoglichen Heeres zu diesem Zwecke am 14. Juni eine Recognoscirung bis unter die Verschanzungen der Stadt vornahmen. Die Besatzung wurde alarmirt

[42]) Cod. 64. und Pešina 470. — Mathias blieb nur im Puncte seines Titels als „Anwärter der Krone Böhmens" und wegen des Processes gegen Ladislaus Berka, auf den ursprünglichen Forderungen stehen. — Cod. 15. Juni 1608. — In den Briefen Zierotin's, welche Pešina citirt, wird auf den geheimen Verkehr der unirten Länder mit den Böhmen häufig hingedeutet, ebenso in dem von Hammer bezogenen Zwetler Codex — Hurter VI. 41. n. 104, vom 16. Juni 1608 und S. 42. n. 110 und 111. — In der Relat. an Churpfalz vom 25. Mai 1608 wird erzählt: Legati electorum hic frustra et otiosi detinentur ablata auxilia nec acceptantur nec recusantur. Münch. Staatsarch. 547/4.

traf Vertheidigungsmaßregeln und machte einen Ausfall, in der Absicht, die herumschwärmenden Ungarn, diejenigen von den fremden Kriegsvölkern, welche den meisten Schaden verursachten, zu züchtigen. Doch die Ungarn hieben zwanzig Mann der angreifenden Truppen nieder, worauf die Böhmen sich in die Weingärten und nach Prag zurückzogen. Die recognoscirenden Officiere brachten Kleider und andere Dinge in das Lager zurück, die sie den Ausfallenden abgejagt hatten. Nochmals versuchten die Heiduken über die Moldau gegen „den Königssaal zu setzen" und gegen Carlstein, wo die böhmische Krone aufbewahrt wurde, einen „Streich" auszuführen; die Reiter Trautmannsdorff's trieben sie jedoch zurück. Die Ungarn plünderten unaufhörlich. Herr Christoph von Dohna erzählt, daß die Erbitterung gegen die Truppen Mathias in Böhmen so groß war, daß Niemand aus seinem Heere mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn der Kaiser zu den Waffen gegriffen hätte.

Ungeachtet des eben erzählten ernsten Zwischenfalls und der am 15. Juni erfolgten Uebertragung des Lagers nach dem nur eine Meile von Prag entfernten Štierbohol, hatte die Kriegspartei am Hofe keine Aussichten mehr, denn die Häupter der böhmischen Stände hatten mit den Gesandten der Unirten die Grundlage der neuen Ordnung der Dinge: die Absonderung Mährens von Böhmen, schon vereinbart. Mit voller Zustimmung der befreundeten Fürsten und ihrer Gesandten gelang es dem Cardinal von Dietrichstein, dem Oberstburggrafen von Sternberg und den andern Oberstlandesofficieren, endlich auch den Kaiser zur friedlichen Ausgleichung mit dem Erzherzog Mathias zu bewegen.

Nach einigen Erklärungen, welche der spanische und römische Botschafter dem Erzherzog in das Lager am 15. überbracht hatten, begannen wieder die Unterhandlungen.

Das Lager des Erzherzogs war so groß wie die Alt- und Neustadt Prag und noch waren ansehnliche Verstärkungen aus Mähren und aus Ungarn angekommen.

Für die Commissäre der unterhandelnden Seiten wurden bei Liben zwei große Zelte errichtet, zwischen beiden stand ein drittes, gemeinschaftliches Conferenzzelt.[43])

[43]) Pešina Mk. L. A. 58/b und 68/b. Anh. an Churpf. 21. Juni 1608. Münch. Staatsarch. 547/7. 227.

Wenn wir nun die Unterhandlungen, welche am 18. und 20. in Liben stattfanden, verfolgen, so zeigte es sich deutlich, daß man von Seite des Prager Hofes die Befriedigung der durch den Herrn von Zierotin formulirten Forderung Mährens als ein wesentliches Moment ansah, in den anderen Fragen Gegenconcessionen zu erlangen. Rücksichtlich der Abtretung Ungarn's und Oesterreich's einerseits und Tirols andererseits, der Geldentschädigungen, Familienurkunden, Schuldenzahlung, Reichshilfe, Wegweisung schlimmer Räthe, Entschädigung, Truppenabzug, Confirmation der Verträge durch fremde Fürsten, Amnestien, wurde nichts Festes beschlossen. Den größern Theil dieser Puncte wollten die Böhmen noch dem Kaiser vorgelegt wissen. Ein ähnliches Verfahren wollten die erzherzoglichen Abgeordneten rücksichtlich der böhmischen Gegenforderungen beobachten und diese dem Erzherzog mittheilen,[44]) wiewohl sich der Erzherzog schon mit der Anwartschaft auf die böhmische Krone begnügte, weil er in diesem Zugeständnisse schon die Wahl zum künftigen König von Böhmen erblickte, während die Stände Böhmens die Berufung des Erzherzogs als Anwärter wohl als Wahl, doch nur als Wahl zum Anwärter betrachteten; zugleich lag nach ihren Ansichten in diesem Acte die denselben sehr erwünschte Anerkennung des Rechtes zur Königswahl durch den Kaiser und durch den Erzherzog Mathias.

Dagegen war das Ergebniß der Unterhandlungen rücksicht-

[44]) Es ist nicht ganz richtig, wenn in der Abhandlung S. 293 der Časop. česk. Mus. 1845. gesagt wird, daß Rudolph und Mathias am Mittwoch vor Joh. d. Täufer 1608 zusammen kamen. — Auch aus den oben erwähnten Verhandlungen ist zu entnehmen, daß neben den Zusammenkünften zwischen den böhmischen Ständen und den Abgesandten der unirten Provinzen auch zwischen Rudolph und Mathias ein unmittelbarer diplomatischer Verkehr stattfand. Die Antwort, welche der Kaiser am 17. (am 13. von den böhmischen Commissären) angekündigt über die Nebenpuncte mittheilen ließ, setzt voraus das kurz zuvor gestellte Begehren des Erzherzogs wegen der Abtretung der ungarischen Krone. Es ist dies wohl mittelst jenes Memorials ddo. 20. Mai (Hurter VI. S. 50. n. 153.), geschehen, dessen Inhalt aber bei den Unterhandlungen am 11. und 14. Juni getrennt wurde; nur der die böhmischen und mährischen Angelegenheiten betreffende Theil wurde von den ständischen Commissären verhandelt, der zweite: Oesterreich und Ungarn betreffend, durch andere Gesandte.

lich Mährens ungemein günstig ausgefallen. Mähren erlangte die volle Unabhängigkeit von Böhmen; nur rücksichtlich der oben erwähnten Nebenpuncte, über die künftige Stellung des Bischofs von Olmütz rc. rc., wollten die böhmischen Commissarien noch des Kaisers Genehmigung einholen.

Es war ein großer Beweis allgemeinen Vertrauens, daß die Libner Conferenz den Herrn von Zierotin ersuchte, die Beschlüße vom 18. zu formuliren und am 19. nach Prag zur Prüfung einzusenden. An diesem letzteren Tage, Nachmittags, sollten die Berathungen in Štierbohol fortgesetzt werden. Obwohl bei denselben noch immer einige Fragen offen blieben, waren die mährischen Abgeordneten mit den Ergebnissen sehr zufrieden. Der Hauptzweck: die Trennung der Markgrafschaft von dem Lande, in welchem Rudolph regierte, war erreicht. In ihrer Freude schrieben sie noch am 18. nach Hause; sie theilten jene günstigen Ergebnisse der provisorischen Regierung mit und hofften die Zufriedenheit aller vier Stände erlangt zu haben, sie glaubten, daß alle Errungenschaften demnächst in der besten Form Rechtens werden verbrieft werden. Der noch offenen Fragen geschieht keine Erwähnung.

Am 20. wurde über den „Titel von Böhmen" für Mathias, dann über die Stellung des Cardinals Dietrichstein, endlich wegen Berka's Vorladung vor den mährischen Landtag von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags, doch ohne Erfolg, unterhandelt. Mathias verlangte zuerst den Titel: gewählter König, begnügte sich dann mit dem Titel: „designirter," doch selbst diesen wollten die böhmischen Commissäre ebenso wenig zugestehen, als die Mährer die Amnestirung Berka's oder die Exterritorialität des Bisthums Olmütz.

Um hierüber einen festen Entschluß von Seite des Kaisers und des Landtages zu erlangen, wurde eine Session desselben auf den 21. angeordnet. Es war dies zugleich ein willkommener Anlaß, um die Absetzung eines mißliebigen Kronbeamten, des Vicekanzlers von Böhmen, vom Kaiser zu erwirken. Nach einer Audienz, welche die kaiserlichen und erzherzoglichen Commissäre bei Seiner Majestät genommen hatten, traten sie wieder zusammen; für Mathias wurde böhmischer Seits der Titel „designirter künftiger König" vorgeschlagen, aber von den erzherzoglichen Abgeordneten nicht angenommen; rücksichtlich des Cardinals wurde dem Begehren Zie-

rotin's, welcher die Immunität des Olmützer Bischofs nicht zugeben wollte, willfahrt.[45]) Für Berka's Amnestirung war jedoch von Zierotin keine Concession zu erlangen, wiewohl die kaiserl. Commissarien die Zusicherung ertheilten: der Kaiser werde jenen Revers ausfertigen, welcher die Zufriedenheit über das bisherige Vorgehen Mähren's laut erklärte.[46]) Zum Schluße wurde Montag der 23. Juni als der Tag bestimmt, an welchem die Verträge entworfen und ausgefertigt werden sollten. Sieben Personen aus dem Herrenstande, sechs aus dem Ritterstande und drei aus dem Bürgerstande wurden hiezu bestimmt. Um 11 Uhr Nachts kehrten die böhmischen Commissäre nach Prag zurück.[47])

Es ist gewiß, daß der Dringlichkeit wegen, ungeachtet des Sonntags (22.) dem böhm. Landtage über das Ergebniß der Schlußverhandlungen relationirt wurde, und daß jener diese Ergebnisse genehmigte. Der Kaiser selbst mochte zu einem Abschluße drängen, weil die Abgeordneten Schlesien's, welche sich am 21. im

[45]) II. 221. — G. 119/b. — Cod. 64. 39/b bemerkt: „wenn der Cardinal als solcher unter den Kaiser stehen wolle, hätten die Mährer nichts dagegen, aber als Olmützer Bischof müsse er unter dem Erzherzog stehen, den Fall ausgenommen, er würde das Bisthum abtreten."

[46]) Der Chronist im Cod. 64. erzählt hierüber Fol. 39/b Nachstehendes: „In Betreff der Ausfertigung des Reverses des Kaisers für Mähren, nach welchen der Zug nach Böhmen und die Unterwerfung unter den Erzherzog Mathias als ein nicht pflichtwidriger Act angesehen werden sollte, wurde zwischen den Commissären viel gestritten. Die Mährer berufen sich jedoch auf den Landfrieden (1579) den der Kaiser mit beschworen hatte und darin stand geschrieben: die Landleute sollen wider denjenigen, der gegen diesen Landfrieden etwas unternimmt oder dazu einen Rath ertheilt, einander beistehen. Der Kaiser habe, durch schlimme Räthe verleitet, gegen diesen Landfrieden gehandelt, durch nicht gebräuchliche Citationen vor das Kammergericht und durch ungesetzliche Befehle der Hofkanzlei seien die Privilegien und Freiheiten des Landes angegriffen worden. Unter solchen Umständen hätten sie (Mähren) nicht ihre Pflicht verletzt, als sie sich dem Erzherzog unterwarfen. Ja hätten sie dies nicht gethan, dann hätten sie sich gegen den Landfrieden und ihre Pflicht versündigt. Dahin müsse der Kaiser die Erklärung abgeben."

[47]) Diese Relation (im Cod. II.) ist von einem Augen- und Ohrenzeugen, wie es scheint von einem Mitgliede der Gesandtschaft, welcher hierüber an Hrn. von Rosenberg berichtet, geschrieben. Die Aussagen dieses Zeugen demnach sehr beachtenswerth.

erzherzoglichen Lager einfanden, Miene machten, dem Beispiele Mähren's zu folgen. Der Kaiser glaubte durch einen raschen Abschluß dem Einverständnisse zwischen Schlesien und dem Erzherzog und eventuellen Transactionen zuvorzukommen.

Es scheint, daß Zierotin sich schließlich rücksichtlich Berka's über Fürbitte der böhmischen Stände und Intercession des Kaisers selbst zu einem Zugeständnisse in der Richtung herbeiließ, daß Berka von dem persönlichen Erscheinen in Mähren losgezählt und ermächtigt werde, einen Stellvertreter zu dem, in seiner Sache niedergesetzten mähr. Ausnahmsgerichte abzuordnen.[48])

Am Sonntag trafen die Gesandten des Erzherzogs in Prag ein, um noch wegen dessen „Titel von Böhmen" zu unterhandeln. Mathias schrieb hierüber an den Cardinal: Seine Majestät möge das Wort „künftiger" auslassen und nur das Wort „bezeichneter König" genehmigen. Dann sollte die Ausfertigung der kaiserl. Reverse wegen Mähren betrieben werden. Diese Reverse wurden in der That am 22. vom Kaiser unterzeichnet und zugleich die so schwierige Titelfrage endlich erledigt. Der erste Revers gestattete den Mährern, den Erzherzog Mathias als gewählten Anwärter (das Wort „künftig" blieb aus) der Krone Böhmens zum Herrn anzunehmen; der zweite bezeugte die volle kaiserl. Zufriedenheit mit der Haltung Mähren's, mit dem Tage zu Eibenschitz ꝛc.; der dritte besagte, daß die Geldbewilligungen Mährens während der Türkenkriege freiwillig geleistet wurden und den Privilegien nicht Abbruch thun können.

Am 23. kamen die beiderseitigen Gesandten in Liben zusammen, um die andere Urkunde zu entwerfen; diese wurde jedoch erst an dem nächsten Tage den 24. Juni um zwei Uhr Nachts beendet.[49]) An diesem Tage nahmen die langwierigen und denk-

[48]) H. 248. Dies wird auch von Beaugy bestätigt. Harlay a. a. O. 28ten Juni 1608. — Der Kaiser schrieb eigenhändig an den Cardinal und ersuchte ihn, auf Berka's Rettung nicht zu vergessen. Coll. Colbert. V. T. 40. Bibl. imp. Gesta Mathiæ Austriaci. Cop. im L. A.

[49]) Diese drei Reverse sind eingetragen im Sessionsprotokolle des mähr. großen Landrechtes Bd. I. Pag. 137 und ff. — Die Reverse sind bei Lünig abgedruckt. Hurter VI. 57. n. 152. Sie sind vom 22. Juni 1608 datirt. D. 761 und D. 782, D. 783. — Hurter erzählt von einem

würdigen Unterhandlungen ein Ende. Die Urkunde, womit die Abtretung Mähren's, Oesterreich's und Ungarn's ausgesprochen wurde, ist am 25. vom Kaiser unterzeichnet worden. Die wesentlichen Bestimmungen derselben waren nachstehende: der Erzherzog erhielt die Anwartschaft auf die böhmische Krone und, im Falle der Kaiser Leibeserben hinterlassen sollte, die Regentschaft. Der Türkenfriede vom Jahre 1606 werde vom Kaiser confirmirt werden. Der Markgrafschaft Mähren wurde das Recht eingeräumt, falls der Erzherzog vorsterben sollte, sich einen Herrn aus dem Hause Habsburg auf die Lebensdauer Rudolph's zu wählen. Da Mähren für diese Zeit von Böhmen getrennt wurde, soll die Regierung und Verwaltung des Landes völlig autonom, daher keinerlei Einflüßen der böhmischen Kanzlei, Kammer und Gerichte unterworfen sein. Rücksichtlich des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Böhmen und Mähren im Falle der Wiedervereinigung blieb es bei den früher erwähnten Forderungen der Böhmen.

Carl von Zierotin forderte im Namen Mährens die Cassirung der Urtheile, welche von böhmischen Gerichten über mährische Processe gefällt wurden. Ihm selbst hatte dieses ungesetzliche Verfahren den größten Nachtheil gebracht. Der Kaiser willfahrte nicht, da diese Urtheile in Rechtskraft erwachsen waren; es konnte je-

Scharmützel, welches den Erfolg der Unterhandlungen im letzten Augenblick noch in Frage zu stellen drohte. Einige Reiter, welche Mathias als Ehrenescorte seinem Bruder Max am 25. entgegensandte, wurden in einem Augenblick der Waffenruhe von der Prager Besatzung überfallen und theilweise niedergemacht. Der Erzherzog Mathias ging darüber hinaus, bat jedoch den Kaiser, derlei verhindern zu lassen, um das mühsam Errungene nicht auf's Spiel zu setzen. Wir haben keinen Grund, die Richtigkeit dieser Thatsachen in Zweifel zu ziehen, glauben jedoch, daß dieses Scharmützel höchst unbedeutend gewesen sein mußte, da der wohlunterrichtete Schreiber des Diar. Math., ein aufmerksamer, wahrheitsliebender Augenzeuge und Beaugy mit keiner Sylbe davon Erwähnung machen. Max traf nach Diar. M, am 26. 9 Uhr Früh im Lager des Erzherzogs ein, wurde mit allen Ehren empfangen und reiste um 2 Uhr nach Prag. Am 26. waren vier Fähnlein Linz'sche Reiter und drei Kanonen im Lager eingetroffen. Es war dies ein Zeichen, daß Mathias immer auf den Krieg gefaßt und auf Vermehrung der Streitkräfte bedacht war. Ad diem Diar. M. — Hurter VI. 55. n. 146, 148. — Cod. 64. 39.

doch diese Weigerung von keiner Bedeutung sein, da die Mährer jetzt nicht mehr vor böhmische Gerichte geladen werden konnten.

Den Mährern sollen Copien derjenigen (Carlsteiner) Privilegien ausgefolgt werden, welche ihr Land betreffen.

Die mährischen Bevollmächtigten hatten die vom Kaiser angesuchte Uebernahme eines Theils der kaiserl. Schulden abgelehnt; darum behielt sich Rudolph vor, dieses Ansuchen vor dem nächsten mährischen Landtage zu erneuern.

Die Stellung des Olmützer Bisthums sollte nach alten Bestimmungen (Carl IV.) aufrecht bleiben, es war und blieb ein Kronlehen; dagegen übergingen alle Rechte des böhmischen Königs rücksichtlich des Bisthums auf Mathias. Auch hierin war dem Wunsche der Mährer willfahrt worden und diese Stellung des Cardinals auch für den Fall garantirt, als Mathias dem Kaiser Rudolph vorstürbe.

Es wurde den Mährern Amnestie, ruhiger Genuß ihrer Güter und Aemter in Böhmen, dann völlige Verzeihung den Adhärenten des Erzherzogs in Böhmen (darunter vor Allem Wenzel Kinsky) zugesichert, den Schlesiern auf Fürsprache des Erzherzogs und der Unirten die Restituirung ihrer Privilegien gewährt. Der Streit über das Fürstenthum Jägerndorf soll vor den schlesischen Fürsten und Ständen ausgetragen werden.

Einer der wichtigsten Puncte des Vertrages zu Liben war die Bestimmung der beiderseitigen Entwaffnung als Bürgschaft für den Frieden und für den ruhigen Genuß der, von den Unirten erworbenen Rechte und Freiheiten.

Die Unirten hegten die Befürchtung, daß ein erzwungenes Zugeständniß nicht zugehalten werden könne. Der Kaiser selbst hatte im Ministerrathe, Anfangs Juni, (S. 485) noch die Zurücknahme aller dem Erzherzog gemachten Concessionen ausgesprochen. Die Unirten hatten ein begründetes und tiefes Mißtrauen gegen die Zusagen des Prager Hofes; darum drangen sie darauf, daß der Kaiser sich verpflichte, nach Auswechslung der Urkunden das Kriegsvolk abzudanken und dasselbe nicht länger zu erhalten oder nach der Entlassung wieder anzuwerben, oder neue Mannschaft werben zu lassen.

Zu größerer Sicherheit für die Unirten erklärten die böhmischen Stände, in dem Falle, als durch jenes Kriegsvolk dem

Erzherzog und seinen Anhängern Schaden erwachsen sollte, mit ihm gemeinsame Sache machen zu wollen. Die hierüber errichtete Urkunde war von Rudolph, dem Erzherzog, dem Cardinal, den böhm. Landesofficieren und Bevollmächtigten und von den mährischen Commissären unterzeichnet.[50])

Diese wie die andern Urkunden wegen Abtretung Ungarns und Oesterreichs, dann der Revers, welchen Mathias als Anwärter der Krone Böhmens ausstellte, wurden am 27. in Gegenwart der Commissäre vorgelesen. Dieser Act dauerte bei fünf Stunden. Darauf hielten die Herren von Zierotin und Sternberg „zierliche Wechselreden, denn diese beiden Herren", erzählt das Diarium, „besaßen ein großes oratorisches Talent; so oft sie im Landtage oder während der Unterhandlungen sprachen, erfreuten sie die Zuhörer."

Gegen Abend zogen die kaiserl. Abgeordneten, den Cardinal Dietrichstein an der Spitze, in feierlichem Aufzuge aus Prag, um die ungarischen Reichskleinodien dem Erzherzoge zu übergeben; eine unzählige Volksmenge war Zeuge des Schauspiels. Ein von sechs Schimmeln bespannter Hofwagen barg die Schätze. Als der Zug nahte, war die erzherzogliche Armee in Schlachtordnung aufgestellt und gab drei Salven aus allen Geschützen, während die Truppen selbst ein Freudengeschrei erhoben. Die Zuschauer ver-

[50]) Es waren dies die Herren: Carl, Regierer des Hauses von Liechtenstein, Carl v. Zierotin, des Erzherzog's Mathias Rath und Kämmerer, Wilhelm von Ruppa, Burggraf von Znaim; Georg von Hoditz, Generalwachtmeister; Wenzel Zahradecky, Wenzel Wanecky, Joh. Czeyka, Oberstlandschreiber; Georg Sigismund von Zastřizl. Der Vertrag ddo. Mittwoch nach Joh. d. Täufer 1608 wurde in die Landtafel eingetragen. H. 164. Diese Urkunde wie die frühern vier Reverse sind in Folge Landtagsbeschlußes Olmütz 16. Juli 1608, der Landtafel Br. Quat. Nr. 30 Fol. 1—8 und Olm. Quat. Nr. 33 Fol. 1—7 einverleibt worden; so auch der am Mittwoch nach Aegydi 1608, 3. September, geschlossene Landfriede, gefertigt von Mathias, dem Cardinal, Liechtenstein, Zierotin, 49 Herren und Rittern, vier Prälaten und den Abgeordneten der sechs k. Städte: Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Hradisch und Neustadt. Der obige Landtagsbeschluß macht von einer Antwort der Schlesier Erwähnung welche sie einer mähr. Gesandtschaft im Jahre 1608 gaben (über deren eventuellen Beitritt zur Union); auch diese Antwort sollte neben den Landesprivilegien aufbewahrt werden.

wunderten sich höchlich, besonders die Prager; „denn eine schönere Salve hatten sie Zeitlebens nicht gehört." Auch bei der Uebergabe dieser Kleinodien wurden Reden gehalten und ein pomphaftes Ceremoniell beobachtet. Der Cardinal von Dietrichstein sprach im Namen des Kaisers den Wunsch aus, der Erzherzog möge diese Krone lange und mit mehr Ruhe genießen, als der Kaiser selbst. Die Krone möge den Türken furchtbar werden und der Erzherzog möge sie zu Ehren und Schutz der katholischen Religion tragen. Graf Thurzo dankte im Namen des Erzherzogs, worauf der Bischof von Vesprim im Namen des Königreichs Ungarn eine lange Oration hielt, worin Mathias' Tapferkeit und Verdienste um Ungarn hervorgehoben wurden. Die Feierlichkeit wurde durch ein Bankett geschlossen. Wiewohl an einem Fasttage war die Tafel doch mit stattlichen Speisen und edlen Getränken besetzt. Zahllose Gesundheiten wurden ausgebracht, die erste von Mathias dem Kaiser.[51]) Nachts zu später Stunde kehrten die kaiserl. Commissäre nach Prag zurück.

Mathias' Heereszug und die Ursachen des Bruderzwistes wurden von katholischer und protestantischer Seite in Flugschriften erörtert und erzählt; die in Prag bei Samuel Adam von Weleslavina gedruckte Schrift: Succinta nuperi motus austro-hungarici et Comitiorum in Bohemia anno 1608, habitorum Narratio 4, 16 Bl. — ist vom katholischen, jenes von uns öfter erwähnte „Verzeichnuß" vom protestantischen Standpuncte geschrieben. Der bekannte Unitätspriester Petrozelinus veröffentlichte ein Schreiben an die Stände des Brünner Kreises, worin der eben geschlossene Friede gepriesen wird.[52])

[51]) Clem. al rey. 31. Juni 1608. 2494 Sim.

[52]) Kurtze vnd warhafftige Verzeichnuss der Böhemischen Geschichte, so in jüngst abgeloffenen 1608 Jahr sich zugetragen. I. Was sich von Tag zu Tag bey den Anzuge Erzherzogs Mathiæ in Oestreich und Böheimb: II. Auch bei den christlichen Stände in selbigen Königreich, underthänigsten Ansuchen, auff damaligen Landtage omb freye Uebung der Religion: III. Vnd dann bey höchst gedachten Erzherzogen Abzüge, allerseits begeben hat. Durch glaubwürdige Personen, so alles mit angesehen, mit sonderen Fleiss zusammen getragen vnd beschrieben. Dem begierigen Leser zu Gut und Druck gegeben. Im Jahr nach Christi geburt MDCIX. o. D. 4⁰ 30. S. Der Titel der

Das große Ziel, welches Carl von Zierotin verfolgte, war endlich erreicht: Mähren autonom, von der langen Mißregierung befreit. Es handelte sich darum, den neuen Zustand zu festigen und gegen die offenen und geheimen Feinde zu schützen. Eine Frage, die bei allen den Unterhandlungen von den Brünner Märztagen angefangen, bis zum 25. Juni immer nur angedeutet, aber nie ausgesprochen wurde, bedurfte der Regelung: die der freien Religionsübung.

Es war nicht zu zweifeln, daß der Kaiser, welcher zur Abschließung des Libner Vertrages gezwungen wurde, jede Gelegenheit ergreifen werde, um das Verlorene wieder zu gewinnen.

Der Erzherzog Mathias dagegen war nicht allein bemüht, die neuen Erwerbungen gegen Angriffe zu vertheidigen, sondern er beschäftigte sich auch mit dem Plane, den älteren Bruder auch von der Bürde der römischen und böhmischen Krone zu befreien.[53]) Die unirten Länder hatten die Absicht, nunmehr bei der Durchführung der Libner Verträge freie Religionsübung zu verlangen.

zweiten Schrift lautet: Pax christiana. To gest Rozgjmanj na pomenutedlne a potěssytedlne Pokogi křestianskem duchovnjm y tělesnem za tiechto bouřzliwych a nepokognych časuw čjsti potřebne w nowě sepsané, a lidu Božjmu w městě Třebici, podle slow Pana gezu krysta. po geho z Mrtwych wstanj k Učednjkum prohlassenych Pokog wam, předkládané od kněze Jakuba Petrozelina kundsstatskyho, w tomž městě slowa Božjho kazatele. O IesV Dona pIIs PaceM, del Pokog HospoDIne za DnU nassiCh. 8—108 bl. kleine Canon und Mittelswabach zulezt. Wytissteno w St. M. P. w Impressy Jana Othmara. 1608. Die Kreisverfassung in Mähren (S. K. Tov.) war sehr rudimentär und erreichte nie die Bedeutung der böhmischen oder der ungarischen. Der Kreis war lediglich eine der administrativen Einheiten. Die geringe Ausdehnung des Landes erklärt diese Erscheinung zur Genüge.

[53]) Erzherzog Maximilian war am 26. Juni im Lager des Erzherzogs angekommen, daselbst mit vieler Solennität empfangen, und reiste an demselben Tage um zwei Uhr nach Prag. (Diar. Math.) Hier verfocht er die Forderungen Mathias: die völlige Abdankung des Kaisers zu Gunsten des letztern. Hurter VI. 62 und 63, auch Beaugy in seiner Relation ddo. 5. Juli 1608. Harlay 238,10. Nr. 75. Die Haltung der Erzherzoge nach dem Vertrag zu Liben, die auffallende Annäherung Ferdinands von Steiermark, beweisen zur Genüge, was diese Prinzen von der Prager Regierung, welche zuletzt zu dem Ruin des Hauses führen mußte, hielten.

Sie wußten, daß weder Mathias noch Khlesel Gewissensfreiheit gewähren würden.

Von diesen Gefahren bedroht, schloßen die unirten Länder: Mähren, Oesterreich und Ungarn noch zu Štierbohol das verhängnißvolle geheime Bündniß am 29. Juni 1608. Es war eine nähere Ausführung des Eibenschitzer Schutz- und Trutzbündnisses, insbesondere rücksichtlich der religiösen Sache. Die unirten Länder verpflichteten sich, eher dem neuen Herrscher (Mathias) die Huldigung zu versagen, als den begehrten Beistand einander zu verweigern, wenn wegen Durchführung der Religionsfreiheit Irrungen entstehen sollten.[54]) Carl von Zierotin und Georg von Hoditz waren es, welche für Mähren den Vertrag unterzeichneten. Zierotin wurde dadurch eines der Häupter dieses neuen wichtigen Bundes. Somit empfingen zu Štierbohol der durch den Eibenschitzer Vertrag gelegte Keim zu einer neuen staatsrechtlichen Organisation der österreichischen Länder, aber auch die Verfassungskämpfe der nächsten Zeit eine kräftige Nahrung.

Den Tag nach dem Abschluße dieses denkwürdigen Bündnisses erfolgte der Abmarsch des Erzherzogs und seiner Truppen, die auf verschiedenen Wegen, nicht ohne blutige Excesse zu verüben, ihrer Heimath zueilten.[55])

[54]) Hammer II. Nr. 239. Cod. 1. October und 25. December 1608, an Stahrenberg und Tschernembl; in diesen Briefen bezieht sich Zierotin auf das oberwähnte Bündniß.

[55]) Cod. 64 und Diar. Anon. In Pardubitz wäre es bald zu einer Schlächterei zwischen den Ungarn dann den Bürgern und Bauern gekommen. Ein Bauer wollte eine ihm von einem Ungarn geraubte Stute mit Gewalt wieder zurücknehmen. Es entstand ein Streit; ein anderer Böhme kam seinem Landsmann zu Hilfe und nun erschlugen diese den Ungarn. Als die ungarischen Truppen davon hörten, drangen sie in die Stadt, fielen über die Bürger her, diese schossen aus den Fenstern, die Ungarn schossen zurück und begannen zu stürmen. Es wäre ein großes Unglück geschehen, vermuthlich ganz Pardubitz zerstört worden, wenn es nicht dem Generalen Grafen Thurzo, begleitet von den ständischen Marschcommissären, den Herren Caspar von Zierotin und Budowa gelungen wäre, mit eigener Lebensgefahr die Ruhe wieder herzustellen.

Capitel IX.

Zierotin übernimmt als Landeshauptmann die Verwaltung des Markgrafthums. — Umtriebe der römisch-spanischen Partei in Böhmen gegen die Libner Verträge. — Rudolph sinnt auf Wiedereroberung der verlorenen Länder. — Rüstungen in Mähren. — Zierotin verzichtet aus politischen Rücksichten auf die Gewährung der unbedingten Religionsfreiheit. — Mathias läßt sich in Brünn huldigen. — Landtagsabschied. — Betrachtungen über die Restitution des alt-ständischen Staates. — Die Gegensätze in Europa. — Spanien und Frankreich. — Die Frage der Nachfolge im Reiche. — Die Union. — Keime neuer Umwälzungen. — Die Horner Unruhen. — Intriguen des Prager Hofes im Erzherzogthum Oesterreich. — Zierotin fällt die Vermittler-Rolle zu. — Seine Mäßigung, seine Mühen und Erfolge. — Oesterreichische Unionsgedanken. — Verdienste Zierotins um die Dynastie und die Freiheit der Länder. —

Nachdem Carl von Zierotin das Befreiungswerk vorbereitet und zur Vollendung desselben hauptsächlich beigetragen hatte, erwuchs ihm nun die Aufgabe, die Grundsätze der neuen staatsrechtlichen Verhältnisse in Mähren durchzuführen.

Er begleitete den Erzherzog auf der Rückreise nach Wien, und eilte dann zurück nach Olmütz. Hier wartete seiner ein außerordentlicher Landtag, welcher einberufen wurde, um die Relation der mährischen Gesandten über die Unterhandlungen in Böhmen anzuhören und die Libner Verträge nachträglich zu genehmigen.

Die mährischen Stände beabsichtigten sofort die Errungenschaften von Liben zu verwirklichen, insoweit es während des Interregnums nämlich bis zu der Zeit der Huldigung gesetzlich zulässig war. Am 16. Juli wurde der Landtag eröffnet. Es wurde den ständischen Gesandten der Dank für das mühevolle Werk der Befreiung des Vaterlandes votirt und Herr Carl von Zierotin zum Landeshauptmann gewählt. Es lag hierin die Anerkennung seiner großen Verdienste um das Vaterland und der Thatsache, daß zunächst seinem Talente, seiner Energie und Klugheit der Zug nach Böhmen und der Erfolg desselben zugeschrieben wurde. Ein nicht minder sprechendes Zeugniß dafür war der maßlose Haß, womit man ihn als den Urheber des Verlustes der drei Länder von Prag aus verfolgte.[1])

Es ist characteristisch für die Bewegung, daß der Landtag sich ohne Zögern auf den Standpunct des Tobitschauer Buches stellte. Die Stände bezogen sich nämlich bei allen Beschlüßen mit Uebergehung der neueren Landesordnungen auf die alte Verfassung und auf die Landesgewohnheiten. Der Landtag ernannte eine Commission, um den neuen Landesfürsten einzuladen, kraft der alten Satzungen und Privilegien, nach Mähren zu kommen und vom Lande Besitz zu ergreifen. Die Instruction, welche die Mitglieder dieser Commission erhielten,[2]) zeigt, daß die Libner

[1]) „Den 16. Juli 1608 haben die mährischen Stände einen Landtag zu Olmütz gehalten, da ist Herr Carl von Zierotin (der zu erhaltung der Mährischen Freiheiten bei Ihrer Durchlaucht das böste gethan als man mit Ihr Majestät tractirt hat, das Ihr Majestät den Mährern die Unterthänigkeit erlassen, weil sie nimmer unter des Kaisers Regiment sein wollten) zum Landeshauptmann in Mähren erwählt worden. Als er das Jurament gethan und die Worte „Matze Boži, wssym swatym" verlesen worden hat, hat er die Finger sinckhen lassen, auch nicht nachgesprochen. Bei diesem Landtag ist geschlossen, daß ein jeder seiner Religion frei sein und zu den Ayd, der wider sein Gewissen, künftig nicht soll gedrungen werden." Igl. Ch. a. a. O. S. 262. — Pešina a. a. O. S. 483. Cod. VI. Id. Dec. 1608 Timino. Landtagspamatkenb. a. a. — Zierotin erzählt bescheiden von dem Antheil, den er an diesen Unternehmungen hatte... negocia quibus interfui et quorum pars aliqua fui. Cod. 27. Juli 1608 Illyezhazy.

[2]) Landtagspam.-Supplb. Sig. V. ddo. 26. Juli 1608 — ein Art Original, denn dasselbe ist mit den Originalsiegeln versehen — darunter jenes des Cardinals.

Verträge doch auch ein Sieg der Protestanten waren. Die Bitte um freie Religionsübung war der zweite Punct der Instruction, welcher unmittelbar dem Absatze folgte, welcher die Einladung an den Erzherzog, die Huldigung auf dem am 25. August in Brünn anberaumten Landtag zu empfangen und nach alter Sitte den Landfrieden aufzurichten, zum Gegenstande hatte.

Der Juli-Landtag beschränkte sich auf die Fassung einiger wesentlichen, durch die Lage des Landes motivirten Beschlüsse. Der Landeshauptmann Carl von Zierotin wurde ermächtigt, Vertheidigungsmaßregeln zu treffen und über das Regiment Max Liechtenstein für den Fall zu verfügen, als von Böhmen aus versucht würde, die Verträge von Liben zu brechen, eine Gefahr, die laut der Mittheilung verläßlicher Kundschafter, allerdings zu besorgen war. Zugleich wurde beschlossen, daß der Landesfürst ohne Genehmigung der Stände keinen Krieg erklären oder Frieden schließen dürfe. Man wollte dadurch dem einseitigen Vorgehen des Erzherzogs vorbeugen. Volljährigkeitserklärungen durch den Landesfürsten ohne Beirath des Landrechtes wurden als verfassungswidrig bezeichnet und die Eidesformel, wornach die Mutter Gottes und alle Heiligen angerufen wurden, abgeschafft. Nur Inländer und zwar vorzugsweise Personen aus dem Herren- und Ritterstande sollen Prälaturen erlangen. Die Jesuiten haben als Gutsbesitzer die Competenz des Landesgerichts anzuerkennen. Die Verfügung über die wegen Landesverrathes und Nicht-Theilnahme an dem Eibenschitzer Landtag von der provisorischen Regierung mit Beschlag belegten Güter der Herren von Berka, Johann Kawka Řičan — dieser war überdieß auf Befehl der provisorischen Regierung nach Olmütz internirt worden, — und Zdeněk Žampach, wurden wie die Berathung über den Entwurf einer neuen Landesordnung und über die Eingaben des Ritterstandes und der Städte in der Religionsfrage vertagt und vor den nächsten Landtag gewiesen. Schon jetzt ist jedoch den Bewohnern der k. Städte evangelischen Glaubens zugestanden worden, daß sie in der freien Religionsausübung von Niemanden (das Predigen in der Stadt ausgenommen) behindert werden können. Die Prälaten erhielten dafür die Restitution der alten, von der früheren Regierung verkümmerten Freiheiten. Ausländer, d. i. unbegüterte Personen, durften nicht Mitglieder des Landrechtes werden. Es

wurde beschlossen, den Kaiser zu bitten, jene Schulden zu bezahlen, für welche mährische Herren als Bürgen eingetreten waren, und die ihm dargeliehenen Waisen-Gelder zurückzuerstatten.

Ende Juli löste sich dieser Landtag auf. Zierotin kehrte nach Rositz zurück.[3])

Mähren im Februar, und Mähren im Juli 1608 — welch' ein Unterschied! Damals noch gemißhandelt, stumm gemacht, jetzt nach kaum drei Monaten, ein Landtagsbeschluß, daß der Landesfürst ohne Genehmigung der Stände weder Frieden schließen noch Krieg erklären dürfe!

Wenn nun der Landtag ungeachtet jenes so raschen Wechsels die Grenzen weiser Mäßigung im Gebrauche der Macht und Freiheit nicht überschritten, so war dies zunächst das Verdienst des Landeshauptmanns. Es gelang Herrn von Zierotin die wichtigsten Angelegenheiten des Landes bis zur Ankunft des Erzherzogs und zum Brünner Landtag zu vertagen. Als der Schöpfer der Verträge von Liben, legte er alles Gewicht darauf, zu zeigen, wie rasch und glücklich sich die neue Ordnung der Dinge gestalten würde. Er wußte, daß eine mächtige Partei am Prager Hofe rastlos an der Auflösung jener Verträge arbeite, daß diese Partei selbst in Mähren vertreten und gerne bereit sei, Intriguen jeglicher Art oder gewaltsamen Umsturz zu fördern. Diese Partei bot alles auf, um das gute Einverständniß zwischen Mathias und seinen neuen Unterthanen zu stören, denn in diesem Einvernehmen allein lag die Garantie des Bestandes der Libner Verträge, der Herrschaft Mathias' und der Freiheit der unirten Länder.

Die Religionsfrage wurde von der römisch-spanischen Partei mit Geschick als Samen der Zwietracht benützt. Es war ein Leichtes, diese Frage in den Vordergrund zu stellen, da die Protestanten nach völliger Gewissensfreiheit rangen und jene Partei in den Libner Verträgen mit Recht eine Niederlage erblickte, deren Folgen möglichst bald unwirksam zu machen ihr Streben sein mußte. Wenn der Štierboholer Vertrag und das darin festgestellte Programm der Protestanten dieser Partei bekannt geworden wäre, so war es nicht schwer, die Huldigung Mathias' durch das Hervorrufen

[3]) Landtagsp.-Supplb. V. 1606—1619 Fol. 11. — Landtagsp.-Supplb. 1601—1610. Fol. 106/b. 107/b.

schroffer Forderungen oder durch unbedingte Verweigerungen in Beziehung auf Gewissensfreiheit zu verhindern und hiemit einen Krieg zwischen den Unirten und dem Erzherzog zu entzünden, welcher schließlich das zu Liben mühsam aufgerichtete Gebäude in Schutt und Trümmer verwandelt hätte.

Cardinal Dietrichstein begann im Sinne seiner Partei thätig zu sein. Er hatte die oben angeführte Instruction des mähr. Landtags ddo. 26. Juli unterzeichnet, worin um Gewissensfreiheit gebeten wurde; an demselben Tage jedoch, um dieses Zugeständniß auf den wahren Werth zurückzuführen, den katholischen Ständen die Weisung ertheilt, alle Forderungen der Protestanten über freie Religionsübung standhaft zu verweigern; er schloß diese Mahnung mit dem Bemerken, daß er selbst lieber sterben, als den Freiheiten und Vorrechten der katholischen Religion etwas vergeben möchte.[4]) Nach dem Schluße des Olmützer Landtags sandte der Cardinal den Dombechant Johann Lobenstein und den Dompropst Benedict Knauer zu Mathias, um die Bestätigung der Privilegien der Olmützer Kirche zu erbitten, zugleich aber denselben von der Gewährung der Bitte um Religionsfreiheit abzumahnen. Dem Bischof von Wien legte er diese Sache besonders an's Herz, und beschuldigte gleichzeitig den Landeshauptmann, daß er die Bürger von Olmütz aufwiegle. Der Cardinal übersandte zum Beweis seiner Behauptung die Copie eines Schreibens Zierotins an den Olmützer Handelsmann Hirsch (ddo. 28. Juli), worin sich jener für die freie Religionsübung aussprach.[5])

Aber auch von anderer Seite her wurde auf Mathias in dieser Richtung eingewirkt. Der päpstliche Legat Millini ermahnte den Erzherzog, keine den Katholischen nachtheilige Concessionen in Mähren zu machen; um seiner Sache gewiß zu sein, wollte Millini noch vor der Abreise des Erzherzogs nach Mähren die Ermahnungen mündlich wiederholen. Indeß wurde er daran verhindert und der Erzherzog unternahm die Reise, ohne ihn gesprochen zu haben, bekümmet über den Zwiespalt, in welchen er durch sein katholisches Herz mit den Unirten gebracht wurde.

[4]) Instruction ddo. Olmütz 26. Juli 1608. Olm. Cop. Archiv. B. II. 6. 17/2. Suppl.

[5]) Instruction, Kremsier 6. Aug. 1608. — K. A. im L. A. Pag. 59.

Unter den Mitteln, welche die spanisch-römische Partei anwenden wollte, um die Protestanten zu schwächen, stand obenan der Versuch, den todten Utraquismus ins Leben zu rufen und die Utraquisten mit den Katholischen zu vereinigen, oder doch das Verschmelzen der Ersteren mit den Lutheranern oder Brüdern zu verhindern. Allein die von Prag aus vom utraquistischen Consistorium nach Mähren entsendeten Commissäre erzielten nichts und mußten unverrichteter Sache zurückkehren. Es lag hierin nichts anderes als eine Fortsetzung jenes, auf dem Prager Mailandtage gegen Budowa jedoch erfolglos versuchten Verfahrens, einen Zwiespalt unter den Evangelischen hervorzurufen.[6])

Mit jenem Intriguenspiel zugleich brütete man zu Prag offene Gewalt. Der Kaiser konnte die ihm angethane Schmach nicht vergessen. Er wollte an den bevorstehenden Churfürstentag Gesandte schicken mit der Frage, ob Mathias nicht zu bestrafen und von der Succession auszuschließen sei? Er sann unaufhörlich auf Mittel, das Verlorene zurückzugewinnen. Die Katholischen waren tief ergrimmt über den Sieg der „Ketzer". Mähren war das Ziel ihrer Rache, weil man wußte, daß Mähren und sein Landeshauptmann die Urheber des Unglücks waren. Es war ein Haß, der nur durch Vernichtung des Gegners gestillt werden konnte. In diesem Streben vereinigten sich Rudolph und die spanisch-römische oder Restaurationspartei am Hofe.[7]) Gerüchte kamen in Umlauf, daß ersterer mit den geheimen Räthen und dem Cardinallegaten Millini berathe, wie die Rache am Besten auszuführen. „Die Seele der Päpstlichen", erzählt Zierotin, „ist so voll Wuth, daß sie alle Häretiker vernichten wollen, sie sagen es öffentlich, ihr Zweck ist, nach Eroberung und Unterwerfung dieser Provinzen die Protestanten auszurotten, sie wollen Rache

[6]) S. S. 445 dieses Werkes. — Harlay 238/10. 5. Juli, 9., 30. Aug. und 6. Sept. 1608. — Cod. 8. August 1608 Tschernembl.

[7]) „Seine (Rudolphs) Stellung zu Mathias durch drei Jahre bis zu dessen „Krönung in der Domkirche zu Prag war eine Verkettung von Ränken, „wie sie nur der bittere Groll in Verbindung mit der Ohnmacht erlauben konnte." Hurter Ferd. II. 6. B. S. 75. — Cod. 27. Juli und 5. Aug. 1608 Tschernembl, und 5. Aug. 1608 an Thurzo. — Vischer an Erzh. Alb. 5. Juli 1608. Brüss. 163.

an den Ketzern nehmen, oder es solle kein Katholik mehr existiren." Ramé, ein kaiserlicher Reiteroberst, beabsichtigte über den Rath Berka's und Althan's in Mähren und Ungarn einzufallen, sich hier mit den Heiduken und andern Räubern zu verbünden und einen Bürgerkrieg anzufachen. Briefe desselben, worin dieser Anschlag angedeutet erscheint, wurden aufgefangen und von Mathias an die böhmischen Stände gesandt. Der Einfall war der geheime Zweck, der zur Schau getragene dagegen, die Intervention zu Gunsten des Woiwoden Markus von Siebenbürgen. Man erfand in Prag einen türkischen Demetrius, der sich für den älteren Bruder des Sultans ausgab und um Intervention zu Gunsten seiner Rechte auf den Thron bat. Ein kindischer Vorwand der kriegsfreundlichen Partei! Zierotin nennt diesen Demetrius exclusum ex ovo Jesuitico, um Verwirrung zu stiften, er schrieb an Thurzo (19. August) die Türken davon zu avisiren, damit sie nicht vermeinen, daß es die Unirten sind, welche Verrath spinnen.

Die Rüstungen in Böhmen wurden immer ausgedehnter. Man erzählte, daß Soldaten sich in Prag einschleichen und dort im Geheimen Sold erhalten, daß der Kaiser mit Kaufleuten einen Vertrag wegen einer Waffenlieferung für 3000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie abgeschlossen hatte. Zum Scheine nur wurden Ramé und Trautmannsdorf entlassen, die Reiter des Ersteren wurden unter dem Vorwand nicht abgedankt, daß sie sich zu einer neueren Anwerbung nicht herbeilassen werden. Der Gesandte des Erzherzogs Albrecht, Vischer, berichtet seinem Gebieter, daß hohe Personen diesen Planen conniviren, obgleich kein Kriegserfahrner die Anschläge billigen könne. Die geworbenen Truppen wurden an der mährischen und oberösterreichischen Grenze dislocirt, um dann leichter Einfälle machen und die Kräfte der Unirten theilen zu können.[8]) Es war natürlich, daß Mathias in dieser Lage Unterstützung bei den Reichsfürsten suchte; weil aber der Erzherzog von sehr eifrigen Katholiken umgeben war, wurden die evangelischen Reichsstände gegen ihn mißtrauisch und unwillfährig, zumal Tschernembl sich beeilte dem Fürsten von Anhalt von jeder Unter-

[8]) Cod. 5. und 19. August 1608 Thurzo. — Harlay 238/10 26. Juli und 9. August 1608. — Pešina a. a. O. 490. — Vischer an Fleckhammer 26. Juli 1608. Brüss. 163.

stützung abzurathen, solange Mathias seinen Ländern die Religionsfreiheit nicht gewährte. Auch die Ansichten des Königs von Frankreich über die unirten Länder wollte Mathias bei dem bevorstehenden Bürgerkriege kennen lernen. Die Reserve, mit welcher Beaugy im Auftrage Puysieux die Fragen Zierotins in dieser Richtung aufnahm, findet ihre Erklärung in der Besorgniß, welche Frankreich an den Tag legte, vor einem herzlichen Einverstäniß des Erzherzogs mit seinen neuen Unterthanen. Ein durch die Eintracht der Länder starkes Oesterreich durfte man nicht entstehen lassen. Es ist gewiß, daß man in Paris sehr erfreut war, daß die Kluft zwischen den kaiserlichen Brüdern und ihren Völkern immer größer und die Macht der Habsburger dadurch geringer werde. Auch die Churfürsten beschlossen, in diesen Fragen indifferent und neutral zu bleiben, weil eine Machtverminderung Rudolphs keineswegs ihre Interessen gefährdete.

Es war für die französischen Diplomaten nicht schwer, die Verwirrung der Dinge zu vermehren, da die Libner Verträge den Keim der Auflösung in sich trugen und die Stellung des Erzherzogs wie der Parteien eine falsche war. Die Unirten hatten den Angriff unternommen zu Gunsten ihrer unterdrückten Freiheiten, nicht zu Gunsten des Erzherzogs; dieser hatte die Auflehnung unterstützt, um die Krone zu erlangen, nicht um die Zwecke der Unirten zu fördern. Da jetzt die Lösung des gegebenen Wortes für ihn herannahte, warf man allmälig die Maske ab, — sowohl der Erzherzog wie die Unirten zeigten sich in der wahren Gestalt. Ohne Erfolg war der Versuch Zierotins einen Mann seiner Partei in die unmittelbare Nähe Mathias' zu bringen, um den Einfluß der katholischen Räthe zu paralisiren. Zuerst wurde der Secretär Müller aus Prag, dann Wenzel von Budowa zum mährischen Kanzler vorgeschlagen. Beide lehnten es ab und so wurde Mathias' Politik nur von Khlesel geleitet.

Herr von Zierotin war anfänglich entschlossen, auf dem bevorstehenden Huldigungslandtag freie Religionsübung zu verlangen und von dieser Forderung nicht abzulassen, da dieselbe ein altes Recht des Landes und kein k. Privilegium war.[9]) Allein

[9]) Harlay 5. Juli 1608. — Fuchs an Anhalt 10. Juli 1608. — Mathias an Anhalt 10. Juli 1608. — Tschernembl an Anhalt 12. Sept. 1608.

es fand dieses Verlangen Widerstand sowohl bei dem Cardinal als auch bei Mathias. Zierotin war besorgt, daß die „alte Sclaverei," von welcher er Mähren mit so viel Mühe befreit hatte, wiederkehren werde. Die Antwort, welche die Gesandten des mährischen Julilandtags vom Erzherzog Mathias erhielten, war rücksichtlich der politischen Freiheiten befriedigend, rücksichtlich der Religion wurde die Entscheidung bis zum Huldigungslandtag vertagt. Der Erzherzog versprach erst am 25. August in Brünn einzutreffen (wie man sagte, weil er das Geld zur Reise noch nicht aufgetrieben hatte, dann weil er den Cardinallegaten vor seiner Abreise erwarten wollte). Zierotin war nicht abgeneigt den ungünstigen Erfolg der Gesandtschaft den Gesandten selbst zuzuschreiben. Mit Ausnahme Ulrichs von Kaunitz traute er den übrigen Abgeordneten, welche Mitglieder des Herren- und Ritterstandes waren, wenig; „es sind Feinde," sagte er, „Zahradecky und Golz klüger als die andern, Hinconius von Iglau gehört wohl zu meinen Freunden, die zwei andern Bürger aber hassen uns."

Die ganz begründeten Befürchtungen, daß das Verlangen nach Einführung der unbedingten Gewissensfreiheit bei Mathias einen entschiedenen Widerspruch hervorrufen werde,[10]) bestimmten

— Plessen an Anhalt 8. und 19. August 1608. Anh. Reg. — Vischer an Fleckh. 4. August 1608. Br. 163. — Mit Mannschaft, sagten die Churfürsten, sei der Kaiser nicht zu unterstützen, wenn sich dieser wieder stark fühlt, dann soll man ihm unter die Arme greifen, doch so, daß die Churfürsten diese Angelegenheit (die böhmische — Böhmen als Reichslehen) vor ihr Forum ziehen. — Cod. 8. August 1608 Tschern. S'il (le baron de Zerotin) me récrit pour decouvrir quel jugement en fait le roi de france (ainsi qu il me l'a quelquefois demandè de bouche) ou pour entendre comment seroit recu ceux que mon dit Sieur Archiduc enverroit vers Sa Majestè, je persisterai en la réponse générale qua je lui ai deja donnè quand nous sommes entrevus suivant le que vous me commendez . . . Harlay 238/10 80. 19. Juli 1608. . . . Je me gouvernerai envers Mr. le baron de Zerotin et les autres qui me pourront parler ou écrire des desseins de l' Archiduc Mathias, en la facon que vons me ordonnez . . . et je me garderai bien d' engager arcunement le nom du roi, s' il ne lui plait de me le commander expressement. Harlay ibi. 84. 2. August 1608.

[10]) Cod. 8. August 1608 Stahr. und Tschern. 19. und 20. August 1608. Thurzo und Illyez. 27. Juli und 5. August 1608 Tschern. — Wird

Zierotin von diesem Entschluße abzugehen, denn es war ihm die Erhaltung der Eintracht zwischen dem Erzherzog und dem Lande, welche durch jenes Verlangen gestört worden wäre, für die Befestigung der neuen Herrschaft und der politischen Freiheiten von größerem Gewichte, als die Erlangung der freien Religionsübung. Wir kennen den Landeshauptmann als einen tiefreligiösen Mann. In der That, es kann nicht bezweifelt werden, daß er ein sehr eifriger Christ und ein eifriges Mitglied der Brüderunität gewesen war. Aber dennoch ist er entschlossen, bei der Religionsfrage ein Opfer zu bringen, um nicht Anlaß zu neuen Wirren zu geben, welche mit dem Verlust der religiösen auch jenen der politischen Freiheit verbinden mußten; denn es wären diese Wirren für den Prager Hof das Signal gewesen, die Libner Verträge zu brechen, den mit allem Eifer durch Ramé und die andern Kriegsobersten vorbereiteten Streich wirklich auszuführen und mit bewaffneter Macht in Mähren einzufallen.

Kaum hatte man durch Ramé's aufgefangene Briefe über die Absichten des Prager Hofes Gewißheit erlangt, als der Landeshauptmann vor Allem, um diesen Gefahren rasch die Stirne zu bieten und Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, sofort die Oesterreicher, Schlesier und Ungarn, dann den Erzherzog selbst auf den beabsichtigten Einfall aufmerksam machte und den Grafen Thurzo ersuchte, die ungarischen Stände zur Vertheidigung Mähren's, welches zunächst bedroht sei, einzuladen. Zierotin fuhr selbst nach Wittingau, um mit dem Herrn von Rosenberg zur Abwehr dieser Gewaltmaßregeln Verabredungen zu treffen und ihm gleichzeitig zu bestimmen, seinen großen Einfluß geltend zu machen, daß die Huldigungen in den Ländern rasch und ohne Störung vor sich gehen. Auf diese Art allein würde die Herrschaft Mathias'

die Versicherung im Auge behalten, welche Mathias auf dem Brünner Landtage ertheilte: eher die Herrschaft zu lassen, als die unbedingte Religionsfreiheit zu gewähren — (E' vero sagt ein Berichterstatter, Dudik Mat. zur röm. Reise Nr. 24. che l'Arciduca Mathias ora ré ha tenuto sempre saldo con aversi detto assolutamente che più presto voleva lasciare il regno è tutto quanto aveva, che mai concederli cosa alcuna per conto di religione) so ist der König nicht ohne Verdienst, daß die katholische Kirche damals nicht allein nicht unterdrückt wurde, sondern ihre Vorrechte behielt.

befestigt werden. Das Regiment Max Liechtenstein und anderes Fußvolk lag an der böhmischen Grenze bei Meseritsch und Gewitsch und das ganze Land war in Bereitschaft, um auf Befehl Zierotin's unter Waffen zu treten. Schon hatte er die Absicht, im Nothfalle mit zwanzig hervorragenden Ständegliedern sich zur Armee zu begeben. Ein Netz von Kundschaftern war über die ganze Markgrafschaft ausgebreitet, um sofort dem Landeshauptmann Nachrichten zu ertheilen. Am 27. Juli übersandten die mährischen Stände an die Böhmen ein feierliches Schreiben, worin sie um die Aufrechthaltung der Libner Verträge und um die zugesicherte Entwaffnung ersuchen.

Durch die energischen Maßregeln Zierotin's wurden die unirten Länder in Vertheidigungsstand gesetzt. Ungarn hatte Mähren seine Unterstützung zugesagt. Der Prager Hof sah seine Plane verrathen, die Truppen Ramé's, Trautmannsdorf's und Althann's wurden rasch abgedankt, da die böhmischen Stände selbst argwohnten, die Rüstungen seien gegen ihre Prätensionen in der Religionssache gerichtet und es sei darauf abgesehen, die Anerkennung des Rechtes der Königswahl, das sie durch die Libner Verträge factisch zur Geltung gebracht hatten, durch gewaltsamen Bruch dieser Verträge zu widerrufen. Auch sie nahmen eine drohende Haltung, auch sie rüsteten und kauften Kriegsbedarf an. — Bald nach diesen Demonstrationen schrieben die böhmischen Stände an den Erzherzog und an die Mährer, daß jede Gefahr beseitigt sei, daß die Verträge vom Kaiser genau beobachtet werden würden. Demungeachtet ermahnten ihn die böhmischen Freunde zur größten Vorsicht und Wachsamkeit. In Böhmen waren verläßliche Kundschafter aufgestellt, in Mähren blieb die einheimische Reiterei für alle Fälle in Bereitschaft. Der mährische Landeshauptmann hatte die Genugthuung, am 19. August dem Grafen Thurzo mittheilen zu können, daß alle Umtriebe in Prag sistirt wurden.

Auf diese Art hat der Schlag, den eine leidenschaftliche Politik ersann, bei der Ausführung den Urheber selbst getroffen. Die Unfähigkeit der Prager Regierung trat jetzt noch deutlicher zum Vorschein. Die Unirten standen gerüstet, die Böhmen waren aufgebracht über die Treulosigkeit, über den versuchten Wortbruch und beschäftigten sich ausschließlich mit der Forderung: Rudolph möge Bürgschaften gewähren für die Aufrechthaltung des Friedens,

sie beschlossen, den Martini-Landtag, bei welchem die Religionsfragen erledigt werden sollten, in Waffen zu halten.[11])

Zierotin hatte diese Ereignisse wie ein Weiser beobachtet, die Lehren, die sie enthielten, wie ein nüchterner Staatsmann angewendet. Es war Angesichts dieser Politik des Prager Hofes doppelt nothwendig, das gute Einvernehmen im Lager der Unirten zu bewahren. Er war bemüht, ein Compromiß zu versuchen, welches gleichzeitig den Erzherzog und die Protestanten befriedigen sollte, um ihm die Huldigung ohne Widerstand darbringen zu können. Unter den unirten Ländern wurde Mähren dazu ausersehen, das erste zu sein, welches die neue Herrschaft feierlich anerkennen sollte. Die Vereinbarung zwischen Fürst und Volk in Mähren war von höchster Bedeutung, weil sie ein aufmunterndes Beispiel werden sollte für das Zustandekommen derselben in den andern Ländern.

Der Erzherzog selbst drängte zur Reise, um bald die Huldigung zu empfangen, da auch er erfahren hatte, daß der Kaiser die Meinung hege: „Verpflichtungen, welche ihm aufgezwungen wurden, sei er nicht schuldig zu halten."

Am 22. August verließ der Erzherzog mit zahlreichem Gefolge Wien, um nach Mähren zu ziehen. Eine ansehnliche Gesandtschaft der mährischen Stände, mit Herrn Carl von Liechtenstein an der Spitze, reiste dem Erzherzog bis zur Landesgrenze bei

[11]) Harlay 2. und 23. August 1608. — Pešina 486 und 487. Daselbst Zier. an Liecht. 3. und 5. August 1608. — Cod. 64. Fol. 46/b 48/a, vom 27. Juli und 2. Aug. — Brünner Stadtcopiar Nr. 119 Fol. 362. Br. St. Arch. — Cod. 19. Aug. 1608 Thurzo. — Hurter VI. 85. — Als Repressalie wurde das Decret wegen Restituirung der confiscirten Güter Kawka's cassirt. Cod. VIII. Cal. Aug. 1608 Thurzo. — Der Herzog von Münsterberg erzählte, Ramè sei beim Herzog von Teschen gewesen. Hierüber wundert sich Zierotin, da dieser Fürst doch dem Erzherzog Hilfe geboten habe. Auch Hurter Ferd. II. 6. 85. erwähnt der Zusammenkunft Ramès und des Herzogs in Teschen; daß schon damals der Herzog von Teschen eine zweideutige Rolle gespielt haben mochte, wird aus dem nachmals berühmt gewordenen Nicolaus Sarcander'schen Processe klar werden. Cod 19. Aug. 1608 Thurzo. — Les Bohemes ont aussi gagnè, c'est la renovation et augmentation de leurs privileges et la confirmation du droit qu' ils ont et que neamoins on voulait revoquer eu doute: d'elire leur roi. Harlay 238/10. Nr. 72. 28. Juni 1608.

Dürnholz entgegen, um ihn zu bewillkommnen und mit den Landesprivilegien bekannt zu machen, damit sich derselbe, wie es der Brauch war, vor Eintritt in das Land verpflichte, der Verfassung nachzuleben.[12]) Am 25. Nachmittags langte er in Brünn an und wurde hier auf das feierlichste empfangen. Die Barone des Landes wetteiferten durch Entfaltung großer Pracht, die Freude über den Wechsel der Dinge zu zeigen. Die Stadt Brünn miethete die besten Häuser für den Erzherzog und sein Gefolge; viele Wochen zuvor wurden bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln angeschafft, um den Hof glänzend zu bewirthen.

Bis zwei Meilen vor die Stadt zogen Herren und Bürger an der Spitze eines Heeres von 2000 Reitern und 6000 Fußsoldaten dem neuen Herrscher entgegen. Carl von Zierotin begrüßte Mathias mit einer entsprechenden Anrede. In der Vorstadt angekommen, traf der Erzherzog den Suffragan des Cardinals mit der gesammten Geistlichkeit; der Erzherzog stieg aus dem Wagen, kniete nieder und küßte das ihm dargebotene Kreuz, dann fuhr er bis zum Stadtthor. Hier bestieg er ein prächtiges Pferd, das auf 1000 Goldgulden geschätzt war; das Pferd wurde von Herrn Carl von Zierotin, welcher mit abgesetztem Hute einherging, am Zaume geführt. Er geleitete den Erzherzog bis zur Jakobskirche unter Zulauf einer Menge Volkes. Musikbanden spielten und das Geläute aller Glocken verkündigte dieses freudige Ereigniß, während die Batterien vom Spielberg zahllose Ehrensalven gaben. In der Kirche wurde das Te Deum gesungen. Sodann bestieg Mathias wieder das Pferd und wurde vom Landeshauptmann zur erzherzoglichen Wohnung (es war dies das Zierotin'sche Palais) geführt. Unten auf dem letzten Stiegenabsatz empfing ihn der

[12]) Hock an Anhalt. 29. Aug. 1608. Anh. Reg. Anh. Cop. 3. Aug. 1608. L. A. Harlay 30. Aug. 6. Sept. 1608. Landtagspamtkenb. 1601 bis 1610. Fol. 11. — Hurter VI. 86. — Ich finde, nach Beaugy, Harlay 238 10 74. ddo. 5. Juli 1608, daß der Erzherzog Willens war, sich zuerst in Wien huldigen zu lassen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, als er später die widerhaarige Stimmung der Oesterreicher kennen lernte, es vorgezogen hatte, mit Mähren den Anfang zu machen, über dessen mildere und maßvolle Haltung ihm Hoditz, der sich damals in Wien aufhielt, (Zierot. an Tschern. 27. Juni bis 5. August 1608) genaue Mittheilung machen konnte.

Cardinal und geleitete ihn in die Gemächer; die Cavaliere küßten kniend die Hand des Erzherzogs.

Am 26. wurde der Landtag eröffnet. Die Sitzungen dauerten vom frühen Morgen bis spät Abends; am 30. wurde der Landtag geschlossen. Die Frage der unbedingten Gewissensfreiheit hatte anfänglich die Gemüther erhitzt, es wurde so sehr darüber debattirt und gestritten, daß sich auswärts das Gerücht verbreitete, der Landtag habe sich, ohne Etwas zu beschließen, aufgelöst. Der Cardinal von Dietrichstein erklärte, die bedingungslose, auf alle Landesbewohner auszudehnende Gewissensfreiheit nicht zugeben zu können; auch des Erzherzogs Widerstand war ein ernstlicher, er versicherte, eher auf die Herrschaft zu verzichten, als dieses Verlangen insbesondere für die königl. Städte förmlich zu verbriefen. Herr von Zierotin und mit ihm die protestantischen Stände gaben ein Beispiel von Mäßigung, indem sie von der Forderung abließen und sich mit der allgemeinen Zusicherung begnügten: daß Niemand wegen der Religion würde verfolgt werden; es sollte jener Zustand factischer Gewissensfreiheit wieder eingeführt werden, wie er unter Maximilian bestanden hatte. Thatsächlich erhielten damit der Adel und seine Hintersassen vollkommene Religionsfreiheit. Den Bürgern der königl. Städte jedoch war die öffentliche Ausübung des evangelischen Gottesdienstes untersagt, dafür blieb ihnen das Recht des freien Bekenntnisses außerhalb der Stadt gewahrt.

Die Größe des Opfers, welches der Landeshauptmann der Eintracht und Ruhe des Landes und der politischen Freiheit durch jenes Zugeständniß brachte, ist nicht zu unterschätzen. Er war einer der Häupter und Wächter des Bundes von Stierbohol. Er hatte es damit übernommen, den Grundsatz unbedingter Gewissensfreiheit selbst um den Preis, dem Erzherzog die Huldigung zu verweigern, in Mähren durchzuführen. Wenn er aber von diesen strengen Bestimmungen abging, so geschah es aus den wichtigsten politischen Rücksichten.

Die Deputirten der österreichischen Stände, welche nach Brünn kamen, um die Vorgänge bei der Huldigung zu beobachten, und auf diese Art ein einheitliches Vorgehen der unirten Länder anzubahnen, waren nun Zeugen, wie gerade die wesentliche Stipulation desselben in Mähren nicht ganz erfüllt wurde. Ein ansehnlicher Theil der Landesbewohner: die Bürger der k. Städte,

denn um diese handelte es sich zunächst, waren von dem Vollgenuße jener religiösen Freiheit ausgeschlossen.

Indessen gelang es Carl von Zierotin durch jenes Compromiß die Protestanten zu beruhigen, ohne die Besorgnisse der, durch den Einfluß des Hofes und bedeutender Männer, wie Khlesel und Dietrichstein, noch mächtigen Katholischen zu erwecken. Es gelang ihm, den maßgebenden Theil der Bevölkerung zu befriedigen, da die Zugeständnisse, welche der Erzherzog in politischer Hinsicht gemacht hatte, das Land Mähren völlig unabhängig stellten.

In dem Landtagsabschiede vom 30. August genehmigte der Erzherzog alle politischen Postulate des Landtages.[13]) Er verband sich, die Landesprivilegien zu confirmiren und die alte Landesverfassung in allen jenen Puncten wiederherzustellen, in welchen sie durch die frühere Regierung verletzt wurde. Er verpflichtete sich demnach, die Obersten Landesämter nicht ohne Beirath des Landrechts zu besetzen, oder deren Träger zu entfernen, offene Stellen nicht länger als bis zum nächsten Landrechte erledigt zu lassen, den alten Wirkungskreis des Landeshauptmanns, welchen sich die Hofkanzlei angemaßt hatte, aufrecht zu erhalten, insbesondere nicht zuzugeben, daß Klagen der Bauern von jener Centralstelle entschieden, Durchmarsch-Commissäre von ihr ernannt, Zeugen vorgerufen werden 2c. Die Urkunde, womit der Landeshauptmann zur Legitimirung geschlossener Gütergemeinschaften[13a]) ermächtigt werden sollte, wurde sofort ausgefertigt. Zwei Landesämter durften nicht mehr von Einer Person verwaltet werden. Der Erzherzog verpflichtete sich ferner den neuen Landfrieden mit zu unterzeichnen und nicht zu dulden, daß Mährer vor fremde Gerichte citirt werden. Der Eibenschitzer und die Libner Verträge sollten noch besonders durch ihn bestätiget werden. Kein Edelmann und kein Bürger konnte gezwungen werden einen Eid zu schwören, wenn in der Formel die heil. Mutter Gottes und alle Heiligen genannt werden. Nur mit dem Beirath des Landrechtes dürfe der Landesfürst Großjährigkeits-Erklärungen aussprechen. Alle Waisen-

[13]) Pešina 490, 492. — Harlay 6. Sept. 1608. — Cod. 10. Sept. 1608 Tschern., 1. Oct. 1608 R. Stahr. — Landtagspamb. a. a. F. 40 2. — S. Beil. Nr. CCXCII.

[13a]) S. S. 33 d. Werkes. S. auch kniha Tov., her. v. Demuth. 1858. S. 60.

angelegenheiten des Adels solle in Hinkunft wie von Altersher der Landeshauptmann verwalten; junge, elternlose Damen dürfen ohne Genehmigung ihrer nächsten Verwandten nicht verheirathet werden. Die alten Mauthprivilegien sollen in Kraft bleiben, die Landesgrenzen definitiv geregelt und ständische Deputationen am Hoflager ohne Verzug angehört und abgefertigt werden.

Der mährische Landtag begnügte sich nicht mit der Wiederherstellung der alten Verfassung. Der Augenblick war günstig, neue Rechte zu erwerben, den Kreis der Autonomie und der Privilegien zu erweitern. Obwohl Mathias es aussprach, daß weitere Zugeständnisse auf Kosten der k. Prärogative (Regal) gehen, so bewilligte er doch, daß der Adel in Hinkunft, solange Mathias nicht als König von Böhmen gekrönt wird, nicht verbunden sein soll, königliche Machtbriefe für Testamente zu lösen. Hiemit wurde der letzte dünne Faden zerrissen, welcher den alten Lehennexus repräsentirte und die Fiction des Obereigenthums des Königs aufrecht erhalten hatte. Der König sollte in Person dem Landtag beiwohnen oder Commissäre absenden, die der böhmischen Sprache mächtig waren. Mathias verpflichtete sich, über den ausdrücklichen Wunsch der Stände, seine Kinder die böhmische Sprache lehren zu lassen — ein Versprechen, welches dareinst dem Könige Wladislaw abgefordert worden war. Mathias verband sich, ohne Zustimmung der Stände weder Krieg zu erklären noch Frieden zu schließen. Güter, welche aus Strafe mit Beschlag belegt wurden, haben künftig nicht mehr dem Fiscus, sondern den nächsten Verwandten anheim zu fallen. Der Landtag soll das Recht der Initiative in Landesangelegenheiten ausüben und darüber ohne weitere Sanction Beschlüsse fassen.

Der Erzherzog versprach nach Anhörung einiger vornehmen Herren aus Mähren, eine mährische Hofkanzlei und ein mährisches Appellationsgericht zu gründen, letzteres zur Entscheidung der Recurse, welche gegen Urtheile der Stadtgerichte eingebracht werden. Er gab eine Fristung für Bergwerke auf fünfzig Jahre und ertheilte die Zusicherung, „wiewohl er sich darüber den freien Entschluß vorbehalten müsse", einen geborenen Mährer in den geheimen Rath aufzunehmen. Auf diese Art war Carl von Zierotin bedacht, die Grundsätze der Autonomie bis in den Schooß der Centralregierung und des kaiserlichen Cabinetes zur Geltung zu bringen.

Nach diesen Verfügungen, welche ein Grundgesetz des Landes wurden, ist man in der That verlegen, jene materiellen Regierungsrechte aufzuzählen, die dem Markgrafen noch übrig blieben. Wir sind überzeugt, daß selbst die Aristokratie von Venedig mit der mährischen Verfassung einverstanden gewesen wäre.

Nach der Uebergabe der Urkunde, welche alle jene Zusicherungen enthielt, wurde am 30. August in der Jakobskirche ein solennes Hochamt vom Cardinal celebrirt, worauf der Schwur des Markgrafen und die Ceremonie der Huldigung stattfand. Zugleich erfolgte an diesem Tage die Bestätigung aller Privilegien des Landes durch Mathias und jener Acte der Stände, wodurch Carl von Zierotin zum Landeshauptmanne gewählt wurde. Diese Feierlichkeiten dauerten bis vier Uhr Nachmittags.

Die Stände hatten jedoch noch Forderungen und wollten vor diesen Ceremonien Mathias zur Erfüllung derselben veranlassen. Um jedoch kein Mißtrauen zu zeigen, hatte Herr Carl von Zierotin die Stände vermocht, die Uebergabe dieser zweiten Petition bis nach der Huldigung zu verschieben. Die Stände baten um nähere Aufklärung jener Worte des Landtagsabschiedes, womit der Erzherzog die Religionsfrage erledigte. Sie verlangten die Abschaffung der Ausnahmsgerichte, welche unter dem Namen Commissionen die Güterprocesse schlichteten, die zwischen Prälaten und Städten anhängig waren, und die Zuweisung dieser Processe an das Landrecht. Sie baten die Znaimer Burg der Familie Rupa zu belassen und um Uebernahme jener Schulden des Kaisers, für welche mährische Landherren als Bürgen eingetreten waren, nachdem Rudolph die Bitte des Olmützer Landtags, seine Schulden zu zahlen, unbeantwortet gelassen. Endlich sollte jeder taugliche Mann, ohne Unterschied der Religion, das Bürgerrecht einer Stadt erwerben, und jeder befähigte Bürger Stadtämter erlangen können.

Der Erzherzog bewilligte mit dem Erlasse vom 3. September diese Forderungen, wie es scheint unter der Bedingung, daß die Stände ihm eine Kriegsbeihilfe, dann die Beiträge zur Erhaltung des Hofstaates, zu dem Präsent für den Sultan und die Krönungssteuer flüssig machen. Nur wegen Uebernahme der Schulden Rudolph's erklärte er, die Antwort erst dem nächsten Landtage geben zu wollen. Zugleich ersuchte Mathias, den Herrn Georg von

Hodic wegen seiner vielfachen Verdienste in den alten Herrnstand aufzunehmen.

Merkwürdig ist die Erledigung der Bitte um Auslegung der Worte über die Gewissensfreiheit. „Se. k. Würden," heißt es, „wollen jene Worte nicht anders verstehen, als die Stände es wünschen."

Die Stände genehmigten das Steuerpostulat gegen Ausstellung der verfassungsmäßigen Reverse, sowie die Aufnahme des Herrn von Hoditz in den alten Herrnstand.[14])

An demselben Tage wurde die Landfriedensurkunde von Mathias und den vier Ständen gefertigt. Sie enthielt Bestimmungen zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Strafen gegen diejenigen, welche die Verfassung verletzen, letztere nach der Wladislav'schen und dem Landfrieden vom Jahre 1579. Hiemit ist die Lehre vom legitimen Widerstand gegen jeden ohne Ausnahme, der die Verfassung bricht, abermals sanctionirt worden. Ueberdies wurde der Zinsfuß auf sechs vom Hundert festgesetzt.

Feste und Bankette waren der Ausdruck der befriedigten heiteren Stimmung des Königs und der Stände. Schon am 28. August Abend's gab Herr Carl von Liechtenstein eine prachtvolle Tafel, welcher der neue Markgraf, der Cardinal und sehr viele Landherren beiwohnten. Den folgenden Tag lud der Landeshauptmann Carl von Zierotin den Cardinal u. A. zum Speisen ein, bei welchem, obwohl, wie unser Gewährsmann erzählt, Herr Carl ein arger Ketzer war (eretico pessimo) ausgezeichnete Fastenspeisen aufgetischt wurden (dieser Tag fiel nämlich auf einen Freitag). Der Erzherzog wurde nicht geladen, doch überraschte er die Versammlung mit seinem Besuche. Sonntag's darauf kam die Reihe an den Cardinal. Der Erzherzog erschien mit vierzig mährischen und österreichischen Baronen. Dieses Mahl übertraf alle anderen an Glanz, dreihundert Speisen wurden aufgetragen und die Gäste von achtzehn Baronen und Vasallen des Bisthum's bedient. Es war corte aperta. Jeder Fremde, der darum ansprach, erhielt Speisen und Getränke. Der Cardinal entfaltete einen großen, seiner hohen Würde angemessenen Aufwand. Sein Gefolge bestand aus dreihun-

[14]) Nr. 113. Priv. L. A. Harlay 13. Sept. 1608. — Landtagspamatkenb. a. a. Fol. 411.

dert Reitern und achtzehn Wagen, er hatte überhaupt für die Erhaltung von neunhundert Individuen zu sorgen.

Am Montag war Hoftafel, zu welcher nebst den mährischen und österreichischen Cavalieren, auch Brünner Bürger eingeladen wurden. Man speiste an drei Tischen, der erste Tisch war für den Erzherzog, den Cardinal und die obersten Landesoffiziere, der zweite für die österreichischen und mährischen Barone, der dritte für Ritter und Bürger gedeckt. Eine ausgezeichnete Musik erhöhte die Tafelfreuden, welche über drei Stunden dauerten.

An jedem dieser Festtage fand zugleich immer ein Ringelrennen statt, bei welchem sich der Erzherzog und die Cavaliere lebhaft betheiligten. Am 4. September erfolgte die Rückreise desselben nach Wien.

Er hatte durch seine Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit alle Herzen gewonnen. Jeder hätte gerne für den „gnädigen Herrn" das Leben gelassen.

Der mähr. Landtag beschäftigte sich noch mit der Ordnung der innern Angelegenheiten, mit dem Vollzuge der Vereinbarung mit dem Erzherzog und insbesondere mit der Ausschreibung der bewilligten Steuern.[15]) Es wurde ein Sicherheitscomité nieder gesetzt, welches für die Vertheidigung des Landes gegen Einfälle zu sorgen hatte, und eine Commission zur Redaction einer Landesordnung ernannt, da die frühere Landesordnung vom Jahre 1604 wesentliche Mängel enthielt. Als Quelle für das neue Grundgesetz wurde der Commission das Tobitschauer Buch und Landtagsbeschlüsse bezeichnet. Die Landesordnung sollte vom Landrecht vorberathen und sodann mit dem Markgrafen vereinbart werden. Die hervorragendsten Persönlichkeiten waren Mitglieder dieser Commission: der Cardinal, der Landeshauptmann, Ladislaus Lobkowitz und Max von Rozmital, dann die beiden Zahradecky, Wilhelm Dubsky und Johann Kobilka. In dieser Wahl spiegelten

[15]) Brünn, Mittwoch nach St. Gilg. (3. Sept.) Landtafel, Brünner Quatern Nr. 30. Fol. 6 b. Dudik röm. Mat. MS. M. 10. Pag. 25. L. A. Nr. 24. — Das Landtagspamtkb. a. a. unterscheidet die Steuern der Grundherrn und Grundholden. Erstere besteuerten sich selbst mit einer entsprechenden Tangente. Nur Geschichtsunkundige können behaupten, daß damals der Adel in Böhmen und Mähren steuerfrei war.

sich die Früchte jenes toleranten Geistes, den Carl von Zierotin zur Herrschaft brachte. Die Hälfte dieser Personen gehörte der katholischen, die andere Hälfte der protestantischen Seite an. Den Herren von Kawka und von Ziampach wurden die Güter zurückgestellt. Letztwillige Verfügungen, welche bestimmte Confessionen von dem Antritte der Erbschaft ausschlossen, wurden für ungiltig erklärt. Die Bittschrift der Städte und der in dieser angesessenen Ritterschaft um freie Religionsausübung, wurde vor dem Landtag nicht berathen, sondern diese Berathung über ausdrücklichen Beschluß desselben an den Ausschlag einer Verhandlung mit dem Cardinal angeknüpft. Von diesen versöhnlichen Verfügungen wurde nur ein Mährer, Ladislaus Berka, ausgeschlossen. Ueber Fürbitte des Kaisers, des Markgrafen, des Erzherzog's Max und der böhmischen Stände wurden zwar Herrn von Berka die Güter zurückgestellt, doch unter Bedingungen, welche den Groll der Stände zeigten. Er mußte die Güter verkaufen, durfte keine Liegenschaften in Mähren erwerben. Aller Aemter verlustig, wurde er verbannt.

Es war Carl von Zierotin gelungen, ein gutes Einvernehmen zwischen Katholiken und Protestanten herzustellen, wenngleich die tiefeingreifenden Gegensätze nicht versöhnt werden konnten. Das höchste Ziel seiner Wünsche: daß sein geliebtes Mähren mit dem größten Ausmaß politischer Freiheiten und Unabhängigkeit in Eintracht lebe, daß Jeder, geschützt vom Gewissensdruck und fanatischer Verfolgungssucht, nach seinem Gewissen Gott anbete, war erreicht, der lang ersehnte Augenblick gekommen, welcher die Bewegung sanctioniren, ihr den legitimen Character verleihen sollte. Die Huldigung ward ohne Störung, ja in freudigster Weise gefeiert, und dadurch erschien die neue Ordnung der Dinge gesichert, die Stellung der Unirten und des Erzherzog's geklärt.

Nach den langen Leiden, nach den mühevollen Kämpfen erfüllt Carl von Zierotin der Sieg mit edlem Stolze, er fühlte sich gehoben durch das Bewußtsein, der Erste den Gedanken von Eibenschitz und Štierbohol, das Programm der Unirten in seinem Mähren glücklich verwirklicht, die falsche Position, in welcher Mähren vor der Huldigung zu Mathias stand, durch aufrichtige Zugeständnisse beiderseits, beseitiget zu haben. Er sprach es aus in Briefen, welche er nach seiner Rückkehr — er hatte nämlich den Erzherzog

nach Wien begleitet — von Brünn aus an Tschernembl und Illyezhazy schrieb:

„Wir waren die Ersten, die dem neuen Landesfürsten huldigten, nicht aus Ehrgeiz, wie manche glauben, strebten wir darnach; sondern weil wir der Gefahr (den Prager Umtrieben) am nächsten waren, daher einer Garantie zuerst bedurften. Insolange wir keinen Landesfürsten hatten, war den Fremden Thor und Thür geöffnet, neue feindliche Unternehmungen gegen uns zu versuchen, nun stehen wir unter einer legitimen Obrigkeit und benahmen dadurch dem Prager Hofe jeden Vorwand zu neuen Anschlägen und Intriguen. Es gereicht uns zum wirklichen Lobe, daß wir die Ersten waren, unsere Angelegenheit mit Mathias ohne Lärm zu ordnen. Wir erhielten Alles, wie ich glaube, weil wir nichts verlangten, was nicht früher unser war, noch haben wir dort eine Weigerung ertragen, wo wir nachgewiesen haben, daß es uns von den früheren Landesfürsten nicht verweigert wurde. Auf diese Art blieb uns das Wohlwollen des Erzherzog's und unsere Treue für ihn hat sich gefestet. In diesem Zustande trachten wir uns zu erhalten, das andere überlassen wir dem Himmel, dessen Sorge die menschlichen Dinge anheimgegeben sind.“ [16])

In diesen wahrhaft schönen Worten lag zugleich die ganze Politik, welche Zierotin den Unirten zu befolgen empfahl, die er selbst zu beobachten entschlossen war. Es war dies die Vertheidigung und Befestigung des Errungenen, die Entwicklung der gelegten Keime, die Ausbildung eines friedlichen freien Gemeinwesens, so recht nach der innersten Herzensmeinung eines Anhängers und Verehrers Blahoslaw's. Das Feld seiner Wirksamkeit war nicht auf Mähren beschränkt, es dehnte sich auf das ganze Gebiet der Unirten, auf Ungarn und Oesterreich aus. Durch Befestigung der Herrschaft Mathias in Oesterreich und Ungarn, durch die Union der Länder sollte ein Zustand begründet werden, welcher die neue Errungenschaft gegen jeden Feind erfolgreich zu vertheidigen im Stande war. Es war dies das Streben, eine so treffliche Regierung in diesen Ländern einzuführen und zu befestigen, daß dieselben durch die Ueberzeugung sich unter dieser Herrschaft am

[16]) Cod. 10. Sept. 1608. Landtagspamtkb. und Landtagspamtksupplb. V. 1600—1610, Fol. 13 und ff.

Wohlsten zu befinden und die Freiheit garantirt zu sehen, innig verbunden bleiben mußten.

Wenn jedoch der materielle Character der ganzen Bewegung des Jahres 1608 untersucht wird, wie sich derselbe in den Schöpfungen des letzten Brünner Landtages ausprägte, so findet man darin nur die reinste Restauration des ständischen Staates, die unbedingte Repristinirung der alten Baronenherrschaft; das Alte wird ohne Unterschied, ohne Kritik wieder eingeführt. Die absolute Gewalt, nach welcher der Kaiser strebte, ist übertragen auf die Barone des Landes. Der Herrscher wurde gewechselt, der Character der Herrschaft blieb. Kein Fortschritt kennzeichnet diesen Wechsel. Die Leibeigenschaft bestand aufrecht, wiewohl deutliche Zeichen zu lesen waren, daß sich das Landvolk nach einer Wandlung dieses Zustandes und Regelung der Frohndienste sehnte und zahlreiche Ablösungen derselben stattfanden. Der schwache Schutz, welchen die vorige Regierung in ihrem Drange nach centralisirenden Gestaltungen diesen Classen gewährte: die Praxis, Klagen der Bauern nach Prag zu ziehen, wurde aufgehoben. Der einzige Lichtpunct, die Gewissensfreiheit, war auch verkümmert, — nur ein Privilegium der Grundherren und ihrer Hintersassen, denn die Bürger der königl. Städte schloß man von der unbedingt freien Ausübung der protestantischen Religion aus. Die Städte sind machtloser, da der k. Schutzherr selbst machtlos geworden war. In dem Wahlacte Zierotin's zum Landeshauptmann, den die Barone allein vollzogen, lebt jener oligarchische Geist auf, der die Epoche der Regierung Wladislaw's so scharf characterisirt.

Es war also die Revolution nun abermals zu Gunsten des Adels wie im XV. Jahrhundert vollbracht, wir sehen den größten Theil der Bevölkerung unthätig, ohne Begeisterung. Sie läßt die Veränderung geschehen, weil der alte Druck der Regierung Rudolph's unerträglich war, Freunde und Feinde gleich mißhandelte. Wie ganz anders war es am Anfange jenes Jahrhunderts, als ein ganzes Volk mit Märtyrers-Gedanken in Waffen stand. Auch damals handelte es sich um Abschüttlung der Fremdherrschaft; aber die nationale Herrschaft, welche den Sieg erfocht, wollte eine volksthümliche werden. Die nationale Herrschaft des XVII. Jahrhunderts war nun zu Gunsten der Barone wieder errungen. Es war der Sieg des Privilegiums, und in der That, es wäre un-

möglich, den Beherrschten zuzumuthen, sich für fremde Vorrechte zu begeistern. Es traten jetzt die unheilvollen Folgen des XV. Jahrhunderts klar zu Tage. Das kostbare Element eines Mittelstandes, des durch Intelligenz und Muth gleich ausgezeichneten niederen Grundadels, war nicht da, das Bürgerthum war zu schwach, um als Gegengewicht der vorwaltenden Macht der Barone entgegenzutreten. Das Wohl der Privilegirten, die Freiheit und Unabhängigkeit derselben war als Wohl, Freiheit und Unabhängigkeit des Landes hingestellt und es war dann ein natürlicher Schluß, daß man das Letztere zu fördern glaubte, wenn man für das Erstere sorgte.

Das durch den Landfrieden vom Jahre 1516 sanctionirte Recht jenes bewaffneten Widerstandes zur Aufrechthaltung der Verfassung, war zu jener Zeit begründet, weil den Bewohnern des Landes unter dem Schutze jener Verfassung Sicherheit des Lebens und des Eigenthums wiedergegeben wurde. Sie war allen Bewohnern des Landes ein kostbares Gut.

Dasselbe Recht im Jahre 1608 gewährleistet, war nur eine Bürgschaft für das verfassungsmäßige Befugniß einer Classe der Gesellschaft, die anderen zu beherrschen.

An der Wiederherstellung der nationalen Herrschaft und der Freiheit des Gewissens war das Supremat des Adels vorerst noch festgeankert. Die Herrschaft der Barone war eine absolute, allein die Ausartungen derselben wurden leichter ertragen, weil sie eine nationale war und weil sie es bewirkte, daß man sich dem Einfluße jener Männer entziehen konnte, welche außerhalb Mähren's über die Alpen hinaus ein anderes, heiligeres Vaterland liebten und welchen man alles Unheil, das über die Länder der böhmischen Krone seit mehr als zwei Jahrhunderten hereinbrach, zuzuschreiben geneigt war.

Das Grundeigenthum konnte sich nicht nach den Gesetzen des Verkehrs, sondern nach octroirten, im Interesse der herrschenden Classen verfaßten Ordnungen bewegen; durch die Gebundenheit desselben, durch Statuirung von Maßregeln, welche eine Capitalbildung nicht zuließen, wurde die Einrichtung des ständischen Staats stabilisirt und jeder gesellschaftliche und politische Fortschritt ungemein erschwert. Die Bande, welche dem Erwerbe und der Arbeit angelegt waren und jetzt, wie wir sahen, noch fester geschnürt

wurden, erhielten die Kasten aufrecht: die herrschende sowohl wie die dienende; und da jene ihrem Egoismus fröhnten, ihr Wohl für des Landes Wohl ansahen, mußten die Letzteren nothwendigerweise ignorirt und unterdrückt werden. Wo waren in jenen herben Kämpfen die Interessen der Gesammtheit des Volkes vertreten? Nur die entfesselte Arbeit und der ungehemmte Verkehr konnten das Individuum befreien, und indem diese beiden die ganze Gesellschaft einer aber immer mannigfaltigen, gesunden und natürlichen Disciplin unterwarfen, brachten sie erst allmälig das allgemeine Interesse zur Geltung!

Wenn dennoch der Zustand Mährens durch eine Reihe von Jahren ein gegen die frühere Zeit vergleichsweise glücklicher genannt werden konnte, so ist dies nur der weisen, gerechten und gemäßigten Verwaltung Carl's von Zierotin zuzuschreiben. Er selbst hatte die Bewegung glücklich durchgeführt und stand als gefeierter Sieger an der Spitze der Geschäfte. Seine Erfolge hatten den Einfluß und das Ansehen, welches er in Mähren und auswärts genoß, noch gesteigert und seine Stimme war von größtem Gewicht in Ungarn und Oesterreich, wie im Rathe des Erzherzogs. Die makellose Reinheit seines persönlichen Characters, seine Mäßigung mußte in der That in einer Zeit, wo die Käuflichkeit an der Tagesordnung stand und fanatische Uebertreibung für Ueberzeugungstreue galt, Staunen erregen. Seine Verwaltung war eine patriarchalische und die Uebergriffe der herrschenden Classen im Lande wurden mehr durch seinen persönlichen Einfluß als durch das Ansehen der Gesetze und durch verfassungsmäßige Garantie hintangehalten.

Kamen auch Fälle vor daß ein Grundherr einem Hintersassen den Kopf abschlagen ließ wegen des Diebstahls einer halben Maß Wein, oder die Städte in ihrem Rechte Landgüter zu kaufen, gehindert wurden, oder es dulden mußten, daß Getränke adeliger Grundherren ganz gegen die Verträge in ihrem Weichbilde eingelagert wurden, so wußte es Carl von Zierotin dahin zu bringen, daß sich solche Fälle nicht wiederholten oder ein befriedigendes Compromiß zu Stande kam. Eine ebenso milde Auffassung hatte er in Religionssachen und er war darin oft nachgiebiger, als es von einem strenggläubigen Bruder erwartet werden konnte, weil ihm die Eintracht und Freiheit im

Lande höher stand als die buchstäbliche Erfüllung einer Ceremonie der evangelischen Kirche. Er war tolerant, ohne dem deistischen Indifferentismus zu verfallen, und darin lag die wahre christliche Auffassung der Toleranz.

Hier eilte er seiner Zeit voraus, welche die Duldung nicht begreifen konnte. Kein größerer Beweis hiefür als das Urtheil, welches die österreichischen Protestanten über Zierotin fällten. Als dieser kurz nach dem Brünner Landtage seinem Freunde Tschernembl jene Nachricht von der errungenen bürgerlichen Gleichstellung der evangelischen mit den katholischen Stadtbürgern mittheilte, fügte er noch hinzu: „das Uebrige, so in das Recht der öffentlichen Religionsübung einschlägt, ist nicht so bedeutend, daß ich es gerathen fände, deshalb die öffentliche Ruhe zu stören, es liegt nichts daran, ob ein Bürger in oder außer der Stadt begraben oder ob eine Leiche mit oder ohne Glockengeläute herumgetragen wird." Diese Aeußerungen zogen ihm empfindliche Vorwürfe von den evangelischen Ständen Oesterreich's zu, sie erblickten darin einen Bruch des Stierboholer Bündnisses. Daß man Zierotin's Duldsamkeit nicht verstand, zeigen auch die widersprechenden Ansichten, welche in verschiedenen Lagern über die damaligen religiösen Zustände Mährens laut wurden. Es gab Viele, welche meinten, da den Stadtbürgern jene Zugeständnisse verweigert wurden, es sei ihnen überhaupt keine Gewissensfreiheit gewährt worden. Katholische Berichterstatter des Brünner Landtags jubelten: dieser Landtag sei zur größten Zufriedenheit der Katholischen, zum höchsten Mißvergnügen der Ketzer geschlossen worden.[17]) Andere beklagten, daß in Mähren Jeder glauben dürfe, was er wolle. Da weder der katholische noch der protestantische Fanatismus einen vollständigen Sieg gefeiert oder eine vollständige Niederlage erlitten hatte, waren die Zeloten in beiden Lagern unbefriedigt. In dieser Auffassung lag der Character der Zeit; keine Seite wollte ruhen, bis nicht die andere niedergeworfen, beherrscht, unterdrückt wurde. Den Geist der Toleranz auf religiösem Gebiete übertrug Carl von Zierotin auch auf das politische. Er war entschlossen, die

[17]) Cod. 10. Sept. 1608 Tschernembl. — Dudik röm. Mat. a. a. O. La dieta di Brünn si finì con molta contentezza dei catolici e pessima degl' eretici.

erworbenen Rechte zu vertheidigen, aber auch nicht weiter zu gehen, als der constituirende Landtag zu Brünn 1608 mit Mathias die Verfassung vereinbart hatte. Hiemit ist auch der scharfe Gegensatz gezeichnet, in welchem er mit den Parteien seiner Zeit stand. Er war eigentlich isolirt. Er suchte die Erhaltung der Ordnung und Freiheit im Gleichgewicht der Parteien, in der maßvollen Haltung der herrschenden und in der Ausübung einer werkthätigen christlichen Liebe zum Nächsten; die Parteien hingegen konnten sich keinen befriedigenden Zustand denken, als bis der letzte Gewaltstreich den letzten Gegner vernichtet hätte. Es trugen demnach die öffentlichen Zustände Mährens den Keim gewaltsamer Umwälzungen in sich.

Man kann jedoch in die Getriebe der Parteien in Mähren und den unirten Ländern überhaupt, in ihre wahrhaften Tendenzen und ostensiblen Zwecke nicht eindringen, ohne zuvor einen Blick zu werfen auf die Politik der großen Cabinete und auf die Gestaltung der Charactere der europäischen Verbindungen, die sich äußerlich zumeist nach den confessionellen Schlagwörtern gruppirten und nach der Vorherrschaft strebten. Es standen, der Papst, dessen Primat sich an die Macht eines weltlichen Fürsten anranken mußte, und eine Verbindung jener Staaten, welche sich der dominirenden Einwirkung der römischen Curie ganz entzogen, oder entziehen wollten, im Gegensatz. Die eigenlichen Träger dieses Gegensatzes, das bewegende Princip in den Kämpfen, waren Spanien und Frankreich. Spanien wollte die katholische, Frankreich die protestantische Welt um sich versammeln, beide in der Hoffnung mit Hilfe dieser Bundesgenossen die unausweichliche entscheidende Schlacht zu gewinnen. Allein um eine Berechtigung für ihre selbstische Politik zu gewinnen, müssen Spanien und Frankreich ihre eigentlichen Zwecke: die Machterweiterung, die Vorherrschaft in Europa verhüllen und die Politik der großen, allgemeinsten Interessen vorschieben. Spanien tritt daher im Namen des Katholicismus als defensor fidei auf, Frankreich für die Freiheit der Gewissen, die Freiheit der Stände (doch außerhalb Frankreich's), für die Abschüttlung des spanisch-römischen Joches; jede Frage des spanischen Ehrgeizes wird zu einer Frage der katholischen Interessen, jede französische zu einer freiheitlichen gestempelt.

Durch diese Politik gelingt es den beiden Mächten einen anscheinend legitimen Grund zu finden zur Ausübung ihres Einflußes

und zur Durchführung ihrer Intervention überall hin, wo es sich um die großen confessionellen Fragen handelt. Wir müssen sie sofort bei jedem an irgend einem Orte aufkeimenden Zerwürfnisse begegnen, und weil die gegensätzlichen Interessen solidär sind, wird die unbedeutendste Frage, die einen Kampf entzündet, die das eine oder andere Interesse gefährdet, zur europäischen erhoben; sie müssen sich derselben bemächtigen und die Lösung in eigenem Vortheile versuchen. Wir können daher diese Wirren nur dann verstehen, wenn wir auf jene beiden als die bewegenden Ursachen zurückgreifen. Alle europäischen Fürsten — der Papst und der Kaiser nicht ausgenommen — gleichen nur Figuren, die sich mit oder gegen ihren eigenen Willen, doch zuletzt nach dem Tacte bewegen, den die eine oder die andere jener beiden Mächte angibt. Allein es sind die anderen, minder mächtigen Glieder jener Verbindung weit entfernt, den ostensiblen großen Ideen, jenem allgemeinen Interesse aufrichtig zu dienen. Es will das Interesse eines einzelnen Fürsten oder einzelner Länder und Stände damit befriedigt werden. Die Kirche strebt nach Erweiterung ihrer Herrschaft, der Souverain nach absoluter Gewalt und nach Territorialvermehrung, die Stände nach oligarchischer Freiheit; nur um diesen Preis lassen sie sich herbei, in Gemeinschaft aufzutreten. Bei Conflicten zwischen jenen allgemeinen und den Einzelnintereſſen tragen zunächst diese den Sieg davon. Schmeichelt der Gegner dem crassen Egoismus des Einzelnen, bietet er größere Preise, so wird die alte Verbindung verlassen, um den besseren Anbot anzunehmen. Manchmal geschieht es auch, daß Einzelne in einem oder dem anderen Lager in blinder Ehrsucht hochfliegende Plane allein verfolgen, sich auf Glück und Zufall verlassen.

Nicht immer gelingt es Spanien aus einer spanischen Angelegenheit eine katholische zu machen, nicht immer gelingt es Frankreich seine Herrschsucht unter dem verführerischen Deckmantel der Gewissensfreiheit zu verstecken, und da erheben sich, von der Besorgniß angefacht, daß ein Sieg Spanien's oder Frankreich's von diesen gegen ihre schwächeren Bundesgenossen ausgebeutet werden könnte, im befreundeten Lager selbst energisch waltende Gegensätze, welche im Verein mit den Velleitäten lächerlicher Eitelkeit, mit Ehrsucht und Rangstreitigkeiten die Kraft der Action lähmen und den vorgeschobenen allgemeinen Zweck, der eigentlich doch nur

Vorwand ist: die Religion oder die Freiheit dem Auge völlig entrücken.

So kam es, daß damals die gegenseitige vertragsmäßige Garantirung der Rechte eine Verbürgung für die Erhaltung der Particularinteressen einzelner Fürsten, Körperschaften, und Länder war.

Von größter Bedeutung ist es, die Mittel zu kennen, durch welche jene beiden leitenden Mächte ihre gewundene Politik in's Werk setzten; nur durch die Untersuchung derselben ist es möglich, den Schlüssel zur Lösung des verschlungenen Knotens zu finden, der die Fäden der Bewegung verwirrt.

In einer Instruction, welche der spanische Gesandte in Prag, Don Balthasar Zuñiga, für den als Botschafter zu Mathias entsendeten Grafen Oñate entwarf, wird die Erhaltung der katholischen Religion für das höchste und wichtigste Interesse, das allen anderen vorzusetzen ist, erklärt. Der König (Philipp III.) ahmt hierin dem erhabenen Beispiele seines Vater's Philipp II. nach, indem er für die Reinheit und Entwicklung der Religion sorgt. Der Gesandte Spanien's ist immer der treueste Rathgeber und die Stütze der Fürsten des deutschen Zweiges der Casa d' Austria. Insbesondere wird seine Meinung und sein Rath in Sachen der Kämpfe dieser Fürsten mit ihren gewaltthätigen häretischen Unterthanen stets eingeholt; die Aufgabe ist eine sehr schwierige, weil jene Fürsten selbst machtlos sind. Es wird dem Botschafter eingeschärft, in allen diesen Fragen dem päpstlichen Nuncius zu secundiren und eiferfüchtig zu sein auf den Ruhm, daß die katholische Religion von Seite Spaniens stets unbefleckt erhalten wird. „Spanien ist die Seele und die Stütze der katholischen Religion in Deutschland. In allen Fragen wenden sich die Bischöfe und Aebte Deutschland's an den spanischen Gesandten, dieser muß ihre Interessen fördern und pflegen; denn der geistliche Stand hatte in Deutschland immer viel Ansehen und Macht. Das Beispiel und die Lehren der Jesuiten trugen dazu viel bei, daher müsse sich der Botschafter diesen besonders geneigt zeigen." [18])

Wir sahen, wie Spanien durch die Gewährung reicher Pensionen die einflußreichen Personen an sich zu ketten weiß. Vom

[18]) Zuñiga a Juan de Cirica. 18. Feb. 1616. Sim. 2502.

ersten geistlichen Churfürsten bis in die Gesindestube des Kaiser's herab, gibt es Niemanden von einigem Einfluße, der nicht im Solde Spaniens stände. Die Bücher des spanischen Gesandten, in welchen auch Namen von Erzherzogen und Cardinälen vorkommen, sind die beredten Zeugen des spanischen Einflußes. Aber auch einige protestantische Fürsten Deutschlands sollen durch den Glanz des Goldes in die spanischen Netze gefangen werden. Dem Churfürsten von Sachsen, dem Churfürsten und Pfalzgrafen, dem Fürsten von Anhalt, dem Landgrafen von Hessen sollen derlei Anträge im geeigneten Augenblick, wenn ihre Dienste benöthigt würden gemacht werden.

Auch in Rom trachtet der spanische Botschafter mit dem Zauber seiner Scudi das heil. Collegium zu lenken, und viele Cardinäle sind Pensionäre Spanien's. Der Papst selbst kann sich den ernst gemeinten Wünschen des Königs von Spanien zuletzt doch nicht entziehen. Alle Fragen, die von Rudolph oder den deutschen katholischen Fürsten an den Papst gelangen, werden zumeist im spanischen Sinne beantwortet. Der Botschafter ist immer bereit jene Wünsche als Forderungen, als Angelegenheiten der ganzen katholischen Welt darzustellen, der Papst muß sich folgerecht derselben annehmen, Geld und Truppen dafür verwenden. Aber nicht immer ist der römische Stuhl dazu bereit; denn er sieht öfters in jenen Forderungen nur die Absicht Spanien's, ein Territorium zu acquiriren, das Reich zu erweitern oder ein rein spanisch-dynastisches Interesse zu fördern, und versagt die Anerkennung, daß eine Frage wirklich eine katholische sei. Manchmal trat der Entschluß Spanien's, nach und nach ganz Italien in seine Gewalt zu bekommen, gar zu deutlich hervor und es flammte der italienische Nationalstolz und der Fremdenhaß in Rom selbst auf; es wirft ein Mitglied des heil. Collegium's die Frage auf, ob nicht der Augenblick gekommen sei, jetzt, da König Philipp zu schlafen scheine, die Spanier aus Italien hinauszuwerfen? Nicht ohne Befriedigung sieht der Papst auf König Heinrich IV., den einzigen, der jenem spanischen Strom, der alles zu verschlingen droht, wirksam zu widerstehen weiß; dann wieder, als der Papst über Venedig's protestantische Anwandlungen erboßt, diese Republik ganz vernichten möchte, nimmt der spanische Gesandte die Signoria in Schutz, weil sie doch dem Papste zu imponiren weiß; er gibt dem Papste

als Grund seiner Abmahnung an, daß alle Feinde des spanischen Königs und Sr. Heiligkeit, insbesondere Frankreich der Republik helfen und dann große Kriege entstehen würden. Der Gesandte berichtet nach Hause, daß man den römischen Großen den Hof machen müsse, um durch diese den Starrsinn der Päpste zu brechen.[19])

Mehr durch zähes Festhalten an den gefaßten Beschlüssen, als durch ungestümes Vordringen, mehr durch Ausbeutung jenes ererbten Prestige der unwiderstehlichen Macht Carls V. und Philipps II., als durch wirklich große Erfolge, mehr durch geschickte Ausbeutung der Situation als durch Ergreifung der Initiative übt Spanien seinen Einfluß aus; es beobachtet scharf und genau, scheinbar überläßt es die Dinge ihrem Laufe, aber im rechten Augenblicke weiß es rasch alle Kräfte auf Einen Punct zu werfen und durchzudringen. Wenn es zuweilen nachlässig und träg erscheint, so liegt darin immer die Absicht, ein früher in's Auge gefaßtes Ziel aufzugeben, einen geordneten Rückzug zur rechten Zeit anzutreten, um nicht durch einen voreiligen Sieg in Nebensachen die Hauptsache zu compromittiren. Manchmal gewahrt man jedoch nicht mehr die alte Sicherheit und häufig eine allzugroße Bedächtigkeit, welche eher die Folge von Unentschlossenheit, als die Frucht reifer Ueberlegung erscheint.

Die Action Spanien's ist unmittelbar, während König Heinrich zwar rasch bei der Hand ist, aber doch immer andere vorschiebt und diese für sich handeln läßt. Auch Frankreich theilt Pensionen aus, allein sie sind nicht so glänzend, nicht so häufig wie die spanischen.

Wie Spanien eigentlich für die Erhaltung und Vergrößerung des Hauses wirkt, wie es diesem alle anderen Zwecke unter-

[19]) Clemente al rey 25. Feb. 1608, Aytona al rey 31. Jänner 1609, 990 Sim. Der Papst befürchtete sehr und wohl nicht ohne Grund, daß sich in Venedig eine protestantische Gemeinde bilde; Giovanni Diodati war von Genf nach Venedig gereist, um den Anfang zu machen, scheiterte jedoch an des reformations-freundlichen Fra Paolo Sarpi's Widerstand selbst; dieser berühmte Mann sagte zu D.: Gott kümmere sich nicht um das Aeußere, sondern um die innere Gesinnung des Menschen. Diod. an Anh. 12. Nov. 1608. Anh. Reg. F. 1. 23/137—145.

ordnet, — selbst die der katholischen Religion, — wenn ein starres Festhalten daran das Haus gefährden könnte, so ist das ganze Sinnen und Trachten Frankreich's gerade auf die Schwächung der Habsburger gerichtet. Wenn es Frankreich gelungen ist, endlich die Union der reformirten Fürsten zu begründen, so geschah dies vornehmlich in der Absicht, um dadurch Unordnung und Bürgerkrieg in die österreichischen Länder zu verpflanzen und dann diese Länder zum Abfall zu bringen. Wie Spanien alles daran setzte, die Reichskrone dem Hause zu erhalten, so strebt Frankreich gerade diese Krone einem Fürsten aus einem andern Hause zu geben. Auch darin wird Frankreich von den reformirten Fürsten unterstützt. Es ist gezeigt worden, wie sie die Union erweitern und alle protestantischen Staaten einbeziehen wollten, wie sie allmälig Frankreich, Dänemark, England und die Niederlande, Schweden und sogar die Schweiz, dann Venedig dazu einluden, um dadurch den Papst in Schach zu halten, Erzherzog Ferdinand's Länder zu bedrohen und den Schlüssel der Päße aus Italien in der Hand zu halten[20]) ferner wie das rastlose und rührige Organ der Union, Fürst Christian von Anhalt, Rudolph und Mathias gegen einander verhetzte, wie die ungarischen Rebellen schon zu Bocskay's Zeiten bei den Reichsfürsten eine Stütze fanden.

In der Frage der Nachfolge drang Spanien unaufhörlich auf den Kaiser, einen römischen König wählen zu lassen, damit nicht nach seinem Tode das Vicariat eintrete, welches Churpfalz, einem calvinischen Fürsten, zufallen müßte, und damit nicht durch die pfälzisch-französischen Intriguen die Frage im Interesse der protestantischen Fürsten gelöst, oder einem Fürsten aus anderm Hause der Weg zur Reichskrone geebnet würde. In der That, Spanien hatte allen Grund für diese Besorgniß gehabt.

In ganz gleicher Weise wie das spanische Cabinet, ist Churpfalz im Verein mit Frankreich in dieser Frage, doch vom protestantischen Standpuncte vorgegangen, um den Candidaten

[20]) Münch. Staatsarch. 118/2. — Ferdinand an Philipp 29. März 1609 1495. Sim. — König Heinrich an den Landgrafen Moriz von Hessen 24. Jänner 1609. Collection de Documents inedits. A. u. d. T. Recueil des lettres missives de Henri IV. publiè par Mr. Berger de Xivrey. Paris. Imp. Imp. 1858. S. 672.

Spaniens, wofür Albrecht oder Ferdinand gehalten wurde, zu verdrängen und einen Fürsten zum römischen König vorzuschlagen, der den Protestanten geneigt sein würde. Spanien und Churpfalz betrieben die Successionsfrage mit allem Eifer als eine höchst dringende Angelegenheit. Anfänglich mieden beide einen Weg einzuschlagen, welcher das Interregnum herbeiführen konnte, weil sie besorgt waren, daß die kaiserlose Zeit benützt werden würde, um mit Gewalt der Waffen vorzugehen. Beide beeilten sich, ihren Candidaten möglichst bald durchzusetzen, um den Intriguen der Gegenpartei zuvorzukommen. Werfen wir nun einen Blick zurück auf die Entwicklung dieser Frage.

Gleich nach den Bocskay'schen Unruhen nimmt Churpfalz die Frage in die Hand und will sich mit Mainz verständigen; doch es wird kein weiterer Schritt unternommen, ohne aus Frankreich Instructionen zu holen. Bezeichnend für die Stellung Frankreich's und der deutschen Fürsten gegen einander war der Vorgang hierbei. König Heinrich hatte nicht allein die Entschlüsse des Churfürsten Pfalzgrafen geleitet, er sollte auch als Vermittler zwischen den Churfürsten auftreten, als Churbrandenburg für die Angelegenheit der Nachfolge von Churpfalz gewonnen werden wollte. Mit Einwilligung Frankreich's wird schon vor dem Aprilvertrag (d. J. 1606) Erzherzog Maximilian als Candidat dieser Partei aufgestellt.

Mit naiver Offenheit erzählt Anhalt, daß der König von Frankreich sich für Maximilian entschieden habe, weil dieser der „bequemste" wäre. Erzherzog Ferdinand wurde als eifriger Katholik gefürchtet und auch Erzherzog Mathias ausgeschlossen, gerade deshalb, weil er als Aeltester des Hauses ein Anrecht darauf zu haben vermeinte, während die Kaiserkrone eine Wahl- und keine Erbkrone sei. Aus diesem nichtigen Ausschließungsgrunde ist jedoch zu entnehmen, wie es jener Partei nur darum zu thun war, die Zwietracht im kaiserlichen Hause zu vermehren, den jüngeren Bruder dem älteren vorzuziehen und dadurch Bürgerkriege und Unordnungen herbeizuführen. Daß auch Frankreich von einer gleich feindlichen Absicht geleitet wurde, ist zweifellos, denn König Heinrich war es, welcher schon im J. 1606 den Rath gab, das Interregnum abzuwarten, dessen Folgen anfänglich auch noch von Churpfalz befürchtet wurden. Maximilian selbst lehnte bescheiden die

Anträge ab, obwohl er sich im März 1606 noch zu Unterhandlungen herbeigelassen hatte. Später, nach dem Aprilvertrag, nachdem Mathias als des Hauses Haupt erklärt wurde, tritt Maximilian zurück und bedankt sich für die gute Affection Frankreich's und des Churfürsten. Die weitere Theilnahme des Erzherzogs an den Schritten des Churfürsten, läßt sich nur daraus erklären, daß er in die Plane desselben eingeweiht bleiben und den Kaiser überhaupt zur Bestimmung des Nachfolger's bewegen wollte.

So wenig als Spanien war es Churpfalz gelungen, die Frage um einen Schritt weiter zu führen; durch viele Monate kamen Churpfalz und Mainz nicht einmal über die Bestimmung der Formen hinaus, mit welchen die Churfürsten die Sache in Angriff zu nehmen hätten. Zuerst wollte man einen Collegialtag ausschreiben, um einen gemeinsamen Schritt der Churfürsten bei Rudolph zu versuchen; doch es wurde dieser Plan ebenso verworfen, wie der eines directen Schrittes Churpfalz's bei Rudolph. Es scheint, daß dann zwischen Maximilian, Mainz und Churpfalz der Beschluß gefaßt wurde, einen Vertrag zwischen den kaiserlichen Brüdern zu Stande zu bringen, nach welchem dem Successor im Reiche auch die österreichischen Lande zufallen sollten. Eine Zusammenkunft zwischen diesen drei Fürsten scheiterte an den Bedenken Churmainz's, welcher Aufsehen und die Empfindlichkeiten der nicht eingeladenen Mitchurfürsten befürchtete, besonders wenn dieselben vor dem bevorstehenden Reichstag stattfinden sollten. Diese Sinnesänderung des Churfürsten von Mainz mochte auch von Spanien bewirkt worden sein. Es scheint, daß sich Churpfalz in Folge dessen bequemte, keinen Collectivschritt mehr zu thun und jeden Churfürsten einzeln für seine Absichten zu gewinnen. Im Spätjahr 1607 wurde Anhalt von Churpfalz mit einer geheimen Sendung in dieser Absicht zu Churbrandenburg geschickt.

Die Unternehmung des Erzherzog's Mathias gegen Rudolph zerriß aber die Fäden dieses langgehegten Planes und gab der Politik des Churfürsten-Pfalzgrafen eine andere Richtung. Unter den Beschwerden der Churfürsten gegen Mathias nimmt die Störung ihrer Absichten in Bezug auf die Reichsnachfolge wohl nicht den letzten Platz ein. Daß Mathias der natürliche Nachfolger im Reich sein sollte und jetzt ein Schützling Spanien's war, genügte, um Churpfalz gegen Mathias aufzubringen und jenen Weg ein-

schlagen zu lassen, den Frankreich schon 1606 vorgezeichnet hatte; das Abwarten des Todes des Kaisers und des Interregnums.[21])

Wir kennen die Abneigung Rudolph's gegen die Wahl eines Nachfolgers — und je mehr Spanien darauf drang, desto mehr ließen die protestantischen Reichsfürsten durch Anhalt den Kaiser davon abrathen, indem sie ihm begreiflich machten, man wolle ihn bei diesem Anlasse absetzen. In der That war Churpfalz selbst darauf vorbereitet, weil er seinen Gesandten am Collegialtag über die eventuelle Absetzung Verhaltungsbefehle gab.

Jetzt, nachdem das Unternehmen des Erzherzogs Mathias gelungen war, nahm Spanien die römische Curie zu Hilfe, um des Kaisers Widerstand leichter zu besiegen. Der Cardinallegat Mellini, der zu spät nach Prag kam, um an der Vermittlung zwischen Rudolph und Mathias Theil zu nehmen, forderte den Kaiser auf, an die Wahl des römischen Königs zu denken, wiewohl der kaiserliche Agent zu Rom Matteo Renzi die Versicherung erhalten hatte: Mellini sei nur als Vermittler zwischen den Brüdern und zu gar keinem anderen Geschäft nach Prag gesendet worden. Rudolph nahm den Legaten, bald darauf die spanischen Gesandten San Clemente und Zuñiga, welche in derselben Angelegenheit dem Kaiser die Aufwartung machten, sehr ungnädig auf. Der Kaiser war während der Audienz sehr ergriffen, er hatte ein blasses Aussehen und sprach so leise, daß man ihn kaum verstehen konnte. Während Mellini seinen Vortrag hielt, gab der Kaiser Zeichen der Unzufriedenheit und erwiederte dem Cardinal, daß er keineswegs

[21]) Der spanische Staatsrath war gegen die Bewerbungen Erzh. Albrechts um die Reichsnachfolge. Consejo al rey 19. April 1606. Sim, — Anhalt an Churpfalz 7. Jänner 1607. Münch. Staatsarch. 547/1 666. — Memorab. 20. Nov. 1605 346/11 348. — Aus einem Briefe Anhalts an Churpfalz ist zu entnehmen, daß Churpfalz gegen den Kaiser in d. J. 1601 und 1603 eine Art Verpflichtung eingegangen sei, Rudolph zur Bestimmung des Nachfolgers nicht zu drängen. 30. Sept. 1606. 547/1 598. 600. Anh. an Churpf. 6. Oct. 1606 547/1. 609. — Anh. an Churpf. 16. und 18. April 1607. 547/3 134, 140. und 3., 21. Juni, 26. Juli 1607 547/3 150—158. — Relat. 2. März 1606 547/1 58. — Heidelb. Prot. 15. März 1606 547/1 14. — Churmainz an Churpf. 1. Juli 1606 547/1 352 und 20. August 547/3 207. — Inst. für Anh. 3. und 9. Oct. 1607 347/3 237.

die Wichtigkeit der Frage der Nachfolge verkenne, er sei selbst Willens gewesen, dieselbe zu ordnen, doch sei er durch die Unternehmung des Erzherzogs Mathias daran gehindert worden. Bei diesen Worten wurde Rudolph hochroth, man sah, wie tief Se. Majestät verletzt worden war, wie er sich jener Vorgänge schämte. — Der Kaiser ließ sich zu keinem Entschlusse bewegen. Dieser Starrsinn Rudolph's, angesichts der drohenden Gefahren, die durch die Begründung und Erweiterung der Union immer näher rückten, bewog sowohl den Cardinallegaten wie Zuñiga, in den Berichten an ihre Regierungen die Andeutung zu machen, über die Nothwendigkeit, den Kaiser von der Regierung zu entfernen.[22])

Sowohl für Spanien wie für Frankreich war der Bruderzwist von größtem Gewicht. Wir haben beobachtet, wie es Anhalt mißlungen war, eine deutsche Frage daraus zu machen, Spanien von aller Einflußnahme auszuschließen und den Streit im Sinne der reformirten Fürsten zu lösen, wie er dieses Versäumniß tief bedauerte. Anhalt mußte in den Verträgen von Liben einen Sieg Spaniens erblicken. Es ist dies kein Paradoxon. Die einflußreichen Persönlichkeiten des Prager Hofes standen im Solde Spaniens und es wurde durch jene Verträge ein vom Könige Philipp und seinen Staatsmännern lang angestrebtes Ziel erreicht: nämlich die Herrschaft über einen großen Theil der Länder wurde einer Hand entzogen, die das Haus durch beispiellose Lässigkeit gefährdet hatte, und einem Fürsten übertragen, der sich von Spanien leiten ließ. Auch war durch das friedliche Abkommen die Herrschaft des Hauses in jenen Ländern für den Augenblick unbestritten. Dieser Erfolg konnte Anhalt nur höchst unwillkommen sein; denn die Gelegenheit zur Verwirrung, zum Kriege und zur Intervention war für jetzt vorüber. Es war kein Zweifel, daß, sobald Spanien den Kaiser als krank und fast unzurechnungsfähig verlassend und Mathias zu stützen begann, Anhalt und seine Partei auf Seite Rudolphs treten würden. Schon als Anhalt im Sommer

[22]) Instruct. für Vollrad von Plessen, pf. Ges. bei Churbrand., „ob nicht das Interregnum abzuwarten?“ Münch. Staatsarch. 547/7 342. Barvitius an Rudolph 21. Mai 1608. Wiener St. A. Nr. 39,315. — Millino an Card. Borghese 14. Juli 1608. Zuñiga al rey 9. August 1608. 989. 2494. Sim.

d. J. 1608 zu Prag war, um die Abstellung der Beschwerden der Unirten zu erbitten, hat er den protestantischen Fürsten Deutschlands von der Gewährung des Ansuchens Böhmens um eine Intercession bei Rudolph, damit dieser den Ständen die Religionsfreiheit einräume, abgerathen; der Zweck war offenbar, Anhalt wollte den Kaiser schonen. Im Geheimen jedoch agitirte der Fürst gegen ihn und forderte die Böhmen auf, ihre Prätensionen geltend zu machen. Er fand sie aber zu „wollüstig" und um ihre Freiheiten unbekümmert, und erwartete nur von dem eventuellen „Losschlagen" der österreichischen Stände ein energisches Auftreten der Böhmen. Für die ganze letzte Periode der Herrschaft Rudolph's neigte sich Anhalt ihm zu, eröffnete diesem Aussichten auf Hilfe in seiner Bedrängniß, doch nicht um ihn aus seinen Verlegenheiten zu befreien, sondern um ihn als Organ der ehrgeizigen Plane und der Oesterreich feindlichen Absicht der pfälzisch-französischen Partei zu benützen. Anhalt wollte das Versäumte nachholen, es erübrigte ihm jetzt nichts anderes als die Libner Verträge anzugreifen. Er that es an zwei Puncten. Zuerst in Prag, wo ihm des Kaiser's leidenschaftlicher Haß gegen Mathias, der Ehrgeiz Erzherzogs Leopold und die Habsucht der Obersten trefflich dienten; dann in Oesterreich, wo er den oligarchischen Geist der Stände und ihre Forderungen, daß Mathias vor der Huldigung völlige Gewissensfreiheit gewähre, anfachte: dies alles, um die Früchte der Libner Verträge nicht zur Reife kommen zu lassen, Zwist und Hader zwischen Mathias und seine Stände zu säen, dann auch um die so sehr gefürchtete Versöhnung zwischen Rudolph und Mathias und eine Verbindung dieser beiden mit Rom und Spanien gegen die Protestanten zu verhindern.[23]) Was Zierotin in Mähren so glücklich zu Stande brachte, die Eintracht zwischen Fürsten und Volk, sollte wenigstens in Oesterreich und Ungarn nicht gedeihen. Die directen Versuche Rudolphs, die verlorenen

[23]) Ueber die Mittel Rudolph gegen Mathias und diesen gegen jenen aufzubringen in Mem. Anh. an Churpf. Nov. 1608. A. R. B. IV. Vol. XI. Fol. 1084. — 3., 10., 19. August 1608. Anh. Cop. L. A. Anh. an Churpf. An Reg. B. IV. a. a. O. 24. und 29. Nov. 1608. — Protokoll des Rothenburger Unionstages 28. Juli bis 5. Aug. 1608 Münch. Staatsarch. — Visch. an Fleck. 24. Oct. 1608. Brüss. 163. — Anh. Reg. 1. und 16. Jänner 1609. Die Beschwerden der Unirten, welche Anhalt

Länder zurück zu erobern, mißlangen, Dank der Vorsicht Zierotin's. Wir werden sehen, wie Anhalt Rudolphs Rachegedanken benützte und unterstützte, um die Verwirrung im Erzherzogthum Oesterreich zu vermehren.

Auch auf dem Churfürstentag zu Fulda, der nunmehr nach den Libner Verträgen alle seine Bedeutung verloren hatte, zeigte sich jener feindliche Geist Churpfalz's gegen dieselben, da es deren Assecuration nicht übernehmen wollte, von Seite der geistlichen Churfürsten und Sachsens, weil sie darin eine Verletzung der Würde des Kaisers sahen, die nicht gut geheißen werden könne. Churköln sprach sogar von einem Crimen læsæ Majestatis, dessen sich Mathias schuldig gemacht hatte. Der Churfürstentag selbst sprach dennoch nur eine Mißbilligung des Zuges Mathias' aus.

Die geistlichen Churfürsten sandten den Kölner Domherrn Henot nach Prag, um den Kaiser ihrer Treue zu versichern und ihm thätigen Beistand anzutragen, falls er die verlorenen Länder zurückerobern wollte. Allein nachdem der Cardinallegat Mellini jenem Abgesandten die Lage der Dinge dargestellt hatte, versichert dieser, er wäre nicht geschickt worden, wenn die Churfürsten diese Verhältnisse und des Kaisers Unfähigkeit gekannt hätten. Chursachsen, das treu dem Kaiser und dem Hause ergeben war, gab Rudolph den Rath, die Verträge aufrecht zu erhalten.

Anhalt kannte die Situation in den Ländern, die mit Mathias verbunden waren; er wußte sie geschickt auszubeuten, um den Funken anzufachen. Allein der Churfürstentag war nicht der geeignete Boden, sich der österreichischen Fragen zu bemächtigen. Die Union, zunächst durch die Wirren zwischen Rudolph und Mathias entstanden, war das wahre Instrument für Anhalt, sie sollte jetzt ihre Wirksamkeit zeigen. Die Mitglieder derselben waren bedacht, sich des Beistandes Frankreichs zu versichern. Mit Heinrich wurden die Unterhandlungen wegen seines Beitrittes fortgesetzt und es erhielt der König hiezu die förmliche Einladung,

dem Kaiser vorbrachte, betrafen die Kammergerichtsprocesse, welche von katholischer Seite, wegen Confiscation geistlicher Güter durch die Reformirten (Nichtbeachtung des geistlichen Vorbehalts) begonnen wurden, dann die Auflassung der Execution gegen Donauwörth und die Reform des Reichsregiments überhaupt.

doch wollte dieser kluge Fürst vor seinem Beitritte den Organismus derselben: die Bundesartikel, genau kennen, da er deren innern Disciplin nicht ohne Grund mißtraute. Auch mit Venedig kam es schon zu praktischen Schritten. Herr Christoph von Dohna notificirte im Namen der Union die Constituirung derselben dem Senate. „Die Union," sagte Herr von Dohna, „werde gegen das unerträgliche Regiment des Papstes wirken, und da die Signoria diesem Feind sei, biete die Union die Hand zur Verbindung." — Der Unionstag zu Rottenburg zog vornehmlich das Verlangen der Oesterreicher nach freier Religionsausübung nnd die Weigerung Mathias', dieselbe zu gewähren, in Erwägung.[24]) Dieser Zwiespalt war die natürliche Folge jener Gegensätze zwischen dem Erzherzoge und den Ständen, welche während des Zuges gegen Rudolph ruhten, aber nach der Beseitigung der augenblicklichen gemeinsamen Gefahr sich wieder geltend machen mußten. Die Katholischen: der Cardinal und Khlesel hatten nur ein zeitgemäßes Zugeständniß gemacht, sie waren bereit, die Gewissensfreiheit einzuengen und um diesen Preis zugleich dem Erzherzog in den Bestrebungen zur Vermehrung der königlichen Prärogative treuen Beistand zu leisten. Die Umgebung des Erzherzogs zu Wien stand wie die des Kaisers unter dem Einflusse Roms. Der Erzherzog selbst trug das goldene Vließ, damals ein Zeichen spanischer Gunst. Auf Andringen der Ungarn versprach er den Orden abzulegen.[25])

Spanien und der heil. Stuhl betrachteten mit tiefer Besorgniß den Sieg der verabscheuten „Ketzer." Der Prager Hof war zwar von derselben Gesinnung beseelt, allein der Haß des

[24]) Churpf. Instruction für Plessen und Ludwig Cammerarius zu dem Fuldaer Churfürstentag, 22. Juli 1608. Münch. Staatsarch. 547/8 95. Die Churfürsten an Mathias 19. Aug. 1608. A. Reg. F. 1. 228/30. Millino an Borghese 18. Aug. 1608, 988 Sim. — Relat. Bewinkhausens über die Gesandtschaft an Heinrich IV. 9. Juli 1608. M. R. Arch. Mem. nach Frankreich 17. Juni 1608 Münch. Staatsarch. 343/8. Anh. Cop. 16. Juli 1608 Land. Arch. — Leuck an Ob. Fuchs 9. Aug. 1608 A. Reg. F. 1. 23/74. — Chursachsen gegen die Union. Cammerarius an Chr. v. d. Grün 3. Aug. 1608. M. St. A. 547/7 337.

[25]) Oberst Fuchs an Markgraf J. G. von Brandenburg 28. Juli 1608. Anh. Cop. Land. Arch.

Kaisers gegen Mathias war stärker als seine Neigung für die katholische Sache. Rudolph schenkte jedem, wenn auch abenteuerlichen Plane gerne Gehör, welcher auf den Sturz des verhaßten Bruders hinzielte. Die protestantischen Stände der unirten Länder waren durch Wiederherstellung ihrer alten Macht für dermal zwar befriedigt, allein sie kannten die Gefahren, welche ihnen von jenen Gegnern drohten und waren entschlossen, das Aeußerste zu wagen, vor keinem Mittel zurückzuschrecken, um das errungene Gebiet zu behaupten.

Zierotin hatte an die Häupter der Stände in Oesterreich und Ungarn die früher erwähnte stolze Mittheilung über die Ordnung der mährischen Angelegenheiten gemacht, in der Absicht, in jenen Ländern eine gleich friedliche Vereinbarung zwischen Fürsten und Ständen zu erzielen, wie in Mähren. Für die erwünschte Gestaltung der Dinge in Oesterreich war jedoch Herr von Zierotin mit Grund besorgt. Im Gegensatz zu den gemäßigten Vorgängen in Mähren hatten die Oesterreicher den Grundsatz aufgestellt: vor der Huldigung gebühre die Verwaltung des Landes den Ständen allein; das Land sei herrenlos. Sie führten Acte landesherrlicher Gewalt aus, proclamirten Religionsfreiheit und erklärten dem von Brünn heimkehrenden Erzherzog, daß sie ihre Wünsche auf einem Landtag vor der Huldigung erörtert und befriedigt wissen wollen. Der Erzherzog hingegen beharrte darauf, daß diese Huldigung vor allen andern Fragen gelöst werden müsse. Die Stände zogen von Wien nach Horn, rüsteten sich, um nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand ihre Forderungen zu erzwingen, riefen Ungarn und Mähren, an das Stierboholer Bündniß erinnernd, um Hilfe und verwendeten sich bei den protestantischen Fürsten Deutschlands um eine Intercession bei Mathias.

Tschernembl war der Führer dieser Bewegung. Georg Erasmus Freiherr von Tschernembl, auf Windeck und Schwertberg, war ein ehrgeiziger, höchst energischer Mann. Der reformirten Religion zugethan, hatte er aus den extremsten Lehren des calvinischen Staatsrechtes geschöpft und verband mit einem kalten und düsteren Fanatismus den Starrsinn, durch welchen sich seine Religionsgenossen bemerkbar machten. Rücksichtslos stürmte er auf sein Ziel los. Er gebot über einen reichen Schatz von Kenntnissen, er war, wie Khevenhiller selbst versichert, in der Historie

und classischen Literatur wohl bewandert und zeichnete sich durch großen Scharfsinn und eine seltene Rednergabe aus. Als Publicist nimmt er einen hervorragenden Platz ein. Seine „Consultationes" können den Werken Hotmanns oder Languet's an die Seite gestellt werden. Durch jene glänzenden Eigenschaften, durch seine Verbindungen mit der pfälzisch-französischen Partei, war Tschernembl berufen und befähigt, in den Kämpfen die Führerrolle zu übernehmen; er wird uns auch von den gleichzeitigen Schriftstellern als der „allgemeine Vorsprecher und Gewalthaber" der confederirten ober- und niederösterreichischen Stände, geschildert.

Naturgemäß richtet Tschernembl seine Augen auf die deutsche Union. Er bat um die Aufnahme Oesterreichs in die Union, Anhalt gab darauf eine bedingte Zusicherung und ermunterte die Oesterreicher zu energischem Widerstande.

Treu seinem Plane, Rudolph durch Mathias und Mathias durch Rudolph zu verderben, die Anarchie in Oesterreich in Permanenz zu erklären, begnügte sich Fürst Christian, jetzt und so lange kein bewaffneter Zusammenstoß eintrat, für die Oesterreicher bei Mathias zu intercediren. Allein in einem Briefe an Rosenberg gibt Anhalt zu verstehen, daß dies ein Weg wäre, die von den protestantischen Reichsfürsten in Böhmen versäumte Gelegenheit nachzuholen. Er entwarf das Programm zur Unterstützung der österreichischen Stände; dieselbe sollte schrittweise vor sich gehen. Zuerst eine Intercession, dann Gesandtschaft, Verbot des Durchzuges der Hilfsvölker für Mathias, Gestattung von Werbungen, endlich Geldunterstützungen.

Mit dem Vertrauen Mathias' beehrt und zugleich im Besitze der höchsten Achtung von Seite der österreichischen Protestanten und der Ungarn, hatte Herr von Zierotin die Aufgabe erhalten, zwischen dem Landesfürsten und den durch die unruhigen Köpfe des Wittingauer Hauptquartiers: Anhalt und Rosenberg, aufgeregten Unterthanen zu vermitteln, eine Rolle, zu welcher seine eigene Politik und seine Grundsätze, die Aufrechthaltung seines Programmes und der von ihm geschaffenen neuen Ordnung der Dinge drängen mußte. Er war wahrhaft unermüdlich bei der Lösung dieser schweren Aufgabe. Schon auf dem Brünner Landtag bat Zierotin den Erzherzog, sich gegen die Oesterreicher nachgiebig zu zeigen. Kurz darauf schrieben die mährischen Stände den Oester-

reichern, den Protestanten sowohl wie den Katholischen, „die Bündnisse aufrecht erhalten und nicht dulden zu wollen, daß wegen Religionssachen Jemanden Gewalt angethan werde.“ Als der Protestant Gayer gefangen gesetzt wurde, bat Zierotin den geheimen Rath, jede Zwangsmaßregel zu meiden, und beschwor den Erzherzog den öffentlichen Frieden zu wahren.

In Briefen, welche die Mäßigung als den ersten politischen Grundsatz darstellten, wandte er sich an Liechtenstein und dann an den Erzherzog, an Richard Stahrenberg, einem der Häupter der Bewegung zu Horn. In dem Schreiben an den letzteren mißbilligte er die eigenmächtigen Vorgänge der Horner, ermahnt die Stände, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und jeden Anlaß zum Kriege zu vermeiden. Für die Unterösterreicher hat sich Zierotin bei dem Erzherzog und Liechtenstein besonders verwendet. Liechtenstein war damals schon in Differenzen mit Khlesel verwickelt und neigte sich mit den andern Mitgliedern des geheimen Rathes: Harrach und Preyner auf die Seite der Oesterreicher, während Khlesel, Meggau und Khuen die katholische Partei repräsentirten. Es war seine Absicht, daß sich die Oesterreicher mit allgemeinen Zusicherungen von Seite Mathias begnügen und ihm dann huldigen sollten, daß sie des öffentlichen Friedens wegen etwas von dem strengen Rechte nachgeben sollten.[26]) Die Oesterreicher waren jedoch mit dieser Politik Zierotin's nicht einverstanden, sie verlangten sofort auf Grund der Bündnisse von Mähren eine bewaffnete Hilfe gegen den Erzherzog und beschuldigten Zierotin des Bundesbruchs. Dieser antwortete darauf in einem Briefe

[26]) Georg Erasmus Freiherr von Tschernembl, von Jodoc Stülz. Archiv für Kunde öst. Gesch. IX. B. S. 169. — 3. Sept. 1608 Anh. Reg. L. A. — Anh. an Rosenb. 19. Aug. 1608 F. 1. 227/148. — Anh. an Churpf. 10. Oct. 1608 M. St. A. 547/7. — Bibl. Imp. Par Colbert V. T. 40, Nouvelles de Prague 1608. — Hurter VI. 111. — Cod. XII. Cal. Oct. 1606 Thurzo. — An Timinus schrieb Zierotin: totam fere diem scribendo consumo. Cod. prid. Kal. Oct. 1608. 1. Oct. und 30. Dec. 1608 Rich. Stahr. — In einem Schreiben an Tschernembl stellt Zierotin die Frage, ob er T. noch mit Rosenberg verkehre und ob die österreichischen evangelischen Stände, wie es bisher Gepflogenheit war, über alle Angelegenheiten Herrn v. Rosenberg Mittheilung machen? Cod. 111 Non Feb. 1610. — S. Beilage Nr. CCXCIII.

an Richard Stahrenberg und stellte den Grundsatz auf: es sei ein staatlicher Organismus wohl nicht denkbar, wenn jede Streitigkeit zwischen Fürsten und Unterthanen mit den Waffen in der Hand entschieden werde. Nichts haßte Zierotin mehr, als das sofortige Appelliren an die äußersten Mittel. Erst wenn alle Wege der Verständigung erschöpft sind, könne man die illegitime Gewalt mit Gewalt zurücktreiben; denn ein Krieg kann nur traurig enden und den Ruin beider kämpfenden Theile zur Folge haben. Er protestirte gegen eine Berufung auf das Beispiel Mährens; denn Mähren hatte im vorigen Jahr nicht wegen der Religion die Waffen ergriffen, sondern weil Freiheit und Gesetz mit Füßen getreten, die Verfassung verletzt wurde. „Unsere Güter, unser Leben war bedroht und wir haben uns gewehrt, weil wir durch's Gesetz, durch den Landfrieden des Jahres 1516 in diesem Falle hiezu verpflichtet waren." Auch die Ungarn nahm er in Schutz gegen die Anschuldigung der Oesterreicher, als hätten jene die Bestimmungen des Bündnisses nicht beachtet. Das Verlangen, die Oesterreicher mit Mannschaft zu unterstützen, konnte verfassungsmäßig nur vom ungarischen Landtag entschieden werden. Da jedoch derselbe nicht versammelt war, mußte der Palatin und die anderen Kronbeamten jenes Verlangen ablehnen.

Zierotin widerlegte sodann die weitere Beschwerde, daß Mähren mit dem Landesfürsten die Vereinbarung getroffen und dieser gehuldigt hatte, ohne auf die Oesterreicher Rücksicht zu nehmen. Er wies auf das, was zu Štierbohol unter den Unirten festgestellt wurde: dem Erzherzog unverweilt zu huldigen, den Fall ausgenommen, wenn diese Huldigung dem Bündnisse der Unirten nachtheilig sein sollte. Zierotin berief sich auf das Zeugniß aller Mährer und der bei der Huldigung anwesenden Oesterreicher, daß er jene bundesmäßige Bedingung vor der Huldigung in einer Rede deutlich zur Geltung brachte. Es ist zwar wegen Erhaltung der Rechte des Landes und der Religionsfreiheit kein Schwur vom Erzherzog verlangt worden, allein diese Forderung wurde zu Štierbohol nicht aufgestellt. „Es war dies nicht unsere Sache," schrieb Herr von Zierotin, „noch verlangen es unsere Verträge, noch ist dies Sitte, noch hätten es die Oesterreicher gethan, wenn sie die ersten die Huldigung dargebracht hätten, denn es wurde zu Štierbohol das Geltendmachen jener Forderung (Eid) öffent-

lich zurückgewiesen." Zierotin hat auch sonst immer und bei jedem Anlasse für die Oesterreicher gewirkt, der Erzherzog hatte ihm und andern versprochen, diese so zu behandeln, daß sie nicht Ursache haben würden, mit ihm unzufrieden zu sein.

Zierotin versprach eine Zusammenkunft der Stände zu Znaim auf den 7. October im Interesse der Oesterreicher berufen zu wollen, um über eine Gesandtschaft an den Erzherzog zu berathen. „Wir werden Euer Recht schützen, allein mehr zu thun sind wir nicht verpflichtet; diejenigen, welche uns bei euch anklagen, sollten uns eher nachahmen, als uns verleumden." Zierotin bat Stahrenberg, jede überflüssige Forderung fallen zu lassen. In dem gleichen Geist schrieb er an Tschernembl, Mährens Vorbild und Mäßigung empfehlend. Der Erzherzog werde nichts verweigern, um dessen Gewährung man bitten würde, nur wolle er sich nichts abdringen lassen. Auf den Erfolg der Waffen sollen sie nicht rechnen. Die mährische oder ungarische Hilfe werde langsam kommen, der Feind im katholischen Lager sei zahlreich.

Mathias forderte Herrn von Zierotin auf, Anfangs October nach Wien zu kommen; er fand den Erzherzog geneigt, die Oesterreicher liebevoll zu behandeln und sich ihnen nachgiebig zu zeigen, wenn sie versprechen würden, ihm zu huldigen und seine Schreiben zu beantworten. Allein die Oesterreicher hatten alle dem Erzherzog schuldige Rücksicht außer Acht gelassen und seine Gesandten Trautson und Fürstenberg durch zwecklose Unterhandlungen zurückgehalten; Tschernembl befand sich in Preßburg, um die Ungarn zum gemeinsamen Widerstand gegen Mathias einzuladen. Zierotin bat ihn, von diesem Begehren abzulassen, nur die Eintracht vor Augen zu haben und den Krieg zu meiden. Im prophetischen Tone sagte er: „wenn ihr Stände besiegt werdet, dann habt ihr keine Hoffnung mehr, Eure alten Freiheiten je wieder herzustellen. Religionswahrheiten lassen sich nicht mit den Waffen behaupten; sie brachten dem sächsischen Herzog, dem französischen Admiral und dem englischen Northumberland nicht blos Niederlage, sondern Untergang. Gebt etwas von Euerem Rechte nach, um die Hauptsache zu retten; seid mäßig und bescheiden." [27])

[27]) Cod. 30. Dec. 1608. Rich. Stahr. 15. Octob. 1608 Ill. — 20. Octob. 1608 Tschern.

Am 24. October erschien Althann im Namen der protestantischen und gleichzeitig eine Gesandtschaft der katholischen Oesterreicher in Brünn. Letztere hatten schon dem Erzherzog gehuldigt. Die mährischen Barone, welche sich über Einladung Zierotins in Brünn versammelt hatten, wollten von bewaffneter Hilfe nichts wissen, boten dagegen den Hornern ihre guten Dienste in deren Sache an und versprachen deshalb eine Gesandtschaft an den Erzherzog nach Preßburg abzuordnen. Um den abweislichen Theil ihres Beschlußes in mildere Form einzukleiden, versprachen sie die Frage wegen der bewaffneten Hilfe an den mährischen Landtag zu bringen. Da die gegnerischen Seiten in Oesterreich immer größere Streitkräfte sammelten und der Ausbruch des Krieges unvermeidlich schien, wurde zur Vertheidigung Mähren's das Landesaufgebot in Bereitschaft gestellt und fünfhundert Reiter geworben. Zierotin sandte seinen Agenten Woditz nach Preßburg, um die Haltung des ungarischen Landtags in der österreichischen Angelegenheit zu beobachten und ihm Mittheilung zu machen. Mathias billigte vollkommen das Vorgehen des Landeshauptmanns und überließ die weiteren Unterhandlungen mit den Hornern dem Herrn von Zierotin und dem Erzherzog Maximilian, welch' letzteren er ausdrücklich hiezu bevollmächtigt hatte. Die Dinge schienen sich günstiger zu gestalten; von dem Tacte und der Mäßigung Maximilian's war jetzt das Zustandekommen einer Vereinbarung zu erwarten. Um das Vermittlungswerk energischer zu betreiben, fuhr Zierotin am 30. October selbst nach Horn.

Sein Aufenthalt daselbst dauerte nur wenige Tage; am 3. November war er bereits wieder in Mähren. Er hatte sich bemüht, alle Gründe, welche für die Erhaltung des Friedens sprachen, geltend zu machen; er fand die Horner mehr zur Versöhnung geneigt, da sie eben eine zahlreiche Gesandtschaft an Maximilian sandten. Allein darauf beharrten sie: die Huldigung zu verweigern, so lange Mathias nicht die unbedingte Religionsfreiheit und die verlangten Reformen zugestanden haben würde. Zierotin fand, daß die Gründe, welche die Horner für ihren Widerstand anführten, allerdings ganz in ihrer alten Landesverfassung wurzelten und daß nur die Unzuverlässigkeit der erzherzoglichen Räthe und die Unentschlossenheit des Erzherzogs selbst den Anlaß zu jenem Widerstande gegeben hatten. Doch versuchte er durch

Hinweisung auf die allgemein politische Lage diese Gründe zu entkräften und die Frage der bewaffneten Hilfe, welche die Horner von den Mährern verlangten, dadurch abzuschneiden, daß er den Zweck seiner Ankunft hervorhob: er sei nämlich gekommen, um zum Frieden zu rathen, nicht aber um Soldaten zu bringen. Zierotin's Bemühungen scheiterten an den starren Ansichten der Horner, wiewohl er nichts unterlassen hatte, um sie zur Huldigung zu bewegen, doch suchte er ihre Forderungen zu verringern, indem er ihre Hoffnung auf den ungarischen Beistand herabstimmte; und so schied er von der Einwirkung des milden und gemäßigten Sinnes Maximilian's auf dem vorbereiteten Boden das Beste hoffend.

Allein neue, bedeutsame Factoren traten dieser ersehnten Vereinbarung hindernd entgegen. Anhalts Eigennutz und Rudolphs Rachgier drohten das kaum begonnene Vermittlungswerk zu vernichten. In der zweiten Hälfte Novembers fand eine Zusammenkunft in Wittingau, durch Herrn Peter von Rosenberg angeregt, zwischen Tschernembl und Anhalt statt. Zierotin wurde hiezu geladen. Er entschuldigte sich mit Mangel an Zeit; in der That kein Tag verging, an welchem er nicht Briefe oder Nachrichten aus Oesterreich und Ungarn empfing. Am 17. November hatte er einige hervorragende Mitglieder der Stände zu einer Zusammenkunft eingeladen, um die Relation der in Folge der Bitte der Horner an Mathias abgeschickten mährischen Gesandten zu vernehmen. Am 19. war Musterung der mährischen Reiterei; selbst einer Einladung nach Preßburg konnte er deshalb nicht nachkommen, auch erwartete er demnächst von Mathias nach Hof berufen zu werden. Er lehnte daher jene Einladung höflich ab. In dem Entschuldigungsschreiben bemerkte er ferner, daß er die Reise nicht unternommen, weniger um den Verleumdungen zu entgehen, was schwer möglich sei, als um das vom äußern und innern Feinde bedrohte Land nicht zu verlassen. Es scheint, daß er die Befürchtung hegte, dem Erzherzog Mißtrauen einzuflößen und durch den Verkehr mit jenem bekannten Feind des österreichischen Hauses den neutralen Character des Vermittlers zu verlieren.[28])

[28]) Beilage Nr. CCXCIV. und CCXCV. — Cod. 27. Oct. 1608 Ill. 27. Oct. 1608 Thur. Ill. — K. Math. an Zier. 4. Nov. 1608. — Hurter VI.

In Wittingau machte nun Anhalt nach seiner eigenen Angabe Studien über die österreichischen Verhältnisse und Wirren. Er fand die Oesterreicher mehr zu „Extremitäten" als zum Vergleich geneigt. Es wurde daselbst der Beschluß gefaßt, daß die Oesterreicher um den Preis ausgedehnter Concessionen sich dem Kaiser zu nähern hätten, da man wußte, daß Rudolph, nur um seine Racheplane gegen Mathias durchzuführen, bereit war, jedes Mittel zu erfassen.

Zierotins Abwesenheit hatte Anhalt schon belehren können, daß seine Hoffnungen auf eine bewaffnete Mitwirkung Mährens in der Horner Sache eine vergebliche sei. Dennoch theilte letzterer diese Hoffnung Churpfalz mit.

Die Unterhandlungen zwischen den Hornern und den Mährern dauerten einstweilen fort. Die Horner verlangten, die Mährer sollen eine Gesandtschaft an sie nach Horn absenden. Zierotin erfüllte dieses Begehren nicht, unter dem Vorwand, daß eine nur von einem (dem protestantischen) Theile der österreichischen Stände begehrte Gesandtschaft kein Gewicht hätte, überdies hatte er vernommen, daß binnen kurzem sie sich mit Maximilian doch vereinbaren würden, die Mission wäre dann überflüssig. Durch Abordnung einer Gesandschaft von Seite Mährens hätte Zierotin die Legalität der Horner Vorgänge factisch anerkannt und dieselben in ihrem factiösen Widerstand nur bestärkt.

Nicht glücklicher als in Mähren waren die Oesterreicher jetzt in Ungarn. Vergeblich suchten sie die letzteren kraft der Bündnisse zu bewegen, die Krönung Mathias' nicht eher zu gestatten, als bis er den Oesterreichern alle Forderungen bewilligt hätte. Eine Gesandtschaft der Ungarn, geführt von Thurzo, um zwischen den Oesterreichern und dem Erzherzog zu vermitteln, vertheidigte laut und offen den Zierotin'schen Grundsatz, „daß Christen sich eher der Verfolgung unterziehen müssen, als die Waffen ergreifen." Illyezhazy sprach in ähnlichem Sinne, er war für Mathias im buchstäblichen Sinne gewonnen, denn dieser hatte ihm eine be-

162. — Cod. 19. Nov. 1608 Stahr. — 8. Nov. 1608 Thurzo, XVII. Cal. Dec. 1607 Timino. — Anh. an Churpf. 27. Nov. 1608 M. St. Arch. 547. — Anh. Cop. 17. Oct. 1608. — Ros. an Zier. 14. Nov. 1608 L. A. — 15. und 18. Nov. 1608 Anh. Reg.

deutende Donation — doch mit Gütern der Graner Kirche — gemacht. Hier abgewiesen, wandten sich die Oesterreicher abermals an die Reichsfürsten und bitten um thätige Hilfe.

Inzwischen ging die Krönung in Ungarn zur großen Freude Zierotins anstandslos vor sich. Er sah hierin das wesentlichste Mittel, den neuen Zustand zu consolidiren und die traurigen Folgen, welche der Widerstand der Oesterreicher nach sich ziehen konnte, zu mildern. Durch die glückliche Lösung der Krönungsfrage in Ungarn wurde Mathias geneigter, sich auch den Hornern nachgiebig zu zeigen. Er berief zu diesem Zwecke Zierotin zu sich nach Preßburg. Zierotin fand ihn in einer guten Stimmung und die Räthe bereit zu einer Transaction. Man beschloß im Rathe des neuen Königs, die Horner Ausschüsse, welche Ende November unverrichteter Dinge nach Hause gereist waren, wieder zurückzuberufen, und neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Hodiß wurde von Zierotin nach Horn entsendet, um die österreichischen Stände über den Erfolg seiner Preßburger Unterredung und über die daselbst gemachten, für ihre Sache günstigen Warnehmungen zu informiren. Leider hat Zierotin die Basis, auf welcher die neuen Unterhandlungen beginnen sollten, in seinen Briefen nicht mitgetheilt. Da er versichert, das Stierboholer Bündniß dem Palatin und den kaiserlichen Räthen als Compelle vorgehalten zu haben, so darf man annehmen, daß in Folge seiner Einwirkung den Hornern mehr angeboten wurde, als es im November zu Wien geschehen war.

Dem ungeachtet waren die Oesterreicher nicht müde, Herrn von Zierotin vorzuwerfen, er sei in seinem Vermittlungswerke zu furchtsam und zu kalt! Ja es scheint, als ob man in Oesterreich sich über die Brüderunität lustig gemacht und in ironischer Weise gefragt hätte, ob dieses Handeln Zierotin's ein wahrhaft „brüderliches" sei? Mit Entrüstung protestirte Herr von Zierotin gegen diese Zumuthung, indem er auf sein bisheriges Wirken hinwies und sich auf die Aussagen aller in Preßburg Anwesenden berief, welche Zeugen waren seiner eifrigen Verwendung für die Oesterreicher. Die Früchte der Wittingauer Berathungen traten nun klar an den Tag.

Ungeachtet der Hoffnung Zierotin's, daß der Keim des Friedens und der Eintracht, welchen er in Preßburg gelegt, Früchte

tragen würde, nahm die Gesandtschaft der Horner, in das königliche Hoflager kommend, kurz darauf eine heftige Sprache an, stellte an den König größere Forderungen und drohte mit der Wahl des Kaisers zum Schiedsrichter. Zierotin nahm diese Drohung sehr übel, „nie," sagte er, „werden Mähren und Ungarn diese Vermittlung des nur auf Rache bedachten Kaisers acceptiren." Gesandte der mährischen Stände, worunter Zierotin sich jedoch nicht befand, versuchten es, die Sache der Horner in Wien zu vertreten, Mathias und gleichzeitig die Horner Ausschüsse zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Sie kehrten unverrichteter Dinge in der zweiten Hälfte Decembers mit einer ungünstigen Antwort des Königs, die Zierotin an Tschernembl mittheilte, zurück. Mathias beklagte sich bei ersteren über den zunehmenden Widerstand der Horner und über die Erfolglosigkeit jener mährischen Gesandtschaft. Die in Aussicht gestellte Unterstützung Deutschland's, die Hoffnung, daß auch Schlesien sich mit den österreichischen Ständen verbinden werde, und die Umtriebe und Versprechungen des Prager Hofes, „im Falle der Rückkehr unter Rudolphs Herrschaft alles concediren zu wollen," hatten zu dieser plötzlich wiederkehrenden Halsstarrigkeit der Horner Veranlassung gegeben.

Schon im October d. J. wurde eine Wandlung in den Gesinnungen des Kaisers wahrgenommen. Die erzwungene Länderabtretung an seinen verhaßten Bruder gereute ihn. Seine Rachepläne führten ihn in die Arme der früher verhaßten „Ketzer" und des Erzfeindes des österreichischen Hauses (Anhalt). Der Abgesandte des Erzherzogs Albert fand zu seiner Ueberraschung den Kaiser mehr den Calvinern als den Katholischen geneigt. Selbst Tschernembl verkehrte jetzt mit Rudolph über die Frage des Zurückkehrens unter seine Herrschaft. Als Khlesel in geheimer Sendung im Februar 1609 in Prag bei Rudolph war, um den von der spanisch-römischen Partei im katholischen Interesse entworfenen Versöhnungsplan zwischen Mathias und Rudolph zu fördern, fand er den Kaiser nur von Rachegedanken beherrscht. Letzterer entließ den Bischof von Wien mit den Worten: „Wie? wenn ich den Böhmen und dem Reiche Religionsfreiheit gewähre, dann kann ich Mathias den größten Schaden zufügen" (es hatten damals nämlich in Prag die Kämpfe um den Majestätsbrief begonnen). Für die Dienste, welche Anhalt in der österreichischen Sache dem

Kaiser erwiesen, ließ dieser durch Leuchtenberg danken. Auch Mähren wurde von Rudoph versucht, von dem neuen Herrn, dem es eben erst gehuldigt hatte, sich abzuwenden. Allein dies Land war fest entschlossen, sich dem Kaiser unter keiner Bedingung zu unterwerfen; die Mission des Grafen Adolph von Althann, welcher im Namen Rudolphs den Mährern goldene Berge versprechen sollte, hatte keinerlei Erfolg.[29])

Die Bestrebungen Rudolph's, die verlorenen Länder durch allerlei Mittel zu gewinnen, wurden, nachdem die Gefahr des böhmischen Martins-Landtages durch dessen Vertagung für den Augenblick beschworen gewesen war, immer deutlicher und ungestümer.

Der Kaiser ließ Anfangs December den Erzherzog Leopold kommen, um ihn zu einer Heirat zu überreden und ihm die Nachfolge im Reich zu sichern.

In der Mitte des Monats December ging Erzherzog Leopold mit einer Gesandtschaft nach Wien und forderte im Auftrage Rudolph's im versöhnlichen Tone die abgetretenen Länder von Mathias zurück, während Tennagel, des Erzherzogs Diener, in geheimer Sendung nach Horn ging und dort Versprechungen ausgedehnter Concessionen gab, im Fall die Oesterreicher wieder zu Rudolph treten würden.

Zu gleicher Zeit hatte Oberst Gunderode, welcher sich rühmte, den Fürsten Christian von Anhalt für den Kaiser gewonnen und

[29]) Gott. Stahr. an Anh. 17. Dec. 1608 a. a. wegen Allianz Schlesiens mit den Hornern. — Die evang. öst. St. 4. Jän. 1609 M. St. A. 547/10. 10. Dec. 1608 Anh. Reg. — Vischer an Fleckh. 24. Octob. 1608. — Vischer an Erzh. Alb. 21. Feb. 1609 Brüss. 163. — 1. Jänner 1609. Anh. Reg. — Dafür, daß Rudolph Althann nach Mähren sandte, um das Land von Mathias abwendig zu machen, wird der Kaiser vom Card. Paravicino außerordentlich gelobt. 21. Feb. 1609 Wiener R. A. 39 248. — Hammer a. a. O. II. 129. — Cod. 19. Nov. 1608 Stahr. — 21. und 22. Nov. 1608 Jll. und Thurzo. — Hurter VI. 116 117 und 1. S. 3. — Cod. VI. Id. Dec. 1608 Tim. 16. Dec. 1608 Budowa. — Hurter VI. 151 und 166. Audienz Tschernembls bei Mathias 22. Dec. 1608. — Cod. VIII. Id. Jan. 1609, Non. Jan. 1609 Jllyezh. — Ein gleichzeitiger Bericht über die Krönung Mathias' ist abgedruckt in der Broschüre: Acta coronationis Mathiæ II. in Regem Hungariæ. In Germania. 1784. S. Beil. Nr. CCCXXI.

von Mathias abwendig gemacht zu haben, die Mission, die Annäherung der Oesterreicher an Rudolph zu vermitteln. Ungeduldig und zum Abschluß drängend, ließ er unter Vorspiegelung kaiserlicher Belohnung, Anhalt ersuchen, ihm das Ergebniß der Unterhandlungen mit den Oesterreichern bald mitzutheilen. Er sprach ahnungsvoll die Ueberzeugung aus, man werde ihn wohl nicht täuschen, er hoffe, „daß die Oesterreicher an dem römischen Kaiser nicht einen Fückmüller haben werden."

So wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, des Königs noch unbefestigte Macht zu stürzen. Mathias, im Angesicht der doppelten Gefahr von Horn und Prag, benachrichtigt gleichzeitig Zierotin und Illyezhazy von der Ankunft Leopolds, und ersucht dringend diese beiden Häupter, die Horner zur Nachgiebigkeit zu stimmen. In diesen argen Verlegenheiten, in der Besorgniß, das Erzherzogthum in Waffen wider sich zu sehen und einen Bürgerkrieg heraufzubeschwören, warf sich König Mathias, um den Intriguen Rudolphs zu entgehen und den Widerstand der Horner zu brechen, ganz in die Arme Zierotin's, als des einzigen Mannes, der durch Talent und Einfluß der schweren Aufgabe, ihn siegreich aus diesen Verwicklungen herauszuführen, gewachsen war, von dem sogar Khevenhiller, dem man Befangenheit für Zierotin nicht vorwerfen kann, sagte: „daß er zwar calvinischer Religion sei, in der Pflicht und Schuldigkeit gegen seinen Landesfürsten aber treu und ehrbar, auch an Verstand, Erfahrenheit, Respect und Autorität damals allen anderen Ständen überlegen." So ruhte jetzt in der Hand Carls von Zierotin das Geschick des Königs und der ihm abgetretenen Länder. Die Erfolge seiner Thätigkeit üben ihren Einfluß weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus.

Zierotin erhielt von Mathias vorerst die Weisung, Mähren nicht zu verlassen, um auf den ersten Wink sich reisefertig nach Wien zu machen.

Zierotin schrieb an Illyezhazy — da eine von beiden gewünschte Zusammenkunft nicht möglich war — im Interesse des Friedens und zur Abwendung des unheilvollen Krieges, auf die Horner und den König Einfluß zu nehmen. Illyezhazy wandte sich sofort an die Horner, den Rath ertheilend, sich billigen Bedingungen zu fügen. Auf dem Olmützer Dreikönig-Landrecht ließ Zierotin über die fernere Haltung Mährens in der österreichischen Frage Be-

rathungen abhalten; das Resultat derselben war der einmüthige Beschluß, den Frieden aufrecht zu erhalten und einen Zusammenstoß mit aller Kraft hintanzuhalten. Zu diesen Landrechtssitzungen waren die Abgesandten der Horner mit der zu Wittingau gereiften Erklärung rechtzeitig in Olmütz eingetroffen, daß sie andere Freunde suchen würden, wenn die Mährer vom Štierboholer Bündnisse abfallen. Gleichzeitig bezeichneten die Gesandten die Grenzen derjenigen Zugeständnisse, welche die zu ernennende mährische Deputation bei Mathias erwirken sollte. Das Landrecht erwiderte darauf, daß es der Vermittlung halber ansehnliche Deputationen nach Wien und Horn in fünf bis sechs Tagen senden werde. Für Horn erhielten Lew Rozmital, Hieronym Thurn, Georg Hoditz und Czeyka die Creditive der mährischen Stände.

In der zweiten Hälfte Jänners wurde das Landrecht geschlossen, weil Zierotin mit anderen mährischen Herren, gleichwie Illyezhazy durch Carl von Liechtenstein, vom König eilends in Angelegenheit der Horner nach Wien berufen worden waren. Liechtenstein, welchen Hock ein Aprilwetter nennt, war Anfangs Jänner nach Mähren gesendet worden, um die Mährer von der Unterstützung der Horner abzubringen; als er sich jedoch von den festen Entschlüssen der ersteren — die unmäßigen Prätensionen der letzteren zwar zurückzuweisen, allein deren billige Forderungen zu unterstützen und keine Vergewaltigung derselben zu dulden, überzeugte, referirte er darüber dem König. Die Folge war eben die Einberufung Zierotins und die Sistirung des schon beabsichtigten Einschreitens der k. Truppen.

Bis zum 28. Jänner hatte Zierotin zwei öffentliche Audienzen in dieser Frage gehabt, überdies öfter in Privataudienzen mit dem König darüber conferirt. Er will Alles für die Horner thun, was sich mit seiner dem König geschworenen Treue verträgt, und er hofft eine Antwort zu erlangen, welche ihren Wünschen gerecht werden würde. Das Ergebniß dieser Conferenzen war die Bestimmung, daß die Horner ihre Gesandten mit unbedingten Vollmachten nach Wien zum Vermittlungswerke abzuordnen hätten.

Die Befriedigung dieses königlichen Wunsches war somit sein Hauptaugenmerk. Zierotin ersucht dringend Herrn von Tschernembl um Willfahrung dieses Begehrens. Der König legte, um zum endlichen Abschluß zu kommen, darauf das größte Ge-

wicht, es war seine Conditio sine qua non. In fünf Tagen schrieb Zierotin dreimal an Tschernembl und sendet überdies am 3. Februar den Grafen Hoditz, welcher die Salvaguardia für die Horner brachte und sie zu geleiten hatte, nach Horn, um sie zu bitten, den Gesandten unbedingte Vollmachten zu geben; er beschwört sie, nicht die Veranlassung zu werden, daß diese letzte Vermittlung sich zerschlage, er warnt vor dem Krieg, auf den die Oesterreicher zu hoffen scheinen und wofür beide Theile rüsten. Seine Seele ist vom aufrichtigsten Schmerze erfüllt, als er die so geringe Neigung der Horner zur friedlichen Ausgleichung wahrnimmt. Er macht an Illyezhazy Mittheilungen über die Lage der Dinge in Wien, benachrichtigt ihn von der Gefahr, die von Prag und von der Türkei drohe, und bittet ihn, den König zu bewegen daß er nicht um Worte streite, während das Reich in Gefahr ist. Er warnt zugleich Illyezhazy vor den Umtrieben in Oberungarn, wohin sich Stahrenberg im Namen der Horner, die dort neue Hilfe suchten, begeben hatte, was die Besorgniß erregte, daß die Oberungarn, mit Mathias' Krönung unzufrieden und durch die Horner aufgewiegelt, die Bocskay'schen Unruhen erneuern würden.

Endlich vermochten die dringenden Bitten Zierotins die Horner zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Hoditz kehrte von Horn zurück mit der Versicherung, daß die für den 22. oder 23. Februar angekündigten Horner Gesandten die unbedingten Vollmachten mitbringen werden.[30])

Daß Zierotins unermüdliche Thätigkeit von diesem Erfolge gekrönt war, ist nebst seinem persönlichen Einfluße dem Umschwunge

[30]) Wie groß die Liebe und Freundschaft des damals zum Palatin ernannten Illyezhazy für Zierotin war, geht daraus hervor, daß jener sonst sparsame Magnat unserem Carl häufig prachtvolle Geschenke übersandte. Non. Jan. 1609 Illy. — Hurter VII. 162. 168. — Cod. III. Kal. Jan. 1609, 30. Dec. 1608 Thurzo. — VIII. Non, Jan. 1609, 30, 31. Jän., 3. und 16. Feb. 1609 Tschernembl. — 8. und 20. Jänner, 6. und 11. Feb. 1609 Illyezhazy. — Harlay 6. und 13. Decemb. 1608. — Hammer a. a. O. II. 132. — Bei Pešina a. a. O. 495. Zierotin an Hoditz 17. März 1609. — Puchhaimb an Rosenb. 22. Jänner 1609. A. A. L. A. — Vischer an Erzh. Alb. 13. Dec. 1608 und 31. Jänner 1609 Brüss. 163. — Vischer an Fleckh. 17. Jänner 1609. Ibi. — Anh. Reg. 16. Jänner 1609. — Gundcrode an Anh. 13. Feb. 1609 a. a. O. 13. IV./303.

der Stimmung zu verdanken, welche sich in der letzten Zeit in Horn schon vorbereitet hatte und zunächst durch den Fürsten Christian von Anhalt, doch gewiß wider seinen Willen herbeigeführt wurde. Zur rechten Zeit merkten nämlich die Oesterreicher, daß die Annäherung an den Kaiser einerseits, und an die Union andererseits einem reinpersönlichen, ehrgeizigen Zwecke Anhalts dienen sollte.

Seine Absicht war ganz klar, er wollte, daß gegen Mathias gewaltthätig verfahren werde, um ihn vom Throne zu stoßen, dann sollten sich die österreichischen Länder einen neuen Herrn, aus der Mitte der deutschen Fürsten, wählen. Der hartnäckige Widerstand der Oesterreicher, die Aufnahme derselben, dann Mährens und Ungarns in die Union, waren die geeignetsten Mittel, den König zu isoliren und dann zu besiegen. Um den Zuzug italienisch-spanischer Truppen aus Italien zu verhindern, hatte sich Anhalt der Zustimmung des Erzbischofes von Salzburg zu seinem Vorhaben versichert und wollte das Obercommando der venetianischen Truppen erlangen. Venedig hatte der Union schon die Unterstützung einer halben Million Thalern zugesichert und sich die Hilfe derselben im Kriegsfall bedungen.

Die weit aussehenden Plane Anhalts beburften jedoch der Billigung König Heinrich's IV. Anhalt ließ durch den Herzog von Bouillon in Paris darüber anfragen und gleichzeitig die Mittheilung machen, daß, wenn Ungarn mit den Oesterreichern gemeinsame Sache macht, auch die Mährer und Schlesier nachkommen würden. Dann wäre die Union stark genug, um einen Angriff zu wagen. Auch jetzt noch bewahrte Heinrich die Zurückhaltung, die früher bei den Unterhandlungen mit Herrn von Zierotin beobachtet wurde, er fand es noch nicht an der Zeit hervorzutreten und wollte es mit dem Papste, gegen dessen Primat diese Verbindung gerichtet war, nicht verderben. Die Dinge in Oesterreich waren noch nicht auf jenen Punct der Zerfahrenheit und Anarchie gediehen, welche das active Einschreiten Frankreichs leicht und erfolgreich gemacht haben würden. Ueberdies scheint König Heinrich von der Stimmung der Mährer und Ungarn besser unterrichtet gewesen zu sein als Anhalt und gestattete nicht, daß dieser das Obercommando der venetianischen Truppen übernehme.

Obwohl Fürst Christian auf diese Art einer kräftigen Stütze

beraubt war, gab er den Plan, Mathias zu stürzen, nicht auf; nur beschränkte er sich bei der Ausführung auf die inneren Kräfte Oesterreich's und Ungarn's. Es gelang ihm Rosenberg für die Ansicht zu gewinnen, daß Mathias, der von Papisten geleitet werde, seinem Schicksale zu überlassen sei. Nur eine violente Medicin könnte helfen: wenn Mähren und Ungarn die Oesterreicher unbedingt unterstützen würden, wenn des Kaisers Mitwirkung erlangt sein wird; dann müsse Mathias fallen.

Aber auch darin hatte sich Anhalt verrechnet. Wohl war es ihm gelungen, die Oesterreicher zu Unterhandlungen mit Rudolph geneigt zu machen. Auch Tschernembl hatte lebhaft dafür gesprochen. Allein die Schritte, welche Anhalt ins Werk gesetzt, um dem Kaiser das abgefallene Oesterreich zurückzuführen, entzogen ihm die Mitwirkung derjenigen, deren Unterstützung er am meisten bedurfte. Als Tschernembl nach der Sendung des Erzherzogs Leopold nach Wien die Doppelpolitik des Prager Hofes selbst beobachtet und erfahren hatte, wie erbittert die Schlesier gegen Rudolph waren und wie dieser die versprochene Lösung der Religionsfrage in Böhmen immer wieder verschob; als er ferner gesehen hatte, daß der Kaiser mit den Oesterreichern unterhandle und anderseits Erzherzog Leopold eine für Horn bestimmte Waffensendung confisciren ließ, daß ferner eine von den Evangelischen sehr gefürchtete Versöhnung der Brüder, ein Bund der Prager und Wiener katholischen Regierung angestrebt werde, um dann vereint gegen die Protestanten zu Felde zu ziehen, — waren ihm die Unterhandlungen mit Rudolph nicht mehr ein Gegenstand ernstlicher Erwägung; seine Briefe zeigen deutlich, daß es ihm nur darum zu thun war, durch die Schritte bei Rudolph Mathias nachgiebiger zu machen und daher den römischen Kaiser wirklich als „Fückmüller" zu benützen. Die Rückkehr zu Rudolphs Herrschaft war, wie Tschernembl's spätere Haltung zeigte, nicht mehr ein Zielpunct der Oesterreicher.

Daß Anhalt darauf hingewirkt und sich in dieser Sache mit Rudolph eingelassen, war genug, um dem mährischen Landeshauptmann die Einmengung der Union verhaßt zu machen. Hatte sich doch Carl von Zierotin geäußert, eher den Türken als der Prager Regierung trauen zu wollen! Wie Zierotin, dachten Illyezhazy und Thurzo und ganz Ungarn. Ungarn und Mähren waren fest

entschlossen, zu den Oesterreichern zu stehen, allein unter Mathias' Herrschaft, denn Rudolphs Regierung in diesen Ländern war unmöglich. Alles mochte Zierotin eher erdulden als die Widerkehr der alten Zustände; der Kaiser hätte nach einem Siege nur über Ruinen und Leichen in Mähren und Ungarn herrschen können.

Ungeachtet der Freundschafts-Versicherungen Mährens und Ungarns konnten die Oesterreicher wahrnehmen, daß sie in dem drohenden, wie es schien unvermeidlichen Kampfe allein stehen werden. Wenn auch die Union, auf ihr Verlangen um thätige Mitwirkung sich bereit erklärte, sie mit Waffen und Munition zu unterstützen, so war an die Absendung von Hilfstruppen nicht zu denken. Die Fürsten der Union konnten sich selbst über das Maß und die Art der Unterstützung nicht einigen. Sonach hing jetzt jeder Abschluß dieses unhaltbaren Zustandes, Krieg oder Friede von Mähren und Ungarn ab und da Illyezhazy und die anderen Führer in Ungarn sich der weisen Leitung Zierotin's in diesen Fragen unterwarfen, so beherrschte dieser die Situation und zwar im Sinne eines friedlichen Ausgleiches. Die feindlichen Truppen waren schon einander nahe gerückt, es wäre zu einem Zusammenstoß gekommen, wenn nicht Zierotin seine Vermittlung von der Waffenruhe abhängig gemacht hätte. In Folge der Anregung des churfürstlich-pfälzischen Rathes Lofenius, welcher immer für die friedliche Ausgleichung gestimmt hatte, nähert sich Anhalt Herrn von Zierotin und versucht diesen für die Rückkehr zu Rudolph zu gewinnen. Zierotin wies dieses Ansinnen auf das Entschiedenste zurück, doch dies schreckt den Fürsten nicht ab. Einige Unionsgesandten erhalten zwar die Vollmacht für den friedlichen Ausgleich mit Mathias zu plaidiren; allein ein geheimer Sendling hat von Anhalt den Befehl erhalten, Tschernembl und die Horner in der feindlichen Haltung zu bestärken, mit Rudolph die Unterhandlung fortzusetzen, nach allen Kräften gegen Mathias in Oesterreich zu wühlen, die Kriegsobersten des Königs zu Treubruch und Abfall zu verleiten und den österreichischen Ständen jetzt alle Unterstützung bis auf die Kriegshilfe zuzusagen. Er hofft, daß durch diesen Schritt die Oesterreicher sich zu einem extremen Entschluße: zum Kriege nämlich bestimmen lassen würden. Anhalt sah sich schon als Obercommandant der österreichischen Truppen. Er ließ sich hiebei durch nichts beirren, selbst dann nicht, als Duncker, des Erzherzogs Maximilian ver-

trauter Rath, ihm die eindringlichsten Vorstellungen gegen seine Wühlereien gemacht, ihm das aufrührerische Treiben der Horner unbefangen dargelegt und die Frage aufgeworfen hatte, welchen Entschluß wohl ein Reichsfürst gefaßt hätte, wenn seine Unterthanen nur die Hälfte dessen zu thun gewagt, was die Oesterreicher jetzt gegen die Erzherzoge unternehmen? In ähnlichem Geiste schrieb Mathias an die zu Rothenburg versammelten Unionsfürsten und forderte sie auf, „die Union möge in dieser Streitsache ein solches Benehmen beobachten, wie sie selbst in einer ähnlichen Lage behandelt sein wollte." Den Fürsten Christian ersuchte er, sich in die österreichischen Angelegenheiten nicht einzumengen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Tschernembl selbst den Fürsten in jenem Vorgang, jedoch nur scheinbar, bestärkt haben mochte, denn er hatte diesem geschrieben: daß weder mit Rudolph noch mit Mathias etwas anzufangen sei, daß man sich in die Arme der Unirten werfen und einen Fürsten reformirter Confession als Gubernator annehmen müsse. Tschernembl wollte wie schon einmal den Fürsten Christian und die übrigen Unionsfürsten durch diese Mittheilung offenbar zu weiterer Theilnahme aufmuntern, nur um durch deren Intervention den König zur baldigen Entscheidung zu drängen, keineswegs aber um wirklich eine kriegerische Manifestation herbeizuführen.

Wie dem Könige und seinen Räthen hatte Zierotin den Oesterreichern über die wahrscheinlichen Erfolge eines Krieges die Augen geöffnet und gezeigt, daß es sich nur um Befriedigung des Ehrgeizes des Fürsten Christian handle, wozu Oesterreich das Werkzeug sein und die Kosten bezahlen sollte. Die immer mehr zu Tage tretende Sorge des Fürsten, durch den Krieg eine Stellung in Oesterreich zu erringen, die Zurückhaltung der Union, die wohl die Oesterreicher aufzuregen wußte, allein denselben im Kriegsfalle keinen bestimmten und sichern Rückhalt bot, andererseits die Versicherungen Zierotin's, daß weder Mähren noch Ungarn den Oesterreichern bewaffneten Beistand geben würden, daß Mathias den Hornern gerecht werden wolle, bewirkten den Umschwung der Stimmung. Er wurde durch den Grafen Hoditz im Februar zu Horn selbst constatirt, als eben der Beschluß daselbst gefaßt wurde, eine Gesandtschaft mit unbedingten Vollmachten nach Wien zu schicken.

Zierotin stand mit Tschernembl in privater und mit den ober- und unterösterreichischen Ständen in officiöser Correspondenz wegen Klarstellung der Basis der Unterhandlungen.[31]) Er war besorgt, das gute Vernehmen nicht zu stören, und rügte es nicht einmal, daß Kinsberg wider alle Versprechungen in Ungarn für die Oesterreicher und gegen den König werbe, daß die Horner auf die Güter der Katholischen schwere Einquartirungen eigenmächtig einlegten und sich aus Mähren ohne sein Wissen Munition kommen ließen. Die Horner trafen am 22. Februar richtig in Wien ein. Vom 22. Februar bis 19. März, durch volle vier Wochen, dauerten die Sitzungen der Horner Ausschüsse mit den mährischen Gesandten und die Audienzen bei dem König und dem Kanzler Krenberg. Nach unsäglichen Mühen gelang es endlich Herrn Carl von Zierotin mit Hilfe Liechtenstein's, Thurzo's und anderer, welche dieses Vermittlungswerk unterstützten, ein Compromiß zu Stande zu bringen, nachdem auch noch jene große Schwierigkeit überwunden wurde, welche die römisch-spanische Partei in den Weg legte.

Erzherzog Leopold, Cardinal Dietrichstein, Berka und Khlesel waren es, die den König zum Widerstand aneiferten. Dagegen waren fast alle Mitglieder des geheimen Rathes Trautson, Meggau Molart und Harrach, insbesondere aber Liechtenstein für die Gewährung. In einer der letzten Sitzungen des geheimen Rathes kam es zu einer heftigen Scene zwischen Erzherzog Leopold und Liechtenstein. Letzterer erhob in Gegenwart des ganzen geheimen Rathes und im Namen desselben einen feierlichen Protest gegen Erzherzog Leopolds Widerstand, so daß dieser ihn zurechtweisen mußte. Noch im letzten Augenblick gelang es dem Bischof von Wien, die

[31]) Richius an Anh. 26. Jän. 1609. Relat. des Herrn v. Eytzing an die Horner. 25. Jän. 1609 M. St. A. 117/3, 12. Anh. an Zier. 20. Nov. 1608. Rosenb. an Anh. 15. Nov. 1608. — Tsch. an Anh. 2. Feb. 1609. — Anh. an Stahr. 21. Dec. 1608. Anh. Reg. — Die öst. St. an die Union 17. Jänner 1609. 547/10 156 und 136. — 20. und 31. Jänner 1609 A. Reg. — Hock an Anh., Tsch. an Anh. 29. Jänner, 8. Feb. 1609. Buch. an Rosenb. 22. Jänner 1609 A. R. — Inst. f. Un. Ges. 15. Feb. 1609 M. St. A. 117/3 54. — Anh. an Ob. Sch. 22. Feb. 1609 a. a. O. 12. IV./180. — Dunk. an Anh 3. Jän. 1609. 547/10. 5. — Math. an Anh. 12. März 1609 547/10 243. — M. St. A. 8. Feb. 1609 a. a. Anh. an Math. 17. Mai 1609 547/3 M. St. A. —

oberösterreichischen Abgeordneten zum Abbruch der Unterhandlungen zu reizen, indem er den König beinahe dazu bestimmt hatte, in der Resolution die Frage gewisser Nebenforderungen wegen des Landhauses und der Gmundner Bürger auszulassen. Zierotin war jedoch so glücklich, den König davon abzubringen und die Gewährung aller Forderungen zu erlangen.

Erzherzog Leopold war im höchsten Grade aufgebracht und bemüht, dem König vom kirchlichen Standpuncte aus zu zeigen, wie sich dieser durch die Concessionen den Weg zur Hölle bahne. Er hatte sich geäußert, daß es eine Ungerechtigkeit Gottes wäre, wenn es „Wien (Mathias) nicht übel ergehen sollte.“ Er schrieb einen Brief an seinen Bruder Ferdinand, in welchem er über die Nachgiebigkeit des Königs sich in der heftigsten Weise ausdrückte; er beginnt mit den Worten: Tristis est anima mea usque ad Mortem; er apostrophirt darin den König: O Mathias, Mathias, Ihr seid Ursache Eures und unseres Hauses Ruin! Er schließt bald den Brief, weil er vor Trauer und Schmerz nicht weiter schreiben kann und datirt denselben: Vienna in loco damnationis.

Dem König selbst kostete der Entschluß viel Kampf und Ueberwindung, die Nacht, welche dem Sonntag Reminiscere vorausging, brachte er schlaflos zu; er seufzte oft und weinte, in die Klage ausbrechend: daß es schon so weit mit ihm gekommen sei, zwischen Seelenheil und Reich wählen zu müssen. Den ganzen Sonntag und Montag bis acht Uhr brachte er disputirend mit seinem Beichtvater zu, bis er endlich sich entschlossen hatte, alles das zu genehmigen, was ihm vorgetragen werde.

Am 19. März 1609 wurde die königliche Resolution bekannt gemacht, welche den Ständen thatsächlich Religionsfreiheit, den Städten und Märkten die von jenen verlangte landschaftliche Stellung gab. So hatte Zierotin die große ihm gestellte Aufgabe glücklich gelöst!

Ohne daß die Resolution eine bestimmte Erklärung in Bezug auf die landschaftliche Stellung der Städte gegeben hätte, ließ es Mathias bei der hierüber dem Herrn von Zierotin und den mährischen Abgeordneten mündlich mitgetheilten Entschließung bewenden. Kein größeres Zeichen des Vertrauens konnte Mathias dem Herrn von Zierotin geben, als indem er ihn zum Depositar dieser Er-

klärung machte. Die österreichischen Stände hatten einen ebenso klugen, als echt staatsmännischen Schritt gethan, ein erhebendes Beispiel politischer Weisheit gegeben, indem sie dem Bürgerthum im Erzherzogthum Oesterreich ausgedehnte politische Rechte einräumten.

Bezeichnend für die Haltung Khlesel's war, daß, als Mathias und die Räthe in der Osterwoche ihre Andacht verrichten wollten, der Bischof die Sacramente nicht ertheilte, weil sie die Gewissensfreiheit zugestanden und hiemit ipso facto sich die Excommunication der Bulle „in Cöna Domini" zugezogen. Wie einst der Oheim in Steiermark, ließ sich auch Mathias vom Papste von jener Schuld freisprechen. Erzherzog Leopold machte seinem gepreßten Herzen Luft in einem zweiten Schreiben, worin er den Erzherzog Ferdinand auffordert, nach Wien zu kommen um noch zu helfen, wiewohl die Ratification der Forderungen der Horner schon erfolgt war. Er sagte zum Schluße des Schreibens: Leben und Blut würde ich eher einsetzen als zugeben, daß in meiner Gegenwart diese verfluchte und verdammte Ratification beschlossen werde."

In der nicht unbegründeten Besorgniß, daß die Absicht vorhanden sei, so wenig als möglich die gemachten Concessionen zu realisiren, war Tschernembl bemüht, die anderen Königreiche und Länder und die evangelischen Stände Deutschlands für die Exequirung dieser königlichen Resolution zu interessiren, indem auch er den Gedanken einer allgemeinen protestantischen Verbindung aussprach.

Am 29. April und 18. Mai empfing Mathias endlich die Huldigung der Oesterreicher zu Wien und Linz.

Wenn Carl von Zierotin Amt, Land und Familie fast auf drei Monate verließ in dieser so bewegten Zeit, wenn er Richard Stahrenberg schreiben konnte, daß seit Beginn der Horner Differenzen in Mähren öffentlich und in privaten Kreisen nichts anderes gedacht, gethan und erörtert werde, als eben dieser österreichische Streit, wenn die fremden Gesandten am Prager Hofe ihrem Cabinete relationirten, daß dieser Streit allein das Tagesgespräch bilde, ist es gewiß, daß die Horner Angelegenheit das bedeutungsvollste Ereigniß jenes Jahres war, daß sich daran die wichtigsten Interessen der mitteleuropäischen Bewegung knüpften, daß dort ein Kampfplatz war, auf dem sich spanisch-romanischer und französisch-pfälzischer

Einfluß begegnete, daß die Frage der Gewissensfreiheit in den Ländern der böhmischen Krone und die Herrschaft Mathias', daß der Bestand der Dynastie und das Uebergewicht der katholischen Kirche damit im innigsten Zusammenhange standen.

Die spanisch-römische Partei in Prag war besorgt, daß durch den Sieg der Protestanten und durch die Zerwürfnisse Rudolph's mit Mathias die katholische Kirche ihres Einflußes sowohl, wie in letzter Auflösung die Dynastie ihres Erbes und der Kaiserkrone beraubt werde. Sie war es, welche durch die Legation Mellinos und durch die spanischen Diplomaten Rudolph und Mathias in dem Widerstand gegen die Protestanten bestärkte und alles aufbot, um Rudolph mit Mathias zu versöhnen. Die Versuche des Erzherzogs Leopold, Khlesel und Althann's vom September 1608 bis zum Frühjahre 1609 und weiterhin, die Brüder zu vereinigen, war ihr Werk. Daß Mathias durch ein halbes Jahr standhaft jedes Zugeständniß verweigerte, daß Rudolph den Martini-Landtag 1608 vertagte, die Forderung der Schlesier um freie Religionsausübung zurückwies, war die Frucht eines und desselben Einflußes. [32]) — Eigenthümlich ist jedoch in der Durchführung dieser Politik die Haltung Spaniens und Roms. Don Philipp, sein Staatsrath und sein Gesandter Zuñiga stehen auf Seite des Königs Mathias und für die Aufrechthaltung der Libner Verträge. Mathias soll, so beschließt dieser Staatsrath, mit Geld unterstützt werden,

[32]) Erzh. Leopold an Erzh. Ferdinand 13. und 14. März 1609 2495 Sim. — Hock an Anh. A. Reg. — Rosenb. an Anh. 14. Feb. 1609 M. St. A. 547/1. S. Seite 568 dieses Werkes: Khlesels Mittheilung an Zuñiga, wegen Rücknahme der gemachten Concessionen. — Auf Befehl Sr. Heiligkeit sind alle, Mathias und die Räthe in Bann gethan worden, mit Ausnahme Christoph Puchhaimb's und Khun's, weil diese gegen die Ratification gestimmt hatten. Bodenius an Herzog Max von Baiern 23. April 1609 Münch. R. Arch. 89. Consejo al rey. 25. October 1608. Sim. 769. — Renzi an Barviz. 1. Oct. 1608 Wien. R. A. 39/318. — Anhalt klagt über die geringe Theilnahme der Böhmen für ihre heiligsten Interessen, über die „vielfältigen Moras, durch welche die Stände distrahirt und verwirrt werden." An Churpf. 14. Nov. 1608. M. St. A. 547/7. — Harlay 15., 20. Sept., 11., 18. Oct., 15. Nov., 13. Dec. 1608, 3. Jän., 14. Feb., 7. und 14. März, 2. und 13. Mai 1609. — Hurter VI. 184, 187, 191. — Hammer II. 193 ddo. 21ten März 1609, Tschernembls Bedenken. — Pubička a. a. O. VI. III. 420.

um seine rebellischen Unterthanen im Erzherzogthum zu Paaren zu treiben. Auf das Verlangen des Gesandten des Königs von Ungarn, Alessandro Ridolfi, daß ihm zur Bewältigung der österreichischen Protestanten ein Hilfscorps von 3000 Mann Infanterie und 1500 Pferden gesendet, oder die Summe von 30,000 Ducaten dargeliehen werden müsse, beschloß der Staatsrath, dem Könige Mathias dieses Geld vorzustrecken, dieser muß aber einen Revers ausstellen, Khlesel die Versicherung geben, daß dieses Geld direct zur Bezahlung der gegen die Horner „Häretiker“ geworbenen Cavallerie verwendet werden und nicht zur Bedeckung anderer Bedürfnisse in die Cassen der Hofkammer fließen würde.

Auf die Gewährung dieser Summe beschränkte die spanische Regierung ihre Unterstützung und ihre Einwirkung, sie drängt den König zum Kampfe gegen die Oesterreicher nicht. Dieses Innehalten gegenüber den offenbaren Nachtheilen, welche die katholische Religion in Oesterreich durch das Nachgeben Mathias' erlitten hatte, konnte nur durch das Walten größerer Interessen und durch die Ungunst der Lage gerechtfertigt werden. Der Papst hatte keine Neigung Mathias mit Geld zu unterstützen. Der spanische Gesandte zu Rom, Aytona, berichtet, es sei ihm endlich gelungen, den Papst zu einer Geldaushilfe für Mathias zu bewegen, da er ihm den Beweis geliefert, daß sonst Mathias zu größtem Nachtheil der Religion, den „Häretikern“ unterliegen müsse. Der Papst verstand sich anfänglich dazu gegen dem, daß Mathias sich die Interessen des Katholicismus besser, als es bisher der Fall war, angelegen sein lasse. Allein die späteren Nachrichten Aytona's lauten anders. Einmal wollte es der Papst nicht thun, um den Kaiser nicht zu beleidigen; dann aber als Aytona in ihn drang und ihm bemerkbar machte, daß man kein Recht habe, sich über Mathias zu beschweren und über die Verluste der katholischen Religion zu klagen, wenn man für ihn nichts thue, dann trat der heil. Vater mit einem triftigen Grund hervor: „er habe kein Geld.“ Der Papst blieb standhaft bei der Weigerung. Als Aytona ihn wieder bat zu helfen, gab er zur Antwort: er würde nur dann eine Geldunterstützung bewilligen, wenn eine Union des Kaisers mit dem Könige und allen katholischen Fürsten Deutschland's zu Stande käme. Dieselbe Antwort erhielt der Gesandte, welchen Mathias unmittelbar an den Papst geschickt hatte, um eine Geld

unterstützung zu erbitten, damit er die Anmaßung der „Ketzer" mit Waffengewalt zurückweisen könne.

Der eigentliche Grund dieser und späterer ablehnender Antworten des Papstes war die Rücksicht für Heinrichs IV. spanische Antipathien; der König nahm der Curie jede Unterstützung derjenigen, für die sich Spanien interessirte, sehr übel. Diese Ablehnung hatte jetzt den Character einer Gegengefälligkeit des Papstes für die Bereitwilligkeit Heinrich IV., mit welcher er das Ansuchen des Fürsten Christian von Anhalt, das Obercommando der venetianischen Landmacht — der Truppen einer dem Papste feindlichen Regierung — übernehmen zu dürfen, zurückgewiesen hatte. Es scheint übrigens, daß der Papst dem König Mathias wirklich gram war und zwar wegen der Schenkung von Graner Kirchen-Gütern an Illyezhazy. Der heil. Väter soll nach Erhalt dieser Nachricht laut schreiend ausgerufen haben: „und nun begehrt man meine Unterstützung? Ist es denn möglich, daß der Kirche Aergeres widerfahre?"

In Wahrheit sah die Curie scharf und richtig in jene österreichisch-deutschen Verhältnisse. Wenn damals die von Mathias und später von Ferdinand verlangte Unterstützung von Seite derselben von der Gründung einer Liga abhängig gemacht wurde, so lag darin das Zeichen, daß die Curie nur dann mitwirken wolle, wenn die Hilfe eine wirklich fruchtbringende sein würde, wenn nämlich durch Einigung aller katholischen Fürsten die unternommenen Schritte eine Aussicht auf Erfolg haben würden; während die Hilfe, die Einzelne begehrten, das päpstliche Aerarium schwächt und zersplittert, ohne irgend etwas zu erzielen. Die Erfahrung, die der Papst mit der Unterstützung im Jahre 1605 gemacht, brachte ihn zur Ueberzeugung, daß Geldhilfen, an so schwankende und schwache Regenten wie Rudolph und Mathias gespendet, völlig nutzlos seien; er verweigerte sie demnach und beschränkte sich darauf ein vierzigstündiges Gebet in allen Kirchen Rom's, für den Sieg der katholischen Sache in Oesterreich anzuordnen.

Spanien konnte daher auf die Mitwirkung des Papstes jetzt nicht rechnen. Das moralische Gewicht dieser Unterstützung wäre nicht gering gewesen, weil eine vom Papste beschirmte Sache schon dadurch zur Angelegenheit der katholischen Kirche und der katholischen Welt erhoben wurde. Spanien war selbst noch nicht vor-

bereitet, um schon jetzt einen entscheidenden Schlag zu führen. Die mächtigsten katholischen Fürsten Deutschlands, die geistlichen Churfürsten und der Herzog von Baiern, hatten eine Versammlung zu Mainz abgehalten, um eine katholische Liga der Union gegenüber zu begründen. Die katholische Kirche Deutschlands war in Gefahr: es strebten die Protestanten, die Abteien zu säcularisiren und respectirten nicht den geistlichen Vorbehalt; die Katholiken hätten dadurch viele Stimmen auf dem Reichstage verloren. Die Liga sollte die bedrohten Interessen des Katholicismus in Deutschland wahren. Allein jene Liga ohne Einfluß Spanien's und mit dem ehrgeizigen Herzog von Baiern an der Spitze, war für König Philipp mehr ein Gegenstand der Besorgniß wie der Hoffnung. Zuñiga sagte ohne Umschweife: die Liga sei eine gefährliche Sache für das Haus Oesterreich, wenn Baiern das Haupt derselben werde. Sie durfte daher nur unter dem Protectorate Spanien's zu Stande kommen und hiezu mußten erst die Unterhandlungen begonnen werden. Die Frage war noch nicht reif. Dagegen schienen die Gegner wohl organisirt und vorbereitet. Spanien konnte demnach den Ausbruch eines großen Kampfes, der zwischen Protestanten und Katholiken unvermeidlich schien, unter solchen Umständen nicht herbeiwünschen. Der Erfolg wäre zweifelhaft gewesen. Darum drang es nicht weiter auf den Papst, der Aufforderung Aytona's zu willfahren; was Paul V. endlich gethan haben würde, wenn es König Philipp ernstlich gewollt hätte.

Ein anderes, höchst wichtiges Hausinteresse bestimmte Spanien, für jetzt, die Ordnung der Dinge in Oesterreich, wie sie sich nach der Uebernahme der Herrschaft durch Mathias gestaltet hatte, zu erhalten, diese Herrschaft nicht zu gefährden und Mathias jetzt zu stützen. Der König von Spanien dachte sich nach dem Aussterben der älteren Linie (die Brüder des Kaisers Mathias, Max und Albrecht waren kinderlos und in reifen Jahren) zur Succession in Böhmen und Ungarn und zur Reichsnachfolge berufen. Er glaubte zwischen diese Linie und dem jüngeren Zweige von Gratz, dessen Haupt Erzherzog Ferdinand war, kraft der Erbrechte seiner Mutter, der Königin Anna, treten zu können. Aytona gab, bei Gelegenheit der Fürsprache für Mathias, dies dem Papste deutlich zu verstehen, indem er anführte, daß alles das, was der Papst für Mathias jetzt thun würde, eigentlich zu Gunsten König

Philipp selbst geschehe, dessen Interesse zugleich das österreichische ist, denn er sei nach dem Absterben der älteren Linie zur Succession in Oesterreich, Ungarn und Böhmen berufen und wolle sich dann zum deutschen Kaiser wählen lassen. Wenn dieser Fall eingetreten sein wird, dann könne Philipp für die katholische Religion dort sehr viel thun. Unter diesen Umständen läßt es sich erklären, daß Zuñiga die Eröffnung Khlesel's, Mathias wolle heiraten, sehr kalt aufgenommen und gerathen hatte, nur mit Spanien's Genehmigung diesen Schritt zu unternehmen; da es dem König von Spanien daran gelegen sein mußte, sein Nachfolgerecht nicht durch andere Combination zu gefährden. Man kannte nämlich den Haß Rudolph's gegen Mathias, des Kaisers Vorliebe für Leopold, dem er, obwohl dieser Erzherzog einer der jüngeren Prinzen des Gratzer Zweiges war, die Reichskrone zuwenden wollte. Würden nun die Libner Verträge, auf welchen Mathias' Herrscherrecht basirte, umgestoßen, der Kaiser die Länder zurückerhalten, und Leopold damit belehnen — oder aber im Falle eines Bürgerkrieges in Oesterreich, die Waffen der Union den Sieg davon tragen und ein fremder Fürst die Kronen der älteren Linie des Hauses erlangen, dann würden selbstverständlich des Königs von Spanien Anrechte verloren gehen oder nur mit großen Opfern beschützt werden können, mit Opfern, welche von dem spanischen Volke nicht gefordert werden könnten, weil es sich doch zunächst nur um ein rein dynastisches Interesse handelte. Da Spanien jetzt mit offener Gewalt gegen die Gegner nicht durchdringen konnte und Mathias' Herrschaft nicht bedroht werden durfte, überließ es diesem die Wahl der geeigneten Mittel, um sich, ohne zu den Waffen zu greifen, auf dem Throne zu behaupten — selbst auf die Möglichkeit hin, daß die katholischen Interessen dadurch gefährdet werden.[33])

Jene geheimen Absichten Spanien's begründen zur Genüge die Bemühungen Zuñiga's, sowohl in Deutschland, wo er nach

[33]) Consejo al rey 11. Oct. 1608, 13. Jänner 1609, 5. und 6. März 1609. 2495. — Aytona a Felipe 26. Aug. und 22. Decemb. 1608 989. — Zuniga al rey 28. Feb. 1609 491. — Aytona al rey 8. Feb. und 31. März 1609 990. — Renzi an Barviz 1. Nov. 1608. Par. an Rudolph. 29. Nov. 1608: Ho detto che tanto è il ponere una con-

eingeholten Weisungen von Madrid sogar Churpfalz durch Mainz und Anhalt gewinnen und in's spanische Interesse ziehen wollte — wie in Prag selbst und die Schritte Aytona's in Rom, die Wahl Mathias zum römischen König durchzusetzen. Gewiß hat der Umstand, daß Mathias schon im Besitze des größten Theils der Hausmacht war, dazu beigetragen, daß Spanien sich für seine Bewerbung um die Reichskrone so warm annahm, denn eine Hausmacht war die Bedingung, die Kaiserkrone mit Würde zu tragen, während Leopold, der keine eigenen Länder hatte, aus diesem Grunde zur Nachfolge nicht geeignet war. Als Mathias noch keine Hausmacht besaß, hatte sich Spanien für ihn nur lässig verwendet. Jetzt beauftragte das spanische Cabinet Zuñiga und Aytona, die Wahl Mathias mit aller Energie zu befördern. Anfänglich sagte der Papst zu. Auch die geistlichen Churfürsten baten den heil. Vater, den Kaiser zur Wahl eines römischen Königs zu bestimmen, weil sich die „Häretiker" immer mehr organisiren, etwas Gefährliches im Schilde führen und der Kaiser in einer völligen Apathie versunken und unnahbar war. Als sie jedoch auf Albrecht hindeutend, die Ausschließung Mathias von dieser Wahl verlangten, zeigte sich der Papst schwierig und gab dem Drängen Aytona's nicht nach, weil Mathias bei den Churfürsten unbeliebt sei. Allein auch in der Gunst Paul's selbst hatte Mathias in Folge der Concessionen an die Oesterreicher und an die Ungarn viel verloren. Der Papst hatte dieselben sehr übel aufgenommen, insbesondere waren es die Preßburger Artikel, nach welchen die Zehentstreitigkeit dem weltlichen Gerichte überwiesen wurde, die ihn so sehr aufbrachten, daß er Mathias förmlich ermahnen und ihm mittheilen ließ, er sei bis auf's äußerste zu gehen entschlossen, wenn nicht sofort Abhilfe gebracht würde. Man erzählte auch zu Rom, es wäre die ganze Horner Differenz eine abgekartete Komödie gewesen, um Rom und Spanien zu einer Geldhilfe zu zwingen. Schon vor acht Monaten hätten sich Mathias und die Stände wegen

ditione impossibile come il non volere fare, et che li Prencipi cattolici della Germania non solo sono divisi che è come impossibile l'unirli con particolare lega, ma che se si unissero dariano occasione alli heretici di far il medesimo et saria la ruina maggiore che il commodo. . . . .

der Huldigung verglichen. Die Geschichte der Horner Unruhen zeigt aber, daß diese Nachricht ein plumpes Manöver (der französischen Diplomaten) war, um Mathias bei Paul zu discreditiren.

Mathias erhielt unzweideutige Beweise, daß die Churfürsten ihm nicht gewogen waren: die drei Geistlichen nicht, wegen der vorerwähnten Concessionen, Sachsen wegen der durch Mathias im Vorjahr dem Kaiser angethanen Schmach, Churpfalz und Brandenburg theilten die Anhalt'sche Anschauung, welche dem König von Ungarn den friedlichen Ausschlag der Wirren sowohl zu Liben, wie zu Horn nicht verzeihen konnte. Mathias sah, daß er nur durch Spaniens allgewaltigen Einfluß die geistlichen Churfürsten umstimmen und nur durch Spanien die Reichskrone erlangen konnte. Während König Mathias rücksichtlich der Befestigung seiner Herrschaft und der Nachfolge im Reiche auf die Hilfe Spaniens angewiesen war, dankte er seine Erhebung den protestantischen Ständen. Dieser Umstand muß im Auge behalten werden, um die Haltung des König's von Ungarn, sein Schwanken zwischen den Rathschlägen Spaniens und den Ansprüchen der Stände zu verstehen.

Die Concessionen vom 19. März, die Geschichte der Horner Unruhen blieben jedoch nicht ohne Einfluß auf das bisherige Verhältniß Spaniens zu Mathias. Denn wenn es auch zweifellos war, daß in der Befestigung der Herrschaft Mathias' ein Sieg der dynastischen Interessen Spaniens und hiemit eine Niederlage der Bestrebungen jener pfälzisch-französischen Faction lag, so ist nicht zu läugnen, daß die Vorrechte der katholischen Kirche durch jene Concessionen geschmälert wurden, während die reformirte Kirche durch Anerkennung der Gewissensfreiheit einen großen Triumph feierte. Die Concessionen vermehrten die Spannung zwischen den geistlichen Churfürsten und Mathias und machten auf alle Katholiken einen peinlichen Eindruck, so daß Spanien für den Augenblick die Bewerbungen des Königs von Ungarn um die Nachfolge zurückdrängte, ohne sie jedoch ganz fallen zu lassen, und auch die gewohnte Unterstützung und Verbindung mit Mathias einen gedeckten Weg wandeln ließ. Als sich Zuñiga Verhaltungsbefehle von seinem Könige erbat, falls der Kaiser plötzlich aus Böhmen entweichen sollte und sich anfragte, ob er (Zuñiga) ihm zu folgen hätte, erhielt er den Auftrag, dem Kaiser nachzu-

reisen, aber immer mit Mathias ein geheimes Einverständniß zu unterhalten.

Spanien gewann jetzt aus der Geschichte der inneren Kämpfe in den österreichischen Ländern die Ueberzeugung, daß es an der Zeit war, jenem zersetzenden Processe Einhalt zu thun, welcher die Herrschaft des deutschen Zweiges des Hauses ergriffen hatte und daß in Deutschland selbst an die Vorbereitung der Mittel, den Kampf mit den Gegnern aufzunehmen, mit Energie zu gehen war. Hiezu war aber eine starke Organisation aller katholischen Kräfte nothwendig. Es ist zunächst dies eine Frage, die sich jetzt Bahn bricht und für welche Spanien bestimmend eintritt; denn es war zu besorgen, daß Mathias nicht immer so siegreich wie bisher aus jenen Conflicten hervorgehen würde, welche zwischen ihm und den Ständen entstehen mußten, wenn er seine Mission als Katholik und Souverain erfüllen und nicht zu einem Schattenkönige herabsinken wollte. Es thürmten sich ferner auch an einem anderen Puncte des politischen Horizontes Gewitterwolken auf. Der Herzog von Jülich und Cleve war kinderlos, es handelte sich um die Ansprüche katholischer und protestantischer Fürsten auf die reiche Erbschaft; das Land war von vielen Katholiken bewohnt und Rom schien entschlossen, den Kaiser jetzt zur Action in deren Interesse zu treiben. Nachdem jenes Land an die spanischen Besitzungen in den Niederlanden gränzte, konnte dies dem König Philipp nicht gleichgiltig sein, ob ein katholischer oder protestantischer Fürst dort herrsche.

Khlesel empfand zunächst, daß König Philipp die Resolution vom 19. März ungünstig beurtheilen würde. In einem Briefe an Zuñiga, suchte er Mathias zu entschuldigen und alle Schuld auf die geheimen Räthe zu wälzen. Khlesel erklärt ganz offen, er habe dem Könige Mathias gerathen, die Concession bei nächster Gelegenheit zurückzunehmen. Unter den Motiven, welche Mathias zu jener Concession bewogen, hebt Khlesel die feindliche Haltung des Kaisers, welcher die österreichischen Stände unter allerlei Vorspiegelungen zum Abfalle reizte, hervor und bemerkte zugleich, daß die katholische Religion ohne die Concessionen verloren gewesen wäre. Um die Wiederholung solcher Uebelstände vorzubeugen, sei die Versöhnung zwischen dem Kaiser und Mathias, wofür unter Erzherzog's Leopold Einfluß wiederholte Versuche gemacht worden waren, dringend geboten. Zuñiga war damit ganz einverstanden und

erhielt den Auftrag seiner Regierung, den Kaiser und den König für die Versöhnung zu stimmen.[34]) Die Aussicht auf das Zustandekommen derselben war jedoch eine sehr geringe; denn weder Rudolph noch Mathias waren mit aufrichtigem Herzen dabei. Rudolph sann immer nur auf Rache; äußerlich ging er auf die Vorschläge zur Versöhnung ein, allein er stellte exorbitante Forderungen an Mathias als Preis der Vergebung, hatte durch Tennagel in Horn intriguirt und den Oesterreichern die Aussicht auf ausgedehnte Concessionen eröffnet. Er ließ die böhmischen Stände auf dem Jännerlandtag 1609 insgeheim fragen, ob diese geneigt wären, falls der Kaiser dem Verlangen der Böhmen nach Religionsfreiheit nachgeben würde, dafür Mähren, das so verhaßte Mähren, zurückzuerobern. Als Preis dafür, daß Rudolph dem Herrn von Liechtenstein die schon seit mehreren Wochen durch die Vermittlung Peters von Vischer angesuchte Verzeihung ertheile, setzte er die thätige Mitwirkung dieses Cavaliers zur Wiedergewinnung Mährens fest.

Mathias selbst hatte Briefe voll Hingebung und Treue an den Kaiser geschrieben, betrieb aber mit allem Eifer die Beendigung des Horner Streites, da ihm und seinen Räthen kein anderes Mittel zum ruhigen Genuß des Errungenen vorschwebte, als ein Kriegszug nach Böhmen, eine Vereinigung mit den schon durch die Vorgänge auf den böhmischen Martinslandtag höchst malcontenten Ständen, um Rudolph vollends von Haus und Hof zu verjagen. Diese Stimmungen konnten das Werk der Versöhnung wohl nicht begünstigen.

Vergegenwärtigen wir uns die Lage der Dinge in den österreichischen Ländern unmittelbar vor Ertheilung der königlichen Resolution vom 19. März zu Gunsten der Horner.

Die Calviner, die Partei der Ultras unter den Protestanten in Oberösterreich und vornehmlich in Oberungarn, drängten nach

[34]) Consejo al reý. 11. Oct. 1608. — Renzi an Barviz 8. und 25. Aug. 1609. W. R. A. 39/248. L' esperienza mi fa tenere un opinione per certa che in tutte le cose di questo mondo il peggio è il non farvi niènte. Mit diesen bezeichnenden Worten beginnt Paravicini's Schreiben an Rudolph, worin er ihn auf die Wichtigkeit der Jülich'schen Erbfolge aufmerksam macht und um sorgfältige Beschützung der dortigen Katholiken bittet. 29. Nov. 1608. W. R. A. 39/315.

völliger Freiheit der Religion und Republikanisirung der Länder im aristokratischen Sinne — selbst auf die Gefahr eines Bürgerkrieges. Offen sprach es Anhalt aus, daß er nur von einer „Extremität", d. h. von dem „Losschlagen" der Oesterreicher Gutes erwarte, denn dann würden auch die Böhmen und Ungarn die Waffen ergreifen. Nur wenn die Gleichgesinnten in Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, Ungarn und Steiermark sich verbünden, von Deutschland, Frankreich und Venedig unterstützt, den Vernichtungskrieg führen würden, sei die spanische Liga nicht mehr zu befürchten. Auf den Wechsel der Dynastie wurde hingedeutet, wenn die Horner von der Nothwendigkeit gesprochen hatten, neue Freunde zu suchen, oder wenn Einige den Entschluß kundgaben, das Uebel, „welches immer bei der gegenwärtigen Herrschaft" bleiben wird, zu entwurzeln.

So hatte sich die Lösung der Horner Differenzen mehr und mehr verwirrt und erschwert; alle Parteien standen in Waffen — ein schlimmer Zufall hätte den zündenden Funken schleudern können, wenn damals das Hauptquartier in Wittingau im Stande gewesen wäre, die Länder zu bewegen, mit den Hornern gemeinsame Sache zu machen und den Krieg gegen Mathias zu beginnen!

Diese Erwägungen zeigen, wie groß das Verdienst Zierotins war, als es ihm gelang, die Horner Differenzen zu begleichen, Frieden zu stiften und seinen gemäßigten Grundsätzen Eingang zu verschaffen. Einen neuen Triumph feiernd — wir können dies mit vollstem Rechte sagen — kehrte er Ende März in das Vaterland zurück; denn gerade die Situation nach dem Horner Streite trug das Gepräge jener vermittelnden, alle Extreme meidenden Politik Zierotins, welche die Palme davon trug; sie war ein Kind seines Geistes; weder die Spanier noch die Pfälzer konnten darin das vollständige Obsiegen ihrer Principien erblicken. Dagegen hatte Zierotin den Oesterreichern Religionsfreiheit erringen helfen und die Herrscherrechte des legitimen Hauses gewahrt, und dies Alles ohne fremde Intervention. Herr Carl von Zierotin hatte die Genugthuung, das Vaterland binnen Jahresfrist zweimal zu retten, er hatte den Ständen die alten Freiheiten erobert und seiner Lehre über politische und religiöse Toleranz für damals wenigstens Geltung verschafft. Freund und Feind preisen ihn, sie sagen, er sei ein „weltweiser, hochverständiger Herr."

Zierotin kehrte nach Mähren zurück, erfreut über den glücklichen und ruhigen Zustand des Landes, in welchem es sich bis dahin befand, aber die Seele voll Mißtrauen gegen Rudolph und Mathias, gegen die böhmischen und österreichischen Spanier, welche die beiden Herrscher umgaben, und deren finstere Pläne er bereits zweimal durchkreuzt hatte.[35])

[35]) Vischer an Fleckh. 9. Mai 1609. Brüss. 163. — Hanniwald an Herzog von Baiern 20. April 1609. M. St. A. — Anh. an Churpf. 24. Nov. 1608. M. St. A. 547/7. — Anh. an die unirten Fürsten 24. Nov. 1608. a. a. — Le Roi (Mathias) ne negligera sans doute pas cette occasion (die Majestätsbriefswirren) d'achever ce qu' il commenca l'an dernier. — Zierotin... qui a aqui beauconp de credit et d' autoritè depuis ces derniers mouvements. Harlay a. a. O. 4. Octob. 1608, 25. Feb., 14. März, 25. April, 27. Juni 1609 und 2. Jänner 1610. — Cod. 5. Mai 1609 Rich. Stahr. — Hurter VI. 146. — Cod. 8. Nov. 1608 und 8. April 1609. Illyezh., Lomb., Orchi e Sappa und Budowa. Gedruckte Nachrichten aus den JJ. 1609 und 1610 über die Horner Unruhen: S. Beil. CCCXXII. — Während des Druckes ist uns ein Brünner Stadtpamatkenbuch (Histor. stat. Sect. MS. Nr. 3 ad Nr. 263, 1859.) mitgetheilt worden, welches u. A. eine gleichzeitige Relation über die hier S. 514 und ff. erzählten Vorgänge, während Mathias' Anwesenheit in Brünn, enthält. Wir entnehmen daraus, daß das Hochamt und die Huldigung nicht, wie es S. 519 gesagt wurde, in der St. Jakobs-, sondern in der St. Michaelskirche stattfanden. Da diese Relation, welche zweifellos von einem Augenzeugen herrührt, für die Localgeschichte von Bedeutung ist und einige noch wenig bekannte Daten über die Ceremonien der mährischen Huldigung mittheilt, haben wir dieselbe in der Beil. Nr. CCCXXIII. abdrucken lassen. Vergl. Časopis česk. Mus. 1843.

Capitel X.

Die böhmischen Stände verlangen von Kaiser Rudolph Religionsfreiheit. — Der Kaiser weist diese Forderung zurück. — Die Parteien am Hofe und im Landtage. — Zdenek Ad. von Lobkowitz. — Wenzel von Budowa. — Ausschreibung eines neuen Landtages durch die Stände wider Rudolphs Verbot. — Er nimmt das Verbotsmandat zurück. — Wenzel von Kinsky und dessen Reformvorschläge. — Der Kaiser verweigert auch dem neuen Landtag die verlangte Gewissensfreiheit. — Der Landtag beschließt Rüstungen, um diese Forderungen zu erzwingen, und vertagt sich. — Abermals Unterhandlungen und Unterzeichnung des Majestätsbriefes durch Rudolph. — Anhalts Mission in Böhmen. — Der König von Spanien strebt nach der Nachfolge im Reich. — Organisation der katholischen Liga. — Der Herzog von Baiern und Pater Lorenz von Brindisi. — Erzherzog Leopold beantragt die Werbung einer Armee gegen die protestantischen Reichs-Stände und zur Occupation von Jülich.

Wenn schon der Character der Horner Unruhen und ihrer endlichen Beilegung den Entschluß des Königs von Spanien zur Reife brachte, die Angelegenheiten des katholischen Deutschlands und der Länder des deutschen Zweiges seines Hauses selbst in die Hand zu nehmen und zu ordnen, so wurde er jetzt darin bestärkt durch eine Bewegung, welche alle Augen Europas wieder auf Böhmen lenkte und die in ihren weiteren Folgen die verwegenen

Urheber derselben in den Schutt der alten zusammenbrechenden oligarchischen Verfassung auf immer begrub.

Es entwickelte sich jetzt das Schauspiel eines Kampfes, in welchem die Rathlosigkeit des Schwachen und der Trotz des Uebermüthigen einander gegenüberstanden.

Es ist mit unerhörtem Starrsinn und beispielloser Zähigkeit um einen Preis gestritten worden, welcher für den einen der Kämpfer eigentlich keinen Werth zu haben schien und der dem anderen im Grunde nur zum Vorwand diente, um die Uebermacht fühlen zu lassen und andere Ziele zu verfolgen. Es war ein Kampf, der von Seite der Stände Böhmens die Einleitung zu weiteren Feldzügen gegen die königliche Gewalt bilden und von Seite der königlichen Gewalt zur Demüthigung der stolzen Barone und zum Absolutismus führen sollte.

Dieser Kampf entbrannte, als Kaiser Rudolph zu Anfang des Jahres 1609 den protestantischen Ständen Böhmens die Gewährung der Religionsfreiheit versagte, nachdem die Verhandlungen darüber vom Mailandtage auf den Martins-Landtag 1608 verschoben, und dieser selbst wieder vertagt worden war.

Mehr noch als die Wahrnehmung der böhmischen Stände, daß die Regierung sie durch ein fortgesetztes Temporisiren ermüden wolle, scheint die Erwägung, daß die vom Kaiser abgefallenen Länder nun auch Religionsfreiheit erlangt hatten, während dem „treuen" Böhmen dieses Gut beharrlich vorenthalten wurde, jene Stände zu energischen und rücksichtslosen Schritten bewogen zu haben. Ein Kenner der Verhältnisse aus jener Zeit macht die characteristische Bemerkung: man wolle in Prag ein „böhmisches Horn" aufführen.

Wenn Rudolph auf das im Beginne Februars gestellte Begehren der Stände: um volle Religionsfreiheit nach wiederholten Berathungen im Schoße des kaiserlichen geheimen Rathes, dann zwischen den böhmischen Landesofficieren, dem Erzbischofe und einigen gelehrten Theologen[1]) eine abschlägige Antwort gab, so lag dies vorzugsweise in dem Entschluße, sich nichts abtrotzen zu lassen und nicht in der katholischen Gesinnung Rudolphs und

[1]) Hock an Anhalt 19. März 1609. a. a. F. 1. 226. — Zuniga a Felipe 9. Feb. 1609 Simancas.

in seiner Anhänglichkeit an die Kirche. Denn fast gleichzeitig wollte er, wie wir es gesehen, um den Preis der — den Böhmen verweigerten — Gewissensfreiheit, die Oesterreicher von Mathias abwendig machen und für sich gewinnen; ja man erzählte sich, der Kaiser wolle, um die Mitwirkung der Böhmen bei der Rückeroberung von Mähren zu erlangen, selbst diesen jene Freiheit gewähren.

In dem viermaligen Austausch von Petition und Antwort zwischen den Ständen und dem Kaiser kamen sich diese um keinen Schritt näher. Die ersteren verlangten die Verbriefung der böhmischen Confession, wie sie unter Kaiser Max im Jahre 1575 beantragt wurde und die Anerkennung, daß der alte Utraquismus: der Katholicismus mit der Communion unter beiderlei Gestalt, schon seit dem Jahre 1567 zu Grabe getragen worden sei; der Kaiser erwiederte, die Confession des Jahres 1575 sei nicht der Landtafel einverleibt worden, durch Aufhebung der Compactate habe wieder die katholische Religion im Lande allein Berechtigung gewonnen. Ungeachtet der bestimmten Weigerung des Kaisers vermehrten die Stände ihre Forderungen. Sie beanspruchten die Leitung der Kirchenbehörde: des Consistoriums und der Universität, nämlich die Leitung des Cultus und Unterrichts. Wenn die Stände nachweisen konnten, daß sie mehr als sechszehnmal das Recht der Besetzung des Kirchenrathes ausübten, so erwiderte Rudolph, daß der König von jeher allein auf die Universität einen Einfluß geübt habe. Von Rechtsgründen und historischen Nachweisen übergingen beide Theile, als sie damit nicht ausreichten, auf den frischen und grünen Boden des practischen Bedürfnisses und der Opportunität. Die Stände wiederholten jene Forderungen, und da sie für den Anspruch, den Unterricht zu leiten, keine Präjudicate fanden, erklärten sie, daß, wenn die katholische Kirche katholische Lehranstalten leite, kein Grund vorhanden sei, den Protestanten dieses Recht in Bezug auf protestantische Schulen zu verweigern.

Die Stände unterstützten ihre Forderung mit Anführung von Thatsachen, welche die Bedrückung der protestantischen Religion erhärten sollten. Je fester der Kaiser auf seiner Weigerung beharrte, desto mehr erhitzten sich die Gemüther der Protestanten, sie beschimpften die katholischen Landesofficiere, klagten sie an, den Kaiser zum Widerspruch aufzustacheln und versuchten es, durch

geräuschvolles Eindringen in die Gemächer der königlichen Kanzlei, durch Verbreitung von Schrecken, eine günstige Antwort von Rudolph zu erzwingen.[2])

Auch jetzt bewahrheitete sich die häufig gemachte Erfahrung, daß zur Zeit heftiger politischer Kämpfe immer die Partei der Entschiedenen, der Vorwärtsstürmenden die Oberhand gewinne, daß sie die verwandten Nuancirungen absorbire und die Männer mit scharfausgeprägter Gesinnung an die Spitze der Bewegung stelle. Die großen Massen, die sich gewöhnlich von Phantasie und Gefühl leiten lassen, finden nur in der schroffsten Form die vollste Befriedigung und nur in den Männern der Extreme den richtigen Ausdruck ihrer Leidenschaften. Mäßigung wird Schwäche, Neigung zu Vermittlungen ist Characterlosigkeit, ja selbst Verrätherei — und kalte Ueberlegung erscheint als Indifferentismus: die größte Sünde in der Zeit der Herrschaft fanatischen Eifers. Es sind dies Vorwürfe, welche die Eitelkeit des Politikers selten ertragen kann, und die ihn zwingen, nach fruchtlosem Versuch seine Ueberzeugung geltend zu machen, sich endlich zu einem der Extreme zu flüchten oder ganz vom Schauplatze abzutreten, nur um sich von dem Verdachte zweifelhafter Gesinnung zu reinigen.

Wie im Rathe des Kaisers, gab es im ständischen Lager zwei Parteien, die eine, die hier nur unbedingte Erfüllung der Forderung der Religionsfreiheit, dort unbedingte Weigerung kannte; die andere, die in beiden Lagern, gleich fern von jenen Extremen, für die Schaffung eines provisorischen Zustandes, eines Interims war, während dessen der Kaiser Niemanden wegen der Religion verfolgen lassen und gewisse administrative Reformen einführen sollte.

Im kaiserlichen Rathe stand an der Spitze der Entschiedenen Zdeněk Popel von Lobkowitz, ein stolzer Mann, in der spanischen Hofluft erzogen, eine Gattung Herzog von Lerma, aber ohne den unbeschränkten Einfluß dieses Ministers. Lobkowitz beherrschte durch seine feste, klare Ueberzeugung, durch Talent und Schärfe des Geistes, alle anderen Offiziere der Krone. Dem spanischen Hofe

[2]) Die actenmäßige, vortreffliche Schilderung der Verhandlungen im böhm. Landtag 1609 durch Gindelys „Geschichte des Majestätsbriefes" ist eine der vornehmsten Quellen unserer Erzählung.

war er tief ergeben. Als seine Frau ihm einen Sohn und Erben gebar, stand der König Philipp durch seinen Gesandten zu Gevatter und schenkte der Mutter einen Schmuck im Werthe von fünftausend Scudi.[3]) Lobkowitz's hervorragende Eigenschaft war die unerschütterliche und muthige Ergebenheit für die katholische Sache, er war es, welcher den Kaiser zur Ablehnung der ständischen Forderung bestimmte. Als man den Kanzler aufmerksam machte, wie Mathias durch die Gestattung der Religionsfreiheit den Frieden in Oesterreich wiederherstelle, sagte Lobkowitz: „Wenn Mathias seinen Unterthanen den Weg zur Hölle bahnt, soll es darum auch Rudolph thun?"

Mit dem Kanzler waren die Herren von Slavata und Martinitz eines Sinnes. Die Stände wußten es und versäumten keinen Anlaß, diese Männer durch herbe Worte und Drohungen einzuschüchtern. Auf Lobkowitz und Martinitz, beide ultramontan und daher auch antinational gesinnt, concentrirte sich der Haß. Einige Landtagsmitglieder ließen die Worte fallen: „Man solle diese da zum Fenster hinauswerfen". Der Erzbischof und seine Theologen standen selbstverständlich auf Seite derjenigen, welche sich zur Lehre bekannten, daß nur der Papst zur Anerkennung der Religionsfreiheit die Erlaubniß geben dürfe.[4]) Sie wußten recht wohl, daß diese Erlaubniß nicht gewährt werden könnte.

Die Leiter der vermittelnden Partei waren im Rathe des Kaisers, der Oberstburggraf Adam von Sternberg, die geheimen Räthe Haniwald und Hegenmüller. Sie drangen vorerst nicht durch, jetzt hatte die Ansicht des Oberstkanzler's unbestritten die Oberhand.

[3]) Clemente al rey. 17. Mai 1608 Simancas 2494. — Zuñiga al rey. 18. April 1609 Sim. 709. — Bei dem Taufbankette war der Diplomat und Kapuziner P. Lorenz von Brindisi zugegen. Dieser rühmte sich gegen Peter von Vischer durch eine Andacht, die er (P. Lorenz) von vier Kapuzinern in Jerusalem abhalten ließ, bewirkt zu haben, daß die Kanzlerin in ihrem fünfundvierzigsten Jahre eben noch eines Knäbleins genaß. P. Lorenz stellte dem Herrn von Vischer den Antrag, eine gleiche Andacht zu Ehren der Erzherzogin Isabella anordnen zu lassen, was Vischer an deren Gemal, Erzh. Albrecht, sofort berichtete. 7. Feb. 1609 Brüss. Arch. 163.

[4]) Gindely a. a. O. II. II. 368.

Blicken wir auf das ständische Lager; dort stehen anfänglich einige Städte, dann einige Lutheraner mit den Mitgliedern der Brüder-Unität im Gegensatze. Sobald jedoch die kaiserlichen Antworten Weigerung auf Weigerung häuften und Zwietracht unter den Ständen durch die versuchte Ausschließung der Mitglieder der Brüder-Unität aufkeimte, brachten die Führer rasch eine Einigung zu Stande. Noch zu Anfang der Bewegung war es dem Primas der Altstadt von Prag, Georg Heydel gelungen, die Städte in den dünnen und schwachen Reihen der Katholiken und der Königlichen zu erhalten. Er sagte den Abgeordneten der Städte, daß unter den Lutherischen nur drei oder vier etwas taugen, die anderen seien Heuschrecken, die nicht zu fürchten sind.[5])

Stephan von Sternberg war anfänglich der Sprecher der Protestanten, er war Lutheraner und ein Gegner der Reformirten und Pikarditen. Er beabsichtigte im Verein mit einem geringen Anhang seine Glaubensgenossen von den verhaßten Mitgliedern der Brüder-Unität zu trennen, damit nur jene und nicht diese die Gewissensfreiheit erlangen. Wenzel von Budowa in der Besorgniß, daß diese Bestrebung durchdringe, daß dann Zwiespalt und Parteiungen in dem Körper der Protestanten entstehen und sich befestigen würden, erklärte, die Unität wolle ihre Besonderheiten aufgeben und fest an der Confession des Jahres 1575 halten.[6]) Die Mehrheit der Stände trug mit Budowa die Ueberzeugung, daß nur, wenn dieselben einig sind, das ersehnte Ziel erreicht werden könne. Budowa's Beredtsamkeit gelang es, den Sturm

[5]) Dieses unbedachte Wort kam ihm theuer zu stehen. Zu wiederholten Malen drangen zwanzig bis dreißig „vom Adel" in ein dem Primas gehöriges Gasthaus, ließen sich Speise und Trank geben, zechten und aßen weidlich, dann erhoben sie sich und gingen mit den Worten von dannen: „die Heuschrecken fressen aber zahlen nicht." Zeit. aus Prag 7. Feb. 1609. M. St. A.

[6]) Budowa ging ganz consequenten Schrittes vor, wir erinnern an die Landtagsverhandlungen vom J. 1608, welche S. 455 und 508 dieses Werkes mitgetheilt wurden. Auch noch im Herbste des Jahres 1608 hat Budowa an der Herstellung der Union zwischen Utraquisten und Brüdern gearbeitet, es gelang ihm, einen der vornehmsten Führer der ersteren, den Grafen Schlik, für die Union zu gewinnen, obwohl dieser in einem Schreiben an Budowa 9. Sept. 1608 die Bemerkung gemacht: ..sed

zu beschwören, die Städte und die überwiegende Mehrheit der Stände unter eine Fahne zu schaaren. Durch diesen Zwischenfall, wie durch den, von Sternberg fälschlich im Namen der gesammten Stände dem Kaiser vorgelegten Interims-Vorschlag, dessen wir früher gedachten, verlor Sternberg die Führerschaft; denn das Interim ging nur von einer sehr kleinen, nicht maßgebenden Partei aus. Die wachsende Aufregung fand in Sternberg nicht mehr ihren Mann, selbst nicht in dem Grafen Joachim Andreas von Schlik, dessen entschiedenes Vorgehen im Mailandtage des Jahres 1608 bei den Patrioten in gutem Angedenken stand. Ein anderer, Wenzel von Budowa, wurde zum Sprecher erwählt. Budowa stand im vorgerückten Mannesalter, durch seine Gelehrsamkeit, seine reichen, auf Reisen in Europa und Asien gesammelten Erfahrungen, durch seine schriftstellerischen Arbeiten erlangte er einen ausgebreiteten Ruf; seine Schrift gegen den Koran hatte Aufsehen erregt. Schon im Landtage 1603, als die Religionsfrage nach so vielen Jahren wieder zur Sprache kam, spielte er als Führer der Ritterschaft eine hervorragende Rolle. Er versuchte schon damals, wenngleich vergeblich die Confession des Jahres 1575 in einer Rede, die durch dialectische Schärfe sich ausgezeichnet hatte, zur Geltung zu bringen. Seine Wirksamkeit im Mailandtage des verflossenen Jahres und während der Anwesenheit des Erzherzog's Mathias in Böhmen, hatte seinen Ruhm erhöht. Budowa war Mitglied der Unität und auch aus jener Genfer Schule hervorgegangen, welche den Lehren des calvinischen Staatsrechtes huldigte. Sein Character vereinigte unbeugsamen Muth und eine Energie, die im Feuer fanatisch-religiöser Ueberzeugung gestählt war. Er beschäftigte sich mit Vorliebe mit theologischen Controversen, ja er übernahm es oft, seinen Bauern selbst zu predigen. Er war jetzt schon bemüht, der ganzen Bewegung einen puritanischen Character zu geben, seine Gesinnungsgenossen zu fanatisiren, um sie mitzureißen überall hin,

cum non tantummodo in ceremoniis ... verum etiam in præcipuis Fidei Articulis discrepemus plurimum. Budowa beruhigte ihn darüber, indem er schon damals die Erklärung abgab: ...me non modo omnibus articulis sed et omnibus verbis illius (nämlich der böhmischen Confession 1575) subscribere . Budowa an Schlik. Münchengrätz 18. Sept. 1608. Anh. Reg. I. F. 1. 227/170.

vielleicht bis zum politisch-religiösen Märtyrerthum, das er aufzusuchen schien und zwölf Jahre später auch wirklich fand. Jede Landtagssitzung eröffnete er mit einem Gebet, die ganze Versammlung fiel auf die Knie und sang ein frommes Lied. Gegen das zuchtlose Gesindel, das als Dienstgefolge des Adels nach Prag kam, gegen Fraß, Völlerei und Trunksucht führte Budowa ein eisernes Regiment. Es wurde ihm gleichsam eine sociale Dictatur übertragen, er war nicht nur der Führer, er war zugleich auch der Priester jener Versammlung. Es lag etwas von dem alten Hussitengeiste in ihm. — Wenn ein sehr reifer, kluger und erfahrener Mann plötzlich den Strom seiner Leidenschaft wild herausbrausen läßt, die Ufer verlassend, die Dämme durchbrechend, was sollen dann die anderen, die jüngeren thun? Können sie wohl zurückbleiben? Sie stürzen unter seiner Führerschaft in wilder Begeisterung auf die tausendjährige Anstalt, auf die alte Kirche hin und wollen ihr in Böhmen den Todesstoß versetzen und auf diese Art die letzten und festesten Schranken, welche ihren oligarchischen Strebungen gezogen waren, zerstören.

So hatten alle Bewegungen in den österreichischen Ländern damals denselben Character und Führer verwandter Gesinnung. In Ungarn war ein Illyezhazy, in Oesterreich ein Tschernembl, in Mähren ein Zierotin, in Böhmen ein Budowa an der Spitze. Alle in den politischen Theorien des Calvinismus erzogen, alle im Dienste des großen Kampfes der privilegirten Freiheit gegen die absolute Gewalt, der ungebundenen Kritik gegen die Autorität, der nationalen Besonderheiten gegen den Cosmopolitismus der katholischen Kirche.

Als Rudolph, am Schluße des Monates März, zum fünften Male die Erklärung gab, auf seiner Weigerung zu beharren, die Stände mögen die andern Vorlagen der Regierung in Berathung ziehen, als ferner der Oberstburggraf die Drohung beifügte, bei fortgesetztem Ungehorsam habe er den Auftrag den Landtag aufzulösen: da erreichte die Aufregung der Stände den höchsten Grad. Budowa erhob sich und lud die Stände zu einer außerordentlichen Versammlung ein mit den Worten: „Wer sein Heil, sein Land, seine Ehre und den König liebt, der erscheine morgen um 6 Uhr im Landtagssaale!“ Budowa entwarf noch in später Nachtstunde im Auftrage der Stände eine Schrift, mittelst welcher dieselben

erklärten, nicht mehr reden, sondern handeln zu wollen, sie beschlossen, sich in Kampfbereitschaft zu setzen, ferner eine Versammlung auf eigene Faust am 4. Mai in Prag in der Neustadt abzuhalten, die Intervention auswärtiger Fürsten (insbesondere der drei weltlichen Churfürsten) und die Hilfe der incorporirten Länder anzusprechen. Mit der Ausführung des letzten Beschlußes wurden die Grafen von Thurn (an König Mathias nach Wien gesendet) und Schlik, dann der Herr von Ruppa beauftragt. Nach Vorlesung dieser Erklärung, die auf den Oberstburggrafen einen tiefen Eindruck hervorbrachte, löste er im Namen des Kaisers den Landtag auf. Die Mitglieder des Landtags entfernten sich lärmend, nachdem sie den Entschluß kundgaben, jedes Unrecht selbst mit Anwendung äußerster Mittel zurückzuweisen. Schmerzlich berührte sie es, constatiren zu müssen, daß zum ersten Male ein Landtag in Böhmen auseinander gehe, ohne über die Vorlagen und Propositionen Beschlüsse gefaßt zu haben.

Wenn das formelle Recht nach Erschöpfung aller Mittel des geistigen Kampfes der letzte Damm ist, welcher sich den überschäumenden Strömungen und Forderungen der Zeit entgegenstellt, wenn diese den materiellen Gehalt jenes Rechtes zersetzt haben, dann ringen die Parteien nach plastischer Gestaltung des Kampfes, um mit Anwendung der Gewalt jenen Damm zu vertheidigen oder zu durchbrechen. An diesem Puncte entspringen die Revolutionen und die Bürgerkriege, an diesen Punct hatte jetzt Budowa seine Böhmen geführt. Die gemeinsame Gefahr, der gemeinsame Feind, der erste schon gethane Schritt auf dieser gefährlichen Bahn bürgten für die Eintracht und dafür, daß auch der letzte Schritt werde geschehen müssen, — dann hofften sie des Kaisers Widerstand gewiß zu brechen.

Rudolph war jetzt auf eine harte Probe gestellt. Es scheint daß seine Widerstandskraft die äußerste Grenze erreicht hatte; durch jenes tumultuarische und gewaltthätige Vorgehen der Stände eingeschüchtert, neigte er sich schon auf die Seite jener geheimen Räthe, welche für das Nachgeben stimmten, doch bald ging er davon ab und war überhaupt zu keinem entscheidenden Schritte zu bewegen. Er verfiel jetzt nach den so sehr bewegten Tagen abermals in seine alte Melancholie und Nervenaufregung; während dieser Zustände änderte er jeden Augenblick seine Ansichten und

faßte wechselweise die widersprechendsten Entschlüsse. Mehrmals wollte er abreisen, als man ihm aber zu verstehen gab, daß dieser Schritt als eine Abdication angesehen werden würde, und ihm vorgestellt wurde, daß er außerhalb Prag's seine gewohnten Bequemlichkeiten und Zerstreuungen aufgeben müßte, ging er davon ab. Einige Stunden hiedurch befreundete er sich mit der Idee, daß er und Mathias zu abdiciren, die Reichskrone und die Erbländer einem anderen Prinzen des Hauses zu übertragen hätten; dann wieder wollte er nichts davon hören. In seiner Bedrängniß bat er den Churfürsten von Köln und den Herzog Max von Baiern nach Prag zu kommen, um ihn mit ihrem Rath zu unterstützen; ein anderes Mal sandte er Hegenmüller zu Erzherzog Leopold und abermals zum Herzog von Baiern, dann zu Erzherzog Max mit der gleichen Bitte. Als jedoch der spanische Gesandte in Prag seine Dienste, seine Vermittlung und die Hilfe Spaniens antrug, verbot er ihm zuletzt das Betreten des Hradschin, weil seine häufigen Besuche die Protestanten nur aufregen und in ihrem Starrsinn bestärken würden. Vergeblich beschwören ihn sowohl der Cardinal Paravicini als der kaiserliche Agent zu Rom, Renzi, er möge doch den Papst um Unterstützung angehen. Rudolph that aber keinen Schritt in dieser Richtung. Selbst der Plan der Kriegsobersten Ramé, Sulz und Althan Mannschaft zu werben, den Widerstand der Böhmen zu bewältigen und dann zur Eroberung der abgefallenen Länder zu schreiten, fanden unerwarteter Weise damals bei ihm keinen Anklang.

Peter von Vischer erklärte dem Erzherzog Albrecht rund heraus, der Kaiser sei selbst das einzige Hinderniß gegen die Beilegung der Wirren im Hause und in den Ländern, weil es unmöglich sei, ihn zu einem festen Entschluße, zu einer bestimmten Politik zu bewegen. Zudem zeigten sich wieder die bedenklichen Symptome jener fortschreitenden Geisteskrankheit des Kaisers; er trank oft und viel, um sich und seinen Schmerz zu betäuben. Dem kaiserlichen geheimen Rathe Attems schlug er einst den Hut aus der Hand und warf ihn zur Thüre seines Cabinets heraus. Mehr als zweitausend Schriftstücke harrten der kaiserlichen Unterschrift, Rudolph war zur Unterzeichnung nicht zu bewegen, obwohl sie vor seinen Augen auf dem Schreibtische lagen. — Wenn auch der größte Theil der Schuld an den Niederlagen und Verlusten,

die der Kaiser erlitt, nach den übereinstimmenden Aussagen der treuesten Diener Rudolph's diesem selbst beigemessen werden müssen, so darf doch auch nicht vergessen werden, daß die Uneinigkeit unter den Räthen der Krone, der üble Wille und die zweideutigen Freundschafts-Versicherungen der befreundeten Mächte das mißtrauische Gemüth des Kaisers nur noch mißtrauischer machen und in ihm das Gefühl des Verlassenseins erwecken mußten.[7]) Nichts konnte das Schwanken Rudolph's vermehren, als die wechselnden Rathschläge in der brennenden Religionsfrage: Hanniwald und Hegenmüller waren für das Nachgeben, Lobkowitz und Martinitz für standhafte Verweigerung, der Cardinal Paravicini ermunterte ihn Namens Paul V. zum Widerstande, Ramé und Sulz stimmten für Anwendung der Waffengewalt, die gemäßigten Stephan von Sternberg und Wenzel von Kinsky für politische Reformen und Anerkennung factischer Religionsfreiheit. Für eine dieser Meinungen sollte sich nun der Kaiser entscheiden. — Wie konnte Rudolph auf die Aufrichtigkeit der Zusicherungen fremder Hilfe vertrauen, wenn Churköln und Max von Baiern dem Rufe des bedrängten Kaisers eine abschlägige Antwort ertheilen? Der Papst war nicht zu bewegen, trotz der Vorstellung des spanischen Gesandten in Rom, eine solche Hilfe in Aussicht zu stellen. Paul V. erklärte, es sei bei Rudolph eine Geldhilfe rein weggeworfen. Und selbst der Antrag Zuñiga's: der König von Spanien werde mit seiner ganzen Macht den Kaiser stützen, erhält seine eigentliche Bedeutung, wenn erwogen wird, daß Zuñiga die Rathschläge Ramés: eine Truppenmacht aufzustellen, um den Entschlüssen des Kaisers Nachdruck zu geben, entschieden mißbilligte. Die Ansicht des gut unterrichteten und nüchternen Staatsmannes Hanniwald, Nachgiebigkeit zu zeigen, stammte aus der Ueberzeugung, daß Rudolph sich auf Roms und Spaniens Hilfe nicht verlassen könne. Es war ihm jetzt, wie schon im Jahre 1608 klar geworden, daß Rom

[7]) Münch. St. Arch. 20. Mai 1609. — Vischer an Erzherzog Albrecht 18. April und 23. Mai 1609. Br. A. — Münch. Reichsarch. 19. März und 15. Mai 1609 XV/2. 110. Münch. St. A. 16. Mai 1609 39/77. Gindelys Bericht über das Arch. zu Sim. MS. in meinem Besitze. — Br. Arch. 30. Mai 1609. — Bodenius an Herzog Max von Baiern 2. Juni 1609 XV/4, 123. — Vischer an Erzherzog Albrecht 4. Juli 1609 Br. A.

und Spanien, wie nicht minder die anderen katholischen Fürsten, Rudolph preisgeben wollten; Rudolph war daher nur auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen; und diese waren in der That nicht von der Art, um Gewalt mit Gewalt zurücktreiben zu können.[8])

Unter den Staatsmännern, die in jenen trostlosen Zeiten ihre Dienste dem Kaiser Rudolph anboten, nahm Herr Wenzel Kinsky von Chinitz und Tettau eine hervorragende Stelle ein. Im Jahre 1608 war er einer der eifrigsten Parteigänger des Königs Mathias in Böhmen gewesen. Kinsky war es, welcher jetzt durch Peter von Vischer und den geheimen Rath Attems dem Kaiser Festigkeit empfahl und immer wieder darauf drang, den Forderungen der böhmischen Stände nicht nachzugeben. Er gab Peter von Vischer die Versicherung, er sei gut katholisch und habe sich — jedoch nicht öffentlich — bereits vor einigen Jahren zu dieser Religion bekannt; wenn der Kaiser einige der verhaßtesten Kronofficiere entlasse: insbesondere den Oberstkanzler, den Oberstburggrafen und Herrn von Martinitz; wenn er eine Zusicherung ertheile, die Protestanten ihrer Religion halber nicht verfolgen zu wollen und gewisse politische Reformen bewillige, dann würde die gemäßigte Partei der Stände sich auf seine Seite schlagen und er (der Kaiser) könne dann die Vornahme der Defensionsbeschlüsse und die Abhaltung der illegal beschlossenen Zusammenkunft der Stände am 4. Mai mit Erfolg verbieten.

Es ist nicht leicht ein Urtheil über den Character Wenzels von Kinsky zu fällen, den vielfach verschlungenen Wegen seiner Politik zu folgen; allein sicher ist es, daß er ein treuer Anhänger des Hauses Oesterreich war, daß er nur in der Durchführung

[8]) Der Herzog von Baiern gab dem Kaiser die oben erwähnte abschlägige Antwort auf Anrathen eines Abgesandten des Königs Mathias. 30ten Mai 1609. Br. A. — Der Beschluß des geheimen Rathes, daß der Antrag des Obersten Buchheim, mit seinem Regimente in die Dienste Kaiser Rudolphs zu übergehen, zurückzuweisen sei, weil Buchheim ein Protestant war, dürfte doch nur als ein Vorwand der Friedenspartei anzusehen sein, um die beabsichtigten Rüstungen zu erschweren. Visch. an Erzh. Alb. 16. Mai 1609 B. A. — Die Motive des Votums Hanniwalds über die Nothwendigkeit nachzugeben, theilt Vischer an Erzh. Alb. mit, ddo. 30. Mai 1609. B. A. und auch Boden. an Max von Baiern. 16. Mai 1609. M. R. A. XV./2. 110.

von Reformen in der Verfassung und in der corrumpirten Administration, in einer toleranten Politik auf religiösem Gebiete und in der rückhaltlosen Zurückweisung kirchlichen Einflußes auf weltliche Dinge die Möglichkeit der Erhaltung der Herrschaft Rudolphs erblickte. Vischer, welchem Kinsky diese Reformvorschläge mittheilte, erwartete von denselben den ganz gegentheiligen Erfolg: wenn, wie es Kinsky beabsichtige, diese Vorschläge vom Landtage beschlossen würden, dann sei Rudolph nur ein Schattenherrscher, dann würde Mathias in seinen Herrscherrechten präjudicirt und der böhmische König eigentlich ein polnischer werden; worauf Kinsky, Vischer rasch unterbrechend, erwiderte: „Polen und Böhmen seien Brüder." — Vischer war von diesen Mittheilungen wenig erbaut und theilte den Inhalt derselben dem geheimen Rathe Barviz mit.

Um jenes Ziel, die Erhaltung der bedrohten Herrschaft der Habsburger, zu erreichen, griff Kinsky nach Mitteln, welche wir, vom Standpuncte der heutigen politischen Moral betrachtet, nicht immer billigen könnten, die jedoch damals unter den Diplomaten und Politikern als ganz erlaubte Waffen galten. Kinsky war in die Plane der Stände tief eingeweiht, er galt sogar als einer ihrer „Rädelsführer" und kannte wohl auch ihre letzten Absichten. Er selbst hatte sogar zu den extremsten Schritten, zur Bewaffnung, zur eigenmächtigen Einberufung ständischer Zusammenkünfte gerathen. Nur um den Interessen des Vaterlandes und der Dynastie zu dienen, glaubte er es rechtfertigen zu können, daß er in einem Athem dem Kaiser die Gewährung der ständischen Forderungen mit aller Kraft wiederrieth, selbst aber im Landtage diese Forderungen stellte und unterstützte. Was noch auffälliger erscheint, ist das nahe Verhältniß, in welchem er zu Erzherzog Leopold stand. Das Vertrauen dieses Prinzen konnte Wenzel von Kinsky gewonnen haben nur durch Entfaltung katholischer Gesinnungen und durch das Versprechen, die geheimen Racheplane Rudolphs und Leopolds zu fördern. Rudolph entschloß sich sogar, Kinsky zu empfangen, wiewohl er dem spanischen Gesandten selbst keine Audienzen mehr gewährte.[9]) Das Benehmen Kinsky's läßt sich leicht erklären,

[9]) Kinsky befand sich unter den im Jahre 1608 von Rudolph Amnestirten. S. S. 498 dieses Werkes. — Vischer an Fleckh. 4. Juli 1609 V. A.

er wollte die Mitwissenschaft in den geheimen Angelegenheiten der gegnerischen Parteien zum Vortheile seines letzten Zweckes und seiner Politik des Jahres 1608: Mathias auch zur böhmischen Krone zu verhelfen, verwerthen. Er blieb sich hiebei immer nur consequent. Er war dem Könige von Ungarn treu ergeben und wollte keinem andern Fürsten sein Böhmen anvertrauen. Das Fernhalten Kinsky's von den pfälzisch-anhalt'schen Intriguen zeigt dies zur Genüge.

Hanniwald hatte Kinsky's Absicht, einen offenen Bruch zwischen Rudolph und den böhmischen Ständen jetzt hervorzurufen, durchschaut und auch deshalb für das Nachgeben im geheimen Rathe gestimmt, um es eben zu diesem Bruche, welcher nach den Planen Kinsky's Mathias auf den böhmischen Thron emporheben sollte, nicht kommen zu lassen.

Die Aufmerksamkeit der benachbarten Länder wurde auf die Vorgänge in Böhmen schon zur Zeit gelenkt, als die Stände mit so vielem Geräusch auseinander gegangen waren und Gesandtschaften abgeschickt hatten. Der Einfluß, der nun von auswärts sich geltend machte, der allarmirende Character der ständischen Opposition ließen voraussichtlich eine Katastrophe in Prag erwarten, die nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der großen europäischen Gegensätze bleiben konnte. Dieser Einfluß war es auch, welcher Hanniwald und der Vermittlungspartei im kaiserlichen Rathe zu Hilfe kam. Die drei weltlichen Churfürsten hatten dem Kaiser dargestellt, daß die Forderungen der Böhmen billig seien. Mathias, dessen Umgebung die Situation damals noch nicht genau kannte, verhielt sich neutral. Sachsen war insbesondere bemüht, den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Der Churfürst accreditirte einen Gesandten, Dr. Gerstenberger, bei Rudolph. Als Budowa in der Apologie, welche die Stände auf der vom Kaiser wiederholt untersagten aber von ihnen dennoch abgehaltenen Neustädter Zusammenkunft entwarfen, die Bewaffnung mit dem Grunde motivirt hatte, daß Werbungen im Auftrage des Kaisers in Böhmen stattfinden, daß ihre Freiheit und ihr Leben in Gefahr seien, daß sie sich nur vertheidigen, nur Religionsfreiheit erlangen wollen, keineswegs eine Verkleinerung des kaiserlichen Ansehens beabsichtigen; als sie ferner unter beredter Darlegung ihres bisherigen Verhaltens die Bitte stellten um Einberufung des Landtages —

hatte Dr. Gerstenberger dem Kaiser den Rath gegeben, den Ständen zu willfahren, weil sonst Mathias daraus Nutzen ziehen, sich mit den böhmischen Ständen verbinden würde, um dem Kaiser die Krone zu nehmen. Bei dem Hasse Rudolphs gegen Mathias war dieses Motiv allerdings ein mit unwiderstehlicher Kraft wirkendes. Eine ähnliche Saite ließ Herr von Rosenberg erklingen. Dieser hatte bald nach der Auflösung des Landtags einen Abgesandten nach Prag geschickt, den Obersten Lucan, einen treuen Anhänger Rosenberg's und Anhalt's zugleich. Die Mission Lucans war, Rudolph vom Papste abwendig zu machen, für Churpfalz zu gewinnen und ihm die Freigebung der Religion, so wie die Besetzung der Rathsstelle zur Hälfte mit Katholiken und zur Hälfte mit Protestanten dringend an's Herz zu legen. Selbst der alte spanische Politiker Granvella, sagte Rosenberg, hätte immer gerathen, die Gewissensfreiheit zu gewähren. Um Rudolph zu bestechen, gab ihm Lucan zu verstehen, Rosenberg werde seinen ganzen Einfluß dahin geltend machen, daß die Lösung der dem Kaiser so verhaßten Nachfolgefrage verzögert werde. Zu diesem Zwecke stellte der alte und schlaue Peter Wock die geheimsten Schriften seines Archives zu Wittingau dem Kaiser bereitwillig zur Verfügung.

Die Gründe Hanniwalds, welche mit Gerstenbergers Meinung über die Absichten des Königs Mathias übereinstimmten, und die Beredtsamkeit des Oberststallmeisters Waldstein, die Ueberzeugung, daß die Versöhnungsversuche (S. 568) zu keinem Ergebnisse geführt haben würden und das Beispiel, welches Mathias durch die Horner Concessionen gegeben hatte, mögen dazu beigetragen haben, den Kaiser jetzt endlich zur Nachgiebigkeit zu bewegen und die Politik des Abwartens aufzugeben. So kam es, daß, nachdem Rudolph Anfangs April feierlich kundmachen ließ, jede eigenmächtige Zusammenkunft der Stände sei Rebellion, und das Verbot gegen die Versammlung derselben auf dem Neustädter Rathhause aussprach, daß, nachdem die Stände unter Verspottung dieses Verbotes sich doch auf dem Neustädter Rathhause versammelten und die früher erwähnte Apologie verfaßt hatten, — der Kaiser jetzt dem gestellten Begehren der Stände: einen Landtag auf den 25. Mai auszuschreiben, unbedingt willfahrte und sogar die Erklärung beifügte, daß das bisherige Verfahren der Stände ein Ausfluß loyaler Gesinnung sei. Dadurch widerrief Rudolph thatsächlich seine noch vor

wenigen Wochen erlassenen Befehle. Diese Zurücknahme, ein Zeugniß der Herabwürdigung kaiserlicher Majestät, wurde von den gemäßigten Männern aller Bekenntnisse und von den Katholiken mit lauter und schmerzlicher Mißbilligung aufgenommen. Nur nach wiederholter Weisung Rudolphs konnte der Oberstkanzler Lobkowitz vermocht werden, das Actenstück zu unterzeichnen, doch that er es mit der ungewöhnlichen Formel: „auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl." Zur Verwunderung der Prager protestirte auch der Nuntius gegen diese Landtagsausschreibung, die doch als reinweltliche Angelegenheit ganz außerhalb des Wirkungskreises der römischen Kirche lag.

Gegen Ende Mai, schon nachdem sich Rudolph jenes Dementi gegeben hatte, kam Erzherzog Leopold nach Prag, der einzige unter den von Rudolph Berufenen, welcher durch persönliches Erscheinen den Wunsch des Kaisers erfüllt hatte. Der Churfürst von Köln ließ sich durch einen Abgeordneten (Henot) repräsentiren und sein Nichterscheinen entschuldigen. Leopold's Ankunft flößte den Protestanten Besorgnisse ein; man kannte die katholische Richtung, die Energie dieses Prinzen und fürchtete, daß er die nachgiebige Stimmung Rudolph's trüben würde; sie waren bemüht, den Kaiser zur Willfahrung ihrer Forderungen zu bewegen, bevor noch der Erzherzog den Kaiser gesprochen. Die katholische Partei dagegen lebte der Hoffnung, Leopold werde auf die Entschließungen des Kaisers einen entscheidenden, ihren Interessen günstigen Einfluß nehmen.

Die Stände hatten am 29. Mai dem Kaiser ein Memoire, worin ihre Forderungen zusammengefaßt wurden, überreicht. Fast gleichzeitig mit diesem Actenstücke kam der Kaiser — gewiß durch den geheimen Rath Barvitius — in die Kenntniß der durch Kinsky entworfenen Verfassungsreform, welche Peter von Vischer mit so großer Besorgniß erfüllt hatte.[10]) Rudolph wurde durch diese Mittheilung aufgeschreckt. Bisher schien die Forderung der Böhmen nur die Religionsfreiheit zu begreifen, jetzt glaubte er, daß sie es auch auf die königliche Prärogative abgesehen hatten; so wenigstens hatte er die Reformvorschläge Kinsky's aufgefaßt.

[10]) Anh. Act. 4. Mai 1609. — Henot an den Herzog von Baiern 30. Mai 1609. M. St. A. 25/3. 91. — Visch. an E. Alb. 30. Mai 1609 B. A.

Nach diesen Vorschlägen sollten künftighin nur erfahrene, ältere Personen und einheimische, mit den Landesverhältnissen vertraute Landherren und nicht Fremde, ein Kronamt erlangen können. Die Kronbeamten oder Landesofficiere sollten nicht auf Lebenszeit, sondern nur auf drei Jahre, nicht vom König, sondern von den Ständen ernannt werden, und zwar hätte die Hälfte dieser Beamten aus Katholiken und die Hälfte aus Utraquisten zu bestehen. Gesetze und Statuten sollen nicht mehr vom König und den Kronbeamten, sondern lediglich vom Landtage beschlossen werden, auch das Recht der Interpretation von Gesetzen hätte allein der Landtag auszuüben. Die Bedürfnisse des Hofhaltes sollten nur aus dem Einkommen der Zölle bestritten werden; wenn der König eine Feste baut, wenn er Frieden schließen oder Krieg erklären will, bedarf er der Zustimmung der Stände; die für den Krieg bewilligten Geldmittel sollten nur durch einen von den Ständen gewählten Ausschuß und nicht durch die Hofkammer verwaltet werden. Diese Vorschläge enthielten auch die wichtige Bestimmung, daß die Landtage in periodisch wiederkehrenden Zeiträumen einberufen werden müssen, widrigens die Stände selbst das Recht der Landtagseinberufung hätten. Der Landtag allein sollte befugt sein, über Kriminalanklagen, die gegen dessen Mitglieder erhoben werden, zu entscheiden. Auch die Generallandtage sollten regelmäßig einberufen und — was sie bisher nicht waren — wahre Reichstage für die böhmischen Kronländer werden.

Die vielen Mißbräuche in der Verwaltung, die Verletzungen der Verfassung, deren im Verlaufe dieser Erzählung gedacht wurde, hatten auch die treuesten Diener des Hauses bestimmt, Reformen vorzuschlagen. Kinsky's Anträge beabsichtigten Garantien aufzustellen gegen jene Verfassungsverletzungen, gegen Willkür und Vergewaltigung und waren zugleich eine Fortbildung der böhmischen Verfassung, wir möchten sagen, im englischen Sinne. Es ist jedoch gewiß, daß nach Durchführung dieser Vorschläge die königliche Gewalt um vieles beschränkter und abhängiger geworden wäre, daß viele der Attribute der Executive in die Hände der gesetzgebenden Versammlung übergegangen wären. Es ist sonach begreiflich, daß Rudolph im höchsten Grade allarmirt, das letzte ständische Memorial ignorirend, allembevor die Frage an die Stände (1. Juni) stellen ließ, ob es wahr sei, daß dieselben nach Erledigung des

Religionswesens andere höchst wichtige Artikel berathen werden? Der Kaiser forderte zugleich die Stände auf, ihn mit dem Inhalt derselben bekannt zu machen und anzugeben, ob sie alle Eines Glaubens seien.

Am nächsten Tage erfolgte die Antwort der Stände, daß sie alle Eines Glaubens seien und daß keine anderen Artikel berathen werden sollen, als einige über das Finanzwesen. Aus dieser Antwort war zu entnehmen, daß Kinsky's Anträge bei den Ständen keine günstige Aufnahme gefunden hatten. Die durch diese Incidenzfragen bewirkte Verzögerung in der Beantwortung der Hauptfrage gab wieder Anlaß zu stürmischen, gewaltthätigen Scenen im Landtage. „Es ist schon Zeit", sagte man zum Oberstburggrafen Sternberg, „daß ihr (Kronbeamte) euere listigen Reden bei Seite setzet."

Die Politik des Herrn von Kinsky hatte jetzt im Landtage eine Niederlage erlitten. Er beabsichtigte die Vorschläge dem Landtage zur Annahme zu empfehlen, dafür sollten die Stände durch die politischen Reformen befriedigt, sich mit dem Religions-Interim begnügen; er hoffte wenigstens die Lutheraner für diese Ansicht zu gewinnen. Doch die Mehrheit der Stände verwarf diese Vorschläge. Die von Kinsky vermuthete Spaltung zwischen den Lutheranern und Reformirten trat nicht ein. Aber trotz der Niederlage war sein ostensibler Zweck erreicht; er wollte dem Kaiser seinen guten Willen demonstriren. Die Gründe, welche die Actionspartei zur Verwerfung jener Vorschläge bestimmten, lagen klar an Tag; sie genügten ihr nicht. Kinsky hatte allerdings in seinen Vorschlägen die Macht der Legislative auf Kosten der Macht des Königs vermehrt und mit Bürgschaften umgeben, allein er hatte diese Vertheilung geregelt und durch Gesetze normirt, die Grenzen gezogen und befestigt. Die Actionspartei dagegen wollte von einer gesetzlich geregelten Beschränkung nichts wissen. Die ganze Leitung des Cultus und Unterrichts, Gesetzgebung und Verwaltung nahm sie in Anspruch und trat in Waffen auf, um jede Forderung nach Willkühr und Gefallen vom Kaiser zu erzwingen. Die Verkleinerung der königlichen Gewalt wird nach den Theorien Budowa's keinerlei Schranken unterworfen, sie liegt vielmehr im Belieben der Stände. Kinsky hatte allerdings Bürgschaften aufgestellt, aber diese waren moralischer Natur, während Budowa materielle Garantien aufbauen wollte: die Militärmacht. Kinsky

endlich beabsichtigte die Union der böhmischen Kronländer, Budowa hingegen strebte nur nach der Conföderation der incorporirten Länder unter einander, um die selbstständige Action Böhmens in keiner Weise zu beschränken.

Nicht nur den Ständen, auch dem Kaiser, in dessen Interesse Kinsky angeblich jenen Antrag stellte, scheint dieser Antrag, freilich aus ganz anderen Gründen, entschieden mißfallen zu haben. Er zeigte dem Kaiser scharf und deutlich die Grenzen seiner Prärogative; dadurch fand sich dieser mehr verletzt, als durch die weit engeren Schranken, welche Budowa zog, die aber in Nebel der allgemeinen Zusicherungen: daß nichts gegen die kaiserliche Hoheit unternommen werden sollte, verschwammen.

Rudolph war jetzt wieder entschlossen, das alte Spiel aufzunehmen, er wies alles zurück, und blieb bei der alten Erklärung stehen: er wolle den Böhmen nur religiöse Duldung gewähren. Die Reden Leopolds, der lang mit dem Kaiser conferirte, die Rathschläge des Cardinals Paravicini, welcher von Rom aus den Kaiser zur Standhaftigkeit aufmunterte, hatten diese Frucht getragen, die Partei des Widerstandes am Hofe wieder gekräftigt.[11])

Durch die Wiederaufnahme der früheren Politik beging die Regierung jetzt in der That einen großen Fehler. Wenn sie den Widerstand anzuwenden entschlossen gewesen wäre, so hätte sie die Mittel dazu vorbereiten sollen, die Zeit vom Monate März bis Mai wäre dazu geeignet gewesen. Es wäre der Kaiser dann in die Lage gekommen, nöthigenfalls mit Waffenmacht den Ständen entgegen zu treten. Nachdem aber jetzt der von den Ständen verlangte Landtag concedirt worden war — welcher nach dem ganz erfolglosen Verlauf der Sessionen des früheren, nur zur Ordnung des Religionswesens nach den Anträgen der ständischen Majorität ausgeschrieben werden konnte — hatte die von Rudolph nun fortgesetzte Politik des Widerstandes keinen Sinn mehr, denn er verstärkte jetzt selbst seine Gegner, indem er eben durch die Landtagsausschreibung denselben ein zur Geltendmachung ihrer Forderungen günstigeres, ein legales Terrain vorbereitet hatte und selbst ohne alle Mittel war, seinem Widerstande Nachdruck zu geben.

[11]) Br. A. 30. Mai 1609.

Die auf diesem Landtage im Beginne des Monates Juni 1609 ertheilte abschlägige Antwort des Kaisers überraschte daher die Stände; — die Ausbrüche ihres Unmuthes empfanden zuvörderst die Landesofficiere. Die Stände wollten aus deren Munde erfahren, welcher Kronbeamte den Kaiser zur abschlägigen Antwort gestimmt habe. Budowa zog in einer Rede voll Invectiven und Drohungen den Oberstburggrafen zur Verantwortung. Dann wurde Lobkowitz hart angelassen und als Urheber der ablehnenden Antwort des Kaisers bezeichnet, er mußte es anhören, wie Einzelne verlangten: man möge ihn den Weg durch's Fenster gehen lassen. Die Katholiken, durch das entschiedene gewaltthätige Vorgehen der Protestanten eingeschüchtert, beschlossen, gegen die Ansicht Slawata's und Martinitz' von ihrem Standpuncte aus, gegen die Einführung der Gewissensfreiheit nichts mehr zu unternehmen. Diese Erklärung wurde im Landtage mit Jubel aufgenommen.

Die unter dem Einfluße dieser Stimmung gefaßten Beschlüsse des Landtages konnten nichts anders als der Ausdruck der Absicht sein, mit Gewalt vorzugehen, um den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu zwingen oder sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. In dem ersten der von den Ständen jetzt entworfenen Actenstücke erklären dieselben abermals nicht mehr erörtern, sondern handeln zu wollen und sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Das zweite Actenstück war eine Gattung offenen Schreibens, worin die bisherige Politik der Regierung einer rücksichtslosen und scharfen Kritik unterzogen und die Anordnung der Bewaffnung und der Steuerausschreibung motivirt wurde: „Könne Rudolph, ohne der eingebildeten Ehre des Papstes nahe zu treten, ihnen das freie Exercitium ihres Glaubens nicht bewilligen, so seien sie trotzdem nicht weiter gewillt, sich bedrücken zu lassen. Es habe sich gezeigt, wohin die bisherige Politik führte: zum Verluste Ungarns, Oesterreichs und Mährens, zur Vernichtung des Credites und zur Plünderung des Landes durch Fremdlinge.“ Die Böhmen wollten Niemanden außerhalb ihres Landes einen Einfluß auf die Ordnung böhmischer Angelegenheiten zugestehen, es verletzte ihren Nationalstolz, daß der Papst die Erlaubniß zu geben hatte, zu dem, was in Böhmen Rechtens werden sollte.

Das dritte Actenstück enthielt den Entwurf jenes merkwürdigen Privilegiums, welches unter dem Namen Majestätsbrief

eine so große Berühmtheit erlangte. Das Verlangen der Stände nach Religionsfreiheit und förmlicher Anerkennung der Confession des Jahres 1575 wurde darin formulirt, dann die Uebergabe des Consistoriums und der Universität an die von den Ständen zu bestellenden Ausschüsse, dessen Mitglieder bezeichnend „Defensoren" genannt wurden, gefordert.

Eine Deputation der Stände unter Schliks Anführung trug den Inhalt dieser Actenstücke dem Kaiser vor. Rudolph wurde in Folge der Länge des Vortrags und der verwegenen Erklärungen der Stände so betroffen und unwillig, daß er in Mitte des Vortrags den Audienzsaal verließ und in ein Seitenzimmer ging.

Die eben jetzt erfolgte Erneuerung des alten, schon in Vergessenheit gerathenen k. Befehles, daß Universität und Bürgerschaft der bevorstehenden Frohnleichnamsprocession beizuwohnen haben, wurde jetzt, da die protestantischen Stände ihre Entschlüsse in Bezug auf Gewissensfreiheit deutlich genug kundgegeben hatten, wie eine Herausforderung und Verhöhnung derselben angesehen. Auch jetzt hatte Lobkowitz den Muth, die Verantwortung für diesen Befehl nicht von sich zu weisen, obwohl Budowa selbst, von vielen Landherren begleitet, jenen Erlaß als einen revolutionären, in den Gemächen der k. Kanzlei selbst, bezeichnete; der Oberstkanzler wurde ein Störefried genannt und es erklangen abermals Rufe „zum Fenster mit ihm!" — Gerüchte einer Pulververschwörung gegen das Leben der Landtagsmitglieder, Gerüchte über die Verhaftung der Parteihäupter, die sich übrigens als ganz unrichtig erwiesen, erbitzten die Gemüther noch mehr. Im herausfordernden Tone erklärte Budowa, daß, wenn eine zustimmende kaiserliche Antwort nicht binnen drei Tagen einlange, die Stände sofort über die Durchführung der Bewaffnung berathen würden. Der Kaiser, vom Erzherzog Leopold und dem Herrn von Kinsky bestärkt, blieb bei seiner Weigerung. Dieser versicherte, obwohl die Erfahrung der jüngsten Tage das Gegentheil bewiesen hatte, daß mit der Gewährung der Maximilian'schen Religionsconcessionen die Stände Augsburg'scher Confession befriedigt sein würden. Kinsky erklärte, daß die letzteren in diesem Falle von den Picarditen und Calvinern im Landtage abfallen und dafür sorgen würden, daß des Kaisers Ansehen nicht verletzt werde. Um diese seine Partei zu ermuthigen, bat Wenzel von Kinsky, Erzherzog Albrecht möge ihm

Briefe schreiben, worin der Häupter derselben freundlich gedacht würde, um diese zu gewinnen. Der Erzherzog Albrecht that es, allein der angehoffte Erfolg trat auch jetzt nicht ein. Offenbar täuschte Kinsky den Kaiser mit der Hoffnung, eine Spaltung im Landtage hervorzurufen. Es scheint, daß er damit Rudolph nur bestärken wollte, dem Begehren der Stände nicht zu willfahren.

In der letzten ablehnenden Antwort versprach der Kaiser jenen Zustand thatsächlicher Toleranz wieder herzustellen, der unter Maximilian geherrscht. Wenn die Stände damit nicht zufrieden sein würden, wolle er den ganzen Gegenstand den sechs Churfürsten zur Entscheidung mittheilen. In dieser Erklärung ist der Einfluß der Churfürsten nicht zu verkennen. Henot, der als Abgeordneter für Cöln in Prag war, mochte den Kaiser dafür gestimmt haben. Es lag darin die immer wiederkehrende Absicht der deutschen Fürsten, die Angelegenheit Böhmens zur Reichsangelegenheit zu machen; hierin war der katholische, wie der protestantische Theil dieser Fürsten stets gleicher Ansicht.[12])

Diese Antwort Rudolphs glich einer unbedingten Weigerung. Sie kam jedoch nicht unerwartet und der Sturm, der sich bei deren Mittheilung im Landtagssaale erhob, war nicht größer als die früheren. Die Stände schritten jedoch diesmal zur That; sie ernannten einen Ausschuß, welcher nach längeren Erörterungen sechs Schriftstücke entwarf. Es waren dies: die sorgfältig ausgearbeiteten Motive des Beschlußes, sich in Kampfbereitschaft zu setzen; Aushebung des fünften Mannes; die Ernennung der Directoren (gewissermaßen eines Executivausschußes) und der Oberbefehlshaber des Heeres; die Entwürfe der Vollmachten für dieselben; die Aufforderung an die Mährer, Kriegshilfe zu leisten, und die Urkunde der Conföderation zwischen Böhmen und Schlesien.

In diesem letzten gefährlichen Augenblicke, bevor noch jene Anträge zu Beschlüssen erhoben wurden, versuchten die sächsischen

[12]) Vischer an Fleckhammer 4. Juli 1609 B. A. Der französische Gesandte in Prag bemerkt im Berichte ddo. 23. Mai 1609 ...ce sont les fruits du conseil du Baron Zdenco Poppel Grand Chancelier et qui l'ont dit ètre pensionaire du Pape et du Roi d'Espagne et qui a le bruit de perdre et ruiner les affaires de son maitre, pendant qu'il les mange au grè et a l'appetit des Estrangers... Harlay 238/10 P. 189.

Gesandten ein Compromiß zwischen Kaiser und Landtag zu Stande zu bringen; allein weder die Vorschläge derselben, noch der Entwurf eines anderen, durch Rudolph selbst den Ständen mitgetheilten Majestätsbriefes genügten, da beiden zufolge die Leitung der Universität und des Consistoriums ein königliches Regale bleiben sollte. Die gemäßigte Partei im Landtag erhob zwar ihre Stimme, allein sie drang nicht durch. Budowa brach alle weiteren Unterhandlungen ab und beantragte nunmehr die Defension, nämlich die Rüstungen ins Werk zu setzen. Dieser Antrag wurde sofort angenommen und zur Ausführung desselben geschritten. In einem Manifeste wurden die Motive dieses Vorganges in heftigen, leidenschaftlichen Ausdrücken dargelegt, alle Bedrückungen, welche die Protestanten bisher erdulden mußten, aufgezählt und insbesondere darauf hingewiesen, daß Gerüchte über Rüstungen und Werbungen, welche in des Kaisers Namen stattfänden, die Bewaffnung der Stände rechtfertigen. Dieses Manifest benannte auch die Mitglieder des Executivausschußes (Directoren) und die Oberbefehlshaber; die letzteren waren: Mathias Graf Thurn, General-Lieutenant, Leonhard Colonna von Fels, General-Feldmarschall, und Johann d. ä. von Bubna, General-Quartiermeister. Nachdem noch der Primas der Altstadt, Heydel, als Landesverräther erklärt und des Landes verwiesen wurde, schwuren die Stände den Defensionsbeschluß bis in den Tod aufrecht zu erhalten; dann lösten sie den Landtag auf.

Bezeichnend für die Stimmung der Landherren war das Benehmen ihres Gefolges. Noch an demselben Abend, an welchem jene Defensionsbeschlüsse gefaßt wurden, als es im Landtagssaale schon finster wurde, erhob dieses Gefolge ein fürchterliches Geschrei mit Pfeifen gemischt, wie um den Kaiser zu verhöhnen; „es heulte nicht anders," sagte ein Berichterstatter, „als wären es lauter Wölfe, Hunde und Katzen." [13]) Auch drangen einige Herren

[13]) Erinnert dieser Vorgang nicht an jene Demonstrationen, die man heut zu Tage Katzenmusiken nennt? An Churpf. 27. Juni 1609. Münch. Staatsarch. 547/8, 194. — Die Behauptung der Stände, daß geheime Werbungen angeblich im Auftrage des Kaisers vorgenommen werden, war begründet. Ramé wurde mit diesem Geschäfte doch nicht von Rudolph, sondern vom Erzherzog Leopold betraut. Die Entdeckung der Sarcander'schen Verschwörung: welche dem Kaiser Truppen zuführen sollte.

mit Ungestüm in die Ritterstube, eben als Rudolph beim Nachtmal saß, und begehrten unverweilt Bescheid wegen des Majestätsbriefes.

Die Directoren hatten nach der Selbstauflösung des Landtages die Leitung der politischen Angelegenheit, die Generale jene der ständischen Armee, welche theils durch Werbungen, theils durch das Landesaufgebot aufgestellt wurde, übernommen. Die Stände hatten sonach eine provisorische Regierung förmlich eingesetzt und befanden sich ganz auf revolutionärem Boden; durch die Entfaltung einer großen militärischen Macht hofften sie jetzt den Kaiser zu zwingen, sich ihnen willfährig zu zeigen. Wenn aber der Kaiser nicht nachgeben würde, wenn er selbst zu Rüstungen seine Zuflucht genommen hätte? Was hätte dann zn geschehen? — Daß die Stände auch auf diesen Fall vorbereitet waren, unterliegt keinem Zweifel. Rosenberg's Schriftwechsel mit Anhalt gibt dazu den Schlüssel. Wir wissen, daß Oberst Lucan im Namen Rosenberg's in Prag wirkte. Dieser war es, der die Stände vorzugsweise dazu trieb, die Bewaffnung in's Werk zu setzen; und der es tief bedauerte, daß sie nicht schon längst, wie er ihnen gerathen, zu diesem Mittel gegriffen hatten. Wie die Stände bereits im Vorjahre eine günstige Gelegenheit, um „ihre Libertäten zu festigen", versäumten, nämlich die Gelegenheit, die sich ihnen zu einer Verbindung mit Mähren, Ungarn und Oesterreich und zum Sturze Rudolph's bot, so hatten sie auch jetzt dem Rathe des Herrn von Rosenberg: mit allen Ständen der österreichischen Länder ein Bündniß einzugehen, nicht sogleich Folge geleistet; indeß waren sie doch in diesem Augenblicke auf der Bahn, auf welcher sie Rosenberg haben wollte. Dieser theilte auch dem Fürsten Christian seine Ueberzeugung mit, daß dem Kaiser jetzt nichts übrig bleibe, als nachzugeben, widrigens „Dinge der größten Importanz" geschehen würden. Es sollte nämlich die Regierung Böhmens dem Kaiser entrissen, mit benachbarten Fürsten und Ländern, mit der deutschen Union ein Bündniß geschlossen, die Pässe besetzt und Fürst von Anhalt zum Generalobersten ernannt werden. Der Kaiser

hatte die Stände aufgeschreckt. Als Graf Thurn davon hörte, warf er die Drohung hin, daß, wenn das Haus Oesterreich und die katholischen Fürsten etwas gegen die Stände unternehmen sollten, sofort ganz Böhmen aufstehen würde! Br. A. 13. Juni 1609.

würde mit einer Entschädigung abgefertigt und als König von Böhmen abgesetzt, worauf nach Feststellung seiner Unfähigkeit das Reich zu regieren, Churpfalz das Reichsvicariat übernehmen würde.[14]) Dies war also das Programm der Stände für den Fall, daß Rudolph bei seiner Weigerungspolitik verharren würde.

Auffällig war auch das Benehmen der sächsischen Gesandten. Wenn die Diener des treuesten Anhängers und Vasallen des Kaisers, des Churfürsten von Sachsen, im Namen des letztern den Beschluß der Stände, die Gewährung ihrer Forderungen mit Waffengewalt zu erzwingen, billigen, wenn sie erklären, der Churfürst werde ihnen dabei helfen, so zeigt dies, daß gewiß nur die wichtigsten Interessen Sachsens dabei im Spiele waren und den Churfürsten bewogen, die alten Bahnen zu verlassen. Es handelte sich ohne Zweifel um die Frage der Thronerledigung, in welchem Falle der Churfürst auf seine Candidatur bedacht sein mußte. — Daß Anhalt jenen eventuellen Entschlüssen der böhmischen Stände nicht fremd war, ist sehr wahrscheinlich. Denkt man an die Rolle, welche er bei den Horner Unruhen spielte, und auf seine Verbindungen mit Rosenberg, so ist anzunehmen, daß der Fürst es war, welcher die Politik seines Vetters auch jetzt beeinflußte. Es war wohl kein bloßer Zufall, daß Anhalt die von der deutschen Union ihm schon vor einem Monat übertragene Mission nicht sogleich, sondern erst dann wirklich antrat, als die böhmischen Stände den revolutionären Boden betraten; früher waren die Dinge in Böhmen noch nicht reif gewesen. Jetzt als es den Anschein hatte, es werde zum Aeußersten kommen, rüstet sich Anhalt zur Abreise nach Prag. Er bekennt selbst, sich damals mit den Böhmen in vertraute Verbindung gesetzt zu haben. Der Fürst wollte vermuthlich hier dieselbe Aufgabe lösen, die er in Horn vergeblich zu erfüllen versucht hatte: die Zwietracht zu nähren, das Haus Habsburg zu schwächen, für

[14]) Rosenb. an Anh. 3. Juli 1609. Anh. Reg. I. F. 1. 226 281. — a. a. 7. Juni 1609. — Boden. an Max v. B. 29 Juni 1609. XV.,2, 139 und 143. M. R. A. — B. A. 4. Juli 1609. Wenn Wilhelm von Kinsky, ein Bruder Wenzels, Peter von Vischer die Versicherung gab, daß er und seine Partei wenigstens für das Haus Oesterreich leben und sterben wollen, so läßt sich dieser Ausspruch eines in der ständischen Politik tief Eingeweihten nicht anders deuten, als daß es Leute gab, die von diesem Hause abfallen wollten.

sich und für Churpfalz aus der Verwirrung Amt, Einfluß und vielleicht in Zukunft auch einen Thron zu gewinnen. Schon hatten sich die Stände an ihn gewendet und um Absendung von Munition gebeten; damit war die erste officielle Annäherung geschehen. Der bairische Diplomat Bodenius irrt daher nicht, wenn er die Vermuthung aussprach, daß die Tenacität der böhmischen Stände vom Reiche aus genährt wurde.[15])

Bevor Anhalt die Reise nach Prag unternahm, erbat er sich von einer „vertrauten Person" ein Gutachten über die böhmisch-österreichischen Zustände. Diese Person, die uns unbekannt geblieben, bestärkt Anhalt in seinem Entschluße, ist befriedigt, daß die Union etwas Ernstliches rücksichtlich der Verbindung mit den Ständen der österreichischen Länder beginne. Sie macht ihm eine lebhafte Schilderung der physischen und geistigen Schwäche des Kaisers und des Königs von Ungarn, der Zerfahrenheit und Zwietracht unter den Ministern, des schlechten Regiments in Wien und Prag, so daß Anhalt in seiner Freude nicht anders meinte, als Böhmen werde jetzt wie ein reifer Apfel in seinen Schooß fallen; er war fest überzeugt, daß nunmehr der: „terminus fatalis domus Austriæ" eingetreten sei.

Diese Eindrücke nahm er mit nach Prag. Es schien sich jetzt ein unermeßliches Feld für seinen Ehrgeiz zu eröffnen. Wenn die Böhmen allein, ohne fremde Mitwirkung, so rasch und erfolgreich gegen Rudolph auftraten, was ließe sich nicht erreichen, wenn alle Länder: Böhmen, Ungarn, Mähren, Oesterreich und Schlesien sich conföderiren und mit vereinter Macht nach Einem Ziele streben würden? Diese Conföderation zu Stande zu bringen, war die nächste große Aufgabe Anhalt's. Die Art, wie der Fürst die Initiative bei dieser Frage ergriff, zeigt, daß er auf die Ereignisse in Böhmen ein viel größeres Gewicht legte, als auf die Vorgänge in Horn. Nach Horn wurden fürstliche Beamte als Abgeordnete geschickt, nach Böhmen ein Fürst des Reiches und dazu ein so gewiegter Staatsmann und Feldherr; dort hatten die Gesandten

[15]) Die Gesandtschaft Anhalts hätte auch dann ihren Zweck erreicht, wenn dieser die böhmischen Stände in ihren Prätensionen „beherzter" gemacht hätte; so drückt sich Anhalt in einem Schreiben an Churpf. 29. Juni 1609, aus. M. St. A. 46/2, 44 und R. A. XV./2. 143.

gebundene Vollmachten, hier ward die Anknüpfung einer Verbindung mit den Ständen dem Ermessen Anhalts überlassen. Und darin bestand die eigentliche Mission des Fürsten; wenn ihm auch der Unionstag eine Instruction in Betreff der Abstellung der protestantischen Gravamina bezüglich Donauwörth, der Hofprocesse und der Reform des Reichsregimentes (S. 538, n. 23) ertheilte, so war die Anknüpfung der Verbindung mit den Böhmen doch die Hauptsache.

Wir entnehmen aus den Anhalt'schen Correspondenzen, daß Churpfalz abermals eine Intervention des Churfürstentages, zur Schlichtung der böhmischen Wirren beabsichtigte, allein die erwünschte, erfolgreiche Einflußnahme konnte Churpfalz doch nur durch directe Verbindung mit Böhmen und durch die Vermittlung der Union erlangen. Es wurde ein Unionstag Ende Mai 1609 zu Schwäbisch-Hall abgehalten. Hier beschloß man, sich mit den auswärtigen Potentaten, mit England, Dänemark, in gute Correspondenz zu setzen; mit Frankreich jedoch wollte man sich überdieß in noch nähere Beziehungen stellen. Es sollte über die Unionsbeschlüsse dem König Heinrich IV. Vortrag erstattet werden. Wegen Aufnahme dieses Fürsten in die Union faßte man jedoch noch keinen Beschluß, denn es war die Besorgniß vorherrschend, daß dann die unirten Fürsten von dem französischen König ins Schlepptau genommen werden könnten. Dagegen wurde bestimmt, einen besonderen Agenten: Dr. Lenck, nach Venedig abzusenden, der dort „die Occasionen wahrnehmen solle, wie dem Papstthum Abbruch zu thun wäre" und auch mit den Generalstaaten, welche sich in der Unionsfrage so oft an Churpfalz gewendet hatten, in Verbindung zu treten. Die wichtigste Sache war aber die Annäherung an Böhmen und an die Länder des Hauses Habsburg überhaupt; denn die Krone Böhmens war „ein fürnehmes Glied des Reichs." Auf dem Unionstage zu Schwäbisch-Hall erhielt eben Fürst Christian von Anhalt den oberwähnten Auftrag, auf das Zustandekommen einer Conföderation dieser Länder unter einander hinzuwirken.[16]) Dadurch sollte ein wesentlicher Schritt zur Gründung des großen evangelischen Bundes in Europa geschehen.

[16]) Anh. A. F. 1. 228. 4. Mai 1609. — Programm von Churpf. M. St. A. 116/3, 159. — Abschied der Union 30. Mai 1609. Anh. A. —

Diese Absichten der pfälzisch-französischen Partei, wie die Plane der böhmischen Actionsmänner, waren auf dem Hradschin selbstverständlich genau bekannt und dem Herrn von Kinsky nicht minder unverborgen, als jene bedeutsame Haltung der sächsischen Gesandten; es erscheint daher Kinsky's Vorgehen jetzt immer deutlicher als eine gerechtfertigte Fortsetzung der im Vorjahre (1608) von ihm beschlossenen und begonnenen Unterstützung Mathias'. Er wollte die Länder dem Hause Oesterreich erhalten und dies war nur dadurch möglich, wenn — ganz nach der Ansicht des Madrider Cabinets und Zuñiga's — Mathias auch die Herrschaft in Böhmen erlangen würde. Kinsky's beharrlicher, dem Kaiser ertheilter Rath, standhaft zu sein, den Forderungen der Stände nicht nachzugeben, mochte in der That die Entthronung Rudolph's durch die erbitterten Stände bezweckt haben, um den König Mathias an seine Stelle zu erheben. Es erklärt sich also Kinsky's plötzliche Abreise nach Mähren am 7. Juli, das Verlassen des Kampfplatzes im wichtigsten, im entscheidenden Augenblicke. Die Zusammenkunft mit Carl von Liechtenstein, Mathias' Vertrautem, in Mähren, hatte wohl keine andere Absicht, als die, den König von Ungarn auf das Ereigniß der eventuellen Abdication Rudolph's vorzubereiten, damit er als „Designatus rex" seine Ansprüche auf Böhmen rechtzeitig zur Geltung bringen könne.

Der Anblick so vieler Hände, die gierig nach der böhmischen Krone griffen, mußte jetzt den Kaiser zur Entscheidung drängen. Schon seit geraumer Zeit beschäftigten sich die Anhänger des Hauses mit dem Aufsuchen von Mitteln, zur Befestigung seiner bedrohten Herrscherrechte. Liechtenstein schlug eine Union der Erzherzoge zu dem Zwecke vor, damit ein Programm für die Regierung des Kaisers und des Königs beschlossen und durchgeführt werde. Zugleich wäre der alte Versuch, Rudolph mit Mathias zu versöhnen, wieder aufzunehmen. Vischer war derselben Meinung: dem Bunde der Protestanten müsse eine Union der Erzherzoge entgegengesetzt werden. Hanniwald, der wohl der bedeutendste unter den

Instruction für Lenck: dieser soll nachforschen, wie für das Evangelium in Venedig zu wirken, die Verhältnisse daselbst studiren, die Signoria bewegen, ein Bündniß mit der Union und mit Ungarn abzuschließen. 29. Juli 1609. A. A.

Staatsmännern Rudolphs war, stimmte auch jenem Unionsprojecte bei. Allein eine mächtige Partei am Hofe: die Kriegsobersten Ramé und Sulz an der Spitze, wiedersetzten sich diesen Vorschlägen im richtigen Vorgefühle, daß doch nur dann radical abgeholfen würde, wenn die von allen Parteien anerkannte Nothwendigkeit der Abdankung des Kaisers eintreten würde; da aber diese Abdankung die Kriegsplane und den Einfluß jener Herren zu nichte gemacht hätte, erklärten sie sich gegen die Familien-Union und begründeten ihren Widerstand bei Rudolph mit der Hinweisung auf die, auch von diesen gefürchtete Möglichkeit, daß die Erzherzoge den Kaiser absetzen würden.

Allein wenn auch diese Union angebahnt worden wäre, so hätte sie die brennende Frage: ob die Forderungen der böhmischen Stände zu gewähren oder zurückzuweisen wären, die Beendigung der böhmischen Wirren nicht fördern können. Hanniwald, von Rudolph aufgefordert, einen Vorschlag zu machen, um aus dieser höchst kritischen Lage herauszutreten, stellte drei Anträge: dem Ungehorsam der Stände mit Waffengewalt entgegenzutreten oder den Forderungen derselben unbedingt nachzugeben, endlich die Abdankung des Kaisers.

Mittlerweile hatten die Werbungen der provisorischen Regierung rasch ihren Fortgang genommen. Von Mähren aus kam die Nachricht, daß es den Böhmen zu helfen bereit sein werde.

Die Kronofficiere, welche die Größe der Gefahren für den Thron ermaßen, drangen nun in Rudolph, einen definitiven Entschluß zu fassen und sich für die Gewährung des ständischen Entwurfes des Majestätsbriefes zu erklären. In dieser Bedrängniß, dem präpotenten Anstürmen seiner Feinde, dem Rathe der bewährtesten Minister nachgebend, trat endlich Rudolph Hanniwald's zweitem Antrage bei und unterzeichnete, nach einigen lebhaften Verhandlungen zwischen Budowa, den Directoren und dem Oberstburggrafen, am 9. Juli jenes Pergamentblatt, das später eine halbe Welt in Flammen setzte — den Majestätsbrief.

Rudolph hatte den ständischen Entwurf dieses Briefes vollkommen gutgeheißen, auch die Stylisirung wurde beibehalten, nur dem Worte: „evangelisch“ substituirte er das Wort „sub utraque.“ Der Oberstkanzler Herr von Lobkowitz war jedoch nicht zu bewegen, diese Urkunde zu contrasigniren. Er wurde hier dem Kaiser

geradezu ungehorsam. Der spanische Gesandte konnte diesem muthvollen Entschluße seine Bewunderung nicht versagen. Er empfahl dem König Philipp, jenem Cavalier eine „große Gnade“ zu erweisen.

Gleichzeitig schlossen die protestantischen mit den katholischen Mitgliedern des Landtags einen Vergleich ab, worin diese die durch den Majestätsbrief den ersteren ertheilten Rechte und Freiheiten rückhaltlos anerkannten. Dieser Vergleich, auch vom 9. Juli datirt, war ein sehr wichtiges Actenstück, da es als eine Ergänzung des Majestätsbriefes galt und gewissermaßen eine authentische Interpretation desselben enthielt.

Budowa, weit entfernt, die Bewaffnung jetzt einzustellen, — wie es der Kaiser begehrt und zur Bedingung der Concession gemacht hatte — erklärte, daß nur der Landtag die Entwaffnung anordnen könne. Unter diesem Vorwande erhielt er noch die materiellen Garantien aufrecht, um das eben jetzt Errungene zu vertheidigen und dessen Durchführung zu beschleunigen.

In offenen Mandaten verkündigten der Kaiser und die Directoren die Erlassung des Majestätsbriefes und letztere luden die Stände zu einer Zusammenkunft nach Prag ein.[17])

Der Landtag, welcher in Folge dieser Einladung die Session in Prag wieder aufnahm, erlangte, wie gezeigt werden wird, nach und nach von Rudolph Alles, was zur Verwirklichung der gesetzlichen Regelung der Rechte der Protestanten nothwendig war. Allein der größte Erfolg der Stände war nicht der Majestätsbrief, um welchen fast durch sechs Monate gestritten worden war, es war die Thatsache, daß fortan nicht allein das Recht, Gesetze zu geben, sondern auch, daß die oberste vollziehende Gewalt zwischen dem

[17]) B. A. 13., 27. und 29. Juni 1609. — Erzherzog Leopold wollte einen feierlichen Protest gegen den Majestätsbrief veröffentlichen. Als der Kaiser davon erfuhr, sagte er: „Mein Vetter ist zu jung und hitzig, er versteht die Sache nicht.“ Leopold unterließ sodann auf Rudolph's Wunsch die Protestation. Visch. an E. Alb. 4. Juli 1609. — Boden. an Fleckh. 1. Juli 1609 B. A.; derselbe an Max v. B. 4. Juli 1609 M. R. A. XV./2, 141. — Durch besondere Commissarien ließ Rudolph sowohl bei dem Nuntius als auch bei Zuñiga „die Nothwendigkeit des Majestätsbriefes“ motiviren. Zuñiga al rey 18. Juli 1609. Simanc. 2491. — S. Gindely a. a. O. insbesondere die sehr scharfsinnige Untersuchung in der Note 105.

König und den Ständen getheilt werden sollte. Die Defensoren waren Minister, die vom Könige nicht abhingen.

Wenige Tage nach Unterzeichnung des Majestätsbriefes trafen schlesische Gesandte in Prag ein. Nach längeren Unterhandlungen erlangten sie eine gleiche Urkunde für Schlesien. Der Landgraf von Leuchtenberg, ein nicht vermöglicher Herr, aber ein einflußreiches Mitglied des Geheimrathes, erhielt von den Schlesiern eine schwere Truhe mit Silber zum Geschenk für seine erfolgreiche Verwendung in ihrer Sache. Bodenius, welcher von diesem Geschenke erwähnt, bemerkt: „Paupertas meretrix," und fügt dann bei: „wollte Gott, das Regiment hörte auf."

Nur wenige Tage vor der Unterzeichnung des Majestätsbriefes, am 4. Juli, war Fürst Christian von Anhalt in Prag angekommen; auch jetzt, zum dritten Male, war ihm die Gelegenheit abhanden gekommen, seine Wirksamkeit mit unmittelbaren Erfolgen zu krönen. Er fand die Böhmen, welche sich nach errungenem Sieg in stolzer Absonderung hielten, nicht mehr zu den früher angestrebten Conföderationen geneigt. Im Gegentheil, als er von der Nothwendigkeit einer innigeren Verbindung der Böhmen mit Ungarn, Oesterreich und Mähren sprach, erklärten ihm die vornehmsten Mitglieder der Stände, daß ein solcher Bund ihnen nicht genehm wäre, weil sie dann zu den Kriegshilfen wider die Türken viel beitragen müßten. Allein Anhalt ließ sich dadurch nicht abschrecken, sein Scharfblick hatte die Stimmung der Böhmen ergründet. Bei dem vorgerückten Alter des Kaisers war der Zeitpunct nicht fern, in welchem die Frage der Nachfolge ein fruchtbares Feld für Intriguen und Interventionen deutscher Fürsten in Böhmen eröffnen würde. Der Fürst erkundigte sich deßhalb bei Tschernembl, ob man in Oesterreich nicht geneigt wäre, die Türkenhilfe bei Abschließung eines Bundes mit Böhmen fallen zu lassen, um dieses Land für die Conföderation zu gewinnen. Anhalt war bemüht, während seines Prager Aufenthaltes die Neigung der Böhmen zu gewinnen; es scheint, daß diese seine Bemühungen nicht ganz ohne Erfolg blieben, denn es verging kein Tag, an welchem er nicht irgendwo zu Gaste geladen war. Allein seinen Hauptzweck, die Anbahnung der Conföderation, erreichte er nicht.[18])

[18]) Bodenius an Max von Baiern 9. Oct. 1609. M. R. A. XV./2, 111.

Wenn Rudolph zwar noch nicht entthront wurde und noch kein Pfälzer auf dem Hradschin saß, wenn Anhalt auch eingestehen mußte, daß seine Conföderationsplane in Prag eine Niederlage erlitten haben, so lag doch in der Art, wie in den österreichischen Ländern der Protestantismus anerkannt wurde, und in den Verfassungsänderungen, welche zu Gunsten der ständischen Suprematie durchgesetzt wurden, in der Behauptung, daß die Reiche nur Wahlreiche seien, doch eine sehr bedenkliche Abschwächung der königlichen und der kirchlichen Autorität. Der „Terminus fatalis“ war für das Haus noch nicht eingetreten, es trug noch unangefochten alle seine Kronen. Allein, noch ein solcher Sieg! konnte man in Spanien ausrufen, und wir sind verloren. Die Behauptung der Dynastie auf dem Throne geschah doch nur auf Kosten des Königthums.

Der Einfluß, welchen das Madrider Cabinet bald durch seine Gesandte und bald durch die römische Curie auf Deutschland und die österreichischen Länder genommen hatte, war jetzt paralysirt durch die beklagenswerthe Schwäche und Rathlosigkeit jener beiden Fürsten, die in Prag und Wien residirten.

Wir sahen, wie Spanien schon vorlängst den Kaiser für einen verlornen Mann betrachtete! wie Mathias' Credit nach den Horner Unruhen tief gesunken war; es war ein Augenblick eingetreten, in welchem auch dieser in die politischen Berechnungen König Philipps nicht mehr als Factor aufgenommen wurde. Spanien war jetzt genöthigt, nach der Herrschaft in Deutschland und in den Ländern Oesterreichs selbst zu streben, um die „katholischen Interessen und das Erbe des Hauses“ vor Untergang zu bewahren. Don Philipp hatte sich jetzt entschlossen, selbst nach der Reichskrone zu trachten, und nach Mathias' Tode sollte ein Infant in Böhmen und in Ungarn succediren (S. 564). Was früher als etwas Fernes in Aussicht stand, jetzt trat es als nächstes Ziel vor Augen. Der unermeßliche Besitz Carls des V. sollte sich abermals in Einer Hand vereinigen, das Schauspiel eines Reiches, in welchem die Sonne nicht untergeht, im XVII. Jahrhundert sich wieder erneuern; die prächtigen Königreiche im Süden, die halbe romanische und die halbe germanische Welt unter Einem Herrscher — das hatte viel Lockendes selbst für einen Fürsten, der nicht den Ehrgeiz und die Kraft eines Carl von Gent besaß. Der erste wichtigste

Weg zu diesem Ziele war aber die Organisation der katholischen Mächte, die Bildung der heiligen Liga unter Spaniens Leitung.

Während jenes Streben Spaniens nach der Herrschaft in Deutschland vorläufig ein tiefes Geheimniß der castilischen Staatsmänner blieb, betrieb Zuñiga jetzt nach der beispiellosen Demüthigung, welche die kaiserliche Majestät zu Prag erlitten hatte, auf das eifrigste die Bildung des Bundes der katholischen Mächte, aber eines Bundes, an dessen Spitze Spanien treten sollte (S. 564). Die höchsten Interessen standen jetzt auf dem Spiele.

Einverständlich mit dem Nuntius in Prag, Antonio Gaetano, Erzbischof von Capua, wurde der P. Lorenz von Brindisi zu dem Herzog Max von Baiern geschickt, damit er durch diesen selbst von den Schritten unterrichtet werde, welche die katholischen Fürsten Deutschlands wegen Begründung der Liga unternahmen. Der Herzog hatte in dieser Frage mit Spanien ein paralelles Interesse, und er allein war im Stande anzugeben, ob man sich auf die Kräfte der katholischen Fürsten verlassen dürfe, dann welche Theilnahme an der Liga überhaupt in Deutschland zu erwarten sei. P. Lorenz konnte dem König von Spanien berichten, daß in einer Conferenz der Gesandten der drei geistlichen Churfürsten zu Cöln der Beschluß gefaßt wurde, dreißigtausend Gulden monatlich auf die Mitglieder der Liga umzulegen, um eine Armee zu besolden, deren Commandant der Herzog von Baiern sein würde. Durch besondere Botschafter sollten der Papst, Spanien, Frankreich, die italienischen Fürsten und Erzherzog Albrecht zum Beitritt eingeladen werden.[19]) Von München hatte P. Lorenz Mailand zu berühren, den spanischen Statthalter Grafen von Fuentes dort zu besuchen und über den Stand der Angelegenheit der Liga zu informiren, da dieser zunächst berufen war, wenn es zur Action kommen sollte, die Liga mit Truppen zu unterstützen.

In Madrid war P. Lorenz bei dem Minister Herzog von Lerma gewesen und erbat sich eine Audienz vom König, dem er sowohl durch Erzherzog Leopold wie durch Herzog Max auf das Wärmste empfohlen war. P. Lorenz schilderte dem König die gefährliche Lage der katholischen Kirche und des kaiserlichen Hauses in Deutschland. Das einzige Rettungsmittel wäre jetzt, eine Verbindung

[19]) Münch. St. A. 18. Juni 1609. 49/2. Coccaglio, Vita del P. Lorenzo.

aller katholischen Fürsten Europa's zur Vertheidigung der Religion unter Spaniens und des Papstes Schutz aufzurichten, da Rudolph weder zur Ernennung eines Nachfolgers noch zur Versöhnung mit Mathias zu bewegen war; die Protestanten wüßten, daß ihnen keine Insolenz verübelt werde, daß sie ihrem Kaiser und dem Könige Mathias ungestraft Gesetze vorschreiben können, und daß sie die Absicht hatten, nach Rudoph's Tode einen „Häretiker" zum Kaiser zu wählen.

P. Lorenz betonte in seinem Vortrage, daß Erzherzog Leopold bei dem Entwerfen dieses Planes mitwirkte und auch der einzige Prinz des Hauses sei, der davon wisse; weder Rudolph noch Mathias und selbst Marimilian seien ins Geheimniß gezogen worden. Erst als fait accompli sollten sie die Sache erfahren und es dürfe dann keine Mühe gespart werden, um die Erzherzoge in den Bund aufzunehmen. Es ist einleuchtend, daß durch die Liga auf diese Fürsten eine Art Tutel ausgeübt werden wollte, sie war ein Mittel, die Fürsten selbst wie ihre Minister zu discipliniren, nachdem diese bewiesen hatten, daß sie sich mehr von einer Politik der Schwäche, als von nüchternen Berechnungen leiten ließen. Allein gerade im Puncte jener Aufnahme wurden große Schwierigkeiten voraus empfunden. Der Herzog von Baiern, der zur Ausführung des Bundesgedankens in Deutschland zuerst die Hand bot und der zunächst dafür thätig war, wurde als Haupt der Liga angesehen. Herzog Max — ein sehr eifriger Katholik, war ein begabter, energischer Fürst, doch stets auf seine eigenen Interessen bedacht, mit Eifersucht und Kraft dieselben bewachend. Er hätte sich nicht leicht herbeigelassen, den Vortritt in der Liga einem andern Fürsten einzuräumen; auch war noch zu berücksichtigen, daß der Kaiser und der König von Ungarn, gegenüber ihren zahlreichen protestantischen Unterthanen, wenigstens nur in einer nicht ostensiblen Form an der katholischen Liga Theil nehmen könnten.

P. Lorenz bat König Philipp im Namen des Herzogs von Baiern, auf Papst Paul V. Einfluß zu nehmen, damit dieser den König von Frankreich von der Unterstützung deutscher Protestanten abmahne. Um König Heinrich zu beruhigen, sollte ihm mitgetheilt werden, daß die Liga nur einen defensiven Character haben würde.

König Philipp nahm den Kapuzinermönch wohlwollend auf und entließ ihn mit günstigem Bescheide.

Auch jetzt noch, nachdem die drohendsten Gefahren durch die großen, den Ständen Böhmens gewährten Concessionen, geschwunden waren, blieb der Hradschin ein Gegenstand lebhafter Besorgnisse für Zuñiga. Es scheint, daß der spanische Gesandte der Meinung war, der Kaiser werde sich, von Anhalt umgarnt, vielleicht auf Seite der protestantischen Union neigen und dadurch auch die katholischen Interessen Deutschlands empfindlich verletzen, oder daß die böhmischen Stände von Seite der Agenten des Königs von Ungarn und des Pfalzgrafen gedrängt, den Kaiser „auf Deputat setzen" und den Thron als erledigt erklären würden. Auf Einrathen Zuñigas beschließt der spanische Staatsrath, um einem gewaltsamen Vorgang in Prag vorzubeugen, die Initiative hiezu selbst in die Hand zu nehmen. Mathias sollte aufgefordert werden, nach Böhmen einzumarschiren, den Kaiser zur Abdication zu bewegen und sich zum König krönen zu lassen. Der spanische Botschafter drang wiederholt und zugleich mit dem Nuntius in dem an seinen Hof gerichteten Bericht auf die Absetzung des Kaisers. Er sagte: mit dem Kaiser sei nichts mehr zu machen, seine Handlungsweise sei unverantwortlich und nicht zu rechtfertigen. Gegen Mathias, der jetzt mit den Böhmen in geheimen Unterhandlungen stand, ergrimmt — läßt er sich hinreißen, wider sein eigenes Haus zu conspiriren; der Kaiser eröffnete dem Churfürsten von Cöln, er werde auf die Wahl des Herzogs von Baiern zum römischen König dringen. Auch war der Gedanke in Prag aufgetaucht, sich mit den Türken zu verbinden, nur um Rache an Mathias zu nehmen.[20])

Zuñiga war der Ansicht, dem Grafen Fuentes und dem Erzherzoge Albrecht den Befehl zu ertheilen, Truppen für den Fall jenes Einmarsches zur Unterstützung des Königs von Ungarn

[20]) Zuñiga al rey. 14. Dec. 1609. Sim. 1495. — Instruction para el fray Lorenzo de Brindez; 8. Juni 1609 Sim. 709. — Leopold und Max an Philipp. 8., 16. und 28. Juni 1609, Sim. 709, 2495. — Cosejo de estado al rey 21. Aug. 1609. — Relat. 27. Octob. 1609 Sim. 2324. — Consejo &c. 30. Oct. 1609 Sim. 709. — Zuñiga al rey 7. und 8. Sept. 1609 Sim.

bereit zu halten. Um auf diese Angelegenheit unmittelbaren Einfluß zu nehmen, beantragte Zuñiga, dem König einen spanischen Diplomaten beizugeben.

Die Frage der Liga wurde durch diese brennende in Prag etwas in Hintergrund gedrängt. Nicht lange nach P. Lorenz' Abreise, machten sich in Madrid Bedenken gegen die Liga geltend, welche die unmittelbare Theilnahme Spaniens verzögerten. König Philipp mißtraute dem Herzoge von Baiern und war besorgt, daß dieser seine besonderen Interessen durch die Liga verfolgen wolle. Es tauchte nämlich jetzt wieder das nicht begründete Gerücht auf: Herzog Max strebe nach der Reichskrone und die Liga solle ihm dazu verhelfen.

Aber auch der von Zuñiga und dem Nuntius unterstützte Plan: Mathias auf den böhmischen Thron zu erheben, wurde in Madrid vorläufig zurückgelegt. Die Schwierigkeiten, einen Nachfolger für Deutschland zu designiren — Rudolph war für den Erzherzog Leopold gestimmt, Erzherzog Ferdinand von den Protestantischen gefürchtet, Mathias weder bei den katholischen noch bei den protestantischen Churfürsten beliebt — die Gefahren endlich eines Präjudicats, wenn Souveraine in die Absetzung eines Souverains (Rudolphs) willigen würden, bestimmten den spanischen Staatsrath, sich jetzt gegen diese Absetzung zu erklären. Der Staatsrath war der Ansicht, daß die Churfürsten, ohne den Kaiser zu befragen, einen römischen König zu wählen hätten, derselbe solle dann zugleich Coadjutor des Kaisers werden.

Die Nachrichten aus Böhmen über die augenblickliche Situation daselbst und die Stimmung der Stände, hatten zur Fassung jener für Mathias nicht günstigen Entschlüße des spanischen Cabinets wesentlich beigetragen. Die Besorgniß eines Einfalls in Böhmen durch Mathias verschwand. Es ist gewiß, daß Kinsky und die andern Anhänger desselben in der Voraussicht, daß Rudolph sich nicht länger werde behaupten können, selbst nach Erlassung des Majestätsbriefes mit den Ständen unterhandelten, um diese zur Uebertragung des Regimentes an den König von Ungarn zu bewegen. Allein die Stände Böhmens zeigten sich damals dazu nicht geneigt. Die Bedingungen, welche dem Könige gestellt wurden, waren so hart, „daß er mehr Knecht als Herr in Böhmen sein würde.“

Auch die Mission des Grafen Fürstenberg, welcher im Namen des Königs mit Herrn von Rosenberg und dem Fürsten Christian, der noch in Böhmen war, unterhandeln sollte, war erfolglos. Es scheint, daß Mathias überdieß versuchen wollte, sich auch mit den unirten Fürsten auf einen guten Fuß zu setzen. Er wünschte, daß Anhalt seine Partei ergreife, um die im Reiche gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen, als wolle er die Protestanten verderben 2c. 2c., zu widerlegen.

Obwohl Fürstenberg in Wittingau gewesen war und berichtet hatte, daß dort ein guter Anfang zur Verbindung mit der Union gelegt worden sei, daß Mathias Aussichten auf die Nachfolge in Böhmen habe, so erwiesen sich diese Berichte damals nur als eitle Phrasen. Einige freimüthige Bemerkungen, welche Fürstenberg aus Weitra an den Minister des Königs, Grafen Trautson mittheilte, enthalten die Motive des Scheiterns jener Mission und der Abneigung der Stände gegen Mathias. Fürstenberg empfahl dem Könige durch Trautson, sich Concessionen niemals abtrotzen zu lassen, sondern freiwillig den Protestanten Alles zu gewähren; denn abgedrungene Zugeständnisse hätten keinen Werth. Die protestantischen Stände hatten Fürstenberg darauf aufmerksam gemacht, daß der König seine Stellung allein denselben zu danken habe, daß er also seine Politik darnach einrichten möge. Insbesondere war die zweideutige Haltung Mathias' gegen die böhmischen Stände, als sie im Frühjahre dessen Intervention zu Gunsten der Religionsfreiheit in Anspruch nahmen, die Ursache, daß das Verhältniß der Böhmen zu ihm ein frostiges wurde. Lucan rieth dem Herrn von Rosenberg, den Faden der Verbindungen mit dem Wiener Hofe abzureißen, sonst würde Rosenberg seine Reputation in Böhmen verlieren.[21])

Ein Blick auf die Situation in Böhmen zeigt, daß sie jetzt sehr ähnlich war jener des Jahres 1608, und zwar zur Zeit, als König Mathias vor Prag stand. Rudolph hatte nach Unterzeich-

[21]) Relat. über Churpf. v. Cöln 27. Oct. 1609. Sim. 2432. Zuñiga erbat sich im September 1609 von seinem Hofe Instructionen für den Fall, als Rudolph abreisen und Mathias nach Prag marschiren würde. 2495. Sim. Vischer an Pisport 19. Aug. 1609 B. A. — Lucan an Anhalt 23. Oct. 1609 A. Reg. Fol. 6. L. A. Fürstenberg an Anhalt und an Math. 25. Sept. und 7. Oct. 1609. A. A.

nung des Majestätsbriefes Reue empfunden, er beklagte es, seine Absicht, fortzureisen, nicht verwirklicht zu haben. Er zögerte mit der Erfüllung der Forderungen der Stände in Bezug auf Steuerfragen, auf Abschaffung der Todes- und Confiscationsstrafe, auf Absetzung des Oberstkanzlers Lobkowitz und Besetzung der Aemter mit Personen aus beiden Confessionen, er zögerte endlich mit der Bestätigung des Statuts über die Bewaffnung und Vertheidigung des Landes, durch welches die Militärmacht in die Hände der Stände gelegt werden sollte. Mathias hatte geglaubt, die Böhmen dadurch zu gewinnen, daß er sich erbot, willfähriger als Rudolph zu sein. Allein die Böhmen, eingedenk ihrer Politik des Jahres 1608, wollten fremden Einflüssen Nichts zu verdanken haben und wiesen die Anträge des Königs von Ungarn zurück. Auch jetzt gelang es ihnen endlich, den Kaiser fast in allen Puncten zur Nachgiebigkeit zu bringen. Nur von dem Verlangen der Absetzung Lobkowitz's standen sie ab.

Die Stände errangen die Siege des Jahres 1609 unter Führung Wenzels von Budowa und hauptsächlich in Folge der treuen Mitwirkung der Brüderunität, deren Mitglied Budowa war. Daß man diese Verdienste der Unitätsmitglieder in Prag anerkannte, dafür spricht die lebendige Theilnahme der Bevölkerung an dem Brüderfest, welches in jener Bethlehem-Capelle, wo Huß gelehrt, am Schluße des Jahres gefeiert wurde. Unter ungeheurem Zulaufe des Volkes, mit pomphafter Musik und Absingung des Te Deums wurde der neue Prediger in dieser, jedem Böhmen so ehrwürdigen Stätte installirt.[22])

Erzherzog Leopold, Bischof von Passau und Straßburg, verfolgte die Bildung der Liga mit höchstem Interesse. Der Erzherzog war ein heißblütiger junger Herr, ein eifriger Soldat, ein General, der zuweilen auch Bischof sein mußte. Seine katholische Gesinnung war bekannt, er stand in dieser Beziehung dem Erzherzog Ferdinand nicht nach. Er empfand die Abschwächung der königlichen Macht in den Ländern seines Hauses sehr tief. Seine leidenschaftlichen Briefe an König Mathias, der beabsichtigte Protest gegen den Majestätsbrief zu Prag, zeigen, wie schmerzlich ihn

[22]) Boden. an Max 27. Sept. 1609 R. A. — Chem. an Anh. 1. Nov. 1609. M. St. A. 547. — Bod. an Max 6. Dec. 1609 M. R. A.

jene Vorgänge berührt hatten. Er war nicht der Mann, dies ruhig zu ertragen und hatte sich mit dem Gedanken lebhaft beschäftigt, die erlittene Schmach zu rächen, jene Barone zu strafen, die in seinen Augen doppelte Rebellen waren: — gegen ihren Gott und gegen ihre Fürsten. Rudolph kannte den Character Leopold's genau, er wußte, daß der junge Prinz sich gerne ehrgeizigen und hochfliegenden Plänen hingab. In dem Hasse gegen Mathias begegneten sich beide. Indem Rudolph dem jungen Erzherzog die Aussicht auf den ersten Thron der Welt, überdieß auf die Nachfolge in Böhmen und Tirol eröffnete, gewann er den Prinzen für seine unauslöschlichen Rachegedanken. Leopold war somit berufen, der Nebenbuhler Mathias' zu sein. Der Kaiser segnete ihn und wollte ihn zum Sohne adoptiren. — Noch mehr als die Aussicht auf jene glänzende Krone, war es Leopold's Herz, welches ihn zu Thaten antreiben mochte. Wenn er durch einen kühnen, außerordentlichen Schlag die Protestanten niedergeworfen und Mathias gedemüthigt hätte, dann könnte er den geistlichen Stand verlassen und mit der römisch-königlichen Würde die Hand der schönen Herzogin Magdalena von Baiern, für welche er eine tiefe Neigung gefaßt hatte, erlangen. Die Aussicht, durch eigene Kraft eine Krone und eine Braut zu gewinnen, einen glänzenden Thron zu besteigen und zugleich eine glückliche Häuslichkeit zu begründen, hatte für einen gesunden jungen Mann von Leopold's leicht entzündbarem Naturell einen großen Reiz. Es ist natürlich, daß Leopold die Liga, in welcher er Baiern die Führerschaft, sich aber die Coadjutorstelle zudachte, mit Freuden begrüßte, weil er in derselben ein Instrument sah für seine Zwecke. Sein kriegerischer Habitus, sein rasches, entschiedenes Vorgehen, sein katholischer Eifer hatte ihm in Spanien einen Ruf verschafft. Man durfte von dem Prinzen Großes und Kühnes erwarten. Die Mitwissenschaft in Sachen der Liga gab ihm ein Selbstbewußtsein, er dachte sich dem Kaiser und den andern Prinzen des Hauses gewissermaßen vorgezogen. Aber auch seine eigene Umgebung spornte ihn zu kriegerischen Anschlägen an; es waren darunter soldatische Abenteurer, Necromanten, Astrologen, Leute von zweifelhaftem Rufe, die den leicht erregbaren Prinzen durch Schmeichelreden zu Unternehmungen hinrissen, bei deren Ausführung sie ihre Habsucht und ihren Ehrgeiz zu befriedigen hofften. Zuñiga und Vischer hatten

den Erzherzog oft, jedoch vergeblich, vor solchen Leuten gewarnt. Diese waren es, welche schon im Jahre 1608 vor Abschluß der Liebner Verträge für die kriegerische Lösung gesprochen hatten. Sie waren es, welche im Sommer 1608 Rudolphs Plan: die Länder dem König von Ungarn zu entreißen, förderten, die für den bewaffneten Widerstand gegen die böhmischen Stände auch jetzt im Jahre 1609 sich erklärt hatten. Ramé, Sulz und Althann, mit welchen der Erzherzog in fortwährender Verbindung stand, stellten den Antrag, 12,000 Mann zu werben und Böhmen und die Länder der böhmischen Krone mit dieser Armee in Gehorsam zu erhalten.

Erzherzog Leopold, von dem Ramé erzählte, daß er diesen Plan gut geheißen, brachte die beantragten Rüstungen mit der Liga und den Idealen seines Ehrgeizes in Zusammenhang und machte diese Sache zu der seinigen. Ein Ueberfall, eine Niederlage der Protestanten, war der Ausgangspunct seiner Politik und das Ziel der Beutelust eines Ramé. So geheim als möglich sollte das Werk betrieben werden, um den Gegner unvorbereitet zu treffen und um so sicherer zu bewältigen. Es ist kein Zweifel, daß Leopold schon Anfangs des Jahres 1609 zu jenen Zwecken Truppen zu werben begann und zur „Vertheidigung seines Bisthums" von Spanien Hilfe verlangte. Rudolph wollte anfänglich von diesen Planen, welche zunächst gegen Böhmen gerichtet waren, nichts hören; gleichwie er andere ähnliche Anträge abgelehnt hatte, so wies er das Anerbieten des Herzogs von Teschen: ihm mit 6000 Kosaken beizustehen, noch vorläufig zurück. Als er aber den Majestätsbrief unterzeichnet hatte, die Größe der Niederlage übersah, die eben erlittenen Mißhandlungen und Verhöhnungen überdachte, als Erzherzog Leopold den Weg zeigte, wie die beleidigte Majestät sich jetzt Genugthuung verschaffen und ihre Feinde vernichten könnte, — da mag wohl der arme Kaiser den Antrag des Erzherzogs angenommen, dessen Plane genehmigt haben, zumal Rudolph vom Cardinal Paravicini von Rom aus aufgefordert wurde, in Oesterreich Ordnung zu machen und die ehrgeizigen Bestrebungen Mathias' zu ahnden, Ungarn von den Türken zu befreien; denn das Reich würde nur helfen, wenn Rudolph wieder in Ungarn Herr sei.[23])

[23]) Dudik Iter Romanum. I. 47. über den Character Erzherzog Leopolds als Propagator fidei in den: Act. consist. Sum. Pont. Bibl. Valli. I.

Noch am 13. Juli schreibt Leopold dem Herzog von Baiern, im Tone düsterer Verzweiflung, er schloß rasch den Brief, „weil die Materie (der Majestätsbrief) ihm das Herz zersprenge;" am 14. dagegen, einen Tag später, nach einer Unterredung mit Rudolph, ist der Erzherzog voll Freude. Der Kaiser hatte ihn mit einem höchst wichtigen geheimen Auftrage beehrt, der eine rasche Verständigung mit dem Herzog nothwendig macht. — Von diesem Augenblicke an erhielt die verhängnißvolle Thätigkeit Leopold's bestimmte Ziele: die Mission nach Jülich, die Sammlung von Geldunterstützungen, das Werben einer Armee und die Verbindung mit den katholischen Mächten, um deren Theilnahme an der Liga anzuregen. Am 15. Juli reiste Leopold, als Diener verkleidet, über Pilsen nach Cöln, um als kaiserlicher Commissär die Jülich'sche Erbschaft zu verwalten.[24])

60. Fol. 189. a. a. 1599. S. Beil. Nr. CCXCVII. — Zuñiga al rey 8. Sept. 1609. Sim. 2495. — Consejo &c. &c. 9. Juli, 23. August und 30. Oct. 1609, 710 Sim. Br. A. 30. Mai 1609. — Sul; und Althann waren jene Kriegsräthe, welchen der Herzog von Braunschweig die Passauer Werbungen in die Schuhe schob. Hurter a. a. O. VI. 410. — Cardinal Paravicini lobte den Kaiser für die auf dem mährischen Jännerlandtag 1609 (freilich fruchtlos) versuchte Wiedergewinnung der Markgrafschaft. Wien. geh. Arch. 21. Feb. und 11. April 1609.

[24]) Relat. Tennagels 30. Oct. 1609 Sim. — Erzh. Leopold an Max von Baiern 13. und 14. Juli 1609. M. R. A. — Hurter VI. 344 und 345. — Ueber einige Flugschriften, die durch den Majestätsbrief hervorgerufen wurden, enthält die Beil. Nr. CCXCVIII. Näheres.

Capitel XI.

Der Jülich'sche Erbfolgestreit. — Erzherzog Leopold als kaiserlicher Commissär in Jülich. — Dessen abenteuerlicher Plan, die Protestanten Deutschlands und der österreichischen Länder dem Kaiser zu unterwerfen. — Anschläge der Anhänger Leopold's in Mähren. — Administration Zierotin's und ihre segensreichen Folgen. — Die Horner Wirren tauchen wieder auf. — Anhalt wirkt für eine Conföderation der Stände in Oesterreich mit der deutschen Union. — Die katholische Liga. — Antidynastische Regungen. — Zierotin wider die Union mit Deutschland. — Khlesel will, daß Mathias die Führerschaft der Katholiken in Deutschland übernehme. — Zierotin entwirft den Plan einer Union der Länder, die unter Mathias' Scepter standen. — Mähren verspricht Oesterreich zu helfen im Kampfe gegen Khlesel; es wird dessen Entlassung von Zierotin beantragt. — Die Durchführung des Zierotin'schen Unionsplanes sistirt. — Die Sarkander'sche Verschwörung. — Das Jahr 1609.

Im Frühjahre des Jahres 1609 starb der Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Der Kaiser hatte über die Ansprüche einiger Fürstenhäuser auf das Erbe zu entscheiden. Während man in den Kanzleien über den einzuschlagenden Weg debattirte, bemächtigten sich der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg, welche sich für die Nachfolger des Herzogs von Cleve hielten, thatsächlich der Länder. Jeder nahm einen Theil. Rudolph, dem

der Papst die Jülich'schen Katholiken besonders an's Herz gelegt hatte, beschloß, einzuschreiten und Leopold als kaiserlichen Commissär zur Wahrung seiner jurisdictionellen Rechte nach Jülich zu senden. Man erzählte, daß er dem Erzherzog die Aussicht auf die Erwerbung jener Herzogthümer eröffnete. — Es war eben am 15. Juli, an welchem Leopold zur Ausführung dieses Auftrags schritt. Wenige Tage nachher nahm Erzherzog Leopold, von glücklichen Umständen begünstigt, die Festung Jülich in Besitz. Allein nur Stadt und Festung gehorchten dem kaiserlichen Bevollmächtigten, das Land war von den erwähnten zwei Fürsten, die sich die „Possedirenden" nannten, beherrscht. Außerhalb der Stadt anerkannte Niemand die Autorität des kaiserlichen Commissärs. Um Jülich zu behaupten, den Kaiser zu befriedigen und sich die Nachfolge im Reiche zu sichern, entwarfen Leopold und seine Räthe einen kühnen, abenteuerlichen Plan. Seinen vertrautesten Rath Tennagel, sandte er nach Spanien und zu den katholischen Fürsten, um sich die Unterstützung dieser Mächte zu erbitten. Dieser Tennagel wird uns von Zuñiga als eine lächerliche Figur geschildert, als ein Projectmacher und Zauberer. — Tennagel ward beauftragt, in Madrid ostensibel für die Liga zu wirken; die Erhaltung der katholischen Religion, der Casa d'Austria und der kaiserl. Autorität waren nach seiner Schilderung die Zwecke derselben. Als tiefstes Geheimniß jedoch enthüllte er die anderen Plane des Erzherzogs und die Mittel zur Ausführung. Es sollen die Länder des Königs von Ungarn, zum Heile der katholischen Religion, dem Kaiser unverweilt zurückgestellt werden, der König von Spanien müsse die Liga und die Unternehmung zur Erwerbung Jülichs kräftig unterstützen. Zu diesem Zwecke hat der Erzherzog Leopold einen geheimen Bund unter den Katholiken Böhmens, Mährens und Schlesiens zu Stande gebracht. Ein Heer von 5000 Mann Infanterie und 1500 Reiter sei in Bereitschaft. Diese Armee gewärtige nur eines Winkes des Erzherzogs. — Wenn nun Tennagel versichert, auch die böhmischen Utraquisten, welche Feinde der Calviner sind, würden sich jenem Heere anschließen, so offenbart sich hier der Zusammenhang zwischen Leopold und Wenzel von Kinsky. Dieser wußte von den Planen des Erzherzogs und mochte seine Mitwirkung versprochen haben. Aus diesem Verhältnisse läßt sich nun die Intimität zwischen dem Prinzen und diesem

Cavalier leicht erklären, ebenso verständlich und glaubwürdig wird die Bemerkung Tennagel's über die Unterstützung, welche dem Erzherzog von Seite der böhmischen Utraquisten (als deren Anführer eben Wenzel von Kinsky galt,) zu Theil werden sollte. Der letzte Zweifel an dem Bestande jenes Zusammenhanges schwindet aber, wenn erwogen wird, daß Erzherzog Leopold in dem vertraulichen Briefwechsel mit Kinsky, in der zweiten Hälfte 1609, diesen auffordern konnte, unter den Ständen Böhmens zwischen den Calvinern und Lutheranern (Mitglieder der Brüder-Unität und Utraquisten) Uneinigkeit zu stiften, um dadurch ihren Widerstand gegen Rudolph zu lähmen.

Der Erzherzog machte den Vorschlag, eine Armee zu werben und dieselbe mit Vorwissen der davon bis jetzt noch nicht unterrichteten drei geistlichen Churfürsten und Sachsens auf vier Puncten des Reiches aufzustellen. Eines dieser Armeecorps sollte bei Straßburg die französischen Streitkräfte beobachten, das zweite in Passau festen Fuß fassen, um Kärnthen im Auge zu behalten, das dritte bei Lüttich sich concentriren, um Jülich zu vertheidigen und das vierte eine Stellung bei Rittberg einnehmen, um die Calviner der Provinzen Mark und Ravensburg, die mit Neuburg und Brandenburg sympathisirten, in Zaum zu halten und die Verbindung derselben mit Churpfalz abzuschneiden. Jedes Regiment sollte, um die Haupttendenz: eine Operation gegen Böhmen nämlich, zu maskiren, die Richtung seines Marsches nach Jülich nehmen.

Ferner sollte ein zweites Heer unter dem Herzog von Baiern (welcher angeblich sich mit dem Projecte einverstanden erklärte,) als Executionsheer aufgestellt werden, das sofort jeden Reichsfürsten oder jede Stadt, die sich den Befehlen des Kaisers widersetzen oder sich gegen ihn auflehnen würde, zum Gehorsam zu bringen hätte.

Nachdem die Jülich'sche Frage geregelt sein würde, was Tennagel als Kinderspiel darstellte, da die Unirten über wenige Streitkräfte gebieten, — würde der Erzherzog Anfangs März 1610 mit einem Heere nach Böhmen marschiren, in demselben Augenblicke hätten die conföderirten katholischen Barone von Böhmen, Mähren und Schlesien unter dem Commando des Herzogs von Teschen, die Grenzen der beiden letztgenannten Länder mit ihrer Mannschaft zu überschreiten und sich mit der Armee des Erzherzogs in

Böhmen zu vereinigen, um die Conföderationen der Stände zu sprengen, die gesunkene kaiserliche Autorität wieder herzustellen und die dem Kaiser entrissenen Länder zurück zu erobern. Auch für den Fall der glücklichen Vollbringung dieser Mission sollte der Kaiser nach Leopold's Rath die Waffen nicht niederlegen, bis nicht alle Mitglieder des Hauses sich vereint und über die Aussöhnung zwischen Rudolph und Mathias, die Erhaltung der katholischen Religion und der Casa d'Austria Beschlüsse gefaßt haben würden. Tennagel war nicht müde, die Aufmerksamkeit des Königs auf die Nothwendigkeit zu lenken, die Liga und den Erzherzog zu unterstützen, da König Heinrich IV. und die deutschen Rebellen nicht eher ruhen, bis sie sich nicht der Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg bemächtiget haben würden. Von dem Zustandekommen der Liga, sagte er, hänge die Erhaltung der Religion, das Wohl des Hauses und der katholischen Fürsten ab.

Aus der Darstellung Tennagels ist zu ersehen, daß dieser Staatsmann das Interesse seines Herrn als mit jenem der katholischen Welt ganz und gar identisch zu schildern versuchte, um aus der Liga ein Organ jener kühnen und abenteuerlichen Unternehmung zu machen, deren Preis die böhmische Krone für Leopold werden sollte. Der spanische Staatsrath wagte es nicht, dem Könige ein Gutachten über diesen Vorschlag zu erstatten. Zuñiga wurde darüber befragt. Er sprach seine Meinung unverhohlen aus und bemerkt nicht ohne eine Beimischung von Hohn und Verachtung für Tennagel, daß die Schilderungen des letzteren übertrieben und unwahr seien und daß der Plan überhaupt nicht ausgeführt werden könnte. Zuñiga sprach sich entschieden dagegen aus. Der Bund der katholischen Barone in Böhmen, Mähren und Schlesien sei ohne Bedeutung, weil in diesen Ländern ein Katholik auf zwanzig Ketzer komme und die Stütze der Lutheraner ganz illusorisch sei. Den Marsch des Passauer Armeecorps nach Jülich, betrachte er als eine Chimäre, weil die protestantischen Länder den Durchzug verweigern würden. Um dem Staatsrathe begreiflich zu machen, wie ungereimt dieser Plan sei, nimmt er Spaniens Geographie zu Hilfe. Dieser Vorschlag, sagt er, gleiche dem Antrage: castilische Garnisonen nach Arragon zu schicken und sie den Weg über Galicien nehmen zu lassen. Er finde es unbegreiflich, wie dieser Plan geheim zu halten sei, nachdem das bloße Gerücht der Wer-

bungen Leopold's Böhmen, Oesterreich und den König Mathias allarmirt hätte, und staunt darüber, daß der Erzherzog von Versöhnung spricht, während man dem Könige von Ungarn Mähren mit Hilfe des angedeuteten geheimen Bundes wegnehmen wolle. Uebrigens sei der projectirte Einmarsch des Herzogs von Teschen verrathen worden durch Gefangennehmung des Dechants von Troppau Nicolaus Sarkander, welcher sich bei diesen Intriguen gebrauchen ließ. — Zuñiga durchschaute sogleich die absichtliche Vermengung der verschiedenen Fragen, welche Tennagel zur Sprache brachte. Die Jülich'sche Sache, meinte Zuñiga, hänge mit den Angelegenheiten der österreichischen Länder, die den Erzherzog nichts angehen, nicht zusammen. Um den Erzherzog selbst zu schonen, schob der spanische Gesandte die Urheberschaft des Projectes auf den phantastischen Kopf Tennagels. — Zuñiga, ein trefflicher Kenner der österreichischen Dinge, hatte Leopold's Plan sonach verurtheilt. Es läßt sich diesem Plane eine gewisse Kühnheit nicht absprechen und es lag demselben jener Gedanke zu Grunde, welcher eilf Jahre später durch Kaiser Ferdinand mit so großem Erfolg ausgeführt wurde.

Jetzt aber war der Plan abenteuerlich, weil die platte Unmöglichkeit, ihn auszuführen, in die Augen fiel; die Ueberschätzung der eigenen Mittel, die Verachtung der feindlichen Streitkräfte und die Wegleugnung der vorhandenen Schwierigkeit gaben dem Plane den Character der Unreife; Thatendurst, Phantasie, und das Herz Leopolds waren im Spiele. Allein gerade, weil jene Mächte bei Leopold die Vorherrschaft gewannen, war er taub für unbefangene Rathschläge und verfolgte sein Ziel mit allem Starrsinn und Feuer der Leidenschaft. Anders urtheilte der spanische Staatsrath. Er gab dem Könige den Rath, sich in so weitwendige und gefährliche Unternehmungen nicht einzulassen, obwohl der Kaiser dieselben genehmigt hatte. Er sagte, Leopold sei zwar tapfer, aber noch jung. Tennagel erfuhr in Madrid, daß Zuñiga mit der ablehnenden Beantwortung der vom Erzherzog gestellten Fragen beauftragt sei. Nur dafür wollte Spanien etwas thun, daß Leopold sich in Jülich zu behaupten vermöge.

Nicht viel glücklicher war Tennagel bei anderen katholischen Fürsten. Von dem Churfürsten von Trier erhielt er eine Unterstützung von 12,000 fl., der Großherzog von Toscana sicherte ein unverzinsliches Darlehen zu. Auch der Papst ließ sich ebenso

wenig wie Spanien herbei, Leopold zu unterstützen, der erzherzogliche Gesandte in Rom erhielt eine abschlägige Antwort. Der heilige Vater motivirte diese Antwort damit, daß er die Bestrebungen Leopolds in Jülich als nicht im Interesse der katholischen Religion, sondern in jenem Spaniens gelegen, ansehen müsse; er war dagegen nicht abgeneigt, der Liga 20,000 Scudi vorzustrecken.[1])

Die nicht sehr zahlreichen Anhänger Rudolph's in den abgefallenen und in den ihm treu gebliebenen Ländern waren in der That bereit gewesen, vielleicht im Unklaren über die Hilfsquellen des Erzherzogs, dessen Unternehmungen zu unterstützen, um die Länder des Königs Mathias zurück zu erobern. Mähren war der Punct, auf den sich der glühende Haß des Prager Hofes concentrirte und schien vor allen zu diesem gewaltthätigen Versuche auserlesen worden zu sein. Truppenwerbungen, welche der Herzog von Teschen selbst bis nach Ungarn ausdehnte, zogen die Aufmerksamkeit Zierotin's auf sich, er ahnte Schlimmes von dem Manne, der als Protestant von Jesuiten umgeben war und seine eigenen Glaubensgenossen verfolgte, Anstalten zum Uebertritte traf und ein Jahr später auch wirklich zur katholischen Religion übertrat. Zierotin bat Thurzo, welcher nach dem Tode Illyezhazy's der einflußreichste Mann in Ungarn war und die Palatinswürde erlangt hatte, an dem Bund von Eibenschitz und Štierbohol festzuhalten und Werbungen in Ungarn auf ausländische Rechnung ganz zu untersagen, weil ihm bestimmte Anzeigen zugekommen, daß die Gegner der unirten Länder neue, ernste Anschläge im Sinne hätten. Insbesondere auf den Iglauer Kreis hatte Zierotin sein Augenmerk gerichtet, hier lag Mezeritsch a. d. Osla, die Domaine Berka's. Er hatte Nachrichten, daß man in diesem Kreise einen Einfall versuchen wolle, daß Truppen hier heimlich geworben

[1]) Consejo de estado al rey. 3. und 30. Oct. 1609 Sim. 709. — Die scheinbare Richtung des Marsches der Regimenter nach Jülich soll stattfinden: para dissimular la intencion principal que ay contra Bohemia. — Der Fürst Christian von Anhalt mochte wohl den Grundgedanken von Leopold's Plan gekannt haben. Vergl. Hurter VI. 347. — Paravicino an Barvitz. 12. Dec. 1609. W. k. k. geh. Arch. — Castro al rey. 16. Nov. 1609 Sim. — Hanka, Corresp. Kaiser Rudolphs, König Mathias 2c. in Betreff des Passauer Volkes. Her. v. k. G. d. W. Prag 1845. S. 18.

und die Herren von Žampach, Berka und Kawka für diese Zwecke von Prag Geld erhalten. Auf seinen Befehl marschirte Oberst Golz mit einhundertfünfzig Reitern nach Iglau, um nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben.[2])

Ladislaus von Berka lebte noch immer in Meseritsch und bemühte sich, den angeordneten Verkauf dieses Gutes zu verhindern. Auf diesem Gute befand sich kein bequemes Schloß, auch war die Gegend nicht reizend genug, um den Gutsherrn dort zu fesseln. Andere Gründe vermochten ihn, den Aufenthalt daselbst zu nehmen. An der Grenze zwischen Mähren und Böhmen war Meseritsch der geeignete Punct, um von da aus in Mähren die Intrigue zu leiten. Berka schuf daraus einen Sammelplatz für die Parteigänger Rudolph's. Johann von Kawka, bekannt als Anhänger des Kaisers, ließ Truppen in Ungarn werben, angeblich gegen seine rebellischen Unterthanen, in Wahrheit jedoch für Rudolph. — Die Vermuthungen Zierotin's wurden zur Gewißheit, als durch aufgefangene Briefe in der Mitte Juni eine Verschwörung entdeckt wurde, die vom Troppauer Dechant, Nicolaus Sarkander, angezettelt ward, um durch Verrath und Gewalt in Schlesien die Gewissensfreiheit zu unterdrücken und Mähren unter Rudolph's Botmäßigkeit wieder zu bringen. Nicolaus Sarkander war früher Pfarrer in Meseritsch und in engster Verbindung mit Berka gewesen. Die Verschwörung begann in Prag, wie man glaubte auf Veranlassung des Prager Hofes und sollte durch Sarkander in Verbindung mit dem Troppauer Landeshauptmann, dem Malteser Felician Moschowsky und Andern in Mähren und Schlesien in's Werk gesetzt werden.[3])

Die Nachricht von der Entdeckung dieser kecken Intrigue, die Vermuthungen über den hohen Urheber derselben, hatten die protestantischen Stände der unirten Länder und Böhmens in Allarm gesetzt. Wir haben gesehen, von welchem Einfluße diese Entdeckung war auf die Vorgänge im böhmischen Landtag, der damals im Begriffe gewesen war, den Majestätsbrief dem Kaiser

[2]) Leupold Igl. Chronik a. a. O. 269. Cod. 5. Mai 1609. Stahr. Biermann Gesch. der evangelischen Kirche in öst. Schlesien. 1859. S. 11. — Cod. 13. Mai 1609 Thurzo.

[3]) Cod. 1. Juni 1609 Hincon. 15. Juli 1609 Thur. 26. Juli 1609 Stahr.

abzuringen. Von noch größerer Bedeutung war jedoch diese Entdeckung für die Haltung des Königs von Ungarn, gegenüber dem eben begonnenen Landtag in Mähren und für diesen selbst.

Jetzt war es für Zierotin nicht mehr so schwer, Vertheidigungsmaßregeln durchzuführen, ohne den Argwohn der böhmischen Stände zu erregen, da die Entwicklung des Kampfes um den Majestätsbrief die Gesinnungen der böhmischen Stände gegen den mährischen Landeshauptmann verändert hatte. Vor dem Ausbruch des Conflictes zwischen Rudolph und den böhmischen Landherren wurde Herr von Zierotin wegen seines hervorragenden Antheils an dem Abfalle der unirten Länder nicht nur vom Hofe, sondern auch von der ständischen Partei angefeindet. Freunde aus Böhmen hatten ihm mitgetheilt, daß der Meuchelmörder bereits gedungen sei, welcher ihm nachzustellen habe. Diese Gefahr war für Zierotin so ernstlich, daß er Tschernembl um Zusendung von Gegengift bat. Er durfte sich in Böhmen nicht zeigen. Im October 1608 hatte er die Böhmen ermahnt, nicht mit kaltem Gleichmuth die österreichischen Wirren zu betrachten, die Intriguen Rudolphs nicht zu dulden, welche nur auf die gemeinschaftliche Unterdrückung Aller abzielen, und forderte sie auf, sich mit Mähren zu verbinden. Er sprach jedoch damals zu tauben Ohren. Auch die Religionswirren in Böhmen im Herbste 1608, die wieder ausgebrochenen Zwistigkeiten zwischen Utraquisten und Mitgliedern der Brüder-Unität, schrieben die Stände dem mährischen Landeshauptmann zu. „Wären die unirten Länder nicht abgefallen," sagte man in Prag, „dann hätten diese und Böhmen mit vereinter Macht die Feinde am Hofe angegriffen und schon damals die Gewissensfreiheit erkämpft, dann hätte der Hof nicht mit dem Einfalle bairischer Truppen gedroht." Auf diese Art suchte der böhmische Stolz statt in der eigenen unklugen Selbstüberhebung und Absonderung, nach einer außerhalb Böhmens liegenden Ursache des Mißlingens des damaligen Feldzuges für Gewissensfreiheit. Es ist nicht schwer, die Richtigkeit der Worte einzusehen, welche Zierotin infolge jener Beschuldigung an Wenzel von Budowa richtete. Wären nicht alle billigen Wünsche der Böhmen erreicht, wären nicht etwa die unseligen Folgen des Majestätsbriefes vermieden worden, wenn die Böhmen im Mai und Juni 1608, dem Rufe Zierotin's folgend, mit den unirten Provinzen gemeinsame Sache gemacht und Mathias

sofort auf Grund jener Vereinbarung, welche Zierotin zwischen diesen und den Ständen in Mähren festgesetzt, zum König proclamirt hätten?

Jetzt aber, nachdem Zugeständnisse gemacht und wieder zurückgenommen werden wollten, mit einer Hand der Majestätsbrief ertheilt und mit der andern die Waffe geschwungen wurde, welche diesen vernichten sollte, auf diese Art also die Vorhersagungen des Herrn von Zierotin eintrafen, urtheilten die böhmischen Landherren ganz anders über ihn. Böhmische Deputirte hatten, wie wir es gesehen, um die Intercession der unirten Provinzen und des Königs Mathias gebeten, um Rudolph zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und hiebei auf den möglichen Wechsel in der Person des Regenten Böhmens angespielt. Es waren dies die Beschlüsse desselben Landtages, welcher kurze Zeit vorher, zufolge begründeter Gerüchte, die Waffen des Landes dem Kaiser gegen Mähren und Oesterreich antrug. Jetzt beabsichtigten die böhmischen Stände, den mährischen Junilandtag zu beschicken, um die Mährer speciell um Hilfe zu bitten. Eine größere Genugthuung konnte Herrn von Zierotin kaum widerfahren.[4])

Vor der Entdeckung der Sarkander'schen Verschwörung wollte König Mathias die Abhaltung des mährischen Landtages beschleunigen, um nicht in eine Versammlung treten zu müssen, welche voraussichtlich die böhmische Bewegung unterstützen würde. Mathias mochte damals nicht mit dem Bruder offen brechen, da die katholischen Mächte immer noch auf eine Versöhnung drangen. Ueberdies erhielt Mathias ganz unzweideutige Ermahnungen vom heiligen

[4]) Cod. 30. April 1609 Timino. — 6. Mai 1609 Tschern. — 8. April und III. Id. Oct. 1609 Budowa. — 8. Nov. 1608 Illyez. — Harlay a. a. O. 21., 28. Feb., 28. Mai und 18. April 1609. — Herr von Zierotin schrieb an Lavinus ddo. Rositz VIII. Cal. Decemb. 1610 über die böhmische Odia: Nosti præterea plerisque Bohemorum exosum me esse, non meo vicio aut culpa, ut qui eos offenderim unquam imo ipsorum causa in multorum offensionem incurerim, sed pertinaci errore quo ducuntur, expeditione nostra in Bohemiam, quam mihi ascribunt, nescio quam ignominiam, quæ damna illis allata, cum potius considerare debuerint me autore et socio illis fuisse emergendi e servitute et in libertatem sese vindicandi si uti occasione voluissent.

Stuhle. Papst Paul V. forderte den König auf, keinem Begehren der evangelischen Stände Mährens, das der katholischen Religion nachtheilig werden könnte, zu willfahren.

Jetzt aber nahm der König keinen Anstand, die Beschlüsse des mährischen Landtages zu genehmigen, welche das Wehrhaftmachen des Landes und dessen Vertheidigung gegen plötzliche Ueberfälle bezweckten. Mathias eröffnete in Person den mährischen Landtag am Jahrestage der Libner Verträge, beauftragte das nächste Landrecht mit der Abfassung einer Defensionsordnung und ermächtigte Zierotin, Personen aus der Mitte der Stände dazu zu berufen. — Eine außerordentliche Commission, bestehend aus den Herren: Hieronym von Thurn, Georg Hoditz, Wilhelm Dubsky, Heinrich Zahradecky und den Bürgern: Lilgenblatt von Brünn und Sprengl von Znaim, wurde ernannt, um die Verzweigung, die Urheber und Mithelfer des Sarkander'schen Complotes zu erforschen. Dem Landeshauptmanne wurden zur Aufnahme von Kundschaftern 600 fl. für das Jahr 1609 bewilliget, „weil es in den so gefährlichen Zeiten und da sich Feinde im Lande befinden," noth thut, daß dem Chef des Landes verläßliche Nachrichten zukommen; eine gleiche Summe genehmigten die Stände für das verflossene Jahr 1608, weil der Landeshauptmann für die Sicherheit des Landes trefflich gesorgt hatte. Alle guten Patrioten wurden aufgefordert, über Vorkommnisse, die dem Vaterlande Nachtheil bringen konnten, Berichte und Anzeigen einzusenden. Dem Landeshauptmann mit den Landesofficieren ward die unbedingte Vollmacht, sobald sich Gefahren zeigen, entsprechende Verfügungen zu treffen. Die mährischen Stände erklärten der böhmischen Gesandtschaft die vollste Bereitwilligkeit zur Mithilfe, da „sie doch ein Glied des Königreichs Böhmen sind, sich zwar von Rudolph, nicht aber von der böhmischen Krone trennten;" sie baten aber auch, wenn Mähren bedroht werden sollte, um Gegenhilfe. In gleichem Sinne schrieben die mährischen Stände an die Troppauer, dankten dem Gesandten derselben — Hinek von Wrbna, der künftige Schwiegersohn Zierotins, war von den Troppauern, um diesem eine Aufmerksamkeit zu erweisen, dazu gewählt worden — für die Mittheilung über die aufgefangenen Correspondenzen Sarkanders und ersuchen sie ferner um freundnachbarliche Unterstützung, die sie selbst auch im Gegenfalle gewähren wollen. Sie bitten die Troppauer, dann in

besonderen Zuschriften die schlesischen Fürsten und Stände und den Oberhauptmann Herzog Carl von Münsterberg, sie auf die Gefahren, welche das Land Mähren durch Werbungen an der polnischen Grenze bedrohen könnten, aufmerksam zu machen und derlei Werbungen nicht zu dulden. Die mährischen Stände erinnerten sie an die alte Freundschaft und Bundesgenossenschaft," deren man sich jetzt bei den Umtrieben der Feinde besonders bewußt werden soll." Um den Troppauern zu beweisen, wie sehr sie sich zu Dank verpflichtet fühlen, intercediren sie beim Kaiser dafür, daß das Regiment Gaisberg von Troppau sogleich entfernt werde. Das Schreiben des König Mathias zu Gunsten Ladislaus von Berka, um die Zurücknahme des Beschlußes wegen des zwangsweisen Verkaufes von Meseritsch zu bewirken, wurde höflich aber entschieden zurückgewiesen; vielmehr ist die Verbannung Berka's aus Mähren neuerlich ausgesprochen und Herr von Kawka in Olmütz internirt worden. Eine Reiterschaar, welche früher hätte abgedankt werden sollen, wurde bis nach Aufhören der Gefahren in Sold behalten.[5])

Selbst der König, dessen katholische Räthe, vornehmlich Khlesel, auf die Stützen Spaniens und Roms hinweisend, ihn zum Widerstand gegen die Protestanten aneiferten — war den mährischen Ständen sehr gnädig. Das Sarkander'sche Complot scheint ihn von der Nothwendigkeit der den Böhmen versprochenen Mithilfe und der engeren Verbindung mit Schlesien überzeugt zu haben. Gegen eine solche Verbindung erhob er keine Hindernisse, beantwortete willfahrend die Forderungen des Landtages wegen der besonderen mährischen Hofkanzlei und Appellationskammer, dann wegen der Competenz des Landrechtes und Ernennung eines geborenen Mährers zum Mitgliede des geheimen Rathes. Die Stände waren so sehr befriedigt, daß sie ihm bedeutende Geldsummen zur Erhaltung der Grenztruppen und Grenzfestungen, dann für das türkische Geschenk und zur Tilgung der von Rudolph über-

[5]) Mathias bewohnte in Olmütz die Residenz des Cardinals. — Zierotin war immer bemüht, sich „gute Zeitungen" zu verschaffen. Cod. 28. Oct. 1609 Molart. — Landtagspam.-Supplb. 1608—1610. Fol. 152 und ff. Landtag 24. Juni 1609. — Cod. III. Cal. Nov. 1609 Polano. — Landtagspam.-Supplb. 1606—1629. Fol. 20 und ff.

nommenen Schulden bewilligten: es betrugen diese Summen über 300,000 fl. mähr. Währung, abgesehen von den, das Jahr zuvor für eine dreijährige Finanzperiode bewilligten Contributionen.

Mathias verließ in guter Stimmung Olmütz. Er hatte Mähren ausgezeichnet, indem er in der Ansprache an die Stände bemerkte: das Markgrafthum sei das erste Land, in welchem er den ordentlichen Landtag nach seiner Thronbesteigung besuche. Der Landtag hatte die zarte Rücksicht für ihn gehabt, die in der vorjährigen Session offen gelassene Frage des Begräbnisses der Protestanten in den Städten abermals zu vertagen und den Cardinal zu bitten, vor Einleitung dieser Verhandlung die Dispens vom Papste zu erwirken.

Ein Jahr war verflossen seit der Uebernahme der Verwaltung durch Carl von Zierotin. Er fand das Land durch Parteiungen zerrissen, blutend aus den Wunden, welche Pest und Krieg zurückließen. Der Landtag 1609 gab ihm wiederholte ehrenvolle Zeichen des unbedingten Vertrauens. Die Stände baten ihn, das von ihm zurückgelegte Amt des Directors öffentlicher Gelder zu übernehmen, und ermächtigten ihn, Darlehen aufzunehmen, um die Landesgläubiger zu befriedigen; ihm wurde der Entwurf der neuen Landesordnung, die Prüfung der Privilegien des Olmützer Bisthums übertragen. Sie dankten ihm, daß er für die Sicherheit des Landes so trefflich gesorgt hatte und bewilligten ihm geheime Gelder. Endlich übertrugen sie ihm in Zeiten der Gefahr die höchste Gewalt. Da die Freiheit des Gewissens wieder eingeführt war, konnte er das segensreiche Werk der Colonisirung verödeter Landstriche durchführen. Fleißige Hände aus der Schweiz kamen nach Mähren und nahmen in Zügen von fünfzig bis sechzig Personen von den ihnen angewiesenen fruchtbaren Oedungen Besitz. Durch Befriedigung der Landesgläubiger befreite er die Bürger der königl. Städte und somit den Handel von den so lästigen, den Verkehr lähmenden Bürgschaften und Verhaftungen. Dem Versuch, die Herrschaft fremder Elemente einzuschmuggeln und den Adel zu entnationalisiren, wurde durch die Verordnung vorgebeugt, daß jeder Ausländer, welcher Güter kaufe, seine Kinder geläufig böhmisch lehren lassen müsse und daß nur jenes Kind die Güter erben dürfe, welches dieser Sprache mächtig ist. Zur Regelung des Münzwesens wurde ein Reichscongreß ad hoc in

Wien beantragt, wobei Deputirte aller Länder die geeigneten Beschlüsse sofort zu fassen hatten, ohne hiebei an die Zustimmung der einzelnen Landtage gebunden zu sein.

Die Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Eigenthums wurde durch eine Defensionsordnung und Jagdpolizei, durch strenge Bestrafung von Pasquillanten, durch Verbote aufhetzender Predigten und durch die Regulirung streitiger Grenztheile gefestet. Die Wiedertäufer gedachten mit inbrünstiger Dankbarkeit des Jahres 1609, welches, ungleich den vorigen, die so viel Drangsale gebracht, ruhig vorüberging.[6])

Um den Gefahren, welche die Freiheit der Länder bedrohten, widerstehen zu können, wollte Zierotin einen lang genährten Gedanken verwirklichen und eine Conföderation aller österreichischen Länder zu Stande bringen. Die bevorstehenden Hochzeitsfeierlichkeiten zu Rositz — Hinek von Wrbna auf Freudenthal sollte am 1. September mit Bohunka, der ältesten Tochter Zierotin's, vermält werden[7]) — wurden von ihm ausersehen, um ohne Ver-

[6]) Landtagspamtkb. 1609 24/6. — Harlay a. a. O. 11. Juli 1607. — Landtagspamtk.-Supplb. 1606. Fol. 20/b und ff., dann 1601—1610. Fol. 136. — Zierotin erwähnt, daß er durch Gottes Zulassung den Untergang seiner Hauptfeinde erlebte: Sigmund v. Dietrichstein, Rußwurm, Christoph von Lobkowitz, Felician Mošowsky, Ladislaus Berka; der Oberstkanzler Zd. von Lobkowitz wäre abgesetzt worden, wenn die Böhmen einiger gewesen wären. Cod. III. Cal. Nov. 1609 Pol. — Gegen Dietrichstein waren viele Pamphlete im Umlauf. Krems. Act. 1609. — Das rührende Zeugniß, welches die Wiedertäufer Herrn von Zierotin ausstellen, enthält die Wiedertäufer-Chronik von Rottalowitz, Seite 127. a. a. Mk. im Land. Arch.

[7]) Hinek war zwanzig Jahre, Bohunka achtzehn Jahre alt. Es ist nicht zu zweifeln, daß nachdem Carl von Zierotin die Hand seiner Tochter jenem jungen Manne zusicherte, derselbe in jeder Hinsicht dieses Glückes würdig war. Der Schwiegervater lobte besonders das gesetzte ruhige Wesen desselben. Der Brief vom 11. Februar 1609, ist im Cod. A. 5. a. vorhanden, worin der Vater die Zusage macht und den Bräutigam auffordert, nach der Sitte der Zeit den nächsten Verwandten Carls: dem Bruder Dionys, den Vettern Caspar, Bernhard und Victorin seine Ergebenheit zu bezeugen, gewissermaßen die Zustimmung derselben einzuholen. Bohunka war sehr schüchtern während ihres Brautstandes, aus lauter jungfräulicher Scham schrieb sie dem Bräutigam nicht; der Vater versicherte ihn jedoch in ihrem Namen, sie werde dann, wenn sie einmal

dacht zu erregen, die Häupter der protestantischen Stände von Böhmen, Oesterreich und Mähren in Rositz zu versammeln. Es sollte daselbst die Durchführung eines engeren Bündnisses zwischen jenen Ländern erörtert werden, um dieselben wie in „einem Körper zu vereinigen" und auf diese Art jedem feindlichen Angriff der spanisch-römischen Partei die Spitze zu bieten und eine Gewähr für die Gewissensfreiheit und die politische Freiheit zu begründen. Auch Ungarn sollte zum Beitritt vermocht werden. Um in Erfahrung zu bringen, wie man diese Unionsidee in Ungarn beurtheilen würde, wollte Zierotin allem bevor Thurzo's Privatansicht hierüber kennen. Da es möglich gewesen wäre, die Böhmen zur Absendung einer Gesandtschaft nach Ungarn zu vermögen, so war es ihm auch zu wissen nöthig, wie dieselbe in Ungarn aufgenommen werden würde. Wären die Ungarn dieser Union nicht geneigt, so müßte man jene Gesandtschaft rückgängig machen, um die Böhmen durch eine Ablehnung nicht zu verletzen. Zierotin bemerkte jedoch gleichzeitig dem Grafen Thurzo, daß Mähren sich wohl nicht von einer solchen engeren Verbindung der Länder ausschließen könnte, wenn dieselbe von Böhmen aus beantragt werden würde. Auf diese Art bereitete Zierotin Ungarn vor auf die Anerkennung der Nothwendigkeit des Bundes und auf die Stellung, welche Mähren in dieser Frage einnehmen müßte.

Glaubte Zierotin dadurch die nationale Herrschaft zu befestigen und die Gefahren der Fremdherrschaft und des Einflußes der römischen Hierarchie zu beseitigen, so war ihm dieser Bund, worin er ohne Zweifel die hervorragendste Rolle zu spielen berufen war, zugleich ein Mittel, jene hochmüthigen, starren und leidenschaftlichen Elemente in der böhmischen (und theilweise der österreichischen) Aristokratie, vor welcher er immer eine tiefe Scheu hatte, im Zaume zu halten und seinen gemäßigten Grundsätzen zu unterordnen.[8])

Bald konnte er sich jedoch von der Macht dieser Elemente überzeugen. So lange der Kampf um den Majestätsbrief dauerte

bei Hinko sein werde, ersetzen, was sie jetzt zu vernachlässigen scheine. Cod. 18. April 1609. — Wrbna III. Non. Jul. 1609 Pol. — 17. Juli 1609 Gian Pietro. — 26. und 27. Juli 1609 Stahr. und Tschern.

[8]) Cod. XV. Cal. Sept. 1609 Budowa. — 19. Aug. 1609 Thurzo. — 20. Oct. 1609 Tschernembl.

und so lange Gefahr vorhanden war, schien Böhmen diesem Bündnisse nicht abgeneigt, nachdem aber die böhmischen Stände glänzende Erfolge errangen, wurde diese Union zum Verdruße Anhalt's, wie wir sahen, lau behandelt, ja man konnte wahrnehmen, daß die Stände jene Bundesgedanken plötzlich fallen ließen und sich mit einer engeren Verbindung zwischen Böhmen und Schlesien begnügten. Briefe, welche Zierotin an Thurn, Budowa und Rosenberg schrieb, wurden gar nicht oder nur ausweichend beantwortet. Zierotin erbot sich, jedoch vergeblich, als Vermittler zwischen Böhmen und Ungarn aufzutreten. Dagegen wurde von Oesterreich aus insbesondere durch Stahrenberg und Tschernembl die Unionsidee Zierotin's mit Eifer betrieben und getrachtet, auch Steiermark und Kärnthen herbeizuziehen. Aehnliche Bundesvorbereitungen, aber vom katholischen Standpuncte, um einen Bruch mit den Protestanten heraufzubeschwören, sind am Hofe des Königs Mathias und von den österreichischen Katholiken in Angriff genommen worden. Der König selbst theilte jedoch, wie Zierotin versichert, in diesem Puncte die Ansichten seiner Räthe nicht.

Dennoch ging jetzt die Initiative, um die Protestanten zum Widerstande zu reizen, und zwar über Anregung römischer Diplomaten, von Wien aus. In Olmütz schloß der k. Unterkämmerer Johann Mosch von Moravičan, der Zusage des Königs zum Trotz, die Protestanten von den Stadtämtern aus; die Erläße für Mähren wurden nicht in der böhmischen, sondern in der deutschen Sprache verfaßt. In Oesterreich wurde das nach den Horner Unruhen gegebene Versprechen rücksichtlich der landschaftlichen Stellung der Städte nicht erfüllt und die bekannte Resolution vom 19. März d. J. nicht kund gemacht. Die katholischen Stände, angeeifert durch Khlesel, der sich der Vollziehung der von Mathias gemachten Zusage, mit aller Kraft widersetzte, behaupteten jetzt mit einem Male, daß jene Resolution keine Gesetzkraft habe, weil dieselbe ohne ihre Zustimmung erlassen wurde.[9]) Dieser plötzliche, unbegründete Wider-

[9]) Ueber die Thätigkeit Zierotin's als Vermittler einer Conföderation zwischen Böhmen und Ungarn. Cod. XV. Cal. Sept., VI. Nön. Oct. 1609, 12. Sept. 1609 Stahr., 27. Juli und VII. Id. Oct. 1609 Tschern., 14. Oct. 1609 Tschern. — Landtagssupplb. 1609. Fol. 162 und 169. — Cod. 11. Dec. 1609 Lomb. XIV. Cal. Sept. 1609 Thurzo. — Prid. Id. Oct. 1609 Tschern. — Hammer a. a. O. II. 144 und 145.

ruf der gemachten Zusagen — denn als solcher wurde dieser Schritt der Katholiken sofort erkannt — befestigte die Ansicht der protestantischen Oesterreicher, daß nur die größte Beschränkung der Macht der Regierung vor den Neckereien der Romanisten und Papisten sichern könne.

Während die katholischen Mitglieder der österreichischen Stände eine Verbindung unter einander zum Schutze der Religion wirklich eingingen, und diesen Bund mit der endlich zu München am 10. Juli 1609 unter einigen katholischen Fürsten Deutschlands zu Stande gekommenen Liga in Zusammenhang bringen wollten, war Anhalt ungeachtet seines Mißerfolges in Böhmen nicht müde, protestantischer Seits ein Gleiches durchzuführen. Mit Hilfe der Markgrafen von Anspach und Johann Georg von Brandenburg Jägerndorf wollte er die Verbindung der protestantischen Stände der österreichischen Länder unter einander und mit der deutschen Union in's Werk setzen. Anhalt und Johann Georg riethen dem Herrn von Zierotin, die Böhmen mit allen Mitteln zum Beitritte zu jenem Bunde zu vermögen, ja sogar den Weg der Bitte nicht zu scheuen. Der Markgraf Johann Georg legte diese Sache Herrn von Zierotin ganz besonders an's Herz, als dieser im October 1609 Jägerndorf besuchte.[10]) Die Nachricht dieser nicht ganz erfolglosen Thätigkeit der beiden Fürsten drang in das katholische Lager. Liechtenstein gab Herrn von Vischer die Versicherung, daß ihm diese Nachrichten von Mitgliedern der protestantischen Stände, welche die Herrschaft der Casa d'Austria gerne stützen würden, mitgetheilt worden war. Allein da es mit Rudolph „sehr übel stehe und mit dem König von Ungarn nicht viel besser, und zur Gratzer'schen Linie (Erzherzog Ferdinand) keine Lust vorhanden sei," so würde man das Haus Oesterreich von der Regierung ausschließen und einen General-Gouverneur ernennen. Fürst von Anhalt und der Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf seien dazu vorgeschlagen. Auch Tilly, der sich damals zu Prag befand, erzählte Herrn von

[10]) S. Beil. Nr. CXXXV. — Cod. 27. Juli, VII. Id. Oct. und III. Cal. Nov. 1609 Tschern. — Vergl. den Brief Khlesel's an Zuñiga, worin sich ersterer anbietet, bei nächster Gelegenheit die den Hornern gemachten Concessionen vom 19. März 1609 zurückzunehmen. Khlesel an Zuñiga 2. Mai 1609. Sim. 2495. S. S. 569 d. W.

Vischer, daß Graf Heinrich Thurn sich für die Conföderation Böhmens mit den andern Ländern Oesterreichs sehr bemühe, häufig Reisen nach Mähren, Oesterreich und Steiermark unternehme. Der Oberstmarschall von Böhmen, Lipa, wurde als Gesandter nach Böhmen und eine andere Person in der Bundes-Angelegenheit nach Schlesien geschickt.

Wie jene deutsche katholische Liga nach Erweiterung, nach Schirmherren suchte und keine Mühe scheute, um des Papstes und des Königs von Spanien Schutz und Hilfe zu erbitten, so trachtete die Union sich der Mitwirkung König Heinrichs zu versichern, da es den Anschein hatte, daß der Jülich'sche Erbfolgestreit nur mit den Waffen gelöst werden würde. — Wenn einmal der Krieg im Herzen Deutschlands beginnen würde — wie leicht wäre es dann nicht, denselben auch in die Länder Oesterreichs hineinzutragen — nachdem von dem Augenblicke, in welchem Mathias die den Hornern gemachten Concessionen schmälern wollte, so viel Zündstoff daselbst angehäuft lag!

Wenngleich Zierotin's Streben dahin ging, die österreichischen Länder in engeren Verbindungen unter einander zu bringen, so sprach er sich doch mit aller Entschiedenheit gegen die Conföderirung dieser Länder mit der deutschen Union aus. Denn er hatte die letzten Zielpuncte der pfälzischen Politik und jene des ehrgeizigen Ascaniers schon während der Horner Unruhen durchschaut. Der große protestantische Bund sollte den Krieg und dieser die Vertreibung des Erzhauses ermöglichen. Churpfalz und Anhalt würden dann die Erben des Nachlasses jenes Hauses in Deutschland werden. Selbst an einem ganz unverblümten Ausdruck dieses Strebens fehlte es nicht. An Thurn und Zierotin schrieb Anhalt und bat um das Gutachten wegen seiner Aufnahme in die böhmische Landmannschaft. Zierotin widerrieth, und bei Erörterung dieser Frage wurde auf die Eventualität der Kron-Candidatur Anhalt's hingewiesen; der Erstere gab gar keine Antwort.

Zierotin hatte die Zuversicht der extremen protestantischen Partei nicht, er erschrack vor einer kriegerischen Lösung, da er immer die Möglichkeit der Niederlage und damit die Vernichtung aller Freiheit vor Augen hatte; noch immer hielt er ein versöhnliches Abkommen der protestantischen Oesterreicher mit Mathias für möglich und rathsam, da er der Aufrichtigkeit der uneigen-

nützigen Versicherungen Anhalt's, welcher die Oesterreicher nur immer zum Kampfe reizte, mißtraute und von der Verbindung Anhalt's mit dem Kaiser genaue Kunde hatte. Auch die Geschichte der Erlangung des Majestätsbriefes flößte ihm Besorgnisse ein, er fürchtete, „daß die Freiheit in Willkür ausarte, die Zwietracht entflamme und der Character des Anfanges auch das Ende dieses Dramas andeute, nämlich Gewalt und Unterdrückung.“ Diese Erwägungen und die kühle Aufnahme seines Unionsantrags von Seite der böhmischen Stände stimmten ihn gegen die Ausdehnung der Union auf Böhmen und Deutschland, wie sie von Tschernembl, der zu diesem Zwecke eigens nach Deutschland gereist war, angestrebt wurde.

Die in Rositz am 1. September durch Herrn von Zierotin veranstaltete Versammlung der Häupter der unirten Länder, um über die Ausdehnung der Union zu berathen, fand nicht Statt. Er erklärte die Aufrechterhaltung des Eibenschitzer Bündnisses für ausreichend. Zierotin wollte Niemanden an dem Beitritt zu demselben hindern, allein er verweigerte jede positive Einladung und versicherte den von Anhalt angedeuteten ganz erfolglosen Weg: den Eintritt Böhmens in den Bund zu erbitten, niemals betreten zu wollen, zumal der gegenwärtige Augenblick der Erweiterung der Eibenschitzer Union auch aus anderen Ursachen ungünstig sei.[11]) Zwischen Böhmen und Ungarn war nämlich eine Spannung eingetreten. Die Böhmen wollten keine Türkenhilfe gewähren, weil die Ungarn keine böhmischen und deutschen Truppen in den ungarischen Grenzfestungen dulden mochten. Dazu kam das Verbot des Kaisers — welcher gegen Ungarn Haß im Herzen trug — jene Hilfe zu bewilligen. Es scheint, daß den Ungarn zur Bedingung gemacht wurde, den Beschluß wegen der böhmischen und

[11]) Vischer an Erzh. Alb. 16. Sept. Sim. und 5. Dec. 1609. B. A. — Anhalt an Zierotin und dieser an jenen: „wegen der Candidatur zu etwas höheren,“ (nämlich zur böhmischen Krone.) Wittingau 16./26. Sept. 1609 und Brüss. 31. Oct. 1609. a. a. im L. A. Cop. d. Bernb. Arch. F. N. 231. Fol. 5. 29. Zierotin spricht sich daselbst auch gegen das „Bitten um eine Union mit Böhmen“ aus. Von diesem Briefe erwähnt Zierotinin einem Schreiben ddo. VI. Id. Nov. 1609 an Lavinus. S. Beilage Nr. CCXCIX. Cod. XIII. Cal. Sept. 1609 Lav., 18. Aug. VI. Non. Oct. 1609 Tschern. — Landtagsupplb. 1601, Fol. 169.

deutschen Truppen zurückzunehmen. Die ungarischen Gesandten waren ob der Weigerung sehr erzürnt. Sie drohten sogar, ein ungarisches Heer werde in Böhmen einfallen und dieses zur Türkenhilfe zwingen — dann verließen sie Prag.[12])

Indem Herr von Zierotin das Zustandekommen der großen Conföderation der Protestanten zu offenbar kriegerischen Zwecken verhindert hatte, sparte er anderseits keine Mühe, um den zwischen König Mathias und den österreichischen protestantischen Ständen wieder ausgebrochenen Streit einer friedlichen Lösung zuzuführen. Er hoffte, der König würde durch Rudolph's Schicksal belehrt, sich gegen die letzteren nachgiebig und mild zeigen, er hoffte noch immer, Mathias werde aus eigenem Antriebe, jene intolerante Politik verlassen, weil er (der König) aus den bisherigen Früchten derselben die Ueberzeugung gewonnen haben mochte, daß sie zum Verderben seines Hauses führen müsse, was er doch unmöglich wollen könne.

Das mährische Landrecht an Kunigunde 1609 beauftragte über Zierotin's Veranlassung die Herren von Hoditz und Hradek, den König zu bitten, die den Oesterreichern gemachten Zusagen aufrecht zu erhalten; zugleich hatten sie sich über die Olmützer Rathsernennung zu beschweren, welche ganz gegen die Vereinbarung des Huldigungslandtags ausgefallen war. Um die österreichischen protestantischen Stände milder zu stimmen, machte er denselben begreiflich, daß Rom und Spanien den Krieg heraufbeschwören wollen, um die Gewissensfreiheit desto leichter zu unterdrücken. Mathias sei nur von der spanischen Partei mißbraucht worden, um einen Vorwand zum Kriege zu finden.

Wir sehen, wie Zierotin auch in den gegenwärtigen Conflicten den Standpunct seiner Politik behaupten wollte. Es war seine Absicht, die Restaurationsplane Roms und zugleich die absolutistischen Velleitäten Spaniens zu bekämpfen, allein er bediente sich nicht der Mittel, auf deren Anwendung die Reformirten im Reich und in den österreichischen Ländern drangen. Er wollte keine Conspiration mit den deutschen Fürsten, um das Haus Oesterreich zu verderben, und es war seine Absicht, ohne äußere Mitwirkung,

[12]) A. A. 1. Nov. 1609. — Cod. 9. und 14. Oct. 1609 Tschernembl. — 5. Sept. 1609 Budowa. — Landtagspamatkenbuch 1601. Fol. 128.

durch der Stände eigene Kraft, eine Reform in Verfassung und Verwaltung durchzuführen.

Diese Politik trug jedoch Herrn von Zierotin nur Feindschaften und lieblose Beurtheilung durch die gegnerischen Seiten ein; denn er widersetzte sich dem durch die Katholischen beabsichtigten Bruch der Zusagen und zugleich dem ungestümen Drängen der Protestanten. Beide vergaßen auf die großen Dienste, die er der guten Sache durch die Vermittlung zur Zeit der Horner Unruhen geleistet, ja es war zu besorgen, daß man jetzt seine Vermittlung gar nicht mehr suchen würde. In einem Briefe an Tschernembl rechtfertigte Zierotin die empfohlene Politik der Milde. Er habe selbst Beweise gegeben, daß weder Drang nach Friede um jeden Preis oder Liebe zur Bequemlichkeit, noch die Furcht vor dem Verluste zeitlicher Güter, seines Amtes oder der königlichen Gnade ihn bei seinen Handlungen bestimme. „Es lag darin vielmehr der Wunsch," schrieb er dem Herrn auf Schwertberg, „Euere Angelegenheiten geordnet zu sehen und die Ueberzeugung, daß die extremen Mittel keinen Erfolg haben werden, weil das Volk leicht und unbeständig ist, die Häupter durch Haß und Neid entzweit, die Länder durch lange Kriege entvölkert und verarmt sind, somit der Ausgang traurig sein muß."

Wenn aber Zierotin kurze Zeit nach Darlegung dieser seiner Gesinnungen jetzt unerwartet die Nothwendigkeit anerkennt, den bisher betretenen Weg der Geduld und Mäßigung zu verlassen und an scharfe Mittel zu denken, um den König vor dem Untergang, dem er selbst und mit ihm alle seine Länder entgegeneilten, zu befreien,[13]) so war dies die Folge einer unverhüllten Wandelung in der Politik des Königs und seiner Räthe. Bisher hatte es Mathias wenigstens äußerlich mit den Ständen gehalten, die römisch-spanische Partei war am Hofe nicht die alleinherrschende. In dem Selbsterhaltungstrieb Mathias' erblickte Zierotin eine Bürgschaft gegen die Uebergriffe dieser Partei. Jetzt wurde es anders, die Anhänger Roms und Spaniens waren die vorwaltende Macht am königlichen Hofe, und es erschienen durch jene Wandelung die Rechte der Stände und die Gewissensfreiheit zunächst bedroht.

[13]) Cod. 30. Oct. 1609 Tschern.

Die Ursache dieser Veränderung lag klar zu Tage. Es war dies eine Folge jener eigenthümlichen Politik, welche sich der Bischof von Wien zurechtgelegt hatte, um mit seinem Herrn zu steigen. Wie es in den Bürgerkriegen aller Zeiten Familien gab, deren Glieder sich in den feindlichen Lagern befanden, um bei eventuellen Vermögensstrafen wenigstens einen Theil ihrer Habe zu retten, wie selbst jetzt Pucheimbe, Stahrenberge und Lobkowitze auf des Königs und auf des Kaisers Seite standen, so scheint Khlesel in ähnlicher Weise die Rollen zwischen dem König von Ungarn und sich so vertheilt zu haben, daß Khlesel immer eine strengkatholische Politik mit allem Ernste und aller Entschiedenheit verfolgte, während seinem Gebieter gestattet wurde, sich mit den evangelischen Ständen einzulassen.

Würde dieser zu weit gegangen sein, dann erblickten die katholischen Mächte in Khlesels allmächtigem Einfluß auf Mathias eine feste Bürgschaft dafür, daß zuletzt die katholischen Interessen doch nicht aus den Augen verloren werden würden. Hatte Mathias sich Feinde im katholischen Lager gemacht, dann lag in dem katholischen Eifer des Bischofs von Wien ein Anknüpfungspunct, daß Mathias bei den Katholiken wieder zu Ehren komme. Ein ähnliches Verfahren sollte der Sache des Königs von Ungarn die Unterstützung der Protestanten sichern. Mathias hatte sich derselben oft sehr geneigt gezeigt; das ganze Odium von Maßregeln, die gegen die Protestanten gerichtet waren, fiel nicht auf Mathias, sondern auf Khlesel. — Dadurch gelang es diesem häufig, die Unterstützung beider Seiten für seinen Herrn zu erringen, indem er abwechselnd die katholische oder die protestantische Seite der Politik des Königs herauskehrte, je nachdem sich die Unterstützung der einen oder der andern Partei als nothwendig erwies. Freilich war dies ein gefährliches Spiel, eine falsche Stellung, indeß die außerordentliche Gewandtheit Khlesel's verstand es, durch lange Zeit diese Stellung zum Vortheile des Königs von Ungarn und zur Befriedigung seiner eigenen Herrschsucht auszubeuten. Der Bischof von Wien ist mit wenigen Worten zu characterisiren, er war ein sehr schlauer und ein sehr ehrgeiziger Priester.

Wir haben gesehen, wie Mathias bei seinen letzten geheimen Bewerbungen in Böhmen und dann um die Gunst der Union durch den Grafen Fürstenberg nicht sehr glücklich war. Anderer-

seits war sein Credit in Spanien gesunken, bei den Churfürsten war er durchaus nicht beliebt. Auch der Papst selbst mißtraute ihm. Der Haß des Kaisers gegen ihn stieg von Tag zu Tag und daß Leopold als Nebenbuhler Mathias in der Frage der Reichsnachfolge auftrat, war kein Geheimniß. Es war in der That Gefahr vorhanden, daß die Katholischen Mathias fallen ließen in einem Augenblick, in welchem die Protestanten keine Neigung hatten, ihn zu halten.

Eine ausgiebige Unterstützung konnte aber nach der damaligen Situation nur von Spanien ausgehen; eine entschiedene Vertretung der katholischen Sache in diesen Augenblicken der Verwirrung hätte nach Khlesels richtiger Ansicht dem König von Ungarn die halbverwirkten Sympathien der katholischen Welt wieder zugeführt; in der That war Mathias um diese sehr besorgt, er schrieb einen Brief an den Jesuiten P. Carillo nach Madrid, um demselben seinen Gesandten zu empfehlen und zu ersuchen, den falschen Gerüchten, welche Mathias als Katholiken von lauer Gesinnung schilderten, in der spanischen Hauptstadt entgegen zu treten.[14])

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Khlesel jetzt, nachdem Rudolph (durch Ertheilung des Majestätsbriefes), wie sich eine Denkschrift der katholischen Geheimräthe an Mathias äußert, „um einige Klafter tiefer als der König und ganz in die Hände der Irrgläubigen gefallen war,“ diesen zu dem Entschluße vermochte, sich an die Spitze der Katholiken Deutschlands zu stellen, auf diese Art den steigenden Einfluß des Hauses Baiern zu paralysiren und sich selbst die Nachfolge im Reiche zu sichern.

Die erwähnte Denkschrift räth Mathias, eher Land und Leute aufzugeben, als diese durch unchristliche Mittel zu erhalten, nicht zu weichen, Gewalt zu brauchen, sich mit Spanien und Rom zu verbinden, Bündnisse unter den katholischen Ständen der Länder zu stiften, um die unerträgliche Abhängigkeit der Herren von Oesterreich von den Ständen abzuschütteln, endlich sich mit dem Kaiser um jeden Preis zu versöhnen. Khlesel selbst sprach und handelte wie ein Spanier; er bekannte in dürren Worten: „seit dem Majestätsbriefe hätte Rudolph das Vertrauen Roms verwirkt, der Papst und Spanien ständen auf des Königs Seite.“

[14]) Hurter VI. 442. 67. — Math. an Carillo 3. Dec. 1609 Sim.

Wir wissen, daß Mathias nicht unmittelbar gegen die Resolution vom 19. März handeln und diese nicht förmlich zurücknehmen wollte; Khlesel bewog daher die katholischen Stände Oesterreichs, den Kampf auf dem österreichischen Septemberlandtage zu eröffnen und die Initiative gegen die Protestanten zu ergreifen, da die Resolution des Königs angeblich keine Gesetzeskraft erlangt hatte. Aus derselben Ursache ist die landschaftliche Stellung der Städte als nicht zu Recht bestehend angesehen worden. Auf diese zwei Puncte concentrirte sich die Forderung der Protestanten und gegen diese kämpften die Katholischen an. Entschieden auf ihrer Seite stand der König und der Bischof. Durch die Hinopferung des königlichen Wortes zu Gunsten der katholischen Sache glaubte Khlesel die Katholiken jetzt wieder vollständig mit Mathias versöhnt zu haben.[15])

Ungeachtet des Drängens der österreichischen Protestanten, blieb der König fest bei seinem Entschluße, den Katholischen Recht zu geben. Die ersteren berichteten hierüber, Hilfe suchend, an die mährischen und ungarischen Stände. Im Namen der mährischen übersandten die Herren und Ritter, die im November in Brünn eine Zusammenkunft (Sgezd) abhielten, eine schüchterne Intercessionsschrift für die Oesterreicher. Sie blieb ohne Wirkung.

Der König Mathias fuhr nach Preßburg zum Landtag, ohne die Denkschrift des 1. November 1609 zu beantworten, welche die österreichischen Stände über ihre Beschwerden verfaßt und ihm vorgelegt hatten. Wie vor einem Jahre während der Horner Differenzen schickten die Oesterreicher auch jetzt Abgesandte an die Ungarn und baten um bundesmäßige Unterstützung. Diese Abgeordneten — auf einer, am 2. December stattgehabten, von Mathias verbotenen Zusammenkunft gewählt — erschienen in Preßburg und hier wiederholten sich abermals im December 1609 die Scenen, welche ein Jahr früher stattgefunden: erfolglose Audienzen, Rücksprachen mit Thurzo und den Ungarn, dann vergebliche Vermittlungsversuche.

Die Oesterreicher, durch die entschiedene Weigerung Mathias'

[15]) Hurter VI. 197, 200, 203, 257. — Ueber den häufigen Briefwechsel Khlesel's mit Zuñiga. S. Hammer II. 189. Harlay a. a. O. 7. März 1609. — Cod. 3. Nov. 1609 Lomb.

ermüdet, begannen endlich dem Prager Syrenengesang, den lockenden Versprechungen des Hradschiner Hofes geneigtes Gehör zu schenken. Dieses Gerücht drang in veränderter Gestalt zu des Königs Ohren, wie Zierotin vermuthet, durch den Bischof von Wien selbst. Auch die Mährer, erzählte dieses Gerücht, würden für den Fall der Nichterfüllung der österreichischen Forderungen sich an Rudolph wenden. Mathias schrieb in Folge dessen tief bekümmert an Zierotin und stellte die Frage, ob denn dieses dunkle Gerücht begründet sei? Zierotin beeilte sich dem Könige die Unwahrheit dieser Nachricht darzulegen und über die Treue Mährens die bestimmtesten und die bündigsten Versicherungen zu geben, er glaubte auch für Oesterreichs Treue einstehen zu können. Tschernembl selbst wälzte diesen Verdacht von den Oesterreichern ab, indem er sich äußerte: „wir haben keine Ursache uns zurück nach Egypten zu sehnen." Indeß war Zierotin auch nicht ohne Besorgniß, daß die Oesterreicher in ihrer verbitterten Stimmung den verzweifelten Entschluß der Rückkehr zu Rudolph fassen könnten und war der Meinung, daß jenes Gerücht durch den Bischof von Wien als Agitationsmittel benützt wurde, um den König gegen die Sache der Unirten zu reizen. Zierotin sah sich daher verpflichtet, Mathias auf die eigentliche Ursache der Differenzen zwischen der Regierung und den Ständen aufmerksam zu machen, er bezeichnete die wirre Leitung der Geschäfte und die Schlechtigkeit Khlesels offen als solche. Gleichzeitig ersuchte Zierotin den Palatin Thurzo, dessen Einfluß bei Mathias im Steigen begriffen war, dem Könige die Nichtigkeit des Gerüchtes von dem Abfalle Mährens auch noch mündlich zu wiederholen.

Auch die Gefahr der Rückkehr der so tief verhaßten Herrschaft Rudolphs, welche bei Ausbruch eines Krieges in Aussicht stand, war ein Grund für Zierotin, den erfolglosen Weg der diplomatischen Vermittlung und die sanften Bahnen der Geduld jetzt zu verlassen. Die Besorgnisse desselben mußten sehr lebhaft und begründet sein, da er sich entschließen konnte, die öffentlichen Zustände, welche er noch vor Kurzem als befriedigend schilderte, jetzt zu beweinen. Dem holländischen Gesandten in Deutschland, Herrn von Brederode, schrieb er: „fortuna mutata, sed non in melius." Den Herrn Richard von Stahrenberg, einen der Führer der Oesterreicher, bat er dringend, sein Ohr den Prager Eingebungen nicht

zuzuneigen, weil dann der Ruin unausweichlich sei.[16]) Zum letzten Male wollte er noch den Weg der Vermittlung betreten, er sandte seinen Bruder Dionys zu Mathias und schrieb dem Könige deutlich über die Gefahren, die ihn und die Länder umgeben: Krieg und Verlust der Krone. Doch Alles war vergeblich. Die Nachrichten, welche Dionys zurückbrachte, darunter Berichte Tschernembls, welcher am 22. December bei dem Könige eine erfolglose Audienz hatte, und die Mittheilungen anderer Nachrichten, welche durch Tieffenbach über die ablehnende Antwort des Königs dem mährischen Landeshauptmanne vor Weihnachten zukamen, zeigten, daß des Letzteren Sinn unbeugsam war, daß er die Publication der Entschließung vom 19. März und die Forderung wegen landschaftlicher Stellung der Städte energisch zurückwies.

Zierotin gab sich jetzt das Zeugniß, keine Mühe, keinen Rath, keinen Weg, den seine Treue vorgezeichnet, versäumt zu haben. Mit Thränen im Auge beklagte er das Schicksal des unglücklichen Herrschers, aber zugleich faßte er den Entschluß, nunmehr denselben und die Länder auch wider seinen Willen vor Untergang zu bewahren und zur That zu schreiten; eine Zusammenkunft mit Tschernembl an der mährischen Grenze, welche für diese Schritte maßgebend sein sollte, wurde für die ersten Tage des Jahres 1610 verabredet.

Daß die starre Haltung des Königs durch Khlesel hervorgerufen war, wußten die Unirten. Es war bekannt, daß Erzherzog Ferdinand und Khlesel die Versöhnung des Kaisers mit dem Könige eifrigst betrieben. „Das große Feuer", schrieb Khlesel an die Oberin des Klosters Himmelpforte, die im vertrauten Briefwechsel mit Erzherzogin Margaretha in Madrid stand, „habe der heilige Geist etwas gedämpft, er hoffe, daß man nun Kaiser und König vergleichen und der Ketzer Kette brechen werde." Ferdinand und der Bischof von Wien waren im November in Schottwien zusammengekommen. In der That, das Einvernehmen der Höfe zu Wien und Graz war vollständig und der Kaiser schien endlich geneigt das Versöhnungswerk zu fördern, an welchem die katho-

[16]) Hurter VI. 205, 206. — Landtagsp. Supplb. 1601, 18. Nov. 1609. — Cod. 27. Nov. 1609 Thurzo und 11. Dec. 1609 Tschern. VII. Id. Dec. 1609 Stahr. — Archiv der kais. Act. 9. B. S. 218.

lischen Fürsten so sehr interessirt waren. Jenes schmachvolle Erkaufen der Gunst der Stände durch Concessionen für die Protestanten, in welchen sich die Brüder zum Nachtheil der Religion und der königlichen Prärogative überboten, würde aufhören, der verlorene Boden gewonnen, die königliche Autorität gestärkt werden. Die Nachfolge im Reiche müßte dem Hause gesichert bleiben. Spanien würde eine ergiebige Bundeshilfe stellen und den Papst hiefür gewinnen. Gegen die Häupter der Protestanten würden Hochverrathsprocesse eingeleitet werden — kurz eine neue kräftige, bessere Aera sollte für die katholische Welt in Oesterreich beginnen. — Das spanische Cabinet betrieb eifrigst diese Vermittlung, es veranlaßte die Reise Ridolfis zu Erzherzog Albrecht und des Churfürsten von Cöln nach Prag, um den Kaiser für die Versöhnung zu stimmen. Die Absicht der spanisch römischen Partei war, durch jene Versöhnung einen kräftigen Widerstand gegen die pfälzisch-französische Verbindung zu organisiren und Mathias, den sie ganz zu beherrschen dachte, die Nachfolge im Reiche zu sichern. [17])

Mathias selbst war für das Versöhnungsproject gewonnen. Die Aussicht auf die Kaiserkrone, die Abwendung jener Gefahren, welche ihn von Seite der durch Frankreich unterstützten Ständeverbindung bedrohten, hatten ihn vermocht, dem römischen Hofe die ausgedehntesten Bürgschaften seiner treuen Gesinnung zu geben und

[17]) Etwas von Leopolds abenteuerlichem Plane hatte transpirirt, nur wurde die Urheberschaft desselben dem Grafen von Fuentes zugeschrieben. Zufolge eines Gerüchtes hätte der Graf jedem katholischen Fürsten eine Rolle zugetheilt: „den Erzherzog Ferdinand bestärkte er, nicht eine Stunde nachzugeben, Spanien werde ihn mit Geld und Mannschaft unterstützen. Dem Erzbischof von Salzburg werde Oberösterreich, dem Herzoge von Baiern die oberen Reichsstände, Böhmen, Brandenburg und Schlesien, Mathias Mähren und Unterösterreich zugetheilt. Fuentes würde Kärnthen und Krain beobachten. Für eine Executionsarmee würde Erzherzog Leopold sorgen. Dies war das Bild, welches sich die Protestanten von dem politischen Programme des Gesammthauses entwarfen; es wurden ohne Unterschied des Kaisers und des Königs Tendenzen als identisch bezeichnet, die doch so sehr entgegengesetzt waren, wiewohl beide dem Katolicismus zu dienen vorgaben. A. A. 23. Octob. 1609. Fol. 9/2. L. A. — Cod. 17. Dec. 1609 Thurzo. — Hammer II. 174, 3. Mai 1609. — Harlay 28. Nov. 1609. — Hurter VI. 247 und ff. Menzel Gesch. d. Deutsch. 5. 373.

in dem Widerstande gegen die Oesterreicher zu verharren. Papst Paul V. hatte nicht allein Mathias wiederholt schriftlich ermahnt, keine Concession den Evangelischen zu machen, er sandte auch den Nuntius Placidus, Bischof von Melfi, um den König durch die Beredsamkeit dieses Mannes in seinen Entschlüssen zu bestärken. Allein die begehrte Geldhilfe versagte der Papst, die Armuth des apostolischen Aerars vorschützend.

Eigenthümlich war die Stellung des Cardinals Dietrichstein in den österreichischen Differenzen. Während sein Name überall unter den verfänglichsten Schriften der mährischen Stände zu Gunsten der österreichischen Protestanten zu lesen war, genoß er das höchste Vertrauen des römischen Stuhles. Er ist es, dem Paul V. seine Absichten offenbart, und er ist es, bei dem sich der Bischof von Wien Raths erholt und der die Ernennung katholischer Männer zu Olmützer Stadträthen befördert. Er klagt dem Papst die Schwierigkeit seiner Stellung, der Papst tröstet ihn und lobt die glückliche Führung seiner bischöflichen Geschäfte. Wenn nun der Cardinal und Ladislaus von Lobkowitz in den Ständeversammlungen den Schritt der österreichischen Katholiken mißbilligen, durch welche diese die Resolution d. J. 19. März 1609 nicht als Gesetz anerkennen wollen, so ist es klar, daß Beide diese Haltung nur mit Zustimmung des heiligen Stuhles beobachteten. Es war eine ostensible Manifestation, von den Umständen geboten, um nicht den Argwohn der protestantischen Stände zu erregen. Dieser Herr von Lobkowitz, ein Bruder des glaubenseifrigen Katholiken Zdenko von Lobkowitz, Oberstkanzlers von Böhmen, war das Haupt der Katholischen in Mähren, Oberstlandeskämmerer und Mitglied des Geheimrathes; seit Khlesel den Umschwung in der Politik des Königs bewirkt hatte, stieg Ladislaus von Lobkowitz in Mathias' Gunst. Papst Paul V. hatte diesen Cavalier gewissermaßen als den katholischen Parteiführer anerkannt, indem er ihn in Angelegenheiten Mährens und der Versöhnung der kaiserlichen Brüder häufig mit Briefen beehrte.[18])

[18]) Röm. Mat. L. A. Press. 3. Juni, VII. Id. Oct. und 9. Decemb. 1609. Nr. 9 und 10. — Hurter VI. 252 und Hammer II. 187. — Archiv d. k. Act. d. W. 9. 195. VII. Id. Jän. 1610. Zier. an Tschern. Cod. 14. Oct. 1606 Tschern. — An Card. Diet. Rom 20. Feb. 1610. Lettere al Card. Diet. Vol. 93 et Seqq. Reg. L. A.

Den protestantischen Ständen waren die Verabredungen zwischen den katholischen Staatsmännern nicht unbekannt geblieben, sie dachten sich, daß irgend ein dunkles, drohendes Abkommen zwischen Wien und Prag, durch Spanien gefördert, getroffen werden sollte. Die Seele dieser gefährlichen Coalition für die Unirten, den Frieden und die Freiheit, war Khlesel, unterstützt vom Cardinalprimas von Ungarn. Auf das Haupt des Ersteren allein concentrirte sich der Haß aller Protestanten und der protestantischen Stände der unirten Länder. Und auch nur nach einem Abhilfsmittel drängten Alle, nach der Entfernung dieses Priesters aus dem Rathe des Königs. Mathias sollte das Ministerium ändern. Konnte man es länger dulden, sagten die Unirten, daß wegen eines Menschen Ehrsucht und Eigensinn Millionen dem Verderben entgegen gehen?

Allein die Schritte wegen Entfernung Khlesels wurden nicht als genügend erkannt, es mußten Gewähren aufgestellt werden, welche das Wiederkehren der alten Zustände und Gefährdungen der Freiheit, die verkehrte Regierungsweise und den Ausbruch von Zwietracht unter den Ländern unmöglich machen sollten.

Zu diesem Ende schlug Zierotin dem Palatin von Ungarn und Herrn von Tschernembl die Bildung eines Centralausschußes der Stände der unirten Länder vor, welcher an einem durch den Grafen Thurzo zu bezeichnenden Orte zusammen treten, über die gegenwärtige Lage des Reichs berathen und Beschlüsse fassen sollte. Wenn auf diese Art der Weg gemeinsamer Verständigung angebahnt würde, dann ließen sich daran weitere Erörterungen anknüpfen, welche die Erhaltung der Sicherheit des Königs und der Länder, die Abwehr jeglicher Gefahr bezwecken. Die unirten Länder, die dann Einen Körper, Einen Staat bilden, werden mit vereinten Kräften und in einheitlichem Geiste sich selbst in dieser neuartigen Verbindung gesichert erhalten und andere Länder Oesterreichs geneigt machen, „um die Aufnahme in diese Union und Theilnahme an dieser einheitlichen Leitung der Geschäfte zu bitten." [19])

[19]) Cod. VI. Cal. Jan. 1610 — 15. und 19. Aug. 1609, Bud. 27. Dec. 1609. Thurzo und 28. Dec. 1609 Tschern. B. Beil. Nr. CCC. und CCCI. Hamm. II. 157 und ff. — Archiv. d. k. A. d. W. 9. 200 — Hurter V. 213.

Auch die kleine katholische Partei in Mähren, welche sich bisher neutral verhalten hatte, begann, wenn auch nur im Stillen, sich doch wieder zu regen. Diese war es, welche die Restauration der Herrschaft Rudolph's in Mähren wünschte. Das Versöhnungswerk war auch für sie ein Anknüpfungspunct mit Khlesel, weil durch die Mitwirkung dieses Ministers die Durchführung jener Restauration nach ihrer Meinung immer nur gefördert werden konnte. Khlesel, dem aber eine solche Restauration nie in den Sinn kam, erblickte darin jedoch das Mittel, die Feinde der Versöhnung der kaiserlichen Brüder in Mähren, die auch seine Feinde waren, insbesondere Zierotin, in Schach zu halten. Lobkowitz hatte bereits versucht, die Abhaltung des Landrechts, in welchem Tschernembl erscheinen sollte, zu verhindern. Er reiste nach Wien — während seine Functionen als Oberstkämmerer von Mähren dessen Gegenwart bei dem Landrechte erheischten — um durch seine Abwesenheit die Eröffnung der Sitzungen thatsächlich unmöglich zu machen. Herr von Rozmital conspirirte in Gemeinschaft mit einigen königlichen Städten und Herrn von Berka gegen Zierotin. Der mährische Unterkämmerer Mosch hatte durch Ausschließung protestantischer Bürger aus dem Olmützer Stadtrathe Proben seiner katholischen Gesinnung abgelegt.

Die Protestanten sahen unter solchen Umständen die Gefahren für die Verfassung und die Religion täglich wachsen. Tschernembl erwartete nicht mehr die festgesetzte geheime Unterredung mit Zierotin, sondern erschien, nach der fruchtlosen Verhandlung mit Mathias in Preßburg, auf dem Olmützer Dreikönigs-Landrechte 1610, in Begleitung des Herrn Helmhart von Friedensheim und Hanns Wolfart, Bürger von Wien, als Deputirte der österreichischen Stände. Er forderte am 19. Jänner in offener Landrechts-Versammlung die mährischen Landherren auf, den König zu bewegen, daß er den so berechtigten Forderungen der Oesterreicher nachkomme, zu diesem Zwecke hätten jene eine Intercessionsgesandtschaft an den König abzuordnen. Die Entfernung Khlesels aus dem geheimen Rathe des Königs und die Aenderung der Mitglieder jenes Rathes überhaupt war ein wesentlicher Punct des Verlangens der Oesterreicher. Es sollte ferner ein Ausschuß in Mähren erwählt werden, welcher im Vereine mit den Ausschüssen der anderen Länder (Oesterreich, Ungarn) alles dasjenige wahrzunehmen hätte, was

zur glücklichen Regierung des Königs und der Unirten Wohlfahrt dienen würde. Die glänzende Rede Tschernembls, welche fast eine Stunde gedauert hatte, machte einen tiefen Eindruck und verfehlte nicht ihr Ziel.[20])

Der Landeshauptmann war während des Vortrags Tschernembl's nicht im Sitzungssaale. Ein Unwohlsein hielt ihn ab. Graf Hieronym von Thurn, der ihn vertrat, vertagte deßhalb die Berathung. Einige Tage darauf erschien Herr von Zierotin im Landrechte und übernahm den Vorsitz, er forderte die Mitglieder desselben auf, sich über das Verlangen der Oesterreicher auszusprechen.

Zuerst hatte der Cardinal von Dietrichstein das Votum abzugeben. Es war ursprünglich seine Absicht, nicht zu stimmen, sagte er, weil Herr von Tschernembl ihm nicht die richtige Titulatur gab; da sich aber dieser entschuldigt habe, so wolle er es jetzt dennoch thun. Der kluge Cardinal sprach dafür, die Bitten der Oesterreicher in Allem zu erfüllen, doch in einer Art, daß man nicht die Absicht an Tag lege, über des Königs Handlungen zu richten. Die Wahl eines Ausschusses sei nicht nothwendig, weil das Landrecht eben als Ausschuß betrachtet werden könne und der Landeshauptmann ohnehin verfassungsmäßig berechtiget sei, Mitglieder der Stände bei wichtigen Vorkommnissen und zu dringenden Schlußfassungen einzuberufen.

Herr Ladislaus von Lobkowitz, der Oberstlandkämmerer, erhob sich darauf und bemerkte, er könne seine Meinung nicht aussprechen, denn er sei auch ein Mitglied jenes geheimen Rathes, gegen welchen Tschernembl sich beschwere.

Graf Weikhart von Salm, früher ein Anhänger Zierotin's, hatte sich jetzt an das katholische Lager begeben. Seine Rede war auf Schrauben gestellt, ohne bestimmte Anträge. Herr von Wrbna bemerkt, er hätte wie ein Mann gesprochen, dem mehr an der Gunst Einzelner, als an dem Wohl des Vaterlandes gelegen sei.

Graf Hieronym von Thurn beantragte dem Ersuchen der Oesterreicher zu willfahren, und begründete diese Meinung mit den harten Worten: Ich war vor einem Jahre selbst Zeuge, wie falsch und unredlich sich die geheimen Räthe des Königs benommen haben!

[20]) Hammer II. 192 — Archiv d. k. A. d. W. 9. 200, 213.

Graf Georg von Hoditz motivirte in einer längeren, schwungvollen Rede seine volle Zustimmung zu dem Antrage Thurn's, „nicht etwa," wie er sich ritterlich ausdrückte, „um neue Gründe zu den meines gelehrten Freundes und Vorredners hinzuzufügen, sondern damit man von mir nicht sagen könne, ich hätte es nicht gewagt, meine Meinung hier offen auszusprechen". In scharfen Ausdrücken verwies er die Haltung jener österreichischen katholischen Landherren, die zugleich als geheime Räthe bei der Resolution vom 19. März thätig mitgewirkt, dann aber im letzten österreichischen Landtage dagegen sprachen. (Er meinte Trautson.) Alles Uebel, welches über diese unglücklichen Länder hereinzubrechen drohe, schloß Herr von Hoditz, ist den Räthen zuzuschreiben. — Dietrich von Kunowitz, Zdeněk von Waldstein, Friedrich von Zierotin, Peter von Sedlnicky, Rudolph von Tieffenbach, Friedrich und Albrecht Sedlnitzky, Hinek von Wrbna, Sigmund und Friedrich von Tieffenbach, traten der Meinung des Grafen Thurn bei, die den Wünschen der Oesterreicher am nächsten kam. Vor der Abstimmung ersuchte Herr Friedrich von Tieffenbach deutsch sprechen zu dürfen, weil er des Böhmischen nicht mächtig genug sei. Der Landeshauptmann hielt über diese Bitte die Umfrage, welche bejahend ausfiel; es wurde jedoch bemerkt, daß diese Bewilligung nur für einmal gelte, später werde ihm dieselbe nicht gegeben werden, weil in dieser Gestattung eine Herabsetzung des mährischen Volkes liege. Lew Burjan von Berka schloß sich der milderen Ansicht des Cardinals an, ebenso Emmerich Doczy. Michael von Hradek, obwohl Katholik, trat wie die anderen Mitglieder des Ritterstandes der Ansicht der Grafen Thurn und Hoditz bei. Hierauf reassummirte der Landeshauptmann die Debatte und hielt die Schlußrede, in welcher er sich wie Graf Hoditz für die unbedingte Erfüllung der Anträge und Bitten der Oesterreicher erklärt. Auch Herr von Zierotin wollte wie Graf Hoditz seine Ansicht offen, ohne Rückhalt und ohne Schonung aussprechen, da er jetzt den Kampf mit den Ministern des Königs aufgenommen hatte. Er sprach dafür, daß die vielgenannte Märzresolution noch vor Eröffnung des nächsten österreichischen Landtags (3. Feb.) publicirt werde, damit derselbe Gesetzkraft erlange und durchgeführt werde. Den Antrag der Oesterreicher wegen der Erneuerung des geheimen Rathes behandelte er erschöpfend; er stimmte aus voller Seele demselben bei. Er habe

sich in Wien überzeugt, wie gnädig und gütig Seine Majestät alle Vorträge der ständischen Deputationen entgegennehme, und wie ganz anders die schriftlichen durch den geheimen Rath verfaßten Erledigungen lauteten. Nicht der König, seine Räthe seien an aller Verwirrung schuld. Ein fernerer Beweis dafür sei die Thatsache, daß im Vorjahre, als alles gut ging, alle zufrieden waren, der König sich des Rathes derjenigen Ungarn, Oesterreicher und Mährer bediente, die ihn nach Böhmen begleitet hatten. Die Stürme begannen erst dann, als der König diese Räthe entlassen hatte. Wie man das Obst nach dem Baum erkennt, so die Regierung nach der Beschaffenheit der Mitglieder des obersten Rathes. Er zählte die verschiedenen Beschwerdepuncte der Länder gegen den Geheimrath auf, die nicht gehaltenen Versprechungen und die zurückgenommenen Zugeständnisse.

Auf Khlesels Wirksamkeit übergehend, bezeichnet er diesen Mann als den Urheber alles Uebels. Es sei eine bekannte Sache, daß er im Vorjahre den Kaiser gegen den König und diesen gegen Rudolph hetzte. Es wurde beschlossen, keinen Priester im Rathe des Königs aufzunehmen und doch wußte sich der Bischof von Wien zum ersten Minister des Königs emporzuschwingen. Einige widersetzten sich Anfangs dieser Ernennung, da sprach Khlesel höhnend: warum beliebt es Euch nicht, Ihr Herren, zu mir in dieser Sache zu kommen, da ihr doch wisset, daß Alles durch meine Hände geht. Für die Richtigkeit dieser Worte Khlesel's berief sich der Redner auf das Zeugniß des Grafen Fürstenberg und des königlichen Oberstkämmerers. Khlesel könne kein Interesse an dem Wohl der Länder haben, da er kein Grundeigenthum besitzt. Einige tausend Gulden, die ihm eigen sind, könne er leicht mitnehmen, seine übrigen Capitalien erliegen in Mailand. Er müsse verbannt oder wenigstens aus des Königs Rath entlassen werden. Zur Unterstützung der Oesterreicher sei Mähren kraft der Eibenschitzer Confóderation verpflichtet — und Mähren sei dies auch dem Könige schuldig — denn würde die gegenwärtige Verwaltung noch lange dauern, dann müßte Mathias bald die Länder verlieren und ein König ohne Land werden, wie der französische Heinrich oder Don Antonio de Portugal. Mähren müsse es mit der Conföderation halten gegen jene Friedensbrecher, die dem Könige die Krone und den Landleuten die Güter rauben wollen. Endlich

müsse den österreichischen Städten die landschaftliche Stellung gesichert werden, nachdem Mähren sich dafür verbürgt hatte. Tschernembl hatte nämlich Namens der Oesterreicher ersucht, um die Ausstellung eines Zeugnisses durch jene mährischen Gesandten, welchen der König im März 1608, die Gewährung jener Stellung der Städte zugesichert hatte. Auch für die Ausfertigung eines solchen, die königliche Zusage bekräftigenden Zeugnisses, sprach sich Herr von Zierotin aus.[21])

Fast einstimmig wurde der durch den Landeshauptmann nach seiner Schlußrede verkündigte Beschluß der Herren und Ritter des mährischen Landrechtes gefaßt: dem Begehren der Oesterreicher zu willfahren. Eine Deputation, bestehend aus den Herren: Hieronym Wenzel Grafen von Thurn, Friedrich Freiherrn von Tieffenbach und den Rittern: Franz Peterswaldsky von Peterswald auf Račic und Sigmund Wolf Jankowsky von Wlašin, Landesburggraf, wurde unverweilt erwählt. Diese sollten im Namen Mährens für die Oesterreicher bei Mathias intercediren und das Vermittlungswerk in Gemeinschaft und nach den Andeutungen des Palatins durchführen. Auffallend ist es, daß Zierotin jetzt nicht, wie vor einem Jahre bei den Horner Unruhen der leitende Vertrauensmann des Königs und der Protestanten war, diese Rolle überging auf den Palatin Thurzo. Es ist gewiß, daß die Offenheit, womit Zierotin dem Könige die Sachlage schilderte und das rückhaltlos ausgesprochene Verlangen nach einer Ministerveränderung, eine Mißstimmung gegen ihn bei Mathias und offene Feindschaft bei Khlesel hervorriefen. Anderseits hatte Zierotin jetzt ganz entschieden Partei für die Oesterreicher genommen, somit nicht mehr jenen unbefangenen Standpunct behauptet, der ihm die Friedens- und Vermittlermission in Horn gesichert hatte. Auch verleidete ihm das Uebergewicht der Khleselianer am Hofe selbst den Aufenthalt in Wien.

Die Instruction jener mährischen Abgesandten war nur eine

[21]) Nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des Herrn Hynek von Wrbna: Poznamenany wssech sniemuw &c. Fol. 1 und ff. Cod. 4⁰ MS. im Blaudaer Archiv. Sig. 3. a. (?). — Zur Seite 643: selbst die Vorlesung von Urkunden in deutscher Sprache in den Landrechtssitzungen war untersagt. Cod. Diar. 142.

Paraphrase des Beschlußes des Landrechtes. Höchst merkwürdig ist die Motivirung für die Anerkennung der landschaftlichen Stellung der österreichischen Städte. „Sie seie unerläßlich, denn so lange keine Gleichheit, werde keine Eintracht unter den Ständen herrschen.“ Gleichzeitig wurde den Oesterreichern im Falle der Nothwendigkeit, die Kriegshilfe zugesichert.

Die mährischen Deputirten hatten auch um die Ertheilung eines Befehls an den mähr. Landesunterkämmerer zu bitten, daß er die Stadtämter ohne Rücksicht auf das katholische Bekenntniß besetze. Die Stimmung der österreichischen Unirten pflanzte sich auf die anderen Länder des kaiserlichen Hauses fort. Kurze Zeit nach Abreise der Oesterreicher von Olmütz, erschienen die steierischen Abgesandten: Christoph von Scherfenberg, Carl von Egg und Dietrich von Auersberg in Olmütz; sie waren im Begriffe nach Prag zu reisen, um den Kaiser um Verwendung bei Erzherzog Ferdinand, für die Gewährung freier Religionsübung zu bitten. Zierotin empfing sie freundlich und gab ihnen eine allgemein tröstliche Antwort. Eine Intercession der Mährer bei Ferdinand, hielt Zierotin in practischer Auffassung der Lage und des Characters der Steiermärker, für vollkommen überflüssig, da Ferdinand, selbst auf die Gefahr, die Herrschaft zu verlieren, von seinen Grundsätzen nicht abgehen würde.[22])

Ueberblicken wir die Politik Zierotin's in diesen Perioden. Deutlich leuchtet die Absicht hervor, einen auf den Willen der Nationen begründeten einheitlichen Organismus einzuführen, welcher den Verband der unter Mathias' Herrschaft stehenden Länder fester und inniger gestalten sollte. Zu diesem Entschluße wurde er durch die Wahrnehmung gedrängt, daß ungeachtet der von ihm angestrebten und in den Jahren 1608 und 1609 auch vollkommen durchgeführten Reintegrirung der altständischen Verfassung in Böhmen, Mähren, Oesterreich und Ungarn, doch die Freiheit, der Wohl-

[22]) Khlesel hatte nicht allein die Protestanten gegen sich, auch mächtige katholische Barone, die er durch sein hochfahrendes Wesen verletzte, wie z. B. ein Liechtenstein standen in den Reihen seiner erbitterten Gegner. — Cod. VII. Id. Jan. 1610. — Tschern. 28. Jänner 1610. Stahr. III. Non. Feb. 1610. Tsch. — Hurter VI. 249. — Landtagssupplb. 1601. Fol. 177. — Archiv d. k. A. 9. 222.

stand, die Ruhe dieser Länder unaufhörlichen Gefahren preisgegeben waren, daß einerseits die Zwietracht der Länder, die Uebergriffe der Parteien, ihre seperatistischen Strebungen, und anderseits die Unverantwortlichkeit der obersten Beamten, die auf jene Zwietracht basirte Mißregierung als die Ursache jener Gefahren angesehen werden müßten. Zierotin gelangte daher zur Ueberzeugung, daß jetzt nur in der Versöhnung jener Ländergegensätze, in dem Heraustreten aus den starren Kreisen der alten feudalen Staatsverfassung und durch Begründung eines höheren und gemeinschaftlichen Organismus, das Glück, die Freiheit und die Macht der unirten Länder befestigt werden könnten. Nicht das dynastische Band allein, die sogenannte Personalunion, sollte diese Länder vereinigen, es mußten Institutionen ins Leben gerufen werden, welche bei voller Erhaltung der Autonomie derselben die oberste Verwaltung und gewisse Zweige der Gesetzgebung gemeinschaftlich bilden sollten. Die zwei Propositionen Zierotins, welche dieser Idee Ausdruck geben sollten, waren: das Verlangen, die Verantwortlichkeit der obersten Beamten anzuerkennen, zu Ministern und Räthen der Krone nur Männer des allgemeinen Vertrauens der Nationen zu ernennen, dann die Bestimmung, daß nicht mehr die Provinziallandtage, sondern die an einem Orte vereinigten Ausschüsse der Stände der Länder, eine Art Reichs-Senat, die gesetzgebende Gewalt in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Länder auszuüben hätten, wie es practisch rücksichtlich der Münzgesetzgebung schon der Fall war.

Zur Ausführung jener Vorschläge hatte Zierotin, wie wir wissen, schon eine Zusammenkunft mit Tschernembl und Thurzo veranstaltet; doch leider mußte dieselbe unterbleiben, denn kurz vor der Eröffnung des Olmützer Landrechtes, während die Katholischen in rühriger Thätigkeit die Versöhnung der kaiserlichen Brüder und die Liga zu Stande bringen wollten, hatte die Geschichte des Prozesses, welcher gegen Nicolaus Sarkander wegen Landesverrath in Mähren anhängig war, den Schlüssel gegeben zu den geheimnißvollen Werbungen, welche auf Befehl des Kaisers stattfanden, und die, in Deutschland und in den Ländern Oesterreichs Aufregung und Schrecken verbreitend, den Herrn von Zierotin und die Unirten, rasch auf die Bahn des Widerstandes drängten und gleichzeitig die Durchführung jener Reformen, wie

sie von Zierotin erdacht wurden, auf unbestimmte Zeit hinausschoben.[23])

Es nimmt daher jener Prozeß mit Recht unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, da er ein helles Licht wirft auf das Getriebe der Parteien und auf die Politik der Höfe zu Wien und Prag. Damit rechtfertigt sich das nähere Eingehen in dem Verlaufe desselben von selbst.

Die Verschwörung, bei welcher Sarkander eine hervorragende Rolle spielte, wurde, wie schon früher bemerkt, durch aufgefangene Briefe entdeckt. Die Troppauer Stände, in deren Hände diese Schreiben fielen, eröffneten dem Cardinal von Dietrichstein, daß sie den Troppauer Dechant, Nicolaus Sarkander, zum nächsten mährischen Landtag, welcher zu Olmütz abgehalten werden wird, stellen werden, nachdem aus den erwähntn Briefen zu entnehmen ist, daß er gegen Schlesien und Mähren Feindliches im Schilde führe. Jene Briefe wurden unterwegs von Prag nach Troppau sammt dem kaiserlichen Mandate wegen der Rathserneuerung in dieser Stadt, aufgefangen, waren von Sarkander eigenhändig geschrieben und an den Prior des Wenzelsklosters P. Felix de Vilna zu Troppau, dann an Wilhelm Brabansky de Gebrzan auf Hatschein adressirt.

In dem ersten Briefe vom 12. Mai 1609 erzählt Sarkander, daß die protestantischen Stände Böhmens im Kampfe um den Majestätsbrief täglich gewaltthätiger werden und die Katholiken ermorden wollen. Die Katholiken sind jedoch guten Muthes, denn sie vertrauen auf Gott. Sarkander beklagt sich über die geringe Verschwiegenheit des Herrn von Dona, eines Freundes des Herzogs von Teschen, der das ihm Anvertraute dem Troppauer Landeshauptmann mittheilte, und bemerkt zum Schluße, der Herzog von Teschen werde zu hohen Ehren kommen. Sarkander erhielt, wie er ausdrücklich sagt, vom Hofe 1000 fl. — In einem Postscript bemerkt Sarkander, es sei dem Fürsten (nämlich dem Herzoge von Teschen) anzudeuten, alle seine Güter daran zu setzen, um

[23]) Cod. III. Kal. 1609 Polano, 3. Feb. 1610 Thurzo. — Zierotin hatte, ohne einen Gesetzentwurf zu formuliren, für das Recht des Landtages, die obersten Beamten zur Verantwortung zu ziehen und deren Absetzung zu verlangen, wiederholt plaidirt.

Geld zu erhalten, insgeheim Mannschaft zu werben und sofort einen scheinbar giltigen Grund aufzusuchen, um gegen Troppau vorzugehen: etwa die Verachtung, welche die Bürger gegen die katholische Osterandacht an Tag legen: die Ueberreichung der Klagen, von Seite der Stadt-Consulen unmittelbar an die Stände mit Uebergehung des Magistrates u. a. m. Unter einem solchen Vorwande, gleichsam um des Kaisers Autorität zu schützen und die Ungehorsamen zu ihrer Pflicht zurückzurufen, habe er sich nach Troppau zu begeben in Begleitung von zehn bis zwanzig Reitern und von eben so vielen Heiduken; er möge sodann alle seine Soldaten daselbst sammeln und sie in der Art einquartieren, daß sie von den Troppauern erhalten und verpflegt werden; worauf dann der Einfall in Mähren und an anderen Orten, wo Rebellen und Ungehorsame (nämlich die protestantischen Stände) vorhanden sind, stattfinden sollte.

Sarkander empfiehlt rasches Vorgehen, stellt Brabansky, der als Agent des Herzogs von Teschen in diesen Vorgängen eingeweiht war, die Donation des Gutes Heraletz als Belohnung in Aussicht und beschwört den Prior Felix, das Geheimniß über die Mittheilungen strenge zu bewahren. In dem um zwei Tage später an diesen Brabansky geschriebenen Briefe klagt abermals Sarkander, daß der Burggraf Botho von Dona, die geheime Angelegenheit ausplaudere, worüber die Herrschaften in Prag sehr unmuthig sind. Sarkander bemerkt, daß der Herzog in seinen Hoffnungen (auf Troppau) nicht getäuscht werden würde, nur müsse er noch einige Zeit gedulden. Den Herren hier zu Prag scheint es am zweckmäßigsten, wenn Brabansky den Herzog von Teschen dazu bewege, Olmützer Jesuiten kommen zu lassen, mit dem Breslauer Bischof gute Freundschaft zu halten und bei günstiger Gelegenheit einige Rebellen zu züchtigen (was darunter gemeint, zeigt der frühere Brief). Nach Erfüllung dieser Bedingungen hätte der Kaiser dann einen Anlaß, dem Herzoge Gnaden zu erweisen. Zum Schluße versichert Sarkander, „daß alle unseren Sachen gut ständen," nur müsse man Geduld haben, mehr dürfe er dem Papier nicht anvertrauen.

Der dritte aufgefangene Brief, auch von Prag datirt, war von dem Troppauer Landeshauptmann Felix Mošowsky geschrieben, als Antwort auf jenen Brief Dona's, durch welchen letzterer

die Geheimnisse ausgeplaudert und sich das Mißfallen Sarkander's und der „Prager Herrschaften" zugezogen hatte. In dieser Antwort Možowsky's wird die Belehnung des Herzogs von Teschen mit Troppau durch den Kaiser offen besprochen, und Možowsky versichert, obwohl ihm nichts Näheres davon bekannt ist, daß der Kaiser dem Herzoge sehr gewogen sei. Auf die zweite Anfrage Dona's erklärt sich Možowsky bereit, den jungen Prinzen von Teschen nach Spanien geleiten zu wollen, trotz seines vorgerückten Greisenalters. Ueber die Rückeinverleibung Mährens und Erwerbung Oesterreichs und Ungarns gehen Gerüchte im Umlauf, näheres sei ihm (Možowsky) jedoch nicht bekannt. Er versichert schließlich, daß der Kaiser in Prag sehr verehrt sei.

Wenn die Tendenzen des Hradschiner Cabinets, die verlorenen Provinzen um jeden Preis wieder zu erlangen, die Werbungen in Polen, Ungarn und in Passau, und die häufigen Versuche Rudolph's, die Oesterreicher zu gewinnen, mit jenen Briefen Sarkander's in Zusammenhang gebracht werden, so war allerdings ein Grund vorhanden, Herrn von Zierotin die höchsten Besorgnisse einzuflößen.

Alle jene lockenden Versprechungen zu Gunsten des Herzogs wurden im Namen des Kaisers gemacht, Sarkander erscheint hiebei als das vom Hofe bezahlte Instrument. Die Frage der Restitution der abgetretenen Länder, die Bestallung für Žampach und für den Herzog von Teschen wurden in den Briefen des Troppauer Dechants behandelt. Offenbar wurde damals nur eine Abzweigung des großen Restaurations-Complottes entdeckt, nur die Rolle, die einem kleinen ehrgeizigen, tief verschuldeten Fürsten angewiesen war, wurde durch einen Zufall verrathen. Ohne bewaffnete Unterstützung von Außen, ohne die kräftige Unterstützung von Prag aus würde die waghalsige Unternehmung, welche der Herzog von Teschen zu übernehmen hatte und wofür er mit Troppau belohnt werden sollte, keinen Sinn gehabt haben.

Anfangs Juni kehrte Sarkander von Prag nach Troppau zurück, sofort wurde er von den Troppauer Ständen in die Landstube citirt, und mußte, ungeachtet er die Competenz derselben nicht anerkennen wollte, daselbst erscheinen. Hier wurden ihm die Briefe vorgelesen und als er zugab, daß sie von ihm eigenhändig geschrieben waren, das Gelöbniß abgenommen, sich nach Olmütz vor den Cardinal zu stellen.

Jene Enthüllungen erzeugten in Troppau eine gewaltige Aufregung. Der Inhalt der Briefe Sarkander's, welcher den Troppauer Protestanten eine Wiederholung der Gaisberger'schen Blutscenen in Aussicht stellte, wurde rasch bekannt und dies mag die Ursache jener Excesse gewesen sein, welche der erbitterte Pöbel im Pfarrhause, in den Klöstern Sct. Michael und zum heiligen Geiste verübte.

Als die mährischen Stände in Erfahrung brachten, daß Sarkander sich in Olmütz gestellt habe, gingen Herr von Zierotin und mehrere Landesoffiziere am 20. Juni 1609 zum Cardinal und ersuchten ihn, da es sich um eine höchst wichtige Angelegenheit handelte, den Priester Sarkander in sicheren Gewahrsam zu nehmen; worauf der Cardinal den Angeklagten im Olmützer Rathhause einsperren ließ. Am darauf folgenden Tage erschienen die Commissäre der Troppauer Stände: Hinek von Wrbna, Reiswiz und Bitowsky vor den mährischen Ständen und baten, ein strenges Verfahren gegen Sarkander einzuleiten; die Stände faßten sodann den Beschluß, Sarkander im Beisein der Commissäre des Königs und der Stände zu verhören. Zwei den Ständen vorgelegte Bittschriften, daß Sarkander auf freien Fuß gesetzt werde, hatten keinen Erfolg; vielmehr begaben sich die Commissäre derselben am 25. Juni in den Kerker, und es wurde ein vorläufiges Verhör über zehn Puncte mit Sarkander angestellt. Er wurde aufgefordert, alle die dunklen Stellen jener Briefe aufzuklären. Was für „Sachen" unter „unsere" verstanden würden? wer die ansehnlichen Herren? wer die Rebellen oder Ungehorsamen in Mähren seien? was er rücksichtlich der Restauration der Herrschaft Rudolph's dem Brabansky anvertraut, wie groß die Bestallungen für Žampach und den Herzog von Teschen wären? wann die Tractirung wegen der Belehnung des Herzogs von Teschen angefangen und warum Sarkander bei seinen häufigen Durchreisen durch Olmütz nach Prag auf die Fragen des Cardinals nicht die Wahrheit gesagt und immer Etwas anderes als Reisezweck vorgeschützt?

Sarkander versuchte in seinen Antworten den Verdacht der Theilnahme an einem Complotte zu Gunsten der Restauration der Herrschaft Rudolph's in Mähren, Oesterreich und Ungarn zu zerstreuen; in diesem Geiste interpretirte er die dunklen Stellen

jener Briefe. Er erklärt, seine häufigen Reisen nach Prag durch die Nothwendigkeit die finanziellen Angelegenheiten seiner Troppauer Pfründe zu ordnen. Die Troppauer Bürger hatten nämlich, ungeachtet wiederholter kaiserlicher Mandate, die von altersher bestehenden Giebigkeiten an die Schule und Pfarre verweigert. Während seiner Anwesenheit in Prag sei er bei Mošowsky gewesen, und vom Herzoge von Teschen und dessen Neigung katholisch zu werden, häufig gesprochen; dies hatte der Oberstkanzler Zdeněk von Lobkowitz erfahren und sich im Gespräche mit ihm (Sarkander) über den Glaubenswechsel des Herzogs hoch erfreut. Mit Briefen des Kaisers und des Kanzlers wurde er zum Herzog geschickt. Unbekannte Herren hätten ihn in Prag besucht und ihm mitgetheilt, daß, wofern die Böhmen, die damals dem Kaiser den Majestätsbrief abtrotzen wollten, gegen Rudolph aufstünden, der Herzog von Teschen eine Bestallung erhalten, und dafür mit Troppau und Jägerndorf belehnt werden würde. Als Sarkander wieder in Troppau eintraf, sei er mit Tobias Slowak, dem Stadtvogt, und Brabansky zum Herzog von Teschen gereist und habe dort das Schreiben des Oberstkanzlers dem Herzoge eingehändigt. Sodann habe er von Mošowsky die Aufforderung erhalten, wegen Sollicitirung seiner (Pfarr-) Angelegenheiten nach Prag zurückzukehren. Er habe diesen Rath befolgt und Mošowsky besucht; bei diesem hatte er das Schreiben Dona's gefunden, worin dieser über gewisse Dinge Auskunft haben wollte, insbesondere über die Belehnung des Herzogs von Teschen mit Troppau. Sarkander habe sich über ein solches gefährliches Geschwätz entsetzt und in diesem Sinne das erwähnte Schreiben vom 12. Mai an Brabansky gerichtet und um diese Sache (die Belehnung) zu verbergen, dieselbe „Heimlichkeiten" genannt. Er habe unter „ansehnliche Personen" nur Lobkowitz und Mošowsky gemeint und kenne keine „Ungehorsamen" in Mähren. Rücksichtlich der Restauration der Herrschaft Rudolph's wußte Sarkander keine Auskunft zu geben.

Schwieriger war die Rechtfertigung jenes Punctes in dem Schreiben an den Prior über den durch ihn, dem Herzog von Teschen, dringend empfohlenen Ueberfall von Troppau. Sarkander schiebt dies auf Rechnung seiner gereizten Stimmung, welche durch die Ereignisse der letzten Zeit hervorgerufen wurde.

Die akatholischen Stände Troppau's hatten nämlich in der

Landstube erklärt, daß sie den katholischen Bürgermeister nicht im Amte dulden wollen; hiebei hatte Herr Hinko der ältere von Wrbna gegen die Katholiken aufrührische Reden gehalten. Herr Bitowsky habe gedroht, den katholischen Stadtschreiber aus dem Fenster zu werfen. Auch gegen ihn (Sarkander) und seine Priester sind Drohungen schrecklicher Art ausgestoßen worden; man werde aus ihrem Rücken Riemen schneiden und ihnen die Gedärme aus dem Leibe reißen. Gerade damals sei ihm die Nachricht zugekommen, daß man seinem Bruder (Johann), der auch Priester ist, nachgestellt und in das Fenster seiner Wohnung in Neustadt geschossen hatte.[32a]) Durch diese Nachrichten und Erlebnisse aufgeregt, habe er zufällig Aeußerungen von vier Gaisberger'schen Kriegsknechten gehört; diese Aeußerungen bezogen sich auf den Ungehorsam der Troppauer und auf den Herzog von Teschen, welcher ein treuer kaiserlicher Diener sei, der in Troppau einrücken und Ordnung machen sollte. Dieselben Knechte hätten über das rebellische und grausame Benehmen der Böhmen gesprochen, die ihre weißen Hutfedern mit dem Blute der Katholiken färben wollen; sie erzählten auch, daß in Mähren gegen die katholische Kirche etwas im Werke sei. Auch gegen die Mährer sollte, nach der Meinung jener Soldaten, der Herzog von Teschen ziehen.

Auf dieses Gespräch sich erinnernd, habe er, obzwar nur in einem Postscriptum an den Prior zu Troppau, doch unbedachtsam, von Einfällen Erwähnung gethan.

Ueber den Beginn der Tractation wegen Belehnung des Herzogs mit Troppau wisse er nichts, er glaube jedoch, daß sie in dem Augenblicke begann, als sich der Oberstkanzler der Schulden des Herzogs annahm. Dem Cardinal theilte er nichts mit, ebenso wenig anderen Priestern, weil er es nicht nöthig erachtete, auch mußte er glauben, daß der Cardinal sich über die katholische Gesinnung des Herzogs von Teschen nur freuen konnte. Sarkander stellte entschieden in Abrede, gesagt zu haben: der Herzog von Teschen werde die Schlesier und Žampach die Mährer im Zaume halten. Auch über seinen Verkehr mit Berka auf der Reise nach

[23a]) Es ist dies jener Johann Sarkander, welcher in unseren Tagen selig gesprochen wurde. S. Prochazka's ausgezeichnetes Werk: Život bl. Jana Sarkandra. 1861.

Prag wurde er befragt, er gab zu, einmal dort gespeist zu haben. Die Aeußerung des Herzogs von Teschen über dessen Reise nach Kaschau stellte er in Abrede. — Die Tactik Sarkander's war allerdings klug, er wollte etwas zugeben, um das Ganze und das Wesentliche der Anklage um so leichter abläugnen zu können; er bemühte sich, seiner Haltung den Stempel des Eifers für katholisch-kirchliche Interessen aufzudrücken, um die Aufmerksamkeit von der politischen Seite der gegen ihn zeugenden Documente abzulenken. Allein er gewann damit nichts, weil er dadurch den Argwohn der Stände auf die katholischen Geistlichen überhaupt leitete und den Cardinal, dem diese Verdächtigungen sehr ungelegen waren, zwang, mit Strenge gegen ihn zu verfahren, um unparteiisch zu erscheinen. Anderseits konnte er den Ständen die moralische Ueberzeugung nicht benehmen, daß es sich hier doch um ein Complott zur Restauration der Herrschaft Rudolph's handle, zumal das Streben des letzteren und die Intriguen des Prager geheimen Rathes in dieser Richtung wohl bekannt waren. — Die ständische Commission war durch die Ergebnisse des Verhörs nichts weniger als beruhigt. Da die Unhaltbarkeit der Entlastungsgründe bei der Frage des projectirten Einfalls des Herzogs von Teschen in's Troppauische und nach Mähren, klar wurde, beschloßen die Stände, den Cardinal zu ersuchen, den Priester Sarkander bis zum Beginn des November in strengem Gewahrsam zu halten und den Proceß einzuleiten. Der Cardinal willfahrte dem Wunsche der Stände und versprach, eine gerichtliche Commission einzusetzen, welche über die Klage der Stände gegen Sarkander zu entscheiden hätte. — In der Relation des Cardinals an den Kaiser über diese Vorfälle, wie in dem Schreiben an den Oberstkanzler von Lobkowitz, führt der Cardinal den Grund an, welcher ihn bewogen hatte, jene Wünsche der Stände zu erfüllen; es war die Nothwendigkeit, den Verdacht der etwaigen Mitwissenschaft entschieden von sich abzuwälzen, um die Stände gegen die Katholischen nicht noch mehr zu erbittern.

Der Cardinal bat den Kaiser, den Pfarrposten in Troppau zu besetzen, da voraussichtlich der Prozeß Sarkander's längere Zeit dauern würde. Die Antwort des Kaisers war kurz und gemessen. Der Kaiser will es sich gefallen lassen, daß Sarkander in Gewahrsam des Cardinals sich befinde, obwohl der Kaiser, als Herzog von

Troppau, Sarkander's natürlicher Richter sei. Die Frage wegen Wiederbesetzung der Pfarre umgeht Rudolph, indem er die Hoffnung ausspricht, der Cardinal werde Sarkander schützen und ihn der Heerde, die seiner (des Pfarrers) verlangt, sofort zurückgeben. Es hatten nämlich mehrere katholische Bürger Troppau's um die Befreiung Sarkander's gebeten.

Wie Rudolph, intercedirte auch der apostolische Nuntius für den gefangenen Pfarrer.

Selbst König Mathias nahm einen Einfluß auf die Prozeß-Angelegenheit. Er sandte Herrn Ladislaus Popel von Lobkowitz, den mährischen Oberstkämmerer, zum Cardinal; leider ist der Inhalt seiner Instruction nicht bekannt. Nach der späteren Haltung des Königs Mathias in dieser Sache ist es nicht unwahrscheinlich, daß er sich zu Gunsten Sarkander's verwendet hatte.

Der November war herangerückt, und der Prozeß gegen Sarkander begann. Am 17. des Monats versammelte sich, über Aufforderung des Cardinals, die aus vielen und ansehnlichen Mitgliedern bestehende außerordentliche gerichtliche Commission. Es war 8 Uhr Morgens, als dieselbe in Brünn an dem benannten Tage in der bischöflichen Residenz ihre Verhandlungen begann. Der Cardinal führte den Ehrenvorsitz. Sein Stellvertreter war der uns wohlbekannte Olmützer Domscholaster, Domherr Jakob Wacker von Wackerfeld, dann als Assessoren: die Olmützer Domherren: Dr. Daniel Haylig und Dr. Thomas Nagalius. Beisitzer (assidentes) waren: die Olmützer Domherren: Johannes Lobenstein von Altenwerth, Domdechant; Martin Wenzel von Greyffenthal, Propst; Johann Konopka, Dr. Johann Perger von Perg, Dr. Johannes Valerius, Dr. Julius Cäsar von Pisaurus. Ueberdies wurden vom Cardinal als Votanten beigezogen: Dr. Stephan Bertholdus, Professor der Rechte am akad. Gymnasium zu Wien; Dr. Lucas Bonanus, Rath des Erzherzogs Leopold und Passauer Consistorialrath, dann einige öffentliche Notare.

Unmittelbar, nachdem die Sitzung eröffnet war, erschienen als Kläger die Deputirten der mährischen Stände: Graf Hieronymus Thurn und Graf Georg Hoditz, der Abt von Obrowitz Farkaš und der Prior von St. Thomas Barnabeus, die Herren: Wilhelm von Dubsky, Heinrich von Zahradetzky, endlich Ulrich Lilgenblett, Bürger von Brünn, und Melchior Sprengel, Bürger

von Znaim; dann wurde der Angeklagte, Nicolaus Sarkander, Dechant und Pfarrer von Troppau, in den Gerichtssaal geführt.

Nachdem der Cardinal den Intercessionsbrief des Kaisers und die Bitte der Troppauer Katholiken um Freilassung Sarkanders mittheilte, und einige Formalien vorgenommen wurden, begannen die Deputirten der Stände nach Vorlesung der aufgefangenen Briefe den Vortrag der Klage. „Aus diesen Schriftstücken," sagten sie, „gehe mit Bestimmtheit hervor: daß Sarkander den Landfrieden brechen, dieses Markgrafthum dem äußersten Verderben preisgeben und den zwischen dem König und dem Kaiser in Böhmen im Jahre 1608 geschlossenen Vertrag, durch Anwendung von Verrath und Gewalt auflösen wollte; es sei Sarkander daher ein Erzverräther und Majestätsverbrecher." Die Kläger erinnerten, daß diese Verbrechen nach den Constitutionen Carl V. mit dem Galgen, mit dem Schwerte oder mit dem Rade bestraft werden; da sich Sarkander überdieß des geistlichen Amtes unwürdig zeigte, sei er aus dem Priesterstande zu stoßen.

Sarkander wählte zwei Vertheidiger und bat um die Gewährung einer Frist, um die Vertheidigungsschrift verfassen zu können. Die Kläger, welche diesen Prozeß auf höchst summarischem Wege behandeln wollten, bewilligten keine Frist, allein der Gerichtshof entschied, daß ihm eine Frist bis zum folgenden Tag zu gewähren sei.

Am 19. November wurde die Gerichtsverhandlung fortgesetzt, die Bitte Sarkanders, den Prozeß niederzuschlagen, da er sich unschuldig fühle, wurde nicht gewährt. Die Vertheidigung Sarkanders bewegte sich in der Defensionsschrift ganz auf demselben Boden, wie seine, im Verhör auf dem Olmützer Rathhaus gegebenen Antworten. Auch jetzt hob er besonders hervor, daß alle die incriminirten Schritte vom höchsten Eifer für die katholische Kirche getragen seien. Er habe nur immer eine Bestrafung der Ungehorsamen in Troppau und nicht der Ungehorsamen in Mähren gemeint. Hätte er sich schuldig gefühlt, dann würde er sich nicht freiwillig nach Troppau und Olmütz gestellt haben. Die von den Ständen producirten Briefe beweisen nicht die ihm zur Last gelegten Verbrechen. Er bittet, der Cardinal möge ihn freisprechen, da er seit sechs Monaten schon im Kerker schmachte.

Die Ankläger widerlegten diese Behauptung durch Anführung des klaren Wortlauts der Briefe; die Verrätherei liege

deutlich zu Tage. Mit Rücksicht auf das große Verbrechen desselben, müsse Sarkander auch strenge bestraft werden. Die Ankläger baten den Cardinal, ihn wegen dieses Verbrechens zu degradiren und dem weltlichen Gerichte zu überliefern, da ein geistliches, Gericht kein Bluturtheil fällen dürfe; das weltliche Gericht würde dann nach den Mitschuldigen Sarkanders weiter forschen.

Ankläger und Geklagter entfernten sich auf Befehl des Cardinals. Der Gerichtshof berieth zwei Stunden lang, worauf das Urtheil den ständischen Commissären und dem Priester Sarkander publicirt wurde. Der Cardinal verurtheilte diesen, da er sich von der Anklage auf Hoch- und Landesverrath nicht reinigen konnte, zur Suspension vom Amte, zur strengen Frage und Tortur, die er (Cardinal) selbst werde an ihm vornehmen lassen.

Der Cardinal bestimmte den 4. December als den Tag, an welchem dieses Urtheil in dem Kerker der Burg Wischau exequirt werden sollte. Die Ankläger erhielten den Auftrag binnen 14 Tagen jene Fragen zu entwerfen, worüber der Verurtheilte Antwort geben sollte. Sarkander warf sich nach vernommenem Urtheile den ständischen Deputirten zu Füßen und flehte weinend um Gnade, worauf Graf Hoditz ihn aufforderte aufzustehen, mit den Worten: sie, die Commissäre hätten nicht die Macht dazu, wollten aber seine Bitte dem Landeshauptmann und den Ständen vortragen. Dann wandte sich Sarkander laut weinend an den Cardinal, um Ermäßigung des strengen Urtheils. Der Cardinal gab ihm keine Antwort und entfernte sich. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Des Cardinals Stellung war eine sehr schwierige, er kämpfte zwischen der Pflicht als Richter in diesem Processe und seiner Neigung, die Untersuchung niederzuschlagen. Die Enthüllungen, welche Sarkander machen würde, müßten dessen Schuld vermehren und die katholische Sache nur compromittiren. Das Ergebniß dieses Kampfes war der Entschluß Dietrichsteins, Wege aufzusuchen, welche ihn aus dieser peinlichen Lage befreien würden, ohne das Mißtrauen der Stände zu erwecken.

Er wollte, daß der Strahl der Gnade den gefangenen Priester noch vor Fällung eines Erkenntnisses erfreue. In einem Berichte über die Sentenz vom 18. November an den Kaiser über den Verlauf des Prozesses bemerkte er, daß das peinliche Verhör am 4. December anberaumt und daher periculum in mora vorhanden

sei, wenn der Kaiser nicht etwas für Sarkander schon jetzt thun wolle. Dann sandte er Ladislaus von Lobkowitz an König Mathias und bat ihn, Sarkander in Schutz zu nehmen. Herr Leonhard Helfried von Meggau antwortet am 25. November, daß der König nichts thun kann, doch sei er dafür „daß diesem Unrechte desto besser vorgekommen werde.“ Nun versuchte er es mit dem Landeshauptmann und machte ihm die Mittheilung, daß sich Rudolph für Sarkander lebhaft interessire. Zierotin antwortet, er könne nichts wirken und werde die Commissarien zur Vollziehung der Sentenz schicken, der Cardinal werde selbst wissen, was zu machen sei.

Auch Mathias wendete sich an Zierotin und ersuchte ihn, dem König zu Lieb die Stände zu bestimmen, von der Klage abzulassen, weil dieser Prozeß die Unterhandlungen über die Versöhnung zwischen ihm und Rudolph stören könnte; dieser Prozeß würde sogar benützt werden, um einen Krieg zwischen den kaiserlichen Brüdern zu entzünden. Offenbar war Sarkander in Rudolphs und Leopolds Plane, die Länder Mathias' zurück zu erobern und ein absolutes Regiment einzuführen, eingeweiht. Die Besorgniß des Kaisers war unter solchen Umständen und, wenn Sarkander, auf die Folter gespannt, Enthüllungen machen würde, ganz begreiflich. Von einer Aussöhnung zwischen Rudolph und Mathias hatte dann keine Rede mehr sein können. Mathias ersuchte den Landeshauptmann, der Prozeß möge sistirt werden, bis er aus Preßburg zurückkomme, dann wolle er Zierotin nach Wien berufen, um diese Sache dort näher zu besprechen. Bald darauf wiederholte Mathias dieses Verlangen. Herr von Zierotin beantwortet die königlichen Schreiben und hebt hervor, wie er durch die Sistirung des Prozesses sein Amt mißbrauchen würde; der Cardinal, als der Richter, möge es thun. Die Besorgniß eines Zwiespaltes mit dem Kaiser, war nach Zierotins Meinung nicht bedeutungsvoll und käme es auch zu einem solchen, dann sei der König nicht der Urheber desselben und könne übrigens bei diesem Bruche nur gewinnen.

Niemand wagte es, den Lauf der Justiz durch eine offene Gewaltmaßregel zu hemmen. Dem Cardinal schien jeder Ausweg versperrt zu sein und schon hatte er mit dem Olmützer Stadtrathe wegen Abordnung des Henkers nach Wischau unterhandelt. Am 4. December erschienen die ständische Deputirten: Ulrich von Kaunitz,

Abt Farkaš und Melchior Sprengel von Hailberg, Bürger von Znaim, um die Fragen über das Complott und dessen Urheber an Sarkander zu stellen und denselben mittelst Anwendung der Tortur zu Geständnissen zu zwingen. Als aber die Executionscommission versammelt war, las der Gerichtsnotar, Namens des Cardinals ein kaiserliches (vom Prag 25. November) und ein königliches Schreiben (vom Preßburg 24. November) vor; in beiden wird um Aufschub der Execution ersucht und die Einsicht in die Prozeßacten verlangt. Rudolph erinnerte den Cardinal, daß Sarkander, „der wegen eines intercipirten Schreibens, welches er an einen Religiösen zu Troppau aus Einfalt und heiligem Eifer gethan,“ sein (des Kaisers) Priester sei und nur von ihm verurtheilt werden könne. Nach Rudolphs Ansicht war das Verfahren zu rasch und unregelmäßig gewesen. König Mathias beruft sich auf den Wunsch des Kaisers und spricht die Befürchtung aus, durch den Prozeß den Papst zu offendiren und das beginnende gute Einvernehmen mit dem Kaiser zu stören. Der Cardinal konnte nicht umhin, das peinliche Verhör (bis zum 4. Jänner 1610) zu verschieben. Nachdem den ständischen Commissären eine Abschrift des Protokolls über die Verlegung der Execution eingehändigt worden war, fuhren dieselben nach Brünn zurück, um über das eben Vernommene den Ständen zu referiren.

Der Cardinal meldete folgenden Tags (5. December) dem Kaiser, daß das peinliche Verhör verschoben worden sei. In diesem Berichte rechtfertigte der Cardinal den bisherigen Vorgang in der Sarkander'schen Sache. Die gerichtliche Commission, welche das Urtheil gefällt, bestand aus vielen ausgezeichneten und erfahrenen Rechtsgelehrten, geistlichen und weltlichen Standes. Der Cardinal hatte sie aus fremden Ländern berufen und hiebei keine Kosten gescheut. Dieses Gericht habe nun, da sich der Angeklagte von dem Verdachte nicht reinigen, die Abfassung der incriminirten Briefe nicht läugnen konnte, zur Tortur verurtheilt. Die bisher durch ihn und seine Familie dem Kaiser bewiesene Treue, war eine Bürgschaft, daß der Cardinal „nicht dem Kaiser zu Spott so gehandelt“ und das, was geschehen, aus vielen Ursachen nicht zu vermeiden war. Der Vorgang des Gerichts war so legal gewesen, daß der Cardinal, „wenn nichts Wichtiges, oder eine rechtliche Inhibition einkommt, werde ad executionem (4. Jänner)

schreiten müssen." Der Cardinal hätte gerne Sarkander befreit, allein, da man nicht nach der Intention, sondern nach den Worten der Briefe urtheilen mußte, so konnte es nicht geschehen. Er schrieb auch dem apostolischen Nuntius in Wien über die Schuld Sarkander's, über die Unmöglichkeit, ihn zu schützen und über die aufgeregte Stimmung der protestantischen Stände, welche ein unbefangenes Vorgehen in dieser Angelegenheit dringend erheischte, wenn nicht die Freiheit der katholischen Kirche in Mähren gefährdet werden wollte.

In ähnlicher Weise, wie bei Rudolph, rechtfertigt sich Dietrichstein in einem Schreiben an Mathias und wälzte den Verdacht, als ob er Jemandem „zu Lieb vorgegangen wäre," von sich ab. Der Cardinal erklärte, alles thun zu wollen, was absque præjudicio sententiæ latæ ihm möglich sei.

Herr von Zierotin war über jenen Aufschub sehr ungehalten, auch hatte er erwartet, daß die ständischen Commissäre, als die Prozeß-Sistirung am 4. December ausgesprochen wurde, mit mehr Energie und Entschiedenheit aufgetreten wären; er beklagte deshalb in einem Schreiben an Tschernembl, nicht überall anwesend sein zu können. Gleichzeitig schickte er diesem eine Copie der Prozeßacten.

Je näher der Tag der Execution kam, desto mehr wuchs die Verlegenheit des Cardinals. Daß sich die beiden Herrscher Rudolph und Mathias doch entschlossen hatten, die Sistirung der Execution zu begehren, während sie früher nur einfache Verwendungsschreiben zu Gunsten Sarkander's erlassen hatten, zeigte, daß mächtige Einflüsse sich zu Gunsten des gefangenen Priesters geltend gemacht hatten. Der Cardinal mußte wahrnehmen, daß die Häupter der katholischen Welt an diesem Prozesse interessirt waren. Mathias und Rudolph hatten jetzt die Prozeßacten, welche Sarkander's Schuld fast ganz in's Klare stellten, gelesen. Sie wollten den Gang der Justiz nicht hemmen, deshalb mißlang auch der Versuch des Cardinals, einen Cabinetsbefehl von Mathias zu erwirken, um Sarkander seiner (des Cardinals) Jurisdiction zu entziehen. Herr von Meggau, des Königs Oberstkämmerer, antwortete auf jene Bitte Dietrichstein's, „dies gehe wohl nicht an, da Sarkander ein Priester sei."

Es schien keine Aussicht vorhanden, den bittern Kelch vom

Cardinal abzuwenden. Da empfängt derselbe — es war am heil. Christtage — von Mathias Rudinsky von Rudinstein, Hauptmann der Herrschaft Wischau, die Nachricht, daß Nicolaus Sarkander in der Nacht vom 24. auf den 25. December 1609, obwohl von sechs Heiduken bewacht, auf unbegreifliche Art aus dem Kerker entflohen sei, gerade zur Zeit, als Rudinsky in der Kirche der Mette beiwohnte. Dieser sandte reitende Boten nach fünf verschiedenen Richtungen, um den Flüchtling einzuholen, und warf die nachlässigen Wächter in's Gefängniß. Sofort machte der Cardinal dem Landeshauptmann die Anzeige über die Flucht Sarkander's durch den Official Sabinus. Zierotin beantwortet kurz und trocken das Schreiben desselben und drückt darüber kalt das Bedauern aus, auf die mündliche Relation verweisend, welche Sabinus dem Cardinal über die Ursachen dieses Bedauerns erstatten würde. Diese Ursachen waren höchst wahrscheinlich der Verdacht Zierotin's, daß die Flucht nicht ohne Vorwissen des Cardinals bewerkstelligt worden sei.

Wiewohl die Entfernung Sarkander's allerdings die Weiterführung des Prozesses unterbrach, so war die Art, wie die Untersuchung abgeschnitten wurde, dem Cardinal höchst unangenehm. Statt der Anwendung eines Mittels, welches die Verantwortlichkeit von den Schultern des Cardinals auf andere gewälzt hätte, haben die mächtigen Beschützer Sarkander's durch diese Flucht die ganze Wucht des Verdachtes, dem Schuldigen zur Flucht verholfen zu haben, auf den Cardinal gehäuft und damit gerade den Argwohn der mährischen Stände gegen diesen angefacht.

Zierotin wurde in der That sehr mißtrauisch, er drückt sein Befremden aus in einem Briefe an Tschernembl über jene Flucht. „Der Dechant (Sarkander) verschwand bei versperrten Thüren, wenn man dem Hauptmann Rudinsky glauben soll. Der Cardinal ist vor Schmerz so sehr ergriffen, daß zu besorgen steht, er werde in eine Trauerweide verwandelt." Zierotin hatte die Ueberzeugung, daß Sarkander nur mit Einverständniß derjenigen, welche ihn bewachten, entfliehen konnte.

Der Cardinal ließ zwar den Hauptmann und die Wächter ins Gefängniß werfen, um die Helfershelfer der Flucht zu ermitteln; nach Ansicht Zierotin's jedoch, um seine Unschuld an's Licht zu stellen. „Die Frage der Schuld und Unschuld des Cardi-

nals," sagte Zierotin, „hätte keine Bedeutung in einer so wichtigen Sache, welche den König und so viele Reiche angehe." Da dem Cardinal diese Ansicht Zierotin's und der Stände, wie nicht minder deren Entschluß bekannt war, die katholische Partei und die Regierung des Königs mit Energie anzugreifen, war es ihm zu thun, sich von dem Verdachte, Sarkander Vorschub geleistet zu haben, zu reinigen. Er hoffte durch ein energisches und beispiellos rasches Vorgehen, Sarkander's habhaft zu werden.

Kaum hatte der Cardinal Kenntniß von der Entweichung des Gefangenen, als er sofort am 25. December eine Commission, bestehend aus den Herren Georg Oppl von Bertulowitz und Hanns Christoph Orlik von Laziska, nach Wischau sandte, um die Umstände der Flucht zu erheben. Aus der Relation derselben, vom 26. December, ist zu entnehmen, daß Sarkander sich im Gefängnisse sehr frei bewegen konnte, insbesondere durfte er Besuche empfangen. Viele einheimische und fremde Personen gingen bei ihm Tag und Nacht aus und ein. Kurze Zeit vor der Flucht waren zwei Brüder bei ihm: Johann aus Neustadt und ein zweiter aus Freiberg. Am 24., am Vorabende der Flucht, besuchte ihn ein dritter Bruder, Wenzel, Bürger von Tischnowitz. Die ersteren fuhren häufig von Wischau nach Preßburg. Am heiligen Abend gab Sarkander seinen Wächtern zu trinken, noch um Mitternacht überzeugte sich einer derselben, daß Sarkander schlafe. Als sie ihn des Morgens wecken wollten, fanden sie ihn nicht mehr. Man dachte, Sarkander habe ihnen Schlaftrunk verabreicht, den er durch seinen Bruder Wenzel erhalten. Einer der Wächter Sarkander's entfloh, derjenige wahrscheinlich, der ihm bei seiner Flucht behilflich war. Die Commission ließ sofort den herrschaftlichen Burggrafen gefangen nehmen, da derselbe, wie der Herrschaftshauptmann, entweder mitschuldig oder in der Erfüllung seiner Pflichten nachlässig war. Es schien gewiß, daß die Brüder die Flucht vorbereitet, ihm die Mittel dazu gegeben. Die Thätigkeit des Cardinals richtete sich zunächst auf Habhaftwerdung der drei Brüder Sarkander's. Aus einer zweiten Relation derselben Commission ging hervor, daß zwei Personen in Wischau im Dienste Sarkander's standen. Der eine besorgte die Mittagsküche, den Ankauf von Getränken und Kleidern, zugleich war demselben die Casse des Gefangenen anvertraut, für welche sein Bruder

Johannes sorgte; die andere Person übernahm es, Briefbotgänge zum päpstlichen Nuntius und anderen Herren nach Preßburg zu machen, von wo aus sie häufig nur mündliche Antworten dem Gefangenen zurückbrachte.

Die Commissäre ließen dann auch den Rentamtsschreiber, welcher die unmittelbare Aufsicht über Sarkander führte, einsperren und setzten eine Prämie von 300 fl. auf Einbringung Sarkander's.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sarkander mit dem päpstlichen Nuntius in lebhafter Verbindung stand, gewiß ist es, daß der Papst ein eigenes Breve an den Oberstkämmerer Lobkowitz sandte, um demselben die Sache Sarkander's zu empfehlen. Dem Nuntius selbst mag die Flucht nicht fremd gewesen sein.

Am Tage nach der Flucht eröffnete der Cardinal sein kummererfülltes Herz dem Olmützer Capitel und fordert es auf, ihm bei der Zustandebringung des Flüchtlings treu beizustehen. Das Capitel beantwortete umgehend die Zuschrift noch am selben Tage, und sichert die eifrigste Mitwirkung zu, da es begreift, „wie sehr wir alle dadurch gefährdet seien."

Alle Verwandte Sarkander's standen im Verdachte, bei der Flucht mitgewirkt zu haben, und wurden gefänglich eingezogen. Das Capitel sandte am 26. einen Official nach Neustadt, um den Bruder Sarkander's, Johann Sarkander, der Pfarrer daselbst war, zu verhaften. Der Cardinal suspendirte diesen Priester vom Amte und ließ ihn verhören. Das Capitel gab dem Cardinal den Rath, diejenigen, welchen die Bewahrung Sarkander's oblag, durch Anwendung der Tortur zum etwaigen Geständnisse zu zwingen und alle Häuser in Wischau durchsuchen zu lassen. Auch der Olmützer Senat wurde vom Capitel zur Mitwirkung eingeladen. Noch am 29. December erließ der Cardinal ein weitläufiges Patent, worin er Sarkander des Majestätsverbrechens anklagt, die ganze Prozeß- und Fluchtgeschichte mittheilt, denselben des geistlichen Standes unwürdig erklärt, und alle Obrigkeiten und Unterthanen auffordert, diesen ungehorsamen Priester einzuliefern. Zugleich excommunicirt der Cardinal alle Personen, die dem Nicolaus Sarkander Vorschub geleistet haben und noch leisten. Es ist klar, daß der Cardinal durch diese strengen Maßregeln den Ständen zeigen wollte, daß er kein Mittel unversucht lasse, um

Sarkander's habhaft zu werden. Auf diese Art glaubte er den Beweis geliefert zu haben, daß er an der Flucht desselben keine Schuld trage.

Wenzel Ostrowsky, Herrschaftsquästor von Wischau, welcher vom Cardinal zur Verfolgung Sarkander's in westlicher Richtung abgesendet wurde, referirte zuerst über den Weg, welchen Sarkander genommen hatte: Von Wischau aus ritt Sarkander gegen Böhmen, am 25. December, am heil. Tage, war er in Lipuwka und stieg bei dem dortigen Pfarrer ab; hier wechselte er das Pferd und ritt nach Meseritsch, offenbar zu Berka. Ostrowsky folgte seiner Spur und ging nach Meseritsch, von hier berichtet er, „daß er Sarkander nicht erfragen konnte." Ohne Aufenthalt eilte Ostrowsky nach Prag, wohin Sarkander, nach den Aussagen des Lipuwker Pfarrers, fliehen wollte. Dieser hatte ihm zugleich mitgetheilt, daß „Sarkander nach Rom pilgern wolle."

Der Cardinal schrieb nach Erhalt dieser Nachricht nach Prag an den Oberstkanzler, ersuchte ihn, Sarkander, der vermuthlich am kaiserlichen Hofe sein Refugium genommen, zu arretiren und verwahrte sich feierlichst, wenn Lobkowitz durch Nichtauslieferung Sarkander's den Lauf der Justiz hemmen wollte.

Kurze Zeit darauf wurde Wenzel Sarkander von Tischnowitz, auf welchem der stärkste Verdacht, seinem Bruder zur Flucht verholfen zu haben, lastete, nach Kremsier eingeliefert.

Der Dechant zu Meseritsch an der Osla bestätigte die Aussage Ostrowsky's, daß Sarkander auf einem Bauernpferde eine Viertelmeile von dort gesehen worden sei, und daß, einem Gerüchte zufolge, Sarkander sich in Prag befinde.

Ostrowsky konnte Sarkander in Prag nicht finden, und reiste, nach erhaltener Andeutung, gegen Pilsen. An den Bischof von Krakau und Breslau, an den päpstlichen Nuntius in Polen, den Bischof von Foligno, sandte der Cardinal Steckbriefe und ersuchte um Festhaltung Sarkander's. Ein gleiches Ansuchen erging an die Cardinäle Madruzz, Cajetano und Borghese, da man der Ansicht war, Sarkander könne doch auch nach Rom gereist sein. Der Papst gab durch Cardinal Borghese dem Cardinal von Dietrichstein die Zustimmung zu dem Verfahren gegen Sarkander und versprach dessen Verhaftung, falls derselbe nach Rom käme. Die Gründe, welche den Papst hiezu bestimmten, war der von Die-

trichstein gelieferte Nachweis, daß durch des Priesters Sarkander pflichtwidriges Benehmen die ganze katholische Geistlichkeit in Verdacht der Mitschuld an seine Verbrechen gekommen und die Freiheit der katholischen Kirche bedroht sei.

Nach den Berichten, die der Cardinal von seinen Polizei-Agenten erhielt, war Sarkander von Prag über Pilsen nach Passau zum Erzherzog Leopold geflohen. Anfangs Februar 1610 ging er nach Teschen zu seinem herzoglichen Freunde und von hier nach Polen, wo die Agenten des Cardinals in allerlei Verkleidung, wie z. B. Herr Christoph Orlik von Laziska in der Tracht eines polnischen Landmanns seine Spur verfolgten, ohne seiner habhaft werden zu können. Im Sommer 1610 befand sich Sarkander wieder in Passau. Noch am 30. Juli 1611 richtete er von da aus eine Bittschrift an den Cardinal, um die straffreie Rückkehr nach Mähren.

Der Cardinal milderte nicht die strenge Behandlung jener Personen, welche Sarkander bei der Flucht behilflich waren, oder die das Gerücht als Mitschuldige bezeichnet hatte. Ungeachtet mannigfacher Verwendung schmachteten schon zehn Monate im Kerker: die Heiduken und die drei Brüder Sarkander's; der Wischauer Hauptmann, ein nicht genannter Pfarrer, der die Flucht Sarkander's beförderte, und der Pfarrer von Lipuwka, welcher Sarkander am heil. Christtage mit Speisen und Trank labte, „der einfältig und an seiner Gesundheit baufällig war, schon als er arretirt wurde.“ Einige davon starben im Kerker. Der Cardinal war unerbittlich, er wies die Verwendung Erzherzog Leopold's und anderer für die Gefangenen zurück, er schilderte dem Erzherzog die Leiden der eingekerkerten Personen, um ihn durch das Elend, das Sarkander hervorgerufen, und durch Darstellung der Gefahren, welche derselbe über die mährische Kirche heraufbeschworen, zu bewegen, den Dechant auszuliefern. Doch ungeachtet aller Bemühungen gelang es Dietrichstein nicht, die protestantischen Stände von dem gegen ihn gefaßten Argwohn abzubringen.[24])

Die Flucht Sarkander's hatte zwar den richterlichen Spruch über seine Schuld unmöglich gemacht, der Kaiser und der Car-

[24]) Original-Proceß-Acten gegen Nicolaus Sarcander, Dechant von Troppau, im f. e. Archive zu Kremsier. S. Beil. Nr. CCCII.

dinal waren vor großen Verlegenheiten bewahrt, doch der Inhalt der eigenhändigen Briefe, der mächtige, energische Schutz Erzherzogs Leopold, der ihn während seiner Gefangenschaft umschwebte, der ihn der Gefahr der Strafe so rasch entzog, die Personen, welche ihn nach seiner Flucht aufnahmen und so warm patrocinirten, die gleichzeitig in Schlesien und Passau vorgenommenen Werbungen ließen darüber keine Zweifel aufkommen, daß alle diese Maßregeln im Zusammenhange standen und daß Sarkander eine bedeutende Rolle in dem Drama spielte, welches offenbar die gewaltsame Restauration der Herrschaft Rudolph's zum Zwecke hatte. Bedürfte es noch eines Beweises hiefür, so genügt die Hinweisung auf den im Beginne dieses Abschnittes erwähnten Bericht des spanischen Botschafters, welcher von der Entdeckung der Verschwörung des Priesters Sarkander spricht. Der Verlauf des Prozesses — durch welchen der Schleier theilweise gelüftet wurde, der auf Leopold's abenteuerlichem Plane ruhte — zeigt, daß der Erzherzog ungeachtet der Warnungen und Abmahnungen Zuñiga's, die Durchführung dieses Planes mit allem Eifer betrieb.

Daß Rudolph Sarkander unterstützte, ist wohl begreiflich; wenn aber Mathias ein gleich warmes Interesse für diesen an den Tag legte, so zeigt dies eben, daß der König damals ein besonderes Abkommen mit Rudolph im Sinne hatte, welches ihm auf Kosten des Protestantismus die Herrschaft über die österreichischen Länder sichern sollte und daß er auch durch eifrige Beschützung der priesterlichen Immunität die volle Unterstützung des päpstlichen Stuhles hiebei zu gewinnen hoffte. Die Intercession des Königs für Sarkander, der in einem Complotte gegen diesen tief verwickelt war, sollte auch eine Art Bürgschaft der aufrichtigen Umkehr des Königs, seiner Absicht, sich mit Rudolph zu versöhnen, dem Prager Hofe geben. Die Unterstützung der Curie war dem Könige nothwendig, um die Nachfolge im Reiche zu erlangen. — Diese Unterstützung zu gewinnen, schien ihm damals kein Opfer zu groß; in Zuschriften an den Papst nannte er diejenigen, welchen er die Krone zu danken hatte, sogar seine Gegner und drückte den Wunsch aus, Sarkander aus den Händen von Personen befreit zu sehen, welche mit Freuden gegen einen katholischen Priester zu wüthen bereit seien.

Auch in diesem Verhältnisse zur Angelegenheit Sarkander's spiegelt sich der Entschluß Mathias' ab, seinen katholischen Eifer an den Tag zu legen, und es darin den anderen katholischen Fürsten zuvorzuthun.

Fassen wir zusammen die Ereignisse des Jahres 1609; es wird dann leicht sein, die sich vielfach durchkreuzenden Strömungen in der Politik jener, im losen Zusammenhange stehenden Individualitäten, welche an dem Webestuhle der Zeit saßen und welche die Fäden mehr zu verwirren als zu ordnen bestrebt waren, zu begreifen. Den Sieg, den die Protestanten durch die Erlassung des Majestätsbriefes feierten und die Concessionen, welche Mathias im März d. J. gemacht, riefen unter allen Katholiken eine sehr starke Aufregung hervor. Es hatten sich, wie wir schon im Anfange dieses Abschnittes erwähnten, an den Leitpuncten der katholischen Welt die Keime einer Reaction dagegen angesetzt; aber gleichzeitig spaltete sich diese in zwei einander feindliche Factoren: auf der einen Seite standen der Kaiser und Erzherzog Leopold, auf der andern Mathias und Spanien. Diesen, obwohl gegensätzlichen und doch paralellen Bestrebungen gegenüber wollten sich die Protestanten kräftigen, indem sie die Conföderation der österreichischen Stände unter einander und mit der deutschen Union eifrigst betrieben; ihr Kampfziel war jetzt vorzugsweise, den Sturz ihres schlauesten und talentvollsten Gegners, des Bischofs von Wien, herbeizuführen. Es war natürlich, daß jene klaffende Spaltung im Schooße der Reaction, diese selbst schwächen mußte; daher das einmüthige Streben der Katholiken, die Gegensätze, welche in Rudolph und Mathias culminirten, zu versöhnen. Sobald die Protestanten wahrnahmen, daß diese Bemühungen zu einer wirklichen Aussöhnung führen könnten, daß also die Gefahr vorhanden war, die katholische Welt werde mit vereinten Kräften auf dem Kampfplatze erscheinen, begannen sie mit allem Eifer an der Erweiterung jener Gegensätze zu arbeiten, um die Aussöhnung zwischen Mathias und Rudolph zu verhindern.

Damit schloß das Jahr 1609 und gab zugleich der Geschichte des nächsten Jahres die Signatur.

Capitel XII.

Spanien dringt auf die Versöhnung zwischen Rudolph und Mathias. — Liechtenstein's Vorschläge zu Reformen und Befestigung der Herrschaft des regierenden Hauses. — König Heinrich IV. setzt seine Plane gegen das Haus Habsburg in's Werk. — Die deutsche Union im Bunde mit dem Könige von Frankreich. — Schwäche der katholischen Liga. — Rudolph ist der Versöhnung abgeneigt und ordnet Werbungen in Passau an. — Mathias gewährt, von der Gefahr gedrängt, den österreichischen Ständen die gestellten Forderungen. — Zierotin rüstet in Mähren und allarmirt die unirten Länder. — Der Tod des Königs von Frankreich. — Leopold verläßt Jülich. — Beginn der Conferenzen über die Versöhnung. — Rudolph will, daß Mathias die Länder zurückgebe. — Widerstand der Stände. — Mathias und die deutsche Union. — Unterzeichnung des Versöhnungs-Vertrages durch Rudolph und Mathias. — Das Passauer Kriegsvolk wird den Verträgen zuwider nicht abgedankt.

Die Fäden der Ereignisse im Jahre 1610 concentriren sich in der Geschichte der Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungarn. Auf die Versöhnung legten Spanien, der heilige Stuhl und alle Anhänger des Hauses Habsburg jetzt das Hauptgewicht.

Nach den vielfachen und fruchtlosen Versuchen der verflossenen beiden Jahre ergriff das spanische Cabinet in dieser Sache jetzt

die Initiative. Rudolph und Mathias waren eben in dem Kampfe mit ihren Ständen unterlegen und es erlitt auch jetzt die königliche Gewalt in Böhmen so wie in den Ländern des Königs von Ungarn wiederholte Niederlagen. Das alte Spiel hatte wieder begonnen. Der König und der Kaiser wollten sich in Concessionen überbieten, damit derjenige, der gewissermaßen den Bestbot gibt, sich die Herrschaft sichere und die Länder gewinne. Nur eine Versöhnung würde diesem Feilschen ein Ende machen, sie würde es zugleich möglich machen, daß die Conföderationen unter den österreichischen Ständen, nach welchen sowohl die deutsche Union wie die Stände selbst drängten, gesprengt werden. Die Versöhnung war daher die Bedingung der Organisation der katholisch-habsburgischen Kräfte.

Carl von Liechtenstein, ein Gegner Khlesels, hatte schon seit den Horner Verhandlungen den Wiener Hof gemieden, da er wahrnahm, daß der Einfluß des Bischofs von Wien nicht zu besiegen war. Allein ein Mann wie Liechtenstein, war nicht geschaffen, in stiller Abgeschiedenheit zu feiern, während so schwierige politische Probleme zu lösen waren. Er hatte den Entschluß gefaßt, seine reichen Geschäftserfahrungen, seine Gewandtheit, seinen Einfluß als einer der vornehmsten Barone Mährens, zur Rettung des Hauses Habsburg von den imminenten Gefahren zu verwenden. Sein unbefriedigter, nimmer ruhender Ehrgeiz ließ ihn Großes für sich erwarten, wenn die katholische Welt ihm die Versöhnung zwischen Rudolph und Mathias und jene Reformen verdanken würde, durch welche nach seiner Meinung die Herrschaft des Hauses gesichert werden könne. Er bot seine Dienste dem spanischen Botschafter an, im Interesse jener Versöhnung und dem König Philipp für den Fall, als dieser nach dem Aussterben der älteren Linie seine Ansprüche auf die Länder Oesterreichs erheben würde. Den Peter von Vischer gewann er für seine Reformvorschläge, indem er ihm die Größe der Gefahren und die Leichtigkeit dieselben zu besiegen, schilderte, wenn nämlich ein „Verein" der Erzherzoge zu Stande käme und die Verbesserungen des Regiments durchführen würde. Nach häufigen Besuchen Vischers bei Carl und Gundakar von Liechtenstein in Eisgrub und Wülfersdorf, hatte er seinen Herrn, den Erzherzog Statthalter in Brüssel, mit den Planen Liechtensteins vertraut gemacht. Vischer hatte aber auch zugleich das Programm

Liechtensteins, der sich bei Rudolph insinuiren wollte, modificirt, indem er den Antrag: den Verein der Erzherzoge zuerst ins Leben zu rufen, um mit deren Hilfe gegen Khlesel und Mathias, für den Kaiser zu wirken, ablehnte und die Versöhnungsfrage voranstellte. Vischer hatte, so wie Zuñiga vom Könige von Spanien den strengen Auftrag, Mathias die Stange zu halten. Es war daher dem Herrn von Vischer darum zu thun, auch Khlesel mit Liechtenstein zu versöhnen, weil sonst dieser aus Haß gegen den Bischof die Sache Mathias' zu verlassen drohte, um vielleicht jene des Kaisers zu ergreifen. Im Namen Spaniens und des Erzherzogs Albrecht, forderte Vischer ihn auf, sich nicht von Mathias zu trennen. Durch Vermittlung des Königs gelang diese Versöhnung, allein sie war nicht von Dauer. Khlesel war Anfangs dem ganzen Vorschlage Liechtensteins beigetreten: mit den Protestanten zu simuliren, um eine kräftige Action für die Zeit nach der Versöhnung zu verschieben, inzwischen aber auf die Versöhnung und den Verein der Erzherzoge zu wirken und die Reform in der Administration des Hofes, der Justiz, der Finanzen und des Krieges durchzuführen. — Als aber der Bischof nichts unternahm, um Mathias zu dem ersten Schritt auf der Bahn der Versöhnung mit dem Kaiser zu vermögen, war Liechtenstein gegen Khlesel erbost und klagte laut über dessen Winkelzüge.

Liechtenstein war besorgt, daß unter solchen Umständen die Versöhnung nicht zu Stande kommen würde, da er wußte, daß Barviz und Hanniwald wenig Hoffnung hegten, den Kaiser für dieselbe zu stimmen. Er hielt die Liga in Deutschland für nicht stark genug, jenen Streich aufzuhalten, der in nächster Zeit das Haus Oesterreich treffen würde, wenn nicht in Oesterreich selbst ein Widerstand organisirt werde. Er schlug daher vor, diejenigen calvinischen Herren, die an das Haus Habsburg hielten, durch Schreiben des Erzherzogs Albrecht noch enger an dasselbe zu fesseln; er nannte darunter Zierotin, Hoditz, den älteren Stahrenberg und Tschernembl.

Erzherzog Albrecht war durch Vischers Schilderung für die Ansicht, daß mit der Versöhnung nicht zu säumen sei, nun vollständig gewonnen. Er und Zuñiga brachten es dahin, daß König Philipp jetzt Ernst zeigte und auf die Versöhnung drang. Der Churfürst von Cöln war auf Antrieb Spaniens zweimal bei Rudolph

in Prag gewesen, im December 1609 und im Jänner 1610. Zuñiga konnte kurz nach der Abreise des Churfürsten dem Könige melden, daß dessen Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden und daß von der beantragten Zusammenkunft der Reichsfürsten und der Erzherzoge, welche die Vermittlung bei dem Versöhnungswerke übernehmen sollten, Früchte zu erwarten ständen. Am 16. Jänner 1610 hatte Barvitius von Rudolph den Befehl erhalten, die Einladungsschreiben an jene Fürsten zu erlassen.

Auch Khlesel widerstand nicht länger den Mahnungen Zuñiga's; denn am Anfange des Jahres erschien ein Abgesandter des Königs, der Oberstkämmerer von Mähren, Ladislaus von Lobkowitz in Prag, um den spanischen Botschafter zu ersuchen, die Geneigtheit Mathias' zu einer Aussöhnung dem Kaiser mitzutheilen. Erzherzog Albrecht sandte den Grafen Ottavio Visconti nach Prag, um an seiner Statt, bei den Versöhnungs-Verhandlungen mitzuwirken.[1]) Es hatte den Anschein, als ob wirklich jetzt eine bessere Zeit heranbreche, — und daß durch diese vereinten Bemühungen die erschütterte Macht des Hauses wieder erstarken würde.

Allein gerade gegen diesen einen Punct, gegen das Aufhören der Zwietracht im Hause Habsburg, erhob sich jetzt plötzlich offen ein neuer, furchtbarer Feind, der lange Zeit ein scheinbar theilnahmsloser Beobachter der Entwicklungen in Deutschland war, den gegenwärtigen Augenblick aber ausersehen hatte, um einen lang genährten Plan zu verwirklichen und einen vernichtenden Schlag auszuführen. König Heinrich IV. hielt es an der Zeit, bevor sich die katholischen Mächte organisiren und die Eintracht die Kräfte des Hauses Habsburg vermehren, den Stoß zu führen.

Die Fürsten, welche Jülich occupirt hatten und trotz der Abmahnung des Kaisers noch besetzt hielten und die deutsche Union erbaten sich in dieser Sache den Schutz Heinrichs und dieser gewährte ihn, da er in der Besetzung Jülichs durch Erzherzog Leopold

[1]) Vischer an Ezh. Alb. 16. Sept., 21. Nov., 5. Dec. 1609, dann Visch. an Fleck. 12. und 19. Dec. 1609. B. A. Harlay. 12. Dec. 1609. — Zuñ. a. r. 12. Jänner 1610 Sim. — Bod. an Max 6. Decemb. 1609 M. R. A. XV./2. — Churköln an Max 13. Jänner 1610 M. St. A. 39/9. — Bod. an M. 16. Jänner 1610 M. St. A. 39/8. — Hurter VI. 252. — Inst. Ezh. Alb. 29. Feb. 1610. B. A. — Beil. Nr. CCCIII.

nicht die Absicht, jurisdictionelle Rechte des Kaisers zu wahren, sondern das Streben sah, neue Länder für das Haus Habsburg zu erwerben und dessen Einfluß im Norden Deutschlands zu vermehren. Er nannte die Sache der Fürsten eine gerechte, — für diese gerechte Sache wolle er einstehen. Es war dies der Vorwand, der zu dem erwünschten Bruche führen sollte; denn wahrlich das Recht des Kaisers, Eingriffe in seine Jurisdiction abzuwehren, war sonnenklar, und die thatsächliche Besitzergreifung der Herzogthümer durch den Churfürsten von Brandenburg und den Pfalzgrafen von Neuburg, vor Austragung der vielfachen Ansprüche auf das Erbe von Jülich und Cleve, kaum zu rechtfertigen. Wenn König Heinrich auf die, gegen seine Intervention eingebrachte Vorstellung der drei geistlichen Churfürsten antwortete, er wolle durchaus nicht der kaiserlichen Autorität nahe treten, sondern die possedirenden Fürsten vor Gewalt bewahren, so tritt in dieser halb naiven, halb höhnischen Erwiederung die Absicht, den Friedensbruch nicht einmal zu beschönigen, klar zu Tage. Durch die französischen Diplomaten Bongars und Hotmanns, dann durch den Landgrafen Moriz von Hessen wurde Heinrich über alle für ihn jetzt so wichtigen Vorgänge in der Jülich'schen Angelegenheit und der Union unterrichtet. Aber das Hauptaugenmerk richtete der König hiebei auf die Stimmung des Papstes; er war bemüht, ihm durch den Herrn von Breves darzustellen, wie die Spanier bei Jülich katholische Zwecke vorschieben, während es sich doch nur um ihre Machtvermehrung und um die Bedrohung der Generalstaaten handle. Wenn der Papst den Frieden erhalten und als gemeinschaftlicher Vater aller Christen vorgehen wolle, so dürfe er den unersättlichen Ehrgeiz der Spanier nicht unterstützen. Es scheint, daß Paul V. sich durch das so energische Auftreten des Königs bewogen fand, demselben die gewünschten Zusicherungen zu ertheilen; denn es beklagt sich in der That der spanische Gesandte in Rom in gleichzeitigen Briefen an König Philipp darüber, daß der Papst die Jülich'sche Sache nicht unterstützen wolle.

Damit der Papst sich in dieser Frage neutral verhalte, scheint es, daß König Heinrich die Venetianer Signoria bestimmt hatte, sich den Fortschritten der Deutsch-Genfer calvinischen Propaganda in Venedig zu widersetzen. Heinrich versuchte es auch, doch fruchtlos, der innigeren Verbindung der Republik mit den

Generalstaaten indirect Hindernisse zu bereiten. Denn gegen die Republick Venedig war der Papst so sehr erbost, daß er öfters von der Nothwendigkeit der Vernichtung derselben sprach.[2])

Je energischer der Kaiser und Erzherzog Leopold auf die Rechte der kaiserlichen Gerichtsbarkeit sich stützten, je zahlreicher von Rudolph Mandate und Abermandate, Verbote, Decrete, Edictalcitationen, mandata avocatoria et cassatoria, von den Possedirenden endlose Schreiben, Instrumenta appellationis et provocationis, Gegenberichte, appellationes a commissario ad committentem, Exceptiones fori declinatoriæ &c. &c. bekannt gemacht wurden, — je geringer die Wirkung des Losbrennens dieses schweren juristischen Geschützes war, desto mehr hatte es den Anschein, daß die schwebenden Fragen nur eine kriegerische Lösung finden würden. Erzherzog Leopold hatte in Jülich sehr viel Mannschaft geworben, die von Erzherzog Albrecht nicht ohne Absicht entlassen worden war.

Sowohl die Fürsten der Union, welche die Angelegenheit der possedirenden Fürsten zu der ihrigen machten, als auch der Kaiser wandten sich nach Paris, beide um Heinrich für ihre Anschauungen zu gewinnen. Die Union schickte den Hyppolyt von Collibus, der Kaiser den Grafen von Zollern zu Heinrich IV. Dem ersteren versprach der König jeden Schutz, er werde nicht ruhen, bis Erzherzog Leopold aus Jülich hinausgedrängt werde. Der Graf von Zollern, dem das lange Hinausschreiben der Audienz die Ungunst des Königs im Voraus empfinden ließ, bemühte sich, die Gerechtigkeit der kaiserlichen Forderungen geltend zu machen: der König möge die possedirenden Fürsten zum Gehorsam mahnen er möge bedenken, wie es ihm selbst unangenehm sein müßte, wenn seine Unterthanen rebelliren würden. Heinrich machte darauf die characteristische Bemerkung, daß er „absolut" regiere und der Kaiser nicht. Er (der König) sei gegen die Depossessionirung der Fürsten und müsse sie und ihre gerechte Sache als die Sache seiner Alliirten schützen.

Schon im December 1609 wurde der Fürst Christian von Anhalt von den Unionsfürsten nach Paris geschickt, um den König

[2]) Recueil des lettres missives de Henri IV. publiè par M. Berger de Xivrey. Paris. Imp. imp. 1858. S. 960 und ff. — Concept d. J. 1609. Paris. Arch. du Min. Allem. 5/43. S. Beil. Nr. CCCIV.

zu bitten, sie in dem bevorstehenden Kriege wegen Jülich mit Geld und Mannschaft zu unterstützen; er versprach, der Union eben so viel Truppen zur Verfügung zu stellen, als die Union selbst ins Feld schicken würde. Anhalt sollte mit Zustimmung Heinrich's das Ober-Commando des Expeditions-Corps übernehmen. Der König sandte Herrn von Boissise, um mit der Union ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen, weil die „Fürsten den König in seinen Nöthen unterstützt hatten" und er sie jetzt nicht verlassen wolle. Zunächst ging das Streben der Union dahin, die Mitwirkung Frankreichs in der Jülich'schen Sache allein zu erwirken und den Krieg gewissermaßen nur auf Jülich zu beschränken. König Heinrich dagegen wollte diesen Anlaß ergreifen, um weiter zu gehen; es handelte sich, wie er selbst sagte, darum, das Haus Habsburg, welches „nach der Weltherrschaft strebt", zu schwächen, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis dieser Zweck erreicht sei. Er lobte den König Jakob, weil dieser den Antrag des sächsischen Gesandten Grafen Mansfeld, eine Art Waffenstillstand zwischen Leopold und den Possedirenden abzuschließen, zurückwies. Er war gefaßt, einen großen Krieg zu führen und bereitete sich vor, mit Spanien zu brechen, eine mächtige Coalition gegen dieses Land hervorzurufen, um die Völker von der ungerechten Herrschaft und den unersättlichen Begierden Spaniens zu befreien. Der Haß des Königs Heinrich gegen Spanien war ohne Grenzen. Es scheint, daß die bekannte Liebesgeschichte mit der Prinzessin von Condé, die sich den Nachstellungen Heinrich's durch die Flucht nach Brüssel entzog, hier auch eine Rolle spielte; einen Theil des Hasses, mit welchem er Condé, den Mann der Prinzessin Condé, verfolgte, übertrug er auf die Spanier, die, wie er sagte, diesen „Verräther" beschützten. Er war bedacht, ein Defensivbündniß mit England abzuschließen, und reizte die Generalstaaten unaufhörlich zu einem Kriege mit Spanien. Von diesem Geiste waren die Verhandlungen zwischen Boissise und der Union beseelt. Er wurde ausdrücklich autorisirt, den Unionsfürsten zu erklären, daß er sich ihrer Interessen nicht allein in der Jülich'schen, sondern auch in allen deutschen Angelegenheiten annehmen wolle, und daß es des Königs Wunsch sei, das Haus Habsburg vom Kaiserthrone auszuschließen. Boissise hatte ein friedliches Abkommen zwischen Kaiser und Union mit allen Mitteln zu verhindern. Der König stellte eine große Armee

auf, er wollte jetzt nicht vergeblich die Rüstungen in's Werk setzen und einen Angriff unternehmen; daher mochte er von einer friedlichen Vermittlung nichts hören.[3])

Es hatte den Anschein, daß die protestantische Welt nun wirklich im Dienste des Ehrgeizes Frankreichs gegen die katholische auftreten werde. Heinrich IV. übernahm jene Rolle und jenes Programm, dessen Durchführung er selbst dem Hause Habsburg vorwarf. In Deutschland gebrauchte er die Häuser Pfalz und Brandenburg, in Italien Savoyen gegen die Habsburger und prägte dadurch der französischen Politik jenen Character auf, den sie gegenüber von Oesterreich so häufig bewahrte. So oft damals die deutschen Fürsten, um Frankreichs Gunst buhlend, an der Seine Strand gnädig und freundlich empfangen wurden, fand daselbst eine Conspiration gegen Oesterreich Statt.

Boissise fand die unirten Fürsten zu Hall versammelt (Februar 1610) und bereit, auf die Plane und Forderungen des Königs einzugehen, insbesondere ihn bei eventueller Fortführung des Krieges auch über Jülich's Grenzen hinaus, zu unterstützen. Der König ratificirte die Vertragsbedingungen und eröffnete der Union, daß er neuntausend Mann Infanterie und zweitausend Pferde marschbereit halte. Nur darüber war der König sehr ärgerlich, daß Boissise nicht dafür gesorgt hatte, die Fürsten vertragsmäßig zu verpflichten, ihn auch, im Falle innerer Unruhen in Frankreich, zu unterstützen. König Heinrich war unzufrieden, daß Boissise die Unionsfürsten nur zu einem negativen Beistande für diesen Fall vermochte; sie verpflichteten sich nämlich nur dazu, die

[3]) Hipp. a Coll. an Churpf. 23. Sept., 19. Oct. 1609 M. A. — Churpf. an Heinrich IV. 7. und 18. Decemb. 1609. Paris. Collect. Dup. 765. S. Beil. Nr. CCCIV. Der Papst ersuchte den König, die deutsche Union nicht zu unterstützen, dieser rechtfertigte jedoch dieselbe, indem er dem Papste antworten ließ, daß ihr Zweck nur „in gegenseitigem Schutz" bestehe, gegen jene kaiserlichen Minister, welche Pensionäre Spaniens sind und die Reichsfreiheiten unaufhörlich verletzten. Berger de Xivrey a. a. O. S. 840. — Sicher ist es, daß oft abenteuerliche Projecte dem Könige Heinrich angedichtet wurden, so war im August d. J. 1609 in Prag das Gerücht verbreitet, er strebe nach der ungarischen Krone. Harlay a. a. O. 1. Aug. 1609. — Instruction du Sieur de Boissise allant en Allemagne. 30. Dec. 1609. Paris. kais. Bibl. MS. 834. St. Germ.

rebellischen Unterthanen Heinrichs nicht zu beschützen. Die Verbindungen der Union mit den aufrührischen Ständen der österreichischen Länder verursachten dem König häufig Unruhe; vor solchen Zufällen, denen der Kaiser und der König Mathias ausgesetzt waren, wünschte er bewahrt zu sein. Diese Besorgniß der französischen Machthaber war übrigens von großer Bedeutung; denn bei allen feindlichen Unternehmungen Frankreichs gegen Oesterreich in jener Epoche lähmte sie in Etwas die Kraft der Action.

Der Unionstag zu Hall begnügte sich nicht mit der französischen Allianz, die Union schickte den Herzog Louis von Wirtemberg als Gesandten zu König Jakob, der sich über den Beitritt zur Union noch nicht deutlich ausgesprochen hatte. Auch bat die Union den König von Frankreich, ihre Anträge bei König Jakob und bei den Generalstaaten zu bevorworten; der König beauftragt hierauf den Herrn de la Broderie und den Herrn von Bethune, den König von England und die Generalstaaten zur Unterstützung der Union einzuladen. Die Antwort Jakob's wie die des Prinzen von Oranien war günstig, ersterer versprach viertausend Mann ins Feld zu schicken, welche mit den Truppen der Union gegen Jülich agiren sollten.

Die im Vorjahre verunglückten Versuche, ein Bündniß mit den Ständen der Länder des Kaisers und des Königs von Ungarn anzuknüpfen, wurden von der Union mit Eifer wieder aufgenommen. Zunächst waren die österreichischen Stände, die sich noch immer im Kampfe mit Mathias befanden, zum Abschluße eines Bündnisses geneigt und hatten bereits durch Churpfalz Waffensendungen erhalten. Anhalt erhielt zu Schwäbisch-Hall Instructionen hierüber; er sollte insbesondere den Böhmen vor Allem empfehlen, ihre häuslichen Zwistigkeiten aufzugeben. Der Versuch des Markgrafen Georg Friedrich von Baden und früher des Churfürsten von Brandenburg, Chursachsen für die Union zu gewinnen, mißlang jedoch gänzlich; der Churfürst hielt treu an dem Kaiser, und ging in der Jülich'schen Sache seinen eigenen Weg. Auch dieser Fürst hatte Ansprüche auf Jülich erhoben und auf einer Versammlung der sächsischen Häuser zu Torgau formulirt. Er erlangte die kaiserliche Belehnung hiefür, welche zu Prag feierlich vollzogen wurde. Dagegen stand der Union ein Bündniß mit Venedig in Aussicht; Fra Paolo Sarpi rieth unaufhörlich zu entscheidenden Schritten,

zu kriegerischem Vorgehen. Er meinte, nur wenn Krieg geführt werde, „die Papsterei ganz ausgetrieben und nur eine Religion herrschen würde", können sich die Dinge bessern. Fra Paolo wünschte, daß alle österreichischen Stände sich mit der Union verbänden. Allein eine Verbindung Venedigs mit den Ungarn, worauf der Agent der deutschen Fürsten in Venedig, Lenck, anspielte, lehnte die Signoria ab, um nicht das Mißtrauen der Türken zu erregen.[4]) Duplessis-Mornay, der berühmte Führer der Reformirten in Frankreich, hatte immer ein Auge auf Venedig geworfen, er wollte daselbst eine protestantische Mission errichten, welche die reformirten Lehren in Italien zu verbreiten hätte. Venedig war kein unfruchtbarer Boden dafür, da die politischen Differenzen zwischen der Republik und dem Papste und die Lehren, zu welchen sich die venetianischen Staatstheologen hinsichtlich des Verhältnisses der Kirche zum Staate bekannten, die Republik von Rom entfremdet hatten. Wie die deutsche Union und der König von England vermocht wurden, Agenten in Venedig zu unterhalten, um jenen Geist zu erwecken und zu kräftigen, wollte Duplessis den Prinzen Moriz von Oranien auch für diese Idee gewinnen; der Versuch Duplessis' gelang. Der Prinz schickte einen Gesandten, Cornelius van der Mylen, gegen Schluß des Jahres 1609 nach Venedig und accreditirte ihn bei der Signoria. Van der Mylen führte besondere Empfehlungsschreiben Duplessis' an Fra Paolo mit. Die Allianz zwischen den beiden Republiken kam auch zu Stande.

Wie ganz anders war das Vorgehen der katholischen Fürsten! Wohl waren sie überzeugt, daß bei dem energischen und muthigen Vorschreiten der Protestanten eine Erstarkung und Vergrößerung der Liga Noth thue. Doch wie langsam, wie zaghaft waren die Schritte! Durch das gegenseitige Mißtrauen, durch das Hervorkehren der Sonderinteressen, durch die Divergenz der religiösen von den politischen Interessen war die Entwicklung der Liga gelähmt.

Da war ein Churfürst von Cöln, der dem Könige von Frankreich gestattet, in seinem Staate Werbungen vorzunehmen und zugleich Pensionen von Spanien annahm; sein Coadjutor, der vom

[4]) A. A. 29. Oct. 1609, 1. und 23. Jän. 1610. — S. Beil. Nr. CCCIV.

Könige Heinrich und Könige Philipp subventionirt wurde. Der heilige Vater, dessen Herz die Katholiken an der Seine wie am Manzanares mit gleichen Gefühlen umschloß, versicherte dem Könige von Frankreich, die Jülich'sche Frage nicht als eine katholische Sache ansehen zu wollen, konnte aber nicht umhin, dem spanischen Gesandten nach langem Zögern endlich eine Geldunterstützung für Jülich in Aussicht zu stellen. Spanien selbst war unentschlossen, es war nicht im Klaren, welchem der zwei Mittel seine Interessen zu wahren: ob der Förderung und Erstarkung der Liga — oder der Feststellung der Nachfolge im Reiche der Vorzug einzuräumen sei. Anfangs wurde von den spanischen Staatsmännern das alte Ziel verfolgt: dem Könige Philipp die Reichskrone aufzusetzen, und seinen Sohn, den Infanten Don Carlos, zum Reichsnachfolger vorzuschlagen, da die Candidatur des Königs von Ungarn und der Erzherzoge bald bei diesen, bald bei jenen Churfürsten unbesiegbarer Abneigung begegnete. Allein selbst für den Fall, als sich die Churfürsten geeinigt und für einen Candidaten ausgesprochen hätten, wäre damit nicht geholfen worden, weil der Kaiser sich zur Bestimmung des Nachfolgers noch immer nicht entschließen konnte. Auch mit der Liga ging es nicht recht vorwärts. Obwohl Zuñiga die Nothwendigkeit des Beitrittes Spaniens dem Cabinete in Madrid wiederholt geschildert und der Staatsrath dafür gesprochen hatte, so fürchtete man in Madrid und Wien den Ehrgeiz des Hauses Baiern. Es unterhandelte noch immer ganz ohne Erfolg der Vertrauensmann der geistlichen Churfürsten, Christoph von Söttern, Coadjutor von Speyer, wegen der Aufnahme Spaniens und der Erzherzoge in die Liga. Die Erzherzoge der älteren Linie warnten den Papst vor dem Herzoge Max, der nur seinen Vortheil bei der Liga vor Auge habe. Andererseits hatte Herzog Max Bedenken gegen die Aufnahme des Kaisers und der Erzherzoge in die Liga. Er wollte die Führerschaft derselben nicht aufgeben, und wie war es möglich, daß ein König von Ungarn und ein Erzherzog von Oesterreich sich dem Herzoge von Baiern unterordne?[5]) Der Churfürst von Mainz hatte den Grafen Friedrich

[5]) Nederland en Venetie door Mr. J. C. de Jonge. te' S. Gravenhage, Bij de Gebroeders van Cleef. 1852. 453. 456. Harlay a. a. O. 8. März 1609. — Castro al rey. 16. Feb. 1610 Sim. — Boissise an Neufvrille 4. Mai 1610. Bibl. Imp. a. a. O. — S. Beil. Nr. CCCV.

von Zollern, der Herzog von Baiern, den Grafen Crivelli nach Rom geschickt, um den Papst zu bitten, die Liga mit Geld und Mannschaft zu unterstützen, Spanien, Frankreich und die italienischen Fürsten zum Beitritt einzuladen. Der Papst ertheilte die Zusicherung, dem Begehren der Fürsten willfahren zu wollen, er werde auch die anderen katholischen Fürsten zur Theilnahme auffordern. Der Großherzog von Toscana, die Herzoge von Urbino, Parma, Modena und von Savoyen gaben dem Grafen Crivelli gleich günstige Antworten.

Dieser Ausspruch Paul's hatte König Heinrich sehr verletzt. Der Papst davon unterrichtet, wollte die Sache wieder gut machen und suchte dem spanischen Gesandten begreiflich zu machen, daß Jülich keine Angelegenheit der katholischen Welt sei, daß er ferner die Liga wegen Geldmangel nicht unterstützen könne. Der spanische Gesandte Graf von Castro war darüber so sehr aufgebracht, daß er seinem Herrn die Mittel aufzählt, dem Papste Schach zu bieten. Der Papst wußte ihn zuletzt zu beruhigen, mit der Antwort, daß er doch die Liga zu unterstützen gedenke. So schwankte auch Paul V. von einem Entschlusse zum andern.

Die Gefahren der Uneinigkeit unter den katholischen Fürsten wurden vermehrt durch den Kaiser selbst. Kaum war der Schritt zur Einberufung der vermittelnden Fürsten geschehen, als Rudolph alles wieder rückgängig machen wollte. Die zur Conferenz eingeladenen Fürsten befanden sich schon auf der Reise und wurden demungeachtet ersucht, nicht jetzt, sondern erst später in Prag einzutreffen.

Rudolph war immer von den Gedanken beseelt, die verlorenen Länder zurückzugewinnen. Um diesen Zweck zu erreichen, hatte er die widersprechendsten Entschlüsse gefaßt und sich in Unternehmungen eingelassen, welche ihn zuletzt so sehr umstrickten, daß er keinen jener Entschlüsse ausführen konnte. Allein Rudolph wollte nicht nur selbst keinen Entschluß fassen, sondern er verbot auch Andern das entschiedene Handeln. Er versuchte auf entgegengesetzten Wegen zu gleicher Zeit in den Besitz des Verlorenen zu gelangen; die Vorbereitungen zum Versöhnungswerke selbst wurden von ihm nur unter dieser Voraussetzung, obwohl immer mit größtem Widerwillen, derzeit in Angriff genommen.

Als ihm aber mitgetheilt wurde, daß die unirten Länder um keinen Preis zu ihm zurückkehren würden, dann mochte er

von der Versöhnung nichts wissen. Er war gegen den Papst, Spanien und Baiern erbost wegen der Liga, er sah darin eine Tutel, ein Mittel, gegen ihn Gewalt anzuwenden, um ihn zur Reichsnachfolge zu bestimmen; dann sah er wieder darin einen Weg, um Baiern die römische Krone aufs Haupt zu setzen.

Die deutsche Union benützte diese Stimmung Rudolphs, um ihn noch mehr gegen die Versöhnung einzunehmen.[6]) Anhalt's geheime Correspondenzen sind voll von Andeutungen über die Neigung Rudolphs, den Forderungen der Unirten, seinen Räthen zum Trotz, gerecht zu werden. Sogar ein Darlehen soll in Heidelberg für den Kaiser negocirt werden. Es ist erzählt worden, daß Anhalt als Unionsgesandter im Vorjahre (1609) in Prag war, um dort für die Conföderation der Stände mit der Union zu wirken. Der ostensible Zweck der Sendung war, als Unionsgesandter die Abstellung der Beschwerden der Protestanten vom Kaiser zu erbitten. Es baten die Protestanten, die Execution gegen Donauwörth, das von baierischen Truppen besetzt war, aufzuheben, die Hofprocesse, welche infolge von Klagen der Katholiken gegen die Besitzstörungen von Seite der Protestanten anhängig gemacht worden waren, niederzuschlagen, das Reichsregiment zu verbessern und die Rathsstellen mit Individuen von beiden Confessionen, nicht mit Katholiken allein, zu besetzen. Es ist höchst interessant den Vortrag zu verfolgen, durch welchen Anhalt den Kaiser für den geheimen Zweck seiner Sendung, für die Union zu gewinnen getrachtet hatte. Es ist dieser ein schlaues Gewebe von Lügen und halben Wahrheiten, von perfiden Unterstellungen und naiven Geständnissen, von Bitten und versteckten Drohungen, die des Kaisers Sinn verwirren und umstricken sollten, um seinen Haß gegen Mathias, Spanien und Rom zu entflammen und auf diese Art ihn vielleicht in die Arme der Union zu treiben. Anhalt suchte den Kaiser über den wahren Zweck der Union aufzuklären. Sie — die beharrlich dem Kaiser ungehorsam war — sei in's Leben gerufen worden, sagte der Fürst, um des Kaisers Autorität zu erhalten, als die Erzherzoge die Conföderation (den Vertrag) des

[6]) Relazione del Conte Crivelli al Duca di Baviera 6. Juli 1610. M. St. A. — Boden. an Fleckh. 11., 16. und 23. Jänner 1610 B. A. S. Beil. Nr. CCCV.

Jahres 1606, um den Kaiser zu stürzen, geschlossen hatten. Hier wußte Anhalt des Kaisers empfindlichste Seite zu treffen. Er schilderte diesen Vertrag und die Unternehmungen Mathias' im Jahre 1608 als Werke Spaniens und Roms, mit der Absicht, den Kaiser um Land und Leute zu bringen. Um Rudolph gegen den Papst einzunehmen, eine förmliche Entzweiung herbeizuführen, erzählte ihm Anhalt, daß letzterer dem Könige von Frankreich Hoffnungen auf die Reichskrone gemacht und auf das Beispiel Carl des Großen hingedeutet hätte, welcher als fränkischer König auch über Deutschland geherrscht. Lucan, der Agent Rosenbergs und Anhalts, trachtete durch ein anonymes Promemoria des Kaisers Mißtrauen gegen die Versöhnung zu nähren; zugleich wurde in diesem Schriftstücke die Drohung ausgesprochen, daß die unirten Fürsten mit den Waffen in der Hand sich Hilfe schaffen werden, da weder die Jülich'sche Sache noch ihre Beschwerden wegen Donauwörth und die Hofprocesse &c. &c. erledigt worden sind. Man erzählte, daß der geheime Theil der Sendung Anhalts nicht ohne Resultate geblieben war: um seine Abneigung gegen die katholischen Mächte zu zeigen, wolle Rudolph den Religionsfrieden, der den lutherischen Fürsten im vorigen Jahrhundert zugestanden worden war, jetzt auch zu Gunsten der reformirten Fürsten trotz der Gegenrede der geheimen Räthe im Reiche publiciren. Demungeachtet war das Ergebniß der Sendung Anhalts in Angelegenheit der protestantischen Beschwerden nicht günstig. Nach vielen und langwierigen Verhandlungen zwischen dem Kaiser, dem Conseilpräsidenten Leuchtenberg, dann dem Fürsten Anhalt und den ihm beigeordneten Räthen, hatte der Kaiser zwar wegen Donauwörth den Wünschen der Union willfahrt, die anderen Puncte und den Vortrag Anhalt's wegen Anerkennung der Rechte der Possedirenden auf Jülich nur „vertröstend erlediget."

Während Rudolph auf Andringen der katholischen Mächte mit der Versöhnungsfrage beschäftiget war und andererseits mit den unirten protestantischen Fürsten sich einließ, wandelte er doch auf jener gefährlichen Bahn, welche ihm Leopold's Ehrgeiz und die Habsucht der Obersten vorzeichneten, auf der Bahn der Gewalt. Dieser Weg sollte ihn nach Leopold's Absicht von der Union und dem König Mathias mit Einem Schlag befreien. Die Hoffnung auf eine solche Lösung war der Grund, daß Rudolph,

ungeachtet der verführerischen Reden Anhalts, doch eigentlich für die Union nichts als schöne Phrasen in die Welt gesetzt hatte. Ohne Vorwissen des spanischen Gesandten und gegen die Ansichten des geheimen Rathes handelten Ramé, Sulz, Althann und Trautmannsdorf im Namen des Kaisers. Leopold hatte, nachdem er Jülich verlassen, um sich nach Verstärkung umzusehen, in Prag fortwährend Conferenzen mit diesen Kriegsräthen. Des Erzherzog's Beichtvater war das Instrument, durch welches Abenteurer auf den letzteren einwirkten und dessen kriegerische Gelüste bestärkten. Selbst der Nuntius klagte über den Beichtvater, der den Erzherzog „auf Abwege führe." Die Finanzen waren in so schlechtem Zustande, daß sogar der Gehalt der kaiserlichen Hofdiener nicht ordnungsmäßig ausbezahlt wurde. Hartschire, Trabanten und die Kammerparteien versammelten sich zu Anfang des Jahres im Schloßhofe, meuterten und beschimpften den Kammerpräsidenten — und doch war für die Kriegsrüstungen Geld vorhanden. Der Kaiser erließ jetzt, in dem Augenblicke als die Versöhnungsconferenzen beginnen sollten, einen förmlichen geheimen Befehl, die Werbungen fortzusetzen und zu vermehren. Der spanische Gesandte beklagte sich bitter über diese abenteuerlichen Schritte, die man mit Absicht vor ihm geheim halte.[7])

Während die Diplomaten die Mittel, welche die Versöhnung herbeiführen sollten, erörterten, erscholl jetzt plötzlich ein drohender Alarmruf, der Anfangs Februar 1610 nach Oesterreich, Mähren, Schlesien und Ungarn mit Blitzesschnelle drang und die Gemüther in Angst und Schrecken versetzte. Ein zahlreiches Kriegsvolk, eine Armee von fünfzehntausend Mann, wurde auf Geheiß des Kaisers zu Passau geworben, — wie man sagte und wie es Erzherzog Leopold zur Schau trug, in Sachen der Jülich'schen Erbschaft, doch nach der allgemeinen Meinung, um eine Executionsarmee für Rudolph zu bilden und die abgefallenen Länder mit Waffengewalt zurückzuerobern.

Die Wirkung des Schachzuges mit den Passauer Truppen war rasch und gewaltig. Das Werk der Versöhnung zwischen den kaiserlichen Brüdern gerieth sofort in Stocken und sank zu bloßen

[7]) Donnersberg an Max von Baiern, 17. Juli 1610. M. St. Arch. — Harlay a. a. O. 20. Jänner 1610. — Relat. Anh. über die Ges. zu Rudolph. 30. Sept. 1609. 343/16. M. St. A. S. Beil. Nr. CCCV.

formellen Ceremonien herab, sobald die wahren Absichten und die Hintergedanken des Prager Hofes zu Tage traten. Khlesel, der jenen Zweck bis dahin so eifrig gefördert und die unirten Länder Oesterreichs durch zähen Widerspruch zur Verzweiflung, ja fast zum Aufstande getrieben hatte, weiß jetzt, Angesichts der Gefahr, die sich gegenwärtig von Prag aus für den König und für die eigene Stellung drohend erhob, Mathias keinen besseren Rath zu geben, als sich den Ständen abermals in die Arme zu werfen. Der König fühlte sich jetzt allmälig verlassen: die Stände seiner Länder und auch die des Königreiches Böhmen waren durch Khlesel's verhaßtes Regiment dem Könige entfremdet, die Oesterreicher zum Abfalle geneigt. Der Kaiser selbst hatte, wie wir wissen, versucht, die Oesterreicher dem Könige Mathias abwendig zu machen. Auch die Männer, welchen Mathias das größte Vertrauen geschenkt, darunter Carl Liechtenstein, durch Khlesel's Präpotenz arg verletzt, hatten sich bei Rudolph zu insinuiren getrachtet.

Mathias war jetzt rasch entschlossen; von so großen Gefahren umgeben, fast isolirt, beeilte er sich, dem erbitterten Streite, welchen er mit den protestantischen Ständen Oesterreichs durch so lange Zeit führte, ein Ende zu machen. Wir haben einen Theil des früheren Abschnittes der Schilderung jener Intrigue gewidmet, durch welche die Promulgirung der vom Könige am 19. März gemachten Zugeständnisse hintangehalten wurde. Jetzt, nach den beunruhigenden Nachrichten über die Werbungen zu Passau, wurden die bekannten Forderungen der protestantischen Stände Oesterreichs zugestanden. Zwar glimmte der Kampf noch fort, welcher sich zwischen den protestantischen und katholischen Theilen der Stände entsponnen hatte; allein bald hatte die herannahende Gefahr auch sie versöhnt.[8])

Die Entwürfe Zierotin's für gemeinsame Gesetzgebung und Verwaltung der unirten Länder mußten den Entwürfen für die gemeinsame Vertheidung und Kriegsverfassung derselben weichen, um sich vor der Gewalt Rudolph's zu schützen. Selbst der erbitterte Kampf gegen Khlesel wird Angesichts des größeren Feindes vertagt.

[8]) Anh. Act. im L. A. Fol. 50. 4. Feb. 1610. — Hurter VI. 254. n. 20. 352. n. 26, 353. — Beaugy an Villeroi 13. März 1610. Harlay a. a. O. V. Beil. Nr. CCCVI.

Unseliger Gedanke! Die Erfahrung des Jahres 1608 hatte Rudolph nicht belehrt, wie damals ließ man sich auch jetzt vom blinden Hasse leiten, und versuchte die kriegerischen Mittel, ohne die Kraft zu haben, diese Mittel in's Werk zu setzen, wie damals stützte man sich auf die Stände Böhmens und auf deren nationalen Stolz, der sie von den anderen Ländern getrennt erhielt, — wie damals erwog man nicht, daß dieses ständische Element höchst unzuverlässig und selbstsüchtig war, daß die größere Hälfte der Erbländer gegen Rudolph stand, entschlossen, eher bis zum letzten Mann zu kämpfen, als das Wiederkehren seiner Herrschaft zu dulden; — wie damals, endete auch jetzt dieser unreife Entschluß zum völligen Verderben seines Urhebers. Die Maske der Versöhnungsverhandlung und die der Verwendung der Passauer gegen Jülich konnte Niemanden mehr täuschen. Deutlich sprach eine Antwort, welche Althann auf die Frage gab, gegen wen die Werbungen in Passau gerichtet seien? Er bekannte offen, daß diese Werbungen „allen Feinden des Kaisers gelten." Der Graf von Zollern, der die Passauer Truppen auf einer Reise nach München sah, erzählte dem Kaiser, daß die Mannschaft prachtvoll sei und vor Begierde brenne, ihr Blut für des Kaisers Autorität zu vergießen.

In grellem Gegensatze zu der allgemeinen Aufregung, welche jene hervorrief, stand die indifferente Haltung der böhmischen Stände. Jener Geist, der sich in Böhmen bei den Verhandlungen des Jahres 1608 mit den unirten Ländern kundgab, herrschte auch jetzt. Es ist gezeigt worden, wie vor Erlangung des Majestätsbriefes die böhmischen Gesandten die Runde machten, bei den Unirten Hilfe suchend. Mähren versprach offen und loyal, diese Hilfe zu leisten. Kaum hatten die Böhmen vom geängstigten Kaiser den Majestätsbrief erpreßt, als sie ihr Benehmen gegen die unirten Länder veränderten. Der Verbindung mit diesen wird nicht mehr erwähnt. Ungarns und Mährens Gesandte, die durch viele Monate um die Grenzhilfe gegen die Türken in Prag sollicitiren, hatten nach langem Harren und fruchtlosen Audienzen, vom Landtage eine abschlägige schnöde Antwort erhalten, unter dem lächerlichen Vorwande, daß die böhmischen Stände ohne des Kaisers Genehmigung nichts beschließen dürfen; der Bischof von Neutra, das Haupt der ungarischen Gesandtschaft, verläßt Prag, im höchsten Grade

erbittert. Zierotin beleuchtet in einem Briefe an Budowa das unkluge Benehmen der Böhmen, schonungslos, deren politische Irrthümer aufdeckend: „Wie", ruft er aus, „wenn es wahr ist, daß ihr ohne des Königs Willen keine öffentliche Versammulung abhalten und keine Beschlüße fassen könnt, wie kommt es dann, daß ihr gegen des Königs Willen und Verbot die Stadt Prag besetzt hieltet, die Landtagsversammlung von der Burg in das Rathhaus verlegt, wie kommt es, daß ihr Gesandte zu des Kaisers Schmach an fremde Souveräne geschickt, das Reich mit Soldaten gefüllt, uns zur Bundeshilfe eingeladen, mit Schlesien einen Bund geschlossen, und endlich die Ausfertigung eines kaiserlichen Diploms erzwungen habet, in welchem alles dasjenige bestätiget wird, was ihr begehrt hattet und was vom Kaiser bis dahin beharrlich verweigert wurde?" [9])

Der böhmische Landtag, welcher den Majestätsbrief errungen, reichte noch in das Jahr 1610 hinein, eine ungewöhnlich lange Zeit: vom Jänner 1609 bis 23. Februar 1610. Auch die letzten Landtagsschlüße fielen ganz im Sinne der Stände aus, und es verdient insbesondere hervorgehoben zu werden, daß dieser Landtag die Censur aufgehoben hatte.

Die Böhmen begaben sich nach dem Siege zur Ruhe, selbst dann regen sie sich kaum, als die Passauer Werbungen eine so gewaltige Bewegung in den angrenzenden Ländern hervorriefen. Unterrichtete Staatsmänner der Gleichzeit sprechen die Ueberzeugung aus, daß die Böhmen sich durch die Versicherung Rudolph's einschläfern ließen: die Passauer Waffen gelten nicht ihnen. Eine sorgfältige Durchsicht der Briefe Zierotin's zeigt, daß die Böhmen im Verdachte standen, von dem eigentlichen Zwecke jener Rüstungen: gegen Mathias und die Unirten Krieg zu führen, Wissenschaft gehabt haben. So und nicht anders kann die Gleichgiltigkeit, mit welcher sie die Passauer Werbungen und selbst den Einfall des Passauer Kriegsvolkes in Oesterreich anfänglich betrachten, dann aber die sich plötzlich entwickelnde, wilde Energie erklärt werden, als denselben der letzte Zweck der Passauer klar wurde und Ramé vor den Thoren Prags stand.

[9]) Cod. Cal. Dec. und III. Non. Dec. 1609. S. Beilage Nr. CXXIX., CXXX. und CCCVI.

Jene bitteren Wahrheiten, welche Zierotin den Böhmen gesagt hatte, ließen das freundschaftliche Verhältniß desselben zu Budowa erkalten. Nichtsdestoweniger hielt sich der Landeshauptmann Angesichts der steigenden Gefahr verpflichtet, nochmals in jenem Sinne zu reden: „da ihn Gott auf eine Warte stellte, sei es seines Amtes, wie ein wachsamer Wächter ein Geschrei zu erheben, wenn er einen Brand entstehen oder den Ueberfall kommen sieht!“ Er fordert Budowa auf, die Augen offen zu halten; wenn auch das Passauer Volk gegen deutsche Fürsten bestimmt sei, so könne Niemand ihm den Argwohn entreißen, daß es auch gegen Böhmen gerichtet sei, dem müsse man entgegentreten, um nicht die Länder dem Verderben preiszugeben.

Wie im Jahre 1608, war Zierotin jetzt wieder der Mittelpunct des Widerstandes und der Agitation in den unirten Ländern gegen die Restauration, welche allem Anscheinen nach von Prag aus nunmehr mit Waffengewalt durchgeführt werden wollte. Ende Februar 1610 berief der Landeshauptmann die vornehmsten Barone des Landes und warb, kraft der ihm vom Landtage eingeräumten discretionären Gewalt, dreitausend Fußsoldaten und tausend Reiter, — ein für Mähren sehr starkes Truppencontingent.

Der Landtag, welcher am 10. März zusammentrat, hatte einstimmig diese Maßregel gutgeheißen, denn das Gerücht bezeichnete das dem Prager Hofe so sehr verhaßte Mähren als das nächste Kampfziel der Passauer. Herr von Zierotin wurde zum Obergeneral und Hoditz zum Generallieutenant ernannt, drei Fähnlein in Brünn, drei in Olmütz, zwei in Neustadt, zwei in Hradisch, dann vierhundert Pferde in Znaim und sechshundert in Iglau einquartiert; der Iglauer Reimchronist erzählt in harmloser Weise:

„Sechshundert Reiter ungefähr
Thaten die Landständ schicken her“ —

Ein Zwangsdarlehen wurde eingehoben, doch nur von den Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes. So sehr war man von der Nothwendigkeit dieser Maßregeln und der Größe der Gefahr überzeugt, daß dieser Landtag, wie die später über die Landesvertheidigung ausgeschriebenen, außerordentlich lebhaft besucht war. Die Mitglieder des Herrenstandes allein occupirten alle Sitze, so daß die Ritter und Bürger den Verhandlungen nur stehend beiwohnen konnten. Einzelnen Einwendungen über die durch diese Rüstungen

dem Lande erwachsenden Auslagen wurde rasch begegnet, indem Zierotin auf die ungeheueren Verluste hinwies, welche Mähren erleiden müßte, wenn der Feind in das wehrlose Land einfallen würde, wie es die während des Bocskay'schen Feldzuges gesammelten Erfahrungen lehrten.[10])

Unermüdlich war der Landeshauptmann, die Häupter der Stände in Böhmen und in den unirten Provinzen zu allarmiren; die Herren v. Budowa und Tschernembl, Stahrenberg und Thurzo fordert er auf, auf die Bewegungen des Feindes Acht zu haben. Er bittet dringend die Oesterreicher und Böhmen, ihm verläßliche Nachrichten über den Prager Hof und die Passauer Werbungen mitzutheilen. Alle Friedens- und Versöhnungsverhandlungen schildert er als falsche Vorspiegelungen, um die Widerstandskraft der Länder einzuschläfern. Oesterreich und Ungarn sollen gleich Mähren rüsten und im Falle der Noth bewaffnete Hilfe nach Mähren schicken. Ein spanischer Mönch, welcher in Prag eine hervorragende Stellung am Hofe bekleidet, hatte jetzt in Brünn ohne Scheu erzählt, daß die Passauer zuerst in Böhmen einfallen sollen, um den erzwungenen Majestätsbrief zurückzunehmen und zu vernichten, die Häupter der letzten Bewegung unschädlich zu machen und dann mit den böhmischen Truppen vereint gegen Mähren und die anderen unirten Länder zu ziehen. „Es waren dies die Netze", sagte Herr von Zierotin — doch wie wir sehen werden mit Unrecht — „welche Spanien um die ganze Welt stellte, um nun auch die unirten Länder darein zu fangen." Auch König Mathias sah sich veranlaßt, ein Schreiben an die böhmischen Kronofficiere, an Zuñiga und den Nuntius zu richten, worin er sein Erstaunen ausdrückt, daß, jetzt im Beginn der Friedensunterhandlungen in Prag Kriegsvorbereitungen gemacht werden. Für das Unheil, das daraus erwüchse, erklärt er die kaiserliche Regierung verantwortlich. — Der König befahl, daß Linz in Vertheidigungszustand gesetzt, eine Donauflottille bemannt und Werbungen vorgenommen werden. Er sandte den Grafen Hardegg an die Schlesier, um diese zu Vertheidigungsmaßregeln aufzufordern. — Unter dem Vorwande, daß die neugeworbenen ständischen Truppen den Städten, in welchen sie während des Winters lagen,

[10]) Hammer II. 184. Hurter VI. 365. Cod. 11. Feb. 1610. Budowa. — Skala historie cirkevni. S. 229. — S. Beil. Nr. CXXXII. und CCCVI.

nicht länger lästig sein dürfen, wiewohl die Disciplin so musterhaft war, wie nicht seit Menschengedenken, — wurde ein großer Theil derselben an die böhmische Grenze: Datschitz, Teltsch, Zlabings geschoben, weil man von dort oder von Oesterreich aus den Einfall besorgte. Die Böhmen erblickten darin eine, gegen sie gerichtete Demonstration und verlangten in gereiztem Tone hierüber Erklärungen; die mährischen Stände versicherten sie der treuesten Freundschaft und gaben denselben die beruhigendsten Zusicherungen. Zierotin hatte, um Mißverständnissen vorzubeugen, an Budowa geschrieben und den Zweck der Dislocation offen und rückhaltlos bekannt gegeben. Er fand sich zu diesen raschen und energischen Vertheidigungsmaßregeln auch durch das Einverständniß bestimmt, welches zwischen einigen mährischen Baronen und dem Hofe zu Prag unterhalten wurde, und welches den Zweck hatte, in Mähren Werkzeuge zu gewinnen, die hier für die Restauration der Herrschaft des Kaisers heimlich wirken sollten. Man kannte diese Herren: denn Kaiser Rudolph wollte anläßlich der Unterhandlungen über die Versöhnung mit Mathias, die Herren v. Berka und Žampach — des Kaisers treue Anhänger — in die Amnestie ausdrücklich aufgenommen wissen. In der That, das Gerücht bezeichnete Herrn von Berka als denjenigen, der noch mit anderen Baronen Geld zu den geheimen Werbungen vorschoß, welche Rudolph und Leopold angeordnet hatten.

Zu dieser erhöhten Thätigkeit des Häufleins katholischer Landherren in Mähren gaben jedoch die Protestanten selbst einen äußeren Anlaß, indem sie in der vom Landtage noch offen gelassenen Beerdigungsfrage eigenmächtig vorgingen. Zuerst waren es Victor und Friedrich von Zierotin, welche ihre Schwester im feierlichen Aufzuge in Olmütz begraben ließen. Es gab sogar harte Worte zwischen den katholischen Pfarrern und diesen beiden Herren. Als der Official der Olmützer Kirche, Herr Jakob Wacker, gegen diese Verletzung des bestehenden Rechtszustandes Einsprache erhob, überhäuften ihn jene Herren mit Schimpf- und Drohworten. Der Landeshauptmann suchte den Cardinal, welcher sich darüber beschwerte, zu beschwichtigen, indem er auf die alte Gepflogenheit hinwies. Dann folgten die protestantischen Bürger von Olmütz jenem Beispiele. Sie beerdigten mit Sang und Klang die Leichen der Protestanten in dem katholischen Friedhofe. Der Cardinal wandte sich an Zierotin und

an den König um Abhilfe und drohte selbst zu abdiciren, wenn ihm nicht Genugthuung geschehe. Zierotin war nicht geneigt, in dieser aufgeregten Zeit gegen die Protestanten aufzutreten. Er wollte, so lautete sein Schreiben an den Cardinal, den Olmützer Bürgern keinen Anlaß geben, zu beklagen, daß die Mährer keinen „Majestätsbrief" haben. Er bat den Cardinal, die Sache zu verschieben oder zu ignoriren. Der Gottesdienst protestantischer Landherren in k. Städten gewann durch den zahlreichen Besuch auch von Seite der Stadtbewohner den Character des öffentlichen, worüber sich der Cardinal mit Recht beschweren konnte, weil dieser Gottesdienst nur während der Landtagszeit und nur als Privatgottesdienst gestattet war. Der Cardinal berichtete über alle diese Vorgänge nach Rom, der Papst lobte seinen, zur Verhinderung jenes „Scandals" bethätigten Eifer und beauftragte den apostolischen Nuntius, den Cardinal zu unterstützen. Jene Uebergriffe der Protestanten erzeugten wieder Uebergriffe der Katholiken. Wider alles Recht wollte der Landesunterkämmerer in Iglau nur katholische Bürger in den Stadtrath wählen lassen. Ungeachtet der Vorweisung der Privilegien und der Unterstützung des Landeshauptmanns war die Regierung nicht zu bewegen, von jenem Beschluße abzugehen.

Es scheint, daß der Prager Hof — erschreckt von den Wirkungen, welche die Nachricht der Passauer Werbungen auf Mähren hervorgebracht und in tiefer Besorgniß über die Rüstungen, die Zierotin in diesem Lande angeordnet, die Ausführung des lang gehegten Lieblingsplanes: die unirten Länder unvorbereitet zu überfallen und zu unterjochen, — verschob und dem Könige Eröffnungen machen ließ, welche diesen beruhigten oder zu beruhigen schienen.

Es ist gewiß, daß der Prager Hof dem Könige die mährischen Rüstungen als ein von den Protestanten angewendetes Mittel schilderte, seine (des Königs) Herrschaft abzuschütteln und die katholische Religion völlig zu unterdrücken. Wir wissen nicht, ob sich Khlesel von den Prager Staatsmännern irreführen ließ, oder ob das Gewicht, welches Spanien Angesichts der Entwicklung der Union und der Rüstungen des Königs von Frankreich auf die Versöhnung legte, den Bischof von Wien bestimmte, die Rolle fortzuspielen und sich für das Zustandekommen dieser Versöhnung zu interessiren; allein sicher ist es, daß Mathias und Khlesel nach den

Concessionen, die ersterer den Oesterreichern neuerlich gemacht, es für gut fanden, jetzt wieder ganz in dem spanischen Fahrwasser zu schwimmen. Zuñiga erklärte in Folge dessen seinem königlichen Herrn, daß Niemand mehr Ansprüche auf die römische Königskrone und mehr Aussichten, diese zu erringen, habe, als Mathias. Die früher im spanischen Staatsrath genannten Candidaten wichen nun dem Könige von Ungarn, für welchen Spanien jetzt offen und entschieden Partei ergreift, und dieser fühlte sich jetzt berufen, Proben seiner katholischen Gesinnung abzugeben und als katholischer Herrscher gegen die protestantischen Stände Strenge zu üben. Die Mährer empfanden es zunächst.

Man war in Mähren auf ein Einverständniß des Oberstlandrichters Max Lew von Rozmital mit dem exilirten Ladislaus Berka gekommen, auf einen Brief, den der Oberstlandrichter diesem geschrieben hatte, um ihm die Mittel an die Hand zu geben, wie er sich einer Strafe entziehen könnte, wenn er (Berka) nach Mähren zurück käme; nebstbei ließ sich Rozmital in jenem Briefe in Worten voll Hohn und Verachtung gegen das Landrecht aus. Diese Behörde suspendirte ihn sofort von seinem Amte und befahl ihm, sich auf seine Güter zurückzuziehen, bis er vom Könige oder vom Landrechte eine Vorladung erhalten würde. Zugleich wurde Mathias gebeten, die Stelle des Oberstlandrichters neu zu besetzen und eine Untersuchung gegen Rozmital anzuordnen. Zierotin hatte selbst dem Könige die aufgefangenen Briefe mitgetheilt, um ihm den Beweis zu liefern, daß jenes Einverständniß zwischen Berka und Rozmital den Zweck habe, Mähren wieder an Rudolph zu bringen. Statt der erwarteten günstigen Antwort erfolgte ein herber Tadel. Mathias bemerkte darin, das Verfahren des Landrechtes gegen Rozmital gliche einer Execution vor Schöpfung des richterlichen Urtheils.

Der mährische Oberstlandkämmerer Ladislaus von Lobkowitz, von Prag aus inspirirt, bemühte sich, die mährischen Rüstungen als unnütze Geldausgaben darzustellen, da von Böhmen aus keine Gefahr drohe. Herr von Lobkowitz wollte auf diese Weise nicht allein zwischen dem Könige und den Ständen, sondern auch unter diesen Zwietracht säen und dadurch die weisen Vorsichtsmaßregeln Zierotin's lähmen. Die katholische Partei in Mähren wie am königlichen Hofe schilderte die vom Landeshauptmann ohne königliche

Genehmigung, wegen Durchführung der Rüstungen berufene Ständeversammlung und jenen Vorgang gegen Rozmital als Verletzung der königlichen Prärogative. Diese Partei wollte offenbar den alten Kampf zwischen Krone und Ständen in den Formen erneuern, wie zur Zeit des ersten Ferdinand. König Mathias war jetzt auf die Seite derselben getreten. Den mährischen Gesandten, welche an ihn abgeschickt wurden, um die Motive der Werbungen in Mähren zu beleuchten, eröffnete er, daß die Zusammenkunft der Stände ohne königliche Genehmigung die Prärogative und den alten Brauch verletzen; das Benehmen des Landrechts gegen Rozmital sei eine politische Justiz, — die Werbungen wären kostspielig und ganz überflüssig. Ueberdies verlangte der König, daß die mährisch-ständischen Truppen ihm den Eid der Treue leisten sollen.

Die Lage Zierotin's war sehr schwierig, die Regierung des Königs waffnete damals nicht, ja sie suchte die Rüstungen in den Ländern zu verhindern. Als Zierotin, von Mathias berufen, Ende Februar 1610 nach Wien kam, fand er, daß die Stimmung desselben und seiner Räthe gegen jede Vertheidigungsmaßregel gerichtet war. Demungeachtet hatten die Stände die Werbung beschlossen und legten die Unmöglichkeit dar, jene Rüstungen, wie es die Regierung wünschte, rückgängig zu machen. Aber auch die Oberösterreicher, der Gefahr so nahe, rüsteten nicht, wiewohl Zierotin dieselben dringend mahnen ließ, auf der Hut zu sein. Wenn diese, die nächsten Nachbarn der gefürchteten Passauer, wenn der König, auf dessen Krone es abgesehen, nicht rüsten, was berechtigt Mähren, sich zum Haupte einer Coalition gegen jenes Passauer Gespenst aufzuwerfen, alle Welt in Angst zu versetzen und in Athem zu erhalten?

Diese Erwägungen, die sich fast unwillkürlich Jedermann aufdrängten, drohten selbst unter denjenigen Mitgliedern der mährischen Stände, welche treue Anhänger Zierotin's waren, Zweifel und Mißtrauen in seine Handlungsweise hervorzurufen. Allein jene Antwort des Königs, durch welche die alten Privilegien des Landes angegriffen wurden, hatte die Meinungsverschiedenheit der Stände augenblicklich behoben. Thatsächlich wahrten sie ihr Recht, indem sie in Folge Aufforderung des Landeshauptmanns gegen den Verbot des Königs sich am 13. Mai in Brünn versammelten, kraft des ersten Artikels des Landfriedens 1608, welcher sogar die

Pflicht auferlegt, Zusammenkünfte aus eigener Machtvollkommenheit bei drohender Gefahr abzuhalten. Sie weisen in dem Berichte an den König auf eine ähnliche Differenz unter König Ferdinand hin, bei welcher die Stände damals ihr Recht behauptet und erklärt hatten, eher ihr Blut zu verspritzen, als davon abzugehen. Denselben Sinn wollen sie auch jetzt bethätigen. Die Werbung sei durch die dringende Gefahr gerechtfertigt und sie glauben deshalb statt des Tadels den Dank Seiner Majestät verdient zu haben. Der Treuschwur, welchen nach des Königs Wunsch die mährischen Truppen ihm leisten sollten, wäre eine unerhörte Neuerung und erscheine ganz überflüssig, da die Mährer Seiner Majestät gehuldigt und die Truppen zu keinen andern Zwecken als zur Vertheidigung Seiner Majestät und des Landes geworben seien. Gegen Rozmital sei das Verfahren gesetzmäßig; für ein ähnliches, doch geringeres Vergehen sei (1559) Heinrich von Lomnitz, welcher dem Lande wesentliche Dienste geleistet hatte, viel härter gestraft worden. Sie wiederholten daher die Bitte: der König möge Commissäre schicken, um über Rozmital zu richten und die erledigte Stelle eines Oberstlandrichters zu besetzen. Die Stände bekannten offen, daß jener königliche Erlaß sie an die schlimmsten Zeiten des Prager Regimentes erinnere. Zierotin warf damals sogar die Frage auf, ob es denn rathsam sei, diese schlechte Regierung, gleichsam eine fallende Wand, zu stützen? Die Stände ließen sich hinreißen, in diesem Berichte dem Könige eine Definition dessen zu geben, was sie unter dem „wahren königlichen Ansehen und unter königlicher Macht" verstünden; sie sagten: „die Grundlage der Macht und des Ansehens der höchsten Potentaten sei die Gerechtigkeit, und diese bestehe darin, jeden bei seinem Rechte zu lassen."

Die feindselige Haltung der Regierung des Königs erweckte bei Zierotin den Verdacht eines geheimen und aufrichtigen Einverständnisses des Wiener mit dem Prager Hofe; er dachte an die Durchführung der Politik: den König und einen Theil der Unirten zu beschwichtigen, um dann den andern Theil angreifen und auf diese Art die Gegner einzeln unterjochen zu können. Inmitten der Versöhnungsprojecte erneuerte übrigens Rudolph den Versuch, die österreichischen Stände gegen Zusicherung eines Majestätsbriefes von Mathias abwendig zu machen. Auch die Absendung offener Schreiben des Kaisers in dieser Richtung an die

Katholiken Mährens ist erwartet worden, der Landeshauptmann verbot jedoch, solche Schreiben zu veröffentlichen oder zu verbreiten, und befahl, ihm dieselben sofort auszuliefern.

Das Mißtrauen Zierotin's gegen die Räthe des Königs, wenn auch gerechtfertigt durch Khlesel's Manteldreherei, durch den Anlauf, den er genommen hatte, die alten Privilegien zu verletzen und die k. Prärogative zu erweitern, war aber in Bezug auf das Verhältniß des Wiener zu dem Prager Hofe und auf ein mögliches herzliches Einverständniß zwischen diesen beiden, in Wahrheit nicht begründet. Es war gewiß, daß Rudolph bei dieser Unterhandlung keinen andern Zweck hatte, als Wiedererlangung der abgefallenen Länder, aber ebenso sicher war der Entschluß des Königs und Khlesel's, niemals dazu die Einwilligung zu geben. Alle Schriftstücke, welche vom Wiener Cabinete aus nach Prag gesendet wurden, stellten sich immer fest auf den Boden der Libner Verträge.

Der Prager Hof glaubte auf keine bessere Art die unheimlichen Gerüchte, die über das Passauer Volk im Umlaufe waren, widerlegen zu können, als durch Wiederaufnahme jener Unterhandlungen, welche zur Versöhnung der kaiserlichen Brüder führen und Mathias von den friedlichen Absichten des Kaisers überzeugen sollten.

Die Fürsten, welche die Leitung dieser Unterhandlungen übernommen hatten, die drei Churfürsten von Köln, Mainz und Sachsen, dann die Erzherzoge Ferdinand, Maximilian und Albrecht, letzterer durch seinen Gesandten vertreten, der Herzog von Braunschweig, die Seele dieser Unterhandlungen, dann der Landgraf Ludwig von Hessen, eröffneten die Conferenzen am 5. Mai 1610 im Hause des Landhofmeisters zu Prag.[11])

Kurz nach Beginn dieser Unterhandlungen kam aber eine erschütternde Nachricht aus Frankreich nach Prag, die für die Geschicke Europa's und insbesondere der Länder des Hauses Habsburg von größtem Einfluße war.

König Heinrich hatte seine Rüstungen vollendet, die Armee, an deren Spitze er selbst zur Ausführung seines Planes schreiten

[11]) Landtagspamtkb. 1601. Fol. 187. 6. ddo. 12. März 1620. S. Beilage Nr. CCCVI.

wollte, war gegen Jülich zu marschiren bereit, auch die Bundesgenossen von England und der Niederlanden setzten sich in Bewegung und schon hatte der König den Erzherzog Albrecht um freien Durchzug gebeten. Durch den Fürsten von Anhalt erhielt Heinrich die beruhigende Zusicherung, daß das Versöhnungswerk in Prag noch lange nicht zum Abschluße kommen werde und daß über die Nachfolge im Reiche dort noch nichts entschieden sei. Schon sah sich Heinrich als das Haupt jener Liga, welche nach seinen sanguinischen Ideen alle protestantischen Souveraine, dann Venedig, den Herzog von Savoyen, den Großherzog von Toscana, ja sogar den unter „dem Joche Spaniens seufzenden Papst“ umfassen sollte, um die Suprematie Spaniens zu brechen und die Casa d'Austria zu vernichten. Er betrachtete sich als den mächtigsten Herrscher in der Mitte eines europäischen Bundes kleiner und schwacher Staaten, dessen Protector und Schiedsrichter er werden wollte, — ein zweites römisches Reich außerhalb der römischen Kirche. Der erste Schritt dazu war geschehen, um über die desorganisirten und schwachen Gegner herzufallen. Spanien selbst, das noch ungebrochen und fest gegliedert dastand, hatte auffallender Weise keine entsprechenden kriegerischen Vorbereitungen und Vertheidigungsmaßregeln getroffen, um dem dräuenden Ungewitter Trotz zu bieten. Die Waffen des Erzherzogs Leopold waren im Jülich'schen nicht glücklich, er suchte sogar Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Er hatte in Jülich nur die Festung Jülich und Bredenbend besetzt. Der König trieb wiederholt England, die Generalstaaten und die Unirten zu eiligem Abmarsch. Alles war auf den Beginn eines Weltkrieges gefaßt, nachdem des Papstes und der geistlichen Churfürsten Plane, eine Allianz zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg durch Heiraten der Kinder Frankreichs mit den Kindern Spaniens zu stiften, wie auch der Versuch des Kaisers und der Churfürsten, ein friedliches Abkommen mit den possedirenden Fürsten zu treffen, gänzlich mißlungen waren.

Da traf Heinrich am 14. Mai in Mitten seiner ehrgeizigen Plane, im Beginne ihrer Verwirklichung — die Hand eines ruchlosen Mörders.[12]

[12]) Nederland en Venetie. a. a. O. S. S. 462 und 475. Beil. Nr. CCCV. und CCCVI.

Tief erschütternd ging die Kunde hievon durch Europa.

König Heinrich IV. hatte, wir wissen es, zum Grafen von Zollern in stolzem Selbstbewußtsein gesprochen, er regiere absolut und sei nicht, wie Rudolph II., genöthigt, auf eine andere Meinung als die seinige zu achten. Furchtbar klangen diese Worte in dem Munde des kühnen und klugen Monarchen; denn in seiner Hand allein lagen alle die Fäden vereint, welche in dem bevorstehenden Kampfe die Kräfte der protestantischen Welt einheitlich und ohne Widerspruch lenken sollten. In dieser Stärke lag aber zugleich der Keim des Mißlingens der Politik Heinrichs. Denn, wenn diese Hand, vom Todeshauch durchzuckt, kraftlos und bleich die gefaßten Fäden fallen ließ, dann mußten diese in wirren Richtungen zurücklaufen und kein belebendes Band war vorhanden, um sie wieder zu vereinigen. Mit dem Schlage, der diese eine Hand traf, war der Gesammtorganismus der beginnenden großen Coalition auf lange Zeit lahm gelegt. Die Schreckbilder des allgemeinen Krieges schwanden für den Augenblick, das Schwert, das gegen das alte und erlauchte Kaiserhaus gezückt war, fiel zu Boden. In Madrid, Prag und Wien athmete man leichter. Aber auch der Papst, wiewohl des Gegengewichts gegen spanische Prätensionen und spanische Herrschsucht beraubt, gewann gegenüber den deutschen Katholiken und der Liga eine freiere Stellung. Spanien und die katholischen Reichsfürsten fanden in der augenblicklichen Situation keinen Anlaß, die kostspieligen Vorbereitungen für ihr Defensionsbündniß fortzusetzen.

Die Conföderation gegen Spanien und gegen Jülich, ihres Hauptes beraubt, schien sich aufzulösen, man hielt ihre Sache in Deutschland schon für verloren. Der Herzog von Wirtemberg wollte die Fürsten der Union bewegen, an die zu Prag tagenden Chur- und Reichsfürsten zu schreiben, um sowohl die Jülich'schen wie die andern Gravamina friedlich beizulegen.

Doch eben aus der Sorglosigkeit und der Langsamkeit in den Bewegungen der katholischen Fürsten schöpfte die Union neuen Muth; wenngleich die großen Plane Heinrichs fallen gelassen wurden, so ist der Kampf wider Erzherzog Leopold nicht aufgegeben worden, vielmehr gelang es dem Gesandten der Union in Paris, die Königin-Regentin zu bestimmen, das von Heinrich IV. gegebene Wort einzulösen. Der spanische Botschafter und der

Nuntius in Paris bemühten sich vergebens, die Königin von diesem Entschluße abzubringen, sie ließ sich durch diese Herren nicht einschüchtern und es wurde die Absendung eines stattlichen Armeecorps von 12,000 Mann unter Marschall von Chastre versprochen. Am 28. Juli vereinigte sich die Armee der Unirten mit den Truppen der Generalstaaten bei Neuß und rückte vor Jülich. Die Belagerten wehrten sich tapfer; als aber im August Marschall Chastre mit seinem Corps eintraf, wurde die Festung so energisch angegriffen, daß sie am 1. September capitulirte.

Ebenso unglücklich waren die Feldzüge desjenigen Armeecorps, welches Leopold seinem Plane gemäß bei Straßburg als Beobachtungscorps gegen Frankreich geworben und aufgestellt hatte. Dieses Kriegsvolk begann Streifereien in die benachbarten Gebiete zu machen; die Städte wehrten sich mit gewaffneter Hand und selbst die Unionsfürsten sahen sich genöthigt, gegen dieses Kriegsvolk ins Feld zu ziehen. Nach mehreren, für die Truppen des Erzherzogs unglücklichen Scharmützeln, insbesondere bei Moltheim und Zabern und nachdem die Truppen der protestantischen Fürsten auf den Gütern geistlicher Stifte einen sehr beträchtlichen Schaden verursacht hatten, wurde zwischen den Streitenden ein Vergleich geschlossen. Erzherzog Leopold suchte vergeblich Hilfe und Unterstützung, er schrieb Briefe im Tone der Verzweiflung an seine Schwester, die Königin von Spanien und bat sie um der „fünf Wunden Christi willen" ihn in der Jülich'schen Sache nicht im Stiche zu lassen; holländische und französische Truppen seien mitten im Reiche, die calvinischen Fürsten stärken sich immer mehr, das Heil der katholischen Kirche und des Hauses hänge von der Behauptung dieses Landes ab. Die Erzherzoge in Brüssel unterstützten die Bitte Leopolds. In einem anderen Briefe an die Königin drückt dieser Prinz sein Staunen darüber aus, daß Spanien diese schöne Gelegenheit zu großen Thaten versäume; er begreife nicht, daß man in Madrid nicht im Stande sei, einen heroischen Entschluß zu fassen. — Der Kaiser ließ sich jetzt plötzlich herbei, den Herzog Max von Baiern zu ersuchen, gegen die rebellischen Fürsten einzuschreiten und die Usurpatoren aus Jülich hinaus zu werfen; denn er wollte nunmehr seinen Befehlen und Mandaten gegen die possedirenden Fürsten Gehorsam verschaffen. Er cassirte die Union als eine illegale Verbindung; die zu Prag vereinigten

Fürsten schrieben an die drei Directorialstädte Straßburg, Nürnberg und Ulm, um dieselben zum Austritt aus der Union zu bestimmen. Dem Kaiser war es übrigens bei Jülich nicht nur um seine jurisdictionellen Rechte zu thun, sondern es war auch seine Absicht, ein Erbland für Erzherzog Leopold, welchen er zu seinem Nachfolger im Reiche bestimmt hatte, zu erwerben, um diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche diese Candidatur aus dem Grunde bekämpften, weil Leopold keinen eigenen Besitz hatte.

Der Kaiser verlieh, um Herzog Max zu gewinnen, diesem den Titel „Durchlaucht" und wollte ihn auch zur Würde eines Großherzogs erheben, was Max jedoch ausschlug. Ebenso fand dieser es nicht für gut, diesmal die Mission als Reichsexecutor zu übernehmen, er stellte die Bedingung, daß die Fürsten, in deren Interesse er kämpfen würde, die Kosten der Expedition tragen müßten. Diese Weigerung und diese Bedingung deuten darauf hin, daß Max überhaupt nicht gewillt war, zum Vortheile eines anderen Fürsten ein Land zu erobern, dessen Hälfte eben durch ein Mitglied seines eigenen Hauses: Pfalz-Neuburg, besetzt war. Das Familieninteresse gebot ihm daher wenigstens nicht feindlich gegen den possedirenden Pfalzgrafen aufzutreten. Sollte sich aber Max dazu entschließen, dann wollte er die Entschädigung gesichert haben, die wohl in nichts anderem als in der Abtretung von Land und Leuten hätte bestehen können. Daß jene Familien- und Hausrücksichten bei Max gewaltet, zeigt die Sorgfalt, welche von ihm selbst und seinen Diplomaten darauf verwendet wurde, die Frage der katholischen Liga und jene von Jülich, die von Rudolph und Leopold, dann anfänglich von Spanien immer als eine innig verbundene betrachtet wurde, zu trennen und getrennt zu erhalten. Der Gesandte des Herzogs in Rom erklärte dem französischen Gesandten ausdrücklich, daß die Liga sich in die Jülich'sche Angelegenheit nicht einmengen wolle.

Eine gleiche Zurückhaltung beobachtete in der Jülich'schen Sache das spanische Cabinet, auch selbst nach Heinrich's Tode und nachdem der Papst jetzt keine Schwierigkeit gegen eine Unterstützung Leopold's erhoben hatte. Auf die Klagen des Erzherzogs erfolgte aus Madrid die kalte Antwort, daß Zuñiga sich bemühen solle, die Differenz gütlich beizulegen, weil die spanischen Finanzen die begehrte Unterstützung nicht gewähren können. Auch Zuñiga trennte

jetzt sorgfältig die Frage Jülichs und die der Liga, — er konnte sich für jene nicht mehr erwärmen.

Vielleicht war Spanien noch nicht gewillt, dem Könige von Frankreich einen Anlaß zum Bruche und zum Kriege zu geben, durch unmittelbare und offene Unterstützung Leopold's. Da aber das spanische Cabinet auch nach Heinrich's Tode dieselbe Haltung beobachtete, so scheint es gewiß, daß es sofort nach Bekanntwerdung der ernsten Absicht des Kaisers, Erzherzog Leopold zum Reichsnachfolger und zum König von Böhmen zu erheben, — diese Absicht durchkreuzen wollte, indem es den Erzherzog mit Absicht ohne Hilfe ließ. Der spanische Botschafter verweigerte geradezu in einem Augenblicke der höchsten Noth die Erfüllung der Forderung Leopold's, daß ein Regiment spanischer Truppen ihm zur Verfügung gestellt werde; während er gleichzeitig der Liga hingegen volles Dispositionsrecht über dasselbe gab. Deutlicher konnte das Mißtrauen Spaniens gegen den Bischof von Passau nicht manifestirt werden. Der spanische Staatsrath und Zuñiga erklärten diese Candidatur Leopold's für etwas höchst gefährliches; es lag in derselben der Same der Zwietracht, das Präjudiciren der Rechte aller Erzherzoge und hauptsächlich der Rechte der spanischen Linie, deren wir früher gedacht. Es lag darin die Vermehrung jenes Uebels, an dessen Besiegung eben Spanien mit aller Macht durch die Versöhnungsfrage arbeitete.

Indeß hatten die glücklichen Ergebnisse des Feldzuges der Unirten, die geistlichen Fürsten Deutschlands aus ihrer Lethargie emporgeschreckt und der große Schaden, welcher auf den bischöflichen Gebieten zu Bamberg, Worms, Speier und Würzburg geschehen war, erschien wie ein thatsächlicher Vorwurf der Lässigkeit und Uneinigkeit. Sie erklärten, wenn die Versöhnung nicht zu Stande käme, wenn Spanien und Rom sich nicht der Liga annähmen, dann würden die Churfürsten sich in Frankreichs Schutz begeben.

Auch von anderer Seite war die Liga bedroht gewesen. Der Herzog von Baiern fand sich durch die Versuche, ihm die Führerschaft der Liga streitig zu machen, verletzt. Maximilian erklärte resigniren zu wollen, um den Beitritt Spaniens und des Erzherzogs Ferdinand zur Liga möglich zu machen; denn keiner der beiden Fürsten Max und Ferdinand wollten sich einander un-

terordnen, während Spanien Ferdinands Mitdirectorat der Liga als Bedingung seines Eintritts gesetzt hatte. Jetzt aber konnte Spanien nicht länger zögern, ohne den alten Einfluß und das Ansehen bei den katholischen Fürsten Deutschlands zu verwirken. Es fesselte die Chur- und Reichsfürsten enger an sich, durch Gewährung neuer und Erhöhung bestehender Pensionen. Nach einigen Unterhandlungen zwischen dem bairischen Kanzler Donersberg, dem Nuntius, P. Brindisi und Zuñiga, über das Verhältniß Spaniens und des Erzherzogs Ferdinand zur Liga und zu Herzog Max, schloß dieselbe mit dem Könige Philipp einen Allianzvertrag ab. Nach diesem Vertrage war König Philipp Protector des Bundes, Erzherzog Ferdinand Viceprotector und der Herzog Max oberster Chef desselben. Auf diese Art hatte man den verschiedenen Rangansprüchen genügt, ohne des Herzogs von Baiern factische oberste Leitung zu beeinträchtigen. Spanien verpflichtete sich der Liga auf drei Jahre beizutreten, sie mit Geld und Mannschaft zu unterstützen. Die katholischen Fürsten beschlossen ein Bundesheer von 15,000 Mann Infanterie und 4000 Pferden aufzustellen und notificirten diese Beschlüße dem Kaiser. Zugleich erbat sich die Liga den Schutz des Papstes und die Unterstützung des jungen Königs von Frankreich. Ueber Vorschlag Baierns ernannte Paul V. den P. Lorenz von Brindis zum obersten Feldprediger der liguistischen Armee.

Ungeachtet der Verringerung der Gefahren in Folge des Abtretens Heinrichs IV. vom Weltschauplatze, drängte Spanien auf Durchführung der Versöhnung und es nahmen die Berathungen der vermittelnden Fürsten zu Prag ihren Fortgang.[13])

Mathias lehnte die Einladung, persönlich nach Prag zu kommen, ab, insolange das Passauer Volk nicht entlassen werde. Er versprach eine Gesandtschaft, bestehend aus den Herren: Carl von Liechtenstein, Leonhard Helfried von Meggau, Richard von

[13]) Churf. an E. Alb. 26. Juni 1610 Br. A. — Die Königin Marie von Frankreich an Boissise 20. Mai 1610. Paris. Bibl. a. a. O. Dieser soll trachten, die Jülich'sche Frage friedlich abzumachen: Jetzt (nach Heinrichs Tode) sind uns die Flügel so verbrannt. . .que nons ne pouvons plus voler et executer que nous avons projetè. — S. Beil. Nr. CCCVI.

Stahrenberg und den Vice-Kanzler Ulrich von Krenberg dahin abzuordnen, wenn dieselbe ein sicheres Geleite erhalten würde. Am 28. Mai reiste jene Gesandtschaft durch Mähren nach Prag.

Die Forderungen der vermittelnden Fürsten, insbesondere aber die von diesen in's Werk gesetzte Sendung Eggenberg's, welcher beauftragt wurde, den König zu ersuchen, die Länder dem Kaiser abzutreten, die fortgesetzten Verlockungen, mit welchen dieser die Oesterreicher zu gewinnen suchte, die Intriguen der Katholischen in Mähren, characterisirten diese Unterhandlungen. Rudolph wollte eigentlich keine Versöhnung, er verlangte von Mathias Unterwerfung. Es ist nicht leicht zu begreifen, wie der Kaiser bei diesem Vorgang den König und die unirten Länder über den Zweck der Passauer Werbungen und seiner friedlichen Absichten zu beruhigen glaubte. Die diplomatischen Erörterungen in Prag und die Armee in Passau sprachen ganz deutlich zu Mathias: entweder habe der König die unirten Provinzen gutwillig herauszugeben, oder es wird das Passauer Volk dieselben mit Gewalt für den Kaiser zurücknehmen. Die vermittelnden Fürsten fühlten dies; insbesondere der Churfürst von Sachsen, er tadelte laut die kaiserlichen Räthe, welche für die Passauer Werbungen gestimmt hatten.

Aber auch die Gesandtschaft des Königs in Prag hatte zur Förderung der Versöhnung nichts beigetragen, sie war nur zu Aufklärungen, nicht aber zur Beantwortung der Frage, ob der König die unirten Länder zurückgeben wolle, ermächtigt; die Gesandtschaft erbitterte vielmehr die Stimmung des Prager Hofes, da sie kraft ihrer Instruction, demselben den Vorwurf der Mißregierung zu machen hatte.

Der Freiherr von Eggenberg konnte es in Wien von den Ausschüssen der unirten Länder, welche Mathias daselbst um sich versammelt hatte, vernehmen: daß die Länder lieber den Krieg wollen, als die Wiederkehr der Herrschaft Rudolph's. Der Cardinal von Dietrichstein, der, damals auch vom Könige berufen, in Wien war, fand die Stadt „voll Furcht und Waffen" und bemühte sich — doch ohne Erfolg — im Auftrage des Papstes und im Verein mit dem apostolischen Nuntius dem Könige Vertrauen in die redlichen Absichten des Kaisers einzuflößen.

Die Ergebnisse der Prager Conferenzen konnten unter diesen Umständen nichts weniger als befriedigend sein. Mathias und

die Unirten hatten abermals und ganz klar des Kaisers feindliche Absichten wahrgenommen. Zierotin wurde in der ersten Hälfte des Monats Juni zu Mathias nach Wien berufen, um bei der Erledigung der verschiedenen Fragen, die durch die Prager Unterhandlungen hervorgerufen werden, dem Könige zur Seite zu stehen.

Einige österreichische Herren, welche im Monat Juni in Prag waren, benahmen sich als Abgeordnete der Stände und machten Anerbietungen wegen Rückkehr des Erzherzogthums unter des Kaisers Botmäßigkeit. Rudolph erließ Patente, in welchen er den Landleuten Religionsfreiheit versprach. Allein jene Herren hatten Rudolph getäuscht und wurden desavouirt, indem die Oesterreicher erklärten, treu bei Mathias bleiben zu wollen. Die Nachrichten, welche über des Kaisers feindliche Gesinnung von Prag aus nach Wien gelangten, worunter die Anzeige, daß Zdeněk von Žampach für Rudolph in Mähren heimlich werbe, ferner die Erfolglosigkeit der Mission der königlichen Gesandten, öffneten endlich dem Könige die Augen, und er fand jetzt das unbesiegbare Mißtrauen Zierotin's gegen Rudolph, so wie die von den mährischen Ständen angeordneten Rüstungen vollkommen begründet und gerechtfertigt.

Ende Juni wurde auf Befehl des Königs ein Landtag in Mähren ausgeschrieben, um über die Landes-Defension Beschlüsse zu fassen; in dem königlichen Einberufungsschreiben wurde des energischen Protestes, welchen die Stände im Mailandtage gegen die Verletzung der Verfassung erhoben hatten, mit keiner Sylbe gedacht, somit konnten sich die Stände im Rechte wähnen. Der Landtag bat die Stände der unirten Provinzen, dann die Schlesier und die Lausitzer, mittelst Schreiben, welche durch besondere Couriere abgesendet wurden, um die Gewährung einer militärischen Hilfe. Die Antworten waren zustimmend; in Folge dessen konnte Mathias den böhmischen Ständen mittheilen, daß die Länder zur Vertheidigung gegen die Passauer wie Ein Mann bereit seien.

Die Prälaten Mährens hatten in letzter Zeit eine verdächtige Haltung angenommen. Zierotin war besorgt, daß diese Herren von Prag aus Instructionen erhalten hätten, da sie an den Berathungen des letzten Landtags hinsichtlich der Landes-Defension keinen Antheil nehmen wollten; er sah sich veranlaßt, dieß zur Kenntniß des Königs zu bringen. Hierauf erhielt der Cardinal den königlichen Befehl, die Prälaten zu versammeln und die Gesinnungen

derselben zu erforschen, was auch wirklich Anfangs August zu Wischau geschah. Wiewohl die Fragepuncte, welche der König dem Cardinal gegeben, nicht bekannt sind, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie über etwaige Verbindungen mit Rudolph oder mit den Werbungen Zampach's und des Herzogs von Teschen, Auskunft geben sollten; der Herzog hatte nämlich Truppen an die mährische Grenze vorgeschoben. Die Prälaten wiesen aber diese Zumuthung mit Entrüstung zurück, erklärten feierlich, bei dem König treu zu stehen und versprachen, jeden „Praktikanten" auszuliefern.

Der Landtag hatte jetzt auf Wunsch des Königs die Verordnungen wegen der eventuellen Vereinigung der Truppen des Markgrafthums mit den Königlichen erlassen und zugleich dem Landeshauptmann außerordentliche Vollmachten rücksichtlich der Verwendung der ständischen Truppen eingeräumt.

Auch auf das Verhältniß des Herrn von Zierotin zu den Fürsten der deutschen Union hatten die von Passau und Prag aus drohenden Gefahren einen fördernden Einfluß genommen.

Noch im Anfange des Jahres konnte Herr von Zierotin nicht bestimmt werden, die Aufnahme Mährens in jene allgemeine protestantische Conföderation gutzuheißen, welche von den Unionsfürsten in der zu Hall stattgefundenen Versammlung beschlossen wurde und in welche, wie wir es früher erzählten, die evangelischen Stände Böhmens, Oesterreichs und Schlesiens eintreten sollten. Die Situation war für diese Plane der deutschen Fürsten günstiger als zur Zeit der Horner Unterhandlungen, weil der Kaiser jetzt gegen Mathias energisch auftreten wollte. Zuerst war Fürst Christian von Anhalt, dann als dieser mit einer Gesandtschaft zu König Heinrich nach Frankreich betraut wurde, der Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf beauftragt gewesen, die Verbindung mit den österreichischen Ländern einzuleiten. Die Oesterreicher erklärten sich bereit, ein Bündniß abzuschließen. Der Markgraf berief Zierotin sofort zu sich nach Wien. Zierotin glaubte, ungeachtet der Nothlage der Länder gegenüber den Passauer Gefahren, auf die Anträge desselben damals nicht eingehen zu sollen, er fürchtete, daß die deutschen Fürsten die Unirten Oesterreichs im Stiche lassen und denselben eine untergeordnete Rolle anweisen würden. Er befürchtete ferner, daß gerade eine solche Conföderation die wirkliche und aufrichtige Versöhnung zwischen Mathias und

Rudolph herbeiführen würde, welcher dann die österreichischen Länder, die der vereinten Macht der kaiserlichen Brüder nicht gewachsen sind, um so sicherer zum Opfer fallen müßten. Die Antwort der mährischen Stände an den Markgrafen von Brandenburg war daher eine ablehnende. Als Entschuldigungsgrund hatte Zierotin in dieser Antwort die Unzulässigkeit der Abschließung eines Bündnisses von Seite der mährischen Stände ohne die Zustimmung Böhmens, angeführt. Die Stände versicherten, übrigens der Union keinen Abbruch thun zu wollen.

Jetzt aber, nachdem sich Rudolph's gewaltthätige Absichten bei den Prager Conferenzen unverhüllt offenbarten und die Erbitterung Mathias' gegen Rudolph zunahm, war Herr von Zierotin anderer Meinung; er unterstützte das Anerbieten der deutschen Union. Er bat dringend den König, mit dem Pfalzgrafen und den unirten Fürsten in Verbindung zu treten, Tschernembl oder Richard Stahrenberg als Gesandten dahin zu schicken. Dadurch würde Mathias nicht allein seine Herrschaft befestigen, sondern sich die Nachfolge im Reiche sichern. Mathias war für dieses Motiv sehr empfänglich, denn nach diesem Ziele waren alle seine Wünsche gerichtet. Damit hatte Zierotin die empfindlichste Stelle berührt; der König versprach, den Rath zu befolgen. Zierotin verließ sich jedoch nicht auf die Kraft seiner eigenen Beredtsamkeit allein, er veranlaßte den Pfalzgrafen, dem Palatin Thurzo zu schreiben, um auch durch diesen auf Mathias einzuwirken. Das Schreiben, mit welchem Zierotin den Brief des Pfalzgrafen an Thurzo einbegleitet hatte, schilderte die Vortheile dieses Bündnisses für Ungarn und für die Unirten, es schilderte die Verpflichtung Ungarns auch im Interesse Deutschlands, welches das Blut seiner edelsten Söhne auf den Gefilden dieses Landes und für dasselbe vergossen hatte, zu handeln. Zierotin enthüllte zugleich den Zweck dieser Conföderation, nämlich die Veranstaltung einer großen, bewaffneten Demonstration, um den Kaiser zu bewegen, die Waffen niederzulegen, dieser müßte dann die Ueberzeugung gewinnen, daß er gegen so mächtige Fürsten und so viele verbundene Länder nicht leicht im Stande wäre, einen Krieg mit Erfolg zu führen. Thurzo beantwortete das Schreiben Zierotin's und erklärte, die darin entwickelten Ansichten vollkommen zu theilen. Die Verbindung mit den unirten Fürsten war jetzt auf legitimem Wege angebahnt,

weil es der König war, der mit dem Pfalzgrafen das Bündniß schließen sollte. Mathias sandte (zwar nicht Tschernembl oder Stahrenberg, wie es die unirten Länder gerne gesehen hätten sondern) den Grafen Heinrich von Hardegg zu dem Pfalzgrafen und zu dem Markgrafen von Brandenburg. Auch den König von England suchte Mathias zu gewinnen. Jetzt, nachdem die Einleitung zu einem Zusammengehen mit den Unirten getroffen war, ertheilte Zierotin dem Könige den Rath, einem Ueberfalle der Passauer zuvorzukommen, selbst den Feind anzugreifen, und als Preis dafür die böhmische Krone sich aufs Haupt zu setzen. Die Politik des Prager Hofes, sagte er, kennt nicht die Unverletzlichkeit der Verträge, erhält einen ewigen Kriegszustand und richtet auf diese Art sich selbst und die Nachbarländer zu Grunde. Die Mannschaft zu Passau und in der Lausitz bildet eine zahlreiche Armee und ist unbezahlt, wie leicht könnte diese, des Harrens müde, endlich plündernd und verwüstend sich selbst zahlhaft machen. Dem Landeshauptmann war es darum zu thun, durch jenen Schritt einen unheilbaren Bruch zwischen Rudolph und Mathias herbeizuführen; er war noch immer besorgt, daß die Räthe des Kaisers und des Königs zum Verderben der Protestanten sich vereinigen und mit den Häuptern der Länder, die sie „die Mohnköpfe" nannten, schonungslos verfahren würden. Es war dieses Mißtrauen auch jetzt noch gerechtfertigt; denn während Mathias geneigt war, sich mit den unirten evangelischen Fürsten in eine Verbindung einzulassen und an dieselben Gesandten abschickte, wollte er, um anderseits die katholische Politik nicht aus dem Auge zu lassen und die Sympathie und Hilfe Spaniens nicht zu verlieren, es mit den katholischen Mächten nicht verderben, mit diesen und jenen, mit Freund und Feind zugleich auf gutem Fuße stehen. In den diplomatischen Noten an katholische Fürsten macht er es sich zum Verdienst, den Protestanten seiner Länder nur nothgedrungen nachgegeben zu haben, empfiehlt eine Verbindung mit Spanien und dem Papste, um den Protestanten und dem Uebermuthe des österreichischen Adels wirksam entgegenzutreten.

Bei der Feilheit der Kanzleien in Prag war es Herrn von Zierotin leicht, einen Beweis für die Doppelzüngigkeit Khlesel's zu erlangen, und es mußte Angesichts dieser Thatsache der Glaube an die Treue und Aufrichtigkeit des königlichen Cabinets und

das Vertrauen zur Regierung dann völlig verloren gehen. Diese Wahrnehmungen brachten selbst bei Zierotin den Gedanken zur Reife, den so lange andauernden, ungewissen und unruhigen Zuständen durch Waffengewalt ein Ende zu machen. Der Entschluß war gefaßt, Rudolph, als die Ursache dieser Zustände, vom Throne ganz zu entfernen.[14]) Diesem Entschluße Zierotin's arbeitete Fürst Christian von Anhalt aus anderen Motiven eifrigst, doch wider Willen in die Hände. Kaum hatte Fürst Christian wahrgenommen, daß durch ein einträchtiges Zusammengehen der Union mit Mathias, durch eine gemeinschaftliche bewaffnete Manifestation — Rudolph genöthigt werden würde abzudanken und Mathias nunmehr alle Länder des Hauses, vielleicht die Reichskrone erlangen möchte, erlitt die Politik der Unirten und des Churfürst-Pfalzgrafen einen Umschwung. Um die, diesen Fürsten so erwünschte Anarchie in den Ländern Oesterreichs permanent zu machen, müßte die Zwietracht zwischen den Brüdern immer wach erhalten und selbst ein Bürgerkrieg gefördert werden; wenn Rudolph und Mathias daheim beschäftigt sind, dann erhalte die Union im Reiche freie Hand. Anhalt wie Zierotin waren Gegner der Versöhnung, beide suchten sie zu verhindern, beide drängten zu den Waffen, allein letzterer, um Rudolph nur durch eine Demonstration zu stürzen, ersterer, um einen Bürgerkrieg in Oesterreich hervorzurufen. Churpfalz und Anhalt fielen daher von dem Bundesgedanken mit Mathias ab, denn es hätte eine solche Manifestation die Herrschaft des Königs befestigen können.

Dem Fürsten Christian waren jene Entschlüße Zierotin's ebenso wie der Inhalt der diplomatischen Noten Mathias' an die katholischen Fürsten bekannt, er warnte den Kaiser durch Rosenberg's Vermittlung vor den beiden Feinden (Mathias und den unirten Ländern Oesterreichs), Anhalt wiederholte die im Jahre 1609 mündlich dem Kaiser vorgebrachte Warnung, „sein Leben sei bedroht wie das des Julius Cäsar und Heinrich IV., er (Rudolph) lebe Einigen zu lang," worunter der Fürst den König Mathias verstand. Spanien und der Papst seien mit den katholischen Conföderationen, die Mathias anstrebe, ganz einverstanden,

[14]) Cod. 3. und 27. Juli 1610 Tschern. — 8. Juni 1610 R. Stahr. — S. Beil. Nr. CCCVI.

um den Sturz Rudolphs möglich zu machen. Wenn der Kaiser den bösen Räthen Gehör gibt und auf dieser Bahn verharrt, so sei sein Untergang unausweichlich; die bösen Räthe arbeiten, als wollten sie das Haus Oesterreich exterminiren. Rosenberg sollte dem Kaiser darstellen (allerdings eine schwierige Aufgabe), daß alles, was Anhalt unternommen: die Eroberung von Jülich: die Union: die Negociation um französische Bundeshilfe, im Interesse des Kaisers gelegen war und daß Rudolph sich der Union in die Arme werfen solle: es war dies beinahe dasselbe Verfahren, welches Anhalt im Vorjahre bei den Horner Unruhen beobachtet hatte! Der Kaiser schenkte diesen Einflüsterungen Anhalt's geneigtes Gehör. Um diese günstige Stimmung Rudolphs zu erhalten und weil sie besorgten, daß Mathias im Siegesfalle ganz gegen ihre Absichten böhmischer König werden würde, hatten die Fürsten der Union jetzt beschlossen, die Passauer nicht anzugreifen, wiewohl Tschernembl im Namen der Oesterreicher und Mährer den Churfürsten und Pfalzgrafen dringend gebeten hatten, auf dieselben „loszuschlagen." Durch diese Neutralität wurden die Hoffnungen Zierotin's auf die Vortheile einer Conföderation mit der deutschen Union sehr herabgestimmt; er bedauerte lebhaft, daß der Pfalzgraf so übel berathen war, und nicht sofort nach der Abschließung eines Bündnisses mit den Oesterreichern und mit Hilfe derselben und der mit den letzteren verbundenen Mährer über die damals noch zerstreuten Passauer herfiel, um diese zu vernichten. Jetzt, da diese Truppen organisirt und vermehrt wurden, sei ein Angriff schwieriger. — Herr von Zierotin war unermüdlich, Mährens Streitkräfte und Bundesgenossenschaften zu vermehren und die Bewegungen des Feindes an allen Puncten der Kampflinie im In- und Auslande scharf zu beobachten. Die Böhmen ermunterte er durch Herrn von Budowa, Streitkräfte zu sammeln und auf der Hut zu sein. Den mährischen Landtag konnte er leicht bestimmen, zu den bereits geworbenen viertausend und fünfhundert Mann noch sechshundert Musketiere und tausend mährische Reiter aufzustellen. Das Commando über die ersteren wurde dem jungen Albrecht von Waldstein, über letztere Peter von Sedlnitzky anvertraut.

Herr von Zierotin lenkte die Aufmerksamkeit des Herrn von Tschernembl auf die zunehmende Gefahr, welche daraus entstünde, wenn der Kaiser die Böhmen für sich gewinnen würde. Die

Directorialstädte Ulm und Nürnberg würden aus der Union ausscheiden, wenn der Pfalzgraf auf diese Städte und den Herzog von Baiern nicht Acht habe.

Inzwischen wurden zu Wischau die Landesaufgebote (die tausend einheimischen Reiter) gemustert und gegen Teschens Grenzen vorgeschoben, an welchen des Herzogs Truppen eine drohende Haltung eingenommen hatten. Herr von Zierotin erhielt die Zusicherung ungarischer Hilfe von Thurzo und die Nachricht, daß die drei an Schlesien grenzenden Comitate in Waffen stünden. Endlich ließen sich die Böhmen herbei, den Mährern, aber nur diesen, nicht den Oesterreichern und Ungarn, Hilfe zu versprechen. Auch die schlesischen Fürsten und Stände, durch die Werbungen des Herzogs von Teschen aufgeschreckt, nahmen dreitausend Mann Infanterie und eintausendfünfhundert Reiter in Sold.

Zierotin dachte wohl nunmehr etwas beruhigt über die Lage, jetzt könne Mähren, mit den königlichen und ungarischen Truppen verbunden, den Passauern erfolgreichen Widerstand entgegenstellen, zumal die Gefahr, die von Teschen gedroht, nun verschwunden war; die Teschner Soldaten erhielten keinen Sold und entliefen.

Die Sachen standen jetzt auf der Spitze, es war die allgemeine Meinung, daß in wenig Wochen über Krieg oder Frieden entschieden sein würde.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn nach dem so rastlosen Bemühen, eine allgemeine Coalition gegen Rudolph hervorzurufen, der Prager Hof selbst einen Einfall der Mährer in Böhmen besorgte und der Haß desselben gegen Zierotin und die anderen Häupter der Stände in Oesterreich und Ungarn zunahm. Man legte dem Erzherzog Leopold Worte in den Mund, die er bei einem Gastmale zu Wien fallen gelassen haben sollte: „Die Passauer seien ein für die Calvinisten bestimmter todtbringender Trank." Einige österreichische Katholiken suchten den Beweis zu führen, daß durch das Abschlagen von nur vier bis fünf Köpfen des Königs Autorität, die durch die energische Declaration der Rechte und Privilegien der mährischen Stände am Mailandtage zu Brünn so empfindlich verletzt erschien, hergestellt werden könne. Vom Bischofe von Wien erzählte man, er habe bemerkt, daß des Kaisers und des Königs Macht vereint genügen würde, um die ketzerischen Stände zu vernichten. Hofkirchen, der in's Lager des

Kaisers übergegangen war, ließ einigen nichtkatholischen Landleuten anzeigen, sie mögen sich in Acht nehmen, nach geschlossenem Vergleiche zwischen Rudolph und Mathias werde man nach ihren Köpfen greifen.

Ein Zufall oder irgend eine böse Absicht führte Zierotin in Verdacht verrätherischer Beziehungen zu Churpfalz; Richius, ein Agent Anhalt's zu Prag, hatte ein anonymes Schreiben an den Churfürsten dem Herzog von Braunschweig und Anderen mitgetheilt; Zierotin wurde als dessen Verfasser genannt. Dieses Schreiben erregte großes Aufsehen. Es ward geschrieben, um das eigentliche Ziel der Passauer Werbungen zu enthüllen: „Krieg gegen die deutschen Fürsten und, nach vollbrachter Versöhnung zwischen Kaiser und König, gegen die evangelischen Stände der Erbländer, dann gegen Mathias selbst", und sowohl den Pfalzgrafen als Mathias gegen Rudolph aufzureizen. Es hatte daher dieses Memoire den offenbaren Zweck, das beginnende früher erwähnte gute Einvernehmen zwischen Rudolph und Churpfalz zu stören, den Kaiser der Stütze der Union zu berauben, und diese mit Mathias zu vereinen. Es war dies ein fein angelegtes Manöver der Oesterreicher. Das Schreiben beunruhigte den König, da es die Kluft zwischen diesem und Rudolph noch zu erweitern geeignet war, und hatte ihn gegen Herrn von Zierotin als den angeblichen Verfasser sehr eingenommen. Dieser vertheidigte sich persönlich, als er den König in Wien im October besuchte, und schilderte das Gerücht als eine Erfindung seiner Feinde. Die Räthe des Königs glaubten indeß seinen Versicherungen nicht, sie gaben sich vielmehr alle Mühe, den Beweis zu liefern, daß Zierotin der Verfasser ist, um seine Stellung in Mähren und sein Verhältniß zu Mathias immer mehr zu untergraben. Es war wohl ein Unterthan des Königs: aber Tschernembl — und nicht Zierotin — der Verfasser jenes Schreibens. Um seinen Freund nicht preiszugeben, ließ dieser wahre Ritter eher alle Folgen der Autorschaft über sich ergehen, als den Autor zu nennen.[15])

[15]) Landtagspamtkb. 1601. Fol. 213/b. Cod. 9. Juli, 6. und 31. August, 5. Oct., 22. Dec. 1610 Tschern. Aus Zierotin's Briefen an Tschernembl ist deutlich zu ersehen, daß dieser der Verfasser des fraglichen Actenstückes war. Das Actenstück führte die ganz irrige Aufschrift:

Die entschiedene Haltung der Länder, jene durch Zierotin begründete Coalition gegen Rudolph, trugen wesentlich bei, die noch immer schwebenden Unterhandlungen über die Versöhnung der kaiserlichen Brüder zu fördern. Die nach Wien zu Mathias abgesandten Fürsten der Prager Conferenz: der Churfürst von Köln, der Erzherzog Ferdinand und der Herzog von Braunschweig, hatten sich durch den Verkehr mit den Ausschüßen der Länder von der gereizten Stimmung derselben und von deren Entschluß, eher den Krieg zu beginnen, als zu Rudolph zurückzukehren, persönlich überzeugt. Die Gefahr einer Verbindung des Königs mit den unirten Fürsten, die Verluste, welche der katholischen Religion daraus erwachsen könnten, die Erklärung Mathias', jetzt, nach der energischen Kundgebung des Willens der Stände, zu Rudolph niemals zurückzukehren, mit diesen Leib und Leben einzusetzen, bestimmten jene Fürsten, nicht länger einen Zustand zu erhalten, der den Interessen des kaiserlichen Hauses, wie denen der Länder so nachtheilig war, — und in einer geheimen Conferenz einen Vertrag zu entwerfen, welcher die Unterhandlung rasch und friedlich zu Ende führen sollte. Der Herzog von Braunschweig entwarf die Vertragspuncte auf Grund der Prager (Libner) Verträge des Jahres 1608, und nach fünftägiger Debatte, ohne Intervention der Ausschüße der Länder, wurde dieser Vertrag von den Abgeordneten des Kaisers und des Königs genehmigt und gefertigt.

Mathias war selbst wie ein Rohr im Winde; wie wir gesehen, neigte er sich einmal zur Idee des friedlichen Ausgleiches, zur Verbindung seiner und des Kaisers Kräfte, dann wieder, von Rudolph's Prätensionen aufgeschreckt, will er den Kaiser zum Kriege herausfordern. Dann bedurfte es kategorischer Erklärungen der Churfürsten und des spanischen Gesandten, um Mathias auf der Bahn der Versöhnung zu erhalten. Rudolph wieder, beleidigte in seinem Unmuthe den guten und eifrigen Churfürsten von Mainz

„Scherntein's (Zierotin's) Anttwort ahn Churpfalz." Eine Abschrift dieses merkwürdigen Actenstückes von der Hand des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig erliegt im herzoglichen Archive zu Wolfenbüttel. Nach dieser Abschrift haben wir dieses Schriftstück, Beil. Nr. CCCVII. abdrucken lassen. — Vergl. Haberlin a. a. O. XXIII. 252. n. g. Beil. Nr. CCCVIII.

durch harte Worte, und gab ihm zu verstehen, wie ihm die Unterhandlungen unangenehm seien. In der letzten Julinacht d. J. sandte der Kaiser den Oberstkämmerer fünfmal zum Erzherzog Leopold, um ihm zu sagen, daß er den Vertrag mit Mathias nicht schließen könne, die Churfürsten mögen nach Hause fahren. Die Angst und die Sorge, wie sich in dem Widerspruche zurechtfinden, die Unterhandlung über den Friedensvertrag einzuleiten und dann wieder die Rüstungen in's Werk zu setzen, um die Länder von Mathias zurückzuerobern, hatten ihn emporgeschreckt und zu jener abenteuerlichen Anordnung gedrängt. Er konnte es wohl selbst nicht fassen: mit einer Hand den Freundschaftsbund zu schließen, mit der anderen das Schwert zu schärfen. Darin ist die Erklärung zu suchen, der plötzlich während der Unterhandlungen häufig wiederkehrenden Absicht Rudolphs, dieselben abzubrechen. Es gelang jedoch, den Kaiser zu beruhigen und zur Fortsetzung der Unterhandlungen zu bewegen.

Der Herzog von Braunschweig war während der Monate Juli, August und September die Seele der Vermittlung, er war bald in Wien, bald in Prag und suchte die Zustimmung für den von ihm verfaßten, früher erwähnten Entwurf zu erwirken; er war bemüht, die ungeduldigen, in Wien noch versammelten Ausschüße der Länder zu begütigen, welche in den Verzögerungen irgend eine Falle sahen, ein Mittel für Rudolph, um Zeit zu gewinnen und die Passauer kampfbereit zu machen. Einmal war es der Kaiser, der vor Hofkirchen und der Kriegspartei, an deren Spitze Erzherzog Leopold stand, aufgeregt, von der Rückgabe der Länder nicht ablassen wollte, ein andermal König Mathias, der vor Allem Entlassung der Passauer begehrte. Die Motive, welche Mathias in einem Briefe an den Herzog für diese Entlassung geltend machte, sind ganz im Geiste des Herrn von Zierotin gehalten. Es war ein Zeichen, daß der Einfluß des letztern, für den Augenblick wenigstens, in Wien gesiegt hatte.

Die in Wien bei Mathias tagenden Ausschüße der Länder wurden immer schwieriger, sie erinnerten in häufigen Memorialen, daß die geworbenen Truppen Geld kosten und daß die verzögerte Verhandlung diese Auslagen vermehre; sie begehren Einsicht in alle Protokolle der durch den Herzog von Braunschweig geleiteten Schlußconferenz. Der König dagegen will durch solche

Mittheilung die Beendigung der Wiener Conferenzen nicht hemmen und verweigert die begehrten Copien; doch verkehrt er häufig mit den Ausschüßen, bittet sie um Rath und erörtert die militärischen Fragen. Am Tage vor der Abreise der Fürsten nach Prag läßt Mathias den Ausschüßen durch Krenberg eine Schrift vorlesen über die Ergebnisse der Conferenzen. Der Inhalt der Schrift berührt zunächst die Nothwendigkeit, daß bei der Vereinbarung und Versöhnung zwischen Kaiser und König die Libner Verträge aufrecht erhalten werden. Sollte der Kaiser dieselben nicht abermals ratificiren, so hielte sich der König zu nichts verbunden; zugleich sprach er selbst gegen die Ausschüße die Zuversicht aus, im Kriegsfalle von den Ländern und deren Truppen unterstützt zu werden. Von dieser Schrift erhielten die Ausschüße durch Krenberg Copien. Mathias wußte dieselben auf diese Art zu beschwichtigen, da der Vertrag noch immer nicht unterzeichnet war. Endlich setzen diese einen Termin fest, um dem Spiele ein Ende zu machen; würde dieser Termin fruchtlos verstreichen und keine versöhnende Erklärung Rudolphs anlangen, dann rathen sie dem Könige, eine Armee aufzustellen und sich mit den deutschen Fürsten zu alliiren.

Der Kaiser aber nahm sich keine Mühe, die Verweigerung seiner Zustimmung zu dem Entwurfe des Herzogs von Braunschweig zu begründen, sondern ließ einfach, sein Cabinet verriegelnd, Niemanden vor und selbst die Fürsten nicht, welche eben von den Wiener Conferenzen zurückgekehrt waren. — Endlich entschloß sich Rudolph, vielleicht durch die starre und entschiedene Haltung der Länder, durch die Rüstungen in Mähren und Oesterreich veranlaßt, oder durch die Aussicht auf irgend einen dunklen Ausweg beruhigt, den erwähnten Entwurf auf Grund der Libner Beträge zu unterzeichnen. Mit dieser Urkunde eilte nun Braunschweig nach Wien und fand hier wieder bei Mathias Bedenken gegen dieselbe, die Ausschüße der Länder hatten ihn auf die nahen Gefahren, die durch das Passauer Volk drohen, aufmerksam gemacht, weshalb der König die ungesäumte Abdankung derselben als Bedingung seiner Unterschrift aufstellte. Von Prag aus wurde die Gewährung dieser Bedingung zwar in Aussicht gestellt, allein es war kein directer Abdankungsbefehl des Kaisers zu erlangen gewesen. Als es endlich dem Herzog gelang, die Zusicherung, daß jenes Passauer

Kriegsvolk binnen kurzer Zeit entlassen werden würde, von Rudolph zu erhalten und er sich Namens des Kaisers dem König dafür verbürgte, als Mathias vernommen hatte, daß der Erzherzog Leopold nach Passau gereist war, um die dort versammelten Truppen abzudanken, erfolgte die Unterzeichnung der Vertragsurkunde durch Mathias.

In diesem Vertrage war festgesetzt worden: „daß König Mathias dem Kaiser Abbitte leiste und von diesem die abgetretenen Länder als Lehen empfange, diese haben dem Kaiser treu, gehorsam und gewärtig zu bleiben; daß Mathias wider den Kaiser nichts unternehme und den Kaiser gegen dessen Feinde unterstütze; daß Mathias sich in keine, das Reich und den Kaiser präjudicirliche Conföderation begeben solle; auch den Ländern seien solche Verbindungen nicht gestattet, wenn aber etwas derartiges geschehen sein sollte, so sei es als ungiltig zu betrachten; daß sich Mathias ohne des Kaisers Wissen in keine Reichssache, in keinen Krieg und Friedenstractat einlassen dürfe, dagegen würde der Kaiser gegen Mathias und die Länder nichts Widerwärtiges unternehmen; daß die früheren Verträge und Amnestien aufrechterhalten bleiben; daß das Kriegsvolk von beiden Seiten binnen Monatsfrist abgedankt werde; sollte das nicht geschehen können, dann dürfe aber dasselbe von den vertragschließenden Theilen nicht gegen einander gebraucht werden."

Am 9. October fand zu Prag in der großen Rathsstube der Burg der Act der vertragsmäßigen, feierlichen Abbitte statt. Als die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand die Abbitte im Namen Mathias' beginnen wollten, gestattete der Kaiser nicht die Ausführung dieses Actes, indem er ihn als geschehen annahm.

Die Churfürsten hatten gehofft, daß der Kaiser jetzt nach der Versöhnung zur Feststellung der Reichsnachfolge, zur Reform des Reichshofrathes zu bewegen sein würde. Der Kaiser gab jedoch darauf nur ein allgemeines Versprechen. Er ließ den Churfürsten sagen, er selbst wolle heiraten, sein Sohn solle dann zum römischen König gewählt werden.

Wie die Angelegenheit der Nachfolge nach dieser Erklärung Rudolphs stand, war im Grunde in der Hauptfrage durch die Versöhnung nichts gewonnen. Die Situation war immer dieselbe und die Verwirrung, die Unsicherheit so groß, daß Erzherzog

Ferdinand den König von Spanien bitten mußte, sich der Regelung der deutschen Angelegenheit doch ernstlich anzunehmen.

Unverweilt nach Unterzeichnung des Versöhnungsvertrages übergab König Mathias eine Abschrift desselben den Ausschüssen der Länder. Es handelte sich gegenwärtig darum, diesen Vertrag von den Ständen der österreichischen Länder mitunterzeichnen zu lassen, ein Unternehmen, das mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war. Schon das Ausschließen ihrer Abgeordneten von den Verhandlungen der Wiener Conferenzen, gab zu Mißtrauen Anlaß. Als es aber Herrn von Zierotin gelang, die Copie eines Schreibens des Erzherzogs Ferdinand an den Kaiser durch einen treulosen Kanzleimann zu erhalten, worin sich eine den Unirten sehr feindselige Gesinnung des Erzherzogs und des Königs kundgab, da betrachteten sich die Stände als die Opfer unaufhörlicher Intriguen.

Im November wurde auf des Königs Geheiß ein Landtag zu Brünn berufen, um jetzt nach der hergestellten Eintracht zwischen Rudolph und Mathias die Entwaffnung durchzuführen und die Relation der von den Wiener Conferenzen zurückgekehrten mährischen Gesandten Hoditz und Thurn entgegenzunehmen. Die mährischen Stände hatten ferner den Friedens- und Versöhnungsvertrag selbst zu bekräftigen und mitzuunterzeichnen. Allein die Fassung desselben war nicht nach ihrem Sinn. Sie argwöhnten mit Hinblick auf das erwähnte Schreiben des Erzherzogs Ferdinand, in den dunkeln, zweideutigen Sätzen eine Falle, um die durch den Libner Vertrag (1608) garantirten Rechte der unirten Provinzen unwirksam zu machen, sie sahen darin den Anfang zu neuen Unterdrückungen. Der Landtag wählte, um in dieser Sache klar zu sehen, eine Gesandtschaft, welche den König zu bitten hatte, die dunkeln Artikel zu erläutern. Mathias hatte die Bedenken der Abgeordneten über deren Ausschließung von der Wiener Conferenz mit der Behauptung beschwichtigt, daß es sich nur um einen Act zwischen Kaiser und König handle, daher sei die Mitwirkung jener Abgeordneten nicht nothwendig: doch zeigte es sich jetzt bei Bekanntwerdung des Vertrages, daß fast in jedem Artikel von den Ländern die Rede war. Die mährischen Gesandten Ulrich von Kaunitz, der Abt von Bruck und Heinrich Zahradecky wurden insbesondere angewiesen, den König zu bitten, die Formel der Ab-

bitte bekannt zu machen, um daraus die Ueberzeugung zu schöpfen, daß diese Abbitte nur im Namen des Königs geschehe; denn die Stände konnten wohl nicht abbitten, da der Kaiser in dem Reverse d. J. 1608 ausdrücklich erklärt hatte, der Zug der Unirten nach Böhmen sei ihm nicht „zuwider" gewesen. Ferner hatte der König die Erklärung mitzutheilen, was unter „gehorsam und dem Kaiser gewärtig zu sein" verstanden werde und wer die in den Artikeln genannten Feinde seien; dann ob unter den verbotenen Conföderationen auch jene, welche mit dem Könige, Oesterreich und Ungarn eingegangen wurde, zu rechnen sei? Die Gesandten hatten auch noch um die Versicherung zu bitten, daß die früheren Verträge durch den gegenwärtigen nicht aufgehoben, daß der König keinen, Mährens Interessen betreffenden Krieg ohne des Landes Zustimmung führen und daß Berka von der Amnestie ausgeschlossen bleiben würde.

Diesem Begehren wurde noch in einer Nachschrift die Bitte beigefügt: daß der König den Vertrag mit einer Clausel ergänzen möge, kraft welcher erklärt würde, daß dieser Vertrag weder den Freiheiten des Landes, den Prag-Libner Verträgen des Jahres 1608, noch den damals erlassenen kaiserlichen Reversen abträglich sei und daß die Unirten nicht gezwungen werden können, jene Versprechen zu halten, welche der König dem Kaiser in geheimen Artikeln etwa gegeben haben sollte.

Von der Antwort des Königs auf diese Anfragen machten die Stände die Annahme oder die Verwerfung des Vertrages abhängig. Zugleich theilte Zierotin diese Beschlüsse den unirten Ländern mit, um gleiche Vorgänge herbeizuführen. Wenn es die Absicht der Regierung des Kaisers gewesen wäre, durch die captiose Stylisirung des Vertrages einen gedeckten Weg zur Restauration anzubahnen, so war die scharfe und tendenziöse Fassung, welche Zierotin den Bitten um Erläuterung gab, das Mittel, den Prager Hofstylisten zu zeigen, daß man sie verstanden habe und daß Mähren wenigstens nicht in die Falle gehen werde. So bekämpfte Zierotin's Talent die Künste der vereinigten Diplomaten des Wiener und des Prager Hofes mit jenem Erfolge, durch welchen sich die, von ihm rechtzeitig vorgenommenen Rüstungen gegen die gewaltthätigen Absichten der Passauer ausgezeichnet hatten. Wenn auch jene Gesandtschaft die gewünschten Erläuterungen von

Mathias noch nicht erhalten hatte, konnte doch der mährische Landtag nicht umhin, da der König einmal den Vertrag unterzeichnet hatte, die Entwaffnung zu beschließen. Zuerst sollte die Cavallerie, dann die Infanterie entlassen werden. Wiewohl Zierotin die Ueberzeugung hegte, daß durch diese Maßregeln das Land der größten Gefahr preisgegeben werde, so konnte er nicht anders vorgehen, ohne dem von so vielen Churfürsten und Erzherzogen besiegelten, vom Könige von Spanien bekräftigten Friedens- und Versöhnungsvertrage Hohn zu sprechen, zumal selbst die Oesterreicher, die den Passauern so nahe waren, ihre Mannschaft entließen. Auch zwischen der Liga und der Union, sagte man, kam jetzt der Friede zu Stande, nachdem die Waffen der letztern in Jülich und in Elsaß siegreich gewesen waren. Die Liga hatte sich durch die Abschließung des August-Vertrages mit Spanien in tüchtige Wehrverfassung gesetzt und es schien der Union nicht gerathen, mit einem Gegner, dessen Kräfte jetzt organisirt waren, anzubinden. Endlich wurde im Landtag erwogen, daß Mähren allein der Macht des Kaisers keinen Widerstand hätte entgegenstellen können, daß des Kaisers gereiztes Gemüth durch die kecke Voraussetzung der Unlauterkeit seiner Friedensabsichten, welche in der Beibehaltung der Rüstungen thatsächlich lag, noch mehr erbittert worden wäre, daß ferner die Besoldung der Truppen den andern Ländern wie eine Ostentation des mährischen Reichthums erscheinen müßte und deren Eifersucht oder Neid erweckt hätte. Diese Motive vermochten den Landtag, den Beschluß der Entwaffung zu fassen. Doch nur mit Widerstreben bot Zierotin dazu die Hand, da er überzeugt war, daß die Friedensverhandlungen des Prager Hofes die Absicht hatten, die Unirten wehrlos zu machen, um neue Anschläge desto erfolgreicher zu beginnen.

Wenn auch die Mannschaft der mährischen Armee entlassen wurde, so behielt Zierotin aus jenen Gründen die Obersten noch auf Wartgeld, entweder um neue Truppen rasch werben, oder das Landesaufgebot sofort einberufen zu können. Er unterhandelte sogar mit Lucan, um im eventuellen Falle diesem tapferen Officier ein Commando zu geben.

Die Antwort, welche die mährische Gesandtschaft auf die Bitte um Erläuterung des Versöhnungsvertrages vom Könige erhielt, war keineswegs geeignet, Zierotin's Besorgnisse zu zer-

streuen. Mathias versicherte die Abgeordneten seiner Neigung zu den Ländern und zum Frieden und erklärte, die Erläuterungen später mittheilen zu wollen. Doch bemerkte er, andere Länder seien nicht so „neugierig" wie Mähren gewesen.

Bevor Zierotin die Frage der Entwaffnung dem Landtage vorlegte, hatte er Schritte gethan, um noch einen äußeren Anlaß, einen Vorwand zu suchen, welcher Mähren von der Nothwendigkeit jener Truppenentlassung überhoben hätte. Er wandte sich an die böhmischen Stände in der Hoffnung, aus dem stammverwandten Lande durch freundnachbarliche Mitwirkung den erwünschten Vorwand zu holen. Er bat die Stände Böhmens, den mährischen Landtag um Bundeshilfe gegen die Passauer zu ersuchen; die mährischen Stände hätten darin das willkommene Motiv gefunden, bewaffnet zu bleiben.[16])

Diese Schritte blieben jedoch erfolglos, obwohl viele Böhmen befürchteten, daß das „Passauer Ungewitter auf ihren Häuptern niedergehen werde." So tief war Zierotin's Schmerz darüber und über Böhmens feindselige Gesinnung, daß er sich bei der von ihm beabsichtigten Wiederverehelichung zu der Erklärung entschließen konnte: „die Verbindung mit einer Böhmin, auf die ein Freund hinwies, werde er ablehnen und sich um eine Witwe aus erlauchtem deutschen Hause bewerben." Die Böhmen waren ihm gram; was würde eine Versippung mit böhmischer Familie helfen? Dagegen glaubt er, wenn die Restauration der Herrschaft Rudolphs eintreten, oder er bei dem König in Ungnade fallen werde und dann zum zweiten Mal in zehn Jahren ans Exil denken müßte, in Deutschland Schutz und Trost zu finden; dort wäre die Kenntniß der deutschen Sprache seiner Frau nothwendiger als die der böhmischen. Wie schwer mußte Zierotin's Gemüth verletzt worden sein, daß er, dem die Muttersprache so theuer war, sich entschließen konnte,

[16]) Donnersberg an Max von Baiern 17. Juli. — Bensin an Max von Baiern 30. Juli 1610 M. St. A. — Rudolph und Leopold versäumten wohl mit Absicht eine günstige Gelegenheit, die Passauer los zu werden; fast gleichzeitig mit der Ertheilung der Abdankungsversicherungen wies Erzherzog Leopold die vom Herzog Max angebotene Uebernahme jener Truppen für die Liga zurück, angeblich weil der Vergleich mit Mathias noch nicht abgeschlossen war. Hannibal von Herliberg an Max 18. Sept. 1610. M. R. A. — S. Beil. Nr. CCCVIII.

diesen Ausspruch zu thun. Es war dies derselbe Mann, welcher dem Olmützer Magistrat jene berühmte Mahnung zukommen ließ, als diese Behörde sich in einer Amtscorrespondenz, wider alle Uebung, der deutschen Sprache bediente: er möge künftig in der Landessprache schreiben, deren der Stadtrath sich nicht schämen dürfe. „Schämen müßten wir uns vielmehr, wenn wir zugeben wollten, daß unsere Landessprache, die so voll Würde und Hoheit, so alt und verbreitet ist, von einer fremden Sprache verdrängt werden würde.“ [17])

Mit der deutschen Braut blieb es jedoch nur bei der Drohung.

Nur zu bald zeigte es sich, daß Zierotin's Mißtrauen, seine Zweifel in die Aufrichtigkeit des Prager Hofes und des Versöhnungsvertrages, vollkommen begründet waren. Die Passauer, welche tractatmäßig entlassen werden sollten, blieben in Waffen, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen des Herzogs von Braunschweig, den Kaiser zur Erfüllung des Versprechens zu bewegen und ungeachtet der dringenden Mahnung des Königs, welcher auf die durch die Länder schon vollzogene Entwaffnung hinwies. Im Gegentheil, die Passauer Armee wurde durch Werbungen noch vermehrt, während doch die Waffenruhe im Reiche von dort aus keine Gefahr besorgen ließ. Die Passauer machten Miene, in Böhmen einzufallen, Erzherzog Leopold, der größte Gegner der unirten Länder, sollte sogar die Leitung des geheimen Rathes und des Heeres in Böhmen übernehmen. Der kaiserliche Kriegsrath, die Anhänger des Erzherzogs hatten gegen den geheimen Rath gesiegt. Ungeachtet der Opposition des Herzogs von Braunschweig entschied sich der Kaiser für die Nichtabdankung des Passauer Volkes. Nachdem dieser Beschluß gefaßt worden war, reiste Erzherzog Leopold nach Dresden, um den Churfürsten dafür zu gewinnen, daß auch er einen Grund geltend mache, die Passauer nicht abzudanken. Der Churfürst ließ sich zur Erklärung herbei, die Passauer Truppen seien für des Kaisers und der Churfürsten Dienst zu verwenden, also nicht zu entlassen. Kaum hatte Zierotin

[17]) Dieses berühmte Schreiben ist von Rositz 12. December 1610 datirt, und das Original befand sich im Olmützer Stadtarchiv Sig. Z. 1. 14. das Rep. 1728; zuerst herausgegeben von Středowsky in der Sac. Mor. hist. S. 6 und 7. S. Beil. CCCVIII.

die Nachricht erhalten von der einflußreichen Stellung, welche Leopold in Prag einnahm, als er den Kreisphysikus von Znaim, Dr. Schuchart, einen vertrauten Freund, zu sich berief, um ihn in geheimer Sendung nach Linz zu schicken und dort die Lage der Dinge, die Bewegungen und Absichten der Passauer genauer zu beobachten und zu erforschen.[18])

[18]) Boden. an Presport. 27. Nov. 1610. B. A. Die deutsche Union beauftragte den Grafen von Nassau, die Passauer zu beobachten, um sich gegen dieselben nöthigenfalls zur Wehre zu setzen. — Herzog Max verlangte zuletzt kathegorisch die Abdankung der Passauer Anhalt. A. 20. und 27. Dec. 1610. Beil. Nr. CCCVIII.

Capitel XIII.

Einfall des Passauer Kriegsvolkes nach Oberösterreich und nach Böhmen. — Zierotin empfiehlt die Wahl Mathias zum König von Böhmen. — Die Passauer stürmen die Kleinseite. — Gräuelscenen in Prag. — Unterhandlungen zwischen Rudolph und den Ständen in der Altstadt, wegen Entlassung der Passauer. — Abzug derselben. — Anmarsch des Königs, seine Ankunft in Prag. — Krönung Mathias'. — Wiedervereinigung Böhmens mit Mähren. — Zierotin als Schiedsrichter in den Differenzen zwischen Mathias und den böhmischen Ständen, dann zwischen Böhmen und Schlesien. — Khlesel's reactionäre Politik. — Rudolph und Mathias schließen einen Vergleich. — Unterschied zwischen Zierotin's Realunion und den ständischen Conföderationsplanen. — Die Reichsnachfolge. — Letzte Versuche Rudolph's gegen Mathias. — Eine Civilliste für den Kaiser.

Noch vor der Zurückkunft des Agenten Dr. Schuchart löste sich das Räthsel der nächsten Bestimmung der Passauer Truppen. Wenige Wochen nach der Friedensconfirmation, allen Verträgen und Versicherungen zum Trotze, ohne Rücksicht auf das verpfändete fürstliche Wort und auf heilige Versprechungen, überschritt das Passauer Volk in der Nacht des 21. December 1610 bei Waizenkirchen die Grenze und drang nach Oberösterreich.

Ein Schrei der Entrüstung und des Schreckens erfüllte die Länder! Wenn auch die Passauer vorgaben, ruhig zu den vom

Kaiser angewiesenen Quartieren ziehen zu wollen, — da die bisherigen die Truppen nicht länger ernähren konnte — so zweifelte doch Niemand mehr daran, daß das Passauer Volk die Executionstruppe sei, für die Restaurations-Ideen des Kaisers. Die Passauer bewegten sich, scheinbar ohne höheren Auftrag; im Gegentheil ein kaiserliches Decret nach dem andern gab den Haltbefehl oder den Auftrag zur Abdankung, ohne jedoch dafür Geld zu schicken; das Kriegsvolk, hieß es, wolle gegen den Befehl des Obersten Laurenz Ramé — welcher an Althann's Stelle das Commando führte und den die oberösterreichischen Bauern wegen der Raublust seiner Soldaten, bezeichnend „Rammauf" nannten — fortziehen. Ramé machte, um die Gegner zu täuschen, immer andere Ziele seines Marsches, als die wirklich verfolgten, bekannt, bald war es Elsaß, bald Tirol, dann wieder Niederösterreich. Demungeachtet zogen diese Passauer beharrlich nach jener Richtung, welche die geeignetste war, um durch Ueberraschung und Ueberrumplung das Restaurationswerk durchzuführen. Die fortwährenden friedlichen Versicherungen, die von Prag aus kamen, hatten nur den Zweck, die bedrohten Länder zu beschwichtigen und von Rüstungen abzuhalten. Zuñiga hatte alles versucht, um den Kaiser von diesem Entschluße — den er einen fürchterlichen nannte — abzubringen, allein sie waren fruchtlos, da er vergeblich um eine Audienz bei Rudolph sollicitirte. Des Kaisers Sinn war nur auf Racheplane gegen Mathias gerichtet. Seine Astrologen, welche voraussagten, Mathias werde von den kaiserlichen Truppen geschlagen und gefangen werden, sind fürstlich belohnt worden. Der Erzherzog versuchte auch Zuñiga zu täuschen, indem er von den Absichten Sachsens, die Passauer gegen Jülich zu verwenden, sprach, deren wir oben gedachten; der spanische Gesandte war jedoch zu gut informirt, um sich damit abfertigen zu lassen. Zuñiga's Berichte an den spanischen Staatsrath über die Passauer Bewegung und den Schrecken, den sie hervorrief, bestimmten denselben, einen eigenen Gesandten an Mathias zu senden, Leopold als den Urheber der Verwirrung und die katholische Religion in Gefahr zu erklären.

Die Bevölkerung von Mähren und Oesterreich, von Böhmen und Ungarn, fühlte sich durch den Passauer Einfall an Leib und Leben bedroht. Die Oberösterreicher baten dringend um Hilfe,

da sie selbst und ihre schwachen Haufen den Passauern, welche dreizehntausend Mann stark waren, nicht widerstehen konnten; sie wandten sich an Mathias, an die Unterösterreicher und an die Mährer. Der König schrieb an den Kaiser, rügte in scharfen Worten den Vertragsbruch und theilte ihm den Entschluß mit, im Verein mit seinen Ländern zu rüsten und sich zu vertheidigen. Mathias sandte den Herrn von Grienthal nach Heidelberg um Truppen und Geld; ein gleiches Begehren stellten die österreichischen Stände an den Pfalzgrafen. Grienthal gab dem Könige die Nachricht, daß der Hof von Madrid Geld in Deutschland angelegt hatte, um den König gegen die unirten Fürsten zu unterstützen. Damit waren wohl nur jene Unterstützungen gemeint, welche Spanien der Liga eben vertragsmäßig zugesichert hatte.

Zierotin beantwortete, in Folge der am Olmützer Dreikönig-Landrechte erhaltenen Ermächtigung, ungesäumt die Zuschrift der Oberösterreicher und sandte Golz mit fünfhundert Reitern nach Linz. Er berief auf den 24. Jänner einen Landtag, um die Vollmacht zu erhalten, die kaum entlassene Mannschaft wieder anzuwerben. Die geheimen Anhänger des Kaisers: der Oberstkämmerer Ladislaus von Lobkowitz, Herr von Kawka und die anderen Katholischen, versuchten die Ausschreibung desselben zu hintertreiben.

Von Böhmen aus erhielt Herr von Zierotin noch immer Nachrichten voll Zuversicht; die Böhmen wollten nicht zugeben, daß er richtig vorausgesehen hatte, als er sein Mißtrauen gegen die Versicherungen des Hofes laut werden ließ. Der Einfall in Oesterreich war für die böhmischen Stände das Zeichen, daß ihr Land verschont bleiben würde. Zierotin, der besser unterrichtet war als jene Herren, warnt Rosenberg's Leibarzt vor dem blinden Glauben an jene Versicherungen, er sei überzeugt, daß die Passauer von Mähren aus nach Böhmen, oder von da aus nach Mähren einfallen würden. Diese scheinbar beruhigte Stimmung der böhmischen Stände war der wiederholten, schon im Vorjahre vom Kaiser gegebenen Versicherung zuzuschreiben, daß diese Werbungen durchaus nicht Böhmen gelten. Jetzt, als die Passauer sich in Bewegung setzten, einen Theil Ober-Oesterreichs so grausam verwüsteten und sich den Grenzen Böhmens näherten, beschwichtigte Rudolph die Besorgnisse der Stände, indem er gegen Ende Jänner einen Landtag einberief und von demselben Schutz ansuchte gegen

die Gefahren, die dem Lande durch die Passauer drohen. Er wiederholte dem Landtage, was er dem Könige Mathias durch die kaiserlichen Abgesandten: Herzog von Braunschweig und Graf von Hohenzollern mitgetheilt hatte, er habe zwar Befehle ergehen lassen, das Volk abzudanken, nur könne das Geld nicht sogleich beigeschafft werden. Die böhmischen Landesofficiere und Defensoren hatten ungeachtet der Nachricht über den Anmarsch und die Verwüstungen der Passauer nicht genügsam gerüstet, ungeachtet der im Vertrage des Jahres 1610 übernommenen Garantie, nichts unternommen, um den Oesterreichern zu helfen; die Gesandten des Königs und der letzteren beschwerten sich darüber im böhmischen Landtage selbst, warfen den Böhmen vor, daß sie den Vertrag des Jahres 1610 nicht halten, worauf auch Budowa im Namen der Stände auftrat und die Nachlässigkeit der Landesofficiere scharf rügte. Der Landtag beschloß, Truppen zu werben, die Krone und die Landtafel in sicheren Gewahrsam zu bringen. Bei der letzteren wachten Tag und Nacht abwechselnd je vier Landesofficiere.

Das mährische Landrecht dagegen war thätiger gewesen, es hatte unverweilt eine officielle Bitte um Hilfeleistung, als die Passauer sich der mährischen Grenze näherten, an die Böhmen und Schlesier, dann an den Herzog von Münsterberg gerichtet. Der jetzt einberufene mährische Landtag empfing mit Jubel die bundesfreundlichen Zusicherungen des Palatin's und bat, die Hilfstruppen bereit zu halten, da die Passauer leicht die entblößten Grenzen Mährens passiren könnten. Der Landtag beschloß, ein Regiment Fußvolk unter Rudolph von Tieffenbach aufzustellen, und wenn es nöthig sein sollte, noch fünfhundert Reiter zu werben. Dem König wurden zur Unterhaltung der Oberbefehshaber zwanzigtausend Gulden bewilligt und der Landsturm organisirt. Oberst Golz, welcher den Oesterreichern zu Hilfe eilen sollte, wurde zurückberufen, da mittlerweile die Nachricht kam, daß die Passauer nach Böhmen marschiren.[1]) Diese Beschlüsse wurden ohne Widerrede

[1]) Cod. 26. und 27. Nov. 1610. Gryn. Castiglione. — Kurz, Schicksale des Passau'schen Kriegsvolkes in Böhmen. Prag. 1831. — Verzeichnuss was täglich auf der jetzigen behaimbischen Landständt Zusammenkunft zu Prag fürgangen und gehandelt worden. 19. Jänner und ff. 1611. k. k. geh. Archiv. E. F. G. 491. S. Beil. Nr. CCCIX.

gefaßt, der Widerstand der katholischen Partei, welchen Zierotin befürchtet hatte, unterblieb. Im Gegentheil, der Landtag gab ihm einmüthig Beweise des Vertrauens und der Zufriedenheit, votirte ihm den Dank für die rasch getroffenen Vertheidigungsmaßregeln und ermächtigte ihn, die Truppen zu dislociren. Die Stände willfahrten auch dem Ersuchen des Königs, die ständischen mit den königlichen Truppen zur gemeinsamen Action gegen die Passauer zu vereinigen, doch mit der Bedingung, daß, falls eine Gefahr für Mähren herannahen sollte, dieselben zur Landesvertheidigung zurückberufen werden könnten.

Die Nachrichten, welche über das Hausen der Passauer in Oberösterreich nach Mähren drangen, erfüllten das Land mit Schmerz und Mitleid. Die Passauer traten wie Räuber und Mordbrenner auf; — bei Ramé war keine Gnade. Der infernalische Uebermuth der Soldaten fand Aufmunterung in der Grausamkeit der Officiere. Sie gaben Versicherungen, Niemandem Böses zufügen zu wollen, um ihre Opfer sicher zu machen und dann die Arglosen ungefährdet hinschlachten zu können. In dem harten Winter zogen sie Männer und Weiber nackt aus, jagten sie aus den Wohnungen hinaus und schnitten ihren Opfern Nasen und Ohren ab. Was bei den Schlemmereien nicht verzehrt werden konnte, wurde zerstört oder ungenießbar gemacht. Sie streuten Asche unter die Mehlvorräthe, goßen den Wein aus und verwendeten die Federn der Betten zur Pferdestreu. Nach vollbrachter Plünderung legten sie Feuer an und brannten die Ortschaften nieder.

Nun vollzog König Mathias die Drohung, die er gegen den Kaiser ausgesprochen hatte. Er berief die Ausschüße der Länder Ende Jänner nach Wien, um mit diesen die Vertheidigungsmaßregeln zu berathen. Doch das Mißtrauen der Mährer war so groß, daß sie anfänglich Niemanden absandten. Die Gesandtschaft des vorigen Jahres, welche bei den Wiener Versöhnungs-Conferenzen intervenirte, hatte über zwölftausend Thaler gekostet und keinen Erfolg erzielt. Die damals zweifelhafte Haltung des Königs und Khlesel's erschütterte so sehr den Glauben an deren Redlichkeit, daß die Mährer auch jetzt irgend eine Täuschung oder Intrigue vermutheten. Auf wiederholte Einladung des Königs wählten endlich die mährischen Stände die Grafen Thurn und Hoditz, dann den Herrn von Czeika, um im Namen Mährens an den Defensions-

berathungen in Wien Theil zu nehmen. Die diesen Herren ertheilte Instruction zeigt, daß die Stände die Wiederholung der Behandlung des Vorjahres nicht mehr dulden wollten. Es wurde ihnen eingeschärft, sofort zurückzukehren, sobald sie merken würden, daß ihr Rath nicht eingeholt wird und empfohlen bei allen Verhandlungen die Verträge des Jahres 1608, die Privilegien und Freiheiten des Landes nie aus den Augen zu verlieren.

Die Mahnschreiben des Königs an Zierotin, in Wien zu erscheinen, wurden immer dringender, da die Stunde der Entscheidung nahte. Zierotin, welcher anfänglich diese Berufung abgelehnt hatte, entschloß sich endlich, den Wunsch des Königs zu erfüllen, und fuhr Mitte Februars nach Wien, woselbst er bis gegen Ende März verblieb.

Der Eindruck des Passauer Einfalls war um so gewaltiger, da man sich nach dem Vertragsabschluße allenthalben friedlichen Hoffnungen hinzugeben begann.

Als Ramé vor Budweis stand, erwachten endlich die Böhmen unsanft aufgerüttelt aus der geträumten Sicherheit. Die hinterlistige und verrätherische Art, durch welche jener sich dieser Stadt bemächtigte, hatte den allgemeinen Abscheu erregt. Er sandte einige seiner Officiere nach der Stadt, die sich für kaiserliche Commissäre ausgaben, um für Ramé Quartiere zu machen. Bei Nacht und Nebel zogen indeß alle seine Truppen vor Budweis. Als der Stadtrath jenes Ansinnen zurückwies und das Offenhalten der Thore, welches jene angeblichen Commissäre verlangt hatten, nicht gestatten wollte, wurde der Stadtschreiber, welcher mit dem Primas und anderen Rathspersonen die falschen Commissäre bis zum Thore geleitet hatte, von einem der letzteren niedergemacht, worauf nach gegebenem Zeichen eine starke Abtheilung von Ramé's Truppen hervorbrach, den Primas und die übrigen Rathsverwandten erschlug und in die Stadt eindrang. Ramé folgte nun mit dem Stabe und seinen Compagnien, bemächtigte sich des Rathhauses und sandte unverweilt den Rittmeister Ulrich Kinsky — einen Bruder Wenzel's — nach Prag, um den Ständen zu eröffnen, daß er wegen Mangel an Proviant nach Böhmen gezogen, hier sich auf die königlichen Güter und Städte einquartieren wolle, bis die Gelder zur Abdankung seines Volkes flüssig gemacht werden würden. — Die Nachricht des Ueberfalls von Budweis und der Ab-

sicht Ramé's, in Böhmen Quartiere aufzuschlagen, endlich seine unzweideutige Erklärung, daß er den böhmischen Ständen, welche gegen ihn werben, Tag und Nacht bis „auf den letzten Blutstropfen widerstehen und also Ihrer Majestät Reputation erhalten würde," erweckte den Zorn und Ingrimm der Stände. Da auf dem Gebiete des Erzherzogs Leopold, auf dem Stifte Passau das Kriegsvolk geworben worden war, so brachte man ihn natürlich mit dessen Einfall in Zusammenhang. Die Stände waren deshalb gegen den Erzherzog sehr erbittert und man sprach davon, ihn scharf zu bewachen, den Grafen Sulz, einen der Passauer Obersten, zu arretiren, ja es war zu besorgen, daß dem Erzherzog selbst eine „Unbill" widerfahren möchte, weil man ihn in Verdacht hatte, dem Kaiser die Hinrichtung einiger Häupter der böhmischen Stände empfohlen zu haben. Sie beschlossen jetzt, die Kronländer Mähren, Schlesien und die Lausitz, die Churfürsten, mit welchen Erbeinigungen bestanden, um schleunige Hilfe zu bitten, den Kaiser hingegen nicht zu unterstützen. Sie beschlossen ferner, das Prager Schloß in Vertheidigungszustand zu setzen und anzuordnen, daß die Landmiliz (Landesaufgebot) schleunigst nach Prag einrücke. Endlich zwangen sie den Kaiser, Werbepatente auszustellen. Zugleich wurde die königliche Krone und die Landesprivilegien vom Carlstein nach Prag überführt und in der St. Wenzelscapelle auf dem Hradschin aufbewahrt.

Ein großer Theil der Mitglieder des Landtages eilte in die Kreise, um die Landmiliz selbst zu organisiren. Nach Mähren sandten sie ihren besten Mann, den Herrn von Budowa.[2])

Der Kaiser glaubte noch immer, durch Decrete und Gesandtschaften, welche die Entlassung der Passauer und seine friedlichen und versöhnlichen Absichten kundgeben sollten, Mathias und die Länder einzuschläfern. In naiver Auffassung der Dinge hoffte man zu Prag, die Länder würden für die Passauer Gefahr Ohr und Auge verschließen und das Ungeheuer, das sie zu verschlingen drohte, ungestört wachsen lassen. Nochmals ließ sich der Herzog von Braunschweig herbei, zu Mathias zu gehen, um den Versuch einer Versöhnung zwischen den Brüdern herzustellen und des Königs erbitterte

[2]) Landtagspamtkb. 1010—1616. Fol. 50/6. — Bod. an Mar. 6 Feb. 1611. M. St. A. XV/I. 96. — S. Beil. Nr. CCCIX.

Stimmung zu mildern. Tag und Nacht concipirte der fleißige und gemüthliche Herr Briefe, Memoriale und Nebenmemoriale an Mathias und Khlesel, an die Stände der unirten Länder und an den Kaiser; diesen ermahnte er, Ramé abzudanken, jene sich nicht zu kriegerischen Demonstrationen hinreißen zu lassen, „da der Kaiser an dem Passauer Unheil unschuldig sei."

Während der Kaiser den böhmischen Ständen mittheilte, daß er mit Schmerz und Unwillen von dem Einfalle der Passauer in Böhmen vernommen, beantwortet er ihre Bitte um Abdankung Ramé's, mit der Aufforderung, sie mögen ihm (Rudolph) hiefür noch zwölf Tage Bedenkzeit geben, weil das zur Abdankung nöthige Geld nicht vorhanden sei. Er gab übrigens das Versprechen, wenn sich die Passauer der Stadt Prag nähern würden, dieselben als Feinde zu betrachten. Als jedoch Ramé binnen Kurzem wirklich in Prag erschien, Rudolph sich sicher fühlte und eine Armee zu seiner Verfügung hatte, änderte er plötzlich sein Benehmen und erklärte, daß er der Oberherr derselben sei; die Bestallung gehe von ihm aus und „es sei seine Sache, das Königreich zu versichern."

In der That, es ist ein Zeichen selbstgefälliger Bornirtheit und bewußter Selbsttäuschung, wenn man den Passauer Einfall als Werk des Zufalls schildert und darin nicht ganz deutlich die Absicht sehen will, vom Könige Mathias die Länder gewaltsam zurückzunehmen; davon waren der König und die Unirten so sehr überzeugt, daß selbst die eifrigsten Bemühungen des edlen Herzogs von Braunschweig, das Gegentheil nachzuweisen, dieselben nicht wankend machen konnten.

Die Ausschüße der Länder, welche bei Mathias in Wien versammelt waren, entwarfen den Plan des Feldzugs gegen die Passauer. Was Zierotin im Jahre 1608 für nothwendig erachtet und im Februar 1610, als jene unheilvollen Werbungen in dem Bisthumsgebiete des Erzherzogs Leopold begannen, dringend gerathen, was er als Aufgabe der Pfalzgrafen und der unirten Fürsten im Reiche, als sie wegen Jülich und gegen die Liga in Waffen standen, hingestellt hatte, — dies trug er auch jetzt dem Könige vor. Er empfahl ihm, Rudolph zu entthronen und sich die Krone des heil. Wenzel aufs Haupt zu setzen. Mathias wurde jetzt ganz für dieses Programm gewonnen. Zierotin mißtraute jedoch den Zusicherungen, welche der König ihm hierüber gegeben

hatte und kehrte erst dann nach Mähren zurück, als er mit eigenen Augen den Befehl las, welchen die Kammerräthe wegen des Königs Abreise nach Böhmen erhielten, und als der Feldmarschall Herberstein beauftragt wurde, die Vorbereitung zu dem böhmischen Feldzuge zu treffen und sich marschfertig zu machen.

Zierotin hatte während seines Wiener Aufenthaltes den König insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß von der gegenwärtigen Haltung der Böhmen das Schicksal aller Länder und des Kaiserhauses abhänge, auf die Böhmen müsse daher Mathias das Augenmerk richten.

Mathias befolgte diesen Rath und versuchte durch seine böhmischen Anhänger sich der Mitwirkung der böhmischen Stände zu versichern. Er schrieb, wie er es im April 1608 gethan, direct an hervorragende Mitglieder derselben. Merkwürdig ist der Brief vom 25. Jänner 1611 an Wenzel von Kinsky. Der König fordert Kinsky auf, die Stände zu ermahnen, an dem Prager Vertrage fest zu halten. Er ließ denselben bedeuten: „Acht zu haben, damit bei dem Mangel an Treue und Glauben, welche der Kaiser durch wiederholte Verletzung der Verträge an den Tag legte, ihnen nicht auch dasselbe (er meinte die Zurücknahme des Majestätsbriefes) widerfahre; dem Kaiser habe dazu bisher nicht der Wille, sondern nur die Gelegenheit gemangelt. Man ist der Privilegien und Zusagen nur insoweit sicher, als es den Passauer Räubern gefällig sei. Er (Mathias) habe das gegebene Wort nie gebrochen, lieber wolle er zu Grunde gehen. Alles, was er den Böhmen zugesagt, will er halten und darauf sterben. Er hofft, die Böhmen werden ihn und sich selbst vor diesen Räubern und jeder anderen Servitut schützen.“ Dem Herrn Peter Wok von Rosenberg, einem Partisane Mathias', ward durch den Grafen von Fürstenberg die Vermittlung zwischen dem Könige und den vornehmen Landherren Böhmens: Heinrich Grafen von Thurn, Leonhard Fels, Wilhelm von Lobkowitz, Andreas Schlik u. A. zugedacht. — Wiewohl es den Freunden des Königs gelang, eine Partei unter den Ständen zu organisiren, so waren die obersten Landesoffiziere und andere Landtagsmitglieder doch nicht für ihn gestimmt. Die Anhänger des Kaisers, und selbst diejenigen Glieder der ständischen Actionspartei, welche das Haus Habsburg von der Nachfolge in Böhmen ausschließen wollten, hatten anfänglich den Beschluß gefaßt, Mathias

zu ersuchen, nicht nach Böhmen zu kommen. Das oft genährte Mißtrauen in die zweideutige Politik des Bischofs von Wien, die Besorgniß, daß, wenn Mathias den Thron der Přemysliden besteigen würde, nur der Träger der Herrschaft, nicht aber der Geist des Regiments selbst gewechselt würde, stellte die Sache Mathias' in Frage. Allerdings hatte seine Partei gegen jenen Beschluß protestirt, indessen war sie noch nicht mächtig genug, die Mehrheit der Stände auf ihre Seite zu bringen. Der Gesandte Chursachsens stand auf der Seite der Majorität und trachtete den Status quo des Jahres 1610 unverändert zu erhalten. Mathias dachte unter solchen Umständen an einen Kriegsfall und hielt es für dringend nothwendig, mit dem Churfürsten-Administrator durch Fürstenberg Unterhandlungen anzuknüpfen; in deren Folge dem Könige die Mitwirkung eines Heeres der Unirten in Aussicht gestellt wurde. Des Königs wirksamster Bundesgenosse war aber das Passauer Volk selbst. Die Ankunft desselben in Prag, die Gräuelscenen, zu welchen es Anlaß gab, die veränderte Sprache des Kaisers, als er sich sicher wußte und verläßliche Truppen zu seiner Verfügung hatte, die Stellung Erzherzogs Leopold, der, das geistliche Gewand ablegend, in der Uniform eines Generals den Oberbefehl über die Passauer übernahm, die Sprache der Passauer, die den Majestätsbrief einen Schalksbrief nannten und die Berathungen in der Behausung des Erzherzogs Leopold über die Art, wie man nach Ramé's Vorschlag dem Grafen Thurn, den Herren von Fels und Lobkowitz die Köpfe abschlagen sollte, der Verkehr des Erzherzogs mit den erklärten Feinden der Protestanten: mit Berka, Slavata und Martinic, — alle diese Thatsachen entfremdeten die Stände dem Kaiser und vermehrten die feindselige Gesinnung derselben gegen Leopold, der von diesen jetzt als Urheber des Einfalls selbst angesehen wurde. Als der Erzherzog wahrnahm, daß die Sachen schlecht stünden, daß eine ungeheuere Bewegung gegen die Passauer und ihre Gönner beginne, eilte er zu Zuñiga, um diesen zu vermögen, im Verein mit dem Nuntius, Mathias mit Rudolph zu versöhnen, worauf durch eine Vereinigung der Armeen beider Fürsten die Conföderationen der Länder gesprengt und die katholische Religion gerettet werden könnte. Zuñiga, die Unmöglichkeit der Ausführung vor Augen, lehnte diese Zumuthung zurück. Das Geheimniß, mit wel-

chem Leopold diesen Plan umgab, wurde jedoch nicht gehalten. Kurze Zeit nach dieser Mittheilung war jener Plan Leopold's im Kreise der unirten Länder bekannt und fand, zum Nachtheil für Mathias, Glauben.

Am 14. Februar standen die Passauer vor Prag. Auf Befehl Erzherzogs Leopold besetzten sie (man nannte sie damals die Leopoldiner) die Höhen der Kleinseite und versuchten in die Stadt selbst zu dringen. Die Böhmen wehrten sich tapfer, indeß Verräther, (man sagte, es wären in Prag ansässige Italiener) von den Fenstern aus auf die Böhmen schossen, so daß diese zum Weichen gebracht wurden. Mehrere hundert Mann fielen von beiden Seiten nach einem einstündigen Kampfe, der die Passauer zu Herren der Kleinseite machte. Ein Trupp Passauer Reiter, welche über die Moldau in die Altstadt einrückten, wurden durch Herablassen des Fallgitters von den nachfolgenden Abtheilungen abgeschnitten und bis auf einen Reiter, der durch die Moldau zurückschwamm, niedergehauen. Unmittelbar nach der Besetzung der Kleinseite begann ein Jammer anderer Art, da jeder Soldat sich selbst das Quartier wählte und dabei mit der gewohnten Wildheit vorging. Kein Gebäude wurde verschont, selbst die Häuser der kaiserlichen Hofdiener und Räthe wurden wie die Bürgerhäuser und die Verkaufs-Läden geplündert. Dann sind alle Bewohner der Kleinseite entwaffnet worden. Unbeschreiblich war die Erbitterung der Prager und insbesondere der Bürger der Altstadt gegen die Passauer. Die Alt- und Neustädter Bürger verschanzten sich, richteten gegen die Kleinseite Kanonen und Doppelhaken und verstärkten sich durch den Zuzug der Landmilizen aus den Kreisen. In der Altstadt hatten sich viele und vornehme Mitglieder der böhmischen Stände versammelt und dorthin den Herd der Bewegung gegen Rudolph verpflanzt. An der Spitze desselben stand Wenzel von Kinsky, der eifrige Parteimann des Königs Mathias. Er war es, der das flache Land insurgirte, das Feuer in der Altstadt nährte und die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und den Böhmen leitete. Auch das Schloß, der Hradschin, war von böhmischen Truppen bewacht; Leopold, der so rasch als möglich den Widerstand der Böhmen brechen wollte, suchte einer Vereinigung derselben mit den Hilfstruppen, die aus den Ländern des Königs Mathias erwartet wurden, zuvorzukommen und forderte deßhalb die Besatzung

desselben auf, die Waffen zu strecken. Die beigefügte Drohung Leopolds, das Schloß zu stürmen, blieb wirkungslos, die Böhmen wollten nichts von einer Uebergabe hören; die Versuche der Passauer gegen den Hradschin wurden nicht wiederholt. Leopold erließ hierauf an die Altstädter die Aufforderung, sich binnen drei Stunden zu ergeben. Aber auch die Altstädter kehrten sich nicht daran und beschossen sogar die Kleinseite. Es bot sich das seltene Schauspiel zweier Festungen dar, die, von einem breiten Strome getrennt, einander beschossen und wechselweise die Rolle von Belagerern und Belagerten zugleich übernommen hatten.

Nachrichten von den Excessen und Grausamkeiten der Passauer drangen in die Altstadt hinüber. Der lang zurückgehaltene utraquistische Groll gegen Mönche und Nonnen, welche von den Pragern instinctartig mit den Passauern in Zusammenhang gebracht wurden, brach in der Altstadt los. Der fanatisirte Pöbel, mit Picken, Heugabeln und Morgensternen bewaffnet, wüthete gegen die Benedictiner von Emaus, den Wischehrad, den Carlshof und die Jesuiten; sie alle wurden, doch fälschlich, beschuldigt: Passauer und Waffen verborgen zu halten. Dort wurde eine Kirche, hier ein Kloster geplündert, dort ein Frater erschlagen und ein Abt unter Freudengeschrei blutberauschter Weiber entmannt, nachdem ihm die Knochen zertrümmert und der Scalp vom Kopfe gerissen wurde. Die Leiche Rußwurm's und jene des kürzlich verstorbenen Christoph von Lobkowitz wurden geschändet. Als sich das Gerücht verbreitete: die Passauer hätten einen utraquistischen Pfarrer lebendig geschunden und sämmtliche Schuljugend eines Pfarrsprengels hingeschlachtet, mußten es die Franziskaner zu Maria-Schnee entgelten. Vierzehn Patres wurden im Kloster herumgehetzt und dann auf gräuliche Art erschlagen. Dafür wuchs wieder die Erbitterung der Passauer gegen die Altstädter und sie schwuren, nicht einmal das Kind im Mutterleibe zu schonen, wenn sie die Altstadt erobern würden.

Die zwischen dem Kaiser und den Führern der Bewegung in der Altstadt eingeleiteten Unterhandlungen, nahmen einen sehr langsamen Fortgang. Diese suchten Zeit zu gewinnen, um den Succurs aus Mähren, Ungarn und Oesterreich abzuwarten. Aber auch Leopold erwartete Truppen aus Polen und aus dem Elsaß. Der Herzog von Teschen sollte mit zweitausend Kosaken zu den

Passauern in Krummau stoßen, woselbst sechshundert von diesen lagen. Dann wollte Leopold noch vier Regimenter anwerben lassen.

In Folge wiederholter Aufforderung erklärten die Altstädter, eher die Stadt zusammenschießen zu lassen, als sich dem Erzherzog Leopold und den Passauern zu unterwerfen; sie seien gut kaiserlich und würden gern Seiner Majestät zweimalhunderttausend Gulden vorschießen, unter der Bedingung, daß die Passauer sogleich abgedankt und aus Böhmen entfernt würden. Zehn große Kanonen wurden gleichsam als Antwort darauf gegen die Altstadt gerichtet; der Graf von Sulz wie Oberst Clam wollten schon in der Nacht vom 19. auf den 20. Februar die Beschießung beginnen, wenn es nicht der Kaiser verboten hätte. Indessen begannen die Kleinseite und die Passauer Mangel an Lebensmitteln zu leiden, da vom Lande aus kein Proviant zugeschickt wurde.

Man erzählte, daß die Altstädter einen günstigen Augenblick abwarten, um in drei Haufen über die Moldau zu setzen, die Kleinseite zu stürmen und mit Einemmale den Passauern und ihrer barbarischen Wirthschaft ein Ende zu machen. Die streitbare Mannschaft in der Altstadt war sehr groß, man zählte gegen vierzigtausend bewehrte Männer; darunter freilich auch den bewaffneten Pöbel, welcher bandenweise sich auf das flache Land zerstreute und unter dem Namen von Čtweráci (Schelme) — mit dem Vorwande, den Passauern den Krieg bis an's Messer zu machen — Jacquerien in Scene zu setzen anfingen. In ihren Fahnen hatten sie einen Stockfisch und einen Hammer eingenäht und die Legende derselben war: „Contra Ramé."

Ein Geist, der an die Stürme der Hussitenzeit erinnerte, erwachte in Böhmen. Die Bauern standen auf, griffen zu den Waffen und es war zu befürchten, daß sie ihre Herren erschlagen würden; der bloße Anblick von Katholiken und Aristokraten reizte schon hie und da die Wuth des Pöbels; agrarische Frevel und Morde wurden begangen. Um Prag herum war die Gegend durch die Čtweráкenbanden so unsicher gemacht, daß Niemand mehr nach oder aus Prag zu reisen wagte.[3]

[3]) Verzeichnuss a. a. O. — Cod. 5. März 1611 Thurzo. — Welser an Piesp. 19. Feb. 1611 B. A. — S. Beil. Nr. CCCIX.

Je mehr die Anarchie überhand nahm, desto dringender wurde die Nothwendigkeit, die Unterhandlung mit Rudolph und den Passauern zum Abschluße zu bringen. Der Kaiser, durch die Schrecken der wachsenden Bewegung aufgerüttelt, verlor jene ungewohnte Energie, mit welcher er bisher die Durchführung der Passauer Gedanken betrieben hatte. Er gerieth wieder in den Zustand der Unentschlossenheit, die er in den ersten Tagen des Einfalles abgelegt hatte. Er setzte die Unterhandlungen mit den Ständen in der Altstadt fort und trat damit schon auf eine den Tendenzen der Passauer ungünstige Bahn. Die Altstädter kannten keine andere Lösung, als die schleunigste Abdankung der Passauer, dann die Räumung Prags und Böhmens durch dieselben. In den vielfachen Commissionen und Conferenzen, die zwischen dem 14. Februar und 2. März abgehalten wurden, war dies immer ihr erstes und letztes Wort. Der Kaiser hätte dieses Begehren mit Beschießung und Erstürmung der Altstadt, wie es auch wirklich anfänglich angedroht worden war, beantworten, oder aber die Abdankung sofort gewähren sollen. Zu den ersten Maßregeln wollte der Kaiser nicht greifen, zur zweiten ließen es die Kriegsräthe nicht kommen; sie versuchten vielmehr immer wieder, wenn eine Commissionssitzung erfolglos abgelaufen war, durch Aufführung neuer Batterien, durch einzelne Schüße einen Ausfall der Altstädter zu provociren, um die Waffen entscheiden zu lassen.

Hier tritt uns wieder einer jener so räthselhaften Züge Rudolphs entgegen, die nur durch die Trübung seiner Seelenkräfte erklärt werden kann und in welche der unglückliche Fürst häufig verfiel. Mit seiner Zustimmung ward die Passauer Werbung vorgenommen und der Passauer Zug ausgeführt. Kaum regte sich das Mißtrauen der Böhmen, als er jede Gemeinschaft mit denselben ablehnt, sie als Feinde erklären will und sich an die Stände, die er mit Hilfe der Passauer bekämpfen, deren Hochmuth er brechen will, wendet und diese ersucht, das Königreich und den alten bedrängten König zu beschützen. Wir erleben das sonderbare Schauspiel, daß eine kaiserliche Armee nach Böhmen eindringt, um die kaiserliche Hoheit aufrecht zu erhalten und daß Rudolph auf Verlangen der Stände eine zweite kaiserliche Armee werben läßt, auch zu seinem Schutze und um die erste zu bekämpfen. Rudolph verfolgte mit Eifer ein Ziel, er scheut hiebei

selbst nicht einen Vertragsbruch; dann aber, als er diesem Ziele nahe ist, trägt er selbst die Steine zum Aufbau der Hindernisse zusammen, welche die Erreichung des Zieles unmöglich machen. Als die Passauer ankamen, erklärt er sie nicht nur nicht als Feinde, sondern als seine treuen Diener, er ist ihr Oberherr. Er will den Gegensatz ausgleichen und befiehlt die Vereinigung des ständischen Kriegsvolkes mit den Passauern. Diese Vereinigung war mißlungen, und als die Altstädter die Drohung wiederholten, die Kleinseite und die Burg zu stürmen, als die Passauer nicht aufhörten zu plündern und zu morden, als Rudolph seinen Thron in den Abgrund der heraufbeschworenen Anarchie stürzen sah, glaubte er ihn zu retten, wenn er auf die Forderungen der Stände, seiner Gegner, die er aufs tiefste verletzt und erbittert hatte, eingehen würde.

Die Bürger der Kleinseite im Uebermaß der Verzweiflung und von den Passauern bis aufs Mark ausgesogen, machten mit Weib und Kind unter Thränen und Wehklagen dreimal einen Fußfall bei Rudolph. Die Schrecken der Čtweráken banden mehrten sich, die Altstädter wiederholten ihre Drohungen und kündigten den Sturm des Hradschin als nahebevorstehend an, wenn die Passauer nicht augenblicklich abgedankt werden. Es kam die Nachricht, daß Mathias an der Spitze einer zahlreichen Armee den Altstädtern zu Hilfe eile. Da scheint der Kaiser die Ueberzeugung erlangt zu haben, daß Rettung nur in der wirklichen Entlassung der Passauer liege. Er verordnete mit dem Mandate vom 2. März auch wirklich deren Abdankung.

Aber auch die Stellung der Leiter der Bewegung in der Altstadt war eine sehr schwierige. Je länger die Ungewißheit dauerte, desto mehr wuchs die Zügellosigkeit des Pöbels, desto zahlreicher wurden jene Züge der Miliz aus den Kreisen, die täglich nach der Altstadt kamen, um sich den Ständen zur Verfügung zu stellen. Die Čtweráken zündeten in Altstadt selbst Häuser an und es mußten neun derselben gehenkt werden, um der Raublust dieses Gesindels Einhalt zu thun. Wenn auch im Gefühle der Uebermacht, mußten sich die Altstädter bedenken, einen Sturm auf den Hradschin zu wagen. In einem solchen Falle wäre der Kaiser mit der Krone, den Schätzen und den Privilegien entflohen, und ihre Absicht, denselben zur Abdication zu vermögen, wäre un-

erreicht geblieben, oder es hätte vielleicht der den Habsburgern feindliche Theil der Actionspartei mit Uebergehung Mathias' einen andern fremden Fürsten zum König ausgerufen. Es war also den in der Altstadt versammelten Ständen schwer, einen Schlag auszuführen, solange nicht König Mathias im Lande war und zwar an der Spitze der Armee, um für den Fall, als der Kaiser Böhmen verlassen würde, den Thron als erledigt zu erklären und denselben selbst mit Gewalt in Besitz zu nehmen.

Die Leiter der Bewegung mußten daher den Kampf wie den Abschluß des Vergleichs mit Rudolph hinhalten, wenn die Entlassung der Passauer nicht vor der Ankunft Mathias' gelingen sollte. Diese Aufgabe war keine geringe. Sie beschworen daher den König seine Ankunft zu beschleunigen und begrüßten mit großer Befriedigung das kaiserliche Mandat vom 2. März, mit welchem die Entlassung der Passauer anbefohlen worden war.

Mit diesem Mandate erwuchsen dem Kaiser aber neue Schwierigkeiten; denn die Passauer, welchen Ramé reichen Lohn versprochen hatten, — da sie die Bestimmung hätten, den Kaiser, der von den Ständen gefangen sei, zu befreien — wollten nicht abgedankt werden. Sie schrieen betrogen zu sein und meuterten, so oft ihre Führer die Unterhandlungen darüber begannen. Von der Zurückstellung des Geraubten, wie die Altstädter es verlangt, wollten sie nichts wissen und begingen abermals die brutalsten Excesse, Mord und Todschlag. Als die Bürger der Kleinseite bei den Obersten Vorstellungen gegen diese Barbareien erhoben, antworteten diese: es sei Kriegsgebrauch und es werde noch ärger werden, wenn sich das Elsaßer und das neu geworbene Kriegsvolk mit den Passauern vereinige.

In dieser so gefährlichen Lage hatte der Kaiser plötzlich Geld zu schaffen gewußt und zwar aus seinem Privatschatze, da die Hofkammer nur leere Cassen hatte. Die Soldaten begnügten sich anfänglich mit einem dreimonatlichen Sold und mit der Auszahlung des Restes in Budweis nicht, sie verlangten ihren ganzen Sold und drohten selbst Sulz und Ramé zu erschlagen.

In der Altstadt hatte sich jetzt die Situation gebessert. Die Ankunft des Königs Mathias war in Folge seines Mandats vom 21. Februar in sicherer Aussicht, der Vortrab seiner Truppen unter den Feldmarsch. Herberstein, unter Dampierre und Hoditz, hatte

bereits den böhmischen Boden betreten. Durch diese Nachrichten sicher gemacht, waren die ständischen Soldaten und das bewaffnete Volk der Altstadt von der Erstürmung der Kleinseite jetzt kaum zurückzuhalten. Die Böhmen konnten es nicht ertragen, daß fremde Truppen ihren König, die böhmische Krone und das königliche Schloß bewachten. Ueberdieß hatten die fremden Truppen durch Eröffnung eines förmlichen Fleischmarktes, auf welchem sie die, im Umkreise von zwei Meilen seit Mitte Februar geraubten Schlachtthiere verkauften, durch Plündern und Brandschatzen große Reichthümer auf Kosten der Nation zusammengescharrt. Während die Passauer Offiziere aus Dankbarkeit für den reichen Gewinn, Leopold als einen zweiten Carl V. priesen, kannte die Wuth der Altstädter keine Grenzen, sie erklärten jetzt den Angriff auf die Passauer beginnen zu wollen, selbst wenn die böhmische Krone und ihre Privilegien bei dem Sturme zu Grunde gehen sollten. Kein Bein der Passauer, sagten sie, soll aus dem Königreich kommen, sie hätten Gold genug, um eine neue Krone anfertigen zu lassen und besäßen getreue Copien ihrer Privilegien.

Die Passauer hatten sich inzwischen in Folge der Bemühungen ihrer Führer mit der Idee der Abdankung befreundet, sie drohten jedoch, wenn man sie nicht augenblicklich befriedige, durch eine allgemeine Plünderung der Kleinseite sich selbst zahlhaft zu machen.

Die Altstädter benachrichtigten die Bürger der Kleinseite, daß sie in der Nacht vom 7. auf den 8. März einen Ausfall machen, die Kleinseite selbst und das Schloß stürmen wollten. Mathias' Truppen waren schon vor Prag angelangt; das Herausdrängen der Passauer war nicht mehr mit der früheren Gefahr verbunden, da der König auf der Reise nach Prag war. Die Étweráken hatten bereits kleine Ausfälle gemacht und den Podskal überfallen. Es war nicht zu zweifeln, daß die Altstädter jetzt ihr Wort gehalten und die Drohung ausgeführt hätten, wenn nicht Ramé in derselben Nacht mit einigen Compagnien Reiter in aller Stille Prag verlassen hätte, um dadurch auch die übrigen Truppen zu bewegen, abzuziehen. Der Kaiser hatte Sulz mit dem gemessensten Abdankungs-Befehle zu den Obersten geschickt und Ramé wahrscheinlich durch Auszahlung einer bedeutenden Summe zu jenem Schritte vermocht. Die in Prag zurückgebliebenen Passauer Soldaten waren über Ramé's Abzug erbost; wieder drohten sie, sich zahlhaft zu

machen, klagten, daß man sie betrogen hatte, und verlangten, daß Erzherzog Leopold mit ihnen abziehe. Endlich begnügten sie sich doch mit der sogleichen Auszahlung des dreimonatlichen Soldes und mit der Zusicherung, daß sie den Rest in Budweis empfangen würden. Die Passauer in Prag waren bis auf 5000 Mann zusammengeschmolzen. Am 11. März Nachts um 2 Uhr verließen dieselben, vom Erzherzog Leopold, Sulz und Althann geführt, mit Munition und einigen Feldstücken, aus dem kaiserlichen Zeughause versehen, Prag und verschanzten die Thorbrücke, um die Verfolgung zu erschweren. Morgens verbreitete sich die Nachricht, daß Prag erlöst war. Sofort eilten böhmische und mährische Cornetten zur Verfolgung der Passauer; da sie aber von keiner Infanterie unterstützt waren, wurden sie von den Passauer Musketieren, welche den Rückzug des Hauptcorps deckten, angegriffen und zurückgeworfen. Um die Passauer aus dem Königreich herauszutreiben und ihnen die gemachte Beute abzujagen, marschirten böhmische und österreichische Truppen gegen Budweis, 11.000 Mann stark. Die mährischen und österreichischen Grenzen wurden besetzt, da man einen Ueberfall dieser Länder durch die Passauer befürchtete. Allein auch die Besorgnisse der Bevölkerung von Prag schwanden noch nicht, weil sich viele verkleidete Passauer daselbst aufhielten und das Gerücht verbreitet wurde, daß sie mit neugeworbenen Truppen verstärkt, zurückkehren würden.[4])

Leopold hatte kurz vor seiner Abreise den Häuptern der Stände, Thurn und Wenzel Kinsky eingestanden, einen großen Fehler begangen zu haben und dieselben ersucht, auf seine Jugend Rücksicht zu nehmen.

Ein Rückblick auf den Zug des Passauer Kriegsvolkes, auf seine Genesis und seine Führer zeigt, daß es das Instrument und die Waffe der Reaction gegen den Majestätsbrief und gegen die Präpotenz der Barone gewesen war, um die Freiheit des Gewissens aufzuheben und die ständische Suprematie zu brechen. In zweiter Linie war es die Armee, mit deren Hilfe Mathias entthront und dem Erzherzog Leopold Jülich, Tirol, die Krone von

[4]) Oberleitner zur Gesch. der Pass. E. Notizenblatt der K. Ak. IX. 422 und ff. — Welser an den Herzog von Baiern 5. März 1611. M. St. A. S. Beil. Nr. CCCIX.

Böhmen, dann die Reichsnachfolge gesichert werden sollte. Es war aber dieser Einfall auch zugleich der Schlußstein in der Reihe jener verunglückten Kreuzzüge, welche Leopold und seine falschen Freunde Tennagel, Sulz, Althann, Ramé, Ubetzký im Jahre 1609 gegen die Protestanten entworfen hatten, um den Weg zur erblichen Monarchie, oder wie man sich heute ausdrücken würde, zur Begründung der absoluten Herrschaft des Hauses Habsburg in Deutschland anzubahnen. Von Spanien schon im Jahre 1609, wie wir wissen, ernstlich abgemahnt, obwohl vom Kaiser aufgemuntert, von den katholischen Fürsten aber nicht unterstützt, hatte Leopold dennoch den festen Entschluß gefaßt, diesen Plan zu verwirklichen. Am Schluße des Jahres 1610 ließ der Erzherzog durch den Beichtvater der Königin von Spanien, seiner Schwester, auf den Jesuiten P. Richard Haller einwirken, damit dieser dem Könige mittheile, daß der Kaiser nur Leopold und Niemanden andern zum Nachfolger im Reiche und in Böhmen haben wolle. Das Haus Baiern sei dafür, daß Leopold und nicht Mathias die Herzogin Magdalena heirate. Ein anonymer Brief an Erzherzog Ferdinand enthält die merkwürdige Nachricht, daß die drei geistlichen Churfürsten sich zu Protokoll verpflichtet hätten, Erzherzog Leopold zum römischen Könige zu wählen. Demungeachtet verwarf der Staatsrath aus den schon vielfach erwähnten Gründen abermals mit aller Entschiedenheit die Candidatur Leopold's. Am Vorabende des Einfalls hatte Zuñiga, die Katastrophe voraussehend, den Erzherzog Leopold gemahnt, nichts Großes ohne Zustimmung Spaniens und des Erzherzogs Ferdinand zu unternehmen. Wie Spanien, sprach sich auch dieser gegen die Bestrebungen Leopold's aus. Allein dieser ließ sich nicht davon abbringen, obwohl die von ihm beabsichtigte Aufstellung der vier Armeecorps in Deutschland durch den Verlust Jülichs schon in ihren Anfängen mißlungen war. Aus Jülich hinausgeworfen, im Elsaß geschlagen, setzte Leopold mit dem Kaiser die letzte Hoffnung auf den Zug nach Böhmen, nachdem die eventuelle Verbindung der Armee des Erzherzogs mit den katholischen Baronen Mährens und Schlesiens durch Entdeckung der Sarkander'schen Verschwörung vereitelt worden war. Nun aber scheiterte selbst der letzte Versuch — der Einfall nach Böhmen.

Der leichtfertige, von kriegs- und beutelustigen Officieren

dem Erzherzog gegebene Rath, rächte sich bitter an diesem. Von der Höhe seiner Träume, „von Kaiser- und Königskrone" stürzte er mit Einemmale herab, und mußte bekennen, — einen großen Fehler begangen zu haben. Von allen Seiten stürmten bittere Vorwürfe und düstere Anklagen an ihn heran, — die Bilder der rauchenden Trümmer zahlreicher Ortschaften, der blutigen Leichen der in dem Bürgerkampfe Gefallenen und Gemordeten, drängten sich zwischen der Beschuldigung des Bruches des Versöhnungsvertrages, den er selbst wenige Monate zuvor in Prag unterzeichnet hatte. König Philipp, der König von Ungarn, die Churfürsten von Sachsen, Mainz und Köln, selbst Erzherzog Ferdinand, der Gesandte Spaniens und der Nuntius verdammten die unglückselige Unternehmung, welche Böhmen und die unirten Länder so tief verletzt hatten, und versagten ihm ihren Rath und ihre Unterstützung. Mitten unter diesen erhob sich mißbilligend die ehrwürdige Stimme des heiligen Vaters, den Erzherzog und den Bischof zugleich verweisend, ihn ermahnend, zu seiner Heerde, die er verließ, zurückzukehren und sich von einem Schauplatz des Ehrgeizes und des Kampfes zurückzuziehen, den ein gesalbter Diener des Herrn nicht betreten soll. — Leopold's Name war ein Gegenstand des Schreckens für die Bevölkerung Prags und Böhmens geworden. Das Haus des Lazarus Henkel auf der Kleinseite ward vom Erzherzog Leopold bewohnt. Auf dieses Haus hatten es die Altstädter abgesehen. Streifparteien überfielen dasselbe und wollten es niederbrennen. Wo sich des Erzherzogs Leute zeigten, da wurden sie erschlagen. Als einst von der Kleinseite aus seine Diener um Fische zu kaufen an das Ufer der Moldau gingen, wurden sie ermordet; der Pöbel hing sie an den Füßen auf, mit dem Kopf im Wasser und schrie, sie sollen mit dem Maule Fische fangen. Dasselbe Schicksal erlitten Officiale der päpstlichen Nuntiatur, als sie, mit Patenten des Erzherzog Leopold versehen, Lebensmittel in der Nähe Prags ankaufen wollten.

Der Erzherzog war tief erschüttert, er sah sich verlassen und hatte das Gefühl, seine letzte Karte eingesetzt und das Spiel verloren zu haben. Er wollte ins Kloster gehen und Kapuziner werden. In einem Briefe an den Papst suchte er sich zu rechtfertigen, die Schuld von sich abzuwälzen. Der alte Herzog Wilhelm von Baiern und Leopold's Bruder Erzherzog Ferdinand, waren bemüht, ihm die

Verantwortlichkeit des Einfalls abzunehmen. Allein die letzten Zweifel an die Miturheberschaft Leopold's schwinden, wenn man das Schreiben vor Augen hat, welches Zuñiga an Erzherzog Ferdinand in dieser Angelegenheit gerichtet hatte. „Und in Wahrheit zu sagen," schreibt der spanische Gesandte, „ich bin sehr bereit, dem Erzherzog Leopold zu dienen, aber mein Verstand kann die Behauptung nicht fassen, welche Euere Hoheit in dem Briefe angeführt, daß nämlich Erzherzog Leopold den König Mathias nicht beleidiget, und das Passauer Volk ohne sein (Leopold's) Wissen und sogar gegen seinen Willen in Böhmen eingebrochen sei. Die schlimmste That des Passauer Kriegsvolkes ist dessen gewaltsames Eindringen in Prag, wo es mit Mord und Brand wüthete und wobei es vom Erzherzog Leopold, angethan in der Kleidung eines Generals, befehligt wurde. Wie kann man nun sagen, daß das Passauer Kriegsvolk ohne seinen Befehl, ja gegen sein Wissen eingedrungen? Wenn man nun weiter bedenkt, daß diejenigen, welche die Werbungen des Passauer Volkes vorgenommen, dasselbe bei seinem Einrücken in Böhmen und Oesterreich geleitet, des Erzherzogs begünstigte Diener sind, wie kann man annehmen, daß ihm alle diese Thaten mißfielen, da er an ihren Urhebern so festhielt. Ich für meinen Theil, wie schon oben erwähnt, gestehe, daß mein Wille sehr gut ist, aber mein Verstand zu schwach, die Gründe zu fassen, mit welchen der Erzherzog seine Unschuld darthun will." Zuñiga macht zum Schluße des Briefes eine Wendung, welche auf Rudolph's Verhältniß zum Passauer Einfall ein Schlaglicht wirft und die Theilnahme des Erzherzogs an diesem Zuge zu mildern scheint, indem er des Kaisers Willen, des Kaisers Befehl als die Quelle jener Wirren darstellt, welchen Befehl Leopold, als gehorsamer Sohn, nach Zuñiga's Ansicht in übergroßem Eifer nur zu befolgen bestrebt war.

Für die Länder und für das Haus waren die Folgen des Passauer Einfalls von größtem Gewichte. Das tiefste Mißtrauen verfolgte alle Maßnahmen der Regierung. Alles, was mit dem spanischen oder österreichischen Hause in Verbindung stand, brachte man mit dem Passauer Einfall in Zusammenhang. Der Haß gegen dieses Kriegsvolk war so groß und nachhaltig, daß man nach den in Prag zurückgebliebenen Soldaten eine allgemeine Hetzjagd anstellte. Wurde ein Passauer ergriffen, dann warf man ihn in

die Moldau, und wenn er sich durch Schwimmen zu retten suchte, wurde er durch Schüße erlegt. Das fürchterliche Hausen derselben in Prag, ihre Sendung, die Freiheit zu unterdrücken, hiebei selbst das Kind im Mutterleibe nicht zu schonen, hatte diesen Haß so sehr geschärft. Man betrachtete sie als Feinde des Menschengeschlechtes und laut verlangte das Volk deren Aechtung. Der Zug der Passauer erschien demselben wie ein Ueberfall von Teufeln in Menschengestalt, die sich verschworen hatten, die Protestanten auszurotten. Wenn man den tiefen Eindruck, welchen dieser Ueberfall zurückließ, beobachtet, so kann man behaupten, daß dieser eine der vornehmsten Quellen jener erbitterten Stimmung und jener rücksichtslosen antidynastischen Politik war, welche die ständische Bewegung fortan characterisirte. Zuñiga stellte seinem Gebieter den Antrag, durch irgend eine Demonstration die zugemuthete Mitwissenschaft oder Miturheberschaft Spaniens feierlich zurückzuweisen; — so sehr fürchtete er für den Credit des spanischen Cabinets, wenn das falsche Gerücht, daß Spanien den Passauer Einfall als den Anfang eines Krieges zu Gunsten der katholischen Religion beförderte, Boden gewinnen sollte. Er wollte unverweilt abreisen, um seine tiefe Mißbilligung zu manifestiren. Auch wünschte er, Philipp möge ausdrücklich erklären, daß er keinen Antheil an dieser odiosen Vergewaltigung habe und daß er nur die katholischen Fürsten Deutschlands unterstützen wollte, indem er die Liga subventionire. Damit beabsichtigte Zuñiga zu zeigen, daß der Passauer Zug mit den Zwecken der Liga nichts gemein habe.

In Deutschland hatte sich die Nachricht von dem Einfalle mit Blitzesschnelle verbreitet. Jener Einfall, so heimtückisch und gewaltthätig in der Ausführung, so gefährlich in seinen letzten Zwecken, hatte überall den lebhaftesten Eindruck, die größte Entrüstung hervorgebracht. Allerlei allarmirende Gerüchte, die in den Nachrichten über die dunklen Plane der Passauer Führer Nahrung fanden, kamen in Umlauf. Kein protestantischer Reichsstand hielt sich für sicher in seinem Besitze, und es muß das Gerücht, daß der Kaiser nach Bewältigung Böhmens die Churmark besetzen lassen wollte, so wie, daß Mathias sich mit Leopold verbinden würde, um die Protestanten zu bekämpfen, nicht ohne glaubwürdige Nebenumstände nach Brandenburg gedrungen sein, weil der Churfürst in größter Eile und im tiefsten Geheimniß den Oberst

Meinhart von Schönburg zu Mathias sandte, um die Gesinnungen desselben zu erforschen. Die Nachricht, daß Mathias Gelder aus Spanien bezog, der Einfluß, den der König dem Bischofe Khlesel einräumte, hatten den Churfürsten in der Besorgniß bestärkt, daß Mathias sich in Verbindungen mit Leopold eingelassen und an dem „überaus neuen und unerhörten Prozesse," an dem „barbarischen Werke von Passau" theilgenommen hatte, um eine absolute Herrschaft im Reiche einzuführen. Der Churfürst beschwor Mathias, sich von einer solchen Verbindung, wenn sie bestehen sollte, loszulösen und jenen Makel wegzuwaschen, welcher durch den Passauer Einfall auf dem Hause Habsburg hafte. Wenn Mathias den dringenden Abmahnungen Churbrandenburgs nicht willfahre, dann werde er einen Angriffskrieg aller Protestanten heraufbeschwören, seine und seines Hauses Herrschaft gefährden. Wenn Mathias hingegen die Böhmen gegen Rudolph beschütze, dann könne er der Hilfe der Union versichert sein. Ganz besonders warnte der Churfürst den König vor dem Abschluße eines Separataccords mit dem Kaiser. Der Churfürst besorgte nämlich, daß Mathias und Rudolph sich verbinden würden, um nach dem alten Plane Khlesel's über die Protestanten gemeinschaftlich herzufallen. Es sollten, falls ein solcher Vergleich geschlossen werden wollte, die allgemeinen Reichs- und Religions-Interessen gewahrt werden, weshalb die Gesandten der Churfürsten dabei zu interveniren hätten. Mathias, der sich damals auf der Durchreise nach Böhmen in Mähren befand, gab Herrn von Schönburg die beruhigendsten Zusicherungen. Der Unwille Churbrandenburgs gegen die Passauer und deren Patrone ging so weit, daß er die Aufforderung Sachsens, einen Gesandten zu Rudolph zu schicken, entschieden ablehnte. Aehnliche Besorgnisse wie Churbrandenburg, hegten auch die Unionsfürsten; um Mathias in seinem Vorhaben gegen Rudolph zu bestärken, bot auch Anhalt dem Könige jede Unterstützung der Union gegen diesen an.

In Prag selbst war Gefahr vorhanden, daß die Stände Böhmens mit der Dynastie brechen würden. Bedenklich war es schon, daß sie anfänglich von Rudolph verlangten, er solle sie des Gehorsams entbinden und daß von Mathias hiebei keine Rede war. Sie wollten eine Königswahl vornehmen, ohne Rücksicht auf den schon zum König designirten Mathias. Einige brachten

Churbrandenburg in Vorschlag andere Chursachsen. Das Mißtrauen, welches der Churfürst von Brandenburg gegen Mathias manifestirte, herrschte in gleicher Weise in Böhmen und auch da waren die von den Churfürsten angeführten Gründe zu diesem Mißtrauen bekannt. Die Aussichten Mathias' wurden ferner auch dadurch getrübt, daß Rudolph sich für Leopold's Nachfolge in Böhmen entschieden aussprach und daß anderseits die Gegner des Königs von Ungarn entschlossen waren, den angekündigten Anmarsch nach Böhmen als einen feindseligen Act zu betrachten; wenn diese Anschauung sich behauptet haben würde, dann wäre wohl das Anwartschaftsrecht des Königs so gut wie verloren gewesen. Chursachsen suchte Mathias selbst durch Drohungen von der Veränderung des Status quo 1610 abzuhalten, um die böhmische Krone für Rudolph zu erhalten.

In der That, die Dinge hätten für Mathias und das kaiserliche Haus eine schlimme Wendung genommen, wenn nicht ein rechter Mann im rechten Augenblicke erstanden wäre, der mit außerordentlicher Gewandtheit die Situation in Prag erfaßt und beherrscht hätte, mit der festen Absicht, die böhmische Krone auf Mathias' Haupt zu setzen.

Wir wissen es, daß Wenzel Kinsky schon vor drei Jahren dieses Ziel verfolgte, und daß er im Jahre 1609 dafür beharrlich gewirkt, wir wissen es, wie er zur Begründung der gegenwärtigen Situation wesentlich beigetragen hatte. Im Jahre 1610 informirte er nicht nur Mathias auf das Genaueste über die Werbungen in Passau und deren Zwecke, so wie über die Anschläge des Kaisers in Betreff Oesterreichs, sondern er benahm sich wie ein Rathgeber und Confident des Königs. Er beschwor ihn damals, wenigstens „dissimulando" den Oesterreichern nachzugeben, damit er sich bei seinen künftigen böhmischen Unterthanen nicht unbeliebt mache.

Kinsky spielte ein höchst gefährliches Spiel; — allein es ist im höchsten Grade spannend, diesem Spiele zu folgen, in welchem für Mathias die Krone, für Kinsky Macht und Reichthum, oder Verbannung und Tod, für die Völker ein blutiger Bürgerkrieg oder Frieden und Freiheit der Preis waren. Er spielte kühn, aber mit außerordentlichem Glücke und mit außerordentlichem Erfolge. Zu Erzherzog Leopold stand er — wir erzählten es — im vertrautesten Verhältnisse. Es ist nicht zu zweifeln, daß Kinsky

es war, welcher durch die Zusicherung seiner wärmsten Unterstützung zu den Entschlüßen des Erzherzogs wesentlich beitrug, jenen Einfall der Passauer in Scene zu setzen. Was dann kommen mußte, sah Kinsky voraus. Er schrieb im Jahre 1610 dem Könige ganz deutlich, daß er in den Passauer Umtrieben eine Schickung des Himmels erblicke, um ihm zu seinem Ziele zu verhelfen. Ein großer Theil der Gefühle, welche Böhmen gegen die Passauer hegte, wurde nun auch auf Leopold und Rudolph übertragen. Es konnten die Böhmen nicht vergessen, daß sie sich durch des Kaisers wiederholte Versicherungen: die Passauer seien wider seinen Willen nach Prag gezogen, er wolle sie, sobald sie sich der Hauptstadt nähern, als Feinde erklären — vollkommen täuschen ließen. Jene Versicherungen waren nur, wie Zuñiga's unverwerfliches Zeugniß bekundet, eine Finte Rudolph's, um Zeit zu gewinnen. Schon 1608, noch mehr 1609, wankte die Krone des Kaisers und des Königs von Böhmen. Wenn Kinsky nunmehr den böhmischen Baronen begreiflich macht, daß es nur Unschlüßigkeit und Schwäche des Kaisers war, welche diesen verhindert haben mochten, die Häupter der böhmischen Stände schon im Jahre 1609 zu verhaften, um dieselben, wie es den Grafen Horn und Egmont in den Niederlanden widerfahren, auf's Schaffot zu schicken, daß aber jetzt ein junger, resoluter Mann, Erzherzog Leopold, das Heft in Händen habe und von ihm die Ausführung eines so schrecklichen Entschlußes allerdings zu erwarten sei, wenn ferner die Passauer mit der Spitze ihrer Picken den Majestätsbrief „den Schandbrief," zerreißen, — dann, rechnete Kinsky, müßten die ergrimmten Stände das Aeußerste wagen und keine Macht mehr würde Rudolph auf dem Thron erhalten können, dann wäre der seit drei Jahren heiß ersehnte Augenblick gekommen, in welchem nach Kinsky's Plane die Krone Böhmens auf Mathias übergehen müßte. Wie es ihm gelungen war, früher Leopold zum Aeußersten, zum Einfall nach Böhmen zu treiben, so wußte er jetzt den Haß, die Wuth der Prager auf's Höchste zu entflammen, um einen klaffenden, unversöhnlichen Gegensatz zu schaffen zwischen Böhmen und Rudolph.

Wie durch ein Wunder entgeht Kinsky der Gefahr erschlagen zu werden von den Passauern, welche ihm am Tage des Einfalles auf der Flucht nach der Altstadt nachsetzten. Zuñiga ist es, der ihn dabei unterstützte; Zuñiga, der offenbar in Kinsky's Plane,

das Haus zu retten, eingeweiht war und selbst Kinsky darin die Hand bot. Kinsky bemächtigte sich der Leidenschaften der Böhmen, der Edlen, der Bürger und des Pöbels, er weiß diese Leidenschaften zum Sieden zu bringen. In den ersten Tagen nach dem Einfalle ritt er in der Altstadt umher, und mahnte das Volk unaufhörlich vom Gehorsam gegen Rudolph ab. In drei Tagen, sagte er, werde der König kommen, jeder Vergleich mit Rudolph wäre für Böhmen verderblich! — Auf diese Art war es ihm gelungen, die Hauptstadt und das Land gegen den Kaiser aufzuwiegeln und jeden Ausgleich unmöglich zu machen. In ihm sahen die Böhmen den energischen Mann, der jetzt die Zügel in festen Händen zu halten wußte; er gewann auch wirklich im Heerde der Bewegung, in der Altstadt, das höchste Ansehen, er ist einer der dreißig Directoren, er wird Generaloberster und zugleich der Führer der Bewegung, wie in der Altstadt so im Landtage. Thurn, Fels, Wilhelm Lobkowitz, Schlik, Rosenberg waren mit ihm verbunden. Indem er die Macht an sich gerissen hatte, war er jedoch nur der Depositär derselben, seine Absicht ging dahin, die fremden Kroncandidaten fern zu halten, Rudolph zur Abdication zu drängen und die Passauer zum Abmarsch zu zwingen.

Tausend Gefahren hatte Kinsky glücklich überstanden, die täglichen für sein Leben, den möglichen Sieg der Passauer, die Opposition gegen Mathias und das Haus, die demagogische Bewegung, die in der Stadt ihr blutiges Haupt erhob und auf das Land hinaus ihre mächtigen Glieder dehnte. Er wußte diesen Flammen zu gebieten, indem er sie alle auf die Passauer hinlenkte. Noch war die Gefahr nicht überwunden und schon schrieb er, vom Erfolge überzeugt, nach Wien, den König beschwörend, eiligst zu kommen, sich das Kleinod zu holen, das er für ihn in der treuen Hand bewahrt habe. Er lehnte die Verantwortung eines etwaigen Mißerfolges ab, wenn Mathias nicht eiligst nach Böhmen komme. Mit allerlei Diplomatien wußte er indessen die Vergleichsunterhandlungen mit Rudolph zu verzögern, um dem Könige und seiner Armee zum Einmarsch Zeit gewinnen zu lassen.

Das Verlangen der Prager nach einer Lösung der Wirren, die doch nur durch Mathias' Wahl zum König erfolgen konnte, stieg von Tag zu Tag; Mathias! Mathias! war bald nach Kinsky's Weisung das Feldgeschrei für Alt und Jung. Den Namen Leopold

hingegen konnten die Böhmen nicht hören, ohne ihn mit Schimpfworten zu bedecken. Jetzt (am 11. März) entschlossen sich die Stände den König förmlich einzuladen, nach Prag zu kommen, um sie als künftiger König von Böhmen, zu beschützen.

Der spanische Gesandte, der bei Allem mitgewirkt und der dies alles gutgeheißen, beantragte, daß Mathias' Candidatur durch Spanien kräftigst und unverweilt unterstützt werden solle, da selbst Erzherzog Ferdinand für den König von Ungarn sich erklärte. Ueber Zuñiga's Antrag wurden für Mathias 200,000 fl. in Madrid flüßig gemacht, damit dieser nicht den protestantischen Ständen allein, sondern auch dem katholischen Spanien seine Erhebung verdanken solle.[5])

Allein Rudolph war nicht willens, seine letzte Krone so leichten Kaufes hinzugeben. Herr von Zierotin brachte in Erfahrung, daß der Kaiser die Stände Böhmens durch ausgedehnte Zugeständnisse zu gewinnen suchte. Auch war er besorgt, daß der König, von Khlesel und dem Herzog von Braunschweig beeinflußt, vielleicht den Zug nach Böhmen aufgeben würde. Doch selbst eine Zögerung von wenigen Tagen hielt er wie Kinsky für folgenreich, sie könnte das Ungemach vieler Jahre nach sich ziehen. Zierotin schrieb daher wiederholt an Thurzo, damit dieser den König bei seinem Entschluße erhalte und die Ungarn bewege, die Hilfe rasch zu senden, da sonst die Mährer nicht nach Böhmen marschiren könnten, weil die Markgrafschaft von Truppen nicht entblößt bleiben konnte. Die Besorgnisse Zierotin's gründeten sich auf die wankelmüthige Umgebung des Königs. Kein verläßlicher Mann war in seiner Nähe, Richard Stahrenberg hatte eine Mission an die Reichsfürsten, Liechtenstein durfte nicht mitreisen, da es bekannt war, daß er sich auf des Kaisers Seite neige. Tschernembl befand sich bei Rosenberg, um dort mit diesem vereint für des Königs Vorhaben in Böhmen zu wirken und die Passauer zu beobachten. Doch die Befürchtungen Zierotin's waren unbegründet, der König wankte diesmal nicht. Schon am 1. März erhielt die böhmische Gesandtschaft in Wien von Mathias die Versicherung ausgiebiger

[5]) Zuñiga al Arch. Ferdinando. Ebr. 1612. Sim. 2498/67. — Hanka Correspondenz a. a. O. 26. 28. — Akta a Kopie et. Prag. 1611. P. 147. S. Beil. Nr. CCCX.

Hilfe; am 8. März brach Mathias auf, nachdem er zuvor den Papst und Spanien über die Absichten seines Zuges unterrichtet und ein Manifest an seine Länder und die Reichsfürsten erlassen und die Motive des Einmarsches nach Böhmen kundgegeben hatte: nämlich den Bruch der Verträge durch die Regierung des Kaisers, die Anwerbung von Truppen, um die unirten Länder zu unterjochen und die Umtriebe des Hofes, um diese Länder zum Abfalle von ihm, ihrem Herrscher, zu reizen. Der König fand Herrn von Zierotin in Hollabrunn. Am 9. März war der König schon in Znaim eingetroffen, begleitet von der mährischen Reiterei unter Golz und Albrecht von Waldstein.

Mathias hielt sich fünf Tage in Znaim auf, um den böhmischen Ständen Zeit zu geben, Abgesandte wählen und ihn in entsprechend feierlicher Weise empfangen zu können. Während dieser Zeit wurde eine Zusammenkunft der mährischen Landherren daselbst abgehalten. Es hatte nämlich der Februarlandtag die obersten Landesoffiziere und andere Ständemitglieder ermächtigt, allenfälligen Forderungen des Königs in Znaim in Berathung zu nehmen. Mathias forderte in der That die Landesoffiziere auf, da er sehr wenig Cavallerie mitführe, ihm durch die mährische schwere Reiterei das Geleite geben zu lassen, zwei bis drei Fähnlein deutscher Knechte zu werben, 80,000 fl. zu votiren und ihm, anstatt des bei der Armee in Verwendung stehenden Grafen Hoditz einen anderen ständischen Bevollmächtigten beizugeben. Tags darauf (12. März) erwiederten die Landesoffiziere, daß sie nicht allein dem Obersten Golz mit fünfhundert Reitern, sondern auch dem Obersten Peter von Sedlnitzky befohlen hatten, Seine Majestät nach Böhmen zu begleiten. Ersterer sollte sich mit der königlichen Armee vereinigen, Letzterer hingegen sollte baldigst wieder nach Mähren zurückkehren; die Werbung eines Infanterieregimentes wurde zwar genehmigt, doch nicht für den König, sondern für die Landesvertheidigung selbst. In der Geldfrage waren die Landesoffiziere schwieriger, die postulirten Summen wurden nicht votirt, allein eine andere Maßregel dafür in Antrag gebracht; sie versprachen nämlich, die mährischen Gläubiger Seiner Majestät, welche aus dem Landesschatze befriedigt werden sollten, zu ersuchen, noch zuzuwarten, damit Seine Majestät noch durch einige Zeit mit ihren Geldern verfügen könne. Zur Bevollmächtigung eines anderen Landherrn an Stelle des Grafen

Hodiß, hielten sie sich nicht berufen, zumal Hodiß doch immer bei der Armee und nicht fern von Mathias sei und überdies Herr Ladislaus von Lobkowitz, der Oberstkämmerer von Mähren, sich im Gefolge des Königs befinde. Die Ergebnisse dieser Berathung zeigen, wie sehr seit dem Jahre 1608 das Mißtrauen der Stände gegen die Regierung des Königs gewachsen war.

Während seines Aufenthalts in Znaim fertigte Mathias Gesandte an die katholischen und protestantischen Reichsfürsten, dann an seine Anhänger in Böhmen: Thurn, Fels, Schlik, Lobkowitz, ab. Von den Reichsfürsten verlangte er werkthätige Hilfe, da diese sich, nach dem Prager Vergleiche vom Jahre 1610, verpflichtet hatten, gegen den Vertragbrüchigen die Waffen zu führen. Die Instructionen der Diplomaten, welche nach Deutschland geschickt wurden, trugen das Gepräge der Politik, die den König oder eigentlich den Bischof von Wien characterisirt. Ostensibel stellt sich Mathias über die Parteien. Der König, dessen Unterthanen Katholiken und Protestanten sind, kann sich weder zur Union, noch zur Liga neigen; allein die geheimen Weisungen lauten dahin, den katholischen Fürsten zu zeigen, wie Mathias alles für die katholische Religion zu thun, bereit sei. Es war aber den Katholischen schwer, dies zu glauben, weil Mathias noch jetzt Hilfe von den protestantischen Fürsten Deutschlands in Anspruch nahm und durch Wenzel Kinsky den böhmischen Ständen die Aufrechthaltung der Religionsfreiheit zugesichert hatte.[6])

Aber auch Rudolph trachtete nach auswärtiger Hilfe; den durch Mathias herannahenden Sturm ahnend, verlangte er von den Churfürsten von Mainz und Sachsen Unterstützung und suchte selbst die Häupter der Stände für sich zu gewinnen; so ertheilte er der Familie Kinsky den Freiherrnbrief, welchen dieselbe früher durchaus nicht erlangen konnte. Er versicherte, das Passauer Kriegsvolk sei nicht zur Unterdrückung der evangelischen Religion oder der ständischen Privilegien berufen worden. Er beschwerte sich über die Undankbarkeit der böhmischen Stände. Je sicherer diese sich vor dem Passauer Volke geglaubt hatten, desto größer war aber die Erbitterung, als sie wahrgenommen, man habe sie getäuscht,

[6]) Landtagspamtkb. IV. 540/b. Cod. 20. Feb. 1611 Thurzo. -- S. Beil. Nr. CCCX.

es sei eigentlich gegen sie gemünzt und auf den Majestätsbrief abgesehen. Die Stände übten allein die Herrschaft zu Prag aus, der Kaiser war wie ein Gefangener und man sprach von der beabsichtigten Flucht desselben. Als die Gesandten der Churfürsten von Mainz und Sachsen, die böhmischen Stände ermahnten, mit Rudolph glimpflicher umzugehen, antworteten einige: Wenn die Churfürsten es verlangten, würden sie ihnen den Kaiser und den Churfürsten von Böhmen zugleich in einem Sacke zusenden. Jene Churfürsten hörten bereitwillig und theilnahmsvoll die Klagen des Kaisers, doch schickten sie ihm, wie gewöhnlich, statt Kanonen Kanzleiräthe und statt Geld guten Rath.

Dies bezeichnete die wahre Lage Rudolph's: von Allen verlassen, ohne Bundesgenossen, ohne Armee, von Spanien vernachläßigt, von Rom ausdrücklich aufgegeben, ergab er sich endlich seinem Verhängnisse; durch Herrn Adam von Waldstein ließ er dem Könige Mathias eröffnen, „daß dessen Reise nach Böhmen ihm nicht zuwider sei."

Der König war von Znaim nach Iglau gereist und empfing hier die Gesandten der böhmischen Stände, an deren Spitze Wenzel Kinsky stand; sie begrüßten ihn als Befreier und schilderten ihm, wie sehnlich er zu Prag erwartet werde. Zugleich bestärkten Briefe seiner Anhänger den König in seinem Vorhaben. Rosenberg ermahnte ihn, keinen Vergleich einzugehen und selbst den äußersten Schritt, die Entthronung zu wagen. Zwar versuchten der Herzog von Braunschweig, der, wie es vor drei Jahren Cardinal Dietrichstein gethan, unermüdlich von Prag zu Mathias ab- und zureiste, dann der spanische Botschafter (dieser letztere um den Schein zu wahren) ihn von der Weiterreise aufzuhalten, doch ohne den mindesten Erfolg. Am 17. März fertigte Mathias, ehe er den Boden Böhmens betrat, einen feierlichen Revers aus, daß er die böhmischen Stände „bei ihren Freiheiten und Rechten wolle verbleiben lassen."

Die Reise Mathias' glich einem Triumphzuge, das Volk von Prag, die vornehmen Barone zogen ihm jubelnd entgegen; der Einzug in die Hauptstadt, bei welchem er ein ungarisches Scharlachkleid trug, war der eines siegreichen Liberators, eines regierenden Königs. In seiner Herzensfreude schrieb er darüber umständlich an Herrn von Zierotin: „so kalt die Aufnahme im

Jahre 1608 war, so herzlich, so enthusiastisch war der jetzige Empfang." Aber auch der König suchte dem Volke Böhmens seine Neigung und Hochachtung zu bezeugen, indem er demselben in einem Manifeste folgende verführerische Worte zurief: „Und jene edle und ruhmvolle Nation, welche die Zierde von Haus Oesterreich war und diesem Hause bei so vielen Gelegenheiten mit ihrem Leben und Vermögen so ersprießlich diente, ist nun (durch den Passauer Einfall) einem fremden Volke schutzlos preisgegeben!"

Zierotin war während des zehntägigen Aufenthalts Mathias' in Mähren in seiner Umgebung und es ist wahrscheinlich, daß er die böhmischen Correspondenzen und die Geschäfte des Königs wie im Jahre 1608 auch diesmal geleitet hatte. Als dieser die Grenze bei Iglau überschritt, kehrte Zierotin nach Rositz zurück. Der Oberstkämmerer von Mähren, Ladislaus von Lobkowitz, der hoch in des Königs Gunst stand, blieb in seinem Gefolge und hatte das Amt eines Translators übernommen, da Seine Majestät sich in der böhmischen Sprache nicht gewandt ausdrückte.[7])

Mathias konnte jedoch die Dienste Zierotin's nicht entbehren. Kaum war dieser von Iglau zurückgekehrt, als er vom König am 28. März ein ebenso dringendes als freundliches Einladungsschreiben, unverweilt nach Prag zu reisen, erhielt. Sofort bestellte er in der Person des Burggrafen von Znaim, des Freiherrn von Ruppa, einen Stellvertreter der Landeshauptmannschaft. Dieser Baron war ein Mitglied der Brüderunität, ein Mann von nicht gewöhnlicher Klugheit und Umsicht, und ein vorzüglicher Kenner des mährischen Rechtes. Zierotin konnte ihm mit Beruhigung die Leitung der Geschäfte in Mähren anvertrauen. Da er immer noch einen Einfall des Herzogs von Teschen und polnischer Truppen zu Gunsten Rudolphs (König Sigismund war ein naher Verwandter des Kaisers) besorgen konnte, so empfahl er Herrn von Ruppa, die östliche Grenze im Auge zu behalten; achthundert Reiter und fünfzehnhundert Fußsoldaten waren daselbst aufgestellt; überdies wurden die ungarischen Hilfstruppen, deren Absendung seit dem Abzuge der Passauer von Prag nicht mehr nöthig war, für den Fall eines feindlichen Angriffes von Schlesien aus, von Thurzo angeboten.

[7]) Akta a Copie. a. a. O. S. 126. — Castro al rey 24. April 1611. Sim. S. Beil. Nr. CCCX.

Zierotin verließ ungern Mähren, da ihm die Vertheidigung der von Außen gefährdeten Sicherheit des Landes vor Allen am Herzen lag, während er sich von seiner Wirksamkeit in Prag selbst wenig versprach.

Da Mathias jetzt Aussichten hatte, wirklicher König von Böhmen zu werden, ließ er sich ein Gutachten über die Art, wie dieses Land zu regieren sei, vorlegen; der Geist dieser Denkschrift stimmt mit jenen politischen Grundsätzen überein, welche Zierotin zur Geltung bringen wollte. Der geheime Rath soll aus erfahrenen Personen (die aus den Ländern, ohne Unterschied der Religion, zu berufen sind) bestehen, die Reform der Justiz und der Finanzen, die Lösung der Verbindungen des Königs mit Baiern und der steier'schen Linie (Erzherzog Ferdinand ist hier gemeint) soll durchgeführt werden, die den unirten Ländern gemachten Zusagen rücksichtlich ihrer Privilegien und der Religionsfreiheit müssen aufrecht erhalten, und der Bischof Khlesel aus dem geheimen Rathe entfernt werden.

Bald nach der Ankunft des Königs in Prag, forderten die Stände Böhmens von Rudolph die Ausschreibung eines Landtages, um „die Reform der Regierung“ durchzuführen, und fügten die Drohung bei: daß sie im Weigerungsfalle selbst den Landtag ausschreiben würden. Der Kaiser genehmigte dieses Verlangen und setzte die Eröffnung des Landtages am 11. April fest.

Mathias' Anwesenheit in Prag und dessen brüderlichste Versicherung änderten nichts an der unwürdigen Behandlung des Reichsoberhauptes von Seite der Stände. Es ist nicht schwer den Zweck dieser Tactik zu finden. Mathias, wie die Stände Böhmens suchten den Kaiser durch Drohungen und Mißhandlungen zur Niederlegung der böhmischen Krone zu zwingen. Die Wachen auf dem Hradschin wurden vermehrt, der Raum der Spaziergänge Rudolphs eingeengt, die Bewachung selbst geschah nicht durch jene böhmischen Truppen allein, die ihm den Eid geleistet hatten, auch fremde Soldaten, die mährischen, bewachten den Kaiser. Rudolph war tief verletzt darüber, denn man hatte, wie er sagte, seine Person seinen Feinden übergeben. Einmal näherte er sich einer Schildwache und diese legte sogar das Gewehr auf die römisch-kaiserliche Majestät an. Seine Gegner suchten ihn zu isoliren, die Diener und Rathgeber von dem Verkehr mit dem Herrn abzuschrecken

oder ganz zu entfernen, um die Qualen des Kaisers zu vermehren und ihn zu bestimmen, sich ohne Widerstand in die Hände seiner Gegner zu überliefern. Der Herzog von Braunschweig wurde sowohl von den Böhmen, wie von Mathias hart angelassen dafür, daß er als Fremder sich in die böhmischen Angelegenheiten einmenge, die ihn nichts angingen. Rudolph's vertrauteste Räthe: der geheime Rath Hanniwald, der Reichshofrath Hegenmüller, Welser, Heydel und andere Beamte sind kurz nach Mathias' Ankunft angeblich im Auftrage der Stände Böhmens arretirt und examinirt worden. Tennagel, des Erzherzogs Leopold geheimer Rath, schon während des Passauer Einfalls von den Böhmen gefangen, wurde der „scharfen Frage" unterzogen und mußte unter den Qualen der Tortur über den Zweck der Passauer Werbungen und deren Urheber Antwort geben. Aehnliche Fragen hatten Hanniwald und Hegenmüller zu beantworten. Die Fragstellungen an die letzteren zeigen, daß es den Böhmen nicht allein um Sicherstellung der Theilnahme Leopolds und seiner Anhänger an den Passauer Einfall zu thun war, sondern daß sie auch eine Schuld des Kaisers constatiren wollten, um denselben für die unsäglichen Leiden des Volkes, die unerhörten Schandthaten der Passauer und das unschuldig vergossene Blut verantwortlich zu erklären, ihm den Proceß zu machen. Beinahe hätte Europa das Schauspiel erlebt: einen römisch-deutschen Kaiser, das weltliche Oberhaupt der Christenheit, von seinen Unterthanen angeklagt und verurtheilt zu sehen. Dann hätten freilich am schnellsten Mathias und die Böhmen ihren Zweck erreicht. Allein Zuñiga und die Gesandten der Churfürsten von Mainz und Sachsen, milderten durch ihren Einfluß die wilden Entschlüße der Stände und des Königs. Der Churfürst von Sachsen war es, der durch Schreiben an den König und insbesondere durch seine Gesandten Gerstenberger und Lüttichau, die Führer der Stände zum Gehorsam gegen den Kaiser und zu einer glimpflichen Behandlung desselben mahnte. Der Churfürst von Mainz betrachtete das schonungslose Vorgehen gegen des Reiches Oberhaupt als eine dem Reiche und der deutschen Nation selbst angethane Schmach. Er war entrüstet, daß die Stände während der Unterhandlungen dem Kaiser keine Bedenkzeit einräumten, daß man ihm nicht gestattet hatte, sich ins Reich zu begeben und ihn nach Pilsen interniren wollte. Der Churfürst beklagte es tief, daß Wenzel von

Kinsky, der es selbst sagte, der Urheber dieser Wirren zu sein, sich immer eines trotzigen Tones gegen den Kaiser und gegen den Herzog von Braunschweig bediene. „Es ist eine gemeinsame Sache aller Souveraine, daß ein solches Benehmen von Unterthanen nicht weiter geduldet werde.“ Der Churfürst vermuthete, daß fremder Einfluß, insbesondere jener der Holländer, deren Gesandter damals in Prag war, im Spiele sei. — Während Mainz und Sachsen dem Kaiser treu zur Seite standen, neigten sich Brandenburg und Churpfalz zu Mathias.

Rudolph war in keinem Zweifel darüber, daß die von den Böhmen begehrte „Reform“ auf Kosten seiner Krone gewaltsam durchgeführt werden sollte, er sprach daher selbst seine Abdication thatsächlich aus, indem er den Ständen kurz vor Beginn des Landtages bekannt machte, er habe gegen die Krönung Mathias' als König von Böhmen und gegen die Einführung einer besseren Regierung nichts einzuwenden. Der Kaiser ließ einige Artikel formuliren, die er als Bedingung seiner Abdication aufstellte; sie betrafen die Beibehaltung des Titels als König von Böhmen, das Geld- und Naturaldeputat zur Erhaltung seiner Hofhaltung, die freie Residenz, Schuldenbezahlung, der Genuß aller Krongüter, Anerkennung der von ihm gewährten Gnaden, Eintreibung der Steuerrückstände und Amnestie. Die böhmischen Stände beriethen darüber lange Zeit und in geheimer Sitzung. Ihre Beschüsse sind merkwürdig. Sie sind von Kautelen umgeben, welche vom Geist des tiefsten Argwohns gegen Rudolph erfüllt sind; sie zielen dahin ab, dem Kaiser jede Möglichkeit zu benehmen, einen zweiten Passauer Einfall ins Werk zu setzen. Sie sind mit den Forderungen einverstanden, doch dürfe Rudolph, wenn Mathias vorstürbe, nie mehr König von Böhmen werden, der Kaiser könne im Lande, aber nicht auf dem Hradschin residiren. Seine Schulden würden nur durch den Verkauf seiner Güter bezahlt werden können, die übrig gebliebenen Domainen dürfe er genießen. Nur die von ihm vor dem Einfall ertheilten Gnaden werden anerkannt. Das Deputat würde nur in einer Geldsumme bestehen. Die Stände theilten ganz die Besorgnisse Zuñiga's, als sie dem Kaiser die Entfernung aus Böhmen nicht gestatten wollten. Der spanische Gesandte sagte es offen, daß der Kaiser außerhalb Böhmens mit Leopold vereint, wieder auf Racheplänе brüten und Unruhen stiften würde. Böhmen,

das bis jetzt sein Königreich war, sollte ihm daher fürder zu seinem Gefängniß dienen.

Obwohl der Kaiser über den Verlust der böhmischen Krone sich keinen Täuschungen hingeben konnte, suchte er, nach seiner alten Gewohnheit, die eben zugestandene Krönung Mathias' mit allen Mitteln zu vereiteln oder wenigstens zu verschieben. Nach den Mißhandlungen, die ihm widerfahren waren, kannte sein Haß gegen Mathias und gegen die Stände keine Grenzen. Diese Leidenschaft erreichte jetzt einen sehr hohen Grad und seine Umgebung hatte davon genaue Kenntniß; ein Hofmedicus, Dr. Hanser, konnte sich unterfangen, dem Kaiser die Proposition zu machen, König Mathias zu vergiften und ein Hofcaplan durfte es wagen, seinen Hund „Mathias" zu nennen. Die Hofastrologen bestärkten den Kaiser in seinen Racheplanen, da sie wußten, daß Orakelsprüche, welche einen Sieg des Kaisers über Mathias vorhersagten, fürstlich belohnt werden würden. Bald dachte Rudolph an die Flucht nach Tirol, bald, wie man sagte, an neue Rüstungen. Dieses Gerücht gewann an Wahrscheinlichkeit, da Erzherzog Leopold und Ramé die Abdankung der Passauer, die zu Budweis lagerten, zu hindern versuchten; überdies empfing der Kaiser Briefe aus dem Reiche, mit der Aufforderung, die Passauer in Eid und Pflicht zu behalten. Auch beabsichtigte der Kaiser, den Herzog von Savoyen, der für den Augenblick keine Gebietserweiterung durch Frankreich mehr zu erwarten hatte, zum Einmarsch nach Deutschland einzuladen und seine Truppen mit dem Elsaßer und Passauer Volke vereinigen zu lassen; Leopold und Ramé unterhandelten häufig mit dem Herzog, und es war von einem Heirathsprojecte zwischen dem Erzherzog und einer savoyischen Prinzessin ernstlich die Rede.

Bald war es die Frage über des Kaisers künftigen, von den Ständen zu gewährenden Unterhalt, bald die Nothwendigkeit, den mit Mathias abzuschließenden Vertrag den Churfürsten und Erzherzogen zuvor zur Beurtheilung mitzutheilen, welche zum Vorwande dienten, die Krönung zu verschieben. Der Kaiser begehrte zuletzt noch Erläuterungen der Propositionen der Stände über sein „Deputat" und stellte das sonderbare Verlangen an König Mathias, mit ihm (dem Kaiser) die Regierung zu theilen. Mit dem Gedanken des Aufgebens der Herrschaft in Böhmen,

wie er sich ausdrückt, konnte er sich nimmer befreunden. Er ließ Zuñiga zu sich rufen, der seit Jahr und Tag keine Audienz erlangen konnte, und theilte ihm seinen Kummer mit; die letzte Hoffnung, an welche er sich klammere, sei die Mitregierung, er bat Zuñiga, den König zu diesem Zugeständnisse zu bewegen. Es gelang jedoch der Ueberredungskunst Zuñiga's, auch jetzt, wie im Jahre 1608, nicht allein den Kaiser von jenem Gedanken abzubringen, sondern ihn zu bestimmen, sich dem Unvermeidlichen nicht weiter zu widersetzen. Ein letzter Versuch Rudolph's, wenigstens Schlesien und die Lausitz für sich zu erhalten, mißlang. Es waren nämlich diese Länder und die Markgrafschaft Mähren von Böhmen aufgefordert worden, dem Generallandtag beizuwohnen, um die Mittel zu erwägen, wie das Königreich Böhmen und die damit incorporirten Provinzen vor Untergang zu bewahren seien und auf welche Art Ordnung und Friede dauernd begründet werden könnte. Doch von der Erörterung der Frage der Krönung und der Nachfolge wurden die Abgeordneten der incorporirten Länder (Mähren, Schlesien und der Lausitz) ausgeschlossen, denn die böhmischen Stände hielten sich de jure und de facto allein für die „Königmacher." Die Abgeordneten Mährens gaben wohl deutlich zu verstehen, daß sie die in jener Ausschließung liegende Zurücksetzung empfanden, indem sie es den Böhmen anheimstellten, die Ruhegenüße des Kaisers ohne Concurrenz Mährens zu bestreiten, weil sie ohne Concurrenz Mährens die Krönungsfrage erledigen wollten; sie ertheilten aber dennoch den Vergleichspropositionen der Böhmen über die Abdankung des Kaisers die Zustimmung. Allein die Schlesier und die Abgeordneten der Lausitz, welche gleiches Recht mit den Böhmen in Bezug auf die Königswahl prätendirten, gaben sich nicht so leicht zufrieden. Der Streit war hartnäckig, endlich unterwarfen sich beide Theile dem Schiedsspruche Zierotin's. Dieser hatte immer nur die Abdication des Kaisers vor Augen, und da eine von der böhmischen abweichende Meinung Schlesiens in der Krönungsfrage diese Abdication hätte in Frage stellen können, fällte Zierotin den Spruch, daß diese Streitfrage auf gelegene Zeit zu verschieben sei, jetzt aber, ohne Präjudiz der beiderseitigen Rechtsansprüche, die Schlesier den Vergleichspropositionen beitreten sollten; damit waren die Schlesier einverstanden. Sonach verschwand der letzte Hoffnungsschimmer

Rudolph's, der auf die Empfindlichkeit der Schlesier und auf die daraus entspringenden Differenzen gerechnet hatte. Es gelang ihm nicht einmal, das Mitleid für „den armen, alten, verlassenen Herrn" bei ihnen zu wecken.

Nachdem die Hindernisse, welche der widerstrebende, noch mit beiden Händen nach seiner Krone haschende Kaiser und die Eifersucht der incorporirten Länder der Krönung Mathias' bereitet hatten, überwunden waren, erhoben sich auch noch bei der Vereinbarung zwischen Mathias und den böhmischen Ständen zuletzt große Schwierigkeiten, welche die Krönung, — den ersehnten Zeitpunct des Abschlußes der Bewegung, abermals hinauszuschieben drohten.

König Mathias und sein gewandter Minister, der Bischof von Wien, waren fest entschlossen, die böhmischen Stände für sich zu gewinnen und schlugen jenen Weg ein, welchen Kinsky so oft empfohlen hatte: freigebig zu sein mit der Versprechung, die Freiheiten und Rechte zu schützen und ein besseres Regiment einzuführen; damit würde Mathias die Anhänger Rudolph's aus dem Felde schlagen und die Krone erringen. Khlesel hatte noch Weiteres vor Augen. Die Härte, mit welcher der Kaiser behandelt wurde, hatte die Abneigung der Churfürsten gegen Mathias vermehrt und doch bedurfte der König ihrer Mitwirkung, um künftig Kaiser zu werden. Vor Allem war es ihm zu thun, die weltlichen Churfürsten über seine Politik ins Klare zu setzen und zu beruhigen, — rücksichtlich der geistlichen konnte er sich auf den bewältigenden Einfluß Spaniens zu seinen Gunsten verlassen. Wir haben früher erwähnt, wie rückhaltlos sich Mathias schon auf der Reise nach Prag gegen den Churbrandenburg'schen Gesandten aussprach und ihn versicherte, alle seine Versprechungen in Betreff der Religionsfreiheit aufrechthalten zu wollen. In Prag selbst besuchte Khlesel diesen Gesandten, um ihm die Erklärung Mathias' mitzutheilen, daß dieser nicht ruhig regieren könne, wenn er nicht die Religionsfreiheit in seinen Ländern aufrichtig anerkenne. Khlesel stellte ein so paradiesisches Regierungssystem für Deutschland und Böhmen in Aussicht, daß Schönburg ihm unumwunden erwiderte: würde nur die Hälfte dessen effectuirt, was er da sage, so müßte man ihn für die nützlichste Person im Reiche halten. Schönburg traute jedoch dem Bischofe von Wien nicht und erkundigte sich bei

Zierotin, wie weit seinen Auslassungen zu glauben sei. Ohne Mathias zu compromittiren, führte dieser die Versprechungen Khlesel's auf das richtigste Maß zurück.

Der König war willens, den deutschen Protestanten auch Beweise seines guten Willens geben zu lassen. Fürst Christian hatte durch einen Abgeordneten — es war derselbe, dessen sich Brandenburg bediente — dem Könige Unterstützung zusichern und mittheilen lassen, daß Mathias, um eine „Benevolenz bei den Reichsständen zu wecken," welche schon wiederholt auf Veränderung des kaiserlichen Regiments gedrungen hatten, eine Demonstration gegen die kaiserlichen Räthe Hanniwald und Hegenmüller vornehmen müsse. In diesen Worten Anhalt's findet eine Bestätigung der Angabe Zuñiga's, daß die Verhaftung dieser beiden im Auftrage des Königs geschah, eben um den Unirten im Reiche eine Satisfaction zu geben und gleichzeitig den früher erwähnten Zweck: die Ermittlung der Theilnahme Rudolph's an dem Passauer Einfall zu erreichen. Ein anderer unverfänglicher Beobachter erzählte, daß Mathias damals eine Gesandtschaft, an deren Spitze Anhalt stand, erwartete und daß dieser zu Ehren mehrere Räthe abgesetzt werden sollten. Man war jetzt zu der Annahme verleitet, daß Khlesel mit der alten Politik brechen und eine neue Aera der Toleranz und Gerechtigkeit in der Regierung Mathias' einführen wolle. Ein Theil der böhmischen Stände wiegte sich in der sichern Hoffnung, daß, wenn der leutselige und gütige Mathias, der sich ihnen bisher so willfährig gezeigt, die böhmische Krone tragen würde, kein Hinderniß mehr vorhanden sein wird, in kürzester Zeit eine Adels-Republik zu errichten. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als Mathias Anstand nahm, die ihm vorgelegten acht Puncte, von deren Genehmigung die Stände die Krönung abhängig machten, zu bestätigen. Ebenso wurden die acht Artikel der Prager Städte: darunter das Verlangen, die Juden auszutreiben, beanständet. Vier von den ständischen Puncten betrafen die Bestätigung der Privilegien Böhmens und die Ernennung der Kronbeamten; Mathias wollte sich herbeilassen, diese Forderungen zu gewähren. Allein die vier letzten, nämlich: das Befugniß der Stände, Kreisversammlungen auch ohne des Königs Zustimmung abhalten und Truppen zur Landesvertheidigung anwerben zu dürfen, das Recht, mit den incorporirten Ländern einen

Defensionsvertrag abzuschließen, dann mit Ungarn und Oesterreich eine Conföderation einzugehen, endlich das Begehren, die alten Erbeinigungen mit den weltlichen Churfürsten zu erneuern, — verwarf der König unbedingt. Auch die Abgeordneten der incorporirten Länder, die an dem böhmischen Landtage theilgenommen hatten, begehrten ein Gleiches. Diese Forderungen überzeugten Khlesel, daß die Stände Böhmens nur einen Herrn dem Namen nach haben wollten. Auch Zuñiga theilte diese Ansicht und stellte dem Könige vor, daß jene vier Artikel der katholischen Religion nachtheilig seien und nur Schmach, Schande und Erniedrigung für seine königliche Person zur Folge haben würden. Um auf Mathias bestimmend einzuwirken, erklärte Zuñiga, daß Spanien seine Unterstützung von der Zurückweisung der vier Artikel abhängig mache.

Ueber diese vier Puncte wurde lange gestritten. Der König war bei den Conferenzen durch den Bischof von Wien vertreten; Dieser suchte nachzuweisen, daß die Stände Forderungen stellen, welche in der Verfassung nicht begründet waren. Als er jedoch wahrnahm, daß diese von ihrem Begehren nicht abgehen wollten und die Krönung deshalb vielleicht nicht zu Stande kommen würde, beantragte er die Beschlußfassung über diese Fragen auf einem nach der Krönung einzuberufenden Landtage, bei welchem die Forderungen der Stände ausnahmsweise vor den kaiserlichen Postulaten erörtert werden sollten. Auch bei diesen Verhandlungen entwickelte Herr von Zierotin als Vermittler zwischen dem König und den Ständen eine außerordentliche Thätigkeit. Er arbeitete bis tief in die Nacht hinein, sowohl um jene Differenzen auszugleichen, als auch, um im Namen Mährens die Wiedervereinigung mit Böhmen, die durch die Krönung des Markgrafen zum König von Böhmen factisch vollzogen werden sollte, anzubahnen. Den Bemühungen der Anhänger des Königs von Böhmen und vorzüglich Zierotin's gelang es, die Stände zur Erklärung zu bewegen, daß sie sich auch in diesem Streitpuncte dem Schiedspruche Zierotin's unterwerfen. Geleitet von denselben Gründen, die er bei den schlesischen Differenzen geltend gemacht hatte, beantragte Zierotin nach Khlesels Andeutung, daß jene nachmals berühmt gewordenen „vier Puncte" auf dem nächsten Landtag verhandelt werden sollten; worauf die Böhmen diesen Vorschlag acceptirten. Nur die Conföde-

ration der protestantischen Stände Böhmens mit den schlesischen, mußte Mathias noch vor der Krönung gutheißen.[8])

Khlesel glaubte auf diese Art die böhmischen und die mährischen Stände überlistet zu haben. Der Kampf mit den Ständen mußte jetzt um jeden Preis verschoben werden, denn er wollte vor Allem Rudolph entfernen und Mathias als König von Böhmen sehen, dann würden sich wohl Vorwände finden lassen, um die Berathungen über die Forderungen der Böhmen: über die „vier Puncte" auf lange Zeit hinauszuschieben.

Endlich erfolgte, nachdem Rudolph mit Schmerz und Ingrimm Böhmen und die Nebenländer von der Unterthanenpflicht entlassen hatte, nachdem die Stände Böhmens auf die dreimalige Frage des Oberstburggrafen, ob sie Mathias zum König in Böhmen erwählen, ein lautes, begeistertes Ja! geantwortet, durch Cardinal von Dietrichstein am Pfingstmontag die lang ersehnte Krönung Mathias' zum König von Böhmen.

Der Churfürst von Sachsen hatte seinem Gesandten untersagt, der Feierlichkeit beizuwohnen und wollte dadurch seine Anhänglichkeit an Rudolph zeigen. Dieser flüchtete sich während des Krönungsactes in die fernsten Theile seines Fasangartens, um den Lärm der Musikbanden und das Jubelgeschrei des Volkes nicht zu hören. Man erzählte, daß der Kaiser in dem Augenblicke, als er die Urkunde, mittelst welcher er die Krönung des Königs genehmigte, unterzeichnen sollte, die Feder nicht mit den Fingern, sondern mit der Faust ergriff und mit unleserlichen Zügen seine Unterschrift beisetzte, dann warf er den Hut zur Erde und zerbiß die Feder, einen furchtbaren Fluch über das undankbare Prag ausstoßend. Pubitschka erzählt: daß der Kaiser, als ihm die Beendigung der Feierlichkeit gemeldet wurde, vom Stuhle aufgesprungen sei und ausgerufen hätte: Prag, du undankbares Prag! durch mich bist Du erhöht worden und nun stoßest Du Deinen Wohlthäter von Dir! Die Rache Gottes solle Dich verfolgen und der Fluch über ganz Böhmen kommen!

Zu solchem Schluße führte der Passauer Einfall, den der französische Gesandte in Prag le prologue d'une grande tragedie

[8]) Hammer über die Verhandlungen mit Herrn von Rosenberg während des Passauer Einfalls. Prag 45, 36. — Prado al rey 5. Mai 1611. Sim. 2497. — S. Beil. Nr. CCCX.

nannte, im Gegensatz zu dem, was seine ungeschickten und unbesonnenen Urheber gehofft: Rudolph gewann nicht nur keine der abgetretenen Kronen zurück, er verlor auch seine eigene! Daß diese Krone nicht von fremden Fürsten, nicht von dem heißblütigen, zur Erbfolge nicht berufenen Erzherzog Leopold, sondern von dem nach der Successionsordnung des Hauses berechtigten Mathias aufgehoben wurde, daß nicht durch die Wahl Leopolds zum König und Nachfolger in Böhmen vom Kaiser selbst das unbedingte Wahlrecht der Stände agnoscirt wurde, daß es nicht zwischen Rudolph und Mathias zu einem, „das Haus und die Religion ruinirenden" Bürgerkriege, welcher durch die Theilnahme der Union und Liga ein europäischer geworden wäre, gekommen war, ist das unbestreitbare Verdienst des Herrn Wenzel von Kinsky.

Der König Mathias und die Erzherzoge Albrecht, Max und Ferdinand bezeugten es ihm; der König durch fürstliche Güterdonationen und durch den Ausdruck des Dankes, den er ihm öffentlich im Landtage darbrachte; Ferdinand und Albrecht durch werthvolle Geschenke. Kinsky's Benehmen und Politik erscheint sonach nur als die consequente aber rücksichtslose Durchführung der einen Idee, der er sein Leben gewidmet, des Sturzes Rudolph's und der Erhöhung Mathias' auf den Přemysliden-Thron.

Der Bischof von Wien, welcher nach der Krönung keine Rücksichten gegen die Stände beobachten zu müssen glaubte, enthüllte sofort die leitenden Gedanken seiner inneren Politik: die Vermehrung der königlichen Macht; er stellte den Antrag, den böhmischen Landesoffizieren eine Anzahl von Personen beizuordnen, welche vom König ernannt werden sollten und deren Aufgabe es gewesen wäre, die Vorschläge zur Besetzung der Landesämter dem Könige zu erstatten. Auch erneuerte er das Mandat gegen die Brüderunität in Böhmen. Der Bischof von Wien glaubte den Landrechtsbeisitzern eine Freude zu bereiten und dieselben fester an den Hof zu ketten, indem er ein kaiserliches Patent bekannt machen ließ, nach welchem sich jeder Landrechtsbeisitzer des Titels eines königlichen Rathes bedienen durfte. Es war dies ein erster Anfang jenes Processes, welcher die unabhängigen Landesoffiziere und Beisitzer des Landrechtes allmälig in Hof- und Staatsbeamte verwandelte.

Die Stände Böhmens antworteten auf diese Forderungen

Khlesel's, welche zur Kräftigung der Centralregierung wirken sollten, durch den Antrag, das Ministerium des Königs zu wechseln. Khlesel und Khuen sollten vor allem andern daraus entfernt werden. Die Vermehrung der Prärogative durch die beantragte Ernennung vorschlagender Räthe, um den Ständen den Einfluß auf die Besetzung der Landesoffizierstellen zu nehmen, wiesen sie insbesondere als eine schimpfliche Neuerung mit Entrüstung zurück.

Nach der Krönung des Königs zu Prag herrschte wieder ein und derselbe Landesfürst in Böhmen und in Mähren; nach kurzer Trennung traten nun diese Länder nach der Bestimmung des Vertrages von Liben 1608 in die alten Verhältnisse zurück. Commissäre der beiden Länder entwarfen in kurzer Zeit die Wiedervereinigungsurkunde. Zierotin war bemüht, in diesem Instrumente Bürgschaften aufzustellen, zur Wahrung der Autonomie und Unabhängigkeit des Landes Mähren und um die offenen Verfassungsverletzungen hintanzuhalten, welche von den geheimen Räthen in Prag ausgegangen waren.

Die Commissäre, welche Mähren bei den Unterhandlungen über die Wiedervereinigung und auf dem Generallandtag vertraten, wurden in einer außerordentlichen Versammlung der Stände, am 19. April 1611 zu Brünn abgehalten, gewählt, darunter befanden sich auch die Herren von Zierotin, Hoditz, Thurn, Lobkowitz und Czeyka. Die Gesandschaft erhielt ausgedehnte Instructionen, und es muß hiebei besonders hervorgehoben werden, daß derselben eingeschärft wurde, die Ansichten, welche die schon früher in Prag anwesenden, eben erwähnten Herren über jene hochwichtigen Fragen den böhmischen Ständen mitgetheilt hatten, zur Richtschnur zu nehmen. Es war dies ein Zeichen des unbedingten Vertrauens Mährens in die Einsicht und Erfahrung des Landeshauptmanns, welcher eben auf die Krönungsunterhandlungen den leitenden Einfluß genommen hatte.

Am 26. Mai erfolgte die Unterzeichnung der Wiedervereinigungsurkunde Mährens mit Böhmen durch die genannten mährischen Bevollmächtigten und durch eine gleiche Anzahl Deputirter der böhmischen Stände. Da aber diese Urkunde ausdrücklich besagt, daß sie die Bedingungen enthalte, unter welchen der König von Böhmen die Regierung wieder übernehmen sollte, mußte diese Urkunde auch vom böhmischen König agnoscirt werden. Dieselbe

war daher für die Geschichte unserer Landesverfassung von der höchsten Bedeutung, sie regelte die Grenzen zwischen königlicher und ständischer Gewalt und das staatsrechtliche Verhältniß zwischen Böhmen und Mähren. Die Versuche, welche die Regierung Rudolphs in Scene gesetzt hatte, das Markgrafthum Mähren nicht mehr autonom, sondern durch die böhmische Hofkanzlei administriren zu lassen, war der Beginn eines Centralisirungssystems, welches durch die Bestimmungen jener Urkunde dauernd beseitiget werden sollte.[9])

[9]) In dieser Urkunde wurde festgestellt: 1. daß kein Befehl im Namen des Königs aus der böhmischen Kanzlei bei sonstiger Ungiltigkeit zu erfließen habe, welcher den Rechten, der Freiheit und der Autonomie des Landes zuwider wäre. Auch darf kein Erlaß ungewöhnlich und in sich widersprechend stylisirt sein. Vor allem müsse derselbe — an wem immer gerichtet — in achtungsvollen Worten gefaßt sein, wie dies bis zum fünfundzwanzigsten Regierungsjahre des Kaisers Rudolph immer der Fall gewesen war. (Es war dies ein Mißtrauensvotum gegen den Oberstkanzler Zdeněk Popel von Lobkowitz, welcher kurz vor jenem Regierungsjahre das Kanzleiamt übernahm.) — 2. Kein Mährer darf weder vor die Person des Königs, noch vor irgend ein böhmisches Gericht durch die Hofkanzlei citirt werden, bei sonstiger Ungiltigkeit. Der einzige Fall wird ausgenommen, wenn es einen Mährer treffen würde, welcher in Böhmen begütert ist, jedoch nur dann, wenn die Klage dingliche Rechte dieses Gutes oder ein in Böhmen begangenes Verbrechen betreffen würde. — 3. Kein böhmischer Landesofficier darf einen Mährer wegen einer, Mährens Rechte berührenden Sache zur Abgabe einer Bürgschaft verpflichten. Wenn ein Böhme in Mähren auf der That ertappt würde, dann soll gegen ihn nach böhmischem Rechte verfahren werden, ebenso im umgekehrten Falle. — 4. Ueberhaupt darf keine Citation eines Mährers durch die Hofkanzlei vor die Person des Königs stattfinden, weil dies mit großen Auslagen und Zeitverlust verbunden ist. Geschehe dies aus giltigen Gründen, dann soll der Vorgeladene nicht länger als vierzehn Tage aufgehalten werden. — 5. Es soll in der Kanzlei demselben mit Achtung und Höflichkeit begegnet werden. Es darf ihm nicht verwehrt werden, Freunde mitzunehmen, welche bei mündlichen Mittheilungen des Kanzlers an ihn zugegen sein und Rath ertheilen können. — 6. In Rechtsangelegenheiten dürfen keine außerordentlichen Commissionen von der Hofkanzlei im Namen Seiner Majestät nach Mähren abgesendet werden. Wenn aber eine Commission von Seiner Majestät ernannt wurde, dann solle sie nur aus mährischen Landleuten bestehen und nur in Mähren jurisdictionirt sein. Kein Mährer ist gezwungen, sich derselben zu unterwerfen; es steht jedem frei, sich auf

Mähren war mit Böhmen nach dem Geiste derselben fast nur durch das dünne Band einer Personalunion verbunden.

Man merkte es dem Vertrag an, daß die Stände die Uebergriffe der Regierung Rudolphs II. in lebhafter Erinnerung hatten, und in den Garantien, welche Zierotin gegen Wiederholungen derselben darin aufstellte, spiegelt sich das tiefeingewurzelte Mißtrauen der Stände gegen die Beamten der Krone. Um den Mißbrauch der Macht derselben zu verhindern, wurde die Macht selbst auf das äußerste beschränkt. In der Wiedervereinigungsurkunde aus

seinen verfassungsmäßigen ordentlichen Gerichtsstand zu berufen, oder falls ihm ein Commissionsmitglied befangen erscheinen würde, die Competenz derselben zu bestreiten. — 7. Die Hofkanzlei darf ohne Wissen und Bewilligung des Landeshauptmanns und der Stände keine Currenden, keine Aufträge wegen Ausstellung von Zeugenschaften, Vorladung von Zeugen, Vorlagen von Urkunden, wegen Bürgschaftsleistung oder wegen irgend einer anderen ähnlichen gerichtlichen Amtshandlung an einen Mährer erlassen. Wer dergleichen illegal ausgefertigte Aufträge überbringt oder davon Gebrauch macht, ist unnachsichtlich zu bestrafen. Auch sollen im Namen Seiner Majestät keine Mandate in Mähren erlassen werden, es sei denn, daß sie zuerst von den Ständen erwogen und gutgeheißen würden. Auch keine Geleitsbriefe dürfen vom Könige ohne Genehmigung des Landeshauptmanns oder bei sitzendem Landrechte ohne Genehmigung des letzteren ausgefertigt werden, bei sonstiger Ungiltigkeit. Keinem mährischen Landmann darf durch ein Hofdecret irgend etwas befohlen werden. Wäre die Ertheilung eines Befehles nothwendig, so möge dies durch ein Schreiben Seiner Majestät selbst geschehen. — 8. Königliche Machtbriefe, um testiren zu dürfen, müssen besonders während des Herrschens der Pest ohne Verzug und gegen Entrichtung von vierzehn Schock Mährisch durch die Hofkanzlei ausgefertigt werden. Würde ein Bewerber mit der Erledigung aufgehalten werden, so soll er nach Erlag der Taxe das Testament machen und dieses die Giltigkeit haben, als hätte er den Machtbrief wirklich erhalten. 9. Die Hofkanzlei darf in den Gang der Justiz des Markgrafthums Mähren nicht eingreifen. Insbesondere soll sie dem General-Procurator nicht auftragen, für den einen oder den andern der processirenden Theile Partei zu nehmen. — 10. Unterthanen der mähr. Landleute dürfen von dem Hofkanzler nicht empfangen und denselben keine Befehle ertheilt werden. Wenn diese Unterthanen zu Seiner Majestät mit einer Bitte oder Beschwerde Zuflucht nehmen würden, so mögen sie an den Landeshauptmann und das Landrecht verwiesen werden. — 11. Wenn eine Injurienklage verfassungsmäßig vor den Landeshauptmann und die obersten Landesoffiziere vorgebracht würde und ein Theil gegen das gefällte Erkenntniß an den König

der heiligen Geistwoche 1611 waren die kostbarsten Rechte und Freiheiten des Landes gesichert: sie war eine Art Habeas-Corpus-Acte; durch sie wurde das Selfgovernement und die Unabhängigkeit garantirt. In der That, die Regierung des Königs beeilte sich, den Beweis zu liefern, daß jenes Mißtrauen, das in den Cautelen der Wiedervereinigungsurkunde den Ausdruck fand, auch jetzt gerechtfertigt war. Wenige Wochen nach der Krönung erließ

appellirt, so muß diese Appellation zuvor dem Landeshauptmanne und den obersten Landesoffizieren zur Kenntniß gebracht werden, dann möge Seine Majestät nach der alten Gewohnheit mit dem Beirathe der mährischen Landesoffiziere, welche nach Prag auf Kosten des Appellanten zu berufen sind, darüber entscheiden oder den Streit dem mährischen Landrechte zur Entscheidung überweisen. — 12. Streitigkeiten, die vor die Stadtgerichte gehören, sollen nicht an die Hofkanzlei, an das Appellationsgericht oder an eine außerordentliche gerichtliche Commission, den alten Gewohnheiten zuwider, übertragen werden. — 13. Die rechtskräftigen Urtheile der Stadtgerichte, besonders wenn sie vom Appellationsgerichte confirmirt wurden, sollen geachtet und aufrecht erhalten werden. — 14. Kein Befehl, welcher die Rechte der Städte verletzt, solle ertheilt werden; die Städte sind nicht gehalten, einem solchen Befehle zu gehorchen. — 15. Die Hofkanzlei darf keinem bürgerlichen Schuldner zum Nachtheile der Gläubiger Moratorien bewilligen oder dem Gläubiger die Proceßführung untersagen. Wenn ein Gläubiger sich mit seinem Schuldner nicht vergleichen wollte, darf die Hofkanzlei den ersteren wider seinen Willen zu einem Vergleichsschluße nicht zwingen. — 16. Wenn gegen einen Befehl der Hofkanzlei, welcher die Freiheit, die Privilegien und die Landesverfassung verletzt, eine Einwendung, Widerspruch oder Protest erhoben würde, so soll über diesen Protest durch böhmische und mährische Landesoffiziere unter dem Vorsitz des Königs entschieden werden. (Hiemit wurde eigentlich ein Gericht in's Leben gerufen, welches über die Klagen wider die Hofkanzlei zu entscheiden hatte.) — 17. Zum Vicekanzler von Böhmen soll eine von den Ständen Böhmens und den mährischen Bevollmächtigten vorgeschlagene Person vom Generallandtage gewählt werden. Der Oberstkanzler hat dafür zu sorgen, daß die Hofkanzleibeamtenstellen mit tauglichen Personen ohne Unterschied der Religion besetzt werden. — 18. Das Appellationsgericht hat seine Urtheile auf Grund des, bei dem betreffenden Stadtgerichte geltenden besonderen Stadtrechtes zu schöpfen. — 19. Es dürfen keine Urtheile oder Erkenntnisse böhmischer Gerichte und Commissionen über mährische Landleute (mit Ausnahme der in Böhmen begüterten) gefällt werden, die früher geschöpften sollen nicht als Präjudicat dienen. — 20. (Hier folgt eine Bestimmung über die Rechtskraft der Appellations-

die Hofkanzlei eine Vorladung nach Mähren, welche ganz verfassungswidrig war.

Als jene Urkunde dem Könige zur Bestätigung vorgelegt wurde, ersuchte derselbe um eine Bedenkzeit von vierzehn Tagen; es war aber dies die Andeutung, daß jene Bestätigung nicht so bald erfolgen würde.

Nachdem Zierotin mehr als zwei Monate in Prag zuge-

und Revisionsurtheile.) — 21. Da der Prälatenstand und die königlichen Städte durch die Bürgschaften, die sie für den König übernommen, viel gelitten haben, so sollen dieselben nicht mehr hiezu verpflichtet werden, würde deren Bürgschaft von der Regierung ferner noch verlangt werden, so muß sie freiwillig gegeben und darf nicht durch Drohungen erzwungen werden. — 22. Um den Staatscredit zu erhalten und für die Zukunft davon einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, möge der König alle alten Schuldurkunden des Kaisers erneuern und sich darüber mit dessen mährischen Gläubigern ausgleichen. — 23. Alle Vorladungen böhmischer Behörden solcher mährischer Landleute, die in Böhmen begütert sind, dürfen nicht über die Grenzen Böhmens nach Mähren gesendet, sondern müssen auf das böhmische Gut jener vorgeladenen mährischen Landherren zugestellt werden. — 24. Mährische Landherren und deren Unterthanen dürfen Zeugenschaftshalber vor kein böhmisches Gericht citirt werden; die Böhmen, die solcher Zeugenschaften bedürfen, haben sich dieselben nach mährischem Rechte zu verschaffen. — 25. Weil die Mährer keine Ausländer sind, so sollen sie bei Ankauf von Gütern in Böhmen zur Zahlung keiner größeren Reverstare verpflichtet werden, als zur Entrichtung von 100 fl. für den Oberstlandschreiber. Reciprocität wird zugesichert. — 26. Wegen der Ausfolgung von Abschriften solcher mährischen Privilegien, welche sich auf dem Carlstein oder in der böhmischen Landtafel befinden, werden die böhmischen Stände die Verordnung erlassen. — 27. Wenn geborene Mährer in Böhmen begütert sind, so sollen sie wie bisher befähigt sein, böhmische Aemter zu erlangen, dieselbe Begünstigung wird den Böhmen in Mähren zugestanden. — 28. Landesverräther sollen nicht geduldet und gegenseits ausgeliefert werden. — 29. Wegen der Rangordnung der böhmischen und mährischen Landesoffiziere, wenn dieselben offiziell zusammenkommen, wurde kein Beschluß gefaßt, es ist jedoch einer Commission die Ordnung dieser Angelegenheit überlassen worden. — 30. Da alles, was das Verhältniß der Regierung zu den Ständen, dann der böhmischen und mährischen Stände unter einander betrifft, durch dieses Uebereinkommen nicht erschöpft wurde und überhaupt in bestimmte Artikeln nicht gefaßt werden kann, so ist jedes der beiden Länder bei seinen Rechten, Freiheiten und Privilegien zu erhalten. — S. Beil. Nr. CCCXI.

bracht hatte, kehrte er nach Mähren zurück. Doch kaum angekommen, mußte er auf Befehl des Königs wieder nach Prag zurückreisen, wie es scheint, um über das Wiedervereinigungsinstrument die Entschließung des Königs zu vernehmen und der Verhandlung über Rudolphs künftige Stellung und dessen Unterhalt beizuwohnen. Die Ursache jedoch, warum Herr von Zierotin nach kaum achttägigem Aufenthalte wieder nach Mähren fuhr, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich war es eine ungünstige Entschließung des Königs über die Confirmation der Wiedervereinigungsurkunde und der Umstand, daß Zierotin's Anwesenheit in dem seiner Leitung anvertrauten Lande, Angesichts der Intriguen der römisch-spanischen Partei nothwendig war, welche seine Rückkehr beschleunigten.

Der Oberrstlandrichter Herr von Rozmital, kühn gemacht durch die thatsächlichen Weigerungen des Königs: die Untersuchung gegen ihn einzuleiten, und auf Khlesel's Schutz vertrauend, ward nicht müde, Ränke gegen das Landrecht zu schmieden. Er fügte Witwen und Waisen einen unersetzlichen Schaden zu, indem er die Abhaltung des Landrechtes, daher die Erledigung vieler Verlassenschafts-Abhandlungen, Prozesse ꝛc., unmöglich machte. Die Mitglieder des Landrechtes waren in Olmütz bereits versammelt. Wilhelm von Ruppa vertrat in Folge königlicher Entschließung bis zur Austragung des Prozesses Rozmital's, die Stelle des Oberstlandrichters. Auf Befehl des Königs wurde immer ein Mitglied der Stände zu Rozmital nach Tešetitz abgeschickt, um die Schlüssel der Landtafel, welche Rozmital als Oberstlandrichter in Verwahrung hatte, abzuholen und nach dem Schluß des Gerichtes demselben zurückzustellen. Diesmal verweigerte aber Rozmital unter einem nichtigen Vorwand die Ausfolgung des Schlüssels an den dazu bevollmächtigten Herrn Hynek von Nachod. Die Folge dieser Weigerung war, daß das Landrecht sich vertagen mußte, weil nach den strengen Vorschriften über die Verwaltung der Landtafel der Schrein, dessen Schlüssel Rozmital nicht ausfolgen wollte und in welchem sich die ehrwürdigen Landbücher befanden, auf andere Weise nicht geöffnet werden durfte.

Da zu besorgen war, daß durch die Bosheit Rozmitals auch noch andere Gerichtssitzungen unmöglich gemacht werden würden, beschloß das Landrecht, die dem Könige schon häufig vorgebrachte Bitte zu erneuern, die Untersuchung gegen Rozmital doch endlich

anzuordnen. Es bat zugleich, der König möge, da viele andere wichtige Landesangelegenheiten zu erörtern sind, demnächst einen Landtag ausschreiben, wenn möglich noch vor dem Monate September. Khlesel befürchtete jedoch, daß der Landtag Mährens factisch vorgehen und die Wiedervereinigungsurkunde auch ohne königliche Sanction in die Landtafel eintragen lassen würde. Um diesen eigenmächtigen Act zu verhindern, hatte der Bischof von Wien dem Könige gerathen, damals noch keinen Landtag in Mähren auszuschreiben und die Abhaltung desselben hinauszuschieben, bis die erwartete Reichshilfe von den deutschen Fürsten bewilligt werden würde. Er dachte, daß Mathias, sobald er durch diese Hilfe in den Besitz von Geld und Truppen gelangt sein würde, er von den Ständen unabhängig würde und gegen deren ungebührliches Begehren entschieden auftreten könnte. Die Stände Mährens erriethen diese Absicht und drangen eben deshalb, bei jedem sich darbietenden Anlasse, auf die Einberufung des Landtags. Das Landrecht verweigerte noch in derselben Session die Flüssigmachung des Soldes für das Kriegsvolk, welches unter den Befehlen des Königs noch in Böhmen stand, angeblich weil kein Geld vorhanden war und bemerkte zugleich, daß nur der Landtag eine neue Steuer bewilligen könne, daß aber der König im Falle der Einberufung einer solchen auf die Steuerbewilligung rechnen dürfe.

Der spanische Gesandte hatte von seinem Hofe den Auftrag erhalten, abermals eine Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Könige zu Stande zu bringen, weil sonst das alte Spiel Rudolph's von Neuem anfangen würde. Damit konnte der letztere aber doch nur formell gebunden werden, weil Zuñiga und das spanische Cabinet wohl wußten, daß des Kaisers Racheplane jetzt neue Nahrung erhalten hatten und daher von einer wirklichen Versöhnung nie die Rede sein konnte, zumal es eine Anzahl deutscher Fürsten und fremden Abenteurern gab, welche die Rachegefühle Rudolph's in ihrem Privatinteresse ausbeuten wollten.

Der Herzog von Braunschweig, den der Kaiser zum Lohne seiner treuen Dienste zum Conseil-Präsidenten ernannte, und der seine Tochter dem Kaiser zur Ehe geben wollte, war, wie der einflußreiche Kammerdiener Ericius, gegen jede Aussöhnung; der Herzog wünschte, daß Rudolph sich in's Reich begebe, oder aber

im Falle der Aussöhnung, daß Rudolph und Mathias gemeinschaftlich in Böhmen regieren. Der Kaiser versuchte daher den Abschluß des Versöhnungsvertrages auf alle mögliche Weise zu hintertreiben; er ließ dem Churfürsten von Sachsen sagen, daß er wünsche, den Entwurf des Vertrages auf den Churfürstentag zu Mühlhausen berathen zu lassen.

Ericius verhinderte die von Mathias angesuchte Belehnung und war überhaupt so sehr als ein Hinderniß der Versöhnung angesehen, daß man dessen damals erfolgten plötzlichen Tod einer auf Khlesel's Befehl geschehenen Vergiftung zuschrieb. Um den Kaiser zu einem Entschluße zu drängen, drohte Mathias die sehr unvortheilhaften Anträge der Stände über des Kaisers Unterhalt sofort zu exequiren. Diese Drohung und noch mehr, der freundliche Zuspruch des Churfürsten von Sachsen, die Vergleichsurkunde zu zeichnen, bewog den Kaiser, nachzugeben. Am 11. August eröffnete Mathias dem Papste, dem Könige von Spanien und den Churfürsten, daß Rudolph den Vertrag unterschrieben habe. Der Kaiser sollte nach diesem Transacte in Prag residiren, die Gerichtsbarkeit über seine Hofleute behalten, freien Auf- und Abzug haben. Es wurde für ihn eine Apanage von 300,000 fl. jährlich und der Genuß einiger Herrschaften ermittelt; der König trat dem Kaiser seinen Erbantheil an Tirol ab. Dafür versprach der Kaiser, den König dem nächsten Churfürstentage als Nachfolger im Reiche zu empfehlen, für eine Grenzhilfe aus dem Reiche sich zu verwenden und ihn als Churfürst von Böhmen mit dem Erbschenkenamte zu belehnen.[10]) Kurze Zeit nach der Unterzeichnung jenes feierlichen Actes verließ Mathias Prag, um in der Lausitz und in Schlesien die Huldigung zu empfangen.

Wiewohl die Dinge sich äußerlich friedlich anließen, so blickte doch Herr von Zierotin mit Besorgniß in die Zukunft. Er hatte es wahrgenommen, wie ein Versuch der Stände Böhmens, den König zur Einberufung des versprochenen Landtags zu bewegen, um die noch unerledigten „vier Puncte" über Defension und Conföderation zu ordnen, vollständig scheiterte. Mathias ließ

[10]) Cod. 17. Juli 1611 Budowa. — Harlay a. a. O. 20. Juli 1611. — Hurter VI. 527. — S. Beil. Nr. CCCXI.

sich eher den Entgang der vom Landtage erwarteten Geldhilfe gefallen, als sich der Gefahr einer ungünstigen Erledigung jener „vier Puncte“ preiszugeben. Vor der Ausschreibung eines böhmischen Landtags war der König im Interesse des monarchischen Principes entschlossen, mit den Churfürsten über eine Maßregel Berathungen zu pflegen, durch welche die ständischen Conförderationen, die zunächst das königliche Ansehen verkleinerten und des Königs Macht beschränkten, aufgelöst werden könnten. Die Erklärung des Königs, daß die protestantischen Einwohner einer geistlichen Schutz-Stadt Böhmens ungeachtet des Majestätsbriefes nicht berechtiget sind, eine Kirche zu bauen, — die feindselige Gesinnung Khlesel's gegen Zierotin selbst, das Nichteinberufen der verfassungsmäßigen Landtage in Mähren und Ungarn, die Besetzung der obersten Landesämter mit Katholiken allein, während die Stände auf Entlassung Slavata's, Martinitz' und des Oberstburggrafen gedrungen hatten, — überzeugten den Landeshauptmann, daß Khlesel jetzt den Kampf gegen die Stände energisch wieder aufgenommen habe. Der spanische Gesandte war es, welcher diese Ernennungen durchsetzte und dem Könige versicherte, daß spanische Geldunterstützungen nicht ausbleiben würden, um die katholische Restaurationspolitik fortzusetzen. Zierotin betrachtete Khlesel wie einen innern Feind, der sich gegen die Freiheit und Ruhe der Länder verschworen hatte. Schon konnte man Zeichen gewaltthätigen Trotzes unter den Gegnern der protestantischen Stände Mährens wahrnehmen. Der katholische Herr Kawka von Řičan überfiel mit bewaffneter Hand seinen Nachbar, als ob die Zeiten des Faustrechtes in voller Blüthe ständen, ein Fall, der, wie Zierotin sagt, seit zwei Jahrhunderten unerhört war.

Khlesel hatte schon eine Frage vorbereitet, welche in ihren weiteren Entwicklungen geeignet war, die Situation zu Gunsten seiner Politik zu gestalten. Sie sollte seine Plane für Restauration der königlichen Autorität unterstützen und zugleich ein Land, dessen Besitz für Oesterreich wichtig war, in den Schooß der katholischen Kirche zurückführen.

Eine Verschwörung katholischer Primaten wurde in Siebenbürgen entdeckt, Gabriel Bathory bestrafte diese und verjagte die Jesuiten. Andere Tyranneien Bathory's und die Mißhelligkeit mit dem wallachischen Woywoden Radul, machten ihm die Sachsen

und Wallachen zu Feinden; der Woywode hetzte dem Bathory die Türken auf den Hals, wogegen dieser das Land um Szathmar durch die Heiduken verwüsten ließ. Der Woywode Radul und die Sachsen gewannen jedoch die letzteren und schlugen Bathory bei Kronstadt. Dieser glückliche Erfolg war dem Palatin Thurzo zuzuschreiben; Zierotin ließ ihm für die rasche Beendigung dieser gefährlichen Bewegung danken; denn er hatte die schlaue Politik Khlesel's durchschaut, — das Feuer in Siebenbürgen mußte nach Khlesel's Meinung erhalten werden, früher oder später würde daraus ein Türkenkrieg entstehen. Dieser wäre dann das Mittel: Geld und Waffen dem Könige zu verschaffen, ohne diese unentbehrlichen Instrumente der Restauration durch weitere Zugeständnisse von den Ständen erkaufen zu müssen.

Wenn das königliche Cabinet und seine Anhänger Alles aufboten, solche Verwicklungen herbeizuführen, so arbeitete Zierotin mit aller Kraft, deren Keime zu unterdrücken. Die Länder waren noch erschöpft von dem letzten Türkenkampfe, von den unaufhörlichen Rüstungen, und jetzt war abermals zu befürchten, daß die Geißeln des Krieges geschwungen werden würden. Von nun an wandte Zierotin seine ganze Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Dinge in Ungarn und Siebenbürgen, und nahm in dieser Frage sowohl auf Thurzo, wie auf die protestantischen Fürsten Deutschlands einen entscheidenden Einfluß. Vor Allem suchte Zierotin den Palatin, welcher von Khlesel für die Eroberung in Siebenbürgen gewonnen war, von diesem Entschluße abzubringen. Der Landeshauptmann schrieb an Thurzo, daß Siebenbürgen der Erisapfel sei, welcher Ungarn und Oesterreich nur Nachtheil brachte; wenn Bathory die türkische Hilfe verlangen würde, dann ist der Krieg mit allen seinen Schrecknissen heraufbeschworen. Zierotin ersuchte ihn daher, seinen Einfluß bei Mathias geltend zu machen, um den Frieden zu erhalten. Da Zierotin den Palatin in dieser Frage, und nicht mit Unrecht, für befangen hielt, so setzte er sich mit anderen ungarischen Herren in Verkehr und forderte von Peter Revay die Auskunft, ob die Stände Ungarns mit jenem Kriege einverstanden sein würden. Er wußte wohl, daß sich die ungarischen Stände über diese Frage nicht äußern konnten, weil der ungarische Landtag seit anderthalb Jahren nicht einberufen war. Zierotin wollte dadurch Revay und Thurzo

erinnern, daß es gegen die ungarische Verfassung verstoße, diesen Krieg ohne Genehmigung des Landtags zu führen.

Der König ließ sich jedoch von dem gefaßten Entschluße nicht abhalten und verwarf die friedlichen Rathschläge Zierotin's. Das königliche Heer unter Sigmund Forgacz machte einen Einfall in Siebenbürgen, um Bathory zu verjagen und das Land zu unterjochen. Der Erfolg war ein kläglicher. Die Heiduken des Generals Forgacz verließen die Fahnen, weil sie erfahren hatten, daß der Kriegszug der Restauration des Katholicismus gelte. Die Armee Forgacz's wurde abgeschnitten und mußte mit ungeheuerem Verluste durch die Wallachei und durch Polen nach Ungarn zurückkehren. Nach dieser Niederlage wandte sich Thurzo kraft der Conföderation an die unirten Länder um schleunige Absendung von Hilfsvölkern.

Herr von Zierotin trug in der nächsten Landrechtssitzung das Begehren des Palatin vor. Der Cardinal von Dietrichstein hielt eine längere Rede, worin er darlegte, daß Mähren den Ungarn nur in justis und legitimis bellis, nicht aber bei dem bevorstehenden illegalen Kriege zu helfen verpflichtet sei, überdies würde der Siebenbürg'sche Krieg den Türkenkrieg herbeiführen. Das Land sei jetzt verarmt, es müßte ein solcher Krieg Mähren und die andern Länder nur zu Grunde richten. Er beantrage daher die Absendung einer Gesandtschaft, welche den König zu bitten hätte, den Frieden zu erhalten. Auch wünschte er, es möge dem Könige bemerkbar gemacht werden, daß er überhaupt nicht berechtigt sei, ohne Zustimmung der Stände Mährens einen Krieg zu führen, bei welchem dieses Land interessirt sei. Der Cardinal hatte sich durch diese Rede in die Reihen der Opposition gegen die Regierung und eigentlich gegen Khlesel gestellt.

Darauf erwiederte der Oberstkämmerer Ladislaus Popel von Lobkowitz: die Siebenbürger seien Rebellen, es solle gegen dieselben offener Krieg geführt und den Ungarn Hilfe gewährt werden. So habe er im geheimen Rathe des Kaisers als Mitglied desselben gesprochen; wie dort, sei dies auch hier seine Meinung.

Auch Herr von Zierotin erklärte mit der Ansicht Dietrichstein's einverstanden zu sein. Das Landrecht beschloß hierauf nach dem Antrage des Cardinals, eine Gesandtschaft an das königliche Hoflager abzuordnen, deren Instruction nur eine Umschreibung

der Rede Dietrichstein's war. Die Gesandtschaft, bestehend aus den Herren: Dionys von Zierotin und Oberst von Golz, reiste zu Mathias nach Breslau, woselbst der König eben (am 18. September) den Einzug hielt.[11]) Das Landrecht beantwortete gleichzeitig das Schreiben des Grafen von Thurzo. In dieser Antwort erklärte es, daß die Stände nur für einen legitimen Krieg Hilfe gewähren würden, nämlich für einen vom ungarischen Landtag gebilligten Krieg. Zierotin wußte nämlich, daß für den Fall der Einberufung des ungarischen Landtags dieser die Motive des Königs sofort durchschauen und sich beeilen würde, den Frieden zu schließen. Zugleich verständigte der Landeshauptmann die Statthalter des Königs in Böhmen von diesen Beschlüßen und bat sie, auf die Erhaltung des Friedens hinzuwirken.

Der fluchtähnliche Rückzug des Sigmund Forgacz, die Verwüstungen der Heiduken scheinen auch auf Thurzo einen tiefen Eindruck gemacht zu haben.

Die Politik, welche Spanien und Frankreich, Protestanten und Katholiken zugleich befriedigen, eine Provinz erobern und Deutschlands Krone erlangen, die ständische Macht brechen und den Katholicismus restauriren wollte, ließ sich ohne Geld, ohne Waffen, ohne Anhänger und ohne Kraft im Innern nicht behaupten. Thurzo, durch Zierotin auf diese Lage der Dinge aufmerksam gemacht, mochte das Gefährliche derselben eingesehen haben. Nur befürchtete der Palatin die Vorwürfe der Inconsequenz, wenn er jetzt seine Meinungen über die Kriegsfrage ändern würde. Um dem Palatin goldene Brücken zu bauen, definirte Zierotin in einem Schreiben an demselben die politische Consequenz folgendermaßen: der Staatsmann," sagte er, „hat unbedenklich von einer Meinung abzugehen, sobald er überzeugt ist, daß sie dem Staate gefährlich wird; auf derselben Meinung, unter allen Umständen zu beharren, ist eine Eigenschaft des Eigensinnigen und Unerfahrenen. Nur Gott allein irrt nicht."

Ungeachtet des Mißgeschickes der königlichen Waffen wankte die Kriegspolitik des Hofes nicht. Khlesel war entschlossen, um

[11]) Landtagspamtkb. 1610—1636. Fol. 58, 59. — Wrbna's Diar. a. a. O. ddo. 14. Sept. 1611. — Zierotin Cod. Diar. Nr. 5, 54. — S. Beil. Nr. CCCXI.

jeden Preis Geld herbeizuschaffen, um neue Truppen zu werben und den Krieg zu gelegener Zeit wieder anzufangen. Auf dem Churfürstentage zu Nürnberg, wohin Mathias ihn gesendet hatte, bat er um Hilfe wider die Türken wegen der durch den Erbfeind dem Reiche drohenden Gefahren. Um die Fürsten der Union für diesen Krieg zu gewinnen, bot Khlesel dem Fürsten Christian von Anhalt sogar das Obercommando der königlichen Armee in Ungarn an. Allein es waren diese Fürsten durch Zierotin und Tschernembl in die geheimen Motive der Kriegsführung eingeweiht. Ungeachtet der beredten Darstellung der echt katholischen Gesinnung des Königs durch Khlesel, wurden die katholischen Fürsten für die Kriegsidee und Geldhilfe auch nicht gewonnen. Mit nichtssagenden Vertröstungen, ohne Aussicht auf Bundeshilfe, verließ Khlesel den Nürnberger Tag. Der ungünstige Ausschlag desselben bewog wahrscheinlich den König, mit Bathory einen hunderttägigen Waffenstillstand, der am 21. December 1611 von diesem confirmirt wurde, zu schließen. Während dieser Zeit hoffte Khlesel andere Mittel zu finden, um die Rüstungen zu bewerkstelligen.

Die Stände waren in der Zwischenzeit thätig und entschlossen die Wiederkehr Rudolphinischer Zustände mit aller Energie hintanzuhalten. Die zu Prag gemachten Erfahrungen, insbesondere die durch eine Ueberlistung bewirkte Verschiebung des böhmischen Landtags und der Berathung der „vier Puncte,“ die noch immer nicht erfolgte Bestätigung der böhmisch-mährischen Wiedervereinigungs-Urkunde, übten einen für Mathias nachtheiligen Einfluß selbst auf die sonst gemäßigte Haltung der schlesischen Stände. Nur nach bedeutenden Zugeständnissen, die denselben gemacht wurden, entschlossen sie sich, dem König in Breslau zu huldigen.

Herr von Zierotin suchte die Gesinnungsgenossen in den unirten Ländern zu einmüthiger Thätigkeit anzuspornen, er forderte den Landeshauptmann der Lausitz, Mecerode, auf, sich dem offenen Streben Khlesel's, die Freiheit zu unterdrücken, zu wiedersetzen und mit den andern Ländern gemeinsam zu handeln; er (Zierotin) sei entschlossen, „eher zu sterben, als in dem unterjochten Vaterlande zu leben.“

Zierotin schrieb einem seiner Freunde, daß er eben mit Tschernembl und Richard Stahrenberg einen Beschluß gefaßt habe, dessen Verwirklichung allein zum Heile führe. Es wird zwar nichts Be-

stimmtes in dem Briefe Zierotin's ausgesprochen, aber es ist nicht zu zweifeln, daß er den Sturz Khlesel's meint: nec enim video, qua ratione bonus princeps consistere possit, qua ratione regna et provinciæ hæ conserventur salvis illis vel integris saltem, qui nos et illum data, ut puto opera eunt perditum. Zierotin bezeichnete jetzt, an seine im Jahre 1610 mit Tschernembl und Thurzo verabredeten Anträge anknüpfend, die Berufung eines Centrallandtages, um über die schwebenden Beschwerden, über Krieg und Frieden zu entscheiden, als Gebot der dringendsten Nothwendigkeit. Auf diesem Landtage, sagte er, werde sich der Privatehrgeiz Einzelner nicht geltend machen können, vielmehr werde sich der wahre Wille aller Nationen Bahn brechen. Dieser sei aber auf den Frieden gerichtet.

Die Stimmung der Stände war diesem Gedanken nicht ungünstig, denn jetzt, nach der abermaligen Wendung der Khlesel'schen Politik, waren die Stände aller österreichischen Länder entschlossen, die bedrohte Religionsfreiheit zu vertheidigen und für ihre Rechte und Freiheiten einzustehen, freilich zunächst nur durch den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses, einer Conföderation, welche die Aufstellung von Truppen allein vor Augen hatte. In Zierotin's Absicht lag hingegen die Begründung einer Gesammtvertretung aller Länder, welcher die Minister des Königs verantwortlich sein sollten und deren nächste Aufgabe der Sturz des Bischofs Khlesel werden mußte. Der wesentliche Unterschied dieser beiden Bestrebungen ist in die Augen springend. Während Zierotin die Bürgschaften der Freiheit in positiven gemeinsamen Einrichtungen suchte, worin der Gesammtwille der Nationen sich geltend macht, und an diese gemeinsamen Einrichtungen etwas von der Selbstständigkeit der Einzelländer abgibt, wollen die Stände und vorzugsweise jene Böhmens, nur mit einander in ein Bündniß, in ein internationales Verhältniß treten, welches die Gesetzgebungs- und Verwaltungsrechte der Einzelländer unberührt läßt. Zierotin versuchte die Versöhnung der Gegensätze: König und Stände mittelst Begründung eines Gesammtorgans für alle Länder zu Stande zu bringen, die anderen Führer der Stände aber verschärften diese Gegensätze, indem sie nicht nach Versöhnung, sondern nur nach den Waffen griffen.

Immerhin betrachtete Zierotin in der jetzt wieder allgemein

verlangten Conföderation ein erstes Rudiment, aus welchem seine Ideen keimen sollten.

Angesichts der Gefahren, daß durch Khlesel's Politik die alte Willkür und Mißregierung wieder zurückkehren könnte, stimmte Herr von Zierotin auch für eine Annäherung der Länder des Königs an die deutsche Union; er spricht die Befürchtung aus, daß die Länder allein und ohne auswärtige Hilfe unterliegen würden. Er unterrichtet Anhalt über die Politik des Cabinets in Bezug auf Siebenbürgen und über die damit verbundenen Restaurationsideen. Die deutsche Union, die durch den Tod Heinrich's IV. und des Churfürsten-Pfalzgrafen, durch häufige Directorialstreitigkeiten an Kraft verloren hatte, fand jetzt an König Jakob von England und seinem Minister Robert Cecil eine Stütze; Jakob betrachtete sich jetzt als das Haupt der antispanischen Partei in Europa. Er ergriff die Initiative zur Fortbildung der Union und richtete an die Häupter der evangelischen Stände Oesterreichs, an Zierotin, Stahrenberg, Tschernembl, Thurzo eigenhändige Schreiben, worin er sie zur Festhaltung der allgemeinen protestantischen Verbindung aufmunterte.

Zuweilen aber, inmitten seiner großen Arbeitslast, — wenn er im Geiste den Kampf sieht, der auszukämpfen war, um zu einer aufrichtigen Verständigung zwischen Hof und Ständen zu gelangen, eine Verständigung, die den extremen Parteien, welche nicht Versöhnung, sondern nur Unterdrückung des Gegners wollten, vielleicht nicht einmal erwünscht war — wenn er von seinen Feinden im Lande und am Hofe mit Nadelstichen gequält wird und all sein Mühen erfolglos sieht, übermannt Zierotin ein Gefühl von Müdigkeit und Erschöpfung und wir begegnen da zum erstenmal dem Wunsche, jenem nutzlosen Kampfe auszuweichen, Amt und Würde niederzulegen.[12]) Er sah mit Schmerz, daß die Erhebung Mathias auf den böhmischen Thron nicht zu dem erwarteten Ergebniß, zur Befestigung der Freiheit geführt hatte!

Das spanische Cabinet war durch die Uebertragung der böhmischen Krone auf Mathias nicht beruhigt; die feindseligen

[12]) Cod. 1. Dec. 1612 Tschern. — 8. Sept. 1611 Hopp. a. Coll. und 11. Dec. 1611 L. Cammer. — S. Beil. Nr. CCCXI.

Gesinnungen der Stände traten immer deutlicher zu Tage. Auch über die Frage der Nachfolge im Reiche schwebte ein tiefes Dunkel und noch war derjenige Prinz des Hauses nicht designirt, welcher Mathias in Böhmen und Ungarn succediren sollte. Im Grunde waren die schwierigsten Fragen nur vertagt, nicht gelöst. Besaß Spanien durch Organisirung der Liga eine Executionsarmee im Herzen Deutschlands, so war es selbst noch nicht im Klaren über die Bahn, welche in der Frage der Nachfolge zu betreten war und wofür nöthigenfalls jene Armee eintreten sollte; und doch war keine Zeit zu versäumen, denn Rudolph und Mathias waren alt und kinderlos; auf die Minister des letzteren durfte sich König Philipp keineswegs verlassen, ersterer war jetzt sogar in Händen von Rathgebern entschieden antispanischer Gesinnung. Zuñiga hatte eingesehen, daß die bisherige Politik der Höfe von Prag und Wien viel dazu beigetragen hatte, die Zwietracht unter den Ständen verschwinden zu lassen und jene so gefürchteten Conföderationsideen zur Geltung zu bringen. Eigentlich war die Gefahr vorhanden, daß nach so vielen Mühen, Kämpfen und Geldopfern von Seite Spaniens der Fürst aus dem Habsburg'schen Stamme, welcher in Deutschland regierte, machtloser denn je da stehen würde und ohne die sichere Aussicht: die anderen zahlreichen und schönen Kronen einem Mitgliede des Hauses zurückzulassen. Daher stand bei Zuñiga das Eine fest: ein römischer König müsse jetzt auch gegen Rudolph's Willen gewählt werden; denn man wußte zu Madrid, daß Rudolph den letzten Schein von Autorität, den ihm die Kaiserkrone gab, zur Befriedigung seiner verzweifelten Racheentschlüße verwenden würde. Zuñiga war vor Allem bemüht, seinen Hof zu bewegen, sich für einen Candidaten mit aller Entschiedenheit auszusprechen und auf ein Ziel loszusteuern. Wir wissen, daß Mathias allerdings der Candidat Spaniens war, allein es liefen zu Zeiten Nachrichten in Madrid ein, welche das Vertrauen des Königs Philipp in Mathias und dessen Aussichten auf die Reichsnachfolge erschütterten. Bald hieß es, Mathias habe sich im Jahre 1608 eigentlich des Hochverraths schuldig gemacht, bald wieder, er habe Frieden und Gewissensfreiheit den „Häretikern" zugestanden. Unverkennbar war hiebei der Einfluß der geistlichen Churfürsten, deren Antipathien in dem Grade zunahmen, als Mathias seit dem Passauer Einfall gegen den römischen Kaiser

rücksichtslos aufgetreten: sie waren geneigt, den König für die unehrerbietige Behandlung verantwortlich zu machen, welche die Böhmen dem Kaiser zu Theil werden ließen. Sie waren es, welche ihren Gesandten den Auftrag gaben, die Krönung Mathias' nicht zu befördern, der Krönungs-Feierlichkeit selbst nicht beizuwohnen. Sie waren es, welche Rudolph einluden, sich in's Reich zu begeben, wiebald die Krönung Mathias' erfolgen würde. Zuñiga hingegen bemühte sich, die Besorgnisse, welche jene Einflüsterungen in Madrid hervorriefen, zu zerstreuen und dem König Philipp zu versichern, daß nur ein Ignorant das Benehmen Mathias' im Jahre 1608 als Crimen læsæ Majestatis ansehen konnte. Selbst ein Carl V., glorreichen Angedenkens, gestand den Protestanten das Interim zu. Endlich machte der Gesandte seinem Herrn bemerklich, daß, wenn auch die Religion Sache Seiner katholischen Majestät sei, sie vielmehr eine Angelegenheit des Papstes sein müsse, — und doch hätten sich drei Nuntien und ein Legat für die Candidatur Mathias' ausgesprochen. Einige Diener des Königs von Spanien, deren Eifer für ihren Gebieter größer war, als die Kenntniß der deutschen Verhältnisse, brachten den alten Gedanken in Anregung, jetzt, da die Antipathien Sachsens und der deutschen Churfürsten gegen Mathias sich so scharf ausprägten, Don Carlos, den Sohn Philipp's, zum römischen König vorzuschlagen. Der Infant solle unverweilt nach Deutschland geschickt werden und Rudolph müsse abdanken, weil dieser sich nie entschließen würde, die Wahl eines Nachfolgers zu gestatten. Es gelang jedoch Zuñiga, die Unzweckmäßigkeit auch dieses Vorschlags darzuthun. Die Ansprüche Leopold's, obwohl die drei geistlichen Churfürsten sich im Jahre 1610 zur Wahl desselben verpflichtet hatten, wurden zwar von Spanien immer, doch vorzugsweise seit dem Passauer Einfalle, mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Auch jene des Erzherzogs Ferdinand, der in Spanien als Muster eines Fürsten galt — man nannte ihn dort den tüchtigsten des deutschen Zweiges — wurden ignorirt. Nicht allein wäre Ferdinand's Candidatur gleich der des spanischen Infanten Don Carlos der ausgesprochenen Abneigung der deutschen Protestanten begegnet, sondern Ferdinand hätte als Kaiser die Rechtsansprüche leichter bekämpfen können, welche König Philipp auf die Nachfolge in Böhmen und Ungarn jetzt neuerlich geltend zu machen

beschloß. Erzherzog Max lehnte die Candidatur ab und jene des Erzherzogs Albrecht, eines so nahen Verwandten des Königs von Spanien und zugleich Statthalters der Niederlande, würde der königlichen Regierung von Frankreich Anlaß zu entschiedenem Widerspruch geboten haben. Zuñiga wußte durch diese Gründe seine Regierung zu bestimmen, Mathias als den Nachfolger im Reiche zu bezeichnen.

Schwieriger war die Aufgabe Zuñiga's, die Churfürsten für Mathias zu gewinnen. Der Churfürst von Mainz konnte sich erst spät mit der Idee befreunden, daß Mathias der wirkliche Candidat Spaniens sei. Eine Pension von siebentausend Scudi für Churmainz unterstützte hiebei die Beredtsamkeit des spanischen Diplomaten. Zuñiga mußte nach Hause berichten, daß die geistlichen Churfürsten ungeachtet aller seiner Bemühungen noch immer für Erzherzog Albrecht und gegen Mathias gestimmt seien, worauf er den Auftrag erhielt, in erster Reihe Mathias dann Albrecht als Candidaten aufzustellen, doch so, daß selbst die Wahl Don Philipp's nicht ausgeschlossen würde. Dringender als die Frage der Person des Nachfolgers war die Fassung des Beschlußes, daß die Wahl des römischen Königs jetzt unverweilt eintreten müsse. Unaufhörlich drangen in dieser Richtung Spanien und der Papst auf die Churfürsten. Es wird zu diesem Zwecke endlich ein Collegialtag ausgeschrieben, der im October in Nürnberg abgehalten werden sollte. Das Benehmen Rudolph's, nach der Abdication als König von Böhmen, erheischte in der That die rasche Vornahme eines Actes, welcher allein im Stande war Deutschland und Europa vor dem Ausbruche eines Krieges zu bewahren.

Die Energie, womit von Rom und Spanien aus diese Nachfolgefrage betrieben wurde, verletzte den ohnehin tief beleidigten Kaiser noch mehr. Er sann nur darauf, diesen beiden die ärgsten Verlegenheiten zu bereiten, ihren Interessen den größten Schaden zuzufügen und scheute sich nicht, zu diesem Zwecke selbst im eigenen Fleische zu wühlen. Er beklagte sich tief über den Papst und den König von Spanien und erklärte gegen den Markgrafen von Ansbach, daß er den letzten Vertrag mit Mathias nicht halten, ja daß er den Namen Habsburg nicht mehr hören wolle. Wie damals nach den Demüthigungen, die ihm die Libner Verträge und der Majestätsbrief bereitet hatten, so faßte er jetzt, nach dem

Verlust der böhmischen Krone, einen Entschluß, der abermals von den Gefühlen des glühendsten Hasses und der Rache dictirt war.

Die Stimmung des Kaisers wurde noch dazu aufgestachelt von einer Rotte verworfener Höflinge und schamloser Lakaien, die ihn ausbeuteten. Man machte ihm den Vorschlag, bald sich mit der Königin von Frankreich zu vermälen, wodurch einem französischen Prinzen der Weg zur Succession im Reiche angebahnt würde, bald die Pfalzgräfin-Witwe heimzuführen; ein Mittel, um sich den Reformirten in Deutschland geneigt zu zeigen. Er hatte dieser Dame schon nahmhafte Prätiosen zum Geschenke gemacht. Auch nannte man die Tochter des Herzogs von Braunschweig als des Kaisers Braut. Ein Kammerdiener reformirten Glaubens, Namens Ericius, war es, welcher Rudolph's feindliche Gesinnungen gegen Mathias zu verschärfen suchte und wie wir wissen, ersteren bestimmt hatte, den Act der Belehnung Mathias' mit dem Königreiche Böhmen immer wieder zu verschieben. Andere niedere Hofdiener, Namens Fröschl und Hastal, entwarfen Instructionen für Personen ähnlichen Gelichters, die der Kaiser als Gesandte verwenden wollte. Günterod, ein glücklicher Landsknecht, welcher sich schon im Jahre 1608 und 1609 zu Missionen polizeilicher Natur gebrauchen ließ, hatte sogar Hoffnung, kaiserlicher Kämmerer zu werden, weil Rudolph zu jedem Entschluße geführt werden konnte. Günterod und Geizkofler standen jetzt bei Rudolph sehr in Gnaden und übernahmen die Vermittlung zwischen dem Kaiser und der Union. Der eigentliche Postillon dieser Intriguen war aber Günterod, der es jetzt dahin brachte, daß der Kaiser sogar seines treuesten Rathgebers, des Herzogs von Braunschweig, überdrüssig ward. Diese Leute waren es, welche dem Kaiser einen neuen Racheplan entwarfen. Der Kaiser möge sich mit der Union verbinden, den Religionsfrieden (für die Reformirten) proclamiren, um mit den Truppen derselben und Ramé's vereint, seine Feinde zu exterminiren. Günterod vermochte den Kaiser, den Markgrafen von Ansbach und den Grafen von Hanau kommen zu lassen; auch Anhalt, des Winks nach Prag zu kommen, gewärtig, hielt sich bei Rosenberg auf. — Auf diese Art conspirirte Rudolph mit den ärgsten Feinden seines Hauses.

Die Union selbst kann nicht davon freigesprochen werden, seine Leidenschaften und seine Geisteszerrüttung mißbraucht zu haben.

Die kaiserlichen Hoffecretäre Wacker und Härtl standen seit lange im Solde von Churpfalz, der eine davon hatte sogar einen pfälzischen geheimen Rathstitel erhalten. Die vornehmsten und thätigsten Glieder der Union verkehren jetzt mit Rudolph; das Unerhörte geschieht: er, der jahrelang den Nuntius und Zuñiga nicht empfangen hatte, hält fast täglich mit dem Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach Conferenzen. Er will ihn an Sohnesstatt annehmen, beschenkt ihn reichlich mit Geschmeide, mit kostbaren Gemälden und Pferden, endlich betraut er ihn mit einer offiziellen, dann aber auch mit einer sehr wichtigen und geheimen Mission für den Churfürstentag nach Nürnberg und an den Pfalzgrafen Johann, Administrator der Churpfalz. Der Markgraf hatte dem Kaiser die Ueberzeugung beigebracht, daß wenn er in das Reich käme und dort Einigkeit zwischen Protestanten und Katholiken stiften würde, sein Ansehen, seine Hoheit steigen würden. Man erzählte, Rudolph wolle Anhalt zum Chef des geheimen Rathes machen, die Union confirmiren und zuletzt selbst Protestant werden. Die Union hatte den gewissenlosen Antrag gestellt, ihm Truppen zu geben und den Grafen Moriz von Nassau zum commandirenden General zu ernennen, um von Mathias die Länder zurückzuerobern. Die Thatsache, daß Erzherzog Leopold einen Abgesandten zu dem Rothenburger Unionstage abordnete, hängt mit dieser Erneuerung des alten Rachegedankens Rudolph's ohne Zweifel zusammen. Für des Kaisers Stimmung war die Antwort bezeichnend, welche er dem geheimen Rathe Barvicius gab, als dieser ihm von Differenzen zwischen dem Herzog von Baiern und dem Erzbischof von Salzburg erzählte. „Es schade nicht," sagte Rudolph, „daß die Pfaffen sich mit einander etwas raufen."

Die Verbindung Rudolphs mit den Fürsten der Union wurde durch eine sehr lebhafte Correspondenz und durch häufige Missionen unterhalten; wöchentlich gingen Handschreiben von Prag aus nach Deutschland; Rudolph erwartete in Bälde von den Grafen von Hanau und Oldenburg die zu den neuen Rüstungen nöthigen Geldmittel. Günterod hatte bereits eine Summe von zwanzigtausend Gulden, vermuthlich aus der Unionscasse, für Rudolph erhoben und nach Prag gebracht.

Diese Verbindung mit Rudolph war aber nur eine Episode in der Kette von Intriguen, welche das pfälzische Haus, die Union,

der Herzog von Bouillon und neuerlich die wetteranischen Grafen gegen Oesterreich gesponnen hatten; des Kaisers Autorität sollte diesen Intriguen zum Werkzeug und zum Deckmantel dienen. Unter solchen Umständen war die Nachricht, welche das französische Cabinet aus Ulm erhielt, daß man im Frühjahr den Ausbruch eines Krieges mit Sicherheit erwarte, daß Kaiser Rudolph nach Deutschland ziehen und dann von da aus die österreichischen Länder, die Länder seines eigenen Hauses angreifen würde, wohl begründet.

Ungeachtet des Versuches Rudolph's die Wahl des Nachfolgers zu verschieben, beschloß der Churfürstentag zu Nürnberg, daß eine solche Wahl stattzufinden habe, auch dann, wenn der Kaiser damit nicht einverstanden wäre. Rudolph nahm diesen Entschluß sehr ungnädig auf; als der churmainz'sche Gesandte Brömbser ihm von der Nothwendigkeit der Benennung des Successors sprach und seine Worte fünf bis sechsmal wiederholte, wurde Rudolph so sehr davon ergriffen, daß er bleich und kraftlos im Stuhle zusammensank. Als er sich etwas erholt hatte, versprach er seine Entschließung über den Vortrag der Gesandten bald mitzutheilen. Man erzählte, daß der Kaiser nach dieser Audienz, in einem vertraulichen Gespräche mit dem Oberstkämmerer über gewisse Leute (Churmainz) klagte, die ihn früher unterstützten und nun, als ob sie mit Gott im Rath gesessen, wissen wollen, daß er bald sterben werde, daß also die Bezeichnung eines Nachfolgers so dringend nothwendig sei!

Rudolph gab den Gesandten des Churfürsten zur Antwort, sie mögen die Wahl bis zum künftigen Reichstag verschieben und Mathias' Candidatur nicht unterstützen. Er glaubte durch Abhaltung eines Reichstages, der dem Wahlacte vorangehen würde, die Wahl selbst zu verhindern, denn in dem Wahlacte sah er, vielleicht nicht mit Unrecht, ein Attentat, — das letzte auf seine letzte Würde. Die Absichten, welche der Kaiser mit der Abhaltung eines Reichstages verband, erhoben sich drohend in dunklen Umrissen. Das Vorschieben desselben war ein wichtiges Moment für seine Angriffsplane auf Rom und Spanien. Es sollten daselbst für die reformirten Fürsten eine Reihe von Concessionen publicirt werden und Rudolph an die Spitze dieser Fürsten treten; als Anerkennung dafür würde er eine wahrhaft kaiserliche Civilliste erhalten; dann entfiele die Wahlfrage, weil es im Interesse der Reformirten lag, ein

Interregnum eintreten zu lassen, welches zu Gunsten der nichtkatholischen Candidaten der Kaiserwürde ausgebeutet werden könnte.

In der That war die Idee einer Civilliste für den Kaiser von Deutschland klug ersonnen. Einestheils wäre dadurch die Bedingung einer bedeutenden Hausmacht, um die kaiserliche Würde mit Glanz zu repräsentiren, entfallen und mithin der Kreis der Candidaten sehr erweitert worden sein, dann wäre ein so ganz machtloser, ein besoldeter Kaiser gar nicht mehr im Stande gewesen, die Factionen im Reich und die verrätherischen Velleitäten der Reichsstände im Zaum zu halten.

Der Churfürstentag wollte von der Abhaltung des Reichstags vor der Wahl nichts wissen nnd gehorchte dem Kaiser diesmal nicht. Der Wahltag wurde von Chur-Mainz auf den Montag nach Cantate (21. Mai) des nächsten Jahres zu Frankfurt am Main ausgeschrieben und dem Kaiser eröffnet, daß wenn er einen Reichstag abhalten wolle, er denselben nach dem Wahltage, etwa auf Montag nach Trinitatis (18. Juni) einberufen möge. Der Kaiser constatirte in Gegenwart seiner Vertrauten, daß diese ihm so feindlichen Beschlüße des Collegialtages vornehmlich dem spanischen Gesandten und dem Churfürsten von Mainz zuzuschreiben seien.

Zuñiga ließ auch eine andere Nachfolgefrage nicht aus den Augen. Im Auftrage seiner Regierung, nachdem er selbst die Anregung dazu gegeben, sammelte er Behelfe, um die Ansprüche der spanischen Linie auf Böhmen und Ungarn zur Geltung bringen zu können, wenn Mathias kinderlos stürbe. Für Erzherzog Ferdinand, der in seinen Rechten dadurch beeinträchtigt worden wäre, sollte eine Entschädigung ermittelt werden. [13])

Doch auch Mathias dachte an die Nachfolge in seinen Ländern, aber er wollte auf natürliche Art dafür sorgen. Obwohl im vorgerückten Alter, beschloß er dennoch, sich zu vermälen.

Die Hochzeit des Königs mit der Erzherzogin Anna wurde Anfangs December zu Wien gefeiert. Der Cardinal Dietrichstein, zum päpstlichen Legaten für diese Feier ernannt, vollzog die kirchliche Trauung. Die Mährer sandten den Oberstkämmerer Herrn

[13]) Collect. Harlay Com. 238/13. 26. Extrait d' Ulm et de Heidelberg 1. Feb. 1612. — Zuñiga 10. Feb., 25. Mai und 28. Oct. 1610 Sim. — Churcöln an M. 1. Juni 1611 M. A. — S. Beil. Nr. CCCXI.

von Lobkowitz, dann den Oberstlandschreiber Czeyka von Olbramowitz nach Wien, um ihre Glückwünsche darzubringen und dem Könige ein Präsent von 20,000 fl. und der Königin von 10,000 fl. zu überreichen. Die böhmischen Stände verehrten dem Könige 80,000 fl. und ein Kästlein mit Prätiosen im Werthe von 20,000 fl., ein Theil der österreichischen Stände die Summe von 100,000 fl. Diese Hochzeitsfeier drängte nur auf kurze Zeit die große politische Frage in den Hintergrund. Bald darauf wurden die Vorbereitungen getroffen für den Wahltag. Als König von Böhmen und des heiligen römischen Reichs Churfürst, wurde Mathias eingeladen, in Frankfurt zu erscheinen. Rudolph hatte dem Könige eine Exclusive gegeben, die protestantischen Fürsten waren für Maximilian, die katholischen für Albrecht.

Wenn Mathias trotz der spanischen Bemühungen, wie es den Anschein hatte, die Wahl nicht durchsetzen würde, dann hatte er es in der That nur der schillernden Politik des Bischofs von Wien zu danken.

Diese Politik hatte ihm nicht nur die Stände seiner Länder in letzter Zeit völlig entfremdet und die Churfürsten nicht gewonnen, sondern auch Spaltungen am eigenen Hofe und unter den österreichischen Baronen hervorgerufen. Der Kaiser stand abermals in Waffen wider ihn. Die Versöhnung mit Erzherzog Leopold, die Abbitte, welche dieser leisten mußte, war nur abgedrungen worden. Die Spaltungen am Hofe selbst waren gefährlich. Es waren dort zwei Liga's begründet worden, die eine, an deren Spitze der herrschsüchtige Khlesel stand, war allgewaltig, die andere, von dem nicht minder ehrgeizigen Liechtenstein geführt, drohte mit Abfall, wenn nicht die Macht Khlesel's beschränkt, mit den Protestanten vorläufig „dissimulirt" und Reformen in der Administration durchgeführt würden. Liechtenstein, über die vielen durch Khlesel erlittenen Zurücksetzungen erbittert, hatte keinen Beitrag zur Heiratsdonation des Königs geleistet; ja er wollte sich anläßlich des bevorstehenden Reichstags dem Kaiser zur Verfügung stellen, um zum Lohne seiner Dienste vielleicht in die Fürsten-Matrikel eingetragen zu werden.

Die Lage war für den König voll Schwierigkeiten der ernstesten Art, denn offenbar lag der Schwerpunct der Gegensätze im Innern seiner Länder, die nach kräftiger Organisation rangen und den

Kampf mit der Krone jetzt ohne offene Divergenzen wieder aufnahmen, während sie früher ihre Kraft im Einzelnkampfe: in Ungarn (1605), Oesterreich (1608 und 1609) und Böhmen (1609) zersplittert hatten. Wäre die Union dem Könige Mathias, der jetzt auf die spanische Stütze allein angewiesen war, ein kräftigerer Feind gewesen und hätte die Selbstsucht der Fürsten und Stände derselben, nicht die Selbstsucht der anderen nichtunirten deutschen Fürsten in Schach gehalten, so wäre der rechte Augenblick gekommen, ihn eben so leicht vom Throne herabzuwerfen, als er darauf gehoben wurde. Die Landherren seiner Königreiche und Länder hätten für Mathias nichts unternommen.

Da trat in diesem Augenblicke ein unerwartetes Ereigniß ein, welches die Situation, jedoch ohne sein Zuthun, zu Gunsten des Königs veränderte.[14])

[14]) Münch. Act. 28. Jänner 1612. — Landtagspamtk.-Supplb. 1610 bis 1636. Fol. 68. — S. Beil. Nr. CCCXI.

Zu bemerken ist, daß nach Confirmation der Wiedervereinigungsurkunde zwischen Böhmen und Mähren die Hofkanzlei, welche für Mähren in Wien bestand, — Herr Ladislaus von Lobkowitz war Director derselben — aufgelöst wurde und die königl. böhmische Kanzlei die alte Jurisdiction über Mähren wieder übernahm. Cod. Dox. 1612. 155. Landtagspamtksuplb. 1610—1636. Fol. 100 und ff.

Capitel XIV.

Tod Rudolph's. — Familienübereinkommen der Erzherzoge. — Zierotin's Maßnahmen zur Verhinderung des Türkenkrieges. — Mathias wird Kaiser. — Die Troppauer Frage. — Landtag 1612 in Mähren. — Die Reactionspolitik des Hofes. — Der Regensburger Reichstag. — Mathias gegen die Union und gegen die Liga. — Wandlung in Khlesel's Politik. — Spanien und die Nachfolge in Böhmen und Ungarn. — Siebenbürger Unruhen und Türkengefahr. — Budweiser Landtag. — Vorbereitungen zu Gewaltmaßregeln. — Zierotin vermält sich zum vierten Male. — Der Linzer Convent erklärt sich für den Türkenfrieden. — Zustände der kaiserlichen Finanzen. — Zierotin's Vorschlag über die Realunion scheitert. — Er legt das Amt als Landeshauptmann von Mähren nieder. — Ende seiner öffentlichen Laufbahn, er tritt in das Privatleben zurück. — Ausschlag des böhmischen Generallandtages. — Schlußbetrachtungen.

Nach kurzem Krankenlager, durch den Seelenkampf der verflossenen Jahre im innersten Mark des Lebens erschüttert, starb Kaiser Rudolph am 20. Jänner 1612. Seine unmittelbare Umgebung, der Oberstkämmerer Proskowsky, einige geheime Räthe und die Kammerdiener, suchten den Tod des Kaisers geheim zu halten, um in der Zwischenzeit „desto besser aufräumen und sich bereichern zu können." Der Tafeldecker wurde beauftragt, seinem Amte auch jetzt obzuliegen, als ob die Majestät noch am Leben wäre. Allein Wenzel Kinsky, des Königs Mathias vornehmster Rath,

und Trautmannsdorf, der Oberst der Hartschiere, welche gekommen waren, um sich nach des Kaisers Befinden zu erkundigen, mochten an der Bestürzung der Diener wahrgenommen haben, daß es mit ihm zu Ende gehe. Sie ließen sich nicht abweisen und drangen fast mit Gewalt in das kaiserliche Schlafgemach; hier fanden sie Rudolph todt im Bette. Trautmannsdorf und Kinsky waren, in Voraussicht einer baldigen Auflösung des Kaisers, vom König mit Vollmachten versehen worden, um für diesen Fall in seinem Namen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Todesnachricht durch die Stadt. Man erzählte, daß der Kaiser Früh um fünf Uhr nach dem Schloßcaplan, dem Canonicus Georg, geschickt und um sechs ein halb Uhr sich von seinem Kammerdiener Hans König ein frisches Hemd anlegen ließ, er machte noch diesem seinen Lieblingsdiener sanfte Vorwürfe, daß er ihn etwas unzart an den wunden Beinen angefaßt hatte; hierauf reichte ihm Dr. Ravoret einen Löffel mit Bezoar und Ambra; um 7 Uhr schon war er ohne schweren Kampf entschlafen. Personen von Bedeutung erkundigten sich bei dem Schloßcaplan, ob der Kaiser gebeichtet und communicirt? Derselbe erwiederte, es sei ihm unter Beichtsiegel verboten, etwas darüber auszusagen. Nachmittags erfolgte die Section der Leiche in Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig, des Markgrafen von Braunschweig, des Markgrafen von Ansbach und anderer vornehmer Herren. Hirn und Herz waren gesund, Leber und Lunge krank, die unteren Extremitäten vom Brande angegriffen. Die Aerzte waren geneigt, den tödtlichen Ausgang der Krankheit dem zuzuschreiben, daß Rudolph nicht rechtzeitig gegen das Fußübel Heilmittel angewandt. Uns scheint jedoch, daß der schwere Kummer und die unaufhörlichen Gemüthsaufregungen allmälig seine Lebenskräfte aufzehrten und das Blut zersetzten.

Des Kaisers Leiche wurde einbalsamirt und aufgebahrt; sie war mit „dem Schlafpelz angekleidet und trug ein schwarzsammtspanisch Hütlein mit schwarz und grauen Federlein." Eine große Menge Volkes wogte ab und zu, um des unglücklichen Kaisers irdische Ueberreste anzusehen.

Bald nach dem Verscheiden Rudolph's wurden sein geheimer Kammerdiener Rucky, dann noch andere Diener und einige Künstler, Alchimisten und Astrologen, welche Rudolph besonders bevorzugte, auf

Befehl Trautmannsdorf's verhaftet und an die kaiserlichen Zimmer, an die Schatz- und Kunstkammer Siegel angelegt. Man vermuthete und nicht ohne Grund, daß diese Leute des Kaisers Schwäche mißbraucht hätten, um sich Geld und Kostbarkeiten anzueignen. Auch glaubte man dadurch rascher auf die Spur jener Verbindungen zu kommen, welche Rudolph mit den Protestanten im Reiche neuerlich angeknüpft hatte. Noch eine Stunde vor seinem Tode hatte er davon gesprochen und Rucky zu Günterode gesendet. Auch dieser hätte verhaftet werden sollen, er bekam jedoch rechtzeitig einen Wink und entfloh. Die vorgefundenen Papiere und Correspondenzen Rudolph's lieferten Anhaltspuncte, die das Vorhandensein jener Verbindungen außer Zweifel setzten. Des Kaisers Stubenheizer, welcher von diesem beauftragt wurde, zwei Kisten mit Gold zu verscharren, sagte aus: daß Seine Majestät kurz vor seinem Erkranken ins Reich reisen wollte, um dann an der Spitze einer Armee zurückzukehren. Rucky's bewegliche Habe, mehrere hunderttausend Thaler in Geld und Verschreibungen, Pferde, Equipagen, kostbare Pelze, Ringe und Halsketten, wurden mit Beschlag belegt; man konnte daraus entnehmen, wie stark er den Kaiser bestohlen hatte.

Auf die Nachricht von Rudolph's Hinscheiden waren Mathias, seine Gemalin und der Bischof von Wien sogleich nach Prag geeilt. Schon am 30. Jänner war Mathias in Prag angelangt, um die Verlassenschaft nach dem Kaiser, der keine letztwillige Verfügung getroffen hatte, zu ordnen. An barem Gelde war nicht viel vorhanden, dagegen wurden die Kostbarkeiten, die Juwelen und Kunstwerke auf mehrere Millionen geschätzt.

Khlesel examinirte den Kammerdiener Rucky in Person, er glaubte durch diesen, als des Kaisers vertrautesten Günstling, die Fäden der letzten Anschläge gegen Mathias leichter auffinden zu können. Die unzweideutigen Drohworte des Bischofs, die Anspielung auf Leiter und Galgen, erschütterten Rucky dermaßen, daß er sich bald, nachdem Khlesel ihn verlassen hatte, in seinem Gefängnisse am Hradschin erhängte. Wie begreiflich, brachte der Selbstmord einer dem Kaiser so nahe gestandenen Persönlichkeit, und zwar im königlichen Schlosse selbst begangen, einen höchst peinlichen Eindruck hervor, denn nach den Anschauungen der Zeit hatte sich Rucky eines der größten Verbrechen schuldig gemacht.

Der Henker trat in sein Gefängniß, warf den Leichnam durch das Fenster auf einen Mistwagen und fuhr damit auf den Richtplatz, nachdem er alles, was er im Zimmer des Selbstmörders fand, als ein ihm verfallenes Gut mitgenommen hatte. Der Nachrichter trennte hier das Haupt vom Rumpfe, riß ihm Herz und Eingeweide heraus und schlug damit das Antlitz, dann brach er zweimal jedes Glied. Die einzelnen Theile wurden in eine Grube geworfen. Eine unabsehbare Menschenmenge war Zeuge dieses gräßlichen Schauspiels. Einige Tage später wurden diese Stücke ausgegraben und zu „Pulver verbrannt," weil Rucky als Gespenst im Schlosse umgehend gesehen wurde, auf einem Bocke reitend und von sechs grauen Katzen begleitet, in welchem Gethier das Volk sogleich die sechs anderen gefangenen Diener Rudolph's erkannt hatte.

Der König und die Königin gefielen sich so wohl in Prag, daß sie beschlossen, ihre Residenz daselbst aufzuschlagen; insbesondere war das Klima der Königin sehr zusagend, von der man versicherte, daß sie guter Hoffnung sei. Damit sie sich nicht „versehe," mußte Herr von Meggau, welcher ein „indianisches Hahnenmahl" im Gesichte hatte, vom Hofe entfernt werden. Die Königin war bemüht, die Herzen der Prager zu gewinnen. Aus Demuth und Leutseligkeit ließ sie in ihrem Vorgemache ein eigenes Küchlein erbauen, wo sie mit aufgestreiften Aermeln und aufgeschürztem Rock, mit einem Wischtuch und in gewöhnlicher Kleidung, die Speisen zubereitete und das Gemüse zurichtete, um es dann mit zur Tafel zu nehmen. Dabei empfing sie auch Suppliken und Supplikanten, sprach mit denselben in anmuthiger Herablassung über ihre Angelegenheiten und tröstete sie mit frohem Bescheid. Den Prager Damen ging sie mit gutem Beispiele voran und hörte täglich drei Messen. Und doch war sie nicht beliebt, wie ein Zeitgenosse erzählt, „den Evangelischen sogar trefflich zuwider," weil es bekannt war, daß sie ihren königlichen Gemal zu überreden suchte, die freie Religionsübung zu untersagen.[1])

Der unvermuthete Tod des Kaisers hatte auf die Politik des Königs einen großen Einfluß genommen. Die Furcht, daß

[1]) Verzeichnuss a. a. O. 25. Jänner 1610 und ff. k. k. geh. Archiv. — Skala a. a. O. 325. — S. Beil. Nr. CCCXII.

der Kaiser durch Concessionen seine früheren Unterthanen hätte gewinnen und vom König abwendig machen können, zwang diesen, die protestantischen Stände wenigstens insofern zu befriedigen, als deren ungestümes Verlangen nach Reformen, die den Vorrechten der katholischen Kirche und der königlichen Autorität nachtheilig waren, durch Versprechungen, halbe Zusicherungen und beruhigende Worte eingeschläfert wurde. War die Gefahr, die vom Prager Hofe aus drohte, groß, wie zur Zeit des Passauer Einfalls, so nahm in demselben Maße die Geduld und Nachgiebigkeit des Königs zu. Er widerlegte nicht die Behauptung der mährischen Stände, daß sie Zusammenkünfte ohne königliche Genehmigung halten durften und ließ sie thatsächlich gewähren. Minderte sich jene Gefahr, wie nach der böhmischen Krönung des Königs, dann vindicirte er sich gleich selbst ganz neue Rechte, wie die Ernennung von Räthen, welche ihm den Vorschlag zur Besetzung der Kronämter erstatten sollten. Kurz das Verhältniß Mathias' zu Rudolph erzeugte jene schwankende Politik des Bischofs von Wien, welche Alle befriedigen wollte, in ihren Erfolgen jedoch sich Alle zu Gegnern machte. Jetzt war dieser Nebenbuhler, welcher Khlesel auf die unruhigen und falschen Bahnen trieb, nicht mehr. Mathias und der Bischof von Wien athmeten hoch auf.

Aber auch die Häupter jener Bewegung, die dem alten Kaiser den Thron raubte, waren erst jetzt innerlich beruhigt. Wenn auch macht- und kraftlos, konnte doch Rudolph einmal die Gewalt wieder erlangen; diese Möglichkeit eröffnete denselben eine Aussicht voll Gefahren für Leben und Eigenthum, so daß nur das Ereigniß vom 20. Jänner 1612 ihnen die volle Sicherheit gab. Es ging das Gerücht durch Böhmen und Mähren, daß, wenn der Kaiser noch gelebt hätte, die Leichenfeierlichkeiten für Peter Wok von Rosenberg (welcher im Monate November 1611 starb), die Veranlassung gewesen wären, die fürchterlichen Scenen der Pariser Bluthochzeit in Böhmen zu wiederholen. Die Häupter der Bewegung in den Provinzen waren damals in Wittingau versammelt. In einer Nacht, erzählte man, hätte sie alle die Rache des schwer beleidigten Hofes erreicht. Auch war die Ansicht verbreitet, daß, wenn Mathias bei Rudolph's Tode nicht schon gekrönter König gewesen wäre, er den böhmischen Thron nur nach blutigen Kämpfen errungen hätte, denn für diesen Fall wären Churpfalz, Anhalt

und die anderen Bewerber um denselben in Waffen aufgetreten. Zierotin sagte es offen: es seie ein wahres Glück, daß der Kaiser nicht mehr lebe. Ein Eteostichon auf dessen Tod, in der Lausitz gedruckt, erschien dem Landeshauptmann wie eine poetische Uebertreibung; „denn Rudolph's Leben," sagte er, „habe nur Allen zum Nachtheil gedient." Es ist gewiß, daß, wenn Jemand, der durch Rudolph nicht beunruhigt oder verfolgt worden wäre, dieses Urtheil ausgesprochen hätte, dasselbe als ganz unbefangen und richtig gelten müßte. Die Politik der Regierung Rudolph's ist hier so häufig erörtert worden, daß wir dem Urtheile des Herrn von Zierotin nichts beizufügen haben. Nur eines ist zu bemerken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn Rudolph nur eine Privatstellung innegehabt hätte, sein Ruf als Alterthumssammler, warmer Kunstfreund und freigebiger Mäcen sehr groß geworden wäre; so aber, da ihn das Schicksal auf den ersten Thron der Welt erhob, kann nicht geläugnet werden, daß man ihn als guten Regenten nicht betrachten kann und daß er grenzenloses Unheil über Oesterreich heraufbeschworen hatte.

Der Tod des Kaisers gab nicht allein der Politik des Königs einen festern, innern Halt, ein deutliches Ziel, er veränderte auch, für den Augenblick wenigstens zu seinen Gunsten, die Plane der Gegner in dem alten Kampfe zwischen der Krone und den Ständen, zwischen Katholicismus und Protestantismus. Die ganze Thätigkeit Zierotin's zur Befestigung der religiösen und politischen Freiheit des Landes zielte dahin, Garantien gegen die Ausschreitungen der Regierungsgewalt aufzustellen, die er in der Realunion zu finden glaubte. Tschernembl und die Oesterreicher stimmten jenen Ansichten bei, aber sie suchten weitere Bürgschaften auch noch in dem Schutz- und Trutzbündnisse mit den Fürsten der deutschen Union. So lange Rudolph lebte, — der unruhige Gegenstand der tiefsten Besorgniß für Mathias und die Stände, — konnte das Aufsuchen dieser Garantien als gerechtfertigt angesehen werden. Selbst Zierotin stimmte in den Tagen der größten Noth dafür, obwohl er sonst dieser Verbindung abhold war. Eine Denkschrift, die Zierotin vor Rudolph's Tode für Churpfalz und auf dessen Verlangen verfaßte, schilderte unumwunden die Mißregierung in Wien und die Gefahren, welche Religion und Eigenthum bedrohen. Hieraus geht hervor, daß der Plan, welcher zwischen Zierotin

und Tschernembl Ende 1611 verabredet wurde, dessen wir früher gedachten, nebst den Sturz Khlesel's auch noch das Abschließen eines geheimen Bündnisses mit der deutschen Union umfaßte, dann die Organisation einer engen Verbindung der Länder Oesterreichs unter einander, welche Zierotin zu Stande zu bringen hoffte, und vielleicht auch Erörterungen über die Nachfolge, für den Fall des kinderlosen Absterbens Mathias'. — So lange Kaiser Rudolph lebte, mußte sogar die Hoffnung vorhanden gewesen sein, Mathias zu bewegen, einen Theil dieser Verabredungen, nämlich: die Bundesidee mit der Union, gutzuheißen, um sich vor den nicht ruhenden Eroberungsideen des schwer verletzten Kaisers zu schützen. Als aber zur Ausführung geschritten werden sollte, als Zierotin einen Brief an den Fürsten von Anhalt und jene Denkschrift an den Pfalzgrafen einsenden wollte, um das „große, wichtige Unternehmen" einzuleiten, starb Rudolph. Tschernembl und Zierotin beschlossen sofort, das „Unternehmen" aufzuschieben, wenn auch jene Briefe und Denkschriften inzwischen schon abgegangen waren. Wie rücksichtslos Zierotin die Zustände der Höfe in Prag und Wien darin dargelegt hatte, geht aus der von ihm geäußerten Besorgniß hervor, daß der Pfalzgraf in diesem Actenstücke revolutionäre Regungen, nämlich: den Wunsch nach einer Veränderung in der Person des Landesherrn und nach Freiheit wahrnehmen könnte, was doch, wie Zierotin schrieb, „jedem Herrscher verhaßt ist." Es wurde die Ausführung vertagt, bis zu jener Zeit, in welcher die Gegner selbst durch Fehler und Gewaltschritte Anlaß zur Wiederaufnahme des Planes geben, und bis es klar würde, wohin sich die deutschen unirten Fürsten neigen.

Bei der Behandlung dieser Frage trat der Unterschied in dem Character jener beiden Staatsmänner deutlich hervor. Bei Zierotin waltete immer die Rücksicht für die Ehre und Würde des Königs. Er befürchtete, daß seine Denkschrift dem Könige nachtheilig werden könnte, da sie die Schäden seines Regiments und die Ränke seines Ministers aufdeckt und dadurch den Churfürsten, welche ohnehin ihm nicht geneigt waren, neue Gründe zuführen würde, ihn zum römischen König nicht zu wählen. Tschernembl kannte dagegen keine Schonung, er war eine glatte, unbeugsame, republikanische Natur, voll Feuer und Beredtsamkeit, voll Muth, Scharfblick und practischem Wissen. Gründe der Politik, nicht aber eine Deferenz

für das kaiserliche Haus oder für Mathias, bestimmten ihn, in die Vertagung jenes Planes einzuwilligen.

So war für den König und für Khlesel eine Gefahr, die sie nicht einmal ahnten, vorübergezogen und für eine gewisse Zeit wenigstens beseitiget.

Von größter Bedeutung war jedoch für die Befestigung seiner Herrschaft das Familien-Uebereinkommen der Erzherzoge, welches kurz vor des Kaisers Tod abgeschlossen worden ist. Es sollte dieses Uebereinkommen die Zwistigkeiten, wie sie zwischen Rudolph und Mathias bestanden hatten, durch disciplinäre Bestimmungen für immer unmöglich machen. Wie leicht, da auch Mathias kinderlos war, hätten sich Zank und Hader wiederholen und die Frage der Nachfolge, welche die Ursache des Bruderzwistes war, jetzt noch einmal Aehnliches im Hause hervorrufen können. Davor war Mathias durch jenes Uebereinkommen gesichert. Auf diese Bestimmungen beschränkte sich das Ergebniß der Berathungen eines, wie wir wissen, schon vor längerer Zeit von Liechtenstein und Khlesel gestellten Antrags, einen Familien- und zugleich obersten Regierungsrath zu gründen, welcher nicht allein den Streitigkeiten unter den Gliedern des Hauses vorbeugen, sondern auch die nothwendigen Regierungsreformen durchführen sollte. Liechtenstein, welcher sich mit der Ausführung dieser Idee beschäftigt hatte, entwarf den Plan. Nach diesem sollte des Königs Autorität befestiget werden und er die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen trachten, Khlesel's Macht müßte beschränkt werden; Ordnung und Sparsamkeit im Haushalte der Regierung wäre einzuführen, ein Repräsentant der Erzherzoge hätte sich bei Mathias aufzuhalten und wenn er Uebergriffe wahrnehmen würde, dem König und seinen Räthen Vorstellungen machen. Höchst merkwürdig sind die letzten Puncte dieses Planes. Liechtenstein sagt es ganz deutlich, daß die directe Zurücknahme der Religionsconcessionen nicht möglich sei, allein er schlägt ein indirectes Mittel vor: zuvörderst unter dem Präterte von Türkengefahren die Aufstellung einer „continuirlichen" Armee, dann die Trennung des Adels vom gemeinen Volke, welch' letzteres die Regierung für sich zu gewinnen trachten sollte. Dieser Gedanke tauchte jetzt häufiger auf.

Es ist gewiß, daß sich damals das Streben im Landvolke kundgab, auch seine gesellschaftliche Stellung zu verbessern, dies

bezeugten die damals häufigen Frohn-Ablösungen. Schon Hanniwald hatte den Kaiser auf das „gemeine Volk" aufmerksam gemacht, es gegen die Aristokratie zu gebrauchen. Graf Thurn fand es im Jahre 1609 bei der aufgeregten Stimmung des Landvolkes nicht gerathen, dasselbe zu bewaffnen. Im Vorjahre hatten bereits Anfänge einer agrarischen Bewegung in Böhmen stattgefunden und Symptome einer solchen zeigten sich auch in Mähren. Jetzt weist Liechtenstein geradezu auf dieses Element hin und will es als einen wesentlichen Factor bei den politischen Combinationen in den Vordergrund stellen.

Allein Liechtenstein's Todfeind, Khlesel, sah in diesem Entwurfe den Hebel, der ihn stürzen sollte, hintertrieb dessen Ausführung (die Werbung ausgenommen), wiewohl die Erzherzoge Max und Ferdinand dem Herrn von Liechtenstein danken ließen und an diesen Vorschlägen Gefallen gefunden hatten. Es beschränkte sich der Familienrath auf die Vereinbarung eines inneren Hausgesetzes, dann darauf, daß König Mathias als Candidat des Hauses für die Reichskrone aufgestellt wurde. Eigentlich war dieser Pact, geschlossen am 27. December 1611, nur eine Erneuerung des bekannten Vertrages der Erzherzoge vom Jahre 1606, welcher wie damals, auch jetzt vornehmlich gegen Rudolph und seine Anschläge gerichtet war.[2])

Eine nicht minder große Stütze als in dieser Erklärung der Erzherzoge, lag für Mathias in den damaligen öffentlichen Zuständen und in der Politik Frankreichs. Mit dem Tode Heinrich's IV. wurden die weitausgreifenden Plane dieses Königs aufgegeben. Die Regentin neigte sich mehr zu Spanien. Die Unternehmungen, welche Heinrich in Deutschland und Italien erdacht hatte, um das Haus Habsburg zu schwächen, fanden von Paris aus keine Unterstützung mehr. Im Gegentheil, es sollten Familienheiraten jene beiden Häuser aneinander ketten. Das Auge Europa's war mehr auf das Frankreich zu Hause als auf das Frankreich im Ausland gerichtet. Condé und mehrere Große des Reichs verschworen sich gegen Maria und hofften schon die Herr-

[2]) Cod. Dox. Nr. 95. 1612 an Casp. Zierot. — Cod. III. Id. Feb. 1612 Tschern. — Bisch. an Erzh. Alb. 14. Dec. 1611 B. A. — S. Beil. Nr. CCCXII.

scher zu spielen. Mathias hatte unter solchen Umständen von Frankreich nichts zu befürchten, ja eine in beiden Reichen gleichartige aristokratische Bewegung gegen die Krone näherte beide Regierungen einander.

Es ist ein denkwürdiger Brief des Ministers Mariens vorhanden, wahrscheinlich an den französischen Agenten in Prag gerichtet, welcher das damalige Verhältniß zu Mathias beleuchtet. Villeroy tadelt darin das Vorgehen Mathias' gegen Rudolph, dieses Vorgehen werde nach seiner Meinung von den schlimmsten Consequenzen begleitet sein und er (Mathias) selbst würde es noch bitter bereuen müssen; denn die Macht, welche er, um seinen Zweck zu erreichen, den Ständen einräumte, wird die seine so sehr herabmindern, besonders rücksichtlich der Religion, daß er ganz von deren Rath und Entschluß abhängen wird; dieselben zielen aber nur auf die Unterdrückung der katholischen Religion. Die Stände (Böhmens) werden noch immer weiter fortschreiten, und seien darin nicht allein von den deutschen Protestanten, sondern auch noch von den protestantischen Ständen Ungarns, Oesterreichs und Mährens unterstützt, die alle insgesammt Einen Körper bilden werden, der mächtig sein und durch die Mitwirkung Englands, der Niederlande und selbst der Hugenotten nicht allein dem Reiche und den Erbländern Oesterreichs, sondern auch ihren Nachbarn Gesetze geben wird. Mit Frankreich hat Spanien, Italien und Flandern ein gleiches Interesse; denn jenes Feuer, das die Einen zerstören wird, richtet auch die Anderen zu Grunde; wenn nicht jetzt, doch später, da Niemand daran denkt, dasselbe zu löschen. Villeroy spricht von der Nothwendigkeit, daß die letztgenannten Länder gemeinschaftlich gegen die Feinde der katholischen Religion vorzugehen hätten, und bedauert, daß man sich auf den Papst so wenig verlassen könne, da dieser nur fortwährend an sich und seine Familie denke. Er wollte Mathias mit den Gesinnungen des französischen Cabinets bekannt machen, damit dieser sie wohl beherzige. Er drückte ferner die Hoffnung aus, daß Mathias seinen Ideen ein geneigtes Gehör schenken werde, da er (Mathias) selbst wisse, was der Ungehorsam von Unterthanen gegen den Fürsten sei und daher trachten müsse, Oesterreich aus der gefährlichen Lage zu befreien, in welcher es sich gegenwärtig befindet.

In diesen Ansichten der französischen Regierung fand Khlesel eine Aufmunterung, auf der Bahn der kirchlichen Restauration und der Begründung monarchischer und einheitlicher Institutionen zu verharren.

Unter diesen Umständen konnten die Schritte, welche Duplessis schon im Jahre 1611 angebahnt, um die kirchliche Reform in Venedig zu kräftigen, Italien, den Sitz des Papstthums, in den Strom der reformatorischen Bewegung zu ziehen, dieses Papstthum mit Hilfe Savoyens und Venedigs an seinem Sitze selbst in Italien anzugreifen und das Band der Protestanten Osteuropa's mit jenen Westeuropa's zu befestigen, von keinem Erfolge begleitet sein.

Duplessis sandte einen polnischen Edelmann, Namens Rey, zu Zierotin, „dem vornehmsten Barone und Stellvertreter des Königs in Mähren.“ Er kam unmittelbar aus dem papstfeindlichen Venedig, und überbrachte mit den schriftlichen Credentialen Duplessis' dessen Aufforderung an Zierotin, für den großen evangelischen Bund, — jenem idealen Ziele Duplessis', — auch in den Ländern Oesterreichs zu wirken.

Duplessis war unermüdlich in der Vereinigung der protestantischen Mächte. Er forderte König Jakob auf, die Feder wegzuwerfen und dafür das Schwert zu ergreifen; er suchte seine Königin zu überreden, eine Allianz zwischen Venedig, den Generalstaaten und der deutschen Union zu stiften. Er hatte eingesehen, daß den Protestanten ein energischer Fürst fehlte, der gleich Heinrich IV., die anderen um sich versammeln würde. Als Frankreich in Folge der spanischen Heiraten diese Rolle nicht übernehmen konnte, ruhte seine Hoffnung bald auf Jakob und bald auf Churpfalz.

Rey hatte Herrn von Zierotin berichtet, wie er die Lage der Dinge in Venedig fand, er theilte ihm Fra Paolo's Ansichten mit. Dieser widerrieth, wie schon einmal, die Durchführung eines formellen Glaubenswechsels in Venedig, auch wäre jetzt kein günstiger Moment dazu, weil Venedig entschlossen war, sich mit dem Papste zu versöhnen.

Zierotin entwarf in dem Antwortschreiben an Duplessis ein Bild der Zustände Oesterreichs und lehnte jede Mitwirkung in der Bundesangelegenheit als zwecklos und unausführbar ab. Er sagte, daß auf die Verbreitung der Reform nach Süden durch

Steiermark, Kärnthen und Krain hinzuarbeiten ganz verzichtet werden müsse, denn Erzherzog Ferdinand hatte die Ausführung solcher Versuche daselbst unmöglich gemacht. Die Bewohner jener Länder sind so eingeschüchtert, daß die Muthigsten nicht wagen würden, für jenes Vorhaben den Mund zu öffnen. Die deutschen Fürsten sind nicht einig und verfolgen vorzugsweise ihre eigenen Interessen. Die Länder des Königs Mathias haben zwar den Herrscher gewechselt, aber ihr Unglück ist, daß sich der König von Khlesel beherrschen lasse, welcher alles zerstören will, was die Stände aufgeführt haben. „Wir sind," schließt Zierotin, „fast in der gleichen Lage, wie unter Rudolph; auch die Gefahren eines Kriegs bedrohen uns, eines Krieges, den wir so sehr befürchten, daß der Entschluß des Kaisers Rudolph, denselben zu führen, als die eigentliche Ursache des von uns durchgeführten Herrscherwechsels angesehen werden muß. Der König will jetzt den Türkenkrieg um seines Ansehens willen; die königlichen Räthe, geleitet von ihrem Privatinteresse, sind damit einverstanden. Wir können daher der Sache (Duplessis') keinen Vorschub leisten, da wir uns selbst schützen müssen. Gott wird jener Sache die Bahn brechen durch die Fehler der Gegner."

Wenn auch Zierotin zu Unternehmungen zu Gunsten der Reformation, weil die Aussicht auf Erfolg gering war, nicht die Hand bieten wollte, so hatte er doch den festen Entschluß gefaßt, die Gegner zu bekämpfen, die errungene Freiheit zu vertheidigen; doch immer nur durch österreichische Mittel und Kräfte.

Die Unruhen in Siebenbürgen, welche der Kriegspartei neue Hoffnungen gaben, waren nicht beendet. Bathory war mit Bethlen zerfallen, die Sachsen und die Heiducken im Aufstande. Es war jener Partei nicht schwer, den König zu dem Entschluße zu bewegen, diesen Zeitpunct zu benützen, um Siebenbürgen den Türken zu entreißen. Um für die Rüstungen Zeit zu gewinnen, beabsichtigte der König vorläufig eine Gesandtschaft nach Konstantinopel zu schicken, um auf diplomatischem Wege kraft des Sytvatoroker Friedens Siebenbürgen zu verlangen.

Herr von Zierotin durchschaute diesen Plan. „Ohne Scheu trat ich jenen Umtrieben entgegen," schrieb er an Lombardo. „Welche Ausgaben hatten nicht in den letzten drei Jahren die unaufhörlichen

Rüstungen dem Lande Mähren allein verursacht! Nach einer Berechnung überstiegen sie die Summe von 7½ Millionen Gulden!"

Auch jetzt wandte er seine frühere Tactik an, er fuhr fort, die Stände Mährens und die unirten Länder gegen den Krieg zu stimmen. Am Johannilandrecht zu Olmütz beschlossen die Landesoffiziere auf Zierotin's Antrag eine Vorstellung gegen die Kriegserklärung an Mathias zu richten und ihn dringend zu bitten, den Funken, der leicht zur Flamme werden könne, zu löschen. Von diesem Beschluße machten sie den böhmischen Statthaltern und dem Herzog von Münsterberg Mittheilung.[3])

An den Palatin schrieb Zierotin unumwunden, daß vor allem der ungarische Landtag über die Siebenbürger und über die türkische Frage zu vernehmen sei. Herr von Zierotin kam auf diese Frage immer wieder zurück, da er überzeugt war, der Landtag würde sich für den Frieden aussprechen. Als Thurzo ihm geantwortet, daß er nach einer erfolglosen Unterredung mit den Ministern über die Landtagsausschreibung von Wien unwillig nach Ungarn zurückgekehrt sei, bemerkte Herr von Zierotin, daß vom Hofe nichts zu erwarten und man auf die eigenen Kräfte allein angewiesen sei.

Allein die bevorstehende Kaiserwahl drängte für einige Zeit die Kriegs- und Friedensfrage zurück. Mathias hatte an Erzherzog Albrecht einen gefährlichen Rivalen. Dieser wurde von den katholischen Churfürsten unterstützt, jener nur von Churpfalz und Brandenburg. Schon früher hatte der Pfalzgraf durch Anhalt bei Zierotin um seine und der Länder Meinung über die Wahlfrage ersuchen lassen. Ein Beweis des großen Einflußes und des Ansehens, welches der mährische Landeshauptmann im Reiche besaß. Unbedenklich spricht sich Zierotin für Mathias aus. „Die Fürsten," sagte er, „könnten keine bessere Wahl treffen, von keinem Anderen hätten sie mehr zu hoffen und weniger zu fürchten." Die Besorgniß, daß Albrecht, den die Protestanten irrthümlich für den Candidaten des verhaßten Spanien hielten, oder Ferdinand die Kaiserwürde erlangen könnten, mochte Herrn von Zierotin bestimmt haben, den König so warm anzuempfehlen.

[3]) Ranke Franz Gesch. II. 152—161. — Collect. Dupug. Bibl. Imp. T. 10. S. 64. 1612. Memoires et Correspondences de Duplessis. — Mornay. T. XI. 415. — Cod. III. Cal. Mart. et Caj. Cap. 1612 Tsch. 12. März 1612. Dupl. Morn. — S. Beil. Nr. CCCXII.

Mathias zog am 2. Mai durch Mähren nach Frankfurt. Die mährischen Barone Ladislaus von Lobkowitz und Zdeněk von Waldstein, der Marschall von Böhmen, Lipa und Leo Burian von Berka begleiteten ihn. Khlesel's Beredtsamkeit, sein diplomatisches Talent und seine Rührigkeit zu Gunsten der Bewerbungen des Königs, hätten aber keine Siege gefeiert, wenn nicht Spanien mit aller Kraft für Mathias eingestanden wäre. Zuñiga vernachlässigte kein Mittel, um die Antipathie der geistlichen Fürsten zu überwinden. Er hatte seinen Secretär zu den Churfürsten geschickt, um für Mathias zu sprechen, doch anfänglich ohne sonderlichen Erfolg. Noch im Beginne des Jahres war die Candidatur Mathias' fast ohne Aussicht. Allein nachdem Erzherzog Albrecht selbst für Mathias geworben hatte, der Papst durch den Nuntius seine Fürsprache zu Gunsten Mathias' bei den Churfürsten vorbringen ließ und auch die Königin von Frankreich den König von Ungarn empfohlen hatte, war bei den geistlichen Churfürsten die Stimmung für denselben eine günstigere. Zuñiga gewann endlich, doch erst in Frankfurt, den Churfürsten von Mainz vollständig. Er mußte sich aber dafür verbürgen, daß Spanien die katholische Religion gegen Jedermann, auch gegen Mathias vertheidigen würde. Die geistlichen Churfürsten waren nämlich besorgt gewesen, daß Mathias, der mit Brandenburg und Churpfalz jetzt auf sehr gutem Fuße stand, ihr Gebiet säcularisiren und den Religionsfrieden auch auf die Reformirten ausdehnen würde.

So kam der Wahltag heran, der Mathias die ersehnte und so schwer errungene römisch-königliche Würde brachte. Wenige Tage darauf ist er als deutscher Kaiser gekrönt worden. Gleich nach der Wahl nahm Zuñiga eine Audienz, um Mathias an den Preis zu erinnern, welchen Spanien für die so wirksame Unterstützung verlangt: die Wahl eines Nachfolgers in der römisch-königlichen Würde. Die Scenen, zu welchen unter Rudolph die Nachfolgefrage Anlaß gegeben, durften sich nicht wiederholen.

Den protestantischen Gedanken, welcher Mathias' Wahl förderte, sprach Duplessis aus: Mathias werde zwar das wahre Licht nicht erfassen, allein er werde seiner Leuchte nicht entgegentreten. Während Mathias' Regierung gewännen die Protestanten Zeit, sich zu organisiren und die nächste Wahl in ihrem Sinne zu beherrschen.

Als Zierotin dem Erzherzog Max in Wien aufgewartet, erzählte der letztere dem erstern, daß die Wahl am 13. Juni vor sich gegangen. Albrecht hätte mit Hilfe der geistlichen Churfürsten und Sachsens beinahe obgesiegt, doch wären Pfalz und Brandenburg für Mathias gewesen und hätten endlich die Anderen auf Seite des Königs gebracht.

Mathias war Kaiser und Khlesel war jetzt sein erster Minister.

Das von den böhmischen Ständen behauptete Recht der freien Königswahl, die Ausschreibung von Landtagen ohne kais. Bewilligung, die unabhängige Stellung des Palatins in Ungarn, die Anmaßung aller Gewalten des Oberherrn durch die Oesterreicher verursachten dem Bischof von Wien tiefe Sorgen. Es war sein Streben, den nunmehrigen Kaiser Mathias auch zum wirklichen und erblichen Herrscher der Länder zu machen und dem Katholicismus das alte Uebergewicht wieder zu geben. In Unterösterreich schritt er energisch gegen die Protestanten ein, welche sich Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit erlaubten. Er schilderte dem Kaiser und dem Erzherzog Max, daß die Wiedervereinigungs-Urkunde Böhmen's und Mähren's dem König von Böhmen jede Autorität benehme. Der mährische Landtag, auf welchem die kaiserliche Ratification dieser Urkunde erfolgen sollte, wurde deshalb immer verschoben. Als Mathias am 2. Mai auf der Frankfurter Fahrt durch Znaim zog, bat Herr von Zierotin, der ihm entgegengereist war, um Festsetzung eines Tages für die Abhaltung jenes Landtages. Mathias war zu keinem Entschluße zu bewegen, er versprach jedoch, von Prag aus die Resolution mitzutheilen; aber auch von dort aus kam die ersehnte Antwort nicht, denn der neue Granvella, wie Zierotin Khlesel nannte, war nicht bei Mathias und ohne Khlesel faßte dieser keinen Entschluß. Wenn es nicht dazu gekommen, daß das Fastenlandrecht die Einberufung des Landtages eigenmächtig beschlossen hatte, so war dies den Bemühungen des Herrn von Zierotin allein zuzuschreiben.

Der Cardinal von Dietrichstein, welcher seit 1608 immer mit der Mehrheit der mährischen Stände gestimmt, in allen Fragen auf Seite der letzteren stand, erhob jetzt, da die Situation den Bestrebungen der katholischen Partei immer günstiger wurde und die Regierung die Bildung einer ihr ergebenen katholischen Partei in den Ländern begünstigte, die alten Ansprüche des Ol-

mützer Bischofs auf die Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit über alle Kleriker und deren Güter. Er verlangte ein gleiches exceptionelles Recht, rücksichtlich der Gerichtsbarkeit über die Waisen seiner Vasallen. Der Landeshauptmann bewies jedoch, daß verfassungsmäßig die mährischen Landleute nur dem König von Böhmen unterthan sind und keiner anderen Gerichtsbarkeit unterstehen, als der, die der Landeshauptmann, als des Königs Stellvertreter, ausübt. Um auf dieser reactionären Bahn sicherer wandeln zu können, erbat sich der Cardinal von der spanischen Regierung die Erhöhung der Pension, welche er von dort aus bezog, um 2000 Ducaten. Der Hof unterstützte den Cardinal in der Verfolgung seiner Absonderungsgelüste, denn darin lag eben die alte Tendenz der Regierung, den Einfluß und die Kraft der mährischen Stände auch durch Verkleinerung ihres geographischen Gebietes zu schwächen. Dieser Geist beherrschte sie, als dieselbe die alte Frage der Trennung des Herzogthumes Troppau von Mähren und Troppaus Verbindung mit Schlesien jetzt wieder in Anregung brachte. Die Mährer waren unbeugsam, auf ihren alten Rechten und Freiheiten beharrend, — die Schlesier dagegen gefügiger und schon durch die Zersplitterung in viele Fürstenthümer zu energischen Actionen weniger fähig.

Den Schlesiern wurde auch auf anderen Wegen die Absonderung von Böhmen erleichtert, indem der Kaiser auf ihren Wunsch den Herrn von Schönaich zum schlesischen Vicekanzler ernannte, — ein Schritt, der verfassungswidrig war und gegen den selbst der Oberstkanzler von Böhmen, doch vergeblich, protestirte.

Der alte Kampf um Troppau wurde jetzt wieder mit aller Entschiedenheit aufgenommen. Die Troppauer oberen Stände hielten es mit den Mährern. Die Verwandtschaftsbande zwischen Hynek von Wrbna mit Zierotin trugen nicht wenig dazu bei, diesen letztern für die Sache der Troppauer Stände lebhaft zu interessiren; die Troppauer Stände machten aber auch keinen Schritt, ohne die Meinung Zierotin's zu hören und dieser wieder widmet ihren Angelegenheiten die größte Sorgfalt. Er stellte den Grundsatz auf, daß die Troppauer Stände in dieser Sache für sich allein nichts unternehmen, sondern immer gemeinschaftlich mit Mähren auftreten sollten. Die Bürger von Troppau hingegen waren für den Anschluß an Schlesien, sie besuchten daher das schlesische Ober-

recht in Breslau; nicht so die Troppauer drei oberen Stände welche das mährische Landrecht beschickten.

Es handelte sich eben um den Kauf der Burg von Troppau durch die Bürger dieser Stadt. Zierotin gab den Ständen die Mittel an die Hand, um den Beweis zu führen, daß die Bürger gesetzlich nicht befugt wären, diesen Kauf abzuschließen. „Es sei klug, sagte er, das Zustandekommen des Geschäftes zu verhindern, weil der Besitz der Burg den Widerstand der Bürger gegen die Stände erleichtern würde."

Die Troppauer Stände entsendeten den Herrn Hynek von Wrbna, Carl von Haugwitz, Unterkämmerer von Mähren, den Landrichter Bartl Ludwig von Reyswitz und Wenzel Bitowsky zum mährischen Landrechte, um mit den Mährern über die Maßregeln zur Schlichtung der Differenzen wegen des Burgankaufes zu berathen. Das Landrecht beschloß eine Beschwerde gegen die Eingriffe der Schlesier an den Kaiser und an den Oberhauptmann von Schlesien, den Herzog von Münsterberg, zu übersenden. Der Kaiser bewilligte hierauf zur Beendigung jener Streitigkeiten eine Tagsatzung auf den 25. Jänner 1613. Dagegen führte die gleichfalls beschlossene Bitte um die Entscheidung des Hauptprocesses wegen Annexion Troppau's an Mähren oder an Schlesien, zu keinem Resultate. Als die mährischen Gesandten, der Cardinal und Zierotin, welche zur Beschleunigung dieser Angelegenheit an das Hoflager abgeordnet waren, mit den Troppauer Gesandten vereint vor Seiner Majestät in Prag im September 1612 erscheinen wollten, wurde denselben bedeutet, daß der Kaiser die mährische Gesandtschaft nur abgesondert von der Troppauer empfangen würde. Man wollte durch Gewährung einer Collectivaudienz kein Präjudicat zu Gunsten Mährens schaffen.

Die Reformirung protestantischer Unterthanen durch katholische Grundherren, die Gründung von Marienbruderschaften, die Jesuiten-Missionen, die seit mehreren Jahren unterblieben waren, wurden mit Eifer wieder aufgenommen, und zwar: in Aussee und Altwasser, Habrowan, Zdaunek und Lultsch (einem Sitze der mährischen Brüder), in Brumow und Klobauk, in Brünn und Olmütz, in Dub und Wsetin. In Wsetin wurde P. Dingenauer des Olmützer Collegiums, von Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, später Herzog von Friedland und Mecklenburg, berufen,

und dieser führte daselbst die Restauration mit so großer militärischer Energie durch, daß Herr von Zierotin, sein Schwager, kraft des Amtes als Landeshauptmann, ihm die in Wsetin angewendeten Glaubensexecutionen durch Soldaten, verbieten mußte. Auch auf die Güter des Bisthums sandte der Cardinal Missionäre, und zwar nach Kremsier, Müglitz, Zwittau, Libau und Brüsau. Die Aufgabe derselben war, insbesondere die verwahrlosten Gebirgsbewohner zu unterrichten und die religiösen Grundbegriffe, die an manchen Orten völlig abhanden gekommen waren, dem rohen, verwilderten Volke wieder beizubringen. Viele, die sich Katholiken nannten, wußten nicht einmal das Zeichen des Kreuzes zu machen. Es war dies eine Folge der Glaubensanarchie und des Priestermangels, der im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts in Mähren geherrscht hatte.

Jene Wandlung in der Politik des Cardinals ließ Herrn von Zierotin nicht von den Grundsätzen der unbefangensten Toleranz abweichen, er trat gleichmäßig den Uebergriffen der Katholiken und Protestanten entgegen; so drohte er den ungestümen Protestanten von Brünn seinen Schutz zu entziehen, wenn sie fortfahren würden, durch ihr Benehmen die Empfindlichkeit der Katholiken zu reizen.[4])

Das tiefe Pflichtgefühl, das Bewußtsein der Größe seiner Mission hielten Herrn von Zierotin in Mitte äußerer und innerer Kämpfe allein aufrecht. Krankheit oder Tod hatten ihn der bewährtesten Freunde und Mitkämpfer beraubt: Zastřizl, Hoditz, Zahradecky und Thurn waren heimgegangen. Sein Ruhm, seine Autorität hatten ihm unversöhnliche Feinde im Lande selbst unter den Standesgenossen geschaffen; denn es ist eine Eigenthümlichkeit aristokratischer Gemeinwesen, daß deren Mitglieder gegen ihre hervorragenden Größen äußerst mißtrauisch sind und daß sie unter einander die vollste Gleichheit anstreben.

Zierotin dachte abermals daran, das Amt niederzulegen, das ihm erschwert wurde von denjenigen, die ihn unterstützen sollten — von dem Oberstkämmerer Lobkowitz, dem Oberstlandrichter Lew Rozmital und dem Unterkämmerer Haugwitz; diese

[4]) Schmidl Hist. Soc. Jes. II. 631. — Cod. Dox. 3. Mai und 16. Dec. 1612 Haugwitz und Reyswitz. — S. Beil. Nr. CCCXII.

machten ihm vielmehr eine principielle Opposition. Doch die Liebe zum Vaterlande hielt ihn davon ab. Er allein trug die ganze Last der Geschäfte.

Doch seine häufigsten und bittersten Klagen betrafen die Zustände des Hofes und der Regierung. Unfähigkeit, Zwietracht, Eigennutz üben die Herrschaft aus und würden, wie er sich ausdrückte, „große Veränderungen nach sich ziehen müssen;" durch das Getriebe der Anarchie sah er ein Zeitalter blutiger Revolutionen und Bürgerkriege voraus. „Barone und Edelleute, Katholiken und Protestanten sind entzweit, aber auch die Protestanten sind unter einander nicht einig, ebenso wenig die Katholiken; da ist eine Partei Liechtenstein's, welche der Partei Khlesel's feindlich entgegentritt und Khlesel selbst ist es, der durch seinen Hochmuth Alle beleidigte." Dieser habe sich herausgenommen, in des Kaisers Gegenwart dem Herrn von Khuen zu sagen, ihm habe Seine Majestät Alles zu danken. — Unter solchen Umständen freute sich Zierotin, daß der Hof nicht in Mähren sei. „Wir," sagte er, „sind fern von der Sonne. Wir werden zwar nicht erwärmt, dafür sind wir der Gefahr, zu erfrieren, nicht ausgesetzt."

Der Bischof von Wien war Zierotin's unversöhnlichster Feind. Dieser allmächtige Minister fand in ihm den stärksten Gegner seiner Restaurationspläne; er faßte den Entschluß, ihn zu stürzen. Zierotin wußte dies und empfand es schwer, daß er bei Mathias in Ungnade gefallen. Er klagte einmal, doch nur ein einziges Mal, daß er, ungeachtet der vielen und wesentlichen Dienste, die er dem Kaiser und seinem Hause erwiesen, nicht ein Zeichen seiner Gunst erlangte.

Die nächste Ursache der Ungnade war die gewaltige Opposition, welche Zierotin gegen die Kriegsplane jetzt erhoben hatte. Es gelang dem Bischofe von Wien, durch eine nicht näher bekannte unwahre Angabe, auch den Erzherzog Max gegen Herrn von Zierotin einzunehmen und die so sehr ersehnte Abhaltung des mährischen Landtags hinauszuschieben. Wahrscheinlich hatte Khlesel dem Kaiser und dem Erzherzog die Vermuthung ausgedrückt, daß neue Attentate auf das kaiserliche Ansehen im mährischen Landtage unternommen werden sollten.

Glücklicherweise war Zierotin in der Lage, jene Intriguen dem Erzherzoge aufzudecken, worauf dieser beauftragt wurde, den

mährischen Landtag im August dieses Jahres als Stellvertreter des Kaisers persönlich zu eröffnen. Zierotin eilte nach Wien, um mit dem Erzherzog über diese Angelegenheit Rücksprache zu nehmen. Seine Unterredung mit Maximilian ließ ihn mit Grund hoffen, daß die bösen Rathschläge des neuen Granvella, den auch Maximilian haßte, unwirksam bleiben würden.

Das Ergebniß des Landtags, welcher am 13. August begann, übertraf die Erwartungen Zierotin's. Der Erzherzog bestätigte kraft seiner Vollmacht, als des Kaisers Stellvertreter, nicht allein die Wiedervereinigungsurkunde, wie dieselbe zwischen Böhmen und Mähren vereinbart worden war, einige unbedeutende Aenderungen ausgenommen, sondern resolvirte genehmigend noch andere Bitten der Stände. Er bewilligte denselben eine vidimirte Abschrift jener Urkunde, mittelst welcher er zum kaiserlichen Stellvertreter ernannt wurde, bestätigte alle Privilegien, welche Mähren seit dem Prager Vertrag im Jahre 1608 erhielt, versprach die Zuhaltung der Artikel des Landfriedens des Jahres 1609 und die Ausfertigung eines Reverses über die von den Ständen geleistete Geldhilfe; er genehmigte die Ernennung von Commissionen wegen Feststellung der Grenzen zwischen Ungarn und Mähren und zur Beendigung von Streitigkeiten zwischen den oberen Ständen und dem Bürgerstande. Nach des Erzherzogs Zusage sollten die Protestanten in den königlichen Städten Aemter erlangen dürfen und die mährischen Stände von den so lästigen Bürgschaften für die kaiserlichen Schulden befreit werden. Hinsichtlich der Bitte der mährischen Stände, daß denselben, gleich den Böhmen, ein Majestätsbrief über die Aufhebung der Strafe der Güterconfiscation ertheilt werden möge, berief sich der Erzherzog auf die vom Kaiser gegebene Zusage.

Ein einziges dringendes Verlangen des Landtages konnte er nicht erfüllen: die Aburtheilung Max Lew's von Rozmital, weil die Ordensregel — der Erzherzog war Deutschmeister — ihm nicht gestattete, einem Gerichte vorzusitzen, das möglicherweise auch ein Todesurtheil hätte fällen können.

Ungeachtet der nachgiebigen und wohlwollenden Haltung des Erzherzogs erwies sich der Landtag selbst den kaiserlichen Postulaten nicht sehr willfährig. Die vom Kaiser geforderte Türkenhilfe, welche die so sehr gefürchtete Kriegführung in Siebenbürgen vielleicht hätte erleichtern können, wurde von den Ständen geradezu

verweigert und nur die Ablohnung der Besatzung in den Grenzschlössern bewilligt; doch sollte die Auszahlung an die Mannschaft durch mährische Beamte geschehen und bei herannahender Feindesgefahr gar nicht erfolgen, da die hiefür bestimmten Gelder zur Vertheidigung des Landes verwendet werden müßten. Die Unterstützung der neuen Postanstalt und die Beiträge zum Bau der Festung Neuhäusel wurden ebenso wie die Einführung des Salzmonopols und Salniterpropoles abgelehnt. Aus diesem geht hervor, daß die Stände fest entschlossen waren, alle Mittel zur Kriegführung dem Hofe zu verweigern. Als die Regierung auf diesem Landtage die Einführung einer Controle über die Bräuhäuser versuchte, schnitten die Stände auch hier diese Versuche ab, indem sie eine Aversualsumme statt des Biergroschens anboten. Diese Beschlüsse des Landtags waren im Sinne der Friedens- und Unabhängigkeitspolitik des Landeshauptmanns und wurden auf dessen Antrag gefaßt. Es wurde ihm nicht allein diese Befriedigung zu Theil, sondern er empfing auch andere Beweise des öffentlichen Vertrauens. Als er die Stelle eines Directors des Landesärars niederlegen wollte, ersuchte ihn der Landtag, dieses Amt zu behalten und wurde ihm als Gehilfe Ladislaus von Schleinitz beigegeben; zudem erklärte der Landtag, daß Zierotin und seine Erben von jedem Ersatz und jeder Vertretung durchaus frei sein sollten. Auch die Redaction der neuen Landesordnung, die dem Landtag zur Schlußfassung vorzulegen war, wurde ihm überlassen.

Dieser Landtag faßte auch noch einen sehr characteristischen Beschluß: die Frist, welche bei jedem Landrechte für die Austragung von Streitigkeiten zwischen Obrigkeiten und Unterthanen auf zwei Tage festgesetzt war, wurde auf acht Tage ausgedehnt. Zugleich wurde eine allgemeine Entwaffnung der Unterthanen angeordnet. Wiewohl auf sehr vielen Domänen die Robot- und Zehentleistungen abgelöst waren, mehrten sich jene Streitigkeiten und insbesondere zeigte sich unter dem Landvolke das Bestreben, ihre Klagen unmittelbar an den Kaiser oder an die königliche Hofkanzlei gelangen zu lassen. Dies war jedoch ein Vorgang, welcher die Stände sehr beunruhigte; sie hatten in der Wiedervereinigungs-Urkunde den Bauern diesen Weg ausdrücklich abgeschnitten. Jeder Versuch eines unmittelbaren Verkehrs der Bauern mit dem Hofe erschien nach den Bestimmungen jener Urkunde wie ein Hochverrath und

wurde als Verfassungsbruch angesehen, vom Landrechte mit bitterem Ernst gestraft. So hatten sich die Bauern der Gemeinde Willimowitz gegen die Grundherren verschworen und in Prag ihre Beschwerden vorgebracht. Die Gemeinde versuchte Gewaltthätigkeiten, worauf die Rädelsführer vom Landrechte verurtheilt und zu Olmütz mit dem Schwerte hingerichtet wurden.

Die mährischen Stände theilten die Ergebnisse des Landtags nicht ohne Befriedigung den ober- und niederösterreichischen Ständen mit.[5]) Die Confirmation der Wiedervereinigungs-Urkunde durch den Erzherzog, als Vollmachtsträger des Kaisers, war Herrn von Zierotin eine Bürgschaft gegen die Uebergriffe und Verfassungsverletzungen. „Die königliche Gewalt ist in früheren Jahren mißbraucht, das Leben und Vermögen der Bevölkerung bedroht worden; diese Gewalt des Königs von Böhmen wurde," schrieb er, „in Mähren jetzt mit Schranken umgeben."

Die Persönlichkeit des Erzherzogs Max hatte zu den günstigen Resultaten wesentlich beigetragen. Er hatte sich rasch bei den Ständen beliebt gemacht, sie waren ihm für sein leutseliges Benehmen sehr dankbar. Man wußte, daß er sich weder zu Rom noch zu Spanien neige, — genug, um den Prinzen in der Stände Achtung zu heben. Erzherzog Max war tolerant und ein echter deutscher Patriot, ein offenes, frankes Gemüth. Er besaß keinen Ehrgeiz; als man ihm einst die Reichskrone antrug, lehnte er dieselbe mit den Worten ab: er habe mit seinem Tirol genug. Die Uneinigkeit der Deutschen schmerzte ihn tief, er besorgte, daß durch diese Zwietracht fremde Mächte Stücke von Deutschland an sich

[5]) Um den Nachkommen ein deutliches Bild der Art, wie die Landtage wirklich abgehalten wurden, zu geben, und den Unterschied zwischen den Landtagsprotokollen (die in den Pamatkenbüchern erscheinen), den gedruckten Landtagsschlüßen und den wirklichen Verlauf eines Landtags hervorzuheben, hat Herr von Zierotin eine ganz genaue, höchst interessante Schilderung des Landtags 1612 niedergeschrieben, welche wir Beil. Nr. CCCXIII. mittheilen. Es existirt nur dieses eine kostbare Document, welches uns mit der inneren und äußeren, sehr complicirten Geschäftsführung auf den altständischen Landtagen bekannt macht. — Cod. Dox. 1613 Zdeněk Lobkowitz. — Landtagspamtkb. 1612. Fol. 16 und 17. — Anh. an Churpf. 24. April 1615. M. A. — S. Beil. Nr. CCCXIV,

reißen würden. Ein junger deutscher Fürst erzählte, der Erzherzog, hätte ihm gesagt: er frage nicht nach den Religionen, wenn Deutschland nur einig wäre! Sein Bruder Albrecht sei ein Sclave Spaniens. Dem Fürsten von Anhalt bemerkte er: wer vom Herzen gut deutsch sei, der würde weder Spanier noch die Holländer ins Reich begehren; er meinte, die Deutschen sollen ihre Sache ohne fremde Hilfe ausfechten.

Die vom Landtage gewählte Gesandtschaft, um vom Kaiser selbst die Confirmirung der durch den Erzherzog den mährischen Ständen gemachten Zusagen in der Form eines feierlichen Majestätsbriefes zu erbitten, hatte den Zweck der Sendung nicht erreicht. Der Kaiser ließ den Gesandten eine Antwort zustellen, wie sie keiner seiner Vorgänger gegeben hatte. Er ließ nämlich die Bitte um Erfolgung eines Majestätsbriefes über die Wiedervereinigungs-Urkunde ganz unbeantwortet, obwohl derselbe in einem Decrete (ddo. 10. October 1612) die Bestätigung jener Urkunde durch Erzherzog Max und andere, zwischen diesem und dem Landtage vereinbarten Beschlüsse früher gutgeheißen hatte.

Der Kaiser ging noch weiter und gab der Gesandtschaft sein Mißfallen zu erkennen, weil das Landrecht (zu Kunigunde) ohne seine Genehmigung, ganz wider die Verfassung, auf eine spätere Zeit verlegt wurde. Da diese Verlegung auf Antrag Zierotin's geschah, so war jener kaiserliche Ausspruch abermals ein deutliches Zeichen der Ungnade, welches den Samen der Zwietracht unter die Stände Mährens säete und der dem Landeshauptmann feindlichen Partei eine starke moralische Stütze gab.

Eine schwache Hoffnung belebte den Landeshauptmann, daß der Kaiser bei der Rückreise von Prag nach Wien durch Mähren (wo er am 16. und 17. November sich aufhielt) gnädiger sein und die schwebenden Fragen ordnen werde. Aber auch diese Hoffnung schwand, als der Kaiser incognito durch Mähren fuhr. Obwohl Zierotin drei Tage in seiner Nähe war, kamen jene Geschäfte nicht zur Sprache.

Diese wiederholten Zeichen der Ungnade konnten Zierotin nicht von seinem Entschluße abbringen: zu thun, was seines Amtes war, auszuführen, was der Landtag in den innern Fragen und in der Angelegenheit des Friedens beschlossen hatte. Mit furchtloser Energie trat er gegen seine Gegner auf. Als eine Urkunde

in die Landtafel im Auftrage des Hofes ungesetzlich eingetragen wurde, riß er die betreffenden Blätter aus diesem heilig gehaltenen Buche heraus, — was noch kein Landeshauptmann vor ihm zu thun gewagt hatte.

Die Gefahren, welche die Freiheit bedrohten, schärften Zierotin's Auge; er hatte ein lebhaftes und feines Gefühl erlangt, für jeden Versuch jenes Gut zu unterdrücken oder zu mißbrauchen.

Er hatte vernommen, daß das böhmische Landrecht ein von der sachfälligen Partei angefochtenes landrechtliches Urtheil der Prüfung des Kaisers unterwarf. Mit tiefer Entrüstung spricht sich Zierotin über diesen argen Fehler des Landrechtes gegen Wenzel von Budowa aus. Es war anfänglich sein Vorsatz, zu schweigen, „doch da er ein Böhme sei, von Geschlecht, Abstammung und Gesinnung, kann er nicht bergen, daß er von der unwürdigen Rolle, die das Landrecht spielte, tief ergriffen war, als diese einzige Stütze der Würde und Freiheit Böhmens vor die Schranken eines anderen Richters vorgeladen wurde."

Die Beleuchtung dieses Vorfalls durch Zierotin zeigt, welche hohe Bedeutung unsere Altvordern dem Landrechte beimaßen; es war ein Cultus, den sie der Magistratur widmeten, die in ihren Augen nicht als der Abglanz, sondern als ein Theil der Majestät selbst erschien. Er versichert, daß man immer gewohnt war, das Landrecht dem Könige vorzusetzen, da jenes von Niemanden gerichtet werden konnte, wohl aber über den König selbst zu richten berechtigt war. König und Landrecht seien nicht zwei Gewalten, sondern nur eine, so innig mit einander verbunden, daß selbst in Abwesenheit des Königs die Autorität und Majestät bei dem Landrechte verbleibe; es war Wratislaw von Pernstein, welcher diese kühne Antwort dem Kaiser Maximilian gegeben hatte. Der oberwähnte Vorgang des böhmischen Landrechts widerspach dieser seiner Stellung, indem es vor den Schranken eines andern Richtercollegiums erschien. Nichts änderte an diesem Fehlgriff, daß der König von Böhmen jenem Collegium vorsaß, denn immer hatte das Landrecht durch den Revisionsbeschluß im Könige nicht sein Haupt, sondern seinen Herrn anerkannt.

Zierotin war besorgt, daß daraus sich die Gewohnheit festsetze, gegen Aussprüche und Urtheile des Landrechts an den König zu appelliren, wodurch die alte Würde und das Ansehen desselben

vollends zerstört werden würde. „Die Unabhängigkeit der Gerichtshöfe," sagte er, „war das Palladium der Freiheit; würde die erstere angegriffen, dann ist die letztere auch in Gefahr."

Die Regierung des Kaisers ging jetzt unverwandt auf das Ziel los, den Schwerpunct der Verwaltung der Länder ins Centrum zu stellen, die k. Prärogative auszudehnen und zugleich mit diesem Streben der katholischen Religion das Uebergewicht zu sichern.

Die Ernennung der Landrechtsbeisitzer, welche bisher vom König in Folge eines Ternovorschlages des Landrechts ausging, versuchte man jetzt ohne diese Vorschläge durchzuführen.

Der Majestätsbrief für die Wiedervereinigung, welcher in einem an das Olmützer Dreikoniglandrecht gerichteten kaiserlichen Schreiben, Montag nach Dreikönig 1613, jedoch nur in Form eines Privilegiums, zugesagt wurde, war nun im Concept Herrn von Zierotin zugekommen; nicht allein strotzte derselbe von sinnstörenden Sprachfehlern, es wurde durch Weglassungen und Zusätze der Sinn des Vertrages zu Gunsten der k. Gewalt abgeändert. Der Landeshauptmann protestirte gegen den Ausdruck Privilegium; denn in der Wiedervereinigungs-Urkunde seien nur Rechte und nicht Vorrechte der mährischen Stände enthalten, sandte das corrigirte Actenstück dem Oberstkanzler zurück, und konnte nicht umhin, auch die dabei angewendete kleinliche List hervorzuheben.

Die Katholiken am Hofe waren so mächtig, daß sie den Kaiser bestimmten, sich des Herrn von Berka kräftig anzunehmen, während doch Berka im Jahre 1608 der Erhebung Mährens zu Gunsten Mathias' die größten Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Der Kaiser genehmigte nämlich, daß gewisse Forderungen Berka's an den Herrn von Schleinitz aus dem Verkauf von Meseritsch ihm (dem Kaiser) cedirt werden. Der Betrag dieser Forderungen wurde von Schleinitz bezahlt, die Valuta jedoch nicht an Berka ausgefolgt, sondern in Folge Anordnung des Landrechtes deponirt. Durch jene Cession hatte aber das Landrecht nicht mehr mit Berka, sondern mit einem ganz andern mächtigen Gläubiger (dem Kaiser) zu thun, den das Landrecht nicht acceptiren wollte. Indeß ein höherer Richter griff bestimmend in diese neu auftauchenden Wirren ein. Berka, der einst so viel Unheil über Mähren heraufbeschworen hatte, starb Ende 1613 unbeweint im fremden Lande.

Die Regierung wollte den Herrn von Zierotin bewegen, sogar einen Beschluß des Landtages unbeachtet zu lassen; sie verlangte, daß er die auf die Grenzvertheidigung im Vorjahre bewilligte Summe von 50,000 fl. vorausbezahle und der Hofkammer übergebe, während der Landtag die directe Ausbezahlung dieser Gelder an die Truppen angeordnet hatte.

Da die vom Erzherzog Maximilian auf dem Landtage gemachten Zusagen von der Regierung nicht zugehalten wurden, sah sich das Landrecht veranlaßt, abermals eine Gesandtschaft unter Leitung des Herrn Hynek Bruntalsky von Wrbna nach Hof zu senden, um die endliche Erfüllung jener Zusagen und einen definitiven Entscheid in der Troppauer Sache zu erbitten. Die Gesandtschaft erfuhr durch den Oberstkanzler Lobkowitz, dann auch unmittelbar vom Kaiser, daß in der Troppauer Sache abermals ein Aufschub eingetreten sei, weil die schlesischen Stände gegen die anberaumte Tagsatzung protestirten.

Aber auch in den anderen Puncten der Instruction war Herr von Wrbna nicht glücklicher. Die Erledigung der Bitte der Stände wegen der Fristung und Erlassung der Confiscationsstrafe wurde von der Hofkanzlei verschoben, weil die nöthigen Voracten in der Registratur nicht zu finden waren. Rücksichtlich der von den Ständen gewünschten Zurücknahme der verfassungswidrigen Ernennung Jankowsky's zum Landrechtsbeisitzer, erklärte jene Behörde, darüber antworten zu wollen, sobald sie das Verfahren, wie es unter Ferdinand, Max und Rudolph bei solchen Ernennungen beobachtet wurde, untersucht haben würde.

Aber auch das Landrecht zeigte sich unwillfährig; es verweigerte die Installation Jankowsky's vorzunehmen, insolange die Ernennungs-Formel nicht in verfassungsmäßiger Weise geändert werde, das ist, insolange der Kaiser darin nicht erklärt, diese Ernennung über Vorschlag der Stände verfügt zu haben. Das Beispiel Rudolph's, auf welches sich der Oberstkanzler in einem Schreiben an Zierotin berief, wurde verworfen und bemerkt, daß man sich eben, weil er die Verfassung verletzt, seiner Herrschaft entzogen hatte. Zierotin bittet um Erfüllung seines Ansuchens um Abänderung der allerhöchsten Entschließung, da doch Mathias versprochen hatte, die Stände bei ihren Privilegien zu belassen. Dennoch beharrte die Regierung darauf, in dem Schreiben sowohl

über die Ernennung Friedrichs Jankowsky zum Obersthoflehenrichter und Wilhelm's von Ruppa, an Stelle Lew's von Rozmital, zum Oberstlandrichter der von den Ständen gemachten Vorschläge nicht zu erwähnen.

Um den Kaiser nicht sehr zu erzürnen, versteht sich endlich das Landrecht dazu, sowohl diese Ernennungen anzuerkennen, wie auch Wolf Krinetzky und Wenzel von Zastřizl als Beisitzer im Landrechte aufzunehmen; es motivirte diesen Beschluß mit der Fiction, daß nur ein Expeditionsfehler von Seite der Kanzlei geschehen war; es bat aber, die Regierung möge künftighin die Verfassung und Gebräuche genauer beobachten.[6])

Erst jetzt wurde eine kaiserliche Commission, bestehend aus einigen der vornehmsten böhmischen Reichsbeamten: dem Oberstburggrafen von Böhmen, Adam von Sternberg, dem kaiserlichen Obersthofrichter und Kammerpräsidenten Wilhelm von Slavata, dem Oberstlandschreiber Johann von Klenau, Herrn Carl von Mraczek, Georg von Gersdorf und Prokop Dwořecky von Olbramowitz, um den Proceß des Oberstlandrichters Lew von Rozmital zu Ende zu führen, nach Mähren gesandt. Schon die Zusammensetzung der Commission zeigt, daß man bei Hofe dem Herrn Lew von Rozmital wohlwolle, denn Wilhelm von Slavata war ein sehr eifriger Katholik und ein entschiedener Gegner der ständisch-protestantischen Partei. Die Commission hatte den Auftrag: das Mißverständniß und die Zerwürfnisse zwischen den mährischen Ständen und Herrn von Rozmital auszugleichen. Gegen diese Formulirung protestirte Herr Carl von Zierotin, denn der mährische Landtag, sagte er, hatte beschlossen, daß über jenen ungehorsamen Landesoffizier strenges Gericht gehalten werde. Die Stände hatten ein lebhaftes Interesse daran, Würdenträger, die ihre verfassungsmäßigen Rechte zu Gunsten der k. Prärogative verletzten und die es mit dem Hofe hielten, zu strafen, der Hof dagegen beeilte sich dieselben in Schutz zu nehmen. Nachdem die Commissäre mehrere Tage über diese Fragen mit dem damals versammelten Landrechte Erörterungen gepflogen, erklärten dieselben, daß nach der Landes-

[6]) Cod. Diar. Nr. 5. Fol. 72. — Cod. V. Id. Dec. 1612. W. v. Budowa. S. Beil. Nr. CXXXXV. — Cod. Dox. 7. Jänner 1613, Zden. Lobkowitz. — S. Beil. Nr. CCCXIV.

verfassung vor jedem Proceß in Ehrensachen ein Vergleich vorausgehen müsse und daß dieser Vergleich nicht zwischen den Ständen Mährens und Rozmital, sondern zwischen diesen Ständen und den kais. Commissären festgestellt werden würde; das Landrecht nahm diesen Vorschlag an, wiewohl es nachgewiesen hat, daß das Vorausschicken der Vegleichsverhandlung nicht verfassungsmäßig sei. Die Bedingungen, unter welchen das Landrecht erklärte, von der gerichtlichen Verhandlung gegen Rozmital abzugehen, waren: 1. die Niederlegung des Amtes als Oberstlandrichter; 2. eine öffentliche Abbitte; 3. ein Revers, daß er das Landrecht niemals mehr beleidigen werde; 4. Arrest am Rathhaus durch eine gewisse Zeit.

Die kaiserl. Commissäre versuchten die Formel der Abbitte, worin Lew zu bekennen hatte, daß er den Tod verdient, zu mildern; was denselben jedoch nur theilweise gelang.

Die feierliche Abbitte vor dem Landrechte erfolgte, nachdem Lew der ersten und dritten Bedingung Genüge geleistet.

Als aber Herr von Zierotin dem Herrn von Rozmital verkündigte, daß er noch im Rathhaus durch einige Zeit gefangen gehalten werden müsse, bat er „um Gotteswillen,“ man möge auf seine zerütteten Vermögensverhältnisse Rücksicht nehmen und ihn sofort entlassen, da die vernachlässigte Bewirthschaftung seines Gutes seine Anwesenheit daselbst dringend verlange. Das Landrecht verkürzte hierauf diese Arreststrafe und beendete auf diese Art eine Streitigkeit, welche mehr als drei Jahre dauerte und dessen Geschichte den Beweis lieferte, wie auch das Strafverfahren von den Parteileidenschaften influenzirt war, wie die Cabinets- und ständische Justiz einander Schlachten lieferten. Es war allerdings Lew's Entfernung ein Sieg der Protestanten und der ständischen Partei; allein aus dem Gange des Processes konnten die Gegner dieser Partei doch die Ueberzeugung schöpfen, daß sie gerade als solche auf den Schutz des Hofes zählen konnten.

Ein wichtiger und für die Geschichte Oesterreichs folgenreicher Beschluß wurde gegen Ende des Jahres 1612 vom Hofe gefaßt: die Verlegung der kaiserlichen und königlichen Residenz von Prag nach Wien. Dieser Beschluß kam unvermuthet, da Prag dem Herrscherpaare gefallen hatte. Allein Gründe von besonderem Gewichte traten für die Ausführung jenes Wechsels ein. Man

sagte, daß der Kaiser näher dem Schauplatze der Türkenkriege sein wolle. Es scheint aber, daß er sich in Wien sicherer fühlte vor jenen stürmischen Vergewaltigungen durch die Stände Böhmens, deren Opfer Kaiser Rudolph zu wiederholten Malen gewesen war. Sonach ist diese Residenzverlegung unter die Maßregeln Khlesel's zu zählen, welche die Regierungsgewalt freistellen und concentriren sollte. Daß sie nicht die unbedeutendste war, zeigt das lebhafte Befremden, das die Böhmen über diesen Wechsel manifestirten und das einer völligen Mißstimmung Platz machte, als sie wahrnahmen, daß der Inhalt des königlichen Zeughauses, die Kanzleien und Registraturen nach Wien übersiedelten, daß Seine Majestät Entschlüsse in böhmischen Angelegenheiten in Wien faßte, wiewohl der Oberstkanzler von Böhmen stets am Hoflager lebte. Diese Mißstimmung fand ihren Ausdruck in dem Entschluße der Böhmen, Werbungen vorzunehmen und in dem ungestümen Verlangen der Stände nach Einberufung eines General-Landtages, um die bekannten „vier Puncte“, die Garantien der ständischen Freiheiten zum Beschluße zu erheben und durchzuführen.

Es war aber gerade dieser Beschluß, den Khlesel um jeden Preis verhindert oder doch nicht eher gefaßt wissen wollte, als es der Regierung möglich wäre, sich zuvor Geld und Mannschaft zu verschaffen. Der bevorstehende Türkenkrieg war der Vorwand, um beides von den Ländern zu begehren und dann zum Schutze der kaiserlichen Autorität anzuwenden.

Aus diesem Grunde waren die Haltung und die Beschlüsse des ungarischen Landtags von erhöhter Bedeutung. Eben jetzt, im Anfange des Jahres (1613) wurde zur Krönung der Königin ein Landtag nach Preßburg berufen. Herr von Zierotin richtete sein Augenmerk auf den Gang dieses Landtags und suchte durch seinen vertrauten Agenten in Preßburg, Paul Wolbram, einen indirecten Einfluß auf die Verhandlungen zu üben; er fordert diesen auf, ihm über die Stimmungen der Parteien, die wahren Absichten der polnischen Gesandtschaft, die sich in Preßburg einfand, und über die Ursache der Anwesenheit Khlesel's Bericht zu erstatten. Auch wollte Zierotin wissen, ob sich die Nachricht bewahrheite, daß Erzherzog Ferdinand die Statthalterschaft während des Kaisers Reise zum deutschen Reichstage übernehmen werde. Die Beschlüsse des Landtags in der siebenbürgischen und

türkischen Frage waren maßgebend; davon hing der Krieg oder Frieden, das Wohl oder Weh' der übrigen Länder ab. — Zierotin schrieb, Wolbram möge die Führer des Landtages in ihrem Vorsatze, sich die letzten Vorgänge in Oesterreich zum warnenden Exempel dienen zu lassen, bestärken. Dort ließ man sich geduldig mit leeren Worten abspeisen. Die Ungarn hingegen mögen durchaus keine königliche Proposition in Erwägung ziehen, bevor ihre Beschwerden nicht erlediget wären. Die Verbindung mit dem ungarischen Landtage war Herrn von Zierotin so bedeutungsvoll und wichtig, daß er Wolbram, der sich nach Hause sehnte, eine ansehnliche Summe versprach, wenn er bis zum Ende des Landtags in Preßburg ausharren würde, um ihm noch ferner Nachrichten einzuschicken. Die Besorgnisse des Herrn von Zierotin waren jedoch nicht begründet; denn der Landtag durchschaute die Zwecke, welche der Hof mit der Führung eines Krieges verband und mißbilligte den Vorgang gegen Siebenbürgen. Der Landtag schloß einen für dieses Land günstigen Vergleich, wobei das Recht Siebenbürgens, den Landesfürsten frei zu wählen, anerkannt wurde. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß der König keinen bewaffneten Zug gegen Siebenbürgen ohne Zustimmung des Landtags unternehmen dürfe.

Ungeachtet dieser Niederlagen ließ sich der Hof nicht beirren in den Versuchen, die Autonomie der Länder zu beschränken und durch directen Verkehr mit einzelnen Körperschaften die Autorität der autonomen Behörde abzuschwächen. Die Stadträthe von Brünn und Olmütz erbaten sich, mit Umgehung des Landeshauptmanns, unmittelbar vom Kaiser Verhaltungsbefehle gegen ihre Bürger; denn es hatten Ungehorsam und Mißachtung der Stadtobrigkeit, besonders unter dem protestantischen Theile (die Mehrheit) der Stadtbevölkerung zugenommen, weil gegen die Zusage, daß auch Protestanten zu den Stadtämtern zugelassen werden, nur Katholiken in den Stadtrath zu Brünn und Olmütz berufen wurden. Der Hof ermunterte die Stadträthe, die Ungehorsamen zu bestrafen und die Gefügigen zu belohnen, und versprach sie in der Ausübung ihres Amtes gegen was immer für Einsprache — damit waren jene gemeint, welche verfassungsmäßig die Landesoffiziere erheben konnten — zu beschützen.

Von diesem Augenblick an benahmen sich Brünn und Olmütz wie reichsunmittelbare Städte, die verhaßte Macht des von den

katholischen Patriziern angefeindeten Landeshauptmanns und des Adels wurde völlig ignorirt, die Befehle des letzteren nicht beachtet. Zierotin hätte dafür, wie er selbst in den Sitzungen des Fastenlandrechtes bemerkte, die Städte bestrafen, ihnen Beistand und Rechtshilfe verweigern sollen, er zog jedoch den loyalen und milderen Weg der Beschwerde vor. Das Landrecht bat über Zierotin's Antrag den Kaiser, die Städte auf den verfassungsmäßigen Boden, auf die in der kaiserlichen Vollmacht dem Landeshauptmann ertheilten jurisdictionellen Rechte und Befugnisse hinzuweisen. „Dieser sei des Königs Statthalter; die Regierung Seiner Majestät möge keine Klage der Städte annehmen, wenn der Landeshauptmann zuvor nicht ein Erkenntniß geschöpft hatte." In dieser Beschwerde bat ferner das Landrecht, die Rechte und Freiheiten des Landes, die nun so häufig ein Gegenstand des Angriffes sind, zu beschützen. — Die Stände erhielten hierüber keine Antwort und die Stadträthe beharrten auf der verfassungswidrigen Bahn.

Die königl. Städte waren dem Hofe stets ein willkommenes Gegengewicht gegen den Adel und wurden jetzt des ersteren verläßliche Werkzeuge. Brünn und Olmütz waren schon gewonnen, auch die übrigen sieben königl. Städte wären wahrscheinlich den gleichen Weg mit diesen gewandelt, wenn die Regierung in der Religionsfrage tolerant gewesen wäre. Aber gerade hierin glaubte der Hof die lang geübte Nachsicht aufgeben und gegen die Andersglaubenden in den Städten mit aller Strenge verfahren zu müssen. Durch diese, der römischen Curie und Spanien gemachte Concession schwächte die Regierung selbst jene Maßregel ab, von welcher sie eine Kräftigung ihrer Autorität erwartet hatte, indem die Regierung der treuen Unterstützung des größten Theils des Bürgerstandes beraubt wurde.

Die factisch erlangte Immunität der Stadtobrigkeit in Brünn und Olmütz von der Jurisdiction des Landeshauptmanns, wurde nun angewendet, um den protestantischen Bürgern den sonst erlaubten Besuch des Hausgottesdienstes protestantischer Barone in den Städten zu untersagen. Dieses Verbot erbitterte die Stimmung der Protestanten. Um ihren Widerstand gegen diesen Druck nachhaltig zu machen, organisirten sich dieselben als Gemeinden, hielten Versammlungen, wählten Directoren, welche eine Gerichtsbarkeit

sich anmaßten und Schreiben im Namen der Gemeinde erließen. Es war dies ein protestantischer Stadtrath neben dem katholischen. So tief drang im bürgerlichen und öffentlichen Leben die Glaubensspaltung! In Brünn war es der Hausprediger des Herrn Andreas von Pucheim, welcher in einer Vorstadt öffentlichen Gottesdienst hielt. Bürger Hirsch mit noch anderen Olmützer Bürgern wurden wegen des Besuches des Gottesdienstes im Hause des Herrn Bernhard von Zierotin vor den Kaiser nach Wien citirt. Der Landeshauptmann versuchte es, sich für diese zu verwenden, weil sie als Gewerbsleute durch die Abwesenheit vom Hause namhafte Verluste in ihren Geschäften erleiden und nicht die Urheber der Abhaltung des protestantischen Gottesdienstes waren. Zierotin schrieb in dieser Sache wiederholt an den Oberstkanzler und führte den Beweis, daß in Wien kein Tribunal vorhanden sei, welches berechtiget wäre, über mährische Bürger Recht zu sprechen. Er erwähnte, daß die Stände sich auch um diese Sache annehmen würden und durch Nichterfüllung seiner Intercession zu Gunsten jener Olmützer Bürger das Gebäude der Eintracht und Gleichberechtigung, welches er mit so vielen Mühen und Kämpfen in Mähren aufgerichtet, zusammenstürzen würde; er ruft Gott zum Zeugen an über die Reinheit und Treue seiner Absichten. Er sagte, daß in diesen Vorgängen gegen die Protestanten keine gleiche Behandlung liege. Er sah vielmehr darin eine Unterdrückung, „wenn die eine Partei ißt und trinkt, die andere nur zusieht!"

Gegen die Anordnung des Kaisers, nach welcher den Protestanten zu Olmütz und Brünn der Besuch eines protestantischen Privat-Gottesdienstes untersagt wurde, hatte er eine Vorstellung vorgebracht und zugleich die Bemerkung gemacht, er wolle diese Fragen auf die Tagesordnung des Landtags bringen, damit aus „einem geringen Anfang nicht Aergeres und Größeres entstehe."

Diese straffe Durchführung der Restaurationspolitik erweckte den Zorn der Protestanten. Sie rächten sich durch Pasquille und Karrikaturen. In Schönberg wurden auf jenem Galgen, welchen Oberst Petz zur Aufrechthaltung der Disciplin seiner Truppen am Platze errichtet hatte, sechs Bilder angenagelt gefunden. Es waren die Porträts des Cardinals von Dietrichstein, des Bischofs von Neisse (Breslau) und anderer fürstlicher Personen. Diese Frevel wurden bald im Lande ruchbar und es war Sitte unter

den Feinden der Katholiken — sogar in der bischöflichen Stadt Kremsier, wenn man einander begegnete, auf die Frage, wo ist der Bischof von Olmütz? zu antworten: er hängt zu Schönberg am Galgen; wo ist der Bischof von Neisse? er hängt zu Schönberg am Galgen, und so fort bei allen in Effigie Gehängten.

In einer anderen Stadt, welche durch zwei Jesuiten-Missionäre besucht ward, sang der Nachtwächter:

Ihr lieben Herren last Euch sagen,
Der Teuffel hat zwey Wölff eingeschlagen;
Bewahrt den glauben und das liecht,
Undt werdet doch katholisch nicht,
Behütte Euch Gott der Herre.

In Sternberg wurde die Todaustreibung, welche gewöhnlich zu Mittfasten stattfand, parodirt, indem man der Figur des Todes, jene des Papstes substituirte, und diesen „zur Stadt austrieb;" auch das Lied, welches hiebei gesungen wurde, ward travestirt, und begann mit der Strophe:

So treiben wir den Pabst aus
Durch Unsere Statt zum thor hinaus
Mit seinen betrug und listen
Als den rechten Antichristen . . .

Die katholischen Stadträthe von Brünn und Olmütz ließen sich durch jene Vorstellung Zierotin's in ihrem Verfahren nicht beirren, sie übten gegen ihre protestantischen Mitbürger eine eiserne Strenge aus, es wurden deren so viele eingekerkert, daß kein Platz mehr in den Gefängnissen der Stadt vorhanden war.

Zierotin konnte in dieser Frage nichts weiter thun, weil sich die Stadträthe seiner Jurisdiction factisch entzogen hatten. Es stand ihm kein anderes wirksames Mittel zu Gebote, da sie in diesen ihren Ausschreitungen vom Hofe unterstützt wurden, als die Gewalt und diese wollte er nicht anwenden.

Mathias berief in Folge der erwähnten Vorstellung Herrn von Zierotin nach Wien, um ihm seine (des Kaisers) Ansichten in Religionssachen unmittelbar mitzutheilen. Zierotin vermuthete, seine Feinde wollten ihm einen Schimpf bereiten, und glaubte, daß darin die eigentliche Ursache seiner Berufung zu suchen sei. Allein es war dies nicht der Fall. Der Kaiser war ihm gnädig und empfahl ihm das Land während seiner Fahrt zum Reichstag.

Er forderte ihn dringend auf, die kirchlichen Neuerungen hintanzuhalten. Der Kaiser theilte ihm mit, daß Erzherzog Ferdinand sein Statthalter in Oesterreich sei, mit diesem solle Zierotin gute Correspondenz halten. Zierotin entwickelte darauf Seiner Majestät, was als Neuerungen und was als altes Recht rücksichtlich der Religion anzusehen sei. Die protestantischen Barone waren nach dem alten Rechte befugt, in ihren Stadtwohnungen Gottesdienst abhalten zu lassen, nur dürfte dieser nicht öffentlich sein. Der Kaiser schien in Folge dieser Darstellung beruhigt. Der Oberstkanzler dagegen gab ihm den strengen Auftrag, die deutschen Prediger nicht zu dulden, worauf Herr von Zierotin erwiderte, darüber keine Zusage machen zu können.[7]) Zierotin war mit seinem Aufenthalt in Wien zufrieden und reiste zurück; er zweifelte jedoch, daß man dort durch seine Erklärungen befriedigt worden sei.

Der Stadtrath von Brünn entließ jetzt nach Rückkunft Zierotin's die gefangenen Protestanten gegen Bürgschaft und gab sich den Anschein, als ob es über Zierotin's und des Cardinals Fürbitte geschehen wäre. Dies war jedoch ganz unrichtig. Zierotin hatte dem Stadtrathe, wie er sich ausdrückte, die Ehre der Fürbitte nicht erwiesen. Wahrscheinlich mag die Darstellung der Eigenmächtigkeiten desselben durch Herrn von Zierotin in Wien das für die gefangenen Bürger günstige Ergebniß hervorgebracht haben.

Die Restaurationspolitik des Hofes wurde gleichmäßig auch auf die andern Länder ausgedehnt. In Unterösterreich sind Zusammenkünfte der Stände, wenn die königliche Genehmigung hiezu nicht zuvor eingeholt wurde, als unstatthaft erklärt worden. Die Oesterreicher hielten dennoch eine Versammlung ab, die aber von den katholischen Ständen nicht besucht wurde.

Den Oberösterreichern wurde die jetzt wieder begonnene Correspondenz mit den Unionsfürsten untersagt; sie entschuldigten sich mit der Angabe, daß diese Correspondenz nur mit denjenigen

[7]) Cod. Dox. 17. Juni 1613 Georg Nachod. — 2. Juni 1613, Lipa über die Alerowitzer Wiedertäufer. — Cod. Blaud. Fol. 272. Bericht der Stadt Schönberg ddo. 23. April 1613. — Geschichte der Glaubensreformation in der Stadt Sternberg. Fol. 3. Cerr. Slg. MS. L. A. Nr. 144. Das ganze Lied vom Todaustreiben ist in der Beilage Nr. CCCXIV. abgedruckt.

Unionsfürsten stattfinde, welche die Stände dem Könige im Jahre 1608 benannt hatten; damals habe Seine Majestät keine Einwendung dagegen erhoben.

Zu Raab und Skalic in Ungarn wurde kein evangelischer Prediger geduldet und die Turoczer Propstei thatsächlich den Jesuiten durch Cardinal Forgách eingeräumt.

Ungeachtet der deutlichen Meinungsäußerung des ungarischen Landtags hatte der immer kriegerisch gesinnte Hof jetzt abermals einen Anlaß gefunden, in Siebenbürgen einschreiten zu lassen. Die Türken boten selbst die Gelegenheit, indem sie zu Gunsten ihres Schützlings, des Bethlen Gabor, aggressive Bewegungen machten. Dieser hatte den Fürsten Bathory aus Siebenbürgen verjagt und mit Hilfe der Türken, welche im September 1613 in das Land eingedrungen waren, sich selbst auf den Thron emporgeschwungen. Mathias wollte Bethlen nicht anerkennen und sollte, wie er sich ausdrückte, selbst der Friede mit den Türken gebrochen werden.

Diese Kriegsgefahr bestimmte die mährischen Stände, Rüstungen vorzunehmen. Carl von Zierotin wurde ermächtigt, ein Darlehen auf Rechnung des Landes abzuschließen. Zierotin's Absicht war es, die Truppen mehr gegen allenfällige Gewaltmaßregeln der Regierung im Innern, als gegen die Türken aufzustellen. Die römisch-spanische Partei hatte diese Absicht aus den Dispositionen Zierotin's erfaßt und ihm ihre Unzufriedenheit zu erkennen gegeben. Da dieselbe dem Landeshauptmanne nichts anhaben und gegen ihn nicht offen und direct auftreten konnte, versuchte sie es, ihn durch Schmälerung seiner Autorität zu bewegen, das Amt als Landeshauptmann niederzulegen. So gelang es dem Cardinal in Mähren, Gelder, welche Zierotin und der Landtag zum Behufe der Einführung der Posten nicht bewilligen wollten, ohne Wissen des Landeshauptmanns und auf andern Wegen herbeizuschaffen. Der Cardinal erbat sich zu diesem Zwecke von der Regierung die Erlaubniß, von den Prälaten Mährens eine Geldbewilligung zu erlangen. Der Cardinal wandte sich auch an die königlichen Städte, um diese seine, den „Practiken dienende Erfindung" (wie Zierotin die Posten nannte), durchzuführen. Die Opposition, welche die Stadt Iglau im Schooße des Städtetags dagegen erhob, war ohne Erfolg, weil die Mehrheit der Städte und die Prälaten den

Anträgen des Cardinals zustimmten. Es war dies ein Zeichen des stark entwickelten Selbstvertrauens der Hofpartei, da durch jene curiatim und ohne Intervention der oberen Stände gefaßten Beschlüsse die Prälaten und Städte sich von diesen geradewegs trennten. Die Ersteren waren auf den Punct gelangt, die Letzteren zu ignoriren, sie nicht zu fürchten.

Es ist übrigens beachtenswerth, daß eine für das Gemeinwohl so nützlich gewordene Anstalt, wie die Post, die ihren Ursprung dem Interesse verdankt, welches der Hof und dessen Anhänger an eine schnelle und regelmäßige Verbindung der Länder mit dem Sitze der Centralregierung hatten durch die Anhänger der Landes- und Gewissensfreiheit und der nationalen Unabhängigkeit bekämpft wurde. Je mehr Fäden zum Centrum führten, desto leichter, dachten diese, sei die Unterdrückung. Jener Schritt, welcher auf der Bahn der Centralisation gemacht wurde, war aber zweifellos ein Fortschritt auf dem Felde der Gesittung.

Nachdem die erwähnte Geldbewilligung stattgefunden hatte, kam diese verfassungswidrige Procedur durch den Iglauer Bürger Hinconius zur Kenntniß des Landeshauptmanns! Darauf antwortete ihm Herr von Zierotin: „Die Hand Gottes ist wider Mähren gerichtet, die Feinde stärken sich, der lateinische und griechische Antichrist wenden sich gegen uns."

Die Hofkammer ertheilte den ständischen Finanz-Beamten directe Befehle in Executions-Angelegenheiten, statt diese Aufträge dem Landeshauptmann mitzutheilen. Zierotin gab dem Herrn von Schleinitz zur Vermeidung von Verantwortungen vor dem Landtage den Rath, sich um diese verfassungswidrigen Befehle nicht zu kümmern. In derselben Zeit wurde ein kaiserliches Mandat erlassen, welches die gerichtliche Verhandlung gewisser privatrechtlicher Klagen gegen Lew Burian Berka zu vertagen befahl, — ein Eingriff in den Lauf der Justiz, der bisher ohne Beispiel war.

Auf diese Vorgänge hinweisend, bemerkte Herr von Zierotin in einem Briefe an Wrbna, „daß von dem Zeitpuncte, in welchem Mähren sich der Jurisdiction der böhmischen Hofkanzlei wieder unterwarf, zahllose Zerwürfnisse entstanden seien, so zwar, daß man die Wiedervereinigung mit Böhmen tief beklagen müsse."

Wenn auch die Regierung auf dem Wege der Reaction nicht ohne Erfolg gewandelt war, so hatte doch Khlesel erkannt,

daß der Geist der bisherigen inneren Politik, nämlich die Restauration, sich weiter nicht behaupten lasse, ohne denselben nöthigenfalls mit Gewaltmaßregeln Nachdruck zu geben. In allen Ländern wuchs die Unzufriedenheit, der Widerstand. Khlesel war daher bedacht, sich Geldhilfe zu verschaffen, um Truppen zu werben. Der ostensible Grund war die Bedrohung Ungarns, der gesammten Christenheit durch die Türken; der Krieg in Siebenbürgen ward hervorgerufen, wie bekannt, um den Anlaß zu finden, der Truppenanwerbungen rechtfertigen sollte. Allein die Landtage der Länder kannten jene Absichten des Hofes genau, und hatten, wie der ungarische und der mährische, statt Hilfe zu genehmigen, auf Abschluß eines Friedens hingewiesen. Die Unterhandlungen des Kaisers mit fremden Mächten waren auch nicht von Erfolg gekrönt. Spanien war zu einer Unterstützung geneigt, allein nur unter gewissen Bedingungen, wenn nämlich sich Mathias in der Nachfolgefrage willfährig zeigen würde. Die römische Curie hingegen schlug das Verlangen ohne Umschweife ab. Es blieb ihm nur noch die Hoffnung auf deutsche Hilfe.

Der Reichstag, welcher die gewünschten Bewilligungen aussprechen sollte, begann im August 1613. Der Kaiser hatte es schon früher unternommen, den Reichsfürsten die Nothwendigkeit der Türkenhilfe zu schildern, da der Erbfeind Einfälle in Siebenbürgen mache und die Christenheit bedrohe. Er hatte sich umfassende Gutachten von der Hofkammer und vom Hofkriegsrath über die Nothwendigkeit der Errichtung einer „continuirenden Miliz" (stehendes Heer) vorlegen lassen, welche die Grundlage der kaiserlichen Reichstagspropositionen werden sollten. Die reformirten Reichsstände mißtrauten jedoch der Schilderung des Kaisers und ließen durch Anhalt bei Zierotin anfragen, ob sich die Angaben Mathias' bewahrheiten und ob die Länder bereits Geldhilfe bewilligt hätten. Herrn von Zierotin's Antwort ging dahin, daß diese Hilfen nicht zu gewähren seien, weil es sich nicht um Unterjochung der Türken, sondern um Unterdrückung der Religion und Freiheit in den Ländern handle. Diese Antwort ist es, welche schon in vorhinein das Schicksal des Reichstags entschieden haben mochte. — Die reformirten Reichsfürsten hatten sich durch bessere Organisation der Union und durch den Abschluß eines Bündnisses mit König Jakob von England, der sich als Nachfolger in der Politik

Heinrich's IV. wider Spanien, Rom und das Haus Habsburg betrachtete, im Vorjahre so weit gekräftigt, daß sie noch die letzten Bande der Reichsdisciplin vollends sprengen konnten. Ueberdies gab es auch persönliche Ursachen der Animosität jener Fürsten gegen Mathias. Dahin gehörte vornehmlich die Verweigerung des Indultes für den weltlichen Administrator des Erzbisthums Magdeburg, nachdem dieser, wie es scheint, ein bezügliches Versprechen von Mathias erhalten hatte; der Papst und der König von Spanien gaben, ungeachtet des Kaisers wiederholten Bitten, der Ertheilung des Indultes ihre Zustimmung nicht und hatten dadurch die allgemeine Verwirrung noch vermehrt. Es war ein schlimmes Vorzeichen, daß die reformirten Fürsten zum Reichstag nicht in Person kamen und entschlossen waren, sich nicht mehr majorisiren zu lassen, keine Hilfe zu gewähren, wenn nicht ihre altbekannten Beschwerden zuvor erlediget werden würden.

Die unerhörte Theorie, daß nicht immer die Stimmenmehrheit im Reichstage zu entscheiden habe, rief natürlich die Erbitterung des katholischen Theils hervor. Der Kaiser sah darin nur den Vorwand, um sich vom Reichsverbande völlig loszulösen und dem Reichsoberhaupte den Gehorsam aufzusagen. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit war abhanden gekommen und die Particularinteressen der Reichsstände gewannen auch formell die Oberhand über jene des Reichs. Die Nichtanerkennung der Stimmenmehrheit war eine verkappte Kriegserklärung der föderirten deutschen Staaten unter einander. Bevor es zu einer gewaltsamen Entscheidung kommen sollte, versuchte der biedere Erzherzog Max einen versöhnlichen Weg. Es sollte nämlich eine Commission aus katholischen und protestantischen Reichsfürsten zusammengestellt werden, welche die Beschwerden beider Religionstheile untersuchen und Vorschläge zu deren friedlicher Lösung entwerfen sollte. Sie erhielt den Namen des „Compositionstages“ und Speier wurde vom Kaiser als der Ort bezeichnet, wo diese Commission ihre Arbeiten beginnen sollte.

Diese Aussicht auf einen friedlichen Weg zur Lösung konnte den großen Riß im Reichstage nicht mehr heilen. Nur die Katholischen bewilligten dem Kaiser einige Hilfe, die Reformirten nicht, ja sie protestirten gegen den Reichstagsabschied, da sie nicht mitvotirt, und versagten den Beschlüssen des Reichstages die Aner-

kennung, obwohl Zuñiga mit großen Summen die Opposition zum Schweigen zu bringen suchte. Es scheint aber, daß es weder den reformirten Fürsten, noch dem kaiserlichen Hofe um den Frieden Ernst war; denn der Compositionstag wurde unter allerlei Ausflüchten immer verschoben, obwohl der bekannte, geschäftserfahrene Reichspfennigmeister Geizkosler, der jetzt häufig von Mathias zur Begutachtung wichtiger Fragen aufgefordert wurde, dem Kaiser rieth: sich weder um den Papst noch um andere Potentaten zu bekümmern und im Geiste seines erlauchten Großvaters Ferdinand diesen Compositionstag so bald wie möglich in Wirksamkeit treten zu lassen.

Die deutschen Fürsten der Union hatten durch die Bündnisse mit England und mit Holland auch die Politik dieser Länder mit in ihr Programm aufgenommen, sie begegneten sich in dem gemeinsamen Ziele, die Reichskrone keinem Habsburger mehr zu geben. Jakob, der durch Vermählung seiner Tochter mit dem jungen Churfürsten von der Pfalz ein unmittelbares Interesse an den deutschen Fragen nahm, hatte schon von Königskronen für den Churfürsten laut geträumt und gesagt, daß die Zeit nicht fern sei, in welcher Friedrich die Krone von Böhmen erlangen würde.

Diesen Bestrebungen gegenüber war der Kaiser entschlossen, die Frage nur mit dem Schwerte zu entscheiden, denn bei den Reformirten fand er keinen Gehorsam mehr. Besonders verhaßt waren dem Kaiser die Union und die Liga; er sah darin mit Recht Anstalten zur Verkleinerung seiner Autorität; die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten wurden dadurch verschärft, die Reichsstände zur Tragung der Reichssteuer weniger geneigt, weil die Unionscassen viel Geld in Anspruch nahmen. Er bewarb sich überall um Gutachten über die Art, wie diese anarchischen Verbindungen aufzulösen wären. Leider war dieses Uebel so weit vorgeschritten und so tief eingewurzelt, daß der treue Churfürst von Sachsen wohl des Kaisers Ansichten über die Unionen theilte, aber auf die Auflösung nicht einrathen konnte. Auch Rom und Spanien sprachen sich im Sinne Mathias' aus, doch dürfe, sagten sie, die katholische Liga nicht aufgelöst werden, insolange die Union noch bestehe. Spanien war sogar entschlossen, den Vertrag mit der Liga zu erneuern, um nicht durch seinen Rücktritt „die Häretiker" zu ermuthigen. Mathias verfiel auf den Gedanken, die Auflösung

jener Verbindung dadurch factisch durchzuführen, daß er eine dritte Liga, eine Liga zur Aufrechthaltung der kaiserlichen Autorität im deutschen Reiche vorschlug und auf ein rasches Zustandekommen derselben hoffte, weil Fürsten beider Confessionen keinen Anstand nehmen würden, dieser Liga als Mitglieder beizutreten.

Seit Jakob's Beitritt wurden die Bemühungen der Union, die Stände der österreichischen Länder zur Abschließung einer Conföderation zu bewegen, immer lebhafter. Tschernembl war der Ansicht, daß eben der rechte Augenblick gekommen war, den im Vorjahre zurückgelegten Plan einer Verbindung mit den unirten Fürsten in Verhandlung zu nehmen. Er forderte Zierotin auf, einen entscheidenden Schritt zu thun; doch auch jetzt konnte sich dieser nicht dazu entschließen, denn er erwartete keine Erfolge von jenem Bunde und machte die früher oft angeführten Motive geltend: die Uneinigkeit der deutschen Fürsten, ihre Gewohnheit, aus Oesterreichs inneren Unruhen Vortheile für sich zu ziehen. Diese Bundesgedanken flößten ihm ferner die Besorgniß ein, daß durch eine solche Conföderation die Katholiken zur Ergreifung der Waffen gereizt würden, daß die Spaltung, welche im Reiche klaffe, auch die anderen Länder ergreifen würde, daß ein zerstörender Krieg dann die Folge sein müßte. Die Conföderationen, welche Herr von Zierotin anstrebte, waren die der Stände Oesterreichs unter einander, zunächst eine Verbindung der Oesterreicher mit den Böhmen, um darauf seine Ideen einer Realunion weiter zu bauen. Einer oberösterreichischen Gesandtschaft, die an ihn abgeordnet war, gab er die nöthigen Instructionen in dieser Richtung. Von diesem Gesichtspuncte billigte er es, daß ein Ausschuß der oberösterreichischen Stände zu dem niederösterreichischen Landtag abgeordnet wurde; er sprach hiebei die Hoffnung aus, daß die Unterösterreicher, welche durch das Hofleben verweichlicht waren, dadurch ermannt würden.

Nicht alle Häupter der Stände Oesterreichs hatten die Sachlage so richtig erfaßt, wie Zierotin; es scheint vielmehr, daß Unterhandlungen von Böhmen und Oesterreich aus mit den Unirten stattfanden, weil König Jakob mit so großer Zuversicht von der Wahl seines Schwiegersohnes zum König von Böhmen sprach, und durch englisches Gold, welches seine Agenten in Prag ausstreuten, die Sympathien der protestantischen und der Brüderbevölkerung Prags zu gewinnen suchte. Auch der englische Gesandte

in Wien stand mit den vornehmsten Landherren Oesterreichs in lebhaftem brieflichem Verkehre.

Das Gefühl, eine Niederlage im Reichstage erlitten zu haben, erweckte in Khlesel nicht die gleichen Gedanken wie bei Mathias. Als scharfer Beobachter der Situation entdeckte er bald, daß seine Stellung nur dann gesichert sei, wenn er das bisherige schroffe Benehmen gegen die protestantischen Stände des Reiches und der Länder aufgeben und durch ein schlaues „Laviren" den Status quo erhalten würde. Er wurde eine Art „Politicus," ein „Trimmer" doch mit katholischer Farbe. Man nannte nach den Parteibildungen jener Zeit diejenigen, welche die weltlichen Interessen den geistlichen vorzusetzen geneigt waren, „Politiker." Diejenigen, welche keine Toleranz kannten und nur in schroffster Weise ihr Programm durchführen wollten, die „Extremisten." Von Zierotin, der auch eine Art Politiker war, unterschied sich Khlesel dadurch, daß jener ganz und gar Protestant war und ein klares, deutliches Programm hatte, während Khlesel ohne irgend welche Principien um den Preis der Erhaltung seiner Stellung mit Jedermann transigirte.

Folgen wir der Entwicklung der Thatsachen, welchen die mildere und versöhnlichere Auffassung der ständischen Dinge von Seite Khlesel's zugeschrieben werden muß.

Wir wissen, daß König Philipp auf Mathias drang, einen Nachfolger zu bestimmen, daß Spanien seinen starken Arm nur um den Preis, daß Mathias sich in der Nachfolgefrage willfährig zeigen würde, leihen wollte. Zugleich war aber Don Philipp unter allen Umständen entschlossen, die österreichischen Länder für das Haus und die Religion zu retten. Der Papst ermahnte ihn unmittelbar nach der Wahl Mathias', mit fester Hand in Deutschland und in Böhmen einzugreifen; er habe dem König zu Willen sich für Mathias entschieden, jetzt möge der König thun, was in Sachen des Katholicismus seines Amtes ist. Zuñiga war genau unterrichtet von der gefährlichen Lage der Dinge in Böhmen, er gab es fast auf, nach dem Tode Mathias wieder einen Habsburger an der Spitze dieses Königreichs zu sehen. Er war überzeugt, daß man nach Mathias' Tode die Wahl des Erzherzogs Max nur mit größter Anstrengung zum König von Böhmen durchsetzen würde. Er benöthigte zu diesem Zwecke viel Geld und bat

deßhalb den König um schleunige Absendung der nöthigen Summen. Spanien hatte aber auch andere dynastische Zwecke vor Augen; wir wissen, daß es die Linie Philipps und nicht die Gratzer auf den böhmischen Thron erheben wollte. Erst als Zuñiga den Hausvertrag vom December 1611 nicht gleich unterzeichnen wollte, schöpfte Ferdinand Verdacht und war darüber sehr verstimmt. Es fanden nun lange Unterhandlungen statt, in der Absicht, Mathias für die spanischen Ideen zu gewinnen. Der Bischof von Wien war jedoch überzeugt, daß wenn irgend ein Nachfolger ernannt werden würde, möge es nun ein Infant oder Erzherzog Ferdinand sein, sein Einfluß schwinden müßte. Er wendete daher alles daran die Lösung dieser Frage zu verschieben. Er war bemüht, die Hilfe Spaniens überflüssig zu machen, damit die Nachfolgefrage nicht erlediget werde, denn jene Hilfe war nur um diesen Preis zu erkaufen. Die Hilfe Spaniens war in der That zu entbehren, wiebald sich die Lage der Dinge in Oesterreich friedlich gestalten würde. Daher erklärt sich das plötzliche und versöhnlichere Auftreten Khlesels. Schon auf dem Reichstage war seine Nachgiebigkeit aufgefallen, so daß man ihm den Vorwurf machte, er begünstige zu sehr die Protestanten. Zu den sinnreichen Mitteln, diese dem Bischof von Wien und seinem Einfluße drohende Gefahr für kurze Zeit zu beseitigen, gehörte die von Khlesel erfundene Schwangerschaft der Kaiserin; es gelang ihm, einst diese Täuschung bis zu dem Augenblicke zu erhalten, in welchem Vorbereitungen zur bevorstehenden Niederkunft getroffen werden sollten und die Taufgeschenke für das kaiserliche Kind schon angekommen waren. Es ist jedoch diese Wendung des Bischofs von Wien nicht so zu verstehen, als ob derselbe die Restaurationspolitik aufgegeben und nicht auf die Unterstützung einer Armee gedacht hätte. Er wollte nur die Erreichung seines Zieles zuerst durch List und Corruption versuchen und wenn seine Kunstgriffe erfolglos geblieben wären, zur Gewalt die Zuflucht nehmen; daher vernachlässigte er nicht jene Wege, die zur Errichtung eines stehenden Heeres führen konnten. Kein besserer Ausdruck für diese Politik, als das von Geizkofler ausgesprochene „Laviren."

Am Hofe des Kaisers gab es daher jetzt zwei Parteien: die eine, deren Seele Zuñiga, später Erzherzog Ferdinand war, an welche sich der Graf von Zollern und Buquoi u. A. anschloßen,

war die Partei der Extremisten, und die andere, an deren Spitze Khlesel stand, war die Partei, welche für versöhnlichere Maßregeln den Ständen gegenüber stimmte. Von jetzt an machten sich zwei entgegengesetzte Strömungen in Wien geltend, die einander bekämpften. Es war aber Mathias durch Khlesel so beherrscht, daß schließlich dieser immer Recht behielt und seine Politik entscheidend durchdrang, wenn auch die Erzherzoge und Zuñiga das Project der Truppenanwerbungen aufrecht erhielten und wie es die nächste Folge zeigen wird, theilweise in's Werk setzten.

Es war nun für Mathias eine sehr peinliche Sache, die so oft zugesicherte und verschobene Ausschreibung des böhmischen Landtages jetzt abermals zu vertagen. In seinen Erwartungen ausgiebiger Hilfe durch fremde Potentaten, fand sich Mathias getäuscht, die letzte Hoffnung, der Reichstag, hatte der kaiserlichen Autorität einen Schlag versetzt, deren Folgen durch die Bewilligungen der katholischen Stände nicht aufgewogen werden konnten. Mit diesem entmuthigenden Bewußtsein hätte Mathias vor einen Landtag in Böhmen treten müssen, welcher durch Beschließung der „vier Puncte" ihm den Rest des königlichen Ansehens genommen haben würde. — Es bot sich indeß für Mathias ein Anlaß zu neuen Verzögerungen; in Prag herrschte die Pest. Der von den Böhmen gewünschte Landtag konnte nur ein Generallandtag sein; in Prag konnte derselbe nicht tagen, in einer anderen Stadt Böhmens war kein hinreichender Platz, um die Abgesandten der incorporirten Länder, dann Oesterreichs und Ungarns und die vielen Landtagsmitglieder zu empfangen und unterzubringen; es wurde daher nur ein böhmischer Landtag und zwar in der Stadt Budweis, ausgeschrieben und abgehalten. Die Stadt war dem Kaiser ergeben, katholisch gesinnt und man konnte hier, von dem Einfluß der Massen unbelästigt, ruhiger als in Prag verhandeln.

Die böhmischen Stände waren damit sehr unzufrieden, hielten Budweis für eine Mausfalle, worin sie gefangen werden konnten. Das böse Gewissen, die Gerüchte von Werbungen hielten viele vom Besuche Budweis' ab; auch erzählte man sich, es werde da ein Nachfolger in der Person Leopolds den Ständen aufgedrungen werden, da der Kaiser in Budweis die Macht hatte, sie zu beliebigen Beschlüssen zu nöthigen. Das wirkliche Ergebniß des Landtages war indeß ein ganz anderes. Die Stände zeigten sich

schwierig und aufgeregt, sie wollten von der kaiserlichen Proposition wegen der Türkenhilfe nichts hören, bevor nicht die vier Puncte bewilligt werden würden. Doch nach einer Unterredung mit den Häuptern der Stände, Graf Schlik, Wilhelm von Lobkowitz und Wilhelm von Ruppa wobei sie der Kaiser ersuchte, den Landtag nicht ohne Resultate ablaufen zu lassen, da es der erste Landtag sei, den er in Böhmen eröffnet, wurden sie nachgiebiger. Sie mußten zugestehen, daß ohne die Anwesenheit der Abgesandten der incorporirten Länder die vier Puncte nicht erörtert werden konnten und begnügten sich daher mit einem Reverse des Kaisers, kraft welchem diese Puncte auf einem für den Jänner 1615 nach Prag einzuberufenden Generallandtage vor allen kaiserlichen Propositionen berathen werden sollten. Hierauf wurde dem Kaiser eine geringe Geldhilfe bewilligt: nämlich die doppelte Haus- und Biersteuer; allein die verlangte Aufstellung von 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie wurde zurückgewiesen, weil die Stände den Frieden mit den Türken als aufrecht bestehend ansahen. In ihren Privatversammlungen sagten es die Mitglieder der Actionspartei gerade heraus, daß die Türkenhilfe versagt worden sei, weil die aufzustellende Armee nicht den Türken sondern den Böhmen selbst gelte. Das Mißtrauen der Stände war so groß, daß sie die Erklärung abgaben, selbst die schon gegebene Steuerbewilligung zurückzuziehen, wenn ein fremdes Kriegsvolk ins Land einrücken würde. Sie begnügten sich aber nicht einmal mit dieser Erklärung, sondern bestellten sogar ein Sicherheitscomité, welches in Prag seinen Sitz nehmen sollte und die Ermächtigung erhielt, wenn sich Gefahren zeigen (sie befürchteten einen zweiten Passauer Einfall), Werbungen einzuleiten. Sie verließen sich in einem solchen Falle auf die eigenen Kräfte, auf die Munitionsvorräthe der Städte und auf die Unterstützung eines benachbarten Herrn (Anhalt). Auch versagten sie ungeachtet des kaiserlichen Ersuchens ihre Zustimmung zur landtäflichen Eintragung des königlichen Tafelgutes Kolin, welches Mathias Herrn Wenzel von Kinsky zum Lohn seiner Verdienste um das Haus und das Land geschenkt hatte.

Die bisherige Politik der Regierung, wie sie durch den Bischof von Wien vorzugsweise repräsentirt war, characterisirt sich durch die Abwesenheit jeglicher Initiative auf dem legislativen

und administrativen Gebiete. Sie versucht Veränderungen in der Verfassung thatsächlich einzuführen, um ihre Macht zu vermehren, aber auch darin zeigte sie nicht die nöthige Kraft. Der Oppositionsgeist der Stände wuchs, der Widerstand organisirte sich und die Regierung zauderte in der Beschaffung der Mittel, diesen Widerstand zu brechen. Sie verschlimmerte das Uebel noch mehr. Sie reizte ihren Gegner, ohne ihn niederzuwerfen. Es ist nicht möglich, in diesem Vorgehen einen anderen staatsmännischen Gedanken zu entdecken, als den der Selbsterhaltung und der Abwehr feindlicher Einfälle, aber es war auch nicht möglich, diesen Gedanken ungeschickter durchzuführen, als es die Regierung that. Hatte sie etwa versucht die Finanzen, die Justiz, die Kanzleien überhaupt zu reformiren? durch eine entsprechende Verwaltung wenigstens die Wunden zu heilen, welche die Kriege den Ländern geschlagen hatten? Nichts von jenen allgemeinen Anschauungen, von dem Aufdämmern der Idee des öffentlichen Wohles, von der Regenten-Sorgfalt, durch welche sich die Epoche des ersten Ferdinands ausgezeichnet hatte, ist wahrzunehmen. Sie kannte die Uebel und that nichts dagegen. Was war geschehen, um die socialen Potenzen in's Gleichgewicht zu bringen, Schranken gegen die Mißbräuche ständischer Gewalt aufzustellen? — Als endlich die Regierung, nachdem die Gefahren sich mehrten, einen Anlauf dazu nahm, sich dem Bürger und dem Landmann zu nähern, ließ sie erschrocken davon ab, sobald sie wahrnahm, daß sie denselben Concessionen in Religionssachen machen müßte, wozu die römische Curie die Erlaubniß nicht ertheilen konnte.

Das Ringen nach jener Kraft, welche aus der Anerkennung einer jeden Rechtssphäre hervorwächst, die Befestigung der Macht und des Rechtes durch maßvolle Ausübung beider, waren weder den Ständen noch dem Hofe geläufig.[8])

In einem Memoire, welches der Graf Thurn und der Herr von Fels zur Zeit des Budweiser Landtags dem Kaiser überreichten, bezeichnen diese Herren als Ursache des Falles des verstorbenen

[8]) Castro al rey. 13. Oct. 1603 — 22. Dec. 1612 Verzeichnuss a. a. O. k. k. geh. Arch. — Häberlin a. a. O. XXIII. — Cod. Dox. 31. Jänner und 27. Feb. 1613 Nr. 9 und 18 an Wrbna über den englischen Gesandten. 679. — S. Beil. Nr. CCCXIV.

Kaisers: die Aufstellung einer Armee, um absolut regieren zu können, die Versuche, das Wahlrecht der Stände zu verkümmern und den Bruch des Türkenfriedens. Thurn und Fels warnen den Kaiser vor ähnlichen Beginnen, erklären sich gegen den Türkenkrieg und bitten ihn, die Werbungen einzustellen. Merkwürdig sind in diesem Schriftstücke die Betheuerungen von Treue und Ergebenheit und die sentimentalen Wünsche für des Kaisers Wohl. „Ach! wie betet man aller Orts und Enden — sagen jene beiden Herren — so herzlich und eifrig um Euer kaiserlichen Majestät und Dero hochlöblichsten kaiserlichen Gemalin langes glückseliges Leben, Frieden und freudenreichen Regierung und sonderlich um den Ehesegen, welchen wir von der Barmherzigkeit Gottes zu erlangen hoffen." Wie anders dachten aber diese Herren, wie verschieden war der wirkliche Ausdruck ihrer Gesinnung von jener heuchlerischen Manifestation.

Nur wenig Wochen nach Ueberreichung jenes Memoriales, erklärte Graf Thurn einem sächsischen Agenten, Carl von Khra, wie lebhaft er wünsche, daß die böhmische Krone von einem solchen Herrn getragen werde, wie es der Churfürst sei. Bei der gegenwärtigen Regierung des Kaisers sei der spanischen Intriguen kein Ende, man halte weder Zusage, Brief, noch Siegel, man würde getäuscht und wolle die Böhmen knechten. Die Stände werden aber dies nicht länger dulden; sie wollen zwar den Anfang nicht machen, sondern warten, bis sie gebissen werden, dann aber würden sie sich einen andern Herrn suchen müssen und keiner wäre dazu so geeignet, wie der Churfürst von Sachsen.

In ganz gleicher Weise sprachen sich die übrigen Häupter der Stände: Schlik, Budowa, Lobkowitz, Fels und mehre Andere aus. Erstere fügten noch bei, da die Regierung ihre Versprechen und Eide nicht halte, seien es die Unterthanen auch nicht schuldig, man habe kein Herz und Vertrauen zum Hause Oesterreich mehr. Ein anderer erzählte, die spanischen Intriguanten wollen, um Prag desto leichter bezwingen zu können, Castelle bauen, am Laurenziberg und auf dem Wischehrad. — Khra berichtete ferner dem Churfürsten, daß Bürger und Bauern von gleichem Gefühle beseelt seien.

Allein die hochverrätherischen Gesinnungen der genannten Herren waren kein Geheimniß. Der spanische Gesandte Zuñiga

berichtete davon ohne Umschweife seinem König: die Lösung der Nachfolgefrage sei dringend nothwendig, weil die Böhmen und Ungarn offen darauf losgehen, einen König außerhalb des Hauses zu wählen. Dann werden vier protestantische Churfürsten den römischen König wählen und dieser selbst ein Protestant sein. Die Frage der Nachfolge müsse daher an den nächsten Landtag gebracht und nöthigenfalls mit Gewalt durchgesetzt werden. Spinola, welcher über diesen Gegenstand mit Zuñiga Briefe wechselte, ist mit ihm einverstanden, doch wünscht er nicht die Gewalt der Waffen, sondern die friedliche Macht des Goldes angewendet.

Den Umtrieben der Stände, die einen Wechsel der Dynastie herbeiführen wollten, gegenüber, beeilten sich nun Spanien und der kaiserliche Hof, einen Nachfolger in der Person eines österreichischen Erzherzogs aufzustellen.

Die Ansprüche Spaniens auf Böhmen und Ungarn, welche Erzherzog Ferdinand von der Nachfolge auszuschließen beabsichtigten und welche dieser durchaus nicht anerkannte, warfen wieder einen Zankapfel zwischen die Glieder des Hauses. Diese Zwietracht wäre jetzt geradezu verderbenbringend geworden. Zuñiga erklärte daher freimüthig, daß diese Differenz aufhören und daß die Candidatur Erzherzog Ferdinands auch von Spanien unterstützt werden müßte. Weder Erzherzog Max noch Erzherzog Albrecht seien geeignet und gewillt, die Last der Regierung nach des Kaisers Tode zu übernehmen, Ferdinand hingegen sei ein energischer und frommer Character und würde von der katholischen Partei getragen; überdies stände er in den besten Jahren und besitze Nachkommenschaft. Für ihn warben mit allem Eifer die Mitglieder der deutschen Zunge des Hauses. Nach mehrfachen Unterhandlungen und durch die revolutionären Regungen in Oesterreich, Böhmen, Ungarn und Deutschland gedrängt, resignirte Don Philipp auf seine Ansprüche hinsichtlich Böhmens und Ungarns gegen Abtretung von Elsaß und Tirol und beschloß die Bewerbungen des Erzherzogs zu unterstützen, jedoch nicht eher, als bis diese Abtretungsfrage gelöst sein würde. Erzherzog Ferdinand wurde von Mathias als Sohn adoptirt und demselben eine gewisse Theilnahme an den Regierungsgeschäften eingeräumt. Es war aber jetzt eine Zeit, in welcher durch Zuñiga's energisches Auftreten Khlesel's Einfluß für einen Augenblick gelähmt und die Grund-

lage zu einer resoluten und aggressiven Politik gelegt wurde. Der Graf von Zollern drang immer darauf, Churbrandenburg und der Union den Krieg zu erklären und den kaiserlichen Befehlen mit den Waffen in der Hand Nachdruck zu geben.

Unter dem Einfluß dieser Strömung scheint eine Instruction verfaßt worden zu sein, welche der Kaiser einem nach Spanien reisenden Agenten übergab. „Nur auf diesem Wege (jenem der Gewalt,) sagt Mathias, sei es möglich, die Stände zum Gehorsam zu bringen. Die Wahrnehmung, daß seine Brüder betagt seien, daß die Nachfolge auf eine andere Linie (die spanische) kommen könnte, die Furcht einer Religionsveränderung bestärkte sie (die Stände) in ihrem Widerstande. Schon hatten sie sich durch einen leiblichen Eid verbunden, einer Zusage der Regierung keinen Glauben mehr zu schenken und nur dann sich für gesichert zu halten, wenn sie das fürstliche Ansehen und die fürstlichen Befugnisse in ihre Hand gebracht hätten, so daß der Landherr von ihnen abhängig sein müßte und blos noch des Namens und der äußerlichen Ehrerbietung sich erfreuen konnte. Weder Nachdenken noch Versuche hatten zu einem gewünschten Ziele geführt. Ihm an Gewalt überlegen, werden sie täglich trotziger und stärker, er dagegen schwächer. Nur Waffenmacht könne helfen, ohne diese vollführten die Länder was sie wollten und warteten nur auf seinen (Mathias) Tod. Besäße er Waffen, dann würde auch die Liga der Union besser gewachsen sein, diese eher von Anschlägen auf die Katholischen zurückgehalten werden."

Mathias schloß eine Allianz mit dem seinem Hause verwandten König von Polen. Die noch immer drohende Haltung der Türken motivirte die Werbungen, welche Trautmannsdorf, wiewohl sich der ungarische Landtag gegen den Krieg aussprach, in diesem Jahre veranstaltete. Die Werbungen wurden später zu Wien, dann durch die Brüder Kinsky in Böhmen fortgesetzt. Der Graf von Buquoi erhielt eine Bestallung als Generallieutenant, und wir finden, daß die Böhmen in diesem Kriegsmanne ahnungsvoll den künftigen Chef einer Executionsarmee erblickten.

In Deutschland selbst kam es jetzt schon zu bewaffneten Executionen; mehr auf Andringen Spaniens, als auf Antrieb der kaiserlichen Regierung, marschirte der spanische General Spinola mit 30,000 Mann gegen Aachen und Mühlheim, um die kaiser-

lichen Mandate, welche gegen die von der Union und Churbrandenburg in ihrem Ungehorsam unterstützten protestantischen Bürger dieser Städte erlassen worden waren, in Vollzug zu setzen. Mühlheim's Mauern und viele Häuser wurden der Erde gleich gemacht.

Die Mission Spinola's ist wie der Anfang eines Kreuzzuges gegen alle Protestanten Deutschlands — der Plan Leopold's des Jahres 1609 — aufgefaßt worden. Ein historisches Lied: „die spanische zehn Gebot", hat uns den Geist dieser Auffassung überliefert:

> Dies sind die heiligen zehen Gebot
> Die Pabst Paulus gegeben hat
> Sein lieben Sohn, dem Spinola,
> Eins Kaufmanns Sohn von Genua:
> Brich die Union!
> Der Markgrafen Güter und Land
> Such heim mit Gwalt, durch Schwert und Brand,
> Und thu dieselben raumen ein
> Leopold, dem liebsten Sohne mein:
> Brich die Union.

— — — — — — — — — — — — — —

Gleichzeitig wurde in Böhmen die katholische Restauration durch die Regierung kräftigst unterstützt. Die in Folge Landtagsschlußes vom Jahre 1610 gewährte Preßfreiheit wurde im Jahre 1613 factisch aufgehoben und der königlichen Kanzlei das Censoramt wieder übertragen.

Ein Jesuit predigte gegen den Majestätsbrief. Merkwürdig ist der Weg, den er ging, um die Autorität des Kaisers zu schonen. Es sei ein Unterschied, sagte er, zwischen dem, was der Kaiser gestattet und dem, was er anbefehle. Aber nicht alles, was er gestattet, ist gut; nur was er anbefiehlt, dies sei recht. Der Kaiser gestattet, daß Phrynen ihr schändliches Gewerbe treiben, nur deshalb, damit andere ehrliche Menschen in Frieden leben. So wenig nun diese Erlaubniß ein Recht begründe, so wenig hat der Majestätsbrief ein Recht geschaffen, er war nur ein Mittel, Blutvergießen zu verhindern, und wurde ihm abgetrotzt.

Der Prager Erzbischof, dem die Pfarr-Collatur auf den kaiserlichen Gütern übertragen wurde, restaurirte frischweg, trotz des Majestätsbriefes, indem er protestantische Pfarrer verjagte

und an ihre Stelle katholische Priester einsetzte. Auch ließ er die nachmals so berühmt gewordene protestantische Kirche zu Klostergrab schließen, untersagte den Besuch derselben und gab damit den äußern Anlaß zu dem später erfolgten Ausbruch der böhmischen Empörung. Durch diese Vorgänge wurden die Häupter der Stände in Böhmen und Schlesien in ihrer feindseligen Haltung bestärkt und machten sich immer auf einen Staatsstreich gefaßt. Durch die Velleitäten der Gewalt auf das tiefste verletzt, brachten sie die schlimme Saat zur Reife. Jetzt schon wählten Einzelne zum Wahlspruch: „flectere si nequeo superos, Acheronta movebo!"

Den kriegerischen Vorbereitungen der Regierung gegenüber setzte auch das mährische Landrecht die Rüstungen fort. Zierotin wurde zum commandirenden General, Golz zum Generallieutenant ernannt, vier Rittmeister und fünf Hauptleute für den ständischen Dienst gewonnen, der Oberst Peter Sedlnicky und sein Regiment wieder auf Rechnung des Landes besoldet.[9])

Wenn unter solchen Umständen ein Zusammenstoß nicht früher geschah, die gewaltsame Lösung auf sechs Jahre hinausgeschoben wurde, so konnte dies zunächst der schwankenden Politik Khlesel's zugeschrieben werden. Der ehrgeizige Bischof von Wien betrachtete den Erzherzog Ferdinand, wir wissen es, als einen gefährlichen Nebenbuhler und befolgte jetzt selbst jenes Verfahren, welches Rudolph in der Nachfolgefrage beobachtet hatte: er ließ sie nämlich nicht zur Erledigung kommen. Weil Erzherzog Ferdinand der vorwaltenden Macht der Stände entgegenzutreten geneigt war, beeilte sich jetzt Khlesel, durch Nachgiebigkeit in formellen Dingen, die Stände zeitweise zu befriedigen. Während der Erzherzog Max und Ferdinand für den Türkenkrieg, folglich für Rüstung stimmten, sprach sich Khlesel jetzt gegen den Krieg aus. Besonders klar wird uns diese Haltung Khlesel's in der ungarischen Angelegenheit. Thurzo und andere Magnaten Ungarns hatten die vor Kurzem erfolgte Besetzung Neuhäußel's mit deutschen Truppen und mit

[9]) Cod. Dox. 13. Aug. 1614. 8. Octob. 1613 an Albrecht. — Carl von Khra an den Obersten Pflug 30. April 1614 Sächs. Act. XV./289. Div. — Der dreißigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten 2c. 2c. von Julius Opel und Adolph Kohn. Halle. 1862. S. 6. — S. Beil. Nr. CCCXIV.

einem deutschen Commandanten als einen Bruch der kaiserlichen Zusagen angesehen, und ihre Mißbilligung unverhohlen darüber geäußert. Auch Khlesel tadelte es, daß man wegen Neuhäußel die ungarischen Räthe nicht angehört, das Wort nicht gehalten hatte und gab der illegalen, durch Erzherzog Ferdinand vorgeschlagenen Absetzung des Palatin Thurzo, den das Gerücht als einen der geheimen Bewerber um die ungarische Krone bezeichnete, seine Zustimmung nicht. Erzherzog Max war bemüht, den allmächtigen Minister selbst vom Hofe zu entfernen, allein dieser stand fest in des Kaisers Gunst.

Herr von Zierotin konnte sich keinen Augenblick über die Zukunft seines Vaterlandes täuschen. Der Grundsatz der Mäßigung und Duldung, für welchen er so oft sein Vermögen, sein Leben eingesetzt hatte, fand weder von Seite der Regierung noch von jener der Stände Anerkennung, ja er wurde von beiden Theilen angefeindet und verlassen. Der Hof trachtete ihn vom Amte zu entfernen, die Gesinnungsgenossen vertheidigten ihn nicht mehr.

Es trat jetzt ein Augenblick des Stillstandes in seiner öffentlichen Thätigkeit ein. Wichtige Familien-Angelegenheiten nahmen ihn zu Anfang des Jahres 1614 ganz in Anspruch. Die jüngste Tochter Helena war mit Herrn Georg von Nachod verlobt, die Hochzeit hatte im Herbste des verflossenen Jahres stattfinden sollen, mußte jedoch wegen der herrschenden Pest auf den 3. Februar verschoben werden. Die übliche officielle Bewerbung fand Montag nach Dreikönig Statt. Die Hochzeitsfeier war noch nicht verklungen, als sein Schwiegersohn Hinek von Wrbna, der Mann der älteren Tochter Bohunka, am 10. Februar plötzlich starb. Herr von Zierotin hatte nun in der Verlassenschaftsangelegenheit häufig in Schlesien zu thun, für die Tochter und die Enkeln zu sorgen. Sein Haus war seit Helena's Vermälung vereinsamt. Bohunka mit den Kindern lebte auf den Gütern des verstorbenen Mannes. Alter und zunehmende Kränklichkeit, das Vorgefühl des Rücktrittes vom öffentlichen Schauplatze ließen ihn die Einsamkeit schwerer als sonst empfinden.

Ein Gefühl des Verlassenseins bemächtigte sich seiner und er faßte den Entschluß, das Band der Ehe zum viertenmale einzugehen. Er wählte eine Gefährtin, im Alter mit ihm gleich, die

mit reifer Lebenserfahrung und hohem Verstande begabt, eine Glaubenstreue, wie es die seinige war, verband und das reiche Gemüthsleben auffassen konnte, das er ihr zu bieten hatte. Es war dies Katharina Waldstein, die Witwe des Herrn Smil Osowsky von Daubrawitz auf Trebitsch. Sie war eine geistreiche Frau, ein eifriges Mitglied und eine Patronin der Brüderunität. Eine Sammlung eigenhändiger Briefe, welche bis vor Kurzem im Franzensmuseum in Brünn aufbewahrt wurde und die im mährischen Landesarchive vorhandenen Ueberreste des Trebitscher Schloßarchives, worunter sich mancher Brief von Katharina und an sie vorfindet, sind die Zeugen der ungewöhnlichen Bildung und Thatkraft dieser Dame.

Mit dem Bruder Katharinens, dem böhmischen Landhofmeister Adam von Waldstein auf Hradek, und einem andern nahen Verwandten, dem Marschall von Böhmen, Berthold Bohobud von Lippa, ordnete Zierotin zuvor die Vermögensfragen. Hierauf erfolgte am 22. Juni 1614 die Trauung.

Der Hof gewann durch die vom Budweiser Landtag genehmigte Vertagung der „vier Puncte" vorerst Zeit und diese wurde benützt, um Geld zu suchen und eine Armee auf die Beine zu bringen. Es war wieder die türkische Frage, welche die Möglichkeit bot, Beides von den Ländern zu verlangen. Die Lösung der Frage im kriegerischen Sinne war dringend, weil jener gefürchtete Generallandtag schon für den Jänner 1615 ausgeschrieben war und die Regierung gleich bei der Eröffnung desselben in der Lage sein mußte, über Geld und Mannschaft verfügen zu können.

Erzherzog Ferdinand gehörte zu jener Partei am Hofe, welche in der Wahl Bethlen's zum Fürsten von Siebenbürgen einen Verlust der österreichischen Oberhoheit über Siebenbürgen erblickte. Bethlen wurde als Vasall der Pforte angesehen, den der Kaiser auf die Gefahr hin, den Türkenfrieden zu brechen, nicht anerkennen dürfe. Wenn die Türken im Besitze Siebenbürgens sind, sagte die Kriegspartei, dann würde die Kriegsgefahr für die Christenheit bleibend werden. Diese Partei gab sich der Hoffnung hin, daß eine solche Darstellung der siebenbürgischen Frage die Länder bewegen würde, ansehnliche Geldbewilligungen zu machen. Während Ferdinand und insbesondere der Hofkriegsraths-Präsident

Molart für den Krieg stimmten, neigte sich jedoch Khlesel mehr auf Seite derjenigen, welche den Frieden erhalten wollten und ließ die Stände von dieser seiner Gesinnung unterrichten.[10])

Um rasch zum Ziele zu gelangen, beschloß die Regierung einen Convent sämmtlicher Länder, eine Art Reichstag abzuhalten und die Friedens- und Kriegsfrage von diesem entscheiden zu lassen; sie verbarg jedoch nicht die Hoffnung, daß sich der Convent für den Krieg werde bewegen lassen. Es sollten Abgeordnete aller Länder der deutschen Linie des Hauses im Juli zu Linz versammelt werden.

Es erfolgten unverweilt die Einladungen an die Landtage, Abgeordnete für diesen Convent nach Linz zu schicken. Da in Böhmen eben kein Landtag versammelt war, wurden durch die Oberstlandesofficiere Vertrauensmänner gewählt. In Mähren wurde von der Regierung zur Wahl der Conventabgeordneten ein Landtag ausgeschrieben, der vom Erzherzog Ferdinand eröffnet werden sollte. Daß im Vorjahre der milde Erzherzog Max, jetzt aber der strenge Erzherzog Ferdinand des Kaisers Stelle vertrat, war in den Augen der Stände bezeichnend. Damit wurde nach ihrer Meinung die künftige Politik des Hofes angedeutet.

Der Erzherzog kam im Frühjahre 1614 nach Mähren und trug den versammelten Ständen die kaiserlichen Postulate vor, er begründete die Erhaltung Siebenbürgens, das unter Bethlen's usurpirter Herrschaft eine türkische Provinz würde, mit dem strategischen Motive, daß es der Schlüssel Osteuropa's und gegenwärtig allen Gewaltthätigkeiten der Türken preisgegeben sei. Er verlangte im Namen des Kaisers eine ausgiebige Geldhilfe, um dreitausend Mann Infanterie und eintausend Pferde auf sechs Monate zu erhalten. Es war der eigene Schaden der Ungarn, sagte er, daß sie im Jahre 1613 keine Waffenmacht aufgestellt hatten, denn die Türken sind sofort, ohne Rücksicht auf den Frieden, in Siebenbürgen eingefallen, was gewiß nicht geschehen sein würde, wenn man in Ungarn gerüstet gewesen wäre. Diese Forde-derung wurde jedoch von den mährischen Ständen rundweg abge-

[10]) Hammer III. 47. — Hurter VII. 16 und ff. — Gedruckter böhmischer Landtagsschluß, IV. 1614. Schumawsky. — Cod. Dox. 22. Feb. 1613 an Katharina Osowsky geb. Waldstein. Nr. 15. — S. Beil. Nr. CCCXIV.

schlagen; sie bemerkten, daß zur Abwendung des ersten Anpralls die einheimischen Truppen Ungarns und Mährens hinreichen, würde dann die Gefahr steigen, dann sei zu weiteren Maßregeln und größeren Rüstungen noch immer Zeit vorhanden. Statt der verlangten Haussteuer bewilligten die Stände nur ein Aversum von 50,000 fl., jedoch mit der Bedingung, daß sie dieses Geld zurückbehalten würden, wenn es zu einem Türkenkriege kommen sollte, daß überhaupt diese Summe, welche zur Bezahlung der Mannschaft der Festungsbesatzungen zu verwenden sei, nicht der kaiserlichen Kammer ausgefolgt werde, sondern daß die Ausbezahlung durch mährische Landesbeamte zu geschehen habe. Die gewöhnlichen Beiträge zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden, zur Erhaltung des Hofes, wurden sehr verringert und jene wegen Organisirung der Briefposten abermals verweigert.

Als die Städte in diesem Landtage eine Unterstützung zur Bezahlung jener kaiserlichen Schulden verlangten, wofür sie sich verbürgt hatten und für welche sie schon als Zahler eingetreten waren, wurden sie mit ihrem Begehren zurückgewiesen. Es war dies eine Antwort auf die früher erwähnten Beschlüsse, welche die Städte mit den Prälaten, ohne Wissen der anderen zwei Stände, in Angelegenheit der Post gefaßt hatten. — Obwohl die kaiserliche Bestätigung der Privilegien des Landes und der lang ersehnte Majestätsbrief über die dreißig Artikel der Wiedervereinigungs-Urkunde Mährens mit Böhmen, dann die Aufhebung der Confiscationsstrafe und einige Reverse über Geldbewilligung eben eingelangt und dem Landtage vorgelegt worden waren, so äußerten sie doch keine Wirkung auf die Beschlüße desselben. Diese Zugeständnisse verloren durch die Verspätung ihren Werth, zumal die Absicht des Hofes, die Stände dadurch zu Geldbewilligungen geneigt zu machen, durchschaut wurde. Der Erfolg war gerade ein entgegengesetzter, der Landtag kehrte, wie wir sahen, die oppositionelle Seite heraus. Auch in der Frage des Linzer Convents zeigte sich der Landtag nicht sehr willfährig. Er nahm zwar die Wahl der Bevollmächtigten vor, allein die Persönlichkeiten, welche aus dieser Wahl hervorgingen, zeigten deutlich, daß der Landtag denselben nichts Wichtiges anzuvertrauen hatte, daß er dieser Mission keine Bedeutung beilege. Diese Abgeordneten waren: der bekannte gewaltthätige Baron Johann Rzicansky, Kawka von

Rzican und auf Brumow, Georg von Nachod auf Tulleschitz, der Schwiegersohn Zierotin's, ein noch junger, unerfahrener Herr, Günther von Golz, und einige andere unbekannte Herren. Es wurde den Abgeordneten untersagt, im Namen Mährens irgend einem Beschluße des Convents beizutreten.

Dagegen erkannte der Landtag die Beschickung des Generallandtags zu Prag (1615) für dringend nöthig und bedeutungsvoll an; in dem Ergebnisse der Wahlen für diese Versammlung, in den Namen von Klang, welchen die Vertretung Mährens übertragen wurde, spricht sich dies aus. Unter den Abgesandten des mährischen Landtags befanden sich der Cardinal, Carl von Zierotin, Dietrich von Kunowitz, zwei Prälaten, dann Friedrich von Blažim, Johann Czeyka von Olbramowitz und Heinrich Zahradecky, der Stadtschreiber von Brünn Georg Hovorius und Andreas Juritla von Olmütz.

Mit der Kundmachung dieser Wahlen hatte der mährische Landtag seine Aufgabe beendet. Bald darauf trat der Linzer Congreß, welchem der Hof mit größter Spannung entgegensah, zusammen.

Dieser Congreß bot ein seltenes Schauspiel dar. Abgeordnete der Stände, nicht bloß der alt-österreichischen, sondern aller Länder des Hauses (deutschen Zweiges) waren vertreten — ein wahrer österreichischer Tag, in der Geschichte ohne Beispiel. Die Eröffnung desselben war anfänglich auf den 27. Juli bestimmt; theils Rangstreitigkeiten und theils schlechte Wege verzögerten jedoch die Eröffnung bis zum 11. August.

Der Kaiser erschien persönlich von den Erzherzogen begleitet im Convente, der Reichs-Vicekanzler von Ulm trug die kaiserliche Proposition vor, nämlich die Frage, auf welche Art ein dauernder Friede mit den Türken zu schließen sei. Darauf wiederholte Seine Majestät den Inhalt der vorgetragenen Proposition mit kurzen Worten und überließ sodann die Leitung der Conventgeschäfte den Erzherzogen Max und Ferdinand, denn der Kaiser war durch den bevorstehenden deutschen Reichstag verhindert, selbst die Leitung des Convents zu übernehmen. Der königlich-spanische Gesandte und Graf Buquoi, als Repräsentant des Erzherzogs Albrecht, waren gleichfalls anwesend.

Die Regierung legte dem Congresse sämmtliche Actenstücke und Correspondenzen (ein Blaubuch würde man heutzutage die-

selben nennen) vor, woraus der Nachweis geliefert wurde, daß: 1. die Türken den Frieden brachen; 2. Bethlen Gabor im Einverständnisse mit den Türken sich widerrechtlich auf den Siebenbürgischen Fürstenstuhl empor schwang; 3. Siebenbürgen, welches vom Sultan beansprucht werde, dem Kaiser als der Schlüssel Osteuropa's zu erhalten sei.

Aus dieser Darstellung war die Absicht des Hofes, die Türken mit Gewalt zur Haltung des Friedens, zur Herausgabe Siebenbürgens und zur Entfernung Bethlen's Gabor zu zwingen, deutlich herauszulesen. Hierauf wurden, auf die kaiserliche Proposition gestützt, dem Congresse sechs Fragen vorgelegt: 1. Ob die Länder den durch dieselben ratificirten Türkenfrieden halten oder brechen wollen? 2. Was dem Sultan über Siebenbürgen zu antworten sei? 3. Wie mit denjenigen siebenbürgischen Ständen, welche erklärt haben, auf christlicher Seite zu stehen, zu unterhandeln sei? 4. Wie sich mit den türkischen Gesandten, welche keine Geschenke dem Kaiser überreichten (was gegen den Wortlaut des Vertrags war), zu benehmen sei? 5. Ob man dem türkischen Sultan in Allem nachgeben solle, um den Frieden um jeden Preis zu erhalten? Die sechste Frage behandelte die Defensionsordnung und Kriegsbereitschaft, falls die Türken jählings einfallen würden. Wichtig und entscheidend war der Beisatz zu dieser Frage. Es proponirte nämlich die Regierung, daß für den jähen Kriegsfall die Erörterung über die Mittel der Kriegsführung auf dem Convente selbst stattfinden sollte, da bei einem plötzlichen Ueberfalle zur Einberufung der Landtage keine Zeit mehr vorhanden sein würde. Damit sollte ein neues Organ begründet, ein Reichstag, auf welchem das Recht der Steuerbewilligung, das noch ausschließlich den Landtagen zustand, übertragen werden. Diese wirklich staatsmännische Idee der Regierung ward leider seither nicht wieder aufgegriffen. Don Baltasar Zuñiga, vom spanischen Despotismus erfüllt, fand sogar, daß der Linzer Convent ein Symptom sei der geringen Autorität des Kaisers.

Aus der Fassung jener sechs Fragen ist die Tendenz zu entnehmen, den Convent-Abgeordneten die der Regierung erwünschte Antwort in den Mund zu legen: denn wollten die Abgeordneten den demüthigenden Entschluß, den Frieden um jeden Preis zu erhalten, nicht fassen und sich der Willkür des Sultans mit ge-

bundenen Händen nicht hingeben dann mußten sie sich für die Durchführung von Rüstungen entscheiden. Diese Aufgabe sollten aber nicht die schwierigen und oppositionell gesinnten Landtage, sondern die Mitglieder des Conventes unter dem ernsten Eindruck des Gehörten durchführen; die Conventsmitglieder, fern vom heimatlichen Boden, durch die Anwesenheit des Kaisers und der Erzherzoge und von der Größe der geschilderten Gefahren befangen, hätten sich wahrscheinlich nicht entschlagen können, einen raschen, die Länder bindenden Entschluß zu fassen.

Jetzt bewährte sich die Voraussicht Zierotin's. Die mährischen Abgeordneten erklärten, vor Allem den sechsten Punct beantwortend, nur ad referendum gekommen zu sein; sie konnten daher, da sie dazu nicht bevollmächtigt, kein Gutachten im Namen der Stände Mährens über die gestellte Frage abgeben. Doch als Privatpersonen und getreue Unterthanen Seiner Majestät wollen sie ihre Meinung mittheilen. Dieser Unterschied war sehr practisch, an der Festhaltung desselben scheiterte der Convent. Der Kaiser hoffte ganz Oesterreich in Linz tagen zu sehen, jetzt waren es aber nur einige vierzig ehrenwerthe Edelleute und Bürger, welche allein den Eingebungen ihrer Privatpolitik folgten. Aber selbst die Manifestationen dieser Politik waren vielsagend; denn auch als Privatpersonen durften wohl die Abgeordneten von der Ansicht ihrer Mandanten nicht abweichen. Der Hof wollte Soldaten, die dem Kaiser allein den Eid der Treue leisten; blos zur Bezahlung dieser Soldaten, sollten die Länder das Geld bewilligen. Und eben dieses mochten die Stände nicht zugestehen, weil sie darin den Kunstgriff merkten, eine von den Ständen unabhängige Armee aufzustellen. Die Gutachten aller Abgeordneten, mit Ausnahme des willfahrenden Ausspruches der niederlausitzer Deputirten lauteten daher zu Gunsten des Friedens um jeden Preis und wiesen auf die Entscheidung der Provinzlandtage hin, wenn diese Gutachten nicht genehm und nicht genügend sein sollten.

Am deutlichsten sprachen sich die Ungarn aus, die, wie es scheint, eine bestimmte meritorische Instruction hatten. Es waren die Bischöfe: Naprágyi, Lepes und Demitrowitz, dann die Magnaten Peter Revai, Niki Eßterházy und andere als Deputirte anwesend. In einer Rede, die als Muster politischer Beredtsamkeit der damaligen Zeit gelten konnte, entwickelte Bischof Naprágyi vor „der

hochberühmten Versammlung," wie er diese nannte, die Ansicht Ungarns. Er sprach sich mit vieler Emphase für den Frieden aus und citirte dafür sogar den alten Seneca:

> Licet omne tecum Græciæ robur trahas,
> Licet arma longe miles ac late explices,
> Fortuna belli semper ancipiti in loco est.

Wenn jedoch Vertheidigungsmaßregeln einmal unerläßlich werden sollten, bat der Bischof nur um Vermehrung und Erhaltung der Grenzfestungen von Seite der Regierung, für die Mannschaft würden die Ungarn selbst sorgen; denn für Ungarn sei nur der Eingeborne ein tauglicher Soldat, fremde Truppen saugen nur das Mark des Landes aus und geben Anlaß zu blutigen Aufständen, wie zum Beispiel zur Zeit Boczkay's. Schon Cäsar Augustus liebte die im Vaterlande gebornen und nicht die fremden Truppen. Wenn die Gefahr steigt und durch Ungarns Kräfte allein nicht beseitigt werden kann, dann wird Ungarn mit den anderen Ländern, nach der Reichsconstitution des Jahres 1609, gemeinsame Vertheidigungsmaßregeln treffen. — Mit der Abgabe dieses Votums sprach der ungarische Bischof die Meinung aller Abgeordneten aus, „denn", wie sich der Gewährsmann ausdrückt, „es haben auch die Länder auf Hungarn großen Respect."

Der Hof mußte daher den Linzer Convent als mißlungen betrachten. Mit diesem schmerzlichen Gefühle entließ der Kaiser die Abgeordneten ohne jedoch die Formalbedenken, welche dieselben gegen ihre Competenz erhoben hatten, gelten zu lassen. Bei den öffentlichen Audienzen dankte er für ihr Erscheinen und für die freimüthig ausgesprochene Ansicht, den Frieden in jedem Falle aufrecht zu erhalten.

In einer besonderen Audienz am 2. September empfing der Kaiser die mährischen Deputirten und gab die Versicherung, es werde der Friede erhalten werden. Die Deputirten dankten Seiner Majestät und machten noch der Kaiserin und den beiden Erzherzogen Max und Ferdinand die Abschiedsaufwartung. Die kaiserliche Erledigung der anderen Puncte, welche die mährischen Abgeordneten nach ihrer Instruction vorzubringen hatten, bekundete die Stimmung des Hofes. Es wurde den Ständen eröffnet, daß sie sich in Dinge nicht mengen dürfen, welche sie nichts angehen: der Kaiser konnte die Verwahrung des Landtags gegen den von

ihm einem mährischen Landherrn ertheilten Verweis nicht gutheißen, weil er dazu berechtiget sei. Die Commissionen zur Regelung der Landesgrenzen wurden abermals nur in Aussicht gestellt und nicht wirklich ernannt.

Die Ansichten, welche auf dem Linzer Convente laut wurden, waren von der größten Bedeutung. Der Türkenfriede war jetzt gesichert und es konnten die Angelegenheiten Siebenbürgens mit Bethlen Gabor im diplomatischen Wege geordnet werden. Dieser Fürst wurde anerkannt, er gebot jetzt über die Türkenmacht und die ungarischen Malcontenten. Er war ein Freund und eine Stütze der Feinde des Kaisers.

Der Linzer Convent hatte aber noch andere, unmittelbar und unverweilt wirkende Folgen. Er entschied über das Schicksal des bevorstehenden böhmischen Generallandtages. Da der Hof die ersehnten Mittel zur Aufstellung einer Armee durch den Linzer Convent nicht erlangt hatte und auf anderen Wegen keine hinreichende Militärmacht aufstellen konnte, um den Beschlüssen des General-Landtages, wenn diese auf einen revolutionären Weg führen sollten, mit Ernst zu begegnen, — so mußte der Hof Alles aufbieten, um diesen Generallandtag oder die auf diesem zu berathenden vier Artikel zu vertagen und wenn dies nicht durchzusetzen war, wenigstens die Verhandlungen in einer Art zu beherrschen, daß keine dem Hofe offenbar feindlichen Beschlüsse gefaßt würden.

Auch die auswärtigen Hilfen, um welche Mathias wiederholt sollicitirte, konnten nur spät anlangen. Dem Ersuchen des Kaisers an die Königin von Frankreich, die Alliancen mit Deutschland aufzugeben, konnte diese nicht willfahren. Der kaiserliche Botschafter in Rom, Graf Romboald Collalto, wurde mit seiner an den Papst gerichteten Bitte um die Unterstützung des Kaisers zuerst rundweg abgewiesen, obwohl er deutlich gesagt hatte, daß die Türkenhilfe ein Vorwand war, um die Truppen gegen den innern Feind, die protestantischen Stände verwenden zu können; später entschloß sich der Papst, eine Türkenhilfe in Aussicht zu stellen, doch gegen einen von Mathias zu unterzeichnenden Revers, worin der Kaiser das Lehen Comachio, als zu dem Patrimonio Petri gehörig, anerkennt und seine Ansprüche darauf aufgibt, und sich verpflichtet, in einer gewissen Zeit einen Nachfolger zu ernennen. Erzherzog

Albrecht und Spanien hatten ausgiebige Hilfe versprochen, um die Union und die rebellischen Unterthanen zu Paaren zu treiben, allein der Zeitpunct der Erfüllung dieses Versprechens war nicht fixirt. Zudem waren diese beiden jetzt mit der Execution in Aachen und Mühlheim beschäftigt.[11])

Die Idee, mit Anwendung äußerer Gewalt einzuschreiten, mußte also für jetzt in den Hintergrund treten, zumal die kaiserlichen Finanzen selbst in großer Verwirrung und zugleich die Quelle der Hilflosigkeit und Abhängigkeit der Regierung waren.

Die Kammermittel selbst waren sehr gering. Mathias hatte einen großen Schuldenstand vom Bruder übernommen und in der kaiserlichen Kammer selbst herrschte die größte Unordnung. Ein Kenner des Zustandes derselben entwirft uns ein klares Bild der Zustände des Schatzes. Der Bischof von Wien nämlich ist es, welcher seinem kaiserlichen Herrn berichtet, daß alle Gesandten und Botschafter es ansehen müssen, wie dieser und seine Offiziere nicht genug Brot haben, daß die Rosse aus Mangel an Futter umfallen, die Stallknechte betteln, Geschirre, Zäume und Sattel mit Stricken gebunden sind, wie bei Bauern. Keines Handwerksmannes Kinder gingen so schändlich zerrissen einher, wie die Edelknaben. Selbst die Bedienten geringerer Edelleute seien besser gekleidet als die Leiblakaien. Der Kaiser galt als Liebhaber der Musik, die Capelle war zur Zeit, als der Kaiser noch Erzherzog war, besser als jetzt bestellt. Kein Capellmeister und keine Sängerknaben wären vorhanden, während doch die Prälaten einige Tausend Gulden für die Hofmusik zusammengeschossen hätten. Woran soll dem römischen Kaiser mehr liegen als an der Verwaltung der Gerechtigkeit? nie ist der Reichshofrath mit weniger Personen besetzt gewesen; Niemand will sich dabei brauchen lassen, weil er nicht bezahlt wird. Die kaiserlichen Gesandten können aus Mangel an Geld nicht abreisen, Hofkriegsräthe und Secretäre bleiben unbezahlt. Eine Bittschrift jedoch eines Hofkammerrathes, der seine Besoldung nicht erhalten hätte, kommt nie vor. Die Victualien für die Hofküche würden auf Credit genommen, die Hofeinkäufer zankten sich mit großem Geschrei wegen Petersilie am Markte.

[11]) Cod. III. Blaud. Fol. 230. 1. Sept. 1614. Consejo al rey 26. Sept. 1614 Sim. — S. Beil. Nr. CCCXV.

Schlechter Wein werde als guter aufgerechnet. Um die Herrschaften des Kaisers kümmere sich Niemand, die einen aus Respect, die andern, um ihre Verwandten nicht zu verletzen, die dritten aus Nachläßigkeit. Zum Erbarmen sei es, daß der Kaiser schwerlich tausend Gulden zum Ankleiden erhalten könne. Mangel an Geld wurde sonst durch Vorschüsse ersetzt, aber die Kammer habe Treue und Glauben verloren, halte keinem Menschen das Wort zu, greife an alle Gefälle, mache ein Loch zu und reiße dafür wieder zehn andere auf, — pure Flickerei, so daß aller Credit geschwunden sei. Bei diesem Mangel an Geld und Credit können nur Anleihen mit 30—40 pCt. Verzinsung geschlossen werden. — Thatsache war es, daß man Forderungen an den Hof wie Bon's am Markte veräußerte, mit Verlust von 90 pCt., Hofwechsel wurden mit 20 pCt. escomptirt. Diese wurden der Hofkammer präsentirt, welche sie jedoch um den vollen Nennwerth einlösen mußte oder doch einlösen sollte. Die Herren von der Kammer wurden von Khlesel als unverbesserlich geschildert. Wollten sie ihre Bankette, Spaziergänge und Gesellschaften abstellen, Vormittag und Nachmittag zusammenkommen, sitzen, arbeiten und berathschlagen, so würde sich die Ordnung einstellen. — In der That, die muthvolle Darstellung der Krebsschäden der Finanzen war dem Bischof von Wien nicht abzusprechen.

Bei dem geschilderten Zustande des Schatzes, konnte aus den Mitteln desselben selbst nicht eine sehr kleine Armee aufgestellt werden.

Es ist gewiß, daß die Absichten des Hofes, die „vier Puncte" nicht zur Entscheidung kommen zu lassen, nicht zu sanctioniren und somit den Generallandtag scheitern zu machen, den Führern der Stände bekannt waren. Herr von Stitten, der Kanzler des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, traf jetzt eben mit Zierotin in Rösnitz zusammen. Der Landeshauptmann eröffnete ihm während der Unterredung die Besorgniß, es werde der Generallandtag zu keinem erfreulichen Ergebnisse führen. Damit sei der letzte Weg einer friedlichen Vereinbarung zwischen dem Kaiser und den Ständen abgeschnitten. Er war überzeugt, daß bei der gegenseitigen Erbitterung und weil die extremen Ansichten auf beiden Seiten, ungeachtet der vermittelnden Politik Khlesels, die Oberhand gewannen, kein Ausgleich mehr möglich sei. Es war die

Ansicht der Stände, daß bei der gegenwärtigen Regierung kein friedlicher Genuß der Rechte und Freiheiten möglich sei, die Meinung der Regierung dagegen war, daß durch die Erfüllung der ständischen Forderungen, die kaiserliche Autorität und die katholische Religion untergehen müßten.

Aber noch andere und näher liegende Ursachen verschlimmerten die Stimmung der mährischen Stände und entfremdeten Herrn Zierotin dem Hofe gänzlich. Es war dies die Troppauer Angelegenheit, welche wegen der dabei von beiden Seiten, vom Hofe und den Ständen, geltend gemachten Grundsätze, eine der wichtigsten Tagesfragen ward. Auch hier standen Oligarchie und Monarchie im Kampfe. Die Absicht des Hofes, Troppau mit Schlesien zu vereinigen und von Mähren zu trennen, war bekannt. Der Bruderzwist hatte diese Frage in den Hintergrund gedrängt. In dem Maße aber als nach dem Tode Rudolphs die Restauration an Boden gewonnen hatte, dachte der Hof daran, diesen Streit zu Gunsten Schlesiens zu entscheiden. Man wollte Mähren schwächen, dessen Stände stets zu energischen Schritten und zur Opposition geneigt waren, während das stark germanisirte Schlesien schon durch die vielen Fürstlichkeiten daselbst, zur Zeit des Bruderzwistes dem Hofe anhänglicher war, als die Stände der übrigen Länder. Zu Diesem gesellte sich noch der Umstand, daß die schlesischen Fürsten einen Anhang im Reiche besaßen, der jedenfalls bedeutungsvoller war, als die Beziehungen Mährens oder Böhmens zu Deutschland. Durch eine für Schlesien günstige Entscheidung hoffte die Regierung sich dieses Land und einen Theil der Reichsfürsten zu verpflichten. Noch auf andere Weise suchte der Hof Schlesien zu gewinnen; man wußte, daß es nach Selbstständigkeit strebe, nach Lockerung des Verbandes mit der böhmischen Krone. Ja es stellte die Behauptung auf, daß nur das Band der Personalunion sie mit Böhmen verbinde; so wenigstens legten die Schlesier den Begriff ber böhmischen Krone aus; auf das Ansuchen Schlesiens gab der Kaiser diesem Lande eine eigene Kanzlei. Gegen diese Bewilligung erhoben die böhmischen Stände energische Beschwerden, doch ohne Erfolg. Dafür bewiesen sich die Fürsten von Schlesien in dem Kampfe zwischen der Krone und den Ständen der übrigen Länder, treu und dankbar.

Die Regierung hatte einen Hoftag versprochen, um den

Proceß zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien zu entscheiden, allein die Bestimmung des Tages selbst wurde immer noch verschoben. Während dieser Zeit suchten die schlesischen Fürsten die Troppauer Stände zu gewinnen, sie stellten denselben eine Steuererleichterung in Aussicht, für den Fall, als sie der Vereinigung Troppaus mit Schlesien keine Hindernisse mehr entgegensetzen würden.

Herr von Zierotin hielt das Recht Mährens auf Troppau für zweifellos; nach seiner Auffassung war für ihn und für Mähren keine größere Schmach denkbar, als der Verlust Troppau's; denn in diesem Falle hätte man gesagt: unter Herrn von Zierotins Verwaltung ist Mähren um ein Recht ärmer geworden. Aus diesem Grunde nahm er sich der Troppauer Stände mit aller Energie an, sowohl in der Hauptfrage rücksichtlich des Anschlußes an Schlesien, wie auch in dem Nebenprocesse, welcher zwischen den Oberen Ständen, die mährisch, und der Stadt Troppau, die schlesisch gesinnt war, wegen der Beschickung des schlesischen Oberrechtes und den Ankauf der Troppauer Burg, — noch in Verhandlung stand.

Diese Fragen wurden noch verwickelter, als der Kaiser den Fürsten Carl von Liechtenstein mit dem Herzogthume Troppau belehnte, die schlesische Kanzlei und eine kaiserliche Commission mit der Durchführung dieses Actes betraute. Der Herzog von Troppau war Mitglied des schlesischen Fürstentages und Oberrechtes. Durch diese Belehnung wurde jener Streit thatsächlich zu Gunsten Schlesiens entschieden. Die Stadt Troppau huldigte dem Fürsten, die drei Oberen Stände dagegen legten Verwahrung ein und stellten an die Stände Böhmens und Mährens das Ansuchen, ihren Protest werkthätig zu unterstützen.

Merkwürdig war übrigens die Spaltung und die Zwietracht in den obersten Verwaltungsbehörden selbst; die Idee der Autonomie der Länder, bis zu den Stufen des Thrones consequent durchgeführt, beherrschte selbst die kaiserl. Kanzleien. Während die schlesische Kanzlei den Troppauer Ständen befahl, dem neuen Fürsten zu huldigen, gab die böhmische den Troppauer Bürgern den strengen Auftrag, keinem anderen Bescheide oder Weisung, als jener der königl. böhmischen Kanzlei, nachzukommen.

„Eine Hand soll nicht wissen, was die andere thut,“ gilt beim Wohlthun. Die Hofkanzleien gingen über diesen passiven

Gegensatz hinaus; denn nach dieser wurde dasjenige, was die rechte Hand erbaute, durch die linke wieder zerstört. Der eine Fuß machte einen Versuch rechts auszuschreiten, der andere blieb hartnäckig am Platze stehen und doch sollten es Glieder eines Körpers sein; denn der König von Böhmen und der schlesische Oberherzog waren Eine Person. Ein berühmter Römer wollte die Folgen der Zwietracht schildern und verglich den Organismus des Körpers mit jenem eines Gemeinwesens. Die Geschichte des Menenius Agrippa, von dem Körper und von seinen Gliedern, war immer nur eine merkwürdige Fabel. Die Kanzleien des Königs Mathias versuchten es im Jahre 1614 dieses Gleichniß practisch zu machen.

Die mährischen Stände schrieben, nachdem die Stadt Troppau dem neuen Herrn die Huldigung dargebracht hatte, eine außerordentliche Versammlung aus, um dem Hilferufe der Troppauer Stände gerecht zu werden. Die Mährer fanden sich aufs tiefste verletzt, denn die Integrität der Markgrafschaft war jetzt ernstlich bedroht. Am 3. Juni 1614 versammelten sich die Stände zu Brünn. Die Troppauer hatten die Herren Carl Haugwitz von Biskupitz und Wenzel Bitowsky dahin abgesendet, um dieselben mit dem Acte der Entlassung der Troppauer aus dem Unterthansverbande des Kaisers und mit dem Befehle, dem Fürsten Liechtenstein zu huldigen, bekannt zu machen. In dieser Versammlung erklärte man die Belehnung Liechtensteins als einen Act der Willkür und übertrug die Durchführung der weiteren Schritte, um das Geschehene rückgängig zu machen, dem nächsten Landtage. Zugleich sandten die Stände von Troppau Abgeordnete nach Hof, um dort eine feierliche Verwahrung auszusprechen. Der mährische Landtag, welcher im Juli abgehalten wurde, erklärte, daß Mähren nöthigenfalls Gewalt anwenden wolle, wenn die Troppauer Stände gezwungen werden sollten, sich der neuen Herrschaft zu fügen. Es wurde die Drohung beigefügt, daß in jenem Falle die von den Ständen bewilligten Gelder nicht flüssig gemacht werden würden. Zugleich ernannte der Landtag den Cardinal Dietrichstein als Specialbevollmächtigten, um vom Kaiser die Festsetzung eines Tages zur Entscheidung des Streites über die Frage, ob Troppau nach Mähren oder Schlesien gehöre, zu erbitten. Nach langem Harren erhielt der Cardinal endlich den Bescheid, es solle diese Tagsatzung am 24. November stattfinden. Die mährischen Stände wählten

Abgeordnete, welche das Land bei dieser Tagsatzung vertreten sollten. Selbstverständlich war der Landeshauptmann dabei.

Characteristisch für die Auffassung der Frage durch die Regierung ist die Aeußerung des schlesischen Vicekanzlers von Schönaich: „die Mährer führen diesen Prozeß mehr aus Uebermuth und geringer Achtung vor dem Kaiser, als aus Rechtsgründen, dagegen vertheidigen die Schlesier des Kaisers Regale und Hoheit."

Geheime Reichshofräthe, Räthe des k. böhmischen Appellationsgerichtshofes, andere königl. Räthe und Oberstlandoffiziere aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und Niederlausitz, waren als Spruchrichter, — Abgeordnete aus diesen Landschaften als Parteien in Wien anwesend, um den Proceß zu Ende zu führen. Mehrere Wochen vergingen in nutzlosen Berathungen und aufgeregten Debatten. Endlich entschloß sich der Kaiser auf Ansuchen der böhmischen Abgeordneten, die Entscheidung dem böhmischen Generallandtag zu überweisen. Der Hof und besonders Khlesel ermuthigte offen die Schlesier, bei ihrem Begehren zu verharren. Der Uebermuth der letzteren war in Folge dieser Aufmunterung so groß, daß sich Zierotin mit tiefer Entrüstung darüber aussprach.

Diese neuerlichen Erfahrungen, welche Zierotin über die letzten Zielpuncte der Politik des Hofes in Wien gemacht, im Zusammenhange mit häufig erlittener Unbill und mit der Ueberzeugung der gänzlichen Erfolglosigkeit seiner Bestrebungen, brachten endlich den Entschluß zur Reife, sein Amt als Landeshauptmann von Mähren in die Hände des Kaisers zurückzulegen.

Georg Sigismund von Lamberg berichtet am 17. December 1614 an Erzherzog Albrecht nach Brüssel, daß Herr von Zierotin eben um die Enthebung vom Amte schriftlich gebeten habe.

Zierotin erhielt die begehrte Entlassung und entsagte förmlich der Landeshauptmannschaft am 26. Februar 1615.[12])

[12]) Lamberg an Erzh. Abrecht 17. Decemb. 1614 B. A. — Cod. XIV. 4. März 1615 an Stitten. Beilage Nr. CXXXXVI. — Dudjk über Troppau a. a. O. 167. — Cod. Dox. 22. 1614. — Notizenblatt der k. A. 1857, 293 über die Finanzlage. — Gutachten der Hofkammer 8. October 1607. Reichstagsacten 68. k. k. geh. Archiv. — S. Beil. Nr. CCCXV.

Wiewohl die Motive des Rücktritts Zierotin's sich nicht urkundlich nachweisen lassen, so wird eine Ueberschau der Ereignisse der letzten Zeit dieselben wohl ins Klare stellen.

Zuvor aber sei es uns gestattet, noch einen Blick auf den General-Landtag vom Jahre 1615 zu werfen, weil eben auch die durch Zierotin vorausgesehenen Resultate desselben ihn zur Abdankung bestimmt haben mochten. Er hatte die Gewißheit erlangt, — wie es sein Brief vom 16. October 1615 an Stitten zeigt, — daß ihm durch den Ausschlag der Sessionen jenes Landtages jede Möglichkeit benommen werden würde, sein Programm auszuführen.

Der Generallandtag, ursprünglich für den Monat Jänner einberufen, wurde vertagt und erst im Monat Juni abgehalten. Wenn wir das energische Streben der Union: die durch den Beitritt Englands, Hollands und anderer protestantischen Länder ohnehin vermehrte Kraft der protestantischen Reichsfürsten auch noch durch Verbindungen mit Böhmen und den anderen Ländern Oesterreichs zu verstärken, — dann die Intriguen, welche Churpfalz während des Generallandtages in dieser Richtung einfädelte, in's Auge fassen, wenn wir uns jenes ungeduldigen und ungestümen Drängens erinnern, mit welchem die böhmischen Stände Kaiser Mathias an das zu Prag 1611 und Budweis 1614 gegebene Wort: doch endlich die „vier Puncte" zur Berathung zuzulassen, mahnten, — so wäre jetzt zu erwarten gewesen, daß die böhmischen Stände nach dem Vorbilde der Verhandlungen über den Majestätsbrief und nachdem ihre antidynastischen und regierungsfeindlichen Gesinnungen durch die auf Geheiß des Kaisers begonnenen Werbungen neue Nahrung gewannen, mit aller Kraft und Energie, vor keinem Widerstande zurückschreckend, vom Kaiser Mathias die Sanction ihrer Beschlüsse erkämpft hätten und daß der Kaiser sich den Ständen auf Gnade und Ungnade würde ergeben oder aber den Landtag auflösen müssen.

Doch nichts von Allem dem geschieht. Ja das Unglaubliche sogar tritt ein: der Kaiser und die Regierung erfechten einen vollkommenen Sieg, die Partei der Extremisten unter den Ständen erleidet eine vollkommene Niederlage. Die so gefährliche Verbindung aller Stände der österreichischen Länder zu Schutz und Trutz, — sie zerfließt in Nebel und dient nur noch dazu, an die

Stelle der Eintracht — Zerwürfnisse unter den Ständen selbst hervorzurufen.

Die Abgesandten der incorporirten Länder Mähren, Schlesien und Lausitz waren erschienen, ebenso die Gesandten Oesterreichs; denn mit dem Erzherzogthum und mit Ungarn hätte eine Conföderation geschlossen werden sollen; nachdem jedoch die Ungarn, ungachtet der an diese ergangenen Einladung, in Prag nicht eingetroffen waren, wurde der Landtag eröffnet und mit der Berathung des ersten jener berühmten vier Puncte begonnen. Obwohl gerade am Tage der Berathung — nach Slavata's Angabe war es der 12. August — einige sehr einflußreiche und oppositionell gesinnte Landherren, darunter Herr von Zierotin, Graf Thurn u. a. abwesend waren, wurden dennoch auf Beschluß der Mehrheit die Verhandlungen gepflogen. Der erste Punct betraf das Bündniß mit Oesterreich und Ungarn. Da aber die Ungarn nicht erschienen waren, so wendete man ein, daß mit diesen nicht abgeschlossen werden könne. — Dann kam die Frage des österreichischen Bündnisses zur Berathung. Allein die böhmischen Herren wollten es mit der Würde der böhmischen Krone nicht verträglich finden, die Abschließung eines Bündnisses von einem andern Lande zu erbitten; wenn nicht die Oesterreicher eine Sehnsucht darnach hätten, Böhmen habe sie nicht oder dürfe sie doch nicht zuerst zeigen. Als die österreichischen Gesandten im Landtage erschienen, fragte der Oberstburggraf, was eigentlich ihr Begehren sei? die Böhmen hätten keines! Die österreichischen Abgeordneten, welche von Böhmen aus die Aufforderung erhalten hatten, nach Prag zu kommen, um sich über das Bündniß auszusprechen, konnten ihr Befremden, ihre Verwunderung über diese Frage und über diese Behandlung nicht unterdrücken, wiesen auf die erhaltene Einladung hin und versicherten, daß ihre Committenten sie hieher gesandt hätten, um die Wünsche der Böhmen zu vernehmen, nicht aber um Wünsche auszusprechen. Tief verletzt entfernten sie sich. — Der erste Punct war auf diese Art beseitigt. Da die Ungarn nicht gekommen waren und die Oesterreicher kein Verlangen stellten, so sei von einer Conföderation mit diesen Ländern keine Rede mehr. Was den zweiten Punct anbelangt: die freie Zusammenkunft in den Kreisen, so wurde hervorgehoben, daß diesem Puncte durch die bestehenden Einrichtungen Genüge gethan sei. In jedem Kreise waren nämlich

Personen aufgestellt, welche die Landesvertheidigung daselbst zu leiten hatten; da einige dieser Personen gestorben waren, wurden Neuwahlen vom Landtage vorgenommen; Weiteres sei in dieser Sache nicht zu beschließen. Zur Erneuerung der Erbeinigungen mit den weltlichen Churfürsten ist ein Comité, bestehend aus einer Anzahl von k. Beamten und Mitgliedern der Stände, ernannt worden. Indem man den beiden letzterwähnten Puncten einen andern Sinn unterstellte, als es derjenige war, welcher demselben von dem Landtage 1611 beigelegt wurde, (denn es handelte sich nach diesem um Zusammenkunft der Kreisstände ohne k. Bewilligung und wahrscheinlich um neue Pactirungen mit den weltlichen Churfürsten) sind auch diese Bestimmungen, die für die Krone hätten gefährlich werden können, mittelst des eben gefaßten Landtagsbeschlußes unschädlich gemacht worden.

Die Deputirten der Länder Schlesien und Lausitz kamen mit bedingter Vollmacht und mit der Absicht im Herzen, sich von der Krone Böhmens loszureißen. Der vierte und der letzte Punct wegen eines Defensionsvertrages mit den incorporirten Ländern, fand daher keine definitive und erschöpfende Erledigung; nur Mähren verpflichtete sich, wenn Böhmen angegriffen werden würde, ein Contingent zu stellen und ebenso Böhmen für den Fall eines feindlichen Einfalls in Mähren. Die Böhmen waren jedoch mit den Ziffern der mährischen Anträge nicht einverstanden; Mähren, sagten sie, sei ein reiches Land und könne größere Opfer bringen. [13])

Durch diese Beschlüsse war die von einem Theile der Stände so heiß ersehnte Verbindung zum Schutze ihrer größten und heiligsten Interessen, ihrer Freiheit und ihrer Religion, jene Verbindung, welche eine furchtbare Waffe gegen den Absolutismus werden sollte, plötzlich vernichtet und die Hoffnungen Zierotin's auf ein organisches, einträchtiges Zusammengehen der Länder mit Einem Male eingesargt. Er hatte es vorausgesehen, daß es dort auf dem Generallandtag kein Material gab zur Schaffung eines höheren politischen Organismus; das vorhandene war anbrüchig und faul.

[13]) Häberlin a. a. O. XXIII. 679, 726, 738. — Slavata's Hist. s. temp. 9. Th, Art. IV. — Verzeichnuss a. a. O. 25. Juli, 12. und 22. Sept. 1615 k. k. geh. Archiv. — Cod. XIV. Zierotin an Stitten 26. Oct. 1615. — Beil. Nr. CCCXVI.

Nichts konnte zum Vorwand dienen, diesen so jämmerlichen Ausschlag des Landtages zu beschönigen: die Länder im Besitze ihrer politisch nationalen Autonomie, trotz der vielfachen und beharrlichen Versuche der Regierung, dieselbe zu beschränken, — keine beengenden, centralisirenden Institutionen, — nur Einheimische an der Spitze der Verwaltung, — kein nennenswerthes, fremdes Militär im Lande und das Parlament in Prag (extra quam non est salus) selbst tagend in Mitte der mit ihm tief sympathisirenden Stadtbevölkerung!

Und dennoch wurde es in diesem letzten, von der Vorsehung gebotenen Augenblick versäumt, selbst den dürftigsten Rahmen eines für die Länder gemeinsamen Organismus und zugleich eines Ausgleiches zwischen der Krone und den Ständen auf verfassungsmäßigem Wege zu schaffen. Es will uns bedünken, daß weder dem Bischofe Khlesel oder dem erbärmlichen Mittelchen des 12. August, noch Zuñiga und seinem Golde jener Ausschlag imputirt werden kann, sondern mehr den ehrgeizigen und hochfahrenden böhmischen Baronen, welche die Oesterreicher eben an jenem Augusttage wie „Narren" behandelten und Schlesiens Selbstgefühl empfindlich verletzten, indem sie dieses Land, dann Mähren und die Lausitz von der Theilnahme an der böhmischen Königswahl wiederholt und beharrlich ausschlossen; es fällt denjenigen die Verantwortung zu, welche den klaffenden Riß zwischen Ungarn und Böhmen noch erweitert, indem sie, wie wir berichtet, die Monate lang in Prag harrenden Gesandten Ungarns abgewiesen hatten, so daß diese sich wuthentbrannt entfernten und als die dringende Einladung jetzt von Böhmen aus gekommen war, nicht mehr in Prag erschienen. Wahrlich, einen empfindlicheren Racheact hätten die Magyaren nicht ausüben können.

Die Ursachen dieser so folgenreichen Differenzen zwischen Böhmen und Ungarn werden die Unzulänglichkeit des staatsrechtlichen Bandes, welches diese Länder damals zusammenhielt, anschaulich machen. Wenn die Ungarn nur ungarische Truppen als Besatzung im Lande dulden und die Böhmen dann keine Kriegssteuer bewilligen wollen, wenn sich die Ungarn nicht die Einquartierung böhmischer Regimenter in den ungarischen Festungen gefallen ließen, so lag ein Widerspruch vor, der durch den Bestand der Personalunion und des förderalen Organismus nicht zu lösen

war. Es gab nur das Dilemma: entweder war der König genöthigt, die Verfassung von Böhmen oder die Verfassung von Ungarn zu verletzen, er war genöthigt, die Steuern ohne Zustimmung des böhmischen Landtags zu erheben, oder gegen den ungarischen Landtagsbeschluß böhmische Regimenter nach Ungarn zu schicken, — oder, wollte er die Verfassung dort und da unangetastet lassen, dann mußte er den Willen beider Länder erfüllen und aus Mangel an Geld und Truppen die höchsten Interessen aller seiner Länder, nämlich die Sicherung derselben vor türkischen Einfällen, aufgeben und sich das Austreten Ungarns aus der Personal-Union mit Oesterreich und das Eintreten desselben unter türkische Schutzherrschaft ruhig gefallen lassen. Freilich gab es noch ein drittes Mittel: die bewaffnete Execution des Königs von Ungarn gegen den König von Böhmen, die von Ungarn auch schon angedroht worden war, — oder umgekehrt .... — So bekämpfte die Lehre von der Unabhängigkeit der Länder, über welche das Haus Habsburg herrschte, die neuere Staatsidee und erklärte die Verletzungen der Verfassung, Anarchie und den Krieg in Permanenz. Weder Krone noch Stände hatten das Mittel, welches Zierotin zur Versöhnung dieses Gegensatzes vorgeschlagen hatte, erfassen wollen.

Es ist selbstverständlich und einleuchtend: Länder, die nur durch das zufällige und dünne Band der Personalunion zusammenhängen, lassen sich zu einer gemeinsamen Action nicht discipliniren. Die böhmische Krone oder wie wir jetzt sagen würden, der böhmische Staat, eine Schöpfung Poděbrad's, zerbröckelte nach und nach bei diesem losen Organismus; Schlesien und die Lausitz neigten zum Abfall, Mähren war schon getrennt gewesen. Georg Poděbrad, ein König und ein Genius, hatte mit seiner schöpferischen Kraft die Grundlage zur Einherrschaft, zur modernen Staatsidee gelegt, aber die Stände, die Vielherrschaft, zertrümmerten nach und nach seinen kühnen Bau und öffneten hiebei jeglicher Intrigue Thür und Thor.[14])

[14]) Auch noch andere Beschlüsse wurden vom Generallandtage gefaßt, welche die Niederlage der Actionspartei mildern sollten und die zugleich die Situation scharf characterisiren. Die Bedeutendsten sind jene, welche wir hier noch mittheilen zu müssen glauben. Zuerst der Protest des Land-

Die Katastrophe am weißen Berge war eine natürliche Folge der ständischen Lehre vom Rechte zum bewaffneten Widerstande, von der Ausfechtung der Differenzen mit der Krone, dem wahren Symbol staatlicher Einheit, mit den Waffen in der Hand. Zierotin hatte schon anläßlich der Horner Unruhen jene Lehren offen verdammt und sich mit den Grundsätzen, welche er in dem ersteren

tages gegen die vom Prager Erzbischof angeordnete Sperrung der protestantischen Kirche von Klostergrab und gegen das Verbot des Baues einer protestantischen Kirche in Braunau. Es wurde ferner ein Gesetz zum Schutze der böhmischen Sprache und Nationalität erlassen. Dieses Gesetz zeigt, welche raschen Fortschritte der Germanisirungs-Proceß in Böhmen damals gemacht hatte. Es ist erzählt worden, daß die erste protestantische Predigt nach Erlaß des Majestätsbriefes unter Zulauf einer großen Menge Volkes in deutscher Sprache gehalten wurde, daß die zwei deutschen Kirchen die deutsche Bevölkerung Prags nicht fassen konnten. In den Jahren 1612 und 1613 fanden Reibungen zwischen deutschen und böhmischen Predigern statt, welche die Ursache von Tumulten wurden und den bekannten sächsischen Hof-Prediger Hoë, damals Seelsorger in Prag, zwangen, diese Stadt zu verlassen. Wir erinnern an die Klagen des Herrn von Zierotin über die starke Verbreitung der deutschen Sprache. Aus den Bestimmungen des früher erwähnten Gesetzes geht hervor, daß man sich in Böhmen häufig bei Gericht der deutschen Sprache bediente und es scheint, daß sich diese Sprache sogar im Landtage und im Landrechte Geltung zu verschaffen gewußt hat. Die böhmische Sprache wurde in Böhmen überhaupt nicht mehr so in Ehren gehalten, wie es in früheren Zeiten geschah, es war daher — sagt jenes Gesetz — jetzt höchste Zeit, eine Maßregel zu treffen, weil sonst die böhmische Nationalität ernstlich gefährdet worden wäre. Aus jenem Gesetze geht ferner hervor: „daß sehr viele Fremde nach Böhmen eindrangen, hier ihrem Erwerbe nachgingen, viel liegende Güter ankauften und insbesondere Stadtämter erlangten, ohne drei Worte böhmisch zu kennen." Das Gesetz bestimmte, „daß die Kinder der Fremden böhmisch lernen sollten und daß nur diejenigen unter mehreren Kindern das unbewegliche Vermögen der Eltern besitzen durften, welche der böhmischen Sprache mächtig waren. Ein Fremder, welcher diese Sprache nicht kennt, kann weder das Incolat noch ein Bürgerrecht erlangen. Ein solcher kann überhaupt kein Amt in Böhmen erlangen, erst seine Nachkommen in der dritten Generation dürfen eine öffentliche Stellung bekleiden. Im Landtage und im Landrechte darf nur in böhmischer Sprache verhandelt werden. In solchen Kirchen und Schulen, in welchen noch vor zehn Jahren böhmisch gepredigt und gelehrt wurde und wo dies jetzt in deutscher Sprache geschieht, soll die Sprache, welche vor zehn Jahren gebraucht wurde, wieder eingeführt

Theile seiner Laufbahn befolgt hatte, in sieghaften Gegensatz gestellt; denn er hatte es erkannt, daß in diesen Lehren ein revolutionär-destructives Princip lag. Nun hatten sich die Stände dieses Princip dienstbar zu machen gewußt, schon von der Zeit angefangen, in welcher sie sich der Reformation in die Arme geworfen und auch diese beherrscht hatten.

werden; deutsche Prediger und Lehrer, welche innerhalb der zehn Jahre in diesen Kirchen- und Schulsprengeln eingesetzt waren, sollen entfernt werden. Es hatten sich viele Böhmen aus hohem und niederem Stande das Wort gegeben, böhmisch nicht zu sprechen; wenn solche Personen ferner nicht böhmisch sprechen wollen, so sollen sie binnen einem halben Jahre des Landes verwiesen und als Friedbrecher angesehen werden. Die Deutschen in Prag und in andern böhmischen Städten dürfen sich nicht Glieder „der deutschen Gemeinde" nennen, denn im Königreich Böhmen sind andere Gemeinden als böhmische gänzlich unbekannt." Skala historie cirkevni. P. 341. S. Beil. Nr. CCCXVII. — Endlich faßte der Landtag einen Beschluß, welcher auf das Verhältniß Böhmens zum deutschen Reiche ein merkwürdiges Licht wirft. Als Mathias, König von Böhmen und des heil. röm. Reiches Churfürst, die Churfürstentage im Jahre 1611 und 1612 besuchte, wurde er von den Mit-Churfürsten von den Berathungen — die Wahlfrage ausgenommen — ausgeschlossen, ungeachtet der lebhaften Protestation des Königs und seiner Räthe, die sich auf die goldene Bulle beriefen. Die Churfürsten setzten der Bulle das lange Herkommen entgegen, nach welchem der König von Böhmen als Churfürst an den Berathungen nicht theilgenommen hatte. Den Churfürsten galten „die Krone Böhmens" und „die österreichische Krone" nur als „Schirmverwandte" des Reiches. Doch nicht allein der König, auch das Königreich Böhmen, die Stände Böhmens fanden sich durch jenes Benehmen der Churfürsten tief verletzt und es sah sich der Landtag 1615 veranlaßt, den Kaiser zu bitten, daß bei dem nächsten Reichstage die Rechte des Königs von Böhmen als Churfürst vom Kaiser und den Churfürsten geregelt werde, weshalb die Oberstlandoffiziere zu ermächtigen wären, ständische Abgeordnete zu wählen, welche die Rechte des Königs von Böhmen zu wahren hätten; denn dieser hatte nach der goldenen Bulle Kaiser Carl IV. als vornehmster Churfürst nicht allein bei der Wahl des römischen Königs zu interveniren, sondern auch an allen churfürstlichen Berathungen und Verhandlungen theilzunehmen. Mathias dankte den Ständen für ihre Vorsorge und versicherte, daß er, „als durch Gottes Gnaden römisch-deutscher Kaiser und König von Böhmen zugleich, die Rechte des letzteren allein zu vertreten gedenke." Skala a. a. O. 339. — S. Beil. Nr. CCCXVIII.

Wir wollen hier einen Augenblick bei dem zweiten Theile der Laufbahn Zierotin's verweilen und deren Hauptmomente zusammenfassen, weil diese Betrachtung auch noch andere Ursachen seiner Abdankung deutlich machen wird.

Als der Bischof von Wien, durch den Tod Rudolph's und die Wahl Mathias' zum römisch-deutschen Kaiser sichergemacht, die gefährlichen ständischen Freunde der Jahre 1608 und 1611 nicht mehr schonen zu dürfen vermeinte, verfolgte er mit Entschiedenheit die katholische Restaurationspolitik. Von da ab hatte sich Herr von Zierotin mit dem Rücktrittsgedanken, den er jetzt durchgeführt hatte, vertraut gemacht. Er hatte der Dynastie große und außerordentliche Dienste geleistet, sein Einfluß und sein Anhang in Mähren, Ungarn und Oesterreich war bedeutend, sein Name in Deutschland, Frankreich, Italien und England hoch geachtet. Die Häupter der Reformirten aller Länder Europa's blickten mit Vertrauen auf ihn, wie auf eine feste Burg des „reinen" Glaubens. Auch selbst die Katholischen, obwohl sie ihn „eretico pessimo" nannten, mußten seinem Gerechtigkeitssinne, seiner Mäßigung, seinem großen Talente Anerkennung zollen. Es war für den Hof keine leichte Sache, einen solchen Mann einfach abzusetzen, wiewohl der Bischof von Wien und die anderen „Geheimen" es gerne gethan hätten; um das Ziel dennoch zu erreichen, wurde ein indirecter Weg versucht, — man wollte ihm das Amt verleiden. Wir haben gesehen, wie ihm eine Reihe persönlicher Demüthigungen bereitet wurde, wie man sein Ansehen, seine Autorität in Mähren selbst zu untergraben drohte. Häufig zeigte es der Kaiser ganz deutlich, daß er ihm nicht mehr gnädig sein wolle. Zu Anfang des Jahres 1614 wurde durchziehendes Militär auf seinen Gütern einquartiert; eine Sendung Musketen, die er mit Genehmigung des Kaisers für Mähren bestellt hatte, wurde trotz des kaiserlichen Passes in Oesterreich confiscirt. Es gelang den Katholiken, selbst das Landrecht zu bestimmen, ihm in jüngster Zeit ein Mißtrauensvotum zu geben. Der Oberstkämmerer Ladislaus von Lobkowitz ging so weit, ihn in den öffentlichen Sitzungen persönlich anzugreifen. Die absichtliche und tendenziöse Bevorzugung der Schlesier in der Troppauer Sache durch den Kaiser, während Zierotin die Erhaltung Troppaus für Mähren als Ehrensache betrachtete und sie zu einer Cabinetsfrage

erhob, hatte den Verdacht rege gemacht, daß ihm das Schicksal bereitet werden soll, welchem der Palatin Graf Thurzo vor Kurzem kaum entgangen war: das Schicksal, einfach entlassen zu werden. An seiner Stelle würde der Hof dann ein ergebenes Werkzeug finden: einen zweiten Berka, um die Restauration in Mähren leichter durchzuführen. Er wollte dem Acte der Absetzung zuvorkommen und beschloß, selbst zu gehen. Den Beweisen offenen Mißtrauens des Kaisers gegenüber, glaubte er nicht länger das Amt eines Statthalters desselben verwalten zu können. Nach zahlreichen fruchtlosen Versuchen war er überzeugt, daß seine Politik nicht mehr zur Geltung kommen werde. Selbst unter seinen Anhängern, unter seinen Standes- und Glaubensgenossen fand er keine Gesinnungsgenossen mehr. Die Meisten waren Neider und Nebenbuhler, selbstsüchtige Menschen, zu Acten der Gewalt geneigt, voll Leidenschaft, Eitelkeit und Ehrgeiz und darum leicht in Abhängigkeit gerathend und unzuverlässig. Während ihm sein öffentliches Wirken nur bittere Enttäuschungen bereitete, hatte er jetzt die Aussicht, nach langer Vereinsamung wieder ein glückliches Familienleben zu führen. So ward endlich der Gedanke, die öffentliche Laufbahn, das Amt zu verlassen, zur That.

Allein mehr noch als diese äußeren Gründe mochten ihn andere, tiefer liegende bestimmt haben.

Als die Horner sich zum Kampfe gegen Mathias rüsteten, als die Böhmen den Majestätsbrief von Rudolph erzwangen, war Herr von Zierotin besorgt, daß der gewaltthätige Sinn der Stände, welcher sich hiebei offenbarte, daß das Streben, nur den momentanen particulären Vortheil des Landes vor Augen zu halten, zur Herrschaft der Willkür, zu blutigem Bürgerkriege führen müßte. Dieser konnte, nach der wiederholt ausgesprochenen Ueberzeugung Zierotin's, nur mit der Unterjochung der Stände und Unterdrückung der Freiheiten der Länder enden; denn die Regierung war entschlossen, Waffengewalt anzuwenden, um die Präpotenz und den Starrsinn der stolzen Barone zu beugen. Es war kein Zweifel, daß die römisch-spanische Welt sich zu diesem großen Schlage vorbereitete.

Herr von Zierotin sah eine Zeit blutiger Revolutionen voraus, in welchen die nationale Herrschaft, die Freiheit des Gewissens untergehen würden. Er sah mit tiefem Kummer, wie

in den Ständen langsam, aber immer stärkere Wurzel schlagend, der Gedanke aufkeimte, gegen die Uebergriffe der Regierung sich durch den Wechsel der Dynastie zu sichern und alle öffentlichen Gewalten in der Hand der Stände zu vereinigen. Er nahm wahr, wie die Regierung den revolutionären Sinn auf keine andere Art abwehren wollte, als durch Vernichtung der Freiheiten der Stände, und dann den ernsten Mahnungen der römischen Curie nachgebend, durch Unterdrückung der freien Religionsübung. Während der ganzen Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit, welche den Horner Unruhen folgte, war er bemüht, einen anderen Gedanken, zwischen jenen beiden gegensätzlichen Bestrebungen liegend, zu verwirklichen, einen Gedanken, der den Absolutismus der Monarchie und den Absolutismus der Oligarchie hintanhalten und Bürgschaften anderer Art aufstellen sollte, um Freiheit und Wohlstand in den Ländern Oesterreichs dauernd zu begründen.

Mit der größten persönlichen Aufopferung, mit Anwendung seines ganzen Einflußes, mit seiner seltenen staatsmännischen Begabung, gelang es ihm, zur Zeit dieser Horner Unruhen, den Ausbruch der Empörung und des Bürgerkrieges zu verhüten und die ehrgeizigen Plane deutscher Fürsten zu durchkreuzen. Er hatte sich hier ein unvergängliches Verdienst erworben, weil er dadurch den Frieden wenigstens in der Zeit erhielt, in welcher Heinrich IV., der bitterste Feind Oesterreichs, noch lebte. Wäre es im Jahre 1608 oder 1609 zum Kampfe gekommen, dann hätte vermuthlich der König von Frankreich an der Spitze eines zahlreichen Heeres (wie er es selbst noch kurz vor seiner Ermordung im Jahre 1610 in's Werk setzen wollte) das berühmte Project eines unabhängigen Ungarns, einer westslavischen Republik verwirklicht und das Haus Habsburg blos mit dem Erzherzogthume abfinden wollen. In dieser so kritischen Zeit erhielt er die innere Ruhe und mit dieser Oesterreich und die Herrschaft des allerdurchlauchtigsten Hauses.

Sein durchdringender Geist hatte bald die Ursachen jener gefährlichen Zerwürfnisse ergründet. Die Länder des Königs Mathias und das Königreich Böhmen hatten, in Folge der Bewegung des Jahres 1608, alle ihre alten Freiheiten wieder erlangt. In diesen Blättern ist ein großer Theil des Kampfes dargestellt worden, welcher zur Wiederherstellung des altständischen Staates und der Unabhängigkeit der Länder führte; es ist auch von

dem wesentlichen Antheil erzählt worden, welchen Herr von Zierotin selbst gerade an dieser Restitution, an der Befestigung, ja Vollendung derselben nahm. Allein er hatte alsbald die schmerzliche Wahrnehmung gemacht, daß die Königreiche und Länder, im Vollgenuße ihrer ausgedehnten Rechte und Verfassungen, dennoch nicht in der Lage waren, dem anarchischen Processe Widerstand zu leisten, welcher durch die Intriguen der Gewalt, des Ehrgeizes und der Selbstsucht hervorgerufen wurde. Er hatte die Wahrnehmung gemacht, daß die Zwietracht, der lose Zusammenhang der Länder unter einander, der Mangel eines einigenden Bandes die Quelle der seit 1608 permanenten revolutionären Bewegungen und die immer wiederkehrende Ursache der absolutistisch-ultramontanen Reactionen waren. Indem Zierotin dieses erkannt und ausgesprochen hatte, fand er zugleich die Mittel der Abhilfe: er stellte die allgemeinen Interessen in den Vordergrund und als deren Wächter die innere Reform und die Ausbildung der Verfassung.

Er beabsichtigte nämlich, wie wir wissen, Institutionen in's Leben zu rufen, welche eine Bürgschaft für die Freiheit und nationale Entwicklung geben und gleichzeitig ein gemeinsames, starkes Band, alle Länder einigend, schaffen sollten, um die Macht des Hauses Habsburg und dessen Länder zu befestigen. Er verschmähte die Hilfe von Außen, er war entschieden gegen das Zustandekommen eines Organismus durch fremde Vermittlung und unter fremdem Schutze. Durch die eigene Kraft der Länder, durch ein friedliches, einträchtiges Zusammenwirken mit der Krone, sollten jene Institutionen zu Stande kommen. Ein Centralrath — ein Ministerium — aus den Männern, welche das Vertrauen ihrer Länder besaßen, hervorgehend, sollte dem Kaiser zur Seite stehen und ein Centralausschuß — ein Reichssenat — von allen Landtagen beschickt, die höchsten Interessen der Länder vertreten. Diesem Reichssenate sollten die Minister und obersten Beamten verantwortlich gemacht werden.

Wer möchte läugnen, daß in diesem Streben Zierotin's ein entschiedener Fortschritt, ein großartiger Gedanke, ein Schritt zur Bildung eines österreichischen Staates lag! Es lag darin aber auch ein unwillkürliches, gleichsam nothwendiges Heraustreten aus jenem starren Kreise von Landesrechten und Landesprivilegien,

welche eigentlich die Rechte und Privilegien einer bestimmten Kaste waren. Es hatte sich diese, um andere Classen ausschließen zu können, mit einer Legitimitäts-Gloriole umgeben und aus den höchsten politischen und socialen Gütern ein kostbares Patrimonium geschaffen, welches, indem ihm der unveräußerliche Character des Privateigenthums aufgedrückt wurde, dem Einfluße der Gesetze der Geschichte, der Gesetze des ewigen Werdens zu entgehen vermeinte. Und umgekehrt; die Stände stellten ihre privatrechtlichen Titel unter den Schutz der Landesverfassung, um sie zur Bedeutung eines öffentlichen Rechtes zu erheben. Hiedurch war die Fiction möglich, daß sie für die Landes-Verfassung zu streiten vorgaben, während sie doch nur für ihre Corporationsinteressen kämpften. Indem Zierotin es vermochte, jenen particulären Standpunct zu verlassen, den er früher selbst eingenommen und vertheidigt hatte, an welchen er durch die Bande der Erziehung und der Vorliebe, durch ehrwürdige Traditionen und durch Standesgenossenschaft gefesselt war, schwang er den Blick empor weit über seine Zeit und Umgebung. — Darin liegt die historische Bedeutung Zierotin's, das Zeugniß einer waltenden genialen Kraft!

Zierotin hätte den Grundstein eines Organismus gelegt, welcher Oesterreich ohne Zweifel groß und frei gemacht haben würde. Schon hatte Herr von Zierotin die einflußreichsten Männer Ungarns und Oesterreichs für seine Ideen gewonnen, schon dachte er dieselben demnächst practisch wirken zu sehen, als Kriegsgefahren, die bald durch Rudolph, bald durch die Regierung Mathias' heraufbeschworen wurden, diese Verwirklichung aufhielten.

Die Ereignisse seit 1610, die Intentionen der Regierung, die Stimmung der Stände, vorzugsweise aber die schroffe und stolze Absonderung der böhmischen Barone, entmuthigten ihn und er hatte auf die Durchführung seines Planes fast verzichtet. Das einzige Rettungsmittel war ihm noch der Generallandtag des Jahres 1615. Vielleicht, da jetzt die Idee der Verbindung von Böhmen ausging, wäre eine Aussicht auf Erfolg vorhanden gewesen. — Allein schon während der Unterhandlungen über die Troppauer Sache in Wien, als Herr von Zierotin die Politik des Hofes, die er immer noch zu bemeistern glaubte, ganz genau kennen lernte, und gegenüber der steigenden Macht der antinationalen Potenzen er das Geltendmachen seines Einflußes aufgeben mußte, — als er das

particularistische Streben der einzelnen Länder und die Unmöglichkeit eines aufrichtigen, gemeinsamen Zusammengehens derselben wahrnahm, — da verschwand auch die Aussicht auf ein günstiges, einigendes Ergebniß des Generallandtags und mit dieser sein letzter Hoffnungsschimmer. Ein großer Theil der Barone war geneigt, das Gemeinwohl den Interessen der einzelnen Stände zu unterordnen und die Sache der Freiheit dem unbeugsamen nationalen Abschließungs-Principe zu opfern. Der maßlose Ehrgeiz einiger mächtigen Magnaten griff überall entscheidend ein.

Den kühnen und stolzen Cavalieren gegenüber erhob sich jetzt die energische Gestalt Erzherzogs Ferdinand, der mit der sichern Aussicht auf die Nachfolge in den Ländern des Kaisers schon jetzt einen Einfluß auf die Regierung gewonnen hatte. Mit Erzherzog Ferdinand war keine Transaction möglich, in Steiermark hatte er den Protestantismus mit raschem Erfolge unterdrückt, nicht anders würde er künftig als Regent mit den Ländern des Kaisers verfahren.

Ohne Mitwirkung seiner Mährer und der Führer in den andern Ländern, konnte Herr von Zierotin seine Grundsätze und Ideen nicht verwirklichen. Der niedere Adel, der zu den Hussitenzeiten der Bewegung so viel Kraft und Schwung verliehen hatte, war verschwunden, das Bürgerthum in sich gespalten — Patriciat und Gemeinde in lebhaften und engherzigen Gegensätzen — war nicht zahlreich genug, die Massen bildeten nicht das Element einer politischen Partei, an deren Spitze Herr von Zierotin sich hätte zwischen Krone und Stände, zwischen die ultramontan-absolutistischen und aristokratisch-nationalen Parteien werfen können, um seinem Programme Nachdruck und Geltung zu verschaffen. Unter diesen Umständen hatte er nur die Alternative: ein gefügiges Organ der römisch-spanischen Partei zu werden, wie Herr Ladislaus von Lobkowitz, der nach ihm zum Landeshauptmann ernannt wurde, oder aber sich rückhaltlos der ständischen Bewegung anzuschließen, welche offen der Revolution entgegeneilte. Herr von Zierotin, der glaubensstarke Ritter, der treue Anhänger des kaiserlichen Hauses, der entschiedene Feind turbulenten Ehrgeizes und der blutigen Wege der Gewalt, konnte sich weder zu dem einen noch zu dem andern entschließen. Er dankte ab, und mit seinem Abtreten erlosch auch der Gedanke der Reform der Länder Oesterreichs.

Es war ein tragisches Geschick, das über die Länder der böhmischen Krone gewaltet. Kaum war durch Georg von Poděbrad die Idee einer Monarchie außerhalb des päpstlichen Primates angeregt, als sie im Conflicte mit diesem und den großen Baronen für lange Zeit zurückgedrängt wurde. Von der böhmischen Bewegung blieb nur noch die nationale Unabhängigkeit lebenskräftig. Mit Carl von Zierotin erlosch in seinen ersten zarten Keimen der Gedanke einer Realunion, abermals im Conflicte mit den spanisch römischen Interessen und in dem weiteren Gegensatze mit particularistischen Bestrebungen der Stände und einiger ehrgeizigen Großen; dann wurde aber auch die nationale Unabhängigkeit, wie als Sühne dafür, daß sie sich der Freiheit nicht zu unterordnen wußte, unterdrückt. Wie die Barone nach dem Tode König Georg's, so erbte nach dem Zurücktreten Zierotin's die Monarchie alle Gewalt und an die Stelle des Absolutismus Vieler trat der Absolutismus eines Einzelnen.

Indem Herr von Zierotin das Amt niederlegte und in das Privatleben zurücktrat, entzog er sich, aber nicht ganz, der öffentlichen Wirksamkeit. Er übernahm von jetzt ab das schwierige und undankbare Geschäft des Vermittlers zwischen der Krone und den Ständen. Ohne Scheu trug er seine Rathschläge dem Kaiser vor und war immer bereit, den Ueberschwänglichkeiten der Böhmen entgegenzutreten. Er war bald in Wien, bald in Prag und nahm an den Landtagen lebhaften Antheil. Die Saat der Zwietracht und der Selbstsucht war in Deutschlands Gauen üppig aufgegangen, sie trug nun ihre Frucht. Die Revolution hatte schon ihr Haupt erhoben und das Signal zum dreißigjährigen Kriege gegeben, nachdem Khlesel's zweideutige Politik den Ausbruch des Uebels auf einige Zeit hinausschob, dem Uebel selbst aber nicht zu steuern vermochte. Herr von Zierotin konnte die Katastrophe des Jahres 1619 wohl nicht abwenden, aber er trat ihren Urhebern und ihren Folgen muthig entgegen. Für seine Anhänglichkeit an die Dynastie wurde er in jenem Jahre in Brünn eingekerkert. Dem Winterkönige gab er kaltblütig und ohne Umstände den Rath, auf die böhmische Krone zu verzichten. — Nachdem die kaiserlichen Waffen gesiegt und die Rebellen abgeurtheilt waren, bewirkte er es, daß die Strafen gemildert wurden. Allein er konnte die gewaltsamen Vorgänge gegen die Protestanten nicht hintanhalten. Auswanderung oder

Glaubenswechsel war für die Anhänger der evangelischen Lehre die Losung. Als Kaiser Ferdinand zu seinen Gunsten eine Ausnahme machte, wollte er nicht anders behandelt werden als seine zahlreichen Glaubensgenossen. Er wollte nur mit dem Vaterlande glücklich sein, oder das Unglück desselben theilen. Seine großen Güter verkaufte er seinem Schwager, dem Herrn Albrecht Euseb von Waldstein, Herzog zu Friedland; nur die Herrschaft Prerau blieb in seinem Besitze. Dann theilte er freiwillig mit anderen Glaubensgenossen das Exil und lebte zu Breslau.

Als er nach mehreren Jahren sein Ende nahe fühlte, wollte er noch einmal das geliebte Mähren sehen und dort sterben. Er fuhr nach Prerau; vom Schloßthurm aus übersieht man einen großen Theil des Landes: südöstlich das Marchthal bis zur ungarischen Grenze hin, dann die Ebene der gesegneten Hanna bis gegen Brünn und das böhmisch-mährische Hochland, nördlich die Sudetenberge und Olmütz, dann die Bečwa und die Karpathen in das Oderthal auslaufend. Es lag dort so recht das Herz des Marchlandes. Von hier aus segnete er nochmals dieses Land und segnend hörte sein großes Herz zu schlagen auf. Aber sein Wirken und sein Name werden unvergeßlich bleiben.[15])

Wie Georg von Poděbrad der Repräsentant war des böhmischen Genius, des böhmischen Volks im Zenith seiner Macht und Entwicklung, so fand das böhmische Volk in Herrn Carl von Zierotin alle die eigenen edlen und hervorragenden Eigenschaften noch einmal wieder, er wurde eine Lieblingsgestalt seiner Nation, weil diese Nation in ihm ihr Ideal verwirklicht sah. Er war ein leuchtendes Gestirn, aber ein Gestirn im Niedergang, welches noch helle Lichtstrahlen hinwarf, bevor die Nacht hereinbrach, welche lang und tief auf den Gefilden Böhmens und Mährens ruhte.

[15]) Zierotin starb am 9. October 1636, 72 Jahre alt. S. Bienenberg Versuch über einige merkwürdige Alterthümer. 2. III. 48. — S. Beilage Nr. CCCXIX. und sein Testament. Beil. Nr. CCCXX.

Berichtigungen.

Seite 8	n. 7.	Zeil. 1. v. u.	lese man: Septimanas, statt Septimana.
„ 22	n. 22.	„ 11. v. u.	zemští, st. zemske.
„ 24	n. 25.	„ 6. v. u.	Rytirstva, slovutný, Wládyka, rytíř, páni, zemané, st. Rytirstva, slovutny, Wladyk, rytiř, pani, zemane.
„ 43	n. 45.	„ 7. v. u.	den, st. auf die.
„ 76		„ 12. v. u.	darüber, st. dafür.
„ 88		„ 18. v. u.	dagegen, st. dafür.
„ 124		„ 13. v. o.	die, st. der.
„ 132	n. 6.	„ 11. v. o.	wkroczily a ony z te sskoly . . . Vezeny, st. w kroczily a ony z ste sskoly . . . Vezeny.
„ 142		„ 16. v. u.	Geschichtsschreiber für, st. Geschichtsschreiber, der für.
„ 155		„ 13. v. u.	den strenggläubigen Katholiken, st. der strenge Katholik.
„ 160	n. 47.	„ 16. v. u.	teple ... zeytřka ... dobré ... dobrovolné ... zlé, st. tepli, zeytrka, dobry, dobrovolnim, zle.
„ 177		„ 18. v. o.	die, st. mit der.
„ 185		„ 2. v. o.	Kaiser darum, st. Kaiser.
„ 189	n. 18.	„ 4. v. u.	Leonhard v. Liechtenstein, st. L. v. Zierotin.
„ 231		„ 13. v. o.	dieser, st. der.
„ 232	n. 62.	„ 18. v. o.	die Käuflichkeit der Räthe, st. die Käuflichkeit.
„ 233		„ 15. v. o.	durften, st. dürften, — hingeben, st. hingeben können.
„ 233		„ 14. v. u.	ihn nicht ungerecht, st. ihn gerecht.
„ 261		„ 18. v. u.	an den Vierzigen, st. an die vierzig.
„ 262	n. 12.	„ 6. v. u.	rodopisní nástin, st. Rodopisni nastin.
„ 267		„ 13. v. u.	Berlička, st. Berlichy.
„ 268		„ 1. v. u.	grammatischen Arbeiten eines, st. grammatischen eines.
„ 268		„ 4. v. u.	Weleslavin, st. Weleslavina.
„ 274		„ 16. v. u.	vor, st. von.
„ 322		„ 15. v. u.	vor, st. vom.
„ 389		„ 9. v. u.	Auch, st. Schon.
„ 422	n. 65.	„ 2. v. u.	in Villermonts Werk, st. Willers Werk.
„ 426		„ 17. v. o.	bekannt wurde, st. bekannt machte.
„ 433		„ 9. v. o.	Herren, st. Heere.
„ 460		„ 19. v. u.	Kader, st. Kadau.
„ 507		„ 9. und 11. v. u.	Mellino, st. Millini.
„ 522		„ 15. v. u.	vor, st. vom.
„ 529		„ 11. v. u.	verlassend, st. verlassen.
„ 535		„ 13. v. u.	Es ist gewiß, st. Es scheint.
„ 757		„ 12. v. o.	findet sich eine, st. findet eine.
„ 856	n. 14.	„ 16. v. u.	der österreichische Kreis, st. die österreichische Krone.

